

Alttestamentliche
Bilder.

Von

E. H. Spurgeon.





2

Alttestamentliche Bilder.



Alttestamentliche Bilder.



52 ausgewählte Predigten

von

C. S. Spurgeon.



Dritte Auflage.



Vom Verfasser autorisierte Übersetzung.



Verlag von J. G. Oncken Nachf. (Phil. Vickel),
Hamburg-Borgfelde.
1897.

Vorwort.



Wir beabsichtigen, hier eine Auswahl Predigten von Spurgeon zu geben, in denen er alttestamentliche Personen und Ereignisse mit der ihm eignen Lebendigkeit schildert, mit jenem Eingehen auf die kleinsten einzelnen Züge, das seine Darstellungen und Charakterzeichnungen so anregend macht, daß wir glaubten, diese Sammlung „Alttestamentliche Bilder“ nennen zu dürfen. Unser Augenmerk war vorzüglich auf solche gerichtet, die zu einem tieferen Verständnis des Geschichtlichen leiten können.

Es liegt jedoch in der Natur der Sache, daß in einer auf solche Weise ausgewählten Sammlung nichts Vollständiges, wozu ohnehin 52 Predigten nicht ausreichen würden, und auch nichts systematisch Geordnetes geboten werden kann, weil es eben gar nicht in der Absicht des Verfassers gelegen hat, etwas dergleichen zu geben. Soweit thunlich, wird sie einen Überblick über die Geschichte des Alten Testaments von Adam bis Daniel gewähren, und über fast alle Hauptpersonen eine oder mehrere Predigten bringen. Doch kann es nicht fehlen, daß der eine Leser über dieses Thema, der andre über jenes eine Predigt vermissen wird; dahingegen wird er, wie wir glauben, auch hier und da eine Predigt finden, die er nicht erwartet hat und doch mit Interesse liest. Wir können daher nur bitten, das Dargebotene freundlich anzunehmen und sich durch den Gedanken an das Bessere, was hätte sein können, wenn der Verfasser selber eine solche Reihenfolge gegeben, die Freude an dem Guten, was die fremde Hand aus dem Vorhandenen ausgesucht hat, nicht verkümmern zu

lassen. Spurgeon hielt überhaupt fast nie eine Folge von zusammengehörigen Predigten.

Seine von der gewöhnlichen sehr abweichende Predigtweise hat in England der Predigt in mancher Hinsicht eine neue Bahn gebrochen. Die, welche auf die Massen wirken wollen, Dissenter, wie Geistliche der Staatskirche, predigen mehr oder minder in seiner praktischen, ins Leben eingreifenden Weise. Allerdings hat er, namentlich zuerst, durch manche sonst auf der Kanzel nicht gewöhnlichen Ausdrücke sehr viel Anstoß erregt, namentlich auch durch seinen Humor, der zuweilen durchbrach. Das sehr wahrnehmbare Lächeln, das bei solchen Stellen durch die Versammlung ging, bildete einen eigentümlichen Kontrast zu der atemlosen Stille, die sich über die ungeheure Menschenmenge breitete, wenn er mit seinem ganzen erschütternden Ernste die Sünder warnte, oder mit allem Pathos, das ihm zu Gebote stand, sie bat, zu seinem Herrn zu kommen.

Seine Sprache war, was die Engländer pure Anglo-Saxon nennen, die Sprache des gewöhnlichen Lebens, wie auch die der englischen Bibelübersetzung; keine moderne Büchersprache mit langen Sätzen und verschlungenen Perioden, sondern kurze Sätze mit einfacher, leichter Satzverbindung, dabei durch und durch biblisch. — Wo es irgend thunlich war, haben wir biblische Ausdrücke durch die entsprechenden der deutschen Bibel wiedergegeben, zuweilen sie auch durch Anführungszeichen bezeichnet, was Spurgeon selbst nur that, wenn er ganze Sprüche citierte. Wo die englische Übersetzung von der deutschen zu abweichend war, haben wir die Stelle selbst angemerkt. Möchte uns auch die schwierigere Aufgabe, die Einfachheit und Klarheit seines Stils wiederzugeben, wenigstens einigermaßen gelungen sein, und vor allem: möchte der Segen, der die englischen Predigten in so reichem Maße begleitet, auch auf diesen nun in 3. Auflage erscheinenden Predigten ruhen!

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Gottes erstes Wort an den ersten Sünder. 1 Moje 3, 9	1
2. Nochs Flut. Mt. 24, 39	16
3. Wirkfame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Berufung. 1 Moje 12, 5 .	30
4. Rechtfertigung durch den Glauben — vorgebildet durch Abrahams Gerechtigkeit. 1 Moje 15, 6	44
5. Weihe für Gott — vorgebildet durch Abrahams Beschneidung. 1 Moje 17, 1. 2.	60
6. Gereifter Glaube — dargestellt durch Abrahams Aufopferung Isaaks. 1 Moje 22, 2.	76
7. Gedenket an des Lots Weib. Ef. 17, 32	93
8. Familienreform, oder: Jakobs zweiter Besuch zu Bethel. 1 Moje 35, 1	110
9. Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt. Hebr. 11, 21	126
10. Josephs Gebeine. Hebr. 11, 22	141
11. Satan hat acht auf die Heiligen. Hiob 1, 8	156
12. Moje durch den Glauben verborgen. Hebr. 11, 23	172
13. Moje Entscheidung. Hebr. 11, 24—26	188
14. Der große Befreier. 2 Moje 4, 22. 23; 6, 1	204
15. Krieg mit Amalek. 2 Moje 17, 8	219
16. Der Hohepriester steht zwischen den Toten und Lebendigen. 4 Moje 16, 47. 48.	235
17. Das erste Aufrichten der ehernen Schlange. 4 Moje 21, 4—9	251
18. Der beste Kriegsruf; 4 Moje 23, 21	266
19. Rahab. Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25	281
20. Josuas Gesicht. Josua 5, 13—15	297
21. Josuas Entschiedenheit. Josua 24, 15	313
22. Eiserne Wagen. Richt. 1, 19. 20	329
23. Bochim, oder: Die Weinenden. Richt. 2, 4. 5	344
24. Ein Krieg vorüber und ein anderer begonnen. Richt. 6, 22—24	359
25. Hände voll Honig. Richt. 14, 8. 9	375
26. Ein Weib von traurigem Gemüth. 1 Sam. 1, 15	391
27. Eben-Ezer. 1 Sam. 7, 12	407
28. Samuel: ein Beispiel der Fürbitte. 1 Sam. 12, 23	422
29. Davids erster Sieg. 1 Sam. 17, 50	438
30. Die Gefahr des Zweifels. 1 Sam. 27, 1	453
31. Der Gebrauch des Bogens. 2 Sam. 1, 17. 18	468
32. Die Spottrede des Sarkasmus und die Entgegnung der Frömmigkeit. 2 Sam. 6, 20—22	478

	Seite
33. Davids Weiben zu Jerusalem. 2 Sam. 11, 1	493
34. Treue bis ans Ende. 2 Sam. 15, 21	506
35. Der Mann, dessen Hand am Schwert erstarrte. 2 Sam. 23, 9, 10	516
36. Arafnas Tenne. 1 Chron. 22, 1	527
37. Die Dromedare. 1 Kön. 4, 20—28	541
38. Die Herrlichkeit des Tempels. 2 Chron. 5, 13, 14; 2 Chron. 7, 1, 2	556
39. Die Königin vom Mittag. Mt. 12, 42	572
40. Abia, oder: Etwas Gutes vor dem Herrn. 1 Kön. 14, 13	588
41. Eine Lehre aus dem Leben des Königs Asa. 2 Chron. 16, 9	604
42. Obadja, oder: Frühe Frömmigkeit, hohe Frömmigkeit. 1 Kön. 18, 12	619
43. Keine Schonung. 1 Kön. 18, 40	635
44. Die stille, sanfte Stimme. 1 Kön. 19, 12, 13	651
45. Die Pfeile des Heils vom Herrn. 2 Kön. 13, 19	667
46. Jonas Entschluß, oder: Blicket wiederum. Jona 2, 5	683
47. Der Bilderstürmer. 2 Kön. 18, 4, 5	699
48. Hiskia und die Gesandten. 2 Kön. 20, 12, 13	715
49. Manasse. 2 Chron. 33, 9—13	731
50. Daniels unerforschener Mut. Dan. 6, 10	745
51. Der hochgeliebte Mann. Dan. 10, 19	759
52. Die Götzen abgeschafft. Hosea 14, 9	774



1.

Gottes erstes Wort an den ersten Sünder.

„Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?“

1 Mof. 3, 9.

Es wird den Mitgliedern dieser Gemeinde interessant sein, zu wissen, daß eine über diesen Text gehaltene Predigt es war, unter der mein ehrwürdiger Vorgänger, Dr. Gill, zur Erkenntnis der Wahrheit, wie sie in Jesus ist, bekehrt wurde. Da dieser Text in Gottes Hand das Mittel gewesen ist, der Kirche Christi einen Mann zu verleihen, der kühn die Wahrheit Gottes verteidigte und die Lehre von der Gnade mit großer Klarheit auslegte, darf ich vielleicht hoffen, daß hier heute wenigstens einer anwesend sein wird, der wie John Gill das Wort hört und es mit seinem lebendigmachenden Einfluß in seine Seele aufnimmt. Nein, laßt uns beten, daß nicht einer allein, sondern daß viele die Frage Gottes hören mögen, wenn sie durch die Menge tönt, und während sie das Ohr erreicht, möge sie auch das Herz erreichen, so daß manche vor Gott gebracht werden in Antwort auf die Frage: „Wo bist du?“ und die Zusicherung der Vergebung erhalten und in Frieden ihres Weges gehen. Es ist nicht nötig, daß ich bei der Auslegung dieses Textes in alle Umstände eingehe, welche zu der Frage führten. Der Mensch hatte gegen Gott gesündigt. Beachtet die Entfremdung des Herzens, welche die Sünde in dem Sünder verursacht. Adam hätte seinen Schöpfer auffuchen sollen. Er hätte durch den Garten gehen sollen und nach seinem Gott rufen: „Mein Gott, mein Gott, ich habe gegen Dich gesündigt. Wo bist Du? Zu Deinen Füßen fällt Dein Geschöpf nieder und bittet um Barmherzigkeit von Deiner Hand. Mein Vater, Du hast mich in dies liebliche Paradies gesetzt; ich habe gottlos und eigenwillig von der Frucht gegessen, von der Du sagtest, ich solle nicht davon essen, denn welches Tages ich davon aße, sollte ich des Todes sterben. Siehe, mein Vater, ich unterwerfe mich der Strafe. Ich erkenne Deine Gerechtigkeit und flehe um Deine Gnade, wenn einem solchen, wie ich

bin, Gnade erzeugt werden kann.“ Aber anstatt dessen flieht Adam vor Gott. Der Sünder kommt nicht zu Gott, Gott kommt zu ihm. Es ist nicht: „Mein Gott, wo bist Du?“ sondern der erste Ruf ist die Stimme der Gnade: „Sünder, wo bist du?“ Gott kommt zum Menschen; der Mensch sucht nicht seinen Gott. Trotz aller Lehren, welche der stolze freie Wille fabriziert hat, ist niemals von Adams Tagen an bis jetzt ein einziges Beispiel gefunden, da der Sünder zuerst seinen Gott gesucht hat. Gott muß ihn zuerst suchen. Das Schaf verirrt sich von selbst, aber es kommt niemals zur Herde zurück, wenn es nicht von dem großen Hirten gesucht wird. Es ist menschlich, zu irren, es ist göttlich, zu bereuen. Der Mensch kann Missethaten begehen, aber sogar die Erkenntnis, daß er es gethan, und das Gefühl der Schuld ist die Gabe der Gnade Gottes. Wir haben und sind nichts, als was schlecht ist. Alles, was Gott ähnlich ist, alles, was nach Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit strebt, kommt von dem Höchsten.

Und während der Text uns deutlich die Entfremdung des menschlichen Herzens von Gott lehrt, wie der Mensch seinen Schöpfer scheut und die Gemeinschaft mit Ihm nicht wünscht, offenbart er uns auch die Thorheit, welche die Sünde verursacht hat. Die Sünde machte den Menschen zum Thoren. Er war einst nach Gottes Bilde weise; jetzt, nachdem die Spur der Schlange über seine Natur dahin gegangen, ist er ganz und gar ein Thor, denn ist der nicht thöricht, der die Blöße der Sünde mit Feigenblättern decken will? Ist der nicht in der That wahnwitzig, der vor dem allwissenden Jehovah unter den ausgebreiteten Zweigen der Bäume sich verstecken will? Wußte Adam nicht, daß Gott allen Raum ausfüllt und überall wohnt, daß es vom höchsten Himmel bis zur tiefsten Hölle nichts gibt, das vor seinem Verstande verborgen ist? Und doch ist er so unwissend und dumm, daß er hofft, Gott zu entgehen und die Bäume des Waldes zur Zuflucht vor den feurigen Augen des göttlichen Zornes macht. Ah! wie thöricht sind wir! Wie wiederholen wir die Thorheit unsres ersten Vaters jeden Tag, wenn wir suchen, die Sünde vor dem Gewissen zu verbergen, und dann meinen, sie sei vor Gott verborgen; wenn wir den Blick der Menschen mehr fürchten, als das Forschen des Ewigen, wenn wir, weil die Sünde geheim ist und nicht die Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft verletzt hat, uns kein Gewissen aus derselben machen, sondern zu Bett gehen mit dem schwarzen Zeichen an unsrer Stirn, in der Meinung, weil die Menschen es nicht sehen, würde Gott es auch nicht bemerken. O Sünde, du lässest den Menschen fragen: „Wo soll ich hinschließen vor Deinem Angesicht?“ Und du lässest ihn vergessen, daß, wenn er zum Himmel führe, Gott da ist, wenn er sich in die Hölle bettete, Gott da ist, und wenn er spräche: „Finsternis möge mich decken,“ auch die Nacht Licht um ihn sein muß.

Aber jetzt kommt der Herr selber zu Adam, und beachtet, wie Er kommt. Er kommt gehend. Er hatte keine Eile, den Missethäter zu strafen, Er flog nicht daher auf den Flügeln des Windes, Er eilte nicht mit bloßem, feurigem Schwert, sondern ging in den Garten. „Da der Tag kühl geworden war,“ — nicht in tiefer Nacht, wenn die natürlichen Schauer der Finsternis das Entsetzen des Verbrechers vermehrt haben könnten; nicht in der Hitze des Tages, damit er sich nicht vorstelle, Gott käme in der Hitze der Leidenschaft; nicht am frühen Morgen, als wenn Er großen Eifer hätte, zu töten, sondern am Schluß des Tages, denn Gott ist langmütig, langsam zum Zorn und von großer Barmherzigkeit, erst in der Abendkühle, als die Sonne unterging über dem letzten Tage von Edens Herrlichkeit, als die Taupfropfen zu weinen begannen über des Menschen Elend, als die sanften Winde mit dem Odem der Barmherzigkeit die heiße Wange der Furcht anhauchten; als die Erde stille war, auf daß der Mensch nachsinnen möchte, und als der Himmel seine Abendlampen anzündete, auf daß der Mensch Hoffnung haben möge in der Finsternis; da, und erst da, erschien der beleidigte Vater. Adam flieht und sucht den Gott zu vermeiden, dem er einst mit Zuversicht entgegenkam, und mit dem er die süßeste Gemeinschaft hatte und mit Ihm redete, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Und nun hört die Stimme Gottes, wie Er ruft: „Adam, wo bist du?“ O, es waren zwei Wahrheiten in diesem kurzen Ausruf. Er zeigte, daß Adam verloren sei, sonst hätte Gott nicht nötig gehabt, ihn zu fragen, wo er wäre. Bis wir eine Sache verloren haben, brauchen wir nicht nach ihr zu fragen; aber als Gott sagte: „Adam, wo bist du?“ war es die Stimme eines Hirten, der nach seinem verlorenen Schafe fragt; oder besser noch, der Ruf eines liebenden Vaters, der sein Kind sucht, das von ihm wegelaufen ist. Es sind nur drei Worte, aber sie enthalten die furchtbare Lehre von unfrem verlorenen Zustande. Wenn Gott fragt: „Wo bist du?“, so muß der Mensch verloren sein. Wenn Gott selber nachforscht, wo er ist, so muß er verloren sein in einem furchtbareren Sinne, als ihr und ich noch je völlig erkannt haben. Aber dann; es war auch Gnade hier, denn es zeigte, daß Gott Erbarmen mit dem Menschen haben wollte, sonst hätte Er ihn verloren bleiben lassen und nicht gesagt: „Wo bist du?“ Die Menschen forschen nicht nach dem, was sie nicht schätzen. Es war eine Predigt des Evangeliums, meine ich, in diesen drei göttlichen Worten, als sie durch das dichte Gebüsch drangen und das bebende Ohr der Flüchtlinge erreichten. — „Wo bist du?“ Dein Gott ist nicht willens, dich zu verlieren; Er ist erschienen, dich zu suchen, gerade wie Er später in der Person seines Sohnes zu erscheinen beabsichtigt, nicht nur um zu suchen, sondern um selig zu machen das, was verloren ist. „Wo bist du, Adam?“ O, hätte Gott das menschliche Geschlecht vernichten wollen, so hätte Er sofort seine Donnerkeile geschleudert, die Bäume verbrannt

und die Asche des Sünders vor seinem zornigen Blick liegen lassen. Er wäre im Wirbelwind und im Sturm daher gefahren, hätte die Federn und Granaten mit den Wurzeln ausgerissen und gesprochen: „Hier bist du, du Empörer; Verräter, empfang, was du verdienst! Die Hölle thue sich auf vor dir und verschlinge dich auf ewig.“ Aber nein, Er liebt den Menschen; Er trägt Sorge für ihn, und fragt deshalb jetzt im Tone der Gelassenheit: „Adam, wo bist du? wo bist du?“

Die Frage, welche der Herr an Adam that, kann auf fünf verschiedene Weisen ausgelegt werden. Wir sind nicht gewiß, in welchem bestimmten Sinne der Herr sie meinte — vielleicht in allen — denn es ist immer in den Worten Gottes eine große „Tiefe, die unten liegt.“ Unfre Worte sind schon gut, wenn sie einen Sinn geben; aber der Herr weiß so zu sprechen, daß Er viele Wahrheiten in wenig Worten lehrt. Wir geben wenig in viel: Gott gibt viel in wenig. Viel Worte und wenig Sinn — das ist zu oft die Regel bei der Rede des Menschen. Wenig Worte und viel Bedeutung — das ist die Regel bei Gott. Wir geben Gold, zu Blattgold geschlagen: Gott gibt Goldbarren, wenn Er redet. Wir gebrauchen nur die Feilspäne der Edelsteine: Gott läßt Perlen von seinen Lippen fallen jedesmal, wenn Er zu uns spricht, und wir werden vielleicht nicht einmal in der Ewigkeit wissen, wie göttlich Gottes Worte sind — wie gleich Ihm selber; wie außerordentlich weit, wie unendlich.

I.

Wir glauben, daß die Frage Gottes in einem erweckenden Sinne gemeint war — „Adam, wo bist du?“ Die Sünde stumpft das Gewissen ab, sie betäubt die Seele, so daß nach der Sünde der Mensch nicht so fähig ist, seine Gefahr zu erkennen, als er es vorher gewesen wäre. Die Sünde ist ein Gift, welches das Gewissen schmerzlos durch Absterben tötet. Die Menschen sterben durch die Sünde, wie sie es thun, wenn sie auf den Alpen erfrieren — sie sterben im Schlaf; sie schlafen und schlafen und schlafen, und schlafen fort, bis der Tod die Sinne schläft, und dann wachen sie in der Hölle in Qualen auf. Eins der ersten Werke der Gnade in einem Menschen ist, diesen Schlaf zu verschrecken, ihn aus seiner Lethargie aufzuschrecken, daß er seine Augen öffne und seine Gefahr sehe. Eine der ersten Bemühungen des guten Arztes ist, Empfindlichkeit in unser Fleisch hineinzubringen. Es ist kalt, tot und erstorben; Er bringt Leben hinein, und dann ist Schmerz da; aber gerade dieser Schmerz hat eine heilsame Wirkung auf uns. Nun meine ich, daß der Herr Adam mit dieser Frage zum Nachdenken bringen wollte: „Wo bist du?“ Er hatte schon bis zu einem gewissen Grade wahrgenommen, in welchem Zustand seine Sünde ihn gebracht, aber diese Frage sollte die Tiefen seines

Geistes aufregen und in ihm ein solches Gefühl der Gefahr erwecken, daß er strebte, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. „Adam, wo bist du?“ — blicke dich jetzt an, nackend, deinem Gott ein Fremder, die Gegenwart deines Schöpfers fürchtend, elend, zu Grunde gerichtet. „Adam, wo bist du?“ — mit einem harten Herzen, mit einem aufrührerischen Willen, gefallen, gefallen, gefallen von deinem hohen Stande. „Adam, wo bist du?“ Verloren! verloren für deinen Gott, verloren für das Glück, verloren für den Frieden, verloren in Zeit, verloren in Ewigkeit. „Sünder, wo bist du?“ — O, möchte ich durch die ernstesten Worte, die ich nun sprechen will, einen verhärteten, sorglosen Sünder aufschrecken, daß er die Frage für sich selber beantwortet! Mann, wo bist du? — wo bist du heute morgen? Soll ich's dir sagen? Du bist in einem Zustand, in welchem dein eignes Gewissen dich verdammt. Wie viele sind da von euch, die nie die Sünde bereut, nie an Christum geglaubt haben! Ich frage euch, ist euer Gewissen ruhig? — ist es immer ruhig? Gibt es nicht Zeiten, wo der Donner gehört wird? Gibt es nicht Stunden, wo der Wächter sein Licht anzündet und die verborgenen Teile deiner Seele durchsucht und deine Missethat entdeckt? Wo bist du dann? — das Gewissen ist für Gott, was der Angelhaken für den Fischer ist. Das Gewissen ist, wie ein Haken in deinem Munde heute, Er braucht nur die Schnur anzuziehen und du bist in dem verzehrenden Feuer. Obgleich dein Gewissen dich verurteilt, so wird doch die Gerechtigkeit weit strenger gegen dich sein, als dein armes, unvollkommenes Gewissen. Wenn dein Herz dich verdammt, Gott ist größer als dein Herz und weiß alle Dinge. Dein Gewissen sagt dir, daß du unrecht handelst — o, wie unrecht mußt du dann handeln!

Aber, Mann, weißt du nicht, daß du deinem Gott ein Fremder bist? Viele von euch denken selten an Jhn. Du kannst Tage und Wochen zubringen, ohne seinen Namen zu nennen, ausgenommen vielleicht in irgend einer alltäglichen Redensart oder einem Fluche. Du kannst nicht ohne einen Freund leben, aber du kannst ohne deinen Gott leben. Du issest, du trinkst, du bist befriedigt; die Welt ist genug für dich; ihre vergänglichen Freuden genügen deinem Geist. Wenn du Gott hier sähest, so würdest du vor Jhm fliehen; du bist sein Feind. O, ist dies der rechte Zustand für ein Geschöpf? Laß die Frage an dich kommen — „Wo bist du?“ Muß nicht das Geschöpf, das sich vor seinem Schöpfer fürchtet, in einer sehr bemitleidenswerten Lage sein? Du wurdest gemacht, Jhn zu verherrlichen; du wurdest gemacht, in seiner Gegenwart fröhlich zu sein und an seiner Güte dich zu freuen. Aber es scheint, du liebst die Speise nicht, die doch bestimmt ist, dich zu nähren. Du mußt krank sein — du mußt in der That krank sein! „Wo bist du?“ Gedanke daran, der allmächtige Gott ist zornig über dich. Seine Gebote, gleich eben so vielen Kanonen, bis zur Mündung geladen, sind alle heute morgen auf

dich gerichtet; nur der aufgehobene Finger des Herrn ist nötig, und sie werden dich rasch vernichten und in Stücke reißen. Würde ein Mann sich behaglich fühlen, wenn sein Nacken auf dem Block läge und das Beil über seinem Haupte schimmerte? In diesem Fall bist du heute. Du bist in der Lage des Hölflings beim Feste des Dionysius, und das Schwert über deinem Haupte hängt an einem einzigen Haar. Schon verdammt!! „Gott ist zornig über den Gottlosen jeden Tag.“ (Ps. 7, 12.) „Will er sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert geweget und seinen Bogen gespannt und zielt.“ Wo bist du, Mann? O Gott, hilf dem Mann, zu sehen, wo er ist! Thue seine Augen auf; laß die Frage ihn erschrecken. Laß ihn in seinem Schlaf unruhig werden — nein, laß ihn erwachen und wahrnehmen, wo er ist — Deinem Zorne preisgegeben, und der Gegenstand Deines schweren Mißfallens!

„Wo bist du?“ Dein Leben ist zerbrechlich; nichts Schwächeres kann es geben. Einer Spinne Gewebe ist ein Kabel, verglichen mit dem Faden deines Lebens. Träume sind feste Gebilde, verglichen mit dem Seifenblasenbau deines Wesens. Du bist da, und du bist dahin. Du sitzt hier heute; ehe eine Woche vergangen ist, magst du heulend in einer andren Welt sein. O, wo bist du, Mann? Ohne Vergebung, und doch ein sterbender Mensch! Verdammt, und doch sorglos in das Verderben gehend! Bedeckt mit Sünden, und doch eilend zu deines Richters furchtbarem Gericht. Verloren hier, und doch vorwärts jagend, wenn jeder Augenblick auf Adlersflügeln dich zu dem Plaze trägt, wo du ewiglich verloren sein wirst! Wie schwer ist es, uns dahin zu bringen, daß wir uns selbst erkennen! Im Leiblichen sucht ein Mann, wenn er nur ein wenig krank ist, seinen Arzt, und will wissen, wie es mit ihm steht; aber hier sagt er: „Friede, Friede, laß mich nur in Ruhe.“ Wenn wir fürchten, daß unsre persönlichen Besitztümer in irgend welcher Gefahr sind, so haben wir angstvolle Nächte und mühevollen Tage; aber o! unsre Seelen — unsre armen, armen Seelen — wir spielen mit ihnen, als wenn sie wertlose Rechenpfennige wären, oder Scherben, die ein Kind in der Strafe aufhebt und wieder wegwirft! Sünder! Sünder! Sünder! Ist deine Seele ein so armseliger Tand, daß du ertragen kannst, sie zu verlieren, weil du nicht deinen Schlaf unterbrechen und deinen angenehmen Träumen Einhalt thun willst? O, wenn eines Bruders Herz dein Herz bewegen kann und wenn eines Bruders Stimme deine schlafenden Augen erwecken kann, so würde ich sagen: „Was ist dir, o Schläfer?“ Stehe auf und rufe deinen Gott an! Wache auf! Warum schläfst du! Wache auf und antworte auf die Frage: „Wo bist du?“ — verloren, verderbt, zu Grunde gerichtet! „O Sünder, wo bist du?“

II.

Nun, zweitens, die Frage sollte von der Sünde überführen und so zu einem Bekenntnis leiten. Wäre Adams Herz in rechtem Zustande gewesen,

so hätte er ein volles Bekenntnis seiner Sündigkeit abgelegt. „Wo bist du?“ Laßt uns die Stimme Gottes dies zu uns sagen hören, wenn wir heute ohne Gott und ohne Christum sind. „Wo bist du, Adam? Ich machte dich nach meinem eignen Bilde, ich machte dich ein wenig niedriger denn die Engel; ich machte dich zum Herrn über meiner Hände Werk, ich habe alles unter deine Füße gethan, — die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was da im Meer gehet. Ich gab diesen ganzen Wonnegarten dir zur Heimat. Ich ehrte dich mit meiner Gegenwart, ich dachte an deine Wohlfahrt und kam allen deinen Wünschen zuvor. Der Mond stach dich nicht nachts, die Sonne stach dich nicht des Tages. Ich milderte die Winde für dich; ich kleidete die Bäume mit Frucht zu deiner Nahrung. Ich ließ alle Dinge zu deinem Glücke dienen. Wo bist du? Ich verlangte von dir nur die kleine Sache, daß du einen Baum nicht anrühren solltest, den ich für mich behalten. Wo bist du? Stehst du da als Dieb, als Empörer, als Verräter? Hast du gesündigt? O Adam, wo bist du?“

*Ich hab' alle für
den Menschen.*

Und nun, Sünder, höre mich. „Wo bist du?“ Zu vielen von euch könnte der Herr sprechen: „Ich gab dir eine gottesfürchtige Mutter, die über dich weinte in deiner Kindheit. Ich gab dir einen frommen Vater, der deine Bekehrung ersehnte. Ich gab dir die Güter der Vorsehung — nie hat es dir an einem Mahle gefehlt. Ich kleidete dich. Ich führte dich in eine angenehme Lebensstellung. Ich half dir vom Krankenbett wieder auf. Ich übersah zehntausend Thorheiten. Meine Gaben sind wie ein Strom dir zugeflossen. Wenn du die Augen am Morgen öffnest, so war es, um auf meine Güte zu blicken, und bis zum letzten Augenblick der Nacht war ich dein Helfer und zog die Vorhänge um dein schutzloses Haupt. Ich habe dich mit meinen Fittichen bedeckt, unter meinen Flügeln hast du Zuflucht gefunden, und nun, wo bist du? Hast du nicht meine Gebote vergessen, meine Person verabscheut, meine Gesetze gebrochen, meinen Sohn verworfen? Bist du nicht bis auf diesen Tag ein Ungläubiger, zufrieden, deinen eignen Werken zu vertrauen, aber nicht, die vollendete Gerechtigkeit meines eingebornen Sohnes, des Heilandes der Welt, anzunehmen? Was hast du für Jhu gethan, der so viel für dich gethan hat? Was bist du? Bist du nicht einer, der das Land hindert — ein Baum, der den Boden aussaugt, aber keine Früchte trägt — der den freundlichen Regen des Himmels eintrinkt, aber keine dankbare Frucht gewährt? Wo bist du? Bist du nicht heute im Lager meines Feindes? Bist du nicht auf Satans Seite, trogest du mir nicht und hebst den winzigen Arm deiner Empörung auf gegen den Herrn, der dich gemacht hat und der dir den Odem in deiner Nase bewahrt — in dessen Hand dein Leben ist und dessen alle deine Wege sind? Sünder, wo bist du? Nach aller Güte Gottes — immer noch ein Sünder!“

*Ich hab' alle für
dich!*

Was hab' ich dir?

*Ich hab' alles für
dich!*

Leset die Frage wiederum so: „Wo bist du?“ Die Schlange sagte, du würdest ein Gott sein. Du hofftest, sehr herrlich zu werden. Ist es so, Adam? ist es so? Wo ist deine vermeintliche Erkenntnis? wo die Ehre? wo die großen Vorzüge, welche deine Empörung dir bringen sollte? Statt der Kleidung der Engel bist du nackt; statt Ruhm hast du Schmach, statt der Vorzüge hast du Schande. „Adam, wo bist du?“ — Und Sünder, wo bist du? Die Sünde sprach zu dir: ich will dir Vergnügen geben — du hast es gehabt; aber wie ist's mit dem Schmerz, der dem Vergnügen folgt? Die Sünde gab dir ihren Becher voll Wein; aber wie war's mit den roten Augen und dem Wehe? Die Sünde sagte: „ich will dich groß machen;“ aber was hat sie für dich gethan? Trunkenbold, was hat sie für dich gethan? Dir Lumpen und Armut gegeben. Ehebrecher, Hurer, was hat sie für dich gethan? Dein Fleisch voll Ausfatz gemacht und deine Seele voll Angst. Dieb! Betrüger! was hat sie für dich gethan? Dir Schande gebracht und dir ein Brandmal vor den Augen der Menschen aufgedrückt. Sünder im geheimen! Verfeinerter Sünder! was hat sie für dich gethan? Dein Süßes versauert, deine Freuden vergiftet. Wo bist du — wo bist du? In jedem Falle ist die Sünde eine Lügnerin gewesen; und ohne Ausnahme wird die Empörung ihre verdiente Strafe bringen, wo sie es nicht schon gethan, und Sünder werden mit ihren eignen Wegen gefüllt werden.

Und dann, um die Überführung noch zu verstärken, fragt der Herr den Adam: „Wo bist du?“ als wenn Er ihn fragte: „Wie kamst du hierher?“ Adam, du kamst hierher durch eigne Schuld. Wenn du festgestanden, hätte Eva dich nicht niedergeworfen. Eva, es war nicht die Schlange, welche die Hauptschuld trägt, hättest du ihr nicht das Ohr geliehen, sie hätte lange versuchen können, wenn du taub gewesen wärest. Und so sagt heute Gott zu dem Sünder: „Wo bist du?“ Du bist da, wohin du dich selber gebracht hast. Daß du gesündigt hast, ist dein eigener Fehler, und keines andern als dein eigener. O, es hält schwer, bis ein Sünder einsieht, daß die Sünde sein Eigentum ist. Es ist das einzige, was wir besitzen. Es gibt nur ein Ding, was wir erschaffen haben, und das ist die Sünde, und die ist unser eigen. Wenn ich irgend etwas zulasse, was böse ist, so muß ich bekennen, es ist ein Kind, das aus meinem eignen Leibe gekommen ist, es hat seinen Ursprung in mir. Wenn wir von dem Falle reden, so wollen die Menschen ihre Sünde auf den Vater Adam werfen. Sie sprechen von der Verderbtheit der Natur, und dann meinen sie, entschuldigt zu sein, als wenn Verderbtheit der Natur nicht bewiese, daß der Mensch verzweifelt böse ist, als wenn man damit nicht sagte, daß die Sünde wesentlich des Menschen Eigenstes ist, daß er sie in seinen Gebeinen und in seinem Blute hat. Wenn wir Sünder sind, so gibt es keinerlei Entschuldigung für uns, und wenn wir als solche leben und sterben,

Hat die Sünde recht behaupten?

Was hat sie dir gebracht?

Was bringt dir kein-
geschämmeren?

Und wessen Schuld war es?

so wird die Schuld vor unsrer eignen Thür liegen und nirgends anders. „Adam, wo bist du?“ Du bist, wo du dich eigenwillig selbst hingestellt hast, und du bleibst eigenwillig in demselben Stande der Empörung gegen Gott und der Entfremdung von Ihm.

Ich wollte zu Gott, daß der Sünder heute morgen nicht nur erweckt, sondern von der Sünde überführt würde. Es ist leichter, einen Menschen in seinem Schlaf zu stören, als ihn dahin bringen, daß er aufsteht und das ekelhafte Bett verbrennt, auf dem er schlummerte, und dies ist's, was der Sünder thun muß und was er thun wird, wenn Gott in ihm wirkt. Er wird aufwachen und sich verloren sehen; die Überführung von der Sünde wird ihm das Bewußtsein geben, daß er sich selbst zu Grunde gerichtet hat, und dann wird er die Sünden hassen, die er früher liebte, seine falsche Zuflucht fliehen, seine Freuden verlassen und eine dauernde Errettung da suchen, wo sie allein zu finden ist — im Blute Christi.

III.

Dies führt mich zu der dritten Weise, in der wir die Frage des Textes betrachten können. Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: „Wo bist du?“ Wir können diesen Text betrachten als **die Stimme Gottes, der den verlorenen Zustand des Menschen beklagt.**

Einige haben es gewagt, das Hebräische zu übersetzen: „Ach über dich! Ach über dich!“ Es ist, als wenn Gott die Worte des Propheten spräche: „Was soll ich aus dir machen? Soll ich dich schützen! Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zebaim zurichten? Aber mein Herz ist andren Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig. Wo bist du, mein armer Adam? Du redestest früher mit mir, aber jetzt bist du vor mir geflohen. Du warst einst glücklich, was bist du jetzt? Nackend und arm und elend. Du warst einst nach meinem Bilde, herrlich, unsterblich, selig, wo bist du jetzt, *Wo bist du* armer Adam? Mein Bild ist entstellt in dir, deines Vaters Antlitz ist hinweg *Heard himself* genommen, und du hast dich irdisch, sündlich, teuflisch gemacht. Wo bist du nun?“ O, es ist wunderbar, zu denken, was der Herr für den armen Adam fühlte! Es wird von vielen Theologen als ausgemacht angenommen, daß Gott weder fühlen noch leiden kann. Davon ist nichts im Worte Gottes. Wenn es gesagt werden könnte, daß Gott nicht alles und jedes zu thun vermöchte, so würden wir sagen, Er sei nicht allmächtig, aber Er kann alles thun, und wir haben nicht einen Gott, der nicht bewegt werden kann, sondern wir haben einen, der fühlt und der sich in menschlicher Sprache beschreibt, als einen, der eines Vaters Barmherzigkeit und alle Zärtlichkeit eines Mutterherzens hat. Gerade wie ein Vater über einen aufrührerischen Sohn weint, so sagt der ewige Vater: „Armer Adam, wo bist du?“

Und nun, habe ich hier heute morgen eine Seele, auf die der frühere Teil des Textes einige Wirkung gehabt hat? Fühlst du, daß du verloren bist, und siehst du ein, daß dies Verlorensein die Folge deiner eignen eigenwilligen Thorheit ist? Beklagst du dich selbst? Ach, dann beklagt Gott dich. Er blickt auf dich nieder und spricht: „Ach, armer Trunkenbold, warum willst du an deinen Bechern festhängen? In welches Elend haben sie dich gebracht!“ Er sagt zu dir, der du jetzt über die Sünde weinst: „Ach, armes Kind, was für Schmerz leidest du durch deine eigne eigensinnige Thorheit!“ Eines Vaters Barmherzigkeit ist brünstig, er sehnt sich, seinen Ephraim an die Brust zu drücken. Denke nicht, Sünder, daß Gottes Herz steinern ist. Du hast ein Herz von Stein, Gott hat es nicht. Denke nicht, daß Er schwer zu rühren

Ist ist Barmherzigkeit — ist: du bist schwer zu rühren — Er ist es nicht; die Härte ist in dir selber.

2. d. Menschen

1. d. Menschen 2. d.

1. d.

Wenn du irgendwo eingeengt bist, so bist du es in deinem eignen Innern, nicht in Ihm. (2 Kor. 6, 12 engl. Üb.) Seele, von der Sünde überführte*) Seele! Gott liebt dich, und um zu beweisen, wie Er dich liebt, weint Er in der Person seines Sohnes über dich und ruft: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Ich höre Ihn zu dir sagen: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ Ich bitte dich, laß diese traurige, wehklagende Stimme des ewigen Gottes in dein Ohr dringen und dich zur Buße bewegen! „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ O, will dein Herz fast brechen um deiner Sünde und um des Elends willen, in das sie dich gebracht hat? Sprich, armer Sünder: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu Ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich Dein Sohn heiße.“ Er sieht dich, Sünder; wenn du noch ferne von dammen bist, so sieht Er dich; hier sind Augen der Gnade! Er läuft; hier sind Füße der Gnade! Er umfaßt dich; hier sind Arme der Gnade! Er küßt dich; hier sind Lippen der Gnade! Er spricht: „Thut seine Lumpen ab;“ hier sind Worte der Gnade! Er kleidet dich; hier sind Thaten der Gnade! Wunder der Gnade — alles Gnade!

*) In der englischen Erbauungssprache werden manche biblische Ausdrücke häufig gebraucht, die im Deutschen selten oder in einem andren Sinne vorkommen, dahin gehört z. B. das convince of sin, „von der Sünde überführen,“ nach Joh. 16, 8; das „Heilige“ im apostolischen Sinne für „Gläubige;“ das „Kirche“, wo Luther im N. T. „Gemeinde“ gesetzt hat, (daher englische Dissenter jede einzelne Gemeinde eine Kirche, „church“, nennen); und vor allem das „errettet“ saved, wo Luther meistens „selig werden“ gesetzt hat.

O, wenn ihr wüßtet, welchen Empfang ein Gott der Gnade Sündern gewährt, so würdet ihr nicht lange zögern, zu kommen. Wie John Bunyan sagt, wenn der Belagerer die schwarze Fahne aushängt, dann sagen die innerhalb der Mauern, daß sie es ausfechten wollen; aber wenn er die weiße Fahne aufzieht und ihnen sagt, wenn sie ihm die Thore öffnieten, wolle er ihnen Gnade erzeigen, ja, ihrer Stadt Gerechtfame erteilen, dann sagen sie: „Macht die Thore weit auf,“ und sie stürzen über die Wälle zu ihm in der Willigkeit ihres Herzens. Seele, laß den Satan dich nicht betrügen, wenn er dir sagt, daß Gott hart, unfreundlich, unwillig zum Vergeben sei! Versuche es, versuche es! Gerade wie du bist — schwarz, schmutzig, selbstverurteilt; und wenn du noch etwas brauchst, dich dazu anzutreiben, höre wiederum des Herrn klagenden Ruf, wie er durch die Bäume Edens hallt: „Adam, armer Adam, mein eignes Geschöpf, wo, wo bist du?“

IV.

Aber nun muß ich mich, damit die Zeit mir nicht zu kurz wird, zu einem vierten Sinne wenden, in dem ohne Zweifel dieses Wort gemeint war. Es ist eine erweckende Stimme, eine überführende Stimme, eine beklagende Stimme; aber viertens, es ist eine suchende Stimme. „Adam, wo bist du?“ Ich bin gekommen, dich zu finden, wo immer du sein magst. Ich will dich suchen, bis die Augen meines Mitleids dich sehen, ich will dir folgen, bis die Hand meiner Barmherzigkeit dich erreicht; und ich will dich halten, bis ich dich zu mir zurückbringe und dich mit mir versöhne.

Wiederum, wenn ihr fähig gewesen seid, mir durch die drei Teile der Rede zu folgen, kann ich zuversichtlich zu euch sprechen. Wenn ihr erweckt seid, wenn ihr überführt seid, wenn ihr nach Gott verlangt, dann ist der Herr gekommen, euch zu suchen und euch heute morgen zu suchen. Was für ein Gedanke ist es, daß Gott, wenn Er kommt, seine Auserwählten zu suchen, weiß, wo sie sind und sie nie verfehlt; sie mögen noch so weit sich verirrt haben, so ist es doch nicht zu weit für Ihn. Wenn sie zu den Pforten der Hölle gegangen und die Pforten halb geöffnet wären, sie aufzunehmen, so könnte der Herr sie selbst von da zurückholen. Wenn sie so gesündigt, daß sie sich selbst aufgegeben hätten und wenn jeder lebende Christ sie auch aufgegeben, — wenn Satan auf sie gerechnet hätte und sich fertig gemacht, sie zu empfangen, doch, wenn Gott kommt, sie zu suchen, so wird Er sie finden und wird sie noch erreichen. Ihr, die ihr verloren seid, Sünder, dem Verderben nahe, hört die Stimme Gottes, denn sie spricht zu euch. „Wo bist du?“ ich bin gekommen, dich zu suchen. „Herr, ich bin an einem Ort, wo ich nichts für mich selber thun kann.“ „Dann bin ich gekommen, dich zu suchen und alles für dich zu thun.“ „Herr, ich bin an einem Ort, wo das Gesetz mir droht und die

*Im Sinne des
Abganges selbst
Ist doch!*

1. Von 2. vollen

Gerechtigkeit finster auf mich blickt.“ „Ich bin gekommen, dem Drohen des Gesetzes zu antworten und allen Zorn der Gerechtigkeit zu tragen.“ „Aber, Herr, ich bin an einem Ort, wo ich nicht Buße thun kann, wie ich wollte.“ Ich bin gekommen, dich zu suchen, und ich bin erhöht, zu geben Buße und Vergebung der Sünden.“ „Aber, Herr, ich kann nicht an Dich glauben, ich kann nicht glauben, wie ich wollte.“ „Ein zerstoßenes Rohr will ich nicht zerbrechen und ein glimmendes Docht will ich nicht auslöschten; ich bin gekommen, dir Glauben zu geben.“ „Aber, Herr, ich bin in einem solchen Zustande, daß meine Gebete niemals angenommen werden können.“ „Ich bin gekommen, für dich zu beten, und dir dann deine Wünsche zu gewähren.“ „Aber, Herr, Du weißt nicht, was für ein Elender ich bin.“ „Ja, ich kenne dich. Obgleich ich dich fragte, wo bist du? so war es, damit du wissen möchtest, wo du bist, denn ich weiß es gut genug!“ „Aber, Herr, ich bin der vornehmste der Sünder gewesen, niemand kann seine Schuld so angehäuft haben, wie ich.“ „Aber, wer du auch sein magst, ich bin gekommen, dich zu retten.“ „Aber ich bin von der Gesellschaft ausgestoßen.“ „Aber ich bin gekommen, die Ausgestoßenen Israels zu sammeln.“ „O, aber ich habe gesündigt, so daß keine Hoffnung für mich ist.“ „Ja, aber ich bin gekommen, hoffnungslosen Sündern Hoffnung zu geben.“ „Ja, aber ich verdiene es, verloren zu sein.“ „Ja, aber ich bin gekommen, das Gesetz herrlich und groß zu machen, und dir in der Person Christi deine Strafe zu erteilen und dann dir Gnade zu erweisen um seines Verdienstes willen.“ Es ist kein Sünder hier, der, wenn er sich seines verlorenen Zustandes bewußt ist, in einer Lage wäre, aus der er nicht herausgebracht werden könnte. Ich will an die Schlimmsten der Schlimmen, an die Schändlichsten der Schändlichen denken; wir wollen diejenigen hervorbringen, die einen hohen Grad in des Satans Schule erreicht haben und Meister in der Bosheit geworden sind; dennoch wenn sie mit thränenvollem Auge allein auf die Wunden Dessen blicken, der sein Blut für Sünder vergoß, so kann Er bis zum Äußersten diejenigen erretten, die durch Ihn zu Gott kommen. (Hebr. 7, 25 engl. Ue.)

O, ich kann nicht heute morgen predigen, wie ich wollte, und vielleicht könnt auch ihr nicht hören, wie ihr wünschtet; aber möge der Herr sprechen, wo ich es nicht kann, und möge Er zu einem verzweifelnden Sünder hier sagen: „Seele, meine Stunde ist gekommen, ich will dich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm ziehen, und heute, in eben dieser Stunde will ich deine Füße auf einen Felsen stellen, ich will ein neues Lied in deinen Mund geben und deine Schritte gewiß machen.“ Gelobt, gelobt sei der Name des Höchsten, wenn dies geschieht.

V.

Und nun zuletzt, wir sind sicher, daß dieser Text in noch einem andren Sinne gebraucht werden kann und gebraucht werden muß. Zu denen, welche

ihn verwerfen als eine Stimme der Erweckung und Überführung, zu denen, *2. Am 20. vollen*
 welche ihn verachten als die Stimme der Barmherzigkeit, die sie beklagt, oder
 als die Stimme der Güte, die sie sucht, kommt er in einer andren Weise.
 Es ist die Stimme **der Gerechtigkeit, welche sie vor Gericht fordert.**
 Adam war geflohen, aber Gott muß ihn vor seinen Schranken haben. „Wo
 bist du, Adam? Komm hierher, Mann, komm hierher; ich muß dich richten,
 die Sünde kann nicht unbekraft bleiben. Komm du, und dein schuldig
 Weib mit dir. Komm hierher, ich muß die Fragen stellen; ich muß deine
 Entschuldigungen hören, und da sie nichtig und leer sein werden, muß ich dein
 Urteil fällen.“ Denn, obgleich viel Mitleid in der Frage war, so lag doch
 auch Strenge darin. „Adam, Adam, wo bist du! Komm du hierher, um ge-
 richtet zu werden.“ Heute hörst du nicht diesen Ruf; er ist in Barmherzigkeit *Des Bald kommt*
 verschoben. Du sollst ihn bald hören, du sollst ihn zum erstenmal hören, wie
 das Grollen des Donners, wenn das Wetter beginnt; wenn Krankheit dich
 auf das Lager wirft, und der Tod durch seine Knochenaugen auf dich blickt,
 und dich mit seiner Geisterhand berührt und spricht: „Bereite dich, deinem
 Gott zu begegnen.“ Du magst die Frage heute abweisen, du wirst mit ihr *Krankheit*
 zu verhandeln haben, wenn Gott deiner Seele näher treten wird, als Er es *weil dich*
 heute thut. Dann werden deine Knochen wie Gallert sein, und deine Rippen
 werden beben, und dein Herz wird in deinem Leibe zerschmelzen wie Wachs.
 Du wirst zu kämpfen haben mit den Schmerzen der Krankheit oder Seuche;
 aber es wird ein Schmerz da sein, noch furchtbarer als jene. Du wirst dem
 Tod ins Auge blicken; aber der Tod wird nicht das Schrecklichste aller deiner
 Schrecken sein, denn du wirst hinter dem Tod das Gericht und den Urteils-
 spruch sehen. Dann wirst du die Frage hören; wenn das Zimmer stille ist,
 und die Stimmen von Weib und Kind verstummt sind, wenn nur die Uhr *Schreien -*
 noch tickt, dann wirst du den Fußtritt Gottes hören, der zu dir kommt am *weil dich!*
 Abend deines Lebens und zu dir spricht: „Wo bist du? Nun sollst du vor
 mich treten. Gürte deine Lenden! Keine Einladungen der Gnade mehr für
 dich; dein Tag der Gnade ist vorüber. Keine Warnungen mehr von dem
 Prediger; nun sollst du mir von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Wo
 bist du? Kannst du jetzt prahlen und großsprechen, nun deine Nerven die
 Wege geworden sind, auf denen die heißen Füße des Schmerzes wandern,
 und deine Kraft dahin ist und geflohen, und du wie ein Licht bist, das im *heute mich -*
 Begriff ist, zu verlöschen? Wo nun deine Flüche? Wo nun deine Lustigkeit *weil dich!*
 und Scherze? Wo bist du nun?“ Du magst dich winden und wenden; aber
 du wirst nicht im stande sein, der Frage zu entgehen; du wirst versuchen, auf
 dieses Leben zurückzublicken, aber du wirst gezwungen sein, vorwärts zu
 schauen auf das künftige Leben oder den künftigen Tod; und immer noch
 wird der Herr in dein Ohr flüstern: „Wo bist du? Wo bist du?“ Dann

wird der letzte Kampf kommen, wo der Starke sich krümmt, wo das glänzende, schimmernde Auge starr wird, und die Zunge am Gaumen klebt und die Hand kraftlos auf dem Bette liegt, und die Füße den Körper nicht mehr tragen können; wo der Puls sinkt und der klebrige Todesschweiß auf der Stirne steht; und in diesen letzten Augenblicken wirst du immer noch die furchtbare Stimme hören, die sich hebt mit dem nahenden Wetter, bis sie die volle Höhe des furchtbaren Sturmes erreicht — „Wo bist du?“ In dem Jordan, ohne Gott; dem Grabe nahe, ohne Hoffnung; sterbend, aber kein Christus, dir zu helfen; in der Ewigkeit landend, aber keine Hoffnung ewigen Heiles. Es ist vorüber; der letzte Kampf gekämpft, und der Faden ist durchschnitten, der den Geist an den Körper band, und du bist in eine andre Welt gegangen. Aber die Frage folgt dir: „Wo bist du?“ Dein Geist ist nun wach; er schläft nicht mehr; er ist rein von dem schweren Fleisch, das ihn stumpf, starr, unempfindlich, tot erhielt. Nun hört er jene Stimme in Wahrheit und sie durchschauert ihn, denn die Seele ist vor ihren Gott gebracht. „Wo bist du? wo bist du?“ ruft das lebendig gewordene Gewissen; und Gott antwortet ihm: „Weiche von mir, du Verfluchter!“ Der Geist weicht von Gott, nicht um sich unter die Bäume des Gartens zu verbergen, sondern um sich in Wogen der Angst zu stürzen. Und nun sind viele Jahre vergangen, und der Körper hat, obwohl die Seele lebendig war und litt, im Grabe geschlafen, und die Würmer haben ihn verzehrt. Aber horch! der Tag des Gerichts, der Tag des Donners ist gekommen, schrill über allen Donnern tönt die furchtbare Posaune und nach der Posaune erschallt die Stimme: „Wachet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht!“ Mitten in jenem furchtbaren Tumult wird der Ruf gehört: „Wo bist du?“ Der himmlische Botschafter hat deinen Körper gefunden, und aus dem Grabe erhebt sich dein Leib unter der Decke des grünen Rasens hervor. Empor fährt er auf die Frage: „Wo bist du?“ und zu seinem Grausen kommt sein entkörperter Geist zurück; seine Seele, die lange gelitten, kehrt in den Auferstehungsleib wieder ein, und die beiden Gefährten in der Sünde sind jetzt Gefährten im Gericht. Der Ruf ertönt noch einmal, und dieses selbe Ohr, das jetzt mir zuhört, wird ihn hören: „Wo bist du?“ Dann kommt der große weiße Thron, und diese selben Augen werden ihn sehen, die jetzt auf mich blicken; und dann kommt der Anfang der fürchterlichen Gerichtssitzung, — und dann soll das Herz beben, das jetzt sich nicht bewegt. Dann wird dein eignes persönliches Verhör kommen, und, o Sünder, Sünder, es ist nicht in meiner Macht, deinen Schrecken zu beschreiben. Ich könnte nicht einmal das schwächste Bild von jenem Todeston geben, und von dem Tod deines unsterblichen Geistes, während du ihn hörst. „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht

Letzte Lebenszeit -
wo bist du?

Wachsthum -
wo bist du?

Jesus -
wo bist du?

getränkt. Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.“ „O, Erde! Erde! Erde! höre das Wort des Herrn,“ ich bitte jeden von euch, für sich selber zu hören. Ich habe nicht von Träumen zu euch gesprochen. Ihr wißt, es sind Wirklichkeiten; und wenn ihr es jetzt nicht wißt, so werdet ihr es binnen kurzem wissen. Ich bitte dich bei dem Blute Dessen, der für Sünder starb — und *wo bist du noch?* welcher stärkeren Beweggrund kann ich brauchen? — denke an die Frage: „Wo bist du?“ Möge Gott dir zeigen, wo du bist. Höre die klagende Stimme Gottes, wenn Er mittheilsvoll über dich weint. Suche sein Antlitz, denn Er sucht dich; *wo bist du noch?* und dann brauchst du es nicht zu fürchten, Ihn am letzten Ende sagen zu hören: „Wo bist du?“ sondern du wirst im stande sein, zu sagen: „Hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast. Wir haben unsre Kleider gewaschen und sie helle gemacht im Blute des Lammes; und Vater, hier sind wir und hoffen, vor Deinem Angesicht zu bleiben ewiglich.“ O, daß ich euch bitten könnte, wie ein Mann um sein Leben bittet! O, daß diese Lippen von Erde Lippen von Feuer wären, und diese Zunge nicht mehr von Fleisch, sondern eine glühende Kohle, mit der Zange vom Altar genommen! O, daß ich Worte hätte, die sich ihren Weg in eure Seelen brennen wollten! O, Sünder, Sünder, warum willst du sterben? Warum willst du umkommen? Mann, die Ewigkeit ist etwas Fürchterliches, und ein zorniger Gott ist etwas Entsetzliches, und gerichtet und verdammt zu werden, welche Zunge kann dieses Grausen aussprechen! Errette deine Seele; siehe nicht hinter dich; stehe nicht in dieser ganzen Ebene; auf dem Berge Golgatha errette dich, daß du nicht umkommst. Glaube an den Herrn Jesum Christum; vertraue Ihm deine Seele an, vertraue sie Ihm jetzt an, also wirst du und dein Haus errettet werden.



2.

Noahs Flut.

„Bis die Sündflut kam, und nahm sie alle dahin.“ Mt. 24, 39.

Wir sagen gewöhnlich, daß „keine Regel ohne Ausnahme“ ist, und gewiß, bei der Regel, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, ist selbst eine Ausnahme, denn die Regeln Gottes sind ohne Ausnahme. Die Regel, daß Gott die Gottlosen strafen wird, ist ohne eine Ausnahme; die Regel, daß alle, die außer Christo sind, verderben werden, ist eine Regel ohne Ausnahme; und die Regel, daß alle, die in Christo sind, errettet werden sollen, ist auch ohne Ausnahme.

I.

Ich werde heute abend eure Aufmerksamkeit auf drei Regeln zu lenken haben, die ohne Ausnahme sind, und die erste ist die hier vorliegende —
„Die Sündflut kam und nahm sie alle dahin.“

Die Zerstörung, welche die Sündflut verursachte, war allgemein. Sie nahm nicht nur einige hinweg, die außerhalb der Arche waren, sondern sie nahm sie alle hinweg. Es gab ohne Zweifel Unterschiede in jenen Tagen, wie es sie jetzt gibt, denn niemals hat eine tote Gleichheit unter den Kindern Adams geherrscht, seit die Menschen begannen, sich zu mehren auf Erden. Viele waren in jener Zeit wohlhabend. Sie hatten Schätze von Gold und Silber angehäuft. Sie waren reich durch Handel, Erfindungsgabe oder Plünderung. Sie waren reich an Erzeugnissen des Feldes. Ihnen gehörten große Äcker Landes. Sie hatten sich viele Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschafft, aber die Flut kam und nahm sie alle hinweg. Kein einziger reicher Mann konnte mit all seinen Schätzen entkommen, ebensowenig konnte er sich das Leben erkaufen, wenn er auch all seinen Reichtum dafür gegeben hätte, denn die Flut kam und nahm sie alle dahin. Es gab keine Flöße von teurem Zedernholz, keine Türme von kostspieligem Mauerwerk, die über die verheerende Flut hinausragen konnten: der Tod spottete

des Krämers und des Kaufmanns, des Millionärs und des Monarchen — alle, alle wurden verschlungen von den zornigen Fluten.

Es gab einige in jenen Tagen, die außerordentlich arm waren. Sie arbeiteten schwer, um genug zu verdienen, Leib und Seele zusammenzuhalten, und sie waren kaum im Stande, dies zu thun; sie hatten jeden Tag zu leiden.

„Das Unrecht des Bedrückers, des stolzen Mannes Hohn;“ aber ich finde nicht, daß sie zum Lohn für ihre Leiden verschont wurden. Nein; als die Flut kam, nahm sie sie alle hinweg. Der Bettler außerhalb der Arche kam ebensowohl um wie der Fürst. Der arme und elende Bauer starb, hinweggespült von dem Schmutz seiner Lehmhütte, wie der Monarch von seinem Palast. Der Dürftige ohne Schuhe an seinen Füßen starb. Die Flut hatte kein Mitleid mit seinen Lumpen. Der, welcher die Straßen fegte und da stand, auf ein Almosen wartend, ward hinweggerissen mit den Aristokraten, die ihn bemitleidet hatten. Die Flut kam und fegte sie alle fort; die unerbittlichen Wogen maßten gleiches Schicksal allen zu, die außerhalb der einen Sicherheitsarche waren.

Und so wird es auch am letzten Ende sein. Wie der Große keine Zuflucht erkaufen wird durch alles, was er aufgespeichert hat, so wird auch der Geringe nicht freigelassen werden um seiner Armut willen. Es war ein reicher Mann in der Hölle, wie wir lesen: arme Männer sind auch dagewesen, und sind jetzt da. Wie der Reichtum nicht von der Hölle erretten kann, so kann die Armut nicht zum Himmel erheben. Die Gnade und Gerechtigkeit Gottes sind unabhängig von Gesellschaft, Rang, Stand und Lage. Was macht es dem Herrn aus, wie viel oder wie wenig von dem gelben Metall du bei dir hast! Er mißt keinen Menschen nach seiner Börse, sondern nach seiner Seele; und der, dessen Seele keine Vergebung erlangt hat, ist verloren, mag er sich in Reichtümern wälzen oder im Mangel schmachten. Ihr müßet von neuem geboren werden; ihr müßet an Jesum glauben; ihr müßt, mit einem Wort, in die Arche gehen, sonst wird die Flut, wenn sie kommt, euch alle dahin nehmen, mögt ihr so reich sein wie der reiche Mann, oder so arm wie Lazarus.

Es waren in jenen Tagen gelehrte Männer in der Welt; Männer, welche bei Nacht die Sterne beobachteten; welche die Konstellationen entzifferten; welche in die Geheimnisse der Materie hineinspähten; Männer, welche genaue Forschungen in der Wissenschaft angestellt hatten, und so weit wie die Menschen damals gekommen waren (und wir wissen nicht anders, als daß sie sehr weit damals gekommen) in die innersten Tiefen der Erkenntnis gedrungen waren; aber als die Flut kam, nahm sie alle dahin. Dort sinkt der Philosoph, ihr könnt sein Todesgurgeln hören. Dort schwimmt auf dem Strom der Kopf eines antediluvianischen Salomo. Die Flut hat Magister, Doktoren der Rechte

und Rabbinen der Theologie dahingerafft. Niemand war im stande, der Sündflut zu entrinnen durch alles, was er je gelernt hatte. Wissen ist keine Rettungsboje, Logik ist kein Schwimmgürtel, Rhetorik kein Rettungsboot. Hinunter, hinunter sinken sie, und all ihre Wissenschaft mit ihnen, unter die uferlosen Wellen. Und die Ungelehrten, die ohne Zweifel zahlreich waren, wie sie es jetzt sind, die nur zählen konnten bis zur Zahl ihrer Finger, die nichts von den Feinheiten der Gelehrsamkeit oder der Beredsamkeit wußten, als die Flut kam, raffte sie diese alle hinweg. So daß Kenntniß, ausgenommen eine besonderer Art, nämlich die Herzenskenntniß Jesu Christi, uns nicht von dem schließlichen Untergang retten wird; und auf der andren Seite: obgleich Unwissenheit, wenn nicht selbstverschuldet, eine Milderung der Sünde ist, so ist sie doch nie eine solche Entschuldigung dafür, daß die Sünde um ihretwillen ungestraft bleibt. Es ist eine Hölle da für die, welche ihres Herrn Willen wußten und ihn nicht thaten; und es ist auch eine Hölle da für die, welche nicht wissen wollten, sondern in vorsätzlicher Unwissenheit göttlicher Dinge lebten und starben. Die Flut kam und raffte sie alle dahin: Ihr Männer, die ihr orthodox in der Lehre seid, die ihr von Theologie reden könnt und den Anspruch macht, Meister in Israel zu sein, wenn ihr nicht Christo angehört, so wird die Flut euch alle dahintraffen. Und ihr, die ihr sprecht: „Was ist daran gelegen? Glaubensbekenntnisse, was sind die anders, als Bündel alten Plunders? Wir studieren nicht unsre Bibel und wollen die Lehren nicht wissen, die darin gelehrt werden.“ Ich sage euch, wenn ihr Christum nicht kennt und in Ihm nicht erfunden werdet, so wird eure Unwissenheit keine hinreichende Entschuldigung für euch sein, denn wenn die feurige Flut kommt, so wird sie euch alle dahintraffen.

Ich zweifle nicht, daß es unter denen, welche in der Sündflut umkamen, viele gab, die sehr eifrig in Religionsachen waren; vielleicht einige, die in ihrer Familie das Amt des Priesters versehen hatten, und möglicherweise selbst am Altare Gottes. Sie waren kein gottloses Geschlecht in jenen Tagen, so weit es Form und Bekenntnis betraf; sie hatten eine Religion — selbst jene Söhne Kains hatten eine Religion; und in der That, wenn die Menschen im Herzen am schlimmsten sind, plappern sie gewöhnlich am meisten von äußerer Religion. Wir können annehmen, daß es so in Noahs Tagen war. Aber als die Flut kam, entflohen diese Männer, ob Priester oder keine, da sie außerhalb der Arche waren, ihr nicht; sie raffte sie alle dahin. Und ohne Zweifel waren andre da, die rucklos waren, die lebten, ohne sich um Gott zu kümmern, oder trozig ungläubige Äußerungen über Ihn thaten. Aber die Flut machte keinen Unterschied zwischen dem heuchlerischen Priester und dem offenen Lasterer; als sie kam, raffte sie alle dahin. O, ihr Söhne Levis, ihr, die ihr Priestergewänder traget und behauptet, von Gott gesandt zu sein,

um andre zu lehren, mit all euren gepriesenen magischen Kräften, wenn ihr nicht an Jesum glaubt als arme, schuldige Sünder und zu dem Kreuz als zu eurem einzigen Heil aufblickt, so wird die Flut, wenn sie kommt, euch alle dahintraffen. Du wirst ertrinken, du Priester, trotz deiner Wiedergeburt durch die Taufe und deiner Wirksamkeit der Sakramente! Du wirst mit einer lügenden Absolution auf deinen Lippen hinab sinken in die unterste Hölle! Und, o ihr, die ihr über Religion spottet und damit prahlt, daß ihr keine Heuchler seid, ihr haltet euch ohne Zweifel für ehrlich, aber wähnt nicht, daß eure unverschämte „Ehrlichkeit“, wie's euch beliebt, sie zu nennen, euch an dem letzten furchtbaren Tage frei machen wird, denn an jenem Tage des Zornes wird die feurige Sündflut auch euch alle hinwegraffen. Kurzen Prozeß wird Gott dann mit Zweiflern machen. Sie werden Ihn sehen, und staunen, und verderben, denn kurz und streng wird sein Verfahren auf der Erde sein. Rasch wird Er mit den Heuchlern fertig werden an jenem Tage; denn obgleich sie rufen, wird Er ihnen nicht antworten; und wenn sie anfangen, zu Ihm zu schreien, so wird Er „ihrer lachen in ihrem Unfall, und ihrer spotten, wenn da kommt, das sie fürchten.“ Die Flut wird sie alle zuletzt hinwegraffen — ob religiös oder ruchlos — denn sie sind nicht zu der Arche geflohen und haben so den einen, einzigen Schutz verschmäht.

Laßt mich euch in dieser Versammlung heute abend mit Ernst daran erinnern, daß an jenem Tag der Zerstörung einige der ältesten Menschen, die je gelebt haben, umkamen — ältere Männer als du, ob dein Haupt auch grau oder kahl ist; ältere Frauen als du, ob du gleich Kinder genährt und auferzogen und Enkel und Urenkel auf deinem Schoße gewiegt: sie wurden den Strom hinabgetrieben mit andren und kamen um, als wenn sie nie das Licht gesehen hätten. Und die Jungen starben auch. Diese eine Zerstörung nahm das kleine Kind in seiner Schönheit hinweg, und den jungen Mann in seiner Kraft und die Jungfrau in ihrer Blüte. Die Flut nahm sie alle dahin; so mit uns allen, die wir zu erwachsenen Jahren gelangt sind, und Wissen erreicht haben, so daß wir zwischen gut und böse unterscheiden können; wenn wir nicht in Christo erfunden werden, so wird die Flut uns alle dahin nehmen. Wir wissen nicht, in einem wie jungen Alter wir verantwortlich sein können. Möge das Kind sich nie auf seine Jugend verlassen. Wir haben von Narren gehört, zwanzig Jahre alt, die in unsren Gerichtshöfen „Kindheit“ als Entschuldigung geltend machten, und von allen Spitzbubenstücken, die durchs Gesetz sanktioniert werden, denke ich, daß die Entschuldigung mit „Kindheit“ bei jungen Männern von neunzehn und zwanzig Jahren, die Suwelen und ich weiß nicht was gekauft haben, um es an ihre Liste zu wenden — von allen Schurkenstreichen, sage ich, scheint mir dies der unerträglichste. Aber es wird keine solche Entschuldigung mit „Kindheit“ für

euch Knaben und Mädchen und jungen Leute geben am letzten, großen Tage. Wenn ihr Recht von Unrecht unterscheiden und das Evangelium Jesu Christi verstehen könnt, so verwerft ihr es auf eure Gefahr, so vernachlässigt ihr es auf eure Gefahr! Nein, weder die Jungen noch die Alten werden entrinnen, außer wenn sie zu Christo kommen. „Ihr müisset von neuem geboren werden,“ das gilt für alle gleich, für euch, die ihr jung seid und für euch, die ihr graue Haare habt. Keine Jugend kann entschuldigen, keine Erfahrung kann freisprechen, sondern die Flut des göttlichen Zornes wird gleichmäßig über jede menschliche Seele dahinströmen, es sei denn, daß wir Schutz finden in der Arche des Gnadenbundes, dem Werk und der Person Jesu Christi, des blutenden Lammes Gottes.

Diese Allgemeinheit will ich noch auf andre Weise veranschaulichen. Ich setze voraus, daß, als Noah die Arche baute — ein sehr abgeschmacktes Ding nach allen Regeln der gesunden Vernunft, abgesehen von seinem Glauben an Gott — sehr viele Leute davon hörten und sich wunderten. Es war ein sehr großes Schiff; das größte, was je gebaut war; eine Erfindung in der Schifffahrt, die ganz und gar die Menschen seiner Zeit stutzig machte. Als Noah dieses Fahrzeug baute, und es auf dem trockenen Lande baute, weit entfernt von einem Fluß oder Meer, muß es sehr viel Verwunderung erregt und allgemein viel Redens unter den benachbarten Völkern verursacht haben. Ich denke mir, die Nachricht verbreitete sich überall hin, und manche sagten, sobald sie davon hörten: „Ein Berrückter! Mich wundert, daß seine Freunde ihn nicht einsperren; was für ein Wahnwiziger muß er sein!“ Nachdem sie dies gesagt, machten sie ein paar Späße darüber und gewöhnten sich, über die abgeschmackte Sache zu spotten, so daß es zum Sprichwort ward, und man, wenn jemand etwas Dummes that, sagte: „Nun, der ist so närrisch, wie der alte Noah!“ Gemeine Späße war alles, was Noah von ihnen erhalten konnte; sie verspotteten, verlachten und verachteten ihn aufs äußerste, aber die Flut kam und nahm sie alle hinweg, und da hatte es ein Ende mit ihren Späßen, ihren Sarkasmen, ihren Spöttereien. Die Flut hatte sie in sehr wirksamer Weise zum Schweigen gebracht. So wird es mit denen unter euch sein, die das Evangelium Christi lächerlich gemacht haben, ihr werdet an dem großen und schrecklichen Tage des Herrn finden, daß euer Lachen keine Macht über den Tod hat und keinen Aufschub der Höllequalen erlangen kann. Es wird kein Raum für Unglauben an jenem furchtbaren Tage sein. Gott wird euch viel zu wirklich sein, wenn Er euch in Stücke reißt und niemand aus seiner Hand befreien kann; und das Gericht wird viel zu wirklich sein, wenn die Donnerschläge die Toten aufwecken und die Bücher aufgethan und bei dem Lobern der Blitze gelesen werden, und der Urteilspruch gefällt wird: „Gehet von mir, ihr Verfluchten!“ Hütet euch, ihr Verächter, und wundert

euch, und geht ins Verderben. Hütet euch, jetzt, so lange noch ein Tag der Gnade ist, euch zum Himmel zu leuchten, denn gedenkt daran, er wird nicht immer währen. Möge die ewige Liebe uns alle retten, daß wir nicht in dem verzehrenden Feuer umkommen, wie Noahs Verächter in der verzehrenden Flut.

Es waren ohne Zweifel andre da, die, wenn sie von Noah hörten, sein Bauen kritisierten. Ich kann mir vorstellen, daß einige der Schiffsbauer jener Zeit zusahen und ihm sagten, daß der Kiel nicht ganz richtig sei; und jener sinnreiche Plan, das große Schiff von innen und von außen zu verpichen, wurde sicherlich sehr scharf kritisiert, denn es scheint etwas ganz Neues gewesen zu sein, keine Erfindung von Menschen, sondern eine Offenbarung von Gott. Dann der Umstand, daß er nur ein Fenster machte — selbst wir, die wir jetzt davon lesen, wissen nicht, was es bedeutet, und alle Pläne, die je von Noahs Arche gezeichnet sind, scheinen nicht die davon gegebene Beschreibung zu verwirklichen. „Wie,“ sagte der weise Schiffsbauer, „das Ding wird nie oben auf der Flut schwimmen, wenn sie zufällig kommen sollte; und außerdem, man hat so lange daran gebaut, daß das Holz sicher brandig werden wird.“ Was für weise Dinge wurden darüber gesagt! Wenn man im Stande gewesen wäre, sie in jenen Tagen zu drucken, wie viele kritische Abhandlungen würden veröffentlicht worden sein gegen „jenen alten, hölzernen Kasten Noahs,“ wie sie die Arche wahrscheinlich genannt haben! Alle diese Kritiker hätten sie sehr viel besser gebaut, daran habe ich keinen Zweifel, aber sie bauten überhaupt gar nicht; und obgleich sie tabelten und es so viel besser machen konnten, als Noah es machte, dennoch, wie es denn auch zuging, sie ertranken, und er wurde errettet. So ist es jetzt in dieser Welt, wir finden beständig Menschen, welche die Sünden der Kinder Gottes kauen, wie sie Brot kauen. „O ja,“ sagen sie, „es ist etwas in der Religion, ohne Zweifel, aber fehlt nur auf eure Unvollkommenheiten und eure Fehler!“ und, Brüder, sie brauchen nicht lange zu sehen, um diese aussindig zu machen. Sie können leicht zehntausend Punkte finden, in denen wir ein wenig vervollkommnet werden könnten, und ich zweifle nicht daran, daß unsre Kritiker in mancher Hinsicht besser sind, als wir. Mancher weltliche Mann hat mehr Gleichmut, als mancher echte Christ. Es thut mir leid, es zu sagen, aber ich habe Unbefehrte gekannt, die viel freigebiger waren, als manche, die befehrt sind. Sie sind ausgezeichnet in einigen Dingen, aber dennoch, dennoch, dennoch ist es eine ernste Wahrheit, daß der schärfste und philosophischste Kritiker anderer Leute, wenn er außer Christo ist, hinweggerafft werden wird, während die, welche er kritisierte und verurteilte, wenn sie in demütigem Vertrauen auf Jesum erfunden sind, durch den Glauben an Jhu errettet werden. Es hängt alles an dieser einen Sache; innerhalb oder außerhalb der Arche: innerhalb

der Arche tausend Unvollkommenheiten, aber alle errettet; außerhalb der Arche tausend Vortrefflichkeiten, aber alle ohne eine einzige Ausnahme ertranken zuletzt!

Aber auf der andren Seite mögen unter denen, welche kamen, um Vater Noah und sein großes Schiff zu sehen, auch manche gewesen sein, die für ihn Partei nahmen. Ich habe nie einen Mann gekannt, der ein so großer Narr war, daß nicht einige seine Partei nahmen. Deshalb waren vielleicht manche da, die sprachen: „Nun, aber seid doch nicht gar zu hart gegen ihn, er ist ein achtungswerter Patriarch; er ist ein Mann, der seiner Überzeugung treu ist; seine Überzeugung ist sehr abgeschmackt, daran ist kein Zweifel, aber doch ist es eine schöne Sache, in unsren Tagen einen Mann zu sehen, der wirklich aufrichtig im Handeln ist; uns macht es Vergnügen, diesen Mann so eingenommen von seiner Idee zu finden; und wenn wir auch nicht umhin können, zu wünschen, daß er vernünftig wäre, so ist es doch fast besser, einen Mann zu sehen, der unsinnig ist und seiner Überzeugung folgt, als einen, der mit seinen Grundsätzen spielt, wie so viele es kindischerweise thun.“ Mancher Herr, der die Arche besahen hatte, ging mit wundervoller Gewissensruhe zu Hause, nachdem er dies gesprochen und dachte: „Da hab' ich etwas sehr Gutes gesagt; ich hab' diesen Tadlern einen Niegel vorgehoben; ich habe diesen guten, alten Mann verteidigt, denn ein sehr guter, alter Mann ist er ohne Zweifel, obgleich sehr im Irrtum.“ Ah! aber als die Flut kam, raffte sie alle diese Leute ebensowohl hinweg. Sie waren sehr freundlich in ihren Bemerkungen und nahmen eine Gönnersmiene an, aber die Flut raffte sie alle dahin. Und kennt ihr nicht jetzt noch solche Leute? Wie? Einige von ihnen sind hier heute Abend. Hört ihre artigen Reden; wie großmütig sprechen sie: „Nun ja, ich mag gern diese christlichen Leute so ernst sehen; ich glaube wohl, daß sie sehr viel Gutes thun; ihr wißt, ich höre gern einen Prediger offen und deutlich sprechen; ich sehe gern diese Leute sehr eifrig, in unsrer Zeit ist es recht erquicklich, Leute in irgend etwas eifrig zu finden, denn es gibt so viel Laxheit und Weltflucht und dergleichen, daß wir gern Leute entschieden sehen, selbst wenn wir sie für ein bißchen zu dogmatisch und bigott halten.“ Meine Herren, wir danken euch für eure gute Meinung von uns, aber so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also unkommen.“ Eure vortrefflichen Bemerkungen werden euch nicht erretten, und eure sehr milden, artigen und freisinnigen religiösen Ansichten werden euch nicht helfen. Ihr könnt alle diese Ansichten haben, die so tolerant und trefflich sind, und wir sind froh, daß ihr sie habt, und dennoch habt ihr vielleicht keinen Anteil an dem Heile Christi. Ihr seid vernünftige Leute, daß ihr solche milden Ansichten habt, aber, vernünftig wie ihr seid, wenn ihr nicht zu Christo geht, so werdet ihr unkommen, ebenso wie die bigottesten Verfolger.

Außerdem gab es andre, die noch mehr für Noah waren; sie entschuldigten und verteidigten ihn nicht nur, sondern wurden zuweilen recht warm dabei. Sie sagten: „Vater Noah hat recht; wir sehen sein Leben, wir beobachten seine Sitten und seinen Wandel, und er ist ein besserer Mann, als die, welche ihn verlachen und verachten; wir sind durch seine Predigt überzeugt worden, daß sein Zeugnis wahr ist, und wir wollen ihm helfen und ihm zur Seite stehen; wir mögen die Späße und die unartigen Bemerkungen nicht, die über ihn gemacht werden; sie verlegen uns aufs tiefste.“ „Dann nehme ich an, daß ihr auch in die Arche gehen wollt, nicht wahr?“ „Nun, wir wissen das selbst noch nicht, vielleicht werden wir es später; wir denken daran; wir haben die Sache in sehr ernste Überlegung genommen, und wir halten es für etwas sehr Passendes, für etwas sehr Richtiges, dies zu thun, aber freilich, gerade jetzt ist es uns noch nicht gelegen, wir wollen noch etwas warten.“ „Wie,“ sagte der eine, „ich habe noch nicht geheiratet.“ Und ein anderer sagt: „Es wird an dem und dem Tage ein großes Fest gegeben; ich muß dahin gehen; ihr wißt, wir müssen essen und trinken, und deshalb will ich noch nicht gerade jetzt in die Arche gehen.“ Nun denn, diese wohlmeinenden und aufschiebenden Leute, die von einem Tage zum andren zögerten und warteten, was wurde aus ihnen? Entkam einer von ihnen? Ach! nein; als die Flut kam, nahm sie diese alle hinweg. Was, nicht einer von ihnen gerettet, von diesen, die das Rechte gethan haben würden, wenn sie ein wenig länger Zeit gehabt hätten? Nicht diejenigen verschont, die gute Entschlüsse in ihrer Kehle hatten, die beinahe überredet waren, Christen zu werden? Nein, nicht einer von ihnen; sie gingen alle unter in dem gemeinsamen Schiffsbruch, und kamen in der allgemeinen Zerstörung um, denn gute Entschlüsse retten keinen Menschen, wenn sie nicht ausgeführt werden. Beinahe überredet, ein Christ zu werden, ist wie der Mann, der beinahe begnadigt war, aber er wurde gehängt; wie der Mann, der beinahe gerettet war, aber er verbrannte in dem Hause. Wie der alte Henry Smith sagt: „Eine Thür, die beinahe verschlossen ist, ist offen; ein Mann, der beinahe ehrlich ist, ist ein Dieb; ein Mann, der beinahe errettet ist, ist verdammt.“ O, habt darauf acht, die ihr zwischen zwei Meinungen schwankt! ihr Erweckten, aber nicht Entschiedenen! ihr Angeregten, aber nicht Befehrten! Noahs Freunde kamen um, seine liebsten Freunde, die nicht in der Arche waren; als die Flut kam, wurden sie alle hingerafft, und so müßt ihr es werden, ihr, unsre Söhne und Töchter, wenn ihr nicht eure Herzen dem Herrn gebet.

Um diese Aufzählung zu schließen; man hat euch oft gesagt, daß sogar die Arbeiter, die für Noah arbeiteten, und die ohne Zweifel ihren Lohn dafür bezahlt erhielten, denn sonst hätten sie nicht gearbeitet, auch umkamen. Sie halfen, das Holz zu sägen, den Kiel zu legen, die Volzen ein-

zutreiben, das Berg hineinzubringen, es zu verpichen, die Spannen zu befestigen, aber nach allem, was sie gethan hatten, ward doch keiner gerettet. Und so müssen der Kirchendiener, der Küster, der Älteste, der Gemeindevorsteher, der Prediger, der Bischof, der Erzbischof, alle die, welche ein Amt in der Kirche verwalten, welche irgend etwas zu thun haben mit dem guten, tüchtigen Schiff des Evangeliums Christi, wenn sie nicht selber durch einen lebendigen Glauben in Christo sind, umkommen, ebensowohl wie die Verächter und von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Hier ist also die ernste Scheidelinie: Alle außer Christo verloren; alle in Christo errettet; alle Ungläubigen zu Grunde gehend; alle Gläubigen in Ihm bewahrt. Hier ist eine Regel ohne Ausnahme.

Sehr kurz wollen wir nun über einen zweiten Gegenstand sprechen.

II.

Es scheint, daß, als die Flut kam, sie alle essend und trinkend, freudig und sich freien lassend fand, nach unfrem Text war **andj dieses** eine Regel ohne Ausnahme.

Ist es nicht eine sehr ernste Sache, daß es jetzt so ist, daß ohne Ausnahme die große Menge der Menschen noch immer ihre Seelen vernachlässigt, sich mit ihren vergänglichen Interessen beschäftigt und gegen die ewigen Realitäten gleichgültig ist? Es sind keine Ausnahmen von dieser Regel unter den natürlichen Menschen. Begnadigte Menschen schätzen solche Dinge, aber alle natürlichen Menschen sind wie diese Menschen in den Tagen Noahs. Als ich heute nachmittag darüber nachsann, erstaunte ich. Ich sagte zu mir selber: Was, nicht ein Mensch zu Noahs Zeit, der wünschte, in der Arche errettet zu werden, — nicht einer? Die Bevölkerung der Erde war damals, wie manche annehmen, größer, als sie es jetzt ist. Wegen des außerordentlich hohen Alters, das die Menschen damals erreichten, gab es weniger Todesfälle, und die Bevölkerung mehrte sich rascher, und doch war unter allen diesen nicht einer, der von Natur Gott suchte — nicht einer? Es war etwas sehr Merkwürdiges, daß nicht einer da war, der an die wiederholten Weissagungen Noahs glauben und eine Zuflucht in der Arche suchen wollte. Aber ist es nicht noch merkwürdiger, nur ist es merkwürdig wahr, daß von allen Unwiedergeborenen, bis sie von der göttlichen Gnade lebendig gemacht werden, nicht einer ist, der sich die Mühe nimmt, zu Christo zu fliehen? „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget,“ ist eine Regel von allgemeiner Anwendung. Die Menschen wollen nicht zu Christo kommen, sondern lieber in ihren Sünden verderben, als kommen und ihr Vertrauen auf Ihn setzen.

Ich nehme an, daß der Grund davon in dreierlei liegt. Zuerst in der allgemeinen Gleichgültigkeit der Menschen gegen ihre Seelen. — eine leichtfertige Sorglosigkeit betreffs ihres edelsten Theiles, ihres wahrsten

Selbst. Aber das ist eine sonderbare Sache! Ein Mensch nimmt es immer ernst mit seinem Leben — „Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben.“ Wenn ein Mensch fürchtet, daß er in den Flammen unkommen werde, was für Rufe wird er erheben! Welche Anstrengungen wird er machen, aus dem Zimmer zu kommen! Wenn er dem Ertrinken nahe ist, wie kämpft und ringt er! Wenn er krank ist, wie rasch schickt er nach dem Arzt, und wie strebt er danach, den bestmöglichen Rat zu bekommen, damit sein Leben erhalten bleibe! Und dennoch scheint ihm die Erhaltung seines höchsten Lebens eine Sache von gar keiner Wichtigkeit! Jeder denkende Mensch muß fühlen, daß sein wahres Selbst sein Geist, seine Seele ist, daß sein Körper nicht er selber ist, sondern nur eine Art Kleid, das er trägt, ein Haus, in dem er lebt; und doch bringen die Menschen ihre Zeit von Morgen bis Abend damit zu, Kleidung und Nahrung für dieses äußere Haus zu suchen, und der Bewohner desselben, der drinnen weilt, wird, armes Geschöpf! ganz vergessen. Das ist seltsam, nicht wahr? Scheint dies nicht zu beweisen, daß der Mensch durch seine Sünde zu etwas Geringerem, als einem vernünftigen Geschöpf, herabgewürdigt ist, so daß er wie ein Tier handelt? Wenn ein Mensch nur eine kurze Zeit in der Welt zu leben hat, so wünscht er, glücklich in ihr zu sein. Wenn er nur eine Stunde in einem Wirtshause verweilt, was für einen Lärm macht er, wenn der Ofen raucht, wenn das Tischtuch nicht rein ist, wenn das Fleisch nicht gut gebraten ist; und doch, obwohl er weiß, daß sein besseres Selbst auf ewig in einer andren Welt leben muß, kümmert er sich nicht um diese Welt und darum, ob er in ihr glücklich sein wird oder nicht! Seltsam!

„Seltsam; höchst seltsam; wunderbar!“ Es ist ein Wunder des Wahnsinns, daß die Menschen so gleichgültig gegen die Angelegenheiten ihrer Seele, ihrer unsterblichen Seele, sind, daß sie schlafen gehen und nicht wissen, ob sie aufwachen werden mit dem niemals sterbenden Wurm, oder aufstehen, um mit Jesu sich in dem höchsten Glanz der Ewigkeit zu erfreuen. Dennoch ist diese Gleichgültigkeit allgemein. O Brüder, euch und mir thut es not zu beten, daß Gott dieses tote Meer bewegen, daß er mit seiner lebendigmachenden Stimme sprechen und die Menschen zum Leben in diesen geistlichen Dingen erwecken wolle, sonst werden sie in den Gräbern ihrer Gleichgültigkeit auf ewig verwesen.

Der zweite Grund für diese Gleichgültigkeit lag ohne Zweifel **in dem allgemeinen Unglauben**. Ist es nicht etwas sehr Sonderbares, daß nicht einer von ihnen dem Noah glaubte? Noah war ein ehrlicher Mann; einige von ihnen hatten ihn viele Jahre lang gekannt, ja, hunderte von Jahren hatten sie ihn gekannt, denn sie lebten damals so lange. Er sprach wie ein ehrlicher Mann. Er predigte mit Eifer und Macht, aber nicht einer glaubte ihm, nicht

eine Seele glaubte ihm so, daß sie dem zukünftigen Zorne entflohe, nicht eine! Nun, dies ist seltsam, denn wie ich vorhin sagte, keine Lüge war je so unglaublich, daß nicht der eine oder andre sie glaubte, wieviel mehr hätten sich solche finden lassen sollen, welche die Wahrheit aufnahmen. Und hier war eine Wahrheit, die so wahrscheinlich klang, um der Sünde der Menschen willen, und doch fand sich niemand, der sie glaubte, sondern sie ward allgemein verworfen. Ebenso ist es mit dem Evangelium Christi. Wir kommen und sagen unsren Mitmenschen, daß der Sohn Gottes ins Fleisch kam, um die Menschen zu erlösen, und daß, wer an Ihn glaubt, errettet werden soll. Aber sie wollen es nicht glauben, obgleich wir es erprobt haben, Hunderte von uns, Tausende von uns, und wir sagen ihnen, so feierlich und ernst wir können, daß wir diese Dinge geschmeckt und mit unsren Händen betastet haben, daß sie nicht schlaue erfundene Fabeln, sondern in Wahrheit sehr köstliche und erprobte Realitäten sind; und dennoch ist, ohne die Gnade Gottes, nicht ein einziger, hoch oder niedrig, reich oder arm, der so glauben will, daß er für sich selber prüft; sondern sie schütteln die Köpfe und gehen ihres Weges, und leben und sterben im Unglauben, wenn nicht die unumschränkte Gnade dazwischen tritt. Ein sonderbares Ding, ein verwunderliches Ding! „Jesus verwunderte sich ihres Unglaubens,“ und wohl mögen wir uns wundern über die Allgemeinheit dieser Sünde.

Eine dritte Ursache dieser Gleichgültigkeit war, daß sie immer und ganz und gar der Weltlichkeit sich hingegeben hatten. Der Text scheint anzudeuten, daß sie nicht daran dachten, sich für die kommende Flut vorzubereiten, weil sie mit dem niedrigen Genuß des Essens so beschäftigt waren. Einige von ihnen waren Schlemmer, und andre, die nicht so viel verzehrten, aßen doch recht gut, wenn sie aßen, und lecker dazu. Sie verehrten den Gott, von dem Paulus spricht: den Bauch. Ach, Wohlleben ruiniert viele, und Menschen graben sich ihren Weg zur Hölle mit den Zähnen. Gleich dem Vieh, wünschen sie nur, gesättigt zu werden. Andre waren Trunkenbolde. Ach! wie lustig waren sie bei ihren Bechern! Wie sie ein Glas Wein beurteilen und sein Alter bis aufs Jahr sagen konnten! Sie waren darauf erpicht, Dystoste köstlicher Getränke hinunter zu schlucken. Sie ertranken, wie der Herzog Clarence, in ihren Weinfässern. Ohne Zweifel hatten sie in ihrer Weise ihre jährlichen Festlichkeiten, und ihre Diners der Magistrate und der Vereine, und ich weiß nicht, was mehr, und sie waren alle so beschäftigt mit diesen Dingen, diesen schreienden Notwendigkeiten des Lebens der Schweine, daß sie an etwas Höheres nicht dachten und nicht denken konnten. Sie freieten und sie ließen sich freien; dies war ein ernstes Geschäft und mußte besorgt werden — wie konnten sie ihre Hochzeitsfeste verlassen und ihre eben geheirateten jungen Frauen. Diese Dinge nahmen all ihre Gedanken ein. Und

dennoch, Freunde, was nützte es, zu essen und zu trinken, wenn sie am nächsten Tage ertränkt werden sollten? und was nützte es, zu heiraten, wenn sie am Tage darauf ertränkt werden sollten? Wenn sie diese Dinge im Lichte des Glaubens angesehen hätten, so würden sie dieselben verachtet haben; aber sie gebrauchten nur die blöden Augen der Sinne, und deshalb legten sie großen Wert auf die lustigen Dinge der Gegenwart. Ja, und so ist es heutzutage mit dem Gottlosen. Er wird reich, aber was nützt es, wohlhabend zu sein, wenn er verdammt werden muß? Narr, der er ist, wenn er einen goldenen Sarg kauft, wie kann das ihm helfen? Gesezt, er läge auf dem Paradebett mit einem Beutel voll Gold in jeder Hand, und einem Haufen davon zwischen seinen Füßen, wie würde das ihm helfen? Andre suchen Gelehrsamkeit, aber wozu dient Gelehrsamkeit, wenn ihr ins Verderben damit sinkt? Nehmt des Gelehrten Schädel in die Hand, und was ist der Unterschied zwischen diesem und dem Schädel des ärmsten Bettlers, der kaum die Buchstaben kannte? Braunes, unanfahbares Pulver, sie zerbröckeln beide in die gleichen Elemente. In einer angesehenen Stellung sterben, was nützt es? Was sind ein paar Pferde mehr vor dem Leichenwagen oder eine längere Reihe Trauerkutschchen? Werden diese das Elend des Tophet mildern? Ah! Freunde, ihr müßt sterben. Warum euch nicht für das Unvermeidliche fertig machen? O! wenn die Menschen weise wären, so würden sie sehen, daß alle Freuden der Erde gerade wie die Seifenblasen sind, mit denen unsre Kinder sich vergnügen; sie glitzern und sie scheinen und dann sind sie verschwunden, und es ist nicht einmal ein Brack übrig gelassen. O, daß sie weise wären, in die Arche einzugehen, auf Christum zu blicken, so daß sie, wenn die Fluten steigen, in Ihm sicher erfunden werden.

Hier kommt also diese allgemeine Regel, die niemals zu viel beklagt werden kann, und die jedes Christen Herz in Kummer brechen sollte, daß allgemein und überall, dicht vor dem kommenden Gericht und mitten im Rachen des Todes und der Hölle das ganze Geschlecht gleichgültig, ungläubig und weltlich bleibt, und so bleiben wird, bis die Feuerfluten kommen und sie alle dahintraffen. So werden sie ihr Spiel treiben, bis sie verderben, wenn nicht die ewige Liebe es verhindert.

III.

Die letzte Erwägung soll nur sehr kurz sein, aber sie ist eine sehr tröstliche, nämlich, **daß alle, die in der Arche waren, sicher waren.**

Niemand fiel heraus aus diesem von Gott bestimmten Zufluchtsort; niemand wurde herausgezogen; niemand starb in demselben; niemand ward darin gelassen, um darin umzukommen. Alle, die hineingingen, kamen unverletzt heraus. Sie wurden alle darin erhalten. Sie wurden alle sicher durch

die schreckliche Katastrophe hindurch gebracht. Die Arche erhielt sie alle, und so wird Jesus Christus alle erhalten, die in Ihm sind. Wer zu Ihm kommt, soll sicher sein. Keiner von ihnen soll umkommen, noch soll jemand sie aus seiner Hand reißen. Denkt daran, was für sonderbare Geschöpfe es waren, die bewahrt blieben! Wie? Es gingen in die Arche unreine Tiere zu Paaren. Möge Gott einige von euch, die wie unreine Tiere gewesen sind, zu Christo bringen; große Schweine der Sünde, ihr seid am weitesten in dem Bösen gegangen und habt euch verunreinigt — doch, als die Schweine in der Arche waren, da waren sie sicher, und ihr sollt es auch sein. Ihr Raben, ihr schwarzen Raben der Sünde, wenn ihr zu Christo fliegt, wird Er euch nicht hinausstoßen, sondern ihr sollt sicher sein. Wenn die erwählende Liebe euch aussondert und die wirksame Gnade euch zur Thür der Arche zieht, so soll sie hinter euch sich schließen und ihr sollt errettet sein. In der Arche war der furchtsame Hase, aber seine Furchtsamkeit brachte ihm kein Verderben; da war das schwache Kaninchen, aber trotz seiner Schwäche war es in der Arche ganz sicher. Da fanden sich solche langamen Geschöpfe wie die Schnecke; einige das Dunkel liebende Tiere, wie die Fledermäuse, aber sie waren alle sicher; und die Maus war so sicher wie der Stier, und die Schnecke war so sicher wie der Windhund, und das Eichhörnchen war so sicher wie der Elefant, und der furchtsame Hase war so sicher wie der mutige Löwe — nicht sicher um deswillen, was sie waren, sondern sicher um deswillen, wo sie waren, nämlich in der Arche. O! was für ein Gemisch ist des Herrn Volk! was für seltsame Wesen! Einige wenige von ihnen Väter, aber nicht viele. Die große Masse von ihnen kleine Kinder, welche, obgleich sie hätten wachsen sollen, noch immer sehr fleischlich sind, und nur Kindlein in Christo statt erwachsener Männer. Doch alle sicher, alle gleich geborgen, wie verschieden sie auch sein mögen; veränderliches Temperament, aber unveränderliche Sicherheit; verschieden an Erfahrung, aber gleich in der Einheit mit Christo, und alle in Ihm. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsren Herrn Jesum Christ;“ und den haben wir, ob wir groß sind oder klein.

„Der feste Grund hat dieses Siegel:
 Wer Dein ist, Herr, den kennest Du.
 Laß Erd' und Himmel untergeh'n,
 Dies Wort der Wahrheit bleibet steh'n.“

Als der Sturm um die Arche peitschte, hätte er den Löwen eben so wohl als die Maus vernichten können, aber er vernichtete beide nicht, weil die Seiten der Arche den Sturm aushalten konnten; und als die Fluten kamen, konnte das Schiff höher steigen, und höher, und näher dem Himmel, je tiefer die Wasser waren. So mit uns: laßt Stürme und furchtbare Orkane

kommen, laßt unsre Sünden uns angreifen und unsre Schmerzen dazu, doch sind wir, die wir die Schwächsten sind, ebenso sicher wie die Stärksten, weil wir in Christo sind, und Christus wird den Sturm überleben und uns aufwärts tragen, näher und näher zum Himmel Gottes.

Möge Gott uns Gnade gewähren, daß Er uns im Frieden finde am Tage der Erscheinung des Herrn, wenn die Elemente zerschmelzen werden und die Himmel zusammengerollt werden, wie ein Buch. Wie ich schon gesagt, alles hängt von der Frage ab: „Glaubst du an Christum?“ Wenn dein Herz Christo vertraut, bist du sicher, komme, was da wolle; aber wenn du nicht in Ihm ruhest, bist du verloren, komme, was da wolle.

Gott errette euch um Jesu willen. Amen.



3.

Die wirksame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Berufung.

„Sie zogen aus zu reisen in das Land Kanaan; und als sie gekommen waren in dasselbige Land.“ 1 Mose 12, 5.

„Sie zogen aus zu gehen in das Land Kanaan; und in das Land Kanaan kamen sie.“ (Engl. Üb.)

Wenn ihr den Charakter eines Kindes zu kennen wünscht, so werdet ihr wahrscheinlich viel darüber lernen, wenn ihr den Vater beobachtet. Der junge Vogel fliegt und singt, wie sein Vater es vor ihm that. Wenn wir das Leben des Glaubenskindes kennen lernen wollen, sollten wir uns in die Geschichte des „Vaters der Gläubigen“ hineinvertiefen. Abraham, der Glaubensmann, ist ein Vorbild aller Gläubigen, und der Bericht von seinem Leben ist, recht betrachtet, ein Spiegel der Geschichte aller Heiligen Gottes. Der Anfang seiner Glaubenslaufbahn, als er zuerst aus seinem Vaterlande zog und in das Land Kanaan kam, ist eine sehr lehrreiche Darstellung unsrer wirksamen Berufung, wenn wir, durch ein Werk der allmächtigen Gnade, von der Welt ausgefondert werden und dem großen Gebot gehorchen: „Geht aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.“ Das Leben des Gläubigen ist, wie Abrahams Leben es war, ein abgesondertes, ein Leben, das durch andre Neigungen geregelt wird, als die, welche der Verwandtschaft von Fleisch und Blut entstammen, ein Wandel in dem Unsichtbaren, in welchem Gottes Gebot, sein Nahesein und sein Beifall das Höchste sind, und der Glaube gleich einem Steuermann, der am Ruder des Schiffes sitzt, die Seele leitet. Abraham verleugnete das Fleisch, nahm das Kreuz auf sich, ging hinaus außer dem Lager, wurde dem Herrn geheiligt und lebte und starb als Gottes Freund und Fremdling unter den Menschen. Der Anfang seines abgesonderten

Lebens ist ein lebendiges Bild von dem Anfang desselben Lebens in uns. Die Berufung Abrahams ist eine Darstellung unsrer Berufung, und auf diese möchte ich eure ernste Aufmerksamkeit heute morgen lenken.

I.

Zuerst, die wirksame Berufung wird in der Berufung Abrahams veranschaulicht.

Wir haben die ganze Erzählung gelesen, und deshalb brauche ich nur eure Erinnerung daran aufzufrischen. Leset sorgfältig die letzten Verse des elften Kapitels und das ganze zwölfte, und haltet den Faden der Geschichte fest. Abrahams Berufung war zuerst das Resultat der unumschränkten Gnade Gottes. Die Welt, als Ganzes, lag im Heidentum. Die Menschen waren nach und nach von dem einen Gott zu der Verehrung von Götzenbildern herabgesunken. Hier und da mochte eine Ausnahme sein, wie bei einem Hiob oder Melchisedek, aber dicke Finsternis bedeckte die Völker. Gott beschloß, eine Familie auszuwählen, die nachher zu einer besonderen Nation werden und die Bewahrerin des wahren Glaubens sein sollte. Warum Er Abraham wählte, das weiß nur Er allein, denn wir wissen, daß Tharah, Abrahams Vater, sich zur Verehrung falscher Götter verirrt hatte. „Eure Väter,“ sagte Josua im zweiten Verse seines 24. Kapitels, „wohnten vorzeiten jenseit des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andren Göttern.“ Diese Familie, wenn nicht ganz so verderbt, wie die übrige Menschheit, war doch jedenfalls auch verderbt; und wir finden die Teraphim (Götzen) im Hause Labans, ihres Abkömmlings. Doch ersah die unumschränkte Gnade Gottes das Haus des Tharah, und aus dieser bevorzugten Familie wählte der Herr der Heerschaaren den Abraham aus. Das Warum, sage ich abermals, das Warum bleibt in den unerforschlichen Ratschlüssen Gottes, ist etwas, das uns nicht geoffenbart ist, obgleich ohne Zweifel die Wahl von dem Herrn aus den weisesten und göttlichsten Gründen getroffen war. Abraham war ein Mann mit Fehlern. „Auch ein Mann mit vielen Tugenden,“ erwidert ihr. Ja, aber diese Tugenden waren ihm vom Geiste Gottes gegeben, und nicht die Ursache seiner Ermählung, sondern das Ergebnis derselben. Er ist ein Beispiel von der unumschränkten Macht Gottes, mit der Er seine Erklärung bethätigt: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Die Propheten sprachen oft von Abraham, als wenn des Herrn Gnade gegen ihn zu bewundern sei, aber keineswegs schrieben sie seine bevorzugte Stellung einem persönlichen Verdienst in dem Patriarchen zu. „Schauet,“ sagt Jesaias, „den Fels an, davon ihr gehauen seid, und das Loch der Grube, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid. Denn ich rief ihn, da er noch

einzelnen war, und segnete ihn und mehrte ihn.“ Er wird hier mit einem Steinbruch, sozusagen, oder mit einer Grube verglichen, aus der das Volk gegraben war, und sie werden geheißten, auf diese Grube zu schauen, als auf einen Anblick, der sie demütigen wird; also, wie ich schliesse, nicht auf das Verdienst ihrer Väter, sondern auf die Gnade Gottes. Und wiederum: „Ein Syrer, nahe daran, umzukommen, war euer Vater.“ (5 Mose 26, 5, engl. Ab.) Ein Syrer genannt, wie um zu zeigen, daß er von Natur wie andre war; und wie die Syrer Götzendiener waren, so war er es auch. „Nahe daran, umzukommen,“ darunter verstehe ich nicht, umkommen vor leiblichem Hunger oder Krankheit, sondern durch geistliche Finsternis und Entfernung vom wahren Gott. „Nahe daran, umzukommen,“ und doch blickte die ewige Barmherzigkeit auf ihn und errettete ihn! Ja, ob die Menschen sie annehmen oder nicht, diese Wahrheit steht auf immer fest: „Welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen.“ Wirksame Berufung folgt in allen Fällen dem ewigen Ratschlusse; Vorherbestimmung, nach dem göttlichen Wohlgefallen, ist der Urquell aller Bundessegnungen, welche der Gläubige genießt.

„O Wunderliebe, die mich wählte,
Vor allem Anbeginn der Welt,
Und mich zu ihren Kindern zählte,
Für welche sie das Reich bestellt.“

Die Berufung Abrahams war ferner von Gott ausgehend und von Ihm nachdrücklich eingeschärft. Wir lesen nicht, daß ein Engel ihn berief, noch ein Prophet, noch daß er von Ur in Chaldäa aus eigenem Antrieb freiwillig auszog. „Der Gott der Herrlichkeit erschien unfrem Vater Abraham,“ sagt Stephanns in seiner Todesrede, „da er noch in Mesopotamien war, ehe denn er wohnte in Haran.“ Seinem Geiste wurde eine merkwürdige Offenbarung zu teil von dem Dasein und Wesen des einen, einzig wahren Gottes; und dann, nachdem er erleuchtet war, so daß er in seiner innersten Seele das Dasein und die Herrlichkeit Jehovahs erkannte, dann kam die Botschaft, vielleicht in hörbaren Lauten; vielleicht durch einen starken Eindruck in seiner Seele: „Gehe von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause.“ Nun merkt euch, daß bei jedem Gnadenrufe, durch den ein Mensch wahrhaft errettet wird, der Ruf unmittelbar von Gott selbst kommt. Mittel werden gewöhnlich gebraucht — der Prediger spricht, das Bibelbuch wird eine lebendige Leuchte, die Schicksalsführung ist eine Warnung, die nicht mißverstanden wird; aber weder Prediger, noch Buch, noch Schicksal können einen Menschen wirksam berufen, ohne die direkte Bezeugung der göttlichen Kraft im Herzen jedes

einzelnen. Ach! meine Brüder, wir mögen arbeiten, Seelen zu gewinnen, aber bis Gott seine Hand ans Werk legt, wird nichts gewirkt. Unser Ruf an die toten Seelen läßt sie noch in ihrem Schlafe, aber die Stimme Jesu bringt Lazarus aus dem Grabe hervor. Ich wollte, daß ihr, die ihr die Wahrheit hört, niemals mit dem Gebrauch bloßer Mittel zufrieden wäret. Blickt auf zu dem Gott der Mittel; bittet Ihn, seinen Arm und die Macht seiner Gnade in euch zu offenbaren. Und o! seid niemals zufrieden mit dem, was nur aus äußere Ohr dringt oder bloß wörtlich im Gedächtnis bleibt, sondern bittet, daß es ins Herz kommen und in der innersten Seele bleiben möge durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. „Christus in euch“ ist die Kraft Gottes, aber Er muß innerlich durch den Heiligen Geist aufgenommen werden, sonst ist alles vergeblich. Es muß ein übernatürliches Werk da sein, sonst könnt ihr nicht errettet werden. So sehr ich wünsche, ein freies Heil zu predigen, kann ich doch nicht vergessen, daß „ihr von neuem geboren werden müßet,“ und daß niemand zu Christo kommen kann, „es ziehe ihn denn der Vater.“ Die bloße Natur, auch wo sie am besten ist, kann nicht das ewige Leben erreichen; ihr Bogen ist zu schwach, um ins Ziel zu schießen; ihr winziger Arm zu kraftlos, eine so göttliche Änderung hervorzubringen. Wirkjame Berufung entspringt also aus dem göttlichen Ratschluß und ergeht durch göttliche Machtäußerung.

Lieben Hörer, laßt dies euer Gebet an den Herrn sein, der euch allein retten kann:

„Brich meines Herzens Hörtigkeit,
 Schau' mich voll Mitleid an,
 Brauch Deiner Liebe Allgewalt.
 Der widersteh'n nichts kann.“

Bei Abraham war ferner die Berufung eine persönliche und wurde immer persönlicher. Zuerst, als Abraham in Ur in Chaldäa berufen ward, dachte er wahrscheinlich, er könne Tharah, seinen Vater, und die übrigen Familienglieder überreden, ihn zu begleiten; und dies scheint ihm bis zu einem gewissen Grade gelungen zu sein, denn sie gingen bis Haran, aber dort blieb die Familie aus unbekanntem Gründen lange Zeit. Wie häufig ist es so mit uns! Wenn Gott in unsrer Seele zu wirken beginnt, so möchten wir gern, daß andre mit uns gingen, und wir machen vielleicht eine Art Vertrag mit ihnen, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben wollen, wenn sie so weit mit uns gingen. Wir bilden uns vergeblich ein, daß wir sie alle dahin bringen können, zu fühlen und zu handeln, wie wir es thun, während doch, wenn die Berufung nicht an sie ergeht, wie an uns, eine Scheidung stattfinden muß. Die Liebe mag es anders wünschen, aber fleischliche Natur und der erneuerte Geist können nicht übereinstimmen, der Herr hat einen Unterschied gemacht; und wir müssen erwarten, Ihn einen aus einer Stadt und zwei aus einer

Familie nehmen und nach Zion bringen zu sehen, während andre sich weigern, zu kommen. Nach einer Weile kam das Wort wiederum zu Abraham: „Gehe von deiner Freundschaft,“ nicht mit deiner Freundschaft, „und aus deines Vaters Hause;“ und so ist Abraham diesmal gezwungen, Haran, den Haltepunkt, zu verlassen, und entschlossen und endgültig nach Kanaan vorwärts zu gehen. Geliebte, ihr und ich, wenn wir je des Herrn sein sollen, müssen eine bestimmte, persönliche Berufung haben. Alles Hören des Evangeliums, bei dem ich für andre Leute zühöre, und nur einer aus dem Haufen bin, hilft nichts; aber wenn ich für mich selbst höre, und die Wahrheit mir ins Herz dringt, mein Gefühl beschreibt, mein Elend enthüllt, meinen Wunsch erregt, meine Hoffnung entflammt, dann wird sie für meinen Geist die Kraft Gottes zur Seligkeit. O lieber Hörer, ich bitte dich, betrachte dich als einen einzelnen, versetze dich, selbst in dieser großen Versammlung, in eine geistige Einsamkeit, und laß die Stimme Gottes zu dir kommen, gerade zu dir, wie die Bohne in das Loch in der Erde fällt, das der Aekersmann eben für sie gemacht hat, damit sie da schwellen und keimen und Frucht tragen möge. Nichts, als ein direkter, deutlicher, persönlicher Ruf, der ins Herz und Gewissen eindringt, wird von irgend einem Nutzen sein.

Dieser Ruf an Abraham war ein Ruf zur Trennung. Die Trennung muß ungemein schmerzlich für ihn gewesen sein, denn sie war so vollständig. „Gehe aus deinem Vaterlande,“ — verbanne dich, sei ein Fremdling, ein Unbekannter, ein Ausländer. „Gehe von deiner Freundschaft;“ laß die Bande der Natur den Banden der Gnade weichen. Knüpfe neue Verbindungen und füge dich Banden, die nicht die des Fleisches sind. „Gehe aus deines Vaters Hause,“ dem Orte der Ruhe und Behaglichkeit, dem Orte des Erbrechtes und der Zuneigung, erkenne einen andren Vater an und suche ein andres Haus. „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will,“ das du nicht aus dir selber finden kannst, sondern das ich dir offenbaren muß. Beachtet also, die wirkfame Berufung, wo immer sie zu einem Menschen kommt, ist ein trennendes Schwert, das ihn von alten Verbindungen abschneidet. Sie macht ihn fühlen, daß diese Welt nicht sein Vaterland ist; er lebt in ihr, wie ein Fremdling in einem fremden Lande; er ist in der Welt, aber er ist nicht von ihr, denn der Apostel sagt: „Unser Bürgerrecht (Wandel) ist im Himmel.“ Wir werden Bürger einer andren Stadt und sind Fremdlinge in diesen Städten der Erde. Um Christi willen ist der Christ fortan gezwungen, sich in mancher Hinsicht von denen aus seiner Familie und Freundschaft, die in ihren Sünden bleiben, zu trennen. Sie leben nach dem Fleische, sie suchen diese Welt; ihr Vergnügen ist hienieden, ihre Ruhe unter dem Himmel. Der, welcher durch die Gnade berufen ist, lebt in demselben Hause, aber nicht unter dem Einflusse derselben Beweggründe und wird auch nicht von denselben Wünschen beherrscht. Er ist

so verschieden von den andren, daß sie dies bald herausfinden; und wie Ismael über Haak spottete, so spotten die Söhne der Welt über die Kinder der Auferstehung. Je mehr der Ruf der Gnade gehört wird, desto mehr vervollständigt er die Trennung. Zuerst stellen manche Gläubige sich nur teilweise dieser Welt nicht gleich; sie sind zum Teil dem Bilde Christi gleich und zum Teil von weltlichen Einflüssen geleitet. In der That, dies ist bei den meisten von uns der Fall; doch je reifer wir in göttlichen Dingen werden, desto vollständiger wird unsre Entscheidung für Gott, desto vollkommener unser Gehorsam gegen das Gesetz Christi, und desto größer die Scheidung zwischen uns und der Welt. O, ich wünschte, alle Christen wollten diese große Wahrheit glauben und sie bethätigen, daß „sie nicht von der Welt sind, wie auch Christus nicht von der Welt war.“ Versuchen, ein weltlicher Christ oder ein christlicher Weltling zu sein, das heißt, etwas Unmögliches versuchen. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Gebt eure Herzen dem hin, was das Wahre und das Rechte ist, aber versucht keinen Vergleich. Der wahre Kern des christlichen Glaubens ist Absonderung von der Welt; nicht die Absonderung des klösterlichen Lebens — wir sind weder Mönche noch Nonnen, und Gott will nicht, daß wir es sein sollen. Jesus Christus war ein Mensch unter Menschen, aß und trank, wie andre es thaten, kein Asket, sonderte sich nicht ab von den übrigen, sondern war ein vollkommener Mensch unter Menschen. Doch, wie abgesondert von den Sündern war Er! ein Mensch, so verschieden von allen andren, als wenn Er ein Engel unter einer Truppe Teufel gewesen wäre. So müssen ihr und ich sein. Geht auf den Acker und ins Kaufmannsgeschäft, zur Familie und zum Markt, aber bei all eurem Verkehr mit Menschen nehmt nicht ihre Grundsätze an und gehorcht nicht dem Dämon, der sie regiert. „Ich bitte nicht,“ sagt unser Herr, „daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel.“ Bewahrt vor dem Übel, werdet ihr geistig das ausführen, was Abraham buchstäblich that, ihr werdet von enrer Freundschaft und eures Vaters Hause ausgehen unter dem Einfluß der göttlichen Verführung.

Der Ruf Abrahams war in seinem Herzen und Willen wirksam gemacht, und ich lenke eure Aufmerksamkeit einen Augenblick auf seinen Gehorsam. Es war ein Gehorsam, der für ihn ein großes Opfer einschloß. Es muß schwer für ihn gewesen sein, sich von seinen Verwandten loszureißen. Zuerst scheint es ihm in der That zu schwer geworden zu sein, denn er blieb bei seinem Vater Tharah, bis dieser starb, in Haran. Brüder, es ist kein Kinderspiel, ein Christ zu sein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich,“ sagt Christus, „der ist meiner nicht wert.“ In vielen Fällen sind unsre besten Freunde die größten Feinde der Religion. Mancher Mann hat die

schlimmste Feindin seiner Seele an seinem Busen liegend gefunden. Manches Kind hat gefunden, daß der Vater, der seinen Leib ernährte, sein Bestes gethan hat, seine Seele zu verderben. „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein,“ sagt Christus. Aber keine Verwandtschaft darf unfrem Gehorsam gegen Christum im Wege stehen. Das zärtlichste Band muß eher zerrissen werden, als daß wir unsre Treue gegen unsren großen Herrn und König aufgeben. Hütet euch, daß ihr keine neue Verbindung anknüpft, die euch von Ihm wegführen kann. Seid gewarnt, christliche Männer und Frauen, ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, weder in der Ehe, noch in irgend einer Form von Genossenschaft, denn das wird euch schweres Leid bringen. Laßt Keime, als die, welche bei Gott in Gunst sind, bei euch in Gunst stehen; und da ihr nicht wünschen werdet, in der Ewigkeit von euren Lieben getrennt zu sein, so tragt Sorge, daß ihr keine Verbindung mit denen eingeht, die schon von Christo Jesu, eurem Herrn, getrennt sind. Aber wenn ihr, nachdem ihr bekehrt seid, euch in Verbindung und Verwandtschaft mit den Ungöttlichen findet, wie es wahrscheinlich der Fall sein mag, liebt sie, liebt sie mehr, als ihr es je gethan; seid freundlicher denn je, herzlicher denn je, damit ihr sie gewinnen möget, aber unterwerfet euch nie, um ihnen zu gefallen, der Sünde, und befleckt nicht die Keuschheit eures Herzens, das Christo allein gehört. Was es auch kosten mag, wenn ihr wahrhaft durch die Gnade berufen seid, kommt heraus und laßt alles hinter euch.

„Wen hab', wen such' ich neben Dir,
Im Himmel dort, auf Erden hier!
Ich will nur Gott, weg Kreatur!
Und bringe mich nicht von der Spur.“

Es muß viel Glauben in Abraham erfordert haben, so gehorsam zu sein. Er zog aus, ein Land zu finden, das er nie gesehen. Ihm wird nur gesagt, welches Weges er wandern solle, und Gott will ihm zeigen, wo es ist. Gedenkt daran, das in jenen alten Zeiten eine Reise, wie Abraham sie unternahm, etwas viel Furchtbarereres war, als jetzt. Jene ehrwürdigen Männer waren in dem Boden festgewurzelt, in dem sie aufgewachsen. Wir können eine Reise nach Amerika oder Australien machen und es für ein Geringes halten; aber selbst unsre Großväter sahen es für etwas Schreckliches an, aus der Provinz zu gehen, in der sie lebten, und betrachteten es, als wenn man nach dem Monde ginge, wenn jemand von Auswanderung nach einem fremden Lande sprach. Je weiter zurück ihr geht, desto größer werdet ihr die Zähigkeit finden, mit der die Menschen am väterlichen Hause hängen. Nun, Abraham mußte losgerissen werden, in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren mußte er ein Auswanderer werden. Er hätte fragen können, welche Art von

Land, aber er that es nicht: es ist ihm genug, daß Gott die Reise bestimmt, und fort geht der Pilger. So, Geliebte, müssen wir immer ohne Zaudern der Führung unsres göttlichen Vaters folgen. Wenn wir von der göttlichen Gnade berufen sind, so werden wir reichlich Gelegenheit haben, Glauben zu üben. Wenn ihr Gottes Handeln mit euch verstehen könntet, wenn alles sanft und eben ginge, wenn euch in Folge eurer Religion alles glückte, so möchtet ihr fürchten, daß ihr nicht auf dem Pfad der Kinder Gottes seiet, denn ihr Pfad ist durch Trübsal bezeichnet. Durch viel Trübsal müssen sie in das Reich Gottes eingehen. Aber wenn es auch allen Glauben fordert, den ihr nur aufbieten könnt, und mehr, so haltet doch aus, denn die Verheißung wird sich endlich rechtfertigen. Wenn Gott euch etwas thun heißt, ob es auch die größte, nur denkbare Thorheit schiene, so thut es dennoch, und die Weisheit Gottes wird sich in eurer Erfahrung verherrlichen. Ich muß eure Aufmerksamkeit noch ein paar Minuten länger bei Abrahams Gehorsam festhalten, denn ich wünsche zu bemerken, daß derselbe, obwohl er viel Verlust brachte und ein sehr großes Maß von Glauben erforderte, doch auf eine sehr große Verheißung gegründet war, — eine sehr ausgedehnte, eine beispiellose Verheißung. Alle sollten gesegnet werden, die ihn segneten, und er sollte ein Segen für die ganze Welt werden. Hier ist ein starker Antrieb zum Gehorchen, wenn der Glaube nur die Verheißung ergreifen kann; und, Brüder und Schwestern, wenn wir um Christi willen es wagen, den Pfad der Absonderung zu betreten, und im Glauben zu wandeln, was für eine Menge Verheißungen haben wir dann, die uns zum Vorwärtsgen ermuntern — „Ich will mit dir sein;“ „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen;“ „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet;“ „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen;“ „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht zu schanden werden;“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden;“ „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Sehet, Brüder, die Krone, die euch vorgehalten wird! es ist keine andre, als das ewige Leben! Sehet an eure Belohnung! es ist die Stadt, deren Thore Perlen und deren Gassen Gold sind. Euer unvergleichliches Teil ist die unaussprechliche Seligkeit, bei Christo zu sein, mit Ihm in Wonne und Entzücken zu weilen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sei also getrost, denn alles, was du verlierst, indem du Jesu nachfolgst, wirst du hundertfältig wieder erhalten in diesem Leben, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Sei getrost; wenn du die Welt verlässest und Freunde verlierst um der Wahrheit willen, sollst du die Freundschaft unsterblicher Geister erhalten, Engel sollen deine Diener werden, und die im Blute Reingewaschenen sollen deine Brüder sein, Christus selbst dein Freund und Gott dein Vater. Vorwärts mögt ihr wohl gehen, wenn ihr nur an die Verheißung glauben könnt; ihr

habt alles zu gewinnen, und das, was ihr zu verlieren habt, ist im Vergleich damit weniger denn nichts; die zeitliche, leichte Trübsal, die mit einem gottseligen Leben verbunden ist, ist nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die in euch geoffenbart werden soll. Sehet also, Brüder, und freuet euch, da ihr es seht, wenn wir Abrahams Schwierigkeiten haben, so haben wir auch Abrahams Ermutigungen.

Nun, da ich euch gezeigt habe, was diese wirksame Berufung ist, und der Gehorsam, den sie bringt, wollte ich euch nur daran erinnern, daß Abraham nie sich ruhig niederließ, bis er wirklich in Kanaan ankam; so hat auch ein Kind Gottes, wenn wirklich durch die Gnade berufen, nie Frieden oder Ruhe, bis es Jesum wirklich hat und so durch den Glauben in die Ruhe eingeht.

Abraham kann uns als Beispiel in seinem Gehorsam gegen den göttlichen Ruf aufgestellt werden, weil er sogleich ging. Er hielt nicht inne, um eine einzige Frage zu thun; es ward ihm geheißten, nach Kanaan zu gehen; und nach Kanaan ging er. Er that sein Werk sehr gründlich: er zog aus nach Kanaan, und nach Kanaan kam er. Nachdem er einmal Haran verlassen, brach er, sozusagen, die Brücke hinter sich ab. Er hatte alle Gedanken daran aufgegeben, jemals zurückzukehren. Wenn er gewünscht hätte, umzukehren, so hätte er es thun können, sagt uns der Apostel; aber er hatte für immer all seine alten Verbindungen aufgegeben; er war auf das verheißene Reich hingewiesen und zum Reich und zum ungesesehenen Segen wollte er eilen. O, daß Gottes Geist jeden von uns in derselben Weise beriefe, uns Gnade gäbe, in derselben Art zu gehorchen und zu erklären, daß, wenn wir alles aufzugeben hätten, was wir besitzen, und sogar das Leben selber, wir es doch ohne Zaudern thun wollten, weil Jesus auf dem Wege voran geht.

„Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand,
Bis ins Vaterland.“

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang!
Führst Du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nüt'ge Pfllege;
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf.“

Auf eine Minute bitte ich euch, den Unterschied zwischen des Herrn wirksamem Ruf und den gewöhnlichen Rufen, die so viele empfangen,

zu beachten. Brüder, ich fürchte, es find viele hier, die zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit berufen wurden, aber der Ruf war von Menschen und durch Menschen. Vielleicht find manche von uns, die sich Christen nennen, nicht durch die Gnade Gottes berufen, sondern durch die Beredsamkeit eines Predigers oder durch die Aufregung einer Erweckungsversammlung. Hütet euch, ich bitte euch darum, vor dem Ströme, dessen Quelle nicht am Fuße des Thrones Gottes liegt. Nehmet euch in acht vor dem Heil, das nicht seinen Anfang nimmt in dem Werke Gottes, des Heiligen Geistes, denn nur das, was von Ihm kommt, wird zu Ihm führen. Das Werk, das nicht aus der ewigen Liebe entspringt, wird uns niemals im ewigen Leben landen. Der Ruf vieler Menschen ist ein solcher, daß sie, wenn derselbe an sie ergeht, viele Fragen aufwerfen, ob sie gehorchen sollen oder nicht. Die Wahrheit wird ernst und eindringlich gesprochen, und sie können nicht umhin, etwas von ihrer Macht zu fühlen, aber sie fragen, was sie von ihnen fordert, und wenn sie finden, daß sie, um Christen zu sein, vieles aufgeben müssen, was sie lieben, so blicken sie zurück, wie Lots Weib und kommen um. Wie „Biegsam“*) gehen sie bis zum Sumpf der Verzagtheit, aber sie lieben den schlammigen Weg nicht, und deshalb fliehen sie heraus, auf der Seite, die der Heimat am nächsten ist, und gehen zurück zur Stadt des Verderbens. Viele habe ich gekannt, die eine Berufung gewisser Art hatten, die versuchten, nach Kanaan zu gehen und doch in Haran zu bleiben. Sie wollten gern Gott dienen und doch leben, wie sie es gewohnt waren. Sie halten es für möglich, ein Christ zu sein und doch ein Knecht der Welt. Sie versuchen das ganz Unmögliche, den Löwen vom Stamme Juda und den Löwen des Abgrundes an denselben Wagen zu spannen und damit durch die Straßen des Lebens zu fahren. Ah, Mann, der Ruf, der von Gott kommt, bringt einen Menschen ganz heraus, während der Ruf, der nur zu unsrer fleischlichen Natur kommt, uns bei den andren Menschen läßt und uns da lassen wird, bis wir in dasselbe Bündel mit Sündern gebunden und in dasselbe Feuer geworfen werden. Viele kommen aus Ägypten heraus und erreichen doch nie Kanaan, wie die Kinder Israel, die ihre Leichname in der Wüste ließen, weil ihre Herzen nicht aufrichtig des Herrn sind. Sie machen einen guten Anfang, aber der Geschmack des Knoblauchs und der Zwiebeln bleibt in ihrem Munde und hält ihre Herzen fest bei den Fleischtöpfen Ägyptens. Wie die Planeten werden sie von zwei Kräften in Bewegung gesetzt, die eine will sie zum Himmel ziehen, aber die andre treibt sie, sich um die Welt zu drehen; und so gehen sie im Kreise wie das Mühlenpferd, ohne Fortschritt zu machen; sie fahren fort, dem Namen nach den Herrn zu fürchten und doch mit

*) In John Bunyans Pilgerreise. Spurgeon citirt diese sehr häufig.

U. d. Übers.

der That und in ihrem Herzen andren Göttern zu dienen. Hütet euch, lieben Freunde, vor dem Ruße, der euch ausgehen, aber nicht ausharren läßt. Betet, daß dieser Spruch von euch wahr sein möge: „Sie zogen aus, zu gehen in das Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ Seid nicht zufrieden, zu beten, daß ihr errettet werden möget, laßt euch nie genügen, bis ihr errettet seid. Seid nicht zufrieden damit, daß ihr versucht zu glauben und Buße zu thun; kommt zu Christo, und thut Buße und glaubt, gönnet euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr bußfertige Gläubige seid. Macht ein volles und ganzes Werk aus eurem Glauben. Ringet nicht, die enge Pforte zu erreichen, sondern in sie einzugehen. Hierzu müßt ihr einen Ruf von dem Herrn des Himmels haben. Ich kann euch rufen, wie ich viele von euch so oft gerufen habe, und ihr seid eine kleine Strecke des Weges gegangen, und es hatte den Anschein, als wolltet ihr den ganzen Weg gehen, aber eure guten Regungen waren wie eine Morgenwolke und wie der frühe Tau, sie waren bald zerstreut und sind verschwunden. Gott gebe, daß ihr noch die Berufung seines Geistes empfangen und errettet werden möget.

II.

Es bleiben noch wenige Minuten, die ich benutzen will, um das Thema zu wechseln. Wenn unser Text die wirksame Berufung veranschaulicht, so **bildet er auch das Beharren bis ans Ende ab.**

„Sie zogen aus, zu gehen in das Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ Das ist wahr von jedem Kinde Gottes, das wirklich befehrt ist und den Glauben der Erwählten Gottes empfängt. O, jene elende Lehre, die sagt, daß die Heiligen nach Kanaan ausziehen, aber es nie erreichen! sie ist genug, das Leben eines Gläubigen zu einer wahren Hölle auf Erden zu machen. Einerlei, wie glücklich ich auch wäre, diese Lehre würde meinen ganzen Seelenfrieden vergiften. Die Lehre, welche leugnet, daß die Pilger zur Herrlichkeit von Kraft zu Kraft gehen, bis ein jeder von ihnen in Zion vor Gott erscheint, und die lehrt, daß Schafe Christi von den Wölfen zerrissen werden können, daß die Steine im geistlichen Tempel in die vier Winde verstreut, daß die Glieder Christi von seinem heiligen Leibe gerissen werden können und die Braut Christi verstümmelt, ist meiner Vernunft, meiner Erfahrung, meinem Glauben, meiner ganzen geistlichen Natur zuwider. Ich glaube an das Beharren bis ans Ende bei einem jeden, in dem die wiedergebärende Gnade Gottes eine Änderung der Natur bewirkt hat. Wenn er von Gott geboren ist, so kann er nicht sterben; wenn der lebendige Same in ihm ist, so kann der Teufel ihn nicht zerstören, denn er lebet und bleibet ewiglich. Weil Christus lebt, muß jeder Gläubige, der eins mit Jesus ist, auch leben.

Wir ziehen also aus nach dem Lande Kanaan, und, gelobt sei Gott, zu dem Lande Kanaan werden wir kommen. Gott hat es beschlossen. Er beschloß, daß die vielen Kinder alle zur Herrlichkeit geführt werden sollten durch den Herzog ihrer Seligkeit; hat Er es gesagt, und soll Er es nicht thun? Wir werden unsren Ruheplatz erreichen, denn der Waffenträger, der vorangeht, ist kein anderer, als Jesus Christus, der Bundesengel, mächtig zu erretten; wir sollen bewahrt werden, denn um uns her ist eine feurige Mauer, und über uns ist der Schild des Ewigen und Unveränderlichen, Jehovahs, dessen Liebe ewiglich währt. Der Weg soll uns nicht müde machen; unsre Schuhe sollen Eisen und Erz, sein und wie unser Tag soll unsre Kraft sein. (5 Mose 33, 25.) Die Rauheit des Weges soll uns nicht entmutigen; Er will uns tragen wie auf Adlersflügeln; Er will seinen Engeln befehlen über uns, daß wir unsren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Die Pfeile der Hölle sollen uns nicht schaden, denn Er gibt uns eine undurchdringliche Rüstung — es soll uns kein Übels begegnen. Die Schlingen des Teufels sollen uns nicht fangen, denn seine Weisheit wird einen Ausweg bereiten aus jeder Versuchung, die seinen Kindern widerfährt. Ehre sei Gott, es ist nicht in der Macht von Erde und Hölle, ob sie sich auch verbinden, einen einzigen von des Herrn Pilgern aufzuhalten, so daß er die himmlische Stadt nicht erreicht. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn?“ „Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.“ „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht, und leuchtet bis auf den vollen Tag.“

„Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts nimmet mir mein Herz;
Die Höl' und ihre Flammen,
Die sind mir nur ein Scherz:
Kein Urteil mich erschrecket,
Kein Urteil mich betrübt;
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hilfe leiste,
Der bei Ihm sucht Ruh';
Und wie Er hat erbauet
Mir eine neue Stadt,
Da Aug' und Herze schauet,
Was es geglaubet hat.“

Wenn ihr heute nachmittag den Text wieder durchgehet, so möchte ich, daß ihr an diese drei Dinge dachtet: Wir sind ausgezogen nach dem

Land Kanaan; wir wissen, wohin wir gehen. Denkt viel an euren Hafen der Ruhe. Vertieft euch in jene köstlichen Schriftstellen, die das neue Jerusalem enthüllen. Seid vertraut mit den Engelharfen. Kommt zu der Gemeinde der Erstgeborenen. Laßt eure Sabbatbetrachtungen über den ewigen Sabbat sein, der so bald anbrechen wird.

Ferner wissen wir, warum wir gehen. Wir gehen nach Kanaan, weil Gott uns berufen hat, zu gehen. Er gibt uns Stärke dazu, Er legt die Lebenskraft in uns, die uns aufwärts streben läßt zur ewigen Heimat, dem fröhlichen Hafen der Heiligen.

Und wir wissen, daß wir gehen; das ist eine andre Gnade. Wir hoffen nicht, daß wir zum Himmel gehen, sondern wir wissen, daß wir dahin gehen. Christus ist der Weg, das Banner der Liebe führt uns, die feurige Wolkenfäule der Vorsehung leitet uns, die Verheißung stärkt uns, der Heilige Geist wohnt in uns; wir sind alles dessen gewiß. Gelobt sei Gott, wir zweifeln nicht daran.

Beachtet zwei oder drei Gedanken in diesem Text, die des Erinnerens wert sind. „Sie zogen aus.“ Energisches Handeln! Die Menschen werden nicht im Schlaf errettet. Kein Fahren zum Himmel auf Federbetten. „Sie zogen aus zu dem Land Kanaan.“ Klares Verständnis! Sie wußten, was sie thaten. Sie gingen nicht unüberlegt zu Werke, ohne zu wissen, was sie wollten. Wir müssen Christum kennen, wenn wir in Ihm erfinden werden wollen. Es muß uns gegeben werden, auf Ihn zu sehen und Ihm zu vertrauen, und zu verstehen, was dies bedeutet. Die Menschen werden nicht durch die Blindheit eines unwissenden Aberglaubens errettet. „Sie zogen aus zu dem Land Kanaan, und in das Land Kanaan kamen sie.“ Feste Entschlossenheit! Sie konnten Rückschläge ertragen, aber sie ließen sich von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Sie meinten Kanaan, und Kanaan wollten sie erreichen. Wer errettet werden will, muß den Himmel mit Gewalt nehmen. „In das Land Kanaan.“ Vollkommenes Aus-harren! „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ Nicht ein Sprung und ein Ausruhen, sondern beständiges Laufen gewinnt den Preis. Alle diese Gedanken schließen sich an die eine Vorstellung von dem Beharren bis ans Ende, welche der Text ausdrückt.

Aber, ah! lieben Freunde, wie viele gibt es, die ausziehen, um nach Kanaan zu gehen, aber nach Kanaan nicht kommen! Einige lassen sich abhalten durch das erste Gefühl von Mutlosigkeit, das sie überkommt; wie „Diebsam“ laufen sie nach Hause mit dem Schlamm der Verzagtheit an ihren Füßen. Andre wenden sich ab zur Selbstgerechtigkeit. Sie folgen den Anweisungen des Herrn Weltlich-Weise, und nehmen ihre Zuflucht zum Doktor Geseßlichkeit oder Herrn Höflichkeit, und der Sinai fällt auf sie und zermalmt

sie. Manche wenden sich rechts ab zur Heuchelei, in der Meinung, daß heilig scheinen ebensogut wäre, als heilig sein. Andre gehen linker Hand zur Formalität und bilden sich ein, daß Sacramente und äußere Gebräuche ebenso wirksam seien, als innerliche Reinheit und das Werk des Geistes in ihren Herzen. Viele fallen nieder vor der Silbermine, wo Denias seinen Hals brach. Hunderte geraten in die Burg der Verzweiflung und lassen ihre Gebeine dort, weil sie nicht Christo vertrauen, und so das ewige Leben erhalten wollen. Manche gehen anscheinend weit, aber wie „Unwissend“ gehen sie nie wirklich, und wenn sie zum Flusse gelangen, so kommen sie noch zu allerletzt um. Einige werden wie „Rehrum“ Abtrünnige und werden durch die Hintertür in die Hölle geschleppt, trotz ihres christlichen Bekenntnisses. Einige werden durch die Löwen erschreckt, andre werden verführt durch die „Nebenweg-Wiese.“ Einige wollten gern errettet werden, aber sie müssen ein Vermögen gewinnen. Viele wollten gern errettet werden, aber sie können's nicht ertragen, ausgelacht zu werden. Manche wollen wohl Christo vertrauen, aber sie können sein Kreuz nicht erdulden. Viele wollten wohl die Krone tragen, aber sie können die Arbeit nicht aushalten, durch welche sie erreicht werden muß. Ah! ihr Menschenkinder, ihr werdet euch zur Seite wenden zur Madame Üppigkeit und zur Madame Seifenblase; ihr werdet bezaubert werden von diesem und jenem und dem andren, das euer Verderben sichert, aber die Schönheit des Heilandes, die dauernden Freuden, das wirkliche Glück, das Er verleiht, diese sind euch zu erhaben; sie sind hoch über euch, und ihr strebt nicht, sie zu erreichen, oder, wenn ihr sie eine Zeitlang sucht, so kehrt der Hund zurück zu dem, was er gespieen, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder in dem Kot. Der Stein, der in die Höhe geworfen wird, steigt nicht zum Himmel auf, denn die Anziehungskraft der Erde bringt ihn wieder zurück. O, daß es Gott gefiele, seine Gnade in unsre Herzen zu senden, daß auch wir ausziehen möchten im Geiste demüthigen Vertrauens auf Christum und auf die Kraft des Heiligen Geistes zum Lande Kanaan und wirklich zum Lande Kanaan kommen, dann soll aller Preis dafür des Herrn sein! Amen.



4.

Die Rechtfertigung durch den Glauben — vorgebildet durch Abrahams Gerechtigkeit.

„Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“
1 Moje 15, 6.

Ihr werdet euch erinnern, daß wir am letzten Sonntagmorgen über die Berufung Abrahams sprachen und über den Glauben, durch den er fähig ward, auf das Geheiß des Höchsten das abgeforderte Leben zu beginnen. Wir werden heute von der Betrachtung seines Berufes zu der seiner Rechtfertigung übergehen, da diese im Verlauf seiner Geschichte das nächste Bemerkenswerte bildet, wie sie es auch in der Lehre des Neuen Testaments ist, denn: „welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht.“

Indem wir das vorhergehende Kapitel als eine Vorrede zu unsrem Thema ansehen, bemerken wir, daß nach Abrahams Berufung sein Glaube sich als einer von sehr praktischer Art erwies. Berufen, sich von seinen Freunden und seinem Vaterlande zu trennen, ward er darum doch kein Einsiedler, kein Mann von asketischen Gewohnheiten, kein Sentimentaler, unfähig für die Kämpfe des gewöhnlichen Lebens — nein; in der edelsten Weise wahrer Männlichkeit zeigte er sich im stande, die häuslichen Unannehmlichkeiten und die allgemeinen Leiden, die seiner warteten, zu ertragen. Die Hirten Lots zankten mit den Knechten Abrahams, und mit großer Uneigennützigkeit ließ er seinem jüngern und weit unter ihm stehenden Verwandten die Wahl der Weide, und gab die wasserreiche Ebene Sodoms auf, die beste Gegend des Landes. Kurze Zeit nachher zeigte der großartige, alte Mann, der seinem Gott vertraute, daß er ein Krieger sein und ruhmvoll gegen fürchtbare Übermacht kämpfen könnte. Er wappnete die Knechte seines Hauses, nahm die Hilfe

seiner Nachbarn an, verfolgte die siegreichen Heere der verbündeten Könige und schlug sie mit einer so schweren Hand, als wäre er von Jugend auf ein Kriegermann gewesen. Brüder, dieser Glaube des Alltagslebens ist der Glaube der Erwählten Gottes. Es gibt Leute, welche sich vorstellen, der seligmachende Glaube sei eine unfruchtbare Überzeugung von der Wahrheit gewisser abstrakter Lehrensätze, die nur zu einer ruhigen Betrachtung gewisser angenehmer Gegenstände führe, oder zu einem Aufgeben alles Mitgefühls für unsre Nebenmenschen; aber es ist nicht so. Der Glaube, der sich nur auf religiöse Übungen beschränkt, ist nicht der christliche Glaube, dieser muß sich in allem zeigen. Einen bloß religiösen Glauben mögen Männer erwählen, deren Hirn mehr erweicht ist, als ihr Herz, die besser für das Kloster, als für den Markt passen; aber der christliche Glaube, den wir nach Gottes Willen üben sollen, ist ein großes praktisches Prinzip, das sich für jeden Tag in der Woche eignet, uns hilft, unsrem Hause in der Furcht Gottes vorzustehen und die rauhen Kämpfe des Lebens auf dem Warenlager, dem Landgut oder der Börse zu beginnen. Ich erwähne dies am Anfang der Rede, denn, wie dies der Glaube ist, der aus Abrahams Berufung hervorging, so leuchtet er auch in seiner Rechtfertigung und ist in Wahrheit der, welchen Gott ihm zur Gerechtigkeit rechnete.

Doch zeigt uns der erste Vers, daß selbst ein solcher Gläubiger, wie Abraham, des Trostes bedurfte. Der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht.“ Warum fürchtete sich Abraham? Teils war es die Reaktion, die stets eintritt, wenn eine Aufregung vorüber ist. Er hatte kühn gefochten und ruhmvoll gesiegt, und nun fürchtete er sich. Feiglinge zittern vor dem Kampf, und tapfere Männer nach dem Sieg. Elias schlachtete die Baalpriester ohne Furcht, aber nachdem alles vorüber war, sank sein Mut, und er floh vor dem Antlitz Isebels. Abrahams Furcht hatte außerdem ihren Ursprung in einem überwältigenden Gefühl der Ehrfurcht in der Gegenwart Gottes. Das Wort Jehovahs kam mit Macht zu ihm, und er fühlte dieselbe Erschlaffung der Kräfte, wie Johannes, als er auf der Insel Patmos zu den Füßen seines Herrn niederfiel, und wie Daniel, als er am Ufer des Hiddekel empfand, daß keine Kraft mehr in ihm sei. „Fürchte dich nicht,“ sprach der Herr zu dem Patriarchen. Sein Geist war zu tief gebeugt. Gott wollte seinen Knecht emporheben zu der Kraft, eine heilige Vertraulichkeit mit Ihm zu empfinden. Ah, Brüder, dies ist eine gesegnete Furcht, — laßt uns sie hegen; denn bis sie durch vollkommene Liebe, die noch besser ist, ausgetrieben wird, mögen wir es zufrieden sein, unser Herz von ihr beherrschen zu lassen. Sollte nicht ein Mensch, der sich großer Schwachheiten bewußt ist, in seiner eignen Schätzung sinken in demselben Maße, in welchem er durch Gemeinschaft mit dem erhabenen Herrn geehrt wird?

Als er getröstet war, empfing Abraham eine offene Erklärung seiner Rechtfertigung. Ich bin der Meinung, geliebten Freunde, daß unser Text uns nicht lehren will, Abraham sei vor dieser Zeit nicht gerechtfertigt gewesen. Der Glaube rechtfertigt immer, wo er auch existiert, und sobald er geliebt wird; sein Resultat folgt augenblicklich, und ist kein Nachwuchs, der Monate des Wartens erfordert. In dem Augenblick, wo ein Mensch wirklich seinem Gott vertraut, ist er gerechtfertigt. Doch sind viele gerechtfertigt, welche noch nicht ihren glücklichen Zustand kennen; für deren Verständnis der Segen der Rechtfertigung noch nicht in seiner Herrlichkeit und seinem Reichtum an Vorrechten erschlossen ist. Es mögen heute einige hier sein, die durch die Gnade von der Finsternis zu dem wunderbaren Licht berufen sind; ihr seid dahin gebracht, auf Jesum zu blicken, und ihr glaubt, daß ihr Vergebung der Sünden empfangen habt, und dennoch wißt ihr aus Mangel an Erkenntnis wenig von der lieblichen Bedeutung solcher Worte, wie „Angenommen in dem Geliebten.“ (Epheser 1, 6.) „Vollkommen in Christo Jesu.“ Ihr seid ohne Zweifel gerechtfertigt, obgleich ihr kaum versteht, was Rechtfertigung bedeutet; und ihr seid angenommen, obgleich ihr eure Annahme noch nicht empfunden habt; und ihr seid vollkommen in Jesu Christo, obgleich ihr heute ein viel tieferes Gefühl von eurer persönlichen Unvollkommenheit, als von der Allgenugsamkeit Jesu habt. Ein Mann kann Anrecht auf ein Besitztum haben, obgleich er die Urkunden nicht zu lesen vermag oder von ihrem Dasein noch nichts gehört hat; das Gesetz erkennt Rechte und Thatfachen an, nicht unsre Begriffe davon. Aber es wird eine Zeit kommen, Geliebte, wo ihr, die ihr berufen seid, klar eure Rechtfertigung fühlen und euch darüber freuen werdet; ihr werdet ein deutliches Verständnis derselben haben und hohe Wonne darüber empfinden, sie wird euch zu einer höheren Stufe der Erfahrung hinaufheben, und euch fähig machen, mit festerem Schritt zu wandeln, mit fröhlicherer Stimme zu singen und mit vollere Herzen zu triumphieren.

Ich will jetzt mit Hilfe Gottes zuerst die Mittel der Rechtfertigung Abrahams betrachten, dann zweitens den Gegenstand des Glaubens, der ihn rechtfertigte, und dann drittens das, was mit seiner Rechtfertigung verbunden war.

I.

Zuerst Brüder, **wie ward Abraham gerecht?** Wir sehen in dem Text die große Wahrheit, die Paulus im vierten Kapitel seines Römerbriefes so klar auseinandersetzt, daß Abraham nicht durch seine Werke gerecht wurde. Der guten Werke Abrahams waren viel gewesen. Es war ein gutes Werk, sein Vaterland und seines Vaters Haus auf Gottes Geheiß zu verlassen; es war ein gutes Werk, sich in edler Weise von Lot zu trennen;

es war ein gutes Werk, die räuberischen Könige mit unerschrockenem Mute zu verfolgen; es war ein großartiges Werk, sich zu weigern, die Beute Sodoms anzunehmen, und seine Hände zu Gott aufzuheben, daß er nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen wolle; es war ein heiliges Werk, Melchisedek den Zehnten von allem, was er besaß, zu geben, und den höchsten Gott zu verehren: doch nichts von diesem allen wird im Text erwähnt, und ebensowenig wird auf andre heilige Pflichten als Grund oder Ursache oder teilweise Ursache seiner Rechtfertigung vor Gott hingewiesen. Nein, es wird gesagt: „Er glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“ Gewiß, Freunde, wenn Abraham nach Jahren heiligen Lebens nicht durch seine Werke gerecht ist, sondern vor Gott um seines Glaubens willen angenommen wird, so muß dies viel mehr der Fall sein bei dem ungöttlichen Sünder, der, nachdem er in Ungerechtigkeit gelebt, doch an Jesum glaubt und gerettet wird. Wenn eine Seligkeit da ist für den sterbenden Schwächer und andre, die ihm gleichen, so kann sie nicht aus Verdienst, sondern nur aus Gnaden sein, da solche keine guten Werke haben. Wenn Abraham, voll guter Werke, nicht durch diese gerecht wird, sondern durch seinen Glauben, wieviel mehr müssen wir, die wir voller Unvollkommenheiten sind, zum Throne der himmlischen Gnade kommen und bitten, daß wir durch den Glauben, der in Christo Jesu ist, gerechtfertigt und durch das freie Erbarmen Gottes errettet werden mögen!

Ferner, diese Rechtfertigung wurde Abraham ebensowenig durch Gehorsam gegen das Zeremonialgesetz zu teil, als durch Erfüllung des sittlichen Gesetzes. Wie der Apostel es so klar ausführt, Abraham war gerecht, ehe er beschnitten war. Der Schritt, der in den äußeren und sichtbaren Bund, so weit er zeremoniell war, einweihte, war noch nicht gethan, und doch war der Mann vollkommen gerechtfertigt. Alles, was nachher folgt, kann nicht zu etwas beitragen, was schon vollkommen ist. Abraham, der schon gerecht ist, kann diese Rechtfertigung nicht seiner nachfolgenden Beschneidung verdanken — das ist klar genug; und so, Geliebte, sind in diesem Augenblick, wenn ihr und ich gerechtfertigt werden sollen, diese zwei Dinge gewiß: es kann nicht sein durch die Werke des Moralgesetzes; es kann nicht sein durch Gehorsam gegen irgend ein Zeremonialgesetz, sei es, was es wolle — das heilige Ritual, das Aaron gegeben ward oder das abergläubische Ritual, das behauptet, durch allmähliche Überlieferung in der christlichen Kirche verordnet zu sein. Wenn wir in Wahrheit die Kinder des gläubigen Abraham sind, und auf Abrahams Weise gerechtfertigt werden sollen, so kann es nicht durch Unterwerfung unter Riten oder Zeremonien irgend welcher Art sein. Merket sorgfältig hierauf, ihr, die ihr vor Gott gerecht werden wollt: die Taufe ist an sich eine treffliche, von Gott verordnete Handlung, aber sie kann nicht rechtfertigen und nicht dazu helfen, uns zu rechtfertigen; die Konfirmation ist eine bloß mensch-

liche Einrichtung und könnte, selbst wenn sie von Gott befohlen wär, bei der Rechtfertigung keinen Beistand leisten; und des Herrn Abendmahl, obwohl es eine göttliche Stiftung ist, kann in keiner Weise zu unsrer Annahme oder Rechtfertigung dienen. Abraham hatte kein Zeremoniell, auf das er bauen konnte; er war durch seinen Glauben gerecht, und nur durch seinen Glauben; und das müssen wir, ihr und ich, auch sein, wenn wir überhaupt je vor Gott gerecht dastehen wollen. Der Glaube war bei Abraham die einzige und alleinige Ursache, daß er für gerecht erklärt wurde, denn, beachtet, obwohl in andren Fällen Abrahams Glaube Werke hervorgebracht hatte, und obgleich der Glaube überall, wo er echt ist, gute Werke erzeugt, so war doch das besondere Beispiel von Glauben, das in diesem Kapitel erzählt wird, nicht von Werken begleitet. Denn Gott ließ ihn hinausgehen unter den Sternenhimmel und hieß ihn hinaufblicken. „Also soll dein Same werden,“ sagte die heilige Stimme. Abraham that, was? Glaubte der Verheißung — das war alles. Ehe er noch Opfer dargebracht, ehe er ein heiliges Wort gesprochen oder eine einzige Handlung irgend einer Art vollzogen hatte, ging schon augenblicklich und sogleich das Wort aus: „Er glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“ Unterscheidet stets zwischen der Wahrheit, daß der lebendige Glaube immer Werke hervorbringt, und der Lüge, daß Glaube und Werke zusammenwirken, um die Seele zu rechtfertigen. Wir werden gerecht gemacht einzig durch einen Akt des Glaubens an das Werk Jesu Christi. Dieser Glaube, wenn er wahrhaft ist, bringt immer Heiligkeit des Lebens hervor, aber vor Gott sind wir in keinem Maße und in keiner Hinsicht wegen unsrer Heiligkeit im Leben, sondern allein wegen unsres Glaubens an die göttliche Verheißung gerechtfertigt; so spricht der inspirierte Apostel: „Sein Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsren Herrn Jesum auferwecket hat von den Toten; welcher ist um unsrer Sünde willen dahin-gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.“

Ich möchte euch auch darauf hinweisen, daß der Glaube, der Abraham rechtfertigte, noch ein unvollkommener Glaube war, obgleich er ihn vollkommen rechtfertigte. Es war vorher ein unvollkommener, denn er hatte sich gecheut, in betreff seines Weibes die Wahrheit zu sagen und Sarai geheißt: „Sage, du seiest meine Schwester.“ Es war ein unvollkommener, nachdem er ihn gerechtfertigt hatte, denn im nächsten Kapitel finden wir, daß er Hagar, die Magd seines Weibes, nimmt, um den göttlichen Ratschluß auszuführen, und so einen Mangel an Vertrauen auf das Wirken des Herrn zeigt. Es ist ein Segen für euch und mich, daß wir nicht vollkommenen Glauben brauchen, um errettet zu werden. So ihr Glauben habt als ein

Senforn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben.“ Wenn du nur den Glauben eines kleinen Kindes hast, so wird Er dich erretten. Ob auch dein Glaube nicht immer auf derselben Höhe ist, wie der des Patriarchen, als er „nicht schwach ward im Glauben“ an die Verheißung, dennoch, wenn er einfach und wahrhaft ist, wenn er allein auf die Verheißung Gottes traut, — es ist traurig, daß er nicht stärker ist, und du solltest täglich beten: „Herr, stärke meinen Glauben“ — aber dennoch wird Er dich durch Jesum Christum rechtfertigen. Eine zitternde Hand kann den Becher ergreifen, welcher den heilenden Trank an die Lippen führt, die Schwäche der Hand wird die Kraft der Arznei nicht verringern.

So weit denn ist alles klar, Abraham ward weder durch Werke gerechtfertigt, noch durch Zeremonien, noch teilweise durch Werke und teilweise durch Glauben, noch durch die Vollkommenheit seines Glaubens — er wird für gerecht erklärt einfach um seines Glaubens willen an die göttliche Verheißung.

Ich muß bekennen, daß dieser Text, wenn ich genauer in ihn hineinblicke, mir zu tief ist, und deshalb will ich mich in den Streit, der um ihn herumtobt, für jetzt nicht einlassen; aber eins ist mir klar: wenn der Glaube, wie uns gesagt wird, uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird, so ist dies nicht, weil der Glaube an sich ein Verdienst hat, das ihn zu einem passenden Ersatz für einen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes macht, oder weil er als Ersatz für solchen Gehorsam betrachtet werden kann. Denn, Brüder, alle guten Handlungen sind eine Pflicht: Gott zu vertrauen ist unsre Pflicht, und der, welcher bis zum Äußersten glaubt, hat nicht mehr gethan, als seine Pflicht. Wer ohne irgendwelche Unvollkommenheit glaubte, wenn dies möglich wäre, der hätte selbst dann Gott nur einen Teil des schuldigen Gehorsams erwiesen; und wenn es ihm an Liebe, Ehrfurcht oder irgend etwas andrem gefehlt hätte, so könnte sein Glaube als eine Tugend oder ein Werk nicht dafür an die Stelle treten. In der That, nach dem großen Grundsatz des Neuen Testaments rechtfertigt selbst der Glaube, als ein Werk, nicht die Seele. Wir werden gar nicht und in keinem Sinne durch Werke errettet, sondern allein durch Gnade, und die Weise, in welcher der Glaube uns errettet, ist nicht durch sich selbst als ein Werk, sondern eine andre, diesem gerade entgegengesetzte Weise.

Der Glaube kann nicht seine eigene Gerechtigkeit sein, denn es ist eben die Natur des Glaubens, von sich weg auf Christum zu blicken. Wenn jemand sagte: „Mein Glaube ist meine Gerechtigkeit,“ so wäre es klar, daß er auf seinen Glauben vertraute; aber dies ist gerade das, was vor allem andren gefährlich sein würde, denn wir müssen ganz und gar von uns selber hinweg blicken auf Jesum allein, sonst haben wir überhaupt keinen wahren Glauben. Der Glaube muß auf die Veröhnung und das Werk Jesu blicken, sonst ist er nicht der Glaube der Schrift. Sagen, daß der Glaube an und

für sich unsre Gerechtigkeit wird, heißt deshalb, wie mir scheint, die Eingeweide aus dem Evangelium herausreißen und den Glauben leugnen, der „einst den Heiligen überliefert ist.“ (Juda, 3.) Paulus erklärt im Gegensatz zu gewissen Sektierern, welche die zugerechnete Gerechtigkeit schmähen, — daß wir gerechtfertigt und gerecht gemacht werden durch die Gerechtigkeit Christi; in diesem Punkt ist er deutlich und bestimmt. Er sagt uns, Röm. 5, 19: „Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte.“ Der alttestamentliche Vers, der heute morgen unser Text ist, gibt uns nur, sozusagen, die äußere Seite der Rechtfertigung; sie wird uns durch Glauben gebracht, und die Tatsache, daß ein Mann Glauben hat, gibt ihm Anspruch darauf, für einen Gerechten erklärt zu werden; in diesem Sinne rechnet Gott einem Menschen den Glauben zur Gerechtigkeit, aber die zu Grunde liegende und verborgene Wahrheit, welche das Alte Testament uns nicht so klar gibt, findet sich in der Erklärung des Neuen Testaments, daß wir in „dem Geliebten angenommen sind,“ und gerechtfertigt um des Gehorsams Christi willen. Der Glaube rechtfertigt, aber nicht in und durch sich selber, sondern weil er den Gehorsam Christi ergreift. „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Das Gleiche spricht jener Vers im zweiten Briefe Petri aus (Kap. 1, 1), welcher in unsrer Übersetzung lautet: „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die mit uns eben denselben teuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus.“ Nun, jeder, der überall mit dem Originaltext bekannt ist, weiß, daß die richtige Übersetzung lautet: „durch die Gerechtigkeit unsres Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ Die Gerechtigkeit, welche dem Christen gehört, ist die Gerechtigkeit unsres Gottes und Heilandes, der uns von „Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.“ Daher die Schönheit des alten prophetischen Namens für den Messias: „Der Herr unsre Gerechtigkeit.“ Ich will nicht heute morgen in die Streitfrage über zugerechnete Gerechtigkeit eingehen, wir können diese Lehre ein andermal verhandeln; aber wir sind sicher, daß dieser Text nicht bedeuten kann, daß der Glaube an sich, als eine Gnadengabe oder eine Tugend, die Gerechtigkeit irgend eines Menschen wird. Die Wahrheit ist, daß der Glaube uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird, weil er Christum in seiner Hand hat; er kommt zu Gott im Vertrauen auf das, was Christus gethan hat, und verläßt sich auf das Sühnopfer, das Gott verordnet hat; und Gott erklärt deshalb jeden Gläubigen für einen Gerechten, nicht um deswillen, was er in sich selber, sondern was er in Christo ist. Er mag tausend Sünden haben, doch soll er gerecht sein, wenn er Glauben hat. Er mag traurig übertreten, wie Simson, er mag so sehr im Dunkeln sein,

wie Jephtha, er mag fallen wie David, er mag fehlen wie Noah; aber dennoch, wenn er einen wahren und lebendigen Glauben hat, so steht er unter den Gerechtfertigten angeschrieben, und Gott nimmt ihn an. Während manche das Auge nur auf die Fehler der Gläubigen heften, ersieht Gott den reinen Edelstein des Glaubens, der an ihrer Brust schimmert; Er nimmt sie für das, was sie zu sein wünschen, für das, was sie im Herzen sind, für das, was sie sein würden, wenn sie könnten, und, indem Er ihre Sünden mit dem versöhnenden Blute bedeckt und ihre Person mit der Gerechtigkeit seines Sohnes schmückt, nimmt Er sie an, da Er in ihnen den Glauben sieht, welcher immer und überall das Merkmal des Gerechten ist.

II.

Laßt uns weiter gehen und **die Verheißung betrachten, auf die sein Glaube sich verließ**, als er gerechtfertigt ward.

Abrahams Glaube beruhte wie der unsrige auf einer Verheißung, die er direkt von Gott empfangen. „Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und Er ließ ihn hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden.“ Wäre diese Verheißung von irgend einem andren gesprochen, so hätte der Patriarch darüber gespottet, aber da er sie von den Lippen Gottes erhält, so nimmt er sie an und verläßt sich darauf. Nun, Brüder, wenn ihr und ich wahren Glauben haben, so nehmen wir die Verheißung: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden,“ als ganz und gar göttlich an. Wenn eine solche Erklärung uns von den römischen Priestern oder irgend einem menschlichen Wesen auf eigne Autorität hin gegeben würde, so könnten wir sie nicht für wahr halten; aber da sie in dem heiligen Wort zu uns kommt, als von Jesu Christo selber gesprochen, so verlassen wir uns darauf, nicht als auf Menschenwort, sondern Gotteswort. Geliebte, es mag eine sehr einfache Bemerkung sein, aber im Grunde ist sie doch nötig, wir müssen Sorge tragen, daß unser Glaube an die Wahrheit sich auf die Thatsache gründet, daß Gott sie für wahr erklärt hat, und nicht auf die Beredsamkeit oder Überredung irgend eines unsrer angesehensten Prediger oder geachtetsten Bekannten. Wenn unser Glaube auf der Weisheit der Menschen ruht, so ist es wahrscheinlich ein Glaube an Menschen; nur der Glaube, welcher der Verheißung glaubt, weil Gott sie gesprochen, ist wirklicher Glaube an Gott. Beachtet das und prüft euren Glauben danach.

Ferner war Abrahams Glaube ein Glaube an eine Verheißung, die sich auf den Samen bezog. Es war ihm schon früher gesagt, daß er einen Samen haben sollte, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden sollten.

Er erkannte hierin dieselbe Verheißung, die Eva an den Pforten des Paradieses gegeben war. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ „Abraham sah meinen Tag,“ jagt unser Herr, „er sah ihn und freute sich.“ In dieser Verheißung sah Abraham den einen Samen, wie der Apostel Gal. 3, 16 sagte: „Er spricht nicht durch die Samen als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.“ Er sah Christum mit dem Glaubensauge, und dann sah er die Menge, welche an Ihn glauben sollte, den Samen des Vaters der Gläubigen. Der Glaube, welcher die Seele rechtfertigt, hat es mit Christo zu thun, und nicht mit bloßen abstrakten Wahrheiten. Wenn euer Glaube nur dieses und jenes Dogma glaubt, so errettet er euch nicht, aber wenn er glaubt, daß Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber versöhnte und ihnen ihre Sünde nicht zurechnete; wenn euer Glaube sich zu Gott im menschlichen Fleische wendet und sich mit ganzer Zuversicht auf Ihn verläßt, dann rechtfertigt er euch, denn es ist der Glaube Abrahams. Lieber Hörer, hast du einen solchen Glauben? Ist es Glaube an die Verheißung Gottes? Ist es Glaube, der es mit Christo zu thun hat und allein auf Ihn blickt?

Abraham hatte Glauben an eine Verheißung, von der es unmöglich schien, daß sie je erfüllt werden könnte: Ein Sohn sollte von seinem Leibe kommen, aber er war fast hundert Jahre alt, und Sarai galt auch schon seit Jahren für unfruchtbar. Sein eigener Leib war, sozusagen, erstorben, und Sarai war es, so weit Kindergebären in Betracht kam, auch. Die Geburt eines Sohnes konnte nicht stattfinden, wenn nicht die Gesetze der Natur aufgehoben wurden; aber er sah dieses alles nicht an, er setzte alles beiseite; er sah Tod geschrieben auf dem Geschöpf, aber er nahm die Kraft des Lebens in dem Schöpfer an, und glaubte ohne Schwanken. Nun, Geliebte, der Glaube, der uns rechtfertigt, muß von derselben Art sein. Es scheint unmöglich, daß ich jemals errettet werden könne; ich kann mich nicht selbst erretten; ich sehe unbedingten Tod auf den besten Hoffnungen geschrieben, die aus meinen heiligsten Vorsätzen entspringen. „In mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes;“ ich kann nichts thun; ich bin erschlagen unter dem Gesetz, ich bin erstorben durch mein natürliches Verderben, aber trotz alledem, glaube ich, daß ich durch das Leben Jesu leben und den verheißenen Segen ererben werde. Es ist ein kleiner Glaube, zu glauben, daß Gott dich erretten will, wenn die Gnaden in deinem Herzen kräftig sind, und die Beweise deiner Errettung reichlich vorhanden, aber es ist ein großer Glaube, Jesu zu vertrauen im Angesichte aller deiner Sünden und ungeachtet der Anklagen deines Gewissens. An Ihn zu glauben, der nicht nur die Gottesfürchtigen, sondern die Gottlosen gerecht macht. (Röm. 4, 5.) Zu glauben,

nicht an den Heiland der Heiligen, sondern an den Heiland der Sünder; und zu glauben, daß, ob jemand sündigt, wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist; dies ist köstlich und wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet.

Dieser rechtfertigende Glaube war Glaube an eine wunderbare, große und erhabene Verheißung. Ich stelle mir den Patriarchen vor, wie er unter dem Sternenhimmel steht und zu den zahllosen Welten aufschaut. Er kann sie nicht zählen. Seinem äußeren Auge, das im Lande Chaldäa lange an mitternächtliche Beobachtungen gewöhnt war, erschienen die Sterne noch zahlreicher als einem gewöhnlichen Beobachter. Er schaute und schaute wiederum mit gehobenem Blicke, und die Stimme sprach: „Also soll dein Same werden.“ Nun wohl, er sagte nicht: „Herr, wenn ich der Ahnherr eines Geschlechtes, der Vater eines Stammes sein darf, so bin ich wohl zufrieden; aber es ist nicht glaubhaft, daß unzählige Heere je aus meinem unfruchtbaren Leibe kommen werden.“ Nein, er glaubte der Verheißung; er glaubte ihr gerade so, wie sie gegeben war. Ich höre ihn nicht sagen: „Es ist zu gut, um wahr zu sein.“ Nein; Gott hat es gesagt, und nichts ist zu gut, so daß Gott es nicht thun könnte. Je größer die Gnade der Verheißung, desto mehr ist sie Gott gleich, denn gute und vollkommene Gaben kommen von dem Vater des Lichts. Geliebte, nimmst euer Glaube die Verheißung, wie sie da steht, in ihrer Ausdehnung an, in ihrer Höhe und Tiefe und Länge und Breite? Kannst du glauben, daß du, ein Sünder, dennoch ein Kind, ein Sohn, ein Erbe, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi bist? Kannst du glauben, daß der Himmel dein ist, mit allen seinen Entzückungen der Freude, die Ewigkeit mit ihrer endlosen Seligkeit, Gott mit all seinen Eigenschaften der Herrlichkeit? O, dies ist der Glaube, der gerecht macht, weitreichender, viel umfassender Glaube, der nicht das Wort der Verheißung verkleinert, sondern es annimmt, wie es da steht. Mögen wir mehr und mehr von diesem Glauben mit der großen Hand besitzen!

Noch einmal, Abraham zeigte Glauben an eine Verheißung, die ihm selber gegeben war. Aus seinem eignen Leibe sollte ein Samen kommen, und in ihm und seinem Samen sollte die ganze Welt gesegnet werden. Ich kann alle Verheißungen in Beziehung auf andre Leute glauben. Ich finde das Glauben in Beziehung auf meinen lieben Freund eine sehr leichte Sache, aber o! wenn man selber angefaßt wird, und selber feststehen soll, das ist die Schwierigkeit. Ich könnte meinen Freund in zehn Nöten sehen, und glauben, daß der Herr ihn nicht verlassen werde. Ich könnte die Lebensbeschreibung eines Heiligen lesen, und mich nicht wundern, wenn ich fände, daß der Herr nie seinen Knecht im Stich gelassen, wenn er durch Feuer und durch Wasser

ging; aber, wenn es an uns selber kommt, dann fängt die Verwunderung an. Unser Herz ruft: „Wie kommt mir dieses? Was bin ich und meines Vaters Haus, daß solche Gnade mein sein sollte?“ Ich im Blute gewaschen, und weißer als Schnee. Ist es so? Kann es sein? Ich gerecht gemacht durch meinen Glauben an Jesum Christum, vollkommen gerecht! O, kann es sein? Was? Für mich die ewige Liebe Gottes, die von dem immerwährenden Quell ausströmt? Für mich der Schutz einer besonderen Vorsehung in diesem Leben und ein bereiteter Himmel im künftigen Leben? Für mich eine Harfe, eine Krone, ein Palmenzweig, ein Thron? Für mich die Seligkeit, allezeit das Angesicht Jesu zu schauen, Ihm gleich gemacht zu werden und mit Ihm zu regieren! Es scheint unmöglich. Und doch ist dies der Glaube, den wir haben müssen, der Glaube, der für sich selber Christum Jesum ergreift und mit dem Apostel spricht: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben.“ Dies ist der Glaube, welcher rechtfertigt; laßt uns mehr und immer mehr davon suchen, und es wird zur Ehre Gottes gereichen.

III.

Drittens wollen wir das betrachten, **was mit Abrahams Rechtfertigung verbunden war.**

Die aufgeschlagene Bibel *) vor euch, beachtet freundlich, daß, nachdem geschrieben steht: „sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,“ berichtet wird, daß der Herr zu ihm sprach: „Ich bin Jehovah, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe.“ Wenn die Seele durch die Gnade befähigt ist, ihre vollständige Rechtfertigung durch den Glauben wahrzunehmen, dann erkennt sie deutlicher ihre Berufung. Nun nimmt der Gläubige seine bevorzugte Aussonderung wahr und erkennt, warum er von der Sünde überführt ward, warum er von Selbstgerechtigkeit und von den Vergnügungen dieser Welt hinweg geleitet wurde, um das Leben des Glaubens zu führen; nun sieht er seinen hohen Beruf und den Wert desselben und von dem einen Segen der Rechtfertigung schließt er auf die Seligkeit des ganzen Erbes, zu dem er berufen ist. Je klarer ein Mensch über seine Rechtfertigung ist, desto mehr wird er seine Berufung schätzen und desto ernster wird er suchen, sie gewiß zu machen, indem er seine Trennung von der Welt und seine Gleichförmigkeit mit dem Herrn vervollständigt. Bin ich ein Gerechtfertigter? Dann will ich nicht zurückgehen zu der Knechtschaft, in der ich einst gehalten ward. Bin ich nun von Gott durch den Glauben

*) Es ist englische Sitte, den Text immer in der Bibel aufzuschlagen und ihn selbst zu lesen, während der Prediger ihn vertieft. N. d. Üb.

angenommen? Dann will ich nicht mehr im Sichtbaren leben, wie ich es einst als fleischlicher Mensch that, als ich nicht die Macht des Vertrauens auf den unsichtbaren Gott verstand. Eine christliche Gnade hilft der andren und eine That der göttlichen Gnade wirft einen Glanz auf eine andre. Die Berufung strahlt mit doppelter Herrlichkeit an der Seite des Zwillingsterns der Rechtfertigung.

Der rechtfertigende Glaube nimmt noch lebhafter die Verheißungen an. „Ich habe dich in dieses Land geführt,“ spricht der Herr, „daß du es erben sollst.“ Er wurde wiederum an die Verheißung erinnert, die Gott ihm Jahre zuvor gegeben hatte, Geliebte, niemand liest die Verheißungen Gottes mit so viel Freude und mit so klarem Verständnis, wie derjenige, der durch den Glauben an Christum Jesum gerecht gemacht ist: „Denn jetzt,“ sagt er, „ist diese Verheißung mein und mir gegeben. Ich habe das Pfand ihrer Erfüllung darin, daß ich bei Gott in Gnaden bin. Ich bin nicht mehr seinem Zorne preisgegeben; niemand kann mich beschuldigen, denn ich bin durch Jesum Christum freigesprochen; und deshalb, wenn Er mich, als ich ein Sünder war, gerecht machte, so wird Er jetzt, da ich gerecht bin, noch weit mehr mir seine Verheißung halten. Wenn Er mich, da ich ein verurteilter Empörer war, dennoch in seiner ewigen Barmherzigkeit berief und mich als sein Kind annahm, so wird Er noch weit mehr mich vor allen meinen Feinden behüten und mir das Erbteil geben, das Er in seinem Gnadenbund verheißten hat.“ Eine klare Ansicht von der Rechtfertigung hilft euch sehr, die Verheißung zu ergreifen, deshalb sucht sie ernstlich zum Troste eurer Seele.

Nachdem Abraham durch den Glauben gerechtfertigt war, wurde er dahin geführt, die Macht des Opfers deutlicher zu sehen. Auf Gottes Befehl schlachtete er eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube, alles Tiere, die zum Opfer verordnet waren. Des Patriarchen Hände sind mit Blut befleckt, er schwingt das Messer des Fleischers, er zerteilt die Tiere, er schlachtet die Vögel, er legt sie in eine Ordnung, die ihm der Geist Gottes zu der Zeit offenbart; da sind sie. Abraham lernt, daß es kein Kommen zu Gott gibt, außer durch Opfer. Gott hat jede Thür verschlossen, ausgenommen die, über welche das Blut gesprengt ist. Alles Nahen zu Gott muß durch ein Veröhnungsoffer sein, und Abraham sieht dies. Während die Verheißung noch in seinen Ohren tönt, während die Tinte noch in der Feder des Heiligen Geistes ist, der ihn als gerecht angeschrieben hat, muß er ein Opfer sehen, und es dazu in Sinnbildern sehen, welche alle Offenbarung vom Opfer einbegreifen, die Aaron gegeben wurde. So, Brüder, ist es ein Seliges, wenn der Glaube, der euch rechtfertigt, euch hilft, einen vollständigeren und lebendigeren

Einblick in das Versöhnungsoffer Jesu Christi zu gewinnen. Die reinste und stärkendste Lust, die der Glaube atmen kann, ist auf Golgatha. Ich wundere mich nicht, daß euer Glaube schwach wird, wenn ihr es unterlaßt, das fürchterliche Opfer, das Jesus für sein Volk darbrachte, wohl zu erwägen. Leset die Berichte von den Leiden des Erlösers, die uns in den Evangelien gegeben werden; beugt euch im Gebet vor dem Lamm Gottes, erröthet, daß ihr seinen Tod vergessen habt, welcher der Mittelpunkt aller Geschichte ist; betrachtet die wunderbare That der Stellvertretung noch einmal, und ihr werdet euren Glauben wieder belebt finden. Es ist nicht das Studiren der Theologie, nicht das Lesen von Büchern über Streitpunkte, nicht das Forschen in geheimnißvollen Weisagungen, was eurer Seele Segen bringen wird, es ist das Blicken auf Jesum, den Gekreuzigten. Das ist die wesentliche Nahrung für das Glaubensleben, und achtet darauf, daß ihr euch daran haltet. Als ein schon Gerechtfertigter sah Abraham das Opfer an, den ganzen Tag lang, bis die Sonne unterging, und scheuchte die Raubvögel davon, wie ihr alle störenden Gedanken wegtreiben müßt. So müßt ihr auch in den Herrn Jesum euch versenken und Ihn in allen seinen Amlern und Eigenschaften betrachten, seid nicht zufrieden, wenn ihr nicht in der Erkenntnis und der Gnade unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi wachset.

Vielleicht noch wichtiger war die nächste Lehre, welche Abraham zu lernen hatte. Er ward dahin geführt, den Bund zu sehen. Ich nehme an, daß die Stücke der Kuh, des Widders und der Ziege so gelegt waren, daß Abraham in der Mitte stand und einen Teil an dieser Seite und einen an jener hatte. So stand er als Anbeter den ganzen Tag, und beim Einbruch der Nacht, als ein Schrecken der großen Finsternis ihn überfiel, sank er in einen tiefen Schlaf. Wer würde nicht einen Schrecken über sich kommen fühlen, wenn er das große Opfer für die Sünde sieht und sich selbst darin mit einbeschlossen? Dort in der Mitte des Opfers sah er, sich feierlich bewegend, einen rauchenden Ofen und eine brennende Lampe (engl. *Ab.*), die der Wolken- und Feuer-Säule entsprachen, welche in spätern Tagen die Gegenwart Gottes für Israel in der Wüste offenbarte. In diesen Sinnbildern ging der Herr zwischen den Stücken des Opfers, seinem Knechte entgegen, um einen Bund mit ihm zu machen. Dies ist immer die feierlichste Art, einen Bund zu schließen, gewesen; sie ist sogar von heidnischen Völkern bei Gelegenheiten von ungewöhnlicher Feierlichkeit beobachtet worden. Das Opfer ward geteilt, und die einen Bund Schließenden trafen zwischen den getheilten Stücken zusammen. Die profane Deutung war, daß sie aufeinander den Fluch herabriefen, daß sie, wenn sie den Bund brächen, in Stücke gehauen werden möchten, wie diese Tiere es waren; aber das ist nicht die Deutung, an der unsre Herzen sich freuen. Es ist diese. Nur in der Mitte des Opfers kann

Gott einen Bund mit dem sündigen Menschen eingehen. Gott kommt in seiner Herrlichkeit wie eine Feuerflamme, aber gedämpft und gemildert für uns, wie in einer Rauchwolke in der Person Jesu Christi, und Er kommt durch das blutige Opfer, das ein für allemal von Jesu Christo am Kreuz dargebracht ward. Der Mensch kommt mit Gott zusammen in der Mitte des Opfers Christi. Nun, Geliebte, ihr, die ihr gerechtfertigt seid, versucht heute das Vorrecht zu erlangen, das euch besonders an diesem Punkte eurer geistlichen Geschichte gehört. Wißt und versteht, daß Gott in Banden des Bundes mit euch ist. Er hat einen Gnadenbund mit euch gemacht, der niemals gebrochen werden kann. „Die gewissen Gnaden Davids“ sind euer Teil. Der Bund lautet so: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ Dieser Bund ist mit euch geschlossen über dem getöteten Leibe des Sohnes Gottes. Gott und ihr reicht euch die Hände über Ihm, der große Blutstropfen schwitze, die zur Erde fielen. Der Herr nimmt uns an, und wir treten in das heilige Bündnis und die Freundschaft mit Ihm ein, über dem Opfer, dessen Wunden und Tod den Vertrag bekräftigen. Kann Gott einen Bund mit solcher Bestätigung vergessen? Kann ein so feierlich besiegeltes Bündnis je gebrochen werden? Unmöglich. Der Mensch ist nur zuweilen seinem Eide treu, aber Gott ist es immer; und wenn dieser Eid zur Stärkung unsres Glaubens durch das Blut des Eingebornen bestätigt ist, so ist Zweifel daran Verrat und Lästerung. Gott helfe uns, nachdem wir gerechtfertigt sind, Glauben an den Bund zu haben, der mit Blut besiegelt und bekräftigt ist.

Unmittelbar nachher machte Gott dem Abraham (und auch hier trifft die Analogie zu) eine Enthüllung, daß all der verheißene Segen, obgleich er ihm sicher war, doch nicht ohne eine Zwischenzeit der Not kommen würde. „Dein Same wird fremd sein in einem fremden Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre.“ Wenn ein Mensch zu Christo gebracht wird, so ist er zuerst oft so unwissend, daß er denkt: „Nun ist alle meine Not vorüber; ich bin zu Christo gekommen und ich bin errettet: von diesem Tage an werde ich nichts mehr zu thun haben, als Gott zu lobsingeln.“ Ach, ein Kampf bleibt noch. Wir müssen ganz sicher wissen, daß die Schlacht jetzt beginnt. Wie oft geschieht es, daß der Herr, um sein Kind für künftiges Leiden zu erziehen, die Zeit wählt, wo ihm seine Rechtfertigung am klarsten ist, und ihm da zeigt, daß es Leiden zu erwarten hat! Mir fiel dieses auf, als ich neulich abends zu meinem eignen Trost das fünfte Kapitel im Römerbrief las; es heißt da: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsren Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen; und rühmen uns der Hoffnung

der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Seht, wie sanft es scheint, die Rechtfertigung gießt das Öl der Freude auf des Gläubigen Haupt. Aber wie lautet der nächste Vers? — „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt,“ 2c. 2c. Rechtfertigung sichert uns Trübsal. O ja! der Bund ist euer, ihr sollt das gute Land und den Libanon besitzen, aber, gleich allem Samen Abrahams, müßt ihr nach Aegypten ziehen und unter der Last dort seufzen. Alle Heiligen müssen leiden, ehe sie lobsingen; sie müssen das Kreuz tragen, ehe sie die Krone tragen. Du bist ein Gerechtfertigter, aber du bist nicht vom Leiden befreit. Deine Sünden waren auf Christum gelegt, aber du hast immer noch Christi Kreuz zu tragen. Der Herr hat dich von dem Fluche freigesprochen, aber nicht von der Züchtigung. Verne, daß du der Zucht der Kinder unterworfen wirst an demselben Tage, da du in die Kinderschaft eintrittst.

Um das Ganze zu schließen, der Herr gab dem Abraham eine Zusage, die eine endliche Erfüllung hat. Er wollte seinen Samen in das verheißene Land bringen und wollte das Volk richten, das sie geplagt hatte. So möge es als eine liebliche Offenbarung zu jedem Gläubigen heute morgen kommen, daß er am Ende triumphieren soll, und daß die Übel, die ihn jetzt bedrücken, unter seine Füße geworfen werden sollen. „Der Herr wird in kurzem den Satan unter eure Füße treten.“ Wir mögen eine Zeitlang in Aegypten Sklaven sein, aber wir sollen ausziehen mit Überfluß an wahren Reichthümern, besser als Silber und Gold. Wir sollen beglückt werden durch unsre Trübsal und bereichert durch unsre Leiden. Deshalb laßt uns guten Mutes sein. Wenn die Sünde vergeben ist, so können wir wohl Trübsal ertragen. „Schlage, Herr,“ sagte Luther, „nun meine Sünden hinweggenommen sind, schlage so hart Du willst, wenn die Übertretung nur zugedeckt ist.“ Unsre leichten Trübsale, die nur für eine Zeitlang sind, sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Wir wollen es zum Hauptpunkt unsrer Sorge machen, mit Abrahams Samen gerechtfertigt zu sein, und ob wir dann in Aegypten als Fremdlinge weilen oder den Frieden Kanaans genießen, macht wenig aus: wir sind alle sicher, wenn wir nur gerechtfertigt sind durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.

Lieben Freunde, dieses letzte Wort, und ich sende euch heim. Habt ihr an Gott geglaubt? Habt ihr Christo vertraut? O, daß ihr es heute thun könntet! Zu glauben, daß Gott Wahrheit spricht, sollte nicht schwer sein! und wenn wir nicht sehr böse wären, so würde man uns nicht dazu anzu-treiben brauchen, wir sollten es von Natur thun. Glauben, daß Christus im stande ist, uns zu erretten, scheint mir leicht genug, und es würde so sein, wenn unsre Herzen nicht so hart wären. Glaube deinem Gott, Mann, und halte es für nichts Geringes, dies zu thun. Möge der Heilige Geist dich zu

einem wahren Vertrauen leiten. Dies ist das Werk Gottes, daß ihr an Jesum Christum glaubt, den Er gesandt hat. Glaube, daß der Sohn Gottes erretten kann, und vertraue dich Ihm allein an, und Er wird dich erretten. Er verlangt nichts, als Glauben, und sogar diesen gibt Er dir; und wenn du ihn hast, so sollen alle deine Zweifel und Sünden, deine Leiden und Trübsale, zusammengenommen, dich nicht vom Himmel ausschließen. Gott wird seine Verheißung erfüllen, und dich sicher in das Land bringen, in dem Milch und Honig fließt.



5.

Weihe für Gott — vorgebildet durch Abrahams Beschneidung.

„Als nun Abraham neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen; und ich will dich sehr mehren.“

1 Mose 17, 1. 2.

Wir begannen unsere Auslegung von Abrahams Leben mit seiner Berufung, als er aus Ur in Chaldäa geführt und für den Herrn in Kanaan ausgesondert ward. Wir gingen dann weiter zu seiner Rechtfertigung, als er Gott glaubte, und ihm das zur Gerechtigkeit gerechnet ward; und nun werdet ihr Nachsicht mit mir haben, wenn wir denselben Gegenstand noch eine Stufe weiter verfolgen und es versuchen, die vollere Entwicklung der lebendigen Gottseligkeit Abrahams in der offenen und klaren Darlegung seiner Weihe für Gott zu beschreiben. In dem uns vorliegenden Kapitel sehen wir, wie er dem Herrn geheiligt, zu seinem Dienste ordiniert und als ein für den Gebrauch des Meisters geeignetes Gefäß gereinigt wird. Alle Berufenen werden gerechtfertigt, und alle Gerechtfertigten werden durch ein Werk des Heiligen Geistes geheiligt, und tüchtig gemacht, hernach mit Christo verherrlicht zu werden.

Laßt mich euch an die Ordnung erinnern, in der diese Segnungen kommen. Von Heiligung oder Weihe sollten wir nicht sprechen, wie wenn sie das Erste wäre, sondern wie von einer Höhe, die nur durch die vorhergehenden Stufen zu erreichen ist. Vergeblich behaupten Menschen, Gott geweiht zu sein, ehe sie von Gottes Geist berufen sind; solche haben noch erst zu lernen, daß keine Kraft der Natur hinreichen kann, dem Herrn in rechter Weise zu dienen. Sie müssen lernen, was es bedeutet: „Ihr müsset von neuem geboren werden,“ denn, gewiß, ehe die Menschen durch die wirksame Berufung des Heiligen Geistes zum geistlichen Leben gebracht sind, kann man all ihr

Neden vom Dienste Gottes mit den Worten Josuas beantworten: „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen.“ Ich spreche von Weihe, aber nicht, als wenn sie das Erste oder auch nur das Zweite wäre, der Mensch muß gerechtfertigt sein durch den Glauben, der in Christo Jesu ist, sonst kann er nicht die Gnade besitzen, welche die Wurzel aller wahren Heiligkeit ist; denn die Heiligkeit erwächst aus dem Glauben an Jesum Christum. Gedenkts daran, Heiligkeit ist eine Blume, nicht eine Wurzel; es ist nicht die Heiligung, welche errettet, sondern die Errettung, welche heiligt. Ein Mensch wird nicht durch seine Heiligkeit errettet, aber er wird heilig, weil er schon errettet ist. Nun er gerechtfertigt ist durch den Glauben und Friede mit Gott hat, wandelt er nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, und in der Kraft des Segens, den er durch Gnade empfangen hat, widmet er sich dem Dienste seines gnädigen Gottes. Beachtet also die richtige Ordnung der himmlischen Gaben, die Weihe folgt der Berufung und der Rechtfertigung.

Indem ich eure Gedanken auf Abrahams Geschichte zurücklenke, laßt mich euch daran erinnern, daß dreizehn Jahre verflossen waren seit der Zeit, wo Gott gesagt hatte, daß sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet sei, und diese dreizehn Jahre waren, so weit wir aus der Schrift entnehmen können, durchaus nicht so voll von kühnem Glauben und edlen Thaten, wie wir es hätten erwarten mögen. Wie gewiß ist jene Wahrheit, daß die besten Menschen im besten Falle nur Menschen sind, denn derselbe Mann, der Gottes Verheißung angenommen und nicht durch Unglauben daran gezweifelt hatte, bekam wenige Monate oder vielleicht wenige Tage nachher einen Anfall von Unglauben, und brauchte auf Anstiften seines Weibes Mittel, die nicht zu rechtfertigen waren, um den verheißenen Erben zu erlangen. Er nahm seine Zuflucht zu Mitteln, die für ihn nicht so lasterhaft gewesen sein mögen, als sie es für Männer neuerer Zeit wären, die aber doch durch ungläubige Klugheit eingegeben und voll von Übel waren. Er nahm Hagar zum Weibe. Er konnte es nicht Gott überlassen, ihm den verheißenen Samen zu geben; er konnte es nicht Gott überlassen, seine Verheißung zu seiner Zeit zu erfüllen, sondern hielt es für angemessen, sich vom schmalen Pfad des Glaubens abzuwenden, um durch zweifelhafte Methoden das auszuführen, was Gott selber verheißt und auszuführen unternommen hatte.

Wie alles Glanzes beraubt steht Abraham da, wenn wir von ihm lesen: „Abraham gehorchte der Stimme Sarais!“ Diese Sache mit Hagar gereicht dem Patriarchen zum großen Mißkredit und macht ihm und seinem Glauben durchaus keine Ehre. Seht auf die Folgen seines ungläubigen Verfahrens. Elend folgte rasch. Hagar verachtet ihre Herrin; Sarai wirft alle Schuld auf ihren Mann; die arme Magd wird so hart behandelt, daß sie flieht. Wieviel wirkliche Grausamkeit unter dem Ausdruck „hart behandeln“ (engl. Üb.)

zu verstehen ist, kann ich nicht sagen, aber man staunt, daß ein Mann wie Abraham es gestattete, daß eine, die in ein solches Verhältnis zu ihm gebracht war, rücksichtslos aus dem Hause gejagt wurde, während sie in einem Zustande war, der Sorge und Freundlichkeit erheischte. Wir bewundern die Wahrhaftigkeit des Heiligen Geistes, daß es Ihm gefallen hat, die Fehler der Heiligen zu berichten, ohne sie zu beschönigen. Die Lebensbeschreibungen der Frommen sind in der Schrift mit strengster Lauterkeit geschrieben, ihr Böses wird ebensowohl berichtet, wie ihr Gutes. Diese Fehler sind nicht geschrieben, damit wir sagen möchten: „Abraham that dies und das, deshalb dürfen wir es thun.“ Nein, Brüder, das Leben dieser frommen Männer ist ebensowohl eine Warnung für uns wie ein Beispiel, und wir müssen sie beurteilen, wie wir uns selbst beurteilen sollten, nach den Gesetzen von Recht und Unrecht. Abraham that Unrecht, sowohl darin, daß er Hagar zum Weibe nahm, als darin, daß er gestattete, daß sie schlecht behandelt ward.

In späteren Jahren spottete das Kind der Magd über das Kind der Freien, und die Austreibung beider, Mutter und Kind, war notwendig. Es war tiefer Schmerz in Abrahams Herzen, unaussprechlich tiefer Schmerz. Vielweiberei, obgleich unter dem alten Bunde geduldet, wurde nie gebilligt; sie wurde nur ertragen um der Herzenshärte der Menschen willen. Sie ist böse, nur böse, und das beständig. In Familienverhältnissen kann für die Menschenkinder keine reichere und fruchtbarere Quelle des Glends eröffnet werden, als Mangel an Keuschheit in dem mit einem Weibe geschlossenen Ehebunde, verberge man diese Unkeuschheit, unter welchem Namen man wolle. Alle diese dreizehn Jahre lang hatte Abraham, so weit die Schrift uns Kunde gibt, keinen einzigen Besuch von seinem Gott. Wir finden keinen Bericht davon, daß er irgend etwas Denkwürdiges gethan oder auch nur eine Unterredung mit dem Höchsten gehabt habe. Lernt hieraus, daß wir, wenn wir einmal die Spur des einfachen Glaubens verlassen, einmal aufhören, nach der Reinheit zu wandeln, welche der Glaube verlangt, unsren Pfad mit Dornen bestreuen, Gott veranlassen, uns das Licht seines Antlitzes zu entziehen und unsre Herzen mit viel Schmerzen durchbohren.

Aber beachtet, Geliebte, die außerordentliche Gnade Gottes. Das Mittel, ihn von seinem Rückfall wieder zurecht zu bringen, war eine Erscheinung des Herrn, deshalb lesen wir in unsrem Text, daß Abraham, als er neunundneunzig Jahre alt war, mit einer neuen Offenbarung des Höchsten begnadigt ward. Dies erinnert mich an die Worte in der Offb. Joh. über die Gemeinde zu Laodicea: „Du bist weder kalt noch warm: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich auspeien aus meinem Munde“ — eine sehr ernste Erklärung, aber was folgt? „Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So jemand meine Stimme

hören wird und die Thür aufsthum, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir," was eben dieses bedeutet, daß es kein Mittel zur Wiederherstellung aus dem schrecklichen Zustande der Schaffheit und Laueheit gibt, als das Kommen Jesu Christi zu der Seele in naher und vertraulicher Gemeinschaft. Wahrlich, es war so bei Abraham. Der Herr wollte ihn aus seinem Zustand des Mißtrauens und der Entfernung von Ihm in einen von hoher Würde und Heiligkeit bringen, und Er that dies, indem Er sich ihm offenbarte, denn Er redete mit Abraham.

„In dunkler Nacht, seh' ich den Herrn,
So bricht der Tag mir an;
Er ist der Seele Morgenstern,
Der Sonne Aufgang mir.“

Seufzt ein Gebet hinauf, meine Brüder und Schwestern: „Herr, offenbare Dich meiner armen, rückfälligen, matten Seele. Belebe mich, o Herr, denn ein Lächeln von Dir kann meine Wüste blühend machen wie die Rose.“

Bei dieser gnadenvollen Offenbarung gefiel es Gott, für Abraham das zu thun, was, meine ich, für uns ein bewundernswertes und lehrreiches Bild ist von der völligen Weihe unsrer erlösten Seele zu seinem Dienste. Ich werde heute morgen mit Gottes Hilfe euch zuerst dahin führen, das Muster des geweihten Lebens zu betrachten; zweitens, die Natur des höheren Lebens; und drittens, seine Resultate.

I.

Zuerst also, laßt uns in den Worten Gottes an Abraham **das Muster des geheiligten oder geweihten Lebens** betrachten.

Hier ist es: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei vollkommen.“ (Engl. Üb.) Wenn ein Mensch völlig für des Meisters Dienst geheiligt werden soll, so muß er zuerst die Allmacht, Allgenugsamkeit und Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Stärke empfinden. Brüder, der Gott, dem wir dienen, erfüllet alles und hat alle Gewalt und alle Reichtümer. Wenn wir klein von Ihm denken, so werden wir Ihm wenig Vertrauen darbringen, und folglich wenig Gehorsam, aber wenn wir große Begriffe von der Herrlichkeit Gottes haben, so werden wir lernen, Ihm gründlich zu vertrauen, so werden wir reiche Gnaden von Ihm empfangen und Ihm mit großer Beständigkeit dienen. Die Sünde hat sehr oft ihren tiefsten Ursprung in niedrigen Gedanken von Gott. Nehmt Abrahams Sünde; er konnte nicht einsehen, wie Gott ihn zum Vater vieler Völker machen könnte, wenn Sarai alt und unfruchtbar war. Daher sein Irrtum mit Hagar. Aber wäre er dessen eingedenk gewesen, was Gott ihm jetzt in Erinnerung bringt, daß Gott

El Shaddai, der Allgenugsame ist, so würde er gesagt haben: „Nein, ich will Sarai treu bleiben, denn Gott kann seine Zwecke ausführen, ohne daß ich krumme Wege einschlage, um sie zu erfüllen. Er ist allgenugsam in sich selbst und nicht von der Kraft des Geschöpfes abhängig. Ich will geduldig hoffen und ruhig warten, bis ich die Erfüllung der Verheißungen des Herrn sehe.“ Nun, wie mit Abraham, so mit euch, meine Brüder und Schwestern. Wenn ein Mann Schwierigkeiten im Geschäft hat und glaubt, daß Gott allgenugsam ist, ihm über dieselben hinweg zu helfen, so wird er keinen von den gewöhnlichen Handelskniffen brauchen und nicht zu der Verschmittheit herabsinken, die so häufig unter Kaufleuten sich findet. Wenn ein Mann, der arm ist, glaubt, daß Gott ein genugsames Teil für ihn ist, so wird er die Reichen nicht beneiden und mit seiner Lage nicht unzufrieden werden. Der Mann, der fühlt, daß Gott ein allgenugsames Teil für seine Seele ist, wird nicht Vergnügen in den Bestrebungen der Eitelkeit finden, er wird nicht der leichtsinnigen Menge zu ihrer eiteln Lust folgen. „Nein,“ sagt er, „Gott ist mir erschienen als ein Gott, der allgenugsam für meinen Trost und meine Freude ist. Ich bin zufrieden, so lange Gott mein ist. Mögen andre aus löchrichten Brunnen trinken, wenn sie wollen, ich wohne bei der überströmenden Quelle und bin vollkommen zufrieden.“ O Geliebte, was für herrliche Namen führt unser Herr und mit welchem Recht! Bei welchem seiner Namen ihr auch einen Augenblick verweilt, was für eine Tiefe von Reichtum und Bedeutung erschließt er euch! Hier ist der Name „El Shaddai;“ „El,“ das heißt der „Starke,“ denn unendliche Macht wohnt in Jehovah. Wie schnell können wir, die wir schwach sind, mächtig werden, wenn wir von Ihm nehmen! Und dann „Shaddai,“ das heißt „der Unwandelbare, der Unbesiegbare.“ Was für einen Gott haben wir also, der keine Veränderung kennt, nicht den Schatten eines Wechsels, gegen den niemand stehen kann! „El,“ stark; „Shaddai,“ unveränderlich in seiner Stärke; daher immer stark, zu jeder Zeit der Not bereit, sein Volk zu verteidigen, und im stande, es vor all seinen Feinden zu bewahren. Komm, Christ, mit einem solchen Gott wie diesen, warum brauchst du dich zu erniedrigen, um das gute Wort des Gottlosen zu gewinnen? Warum schwärmst du umher, irdische Freuden zu finden, wo die Rosen stets mit Dornen gemengt sind? Warum brauchst du deine Zuversicht auf Gold und Silber zu setzen oder auf die Stärke deines Körpers, oder auf irgend etwas unter dem Monde? Du hast El Shaddai, der dein ist. Deine Kraft zur Heiligkeit wird zum großen Teil davon abhängen, daß du mit aller Energie deines Glaubens die ermutigende Wahrheit ergreiffst, daß dieser Gott dein Gott auf ewig ist, dein tägliches Teil, dein allgenugsamer Trost. Du darfst nicht, kannst nicht, willst nicht auf die Wege der Sünde dich verirren, wenn du weißt, daß solch ein Gott dein Hirte und dein Führer ist.

Wenn wir weiter dies Bild des geweihten Lebens verfolgen, so sehen wir als die nächsten Worte: „wandle vor mir.“ Dies ist dasjenige Leben, welches wahre Heiligkeit kennzeichnet; es ist ein Wandeln vor Gott! Ah! Brüder, Abraham hatte vor Sarai gewandelt; er hatte ungebührliche Rücksicht auf ihre Ansichten und Wünsche genommen; er hatte auch vor seinen eignen Augen und den Neigungen seines eignen Herzens gewandelt, als er sich mit Hagar verband; aber jetzt rügt ihn der Herr sanft mit der Ermahnung: „Wandle vor mir.“ Es ist bemerkenswert, daß bei der früheren göttlichen Erscheinung (die wir letzten Sonntag auszulegen versuchten) des Herrn Wort war: „Fürchte dich nicht.“ Er war damals noch, sozusagen, ein Kind in geistlichen Dingen, und der Herr gab ihm Trost, denn er hatte ihn nötig. Er ist jetzt zum Manne erwachsen, und die Ermahnung ist praktisch und voll Energie: „wandle.“ Der christliche Mann soll die Kraft und Gnade, welche er empfangen hat, brauchen und anwenden. Der Kern der Ermahnung liegt in den letzten Worten: „Wandle vor mir,“ worunter ich ein beständiges Gefühl der Gegenwart Gottes verstehe, oder ein Thun des Rechts und eine Scheu vor dem Unrechten aus Ehrfurcht vor dem Willen Gottes; eine Rücksichtnahme auf Gott in allen öffentlichen wie Privathandlungen. Brüder, ich bedaure es tief, wenn ich christliche Männer, sogar in religiösen Gesellschaften, bei ihren Berechnungen den größten Posten in der ganzen Berechnung auslassen sehe — nämlich, das göttliche Element, die göttliche Macht und Treue. Von den meisten Menschen kann ich, ohne tadelbüchtig zu sein, sagen, daß, wenn es keinen Gott gäbe, ihre Handlungsweise nicht anders sein würde, als sie jetzt ist, denn sie werden weder zurückgehalten noch angetrieben durch ein Gefühl der göttlichen Gegenwart. „Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bei ihnen ist.“ Aber dies ist das Kennzeichen des wahrhaft geheiligten Gottesmenschen, daß er an jedem Orte lebt, als wenn er im Audienzzimmer der göttlichen Majestät stände; er handelt in dem Bewußtsein, daß das Auge, welches nimmer schläft, stets auf ihn geheftet ist. Seines Herzens Wunsch ist, niemals aus Rücksicht auf weltliche Größe Unrecht zu thun, und niemals das Rechte zu vergessen, weil er in böser Gesellschaft ist, sondern stets daran zu gedenken, daß er, da Gott überall ist, beständig in einer Gesellschaft sich befindet, wo es unverschämte Empörung sein würde, zu sündigen. Der Heilige fühlt, daß er nicht übertreten muß und darf, weil er immer vor dem Angesichte Gottes ist. Das ist das Bild eines geheiligten Charakters, der Mensch hat ein tiefes Gefühl von dem, was der Herr ist, und handelt wie in der unmittelbaren Gegenwart eines heiligen und eifrigen Gottes.

Die nächsten Worte sind: „und sei vollkommen.“ Brüder, ist hiermit absolute Vollkommenheit gemeint? Ich will nicht den Glauben einiger bestreiten,

daß wir absolut vollkommen auf Erden sein mögen. Willig gebe ich zu, daß das Vorbild der Heiligung Vollkommenheit ist. Es wäre mit Gottes Wesen nicht übereinstimmend, wenn Er uns etwas anderes, als ein vollkommenes Gebot und einen vollkommenen Maßstab gäbe. Kein Gesetz als das absoluter Vollkommenheit konnte von einem vollkommenen Gut kommen; uns ein Muster aufstellen, das nicht absolut vollkommen wäre, hieße, uns überreichliche Unvollkommenheiten sichern und uns eine Entschuldigung dafür geben. Gott gibt seinen Knechten keine Regel von dieser Art: „Seid so gut, als ihr könnt,“ sondern diese: „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Hat je ein Mensch dieses erreicht? Gewiß, wir haben es nicht, aber dennoch strebt jeder Christ danach. Ich wollte viel lieber, mein Kind hätte eine vollkommene Vorschrift, obwohl es ihr nie gleich schreiben mag, als daß es eine unvollkommene vor sich hätte, denn dann würde es überhaupt nie eine gute Hand schreiben lernen. Unser himmlischer Vater hat uns das vollkommene Bild Christi als unser Beispiel gegeben, sein vollkommenes Gesetz zu unsrer Regel, und es ist an uns, in der Kraft des Heiligen Geistes nach dieser Vollkommenheit zu streben, und wie Abraham auf unser Angesicht zu fallen in Scham und Verwirrung, wenn wir uns erinnern, wie weit wir dahinter zurückgeblieben sind. Vollkommenheit ist das, was wir wünschen, wonach wir schmachten und was wir zuletzt erhalten sollen. Wir wollen nicht das Gesetz zu unsrer Schwachheit herabgestimmt haben. Gelobt sei Gott, wir haben Freude an der Vollkommenheit dieses Gesetzes. Wir sagen mit Paulus: „Das Gesetz ist heilig, recht und gut, aber ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Der Wille Gottes ist das, mit dem wir in Übereinstimmung sein möchten; und wenn wir nur einen Wunsch hätten, und dieser uns sofort gewährt werden könnte, so sollte es dieser sein, daß Gott uns fertig mache in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und in uns zu schaffen, was vor Ihm gefällig ist. Indes, das Wort „vollkommen,“ wie ich schon gesagt, hat gewöhnlich die Bedeutung von „aufrecht“ oder „aufrichtig“ — „wandle vor mir und sei aufrichtig.“ Keine Doppelzüngigkeit darf bei dem Christen sein, keine Betrügereien gegen Gott und Menschen: keine heuchlerischen Bekenntnisse oder falschen Grundsätze. Er muß so durchsichtig wie Glas sein; ein Mann, in dem kein Falsch ist, ein Mann, der Betrug in jeder Form von sich geworfen hat, der ihn haßt und verabscheut, und vor Gott wandelt, ein Mann, der alles mit Aufrichtigkeit ansieht und ernstlich wünscht, in allen Dingen, großen und kleinen, gewissenhaft wie vor dem Angesicht des Höchsten zu handeln.

Brüder, hier ist das Muster des geweihten Lebens. Seht ihr euch nicht, es zu erreichen? Ich bin gewiß, jede Seele, in der Gottes Gnade wirksam ist, wird es thun. Aber wenn eure Empfindung dabei dieselbe ist, wie die meine, so wird es gerade die Abrahams in dem Text sein: „Da fiel

Abraham auf sein Angesicht.“ Denn, o, wie wenig haben wir dies noch erreicht! Wir haben nicht immer an Gott als allgenugsam gedacht; wir sind ungläubig gewesen. Wir haben hier an Ihm gezweifelt und dort an Ihm gezweifelt. Wir sind nicht in dieser Welt zu Werk gegangen, als wenn wir die Verheißung glaubten: „Ich will dich nicht verlassen noch veräumen.“ Wir sind es nicht zufrieden gewesen, zu leiden oder arm zu sein; wir haben uns nicht daran genügen lassen, seinen Willen zu thun, ohne Fragen zu stellen. Uns hätte oft der Verweis treffen können: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Ist sein Arm zu kurz geworden? Sind seine Ohren dick geworden, daß Er nicht hören kann?“ Brüder, wir haben nicht immer vor dem Herrn gewandelt. Wenn einer für die übrigen sprechen darf, wir fühlen nicht immer die Gegenwart Gottes als eine Schranke für uns. Es sind vielleicht zornige Worte bei Tische; es ist Unrechtthun im Geschäft; es ist Sorglosigkeit, Weltlichkeit, Stolz, und ich weiß nicht, was noch für Böses mehr, was die Arbeit des Tages verunstaltet hat; und wenn wir abends zu Hause kommen, haben wir zu bekennen: „Ich bin irre gegangen wie ein verlornes Schaf, ich habe meines Hirten Gegenwart vergessen. Ich habe nicht immer gesprochen und gehandelt, als wenn ich fühlte, daß Du beständig auf mich blicktest.“ So ist es geschehen, daß wir nicht vollkommen gewesen sind. Ich fühle mich geneigt zu lachen, nicht mit dem Lachen Abrahams, sondern mit dem des gründlichen Spottes, wenn ich Leute davon reden höre, daß sie absolut vollkommen seien. Sie müssen von ganz andrem Fleisch und Blut sein, wie wir, oder vielmehr, sie müssen große Thoren sein, voller Dünkel und gänzlich ohne Selbstkenntnis; denn wenn sie nur eine einzige Handlung ansähen, so würden sie Flecken darin finden; und wenn sie nur einen einzigen Tag prüften, so würden sie etwas bemerken, worin sie zu kurz kamen, falls nichts da war, worin sie übertraten. Ihr seht euer Vorbild, Brüder, studiert es in dem Leben Christi, und dann jaget ihm nach mit dem Eifer des Apostels, der da sprach: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

II.

Zweitens, **die Natur dieser Weihe**, wie sie in diesem Kapitel dargestellt wird. Über jeden Punkt kurz.

Echte geistliche Weihe beginnt mit Gemeinschaft mit Gott. Beachtet den dritten Vers: „Da fiel Abraham auf sein Angesicht, und Gott

redete weiter mit ihm.“ Dadurch, daß wir auf Christum Jesum blicken, wird sein Bild auf unsrer Seele photographiert, und wir werden umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, (2 Kor. 3, 18), wie durch die Gegenwart des Herrn. Entfernung von Gottes Gegenwart bedeutet immer Sünde: heilige Vertrautheit mit Gott erzeugt Heiligkeit. Je mehr ihr an Gott denkt, je mehr ihr über seine Werke nachsinnt, je mehr ihr Ihn preiset, je mehr ihr zu Ihm betet, je beständiger ihr mit Ihm redet, und Er mit euch durch den Heiligen Geist, desto sicherer seid ihr auf dem Wege zu einer völligen Weihe für seine Sache.

Der nächste Punkt bei der Weihe ist dieser, daß sie durch weitere Einblicke in den Gnadenbund gefördert wird. Leset weiter: „Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.“ Dies ist gesagt, um Abraham zu helfen, vor Gott zu wandeln und vollkommen zu sein, woraus wir schließen, daß der Mensch, um in der Heiligkeit zu wachsen, in Erkenntnis zunehmen muß und in der Festigkeit des Glaubens, womit er den Bund ergreift, den Gott mit Christo für sein Volk gemacht hat, der „ewig und wohl geordnet“ ist. (2 Sam. 23, 5.) Die offene Bibel vor euch, bemerkt wohl, wie Abrahams eigener persönlicher Anteil an dem Bunde ihm wiederum frisch vor die Seele gestellt ward. Beachtet, wie das Fürwort der zweiten Person wiederholt wird: „Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.“ Nehmt den sechsten Vers: „Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, . . . daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir.“ So wird der Bund Abraham nahe gebracht; er fühlt, daß er Teil und Anteil daran hat. Wenn ihr je für den Dienst Gottes geheiligt werden sollt, so müßt ihr eine volle Versicherung eures Anteils an allen Bundesgütern haben. Zweifel sind wie die wilden Eber des Waldes, welche die Blumen der Heiligung in dem Garten eures Herzens aufwühlen; aber wenn ihr in eurer Seele eine Gott gegebene Versicherung eures Anteils an dem kostbaren Blute Jesu Christi habt, dann sollen die Füchse, welche die Weinberge verderben, zu Tode gejagt werden und eure zarten Trauben sollen süßen Geruch geben. Ruft zu Gott, geliebte Brüder und Schwestern, um einen starken Glauben, „euer Anrecht an die Wohnungen im Himmel klar zu lesen.“*) Eine große Heiligkeit muß aus großem Glauben entspringen. Der Glaube ist die Wurzel, Gehorsam der Zweig, und wenn die Wurzel verfault, kann der Zweig nicht grünen. Bittet um die Gewißheit, daß Christus euer ist und daß

*) Aus einem englischen Gesange.

ihre sein seid; denn hier werdet ihr eine Quelle finden, die eure Weihe feuchtet und macht, daß sie Frucht für Christi Dienst trägt. Einige Christen handeln, als wenn es nicht so wäre. Sie pflegen ihre Zweifel und Befürchtungen, um die Heiligkeit zu vervollkommen. Ich habe Christen gekannt, die, wenn sie sich bewußt werden, daß sie nicht gelebt haben, wie sie es hätten sollen, gleich beginnen, ihren Anteil an Christus zu bezweifeln, und, wie sie sagen, sich demütigen, um volligere Heiligung des Lebens zu erlangen. Das heißt, sie hungern, um kräftig zu werden; sie werfen ihr Gold aus dem Fenster, um reich zu werden; sie reißen den Grundstein ihres Hauses heraus, um es sicher stehen zu machen. Lieber Gläubiger, Sünder, der du bist, Rückfälliger, der du bist, glaube immer noch an Jesum, laß kein Gefühl der Sünde deinen Glauben an Ihn schwächen. „Er starb für Sünder, Christus ist für uns Gottlose gestorben.“ Klammere dich an das Kreuz an: je wütender der Sturm, desto mehr thut die Schwimmsboje not — laß sie nie los, sondern halte sie um so fester. Vertraue allein auf die Kraft jenes kostbaren Blutes, denn so allein wirst du deine Sünden töten, und in der Heiligkeit fortschreiten. Wenn du in deinem Herzen sprichst: Jesus kann nicht einen solchen, wie ich bin, erretten; wenn ich Zeichen und Zeugnisse hätte, daß ich Gottes Kind sei, dann könnte ich auf Jesum hoffen, so hast du dein Vertrauen, welches eine große Belohnung hat, weggeworfen, du hast deinen Schild von dir geschleudert, und die Pfeile des Versuchers werden dich furchtbar verwunden. Klammere dich an Jesum, selbst wenn es die Frage ist, ob du ein Körnchen Gnade in deinem Herzen hast. Glaubt, daß Er für euch starb, nicht, weil ihr geweiht oder geheiligt seid, sondern daß Er für euch als Sünder starb und euch als Sünder errettete. Verliert nie euer einfaches Vertrauen auf den Gekreuzigten, denn nur durch das Blut des Lammes könnt ihr die Sünde überwinden und zum Werk des Herrn geschickt werden.

Beachtet beim Lesen dieser Stelle, wie dieser Bund dem Abraham ganz besonders als ein Werk göttlicher Macht offenbart wird. Merkt darauf, wie es heißt: „ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen.“ „Ich will dich fast sehr mehren.“ „Ich will aufrichten meinen Bund.“ „Ich will dir geben.“ „Ich will ihr Gott sein,“ u. s. w. O, dieses herrliche „will“ und „soll.“ Brüder, ihr könnt dem Herrn nicht mit einem vollkommenen Herzen dienen, bis euer Glaube mit fester Hand dies göttliche „will“ und „soll“ erfaßt. Wenn mein Heil auf meinem kleinen, winzigen Arm, auf meinen Entschlüssen, meiner Lauterkeit und meiner Treue beruht, so leidet es Schiffbruch auf immer; aber wenn mein ewiges Heil auf dem großen Arm ruht, der das Weltall trägt, wenn meiner Seele Sicherheit ganz und gar in jener Hand liegt, welche die Sterne in ihren Kreisen dreht, dann, gelobt sei sein Name, ist sie sicher und geborgen; und nun will ich aus Liebe zu

einem solchen Heiland Ihn von ganzem Herzen dienen. Ich will „gern darlegen und dargelegt werden“ (2 Kor. 12, 15) für Ihn, der sich so für mich dahingegeben. Merkt dies, Brüder, seid sehr klar darüber, und bittet, daß das göttliche Werk eurer Seele sichtbar werde, denn das wird euch helfen, Gott geweiht zu sein.

Ferner, Abraham erhielt einen Einblick in die Ewigkeit des Bundes. Ich erinnere mich nicht, daß das Wort „ewig“ früher in bezug auf diesen Bund gebraucht war, aber in diesem Kapitel haben wir es mehrmals. „Ich will meinen Bund aufrichten, daß es ein ewiger Bund sei.“ Hier ist eine jener großen Wahrheiten, welche viele Kindlein in der Gnade noch nicht gelernt haben, nämlich, daß die Segnungen der Gnade nicht solche sind, die heute gegeben und morgen zurückgenommen werden, sondern ewige Segnungen. Das Heil, das in Christo Jesu ist, ist kein Heil, das uns auf wenige Stunden zugehört, so lange wir treu sind, und dann von uns genommen wird, so daß wir dem Verderben überlassen bleiben. Gott verhüte, „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue.“ „Ich bin der Herr,“ sagt Er, „der nicht lüget. Und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein.“ Wenn wir uns in die Hände Christi geben, so setzen wir nicht unsre Zuversicht auf einen Heiland, der uns vielleicht verderben läßt, sondern wir bauen auf einen, der gesagt hat: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Anstatt, daß die Lehre von der Sicherheit der Heiligen zur Nachlässigkeit im Leben führt, werdet ihr finden, daß sie im Gegenteil, wo sie durch die Kraft des Heiligen Geistes völlig in das Herz aufgenommen ist, ein so heiliges Vertrauen auf Gott, eine so flammende Dankbarkeit gegen Ihn erzeugt, daß sie einer der besten Antriebe zur Weihe ist. Behaltet diese Gedanken in eurem Gedächtnis, lieben Brüder, und wenn ihr in Gnade und in der Ähnlichkeit mit Christo wachsen wollt, so bemüht euch, euren persönlichen Anteil an dem Bunde, die göttliche Macht, welche seine Erfüllung verbürgt, und die ewige Dauer desselben zu erkennen.

Bei der Betrachtung der Art dieser Weihe möchte ich ferner bemerken, daß die, welche Gott geweiht sind, als neue Menschen angesehen werden. Der neue Mensch wird bezeichnet durch die Veränderung des Namens, er heißt nicht mehr Abram, sondern Abraham, und sein Weib ist nicht mehr Sarai, sondern Sara. Ihr, Geliebte, seid neue Kreaturen in Christo Jesu. Die Wurzel und Quelle aller Weihe für Gott liegt in der Wiedergeburt. Wir sind „wiederrum geboren,“ ein neuer und unvergänglicher Same ist in uns gelegt, der „da lebet und bleibet ewiglich.“ Der Name Christi ist über uns genannt worden: wir heißen nicht mehr Sünder und

Ungerechte, sondern wir werden die Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.

Beachtet weiter, daß die Natur dieser Weihe dem Abraham durch den Ritus der Beschneidung abgebildet ward. Es würde durchaus nicht geziemend für uns sein, in irgend eine Einzelheit bei diesem geheimnisvollen Ritus einzugehen, es wird genügen, zu sagen, daß er „das Abthun des Unflats am Fleisch“ bedeutete. Wir haben des Apostel Paulus eigne Deutung in den Versen, die wir vor der Predigt in seiner Epistel an die Kolosser lasen. Die Beschneidung deutete dem Samen Abrahams an, daß eine Unreinigkeit des Fleisches im Menschen sei, die immer hinweg genommen werden müsse, sonst würde er unrein und außerhalb des Bundes mit Gott bleiben. Nun, Geliebte, um durch Christum geheiligt zu werden, müssen wir Dinge, die uns so lieb sind, wie unser rechtes Auge und unsre rechte Hand, aufgeben, mit Schmerzen darauf verzichten. Das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden muß verleugnet werden. Wir müssen unsre Glieder töten. Es muß Selbstverleugnung da sein, wenn wir in den Dienst Gottes treten wollen. Der Heilige Geist muß das Urtheil des Todes und des Abschneidens über die Leidenschaften und Neigungen der verdorbenen menschlichen Natur sprechen. Vieles muß fort, was die Natur behalten möchte, aber sterben muß es, weil die Gnade es verabscheut.

Beachtet auch, daß die Beschneidung unbedingt geboten war für alles, was männlich war in dem Geschlechte Abrahams, und wo sie unterlassen ward, folgte der Tod. So ist das Aufgeben der Sünde, das Aufgeben „des sündlichen Leibes im Fleisch“ notwendig für jeden Gläubigen. Ohne Heiligung soll niemand den Herrn sehen. Selbst das Kindlein in Christo soll ebenjoseph den Tod geschrieben sehen auf dem sündlichen Leib im Fleisch, wie ein Mann, der gleich Abraham ein vorgerücktes Alter erreicht hat und zur Reife in geistlichen Dingen gekommen ist. Es ist hier kein Unterschied zwischen dem einen und dem andren. „Ohne Heiligung soll niemand den Herrn sehen;“ und wo vermeintliche Gnade nicht die Liebe zur Sünde hinwegnimmt, da ist es überhaupt nicht die Gnade Gottes, sondern der anmaßende Dünkel unsrer eignen eitlen Natur.

Es wird oft gesagt, daß der Ritus der Taufe dem der Beschneidung analog sei. Ich will über diesen Punkt nicht streiten, obwohl die Behauptung in Frage gestellt werden kann. Aber gesetzt, es sei so, laßt mich bei jedem Gläubigen hier darauf dringen, daß er in seiner eignen Seele die geistliche Bedeutung sowohl der Beschneidung als der Taufe fühle, und dann die äußeren Riten betrachte; denn das Bezeichnete ist ungemein viel wichtiger, als das Zeichen. Die Taufe bildet weit mehr ab als die Beschneidung. Diese ist das Abthun des Unflats am Fleisch, aber die Taufe ist das gänzliche Begraben

des Fleisches. Die Taufe spricht nicht: „Hier ist etwas, was hinweggenommen werden muß,“ sondern alles ist tot, und muß mit Christo in seinem Grabe begraben werden, und der Mensch muß von neuem mit Christo auferstehen. Die Taufe lehrt uns, daß wir durch den Tod in das neue Leben übergehen. Wie Noahs Arche durch den Tod der alten Welt hindurchging, und dann in einer neuen Welt auftauchte, so stellt die Taufe in einem ähnlichen Bilde unsre Errettung durch die Auferstehung Christi dar; eine Taufe, von der Petrus sagt, sie ist „nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott.“ In der Taufe erkennt der Mensch es vor sich selbst und vor andren an, daß er durch den Tod in das neue Leben kommt, nach den Worten des Heiligen Geistes: „daß ihr mit Ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Toten.“ Das, was am meisten Wert dabei hat, ist die geistliche Bedeutung, und durch diese erfahren wir, was es heißt, für die Welt tot sein, tot und begraben mit Christo, und dann mit Ihm auferstehen. Dennoch, Brüder, ward es Abraham nicht gestattet, zu sagen: „Wenn ich das habe, was er im Geistlichen bedeutet, so kann ich den äußern Ritus entbehren.“ Er hätte tausend Gründe dagegen vorbringen können, sehr viel stärkere, als die, welche von Zaudernden gegen die Taufe geltend gemacht sind, aber er nahm den Ritus an, sowohl wie das, was durch denselben bedeutet wurde, und ward sofort beschnitten; und so ermahne ich euch, Männer und Brüder, der Vorschrift über die Taufe zu gehorchen, ebensowohl als auf die Wahrheit zu merken, welche durch sie abgebildet wird. Wenn ihr in der That mit Christo begraben und auferstanden seid, so verachtet nicht das äußere und lehrende Zeichen, wodurch dies dargestellt wird. „Wohl,“ sagt der eine, „hier entsteht eine Schwierigkeit betreffs eurer Ansichten,“ denn aus diesem Kapitel wird oft der Beweis geführt, „daß, so wie Abraham all seinen Samen beschneiden mußte, wir all unsre Kinder taufen müssen.“ Nun, beachtet den Ritus, und legt ihn nicht nach dem Vorurteil aus, sondern nach der Schrift. In dem Vorbild wird der Same Abrahams beschnitten; ihr zieht den Schluß, daß alle, die durch den Samen Abrahams vorgebildet sind, getauft werden sollen, und ich mäkle an dem Schlusse nicht; aber ich frage euch, wer ist der wahre Same Abrahams? Paulus antwortet Röm. 9, 8: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet,“ alle, die an den Herrn Jesum Christum glauben, ob sie Juden oder Heiden sind, sind Abrahams Same. Ob acht Tage alt in der Gnade, oder mehr oder weniger, ein jeder von dem Samen Abrahams hat ein Recht auf die Taufe. Aber ich gebe nicht zu, daß die Unwiedergeborenen, ob Kinder oder Erwachsene, vom geistlichen Samen Abrahams sind. Der Herr wird,

hoffen wir, viele von ihnen durch seine Gnade berufen, aber bis jetzt sind sie noch „Kinder des Zorns, gleichwie auch die andren.“ Dann, wenn der Geist Gottes den guten Samen in ihre Herzen säen wird, sind sie Abrahams gläubiger Samen, aber nicht, so lange sie in Ungöttlichkeit und Unglauben leben, oder noch unfähig zum Glauben und zur Buße sind. Derjenige, welcher dem Typus des Samen Abrahams entspricht, ist, wie jedermann einräumt, der Gläubige; und der Gläubige sollte, da er mit Christo geistlich begraben ist, diese Thatsache durch seine öffentliche Taufe im Wasser, nach des Heilands Vorschrift und Beispiel, anerkennen. „Also,“ sprach Christus, „gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ als Er zum Flusse Jordan hinabging. Ward Er am Jordan besprengt? Warum an einen Fluß gehen, um besprengt zu werden? „Uns.“ Meinte Er Kindlein? War Er ein Kindlein? Sprach Er nicht, als Er „uns“ sagte, von den Gläubigen, welche in Ihm sind? „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ d. h. allen seinen Heiligen. Aber wie erfüllt die Taufe alle Gerechtigkeit? Simmbillich so: Es ist das Bild des ganzen Werkes Christi. Hier ist sein Untertauchen ins Leiden; sein Tod und sein Begräbnis; sein Heraufsteigen aus dem Wasser stellt seine Auferstehung dar; sein Hinaufgehen am Ufer des Jordans stellt seine Himmelfahrt dar. Es ist eine sinnbildliche Darstellung davon, wie Er alle Gerechtigkeit erfüllte, und wie die Heiligen sie in Ihm erfüllten. Aber, Brüder, ich beabsichtigte nicht, so weit in das äußere Zeichen hineinzugehen, weil meiner Seele tiefster Wunsch dieser ist, daß, wie Abraham durch das äußere Zeichen gelehrt wurde, daß es ein Abthun des Unflats am Fleisch gab, das stattfinden mußte, wenn nicht der Tod folgen sollte, so wir durch die Taufe gelehrt werden mögen, daß es einen wirklichen Tod für die Welt und eine Auferstehung mit Christo gibt, die bei jedem Gläubigen stattfinden müssen, wie alt oder wie jung er auch sei, sonst hat er keinen Teil oder Anteil an der Weihe für Gott, oder in Wahrheit, an dem Heile selbst.

III.

Ich habe einen dritten Teil, aber meine Zeit ist abgelaufen, und deshalb nur noch diese Winke. **Die Resultate solcher Weihe.**

Unmittelbar nachdem Gott dem Abraham erschienen war, ward seine Weihe ersichtlich, zuerst in seinem Gebet für seine Familie. „Ach, daß Ismael leben sollte vor Dir!“ Männer Gottes, wenn ihr in der That des Herrn seid, und fühlt, daß ihr sein seid, beginnt jetzt, für alle zu beten, die euch angehören. Seid niemals zufrieden, bis auch sie errettet sind; und wenn ihr einen Sohn habt, einen Ismael, betreffs dessen ihr viele Furcht und viel Angst habt, so gewiß ihr selbst errettet seid, hört nie auf, den Ruf hinaufzuseufzen: „O, daß Ismael leben sollte vor Dir!“

Das nächste Resultat der Weihe Abrahams war, daß er sehr gastfrei gegen seine Mitmenschen ward. Seht das nächste Kapitel an. Er sitzt vor der Zeltthür und drei Männer kommen zu ihm. Der Christ ist der beste Diener der Menschheit in einem geistlichen Sinne. Ich meine, daß er um seines Herrn willen versucht, den Menschenkindern Gutes zu thun. Er ist von allen Menschen der erste, der die Hungrigen speiset und die Nackenden kleidet, und so weit es an ihm liegt, Gutes thut an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Das dritte Resultat war, Abraham bewirtete den Herrn selber, denn unter jenen drei Engeln, die zu seinem Hause kamen, war der König der Könige, der Unendliche. Jeder Gläubige, der seinem Gott dient, gibt, sozusagen, dem göttlichen Geiste Erquickung. Ich meine dies: Gott hatte große Freude an dem Werk seines lieben Sohnes. Er sagte „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ und Er hat auch Freude an der Heiligkeit seines ganzen Volkes. Jesus sieht etwas von dem, wofür seine Seele gearbeitet hat, und hat Lust an den Werken der Gläubigen; und ihr, Brüder, wie Abraham dem Herrn etwas zur Bewirtung brachte, so bringt ihr dem Herrn Jesu eure Geduld und euren Glauben, mit eurer Liebe und eurem Eifer, wenn ihr Ihm völlig geweiht seid.

Noch eins. Abraham wurde der große Fürsprecher für andre. Das nächste Kapitel ist voll von seinen Bitten für Sodom. Er war vorher nicht fähig gewesen, so zu bitten, aber nach der Beschneidung, nach der Weihe wird er des Königs Erinnerer (2 Sam. 8, 16 nach dem Engl.), er wird in das Amt eines Priesters eingesetzt und steht da, rufend: „Willst Du nicht die Stadt retten? Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?“ O, Geliebte, wenn wir nur Gott geweiht werden, völlig geweiht werden, wie ich den schwachen Versuch gemacht habe, es zu beschreiben, so werden wir mächtig bei Gott in unsren Fürbitten sein. Ich glaube, ein heiliger Mann ist ein größerer Segen für die Welt, als ein ganzes Regiment Soldaten. Fürchtete man nicht mehr die Gebete von John Knox, als die Waffen von zehntausend Mann? Ein Mann, der beständig in Gottes Nähe lebt, ist wie eine große Wolke, von der immer fruchtbarer Regen herabtröpfelt. Dies ist der Mann, der sagen kann: „Das Land zittert, und alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest.“ Frankreich hätte nie eine so blutige Revolution gesehen, wären Männer des Gebets da gewesen, um es zu schützen. England wird unter den Bewegungen*), die es hin- und herschütteln, doch festgehalten, weil das Gebet der Gläubigen unaufhörlich empor steigt. Die Flagge des alten Englands ist an seinen Mast genagelt, nicht von den Händen seiner

*) Die Predigt ist aus dem Jahre 1868.

Seelente, sondern von den Gebeten der Kinder Gottes. Diese, die Tag und Nacht Fürbitte thun, und umhergehen, geistliche Hilfe zu spenden, diese sind es, um deretwillen Gott Völker verschont, um deretwillen Er die Erde noch bestehen läßt; und wenn ihre Zeit vorüber ist, und sie hinweggenommen sind, und damit das Salz von der Erde genommen, dann werden die Elemente zerschmelzen vor Hitze, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen; aber nicht eher, als bis die Heiligen hingerückt sind, dem Herrn entgegen in der Luft, soll diese Welt vergehen. Er will sie schonen um der Gerechten willen. Strebt nach dem höchsten Grad der Heiligkeit, meine lieben Brüder und Schwestern, sucht Ihn, mühet euch um Ihn; und während ihr auf den Glauben allein eure Rechtfertigung baut, seid nicht träge im Wachstum in der Gnade, trachtet nach dem Höchsten, was erreicht werden kann, und Gott gebe es euch, um seines Sohnes willen. Amen.



6.

Bereifter Glaube — dargestellt durch Abrahams Aufopferung Isaaks.

„Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“

1 Mose 22, 2.

Ich beabsichtige nicht, in die Beziehung einzugehen, welche diese Erzählung auf unsren Herrn hat, obgleich wir hier eins der berühmtesten Vorbilder des Eingebornen haben, den der Vater für die Sünden seines Volkes aufopferte. Vielleicht behandeln wir das Thema heute abend. Aber da ich, wie einige von euch sich erinnern werden, euch schon drei Predigten über Abraham gegeben habe, die seine Berufung, seine Rechtfertigung und seine Weihe veranschaulichten, so wollen wir nun die Reihenfolge vervollständigen, indem wir bei dem Triumph seines Glaubens verweilen, da, als sein geistiges Leben den höchsten Punkt der Reise erreicht hatte.

Wenn ihr dies Kapitel in eurer Bibel aufschlägt, bitte ich euch, die Zeit zu beachten, da Gott Abraham mit dieser schwersten seiner vielen Proben versuchte. Es war „nach diesen Geschichten,“ das heißt, nach neun großen Prüfungen, deren jede tief eindringend und sehr merkwürdig war. Nachdem er durch viele Leidenskämpfe hindurch gegangen und dadurch gestärkt und geheiligt war, ward er berufen, eine noch härtere Probe zu bestehen. Es ist gut, aus dieser Thatsache zu lernen, daß Gott schwere Bürden nicht auf schwache Schultern legt, und nicht Proben, die nur für erwachsene Männer passen, denen zuerteilt, die noch Kindlein sind. Er erzieht unsren Glauben, indem Er ihn durch Leiden prüft, die allmählich wachsen in dem Verhältnis, wie unser Glaube wächst. Manneswerk zu thun und Mannesleiden zu erdulden, erwartet Er nur von uns, wenn wir die Kindheit zurückgelegt und das vollkommene Mannesalter in Christo Jesu erreicht haben. Erwartet also,

Geliebte, daß eure Leiden ſich mehren werden, je näher ihr dem Himmel kommt. Denkt nicht, daß der Pfad ebener unter euren Füßen und der Himmel heiterer über eurem Haupte werden wird, je mehr ihr in der Gnade wachſet. Im Gegentheil, rechne darauf, je mehr Gewandtheit als Krieger Gott dir gibt, in deſto hitzigere Gefechte wird Er dich ſenden; und je völliger Er deine Barke ausrüſtet, dem Sturm und den Wogen zu trogen, auf deſto ungeſtümere Meere und auf deſto längere Reiſen wird Er dich ſchicken, damit du Ihn ehren, und noch ferner in heiliger Zuverſicht wachſen mögeſt. Ihr hättet gedacht, daß Abraham nun in das Land „Beulah“ gekommen ſei, daß er in ſeinem Alter, nach der Geburt Iſaaks und beſonders nach der Austreibung Iſmaels, eine Zeit vollkommener Ruhe gehabt haben würde. Laßt dies uns eine Warnung ſein, daß wir niemals darauf rechnen dürfen, dieſſeits des Grabes von Trübsal frei zu bleiben. Nein, die Trompete bläſt immer noch zum Kriege. Ihr dürft noch nicht niederſitzen und den Siegeskranz um eure Stirne flechten, für euch ſind noch keine Vorbeerzweige und Triumphlieder; ihr habt noch den Helm zu tragen und das Schwert zu halten und zu wachen und zu beten und zu kämpfen in der Erwartung, daß vielleicht eure letzte Schlacht die ſchlimmſte ſein wird, und daß das heftigſte Feuer des Feindes bis zum Ende des Tages aufbehalten ſein mag.

Nachdem wir ſo die Zeit beobachtet haben, wo es Gott gefiel, das große Vorbild der Gläubigen zu verſuchen, wollen wir jetzt auf die Verſuchung ſelber blicken; danach wollen wir auf Abrahams Verhalten unter derſelben ſehen; und dann, zum Schluſſe, ein wenig dabei verweilen, den Lohn zu betrachten, der ihm zu teil wurde inſolge ſeiner Ausdauer.

I.

Die Verſuchung ſelber.

Jede Silbe des Textes iſt bedeutsam. Wenn George Herbert davon ſpräche, würde er ſagen, die Worte ſind ein Beſteck voll Meſſer, die in Abrahams Seele ſchneiden. Es iſt kaum eine einzige Silbe in der Anrede Gottes beim Anfang dieſer Verſuchung, die nicht beſtimmt ſcheint, den Patriarchen bis ins Innerſte zu durchbohren. Seht her. „Nimm deinen Sohn.“ Was! Ein Vater ſeinen Sohn ſchlachten! War nichts in Abrahams Zelt da, was Gott haben wollte, als ſein Sohn? Er würde Ihm freudig Hekatomben von Stieren und Herden von Schafen gegeben haben. Alles Silber und Gold, das er beſaß, hätte er mit eifriger Freude geſpendet. Will nichts dem Herrn genügen, als Abrahams Sohn? Wenn ein menſchliches Weſen geopfert werden muß, warum nicht Elieſer von Damaskus, der Vogt ſeines Hauſes? Muß es ſein Sohn ſein? Wie zerreißt dies die Jaſern des

Vaterherzens! Sein Sohn, der Sprößling seiner Lenden, soll ein Brandopfer werden? Will Gott mit keinem Beweis seines Gehorsams zufrieden sein, als mit der Hingabe der Frucht seines Leibes? Das Wort „einig“ wird besonders nachdrücklich dadurch, daß Ismael auf Gottes Befehl ausgetrieben war. Zu Abrahams großem Kummer war das Kind der Magd verbannt worden. „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Jsaak;“ so sprach Sara, und Gott hieß den Patriarchen der Stimme seines Weibes gehorchen, so daß nun Jsaak sein einziger Sohn war. Wenn Jsaak sterben soll, so ist kein anderer Abkömmling übrig, und keine Wahrscheinlichkeit, daß ein anderer ihm folgen wird; das Licht Abrahams wird ausgelöscht und sein Name vergessen sein. Sara ist sehr alt, er selbst ist auch alt, keines Kindleins Schrei wird wiederum das Zelt fröhlich machen; und Jsaak ist sein einziger Sohn, ein einsamer Stern der Nacht, der einzige Sohn, die Leuchte des Alters für seinen Vater. Und dies ist nicht alles: „Nimm Jsaak, deinen einzigen Sohn.“ Was für eine Menge Erinnerungen weckte dieses Wort „Jsaak“ in Abrahams Seele auf. Dies war das Kind der Verheißung, einer gnädig gegebenen Verheißung, einer Verheißung, deren Erfüllung sehulich erwartet worden war, aber lange, lange, lange sich verzogen hatte. Jsaak, der seiner Eltern Herzen lachen gemacht, das Kind des Bundes, das Kind, das der Mittelpunkt aller Hoffnungen seines Vaters war, denn es war ihm zugesagt worden: „In Jsaak soll dir der Same genannt werden.“ Was! muß nach all diesem die Gabe Gottes zurückgenommen werden? Muß der Bund Gottes für nichtig erklärt und der Strom göttlicher Segnungen auf ewig aufgetrocknet werden? O Prüfung der Prüfungen! „Dein Sohn,“ „dein einziger Sohn,“ „Jsaak, dein einziger Sohn.“ Doch war noch hinzugefügt: „den du lieb hast.“ Muß er an seine Liebe zu seinem Erben erinnert werden, eben zu derselben Zeit, wo er ihn verlieren soll? O, strenges Wort, in dem kein Eingeweide der Barmherzigkeit zu sein scheint. War es nicht genug, den Teuren hinweg zu nehmen, ohne zu gleicher Zeit alle Zuneigung zu erwecken, die so rauh verletzt werden sollte? Jsaak ward mit Recht von seinem Vater geliebt, denn zu den Banden der Natur und dem Umstand, daß er die Gnadengabe Gottes war, kam noch, daß er einen sehr liebenswürdigen Charakter hatte. Sein Verhalten bei seiner Opferung zeigt, daß in seinem Gemüt eine Fülle von Demut, Gehorsam, Ergebung und Sanftmut war, in der That, von allem, was die Schönheit der Heiligkeit ausmachen kann; und ein solcher Charakter hatte sicherlich die Bewunderung Abrahams gewonnen, dessen geistliches Auge sehr fähig war, die Vorzüge wahrzunehmen, die in seinem geliebten Sohn leuchteten. Ah, warum mußte Jsaak sterben? und sterben dazu durch seines Vaters Hand! O Prüfung der Prüfungen! Betrachtende Einbildungskraft und mitfühlende Er-

regung können besser des Vaters Schmerz zeichnen, als meine Worte es zu thun vermögen. Ich werfe einen Schleier, wo ich kein Bild malen kann.

Aber beachtet, nicht nur sollte dieser zärtliche Vater den besten der Söhne verlieren, sondern er sollte ihn in der furchtbarsten Weise verlieren. Er mußte geopfert werden — er mußte durch den Vater selber geopfert werden. Wenn der Herr gesagt hätte: „Sprich mit Elieser, und befehl ihm, deinen Sohn zu opfern,“ so würde es die Prüfung gemildert haben; aber so weit Abraham das Gebot verstehen konnte, schien es zu sagen, du, Abraham, du mußt der Priester sein; deine eigne Hand muß das Opferrmesser ergreifen, und du mußt dastehen mit brechendem Herzen, das Messer in die Brust deines Sohnes stoßen, und ihn verzehren sehen, bis er zu Asche auf dem Altare wird. All dieses schien ihm in dem Worte Gottes zu liegen, obgleich der Herr es nicht so meinte, sondern den Willen für die That annehmen wollte. Alles war bestimmt, die Prüfung schwerer zu machen. Der Freund Gottes wurde in einer Weise geprüft, wie es wahrscheinlich keinem Menschen vor oder nach ihm auferlegt ward. Neben dem Opfern wurde Abraham noch befohlen, auf einen Berg zu gehen, den Gott ihm zeigen wollte. Es ist leicht, im Nu des Augenblicks und unter dem Einfluß eines heiligen Antriebes hastig eine heldenmüthige That der Selbstaufopferung zu vollbringen; aber es ist nicht so leicht für Menschen von Leidenschaften, wie die unsrigen es sind, die Opfer zu überlegen, die von uns verlangt werden. Aber Abraham muß drei Tage haben, um diese bittere Wille zu kauen, die in der That schon zum Verschlucken hart genug war, und um so unschmachhafter, wenn man den Wermut und die Galle einzeln kennen lernte: er muß weiter ziehen und diesen teuren Sohn den ganzen Tag vor Augen haben, auf die Stimme horchen, die so bald verstummen soll, und in diese glänzenden Augen blicken, die so bald in Thränen schwimmen und im Tode sich trüben sollen; in ihm seiner Mutter Freude und seine eigne Wonne anschauen, und die ganze Zeit über an jenen tödlichen Streich denken, den, so weit er es mußte, Gott von ihm forderte. O, wenn wir so belagert werden durch langes und sorgfältiges Verrathen, das ist's, was uns prüft, einen scharfen Angriff könnten wir besser ertragen. Schnell zu Tode verbrannt werden auf dem lodernnden Scheiterhaufen, ist vergleichungsweise ein leichtes Märtyrertum, aber in Ketten hängend an einem langsamen Feuer röstend, das Herz Stunde auf Stunde wie in einen Schraubstock gepreßt zu fühlen, das ist es, was den Glauben prüft; und dies war es, was Abraham drei lange Tage hindurch erduldete. Nur Glaube, mächtiger Glaube konnte ihm beistehen, der furchtbaren Prüfung, die jetzt über ihn kam, ins Angesicht zu blicken.

Der Patriarch ward ohne Zweifel nicht nur durch Worte, die Gott hörbar zu ihm sprach, bewegt und geprüft und geübt, sondern auch durch natürliche und schmerzliche Eingebungen, die, wie schnell sie auch zurückgewiesen

sein mögen, doch, wie es uns scheinen will, sicher aufsteigen mußten. Er hätte sagen können: „Ich werde berufen, eine That zu vollführen, die jedem Instinkt meiner Natur Gewalt anthut. Ich soll mein Kind aufopfern! Schrecklich! Mörderisch! Ich soll mein geschlachtetes Kind verbrennen, als eine religiöse Handlung — entsetzlich, barbarisch, abscheulich! Ich soll es selbst mit Bedacht auf den Altar legen. Wie kann ich das thun? Wie kann Gott von mir verlangen, etwas zu thun, was mit der Wurzel jede Neigung ausreißt, die Er selbst in mich gepflanzt hat, was meinem edelsten menschlichen Gefühl zuwider läuft? Wie kann ich dies thun?“

Brüder und Schwestern, wir wollen auf uns selber blicken und versuchen, dies auf uns persönlich anzuwenden, auch wir mögen durch das Wort Gottes zu Thaten berufen werden, die all unsren natürlichen Neigungen Gewalt anzuthun scheinen. Den Christen wird es zuweilen befohlen, mit der Welt zu brechen durch entschiedene Handlungen, die den Haß derer, die ihnen am nächsten und liebsten sind, erwecken. Nun, wenn sie Gott lieben, so werden sie im Vergleich mit Ihm weder Vater noch Mutter, noch Gatten, noch Bruder, oder Schwester lieben; und obgleich die Christen immer zu den weichherzigsten Menschen gehören werden, so werden sie doch dafür halten, daß ihre Treue gegen Gott sie verpflichtet, alles um feinetwillen aufzugeben, und eher jede natürliche Zuneigung zu verleugnen, als das göttliche Gesetz zu brechen. Vielleicht leidest du heute unter einer Trübsal, die alle Kräfte deiner Natur niederdrückt; dem Herrn hat es gefallen, dir einen zu nehmen, der dir teurer als das Leben war, für den du gern gestorben wärest. O, lerne mit Abraham, die Kute zu küssen; stelle nicht Jsaak über Gott. Laß Jsaak teuer sein, aber laß ihn lieber sterben, als daß du Gott mißtrauest. Beuge dein Haupt und sprich: „Nimm, was Du willst, mein Gott; töte mich, oder nimm alles, was ich habe, ich will dennoch Deinen heiligen Namen loben.“ Dies war ein wesentlicher Teil von Abrahams Prüfung, daß sie die zartesten Empfindungen seines Herzens rauh zu zertreten schien.

Und es mag sich ihm auch aufgedrängt haben, daß er durch die Tötung seines Sohnes alle Verheißungen Gottes vereiteln würde. Eine sehr schwere Prüfung dies, denn in dem Maße, wie ein Mensch die Verheißung glaubt und wertschätzt, wird er sich auch fürchten, etwas zu thun, was sie unwirksam macht. Brüder, es gibt Zeiten für uns, wenn wir zu einer Handlungsweise berufen werden, die aussieht, als wolle sie unsre höchsten Hoffnungen in Gefahr bringen. Ein christlicher Mann ist zuweilen durch seine Pflicht genötigt, eine Handlung zu vollziehen, die allem Anschein nach seine künftige Wirksamkeit vernichten wird. Ich habe oft Männer als Grund dafür, daß sie in einer verderbten Kirche bleiben, geltend machen hören, daß sie einen Einfluß in ihr erlangt hätten durch ihre Stellung, den sie verlieren könnten, wenn sie

ihrem Gewiſſen folgten und Gott treu wären. Sie ſind verpflichtet, all ihren vorausgeſetzten Einfluß zu verlieren und ihre ſcheinbar vorteilhafte Stellung aufzugeben, eher als daß ſie das Geringſte wider ihr Gewiſſen thun; ebenſo verpflichtet, dies zu thun, wie Abraham verpflichtet war, Iſaak aufzuopfern, in dem alle Verheiſungen ſich vereinten. Es iſt weder eure Sache, noch die meine, Gottes Verheiſung zu erfüllen, oder das kleinſte Unrecht zu thun, um das größte Gute zu bewirken. Böſes thun, auf daß Gutes herauskomme, iſt falſche Sittlichkeit und gottloſe Politik. Unſre Sache iſt, unſre Pflicht zu thun, Gottes Sache iſt die Erfüllung ſeiner eignen Verheiſung und die Erhaltung unſrer Wirkſamkeit. Ob Er gleich meinen Ruf in Stücke zerbricht und meine Wirkſamkeit in die vier Winde ſtreut, dennoch, wenn die Pflicht ruft, darf ich keine einzige Sekunde zaudern, denn in dieſem Zögern werde ich meinem Gott ungehorſam. Auf das Geheiß Gottes muß Iſaak geopfert werden, ob die Himmel auch fallen, und der Glaube muß alle Eingebungen der Klugheit mit der Verſicherung beantworten, daß das, was Gott beſiehlt, niemals in ſeinem ſchließlichen Ausgange etwas andres, als Gutes hervorbringen kann; Gehorſam kann niemals Segnungen gefährden, denn Gebote ſind nie in wirklichem Widerſpruch mit Verheiſungen, Gott kann Iſaak auf-erwecken und ſeinen eignen Ratschluß vollführen.

Ferner, dem Abraham mag — man ſollte denken, muß — der Gedanke gekommen ſein, daß der Tod Iſaaks die Vernichtung all ſeines Troſtes ſei. Das Zelt wird für Sara verdunkelt ſein, und die Ebene von Mamre unfruchtbar wie eine Wüſte für ihr jammerndes Herz. Ach! der arme Vater, der die Hoffnung ſeines Alters und die Stütze ſeiner Gebrechlichkeit verloren hat. Die Sonne wird ſchwarz am Mittag, und der Mond verfinſtert ſich in der Nacht, wenn Iſaak ſtirbt. Besser, daß alle andren Unglücksfälle ſich ereigneten, als daß dies teure Kind hinweggenommen würde! Er muß ſo gefühlt haben, aber dies machte ihn nicht ſchwankend. Zuweilen mag der Lauf der Pflicht gerade über den toten Körper unſres liebſten Troſtes und unſrer glänzendſten Hoffnung gehen. Es mag unſre Pflicht ſein, das zu thun, was eine faſt endloſe Folge von Leiden herbeiführen wird. Aber du mußt recht thun, komme, was da wolle. Wenn der Herr es dich heißt, ſo mußt du Glauben ſuchen, es zu thun, ob auch von dem Augenblick an nie eine andre Freude dein Herz fröhlich machte, bis du völlig für den Verluſt von allem entſchädigt wiſt, wenn du zuletzt in die Freude deines Herrn eingehſt.

Es muß auch, ſollte ich meinen, Abraham in den Sinn gekommen ſein, obgleich er es nicht in die Waſchale fallen ließ, daß er ſich von der Zeit an viele Feinde machen würde. Viele würden ſeinem Charakter mißtrauen. Viele würden ihn für einen ganz Clenden halten; er würde finden, daß, wohin er auch ginge, er als der Mörder ſeines eignen Kindes gemieden würde. Wie

sollte er es ertragen, Sara wieder gegenüber zu treten? „Wo ist mein Sohn? Gewiß, du bist mir ein Blutbräutigam,“ würde sie sagen, mit viel größerer Wahrheit, als Zippora zu Mose. Wie konnte er seinen Knechten wieder gegenüber treten? Wie konnte er ihre Blicke ertragen, die zu ihm sprechen würden: „Du hast deinen Sohn erschlagen, deine Hände sind mit dem Blut deines eignen Sproßlings besleckt!“ Wie konnte er Abimelech und den Philistern wieder ins Auge sehen? Wie würden die wandernden Stämme, welche um sein Zelt herumstreiften, alle von diesem seltsamen Morde hören und schauern bei dem Gedanken an das Ungeheuer, das die Erde verunreinigte, wo es sie betrat. Und doch, beachtet die heilige Sorglosigkeit dieses Gott ähnlichen Mannes in betreff dessen, was man von ihm sagen oder denken mochte. Was kümmerte es ihn? Laßt sie ihn einen Teufel nennen; laßt ein allgemeines Rischen ihn in die unterste Hölle des Hasses und der Verachtung verweisen: er achtet es nicht. Gottes Wille muß gethan werden. Gott wird für den Ruf seines Knechtes Sorge tragen, oder wenn Er es nicht thut, so muß sein Knecht die Folgen um seines Herrn willen auf sich nehmen. Er muß gehorchen; kein andrer Weg steht ihm offen: er will nicht an Ungehorsam denken. Er weiß, daß Gott recht hat, und er muß Gottes Willen thun, komme, was da wolle.

Dies, merkt euch, ist einer der großartigsten Punkte an dem Glauben des Vaters der Gläubigen; und wenn ihr und ich berufen werden, solchen Glauben zu beweisen, mögen wir nie zu leicht erfunden werden, sondern Verleumdung und Schande mit fröhlichem Sinn in Kraft des Heiligen Geistes ertragen. Wie müssen Luthers Lippen zuerst gezittert haben, als er zu sagen wagte, daß der Papst der Antichrist sei. Wie, Mann, wie kannst du wagen, so zu sprechen? Die Millionen beugen sich vor ihm danieder; er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Verehren sie nicht unsren Herrn Gott, den Papst? „Doch ist er der Antichrist, und ein wahrer Teufel,“ sagt Luther; und zuerst muß er gefühlt haben, daß seine Ohren brannten und seine Wangen rot wurden bei einem solchen Wort scheinbarer Gottlosigkeit. Und als er fand, daß die Geistlichen ihn mieden, die einst Doktor Martin Luthers Gesellschaft gesucht, und als er das allgemeine Geheul hörte, das aufstieg, selbst vom Abschaum der Menschheit, daß der Mönch ein Trunkenbold sei, und weil er eine Nonne heiratete, daß er voll Lüste und dem Satan verkauft sei, und ich weiß nicht, was sonst noch; es muß ein Großes gewesen sein, wenn Luther fühlen konnte: „Sie mögen mich heißen, was sie wollen, aber ich weiß, daß Gott zu meiner Seele die große Wahrheit gesprochen hat, daß der Mensch durch den Glauben an Jesum Christum selig wird, und nicht durch die Zeremonien, die der Papst befiehlt, oder den Ablass, den er verleiht; und wenn mein Name dem Limbus der Hölle überwiesen wird, so will ich doch die

Wahrheit aussprechen, die ich weiß, und in Gottes Namen will ich meinen Mund nicht halten.“ Wir müssen dahin gebracht werden, daß wir willig sind, das Urteil unsrer Zeit und das der Vergangenheit und Zukunft beiseite zu setzen, und wenn es not thut, allein zu stehen inmitten einer heulenden und wütenden Welt, um das Gebot Gottes zu ehren, was die einzige Notwendigkeit für uns ist, und dem zu gehorchen unsre Schuldigkeit ist, selbst wenn es uns Schande oder Tod bringen sollte.

Hier also wurde Abrahams Glauben vollkommen gemacht, da er, als die äußeren Verhältnisse schwer, und die Eingebungen, die daraus entstanden, ganz besonders beunruhigend waren, doch alles beiseite setzte und allen Übeln Trotz bot, um ohne Zögern und Unschlüssigkeit seines Herrn Willen in seiner ganzen Ausdehnung zu erfüllen, in dem festen Glauben, daß kein Schade daraus entstehen, sondern daß er selbst nur um so mehr gesegnet und Gott um so mehr geehrt werden würde.

II.

Wir wollen nun den **Patriarchen unter der Prüfung** betrachten.

In dem Verhalten Abrahams während dieser Probe ist alles bewundernswert. Indem ich versuche, jede Einzelheit zu erwähnen, fürchte ich, der Wirkung des Ganzen zu schaden. Sein Gehorsam ist ein Bild aller Tugenden in einer, in wunderbarer Harmonie miteinander verbunden. Es ist nicht sowohl ein Punkt, in dem der große Patriarch sich auszeichnet, sondern in dem Ganzen seiner heiligen That.

Zuerst beachtet die Unterwerfung Abrahams unter diese Versuchung. Seine Unterwerfung, sage ich, denn ihr werdet bemerken, daß nichts berichtet ist von irgend einer Antwort, die Abraham Gott gegeben, mit Worten oder in einer andren Form. Ich nehme deshalb an, daß keine da war. Sonderbares und erschreckendes Gebot: „Nimm deinen einzigen Sohn und opfere ihn zum Brandopfer!“ Aber Abraham streitet nicht darüber. Es ist natürlich, zu erwarten, daß er gesagt: „Aber, Herr, beabsichtigst Du das wirklich? Kann ein Menschenopfer Dir jemals annehmbar sein? Ich weiß, es kann nicht. Du bist Liebe und Freundlichkeit: kannst Du deshalb Freude haben an dem Blut meines lieben Sohnes? Das kann nicht sein.“ Aber es ist kein Wort der Gegenrede da; nicht eine einzige Frage, die auch nur wie Schwanken aussieht. „Gott ist Gott,“ scheint er zu sprechen, „und es ziemt mir nicht, Ihn zu fragen, warum? oder eine Ursache für sein Geheiß zu suchen. Er hat es gesagt: ich will es thun.“ Es scheint kein Wort der Bitte oder des Gebets stattgefunden zu haben. Ein Gebet um Abwendung einer so furchtbaren Prüfung möchte nicht sündig gewesen sein; wenn der Mann ein geringerer Mann gewesen, wäre es vielleicht nicht nur natürlich, sondern recht von ihm gewesen, zu sagen:

„O mein Gott, schone mein Kind! Lege mir eine andre Prüfung auf, aber nicht diese, so sonderbare, so geheimnisvolle. Mein Herr, um Saras willen und um Deiner Verheißung willen, versuche mich nicht so.“ Ich sage, daß ein solches Gebet von einem gewöhnlichen Manne vielleicht nicht sündig gewesen wäre, es hätte vielleicht sogar tugendhaft und lobenswert sein können; aber von diesem großartigen Geiste ist kein solches da. Er bittet nicht um Schonung; er betet nicht, davon befreit zu werden, wenn er einmal Gottes Willen weiß. Viel weniger ist auch nur ein Schein von Murren da. Der Mann geht an die ganze Sache, als wenn ihm nur befohlen, ein Lamm zu opfern, das wie gewöhnlich von der Herde genommen wäre. Es ist eine kühle Überlegung darin, die nicht beweist, daß er ein Stoiker war, die aber beweist, daß er gigantisch in seinem Glauben war. „Nicht schwankend“ (Röm. 4, 20), sagt der Apostel; und das ist das rechte Wort. Ihr und ich, wenn wir das Rechte gethan, hätten es in einer schwankenden, zögernden Weise gethan; aber er! nicht ein Nerv bebt, nicht eine Muskel ist gelähmt. Er weiß, daß Gott es geboten hat, und mit furchtbarer Strenge, und doch mit kindlicher Einfalt geht er an das Opfer. Die Lehre, die ich hieraus entnehme (und wir mögen wohl diese Lehren sammeln, im Gehen, wie Ährenleser die Ähren, wenn sie die Furchen entlang gehen) — die Lehre ist dies: wenn ihr eure Pflicht kennt, so bittet nie, davon freigesprochen zu werden, sondern geht hin und thut sie in Gottes Namen, in der Kraft des Glaubens. Sobald ihr klar eures Meisters Willen seht, beginnt nicht, ihn zu bestreiten oder auf bessere Gelegenheiten zu warten u. s. w.; thut ihn sogleich. Ich weiß nicht, wie vieler Freude und Ehre manche von euch verlustig gegangen sind durch die böse Gewohnheit, sich mit ihrem Gewissen abzufinden. Es ist eine sehr schreckliche Sache, wenn man anfängt, das Gewissen hart werden zu lassen, denn es wird bald verschlossen wie mit einem heißen Eisen. (1 Tim. 4, 2.) Es ist wie das Gefrieren eines Teiches. Der erste Überzug von Eis ist kaum wahrnehmbar: haltet das Wasser in Bewegung, und ihr werdet das Eis hindern, es hart zu machen; aber laßt es erst überziehen und so bleiben, so wird es auf der Oberfläche dichter und immer dichter, und zuletzt ist es so fest, daß ein Wagen über das feste Wasser fahren kann. So ist es mit dem Gewissen, es überzieht sich allmählich, und zuletzt wird es unempfindlich und kann ein großes Gewicht von Missethat tragen. Ah! wir dürfen nicht den Gehorsam hinauschieben unter dem Vorwande des Gebetes, sondern müssen pünktlich in unfrem Dienste sein. Ich bin zuweilen erstaunt und stutzig geworden über christliche Leute, die sagten z. B. in betreff der Taufe: „ich bin überzeugt, daß es meine Pflicht als Gläubiger ist, mich taufen zu lassen, aber es ist mir nie aufs Gewissen gefallen.“ Nie auf dein Gewissen gefallen! Du weißt, daß Gott es befehlt, und doch wagst du, zu bekennen, daß dein Gewissen so schlecht geworden ist,

daß du es nicht als deine Pflicht empfindest, zu gehorchen! „O, ich habe aber nicht gefühlt, daß es sich mir nahe gelegt hat.“ Gefühlt! Und soll das Gefühl der Maßstab deiner Treue gegen Gott sein und Gottes Gesetz zurecht schneiden und stugen? Wenn du es für recht erkennst, so bitte ich dich bei der Treue, die du deinem Herrn schuldest, gehorche. O Christen, diese Welt ist in einen traurigen Zustand geraten durch die Kunstgriffe, welche die Menschen mit ihrem Gewissen sich verstaten. Dies ist die Ursache von all jenen unnatürlichen Deutungen, welche die Leute Bibelsprüchen und Glaubensbekenntnissen geben; dies ist der geheime Grund, weshalb die Religion Englands, das behauptet, protestantisch zu sein, bis ins Mark papistisch wird, weil evangelische Männer zu einem papistischen Katechismus geschworen und ihm einen andren Sinn untergelegt haben; und anstatt eine verderbte Kirche zu verlassen, mit ihrem Gewissen getändelt, und so durch ihr Handeln ihr Predigen unwirksam gemacht und die Menschen lügen gelehrt haben. *) Kein großes Wunder ist es, daß Kaufleute stehlen und betrügen, wenn Männer, die sich als gottesfürchtig bekennen, Worte in einem Sinn gebrauchen, den sie für unsophistische Gemüter niemals haben können. Wenn Bekenner Christi nur eifersüchtig für die Ehre Gottes wären, und genau und pünktlich in ihrem ganzen Wandel vor dem Höchsten, so würden sie mehr von der Ehre, mehr von dem Segen Abrahams haben und ihr Einfluß auf die Welt würde mehr dem Salze gleichen, und weniger dem bösen Sauerteig, der die Masse verdirbt.

Aber wir müssen weiter gehen, um Abrahams Klugheit zu beachten. Klugheit kann, wie einige von uns letzte Woche hörten, eine große Tugend sein, wird aber oft eins der niedrigsten und bettelhaftesten der Laster. Die rechte Klugheit ist eine treffliche Magd des Glaubens; die Klugheit Abrahams sehen wir darin, daß er Sara nicht um Rat fragte bei dem, was er zu thun im Begriff war. Natürliche Klugheit, wie wir es nennen, hätte gesagt: „Dies ist ein sonderbarer Befehl; du thätest besser, mit weisen Leuten darüber zu beraten, du glaubst, daß er von Gott kommt, aber dein Eindruck mag ein irriger sein. Wenigstens bist du es Sara schuldig, daß sie einen solchen Anteil an ihrem eignen Kinde hat, ihr Urtheil in diesem Falle zu hören; überdies ist dieser gute Elieser da, der dir oft in einer Verlegenheit geholfen und beigestanden hat; du thätest besser, die Sache mit ihm zu besprechen.“ „Ja,“ aber Abraham dachte wahrscheinlich: „diese Lieben mögen mich schwächer machen, aber sie können nicht meinen Entschluß stärken oder meine Pflicht ändern;“ und deshalb besprach er, gleich Paulus, sich nicht darüber mit Fleisch

*) Wir finden uns nicht veranlaßt, an dieser Stelle etwas zu ändern, obwohl sie, so wie sie ist, nur auf die englischen Zustände geht; die Anwendung auf die deutschen liegt nahe genug. A. d. Überj.

und Blut. Im Grunde, meine Brüder, wozu nützt das Besprechen, wenn wir des Herrn Willen wissen? Wenn ich zu der Bibel gehe und da sehr deutlich sehe, daß dies oder jenes meine Pflicht ist, so ist es Verrat gegen die Majestät des Himmels, wenn ich mich mit Menschen bespreche, ob ich Gott gehorchen soll oder nicht. Es ist schändlich, wenn wir uns mit Menschen beraten, wo wir das klare Gebot Gottes haben. Denkt euch einen Offizier unteren Ranges, der, wenn er in der Stunde der Schlacht kommandiert wird, einen Angriff zu leiten, sich zu einem Kameraden kehrt und ihn um seine Meinung über die Ordre fragt, die er vom General empfangen hat! Laßt den Mann vors Kriegsgericht gestellt oder auf dem Felde erschossen werden; er ist ganz illoyal; kein offener Akt ist nötig, der Gedanke ist Meuterei, die Worte der Nachfrage eine offenbare Empörung. Wenn Gott befiehlt, bleibt uns nichts übrig, als zu gehorchen. Besprechungen mit Fleisch und Blut sind scharlachrote Sünden.

Beachtet ferner Abrahams Bereitwilligkeit. Er stand des Morgens frühe auf. O, die meisten von uns würden sich einen langen Schlaf verstatet haben, oder wenn wir nicht hätten schlafen können, hätten wir wenigstens bis zur Mittagszeit gelegen und uns ruhelos hin- und hergeworfen. „Was, meinen Sohn erschlagen, meinen einzigen Sohn Izaak? Der Befehl bestimmt nicht die Stunde; es ist kein ausdrückliches Wort da über die Zeit des Beginns der furchtbaren Reise. Wenigstens wollen wir sie hinauschieben, so lange wir können, um des teuren Jünglings willen; laß ihn so lange wie möglich leben.“ Aber, nein. Verzögerung kam dem Patriarchen nicht in den Sinn. Ist es nicht erhaben? Der heilige Mann steht frühe auf; er will seinen Gott sehen lassen, daß er Ihm vertrauen kann und daß er sein Geheiß ohne Widerstreben erfüllen will. O, Gläubige, thut immer rasch, was Gott euch gebietet. Zaudert nicht. Der wahre Kern eures Gehorsams liegt darin, daß ihr eilet, und nicht säumet, des Herrn Gebot zu halten. Er zeigte wiederum seine Willigkeit dadurch, daß er das Holz selbst bereitete. Es wird ausdrücklich gesagt, daß er „das Holz spaltete.“ Er war ein Scheik, und ein mächtiger Mann in seinem Lager, aber er wurde ein Holzspalter, er hielt keine Arbeit für gering, wenn sie für Gott gethan wurde, und sie war ihm zu heilig für andre Hände. Mit zerrissenem Herzen spaltete er das Holz. Holz zum Verbrennen seines Erben! Holz für das Opfer seines eignen, lieben Kindes! Hierin seht ihr die Bereitwilligkeit Abrahams, und mögen wir Gott mit so bereitem Eifer gehorchen, daß man in jedem kleinen Umstand bei unfrem Gehorsam es sieht, daß wir nicht unwillige Sklaven sind, ans Ruder der Pflicht gefesselt und zum Dienste gepeitscht durch die Drohungen des Gesetzes, sondern liebende Kinder eines Vaters, dem zu dienen wir für unsre höchste Freude halten, selbst wenn dieser Dienst das Opfer unfres liebsten Isaaks einbegreifen sollte.

Ferner muß ich euch bitten, Abrahams Vorsorge zu bemerken. Er wünschte nicht, sein Thun unvollendet zu lassen. Nachdem er das Holz gespalten, nahm er das Feuer mit sich und alles andre, was nötig war, um das Werk zu vollführen. Einige Leute haben gar keine Vorsorge, wenn sie Gott dienen, und sobald dann ein kleiner Haken kommt, so schreien sie, daß dies eine Fügung sei, und machen es zur Entschuldigung, von der unangenehmen Aufgabe freizukommen. O, wie leicht ist es, wenn ihr keine Lust habt, eine Unannehmlichkeit auf euch zu nehmen, zu meinen, daß ihr irgend einen Grund seht, um es nicht zu thun. „Ihr wißt,“ sagt der eine, „man muß leben.“ „Ah,“ sagt ein anderer, „warum sollte ich meine Stelle aufgeben um einer kleinen Gewissenssache willen? In der That, es kam gerade ein Umstand dazu, der mich fast zwingt, gegen meine Überzeugung zu handeln, wenigstens für eine Zeitlang; wirklich, die Vorsehung zeigt mir klar, daß ich bleiben soll, wie ich bin. Ich weiß, die Bibel sagt, daß ich anders handeln sollte, aber ihr wißt wohl, wir müssen die Umstände in Erwägung ziehen, und wenn sie auch nicht gerade die Gebote ändern, so können sie ja doch eine Entschuldigung für das Aufschieben des Gehorsams sein.“ Abraham, der weise, bedachtsame Knecht Gottes, trägt Sorge, soweit als möglich allen Schwierigkeiten vorzubeugen, die ihn hindern könnten, recht zu thun. „Rein,“ spricht er, „es ist kein Unterlassen für mich möglich, meine Pflicht ist klar. Befiehlt Gott es? Ich will für alles sorgen, was nötig ist, seinen Willen zu vollziehen. Ich verlange keine Entschuldigung, um zurückzuweichen, denn zurückweichen will ich nicht, komme, was wolle.“

Beachtet ferner Abrahams Ausdauer. Er setzt drei Tage seine Reise fort, die Reise nach dem Orte, wo er ebensoviele sich selbst, als sein Kind opfern sollte. Er hieß seine Knechte bleiben, wo sie waren, vielleicht fürchtend, daß das Mitleid sie bewegen würde, das Opfer zu hindern. Nun, ihr und ich würden gewünscht haben, uns mit einem Freunde zu versehen, der hindernd dazwischen treten und die Verantwortlichkeit von unsren Schultern abnehmen möchte. Aber nein, der fromme Mann setzt alles beiseite, was ihn hindern könnte, bis ans Ende zu gehen. Dann legt er das Holz auf Isaak. O, was für eine Last nahm er auf sein eignes Herz, als er diese Bürde auf den geliebten Sohn legte! Er trug das Feuer im Rauchfaß an seiner Seite, aber was für ein Feuer verzehrte sein Herz! Wie scharf war die Prüfung, als der Sohn arglos sagte: „Mein Vater, siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ War keine Thräne da zum Abwischen für den Patriarchen? Er gab nur eine kurze Antwort. Wir haben allen Grund zu glauben, daß andre Antworten folgten, die nicht berichtet sind, in denen er seinem Sohn erklärte, wie die Sache stand, und was es war, das Gott verlangte; denn es ist schwer anzunehmen, daß Isaak blindlings sich unterworfen

hätte, wenn nicht erst eine Erklärung gegeben wäre, daß dieser Befehl von der höchsten Autorität gekommen sei und daß ihm gehorcht werden müsse. O, die Traurigkeit der Seele des Vaters, aber laßt mich lieber sagen, die Majestät seines Glaubens, er unterdrückt alle seine Gefühle, und obgleich die Natur spricht, so spricht der Glaube doch lauter, und wenn die Tiefe seines Leidens laut ruft, so ruft der tiefere Glaube an seinen Gott noch lauter. Nun, seht ihn! Seht den heiligen Mann, wie er die losen Steine aufammelt, die auf dem Berge Morija liegen! Seht ihn, wie er sie nimmt und mit Hilfe seines Sohnes einen auf den andren legt, bis der Altar gebaut ist. Seht ihr ihn danach das Holz auf dem Altar in Ordnung legen? Kein Zeichen von hastiger Bewegung oder von Beben. Seht ihn seinen Sohn mit Stricken binden! Er legt seinen Sohn auf den Altar, als wenn er ein Opfer wäre! Nun zieht er das Messer aus der Scheide, und ist im Begriff, die That zu thun, aber Gott ist zufrieden; Abraham hat wahrhaft seinen Sohn in seinem Herzen aufgeopfert, und der Befehl ist erfüllt. Beachtet den Gehorsam dieses Freundes Gottes, es war kein Spielen mit der Hingabe seines Sohnes; er that es wirklich. Es war kein Reden von dem, was er thun könnte und vielleicht thun wollte, sondern sein Glaube war praktisch und heroisch. Ich mache alle Gläubigen hierauf aufmerksam. Wir müssen nicht nur Gott so lieben, daß wir hoffen, wir würden bereit sein, alles für Ihn hinzugeben, sondern wir müssen buchstäblich und wirklich bereit sein, es zu thun. Wir müssen um mehr Glauben bitten, damit wir, wenn die Prüfung kommt, nicht als bloße aufgeblasene Prahler oder wortreiche Schwäger erfunden werden, sondern in Wahrheit treu gegen Gott. „Ah,“ sagte neulich abend jemand, „ich dachte, ich hätte großen Glauben, aber nun ich von Schmerzen gefoltert werde, finde ich, daß ich kaum irgend welchen habe.“ „D,“ könnten manche von uns sagen, „mein Gott, ich dachte, ich hätte Glauben an Dich, aber nun ich dies Leiden ertragen soll, das Du mir auferlegst, möchte ich wider den Stachel lösen, und kann nicht sprechen: „Dein Wille geschehe.“ Ah! wie viele Namenchristen lieben Gott, bis es dahin kommt, daß sie ihre Pfennige und ihre Thaler verlieren. Sie wollen Gott gehorchen, bis dies Armut und Dürftigkeit mit sich bringt; sie wollen Gott treu sein, bis es zu Spott und Schande kommt, und dann ärgern sie sich bald und beweisen dadurch, wer ihr Gott ist, denn sie wenden sich hinweg vom Unsichtbaren, und suchen das, was sie die Hauptsache nennen, die zeitlichen Interessen, ihren eignen Vorteil und ihr eignes Vergnügen. Gott ist nicht ihr Gott, ausgenommen, daß sie von Ihm reden. Laßt Christi Gebote leicht sein, und die Menschen nehmen sie an; laßt sie ein wenig zu schwer drücken, und sie wenden sich ab; denn im Grunde dienen die meisten, die sich Christen nennen, Gott bis zu einem gewissen Punkte, aber nicht weiter, und zeigen so, daß sie Gott überhaupt nicht lieben.

Ich habe nur sehr schwach den Gehorsam Abrahams ins Licht gestellt. Ich darf indes das Bild nicht verlassen, bis ich das genannt habe, was allem zu Grunde lag. Paulus sagt uns im ersten Kapitel des Hebräerbriefes, daß Abraham durch den Glauben Isaak opferte. Nun, was war der Glaube, der Abraham fähig machte, dies zu thun? Obgleich viele Ausleger nicht so denken, so halte ich es mit der Meinung, daß Abraham in seiner eignen Seele fühlte, daß Gott nicht lügen und Gottes Wort nicht fehlen könnte, und daß er deshalb hoffte, Isaak von den Toten erweckt zu sehen. „Wohl,“ sprach er bei sich selbst, „ich habe eine ausdrückliche Verheißung gehabt, daß in Isaak mein Same sein soll; und wenn ich berufen werde, ihn zu töten, so muß die Verheißung doch erfüllt werden, und vielleicht wird Gott ihn von den Toten erwecken. Selbst wenn sein Körper zu Asche verbrannt wird, kann der Herr meinen Sohn wieder ins Leben rufen.“ Es wird uns im Neuen Testament gesagt, daß er glaubte, Gott könne ihn auch wohl von den Toten erwecken, daher er ihn auch zum Vorbilde wieder nahm. Einige haben gesagt: „Aber dieses verringert die Prüfung.“ Zugestanden, wenn ihr wollt, aber es verringert nicht den Glauben, und es ist der Glaube, der am meisten zu bewundern ist. Er ward unter der Prüfung aufrecht gehalten durch die Überzeugung, daß es Gott möglich sei, seinen Sohn von den Toten zu erwecken, und so seine Verheißung zu erfüllen. Aber darunter, in der tiefsten Tiefe, lag in Abrahams Herzen die Überzeugung, daß durch irgend ein, wenn nicht durch dieses Mittel, Gott ihn rechtfertigen würde, wenn er thäte, was er thun sollte; daß es niemals Unrecht sein könnte, zu thun, was Gott befohlen; daß Gott ihm nichts Unrechtes gebieten könnte, und daß er deshalb, indem er es thäte, unmöglich der Verheißung verlustig gehen könnte, die ihm in bezug auf Isaak gegeben war. In der einen oder andren Weise würde Gott für ihn sorgen, wenn er nur treu an Gott hielte. Und ich denke, je undeutlicher Abrahams Vorstellung von der Art, wie Gott seine Verheißung erfüllen könnte, gewesen sein mag, desto glorreicher war der Glaube, welcher daran festhielt, daß nichts die Verheißung zunichte machen könne, und daß er seine Pflicht thun wolle, was auch danach käme. Geliebte Brüder in dem Herrn, glaubet, daß euch alle Dinge zum Besten dienen, und daß, wenn euer Gewissen und Gottes Wort euch befehlen, etwas zu thun, was euch zu Bettlern macht oder euch in Unehre bringt, es doch kein wirklicher Schade für euch sein wird; es muß alles recht sein. Ich habe Männer arbeitslos werden sehen, weil sie den Sabbat hielten, und andre haben eine Zeitlang keine Stelle gehabt, weil sie nicht die Kniffe im Handel mitmachen wollten, und haben deshalb gelitten; aber ach! einige von ihnen haben nach einer Weile den Mut verloren und dem Bösen nachgegeben. O, daß wir den Glauben hätten, der nie, unter keiner Überredung und keinem Zwange, vom Felde flieht. Wenn die Menschen

Stärke genug hätten, zu sagen: „Wenn ich sterbe und verfaule, so will ich nicht sündigen; wenn sie mich hinauswerfen zu den Nas fressenden Krähen, so soll doch nichts mich dahin bringen, daß ich mein Gewissen verlege, das thue, was Gott mir befiehlt, nicht zu thun, oder unterlasse, was Gott mir zu thun befiehlt!“ Dies ist der Glaube Abrahams! Wollte Gott, daß wir ihn hätten! Wir würden ein herrliches Geschlecht von Christen haben, wenn das der Fall wäre.

III.

Ich habe mir nur wenige Minuten für den letzten Teil übrig gelassen, der war: **laßt uns den Segen betrachten, der Abraham durch die Prüfung seines Glaubens zu teil wurde.** Der Segen war siebenfach.

Zuerst, die Prüfung ward aufgehoben. Izaak war unverletzt. Der nächste Weg zum Ende der Trübsal ist, sich in dieselbe zu ergeben. Gott wird dich nicht prüfen, wenn du vollständig jede Prüfung tragen kannst. Gib alles auf, und du sollst alles behalten. Gib deinen Izaak auf, und Izaak braucht nicht aufgegeben zu werden; aber wenn du dein Leben retten willst, so wirst du es verlieren.

Zweitens, Abraham hatte den ausdrücklichen Beifall Gottes. „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.“ Der Mann, an dessen Gewissen der Heilige Geist sich bezeugt, genießt großen Frieden, und dieser Friede wird ihm, weil er sich unter jener Prüfung als ein echter und treuer Knecht bewiesen hat. O, Brüder und Schwestern, wenn wir nicht die Prüfungen dieses Lebens bestehen können, was werden wir dann am Tage des Gerichts thun? Wenn wir zu leicht erfunden werden in der gewöhnlichen Wage, welche die Hand der Vorsehung hält, was werden wir thun vor jenem großen, weißen Thron, wo jeder Gedanke vor das Gericht des Höchsten gebracht wird? Wie wollt ihr „mit den Reutern laufen“ am letzten Ende, wenn ihr jetzt nicht mit denen laufen könnt, die zu Fuß gehen? Wenn wir uns fürchten vor ein wenig Verlust und ein wenig Spott, was hätten wir in den Märtyrertagen thun sollen, wo die Menschen ihr Leben nicht teuer achteten, damit sie Christum gewinnen möchten!

Abraham hatte dann weiter einen klarern Blick auf Christum, als er je zuvor gehabt — kein kleiner Lohn. „Abraham sahe meinen Tag,“ sagt Christus. „Er sahe ihn und freuete sich.“ Selbst bereit, seinen Sohn zu opfern, hatte er ein Bild von Jehovah, der seines eignen Sohnes nicht verschonte. In dem Widder, der an Izaaks Statt geschlachtet ward, hatte er ein Bild des großen Stellvertreters, der starb, auf daß die Menschen leben möchten.

Mehr als dies noch, Gottes Name ward Abraham völliger offenbart an jenem Tage. Er nannte ihn Jehovah-jireh, ein Schritt hinaus über alles, was er vorher gewußt hatte. „So jemand will seinen Willen thun, der wird die Lehre erkennen.“ (Joh. 7, 17.) Je mehr ihr die Probe des Leidens bestehen könnt, desto besser sollt ihr in göttlichen Dingen unterwiesen werden. Es ist Licht jenseits, wenn die Gnade dir hilft, durch das Schwere hindurch zu dringen.

Für Abraham wurde an diesem Tage der Bund durch einen Eid bestätigt. Der Herr schwor bei sich selber. Brüder, die Gnade Gottes wird euch nie so bestätigt werden, als wenn ihr eure Treue gegen Ihn dadurch bewiesen habt, daß ihr Ihm auf jede Gefahr hin gehorsam gewesen seid; ihr werdet dann finden, wie wahr die Verheißungen sind, wie treu Gott dem Gnadenbund ist. Der schnellste Weg zur vollen Gewißheit ist vollkommener Gehorsam. Während die Gewißheit euch helfen wird, zu gehorchen, wird der Gehorsam euch helfen, gewiß zu werden: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe.“

Abraham hatte auch eine vollere Verheißung in bezug auf den Samen. Von zehn Verheißungen, die Abraham empfing, gehen die ersten hauptsächlich auf das Land, aber die letzten beziehen sich nur auf den Samen. Je mehr wir dem Willen des Herrn uns hingeben, desto mehr kommen wir dahin, Christum zu lieben und zu schätzen, Ihn besser zu sehen und zu verstehen.

Und zu allererst, Gott sprach über Abrahams Haupt einen Segen aus, dessen gleichen nie einem Menschen vorher gegeben war, und wie? wenn ich sagte, daß nie einem einzelnen im Verlauf aller Zeiten, bestimmt und persönlich, ein solcher Segen gegeben worden ist, wie Abraham an diesem Tage empfing! Voran in der Prüfung, ist er auch voran im Segen; voran in der Treue gegen Gott, steht er auch voran in den süßen Belohnungen, welche die Treue stets erhält. Brüder und Schwestern, laßt uns Gott bitten, uns gleich Abraham zu seinen wahren Kindern zu machen, damit wir solchen Lohn gewinnen, wie er ihn erhielt; möge Er uns helfen, Ihm heute morgen in unsrem Herzen alles zu übergeben, was wir haben, die liebsten Gegenstände unsrer Zuneigung. Mögen wir durch den Glauben heute alles auf den Altar legen und willig sein, es aufzugeben, wenn der Herr es will. Mögen wir heute den Geist des vollkommenen Glaubens fühlen, gewiß, daß Gottes Verheißungen gehalten werden müssen, ob auch äußere Umstände und sogar unsre eignen inneren Empfindungen dem sichern Worte Gottes zu widersprechen scheinen. Laßt uns streben, die Realität des Glaubenslebens zu empfinden. Mögen wir Gott in derselben buchstäblichen Weise glauben, wie unsren Freunden — nur in einer noch höhern und gewissern Art; laßt uns von heute an Gott so

glauben, daß wir niemals eine Frage nach den Folgen thun, sobald wir die Überzeugung von unsrer Pflicht haben. Mögen wir niemals stille stehen, zu fragen, ob dies uns reich oder arm machen wird, geehrt oder verachtet, ob dies uns Frieden oder Angst bringt, sondern vorwärts, immer vorwärts, als wenn Gott uns von dem ewigen Bogen geschossen hätte, laßt uns immer geradeaus gehen in der vollen Überzeugung, daß, wenn auch zeitweilig Dunkelheit da ist, sie doch in ewigem Lichte ernden muß. Wenn gegenwärtig Verlust da ist, so muß er in ewigen Gewinn sich wandeln. Laßt uns unser Siegel darauf drücken, daß Gott wahrhaftig ist, daß Lohn für die Gerechten und wahrer Friede für die Gehorsamen ist, und daß es am Ende unser höchster Gewinn sein muß, Gott zu dienen, wenn auch dieser Dienst für jetzt schmerzhaften Verlust mit sich bringt. O, daß in diesem Hause ein Geschlecht von Gläubigen herangebildet würde, das viel ertragen kann, viel Hartes, aber keine Sünde ertragen kann.

Möget ihr, meine Brüder, eurer Überzeugung gehorchen, so beständig wie die Körper dem Gesetz der Schwere gehorchen, und mögt ihr nie eure Erstgeburt für das elende Linsengericht der Welt verkaufen. Könnte dieses Haus voll solcher Männer und Frauen werden, so würde London unter dem Fußtritt unsres Heeres erbeben, dieser ganze Staat würde wahrnehmen, daß eine neue Macht in dem Lande aufgekommen sei, Wahrheit und Gerechtigkeit würden ihr Horn erhöhen, und dann würde Betrug im Handel, und Bier nach Gold, und jesuitisches Verdrehen der Worte, dieses Kofettieren mit der papistischen Hure ein für allemal ein Ende haben. O, daß die Fahne der Wahrheit und Gerechtigkeit von einer tapfern Schar entfaltet würde, denn dieses Banner wird am Tage des letzten Triumphs wehen, wenn die Fähnlein der Erde in Blut gewälzt sein werden. Möge unser Gott uns so segnen, und alle Enden der Erde sollen Ihn fürchten. Der Herr mache uns zu treuen Männern, wie Abraham, treu, weil gläubig, und möge Er uns helfen, unser alles zu opfern, wenn es sein muß, um Jesu willen. Amen.



7.

Gedenket an des Lots Weib.

„Gedenket an des Lots Weib.“

Et. 17, 32.

Es war der Rathschluß Gottes, immer ein Zeugnis für Wahrheit und Gerechtigkeit inmitten dieser ungöttlichen Welt aufrecht zu halten. Zu diesem Ende sonderte Er sich vor alters eine Familie aus, mit der Er Gemeinschaft hatte. Abraham war der Mann, den Gott erwählte, daß in ihm und seinem Hause das Zeugnis bewahrt bleibe. Diese erwählte Familie ward berufen, von ihren Vorfahren getrennt und abge sondert, um pilgernd im Lande Kanaan zu weilen. Sie sollte nicht in die Städte gehen und sich nicht mit andren Rassen vermischen, sondern als ein besonderer Stamm in Zelten wohnen, auf daß nicht ihr Charakter befleckt und ihr Zeugnis stumm werden möge. Es war des Herrn Absicht, daß das Volk „besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“ sollte. Als Abraham berufen ward, gehorchte er und ging aus, und wußte nicht, wo er hinkäme. Sein abgesondertes Leben war eine große Übung für seinen Glauben und stärkte diesen so, daß er zu einer ruhigen, unerschütterlichen Sicherheit wurde; und dies machte ihn fähig, sich eines ruhigen, erhabenen, glücklichen Lebens zu erfreuen, von Gott allein abhängig, ebenso hoch über, als getrennt von den Menschen. Mit ihm war sein Neffe Lot, der auch Haran auf den göttlichen Ruf verließ und mit dem Patriarchen auf seinen Wanderungen in Kanaan und in Agypten war. Er war kein Mann von so edlem Gemüt, aber er wurde sehr beeinflusst durch die stärkere Seele seines Oheims Abraham. Er war ohne Zweifel aufrichtig und wird mit Recht der gerechte Lot genannt, aber er eignete sich mehr zu einem Nachfolger, als zu einem Führer. Er wohnte auch in Zelten und führte das abgesonderte Leben, bis es notwendig für ihn wurde, ein unabhängiger Häuptling zu werden, weil die Schaf- und Rinderherden der beiden Familien sich so vermehrt hatten, daß sie nicht wohl zusammen gehalten werden konnten. Da trat die schwächere Seite in Lots Charakter hervor. Er ließ nicht Abraham die Wahl der Schafweide, sondern wie alle schwache Naturen zog er selbst-

süchtig seinen eignen Vorteil zu Rate, und entschloß sich, in die Gegend am Jordan zu gehen, wo wasserreiche Weiden im Überfluß waren. Dies führte dazu, daß er nahe bei den Städten an der Ebene wohnte, wo das Verbrechen den äußersten Punkt entsegllicher Entartung erreicht hatte. Wir lesen daß er „seine Hütten gen Sodom setzte;“ er fand es bequem, nahe bei anseßigen Leuten zu wohnen, und freundschaftliche Verbindungen einzugehen, obgleich er gewußt haben muß, wie die Männer von Sodom waren, denn das Geschrei von ihren Sünden war weit und breit erschollen. So begann er, den abgeforderten Pfad zu verlassen. Nach einer Weile ging er weiter, denn ein Schritt führt zum andren. Er liebte die Gemächlichkeit und deshalb gab er das Zeltleben mit seinen vielen Unbequemlichkeiten auf, und ging hin, bei den Stadtleuten von Sodom zu leben: etwas, worüber man sich ebenso sehr wundern, als es beklagen muß. Er hörte nicht auf, ein guter Mann zu sein, aber er hörte auf, ein treuer Zeuge seines Gottes zu sein; und Abraham scheint ihn von dem Tage an ganz und gar aufgegeben zu haben, denn wir finden, daß der edle Patriarch den Herrn nach seinem Erben fragt und spricht: „Herr, Herr was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn.“ Und der Herr sprach: „Er soll nicht dein Erbe sein.“ Nun, diese Frage wäre unnötig gewesen, wenn Lot noch zu dem erwählten Samen gerechnet worden wäre, denn von Natur war Lot der Erbe Abrahams, aber er verwirkte diese Stellung und gab seinen Anteil an dem Erbe des erwählten Hauses auf, dadurch, daß er das abgeforderte Leben verließ. Lot, obwohl er in Sodom wohnte, war dort nicht glücklich, und wurde auch nicht so verderbt, daß er Vergnügen an der Gottlosigkeit des Volkes hatte. Petrus sagt: „Gott hat den gerechten Lot erlöst, welchem die schädlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem unzüchtigen Wandel.“ Er versuchte, seinen Protest einzulegen an diesem Orte, und das schlug ihm ganz und gar fehl, wie das bei allen der Fall sein muß, die ihm nachahmen. Sein Zeugnis für Reinheit wäre viel mächtiger gewesen, wenn er sich von ihnen fern gehalten hätte, denn dies ist der Protest, den Gott von uns verlangt, wenn Er sagt: „Gehet aus von ihnen, sondert euch ab.“

In der Mitte der Welt, welche im Argen liegt, lebte Lot weiter, nicht ohne geistlich sehr zu sinken, bis die Könige kamen und ihn gefangen fortführten. Dann wurde er durch die Dazwischenkunft Abrahams aus der Gefangenschaft, die ihm drohte, befreit und zurückgebracht. Dies war eine ernste Mahnung, und man hätte gedacht, Lot würde gesagt haben: „Ich will zu Abrahams Lebensweise zurückkehren, ich will wieder ein Pilger mit Gott werden. Sodoms Mauern ohne Gott sind weit weniger sicher, als ein leichtes Zelt, wenn Gott eine feurige Mauer darum her ist.“ Sein Leidwesen über den Wandel der

auschweifenden Städter hätte ihm Sehnsucht erwecken sollen nach der frischen Luft des wilden Landes: aber nicht so, er läßt sich wiederum in Sodom nieder, und vergift die heilige Gemeinde, die sich um das Zelt Abrahams lagert. Da er immer noch ein Mann Gottes war, konnte es ihm nicht verstatet werden, in solcher Gesellschaft zu sterben: es war nicht zu dulden, daß der „gerechte Lot“ seine Gebeine in den Begräbnisort des schmutzigen Sodom's legen sollte. Wenn Gott einen Menschen erretten will, muß Er ihn aus der Welt herausholen; er kann nicht ein An- und Zugehöriger einer gottlosen Welt bleiben und doch Gottes Erwählter sein, denn des Herrn eignes Wort zu dem Feind an der Pforte Edens ist dies: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Sprach Er nicht auch zu Pharao: „Ich will eine Scheidung setzen zwischen meinem Volk und deinem Volk.“ (2 Mose 8, 23.) Der Herr wird eher die ganze Stadt niederbrennen, als Lot fortfahren lassen, sich mit ihren Verbrechen zu vergesellschaften und durch ihren bösen Einfluß herabgezogen zu werden. Und so geschah es, daß Lot gezwungen ward, herauszugehen; er ward so in die Enge getrieben, daß er entweder eilen mußte, sein Leben zu retten oder in dem allgemeinen Brande umkommen. Ein Glück wäre es für ihn gewesen, wenn er die ganze Zeit über in der heiligen Abgeschlossenheit Abrahams gelebt hätte; er würde dann weder das Erbe für seinen Samen verloren haben, noch unter einer dunkeln, besleckenden Wolke dahingeschwunden sein, und hätte auch seinen Platz unter den Glaubenshelden nicht eingebüßt, von denen Paulus in dem bekannten Kapitel an die Hebräer schreibt: „Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich der getröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“

Hier muß ich innehalten, sonst werdet ihr denken, daß ich meinen Text falsch gelesen habe und über die Worte predige: „Gedenket an Lot,“ und in der That, es könnte nützlich sein, wenn ich es thäte, denn die Geschichte Lots enthält viel Warnung. Wenn christliche Männer so unweise sind, sich der Welt gleichzustellen, ob sie auch ihren christlichen Charakter in einigem Maße aufrecht halten, werden sie doch durch die weltliche Verbindung nichts gewinnen, als Leidwesen über den Wandel der Ungöttlichen, und an ihrer eignen Seele werden sie viel verlieren: ihr Charakter wird verdunkelt, ihre ganze Gefühlweise niedriger und sie selber werden elendiglich schwach und unglücklich werden. Gleichstellung mit der Welt wird sicher früher oder später schlecht enden: für den Mann selbst ist sie schädlich, und für seine Familie ist sie verderblich.

Aber der Text sagt: „Gedenket an Lots Weib,“ und deshalb muß ich den Mann fahren lassen und eure Aufmerksamkeit auf die lenken, welche, in

diesem Falle, seine „schlechtere Hälfte“ ist. Als die Zeit zur Trennung kam, konnte Lots Weib sich nicht von der Welt losreißen. Sie war immer in ihr gewesen und hatte sie geliebt, und Freude daran gehabt; und obgleich mit einem frommen Mann verbunden, verriet sie doch, als die Zeit zur Entscheidung kam, ihren wahren Charakter. Fliehen, ohne auch nur zurück zu blicken, ward von ihr verlangt, aber dies war zu viel; sie sah zurück, und bewies dadurch, daß sie genug Vermessenheit in ihrem Herzen hatte, Gottes Gebot zu trotzen, und ihr Alles zu wagen, um einen zögernden Liebesblick auf die verurteilte und schuldige Welt zu werfen. Durch diesen Blick kam sie um. Das ist das Thema unsrer Rede. Die Liebe der Welt ist Tod. Die, welche an der Sünde hängen, müssen umkommen, wer sie auch sein mögen.

Unterlaßt nicht, den Zusammenhang des Textes zu beachten, denn darin befehlt unser Herz uns, die Welt lose in der Hand zu halten, und immer bereit zu sein, sie ganz aufzugeben. Wenn wir dazu berufen werden, sollen wir bereit sein, auszugehen ohne das Geringste in unsrer Hand. „An demselben Tage, wer auf dem Dache ist, und sein Hausrat in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbe zu holen. Desselben gleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist.“ Das Leben selbst sollten sie nicht teuer achten, sondern bereit sein, es um feinetwillen hinzugeben; denn Er sprach: „Wer da suchet, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.“ Von der Welt, ihren Besitzungen, ihren Grundsätzen, ihren Beweggründen geschieden sein, ist das Zeichen eines Jüngers Christi, und um das Gefühl des Abgesondertseins unter seinen Nachfolgern aufrecht zu halten, hieß unser Herr sie an Lots Weib gedenken. Sie soll uns allen eine Warnung sein, denn Gott will mit uns handeln, wie mit ihr, wenn wir sündigen, wie sie es that. „Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird“: wenn unsre Herzen an der Welt kleben, so sollen wir mit der Welt umkommen; wenn unsre Wünsche und Freuden nach der Seite hingehen und wir unsren Trost in ihr finden, so sollen wir unsre ganze Habe verzehrt sehen und sollen selbst mit ihr verzehrt werden am Tage des Zornes Gottes. Absonderung ist die einzige Art des Entrinnens. Wir müssen die Welt fliehen, oder mit ihr umkommen. „Weichet, weichet, ziehet aus, von dannen, und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte tragt.“

I.

„Gedenket an Lots Weib“: und unser erster Ruf soll sein: **Gedenket daran, daß sie Lots Weib war.** Sie war das Weib eines Mannes, der mit all seinen Fehlern doch ein gerechter Mann war. Sie war mit ihm durch das engste, nur mögliche Band vereint, und doch kam sie um.

Sie hatte mit dem heiligen Abraham in Zelten gewohnt, und schien an allen Vorrechten des abgesonderten Volkes teil zu haben, und doch kam sie um. Sie war einem teuer, der dem Vater der Gläubigen teuer gewesen war, und dennoch kam sie in ihrer Sünde um. Diesen Warnungston möchten wir sehr laut anschlagen, denn, alltäglich wie die Wahrheit ist, muß sie doch oft wiederholt werden, daß Bande des Blutes keine Bürgschaften der Gnade sind. Du kannst das Weib des heiligsten Mannes Gottes und doch eine Tochter Belials sein; du kannst der Gatte einer der Töchter des Königs, und doch selbst ein Verworfenener sein. Du kannst das Kind eines Propheten sein, und doch mag der Fluch des Propheten Gottes auf dich fallen; du kannst der Vater einer sehr frommen Familie, und doch ein Fremdling in dem Reiche Israels sein. Es ist nicht möglich, daß irgend eine irdische Verwandtschaft uns helfen kann, wenn wir persönlich des geistlichen Lebens ermangeln. Unsere erste Geburt nützt uns nichts für das Reich Gottes, denn was vom Fleische geboren ist, auch wo es am besten, ist Fleisch, und geneigt zur Sünde, und wird sicherlich verderben. Wir müssen wiedergeboren werden, denn nur die neue Geburt, die vom Geiste und von oben ist, wird uns in die Bande des Bundes bringen. O, ihr Kinder gottesfürchtiger Eltern, ich bitte euch, sehet zu, daß ihr nicht von eurer Mutter Seite hinab in die Hölle getrieben werdet. O, ihr Verwandte derer, die von Gott begnadigt sind, ich bitte euch, sehet zu, daß ihr nicht sterbet, den Himmel in Sicht, trotz aller euch gewährten Vorteile. In dieser Sache gedenket an Lots Weib.

Denket daran, daß sie, da sie Lots Weib war, seit ihrer Heirat mit Lot seine Reisen, Geschicke und Leiden geteilt hatte. Wir können nicht genau sagen, wann sie Lots Weib wurde, aber wir sind geneigt, zu glauben, daß es war, nachdem er Haran verlassen hatte, denn als Abraham Haran verließ, lesen wir, daß er „sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn,“ nahm, aber wir lesen nichts von Lots Weib. Der Name von Abrahams Weib wird genannt, aber von Lots Weib wird gar nichts erwähnt. Weiter lesen wir: „Also zog Abraham herauf aus Ägypten, mit seinem Weibe, und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag.“ „Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe und Kinder und Hütten,“ aber davon, daß er ein Weib gehabt, wird nichts gesagt. Sie muß eine Person von sehr wenig Bedeutung gewesen sein, denn sogar da, wo es gewiß ist, daß Lot verheiratet war, damals, als er gefangen genommen und nachher von Abraham befreit wurde, ist alles, was wir finden: „Und Abraham brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.“ Wir nehmen an, daß Lots Weib unter dem Wort „die Weiber“ mit einbegriffen ist. Nun spricht der Heilige Geist nie von guten Weibern mit Geringschätzung: in Verbindung mit ihren Männern werden sie

gewöhnlich mit Ehren genannt, und in diesem ersten Buch Moses ist dies ganz besonders der Fall. Sara und Rebekka und Rahel haben jede ein ehrenvolles Denkmal, und da Lots Weib nicht erwähnt wird, mögen wir daraus schließen, daß sie der Erwähnung nicht wert war. Sie konnte kaum eine Einwohnerin von Sodom gewesen sein, wie die jüdische Überlieferung behauptet, wenn sie nicht, wie diese sagt, eine Witwe war und die erwähnten Töchter aus einer früheren Ehe stammten, denn bei der Zerstörung Sodoms hatte Lot heiratsfähige Töchter, und es scheint kaum, als wenn er viele Jahre von Abraham entfernt gewesen. Zwar mögen die Weiber von Sodom in früherem Alter geheiratet haben, als dies bei der Familie Abrahams der Fall war, und wenn das, so mag Lots Weib aus Sodom gebürtig gewesen sein, denn möglich ist es, daß er da zwanzig Jahre lang wohnte. Wahrscheinlicher indes ist es, daß Lot entweder in Kanaan oder in Ägypten eine Kananiterin oder Ägypterin heiratete, eine Person, die ganz unwürdig war, in die heilige Familie mit aufgenommen zu werden, und daß deshalb die Heirat nicht berichtet ist. Es war die Sitte dieser erwählten und abgesonderten Familie, wie ihr wißt, nach Mesopotamien zurückzuziehen, um dort eine Tochter aus demselben Hause zu holen, damit der reine Stamm bewahrt bleiben und keine Verbindung mit den Heiden sein möge. Es war Abrahams Wunsch für Isaak, und er gab seinem Hausvogt den Auftrag, ihn auszuführen, indem er sprach: „Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nimmst von den Töchtern der Kananiter, unter welchen ich wohne; sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft, und nimmst meinem Sohne Isaak ein Weib.“ Das war auch Isaaks Wunsch für Jakob, denn wir lesen: „Da rief Isaak seinen Sohn Jakob, und segnete ihn, und sprach zu ihm: „Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Kanaans, sondern mache dich auf, und ziehe in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders.“ Es scheint mir, daß Lot ein heidnisches Weib geheiratet hatte, und deshalb ihr Name ausgelassen ist. Ob es so war oder nicht, gewiß ist es, daß sie mit Lot die Eroberung der Stadt Sodom erlebt hatte; sie hatte das unbarmherzige Schwert die Einwohner erschlagen sehen, und sie selbst war mit ihrem Manne unter den Gefangenen gewesen und durch das gute Schwert Abrahams befreit worden. So hatte sie an ihres Mannes Leiden und Errettungen teilgenommen, und doch ging sie verloren. Es wird eine traurige, traurige Sache sein, wenn eine ewige Scheidung zwischen denen eintritt, die durch das Band der Ehe verbunden sind: daß wir zusammen leben und zusammen arbeiten und zusammen leiden, und durch Gottes Vorsehung manches Mal zusammen von Not befreit werden, und unsre Kinder zusammen aufwachsen sehen, und dennoch zuletzt voneinander gerissen werden sollten, um niemals wieder

zusammen zu kommen, das ist etwas, das wir nicht ausdenken wagen. Zittert, ihr, deren Liebe nicht in Christo ist, denn eure Vereinigung wird ein Ende haben. Was sagt der Heiland? „Ich sage euch, in derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andre wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andre wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andre wird verlassen werden.“ Es macht nichts aus, wie enge die Verbindung, der Ungläubige muß von dem lebendigen Kinde Gottes geschieden werden. Wenn du an der Welt hängst und deinen Blick darauf zurück wirfst, so mußt du in deiner Sünde sterben, wenn du auch mit den Kindern Gottes gegessen und getrunken hast und in so naher Verwandtschaft zu ihnen gestanden, wie das Weib zum Manne oder das Kind zum Vater. Dies macht die Erinnerung an Lots Weib zu einer sehr ernstern Sache für die, welche durch Bande der Verwandtschaft mit dem Volk Gottes verbunden sind.

Lots Weib hatte auch an ihres Mannes Vorrechten teilgenommen. Ihr Mann hatte nicht seine Vergesellschaftung mit Abraham vergessen, und konnte nicht unterlassen haben, seine Erkenntnis ihr mitzuteilen. Der eine Gott ward verehrt, und Lots Weib war zugegen. Sie wußte von dem gnädigen Bund, den Gott mit seinem abgeforderten Volk gemacht hatte, und sie wußte, daß ihr Mann einer von der Familie war. Sie hatte sich scheinbar dem erwählten Volke Gottes angeschlossen, obwohl ihr Herz nicht dabei war, und sie vereinte sich mit ihnen in geweihtem Gesang und heiligem Gebet. Sie sah die tägliche Sorge, die Gott für sein Volk bewies, und die Freude, die Abraham hatte, indem er unter dem Schatten des Allmächtigen wohnte. Sogar in Sodom hielt ihr Mann so viel Absonderung aufrecht, wie er es an einem so bösen Ort konnte, und sie sah, wie gut er mit all seinen Irrthümern doch war. Als Sodom zerstört werden sollte, kamen die Engel zu ihrem Hause, und sie selbst half sie bewirten. Sie empfing ebensowohl wie ihr Mann die gnadenvolle Warnung, zu entrinnen, und sie ward ebensowohl wie er angetrieben, dem so nahen Jorn zu entfliehen. So ist es mit vielen von euch, die alle christlichen Vorrechte genießen und doch nicht errettet sind. Ihr kommt zum Tische des Herrn und eßt und trinkt von den Denkzeichen seines Leibes und Blutes, und dennoch bleibt ihr unerrettet. Ihr scheint zur Kirche Gottes zu gehören, und wenn dort irgend ein Vorrecht oder ein Vortheil ist, so wird euch ein Anteil davon gegeben, wenn irgend eine Gemeinschaft dort ist, seid ihr nicht ausgeschlossen, wenn irgend eine Freude da ist, so wird sie euch nicht versagt. Ihr werdet am letzten Ende sagen müssen: „Herr, Herr, wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast Du uns gelehret,“ und o, wie elend wird es sein, Ihn sagen zu hören: „Ich kenne euch nicht; weichet alle von mir, ihr Übelthäter.“ Es muß so sein,

wenn eure Seele an der Sünde hängt, und ihr einen sehnlichen Blick auf die ungöttliche Welt werft. Es muß so sein, wenn ihr einen Beweis wollt, so „gedenkt an Lots Weib.“

Lots Weib hatte teil gehabt an ihres Mannes Irrtümern. Es war ein großer Irrtum von seiner Seite, das äußerlich abgeforderte Leben zu verlassen, aber sie war darin mit ihm gegangen, und war vielleicht die Ursache, daß er es that. Ich vermute, daß er dachte, er könne geistlich über der Welt leben und doch sich unter ihre Anhänger mischen, ebenso wie manche jetzt denken, die sich in ungöttliche Gesellschaft begeben, und doch hoffen, im Geist mit Gott zu wandeln. Er sagte zu sich selbst: „Es ist sehr unbequem, allein in dieser öden Wüste zu wandern und in diesen Zelten stets hier und da zu wohnen, ich wollte, ich hätte einen festern Wohnsitz und könnte auf friedlichem Fuße mit denen um mich her verkehren.“ Er hörte auf, „auf eine Stadt zu warten, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist,“ und wollte hienieden Bürgerrecht erwerben. Mich sollte es nicht wundern, wenn sein Weib ihn hierin beeinflusst hätte. Er war ein Mann von schwachem Gemüt; so lange sein Oheim ihn unter seinen Flügeln hatte, war er gut genug, ausgenommen, daß er selbst da das hatte, was ein Schriftsteller eine „Anlehne-Religion“ nennt; er konnte nicht allein stehen, sondern lehnte sich an Abraham an. Als er verheiratet war, ist es wahrscheinlich, daß seine Frau das Regiment in die Hände bekam und den Weg seines Lebens leitete. Sie begann zu denken, es sei schade, daß die Familie in solcher Abgeschlossenheit lebte, so wenig nach der Mode, so strenge und eigentümlich u. s. w. Sie schüttelte den Kopf und rief: „Wirklich, man muß in der Gesellschaft leben und nicht so altmodische, engherzige Sitten aufrecht halten. Man kann ebenso wohl tot sein, als vom Leben ausgeschlossen.“ Als ihr Mann eine Gelegenheit hatte, von dieser strengen Lebensart loszukommen, da er seinen Oheim verließ, sagte sie, sie möchte gern nach der Gegend von Sodom ziehen, weil es schön für die Töchter wäre, und ihnen eine Probe von etwas Liberalem und Gebildetem geben würde. Die alte Lebensweise sei sehr gut für ein so altertümliches Paar, wie Abraham und Sara, aber Lot und sie selber gehörten einer jüngern Generation an, und es wäre ihre Pflicht, etwas Umgang zu suchen und passende Partien für ihre Töchter zu finden. Es würde gut für sie sein, wenn sie lernten, sich besser zu kleiden, als sie dies könnten, wenn sie immer herumstreiften wie Zigeuner. Abraham und die Seinen kümmerten sich ja gar nicht um die Moden und wären eine sehr vulgäre Art von Hirten, die keine Idee von Bildung und Schliff hätten, und es wäre schade, daß Leute von Lots Lebensstellung immer mit bloßen Schaffschernern, Ochsentreibern u. dergl. verkehren sollten. Wenn sie nach Sodom zögen, so würden da hübsche Gesellschaften, Tänze und derartige Dinge sein. Zwar wären die Leute da leicht-

sünnig und etwas locker; sie gingen zu Spielen, wo die Sittsamkeit verletzt würde, und scharten sich bewundernd um Künstler, deren Leben offenkundig liebedlich sei; aber man mußte doch die Mode mitmachen und bei vielem ein Auge zudrücken; man könnte nicht erwarten, daß alle Leute Heilige seien, und ohne Zweifel hätten sie auch ihre guten Seiten. Durch dergleichen Reden gewann Frau Lot ihren Mann für ihre Meinung. Sie beabsichtigten nicht gerade in die schlechteste Gesellschaft Sodoms zu gehen, sondern wollten eine sorgfältige Auswahl treffen und nur ein klein wenig mitmachen. Sicher konnte man erwarten, daß sie wissen würden, wo sie innezuhalten hätten. So schlugen sie ihr Zelt gen Sodom auf, von wo die Stadt leicht zu erreichen war, ein wenig abgesondert, aber nicht viel. Wenn irgend etwas vorkam, was sehr schlecht sei, könnten sie fortziehen, und es wäre kein Schaden gethan; aber bis sie den Schaden gesehen, liebten sie die Nachbarschaft und die Sitte der Städter. Es sei ohne Zweifel weise, sagten sie, nach Sodom zu gehen und die Leute kennen zu lernen, denn es würde lächerlich sein, zu verurteilen, was sie nicht gesehen hätten; sie wollten es deshalb versuchen, und den jungen Leuten einen Begriff davon geben, was die Welt sei. Sehr süß wurde ihnen das Stadtleben. Die freien und leichten Manieren Sodoms waren ihnen angenehm. Nicht der grobe Teil von dem Leben in Sodom, den konnte Lot nicht ertragen, und auch Frau Lot fühlte sich dabei mitunter ungemüthlich, aber der liberale Geist, das feine, freie Benehmen der Leute, ihre Heiterkeit und ihre künstlerische Kultur, die waren ganz nach ihrem Sinn, und so war sie recht froh, als ihr Mann das alte Zelt abbrach, die Schafe verkaufte und als ein vom Geschäft zurückgezogener Viehzüchter im vornehmen Stadtviertel sich niederließ.

Ich glaube nicht in der Vermutung zu irren, daß Frau Lots Einfluß ihren Mann dorthin brachte, dann ihn in die besten Familien einführte, und Bewerber für die Töchter, die völlig die freien Ideen des Ortes eingefogen hatten, zu finden wußte. Jedenfalls, was auch seine Fehler waren, sie nahm daran teil: sie war mit ihm, als er die Ebene des Jordans wählte, mit ihm, als er sein Zelt gen Sodom setzte, mit ihm, als er sich ganz in Sodom niederließ, und ich könnte fast hoffen, mit ihm, wenn er gegen die schändlichsten Sünden Protest erhob, so gut er es vermochte, — aber gewiß mit ihm in dem Aufgeben der Strenge und Genauigkeit des abgesonderten Lebens. Dennoch ward sie zuletzt auf ewig von ihm getrennt; denn seine Irrtümer zerstörten trotz des schweren Schadens, den sie ihm thaten, doch nicht gänzlich das Leben Gottes in seiner Seele; sie indes hatte niemals geistliches Leben, und nun, da sie berufen wird, Sodom zu verlassen, zeigt sie ihre Liebe für dasselbe durch bestimmten Ungehorsam gegen Gott und ein offenes Sichwenden zu der verurteilten Stadt, und so kommt sie um. O ihr, die ihr Christen

seid, weil eure Freunde Christen sind, ihr, die ihr euch mit uns verbindet, weil es zufällig die Weise ist, in der ihr auferzogen seid, die Zeit wird kommen, wo die geheime Anhänglichkeit eures Herzens an eine leichtfertige Welt sich sehr klar zeigen wird, und in einem verhängnisvollen Moment werdet ihr einen Liebesblick auf die Sünde werfen, der beweisen wird, daß ihr nicht zum Volke Gottes gehört. Dann wird euch geschehen nach dem Wort des Apostels: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ *2. Petri 2, 21*

II.

Und nun, zweitens: „Gedenket an Lots Weib,“ und erinnert euch, daß sie **auf dem Wege zur Errettung eine Strecke ging**. Frau Lot glaubte an die Botschaft von der Zerstörung der Stadt so weit, daß sie aufgeschreckt ward. Sie stand frühe auf, wie ihr Mann es that, und sie bereitete sich, das Haus zu verlassen. Sie lief die Straßen hinab, sie eilte durch das Stadthor, sie erreichte die offene Ebene mit ihrem Manne. Sie war eine Zeitlang willig, mit ihm zu fliehen und seinem Beispiel zu folgen; sie that es bis zu einer beträchtlichen Entfernung, bis sie begann, darüber nachzudenken, was sie that, und zu erwägen, was sie verließ, und dann wurde ihr Schritt langsamer und sie blieb etwas zurück. Gedenkt also daran, daß sie einen Teil des Weges zum sicheren Bergungsort ging, und daß sie doch umkam: und so mögen viele einen Teil des Weges zu Christo hingehen, und eine Strecke aus der Welt hinaus, aber wenn ihr Herz immer noch bei dem Ungöttlichen weilt, so werden sie umkommen trotz alles dessen. Es ist ein sehr ernster Gedanke da, und das ist dieser, daß eines Engels Hand ihre Hand ergriffen hatte. Als sie sprachen: „Mache dich auf,“ und Lot verzog, — ergriffen die Männer ihn und sein Weib bei der Hand. So wird ausdrücklich gesagt. Eines Engels Hand hatte ihr Handgelenk gepreßt, um sie fort, in Sicherheit zu ziehen, und sie war unter diesem heiligen Zwang eine kleine Strecke gegangen; und dennoch kam sie um. Bei einigen von euch mag Herz und Gewissen geistlich angefaßt worden sein, und ihr werdet dies niemals ganz vergessen können, und die Verantwortlichkeit dafür wird auf euch ruhen bleiben, ob ihr auch von der Gottseligkeit abgewichen seid, und euer Herz nach Eitelkeit schreit und nach seinen Götzen gelüftet.

Dieses Weib war thatsächlich aus Sodom heraus, und sie war beinahe in Zoar, der Zufluchtsstätte, und dennoch kam sie um. Wie nahe sie der kleinen Freistadt war, kann ich nicht sagen, aber sie war sicherlich beinahe da, und dennoch kam sie um. Beinahe errettet, aber nicht ganz. Laßt mich diese Worte wiederholen, denn sie beschreiben einige von euch, die zu dieser

Stunde gegenwärtig sind, und sie können eure Grabchrift werden, wenn ihr nicht acht habt auf das, was ihr thut: „Beinahe errettet, aber nicht ganz.“ Der schändlichsten Form der Sünde entflohen, aber nicht wahrhaft in Christo; das Herz nicht von seinen Götzen entwöhnt, die Missethat nicht im Innern aufgegeben, obgleich vielleicht im äußern Thun. O, ihr, die ihr beinahe errettet seid, aber nicht ganz, „Gedenket an Lots Weib.“

III.

Dies bringt mich zu einem dritten Punkt des Gedankens, der dieser ist: gedenkt daran, daß, obwohl sie eine Strecke Wegs ging, um zu entfliehen, **sie doch thatsächlich durch Sünde unthun.** Die erste Sünde, die sie beging, war, daß sie etwas zurückließ. Mose sagt uns: „Lots Weib hinter ihm sah zurück.“ (1 Mose 18, 26 engl. Üb.) Der gute alte Mann eilte, so sehr er konnte; aber sie, obgleich sie zuerst an seiner Seite gelaufen war, blieb hinten zurück — ich denke mir, der eine Engel hatte den einen an der rechten und die andre an der linken Hand, während der andre Engel die zwei Töchter hinter ihnen führte, aber Lots Weib ging zuletzt doch langsameren Schrittes und blieb zurück. Das ist die erste Sünde bei den meisten, die sich zur Religion bekennen, aber nicht wahrhaft Gottes eigen sind; sie beginnen den Rückfall, indem sie sehr langsam vorwärts kriechen, sie sind nicht halb so eifrig, wie sie zu sein pflegten, sie schleppen hinten nach. Ein Gottesdienst am Tage ist genügend, sehr kurzes Bibellesen stellt sie zufrieden; sie geben nicht ganz den Schein des Gebetes auf, aber es ist doch sehr wenig davon da; sie sehen nicht ein, wozu es nützt, in solcher Raserei bei der Religion zu sein; sie sehen nicht ein, weshalb sie irgend eine heilige Gewalt brauchen sollten, um das Himmelreich an sich zu reißen. Sie zögern. Es ist, weil im Grunde doch die Welt die Herrschaft in ihrem Herzen hat; wenn sie es nur wagten, würden sie ebenso weltlich und ungöttlich wie andre sein, und sie beweisen ihren wahren Charakter dadurch, daß sie ihren Schritt langsamer werden lassen.

Nachdem sie angefangen, langsamer zu gehen, war das nächste, daß sie dem nicht glaubte, was ihr gesagt war. Ihr müßt daran gedenken, daß ihre Flucht aus Sodom eine Glaubensthat sein sollte, denn der Engel sprach: „Siehe nicht hinter dich.“ Daß Sodom zerstört würde, schien durchaus nicht wahrscheinlich, denn es war ein heller Morgen. Sie sollten fliehen mit solcher Eile, als wenn sie den Feuerregen fallen sähen, aber sie sollten ihn nicht sehen, sie sollten zur Flucht nur durch den Glauben an der Engel Worte getrieben werden. Der Glaube kann sowohl durch Nicht-Sehen als durch Sehen gezeigt werden. Glaube ist ein Sehen auf Christum, aber er ist ein Nicht-Sehen auf das, was dahinten ist. Lots Weib sah die Sonne aufgehen, so wird uns

gesagt: „Die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam.“ Sie sah die glänzende Morgenröte und alles davon erleuchtet, und der Gedanke durchflog ihre Seele: „Es kann nicht wahr sein, die Stadt wird nicht zerstört werden. Was für ein lieblicher Morgen! Warum laufen wir so weg, von Haus, Gütern, Freunden und allem andren an einem so hellen, klaren Morgen, wie dieser ist?“ Sie traute nicht wahrhaft, es war kein wirklicher Glaube in ihrem Herzen, und deshalb war sie dem Gesetz ihrer Sicherheit ungehorsam und wandte ihr Gesicht gen Sodom. Doch, merkt euch, sie hatte die Engel in ihr Haus aufgenommen, sie hatte sie den gottlosen Pöbel vor ihrer Thür mit Blindheit schlagen sehen, sie hatte ihre majestätischen Worte der gewissen Überzeugung gehört und ihren fremdblichen Zwang gefühlt: sie hatte reichlich Beweise, daß Gott sprach, aber sie zweifelte an der Wahrheit seines Wortes, und hier war das eigentliche Wesen ihrer Sünde. Wie, wenn einige von euch, die sich unter die Gottesfürchtigen mischen, zu ihnen gezählt worden sind, und an ihrem Gottesdienst teilgenommen haben, dennoch das Ziel verfehlten um ihres Unglaubens willen! Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, denn von allen, die aus Ägypten heraufzogen, waren nur zwei, die nach Kanaan kamen. Sie konnten nicht hinein kommen um ihres Unglaubens willen, ihre Leiber verfielen in der Wüste. Möge es nie bei einigen von uns so sein, daß wir unsre Leiber außerhalb der ewigen Hoffnung lassen, weil auch wir nicht an Den glauben, der unsichtbar ist, sondern durchaus demgemäß wandeln wollen, was unsre Augen sehen. — Nachdem sie so weit gekommen, daß sie zögerte und zweifelte, war ihre nächste Bewegung ein direkter Akt der Empörung, — sie wandte ihren Kopf: es war ihr geheißn, nicht zu sehen, aber sie wagte, zu sehen. Empörung zeigt sich ebensosehr in dem Bruch eines scheinbar kleinen Gebotes, wie in der Verletzung einer großen Vorschrift. Unser Fall kam zuerst durch das Pflücken einer verbotenen Frucht, und dieses Weibes Tod kam durch einen Blick! Hütet euch vor kleinen Dingen. Es ist Leben in einem Blick*), und hier ist ein Fall, wo Tod in einem Blick war. Sie blickte, aber warum blickte sie? Ich nehme an, daß dies es war: ihr Herz war dort. Sie liebte Sodom; und das abgesonderte Leben verabscheute sie. Sie hatte ihren Mann und ihre Kinder weggeführt von dem besonderen Volke Gottes, denn sie wollte lieber unter der verworfenen Menge sein, als unter den auserwählten Wenigen. Sie war nicht des Geistes, der mit Gott allein wandeln konnte, sie hing an der weltlichen Gesellschaft und der Sünde. Obgleich sie lief, um ihr Leben zu retten, dachte sie doch an ihr Haus mit seinen

*) Anspielung auf einen bekannten engl. Gesang, der anfängt: „There is life in a look at the Crucified One,“ Es ist Leben in einem Blick auf den Gekreuzigten.

Sachen und an die Gemächlichkeit Sodoms, und sie sah mit sehndem Auge zurück, weil sie wünschte, dort zu sein; und es kam dahin, daß, wie ihr Auge zurückging, ihr ganzer Leib zurückgegangen wäre, wenn sie die Zeit dazu gehabt hätte. Sie zögerte schon, sie würde bald umgekehrt sein. Dieser eine Blick verriet, welches Weges ihre Seele ging: eine Kleinigkeit bei denen, die Christum bekennen, kann uns zeigen, was sie sind, und wir können leicht die innere Richtung der Seele verraten durch eine That, die ebenso einfach ist, wie das Umwenden des Halses, um nach Sodom zu sehen. Dies war ihre Sünde.

Nun, lieben Freunde, laßt uns an Lots Weib gedenken, indem wir, jeder von uns, eine persönliche Lehre lernen. Hier ist ein Hartes: wir müssen entweder aus dem Lager hinausgehen, oder gänzlich unsren Weg verfehlen. Kömmt ihr das Leben Gottes aufrecht halten und mit Christo wandeln, und von der Welt abgefondert sein? Viele von euch können es nicht; ihr mögt vorgeben, es zu thun, aber ihr könnt es nicht; es ist zu hoch für euch. Ich fürchte, die Zahl wahrer Christen in der Welt ist sehr viel geringer, als wir annehmen. Wir sind beschwert mit einem Heer von Leuten, die sich Christen nennen, aber ebensoviele von der Welt sind, wie andre Leute, deren Erbe in der Welt ist, deren Vergnügen in der Welt ist, deren Sprache weltlich ist, und die ganz und gar von der Welt sind; und weil sie von der Welt sind, so hat die Welt das Ihre lieb; und deshalb ist wenig oder gar kein Kampf zwischen ihnen und der Welt. Ach, ich fürchte, die Kirche ist sich selber nicht treu, und deshalb beginnt die Welt, sie zu lieben. Sie spricht: „Ihr seid gekommen, mit uns zu leben, und zu thun, wie wir thun, und ihr legt nicht mehr diese unangenehmen Proteste ein, wie ihr es früher pflegtet, und darum brauchen wir euch nicht zu verbrennen, wie eure Väter. Ihr seid gut Freund mit uns, und deshalb wollen wir euch freundlich behandeln.“ Laßt uns nur leben, wie Christus lebte, so werden wir finden, daß die Hunde dieser Welt uns anheulen, wie sie es bei unsren Vorvätern gethan haben. Meine Hörer, könnt ihr das abgefonderte Leben führen? Wenn ihr es könnt, so helfe euch Gott und segne euch darin, aber wenn ihr es nicht könnt, so erinnert euch: obwohl ihr nicht so in Sodom hineingeht, daß ihr euch seinen größeren Sünden hingebet, so zeigt doch schon der bloße Blick dahin, der Wunsch dahin und das Verlangen, dort zu sein, wo euer Herz ist, und eures Herzens Neigung ist euer wahrer Charakter. Ihr werdet gerichtet werden nach dem, wohin euer Herz geht. Wenn euer Herz nach dem Berge zu geht, um zu entfliehen, und wenn ihr eilt, mit Christo wegzugehen als seine abgefonderten Nachfolger, so werdet ihr errettet werden: aber wenn euer Herz nach dem Bösen und der Sünde geht, so seid ihr die Knechte dessen, dem ihr gehorcht, und von eurem bösen Herrn sollt ihr euren schwarzen Lohn empfangen.

IV.

Hier kommt unser Gedanke an Lots Weib in der vierten und sehr ernstesten Weise, und die ist: gedenkt daran, **daß ihr Schicksal fürchterlich war.** „Gedenket an Lots Weib.“ Gedenket daran, daß dasselbe Schicksal über sie kam, wie über die Einwohner von Sodom und Gomorra, aber dieses Schicksal ereilte sie an den Thoren von Zoar. O, wenn ich verdammt werden muß, so möge es mit der Masse der Gottlosen sein, als einer, der immer zu ihr gehört hat; aber bis an die Thore des Himmels zu gelangen, und dort anzukommen, das wird ein Furchtbares sein! Mit dem Volke Gottes gelebt haben, unter dasselbe gezählt worden sein, durch Bande des Blutes mit ihm verbunden gewesen sein, und dann am Ende doch anzukommen, das wird in der That entsetzlich sein. Das Evangelium gehört haben, das Evangelium auch gefühlt haben bis zu einem gewissen Maße, sein Leben um deswillen gebessert haben, dem schmutzigsten Verderben der Welt entflohen sein, sittlich gut, liebenswürdig und trefflich geworden sein, und doch nicht von der Welt entwöhnt, nicht ganz von der Sünde geschieden sein, und so umkommen — der Gedanke ist unerträglich. Derselbe Schwefel und dasselbe Salz, das auf die Einwohner der vier Städte fiel, ereilte Lots Weib. Sie war gerade an der äußersten Grenze des Feuerregens, und als er fiel, ward sie mit Feuer gesalzen und in eine Salzsäule verwandelt, da, wo sie stand. Furchtbares Schicksal! An der Schwelle der Barmherzigkeit von der Gerechtigkeit erschlagen zu werden; am Rande der Errettung das Opfer des ewigen Jorns zu werden!

Dies überkam sie plötzlich. Was für ein Bild! Sie steht still, als sie auf der Flucht ist, sie wendet den Kopf! Sie sieht nur eben hin! Der Blick ist nicht lang genug, um ihr eignes Haus zu erkennen — und seht, sie ist in eine Säule verwandelt! Das Feuer-Salz ist auf sie gefallen! Sie wird sich nie wieder bewegen! Sie hatte nicht Zeit zum Gehen oder Umdrehen, und mit ihrem Hals, gerade wie sie ihn gewandt, steht sie da als eine Salzsäule, eine Warnung für alle, welche des Weges kamen. Ich nehme nicht an, daß Lots Weib jetzt noch dasteht, wie einige Reisende sich eingebildet haben; die Säule war nicht einmal zu Christi Zeit da, denn wenn dies der Fall gewesen, so würde unser Herr, wie Bengel sehr richtig bemerkt, gesagt haben: „Sehet Lots Weib!“ aber weil sie nicht da war, sagte er: „Gedenket“ an sie. Ihr Schicksal kam plötzlich, ohne fernere Warnung oder eines Augenblicks Zeit zur Erwägung. Wie, wenn ein plötzlicher Tod einige von euch in diesem Augenblick dahin raffte? Ihr Christen, die ihr noch die Welt liebt, wie, wenn ihr jetzt tot niederfielen? Ihr, die ihr euch Christen nennt, und euch unter die Ungöttlichen schleicht, um einen Schluck aus dem Becher ihrer Freuden zu thun, gesetzt, ihr würdet eines dieser Tage im Theater vom Tode getroffen!

Ihr, die ihr behauptet, Christen zu sein, und die Tanzsäle besucht, gefest, ihr sietet dort tot nieder! Es würde nichts Neues unter der Sonne sein, denn Gott handelt streng mit denen, welche behaupten, in seinen Bund einzutreten; er hat eifersüchtige Gesetze für diejenigen, welche Glieder seiner Kirche werden und doch nicht die Gnade Gottes in ihrem Herzen haben. Diese Menschen sterben nicht, wie alle Menschen sterben, sondern werden oft von strengen Strafgerichten ereilt, auf daß die Welt sehe, daß der Herr eine feurige Mauer um seine Kirche gezogen hat, welche niemand, bei Gefahr seines Lebens, durchbrechen darf. Ananias und Sapphira traten in die Gemeinde ein, aber sie konnten da nicht leben; ein Blick vom Auge des Petrus, und sie fielen tot vor ihm nieder. Solche Gerichte reinigen noch immer die Reihen der bekennenden Gemeinde, wie alle Beobachter wissen müssen, denn der Herr will „geheiligt werden von denen, die zu Ihm nahen.“ „Darum,“ sagt der Apostel, „sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen,“ weil die Zucht Gottes in der Mitte seiner sichtbaren Gemeinde fortgesetzt wird. Er läßt die Welt in Ruhe, bis der Feuerregen kommt, aber für die, welche behaupten, sein Volk zu sein, ist Er immer ein eifersüchtiger Gott*). Ich spreche starke Dinge, aber starke Dinge thun not in diesen Tagen der Kompromisse. Möge der Heilige Geist diese gewichtigen Thatsachen in eurer aller Herzen eindrücken.

Der schlimmste Punkt bei dem Unkommen von Lots Weib liegt vielleicht darin, daß sie in dem Augenblick, wo sie die Sünde beging, umkam, und ihr kein Raum zur Buße gegeben ward. In dem Moment, wo sie den Kopf wandte, ward sie zur Salzsäule. Es ist etwas Furchtbares, in der sündigen That zu sterben, von der Gerechtigkeit Gottes dahingerafft zu werden, während die Übertretung begangen wird. Doch mag so etwas geschehen, und mögen diejenigen, welche behaupten, Christen zu sein, und doch mit der Sünde unterhandeln, an Lots Weib gedenken, und daran, wie ein schnelles Gericht Gott über die Christen kommen läßt, die seinen heiligen Namen und seine Sache verraten.

Ich kann es nicht unterlassen, auf den selbstgemachten Text zurückzukommen, mit dem ich anfang: „Gedenket an Lot.“ Obwohl Lot selbst ein gerechter Mann war und dem Schicksal der gottlosen Stadt entging, so kann ich doch nicht umhin, den Tod seines Weibes in gewissem Maße auf ihn selber zurückzuführen. Wenn ein Mann mit Gott wandelt und Gott nachahmt, so wird er ein großer Charakter — das ist Abraham. Wenn ein Mensch mit einem heiligen Menschen wandelt und ihm nachahmt, so mag er dahin kommen, ein guter Charakter zu werden, aber er wird ein schwacher

*) Spurgeon sagt an andren Stellen seiner Schriften, daß er in seiner eignen Gemeinde ähnliche Erfahrungen gemacht hat.

sein — das ist Lot. Aber wenn jemand mit Lot, dem schwachen Charakter, wandelt und nur ihm nachahmt, so wird das Resultat ein Fehlschlagen sein — das ist Lots Weib. Es ist wie das Vorschriftenbuch des Knaben. Wenn er die oberste Reihe nachschreibt, so macht er eine Abrahams-Reihe; aber wenn er das nächste Mal nicht auf die oberste Reihe sieht, sondern die zweite nachahmt — das macht eine Lots-Reihe, bei weitem nicht so gut wie die erste. Wenn er darauf Nummer zwei, die Lots-Reihe, nachschreibt, so wird das Resultat ein sehr armseliges sein — das ist Lots Weib. Geliebte, wir sollen im Leben den großen Vater uns zum Beispiel nehmen, auf Ihn blicken und seinen Fußstapfen nachfolgen; wenn wir dies mit Hilfe des Heiligen Geistes thun, so werden wir einen großen, edlen, Abraham-artigen Charakter erreichen. Aber gesetzt, du fängst an, irgend einem guten Manne nachzuahmen, und der ist dein Maßstab, so wirst du ein Christ zweiten Ranges werden, es wird ein schwächliches Ding sein, gleich Lot. Und dann, wenn dein Weib und deine Kinder dir nachahmen, o, der Schaden, der daraus entstehen muß! Lot hätte fester, beständiger, gründlicher sein sollen. Er hatte nichts in Sodom zu thun. Wenn er zu seiner Frau gesagt hätte: „Rein, meine Frau, wir gehören zu einer auserwählten Familie. Gott berief uns aus Haran und hinweg von den Göttern unsrer Väter, damit wir ein abgeordnetes Leben führen möchten, und hier werde ich bleiben, und du mußt mit mir bleiben,“ so hätte sie gehorchen müssen, und selbst wenn sie es nicht gethan, so durfte Lot nichts Böses thun, seinem Weibe zu Gefallen. Sie hätte nicht die Weise Sodoms zu lernen vermocht, sie hätte mit ihrem Herzen immer noch an der Welt hängen können, aber sie hätte sich nicht so ganz mit ihr vermischen, und ihre Töchter hätten nicht so unsittlich sein können, wenn er sich entschlossen hätte, fern von den Städten zu leben. Ich glaube, daß Väter und Ehemänner das Regiment in ihren Familien führen sollen, und daß Eltern verpflichtet sind, ihren Haushalt in gottesfürchtiger Art zu ordnen. Sagt nicht: „O, wir können unsre Familien nicht regieren.“ Ihr müßt es thun. Eli fehlte hierin, und anstatt fest zu sein, sagte er schüchtern: „Thut nicht so, meine Söhne.“ Armer, lieber, alter Eli, er wollte nicht gern Unannehmlichkeiten mit seinen Söhnen haben dadurch, daß er sie tadelte. Aber was kostete ihn seine Weichheit? Der Herr schlug seine Kinder, weil er sein Haus nicht in rechter Ordnung gehalten. Wenn christliche Männer ihren Familien erlauben, zu thun, was ihnen gefällt, so werden sie bald finden, daß der Herr mit ihnen rechten wird; und wenn Kinder und Weib am Ende unkommen, so wird es ein schrecklicher Gedanke für das Haupt des Hauses sein, selbst wenn es ein Erretteter ist, daß es sein schlechtes Beispiel war, das ihr Verderben verursachte. Es war zum Teil Lots eignes Thun, daß sein Weib ward, was sie war. Wenn Lot nie nach Sodom gegangen wäre, so wäre sein Weib nicht nahe dabei ungekommen.

Habt acht auf euch selber, daß ihr nicht andre irre führt. Haltet euch nahe zu Gott, so werdet ihr gesegnet sein und andren zum Segen werden. Abraham hatte nicht solche Not mit Sara, und Jsaak nicht mit Rebekka, denn sie wandelten mit Gott und ihr Einfluß ward in ihren Zelten gefühlt. Lebt nahe bei Gott und laßt euer eignes Leben nach dem Gebot sein, das Gott dem Patriarchen gab: „Wandle vor mir und sei vollkommen,“ und ihr werdet sehen, daß ihr eurem Hause zum Segen seid und euren Kindern nach euch; aber wenn ihr nicht so vor dem Herrn wandelt, werdet ihr an Lots Weib zu gedenken haben. Möge Gott seinen Segen zu diesen Worten geben, um Jesu willen. Amen.



8.

Familienreform; oder: Jakobs zweiter Besuch zu Bethel.

„Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst.“
1 Moje 35, 1.

Es gibt kritische Zeiten in den meisten Familien: Zeiten, wo viel Entschiedenheit des Charakters von seiten des Vaters nötig ist, um die Sachen richtig zu leiten. Man sagt, es sei ein Skelett in jedem Hause, und wenn das, so möchte ich hinzufügen, daß gelegentlich der ruhelose Geist den Haushalt zu stören anfängt und gebannt werden muß. Es gibt Zeiten, wo das Böse in den Herzen der Kinder und in der Natur der Eltern besonders thatkräftig wird und Schwierigkeiten und Verlegenheiten veranlaßt, so daß, wenn ein falscher Weg eingeschlagen würde, das furchtbarste Unheil entstünde; und doch, wenn Gnade in den Herzen einiger oder aller Familienglieder ist, kann eine starke und fromme Hand am Helm des Schiffes es tapfer durch die Brandung steuern und es sicher aus den Gefahren herausbringen, so daß es seine Reise künftig weit glücklicher fortsetzt. Nun, eine solche Krisis war in Jakobs Familie eingetreten: die Sachen waren in einen traurigen Zustand geraten, und etwas mußte gethan werden; alles schien aus dem Geleise gekommen, und die Dinge konnten nicht länger so bleiben, wie sie waren. Das Ganze war in Unordnung, und drohte noch schlimmer zu werden. Selbst die Heiden draußen begannen den schlechten Geruch der zerrütteten Familie Jakobs zu spüren, und die eine Wahl war: wenden oder enden.

Das Haupt der Familie mußte einen festen Standpunkt einnehmen. Es mußte eine Reform im Hause sein und eine Belebung der Religion in der ganzen Familie. Wenn ihr es bemerkt, Jakob selbst war auf schlechtem Wege. Seine Sache war es, in Kanaan ein bloßer Pilger zu bleiben, der in Zelten wohnte, nicht einer von dem Volke, sondern unter ihm umherziehen und zu bezeugen daß er auf „eine Stadt wartete, die einen Grund hat, welcher Bau-

meister und Schöpfer Gott ist.“ Er erwartete, das Land zu ererben, aber für jetzt sollte er ein Fremdling und Pilger sein, wie seine Väter Abraham und Isaak es gewesen. Doch in Suchoth, lesen wir, baute er Hütten — kaum Häuser, nehme ich an, aber mehr als Zelte. Es war ein Kompromiß, und ein Kompromiß ist oft schlimmer, als ein direkter und offener Ungehorsam gegen das Gebot. Er wagt nicht, ein Haus zu errichten, aber er baut eine Hütte, und zeigt so sein Verlangen nach einem ansässigen Leben; und obgleich es nicht unsre Sache ist, den Ankauf des Landes in Sichem zu richten, so sieht es doch ähnlich aus. Jakob versucht, eine Ruhestätte zu finden, wo Abraham und Isaak keine hatten. Ich will nicht zu bestimmt sprechen, aber des Patriarchen Handlungen haben den Anschein, als wenn er wünschte, ein Haus für sich zu finden, wo er ruhen könnte und auf freundschaftlichem Fuße mit den Einwohnern des Landes zu sein. Nun, der Herr, sein Gott, wollte es nicht so haben. Die erwählte Familie sollte nach dem göttlichen Ratschlusse allein wohnen und einen eigentümlichen, abgeordneten Wandel führen. Der Same Abrahams war verordnet, im höchsten Sinne ein nonkonformistischer Stamm, ein Geschlecht von Separatisten zu sein. Ihr Gott wollte, daß sie ein besonderes Volk wären, ganz getrennt von allen Völkern, unter denen sie wohnten; und das mußten sie sein, aber die Neigung, ihren Nachbarn gleich zu werden, zeigte sich sehr deutlich in Jakobs Familie.

Der Zauber von Esaus Größe hatte ohne Zweifel Einfluß auf Jakobs Angehörige gehabt: sie hatten, vom Patriarchen selber bis hinab zum jüngsten Kinde, sich sehr willig geneigt vor „meinem Herrn Esau,“ und die dargebrachte Huldigung war nicht ohne ihre Wirkung geblieben. Jenes Neigen war eine Handlung, die wir von manchen Gesichtspunkten aus nicht verurteilen können, aber es war kaum geziemend für einen, der ein Fürst bei Gott war. (1 Mose 32, 28: „Als ein Fürst hast du Macht bei Gott und bei Menschen und bist obgelegen,“ engl. Übers.) und erwählt von dem Höchsten; und die Wirkung davon konnte nicht veredelnd sein. Die Söhne scheinen sehr gern dem profanen Esau Huldigung dargebracht zu haben, obgleich sie nicht kleine Kinder, sondern junge Männer waren; sie neigten sich vor ihrem vornehm aussehenden Onkel mit seiner großen Kriegerschar, und waren vielleicht geblendet vom Zauber eines so kriegerischen Gliedes der Familie, dessen Söhne Fürsten und Große im Lande waren. Es gab den Hirten mehr Gewicht, zu fühlen, daß sie mit einem großen Häuptling verwandt seien. Nun, da sie nach Sichem gekommen und ihr Vater da ein Stück Land gekauft und Hütten gebaut hatte, fühlten sie sich von einiger Bedeutung und mußten hingehen und Besuche machen, denn jedermann liebt Umgang. Und nun kommt das Unheil. Jakobs einzige Tochter muß einen Besuch beim Fürsten des Landes machen. Die Tochter Israels wird eingeladen zu den Tänzen und Gesellschaften der

höchsten Kreise des Landes. Der Vater drückt möglicherweise ein Auge dabei zu, und die Brüder helfen, und treiben dazu an. Sie ist oft in dem Wohnort des Sichern, des feinen, jungen, hevitischen Prinzen, eines sehr respektablen Herrn in der That, mit schönem Haus und Ländereien; aber da kommt eine böse Sache, die nicht genannt werden kann. Darauf stürzen ihre Brüder sich in ihrem heißen Zorn in eine Sünde, die ganz so böse war, wie Sicherns Verbrechen; als Schadenersatz für ihrer Schwester Befleckung erschlagen sie mit feiger Verrätereı alle Einwohner der Stadt und bringen so die Schuld des Mordes auf eine Familie, die da hätte „Heiligkeit des Herrn“ sein sollen.

Kinder Gottes können sich nicht ohne Unheil mit der Welt verbinden. Die Welt thut uns Schaden und wir ihr, wenn wir einmal beginnen, von der Welt, und ihr gleich zu sein. Es ist eine unpassende Partie. Feuer und Wasser waren nie bestimmt, sich miteinander zu vermischen. Der Same des Weibes darf sich nicht mit dem Samen der Schlange verbinden. Als die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren, und zu Weibern nahmen, welche sie wollten, da kam die Sündflut und raffte die Bevölkerung der Erde dahin. Sehr viel Übel entsteht daraus, wenn man zusammenfügt, was Gott geschieden hat. Die Leichen der Sicherniten und der Zorn aller, die von der faulen That hörten, waren die direkte Folge des Versuches, Israel mit Kanaan zu verbinden. Und nun ist Jakobs Haus voller Furcht, und der alte Mann selber — ein großartiger Mann und ein Gläubiger, aber sehr weit davon entfernt, vollkommen zu sein — ruft seinen Söhnen zu in großer Traurigkeit: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes, den Kananitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Hause. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget samt meinem Hause?“ Hierauf erwiderten die Söhne nur: „Sollten sie denn mit unsrer Schwester als mit einer Hure handeln?“ — sie nahmen diesen Verweis in rauher Art auf und zeigten durchaus kein Gefühl der Scham. Sie scheinen nicht die schlimmsten seiner Söhne gewesen zu sein, und doch war ihre Wut und ihre Grausamkeit entsetzlich; und als ihr Verbrechen ihnen vorgehalten ward, rechtfertigten sie es. Elend war in der That der Zustand von Jakobs Hause!

Diese Familie war schlecht eingerichtet vom ersten Anfang an. Die Schrift brauchte die Vielweiberei nicht mit den Worten zu verurtheilen, weil die Proben, die sie davon gibt, alle so gründlich schlecht sind, daß niemand daran zweifeln kann, daß die Sache, auch in ihrer mildesten Form, von Grund aus lasterhaft ist. Sie hatte viel Anstößiges zur Folge bei Jakob. Sein Weib Rahel, die er so sehr liebte, hatte, fürchte ich, in der Familie den Gögendienst in Form der Teraphim, oder Symbolverehrung eingeführt. Sie hatte dies von ihrem Vater Laban gelernt und setzte es im geheimen fort; und

wenn Jakob es halb und halb wußte, so mochte er ihr, seinem Liebling, der Königin seines Herzens, doch nichts sagen. Jene glänzenden Augen, die ihn vor Jahren so entzückt hatten, wie konnte er sie durch Thränen trüben? Die Kinder Leas standen auf ihrer Mutter Seite, die Söhne der Mägde nahmen für diese Partei, und das verursachte oft Not. Die vielen Mütter der Familie gaben Anlaß zu Schwierigkeiten und Verwirrungen aller Art, so daß der Haushalt schwer einzurichten und in Ordnung zu halten war. Er war nicht, was ein gläubiger Haushalt sein sollte, und es ist nicht zum Verwundern, daß die Sachen so gründlich schief gingen, daß es schien, als wenn sogar das Salz dumm würde, und der gute Same stürbe, ehe er in die Erde gesäet werden und Frucht tragen konnte. Ein Halt mußte gemacht werden. Etwas mußte gethan werden, und Jakob mußte es thun. Der Herr tritt dazwischen und spricht mit Jakob, und da sein Herz aufrichtig an Gottes Geboten hing, so brauchte der Herr nur zu sprechen, und er gehorchte. Die Zügel wurden straff angezogen, er mußte nachsehen, wie die Sachen standen, und sein Haus in Ordnung bringen, und er that es mit jener Entschlossenheit des Charakters, die an Jakob hervortritt, wenn er in die Enge getrieben wird, die aber zu andren Zeiten nicht wahrzunehmen ist.

Wir wollen heute diesen Vorfall betrachten, und möge Gott geben, daß wir mit Hilfe seines Heiligen Geistes darin praktische Lehren finden, für uns selber und für unsre Familien.

Bemerkt zuerst, was, nachdem Gott Jakob erschienen war, zu thun war, zweitens, was während des Thuns geschah, und drittens, was darauf folgte.

I.

Zuerst also, was war zu thun?

Das erste war eine entschiedene Abkehr. Gott sprach zu Jakob: „Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst.“ Du mußt hinwegeilen von Sichem, mit seinen fruchtbaren Ebenen, und eine Bergreise gen Bethel machen und dort wohnen. Du bist lange genug in der Nähe dieser Sicherniten gewesen; Unheil ist daraus entstanden, daß du so gute Freundschaft mit der Welt hattest. Du mußt einen Graben ziehen zwischen dir und den Verbindungen, die du angeknüpft hast, und du mußt hinauf nach Bethel ziehen und dort eine Weile bleiben. Ja, dann und wann, liebe Brüder und Schwestern, werden wir es nötig finden, zu uns und unsrer Familie zu sagen: „Wir müssen von den Weltlingen ausziehen, wir müssen abge sondert sein. Wir schließen Verbindungen, die uns schädlich sind, und müssen die trügerischen Bande zerreißen. Wir geraten in Gewohnheiten und Sitten bei der Führung unsres Hausstandes, die nicht so sind, wie Gott sie

billigen würde. Wir thun dieses, um uns die Gunst des einen zu sichern, und thun jenes, um der Mißbilligung des andren zu entgehen, und wir wandeln nicht aufrecht vor dem Herrn, und deshalb, um wieder festen Ankergrund zu bekommen, müssen wir ganz weggehen und nach Bethel ziehen, nach dem Ort, wo Gott uns zuerst erschien. Wir müssen zu diesem ersten Begegnungsort zurückkehren und unsren Herr wieder finden, koste die Reise, was immer: obwohl einige es als ein Kreuz empfinden mögen, müssen wir doch wieder anfangen und nach der alten Weise handeln. Zurück zu unsrem alten Puritanismus und unsrer Genauigkeit müssen wir kommen und unsre Gelübde erneuern. Laßt uns ganz weggehen von aller Weltlichkeit, und zum Bethel der Absonderung gelangen und Gott wiederum nahen. Habt ihr nie gefunden, Geliebte, wenn ihr sehr tief in Geschäften oder viel in der Welt gewesen seid, daß euer Herz beginnt, sich krank zu fühlen, und daß ihr ruft: „Es geht nicht, ich muß hier heraus; ich muß in eine heilige Einsamkeit mich zurückziehen und etwas ruhige Gemeinschaft mit Gott genießen?“ Habt ihr nicht in betreff eurer Familie zuweilen gefühlt: „Wir dienen dem Herrn nicht recht, wir werden nicht heiliger oder hingebender, alles scheint bergab zu gehen. Wir müssen nach der andren Seite steuern. Wir müssen im Namen Gottes diesem Sinken Einhalt thun, sonst können wir nicht auf seinen Segen hoffen.“ Ich weiß, daß ihr in solche Lage gekommen seid und euch entschlossen habt, einen entschiedenen Schritt zu thun. Möge der Herr uns allen helfen, wenn wir klar sehen, daß etwas zu thun ist. Mögen wir Gnade haben, sündiges Zaudern zu enden, und auf alle Gefahr hin die Hand ans Bessern legen.

Nun mußten sie alte Erinnerungen neu beleben. „Ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ Eine Neubelebung alter Erinnerungen ist uns oft sehr nützlich, besonders das Andenken an unsre Bekehrung neu zu beleben. Die Erinnerung an die „Liebe der Verlobung, da wir dem Herrn in die Wüste folgten“ und ganz zufrieden waren, von allen verleugnet und verkannt zu werden, wenn wir nur in seiner Nähe weilen durften — diese Erinnerung ist sehr wohlthätig für uns. Es ist gut, jener heiligen Stunde zu gedenken, wo wir zum erstenmal einen Hausaltar errichteten und mit unsren Lieben uns vor dem Herrn beugten; da fühlten wir, daß der abge sonderte Platz ein sehr lieblicher sei, und wir waren recht froh, ganz von der Welt wegzugehen und mit Christus und in Christus und für Christus und wie Christus zu leben. Wir können nicht umhin, zu erröthen, wenn wir jener ersten Tage gedenken. Wir dachten nicht, daß wir soweit hinter unsrem Ideal zurückbleiben würden. Laßt also die Erinnerung an Bethel über uns kommen, damit wir an die Freundlichkeit des Herrn gedenken und über unsre geistliche Abnahme trauern. Singt ihr:

„Vater, ich bin irr' gegangen,
 Komm doch wieder hin zu Dir
 Mit ganz sehnsüchtem Verlangen.
 Vater, gib, ach, gib doch mir
 Wieder, was verloren ist,
 Weil Du ja mein Vater bist.“

Dann müßt ihr zurückkehren zu den ersten Stunden der Gemeinschaft. Wo ihr eure Freude verloren habt, werdet ihr sie finden, denn sie bleibt, wo ihr sie liebet. Wenn ihr das Bettkämmerlein vernachlässigt habt, wenn ihr aufgehört habt, im Worte Gottes zu forschen, wenn ihr vom Wandel in Christi Nähe abgewichen seid, und wenn ihr und eure Familien in einen so niedrigen Zustand gesunken seid, daß Fremde, die hineinklicken, kaum wissen, ob euer Haus ein gottesfürchtiges sei oder nicht — wenn es so ist, dann geht trauernd und seufzend nach Bethel zurück und betet, daß die alten Empfindungen in euch neu belebt werden. Gott gebe, daß es geschieht. Und mögt ihr dann dahingebracht werden, zu rufen: „Wie konnte ich so weit von dem lebendigen Gott abweichen? Wie konnte ich so thöricht sein, so herumzustrreifen, während ich noch jetzt hätte in Frieden ruhen können, wenn ich in Gottes Nähe gelebt hätte?“ Dies also war das Werk, das Jakob zu thun hatte, zuerst eine entschiedene Abwehr, und zweitens ein Neubeleben alter Erinnerungen: habt ihr einen Ruf zu gleicher Handlungsweise? Wenn das, so sehet wohl zu.

Aber nun ferner, Jakob mußte ein altes Gelübde erfüllen. Ich erinnere mich nicht genau, wie viele Jahre dies Gelübde alt war, aber ich nehme an, ungefähr dreißig oder so; dennoch hatte er es nicht erfüllt. Er war viel jünger, da er niederkniete und sprach: „So Gott wird mit mir sein u. s. w.“ „und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden;“ und er hatte dieses Gelübde vergessen, oder wenigstens hatte er es nicht erfüllt all diese Jahre lang. Seid sehr langsam, Gelübde zu thun, Brüder — sehr langsam. Sie sollten nur sehr selten dargebracht werden, weil ihr so wie so schon verpflichtet seid, alles, was ihr könnt, für Gott zu thun; und ein Gelübde ist oft ein Überfluß an Aberglauben. Aber wenn das Gelübde gethan ist, so laß es nicht über seine Zeit hinaus warten und dich bei deinem Gott verklagen. Ein altes und vergessenes Gelübde wird faulen und in deinem Herzen ernste Beunruhigung erzeugen; zuerst wird es an deinem Gewissen nagen, und wenn dein Gewissen zuletzt hart wird, so werden andre deiner Kräfte denselben Versteinerungsprozeß erleiden. Überdies, ein vergessenes Gelübde wird dir Züchtigung bringen, und vielleicht wird die Rute auf deine Familie fallen. Die Verbindung zwischen Jakobs Nicht-nach-Bethel-Gehen und dem Unheil, das seiner Tochter Dina widerfuhr, und der Sünde seiner Söhne Simeon und Levi mag nicht deutlich zu verfolgen sein,

aber ich bin überzeugt, daß eine solche Verbindung da war, — die Unterlassungssünde des Vaters führte zu den Begehungssünden der Söhne. Mit den Sünden seiner Kinder züchtigte der Herr Jakob für den Bruch seines Versprechens. Beachtet, daß der Herr Jakob nicht an sein Unrecht erinnert, noch ihn dafür schilt, aber Er bringt ihn in eine Lage, in der er sich selbst daran erinnern wird. Es ist so milde — ich hätte fast gesagt, so höflich von unfrem Gott; Er ist so milde, so sanft, daß Er lieber wollte, sein Knecht sollte selbst an das Gelübde denken, als daß es ihm deutlich in Worten gesagt würde. Seht also, Jakob ist verbunden, zu gehen und nach seinem feierlichen Gelöbniß zu thun. Nun, lieber Freund, es mag sein, daß ein Teil dessen, was du und ich zu thun haben, um unsre Familien in die rechte Ordnung zu bringen, ist, an etwas zu gedenken, wovon wir vor Jahren sagten, daß wir es thun wollten, aber es nicht gethan haben. Wir haben die Fähigkeit dazu schon lange gehabt, aber es hat an der Willigkeit gefehlt; laßt uns jetzt uns aufraffen und unser Gewissen in dieser Sache erleichtern. Gott allein weiß davon: laßt nicht diese geheime Sache in unfrem Herzen liegen und schwären und den Heiligen Geist betrüben. Ich spreche, glaube ich, sehr ins Herz hinein zu einigen meiner Hörer. Vielleicht ist die Botschaft deutlich genug und ich thue besser, nicht mehr davon zu sagen, sondern es euren Herzen zu überlassen, sich an vernachlässigte Versprechungen zu erinnern.

Es erschien dann zunächst Jakob notwendig, wenn er sein Gelübde erfüllen sollte, sein ganzes Haus zu reformieren; denn er konnte nicht dem Herrn dienen und andre Götter verehren. Er sagte zu allen, die mit ihm waren — zu seinen Söhnen zuerst und dann zu seinen gemieteten Knechten und den übrigen: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind.“ Ja, dahin muß es kommen. Wenn ich zu meiner alten Stellung zu Gott zurückkehren soll, muß ich meine Götzen zerbrechen.

„Ist etwas, das ich neben Dir
Zu aller Welt sollt' lieben,
So nimm es hin, bis nichts in mir,
Als Du sei überblieben.“

Die Götzen der Familie: die Thaten und Handlungen der jungen Leute, welche Gott betrüben, das Thun der Älteren, das nicht vereinbar ist mit dem Glauben an Jesum, die bösen Launen, denen man freien Lauf gelassen, die Teilung des Herzens, die in der Familie entstanden, und alles, was sündig und unliebenswert ist, muß fort, wenn wir wieder in den rechten Stand zurückkehren sollen. Es muß ein allgemeines Zerbrechen und Begraben der Götzen da sein, sonst können wir den Gott von Bethel nicht verehren.

Und darauf sprach er: „und reiniget euch.“ Es sollte ein allgemeines Waschen stattfinden, das eine Reinigung des Herzens bedeuten sollte, indem

man bußfertig zu Gott kam und Vergebung suchte. Jakob sagte auch: „Ändert eure Kleider.“ Dies war ein Sinnbild einer gänzlichen Erneuerung des Lebens, obwohl ich fürchte, sie wurden nicht alle erneuert. Jedenfalls ist es das, was durch das Ändern der Kleider abgebildet werden sollte. Ach, es ist leichter, dies zu unsren Familien zu sagen, als sie dahin bringen, es zu thun. Und wundern wir uns dessen? Da es doch so viel leichter für uns selbst ist, es zu sagen, als zu thun. Dennoch, Geliebte, wenn euer Wandel in Gottes Nähe sein soll, wenn ihr mit dem Gott von Bethel Gemeinschaft haben sollt, so müßt ihr gereinigt werden. Der Herr kann nicht Gemeinschaft mit uns haben, so lange wir in Sünden wandeln. „Was für Gemeinschaft hat Christus mit Belial?“ Die Sünde muß abgethan werden. Der beste Gläubige, der lebt, muß seine Füße waschen, wenn er sich Gott nahen soll, wie er es vorzeiten gethan hat. Alles dieses mußte Jakob unternehmen, und für ihn, der so lax in seinem Hause geworden, war es nichts Geringses, seinen Mut zusammenzuraffen, und zu Rahel und ihnen allen zu sagen: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert eure Kleider.“

Wohlan, das weitere und letzte, was sie zu thun hatten, war, einen besonderen Gottesdienst zu feiern. „Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ Wenn wir auf unrechte Wege kommen und fühlen, daß eine entschiedene Änderung stattfinden muß, so müssen wir besondere Zeiten der Andacht ansetzen. Wir müssen zu unsrer Seele sagen: „Seele, Seele, du hast in letzter Zeit so wenig Nahrung gehabt. Diese deine Magerkeit kommt von dem Versäumen geistlicher Feste. Komm, du mußt dich demütigen; du mußt dich vor Gott tief beugen, und dem Herrn mit Ehrfurcht nahen und Ihn bitten, dich mit seiner Gegenwart zu erquicken. Du mußt mehr Zeit dazu ansetzen, um dich von Christo und seinem Worte zu nähren, und nie ruhig sein, bis du wieder voll Gnade und voll des Heiligen Geistes wirst.“ In Familien ist es oft gut, wenn man sieht, daß die Sachen verkehrt gehen, die Hausgenossen zusammen zu rufen und zu sagen: „Wir müssen uns Gott mit besonderem Ernste nahen, denn wir gehen irre. Wir haben die Hausandacht nicht aufgegeben, aber wir müssen sie nun speziell machen und mit doppeltem Eifer Gott nahen.“ Ich fürchte, einige von euch vernachlässigen die Hausandacht. Wenn ihr es thut, so bin ich gewiß, es wird Böses in eurem Haushalt bewirken. Die Sitte der Hausandacht ist die Burg des Protestantismus. Es ist das große Bollwerk gegen alle Angriffe einer Priesterkaste, die ihre Tempel errichtet, und uns befiehlt, dort zu beten, und mit ihren Gedanken zu beten. Nein, unsre Häuser sind Tempel und jeder Mann ist ein Priester in seinem eignen Hause. Dies ist eine eiserne Mauer der Verteidigung gegen

Uberglauben und Pfaffentum. Hausandacht ist die Nahrung der häuslichen Frömmigkeit, und wehe denen, die sie aufhören lassen. Ich las neulich von Eltern, die sagten, sie könnten keine Hausandacht haben, und jemand that die Frage: „Wenn ihr wüßtet, daß eins der Kinder krank würde durch Verschämung der Hausandacht, würdet ihr sie dann nicht halten? Wenn eins der Kinder jeden Morgen, wo ihr das Gebet unterließet, vom Fieber ergriffen würde, wie dann?“ O, dann würden wir sie halten. „Und wenn es ein Gesetz gäbe, daß ihr fünf Mark Brüche bezahlen solltet, wenn ihr nicht zum Gebet zusammenkämt, würdet ihr Zeit dazu finden?“ Ja. „Und, wenn hundert Mark allen gegeben würden, die Hausandacht hielten, würdet ihr nicht auf irgend eine Weise es so einrichten, daß ihr sie hättet?“ Ja. Und der Fragende fuhr weiter mit noch andren Fragen fort, und schloß zuletzt: „Dann ist es nur eine leere Entschuldigung, wenn ihr, die ihr euch als Diener Gottes bekennet, sagt, daß ihr keine Zeit und Gelegenheit zur Hausandacht habt!“ Sollten eitle Entschuldigungen Gott seiner Ehre und unfre Familien eines Segens berauben? Beginnt, mit eurer Familie zu beten, und besonders, wenn etwas ins unrechte Geleise gekommen ist, bringt es wieder ins rechte, dadurch, daß ihr euch Gott noch bestimmter naht. Hörte ich euch sagen: „Wir wollen keine Formalisten sein.“ Nein, mir ist nicht bange, daß ihr es werdet. Mir ist bange, daß ihr etwas vernachlässigt, das zum Wohle eures Hauses und zu eurem eignen geistlichen Wachstum dient, und deshalb bitte ich euch, vertraget euch mit Gott, und habet Frieden. Naht euch dem Herrn wiederum, gründlicher, als ihr es zuvor gethan, denn dies ist die einzige Weise, von der man annehmen darf, daß dadurch die Rückfälle von einzelnen wie von Familien zurechtgebracht werden. Gott gebe diesen Worten seinen Segen durch die Kraft des Heiligen Geistes.

II.

Und nun komme ich zu meinem zweiten Punkt. — **Was geschah, während es gethan ward?**

Wohl, manche Dinge geschahen, und ein oder zwei davon waren überraschend. Das erste war, daß alle von Herzen auf das Werk der Reform eingingen. Ich bin sicher, daß sie es thaten, weil der vierte Vers sagt: „Da gaben sie ihm alle Götter, die unter ihren Händen waren“ — alle — „und ihre Ohrenspangen.“ Er hatte nichts von Ohrenspangen gesagt. War irgend etwas Schädliches in ihren Ohrringen? Wenn eine Frau einen Ohrring trägt, das ist nicht etwas so Schreckliches, nicht wahr? Vielleicht nicht, aber ich setze voraus, daß diese Ohrringe Zaubermittel waren und bei gewissen Beschwörungsformeln und heidnischen Sitten gebraucht wurden. Es muß für Jakob, der selbst dergleichen nicht hätte ertragen können, eine sehr

traurige Entdeckung gewesen sein, zu finden, daß gottloser Aberglaube in seine Zelte eingedrungen war und durch seine Nachsicht bei den Teraphim. Das Übel hatte im geheimen Fortschritte gemacht, und obwohl geargwöhnt, war es doch nicht wirklich unter Jakobs Augen. Ich vermute, er war nicht ganz gewiß, daß die Teraphim im Zelt waren, und wollte nicht ganz gewiß sein, weil es ja Rahel war, die sie hatte, und sie — nun, sie war Rahel — und ihre Erziehung war so verschieden von der seinigen gewesen, daß er vielleicht dachte, er mußte sie in diesem Punkte nicht zu sehr drängen. Vielleicht sagte er zu sich selber: „Wenn ich mit ihr spreche, scheint sie durchaus nicht abgöttisch; ich glaube, sie ist eine fromme Frau, und ich muß daran denken, wie sie erzogen ist, und da sie aus einer hochkirchlichen *) Familie stammt, muß ich ihr ihre kleinen Symbole lassen; ich weiß nicht bestimmt, daß sie einen Teraph hat; ich habe ihn nie wirklich gesehen,“ — aber er war da und er war der Kern, um den sich der Aberglaube herum bildete. Sie und ihre Umgebung waren von dem Aberglauben der Heiden angesteckt worden, und diese Ohrringe waren die Anzeichen ihres abergläubischen Gefühls, wenn nicht die Werkzeuge der Wahrsagerei.

Nun, sobald Jakob spricht, geben sie alle ihre Götzen und ihre Ohrringe hin. Dies gefällt mir. Es ist eine gesegnete Sache, wenn ein Mann Gottes einen festen Standpunkt einnimmt, und spricht, und findet, daß seine Familienglieder alle bereit sind, zu folgen. Vielleicht war es die Furcht, in der sie gerade damals waren, die Furcht vor den umwohnenden Völkern, die sie so gehorsam machte. Ich bin nicht gewiß, daß es ein Werk der Gnade war; aber doch, so weit es den äußeren Anschein betraf, gaben sie willig alles auf, was den Herrn betrübt haben konnte. Und ihr werdet euch zuweilen freuen, christliche Freunde, wenn die Sachen verkehrt gegangen sind, und ihr entschlossen seid, sie zurecht zu bringen, zu sehen, wie andre eurer Entschlossenheit nachgeben. Ihr solltet hieraus Mut schöpfen. Vielleicht wird gerade derjenige, den ihr am meisten fürchtet, am bereitwilligsten sein, nachzugeben, und am eifrigsten, zu helfen. Du bist bange vor Rahel gewesen, aber sie hat solche Liebe für dich, daß sie alles für dich thut und sogleich ihre Teraphim hingibt. Die Söhne, die so rauh gegen dich waren, als du in deinem eignen Namen und von dir selber sprachst und sagtest: „Ihr habt mir Unglück zuge richtet“ u. s. w., werden sehr viele anders antworten, wenn du in Gottes Namen sprichst. Es wird eine solche Kraft mit dem Worte Gottes sein, daß sie freiwillig und von Herzen nachgeben werden. Sie thaten es hier in diesem Falle. Alle gaben ihre Götzen auf, und begruben sie in der Erde unter der Eiche.

*) Hochkirchlich „high church“ wird die katholisierende Partei der englischen Staatskirche genannt. A. d. Übers.

Wollte Gott, ein Tag käme für das alte England, wo alle Kruzifixe und Priestergewänder, und alle Symbole und Embleme des Aberglaubens unter einer großen, alten Eiche des Evangeliums begraben würden, um nie wieder ausgegraben zu werden. Wenn wir dies nicht bei dem Volke sehen, wollen wir es wenigstens in unsren eignen Häusern uns sichern.

Ein andrer Umstand ereignete sich nämlich, daß ihm Schutz gewährt wurde, unmittelbar und vollständig. „Sie zogen aus. Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Auf ihrem Wege lagen sehr viele Städte, sie waren fest davon umschlossen, und die Leute hätten herauskommen und den kleinen Stamm Israels in Stücke hauen können, aber eine Botschaft war von dem Herrn der Heerscharen ergangen: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid;“ und so reisten sie in Sicherheit. „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden;“ und nun, da Jakob entschlossen war, alles in das rechte Geleise zu bringen, wandelt er, ohne daß ihm etwas zu Leid geschieht. Ihr wißt nicht, wieviel persönliche Not, die ihr jetzt zu tragen habt, aufhören wird, sobald ihr euch entschließt, fest zu Gott zu stehen. Ihr wißt nicht, wieviel Schwierigkeiten in der Familie, die euch jetzt mit Furcht erfüllen, verschwinden werden, wenn ihr selber den Herrn gefürchtet habt und entschieden und entschlossen aufgetreten seid, um das Rechte zu thun. Keine Gefahr soll dem Mann nahen, der mit Gott wandelt, denn mit einem solchen Gefährten atmet die Malaria Gesundheit, und Flüche werden Segen; aber ihr wißt nicht, wohin ihr geht, und in welche dichten Wälder ihr euch stürzt, wenn ihr einmal den Herrn verläßt und seinem Sinne zuwider wandelt. Der Herr dein Gott ist ein eifersüchtiger Gott, und wenn du nicht seine Eifersucht ehrst, und vor Ihm mit heiliger Furcht wandelst, so wirst du seinen Zorn fühlen müssen. Weil Er „aus allen Geschlechtern auf Erden euch allein erkannt“ hat, gerade darum will Er euch auch heimsuchen in eurer Missethat. Dieser Plage der Übel wird gewehret werden, wenn ihr eure Götzen abthut, aber nicht eher.

Ferner ward das Gelübde vollzogen. Sie kamen nach Bethel, und ich könnte fast die dankbare Freude Jakobs malen, als er auf jene großen Steine blickte, unter denen er sich zum Schlafen niedergelegt hatte, ein einsamer Mann. Vielleicht suchte er noch den Stein aus, der sein Kissen gewesen war; wahrscheinlich stand er noch aufrecht als Teil des Mals, das er zum Gedächtnis der Güte Gottes und des Gesichtes, das er gesehen, errichtet hatte. Es war viel Bedauern, viel Bekennen, viel Danken zu Bethel. „Mit meinem Stab kam ich an diesen Ort, und nun bin ich zwei Heere geworden. Seht her, meine Söhne, sieh; Nabel! Seht alle her: dies ist die Stelle, wo ich mich niederlegte, als ich vor Esau floh mit nichts als meinem Stab

und meiner Reisetasche, und wo der Herr mir erschien; und Er hat mich mein ganzes Leben lang behütet. Kommt, helft mir, die unbehauenen Steine aufeinander zu legen, um einen Altar zu machen; und dieser große Stein, seht, wir wollen Öl oben darauf gießen, und wir wollen zusammen lobsingen dem El — beth — el — dem Gott des Hauses Gottes, dem Gott, der ein Haus für sein Volk ist, dem Gott, der einen Haushalt hat, von dem wir einen Teil bilden, dem Gott, unter dessen Flügeln wir Zuflucht suchen.“ Ich zweifle nicht, daß Jakob und sein Haus eine sehr glückliche Zeit zu Bethel verlebten, wo Trauer die Dankbarkeit milderte, und Freude die Buße versüßte, wo jede heilige Leidenschaft in des Patriarchen Seele ihren Ausdruck fand und sich vor dem Herrn ergoß. Er dachte der Vergangenheit, freute sich der Gegenwart, und hoffte für die Zukunft, denn nun war er dahin gekommen, mit Gott zu sein und sich Ihm zu nahen.

Aber was geschah sonst noch? Nun, es kam ein Tod und ein Begräbnis, Debora, der Rebekka Amme, starb. Ihr Name bedeutet eine Biene. Und wir haben selbst alte Dienerinnen gehabt, nicht wahr, die wie fleißige Bienen in unsrem Haushalte gewesen sind? Die alte, liebe Debora wartete unsre Mutter, und wartete uns und ist noch stets willig, unsre Kinder zu warten. Jetzt wächst die Art von Dienern nicht mehr, sagt man mir. Ich fürchte, dieselbe Art von Herren und Herrinnen wächst nicht mehr, die wir in früheren Jahren zu haben pflegten. Ich bin dessen nicht gewiß, aber ich glaube, wenn es mehr Rebekkas gäbe, würden mehr Deboras sein. Ich denke, im allgemeinen werden wir ungefähr ebenso gut behandelt, wie wir andre behandeln, und man gibt uns meist dasselbe Maß in unsren Schoß, das wir selbst ausmessen. Es mögen Ausnahmen sein, und es sind solche, aber dies ist die allgemeine Regel. Wohl, die liebe, alte Debora hatte Labans Haus verlassen und war mit Jungfrau Rebekka gegangen, als sie in das ferne Land zog, um verheiratet zu werden; und sie hatte die beiden Knaben ihrer Herrin, Esau und Jakob, in ihre Obhut genommen, und ihr Herz hing an demselben Knaben, den die Mutter so sehr liebte, sie hatte mit Rebekka getrauert, als er, nachdem er erwachsen, gezwungen war, aus seines Vaters Hause zu fliehen, um sein Leben zu retten. Ich kann nicht sagen, wann sie zu Jakob kam. Vielleicht schickte Rebekka sie zu dem Hause ihres Lieblingssohnes, weil sie dachte, es seien so viele in der Familie, daß jemand nötig wäre, um nach ihnen allen zu sehen — eine alte und besonnene Person, um zwischen Jakob und die beständigen Mißhelligkeiten seines Hauses zu treten. Ohne Zweifel fand Jakob es oft angenehm, die gute, alte Seele zur Vertrauten in seinen Räten zu machen. Und nun stirbt sie, und sie begraben sie unter der Eiche, die sie die Klageeiche — Allon — bachtut, nennen. Ist es nicht sonderbar, daß, wenn ihr versucht, besser zu werden, ein großer Schmerz

kommt? Nein, es ist nicht sonderbar; denn ihr versucht, den alten Sauerteig auszufegen, und der Herr will euch helfen. Ihr versucht, alles mit Ihm in den rechten Stand zu bringen, und Er kommt und nimmt einen der Besten in eurem Hause hinweg, der euch am meisten half, einen der bewährtesten alten Christen, die ihr je gekannt, von dem ihr gewünscht hättet, er möge für immer leben, und Gott thut es nicht, um euch in eurer Arbeit zu hindern, sondern euch zu helfen. Er weiß es am besten; der Weinstock Israels brauchte gerade einen Schnitt mit dem Messer, um mehr Frucht zu tragen. Die gute Amme starb, als man ihrer am meisten zu bedürfen schien, aber es war besser für sie, jetzt zu sterben, als wenn sie geschieden wäre, da Dinas Schande und Simeons Verbrechen das Haus verdunkelt hatten. Es war besser, daß sie es erlebte, sie alle von Götzen gereinigt, und auf dem Wege zu ihrem alten Herrn Isaak zu sehen, denn nun fühlte sie, als ob sie sprechen könnte: „Nun lässest Du Deine Dienerin in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“ Die Moral des Zwischenfalls ist, daß der Herr die Hitze des Feuers vielleicht um so mehr verstärken wird, wenn Er den Läuterungsprozeß vor sich gehen sieht, und wir müssen das fernere Leiden als ein Zeichen der Liebe und nicht des Zorns annehmen, falls Er uns schwer schlägt, wenn wir reblich uns bemühen, sein Angesicht zu suchen.

III.

Dies ist es, was geschah, während sie es thaten. Nun schließen wir mit dem dritten Teil, **was darauf folgte.**

All dieses Abthun der Götzen und das Ziehen nach Bethel — kam etwas daraus? Ja! Zuerst, es war eine neue Erscheinung Gottes da. Leset den neunten Vers. „Und Gott erschien Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und segnete ihn.“ Dies war eine neue Erscheinung Gottes. Einige von euch werden nicht verstehen, was ich sage, aber ich überlasse es denen, welche den Herrn kennen: es gibt Zeiten, wo Gott uns sehr nahe ist, ich wünschte, es wäre immer so; aber manche von uns können Epochen in unsrer geistlichen Geschichte bezeichnen, wo wir uns wunderbar bewußt waren, daß Gott uns nahe kam. Wir fühlten seine heilige Gegenwart, und waren froh. Der Herr schien uns in eine Felsenkluft zu stellen, und seine Herrlichkeit an uns vorübergehen zu lassen. Ich habe solche Zeiten gekannt. Wollte Gott, ich kenne sie häufiger! Es ist der Mühe wert, uns reinigen und läutern zu lassen und uns allem zu unterwerfen, um mit einem jener göttlichen Besuche begnadigt zu werden, in denen wir fast mit Paulus ausrufen möchten: „Ob in dem Leibe oder außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es.“ Ein klarer Blick auf Gott in Christo Jesu und ein

lebhaftes Gefühl von Jesu Liebe ist ein süßer Lohn für zerbrochene Götzen und Bethel-Reformationen.

Das Nächste, was darauf kam, war eine Bestätigung seines Fürstentitels, die der ganzen Familie eine Würde verlieh. Wenn der Vater ein Fürst ist, so adelt dies das ganze Geschlecht. Gott verleiht ihnen eine andre Würde und einen Adel, den sie vorher nicht gekannt hatten, denn ein heiliges Volk ist ein edles Volk. Ihr, die ihr in Gottes Gegenwart lebt, seid der Adel des Himmels. „Er hebet auch den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß Er ihn setze unter die Fürsten, ja, unter die Fürsten seines Volkes.“ Er macht sie zuerst zu Fürsten, und dann zu Fürsten der Fürsten, denn, wenn all die Seinen Fürsten sind, so folgt daraus, daß die, welche Fürsten unter seinem Volke sind, Fürsten unter den Fürsten sind. Der Herr verleiht hohe geistliche Würden denen, welche suchen, ihr Haus recht zu ordnen, und ihre Herzen rein und keusch vor Ihm zu erhalten. Solche Ehre haben alle Heiligen, welche dem Herrn völlig folgen. Gott helfe uns, in Jesu Nähe zu bleiben und tägliche Gemeinschaft mit Ihm zu genießen.

Und dann ferner wurde Jakob und seiner Familie eine große Verheißung gegeben, die in gewissem Grade eine Erweiterung der Verheißung war, die Abraham und Isaak früher gegeben war: „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich; Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen.“ Ich erinnere mich nicht, daß zu Abraham etwas gesagt ward von Völkerhaufen oder von Königen, die aus seinen Lenden kommen sollten, aber aus den Lenden Israels, eines Fürsten, können Fürsten kommen. Gott gibt seiner Verheißung eine gewisse Frische der Weite und Unendlichkeit, nun Jakob sich Ihm genahet hat. Brüder, Gott wird uns keine neuen Verheißungen geben, aber Er wird die alten Verheißungen wunderbar neu aussehen machen. Er wird unser Gesicht erweitern, so daß wir sehen sollen, das wir nie zuvor sahen. Habt ihr je ein Gemälde gehabt, das vernachlässigt in einem Hinterzimmer hing? Kam euch eines Tages der Gedanke, es einrahmen und in gutem Lichte aufhängen zu lassen? Wenn ihr es dann an der rechten Stelle saht, rief ihr da nicht aus: „O! ich beachtete das Bild früher nie. Wie wundervoll macht es sich nun!“ Und manche und manche Verheißung im Worte Gottes wird niemals von euch beachtet werden, bis sie in einen neuen Rahmen der Erfahrung gefaßt ist. Dann, wenn sie vor euren Augen aufgehängt ist, werdet ihr euch in Bewunderung verlieren. Die Sünde macht die Verheißungen den alten Gemälden gleich, die mit Schmutz überzogen sind. Wir müssen uns reinigen, und dann wird dies einer sorgfältigen Reinigung des Gemäldes gleichen, bei der keine der Farben leidet, sondern alle neuen Glanz erhalten. Gott wird seine Bibel euch als ein neues

Buch erscheinen lassen. Ihr werdet Freude auf jeder Seite finden, und eure Seele wird vor Freuden tanzen, wenn ihr die großen Dinge seht, die Gott für euch bereitet hat, ja, und auch für eure Kinder, wenn sie in der Wahrheit wandeln, denn „unser und unsrer Kinder ist die Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Dem Jakob wurde durch die neue Erscheinung das Erbe bestätigt, denn so lautet das Wort: „Das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Samen nach dir geben.“ So, lieben Freunde, soll der ganze gesegnete Gnadenbund mit allem, was dazu gehört, deutlich und klar euer werden, wenn ihr nach Bethel geht und mit heiliger Entschiedenheit euch dem Herrn, eurem Gott, naht.

Ich will euch nicht länger aufhalten, außer um zu sagen, daß ihr sehr vertrauliche Gemeinschaft erwarten könnt. Beachtet den dreizehnten Vers: „Also fuhr Gott auf von ihm, von dem Ort, da Er mit ihm geredet hatte“^{*)}. Geredet mit ihm! Es ist ein so vertrauliches Wort. Gott mit Menschen redend. O, die Herablassung Gottes, wenn Er zu uns in vertraulichen Tönen von seiner großen Liebe in Christo Jesu spricht. Es gibt eine Art des Gesprächs mit Gott, die keine Zunge erklären kann. Nur diejenigen kennen sie, welche sie genossen haben. Brüder, es gibt eine Gemeinschaft mit Gott, von der eine große Zahl Christen gar keine Vorstellung hat. Er, der sich beugt, um das zu sehen, was im Himmel und auf Erden ist (Psalm 113, 6, engl. Üb.), wohnt bei den Demütigen. Götzen zerbrochen, und Kleider gewechselt, und Altäre gebaut, und die Seele in Gottes Nähe gehalten, dann ist „das Geheimnis des Herrn mit denen, so Ihn fürchten, und seinen Bund läßt Er sie wissen.“ Dies ist ein so unaussprechlich köstliches Gut, daß ich euch antreibe, es zu suchen, und mich selbst am meisten antreibe.

Das Kapitel schließt mit dem Tode Rahels, und so mag vielleicht, wenn wir Gott am nächsten sind, ein andres Leiden kommen. Die alte Überlieferung war, daß kein Mensch Gottes Angesicht sehen und leben könne. Dies war nicht wahr, aber es enthielt eine Wahrheit, denn kaum vermag ein Mensch in „den verborgenen Ort des Donners“ (Psalm 81, 8) einzugehen, und mit Gott Gemeinschaft zu haben ohne eine besondere Prüfung. Ja, so ist es, denn „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Er thut die Frage: „Wer ist, der bei der ewigen Glut wohnen möge?“ und die Antwort ist: „Wer Unrecht hasset samt dem Geiz, und seine Hände abziehet, daß er nicht Geschenk nehme, wer seine Ohren zustopfet, daß er nicht Blutschulden höre u., der wird in der Höhe wohnen.“ Wenn wir dahin kommen, bei Ihm zu wohnen, der Feuer ist,

^{*)} Das Wort in der englischen Bibel ist „talked,“ weit vertraulicher als unser „reden.“
A. d. Übers.

so muß das Feuer brennen, und wir müssen es fühlen. Jene heilige Flamme wird vieles verzehren, was unser unheiliges Fleisch gern behielt, und es wird keine Glut da sein, ohne daß wir scharfe Pein und Schmerz erdulden. „Gottes Herd ist in Zion und sein Feuer in Jerusalem. Er wird die Söhne Levis läutern, wie das Silber geläutert wird.“ „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Denn Er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher.“ Doch ist dies gerade, was wir wünschen, wenn wir im rechten Zustande sind. O, daß unsre Sündigkeit ganz verbrannt würdel. - Leiden ist willkommen, wenn die Sünde nur überwunden wird. Sogar Rahel mag sterben, wenn Jesus desto mehr in uns lebt. Herr, gib uns Gnade und Deine Gegenwart, selbst wenn wir in Folge davon tausendmal durch den Feuerofen gehen müssen. Höre uns, um Jesu willen. Amen.



9.

Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt.

„Durch den Glauben segnete Jakob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen seines Rapiers Spitze.“ Hebr. 11, 21.

(Durch den Glauben segnete Jakob, da er im Sterben war, beide Söhne Josephs, und betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes. Engl. Üb.)

„Da er im Sterben war.“ Der Tod ist eine gründliche Probe des Glaubens. Unter der Berührung des Knochenfingers lösen sich Täuschungen in dünne Luft auf, und nur die Wahrheit bleibt, wenn nicht wirklich ein kräftiger Irrtum gegeben worden ist; und alsdann ist der Anblick eines vermessenen Sünders, der in seinen Sünden dahinfährt, ein solcher, über den Engel weinen könnten. Es ist schwer, sehr schwer, in den letzten ernstesten Augenblicken eine Lüge aufrecht zu erhalten; das Ende des Lebens ist gewöhnlich der Schluß der Selbsttäuschung. Es gibt einen nachgemachten Glauben, eine falsche Sicherheit, die unter jeder gewöhnlichen Hitze der Prüfung aushalten; aber diese verdunsten, wenn die Feuer des Todes sie umgeben. Manche Menschen haben Ruhe und Frieden in ihrem Gewissen, sie ersticken jede Regung desselben, sie weisen alle Selbstprüfung zurück, sie halten ein redliches Mißtrauen in sich selbst für eine Versuchung des Teufels, rühmen sich ihrer ununterbrochenen Seelenruhe und gehen von Tag zu Tag mit vollkommener Zuversicht dahin; aber wir möchten nicht von ihrer Art sein. Ihre Augen sind geblendet, ihre Ohren sind dick und ihr Herz ist verstopft. Ein Sirenenfang bezaubert sie, aber er lockt sie auch ins Verderben. Entsetzlich wird ihr Erwachen sein, wenn sie im Sterben liegen: wie ein Traum wird ihr falscher Friede schwinden und wirkliche Schrecken werden sie überfallen. Der Ausdruck: „Da er im Sterben war,“ erinnert mich an viele Totenbetten; aber ich werde jetzt nicht von ihnen sprechen, weil ich wünsche, daß ein jeder von euch sich die Szene seines eignen Abscheidens vergegenwärtigt, denn bald

wird von jedem eine Geschichte erzählt werden, die beginnt: „Da er im Sterben war.“ Ich möchte, daß jeder von euch seine Gedanken ein wenig in die Zukunft gehen ließe bis auf die Zeit, wo er seine „Füße zusammen thun muß aufs Bette,“ sein letztes Lebewohl sagen und den Geist aufgeben. Vor eurem wirklichen Abscheiden wird euch wahrscheinlich, wenn ihr nicht plötzlich mit einem Schläge dahingerafft werdet, eine kleine Zeit zugemessen werden, von der es heißen wird: „Er war im Sterben.“ Vielleicht ist es etwas Wünschenswertes, einige Wochen lang im Abscheiden zuzubringen, bis die Seele durch die Pforte eingegangen und schon in der Herrlichkeit zu sein scheint, während der Leib hier noch verweilt; aber da wir keine Erfahrung davon gehabt haben, sind wir kaum im stande, uns ein Urtheil zu bilden. Vieles läßt sich zu gunsten jenes plötzlichen Todes sagen, der plötzliche Herrlichkeit ist; aber dennoch möchte man es vorziehen, Zeit genug und hinreichende Klarheit des Geistes zu haben, um in die Ewigkeit hineinzublicken, und so mit dem Gedanken an das Abscheiden aus dem Körper vertraut zu werden. Es scheint fast wünschenswert, die Furcht und den ersten Schrecken vor dem kalten Strom zu verlieren und völlig ruhig an den Ufern des Jordans zu werden, dort zu sitzen, die Füße bis an die Knöchel im Strom, und dann allmählich in die größeren Tiefen hinabzusteigen und zu singen, singen, singen, singen und auf der Erde schon das ewige Lied zu beginnen, das immerdar auf der andren Seite des geheimnisvollen Stromes gehört wird. Solches Sterben ist ein passendes Ende für ein Leben voll echter Frömmigkeit und zeigt und beweist die Wahrheit derselben. Jakob war im Sterben, und in seinem Sterben sehen wir den Mann.

Der Text sagt uns, daß der Glaube des Patriarchen fest war, während er im Sterben lag, so daß er kein Murren laut werden ließ, sondern reiche Segnungen, als er beide Söhne Josephs segnete. Möge euer Glaube und der meinige auch ein solcher sein, daß er, wenn wir im Sterben liegen, irgend eine herrliche That thut, auf daß die Gnade Gottes in uns bewundert werde. Paulus sagt nichts über Jakobs Leben, sondern erwähnt die Sterbeszene. Es waren viele Beispiele von Glauben in Jakobs Leben, aber ihr erinnert euch, daß Paulus in der Epistel an die Hebräer durch die Geschichte geht und hier eine Blume und da eine Blume pflückt und klagt, daß die Zeit ihm sogar dazu zu kurz würde, so fruchtbar ist der Garten des Glaubens. Ich zweifle indessen nicht, daß er aus jeder Lebensgeschichte das Beste entnahm; und vielleicht war das Schönste in dem Leben Jakobs der Schluß desselben. Er war königlicher zwischen den Vorhängen seines Bettes als in der Thür seines Zeltes, größer in der Stunde seiner Schwachheit als am Tage seiner Kraft. Manche Tage sind feucht und neblig vom Morgen bis spät am Nachmittag, aber gerade vor Sonnenuntergang ist eine ruhige, helle Stunde, und die Sonne

geht in solcher Herrlichkeit unter, daß man die Trübe des Tages vergessen kann. Wiewohl der frühere Teil desselben gewöhnlich genug war, so ist doch die letzte Stunde mitunter so voller Pracht, daß ihr euch des Tages um seines Sonnenuntergangs willen erinnert und ihn in eurem Tagebuch als einen merkwürdigen bezeichnet. In dem Tode Jakobs war sicher so viel herrlicher Glaube, daß der Apostel wohl daran that, ihn für die besondere Erwähnung auszuwählen.

Der alte Mann von hundert und siebenundvierzig Jahren hätte um der Schwachheiten des Alters willen gern zum Abscheiden bereit sein können, aber doch hatte er vieles, was ihn hienieden festhalten und wünschen lassen konnte, so lange als möglich zu leben. Nach einem sehr unruhigen Leben hatte er siebenzehn Jahre außerordentlicher Bequemlichkeit genossen, so viel, daß, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, wir wahrscheinlich begonnen hätten, in dem Boden Gosen einzuwurzeln und den bloßen Gedanken an Weggehen zu fürchten; doch der ehrwürdige Patriarch sitzt da, mit der Hand auf seinem Stabe, zum Gehen bereit, sucht keinen Aufschub, sondern wartet auf das Heil Gottes. Nachdem er so viel hin- und hergeworfen, so lange ein Pilger gewesen war, muß es ihm angenehm vorgekommen sein, sich in einem fetten Lande niederzulassen, mit all seinen Söhnen und Enkeln und Urenkeln um ihn her, alle gut versorgt, und Joseph an der Spitze des ganzen Landes — Premierminister von Aegypten — der seinem alten Vater Ehre verlieh und Sorge trug, daß es keinem in der Familie an etwas fehlte. Der letzte Gang bei dem Festmahl seines Lebens war bei weitem der süßeste, und dem alten Mann hätte es schwer fallen können, sich von einem so ausgesuchten Tische zu entfernen. Die Kinder Israels waren eine Art fremder Aristokratie im Lande und kein Hund wagte es, sie anzubellen, aus Furcht, daß der berühmte Joseph seine Hand ausstrecken möchte. Diese siebenzehn Jahre müssen für den alten Mann glänzend und voll Ruhe gewesen sein. Aber Sinnlichkeit hatte seinen Glauben nicht getötet, der Lurus hatte nicht seinen geistlichen Sinn vernichtet; sein Herz ist immer noch in den Zelten, wo er als Pilger Gottes gewohnt hat. Ihr könnt sehen, daß er mit keiner einzigen Faser seiner Seele in Aegypten gewurzelt war. Sein erstes Anliegen ist, Sorge zu tragen, daß nicht einmal seine Gebeine in Gosen liegen sollten. Durch seinen Auftrag, ihn in Mamre zu begraben, lehrte er seine Nachkommen thatsächlich, daß sie nicht zu fest an dem guten Lande, das sie in Gosen besaßen, hängen sollten, denn ihr Erbe lag nicht an den Ufern des Nils, sondern jenseits der Wüste in Kanaan, und sie mußten immer bereit sein, dorthin zu ziehen. Der Segen, den er den Söhnen Josephs gab, war nur eine Äußerung des festen Glaubens an den Bund, welcher das Land ihm und seinem Samen gab. Er war ihm eingegeben von diesem seinem Glauben, der das Gegenwärtige fahren ließ und das Zukünftige

ergriff, dem Zeitlichen entsagte und das Ewige festhielt, die Schätze Agyptens zurückwies und sich an den Bund Gottes anklammerte.

Dreierlei führt der Text uns vors Auge. Das erste ist der Segen; das zweite ist das Anbeten; und das dritte ist die Stellung; denn er betete an und „lehnte sich auf die Spitze seines Stabes,“ was eine Bedeutung haben muß, sonst wäre es nicht niedergeschrieben.

I.

Zuerst also, **sein Segen**. Er segnete die zwei Söhne Josephs. Wollt ihr Geduld mit mir haben, während ich versuche, zu zeigen, daß sein Segnen der Söhne Josephs eine Handlung des Glaubens war, zuerst, weil der alte Mann nur durch den Glauben irgend jemand einen Segen geben konnte? Seht ihn an. Er ist zu schwach, sein Bett zu verlassen. Als er, durch Rissen gestützt, aufrecht sitzt auf dem, was das „Haupt“ des Bettes genannt wird, verlangt er seinen zuverlässigen Stab, um sich darauf zu lehnen und im Stande zu sein, die Hände auszustrecken und die Stimme zu gebrauchen. Er hat keine Kraft und die Augen sind trübe, so daß er nicht sehen kann, wer Ephraim und wer Manasse ist. Die meisten seiner Fähigkeiten versagen ihm: an allem könnt ihr sehen, daß er ein abgelebter alter Mann ist, der nichts für die Kinder thun kann, die er liebt. Wenn er fähig ist, einen Segen zu verleihen, so kam es nicht durch die Kraft der Natur sein; und dennoch kann er sie segnen und segnet sie, und deshalb sind wir sicher, daß ein innerer Mensch in jenem schwachen, alten Jakob sein muß; es muß ein geistlicher Israel in ihm verborgen sein, ein Israel, der durch das Obzieren bei Gott als ein Fürst einen Segen erhalten hat und fähig ist, ihn an andre auszuteilen. Und so ist es; und mit einem halben Blick sehen wir es. Er erhebt sich zur Würde eines Königs, eines Propheten und eines Priesters, als er beginnt, einen Segen über seine zwei Enkel auszusprechen. Er glaubte Gott. Er glaubte, daß Gott durch ihn redete; und er glaubte, daß Gott jedes Wort rechtfertigen würde, das er ausspräche. Er glaubte an den Gott, der Gebet hört; sein Segen war ein Gebet; und als er die Segenswünsche über seine Enkel sprach, fühlte er, daß jedes Wort eine Bitte sei, die der Herr erhörte. Sie wurden gesegnet, und sie sollten gesegnet sein, und er nahm dies durch den Glauben wahr. So, sehen wir, legte er seinen Glauben an den Tag, indem er gläubiges Gebet darbrachte und einen zuversichtlichen Segen aussprach. Lieben Freunde, ob wir leben oder ob wir sterben, laßt uns Glauben an Gott haben. Wann immer wir das Evangelium lehren oder predigen, laßt uns Glauben haben; denn ohne Glauben werden wir vergeblich arbeiten. Wenn ihr religiöse Bücher verteilt oder Kranke besucht, thut es im Glauben, denn der Glaube ist das Lebensblut all unsres Dienstes. Wenn ein sterbender Jakob nur durch

den Glauben seine Nachkommen segnen kann, so können wir nur durch den Glauben die Menschenkinder segnen. Habt Glauben an Gott, so wird die Lehre, die ihr gebt, wirklich erbauen, die Gebete, die ihr darbringt, werden Ströme der Gnade herniederziehen, und eure Bemühungen um eure Söhne und Töchter werden gedeihen. Gott will segnen, was im Glauben gethan wird; aber wenn wir nicht glauben, wird unser Werk nicht gefördert werden. Glaube ist Mark und Rückgrat in der Kraft des Christen, Gutes zu thun: wir sind schwach wie Wasser, bis wir durch den Glauben mit Gott in Verbindung treten, und dann sind wir allmächtig. Wir können nichts thun, um das geistliche und ewige Wohl unsrer Mitmenschen zu fördern, wenn wir in dem wandeln, was unsre Augen sehen; aber wenn wir in die Kraft Gottes hinein gelangen und seine Verheißung durch kühne Zuversicht ergreifen, dann empfangen wir die Kraft zu segnen.

Ihr werdet auch beachten, daß nicht nur die Kraft zu segnen ihm durch den Glauben ward, sondern daß die Segnungen, die er seinen Enkeln zuerteilte, derselben Art waren. Seine Vermächtnisse waren alles Segnungen, die er nur durch den Glauben besaß. Er gab Ephraim und Manasse jedem ein Teil: aber wo und was? Nahm er einen Beutel aus einer eisernen Kiste und sprach: „Hier, ihr jungen Männer, ich gebe euch dieselbe Summe baren Geldes wie meinen Söhnen!“? Nein, es scheint nicht ein einziger Seckel im Kasten gewesen zu sein. Verlangte er die Karte der Familienbesitztümer und sagte: „Ich gebe euch, meine Kinder, meine Güter in diesem Distrikt und mein Grundeigentum in jenem?“ Nein, nein, er gab ihnen keinen Besitz in Gosen, aber jeder hatte seinen Anteil in Kanaan.

Gehörte ihm dieses? Ja, in einem Sinne, aber in einem andren nicht. Gott hatte es ihm verheißten, aber er hatte noch keinen Fuß breit Boden darin. Es wimmelte von Kananitern im Lande; sie wohnten in Städten, die bis an den Himmel vermauert waren, und hatten das Land nach dem Recht des Besitzes, das neun Zehntel des Eigentumsrechtes ausmacht. Aber der Greis spricht von Kanaan, als wenn es ganz sein eigen wäre, und sieht die Stämme zu Völkern erwachsen, als wenn sie schon im wirklichen Besitz des Landes wären. Er hatte thatsächlich weder Haus noch Land in Palästina, und dennoch rechnet er das Ganze für sein Eigentum, weil ein treuer Gott es seinen Vätern verheißten hat. Gott hatte zu Abraham gesprochen: „Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, gegen den Abend. Denn alles Land, das du siehest, will ich dir geben.“ Und Jakob betrachtet diese Gabe Gottes als Freibrief und Besitzurkunde, und handelt danach, indem er sagt: „Dies ist für Ephraim; dies ist für Manasse,“ obwohl ein höhrender Ungläubiger, der dabei gestanden, gesagt haben würde: „Hört, wie der alte Mann faßelt und irre

redet und weggibt, was er nicht hat!“ Der Glaube ist das Wesen der Dinge, die man hofft (Hebr. 11, 1), und handelt ernsthaft und in geschäftlicher Weise mit dem, was er sich verwirklicht: die blinde Vernunft mag spotten, aber der Glaube wird von all seinen Kindern gerechtfertigt.

Geliebte, in dieser Art segnen wir die Kinder der Menschen, nämlich durch den Glauben. Wir beten für sie, und wir sagen ihnen von dem Guten, das noch zukünftig ist, das von dem Auge nicht gesehen und von den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, aber unbegreiflich gut ist — was Gott denen aufbehalten hat, die Ihn lieben, was das Teil unsrer Kinder und unsrer Freunde sein soll, wenn sie an den lebendigen Gott glauben. Durch den Glauben hoffen wir auf das, was wir noch nicht gesehen haben. Wir bekennen, daß wir wie Abraham, Isaak und Jakob Fremdlinge hienieden sind und nach einem Orte pilgern, von dem Gott zu uns geredet hat: „eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Wir haben gelernt, von der Krone zu reden, die der Herr für uns aufbewahrt hat, und nicht allein für uns, sondern für alle, die seine Erscheinung lieb haben; und es ist unsre Freude, andren zu sagen, wie sie diese Krone gewinnen können. Wir weisen sie hin auf die enge Pforte und den schmalen Weg, die sie beide nicht sehen können, und auf das Ende des schmalen Pfades, zu den Gipfeln der Berge, auf denen die ewige Stadt stehet, wo die Pilger des Herrn wohnen sollen immerdar und eines ewigen Lohnes genießen. Der Glaube ist nötig, damit wir im stande sind, Menschen auf das Ewige und Unsichtbare hinzuweisen; wenn wir dies nicht thun können, wie vermögen wir sie zu segnen? Wir müssen glauben für die, die wir lieben, und Hoffnung für sie haben; dann werden wir bei Gott für sie obsiegen und sie segnen. O, ihr weltlichen Väter, ihr mögt euren Söhnen geben, welch Erbteil ihr könnt, und unter eure Töchter so viel Reichthümer verteilen, wie es euch gefällt, aber was uns anlangt, unsre Sehnsucht ist's, unsre Kinder und unsrer Kinder Kinder mit den Gaben begabt zu sehen, die von oben kommen. Wenn sie einen Anteil in dem noch ungesesehenen Lande jenseit des Jordans gewinnen und jetzt einen Teil in Christo Jesu haben, so wollen wir froh sein — unendlich froher, als wenn sie die Reichsten unter den Menschen wären. Unsre Vermächtnisse an unsre Söhne sind die Segnungen der Gnade und unsre Mitgift an unsre Töchter sind die Verheißungen des Herrn.

Es ist wohl unsrer Beachtung wert, daß der ehrwürdige Patriarch in seinem Segen den Bund besonders erwähnt. Sein Glaube, wie der Glaube der meisten Kinder Gottes machte den Bund zu dem Gezelt, wo er voll Freuden wohnte, zum Turm seiner Schutzwehr und zur Kammern für den Krieg. Kein süßeres Wort war auf seiner Zunge, als der Bund, und kein reicherer Trost erquickte sein Herz. Er sprach zu Joseph: „Der allmächtige

Gott erschien mir zu Luz im Lande Kanaan, und segnete mich und sprach zu mir: „Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren.“ Seine Zuversicht ruhte auf der Verheißung des Herrn und auf der göttlichen Treue: das war die Wahrheitsquelle, aus der er die Inspiration schöpfte, die ihn seine Enkel segnen ließ. Und bemerkt auch, wie er bei dem Namen seines Vaters Abraham und seines Vaters Isaak verweilt, mit denen der Bund vormals errichtet war: das Andenken an die Bundesliebe ist kostbar und jedes bestätigende Zeichen ist aufbewahrt und wird genannt. Sterbende schwagen nicht Unsinn. Sie ergreifen etwas Festes, und der ewige Bund, der mit ihren Vätern gemacht und an ihnen selbst bestätigt worden ist, ist einer von den großen Dingen gewesen, über den sterbende Heilige sich auszusprechen pflegen. erinnert euch, wie David sagte: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist, hat Er mir doch einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und gehalten wird.“ Während wir hier sitzen, können wir die Sache kühl besprechen, aber wenn der Todessehweiß kalt auf der Stirne liegt, und der Puls stockt, und das Atmen immer schwerer wird, so wird es selig sein, das Auge auf den treuen Verheißenden zu richten und einen Frieden in der Seele zu fühlen, den selbst die Todes Schmerzen nicht stören können, weil wir dann auszurufen vermögen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Meine lieben Hörer, wenn ihr keinen Glauben habt, so könnt ihr euch nicht auf den Bund berufen, und gewiß, wenn ihr ihn nicht selbst geltend machen könnt, so könnt ihr es nicht für eure Söhne und Enkel, wenn ihr Gott um Segen für sie bittet. Durch den Glauben an den Bund segnete der ehrwürdige Jakob die zwei Söhne Josephs, und ohne Glauben können wir niemand segnen, denn wir sind selbst nicht gesegnet. Der Glaube ist der Priester, der den Segen ohne Furcht verkündet.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenken, der, wie ich meine, den Glauben Jakobs ungemein veranschaulicht. Indem er diesen zwei Enkeln seine Segnungen für die Zukunft austeilte, nimmt er sie ganz von Joseph weg und sagt: „Gleichwie Ruben und Simeon sollen sie mein sein.“ Wißt ihr, wer diese beiden junge Herren waren? Denkt eine Weile nach, und ihr werdet sehen, daß sie an Rang, Stand, Verwandtschaft und Aussichten im Leben sehr verschieden von den Söhnen Jakobs waren. Jakobs Söhne waren als arbeitende Männer, ohne Kenntnis feiner Gesellschaft oder gelehrter Künste erzogen worden. Sie waren Landleute, bloße Beduinen, herumziehende Hirten und weiter nichts; aber diese zwei junge Herren stammten von einer Fürstin ab und waren ohne Zweifel aufs beste erzogen. Pharaos hatte Joseph eine Tochter Potipheras, des Priesters zu On, gegeben, und die Priester Ägyptens waren die höchste Klasse von allen — der Adel des Landes. Joseph selbst war der erste Minister, und diese nahmen an seinem Range teil. Die

Söhne Rubens und Simeons galten nichts in den feinen Kreisen Ägyptens — sehr gute, anständige Leute, Ackerbauer und Viehzüchter, aber durchaus nicht von dem hohen Stande des Herrn Barons Manasse und seines Bruders Ephraim. In der That, jeder Hirte war den Ägyptern ein Greuel, und deshalb nicht zulässig zum Adel Ägyptens: aber Manasse und Ephraim waren von höherer Kaste und junge Herren von Rang und Vermögen. Aber Jakob zeigte seinen Glauben dadurch, daß er weltliche Urtheile für seine Enkel unbeachtet ließ. Er sagte zu Joseph: „Sie sollen nicht dein sein. Ich kenne sie nicht als Ägypter, ich vergesse ihrer Mutter Rang und Familie ganz. Die jungen Leute haben anziehende Aussichten vor sich; sie können Priester des Gögentempels werden und zu hoher Würde unter den Ägyptern emporsteigen; aber all diesen Flitter weisen wir für sie zurück, und zum Zeichen davon nehme ich sie als meine eignen Söhne an; sie sind mein; wie Simeon und Ruben sollen sie mein sein. Für alles Gold Ägyptens möchtest du nicht, daß sie einem Gözen dienten, denn ich weiß, daß du deines Vaters Gott und deines Vaters Glauben treu bist.“ Und so nimmt er die beiden ganz hinweg, seht ihr, von all ihren glänzenden Aussichten und verleihst ihnen das, was dem fleischlichen Sinn wie ein Besitz in einem Traumland, ein Lustschloß, etwas Unföhlbares und Nicht-Wertvolles scheint. Dies war eine That des Glaubens, und selig sind die, welche sie nachahmen können und lieber die Schmach Christi für ihre Söhne wählen als alle Schätze Ägyptens. Die Freude dabei ist, daß diese jungen Männer den Tausch annahmen und die goldenen Besitztümer Ägyptens fahren ließen, wie Mose später es that. Mögen unsre Erben und Nachfolger derselben Gesinnung sein, und möge der Herr von ihnen sagen: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen;“ und wiederum: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten.“ So ist es, wie der Glaube uns dahin führt, unsre Kinder zu segnen. Wir denken in dieser Sache ebenso wie Jakob. Wir wollten lieber unsre Kleinen begraben, als daß sie leben sollten, um unter die reichsten und berühmtesten Männer gezählt zu werden und doch ihres Vaters Gott nicht kennen, noch Ihm dienen; besser, daß wir sie still in solche Erde legen, wie unsre christlichen Brüder sie uns zu Gräbern für unsre ungetauften Kindlein verstatten; besser, daß sie sicher daheim zur Rechten Gottes geborgen sind, als daß sie aufwachsen, um sich in Ausschweifungen zu stürzen oder falscher Lehre zu folgen und ohne Christum zu verderben. Ja, ja, der fromme, alte Mann war zufrieden, daß seine Familie so arm sein sollte, wie er es in Kanaan gewesen, so lange sie nur einen Besitz in dem verheißenen Lande hatten.

Seht ihr also nicht, wie Jakob durch den Glauben die zwei Söhne Josephs segnete, ihre weltlichen Aussichten beiseite setzte und ihnen den Segen verlieh, der den Kindern der Verheißung gehört?

Wir sind noch nicht fertig, denn wir beachten, daß Jakob seinen Glauben dadurch zeigte, daß er Josephs Söhne in der Ordnung Gottes segnete. Er stellte Ephraim vor Manasse. Es war nicht nach der Regel der Natur, aber er fühlte sich dazu getrieben, und sein Glaube wollte nicht der göttlichen Führung widerstehen: blind, wie er war, wollte er der Vorschrift seines Sohnes nicht nachgeben, sondern kreuzte seine Hände, um der göttlichen Mahnung zu gehorchen. Der Glaube ist entschlossen, das Rechte auf die rechte Weise zu thun. Einiger Leute Glaube bringt sie dahin, das Rechte auf verkehrte Art zu thun, aber reifer Glaube folgt der Ordnung, die Gott vorschreibt. Wenn Gott Ephraim zuerst haben will, hadert der Glaube nicht mit seinem Ratsschluß. Wir mögen wünschen, ein Lieblingskind mehr gesegnet zu sehen als ein andres, aber die Natur muß ihre Wahl aufgeben, denn der Herr muß thun, was Ihn gut dünkt. Der Glaube zieht die Gnade dem Talent vor und die Frömmigkeit der Klugheit; er legt seine rechte Hand, wo Gott sie hinlegt, und nicht, wo Schönheit der Person oder Schärfe des Verstandes dazu veranlassen könnten. Unser bestes Kind ist das, welches Gott das beste nennt; der Glaube berichtigt die Vernunft und nimmt das göttliche Urteil an.

Bemerkt, daß er seinen Glauben durch deutliche Bezugnahme auf die Erlösung kundgab. Der allein, der Glauben hat, wird um die Erlösung seiner Kinder beten, besonders wenn sie keine Zeichen der Knechtschaft an den Tag legen, sondern hoffnungsvoll und liebenswürdig sind. Der Greis betete: „Der Engel, der mich erlöset hat von allem Übel, der segne die Knaben.“ Laßt euren Glauben auf eure Kinder einen Anteil an den Segnungen der Erlösung bringen, denn sie müssen erlöset werden, eben wie andre. Wenn sie in dem Blute Jesu gewaschen sind, wenn sie mit Gott durch das Blut seines Sohnes versöhnt sind, wenn sie Zugang zu Gott durch das Blut des Sühnopfers haben, dann könnt ihr zufrieden sterben; denn was gibt es, das ihnen schaden kann, wenn einmal der Engel, der euch erlöset hat, sie auch erlöset hat? Von Sünde, vom Satan, vom Tod, von der Hölle, vom Selbst — „von allem Übel“ macht unser Erlöser uns frei; und dies ist der größte aller Segenswünsche, den wir über unsre teuersten Kinder aussprechen können. Geliebte Hörer, so möchte ich für euch bitten — möge der erlösende Engel euch von allem Übel befreien.

Jakob zeigte seinen Glauben durch die Zuversicht, daß Gott mit seinem Samen sein würde. Wie ermutigend ist des alten Mannes Wort im Sterben, das sich nicht nur auf diese Knaben, sondern auf seine ganze Familie bezog. Er sprach: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein.“ Das ist sehr viel anders als die Klagen mancher guten, alten Prediger, wenn sie sterben. Sie scheinen zu sagen: „Wenn ich sterbe, so wird das Licht

Israels ausgelöscht sein. Ich werde sterben, und die Leute werden von der Wahrheit abweichen. Wenn ich dahin bin, so ist der Bannerträger gefallen und der Wächter auf der Mauer ist tot.“ Viele fürchten im Tode für den Wagen Israels und seine Reiter; und zuweilen reden wir, die wir in guter Gesundheit sind, so ziemlich in derselben Art, als wenn wir ungemein notwendig für den Fortschritt der Sache Gottes wären. Ich habe einige von unsren Gemeindegliedern in dieser Manier sprechen und sie fragen hören: „Was sollten wir thun, wenn Herr So und So stürbel? Wenn unser Pastor dahinschiede, was würde die Gemeinde thun?“ Ich will euch sagen, was ihr ohne uns thun werdet: ich will den Fall setzen, daß ich selbst im Begriff zu sterben wäre: „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Wer auch hinübergeht, der Herr wird bei seinem Volke bleiben, und die Kirche wird sicher sein. Die große, alte Sache hängt nicht von einem oder zweien von uns ab. Gott verhüte! Die Wahrheit war mächtig im Lande, ehe der beste Mann, der lebt, geboren wurde, und wenn sein Leichenzug, langsam und traurig, ihn zu seiner letzten Ruhesstätte bringt, wird die Wahrheit nicht mit ihm begraben werden, sondern wird in ihrer eignen, unsterblichen Jugend immer noch mächtig sein; ja, und neue Anwälte werden auftreten, voller von Leben und Kraft, als wir es sind, und größere Siege werden gewonnen werden. Wenn ihr jene alte Eiche umhaut, die nun mit ihrem Schatten einen so weiten Raum bedeckt, mögen ein Duzend Bäume aufschießen, die sonst von dem Riesen überschattet und in ihrem Wachstum gehindert worden wären: die Hinwegnahme eines Mannes ist oft die Gelegenheit für das Aufsprießen vieler anderer, die gleiche Dienste thun. Es ist großartig, mit Jakob zu sprechen: „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Solche Sprache ehrt Gott und verrät eine Seele, die voll Vertrauen ist und ganz von jenem Dünkel befreit, der sich wichtig, wo nicht notwendig, für die Sache Gottes wähnt. Mögen wir so sterben im Vertrauen auf den Herrn, und mögen wir mittlerweile so leben, indem wir uns auf die göttliche Kraft verlassen.

So viel über Jakobs Segensprüche. Durch den Glauben segnete er die zwei Söhne Josephs.

II.

Uns wird ferner gesagt, daß der Greis „anbetete“ — **anbetete durch den Glauben**. Diese Handlung kann niemand recht vollziehen, außer durch den Glauben, „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Der Schwerpunkt ist hier, daß er in seiner Todesstunde anbetete, und anbetete, indem er seine zwei Enkel segnete. Sehr kurz laßt mich euch sagen, welche Anbetung er, wie ich denke, darbrachte.

Zuerst brachte er im Sterben die Anbetung der Dankbarkeit dar. Wie lieblich ist der Vorfall im zehnten und elften Vers beschrieben: „Denn die Augen Israels waren dunkel geworden vor Alter und konnten nicht wohl sehen. Und er brachte sie zu ihm. Er aber küßte und herzte sie. Und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, das ich nicht gedacht hätte; und siehe, Gott hat mich auch deinen Samen sehen lassen.“ O ja, wir werden oft zu sagen haben: „O Herr, ich hatte nicht gedacht, daß Du so viel thun würdest, als dieses, aber Du bist weit über das hinaus gegangen, was ich je bat oder dachte.“ Ich hoffe, es wird unter unsren Sterbereden und Bekenntnissen sein, daß uns nicht die Hälfte gesagt worden ist, daß unser guter Herr den besten Wein bis zuletzt behalten hat, und daß das Ende des Festes auf Erden, das nur der Beginn des ewigen Festes im Himmel ist, die Krone von allem war. Laßt uns von unsrem Herrn erklären, daß wir Ihn besser und besser und besser und besser fanden, bis wir in seine Ruhe eingingen. Er ist zuerst besser gewesen als unsre Befürchtungen, dann besser als unsre Hoffnungen und zuletzt besser als unsre Wünsche. Einem so guten, so hochgelobten Gott dienen wir, daß Er durch seine Gnadenthaten immer unsre größten Erwartungen übertrifft. Was für Ursachen haben wir zur Anbetung des dankbaren Preises; laßt uns nicht träge sein, sie darzubringen. Jakob betete durch Worte der Dankbarkeit an.

Brachte er nicht auch die Anbetung des Zeugnisses dar, wenn er Gottes Güte gegen ihn sein ganzes Leben hindurch anerkannte? Er sagt: „Gott, der mich mein lebenlang ernähret hat,“ und gesteht so, daß er immer abhängig, aber immer versorgt gewesen ist. Er war ein Hirte gewesen, und er gebraucht hier ein Wort, welches bedeutet: „Der Gott, der mich gehirtet hat — der mir ein Hirte war mein lebenlang.“ Es war ein Zeugnis für die Fürsorge und Freundlichkeit Jehovahs. Jakob murrte jetzt nicht und erklärt nicht, daß alles über ihn geht. Nun hadert und trauert er nicht mehr und thut keine raschen Aussprüche; nun macht er nicht einmal mehr einen Handel mit Gott, sondern ruft: „Der Gott, der mich mein lebenlang ernähret hat.“ Ja, und ich hoffe, auch wir werden unser Leben schließen mit dem Rühmen der Güte Gottes. Sei dies unser Zeugnis: „Er nährte mich mein lebenlang. Ich war manchmal in Verlegenheit und wußte nicht, woher der nächste Bissen Brot kommen sollte; aber wenn Er auch keinen Raben fandte und keine Witwe fand, um für mich zu sorgen, so hat Er mich auf die eine oder andre Weise doch mein ganzes Leben hindurch ernährt. Er ging seinen eignen weisen Weg, so daß ich niemals Mangel hatte, denn der Herr war mein Hirte mein lebenlang.“ So seht ihr, daß Jakob, als es mit ihm zum Sterben kam, durch das Zeugnis des Glaubens anbetete, und dies nimmt der Herr gern an.

Beachtet auch, wie ehrerbietig er den Bundesengel nennt mit der Anbetung ehrfurchtsvoller Liebe. Er spricht von dem „Engel, der mich erlöset hat von allem Übel.“ Er denkt an den Engel, der mit ihm rang und an den Engel, der ihm erschien, als er zu Bethel im Schlafe lag. Dies ist der Engel, nicht ein gewöhnlicher Engel, sondern der wahre Erzengel — Jesus Christus — der Gesandete des Bundes, in dem wir uns freuen. Er ist es, der uns von allem Übel befreit hat durch sein erlösendes Blut, denn kein andres Wesen hätte eine so vollständige Erlösung bewirken können. Erinnert ihr euch, als Er persönlich zu euch kam und mit euch rang und eure Selbstgerechtigkeit hinwegriß und euch an eurer Hüfte hinken machte? Dies war vielleicht eure erste Bekanntschaft mit Ihm. Ihr saht Ihn bei Nacht und hieltet Ihn zuerst eher für einen Feind als einen Freund. Erinnert ihr euch, als Er eure Kraft hinwegnahm und euch dann zuletzt errettete, weil ihr in der äußersten Schwäche, nahe daran, zu Boden zu fallen, Ihn ergriff und sagtet: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn,“ und so einen Segen von Ihm verlangtet? Ihr hattet vorher gedacht, daß ihr Kraft in euch selber hättet, aber jetzt lerntet ihr, daß ihr die Schwachheit selber wäret und daß ihr nur in dem Maß, wie ihr euch eurer Schwäche bewußt würdet, wirklich stark werden könntet. Ihr lerntet, von euch selbst hinweg auf Ihn zu blicken, und preist ihr Ihn nicht dafür, daß Er euch dieses gelehrt hat? Werdet ihr nicht, wenn ihr im Sterben liegt, Ihn preisen für das, was Er damals und euer ganzes Leben lang für euch that? O, meine Brüder, wir danken alles dem erlösenden Engel des Bundes. Die Übel, die Er von uns abgehalten hat, sind über allen Begriff entseßlich, und die Segnungen, die Er uns gebracht, sind über alle Vorstellung reich. Wir müssen Ihn anbeten, und obgleich wir Ihn nicht sehen, müssen wir im Leben und im Tode Ihn mit demütiger Liebe verehren.

Wenn ihr die ganze Beschreibung des Todes Jakobs leset, so werdet ihr ferner wahrnehmen, wie er mit ernster Sehnsucht anbetete, denn gerade, nachdem er einen Segen über den Stamm Dan ausgesprochen, scheint der alte Mann ganz erschöpft und nach Atem zu ringen, aber anstatt ohnmächtig zu werden, anstatt einen Schrei des Schmerzes und der Schwäche auszustößen, ruft er feierlich aus: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Es ist eine heilige Äußerung, in die Mitte einer Weissagung hineingeschoben — „Herr, ich warte auf Dein Heil;“ als wollte er sagen: „Ich sehne mich zu gehen. Mein Herz ist ganz bei Dir. Zögere nicht, o mein Gott. Stärke mich, noch diese eine Aufgabe zu erfüllen, die Zukunft meinen Söhnen zu verkünden und hilf mir, mein letztes Gebet für ihr Wohl darzubringen, und dann, Herr, laß Dein Heil kommen.“

So habt ihr ein Bild von dem Greise gehabt, der durch den Glauben segnete und durch den Glauben anbetete: der Glaube war die Hauptquelle dieser beiden Handlungen, ihr Wesen, ihre Seele und ihre Krone.

III.

Das letzte, wovon wir sprechen wollen, ist **seine Stellung**. Er „betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes.“ Die Romanisten haben schönen Unfug mit diesem Text getrieben, denn sie haben ihn gelesen: „Er betete die Spitze seines Stabes an,“ und ihre Vorstellung ist vermutlich die gewesen, daß ein hübscher, kleiner Gott auf der Spitze geschnitten war — das Bild eines Heiligen oder ein Kreuz oder ein andres Symbol, und daß er dieses Sinnbild emporhielt und so die Spitze seines Stabes anbetete. Wir wissen, daß er nichts dergleichen that, denn es ist keine Spur in Abraham, Isaak oder Jakob von irgend etwas wie Bilderverehrung: obgleich die Verehrung der Teraphim in ihren Familien noch zurückgeblieben, war es nicht mit ihrer Einwilligung. Sie waren keine vollkommenen Menschen, aber sie waren vollkommen frei von Götzendienst und beteten nie ein Bild an. Nein, nein, nein; sie beteten Gott allein an. Er betete an auf der Spitze seines Stabes, — sich darauf lehrend, sich auf denselben stützend. Im ersten Buch Mose lesen wir, daß er „sich neigte auf das Haupt des Bettes.“ Es ist ein sehr sonderbares Ding, daß das Wort für Bett und das Wort für Stab im Hebräischen sich so außerordentlich gleich sind, daß, wenn nicht die kleinen Punkte gebraucht worden sind, die vermutlich in alten Zeiten nie gebraucht wurden, es schwer sein wird, zu sagen, ob das Wort „Bett“ oder „Stab“ ist. Ich denke indes, daß weder Mose noch Paulus unrecht haben kann. Jakob machte sich stark und saß auf seinem Bette und lehnte sich auch auf seinen Stab. Es ist sehr leicht, sich eine Stellung zu vergegenwärtigen, in der beide Beschreibungen gleichmäßig wahr sein würden. Er konnte auf seinem Bette sitzen und sich zugleich auf die Spitze seines Stabes lehnen.

Aber weshalb lehnte er sich auf seinen Stab? Warum that er dies? Ich denke, außer dem natürlichen Bedürfnis einer Stütze, das er seines Alters wegen hatte, that er es sinnbildlich. Erinnert ihr euch nicht, daß er sagte: „Mit meinem Stabe ging ich über den Jordan?“ Ich glaube, er behielt diesen Stab sein lebenslang als Andenken. Es war sein Lieblingsstab, den er mit sich auf seine erste Reise nahm, und er lehnte sich darauf, als er sich zur letzten anschickte. „Mit meinem Stab ging ich über den Jordan,“ hatte er früher gesagt, und nun geht er mit diesem Stab in der Hand über den geistlichen Jordan. Dieser Stab war sein Lebensgefährte, sein Zeuge von der Güte Gottes, wie einige von uns eine alte Bibel oder ein Messer oder einen Stuhl haben mögen, die mit denkwürdigen Ereignissen in unsrem Leben verknüpft sind.

Aber was zeigte dieser Stab an? Laßt uns hören, was Jakob zu einer andren Zeit sagte. Als er vor Pharao stand, rief er aus: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre.“ Weshalb brauchte er das Wort

„Wallfahrt“? Nun, weil in seinem Geiste immer die Vorstellung war, daß er ein Pilger sei. Er war dies buchstäblich gewesen während der früheren Zeit seines Lebens und war hier- und dorthin gewandert; und jetzt, obwohl er nun siebenzehn Jahre in Gosen gewesen ist, behält er den alten Stab und lehnt sich darauf, um zu zeigen, daß er immer ein Pilgrim und ein Fremdling wie seine Väter gewesen und daß er noch stets so ist. Während er sich auf diesen Stab lehnt, spricht er mit Joseph und sagt: „Laßt nicht meine Gebeine hier liegen. Ich bin nach Gottes Leitung hierher gekommen, aber ich gehöre nicht hierher. Dieser Stab zeigt an, daß ich nur ein Fremdling bin und mich sehne, zu gehen. Ich bin in Ägypten, aber nicht von Ägypten. Nimm meine Gebeine hinweg. Laß sie nicht hier liegen, denn sonst werden meine Söhne und Töchter sich mit den Ägyptern vermischen, und das darf nicht sein, denn wir sind ein abgesondertes Volk. Gott hat uns für sich selbst gewählt und wir müssen uns getrennt erhalten. Um meine Kinder dies sehen zu lassen, sterbe ich mit meinem Pilgerstab in der Hand.“ „Gib mir meinen Stab,“ scheint der alte Mann zu sagen, „ich will mit ihm in der Hand sterben. Ich protestiere dagegen, daß ich hier ansässig sei, ich weile nur eine Zeitlang. Ich will mich darauf stützen und zum letztenmal Gott anbeten in der Stellung eines, der sich lehnt, auf- und davonzugehen.“ Nun, christlicher Bruder, ich möchte, du lebstest in demselben Geiste und fühltest, daß hier nicht deine Ruhe und nicht dein Heimatland ist. Hier ist nichts, das deiner würdig ist. Deine Heimat ist drüben, jenseit der Wüste, wo Gott dir dein Teil zugemessen hat. Christus ist hingegangen, dir die Stätte zu bereiten, und es würde dir schlecht anstehen, kein Verlangen dahin zu haben. Je länger du lebst, desto stärker laß den Gedanken in dir werden: „Gib mir meinen Stab. Ich muß davon. Arme Welt, du bist keine Ruhestätte für mich; ich bin keins von deinen Kindern, ich bin ein Pilger und ein Fremdling. Mein Bürgerrecht ist im Himmel. Ich nehme mein Teil an Ägyptens Politik und Ägyptens Arbeit, ja, und an Ägyptens Leiden, aber ich bin kein Ägypter, ich bin ein Fremder, der nach einem andren Lande pilgert.“ Bete an auf der Spitze deines Stabes und singe:

„Es wird nicht lang' mehr wahren,
Halt' noch ein wenig aus;
Es wird nicht lang' mehr wahren,
So kommen wir nach Haus.“

Sonderbar genug ist es, daß jeder Nachkomme Jakobs zuletzt dahin kam, auf der Spitze seines Stabes anzubeten, denn in der Nacht des Passah, als das Blut auf die Schwelle und die Pfosten gesprengt war, aß jeder von ihnen das Lamm und hatte dabei seine Lenden gegürtet und einen Stab in der Hand. Das Mahl war ein Fest der Anbetung, und sie aßen es, sich auf ihren Stab

lehrend als solche, die eiligst ihr Haus verlassen wollten, um eine Pilgerschaft durch die Wüste anzutreten.

Brüder und Schwestern, laßt uns Jakob in dem Glauben seiner Todesstunde nachahmen. Möge der Heilige Geist in der Kraft unsres Herrn Jesu euch fähig machen, durch den Glauben zu leben. Lebt, um andre zu segnen, besonders eure eignen Nachkommen; lebt, um Gott allezeit zu dienen; und lebt mit eurer Hand auf eurem Stabe, immer sagend: „Dies ist nicht unsre Ruhesstätte, denn sie ist besleckt.“

Meine lieben Hörer, dieser Rat ist nicht für euch alle, denn nicht jeder von euch ist ein Jakob, ihr gehört nicht alle zu dem gläubigen Samen. Ich kann euch nicht heißen, euren Stab nehmen, denn wenn ihr euren Stab nähmet und hinweg ginget, wohin würdet ihr gehen? Ihr habt kein Teil in der künftigen Welt, kein verheißenes Land, kein Kanaan, in dem Milch und Honig fließt. Wohin wollt ihr gehen? Ihr müßt verbannet werden von dem Angesichte des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht. Wehe euch! Ihr könnt nicht anbeten, denn ihr kennt Gott nicht; ihr könnt nicht andre segnen, denn ihr seid selber nicht gesegnet worden. Möge der Herr euch zu seinem lieben Sohne Jesu Christo bringen, und euch dahin leiten, Ihm zu vertrauen, und dann werde ich hoffen, daß ihr, wenn ihr errettet seid, durch den Glauben Jakob nachahmen werdet, die Menschen segnen, Gott anbeten, und mit eurem Stab in der Hand warten, bereit, in die ewige Ruhe einzugehen. Der Herr sei mit euch, um Christi willen. Amen.



10.

Josephs Gebeine.

„Durch den Glauben redete Joseph von dem Auszug der Kinder Israels, da er starb, und that Befehl von seinen Gebeinen.“
Hebr. 11, 22.

Wir können nicht leicht sagen, welcher Handlung in einem frommen Leben Gott am meisten Wert beimißt. Der Heilige Geist wählt in diesem Kapitel aus dem Leben frommer Männer die glänzendsten Beispiele ihres Glaubens aus. Ich hätte kaum erwartet, daß Er die Sterbeszene von Josephs Leben als den erhabensten Beweis seines Glaubens an Gott genannt hätte. Jenes ereignisreiche Leben — vielleicht mit Ausnahme eines das interessanteste in der Heiligen Schrift — ist reich an Vorfällen, von denen der Heilige Geist durch seinen Diener Paulus hätte sagen können: „Durch den Glauben that Joseph dies und das,“ aber nichts wird genannt, als die Schlussszene. Besonders der Sieg seiner Keuschheit unter wohlbekannter und außerordentlich schwerer Versuchung hätte sehr passend der Kraft seines Glaubens zugeschrieben werden können, aber er wird übergangen, und die Thatsache, daß er von seinen Gebeinen Befehl that, wird als der höchste Beweis seines Glaubens hervorgehoben. Sagt dies uns nicht, lieben Brüder und Schwestern, daß unser Urtheil über das, woran Gott am meisten Freude haben wird, ein sehr ungenügendes ist? Wahrscheinlich gefallen wir Gott am besten, wenn wir uns selber am wenigsten gefallen. In jenem Gebet, über das wir seufzten und es für gar kein Gebet hielten, mag mehr wahrhaftes Flehen gewesen sein, als in einer andren Fürbitte, von der wir weit höher dachten. Jene Predigt, über die wir in der Bitterkeit unsrer Seele jammerten, weil wir glaubten, daß sie so schwach gewesen, mag vor Gottes Augen köstlicher gewesen sein, als manche geläufige Rede, um deretwillen wir uns Glück wünschen. Jenes Leiden, das wir, wie wir meinten, mit so viel Ungeduld ertrugen, mag vor Gott ein Beweis wahrer Geduld gewesen sein, als Er tief in unsre Seele hineinblickte. Die Prüfsteine, an denen wir uns prüfen, sind sehr ungenau. Es mag sein, daß wir, wenn

wir unsre Lebensbeschreibung im Lichte der Ewigkeit lesen, überrascht sein werden, zu bemerken, daß Gott das hoch gelobt hat, worüber wir weinten, während vieles, dessen wir uns rühmten, weggeworfen wird wie schlechtes Silber. Der Herr siehet nicht, wie ein Mensch siehet, denn der Mensch blickt auf die äußere Erscheinung, aber Gott auf das Herz, und sein Blick dringt bis ins Innerste. Der Herr wäget die Geister: Er schätzt nicht nach Farbe, Form und Schimmer, sondern nach wirklichem Gewicht, und Er gab deshalb, als Er den Charakter Josephs wog, das größte Gewicht einem Vorfall, in dem der Glaube sich wirklich in großer Kraft zeigt, aber nicht dem oberflächlichen Beobachter.

Es mag überraschend scheinen, daß der Auftrag Josephs in betreff seines Leichnams als ein bemerkenswerter Akt des Glaubens genannt wird, und nicht der ähnliche Auftrag, den Jakob gab; denn that nicht auch Jakob Befehl von seinen Gebeinen? „Und er gebot ihnen, und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volk, begrabet mich bei meinen Vätern in der Höhle auf dem Acker Ephrons, des Hethiters, in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, im Lande Kanaan, die Abraham kaufte samt dem Acker von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbnis. Daselbst haben sie Abraham begraben, und Sara, sein Weib. Daselbst haben sie auch Jsaak begraben, und Rebekka, sein Weib. Daselbst habe ich auch Lea begraben.“ Er befahl ihnen, seinen Leib nach jenem teuern Mausoleum der Familie in Machpelah zu bringen, wo seine Väter ruhten. Warum war dies nicht eine Handlung des Glaubens von Jakob eben so sehr als von Joseph? Wir können nicht immer mit Bestimmtheit von diesen Sachen sprechen, aber wir meinen, daß ein sehr ausgesprochener Unterschied zwischen beiden ist. Ihr werdet bemerken, daß Jakobs Wunsch, in Machpelah zu liegen, nach seiner eignen Beschreibung hauptsächlich auf dem Grunde natürlicher Zuneigung beruhte. Er spricht von seiner Verwandtschaft mit Abraham, Jsaak, Lea u. s. w., und mit jenem natürlichen Gefühl, das außerordentlich lobenswert, aber kein Werk der Gnade ist, wünscht er, bei seinen eignen Blutsverwandten begraben zu werden. Wenn seine Seele zu seinem Volke versammelt wäre, wollte er, daß sein Leib an der Seite seiner Angehörigen ruhen sollte. Dieser Wunsch war wahrscheinlich eben so sehr aus der Natur wie aus der Gnade hervorgegangen. Selbstverständlich hätte die natürliche Zuneigung Joseph dahin geführt, ein Gleiches zu wünschen, aber er gibt diesen Grund nicht an. Überdies bemerkt ihr, daß Jakob seinen Söhnen befehlte, mit seinen Gebeinen zu thun, was sie leicht thun konnten; sie sollten ihn nach Machpelah bringen und ihn da sogleich begraben. Er wußte, daß sein Sohn Joseph Macht in Aegypten hatte, und daß deshalb alles, was für sein Begräbnis nötig war, beschafft werden würde: der ägyptische Hof war, wie es sich zeigte, bereit genug, ihm das prachtvollste Begräbnis zu gewähren. Sie trugen sogar siebenzig Tage Leid um ihn und thaten dadurch kund, daß er

ein Mann war, der in hohen Ehren von ihnen gehalten wurde. Jakob befahl deshalb nichts, als was leicht gethan werden konnte; es war kein bemerkenswertes Zeichen von Glauben, wenn er ein sofortiges Begräbniß befahl, was Josephs kindliche Liebe ihm leicht sichern konnte. Er nimmt sofort Besitz von seinem Grabe in Kanaan und verlangt aus sehr guten Gründen nicht unbegraben zu bleiben, bis seine Nachkommen im Besitz Kanaans sind. Jakob sucht sofortiges Begräbniß, aber Joseph schiebt seine Beerdigung auf, bis die Bundesverheißung erfüllt ist. Joseph wünscht nicht nur, in Machpelah begraben zu werden, was Natur war, sondern er wollte nicht begraben werden, bis sie das Land in Besitz genommen hatten, was ein Zeichen der Gnade des Glaubens war. Er wünschte, daß sein unbegrabener Leib mit dem Volke Gottes die Gefangenschaft und die Rückkehr teilen sollte. Er war so gewiß, daß sie aus der Gefangenschaft herauskommen würden, daß er sein Begräbniß bis zu diesem frohen Ereignis verschob, und so das, was sonst nur ein natürlicher Wunsch gewesen wäre, zum Ausdruck eines heiligen, frommen Vertrauens auf die göttliche Verheißung machte. Es war Glaube bei Jakob, aber es war bemerkenswerter Glaube bei Joseph; und Gott, der nicht nur auf die Handlung sieht, sondern auf die Beweggründe derselben, hat es nicht gefallen, Jakob als ein Beispiel des Glaubens in dieser Sache, die seine Gebeine betraf, zu nennen, sondern Joseph das Lob zu erteilen, daß er im Tode einen denkwürdigen Grad von Zuversicht auf die Verheißung bewiesen. Wahrscheinlich übertraf Jakobs Glaube, den er in andren Dingen auf dem Sterbebette bewies, seinen Glauben bei der Anordnung seines Begräbnißes, während in seinem Lieblingssohne diese Sache der Hauptbeweis seines Glaubens war.

Wir werden nun etwas auf die Einzelheiten bei diesem Vorfall eingehen, und darin wertvolle Lehren finden. Möge der Heilige Geist sie in unsre Herzen schreiben.

Ich meine, ich sehe zuerst in diesem Worte Josephs auf dem Sterbebette die Macht des Glaubens; ich sehe zweitens das Wirken des Glaubens, die Formen, in welchen diese köstliche Gnade sich verkörpert; und drittens sehe ich darin ein Beispiel für unsren Glauben, wenn es mit uns zum Sterben kommt.

I.

Ich beobachte in dem Text ein Beispiel **der Macht des Glaubens**; die Ausdauer wahren Glaubens unter drei merkwürdigen Arten von Prüfungen.

Zuerst, die Macht des Glaubens über weltliches Wohlergehen. „Nicht viele Große nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige sind erwählt“ — wahr genug ist dies Wort. Aber es ward niemals gesagt: „Keine Großen, keine Gewaltigen sind erwählt.“ Gott hat einige, die Reichthum, Macht und Ein-

fluß besaßen, erwählt, die Glauben im Herzen hatten, und das in außerordentlichem Grade. Unser Herr sagte uns: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme,“ aber Er fügte hinzu: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Beachtet also die Schwierigkeiten, welche Joseph umgaben, und bedenkt dann, wie groß der Glaube gewesen sein muß, der über sie alle triumphierte! Josephs Stellung war, nachdem er durch seine ersten Leiden in Aegypten hindurchgegangen, eine sehr hervorragende. Er besaß ungemessene Reichtümer; er war der Vizekönig des ganzen Landes, und Pharao hatte zu ihm gesprochen: „Allein des königlichen Stuhls will ich höher sein, denn du.“ Er war in jeder Hinsicht, ausgenommen dem Namen nach, der absolute Herr jenes großen Volkes; er konnte gerade thun, was er wollte, er war von allem königlichen Pomp umgeben; und wenn er in seinem Wagen durch die Straßen fuhr, riefen die Herolde vor ihm aus: „Beugt das Knie!“ Doch hinderte all dieses nicht, daß Joseph Glauben an Gott besaß, und einen Glauben, der bis ans Ende beharrte. Meine lieben Brüder, die Prüfungen des Glaubens sind gewöhnlich die der Armut, und herrlich bewährt sich der Glaube, wenn er auf den Herrn vertraut und Gutes thut und ernährt wird, selbst im Lande der Hungersnot; aber es ist möglich, daß die Probe des Glückes weit schwerer ist, und daß es daher ein größerer Triumph des Glaubens ist, wenn der Reiche nicht sein Herz an die ungewissen Reichtümer hängt, und nicht den dicken Lehm dieser Welt seine Pilgerschaft zum Himmel hindern läßt. Es ist schwer, einen vollen Becher in fester Hand zu tragen, gewöhnlich gießt man etwas über, aber wo die Gnade bewirkt, daß reiche Männer und Männer in hoher Stellung, von Macht und Ansehen, geziemend und fromm handeln, da wird die Gnade Gottes sehr verherrlicht. Ihr, die ihr reich seid, solltet eure Gefahr sehen: aber laßt Joseph euch zur Ermutigung dienen. Gott wird euch helfen, sucht seinen gnädigen Beistand. Es ist nicht notwendig, daß ihr weltlich seid; es ist nicht notwendig, daß ihr den Israeliten in dem Aegypter untergehen laßt. Gott kann euch aufrecht halten, wie Er Ijob aufrecht hielt, so daß ihr aufrichtig und vollkommen seid und doch ungemein reich an Besitztümern. Wie Joseph könnt ihr zu gleicher Zeit reicher und besser als eure Brüder sein. Es wird sehr schwer halten, und ihr werdet sehr, sehr viel Gnade nötig haben, aber der Herr, euer Gott, wird euch helfen, und ihr werdet wie Paulus lernen, übrig zu haben; und wie Joseph von Arimathia werdet ihr beides sein, ein reicher Mann und ein frommer Jünger.

Denken wir auch daran, daß Joseph nicht nur durch Reichtümer geprüft wurde, sondern, daß diese Prüfung durch ein langes Leben andauerte, fast von seinen jungen Tagen bis zum Schlusse seiner Laufbahn. Ich nehme an, daß er wenigstens sechzig oder siebenzig Jahre lang in der hohen Stellung eines

Vizekönigs von Aegypten stand, mit allem Reichtum dieses großen Volkes zu seinen Füßen, und dennoch blieb er die ganze Zeit über im Herzen dem Gott seiner Väter treu. Möge Gott euch, die ihr an hohen Plätzen steht, die gleiche Treue geben. Möget ihr unerschüttert bleiben unter noch so lang anhaltender Versuchung. Gedenkt überdies daran, daß die Gesellschaft, in welche Joseph durch seine Stellung in Aegypten gebracht ward, von der allerschlimmsten Art war, so weit es geistliche Religion anlangt, denn die Aegypter waren allesamt Gözendiener und verehrten alle Arten lebender Tiere und kriechender Wesen. Ein Satyriker sagt von ihnen: „O, glückliche Leute, die ihre Götter in ihren eignen Gärten ziehen,“ denn sie verehrten sogar Lauch und Zwiebeln: sie waren ein sehr abgöttisches Volk; und obgleich in Zivilisation ihren Nachbarn weit voraus, standen sie in der Religion auf einer sehr niedrigen Stufe. Wir meinen hier und da Spuren in Joseph davon zu sehen, daß er durch ägyptische Sitten und Gewohnheiten etwas Schaden genommen, aber doch nicht so viel, wie man hätte erwarten können, und durchaus nicht so, daß wir seine Treue gegen den einen Gott in Verdacht ziehen könnten. Es muß eine große, echte Tiefe der Heiligkeit in dem jungen Mann gewesen sein, sonst wäre er nimmer im stande gewesen, am Hofe zu leben, und an einem gözendienerischen Hofe dazu, und doch seine Lauterkeit und seinen Glauben an Jehovah, den Gott Israels, zu bewahren. Vergesst nicht, daß während eines großen Theils dieser Zeit Joseph keinen einzigen hatte, mit dem er verkehren konnte, der seines eignen Glaubens war. Denkt daran, was für eine Prüfung dies für ihn gewesen sein muß! Ich habe Leute gekannt, die ein sehr warmes Herz für die Religion hatten, so lange sie mit eifrigen Christen zusammen lebten, und sehr thätig waren, so lange sie lebendiger Predigt zuhörten, die aber, wenn sie aus der christlichen Gesellschaft hinweg versetzt oder gezwungen wurden, unter kalter Predigt zu sitzen, geistlich Schiffbruch erlitten. Ach! ich traure über einige, die, als sie in härteren Boden verpflanzt wurden, so ausarteten, daß es schwer zu sagen wäre, ob sie Bäume sind, welche die rechte Hand des Herrn gepflanzt hat oder nicht. Joseph war an einen Ort gebracht, wo kein Gebet im Hause war, kein Freund, kein gottesfürchtiger Lehrer, mit dem er ein Wort sprechen konnte, keiner, der etwas von Jehovah wußte, oder von dem Bund, den Er mit Israel gemacht; er war ganz allein, allein, allein, in der Mitte eines gözendienerischen Volkes, mit allen Versuchungen Aegyptens vor sich, im Besitze seiner Reichthümer und Schätze, und in Versuchung, zu leben, wie die andren lebten, in aller Art von Heidentum, und dennoch hielt er sich an Den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn, und starb zuletzt voll zuversichtlichen, freudigen und gottseligen Glaubens an den Gott seiner Väter. Ah! dies ist ein großer Triumph des Glaubens, und ich möchte alle meine lieben Brüder hier, die wirklich den Herrn lieben, drängen, dahin zu streben, daß das Werk der

Gnade in ihnen so tief, so wahr, so gründlich sein möge, daß, wenn Gott Könige aus ihnen machte, sie nicht stolz würden; wenn Gott sie ganz weg von allen christlichen Verbindungen senden sollte, sie ihn doch nicht vergessen würden; und wenn sie allen Versuchungen der Welt auf einmal ausgesetzt wären, sie ihnen allen widerstehen würden. Die Macht von Josephs Glauben bewies sich, wie ihr seht, reichlich in ihrem Triumph über seine weltlichen Verhältnisse.

Zweitens, ihr seht hier die Macht seines Glaubens in ihrem Triumph über den Tod. Er sagt, wie ihr im letzten Kapitel des ersten Buches Mose leset: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen;“ oder wie unser Text es gibt: „Er redete vom Auszug der Kinder Israels.“ Der Tod ist ein großer Prüfstein für die Aufrichtigkeit eines Menschen, und ein großer Niederbrecher wankender Mauern und schwankender Umzäunungen. Manche haben geglaubt, es stünde alles gut mit ihnen, aber wenn der Jordan um sie anschwellt, so haben sie es ganz anders gefunden. Hier sehen wir Joseph so gelassen, so ruhig, daß er des Bundes gedenkt, sich darauf verläßt und sich darüber freut. Er spricht vom Sterben, als wenn es nur ein Teil vom Leben wäre, und vergleichungsweise etwas Geringes für ihn. Er gibt kein Zeichen irgend welcher Zaghaftigkeit, keine Furcht peinigt ihn; sondern er legt sein letztes Zeugnis von der Treue Gottes und der Unfehlbarkeit seiner Verheißung ab vor den Brüdern, die sich um sein Bett versammeln.

Überdies, wenn ich aus dem Text entnehmen soll, daß der Heilige Geist das glänzendste Beispiel von Glauben in dem ganzen Leben Josephs ausgewählt hat, so ist es schön zu beachten, daß der großartige, alte Mann in seiner letzten Stunde am herrlichsten wird. Der Tod trübte nicht das Gold in seinem Charakter, sondern machte es eher noch strahlender. Auf seinem Sterbebett, noch mehr als in seinem ganzen übrigen Leben, vergoldet sein Glaube gleich der untergehenden Sonne alles rings umher mit seinem Glanze; nun, da Herz und Fleisch ihm versagen, wird Gott mehr als je die Kraft seines Lebens, wie er bald sein Teil auf ewig werden soll. Ist es nicht ein Großes, wenn ein Christ seine allerbeste Handlung zuletzt thut und am stärksten in der göttlichen Kraft ist, wenn seine eigne Schwachheit am höchsten ist? Wir sollten wünschen, Gott in der Jugend, in Gesundheit und Kraft zu dienen, mit aller Macht, die wir haben, aber es mag uns geschehen, wie Simson, daß unsre letzte That die größte ist. Mancher gute Mann seufzt über sein Leben, daß es, nachdem er alles gethan hat, was er kann, noch unbefriedigend ist; aber vielleicht beabsichtigt der Herr, ihm bei seinem Ende eine Gnade zu geben, die alles krönt, und den Ort seines Abscheidens zum Schauplatz seines herrlichsten Sieges zu machen, so daß er in den Himmel geht mit den Lorbeeren des Glaubens, um sie dort zu des Heilandes Füßen niederzuwerfen.

Joseph ist jedenfalls ein edles Beispiel von dem Sieg des Glaubens über den Tod.

Noch eins, hier ist ein Beweis von der Macht des Glaubens, der der Unmöglichkeiten spottet. Wenn man darüber nachdachte, so schien es etwas höchst Unwahrscheinliches, daß die Kinder Israel aus Ägypten herauf ziehen würden. Vielleicht schien zu der Zeit, als Joseph starb, keine Ursache da zu sein, weshalb sie es thun sollten. Sie hatten sich in Gosen niedergelassen, man hatte ihnen diesen Teil des Landes gegeben; die Weisheit Josephs hatte den fruchtbarsten Teil des Nil-Delta als Weide für ihre Herden ausgesucht. Warum sollten sie zu gehen wünschen? Sie hatten alle Annehmlichkeiten, welche die Erde ihnen gewähren konnte, warum sollten sie wünschen, Ägypten zu verlassen, um nach Kanaan zu ziehen, wo die Kananiter ihnen jeden Zoll des Bodens streitig machen würden, wo wenige, wenn überhaupt einige Vorteile im Vergleich mit Ägypten waren, und viele Nachteile? Gesezt, Joseph hätte, wie er es vielleicht that, mit prophetischem Vorausblick gesehen, daß eine andre Dynastie auf die des Pharao, der ihn geehrt hatte, folgen und daß Israel unterdrückt werden würde, so muß er gefühlt haben, wenn er die Wahrscheinlichkeiten abwog, daß es im äußersten Grade unwahrscheinlich war, daß die Kinder Israel, wenn zur Sklaverei herabgesunken, je im stande sein würden, sich ihren Weg durch Ägypten zu bahnen, um das verheißene Land zu erreichen. Jeder Urteilsfähige hätte, wenn er nach dem wahrscheinlichen Ausgang eines Konfliktes zwischen den zwölf Stämmen und den Heeren der Ägypter gefragt worden wäre, geantwortet: Israel würde sofort niedergetreten werden wie Stroh für den Dunghaufen und in beständiger Knechtschaft bleiben. Aber Josephs Auge war auf die mächtige Verheißung gerichtet: „Sie aber sollen nach vier Mannesleben wieder hierher kommen.“ Er wußte, daß, wenn die vierhundert Jahre um waren, Abrahams Gesicht von dem rauchenden Ofen und der brennenden Lampe erfüllt werden würde und das Wort bestätigt: „Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Danach sollen sie ausziehen mit großem Gut.“ Obgleich er noch nicht wissen konnte, daß Mose sagen würde: „So spricht der Herr: Laß mein Volk ziehen,“ obgleich er noch nicht die Wunder am Roten Meer vorhergesehen haben mag, und wie Pharao und seine Wagen da verschlungen wurden; und obgleich er nicht die Wüste und die feurige Wolfensäule und das Tröpfeln des Manna vom Himmel vorher verkündete, so war sein Glaube doch fest, daß durch irgend welche Mittel der Bund erfüllt werden würde: Unwahrscheinlichkeiten waren ihm nichts und Unmöglichkeiten galten ihm eben so wenig. Gott hat es gesagt, und Joseph glaubt es. Auf dem Sterbebett, wo Einbildung verschwindet, der eiserne Griff starker Täuschung erschlafft, da erhebt sich der wahre, sichere Glaube des Mannes Gottes zu seiner Höhe und wirkt gleich dem Abendstern einen sanften

Glanz über die Szene. Mögen wir, meine Brüder, den Glauben besitzen, der über alle Verhältnisse triumphiert, über die Schmerzen des Todes und über jede Unwahrscheinlichkeit, die mit dem Worte Gottes verbunden ist.

II.

In unfrem zweiten Teil wollen wir versuchen, **das Wirken des Glaubens** euch zu zeigen.

Joseph thut hier Befehl von seinen Gebeinen. Die erste Frucht des Glaubens in Joseph war dies — er wollte nicht ein Ägypter sein. Er war nicht gebeten worden, ein Ägypter unter dem Joche zu sein, jeder hätte das abschlagen können; er war nicht gebeten worden, ein Ägypter der Mittelklasse zu sein, das hätte von einem weltlichen Standpunkt aus wünschenswert sein können; er hatte die Gelegenheit, ein Ägypter des höchsten Standes zu sein. Er war thatsächlich zu fast königlichem Rang erhoben und hätte ein eingebürgerter Ägypter werden können und seine Kinder auch. In der Vorsehung Gottes ward er berufen, die Ehren und Einkünfte eines Amtes von hoher Würde anzunehmen, aber dennoch wollte er kein Ägypter sein, auch nicht unter den besten Bedingungen. Sein Sterbebett gewährte ihm einen Wendepunkt, eine Gelegenheit, zu bezeugen, daß er ein Israelite war und keineswegs ein Ägypter. Er zauderte nicht, seine Wahl hatte nie geschwankt. Ohne Zweifel würde er ein sehr prachtvolles Grab in Ägypten gehabt haben; aber, nein, er will nicht da begraben werden, denn er ist kein Ägypter. In Sakhara, nahe bei der großen Pyramide des Pharaos Apophis, steht noch heute das Grab eines Fürsten, dessen Name und Titel in Hieroglyphen geschrieben sind. Der Name ist „Eitsuph,“ und von seinen vielen Titeln wählen wir zwei: „Verwalter der Kornhäuser des Königs,“ und den andren, einen ägyptischen Titel: „Abrech.“ Nun, dieses letzte Wort findet sich in der Schrift, und ist das, was übersetzt ist: „Der ist des Landes Vater.“ Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies Monument für Joseph bereitet war, aber er lehnte die Ehre ab. Obgleich seine Ruhstätte an der Seite eines der größten Monarchen Mizraims gewesen wäre, so wollte er nicht die Ehre annehmen, er wollte kein Ägypter sein. Dies ist eine der sichersten Wirkungen des Glaubens in einem Manne von Reichthum und Rang; wenn Gott ihn in Verhältnisse setzt, wo er ein Weltling ersten Ranges sein könnte, so sagt er, wenn sein Glaube echt ist: „Nein, ich will nicht einmal um diesen Preis zur Welt gezählt werden.“ Er fürchtet über alle Dinge, daß er sein Teil in diesem Leben haben könne. Wenn ihr einen Christen auf den Thron setzen könntet, so würde die erste Furcht, die er hätte, diese sein: soll ich mit einer irdischen Krone abgefunden werden und des himmlischen Diadems verlustig gehen? Stellt ihn am Hofe an, seine große Frage wird sein: Wie soll ich zeigen, daß ich nicht einer der Bürger dieser

Welt bin? Umgebt ihn mit weiten Äckern, einem schönen Hause und großen Besitzthümern, so sagt er doch: „Ich nehme dies dankbar von Gott an, aber, o, ich wollte es nicht haben, wenn es unter der Bedingung wäre, daß ich zu den Nachfolgern des Mammon gezählt würde; und nun ich Reichthum erlangt habe, soll mein tägliches Gebet zu Gott sein: „Herr, hilf mir, meinen Besitz so zu gebrauchen, daß ich nicht dieser bösen Welt damit diene, sondern Deinem armen Israel ein Vater sein möge. Wenn es zu einer Wahl zwischen der Schmach Christi und den Schätzen Aegyptens kommt, so will ich die Schmach Christi auf mich nehmen und den Schätzen entsagen; ich kann nicht ein Aegypter sein.“ O, ihr Reichen macht dies zu einem Hauptpunkt eurer Sorge, beweiset, daß ihr nicht Weltlinge seid. Ihr habt auf die Börse zu gehen, die Bank zu besuchen, über große Summen Geldes zu verfügen, aber wählt nicht nach Geld, scharrt nicht Gold zusammen; seid nicht geizig oder gierig. Beweiset, daß, obgleich in Aegypten, ihr doch keine Aegypter seid. Laßt dies euer Gebet sein: „Möge Gott geben, daß ich nie so lebe, daß man mich für einen Mann dieser Welt hält, der sein Teil in diesem Leben hat. Mein Teil ist droben. Was ich auch hienieden genieße, der Himmel ist mein Erbteil.“

Bemerkt ferner, daß sein Glaube ihn zwang, Gemeinschaft mit dem Volke Gottes zu haben. Nicht nur weigert er sich, ein Weltling zu sein, sondern er bekennt sich als Israeliten. Ihr sagt mir vielleicht, daß er nur Gemeinschaft mit ihnen hatte, als er tot war. Doch denkt hierüber nicht zu leicht. Er gab das Begräbniß auf, das Aegypten ihm gewährt haben würde, um lange Jahre zu warten, bis sein Leichenbegräbniß von seinem eignen Volke gefeiert werden konnte. Aber ich möchte euch daran erinnern, daß es nicht das erste Mal war, daß Joseph Gemeinschaft mit seinen Brüdern gezeigt hatte; es war nur der Schluß eines ganzen Lebens der Gemeinschaft mit ihnen. Zwar stieg er nicht herab zu ihrer Armut, es war keine Nothwendigkeit dafür da, aber er ließ sie an seinem Reichthum teilnehmen. Gott hatte es in seiner Vorsehung so verordnet, daß Joseph ein Mann von Reichthum, Rang und Stand sein sollte, und er zeigte seine Gemeinschaft mit Israel, indem er seinen Vater und seine Brüder nach Gosen brachte, dort für sie sorgte und stets bereit war, für sie zu sprechen und sein Bestes zu thun, um ihre Interessen zu fördern. Nun, ein Zeichen des Glaubens in einem Christen ist dies: wenn er arm ist, so nimmt er freudig seinen Platz unter dem armen Volke Gottes an, aber wenn er reich ist, so hält er dafür, daß er in eine hohe Stellung versetzt ist, um seinen Brüdern besser zu helfen, und hat Gemeinschaft mit ihnen durch seine beständige Freundlichkeit gegen sie. Wenn es je nötig wäre, um seine wahre Gemeinschaft zu beweisen, daß er seine Stellung ganz und gar aufgab, so würde er es freudig thun, auf daß er unter das verachtete Volk Gottes gezählt würde. Joseph, scheint mir, schämte sich nie, seinen Stamm

anzuerkennen, und verfehlte nie, zu allen geeigneten Zeiten den Ägyptern zu sagen: „Ich bin nicht einer von euch; dort in Gosen ist meine Familie.“ Da er wußte, daß später die Seinen verachtet und verfolgt werden würden, so sprach er zu ihnen: „Bewahret meine Gebeine, so daß, wenn sie euch herabwürdigen, sie auch mich herabwürdigen — ich will bei euch bleiben in all euren künftigen Leiden, denn ich bin einer von euch.“ Wahrer Glaube läßt ein Kind Gottes sagen: „Ich bin einer von dem Volke Gottes, meine Seele ist mit demselben verbunden in all seinen Zuständen.“ „Wohin du gehst, dahin will ich gehen; wo du wohnest, will ich wohnen; dein Volk soll mein Volk sein, und dein Gott mein Gott; wo du stirbst, da will ich sterben, und da will ich begraben werden.“

Josephs Glaube führte ihn zu einem offenen Bekenntnis seiner Zuversicht auf die Verheißung Gottes. Auf seinem Totenbett sagte er: „Ich sterbe, aber Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen.“ Er sagte auch: „Er wird euch in das Land bringen, das Er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat.“ Der Glaube kann nicht stumm sein. Ich habe zuweilen seine Zunge aus Schüchternheit schweigen sehen, aber zuletzt war sie gezwungen, zu reden; und, meine Brüder, warum sollte nicht euer Glaube öfter sprechen, denn seine Stimme ist süß und sein Antlitz lieblich? Keine Zunge ist süßer vor dem Ohre Christi oder mächtiger über die Herzen der Menschen, als die Zunge des wahren Glaubens. Wenn euer Glaube wirklich ist, ob ihr auch eine Weile euer Licht unter einen Scheffel verbergt, so werdet ihr doch nicht im Stande sein, es lange zu thun, sondern euch gezwungen fühlen, zu sagen: „Ich glaube an das Evangelium Christi; ich glaube an die Verheißung Gottes; Er wird seinen Bund halten, und ich bekenne mich als einen, der an seine Wahrheit glaubt.“ Joseph, nachdem er so seinen Glauben bekannt hatte, zeigte praktisch, daß sein Bekenntnis ihm Ernst war, daß es keine Sache der Form, sondern Sache des Herzens war. Ich weiß nicht, auf welche Art er besser seinen Glauben, daß Gott das Volk aus Ägypten herausführen werde, hätte zeigen können, als dadurch, daß er sagte: „Behaltet meine Gebeine hier, begrabt sie niemals, ehe ihr selbst nach Kanaan geht, nachdem ihr Ägypten auf immer verlassen und das Bundesland in Besitz genommen habt.“ Wer an Gott glaubt, wird praktische Wege finden, seinen Glauben zu beweisen; er wird ihn durch offnes Bekenntnis erklären, aber er wird ihn auch dadurch zeigen, daß er eine Form des Dienstes wählt, in der sein Glaube auf die Probe gestellt wird; oder wenn Gott ihm Trübsal auferlegt, so wird er sie freudig annehmen, in der Hoffnung, daß Gott ihm Kraft geben wird, die der Last gleichkommt, und so wird sein Glaube in dem Leiden triumphieren. Der Glaube, der sich nie durch Werke beweist, ist ein Glaube, der zu fürchten ist. Wenn dein Glaube niemals dich veranlaßt, für

Gott zu sprechen oder Ihm zu dienen, so ist es ein Bastard-Glaube, eine Annäherung von niedriger Herkunft, der deine Seele ruinieren wird; er kam nie von Gott, und wird dich nicht zu Gott führen. Aber Joseph ist sehr praktisch, so praktisch, wie die Umstände es nur verstatteten.

Überdies beachtet, da er selbst Glauben hatte, so wollte er den Glauben anderer ermutigen. Von keinem Menschen kann gesagt werden, daß er wirklichen Glauben besitzt, dem nicht daran liegt, daß dieser Glaube in den Herzen seiner Nebenmenschen gefunden werden möge. „Aber,“ sagt ihr, „was that Joseph, um den Glauben anderer zu ermutigen?“ Nun, er hinterließ seine Gebeine als eine stehende Predigt für die Kinder Israel. Wir lesen, daß sie einbalsamiert und in einen Sarg gelegt wurden, in Ägypten, und so blieben sie in der Aufbewahrung der Stämme. Was sagte dieses? Jedesmal, wenn ein Israelit an die Gebeine Josephs dachte, so dachte er: „Wir werden eines Tages aus diesem Lande fortziehen.“ Vielleicht war er ein Mann, dem es in seinem Geschäft glückte, der sich etwas zurücklegte in Ägypten; aber er sprach zu sich selbst: „Ich werde mich davon zu trennen haben; Josephs Gebeine müssen hinauf getragen werden; ich soll hier nicht für immer bleiben.“ Und während er als Warnung wirkte, diente sein Leichnam auch zur Ermutigung, denn als die Frohnvögte das Volk zu drücken begannen, und die Zahl ihrer Ziegel vermehrt ward, sagte der verzagte Israelit: „Ich werde nie aus Ägypten herauströmen.“ O, aber die andern sprachen: „Joseph glaubte, daß wir es würden; da sind seine Gebeine, immer noch unbestattet.“ Er hat uns die Versicherung seines Vertrauens hinterlassen, daß Gott zu seiner Zeit sein Volk aus diesem Hause der Knechtschaft herausbringen würde.“ Mir scheint es, daß Joseph an diesen Plan gedacht hatte, als an das Beste, was er thun könnte, um bei den Israeliten beständig die Erinnerung daran wach zu halten, daß sie Fremdlinge und Pilger seien, und sie in dem Glauben zu ermutigen, daß sie zu seiner Zeit aus dem Hause der Knechtschaft befreit und in das Land, da Milch und Honig floß, gebracht werden würden. Der wahre Glaube sucht sich in den Herzen anderer fortzupflanzen. Er ist ernst, eifrig, darauf erpicht, durch irgendwelche Mittel eine Handvoll heiligen Samens auszustreuen, der in guten Boden fallen und Gott Ehre bringen möge. Es ist ein guter Beweis eures eignen Glaubens, wenn ihr euch anstrengt, den Glauben anderer zu fördern.

Bemerkt auch, daß Josephs Glaube machte, daß er ein Auge für die geistlichen Güter des Bundes hatte. Joseph hatte nichts Irdisches dabei zu gewinnen, daß er seine Gebeine lieber in Kanaan, als in Ägypten bestattet haben wollte, das kann einem Sterbenden wenig ausmachen. Natürlich möchten wir gern bei unsren Verwandten begraben werden, aber wir würden dann vorziehen, daß es bald nach unsrem Tode geschähe. Niemand

von uns würde aus freien Stücken wünschen, seine Gebeine ein paar hundert Jahre über der Erde zu lassen, damit sie endlich ins Familienbegräbnis kämen. Ich glaube, er blickte nicht auf die äußerlichen Segnungen des Bundes, sondern auf die geistlichen, die in Jesu, dem großen Samen Abrahams, geoffenbart sind. Dies ließ ihn sagen: „Ich bin kein Ägypter, ich bin einer von dem Samen, den der Herr erwählt hat; ich suche den kommenden Messias. Ich habe Teil und Anteil unter dem erwählten Volke Gottes; ich will den beanspruchen, nicht für mich selbst, sondern für meine Söhne und meinen Haushalt.“ Er war nach Gottes Vorsehung, ohne seine eigne Schuld mit einem ägyptischen Weibe verheiratet worden. Manasse und Ephraim waren darum halb ägyptisch, und wenn der Vater in Ägypten begraben worden wäre, so hätten die Söhne an Ägypten hängen und sich von Israel trennen können. Er scheint zu sagen: „Nein, meine Kinder, ihr seid keine Ägypter, ihr seid, gleich eurem Vater, Israeliten; begrabt nicht meine Gebeine in Ägypten, ich beschwöre euch, begrabt sie gar nicht, bis ihr sie in dem alten Grabe unsres Geschlechts niederlegen könnt. Seid Israeliten bis ins Mark, durch und durch, denn das beste Besitztum ist nicht, was ich euch in Ägypten hinterlassen kann, das vergängliche, sondern das Erbe, auf das ich euch hinweise, das geistliche Erbe, von dem ich wünsche, daß ihr es besitzen möget. Meine Gebeine sollen euch beschwören, Manasse und Ephraim, euch nicht zu Ägyptern zu machen, euch nicht der Welt gleichzustellen oder eure Ruhe hier zu suchen, sondern laßt eures Vaters Gebeine euren Sinn nach Kanaan lenken, ruht nie, bis ihr fühlt, daß ihr Anteil an den geistlichen Segnungen des Bundes habt.

Noch eins, mir scheint, daß Josephs Glaube in bezug auf seine unbegrabenen Gebeine sich darin zeigte, daß er willig war, Gottes Zeit für den verheißenen Segen zu erwarten. Er spricht: „Ich glaube, daß ich in Mamre begraben werde und daß mein Volk aus Ägypten heraufziehen wird. Ich glaube, und ich bin willig zu warten.“ Jeder Mensch wünscht, wenn er stirbt, bald anständig begraben zu werden. Wer wünscht, daß seine Gebeine umhergeschleppt werden? Aber dieser Mann will warten, auf sein Begräbnis warten — warten, wie lang auch die Zeit der Gefangenheit Israels sein mag. Es ist etwas Großes, wartenden Glauben zu haben. „Stehet still und seht das Heil Gottes,“ ist leichter gesagt, als gethan. „Wer glaubet, der wird nicht eilen.“ (Jes. 28, 16, engl. Üb.) Wir sind meistens in einer kindischen Haft. Wir möchten gern morgen im Himmel sein; wenn wir weise wären, so würden wir froh sein, daraus wegzu bleiben, bis Gott uns herein läßt. Wir würden gern morgen die Auferstehung haben, und viele sind bekümmert, weil das Kommen Christi nicht sogleich stattfindet. Warte auf des Herrn bestimmte Zeit, o du ungeduldig Murrender; sei ruhig im Geiste und gelassen im Herzen, die Weissagung wird nicht verziehen. Sei willig, zu warten. Sei willig,

deine Gebeine im Staube schlummern zu lassen, bis die Posaune der Auferstehung ertönt, und falls du die Wahl haben könntest, so gib die Wahl deinem Herrn im Himmel wieder zurück, denn Er weiß, was recht und am besten für dich ist. Ich liebe den Gedanken an einen Mann, der nicht im Leben warten konnte, denn er mußte sterben, aber der den wartenden Sinn seines Geistes dadurch beweist, daß er seine Gebeine warten läßt, bis sie in Kanaan eingesenkt werden konnten. Ihr werdet beachten, daß Josephs Wunsch erfüllt ward, denn als Israhel aus Ägypten heraufzog, findet ihr im fünfzehnten Kapitel des zweiten Buches Mose, daß Mose Sorge trug, die Gebeine Josephs mit sich zu nehmen; und was sonderbar ist, diese Gebeine wurden nicht begraben, sobald sie nach Kanaan kamen, sie wurden nicht begraben während der langen Kriege Josuas mit den verschiedenen Stämmen; sondern in den letzten Versen des Buches Josua, als fast das ganze Land erobert und unter die zwölf Stämme verteilt war und sie es in Besitz genommen hatten, lesen wir, daß sie die Gebeine Josephs in dem Feld zu Sichem begruben; als wenn Josephs Gebeine nicht begraben werden durften, bis sie das Land gewonnen, bis alles in Ordnung und der Bund erfüllt war; dann mußte er begraben werden, aber nicht eher. Wie gesegnet ist der wartende Glaube, der Gott seine Zeit lassen kann, und warten, an Ihn glauben, habe er auch noch so lange zu warten.

III.

Ich muß mit dem dritten Punkt schließen. Ich denke, wir haben in unfrem Text, geliebte Freunde, **ein Beispiel für unsren Glauben, um danach zu handeln, wenn auch für uns die Zeit des Todes kommt.**

Wir wollen sie uns als sehr nahe vorstellen, und diese Annahme wird buchstäblich wahr für einige, und in einem bestimmten Grade für uns alle wahr sein. Woher soll ich meinen Trost nehmen, wenn es mit mir zum Sterben geht? Komm, laß mich meine letzte Rede vorbereiten. Nun denk darüber nach. Zuerst möchte ich Joseph nachahmen, indem ich Trost aus dem Bunde entnehme, denn das that er. Der Befehl von seinen Gebeinen wurde nur gegeben, weil er glaubte, daß Gott seinen Bund dem Volke halten und sie aus Ägypten bringen würde. Mögen ihr und ich mit David sprechen können: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist, hat Er mir doch einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und erhalten wird.“ Ah! meine Seele, dies ist nicht sterben, sondern nur von der Erde zum Himmel übergehen. Jesus, der selber der Bund ist, macht das Sterbebett seinen Heiligen leicht. Ein Nezer, der eine Nacht bei seinem Prediger gewacht, um ihn zu pflegen, ward gefragt: „Wie geht es deinem Herrn?“ Er sagte: „Er

stirbt voller Leben.“ Es ist ein Großes, wenn man den Bund hat und daran denken kann. Dann könnt ihr voller Leben sterben, ihr könnt aus diesem niedrigen Leben weggehen und mit dem ewigen Leben erfüllt sein, ehe das zeitliche Leben noch ganz vergangen ist, so daß ihr niemals ganz ohne Leben seid, sondern das Leben der Gnade in das Leben der Herrlichkeit übergeht, wie der Fluß in den Ozean.

Joseph kann uns darin ein Beispiel sein, daß er seinen Trost aus der Zukunft seines Volkes entnahm. „Gott wird euch heimsuchen und euch aus diesem Lande führen.“ Sehr oft beunruhigt sich der sterbende Christ mit Gedanken über den Zustand der Gemeinde Christi. Er fürchtet, daß dunkle Tage für sie kommen. Ist er ein Prediger, so fragt er ängstlich: „Was wird meine Gemeinde thun, nun ich sie nicht länger führen und weiden kann? Wird sie nicht wie eine Herde ohne Hirt sein?“ Aber hier wird der Trost kommen; es sind bessere Tage für die Gemeinde Gottes da. Obgleich die Väter schlafen —

„Alle Worte Gottes weisen
Auf die künft'ge Gnadenzeit.“

Ob wir gleich einer nach dem andren dahin gehen werden, so sind doch keine dunklen Tage für unsre Nachkommen zu fürchten, sondern Tage des Glanzes sind im Anzuge. „Zeige Deinen Knechten Deine Werke und Deine Ehre ihren Kindern.“ Er muß aber herrschen, bis daß Er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Die Könige der Inseln sollen noch seine Herrschaft anerkennen und die Wanderer der Wüste sollen sich vor Ihm beugen. Jesus, der Christ Gottes, muß König über die ganze Erde sein, denn Gott hat es geschworen und gesprochen: „Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.“ „Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.“ Mit solchen Gedanken wie diese in unsrem Herzen mögen wir wohl unsre Augen im Tode schließen mit einem Gesang auf den Lippen.

Und dann, meine Brüder, haben wir eine andre und glänzendere Hoffnung, mit der wir sterben, wenn wir, ehe sie erfüllt ist, sterben müssen, und das ist diese, Christus Jesus, der Sohn Gottes, wird sein Volk heimsuchen. Brüder, die frohe Hoffnung auf die zweite Zukunft unsres Herrn Jesu Christi kann das Sterbezimmer erhellen. Wie Joseph sagte: „Gott wird euch heimsuchen.“ Die Zeit kommt, wo der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und Posaune Gottes hernieder kommen wird vom Himmel. Laßt unser Zeugnis im Sterben dies sein, daß Er bald kommt und sein Lohn mit Ihm. Wir haben nicht so in die Zukunft zu blicken, wie der Jude es that; er erwartete die erste Zukunft, und wir sehen nach der zweiten aus. Dies wird uns selbst beim

Abscheiden erheitern, denn wenn wir sterben, ehe Er kommt, sollen wir doch an der Herrlichkeit teilnehmen, weil die Toten in Christo auferstehen sollen.

Wir mögen zu all diesem eine Hoffnung betreffs unsrer Gebeine hinzufügen. Wir können unsre weinenden Verwandten, wenn sie sich um unser Bett versammeln, bitten, unsren Gebeinen ein anständiges Grab zu geben; sie brauchen nicht unsren Namen auszuposaunen oder unsre eingebildeten Tugenden auf Stein zu schreiben; aber wir wollen ihnen sagen, daß wir wiederum auferstehen werden und daß wir uns in die Hände unsres Vaters und unsres Gottes befehlen, mit der vollen Überzeugung, daß unser Staub neu belebt werden wird.

„Dieser meiner Augen Licht
Wird Ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.“

Ich weiß nicht, wann ein Zeugnis von der Auferstehung süßer klingt, als von den Lippen eines Heiligen, der gerade im Begriff ist, diesen sterblichen Leib zu verlassen und in die Freude seines Herrn einzugehen. Es ist gut zu sagen, wenn ihr von diesen Händen und Füßen und Augen und allen Gliedern dieser sterblichen Hülle Abschied nehmt: „Leb' wohl, armer Leib, ich werde zu dir zurückkehren; du wirst in Schwachheit gesäet werden, aber du wirst auferstehen in Kraft; du bist der treue Freund und Diener meiner Seele gewesen, aber du wirst noch geeigneter für meinen Geist sein, wenn die Posaunen ertönen und die Toten auferstehen werden.“ Mögen wir Sorge tragen, daß unsre letzte Handlung ein Triumph des Glaubens sei, die That, die unsrem Leben die Krone aufsetzt. Gott helfe uns, daß es so sein möge!

Geliebte, es ist eine traurige Betrachtung da, nämlich, daß wir nicht hoffen können, triumphierend zu sterben, wenn wir nicht gehorsam leben. Wir können nicht erwarten, Glauben in den Augenblicken des Todes zu zeigen, wenn wir jetzt keinen Glauben haben. Gott gebe dir Glauben, o Ungläubiger. Suchender, ruhe nicht, bis du ihn gefunden hast, und möge der Geist Gottes dir den Glauben der Erwählten Gottes geben, daß du im Leben Gott dienen und im Sterben Ihn ehren mögest, wie Joseph es that. Der Herr segne euch, lieben Freunde, um feinetwillen. Amen.



II.

Satan hat acht auf die Heiligen.*)

„Der Herr sprach zum Satan: Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ — Hiob 1, 8. „Hast du meinen Knecht Hiob angesehen?“ (Engl. Übers.)

Wie sehr ungewiß ist alles Irdische! Wie thöricht würde der Gläubige sein, der seine Schätze anderswo sammeln wollte, als im Himmel! Hiobs Glück versprach so viel Dauerhaftigkeit, wie nur etwas unter dem Monde haben kann. Der Mann hatte um sich her einen großen Haushalt von zweifelsohne ergebenen und anhänglichen Dienern. Er hatte Reichthümer aufgehäuft von einer Art, die nicht plötzlich im Werte sinkt. Er hatte Rinder und Esel und Schafe. Er brauchte nicht auf Märkte und Messen zu ziehen und mit seinen Gütern zu handeln, um sich Nahrung und Kleidung zu verschaffen, denn er betrieb den Ackerbau in sehr großem Maßstabe um seine Wohnstätte herum und baute wahrscheinlich auf seinem eignen Besitztum alles, dessen sein Haushalt bedurfte. Seine Kinder waren zahlreich genug, um eine lange Reihe Nachkommen zu verheißten. Seinem Glücke that nichts zur Befestigung not. Er hatte die Zeit der Flut erreicht: wo gab es da etwas, das eine Ebbe herbeiführen konnte?

Droben, über den Wolken, wohin kein menschliches Auge blicken konnte, dort ging ein Auftritt vor, der nichts Gutes für Hiobs Glück bedeutete. Der Geist des Bösen stand dem unendlichen Geiste alles Guten von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ein außergewöhnliches Gespräch fand zwischen diesen beiden Wesen statt. Als er von seinem Thun Rechenschaft ablegen sollte, prahlte der Böse damit, daß er das Land umher durchzogen hätte, und deutete damit an, daß er kein Hindernis für seinen Willen angetroffen und niemand

*) Wir haben die Predigt über Hiob hier hineingelegt, wo eine Pause in der biblischen Geschichte eintritt, um den Gang derselben weder vor- noch nachher zu unterbrechen. N. d. Üb.

gefunden hätte, der sich ihm widersetze, wenn er sich frei bewegte und nach eigenem Gefallen handelte. Er war überall umhergezogen wie ein König in seinem eignen Gebiete, ungehindert und ungehemmt. Als der große Gott ihn daran erinnerte, daß es wenigstens einen Ort unter den Menschen gab, wo er nicht Fuß gefaßt und wo seine Macht nicht anerkannt ward, nämlich in dem Herzen Hiobs; daß ein Mann war, der da stand wie ein uneinnehmbares Schloß, das durch Lauterkeit beschützt und mit vollkommener Treue als Besitz des Himmelskönigs bewahrt wurde; da forderte der Böse Jehovah heraus, die Treue Hiobs zu prüfen, und sagte Ihm, daß des Patriarchen Lauterkeit ihren Grund in seinem Wohlstande habe, daß er Gott diene und das Böse meide aus schlechten Gründen, weil er dies Verhalten vorteilhaft für sich selber finde. Der Gott des Himmels nahm die Herausforderung des Bösen an und gab ihm Erlaubnis, alle Güter hinwegzunehmen, von denen er behauptete, daß sie die Stützen der Lauterkeit Hiobs seien, alle Außenwerke und Strebepfeiler niederzureißen, und zu sehen, ob der Turm nicht ohne sie in eigener, ihm inwohnender Stärke stehen würde. Infolge davon schwand aller Reichtum Hiobs an einem schwarzen Tage dahin, und nicht einmal ein Kind blieb übrig, ihm Trost zuzulüftern. Eine zweite Begegnung zwischen dem Herrn und seinem gefallenen Engel fand statt. Hiob war wiederum der Gegenstand des Gespräches; und der Allmächtige, von Satan herausgefordert, erlaubte diesem sogar, sein Gebein und Fleisch anzutasten, bis der Fürst schlimmer daran war als ein Bettler, und der, welcher reich und glücklich gewesen, arm und elend wurde, voll Krankheit von der Fußsohle bis zum Scheitel, und schabte sich mit einem elenden Scherben, um eine geringe Erleichterung seiner Schmerzen zu finden.

Laßt uns hierin die Veränderlichkeit aller irdischen Dinge sehen. „Er hat sie auf den Fluten gegründet,“ ist Davids Beschreibung von dieser Erde; und wenn sie auf den Fluten gegründet ist, könnt ihr euch da wundern, daß sie oft wechselt? Seht nicht euer Vertrauen auf irgend etwas unter den Sternen: gedenkt daran, daß „Wechsel“ auf der Stirn der Natur geschrieben steht. Sprecht deshalb nicht: „Mein Berg stehet fest; er wird nimmermehr bewegt werden;“ der Blick vom Auge Jehovahs kann deinen Berg in Staub wandeln, das Anrühren seines Fußes kann ihn machen wie den Sinai, daß er wie Wachs schmilzt und ganz in Rauch gehüllt ist. „Suchet, was da droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes,“ und laßt euer Herz und euren Schatz sein, „wo weder Motten noch Rost fressen, und wo Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.“ Die Worte Bernhards mögen uns hier unterweisen: „Das ist die wahre und größte Freude, die nicht aus dem Geschöpf genommen, sondern vom Schöpfer empfangen wird, die (wenn du sie einmal besitzt) niemand von dir nehmen kann: im Vergleich mit welcher alles andre

Bergnügen Qual ist, alle Freude Schmerz ist, Süßes bitter, alle Herrlichkeit niedrig und alles Ergötzliche verächtlich ist."

Dies ist indes nicht unser Thema heute morgen. Nehmt dieses nur an als bloße Einleitung zu unsrer eigentlichen Rede. Der Herr spricht zum Satan: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Laßt uns darüber nachdenken, zuerst, in welchem Sinne es von dem bösen Geiste heißen kann, daß er auf das Volk Gottes acht hat; zweitens, laßt uns bemerken, was es ist, auf das er bei ihnen acht hat; und dann drittens, wollen wir uns trösten durch den Gedanken, daß einer, der weit über Satan steht, in einem höheren Sinne auf uns acht hat.

I.

Zuerst also, in welchem Sinne kann von Satan gesagt werden, daß er auf das Volk Gottes acht hat?

Gewiß, nicht in der gewöhnlichen, biblischen Bedeutung des Wortes „acht haben.“ „O Herr, habe acht auf mein Elend.“ „Wohl dem, der acht hat auf den Armen.“ (Engl. Übers.) Solches Achthaben schließt einen guten Willen ein und sorgfältige Prüfung dessen, der eine Wohlthat empfangen soll zum Zwecke einer weisen Verteilung der Gaben. In diesem Sinne hat Satan nie auf jemanden acht. Wenn er irgend ein Wohlwollen hat, muß es für sich selber sein; all sein Achthaben auf andre Geschöpfe ist sehr übelwollender Art. Kein meteorartiges Aufleuchten von etwas Gutem zuckte durch die schwarze Mitternacht seiner Seele. Er hat auch nicht acht auf uns so, wie wir auf die Werke Gottes acht haben sollen, d. h. um daraus Belehrung über Gottes Weisheit, Liebe und Freundlichkeit zu schöpfen. Er ehrt Gott nicht um deswillen, was er in seinen Werken oder in seinem Volke sieht. Bei ihm heißt es nicht: „Gehe zur Aneise, habe acht auf ihre Wege und sei weise,“ sondern er geht zu dem Christen und hat acht auf seine Wege und wird noch thörichter, der Feind Gottes, als er es zuvor schon war. Die Art, wie Satan auf Gottes Heilige acht hat, ist so: Er sieht sie mit Verwunderung an, wenn er den Unterschied zwischen ihnen und sich selber betrachtet. Ein Verräter kann, wenn er die gründliche Schändlichkeit und die Schwärze seines eignen Herzens kennt, nicht umhin, zu staunen, wenn er gezwungen ist, zu glauben, daß ein anderer Mensch treu ist. Die erste Zuflucht eines verräterischen Herzens ist die, anzunehmen, daß alle Menschen gern eben so verräterisch sein möchten und im Grunde wirklich so sind. Der Verräter meint, daß alle Verräter, gleich ihm selber, sein oder sein würden, wenn dies sich besser bezahlte als Treue. Wenn Satan den Christen ansieht und ihn Gott und seiner Wahrheit treu findet, so hat er acht auf ihn, wie wir auf ein Phänomen acht haben würden — vielleicht verachtet er ihn um seiner Thorheit

wissen, aber doch staunt er und wundert sich, wie dieser so handeln kann. „Ich,“ scheint er zu sagen, „ein Fürst, einer von den Großen im Parlamente Gottes, wollte meinen Willen nicht Jehovah unterwerfen: ich hielt es für besser, in der Hölle zu herrschen, als im Himmel zu dienen: ich behielt nicht mein Fürstentum, sondern fiel von meinem Thron: wie ist es, daß diese stehen? Welche Gnade ist es, die diese erhält? Ich war ein Gefäß von Gold und wurde dennoch zerbrochen; diese sind irdene Gefäße, aber ich kann sie nicht zerbrechen. Ich konnte nicht in meiner Herrlichkeit stehen — was kann die unvergleichliche Gnade sein, die sie in ihrer Armut, ihrer Dunkelheit, ihrer Verfolgung aufrecht hält, stets dem Gott treu, der sie nicht segnet und erhöht, wie Er es bei mir gethan!“ Es mag sein, daß er sich auch wundert, daß sie glücklich sind. Er fühlt in seinem Innern ein siedendes Meer von Elend. Es ist ein unermesslicher Abgrund von Angst in seiner Seele, und wenn er auf die Gläubigen blickt, so sieht er sie ruhig in ihrem Gemüt, voll Frieden und Glück, und oft ohne äußere Trostesmittel dennoch voll Freude und Herrlichkeit. Er geht auf und nieder durch die Welt und besitzt große Macht, und es mögen ihm viele Söldner dienen, doch hat er nicht das innere Glück, das jene niedere, unbekannte Hüttenbewohnerin besitzt, die auf dem Siechbett liegt und keine Mägde hat, ihr zu dienen. Er bewundert und haßt den Frieden, der in des Gläubigen Seele herrscht.

Seine Beachtung mag noch weiter gehen. Denkt ihr nicht, daß er acht auf sie hat, um, wo möglich, Schwächen und Fehler an ihnen zu entdecken, die ihm zu seinem Troste dienen? „Sie sind nicht rein,“ sagte er — „diese Blut-Erkauften — diese vor der Gründung der Welt Erwählten — sie sündigen immer noch! Diese von Gott als Kinder Angenommenen, für die sein glorreicher Sohn das Haupt neigte und den Geist aufgab! — sogar sie übertreten!“ Wie muß er über die geheimen Sünden der Kinder Gottes sichern mit solcher Freude, wie er sie zu fühlen vermag, und wenn er in ihnen irgend etwas sehen kann, das mit ihrem Bekenntnis im Widerspruch steht, irgend etwas, was betrügerisch scheint und ihm selber gleicht, so ist er froh. Jede Sünde, die in eines Gläubigen Herzen geboren wird, ruft ihm zu: „Mein Vater! mein Vater!“ und er fühlt etwas wie die Freude der Waterschaft, wenn er seinen faulen Sprößling erblickt. Er sieht auf den „alten Menschen“ im Christen und bewundert die Zähigkeit, mit der er seinen Besitz behauptet, die Kraft und Hefigkeit, womit er um die Herrschaft ringt, die List und Schlaueit, womit er je dann und wann, in bestimmten Zwischenräumen, bei passenden Gelegenheiten, all seine Stärke aufbietet. Er hat acht auf unser sündiges Fleisch und macht es zu einem von den Büchern, die er fleißig liest. Einer der erfreulichsten Anblicke, das bezweifle ich nicht, worauf des Teufels Auge je ruht, ist die Unbeständigkeit und die Unreinheit, die er

in einem wahren Kinde Gottes entdecken kann. In dieser Hinsicht hatte er sehr wenig an Gottes echtem Knechte, Hiob, zu beachten.

Dies ist aber nicht alles, sondern eher nur der Anfangspunkt seines Achthabens. Wir zweifeln nicht, daß er des Herrn Volk, und besonders die Hervorragenden und Trefflicheren unter demselben als die großen Schranken für den Fortschritt seines Reiches betrachtet; und gerade wie der Ingenieur, der eine Eisenbahn anlegen will, seine Augen sehr auf die Hügel und Flüsse richtet und besonders auf den großen Berg, der ihm jahrelange Arbeit verursachen wird, wenn er einen Tunnel durch denselben bohren muß, so hat der Satan, wenn er die verschiedenen Pläne betrachtet, um seine Herrschaft in der Welt fortzuführen, am meisten acht auf solche Männer, wie Hiob. Satan muß viel an Martin Luther gedacht haben. „Ich könnte die ganze Welt unter meine Füße treten,“ sagt er, „wenn dieser Mönch nicht wäre. Er steht mir im Wege. Dieser Starrkopf haßt meinen erstgeborenen Sohn, den Papst, und bläut ihn durch. Wenn ich ihn los werden könnte, so würde ich mich nicht um fünfzigtausend kleinere Heilige kümmern, die mir im Wege ständen.“ Er hat sicher acht auf Gottes Knecht, wenn „seinesgleichen nicht ist,“ wenn er deutlich und von seinen Gefährten geschieden eine hervorragende Stellung einnimmt. Diejenigen unter uns, die zum Predigtamt berufen sind, müssen um dieser Stellung willen erwarten, die besonderen Gegenstände seiner Beachtung zu sein. Wenn jener schreckliche Krieger das Glas ans Auge hält, so sucht er sicher nach denen, die an ihrer Uniform als Offiziere erkannt werden, und er heißt seine Scharfschützen, ja auf diese zielen, „denn,“ sagt er, „wenn der Bannerträger fällt, so wird der Sieg leichter auf unsrer Seite gewonnen und unsre Gegner leichter in die Flucht geschlagen werden.“ Wenn ihr freigebiger als andre Heilige seid, wenn ihr mehr in Gottes Nähe lebt als andre, — wie die Vögel die reifsten Früchte anpicken, so könnt ihr auch erwarten, daß Satan am geschäftigsten bei euch sein wird. Wer mag sich um eine Provinz streiten, die mit Steinen und unfruchtbaren Felsen bedeckt zwischen Eismereen eingefroren ist? Aber zu allen Zeiten ist immer Streit um die fetten Thäler, wo die Weizengarben reichlich sind und des Landmanns Arbeit wohl belohnt wird, und so wird der Satan um euch, die ihr Gott am meisten ehrt, ernstlich kämpfen. Er will Gottes Juwelen aus seiner Krone reißen, wenn er kann, und des Erlösers Edelsteine sogar aus seinem Brustschild hinweg nehmen. Er hat also acht auf die Kinder Gottes; da er sie als Hindernisse für seine Herrschaft betrachtet, so erfindet er Methoden, wie er sie aus dem Wege räumen oder zu seinem eignen Vorteil benutzen kann. Finsternis würde die Erde bedecken, wenn er die Lichter ausblasen könnte; es würde keine Frucht da sein, die bebte wie Libanon (Ps. 72, 16), wenn er jene Handvoll Korn auf dem Gipfel der Berge zerstören könnte;

daher hat er beständig acht darauf, wie er die Treuen unter den Menschen zum Fallen bringen kann.

Man braucht nicht viel Weisheit, um wahrzunehmen, daß der große Zweck Satans, wenn er acht auf die Kinder Gottes hat, der ist, ihnen Schaden zu thun. Ich denke kaum, daß er hofft, die wirklich erwählten und mit Blut erkauften Erben des Lebens wirklich ins Verderben zu stürzen. Ich stelle mir vor, daß er ein zu guter Theologe dazu ist. Er ist so oft zu schanden geworden, wenn er Gottes Volk angegriffen hat, daß er sich kaum für fähig halten kann, die Erwählten zu verderben, denn ihr erinnert euch wohl, die Wahrsager, die ihm sehr nahe verwandt sind, sprachen zu Haman: „Ist Mardachai vom Samen der Juden, vor dem du zu fallen angehoben hast, so vermagst du nichts an ihm, sondern wirst vor ihm fallen.“ Er weiß gut genug, daß ein königlicher Same in dem Lande ist, gegen den er vergebens kämpft; und ich meine, wenn er ganz gewiß sein könnte, daß eine Seele von Gott erwählt sei, so würde er kaum seine Zeit damit vergeuden, daß er sich bemühte, sie ins Verderben zu bringen, wenn er auch suchte, sie zu quälen und zu schänden. Es ist indes höchst wahrscheinlich, daß Satan nicht mehr davon weiß, wer die Erwählten Gottes sind, als wir, denn er kann auch nur nach äußeren Handlungen urteilen, obgleich er sich ein genaueres Urtheil als wir bilden kann durch seine längere Erfahrung und dadurch, daß er im Stande ist, die Menschen im Verborgenen zu sehen, wohin wir nicht eindringen können; doch in Gottes Buch der geheimen Ratschlüsse kann sein schwarzes Auge nie blicken. An ihren Früchten erkennt er sie, und wir erkennen sie in derselben Weise. Da wir indessen uns oft in unsrem Urtheil irren, so mag er es auch thun; und es scheint mir, daß seine Politik deshalb dahin geht, sie alle zu verderben — da er nicht weiß, bei wem es ihm gelingen mag. Er geht umher und sucht, welchen er verschlingen möge, und da er nicht weiß, wen er hinunterschlucken darf, so greift er alle Kinder Gottes mit Heftigkeit an. Jemand sagt: „Wie kann ein Teufel dies thun?“ Er thut es nicht ganz allein. Ich weiß nicht, ob viele von uns je direkt vom Satan versucht worden sind: wir sind vielleicht nicht hervorragend genug, um seiner Mühe wert zu sein; aber er hat ein ganzes Heer von niederen Geistern unter seiner Oberherrschaft und Aufsicht, und wie der Hauptmann es von sich selbst sagte, so hätte er vom Satan sagen können: „Er spricht zu diesem Geiste: thue dies, so thut er's, und zu seinem Knechte: gehe hin, so geht er hin.“ So werden alle Knechte Gottes mehr oder minder die direkten oder indirekten Angriffe Satans zu erleiden haben, und das mit der Absicht, sie ins Verderben zu stürzen; denn er würde, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten verfolgen. Wo er nicht verderben kann, da ist es unzweifelhaft sein Zweck, zu quälen. Er sieht Gottes Kinder nicht gern glücklich. Ich glaube, der Teufel

hat große Freude an einigen Pastoren, deren Predigt die Tendenz hat, Zweifel und Befürchtungen, Kummer und Verzagttheit als Beweise der Gotteskindschaft zu mehren und zu nähren. „Ah,“ sagt der Teufel, „predige nur weiter; du thust meine Arbeit gut, denn ich mag Gottes Kinder gern traurig sehen. Wenn ich machen kann, daß sie ihre Harfen an die Weiden hängen und mit kummervollen Gesichtern umhergehen, so halte ich dafür, daß ich mein Werk sehr vollständig gethan habe.“ Meine lieben Freunde, laßt uns auf der Hut sein vor jenen gut scheinenden Versuchungen, die vorgeben, uns demüthig zu machen, in Wahrheit aber darauf abzielen, uns ungläubig zu machen. Unser Gott hat keine Freude an unfrem Argwohn und Mißtrauen. Seht, wie Er seine Liebe in der Gabe seines teuren Sohnes Jesu beweiset. Verbannt also alle schlimmen Mutmaßungen und erfreut euch einer unerschütterlichen Zuversicht. Gott will gern mit Freuden verehrt werden. „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils. Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen Ihm jauchzen.“ „Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Gerechten sollen Ihn schön preisen.“ „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.“ Satan liebt dies nicht. Martin Luther pflegte zu sagen: „Laßt uns Psalmen singen und den Teufel ärgern,“ und ich zweifle nicht daran, daß Martin Luther darin so ziemlich recht hatte; denn jener Liebhaber der Zwietracht haßt harmonisches, freudiges Lobsingem. Geliebter Bruder, der Erzfeind will dich hienieden elend machen, wenn er dich jenseits nicht haben kann; und damit will er zweifelsohne einen Streich auf die Ehre Gottes führen. Er weiß gut genug, daß traurige Christen oft der Treue Gottes Unehre anthun, indem sie ihr mißtrauen, und er denkt, wenn er uns quälen kann, bis wir nicht mehr an die Beständigkeit und Güte des Herrn glauben, so hat er Gott um sein Lob gebracht. „Wer Lob opfert, der ehret mich,“ sagt Gott; deshalb legt Satan die Art an die Wurzel unsres Lobes, damit Gott nicht mehr geehrt werde.

Überdies, wenn Satan einen Christen auch nicht ins ewige Verderben bringen kann, wie oft hat er seine Wirksamkeit zu Grunde gerichtet? Mancher Gläubige ist gefallen, er hat nicht den Hals gebrochen — das ist unmöglich — aber er hat irgend einen wichtigen Knochen gebrochen und ist hinkend zu seinem Grabe gegangen. Wir denken mit Schmerzen an einige Männer zurück, die einst in den Reihen der Kirche hervorragten, die „sein liefen,“ aber plötzlich, in einer schweren Versuchung, fielen sie in Sünde, und ihre Namen wurden niemals wieder in der Kirche anders als mit verhaltenem Atem genannt. Jedermann dachte und hoffte, daß sie selig würden, so doch als durchs Feuer, aber sicherlich konnte ihre frühere Wirksamkeit nicht wieder zurückkehren. Es ist sehr leicht, auf der himmlischen Pilgerreise rückwärts zu

gehen, aber es ist nicht so leicht, die Schritte wieder umzulenken. Ihr könnt bald vom Wege weichen und euer Licht auslöschen, aber ihr könnt es nicht ganz so rasch wieder anzünden. Freund, Geliebter in dem Herrn, wache gegen die Angriffe des Satans und stehe fest, weil du als ein Pfeiler in dem Hause Gottes uns sehr teuer bist und wir dich nicht entbehren können. Als einen Vater oder als eine Matrone ehren wir dich und o! — wir möchten nicht zu trauern und zu klagen haben — wir wünschen nicht betrübt zu werden dadurch, daß wir den Jubel unsrer Gegner hören, wenn sie rufen: „Aha! Aha! so wollten wir es haben,“ denn ach! es sind viele Dinge in unfrem Zion gethan, von denen wir nicht wünschen, daß man sie in Gath sage oder sie auf der Gasse zu Asklon verkündige, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, und nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen. O, möge Gott uns als einer Gemeinde die Gnade geben, der List Satans und seinen Angriffen zu widerstehen, daß er, wenn er sein Argstes gethan, keinen Vorteil über uns gewinnt, und nachdem er acht auf uns gehabt und wieder acht, und all unsre Thürme und Bollwerke gut gezählt, doch gezwungen ist, sich zurückzuziehen, weil seine Sturmböcke nicht einmal einen Stein aus unfren Mauern herausrütteln können, und seine Schlingen keinen einzigen Soldaten auf den Wällen zu töten vermögen.

Che ich diesen Punkt verlasse, möchte ich noch sagen, daß man vielleicht entgegnet wird: „Wie ist es, daß Gott dieses beständige und böswillige Achthaben auf sein Volk von seiten des Bösen zugibt?“ Eine Antwort ist ohne Zweifel, daß Gott weiß, was zu seiner Ehre dient, und daß Er keine Rechenschaft von seinen Sachen ablegt; daß es, nachdem Er freien Willen verstattet und aus einem geheimnisvollen Grunde die Existenz des Bösen zugelassen hat, mit diesem seinem Thun nicht vereinbar scheint, den Satan zu vernichten, Er gibt im Gegenteil ihm Macht, so daß es ein ehrlicher Kampf Mann gegen Mann zwischen Sünde und Heiligkeit, zwischen Gnade und List ist. Außerdem sei daran erinnert, daß die Versuchungen Satans ohne seine Absicht dem Volke Gottes von Nutzen sind; Fenelon sagt, sie sind die Feile, die viel von dem Rost des Selbstvertrauens abreibt, und ich will hinzufügen, sie sind der furchtbare Ton in dem Ohr des Wachtpostens, der ihn sicher wach halten wird. Ein erfahrungsreicher Theologe bemerkt, daß es keine Versuchung in der Welt gibt, die so schlimm ist, als die: gar nicht versucht zu werden; denn versucht werden, wird dienen, uns wach zu halten: während wir ohne Versuchung, da Fleisch und Blut schwach sind, ob auch der Geist willig ist, doch in Schlummer fallen können. Kinder laufen nicht von ihres Vaters Seite weg, wenn große Hunde sie anbellern. Das Heulen des Teufels mag uns auf unfrem Wachturm halten und das Mittel zur Bewahrung vor andren Übeln sein. Laßt uns nüchtern sein und wachen, denn unser Widersacher, der Teufel, geht umher

wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge; und dann gestattet uns, die wir in den Vorderreihen stehen, euch warm eine ernste Bitte ans Herz zu legen, nämlich die: „Brüder, betet für uns,“ damit wir, die wir der Beachtung des Satans besonders ausgesetzt sind, von der göttlichen Macht behütet werden. Laßt uns durch eure Gebete reich gemacht werden, auf daß wir bis ans Ende bewahrt bleiben.

II.

Was ist es, worauf Satan acht hat in der Absicht, dem Volke Gottes zu schaden?

Es kann von ihm nicht gesagt werden wie von Gott, daß er uns ganz und gar kennt, aber da er nun fast sechstausend Jahre mit der armen, gefallenen Menschheit verkehrt, muß er sich in dieser Zeit eine sehr große Erfahrung erworben haben, und da er auf der ganzen Erde gewesen ist und die Höchsten und die Niedrigsten versucht hat, muß er außerordentlich gut wissen, was die Triebfedern menschlichen Handelns sind, und wie er auf sie einzuwirken hat. Der Satan beobachtet und hat acht zuerst vor allem auf unsre besonderen Schwächen. Er sieht uns von oben bis unten an, gerade wie ich einen Rosshändler es mit einem Rosse habe thun sehen; und er findet bald heraus, worin wir fehlerhaft sind. Ich, ein gewöhnlicher Beobachter, mag das Pferd für ein ungemein gutes halten, wenn ich es die Straße auf- und abrennen sehe, aber der Händler sieht, was ich nicht wahrnehmen kann und versteht, das Tier gerade an solchen Teilen und an solchen Punkten zu fassen, daß er bald einen geheimen Fehler entdeckt. Satan versteht uns anzublicken und uns vom Kopf bis zum Fuß zu berechnen, so daß er von diesem Manne sagt: „Seine Schwachheit ist die Lust,“ und von jenem: „Er ist heftiger Natur,“ und von einem andren: „Er ist stolz,“ und von einem vierten: „Er ist träge.“ Das Auge der Bosheit nimmt sehr rasch eine Schwäche wahr, und die Hand der Feindschaft macht sich dieselbe bald zu nütze. Wenn der Erzpion eine schwache Stelle in der Mauer unsres Schlosses findet, so trägt er Sorge, seinen Sturmbock aufzupflanzen und die Belagerung zu beginnen. Du magst selbst vor deinem besten Freunde deine Schwäche verbergen, aber du wirfst sie vor deinem schlimmsten Feinde nicht verbergen. Er hat Luchs- augen und ersieht im Augenblick die Fuge in deinem Harnisch. Er geht mit einem Zündholz umher, und ob du auch denkst, daß du alles Pulver deines Herzens zugedeckt habest, so weiß er doch eine Spalte zu finden, durch die er sein Hölzchen stecken kann, und viel Schaden wird er thun, wenn die ewige Barmherzigkeit es nicht verhindert.

Er trägt auch Sorge, unsre Stimmungen und Seelenzustände zu beobachten. Griffe der Teufel uns an, wenn unser Gemüt in gewissen

Stimmungen ist, so würden wir ihm mehr als gewachsen sein: er weiß dies und meidet das Zusammentreffen. Manche Menschen sind empfänglicher für Versuchung, wenn sie traurig und verzagt sind; der Feind wird sie dann angreifen. Andre werden geneigter sein, Feuer zu fangen, wenn sie jubilierend und voll Freude sind; er wird dann seinen Funken in den Zunder werfen. Gewisse Personen können, wenn sie hin- und hergeworfen sind, dahin gebracht werden, fast alles zu sagen; und andre sind, wenn ihre Seele wie vollkommen ruhiges Wasser ist, gerade dann in dem Zustande, daß des Teufels Schiff auf ihnen fahren kann. Wie der Metallarbeiter weiß, daß das eine Metall bei einem solchen Grad von Hitze bearbeitet werden muß und ein andres bei einer andren Temperatur; wie die, welche mit Chemie sich beschäftigen, wissen, daß die eine Flüssigkeit bei einer gewissen Wärme sieden wird, während die andre den Siedepunkt viel früher erreicht, so kennt der Satan genau die Temperatur, bei der er uns für seinen Zweck bearbeiten kann. Kleine Töpfchen kochen, sobald sie ans Feuer gesetzt werden, und ebenso geraten kleine Menschen von rascher Gemütsart bald in Leidenschaft; größere Gefäße erfordern mehr Zeit und Kohlen, ehe sie kochen, aber wenn sie kochen, so ist es in der That ein Kochen, das nicht schnell vergessen oder gedämpft wird. Der Feind beobachtet einem Fischer gleich; nimmt einen Köder, der für die Beute paßt; und weiß, zu welchen Zeiten und Stunden die Fische am leichtesten anbeißen. Dieser Seelenjäger überfällt uns unversehens, und oft werden wir von einem Fehler ereilt oder in einer Falle gefangen, weil wir nicht in wachsender Stimmung waren. Jener ausgezeichnete Sammler köstlicher Aussprüche, Thomas Spencer, that den folgenden, der sehr treffend ist: „Das Chamäleon nimmt, wenn es auf dem Grase liegt, um Fliegen und Heuschrecken zu fangen, die Farbe des Grases an, wie der Polyp die des Felsens, unter dem er lauert, damit die Fische ohne Ahnung der Gefahr ihm kühn nahen.“ In gleicher Weise wandelt sich Satan in die Gestalt, die wir am wenigsten fürchten, und bringt uns solche Gegenstände der Versuchung vor Augen, die unsrer Natur am angenehmsten sind, damit er uns um so eher in sein Netz ziehe; er segelt mit jedem Winde und treibt uns in der Richtung, zu der wir selber um der Schwachheit unsrer Natur willen geneigt sind. Ist unsre Kenntniss in Glaubenssachen mangelhaft? Er versucht uns zum Irrtum. Ist unser Gewissen zart? Er versucht uns zur Ungstlichkeit und übertriebener Genauigkeit. Hat unser Gewissen gleich der Sonnenbahn etwas Breite? Er versucht uns zu fleischlicher Freiheit. Sind wir kühnen Mutes? Er versucht uns zur Vermessenheit. Sind wir schüchtern und misstrauisch? Er versucht uns zur Verzweiflung. Sind wir biegsamer Natur? Er versucht uns zur Unbeständigkeit. Sind wir steif? Er arbeitet dahin, hartnäckige Keher, Schismatiker oder Rebellen aus uns zu machen. Sind wir von strenger Gemütsart? Er versucht uns zur Grausamkeit.

Sind wir sanft und mild? Er versucht uns zur Verzärtelung und thörichtem Mitleid. Sind wir warm in religiösen Dingen? Er versucht uns zu blindem Eifer und Aberglauben. Sind wir kalt? Er versucht uns zu Laodiceischer Lauheit. So legt er seine Fallen auf die eine oder andre Weise, um uns zu fangen.

Er hat auch acht auf unsre Stellung unter den Menschen. Es gibt einige Personen, die am leichtesten versucht werden, wenn sie allein sind; sie sind dann zu großer Schwermut geneigt und können zu schrecklichen Verbrechen getrieben werden: vielleicht sind die meisten von uns mehr der Sünde ausgesetzt, wenn wir in Gesellschaft sind. In einiger Gesellschaft würde ich nie zur Sünde verleitet werden; in andre könnte ich mich kaum wagen. Viele Menschen sind so voll Leichtsinns, daß diejenigen von uns, welche sich nach derselben Richtung hinneigen, ihnen kaum ins Gesicht sehen können, ohne die uns anklebende Sünde sich regen zu fühlen; und andre sind so düster, daß, wenn sie einen Bruder gleicher Art treffen, sie so ziemlich gewiß unter sich einen schlechten Bericht von dem guten Lande erfinden werden. Satan weiß euch an einem Plage zu überraschen, wo ihr seinen Angriffen bloß liegt; er wird sich auf euch stürzen in einem Nu, wie ein Raubvogel aus der Luft, der auf die Zeit gewartet hat, wo er mit Aussicht auf Erfolg herabschießen kann.

Wie wird er auch auf unsre Lage in der Welt acht haben! Er sieht den einen an und sagt: „Dieser Mann hat Vermögen: es nützt mir nichts, die und die Künste bei ihm zu versuchen; aber hier ist ein anderer, der sehr arm ist, ihn will ich in diesem Netze fangen.“ Dann wiederum sieht er einen Armen an und sagt: „Nun, ich kann ihn nicht zu dieser Thorheit verleiten, aber ich will den Reichen da hineinführen.“ Wie der Jäger eine Flinte für wilde Hühner hat, und eine andre für Hirsche und Wild, so hat Satan verschiedene Versuchungen für verschiedene Menschenklassen. Ich nehme nicht an, daß die Versuchung der Königin je Maria, das Küchenmädchen, quälen wird. Ich nehme auf der andren Seite nicht an, daß Marias Versuchung je eine ernstliche für mich sein würde. Vielleicht könntet ihr die meinige bestehen — ich denke nicht, daß ihr es könntet; und ich bilde mir zuweilen ein, ich könnte die eurige ertragen — obgleich ich zweifle, daß ich es könnte. Satan weiß indessen genau, wo er uns zu schlagen hat, und unsre Stellung, unsre Fähigkeiten, unsre Erziehung, unser Name in der Gesellschaft, unser Beruf mögen alles Thüren sein, durch die er uns angreift. Ihr, die ihr gar keinen Beruf habt, seid in besonderer Gefahr — mich wundert, daß der Teufel euch nicht geradeswegs niederschluckt. Der Mann, der am wahrscheinlichsten zur Hölle fährt, ist der, der auf der Erde nichts zu thun hat. Ich sage das im Ernst. Ich glaube, daß kein größeres Übel jemandem widerfahren kann, als wenn er an einen Platz gestellt wird, wo er keine Arbeit hat; und wenn ich je in einem solchen Zustande sein

sollte, so würde ich mir sofort Arbeit schaffen, aus Furcht, daß sonst der Böse mich, Leib und Seele, davonführen würde. Müßige Leute versuchen den Teufel, sie zu versuchen. Laßt uns etwas zu thun haben, laßt uns unsren Geist beschäftigt halten, denn, wenn nicht, so machen wir Raum für den Teufel. Fleiß wird uns nicht fromm machen, aber der Mangel an Fleiß kann uns lasterhaft machen. Habt immer irgend etwas auf dem Amböß oder im Feuer.

„Mit Arbeit, Buch, gesundem Spiel
Will ich mich stets beschäft'gen,
Denn Satan kann des Bösen viel
Durch müß'ge Hände schaffen.“

So lehrte uns Watts in unsrer Kindheit, und so laßt uns in unsrer Mannheit glauben. Bücher, Arbeiten oder solche Erholungen, wie sie für die Gesundheit nötig sind, sollten unsre Zeit ausfüllen; denn wenn ich mich in Trägheit hinwerfe, wie ein altes Stück Eisen, so muß ich mich nicht wundern, daß ich von der Sünde rostig werde.

Aber ich bin noch nicht fertig. Wenn Satan seine Nachforschungen anstellt, so beachtet er alle Gegenstände unsrer Zuneigung. Ich zweifle nicht, als er um Hiobs Haus herumging, beobachtete er es ebenso sorgfältig, wie die Diebe das Haus eines Juweliers, wo sie einzubrechen beabsichtigen. Sie bringen sehr schlau jede Thür, jedes Fenster, jeden Verschluss in Anschlag; sie verfehlen nicht, das Nachbarhaus anzusehen, denn sie mögen zu dem Schatz durch das angrenzende Gebäude gelangen. So dachte der Teufel, als er herumging und die ganze Stellung Hiobs in Gedanken annotierte: „Da sind die Kamele und die Rinder und die Esel und die Knechte — ja, ich kann diese alle trefflich gebrauchen“. „Dann“, dachte er, „sind da die drei Töchter! Da sind die sieben Söhne und sie wollen ein Fest halten — ich werde wissen, wo ich sie angreifen kann, und wenn ich das Haus gerade umzustößen vermag, während sie das Fest halten, so wird das des Vaters Herz um so tiefer betrüben, denn er wird sagen: „O, daß sie gestorben, wenn sie im Gebet gewesen, lieber, als während sie aßen und Wein tranken!“ „Ich will sie mit in das Inventar aufnehmen“, sagt der Teufel, „seine Frau — nun, ich werde sie wohl gebrauchen“, und so kam es. Niemand hätte thun können, was Hiobs Weib that, — keiner der Knechte hätte jenes traurige Wort so beißend sagen können — oder wenn sie es freundlich meinte, hätte niemand es mit so einnehmender Miene sagen können, wie Hiobs eignes Weib: „Segne Gott und stirb“, wie man es übersetzen kann, oder: „Fluche Gott und stirb.“ Ah, Satan, du hast mit Hiobs Kalbe gepflegt, aber es ist dir nicht gelungen; Hiobs Stärke liegt in seinem Gott, nicht in seinem Haar, sonst hättest du ihn vielleicht scheren können, wie Simson geschoren ward! Vielleicht hatte der

Böse auch Hiobs persönliche Empfindlichkeit erforscht, und so die Form körperlichen Leidens erwählt, von der er wußte, daß sein Opfer sie am meisten fürchtete. Er brachte eine Krankheit über ihn, die Hiob bei Armen draußen vor den Thoren der Stadt gesehen und vor ihr geschauert haben mochte. Bruder, Satan weiß ganz ebensoviel von dir. Du hast ein Kind, und Satan weiß, daß du es vergötterst. „Ah,“ sagt er, „da ist eine Stelle, wo ich ihn verwunden kann.“ Sogar die Gefährtin deines Herzens mag ein Köcher sein, in welchem die Pfeile der Hölle aufbewahrt bleiben, bis die rechte Zeit kommt, und dann mag sie sich als der Bogen erweisen, von dem Satan sie abschießt. Sei auf der Hut, sogar vor deinem Nächsten und vor ihr, die an deinem Busen liegt, denn du weißt nicht, wie Satan einen Vorteil über dich gewinnen mag. Unfre Gewohnheiten, unfre Freuden, unfre Leiden, unfre Zurückgezogenheit, unfre öffentliche Stellung, aus allem kann dieser verzweifelte Feind der Kinder Gottes Angriffswaffen machen. Es sind Schlingen überall; auf unfrem Lager und an unfrem Tische, in unfrem Hause und auf der Straße. Es gibt Fallen und Fallthüren in Gesellschaft; es gibt Gruben in der Einsamkeit. Wir mögen Versuchungen im Hause Gottes ebensowohl wie in der Welt finden. Fallstricke in hohem Stande und tödliche Gifte in der Niedrigkeit. Wir dürfen nicht erwarten, von Versuchungen frei zu sein, ehe wir über den Jordan hinüber sind, und dann, Gott sei Dank, sind wir außer Schußweite des Feindes. Das letzte Heulen des Höllenhundes wird sich hören lassen, während wir in die kalten Wasser des schwarzen Stromes hinabsteigen, aber wenn wir das Halleluja der Verklärten hören, so werden wir für alle Ewigkeit von dem schwarzen Fürsten befreit sein.

III.

Satan hatte acht, aber es war ein höheres Achthaben da, welches sein Achthaben vereitelte.

Zu Kriegszeiten machen die Sappierer und Minierer der einen Partei eine Mine, und es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß die der andren Partei gegenminieren, indem sie die erste Mine unterminieren. Dies ist gerade das, was Gott bei Satan thut. Satan miniert und denkt, den Zünder anzustecken und Gottes Gebäude in die Luft zu sprengen, aber während der ganzen Zeit unterminiert Gott und sprengt Satans Mine, ehe er Schaden thun kann. Der Teufel ist der größte aller Narren. Er hat mehr Kenntniß, aber weniger Weisheit, als irgend ein andres Geschöpf, er ist listiger denn alle Tiere auf dem Felde, aber es heißt mit Recht List, nicht Weisheit, es ist nur eine andre Form der Narrheit. Die ganze Zeit über, wo Satan Hiob versuchte, wußte er wenig davon, daß er Gottes Zwecke ausführte, denn Gott sah und hatte auf das Ganze acht und hielt den Feind, wie ein Mann ein Pferd am

Zügel hält. Der Herr hatte genau acht darauf, wie weit Er Satan gehen lassen wollte. Er erlaubte ihm das erste Mal nicht, Hiobs Fleisch anzutasten — vielleicht war das mehr, als er zu der Zeit hätte ertragen können. Habt ihr nie beachtet, daß ihr, wenn eure leibliche Gesundheit stark und gut ist, Verluste und Leiden und selbst Todesfälle mit einer Art Gleichmut ertragen könnt? Nun, das war der Fall bei Hiob. Wenn die Krankheit zuerst gekommen und das übrige gefolgt wäre, so hätte die Versuchung vielleicht zu schwer für ihn sein können, aber Gott, der weiß, wie weit Er den Feind gehen lassen kann, wird ihm sagen: „So weit und nicht weiter.“ Allmählich wurde er an seine Armut gewöhnt; in der That, die Anfechtung hatte ihren Stachel verloren in dem Augenblick, wo Hiob sprach: „Der Herr hat es gegeben und der Herr hat es genommen.“ Dieser Feind war erschlagen — nein, er war begraben, und die Grabrede lautete: „Gelobet sei der Name des Herrn.“ Als die zweite Prüfung kam, hatte die erste den Hiob befähigt, die andre zu tragen. Es mag eine schwerere Prüfung für einen Mann im Besitze großer, weltlicher Reichthümer sein, wenn er plötzlich der körperlichen Kraft, ihrer zu genießen, beraubt wird, als wenn er erst alles verliert und dann die Gesundheit, die zum Genuße notwendig ist. Wenn er schon alles verloren hat, möchte er fast sagen: „Ich danke Gott, daß ich nun nichts zu genießen habe und daß deshalb das Verlieren der Kraft zum Genuße nicht so schmerzlich ist.“ Ich habe nicht zu sagen: „Wie wünsche ich, daß ich hinaus auf meine Felder gehen und nach meinen Knechten sehen könnte, denn sie sind alle tot. Ich wünschte nicht meine Kinder zu sehen — sie sind alle tot und dahin — ich bin dankbar, daß sie es sind; besser so, als daß sie ihren armen Vater auf einem Aschhaufen wie diesen sitzen sähen.“ Er hätte beinahe froh sein können, wenn sein Weib auch dahingegangen wäre, denn gewiß, sie war eben kein sehr ausgezeichnetes Gut, das ihm erhalten blieb; und vielleicht, wenn er alle seine Kinder um sich gehabt hätte, so wäre die Prüfung noch härter gewesen, als sie es war. Der Herr, der Berge in der Waagschale wiegt, hatte seines Knechtes Wehe abgemessen.

Hatte nicht der Herr auch acht darauf, wie Er seinen Knecht bei der Prüfung aufrecht halten sollte? Geliebte, ihr wißt nicht, wie gnädig Gott im Verborgenen Öl auf Hiobs Feuer der Frömmigkeit goß, während der Teufel Eimer voll Wasser darauf schüttete. Er sprach bei sich selbst: „Wenn Satan viel thut, will ich mehr thun: wenn er den Mann zum Fluchen versucht, will ich ihn so mit Liebe zu mir erfüllen, daß er mich segnen soll. Ich will ihm helfen; ich will ihn stärken; ja, ich will ihn halten mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit.“ Christ, nimm diese zwei Gedanken und lege sie unter deine Zunge wie „Semmel mit Honig“ — du wirst niemals versucht werden ohne ausdrückliche Erlaubnis von dem Throne, wo

Jesus für dich bittet, und auf der andren Seite, wenn Er es gestattet, so wird Er dir bei der Versuchung einen Ausweg bereiten oder dir Gnade geben, sie zu bestehen.

Ferner, der Herr hatte acht darauf, Hiob durch seine Prüfung zu heiligen. Hiob war ein viel besserer Mann am Ende der Erzählung als am Anfang derselben. Er war „schlecht und recht“ zuerst, aber es war ein klein wenig Stolz in ihm. Wir sind arme Geschöpfe, einen solchen Mann wie Hiob zu kritisieren — aber doch, es war in ihm ein Anflug von Selbstgerechtigkeit, denke ich, und seine Freunde brachten dies zu Tage. Eliphas und Zophar sagten so aufreizende Dinge, daß der arme Hiob nicht umhin konnte, starke Ausdrücke betreffs seiner selbst zu gebrauchen, die etwas zu stark waren, wie man meinen sollte; es war ein wenig zu viel Selbstrechtfertigung da. Er war nicht, wie unser einige es sind, auf sehr wenig stolz — er hatte sehr vieles, worauf er stolz sein konnte, wie die Welt es zugab — aber doch war die Tendenz da, sich dadurch gehoben zu fühlen; und obwohl der Teufel es nicht wußte, so hätte vielleicht, wenn er Hiob in Ruhe gelassen, dieser Stolz in Saat schießen und Hiob sündigen können; aber er hatte solche Eile, daß er den bösen Samen nicht reifen lassen wollte, sondern ihn hastig abschneid, und so war er Gottes Werkzeug, Hiob in einen demütigeren und folglich sicheren und gesegneten Seelenzustand zu bringen. Überdies beachtet, wie Satan ein Lakai des Allmächtigen war! Hiob wurde während der ganzen Zeit geeignet gemacht, einen größeren Lohn zu ernten. All sein Wohlstand ist Ihm nicht genug; Gott liebt Hiob so sehr, daß Er beabsichtigt, ihm ein doppelt so großes Vermögen zu verleihen; Er beabsichtigt, ihm seine Kinder wieder zu geben; Er will ihn zu einem berühmteren Mann machen, als er je gewesen; einem Mann, dessen Name durch alle Jahrtausende hindurch klingen soll; einem Mann, von dem alle Generationen reden sollen. Er soll nicht der Mann von Uz sein, sondern der Mann der ganzen Welt. Nicht nur eine Handvoll Leute in der Nachbarschaft sollen von ihm wissen, sondern alle Menschen sollen von Hiobs Geduld in der Stunde der Prüfung hören. Wer soll dies zustandebringen? Wer soll die Posaune des Ruhms verfertigen, durch welche Hiobs Name geblasen werden soll? Der Teufel geht zu der Schmiede und arbeitet mit aller seiner Macht daran, Hiob hoch berühmt zu machen! Thörichter Teufel! Er errichtet ein Piedestal, auf das Gott seinen Knecht Hiob stellen will, damit alle Jahrtausende mit Stauern ihn anblicken mögen.

Zum Schluß, Hiobs Trübsale und Hiobs Geduld sind ein bleibender Segen für die Gemeinde Gottes gewesen, und sie haben unglaubliche Schande über Satan verhängt. Wenn ihr den Teufel zornig machen wollt, so haltet ihm die Geschichte Hiobs vor. Wenn ihr euer

eignes Vertrauen gestärkt wünscht, so möge Gott der Heilige Geist euch die Geduld Hiobs vors Auge stellen. O, wie viele Heilige sind in ihren Leiden durch diese Geschichte der Geduld getröstet worden! Wie viele sind aus dem Rachen des Löwen und von den Klauen des Bären errettet worden durch die dunklen Erfahrungen des Patriarchen von Uz!

O Erzfeind, wie bist du in deinem eignen Netz gefangen worden! Du hast einen Stein geworfen, der auf dein eignes Haupt gefallen ist. Du machtest eine Grube für Hiob und bist selber hineingefallen; du bist in deiner eignen List verstrickt worden. Jehovah hat die „Weisen zu Thoren gemacht und die Wahrsager toll.“ Brüder, wir wollen uns im Glauben der Sorge und der Bewahrung Gottes anbefehlen — komme Armut, komme Krankheit, wir werden in allen Dingen durch das Blut Jesu Christi Sieger sein und durch die Kraft seines Geistes am letzten Ende überwinden. Ich wollte zu Gott, wir vertrauten alle auf Jesum. Mögen die, welche Ihm noch nicht vertraut haben, dahin gebracht werden, heute morgen damit zu beginnen, und Gott soll allen Preis von uns allen haben ewiglich. Amen.



12.

Mose durch den Glauben verborgen.

„Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein selten schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.“
Hebr. 11, 23.

Wie ich schon bei der Erklärung des Abschnittes bemerkte, *) sollte der Nachdruck bei diesen Stellen heiliger Lebensbeschreibung auf die Worte „durch den Glauben“ gelegt werden. Die mächtigen Thaten der Helden und die gehorsamen Handlungen der Pilgerväter werden uns nur erzählt, weil sie aus dem Glauben entspringen. Um die Wurzel zu loben, wird der Früchte Erwähnung gethan. Die Kinder werden eins nach dem andren genannt, damit die Mutter das Lob haben möge, denn Glaube ist die Mutter aller Tugenden. Nach diesem Buche schätzt Gott die Menschen nach ihrem Glauben, und „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.“ Der Glaube hat das Wohlgefallen des Höchsten, aber er hat es im Verhältnis zu seiner Stärke, denn es gibt Fälle, wo auf Schwachheit des Glaubens augenscheinlich Züchtigung folgte und andre Fälle, wo Stärke des Glaubens hoch geehrt ward. Je mehr du glaubst, desto mehr segnet Gott dich. Wenn dein Glaube so klein ist wie ein Senfkorn, so sollst du errettet werden, denn wo Glaube ist, da ist Errettung; aber wenn dein Glaube schwach ist, so wirst du mancher Tröstungen entbehren, und nur in dem Maße, wie dein Glaube durch die göttliche Gnade wächst und stärker wird, wirst du die größeren, tieferen und höheren Dinge des Gnadenbundes empfangen. Mehr Glauben ist es, was wir brauchen, und der Herr ist willig, ihn zu geben, Gnade auf Gnade; Er hat besonders Freude daran, den Glauben, den wir schon besitzen, zu stärken, indem Er ihn prüft, ihn unter der Prüfung aufrecht hält, ihn dadurch wurzelt und gründet, und ihn

*) Spurgeon liest bei jedem Gottesdienste einen Abschnitt aus der Bibel vor und fügt Erklärungen hinzu. A. d. ÜB.

fest und kräftig werden läßt. O, daß wir stets so lebten, daß der Herr in allen unsren Handlungen ihren Ursprung aus dem Glauben sehen könnte! Dann werden unsre Handlungen sowohl wie wir selber immer von Ihm durch Christum Jesum angenommen werden; denn der Herr hat deutlich erklärt: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“ — das heißt, wer vom Glauben abweichen wird und auf dem Wege der Sinne und des Gefühls laufen. Nachdem wir durch den Glauben begonnen haben, sollen wir durch den Glauben leben. Wir sollen nicht das Leben in dem Evangelium finden und es dann durch das Gesetz ernähren. Wir sollen nicht im Geiste beginnen und dann es im Fleisch zu vollenden suchen oder durch Vertrauen auf Menschen, sondern wir müssen fortfahren, in dem einfachen Glauben zu wandeln, der sich nur auf Gott verläßt, denn dies ist der wahre Christensinn. Der Glaube ist das Kind der Freien, und er kann nicht von Verdienst oder Selbstgerechtigkeit leben, denn dies ist das Kind der Magd, und die Schrift spricht: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.“

Nun ist der Glaube vor den Augen Gottes die wahre Seele aller heiligen Handlungen. Das, was ohne Glauben gethan wird, auch wenn es, an sich betrachtet, annehmbar gewesen wäre, wird doch ohne Glauben nicht angenommen. Wie kein Opfer, auch wenn es ohne Tadel war, anders als mit Salz und mit Feuer geopfert werden durfte, so wird nichts von Gott angenommen, wenn es nicht mit Glauben verbunden ist. Das Hören ist kein Hören zum Nutzen, wenn es nicht mit Glauben vereint ist, und das Thun sogar mag uns im Wege stehen, bis wir zuerst jenes Werk vollzogen haben — jenes gottgleiche Werk — jenes Werk Gottes — daß wir an Ihn glauben, den Er gesandt hat. Es muß Glaube da sein; ohne ihn ist es unmöglich Gott gefallen, und Er mißt unsre Handlungen nach dem Glauben, aus dem sie hervorgehen. Ich sage deshalb wiederum sehr nachdrücklich, daß ich diese Bibelstellen nicht so sehr wie ein Lob der Handlungen selber ansehe, als vielmehr wie eine Ehre, die der Heilige Geist dem Glauben beilegt. Wenn ihr von denen leset, die Königreiche bezwungen, das ist nicht der Punkt, auf den es ankommt: Andre haben Königreiche bezwungen, aber es heißt: „Welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen.“ Wenn ihr von denen leset, die des Schwerts Schärfe entronnen sind, viele haben das gethan, aber keine sind hier verzeichnet, als die, „welche durch den Glauben sind des Schwerts Schärfe entronnen.“ „Haben der Fremden Heer danieder gelegt.“ Viele haben das durch Tapferkeit und Stärke gethan; aber es durch den Glauben thun, das ist die Sache. Viele haben Geißeln und Bande und Gefängnis erduldet und sind umhergegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit

Ungemach, aber solche Leiden sind nichts, wenn sie nicht durch den Glauben getragen werden. Ich könnte fast die Worte Pauli anführen und sie nur ein wenig ändern: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte des Glaubens nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis; und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte des Glaubens nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Der Glaube zuerst, in der Mitte und zuletzt, muß Wandel, Leben und Triumph des Christen sein. Gott gibt den Glauben, Gott nimmt von dem Glauben an, Gott rettet durch den Glauben, Gott erhält durch den Glauben, Gott heiligt durch den Glauben, Gott macht vollkommen durch den Glauben. In allen guten Dingen sind Macht, Leben und Unnehmbarkeit vor Gott „nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme,“ sondern durch den Glauben, damit alles durch die Gnade allein sei.

Ich nehme jetzt das im Text genannte Beispiel des Glaubens auf, und indem ich dies thue, hoffe ich, daß viele hier sich die Frage stellen werden: „Habe ich diesen Glauben, der das Unsichtbare sieht? Habe ich einen Glauben, der eine wirksame Kraft über mein ganzes Leben ausübt? Glaube ich an Gott, an seinen lieben Sohn, an sein heiliges Wort? Ist dieser Glaube wirklich, praktisch, thätig? Wenn nicht, so mag ich sicher sein, daß ich ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt bin. Wenn Er mir durch seine Gnade den Glauben seiner Erwählten gegeben hat, durch den ich Ihn wahrnehme, Ihn erkenne, gegen Ihn handle als gegen den Gott, der da ist, und der denen, die Ihn suchen, ein Vergelter ist, dann bin ich in Christo Jesu angenommen.“ Laßt uns unsren Text wieder lesen, und dann wollen wir uns daran machen und Lehre aus ihm entnehmen. „Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot,“ — ihr Glaube machte sie tapfer und führte sie dahin, ihren Kleinen zu erhalten.

I.

Meine erste Bemerkung über diese kurze Erzählung ist diese: **Es ist ein großer Segen, wenn in einer Familie beide Eltern Glauben haben.**

Paulus sagt: „Durch den Glauben ward Mose drei Monate verborgen von seinen Eltern.“ Nun wollt ihr, bitte, beachten, daß Mose selbst in dem Bericht, den er im zweiten Kapitel seines zweiten Buches davon gibt, dies seiner Mutter zuschreibt: „Da sie sahe, daß es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate.“ Stephanus sagt in seiner Rede vor dem Sanhedrin:

„Zu der Zeit ward Mose geboren, und war ein feines Kind vor Gott, und ward drei Monate ernähret in seines Vaters Hause,“ erwähnt also mehr den Vater als die Mutter. Paulus schreibt an die Hebräer: „Er ward drei Monate verborgen von seinen Eltern,“ erwähnt also beide. Ohne Zweifel verband der Apostel die zwei andren inspirierten Äußerungen. Wundert ihr euch, daß Mose vorzugsweise seine Mutter, Jochebed, nennt? Ich nicht. Welcher Mann ist unter uns, der nicht stets mit Freuden seine gottesfürchtige Mutter nennt, und obwohl wir keine Parteilichkeit betreffs unsrer Eltern zu haben wünschen, so ist doch ohne allen Widerstreit das Geheimnis der Mutterliebe groß, und es sind einige Punkte dabei, in denen es einen tieferen Eindruck auf das Gedächtnis macht als die Sorge des Vaters. Schätzt die Väter, wie ihr mögt und wollt und sollt, doch es gibt eine zarte Empfindung, die jedes Mannes Herz ergreift, wenn er an seine Mutter denkt. Es scheint natürlich, daß Mose, als er den Bericht schrieb, seine Mutter am meisten nannte; und in der That und Wahrheit, eine Mutter hat mehr mit einem Kindlein zu thun, als ein Vater es haben kann: in seiner zarten Kindheit ist sie der Natur der Sache nach sein Hauptschutz. Vielleicht mag auch Jochebed, obwohl wir dessen nicht gewiß sein können, den stärksten Glauben von den beiden gehabt und am meisten zur Erhaltung des Kindes angetrieben haben. Es sind, wenn es sich so verhielt, andre Beispiele derselben Art in der Schrift. Manoaß wäre in traurigen Zustand geraten, wenn sein Weib nicht gewesen, die sprach: „Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, hätte Er uns nicht solches alles erzeiget.“ Die Mutter der Kinder Zebedäi wird sehr oft genannt, während sehr wenig von Zebedäus gesagt wird; und ich weiß, es wären viele Beispiele jetzt vorhanden, wenn wir die religiöse Geschichte der Familien schreiben sollten, wo, obgleich der Vater ein guter Mann ist, die Mutter doch, ich hätte bald gesagt, ein besserer ist, und bei jeder Glaubensthat der Familie die Hauptperson sein würde. Wohl, laßt uns denken, daß es so gewesen ist. Jochebed, die Frau, hat den stärkeren Glauben. Sie ist keine Geschäftsfrau. Sie bleibt zu Hause und sieht nach dem kleinen Mose, wie sie seiner Zeit nach dem kleinen Aaron und der kleinen Mirjam gesehen hat: der Vater muß ausgehen, Ziegel brennen und Brot für seine Familie erwerben, aber die Mutter zu Hause, obgleich nicht hervortretend, sondern eher verborgen, wandelt in Gottes Nähe, und glaubt an Ihn und wird so der wahre Mittelpunkt und die Angel, auf der das Haus ruht und um die es sich dreht. Es ist oft so, und gesegnet ist der Mann, der dies von seiner eignen Frau zu sagen vermag. Er wird nie neidisch auf sie sein, sondern sich vielmehr freuen, daß, wenn er Amram ist, Gott ihm eine Jochebed gegeben hat, die sein Sohn Mose in künftigen Jahren nennen wird, selbst wenn er seinen Vater vergißt. Der Chemann wird sehr zufrieden sein, wenn es so ist, denn die Freude und der

Frieden, die er durch eine gottselige Frau von entschiedener und kräftiger Frömmigkeit empfängt, wird eine reichliche Entschädigung dafür sein, daß er in dem Gedächtnis eines ausgezeichneten Sohnes ein wenig in den Schatten gestellt wird.

Aber was für ein Segen war es, lieben Freunde, daß, wenn Mose auch nicht sagt, daß sein Vater ihn verbarg, dieser doch seinen Anteil daran hatte, denn Stephanus sagt, daß er drei Monate in seines Vaters Hause ernähret ward. Der Vater wußte es, half dazu und war hoffnungsvoll dabei; er war völlig damit einverstanden, und gab seine Einwilligung und seinen Beistand zu allem, was die Mutter that. Wollte Gott, es wäre so in allen Familien. Wenn Mann und Weib in göttlichen Dingen zusammenstimmen, so ist das Haus wohl gebaut; aber wenn die Herrin nach der einen Seite zieht und der Herr nach der andren, wenn eins für Christus und das andre für Belial ist, so ist das Haus mit sich selber uneins, und wie kann es dann stehen? Es ist kein Wunder, wenn beide Eltern dem Herrn dienen, daß ihre Kinder in seiner Furcht auferzogen und ihre Freude und ihre Ehre werden; und es ist ebenso natürlich, daß, wenn ein ungöttlicher Vater alles vernichtet, was von einer gottseligen Mutter gethan werden kann, dem bösen Beispiel des Stärkeren eher gefolgt wird als dem gottseligen der Schwächeren. Wenn ich zu einem Ehemann hier spreche, der noch ein Ungläubiger ist, so kann ich nur beten und meine Gebete mit denen seines Weibes vereinen, daß er dahin gebracht werden möge, den Herrn zu kennen und in Ihm zu ruhen. Beide Eltern Mose glaubten, so sagt mein Text, und beide handelten im Glauben, als sie dem grausamen Befehl des Königs ungehorsam waren. Wenn sie darin nicht einverstanden gewesen, so sehe ich nicht ein, wie Mose hätte verborgen werden können; aber sie gingen beide zusammen in dieser Sache: und, lieben Freunde, wie gut wird es sein, wenn wir alle zusammen gehen in den Bemühungen, unsre Kinder zu Christo zu bringen. Wenn unsre Gebete vereinigt sind, wenn unser Beispiel eins ist, wenn unsre Lehren sich niemals widersprechen, wenn beide Eltern mit gleichem Ernst das Heil ihrer Kleinen suchen, so können wir versichert sein, daß die Verheißung erfüllt werden wird: „Ziehe ein Kind auf in dem Weg, den es gehen soll, und es wird nicht davon weichen, wenn es alt ist.“ (Spr. Sal. 22, 6.)

II.

Unsre zweite Bemerkung soll die sein, daß **wahrer und sogar bemerkenswerter Glaube auf sehr alltägliche Weise handeln kann.**

Was lesen wir? „Durch den Glauben haben sie Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Klauen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, sind des Schwerts Schärfe entronnen,“ und so

weiter, und so weiter. Nun, das sind große Dinge und würdig der Erwähnung unter denkwürdigen Thaten. Ja, aber dies ist auch groß in seiner Art: „Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern.“ Es ist kein Posaunenklang darin wie in dem Verstopen der Löwenrachen, dem Auslöschen des Feuers und Bezwingen der Königreiche, aber in Gottes Augen, von seinem Gesichtspunkte aus, mag das Verbergen eines Kindleins drei Monate lang ein ebenso großes Beispiel von bewundernswertem und annehmbarem Glauben sein, wie eins von den andren Dingen: sogar das Niederlegen der Heere der Fremden mag nicht größer sein, als wenn man die Bosheit eines Königs zu schanden macht, indem man ein kleines Kind rettet. Aber ihr sagt mir: „Es war etwas sehr Natürliches von einer Mutter, dies zu thun. Wenn Pharao den Befehl gegeben hatte, daß alle männlichen Kinder getötet werden sollten, war es da nicht natürlich genug, daß eine Mutter versuchte, ihres Kindes Leben zu erhalten? Kann ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?“ Ja, ja, ich weiß das alles und gebe es zu; aber dennoch lobt der Herr nicht die natürliche Liebe, sondern den übernatürlichen Glauben. Eine sehr starke Strömung wird gesehen, wenn Natur und Glauben beide dieselbe Richtung nehmen; doch ist es nicht Natur, sondern Glaube, der herrscht. Zuweilen hat der Glaube gegen die Natur anzugehen, wie bei Abraham, als ihm geheißsen wurde, seinen Sohn zu opfern, und dann gewinnt der Glaube den Sieg; und hier, obgleich Glaube und Natur zusammen trafen und so die Strömung stärker machten, sagt der Text dennoch nicht: „Durch die Kraft der Natur, durch die natürliche Liebe der Eltern für ihr Kind wurde Mose drei Monate verborgen.“ Nein, sondern sie thaten es „durch den Glauben“; so sagt der Geist, und Er weiß besser als wir, wie sie dazu kamen, es zu thun. Wir würden sagen: „Die Natur führte sie dahin, das Kindlein zu verbergen,“ aber Gott sagt: „Der Glaube führte sie dahin, es zu thun,“ und in seinem Maße ist beides wahr. Die Natur gab ein; aber der Glaube drängte, zwang und befähigte sie, das zu thun, was sonst ihre Schüchternheit nicht gewagt haben würde.

Aber war es nicht eine sehr einfache Sache, die durch den Glauben gethan ward — das bloße Verbergen eines Kindes? Ja, aber nicht so leicht, als es aussieht. Zuweilen, vermute ich, sagte die Mutter: „Still! Still! Still! Mein Kindchen, du mußt nicht schreien, was du auch für Schmerzen hast, wie ägyptische Kinder schreien dürfen, denn wenn ein Fremder Kindergeschrei hören sollte, wird es Pharaos Mordbeamten berichtet werden, und du wirst sterben.“ Viele, viele Male mußte der instinktmäßige Schrei gestillt werden durch der Mutter unverdroffene Sorge: und wenn Nachbarn an die Thür kamen, da können wir wenig wissen, wie schwierig es war, sie von der

Spur abzulenken, sie es nicht ahnen zu lassen, daß ein solch lebendiger, kleiner Schatz im Hause war. Wie oft brachten die, welche am Tage kamen, die Familie in fieberhafte Aufregung, und wie erschrafen beide Eltern, wenn in der Mitte der Nacht jemand an die Thür klopfte oder unter dem Fenster müßig stand. Ein Rasseln draußen vor ihrem armen, kleinen Hause machte sie voller Angst. Sie waren so unruhig, weil sie des Königs Befehl brachen, und obwohl sie sich davor nicht fürchteten, so fürchteten sie doch des Königs Beamte, die kommen konnten und ihr Kind wegnehmen. Ja, es war eine sehr einfache Sache — nur gerade ein Kindlein zu verbergen, — es ruhig zu halten und niemand davon wissen zu lassen; aber es wurde durch den Glauben gethan, und das macht die Handlung göttlich. Es war natürlich, es war einfach, ich gebe das alles zu, aber wenn der Heilige Geist sagt: „Durch den Glauben verborgen seine Eltern ihn,“ so macht das die einfache und natürliche Handlung von ungewöhnlicher Herrlichkeit glücken, wie den Busch in Horeb, der nur ein Busch war, aber doch erschien der Herr darin. Und hier ist das, worauf es ankommt, lieben Freunde, Mütter, Töchter, Schwestern und ihr alle, die ihr mit alltäglichen Dingen beschäftigt seid, seht ihr nicht, wie ihr den Glauben auf diese gewöhnlichen Dinge einwirken lassen könnt? Ihr denkt, ich predige durch den Glauben auf dieser Kanzel, und das thue ich, Gott sei gelobt: aber du kannst auch Strümpfe stopfen durch den Glauben, flicken und sticken und sparen und mit wenigem weit reichen durch den Glauben. Wenn du krank bist, kannst du liegen und husten durch den Glauben, ohne ungeduldig zu sein. Du kannst sanft bleiben gegen einen Mann, der dich zum Zorn reizt oder gegen ein ungehorfames Kind, durch den Glauben. Du kannst Dinge aller Art durch den Glauben thun. Er fährt auf dem Wirbelwind daher, aber er säbelt auch eine Nähnadel ein; er klimmt hinauf zum Throne Gottes, und doch steht er bei der Wiege eines Kindes; er kann „die Verheißung erlangen“, aber er kann sich auch hinsetzen und Schilfrohr flechten und Erdbharz kochen und einen Topf mit Pech umrühren, um eine kleine Arche von außen und von innen zu verpichen, wenn es nötig ist. Es gibt nichts, was der Glaube nicht veredeln kann, wenn er es berührt. Du brauchst nicht zu sagen: „Ich muß von meinem täglichen Geschäft hinweggehen oder von meinen häuslichen Angelegenheiten, um meinen Glauben zu zeigen.“ Nein, nein, bleib' wo du bist und zeige ihn. Wenn ein Soldat tapfer zu sein wünscht und seinen Hauptmann fragt, was er thun kann, so wird dieser ihm sagen: „Bleib' in deiner Linie am Tage der Schlacht, feure dein Gewehr ab, wenn das Kommando gegeben wird.“ Um ein tapferer Mann zu sein, brauchst du nicht die Linien zu verlassen oder bis vor die Mündung der Kanone zu laufen aus bloßer Großsprecherei. Streiter Christi, bleibe an deinem Platze. Thue das Werk, das der große Herr dir zugewiesen, traue auf Ihn und glaube

an seine Macht, dir zu helfen. So wirst du dein Leben erhaben machen, wie alltäglich es auch fleischlichen Augen erscheinen mag.

Durch den Glauben verbargen diese Eltern ihr Kind drei Monate — eine kurze Zeit, werdet ihr vielleicht denken. Wenn du ihre Angst durchzumachen gehabt, würdest du dafür halten, daß es die längsten drei Monate gewesen, die du je gelebt. Drei Monate lang sind die Beamten hinter deinem Liebling her, und jedesmal wenn du ihm ins Gesicht blickst, bist du bange, daß er aus deinen Armen gerissen und in den Fluß geworfen werden wird. Vergebens, o Mutter, gibst du deinem Kinde die tägliche Nahrung; vergebens freust du dich über die Grübchen in seinen Wangen und die lachenden Augen; denn es muß sterben. Die Krokodile des Nils müssen dieses weiche Fleisch verzehren. Solche Furcht muß sie Tag und Nacht gehabt haben. Drei Monate lang müssen beide Eltern in großer Traurigkeit gewesen sein, und sie hätten kaum unter solcher Seelenangst aushalten können, wenn sie nicht Glauben gehabt; aber der Glaube machte sie fähig, Wache zu halten, die langen Tage hindurch, die voller Qualen gewesen sein müssen. Obgleich die Zeit euch, die ihr nie ein Kind verloren, kurz scheint, und uns allen, die niemals wußten, was es sei, in der herzerreißenden Gefahr zu leben, unser Kindlein ermordet zu sehen, so füllte dies doch die ganze, kleine Welt eines Mutter- und Vaterherzens aus, und was könnte mehr sein? Sie ertrugen die immerwährende Angst und verbargen das Kind durch den Glauben; glaubend und hoffend, daß Gott Mitleid mit ihnen haben würde.

III.

Ein dritter Grundsatz, den wir aufstellen wollen, ist dieser, daß **der Glaube auf eine sehr geringe Ermutigung hin handelt.**

„Durch den Glauben ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war.“ Als ich diese Worte las, dachte ich bei mir selbst: „ich möchte wissen, welche Eltern ihre Kinder nicht für sehr schön halten?“ Es scheint die allgemeine Regel, daß wir alle — wenigstens alle Mütter — die schönsten Kinder haben, die je geboren worden sind. Eine geringfügige Ursache scheint es, um ein Kind drei Monate lang zu verbergen. Stephanus sagt in seiner Rede, daß das Kind „sein vor Gott“ war. Nun entnehme ich aus diesem Ausdruck, daß das Kind außerordentlich schön war, mehr als gewöhnliche Kinder; daß ein Reiz in seinen Zügen, eine besondere Herrlichkeit in seinem Gesichte lag, etwas Übermenschliches wahrscheinlich, da es schön „vor Gott“ war. Etwas Geistiges schwebte um des Kindes Antlitz, als wenn es einen Schimmer von der Herrlichkeit Sinais an sich trüge, von dem wunderbaren Hirten-Gesetzgeber, der das Volk vierzig Jahre lang durch die Wüste führte.

In des Kindes Antlitz war eine Weissagung von dem Manne Gottes. Gewiß, unter denen, die von Weibern geboren, ist kein Größerer geboren als Mose; und es war etwas so wunderbar Schönes an ihm als Kind, daß seine Eltern von ihm hingerissen waren. Nun, man kann viel Sonnenschein durch eine kleine Ritze bekommen, und man kann eine weite Aussicht durch ein kleines Glas haben, und es ist, sozusagen, nur eine kleine Öffnung, durch die Amram und Jochebed blickten, aber sie sahen große Dinge. Hier war ihnen ein liebliches Kind geboren, ein außerordentliches Kind, ein Kind schön vor Gott! Wohlan, was sagten sie? „Dies merkwürdige Kind ward sicher nicht zur Welt gebracht, ohne daß Gott einen Zweck damit hatte. Wir wollen es am Leben erhalten. Dies ist nicht ein Kind, das sterben kann oder sterben soll; wir wollen es am Leben erhalten. Pharao oder kein Pharao, solch ein Kind wie dies muß und soll leben.“

Vielleicht erinnerten sie sich daran, daß die Zeit nahe war, wo Gott verheißen hatte, sein Volk Israel zu befreien. Ich denke nicht, daß gläubige Israeliten ganz vergessen hatten, wie Gott Abraham gesagt hatte, daß sie vierhundert Jahre in Knechtschaft sein sollten, und sie müssen gewußt haben, daß diese nach ungefähr achtzig Jahren abgelaufen seien, und es ist wahrscheinlich, daß die Mutter sagte: „Es soll ein Befreier kommen. Es ist etwas in dem Gesichte dieses Kindes, das mich hoffen läßt, daß es der Befreier werden wird.“ Jochebeds Glaube, daß Gott sein Volk befreien würde, war stark, und deshalb dachte sie: „Vielleicht ist dies der Vorkämpfer, der Israel aus Aegypten bringen soll. Ich will ihn retten. Ich will ihn retten. Er soll verborgen werden. Pharao soll ihn nicht haben. Alle seine Befehle sollen mich nicht dazu treiben, daß ich ihn dem Tode aussetze.“ Sie sah nach einem Befreier aus und erwartete, daß er kommen würde: dies war Glaube. O, lieben Freunde, wenn wir nur solchen Glauben hätten, wie diese Frau ihn hatte, was für Wunder würden wir thun, weil wir nicht durch ein kleines Glas zu blicken haben, sondern ein weites Fenster vor uns sehen. Sie hatte keine Bibel; der Mann, der das erste Buch in der Bibel schreiben sollte, war ihr eignes, kleines Kind. Sie hatte nur mündliche Überlieferungen, die von Abraham, Isaak und Jakob und ihren Vätern auf sie gekommen waren; und sie hatte nur die Thatsache, daß ihr Kind außerordentlich schön war, als Aufmunterung in dieser besonderen Hoffnung; aber sie glaubte an Gott, und das machte sie fähig, um ihres Kindes willen Gefahr zu ertragen. Sie glaubte an Gott. Nun, Gott, der „vorzeiten geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles.“ Er hat die volle Herrlichkeit des Himmels in dem Angesichte Jesu leuchten lassen; was für Gläubige sollten wir sein, von solchem Licht umgeben und in der Mitte solcher Gnade auf-

erzogen. Möge Gott geben, daß unser Glaube, der so viele Ermutigung hat, kräftig zur Ehre Gottes handelt. Aber wenn es zuweilen scheint, als hättest du sehr wenig, woran du dich halten könntest, lieber Bruder, wirf dies wenige nicht weg. Wenn du nur ein kleines, gutes Zeichen sehen kannst, eine kleine Wolke wie eines Mannes Hand, so erwarte doch einen Regen von Gnaden. Selbst wenn alles gegen dich scheinen sollte und nur eins für dich, so ziehe doch gute Schlüsse aus schwachen oder schwach scheinenden Prämissen, denn wahrlich, der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich, und du kannst dich auf Ihn stützen.

IV.

Ein vierter Grundsatz ist klar in dem Text, nämlich, **daß der Glaube große Kraft hat im Überwinden der Furcht.**

Der Text sagt, sie fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot. Des Königs Gebot machte ganz Aegypten zittern. Es thut so noch jetzt. Die Aegypter sind immer noch das niedrigste aller Völker. Die Beschreibung, die der Prophet von ihnen gibt, trifft noch heutigestags zu. Überall in ganz Aegypten hört man den Stock gehen. Keine andre Menschenrasse würde je die Bastonade ertragen, wie die Aegypter es thun; die ganze Masse derselben arbeitet in Wirklichkeit für einen Mann, damit er einen Überfluß für seine eigne Person verwenden könne. Wie sie jetzt sind, so sind sie von Anfang an gewesen — ein Geschlecht nachgiebiger Sklaven, beständig von gierigen Unterdrückern niedergetreten. Die Israeliten in Aegypten hatten ohne Zweifel viel von dem Sinn der Aegypter eingefogen, und dieser war das gerade Gegentheil von dem Sinn des echten Engländers. Ihr und ich freuen uns, daß wir frei sind. Wir haben die Gewohnheit, über Gesetze zu verhandeln und Verordnungen zu kritisieren, und wenn irgend eine ungerechte Verordnung erlassen wäre, würden wir uns keinen Augenblick bedenken, sie zu brechen. Wir würden sogar ein Vergnügen daran finden, unsren Fuß durch einen ungerechten Beschluß des Parlaments zu setzen, denn wir sind jahrhundertlang in den Gewohnheiten und Wegen der Freiheit erzogen und denken und sprechen für uns selber, aber es ist nie so in Aegypten gewesen und besonders in jenen Tagen war es dort nicht so. Sie mochten damals wohl beim Leben Pharaos schwören, denn sie lebten alle mit Erlaubnis Pharaos. Sie gehörten ihm — ihre Ländereien und alles. Daher muß recht viel Mut für diese zwei, Sohn und Tochter Levis, dazu gehört haben, zu fühlen, daß sie gegen des Königs Befehl handeln konnten. Sie hatten ein Recht, so zu thun. Was für ein Recht hatte Pharaos, ihnen zu gebieten, ihre Kinder zu töten? Es war ihre Pflicht, des Königs Gebot zu brechen, und sie thaten es, weil sie Glauben hatten. Ich bin verpflichtet, einzugestehen, obwohl ich den Sinn der Engländer

gelobt habe, daß es eine große Menge Leute selbst in diesem Lande gibt, die sehr durch das regiert werden, was Gesetz genannt wird. Die durch das Gesetz verordnete Kirche wird stets ein großes Prestige genießen, weil sie den König zum Haupt und den Staat im Rücken hat. Mir ist ihre Verbindung mit dem Staat wert, des „Königs Übel“*) genannt zu werden, aber andren scheint sie ein Schönheitsfleck. Für den gedankenlosen Haufen muß das, was durchs Gesetz verordnet ist, recht sein. Kommen die ritualistischen Priester zu uns mit gesetzlicher Autorität? Wohlan, wer unter uns darf wagen, ihr Thun in Frage zu stellen? Sind gewisse religiöse Vorschriften vom Parlament befohlen? Hat Ihre Majestät ihre Einwilligung dazu gegeben? Wohl, dann müssen sie passend und richtig sein. Sehr viele Leute sind niemals aus dieser Denkweise herausgekommen und werden es vielleicht niemals; während es mir einer der ersten Grundsätze der christlichen Kirche zu sein scheint, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und das einzige, was man all diesen Großen der Welt sagen kann, ist: „Haltet eure Hände von der Bundeslade fern, damit euch nicht das Schicksal des Ufa treffe. Kommt demütig wie Jünger, um zu Jesu Füßen zu sitzen und von Ihm zu lernen, aber werft euch nicht zu Gesetzgebern für sein Gebiet auf und wagt nicht, euch da einzumischen, oder Regeln und Anordnungen für das geistliche Reich zu machen. Wir kümmern uns nicht um eure Erlasse und Anordnungen. Ihr habt keine Macht hier. Laß den Kaiser haben, was sein eigen ist, aber er darf nicht die Dinge berühren, die Christo gehören.“ Nun, diese Frau war durch den Glauben über die Furcht vor dem Cäsar hinausgekommen, dem Cäsar des Zeitalters, dem Pharao der Periode. Was er auch als Gesetz verordnen mochte, war gar nichts für sie. Sie brach hindurch.

Es war ohne Zweifel in Pharaos Erlaß eine Strafe hinzugefügt für jeden, der dem Gesetz nicht gehorchen würde. Vielleicht waren vier Leben in Gefahr um des einen kleinen Lebens willen — ihr Mann, sie selber, Aaron und Mirjam, ihre Tochter. Wenn die Beamten in das Haus hereinkommen und finden, daß der kleine Mose errettet ist, mag es sein, daß sie die ganze Familie mit der Wurzel ausrotten. Diese Furcht muß in ihr gewesen sein, aber dennoch will sie durch den Glauben alles wagen, und so will die ganze Familie sich in Gefahr bringen, damit dies vielversprechende Kind, das Gott, wie sie glaubten, ihnen zu einem edlen Zwecke gesendet, am Leben bleibe.

Nun, lieben Freunde, ich möchte, ihr zeigtet, falls ihr Glauben an Christum habt, ihn dadurch, daß ihr alle Furcht vor den Folgen des Rechtthuns überwindet. Es ist recht, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

*) „The King's evil“ heißen Stropheln. N. d. Üb.

Gott hat das erste Anrecht an uns. In der That, Gott hat das einzige Anrecht an uns. Wir sollen den Menschen um Gottes willen gehorchen. Aber wenn die Autorität des Menschen zu weit greift und mit Gottes Autorität in Widerstreit kommt, dann wird es Verrat an dem großen König, selbst dem größten der Könige zu gehorchen. Den Eltern und allen, die Autorität über uns haben, muß bis zu diesem Punkte gehorcht werden. Hierbei hört es auf. Ich bete, daß ihr Gnade haben möget, das Rechte zu thun, jeder von euch, selbst wenn es euch alles kostet. Wenn ihr eure Stelle verliert, falls ihr ehrlich seid, wenn ihr in Not um euer täglich Brot kommt, falls ihr die Wahrheit spricht, thut es und wagt es. „Wir müssen leben,“ sagt jemand. Ich weiß das nicht. Es mag besser sein, zu sterben, als zu leben unter einigen Umständen — sicherlich besser, als Märtyrer zu sterben, denn als Verräter zu leben — besser, für das Rechte zu sterben, als in Sünde zu leben. Ihr sagt: „Wir müssen leben.“ Ich will euch ein andres „Muß“ sagen. Wir müssen sterben, und es geziemt uns, dies immer vor Augen zu haben, denn wir werden berufen werden, Rechenschaft abzulegen von dem, wie wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Geliebte, mögen wir den Glauben haben, der die Furcht bezwingt, so daß wir durch die Welt gehen können ohne Furcht vor der öffentlichen Meinung, ohne Furcht vor gottlosem Tadel, ohne Furcht vor dem kleinen Kreis um uns her, dessen völlige Sklaven manche sind. Mögen wir Gott fürchten und deshalb nicht mehr bange sein vor der Menschen Befehlen. Seid gerecht und fürchtet keine Folgen. Wenn die Himmel selber erbeben, wollten wir kein Unrecht thun oder eine einzige Lüge sagen, um das Himmelsgewölbe zu stützen. Laßt Sonne, Mond und Sterne lieber herunterfallen, als daß wir von unsrer lauterer Rechtschaffenheit abweichen sollten. Möge der Glaube uns einen so furchtlosen Wandel geben.

V.

Aber nun fünftens, und sehr kurz, möchte ich eure Aufmerksamkeit darauf lenken, **daß der Glaube dahin getrieben wird, allerlei Aushunftsmittel zu gebrauchen.**

Die Mutter Mose hatte ihr Kind zu verbergen. Ich habe keinen Zweifel, wenn sie hier wäre und wenn ihr Mann hier wäre, so würden sie eine lange Geschichte zu erzählen haben von den Dingen, die vorkamen; wie oft ihnen angst und bange wurde, wie häufig dem armen Aoram der kalte Schweiß ausbrach, weil einer seiner Kameraden, mit dem er arbeitete, davon sprach, mit ihm nach Hause zu gehen; wie jene spionierende Nachbarin, die immer ihre Finger in anderer Leute Schüsseln steckte, ausfindig zu machen suchte, weshalb Frau Jochebed so viel zu Hause blieb; wie sie selbst vor ihren eignen Kindern bange waren, daß sie in ihrem Spiel von ihrem kleinen

Bruder sprechen möchten. Welche Furcht über der ganzen Familie lag, daß die Entdeckung zum Verderben führen möge, können wir daraus vermuten, daß sie das Kind verbergen. Die Mutter mußte zu vielen Auskunftsmitteln greifen, um ihr Söhnchen zu verstecken, und gebrauchte all ihre Klugheit und ihren gesunden Menschenverstand. Sie brachte ihr Kind nicht in das Vorderzimmer, sie trug es nicht auf die Straße oder saß vor der Thür damit, sondern sie war klug und handelte, als wenn alles von ihrem Verbergen des Kindes abhinge. Einige Leute meinen, wenn man Glauben hätte, so könnte man handeln wie ein Narr. Aber der Glaube macht einen Menschen weise. Es ist einer der bemerkenswertesten Punkte am Glauben, daß er geheiligter, gesunder Verstand ist. Dies ist durchaus keine schlechte Definition des Glaubens. Er ist nicht Fanatismus, er ist nicht Abgeschmacktheit; glauben heißt, Gott zum größten Faktor in unsrer Berechnung machen und dann nach der gesunden Logik rechnen. Es heißt nicht, unsre Hand in kochendes Wasser stecken in der Meinung, daß es uns nicht brennen wird; es heißt nicht, närrische und abgeschmackte Dinge thun. Glauben heißt, auf Gott trauen und gegen Gott handeln, wie wir es sollten. Es heißt, Ihn behandeln, nicht als eine Null, sondern als eine große, alles überragende Ziffer bei all unfrem Addieren und Subtrahieren. Der Glaube ist, sich Gott verwirklichen: darin besteht er. Und in diesem Sinne ist der Glaube die wahrste Vernunft, die vergeistlicht und aus der gewöhnlichen Sphäre herausgehoben ist, in der es gottlosen Menschen beliebt, sie zu gebrauchen: er ist geheiligte, von oben erleuchtete Vernunft.

Die Mutter wünscht, daß der Herr ihr Kind bewahren möge, aber sie weiß, Gott will, daß sie das Werkzeug dazu sein soll, deshalb verbirgt sie es; und als sie es nicht länger verbergen kann, da kommt dies kleine Geschäft des Arche-Machens. Der Glaube ist erfinderisch, aber zu gleicher Zeit liebt er immer ein vorhergegangenes Beispiel. Ich stelle mir vor, daß Mose Mutter daran dachte, diese Arche zu machen und sie von innen und außen zu verpichen, weil sie von Noahs Arche gehört hatte. Ihr Glaube gab ihr Liebe ein für die Art, wie der Herr in alter Zeit Errettung bewirkte. Sie hatte kein Buch zu lesen, aber man hatte ihr die Geschichte von Noahs Arche erzählt. „Wohlan,“ sagte sie, „ich will eine kleine Arche haben für meinen kleinen Mose, und da ich ihn nicht anders retten kann, will ich handeln, wie Noah es that, als er „auf göttlichen Befehl eine Arche für die Errettung seines Hauses zubereitete.“ Brüder, es ist immer sicher für den Glauben, sich seine Pläne auszudenken, aber wenn er einen von Gottes Plänen entdecken kann und ihm nachahmen, so ist er noch zuversichtlicher. Es sind immer Vorbilder da, wenn ihr sie nur sucht. Ihr könnt irgendwo eine Arche Noahs finden und eine kleine nach diesem Muster machen. Natürlich kann eure Arche nicht so groß sein wie Noahs, aber die würde ja auch zu groß sein für den kleinen

Mose; er würde sich darin verlieren. Eine kleine Arche ist genug für einen kleinen Mose. Nehmt euren eignen Maßstab, und arbeitet nach dem Muster, das irgend ein Knecht Gottes euch aufgestellt hat, und da ihr es mit demselben Gott zu thun habt, und Er dieselbe Liebe für euch hat, die Er für die alten Heiligen hatte, so werdet ihr finden, daß man nach den alten Plänen außerordentlich gut arbeitet. Einige von euch jungem Volk wollen immer etwas Neues und Eignes. Wohl, nachdem ich oft mancherlei Neues versucht habe, finde ich immer, daß, wenn meine neuen Pläne gelingen, es sich herausstellt, daß es alte gewesen sind. Es ist nichts Neues unter der Sonne, das des Probierens wert ist. So gewiß ihr je einen neuen Pfad einschlagt, werdet ihr finden, wenn es überhaupt der rechte Pfad ist, daß jemand den Weg schon vor Jahren ging. Jemand hat wüthig über die Alten geklagt, daß sie all unsre ursprünglichen Gedanken genommen haben und alle unsre ursprünglichen Pläne und sie ausgeführt, ehe wir eine Gelegenheit hatten, sie in Anspruch zu nehmen. Aber doch war der Glaube der Mutter Mose erfindend. Sie erfindet die Arche, borgt jedoch von dem Beispiel früherer Tage. Sie denkt an die alten Zeiten, und ihr Geist forscht eifrig nach, und sie handelt nach der Weise, in der Männer Gottes früher gehandelt hatten.

Ein kritischer Ausleger klagt, daß der Glaube dieser Eltern etwas schwach gewesen. Sie hätten halbwegs das Kind ums Dasein gebracht, indem sie es in die Arche legten und im Schilf ließen. Wohl, ich weiß davon nichts. Ich bin immer zufrieden, das nicht zu wissen, was ich nicht weiß; das heißt, wenn ich sehe, daß Gott nichts von ihrem schwachen Glauben sagt, so denke ich, wir thäten besser, auch nichts davon zu sagen. Durch den Glauben thaten sie, was sie thaten, und sie thaten das Vermöglichsste; und wenn Schwäche da war, wie es wahrscheinlich ist, so thut der Heilige Geist, gleich einem Maler, der, als er einen beliebten Fürsten malte, Sorge trug, ihn seinen Finger auf einen häßlichen Flecken in seinem Gesicht legen zu lassen, — wenn Er von diesen gottesfürchtigen Eltern spricht, läßt Er jede Erwähnung der Mängel ihres Glaubens aus. Er preist ihren Glauben, und es würde Vermessenheit von unsrer Seite sein, seinen Urtheilspruch zu ändern. Mögen wir so viel Glauben haben, wie sie, wenn wir geprüft werden, dann haben wir nichts zu fürchten.

VI.

Zuletzt, die einfachen Handlungen des Glaubens führen oft zu den größten Resultaten.

„Nimm das Kind in acht, Mirjam. Laß es nicht schreien, damit niemand es hört.“ Nun, diese alltäglichen Handlungen, wenn Mirjam das Kind wartete, wenn die Mutter es nährte, um sein Schreien zu stillen, wenn der Vater die Thür bewachte, und all diese kleinen Dinge waren geringfügige

Sachen, doch wie wunderbar trugen sie bei zu der großen Zukunft, durch die Pharaos Macht gebrochen ward. Die ganze Geschichte Israels beruhte auf dem Verbergen dieses kleinen Kindes. Die ganze Geschichte Israels, sage ich. Denkt an die Namen, welche an dem Leben des Kindes hingen: Aron, Josua, Simson, Barak, David, Salomo, und selbst das göttliche Kind von Bethlehern und die ganze Geschichte Israels waren mit Mose verbunden. Eingehüllt in diesem Kinde war die Geschichte der Welt, denn in dem jüdischen Volke waren alle Nationen gesegnet, und der Segen kommt zu uns Heiden nur durch die Juden. Größere Segnungen sollen noch durch diesen selben Weg kommen. O ja, sie trägt Sorge für Mose und verbirgt ihn, und ihr Lohn ist, daß Mose lebt, und zur rechten Zeit ist er für sein Werk bereit und rekt seinen Stab aus über das Feld Zoan und wirkt Plagen und Wunder; und er ist da an dem dunklen Meer, ertränkt das ganze Heer Pharaos und führt dann das Volk zu dem Berge Gottes, zu Horeb, und bringt es bis an die Grenze des gelobten Landes. Er ist da, und er hätte nicht da sein können, wenn nicht seine Mutter ihn durch den Glauben drei Monate verborgen hätte. Ihr wißt nicht alles, was ihr thut, wenn ihr kleine Dinge im Glauben thut. Brüder und Schwestern, verachtet nicht häusliche Pflichten, sondern zieht alle eure Kinder, eure kleinen Kinder in der Furcht Gottes auf: ihre kleinen Gewohnheiten verbessern, Geduld mit ihren kleinen Fehlern haben, sie ihre kleinen Gefänge lehren, alles führt hinauf zu großen Resultaten. Verachtet nicht das Kind, ich bitte euch, und sündigt nicht wider dasselbe. Ihr wißt nicht, was in ihm ist oder was in Gottes großes Buch jene kleinen Händchen noch schreiben werden. Wenn ihr keine Kinder habt, aber irgend ein andres Werk für Gott zu thun, denkt nicht gering davon. Große Ereignisse drehen sich um die Angel kleiner Vorfälle. Große Sünder schwingen sich um kleine Achsen. Es ist ein winziger Teil für jede Maschine von unaussprechlicher Wichtigkeit. Ihr kennt niemals die Unendlichkeit des Einflusses, den ein Wort haben kann. Für den Weisen ist nichts klein; für den Narren ist nichts wahrhaft groß. Macht alle Dinge groß, indem ihr sie durch den Glauben thut.

Damit schließe ich. Habt ihr Glauben an Gott? Glaubt ihr wirklich an Ihn? Vertraut ihr auf Jesum? Habt ihr seinen Heilsweg angenommen? Mein lieber Freund, wenn du es nicht hast, so gehst du in allem verkehrt zu Werke. Wenn ich in ein Land ginge, wo ein König wäre, und von allem Notiz nähme, ausgenommen von diesem König und seinen Gesetzen, so würde ich bald in Ungelegenheit kommen. Wenn er ein König wäre, dessen Macht überall anwesend, und ich ihn nie anerkannte, so würde mein Leben in seinem Gebiete sicher ein verfehltes sein. Ihr kommt in diese Welt, wo Gott ist, und Er ist allmächtig, euch zu segnen oder zu verfluchen — wollt ihr Ihn

aufser acht lassen? Ihr kommt unter gewisse seiner Befehle, und wenn ihr diese oder Ihn selbst nicht beachtet, sondern lebt, und nur das seht, was diese Augen sehen können, und nur das kennt, was unter die Wahrnehmung eurer Sinne kommt, so werdet ihr ein bankrotttes Leben führen und zuletzt zu Grunde gehen. Ich wage es von mir selbst zu sagen, daß der größte Gegenstand meiner Gedanken immer mein Gott in Christo ist. Ich habe gute und treffliche Freunde hier, die mich lieben und achten, aber ich darf mich auf keinen derselben stützen: ich muß mich auf Gott allein stützen. Er gibt mir viele Gnaden und Gaben, aber ich habe erfahren, was es ist, ohne sie zu sein und doch ebenso glücklich, wie mit ihnen; und nun weiß ich, was es ist, über ihnen und nur mit Gott allein zu leben. Ich könnte ertragen, alles zu verlieren, wenn ihr mir meinen Gott lasset, aber wenn es keinen Gott gibt, so bin ich der elendeste von allen Menschen. Ich habe gelernt, mit Ihm zu leben, Ihm zu vertrauen und mit allen meinen Nöten zu Ihm zu fliehen, und ich finde, daß Er mich immer aufrecht hält. Ich gehe zu Ihm mit all meinen Freuden, und Er macht mich fest unter ihnen. Er ist mir alles in allem, und ich sage nur so viel von mir selbst, weil ich meinen Herrn euch allen empfehlen möchte. Ich bitte jeden jungen Mann und jeden Mann in mittleren Jahren und jeden alten Mann hier, zu schmecken und zu sehen, daß der Herr gut ist. Ich kann einige von euch armen Leuten nicht verstehen: wie könnt ihr ohne Gott leben, wenn ihr so wenig zeitlichen Trost habt? Ich kann euch reichen Leute nicht verstehen: wie könnt ihr ohne Gott leben, wenn Er so gut und freundlich gegen euch ist? Wie könnt ihr Ihn vergessen, der euch täglich mit Wohlthaten beladet? Ihr scheint nur die Schalen zu ergreifen und nicht nach dem Kern zu suchen. Ihr lebt von der äußeren Haut und saugt nie den Saft der Freude. Die Seele des Lebens ist, für Gott zu leben. Der Friede, die tiefe, himmlische Ruhe, welche die Seele empfängt, muß immer durch einen lebendigen Glauben an Jesum Christum kommen. Ich sage dies, weil niemand unter euch ist, der, wenn er diesen Glauben hat, ihn nicht beweisen kann, was auch sein Beruf sein möge. Ihr mögt Pferde lenken, ihr mögt Kattun ausmessen, ihr mögt Zucker abwägen und alles durch den Glauben zu Gottes Ehre thun; ihr mögt auf der Börse sein, oder ihr mögt ein Buchsalzer sein oder ein Kofferträger oder eine Kleinkinderlehrerin oder eine Köchin, aber überall hat der Glaube etwas zu thun, und ihr könnt die Macht des Glaubens im täglichen Leben zeigen. Gott gebe, daß der Heilige Geist in euch den Glauben wirken möge. Gott ist wahrhaftig, warum vertraut ihr Ihm nicht? Der Christ Gottes ist gnädig, warum nehmt ihr Ihn nicht an? Er liebt es, Sünder zu erretten, Er nimmt alle an, die zu Ihm kommen. Warum kommt ihr nicht zu Ihm? Gott gebe, daß ihr es thut, um Jesu willen. Amen.

13.

Mose Entscheidung.

„Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergöhlung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens; denn er sahe an die Belohnung.“
Hebr. 11, 24—26.

Um letzten Sabbat sprachen wir von dem Glauben der Rahab.*) Wir hatten ihres frühern, schlimmen Charakters zu gedenken und zu zeigen, daß dessenungeachtet ihr Glaube triumphierte, sie errettete und auch gute Werke hervorbrachte. Nun ist mir der Gedanke gekommen, daß einige sagen würden: „Dieser Glaube ist ohne Zweifel sehr passend für Rahab und für Personen dieser Klasse; Leute, denen es an Tugend und an Licht fehlt, mögen dem Evangelium folgen und es mag für sie sehr angemessen und nützlich sein, aber die bessere Klasse von Menschen wird es nie annehmen.“ Ich hielt es für möglich, daß manche mit einem verächtlichen Lächeln allen Glauben an Gott verwerfen würden, als unwürdig für Personen in einer höheren Lebensstellung und von einer andren Bildungsstufe. Wir haben deshalb das Beispiel des Mose genommen, das in geradem Gegensatz zu dem von Rahab steht, und wir hoffen, daß es helfen wird, das Spötteln zu verbannen; obgleich dies in der That von geringer Wichtigkeit ist, denn wenn ein Mensch das Spötteln liebt, so ist es kaum der Mühe wert, fünf Minuten im Beweisführen gegen ihn zu verschwenden. Der Spötter ist gewöhnlich eine so unbedeutende Persönlichkeit, daß sein Spott unbeachtet zu bleiben verdient. Wer groß im Spötteln ist, ist zu nichts andrem gut, und man kann ihn gern in Ruhe seinen Beruf erfüllen lassen.

*) Wir geben diese Predigt später. A. d. Üb.

Mir kam auch der Gedanke, daß vielleicht einige in allem Ernst sagen möchten: „Ich bin durch Gottes Vorsehung und die Verhältnisse, in denen ich lebe, von äußerer Sünde frei gehalten worden; überdies bin ich kein Mitglied der niederen Stände und gehöre nicht zu der Klasse von Personen, deren angemessene Vertreterin Rahab sein würde. In der That, ich bin durch Gottes Vorsehung in eine ganz vorzügliche Stellung gesetzt, und kann ohne Eigenliebe einen höheren Charakter für mich in Anspruch nehmen.“ Es ist möglich, daß solche das Gefühl haben können, als wären sie gerade durch diese Überlegenheit im Nachteil. Der Gedanke ist durch ihre Seele gegangen: „Das Evangelium ist für Sünder; es kommt offenbar zu den vornehmsten Sündern und segnet sie. Wir geben gern zu, daß wir Sünder sind, aber vielleicht sind wir, weil wir nicht offenbar gesündigt haben, uns der Sünde nicht so bewußt, und deshalb ist unser Gemüt nicht so wohl vorbereitet, die reiche Gnade Gottes zu empfangen, die zu den Schlechtesten der Schlechten kommt.“ Ich habe einige gekannt, die fast gewünscht haben, daß sie buchstäblich dem verlorenen Sohn in seinen Irrwegen glichen, damit sie ihm so mehr in seiner Wiedertehr gleichen möchten. Es ist ganz und gar ein Irrtum, mit dem sie sich quälen, aber es ist durchaus kein ungewöhnlicher. Vielleicht werden sie, wenn wir ihrer Beachtung einen der Glaubenshelden vorführen, der ein Mann von edlem Rang, hoher Bildung und reinem Charakter war, dahin gebracht werden, anders zu denken. Mose gehörte zu der edelsten Klasse von Menschen, aber er ward durch den Glauben allein errettet, gerade durch denselben Glauben, der Rahab errettete. Dieser Glaube trieb ihn zu dem treuen Dienste Gottes und zu einer beispiellosen Selbstverleugnung. Mein ernstliches Gebet ist, daß ihr, die ihr sittlich gut, liebenswürdig und gebildet seid, in der Handlung des Mose ein Beispiel für euch sehen möchtet. Verachtet nicht länger ein Leben im Glauben an Gott. Es ist das eine, was euch fehlt, das eine, was vor allem andren nötig ist. Seid ihr junge Männer von hoher Stellung? Mose war es auch. Seid ihr Männer von fleckenlosem Charakter? Er war es auch. Seid ihr jetzt in einer Lage, wo es euch viel kosten würde, eurem Gewissen zu folgen? Mose hielt sich an Den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn, und obgleich er eine Zeitlang ein Verlierender war, ist er nun durch seinen Verlust ein ewiglich Gewinnender. Möge der Geist Gottes euch geneigt machen, dem Pfade des Glaubens, der Tugend und Ehre zu folgen, wo ihr solch einen Mann wie Mose vorangehen seht.

Wir wollen zuerst betrachten die entschiedene Handlungsweise des Mose; und zweitens die Quelle der Entschiedenheit seines Charakters — es war „durch den Glauben.“ Drittens wollen wir hineinklicken in die Schlußfolgerungen, durch welche der Glaube seine Handlungsweise

leitete, danach wollen wir kurz einige praktische Lehren betrachten, welche der Gegenstand uns an die Hand gibt.

I.

Zuerst laßt uns **die entschiedene Handlungsweise Mose** betrachten. „Da er groß ward, wollte er nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos.“ Wir brauchen nicht die Geschichten zu erzählen, die von Josephus und andren alten Schriftstellern über die frühere Zeit des Mose berichtet worden, wie z. B., daß er die Krone Pharaos genommen und sie mit Füßen getreten. Dergleichen mag wahr sein; es ist ebenso möglich, daß es bloße Erfindung ist. Der Geist Gottes hat jedenfalls keine Notiz davon in der Heiligen Schrift genommen, und was Er nicht des Berichtens wert hält, brauchen wir nicht des Beachtens wert zu halten. Auch werde ich nur eben hindeuten auf Antworten, wenn gefragt wird, wie es kam, daß Mose nicht weniger als vierzig Jahre am Hofe Pharaos blieb und ohne Zweifel während dieser Zeit „der Sohn der Tochter Pharaos“ genannt wurde, und, wenn er sich nicht an sündlichen Vergnügungen ergöhte, doch jedenfalls seinen Teil an den Schätzen Ägyptens hatte. Es ist wohl möglich, daß er bis zum Alter von vierzig Jahren kein bekehrter Mann war. Wahrscheinlich war er in seinen früheren Tagen in jeder Hinsicht ein Ägypter, ein eifrig Studierender, sehr bewandert in ägyptischer Weisheit, und wie Stephanus uns in der Apostelgeschichte sagt: „Mächtig in Werken und Worten.“ Während jener frühen Zeit war er mit Philosophen und Kriegern vertraut und vergaß vielleicht in seinem eifrigen Streben seine Nationalität. Wir sehen die Hand Gottes darin, daß er vierzig Jahre am Hofe Pharaos war; was für Böses oder welche Unentschiedenheit ihn auch dort gehalten haben mag, so sehen wir doch das gute Resultat, das Gott daraus hat entstehen lassen, denn durch seine Erfahrung und Beobachtung ward er um so fähiger, ein Volk zu regieren, und ein passenderes Werkzeug in der Hand Gottes, um den israelitischen Staat in seine bestimmte Form hinein zu bilden. Vielleicht hat er während der vierzig Jahre versucht, zu thun, was sehr viele gerade jetzt erstreben, versucht, ob er nicht Gott dienen und auch der Sohn der Tochter Pharaos bleiben könnte. Vielleicht war er gleichen Sinnes mit unsren Brüdern in einer gewissen Kirche, die gegen Ritualismus protestieren, aber dennoch in dieser Kirche bleiben, die dem Ritualismus die vollste Freiheit gibt. Vielleicht dachte er, er könne an den Schätzen Ägyptens teilnehmen und doch mit Israel Zeugnis ablegen. Er wollte als Gefährte der Priester von Isis und Osiris bekannt sein, und dennoch zu gleicher Zeit redlich für Jehovah zeugen. Wenn er diese Unmöglichkeit nicht versuchte, so haben andre in allen Zeitaltern es gethan. Er mag sich damit beruhigt haben, daß er so außerordentliche Gelegenheiten zu nützlicher Wirk-

samkeit hätte, daß er sie nicht wegwerfen dürfte, indem er sich den israelitischen Dissidenten anschloße. Ein offenes Geständnis seiner Privatmeinungen würde ihn von der guten Gesellschaft ausschließen, und besonders von dem Hofe, wo sein Einfluß augenscheinlich groß und wohlthätig war. Es ist wohl möglich, daß dasselbe Gefühl, welches noch immer so viele Leute an einem falschen Plage festhält, auf Mose einwirkte, bis zu seinem vierzigsten Jahre; aber da, als er das volle Mannesalter erreicht hatte und unter den Einfluß des Glaubens gekommen war, riß er sich von der bestrickenden Versuchung los, was, wie ich hoffe, viele unsrer würdigen Brüder auch bald zu thun im Stande sein werden. Gewiß, sie werden nicht immer ein Bündnis mit den Bundesgenossen Roms aufrecht halten, sondern Manneskraft genug haben, frei zu sein. Wenn Mose, da er Kind war, als ein Kind sprach und als ein Kind dachte, so gab er doch, als er ein Mann ward, seine kindischen Ideen eines Kompromisses auf; wenn er als Jüngling glaubte, einen Teil der Wahrheit verhehlen und so seine Stellung behaupten zu können, so verschmähte er doch, als er reif genug war, um die Wahrheit völlig zu kennen, jedes Kompromiß und trat kühn hervor als der Knecht des lebendigen Gottes.

Der Geist Gottes lenkt unser Auge auf die Zeit, als Mose das volle Mannesalter erreichte: das ist, als die ersten vierzig Jahre seines Lebens vergangen waren: da wollte er ohne alles Schwanken nicht mehr der Sohn der Tochter Pharaos heißen, und trat auf die Seite des verachteten Volkes Gottes.

Ich bitte euch, zuerst zu betrachten, wer es war, der dies that. Es war ein Mann von Bildung, denn er war gelehrt in aller Weisheit der Ägypter. Jemand sagt, er nehme nicht an, daß die Weisheit der Ägypter sehr groß gewesen sei. Nein, und unsre Weisheit ist nicht viel größer. Künftige Zeitalter werden ebenso sehr über unsre Weisheit lachen, wie wir jetzt über die Weisheit der Ägypter lachen. Die menschliche Weisheit des einen Zeitalters ist die Thorheit des nächsten. Die sogenannte Philosophie, was ist sie anders, als das Verbergen der Unwissenheit unter schweren Namen und die Zusammenstellung bloßer Vermutungen in sorgsam ausgearbeiteten Theorien? Im Vergleich mit dem ewigen Licht des Wortes Gottes ist alles menschliche Wissen „nicht Licht, sondern sichtbares Dunkel.“ Männer von Bildung sind in der Regel nicht geneigt, den lebendigen Gott anzuerkennen. Die Philosophie verachtet in ihrer Selbstgefälligkeit die unfehlbare Offenbarung des Unendlichen, und will „nicht an das Licht kommen, auf daß sie nicht gestraft werde.“ Zu allen Zeiten hat ein Mann, der sich selbst für weise hielt, fast immer die Weisheit des Unendlichen verachtet. Wäre er wahrhaft weise gewesen, so hätte er sich vor dem Herrn gebeugt, aber da er es nur dem Namen nach war, so fragte er: „Wer ist der Herr?“ Nicht viele Große nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige sind erwählt. Sprach nicht unser Herr selber, und sein

Wort ist für alle Zeit: „Ich preise Dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret?“ Aber doch wird zuweilen ein Mann von Bildung wie Mose durch den Segen des Himmels dahin geführt, sich auf die Seite der Wahrheit und des Rechtes zu stellen, und wenn es so ist, so wollen wir den Herrn erheben!

Außerdem, daß er ein Mann von Bildung war, war er ein Mann von hohem Rang. Er war von Thernuthis, der Tochter Pharaos, an Kindesstatt angenommen, und es ist möglich, obwohl wir dessen nicht gewiß sein können, daß er durch die Adoption der nächste Erbe des ägyptischen Thrones war. Es wird gesagt, daß der König von Ägypten kein andres Kind hatte, und daß seine Tochter keinen Sohn gehabt, und Mose deshalb König von Ägypten geworden wäre. Dennoch, groß wie er war und mächtig am Hofe, verband er sich mit dem unterdrückten Volke Gottes. Möge Gott es geben, daß wir viele hervorragende Männer kühn für Gott und seine Wahrheit auftreten und die Religion der Menschen verwerfen sehen; aber wenn sie es thun, so wird es in der That ein Wunder der Barmherzigkeit sein, denn wenige der Großen haben das je gethan. Hier und da im Himmel mag ein König gefunden werden, und hier und da mag in der Kirche einer sich finden, der ein adeliges Wappen führt und betet, aber wie schwer werden die Reichen ins Himmelreich eingehen! Wenn sie es thun, sei Gott dafür gedankt.

Neben all diesem denkt daran, daß Mose ein Mann von großen Fähigkeiten war. Wir haben davon einen Beweis in der administrativen Geschicklichkeit, mit der er die Angelegenheiten Israels in der Wüste leitete; denn ob er gleich von Gott inspiriert war, so ward doch seine eigne, natürliche Fähigkeit nicht unwirksam gemacht, sondern zu Gottes Zwecken gebraucht. Er war ein Dichter: „Da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn.“ Dies merkwürdige Gedicht am Roten Meere ist eine meisterhafte Ode und beweist die unvergleichliche Kunst des Sängers. Auch der neunzigste Psalm zeigt den Umfang seiner poetischen Kraft. Er war Prophet sowohl wie Priester und König in der Mitte Israels, und ein Mann, der keinem Manne nachstand, ausgenommen dem Mann, der mehr als ein Mann war. Kein anderer Mann, von dem ich weiß, kommt in der Herrlichkeit seines Charakters Christo so nahe, wie Mose es thut, so daß wir die beiden Namen zusammen verbunden finden in dem Lobgesang des Himmels: „Und sangen das Lied Mose, des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes.“ So seht ihr, daß er ein wahrhaft bedeutender Mann war, dennoch verband er sich mit dem Volke Gottes. Es sind nicht viele, die dieses thun, denn der Herr hat gewöhnlich das erwählt, was schwach ist, daß Er zu schanden mache, was stark ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Doch hier nahm Er, der sich erbarmet, dessen Er

sich erbarmen will, diesen großen Mann, diesen weisen Mann, und gab ihm Gnade, in dem Dienste seines Gottes entschieden zu sein. Sollte ich zu einem solchen heute morgen reden, so bete ich ernstlich, daß eine Stimme aus der großen Herrlichkeit ihn zu gleich entschiedener Handlungsweise berufen möge.

Ferner erwägt, welche Art Gesellschaft es war, die Mose sich gezwungen fühlte, zu verlassen. Als er von Pharaos Hof wegging, mußte er sich von allen Hofleuten und Männern hohen Standes trennen, von denen viele sehr achtungswerte Leute gewesen sein mögen. Es ist stets ein Reiz in der Gesellschaft der Großen, aber jedes Band ward von dem entschlossenen Sinn des Mose zerrissen. Ich zweifle nicht, daß ein Mann wie Mose, in aller Weisheit der Ägypter gelehrt, stets in den verschiedenen wissenschaftlichen Kreisen willkommen war; aber er gab all seine Ehren unter der Elite der Gelehrten auf, um die Schmach Christi zu tragen. Weder große Männer noch gelehrte Männer konnten ihn halten, als sein Gewissen ihm einmal den Pfad gewiesen hatte. Seid auch gewiß, daß er sich von manchem Freund losreißen mußten. Im Laufe von vierzig Jahren, muß man annehmen, hatte er Verbindungen angeknüpft, die ihm lieb und teuer waren, aber zum Bedauern vieler verband er sich mit der unbeliebten Partei, die der König niederzutreten fürchte, und deshalb konnte ihn hinfort kein Hofmann als Freund anerkennen. Vierzig Jahre lang hatte er in der Einsamkeit der Wüste gelebt, und kehrte nur zurück, um das Land Ägypten mit Plagen zu strafen, so daß seine Trennung von all seinen früheren Freunden vollständig gewesen sein muß. Aber, o aufrichtige Seele, sollte es jedes teure Band zerbrechen, sollte es dich hinwegreißen von allem, was du liebst, wenn dein Gott es fordert, so bringe das Opfer sogleich. Wenn dein Glaube dir gezeigt hat, daß das Verbleiben in deiner gegenwärtigen Stellung eine Mitschuld an Irrtum oder Sünde in sich schließt, so reiß dich los, ohne weitere Unterhandlungen. Laß die Neze des Vogelstellers dich nicht halten, sondern wenn Gott dir Freiheit gibt, schwinde dich ungefesselt empor und danke Gott für Erlösung. Jesus verließ die Engel um deinetwillen; kannst du nicht die beste der Gesellschaften um seinetwillen verlassen?

Aber ich bewundere Mose am meisten, wenn ich erwäge, nicht nur, wer er war, und die Gesellschaft, die er aufzugeben hatte, sondern die Leute, mit denen er sich verbinden mußte, denn in Wahrheit, die Anhänger des wahren Gottes waren persönlich keine liebenswürdigen Leute zu der Zeit. Mose war willig, die Schmach Christi auf sich zu nehmen und die Trübsal des Volkes Gottes zu ertragen, als, wie ich wiederum zu bemerken wage, nichts sehr Anziehendes an den Leuten selbst war. Sie waren äußerst arm, sie waren im ganzen Lande als niedrige Knechte zerstreut, mit Ziegelbrennen beschäftigt, und dies Ziegelbrennen, das ihnen gerade zu dem Zweck auferlegt

war, daß ihr Sinn dadurch gebrochen werden sollte, hatte sein Werk nur zu gut gethan. Sie waren ganz nutzlos, sie hatten keine Führer, und wären nicht bereit gewesen, ihnen zu folgen, wenn solche aufgestanden wären. Als Mose, der ihre Sache zu der seinigen gemacht hatte, sie benachrichtigte, daß Gott ihn gesandt, nahmen sie ihn zuerst auf, aber als des Propheten erste That Pharaos veranlaßte, ihre Arbeit zu verdoppeln, indem er befahl, daß ihnen kein Stroh mehr geliefert werden sollte, machten sie Mose sofort Vorwürfe; eben wie vierzig Jahre früher, als er sich bei ihrem Bank ins Mittel legte, einer von ihnen sprach: „Willst du mich auch erwürgen, wie du den Ägypter erwürgest hast?“ Sie waren buchstäblich eine Herde Sklaven, gebrochen, zertreten und verzagt. Es ist eins von den schlimmsten Dingen bei der Sklaverei, daß sie die Menschen entmannt und auf Generationen hinaus unfähig zum vollen Genuß der Freiheit macht. Selbst wenn Sklaven Freiheit erlangen, so können wir nicht erwarten, sie so handeln zu sehen, wie die, welche frei geboren sind, denn in der Sklaverei geht das Eisen in die Seele und bindet den Geist. So ist es klar, daß die Israeliten keine sehr auserlesene Gesellschaft für den hochgebildeten Mose waren: obgleich ein Prinz, mußte er gemeinsame Sache mit den Armen machen; obgleich ein freier Mann, mußte er mit Sklaven sich befreunden; obgleich ein Mann von Bildung, mußte er sich mit unwissenden Leuten verbinden; obgleich ein Mann von Mut, mußte er sich mit nutzlosen Leibeignen vergesellschaften. Wie viele würden gesagt haben: „Nein, ich kann das nicht thun; ich weiß, mit welcher Gemeinde ich mich verbinden müßte, wenn ich der Schrift völlig folgen und in allem dem Willen des Herrn gehorchen wollte; aber die Leute sind ja so arm, so ungebildet, und ihr gottesdienstliches Gebäude hat so gar keine architektonische Schönheit. Ihr Prediger ist ein einfacher, berber Mann, und sie selber nicht fein. Kaum ein Duzend von der ganzen Sette können Equipage halten; ich werde von der Gesellschaft ausgeschlossen sein, wenn ich mich mit ihnen vereinige.“ Haben wir nicht diese niedrigen Beweisgründe gehört, bis sie uns zum Ekel wurden, und doch haben sie großen Einfluß auf dies hirnlose, herzlose Geschlecht. Sind keine mehr übrig, welche die Wahrheit lieben, selbst wenn sie keine Reraten trägt? Sind keine da, die das Evangelium mehr lieben als Pomp und Prunk? Wenn Gott einen Mose erweckt, was kümmert es den, wie arm seine Brüder sind? „Sie sind Gottes Volk,“ sagt er, „und wenn sie sehr arm sind, so muß ich ihnen um so freigebiger helfen. Wenn sie unterdrückt und nutzlos sind, um so mehr Grund, daß ich zu ihrem Beistand komme. Wenn sie Gott und seine Wahrheit lieben, so bin ich ihr Mitstreiter, und will an ihrer Seite in der Schlacht stehen.“ Ich zweifle nicht, daß Mose dies alles überdachte, aber sein Entschluß ward gefaßt, und er nahm schnell seinen Platz ein.

Zu diesem allen muß noch etwas Trauriges von Israel gesagt werden, das Mose viel Schmerz gekostet haben muß. Er fand, daß unter Gottes Volk manche waren, die Gott keine Ehre brachten, und sehr schwach in ihren Grundsätzen waren. Er beurteilte nicht das ganze Volk nach den Fehlern einiger, sondern nach ihren Regeln und Einrichtungen: und er sah, daß die Israeliten mit all ihren Fehlern das Volk Gottes waren, während die Ägypter mit all ihren Tugenden es nicht waren. Nun, jeder von uns hat die Pflicht, die Geister an dem Worte Gottes zu prüfen, und dann furchtlos seiner Überzeugung zu folgen. Wo wird Christus als das Haupt der Gemeinde anerkannt? Wo nimmt man die Schrift wirklich als Glaubensregel an? Wo werden die Lehren von der Gnade bestimmt geglaubt? Wo werden die göttlichen Stiftungen verwaltet, wie der Herr sie verordnet? Denn mit diesem Volk will ich gehen, ihre Sache soll meine Sache, ihr Gott soll mein Gott sein. Wir suchen keine vollkommene Gemeinde diesseits des Himmels, aber wir suchen eine Gemeinde frei von Papsttum, Sakramentarismus und falscher Lehre, und wenn wir keine finden können, so wollen wir warten, bis wir es können, aber mit Falschheit und Pfaffentum wollen wir nie in Gemeinschaft treten. Wenn die Brüder Fehler haben, so ist es meine Pflicht, Geduld mit ihnen zu haben, und um Gnade zu beten, das Übel zu überwinden; aber mit Papisten und Rationalisten müssen wir uns nicht vereinen, sonst wird Gott es von unsrer Hand fordern.

Betrachtet nun, was Mose aufgab dadurch, daß er auf Israels Seite trat. Er gab Ehre auf — „er wollte nicht mehr der Sohn der Tochter Pharaos heißen;“ er gab Vergnügen auf — denn „er wollte nicht mehr die zeitliche Ergözung der Sünde haben;“ und nach unsrem Apostel gab er auch Reichtum auf, denn indem er die Schmach Christi auf sich nahm, entsagte er den „Schätzen Ägyptens.“ Sehr wohl, wenn es hierzu kommt, wenn ich, um Gott zu folgen und Ihm gehorsam zu sein, meine Stellung in der Gesellschaft verlieren und ein Paria werden muß; wenn ich tausend Freuden abschwören muß, und meiner Emolumente und meines Einkommens beraubt werde, so müssen doch die Forderungen der Pflicht erfüllt werden. Märtyrer gaben vorzeiten ihr Leben, sind keine mehr da, die ihren Lebensunterhalt geben wollen? Wenn wahrer Glaube in eines Mannes Herz ist, so wird er nicht lange erwägen, welches von den beiden er wählen soll, Bettelarmut oder Kompromiß mit dem Irrtum. Er wird die Schmach Christi für größeren Reichtum halten, als die Schätze Ägyptens.

Betrachtet noch einmal, was Mose auf sich nahm, als er den Hof verließ. Er nahm sehr viel Leiden auf sich, denn „er erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden;“ und er nahm Schande auf sich, denn er „achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze

Ägyptens.“ O Mose, wenn du dich durchaus mit Israel verbinden mußt, so ist keine gegenwärtige Belohnung für dich da; du hast nichts zu gewinnen, sondern alles zu verlieren; du mußt es nur aus Grundsatz thun, aus Liebe zu Gott, aus einer vollen Überzeugung von der Wahrheit, denn die Stämme haben keine Ehren, noch Reichthümer zu verleihen. Du wirst Trübsal haben, und das ist alles. Du wirst ein Narr genannt werden, und die Leute werden meinen, guten Grund zu haben, dies zu thun. Es ist gerade ebenso heute. Wenn jemand hinaus außer dem Lager gehen will, den Herrn zu suchen, wenn er zu Christo außen vor dem Thor hinaus gehen will, so muß er es aus Liebe zu Gott und seinem Christus, und aus keinem andren Beweggrunde thun. Das Volk Gottes hat keine Pfriinden oder Bistümer anzubieten; es bittet deshalb die Menschen, die Kosten zu überschlagen. Als ein eifriger Neubefehrter zu unfrem Herrn sagte: „Meister, ich will Dir folgen, wo Du hingehst,“ erhielt er zur Antwort: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege.“ Bis zu dieser Stunde bietet die Wahrheit keine Mitgift als sich selber an, für die, welche sich mit ihr verbinden wollen. Schmähungen, Verachtung, schmale Kost, Verspottung, Verkennung — dies ist der Lohn der Überzeugungstreue; und wenn etwas Besseres kommen sollte, so darf man doch nicht darauf rechnen. Wenn jemand edlen Sinnes genug ist, die Wahrheit um der Wahrheit willen zu lieben, und Gott um Gottes willen, und Christum um Christi willen, so möge er sich an die anschließen, die gleichen Sinnes mit ihm sind; aber wenn er irgend etwas darüber hinaus sucht, wenn er wünscht, berühmt zu werden oder Macht zu gewinnen oder gutes Einkommen zu haben, so thut er besser, seinen Platz unter den feigen Schmutz-Eßern, die uns umschwärmen, zu behalten. Die Gemeinde Gottes besticht keinen Menschen. Sie hat keine Geldbelohnungen anzubieten, und würde es verschmähen, sie zu gebrauchen, wenn sie sie hätte. Wenn es nicht genug Lohn ist, dem Herrn zu dienen, so mögen die, welche mehr suchen, ihre selbstfüchtigen Wege gehen: wenn der Himmel nicht genug, mögen die, welche ihn verachten, ihren Himmel hienieden suchen. Mose handelte, da er sich dem Volke Gottes anschloß, entschieden und ein für allemal, sehr uneigennützig, ohne irgend ein Versprechen von der rechten Seite oder irgend einen Freund, der ihm in der Änderung beistand; um der Wahrheit willen, um des Herrn willen entsagte er allem; zufrieden, zu dem niedergetretenen Volke Gottes zu gehören.

II.

Nun, zweitens, was war **die Quelle der Entschiedenheit Mose?** Die Schrift sagt, es war der Glaube, sonst würden manche darauf bestehen, daß es die Macht des Blutes war. „Er war von Geburt ein Israelit; und

deshalb," sagen sie, „stiegen die Instinkte der Natur.“ Unser Text gibt einen ganz andren Grund an. Wir wissen gut genug, daß die Söhne gottesfürchtiger Eltern nicht durch ihre Geburt zur Anbetung des wahren Gottes geführt werden. Die Gnade fließt nicht im Blut; die Sünde mag es thun, aber die Gerechtigkeit nicht. Wer gedenkt nicht an Söhne berühmter Liebhaber des Evangeliums, die jetzt weit im Ritualismus gegangen sind? Es war Glaube, nicht Blut, was Mose auf den Weg der Wahrheit trieb. Ebenso wenig war es Exzentrizität, die ihn dazu führte, der unterdrückten Partei sich anzuschließen. Wir haben zuweilen einen Mann von Stand und Rang gefunden, der mit Personen ganz andrer Stellung und Klasse sich vergesellschaftet hatte, einfach darum, weil er nie handeln konnte, wie andre Leute, und nach seiner eignen sonderbaren Manier leben mußte. Es war nicht so mit Mose. Sein ganzes Leben hindurch könnt ihr keine Spur von Exzentrizität in ihm entdecken: er war nüchtern, fest, am Gesetze haltend; wie, wenn ich sagte, er war ein konzentrischer Mann, denn sein Zentrum war am rechten Ort und er bewegte sich nach den Vorschriften der Besonnenheit. Nicht so kann seine Entscheidung erklärt werden. Er war auch nicht durch plötzliche Aufregung vorwärts getrieben, als in seiner Seele starkes patriotisches Feuer brannte, das ihn mehr eifrig als vorsichtig machte. Nein, es mag etwas Haß darin gewesen sein, daß er den Ägypter damals erschlug, aber dann hatte er vierzig Jahre darüber nachzudenken, und doch bereute er nie seine Wahl, sondern hielt sich zu dem unterdrückten Volke Gottes und wollte nicht der Sohn der Tochter Pharaos sein. Es war also Glaube, allein Glaube, der den Propheten von Sinai befähigte, seine Entscheidung zu treffen und sie auszuführen.

Welchen Glauben hatte er? Zuerst, er hatte Glauben an Jehovah. Es ist möglich, daß Mose die verschiedenen Götter Ägyptens gesehen hatte, wie wir sie jetzt sehen in den Zeichnungen, welche von ihren Tempeln und Pyramiden kopiert sind. Wir finden da die heilige Kaze, den heiligen Ibis, das heilige Krokodil und alle Arten Geschöpfe, die als Gottheiten verehrt wurden; überdies gab es Scharen sonderbarer Götzen, die aus Menschen, vierfüßigen Tieren und Vögeln zusammengesetzt waren, die heute noch in unsten Museen stehen und einst die Gegenstände abgöttischer Verehrung der Ägypter waren. Mose war dieses Symboldienstes müde. Er wußte in seinem eignen Herzen, daß ein Gott war, nur ein Gott, und er wollte nichts zu thun haben mit Amun, Ptah oder Maut. Wahrlich, meine Seele schreit zu Gott, daß edle Geister in dieser Zeit der Götter von Elfenbein, Ebenholz und Silber müde werden möchten, die unter dem Namen von Kreuzen und Kreuzifiren angebetet werden, und dahin kommen möchten, jene entwürdigendste und niedrigste aller Abgöttereien zu verabscheuen, in der ein Mensch einen Gott von Mehl und

Wasser macht, sich davor niederbeugt und ihn dann ißt. Der Satyriker sagte von den Aegyptern: „O glückliches Volk, dessen Götter in seinen eignen Gärten wachsen;“ wir können ebensowohl sagen: „O glückliches Volk, dessen Götter in ihren eignen Öfen gebacken werden.“ Ist dies nicht die niedrigste Form des Aberglaubens, die je den menschlichen Verstand herab würdigte? Die Fetischverehrung des Negers ist nicht niedriger. O, daß mutige und treue Herzen dahin gebracht würden, sich von solcher Abgötterei abzuwenden, alle Verbindung damit aufzugeben und zu sagen: „Nein, ich kann nicht und ich darf nicht. Es ist ein Gott, der Himmel und Erde machte, es ist ein reiner Geist, der alle Dinge durch die Macht seiner Stärke erhält, ich will Ihn allein anbeten; und ich will Ihn nach seinem eignen Befehl anbeten, ohne Bilder oder andre Symbole, denn hat Er sie nicht verboten?“ Hat Er nicht gesprochen: „Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, was oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott?“ O, daß Gott den Menschen Glauben geben wollte, zu wissen, daß nur ein Gott ist, und daß der eine Gott nicht mit Riten und Zeremonien, die von Menschen verordnet sind, angebetet werden will, denn Er ist „ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!“ Diese eine Wahrheit, wenn sie mit Kraft vom Himmel in die Herzen der Menschen käme, würde „Sankt Peters-Kirche und Sankt Pauls“*) zertrümmern von ihrem obersten Kreuz bis zu ihrer untersten Krypte; denn was lehren uns diese zwei Kirchen jetzt anders als schiere, klare Abgötterei, die eine ihren Regeln nach, die andre mit Genehmigung, denn jetzt haben Männer, die offen das anbeten, was sie „die heiligen Elemente“ nennen, Erlaubnis und Freiheit, ihre Kunst in der Kirche Englands auszuüben. Jeder Mann, der seinen Gott liebt, sollte seine Kleider rein schütteln von diesen Greueln, und ich bete zu Gott, daß wir manchen Mose finden mögen, der so thut.

Der Glaube Mose ruhte auch auf Christo. „Christus war noch nicht gekommen,“ sagt jemand. Nein, aber Er sollte kommen, und Mose blickte auf diesen Kommenden. Er drang mit seinem Auge durch die Jahrhunderte, die dazwischen lagen, und er sah vor sich den Schiloh, von dem der sterbende Jakob sang. Er kannte die alte Verheißung, die den Vätern gegeben war, daß in Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten; und

* Zu St. Pauls-Kathedrale wird der Gottesdienst in sehr ritualistischer Weise gehalten, deshalb nennt Spurgeon sie hier als Repräsentantin der ganzen ritualistischen Strömung in der englischen Staatskirche, der die kirchlichen Behörden nicht entgegengetreten wollen oder können. — Die Predigt ist im Jahre 1872 gehalten. N. d. Üb.

er war willig, um an dem Segen teilzuhaben, seinen Anteil an der Schmach auf sich zu nehmen. Lieben Freunde, wir werden nie einen völligen Glauben an Gott haben, wenn wir nicht auch an Jesum Christum glauben. Die Menschen haben lange versucht, und eifrig versucht, den Vater ohne den Sohn anzubeten; aber es steht geschrieben, und es wird immer so sein: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Ihr entfernt euch von der Verehrung des Vaters, wenn ihr nicht durch die Vermittlung und die Verfühnung des Sohnes Gottes kommt. Nun, obwohl Mose nicht alles von Christo wußte, was uns jetzt geoffenbart ist, so hatte er doch Glauben an den kommenden Messias, und dieser Glaube gab seiner Seele Kraft. Die Männer, die Christum Jesum, den Herrn, aufgenommen haben, sind es, die Leiden tragen können. Wenn mich jemand fragte, was die Kovenanters zu solchen Helden machte, wie sie es waren; was unsre puritanischen Vorväter furchtlos vor ihren Feinden erhielt; was die Reformatoren zum Protestieren und die Märtyrer zum Sterben trieb; so würde ich antworten, es war der Glaube an den unsichtbaren Gott, verbunden mit dem Glauben an jenen teuren Sohn Gottes, der Mensch gewordener Gott ist. An Ihn glaubend, fühlten sie solche Liebe in ihrem Herzen, daß sie aus Liebe zu Ihm tausend Tode hätten sterben können.

Aber ferner, Mose hatte Glauben mit Bezug auf das Volk Gottes. Dies habe ich schon berührt. Er wußte, daß die Israeliten Gottes Erwählte waren, daß trotz aller ihrer Fehler Gott seinen Bund mit seinem Volke nicht brechen wollte, und er wußte deshalb, daß ihre Sache Gottes Sache war und als solche die Sache des Rechtes, die Sache der Wahrheit. O, es ist etwas Großes, wenn ein Mann solchen Glauben hat, daß er sagt: „Mir gilt es nichts, was andre Leute thun oder denken oder glauben; ich werde handeln, wie Gott es von mir verlangt. Mir gilt es nichts, was meine Mitgeschöpfe mir zu thun befehlen, nichts, was die Mode sagt, nichts, was meine Eltern sagen, soweit Religion in Betracht kommt; die Wahrheit ist Gottes Stern, und ich will folgen, wohin er mich auch führt. Wenn es mich zu einem einsamen Mann macht, wenn ich Meinungen annehmen müßte, die kein anderer sonst glaubt, wenn ich ganz und gar hinaus außen vor dem Lager gehen müßte und mich von allen Bekannten losreißen, all dieses soll so unwesentlich für mich sein, wie das Stäublein in der Wage; wenn eine Sache wahr ist, so will ich sie glauben, und ich will sie vortragen und ich will für ihre Verkündigung leiden; und wenn eine andre Lehre Lüge ist, will ich mich nicht damit befreunden, nein, nicht auf einen einzigen Augenblick; ich will nicht in Gemeinschaft mit Falschheit treten, nein, nicht auf eine Stunde. Wenn ein Weg recht und wahr ist, durch Fluten und Flammen will ich ihm folgen, wenn Jesus mich führt.“ Das scheint mir der rechte Geist zu sein, aber wo findet

man ihn heutzutage? Der neuere Geist murmelt: „Wir haben alle recht, ein jeder von uns.“ Wer „ja“ sagt, hat recht, und wer „nein“ sagt, hat auch recht. Man hört einen Mann mit widerlicher Sentimentalität schwagen, die er christliche Liebe nennt: „Wohl, ich bin der Meinung, wenn jemand ein Mohammedaner oder ein Katholik oder ein Mormone oder ein Dissident ist, wenn er nur aufrichtig ist, so steht es gut mit ihm.“ Sie schließen noch nicht ganz die Teufelsanbeter, die Thags*) und Kannibalen ein, aber wenn die Dinge so fortgehen, werden sie dieselbe in die glückliche Familie der Breiten Kirche**) aufnehmen. Das ist das heuchlerische Geschwätz der jetzigen Zeit, aber ich lege mein Zeugnis dafür ab, daß keine Wahrheit darin ist, und ich rufe jedes Kind Gottes auf, dagegen zu protestieren und, wie Mose, zu erklären, daß er kein Mitschuldiger bei einem solchen Bündnis sein kann. Es ist irgendwo Wahrheit, laßt uns sie finden, die Lüge ist nicht aus der Wahrheit, laßt uns sie verabscheuen. Es ist ein Gott, laßt uns Ihm folgen, und es kann nicht sein, daß falsche Götter auch Götter sind. Gewiß, die Wahrheit ist von einigem Wert für die Menschenkinder; gewiß, es muß etwas geben, was des Festhaltens wert ist, etwas, was wert ist, dafür zu sterben; aber es scheint heutzutage nicht, als wenn die Menschen so dächten. Laßt uns Hochachtung haben vor Gottes wahrer Gemeinde in der Welt, die bei dem Wort und der Lehre der Apostel bleibt. Laßt uns sie ausfindig machen, uns mit ihr vereinen und an ihrer Seite für Gott und seine Wahrheit kämpfen!

Noch eins, Mose hatte Glauben an die „Belohnung.“ Er sprach bei sich selber so: „Ich muß vielem entsagen und darauf rechnen, Rang, Stellung und Schätze zu verlieren; aber ich hoffe, desungeachtet ein Gewinnender zu sein, denn es kommt ein Tag, wo Gott die Menschenkinder richten wird: ich erwarte einen Richterstuhl mit unparteiischer Wage, und es wird sich dann zeigen, daß die, welche Gott treu dienten, die weisen und die rechten Männer gewesen sind, während die, welche kriechend waren und sich beugten, um Behaglichkeit zu gewinnen, finden werden, daß sie die Ewigkeit verfehlt haben, während sie nach der Zeit griffen, und daß sie den Himmel um ein elendes Linsengericht verschachert haben.“ Da dies vor seiner Seele stand, konnte man Mose nicht überreden, daß er ein Kompromiß machen müsse und nicht lieblos sein dürfe, nicht andre gute Leute richten, sondern weitherzig sein solle und an Pharaos Tochter gedenken und wie freundlich sie ihn aufgezogen, und erwägen, welche Gelegenheiten er hätte, Gutes zu thun da, wo er wäre, wie er seinen armen Brüdern ein Freund sein, welchen Einfluß er über Pharao

*) Eine Sekte der Hindus, die Mord als eine religiöse Handlung begehrt. N. d. Üb.

**) Broad Church ist die der neueren Theologie zuneigende Partei in der englischen Staatskirche. N. d. Üb.

haben, wie er das Werkzeug werden könne, die Fürsten und das Volk Ägyptens auf den rechten Weg zu führen, und wie vielleicht Gott ihn so hoch gehoben hätte zu dem Zweck, daß er dort stehen solle, wer das wissen könnte, und so weiter, und so weiter, und so weiter — ihr kennt das babylonische Gerede, denn ihr alle habt die plausiblen Argumente der „Versuchung zur Ungerechtigkeit“ gelesen oder gehört, welche in diesen letzten Tagen die Menschen lehret, Böses zu thun, auf daß Gutes herauskomme. Mose kümmerte sich um alle diese Dinge nicht. Er kannte seine Pflicht und that sie, was auch die Folgen sein mochten. Jedes Christen Pflicht ist es, die Wahrheit zu glauben und der Wahrheit zu folgen und die Resultate Gott zu überlassen. Wer wagt dies zu thun? Der ist eines Königs Sohn. Aber wiederum sage ich es, wer wagt dies in unsren Tagen zu thun?

III.

Drittens wollen wir kurz einige der Gründe berühren, durch die Mose in seiner entschiedenen Handlungsweise bestärkt wurde.

Der erste Grund war wohl der, er sah klar, daß Gott Gott war und deshalb sein Wort halten, sein Volk aus Ägypten bringen und ihnen ein Erbteil geben mußte. Nun sagte er zu sich selbst: „Ich wünsche auf der rechten Seite zu sein. Gott ist allmächtig, Gott ist wahrhaftig, Gott ist durchaus gerecht. Ich bin auf Gottes Seite, und deshalb will ich meine Wahrhaftigkeit beweisen, indem ich die andre Seite ganz und gar verlasse.“

Dann, zweitens, haben wir es in dem Text, daß er wahrnahm, wie die Vergnügungen der Sünde nur auf eine Zeitlang sind. Er sagte zu sich: „Ich mag nur eine kurze Zeit zu leben haben, und selbst wenn ich bis zu einem hohen Alter leben sollte, so ist das längste Leben doch nur kurz; und wenn ich zum Schlusse des Lebens komme, was für eine elende Betrachtung wird es dann sein, daß ich all mein Vergnügen gehabt habe, daß es alles vorüber ist und ich nun vor Gott als ein verräterischer Israelit zu erscheinen habe, der sein Erstgeburtsrecht wegwarf, um die Vergnügungen Ägyptens zu genießen.“ O, daß die Menschen alles in der Waagschale der Ewigkeit wägen möchten! Wir werden alle vor dem Gerichte Gottes stehen in ein paar Monaten oder Jahren, und denkt daran, was wir dann fühlen werden. Der eine wird sagen: „Ich habe überhaupt nie an Religion gedacht,“ und der andre: „Ich habe daran gedacht, aber nicht genug, um zu irgend einer Entscheidung darüber zu gelangen. Ich bin mit dem Strom geschwommen.“ Ein anderer wird sagen: „Ich kannte die Wahrheit gut genug, aber ich konnte die Schmach derselben nicht tragen, man hätte mich für fanatisch gehalten, wenn ich wirklich danach gelebt hätte.“ Ein anderer wird sagen: „Ich hinkte zwischen zwei Meinungen, ich hielt es kaum für gerechtfertigt, wenn ich meiner

Kinder Stellung aufgeopfert hätte, um ganz und gar der Wahrheit nachzufolgen.“ Was für traurige Gedanken müssen diejenigen überfallen, die den Heiland verkauft haben, wie Judas es that! Was für elende Sterbebetten müssen die haben, die ihrem Gewissen treulos und gegen ihren Gott unwahr gewesen sind! Aber o! mit welcher Ruhe wird der Gläubige vorwärts blicken auf die andre Welt! Er wird sagen: „Durch Gnade bin ich errettet, und ich preise Gott, daß ich es aushalten konnte, verspottet zu werden. Ich konnte ertragen, daß man über mich lachte. Ich konnte jene Stelle verlieren, ich konnte aus jener Pachtung vertrieben und ein Narr genannt werden, und es that mir keinen Schaden. Ich fand Trost in der Gesellschaft Christi, ich ging mit allem zu Ihm, und ich fand, daß um Christi willen Schmach leiden süßer sei, als alle Schätze Ägyptens zu besitzen. Gelobt sei sein Name! Ich entbehre die Freuden der Welt, aber sie waren keine Entbehrung für mich. Ich war froh, sie zu entbehren, denn ich fand süßere Freude in der Gesellschaft meines Herrn, und nun sind die Freuden für mich aufbehalten, die niemals enden werden.“ O Brüder, ganz und gar für Christum sein, völlig mit Ihm gehen, selbst wenn es den Verlust von allem mit sich bringt, das wird sich auf die Länge doch belohnen. Es mag euch viel Schmach für jetzt bringen, aber das wird bald vorüber sein, und dann kommt der ewige Lohn.

Und dann wiederum dachte er bei sich, daß selbst die Freuden, welche eine Zeitlang währen, so lange sie währen, nicht der Freude gleichkämen, um Christi willen geschmäht zu werden. Dies sollte uns auch stärken, daß das Schlimmste von Christo besser ist als das Beste von der Welt, daß selbst jetzt wir mehr Freude als Christen haben, wenn wir aufrichtig sind, als wir durch die Sünden der Gottlosen erlangen könnten.

Ich habe zum Schlusse nur noch dies zu sagen. Zuerst, wir alle sollten bereit sein, alles um Christi willen zu verlassen, und wenn wir es nicht sind, so sind wir nicht seine Jünger. „Das ist eine harte Rede,“ sagt einer. Ich wiederhole sie dennoch, denn ein größerer Meister hat es gesagt: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert.“ „Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Jesus mag nicht von euch fordern, wirklich etwas zu verlassen, aber ihr müßt bereit sein, alles zu verlassen, wenn es gefordert wird.

Die zweite Bemerkung ist diese: wir sollten den bloßen Gedanken daran verabscheuen, Ehre in dieser Welt zu erlangen dadurch, daß wir unsre Meinungen verhehlen oder Kompromisse machen. Wenn du eine Aussicht hast, hoch geachtet zu werden dadurch, daß du den Mund hältst, so sprich sogleich und laufe nicht die Gefahr, eine so unehrenhafte Ehre zu gewinnen. Wenn du Hoffnung hast, daß die Leute dich loben, weil du so nachgiebig betreffs deiner Überzeugung bist, so bitte Gott, dich wie einen Kieselstein zu machen,

daß du niemals wieder weichst; denn welchen mehr verdammenden Ruhm könnte ein Mann haben, als das Lob, das er gewinnt, weil er seine Grundsätze verleugnet, um seinen Mitmenschen zu gefallen? Hiervor möge Gott uns bewahren!

Die dritte Lehre ist, daß wir uns denen zugesellen sollen, die wahrhaft Gott und der Schrift folgen, auch wenn sie nicht ganz so sind, wie wir es wünschten. Der Platz für einen Israeliten ist bei den Israeliten, der Platz für einen Christen ist bei den Christen. Der Platz für einen gründlich zu Werke gehenden Jünger der Bibel und Christi ist bei andren, die daselbe thun, und selbst wenn sie zufällig die Niedrigsten im Lande und die Ärmsten der Armen und die Unwissendsten der Ungebildetsten der Zeitperiode sein sollten, was ist dies alles, wenn ihr Gott sie liebt und sie Gott lieben? In der Wage der Wahrheit gewogen, ist der Kleinste unter ihnen zehntausend der größten gottlosen Männer wert.

Zuletzt, wir alle müssen darauf sehen, daß wir Glauben haben. Der Glaube ist die Hauptsache. Ihr könnt keinen vollendeten Charakter bilden ohne Glauben. Beginne da, lieber Hörer. Wenn du nicht an Christum glaubst, wenn du nicht an den einen Gott glaubst, möge der Herr dich bekehren und dir jetzt die köstliche Gabe geben! Versuchen, einen Charakter zu formen, der gut ist ohne eine Grundlage des Glaubens, das heißt auf Sand bauen und Holz und Heu und Stoppeln aufhäufen, die als Holz, Heu und Stoppeln sehr gute Sachen sind, aber nicht das Feuer ertragen können; und da jeder christliche Charakter Feuer zu ertragen haben wird, so ist es gut, auf dem Felsen zu bauen und mit Gnaden und Früchten solcher Art, daß sie die Prüfung bestehen können. Du wirst geprüft werden, und wenn du dich als Feigling durch die Welt geschlichen und dadurch allen Widerspruch und allen Spott vermieden hast, so frage dich, ob du wirklich ein Nachfolger des gekreuzigten Heilandes bist, der sprach: „Wer nicht täglich sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein.“ Traut den ebenen Pfaden nicht, fürchtet euch vor jenem immerwährenden Frieden, von dem Christus erklärt, daß Er gekommen sei, ihn zu brechen. Er spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Er kam, um Feuer auf die Erde zu bringen; „und was wollte ich lieber,“ sagte Er, „denn es brennte schon.“

„Hilf mir in dem Kampfe siegen
Wider Sünde, Hölle und Welt.
Daß mich nicht danieder liegen,
Wenn ein Sturm mich überfällt.
Führe mich aus aller Not,
Herr, mein Fels, mein treuer Gott.“ Amen.



14.

Der große Befreier.

„Und du sollst zu Pharao sagen: So sagt der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene.“ 2 Mose 4, 22. 23.

„Der Herr sprach zu Mose: Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde.“ 2 Mose 6, 1.

Gott hatte ein Volk in Ägypten. Es war sein eigen, das Volk seiner Wahl. Obgleich es schwer unterdrückt und in schimpfliche Sklaverei gesunken war, so war Gottes Teilnahme an seinem Wohlergehen in keinem Maße verringert. Des Herrn Absicht, als Er Mose hinab nach Ägypten sandte, war, das Volk aus den andren Völkern heraus zu führen, so daß es ein für Ihn abgefondertes sei, damit Er ihm ein Erbe geben könne, das Land, darin Milch und Honig fließt und es darinnen wohnen möchte als Zeuge seines Bundes und seine Gebote halten. Nun thut Gott genau das, was Er an seinem Volke Israel in dem Lande Gams that, an seinen Erwählten überall in der ganzen Welt. Von einem Gesichtspunkte aus ist der Zweck des Evangeliums, aus den Völkern heraus ein Volk zu sammeln, das Er zuvor versehen, das Er verordnet, das Er sich erlöst hat, sein besonderes Erbe zu sein. Dieses soll aus den andren heraus geführt, zu einem besonderen Volk gemacht, in eine bestimmte Stellung gebracht werden und eine bestimmte Erfahrung haben. „Das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden;“ und es soll schließlich an einen bereiteten Ort gebracht werden, für den es besonders zubereitet werden muß, so daß es da wohnen könne und der Herr das wahr mache, was Er vorhergesagt hat: „Sie sollen mein sein an dem Tage, wo ich meine Kleinodien zusammen bringen will.“ (Mal. 3, 7.) Das Werk, dem Tod verfallene Sünder aus dieser jetzigen bösen Welt zu retten, ist ebensofehr Gottes würdig, als das Werk, Israel aus Ägypten zu befreien. Dieselbe rechte Hand Jehovahs, herrlich an Macht, welche die Söhne Jakobs aus der Knechtschaft Pharaos erlösete, ist nun ausgestreckt, uns von der

Herrschaft Satans zu befreien. Der Lobgesang auf Jesus Christus, unsren Erlöser, soll noch frohlockender sein, als das Loblied, das Mirjam und die Töchter Israels beim Roten Meer erhoben, als sie sprachen: „Lasset uns dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche That gethan.“ In der That, wir sollen am letzten Ende das Lied Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes singen, was klar andeutet, daß die Erlösung aus Ägypten immer bestimmt war, eins der Hauptvorbilder der Erlösung des Volkes Gottes aus der Mitte der Welt zu sein; denn Christus hat ein Volk, das Er aus den Menschen erlöst hat, und es ist eine Gemeinde, von der geschrieben steht: „Christus liebte seine Gemeinde und hat sich selbst für sie dahingegeben.“

Nun, zum Herausbringen dieses Volkes Gottes aus der Masse der Menschheit braucht Gott zuweilen Werkzeuge, gerade wie Er es in dem früheren Falle that. Er mag ein Werkzeug anwenden, das scheinbar ebensowenig für das Werk geeignet ist, wie Mose nach seinem Werk es war. Doch wird das Werk gethan, und Gott gebührt die Ehre, es vollendet zu haben. Was uns betrifft, die Er gebraucht, so sind wir mehr als zufrieden, Ihm die Ehre zu überlassen. Wir freuen uns seiner Herrlichkeit, während wir fühlen, daß wir uns selber durchaus gar kein Verdienst beimessen können, denn wir sind weniger als nichts vor seinen Augen, und selbst in unsren eignen Augen sind wir schwach und wertlos, so daß zu Gottes Ehre allein der Preis ertönen soll, wenn das Erlösungswerk beendet und vollständig ist.

Ich fordere euch auf, zuerst an die Stimme Gottes zu denken. In unsrem Text heißt es: „So sagt der Herr, Israel ist mein erstgeborener Sohn, und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen laffest, daß er mir diene.“ Wenn wir uns hierüber ein wenig ausgelassen haben, wollen wir ein paar Worte über die Stimme des Menschen sagen. Dies sollte die Stimme des Menschen sein. „Du sollst zu Pharao sagen: So sagt der Herr.“ Was Gott gesprochen hatte, sollte von seinem Knecht Mose wiederholt werden. Dann wollen wir schließen, indem wir drittens betrachten die Macht Gottes, die mit dieser Stimme des Menschen gehen sollte. „Ich will mit deinem Munde sein, und du sollst sehen, was ich Pharao thun werde.“

I.

Laßt uns zum Anfang versuchen, unsre Gedanken auf **die Stimme Gottes** zu heften, die eine wirkliche Macht war, sein Volk aus Ägypten herauf zu bringen.

Diese Stimme war dreifach; Er behauptete sein Eigentumsrecht an sie, verlangte ihre Freiheit und setzte ihre Bestimmung fest. Mit königlicher Autorität beansprucht Er das Volk als sein eignes. „So sagt der Herr, Israel ist mein erstgeborener Sohn.“ Der Herr kennt die Seinen, und

der Herr nimmt sie als die Seinen in Anspruch, mit Eifersucht auf sein unveräußerliches Recht an ihren Gehorsam und der Versicherung seiner nie fehlenden Fürsorge für ihr Wohl. Die Kinder Israels waren zu der Zeit in einem sehr niedrigen Zustande. Sie waren bis an den Hals in Thon beim Ziegelbrennen. Sie waren eine Schar Sklaven, herabgewürdigt, zum niedrigsten Zustand hinuntergebracht. Sie waren so entmutigt, daß sie sich jeder Forderung des Tyrannen unterwarfen, und als der Tag der Erlösung für sie anbrach, konnten sie sich die Befreiung nicht möglich denken und den frohen Wechsel in ihren Ausichten nicht willkommen heißen. Sie hatten als Volk sogar den Gedanken an Freiheit verloren. Er war aus ihnen herausgetrampelt. Das Volk schien seine Nationalität verlieren zu müssen oder sie nur als eine Nation von Sklaven zu behalten. Doch so mit Schmutz überzogen und so zu Sklaven gemacht, wie sie es waren, liebte Gott sie doch noch. Der Herr erkannte sie an. Er sagte: „Israel ist mein erstgeborener Sohn.“ Gewiß, Pharao hätte in seinem Herzen sagen können: „Dies ist ein schöner Sohn!“ Was muß es für ein Gott sein, der von diesen Ziegelbrennern, dieser verworfenen Rasse, sagt: „Dies ist mein Sohn?“ Ja, und diese verwahrlosten, diese rohen Knechte, diese herabgekommenen Männer und Frauen, von ihnen sagt Er: „mein erstgeborener Sohn und mein Erbe.“ Ein Mann ist von Natur stolz auf seinen Sohn und Erben, doch hier ist der mächtige Gott, der nach menschlicher Weise redet und dieses niedergeschlagene, verzagte, verachtete und mutlose Volk anerkennt und sagt: „Israel ist mein erstgeborener Sohn;“ sie noch dazu vor den Augen des stolzen Pharao anerkennt, dessen Erstgeborener als ein Prinz von königlichem Blut begrüßt ward, wenn er durch das Land fuhr, vor dem jedes Knie sich beugte und dem, als dem Sohn des großen Königs, beständig Ehre erwiesen ward. „Israel ist mein Sohn,“ sagt Gott, „mein erstgeborener Sohn.“ Er schämt sich nicht seines Volkes. Er bekennt die große Liebe, womit Er uns liebte, selbst als wir tot in Übertretungen und Sünden waren, gerade wie Er sein Volk Israel liebte, als es in Knechtschaft und Erniedrigung war. „Er liebte meine Seele aus dem Abgrund heraus,“ sagte Hiskias (Jes. 38, 17) vor alters. Er liebte uns, als wir in unsrem Blute lagen, wie ein Kind, das weggeworfen und weder gewaschen noch in Windeln gewickelt ist. Als niemand sich unsrer erbarmte am Tage unsrer Geburt und wir auf das Feld geworfen wurden, ging Er an uns vorüber, und es war eine Zeit der Liebe, und Er sprach zu uns: „Du sollst leben.“ O, wunderbare Gnade Gottes, daß Er seinen Sohn anerkennt, wenn dieser Sohn noch ein ägyptischer Sklave ist.

Überdies, Gott erkannte sein Volk an, als dies Jhu nicht anerkannte, denn sein Name „Jehovah“ war ihnen kaum bekannt. Obgleich Mose sich ihnen mit augenscheinlicher Beglaubigung darstellte, waren sie bereit genug,

ihn zu verwerfen. Sie waren abgewichen zu den falschen Göttern, wird uns in andren Teilen der Schrift gesagt. Während ihres Aufenthaltes in Agypten gerieten die Israeliten in den herrschenden Aberglauben des Landes hinein und verließen den Herrn. Ein wenig Licht war noch unter ihnen übrig. Einige Überlieferungen waren aufbewahrt und gingen von Vater auf Sohn als heiliges, anvertrautes Gut über. Ohne Zweifel waren noch fromme Seelen übrig geblieben, die dem Gute Abrahams treu waren. Die Gebeine Josephs, die in Gosen als ein Andenken an den Eid, den er von den Stämmen nahm, aufbewahrt, später bei all ihren mannigfachen Wanderungen in der Wüste mitgetragen und zuletzt in Sichem begraben wurden, wie wir im letzten Kapitel des Buches Josua lesen, bürgen für eine Treue, die wir nicht leichtfertig vergessen dürfen. Aber die große Masse des Volkes war in die Schlingen gefallen, die sie umgaben, und bequeme sich den Sitten derjenigen an, unter die ihr Los gefallen war, deren viele Götter und viele Herren abergläubisch im geheimen verehrt wurden. Sie waren ein Volk, das keinen Maulwurfshaufen von Verdienst hätte zusammenscharren können, wenn sie es versucht hätten. Sie waren ein eitles und lasterhaftes Volk, geneigt zum Übervorteilen, obwohl jetzt selbst ganz übervorteilt; besonders sündig, weil ihre ausgeprägten Fähigkeiten, die nach der Seite der Tugend hin hätten entwickelt werden können, in Flecken und Brandmale an ihrem Rufe verkehrt worden waren. Doch spricht Jehovah: „Israel ist mein erstgeborener Sohn.“ Und erkennt der Herr sein Volk an, wenn dies Jhn nicht kennt? Ah, gelobt sei sein Name, Er thut es, sonst würden wir nie dahin kommen, Jhn zu kennen. Wir lieben Jhn jetzt, weil Er uns zuerst geliebt hat; und wenn nicht diese vorhergehende Kenntnis von uns und Liebe für uns gewesen, so wären wir jetzt nicht, was wir sind. O, die Freiwilligkeit und Freigebigkeit der Gnade Gottes, daß Er sein Volk kennt und es sein eigen heißt, auch wenn es Jhn noch nicht kennt.

Er erkennt sein Volk an, dadurch, daß Er seinen Bund anerkennt. „Israel ist mein Sohn.“ Er wies auf den Bund hin, den Er vor alters mit Abraham, Isaac und Jakob gemacht hatte. Und der Herr kennt die Seinen und erzeigt ihnen Günst, nicht um irgend etwas willen, das sie persönlich Jhm zu empfehlen vermöchte, denn es ist keine Überlegenheit in ihrer Natur, kein Glanz in ihrem Verstande, keine Schönheit in ihrem Gemüt, die seinen Augen gefallen könnte. Das einzige Anrecht an Gnade ist vor Jhm jener alte Bund, der „ewig und alles wohl geordnet“ ist, den Er, nicht mit Abraham, sondern mit dem Herrn Jesus, der unser Bundeshaupt ist, gemacht hat. Wir denken nicht genug an jenen Bund, als an die große Tiefe, die unter der Quelle vieler Wasser liegt, aus denen die Brunnen des Heils fortwährend mit dem lebendigen Wasser der Gnade gefüllt werden.

„Nie hättest du der Sünde Fluch
Gefühlt, und nie des Heilands Lieben,
Wär' dein unwürd'ger Nam' im Buch
Des Lebens nicht geschrieben.“

Wenn du nicht einen Anteil an jenem Bunde hättest, der in dem ewigen Ratschluß gemacht ward, lange, ehe die Erde war, so hättest du sicherlich in freudloser, hoffnungsvoller Dunkelheit leben und sterben müssen. Dies war der Grund, weshalb Gott Israel seinen Sohn nannte. Einem alten Bunde gemäß, wurde Israel so angesehen. Wie tröstlich ist es, daß Er von dem Volk nicht nur als seinem Volke spricht, sondern sagt: „Israel ist mein Sohn.“ Es ist eine Liebe zwischen Vater und Sohn, die nicht anderswo gefunden werden kann. Blut ist dicker als Wasser. Verwandtschaft hat Bande, die nicht gelockert werden können. „Ja, aber“, sagt einer, „nennt Gott je in einer Stelle sein Volk seine Söhne, ehe sie wiedergeboren sind?“ Wohl, es ist ein Spruch da, der sagt: „Weil ihr denn Söhne seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: „Abba, lieber Vater.“ Weil in dem Ratschluß Gottes die Seinen wirklich seine Söhne sind, ehe sie irgend etwas davon wissen, so sendet Er ihnen zur bestimmten Zeit den Geist seines Sohnes, um ihnen die Natur der Kinder zu geben, damit sie sich der Kindschaft erfreuen und sagen können: „Abba, lieber Vater.“ O Geliebte, es ist Wonne, zu denken, daß der Herr, ehe wir geboren sind — ehe wir wiedergeboren sind — uns mit einer Liebe anblickt, die nicht gemessen und nicht vernichtet werden kann.

Der Kern dieser Anerkennung war: „Israel ist mein Sohn. Du, Pharao, magst ihn deinen Sklaven nennen, aber er ist mein Kind. Er war mein, ehe er dein war. Israel ist mein Sohn. Du sagst: ‚er ist mein Leibeigener.‘ Ich sage, ob er auch unter dein Joch geraten ist, will ich mein Recht an ihn als meinen Erstgeborenen behaupten. Er ist ein Fürst, und zu diesem Stand soll er emporgehoben werden.“ Der Herr hat Anspruch an die Seinen — einen Anspruch, den alle Ansprüche des Gesetzes und alles Geschrei der Sünde, des Todes und der Hölle niemals im Stande sein sollen, zu bestreiten; und obwohl sie niedrigerweise den Ansprüchen des Bösen sich fügten und einen Bund mit dem Tode und ein Einverständnis mit der Hölle geschlossen haben, so soll doch Jehovahs Anspruch an sie feststehen, denn so spricht der Herr: „Euer Bund mit dem Tode ist gebrochen und euer Einverständnis mit der Hölle ist aufgehoben.“ (Jes. 28, 18.) Der Herr Jesus wird nicht dulden, daß die, welche Er zu seinem Volke gemacht und durch den blutigen Kauf am Kreuze erlöst hat, die Sklaven der Sünde und des Satans bleiben. Sie sind sein. Sein Vater hat sie Ihm gegeben. Sie sind sein: Er kaufte sie. Sie sind sein; ihre Namen sind in seine Hände geschrieben und in seine Hände

gegraben. Sie sind fein; Er wird nicht zugeben, daß auch nur ein einziger in der Knechtschaft des Feindes bleibt. Indem Er so fein Volk anerkennt, erhebt Er einen bestimmten Anspruch, der alle andren Ansprüche beiseite schiebt.

Mit der offenen Behauptung des absoluten Rechtes verlangt Er ihre unbedingte Freiheit. So sagt der Herr: „Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, laß meinen Sohn ziehen.“ Was für ein erhabener Vers ist dies! Was für einen königlichen Befehl enthält er! Wie in der Erzählung von Kosmos Gott sprach: „Es werde Licht,“ und es ward Licht, so werden in der Geschichte des Auszugs kurze Worte mit unumschränkter Macht ausgesprochen: „Laß meinen Sohn ziehen.“ Wohl hätte das stolze Herz Pharaos vor dem Allmächtigen erbeben können, dessen Lippen ein Recht beanspruchten, das sein Arm augenblicklich geltend machen konnte. Wie sehr passen diese Worte auf unsre Befreiung von der Herrschaft des Gesetzes. Das Gesetz beschließt die ganze Menschheit unter seinen Fluch, der Gott dieser Welt beansprucht das ganze menschliche Geschlecht als seine Unterthanen. Als die Zeit erfüllet ist, erscheint unser Erlöser. Der Herr Jesus kommt, macht sich den Gefnechteten gleich, trägt den Fluch, erfüllt das Gesetz und verlangt dann auf Grund einfacher Gerechtigkeit völlige und vollkommene Freiheit für sie, da Er für sie das Gebot erfüllt und für sie die Strafe getragen hat. „Laß meinen Sohn ziehen.“ Unter welchem Vorwand könnte das Gesetz, außer wenn es gesetzeslos und ungerecht wäre, einen Anspruch erheben, dem Genüge geschehen, oder ein Recht geltend machen, das schon befriedigt ist? Nein, von der Herrschaft des Gesetzes ist Gottes Volk frei gemacht, und seine Freude ist es, daß es hinfort nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade ist. Und wie herrlich klingen diese Töne, wenn sie mit Macht und Kraft erschallen, um uns von der Tyrannei der Sünde und des Satans frei zu machen. Der Fürst, der in der Luft herrschet, hält die Menschen in Unterwürfigkeit, er bringt ihnen Vorurteile bei und verstopft so ihre Ohren gegen das Evangelium, er versiegelt ihre Augen vor dem ewigen Licht, aber so spricht der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen,“ und augenblicklich schwindet das Vorurteil, das Ohr wird geöffnet, ewige Wahrheit leuchtet in das Herz, die Schuppen fallen von den Augen, die Seele sieht das himmlische Licht und beginnt zu frohlocken. Satan bindet zuweilen die Seele mit schweren Banden. Wir sind Fälle bekannt, wo er eine Seele mit eisernen Ketten der Verzweiflung niederhielt, die nicht zerbrochen werden konnten. Der Mann sagte: „Es ist keine Hoffnung,“ und gab alle Gedanken an Vergebung und ewiges Leben auf, aber so sagt der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen.“ Die eiserne Bande wurde in einem Augenblick zerbrochen, und der Mann erhob sich zu Hoffnung und Freiheit, denn des Herrn Stimme bricht die Fesseln. Fest gebunden durch furchtbare Gewohnheiten, die, wie es schien, unmöglich aufgegeben werden konnten, in eine

Sünde nach der andren gefallen, war hinter dem Mann eine eiserne Pforte geschlossen und dann eine andre und noch eine andre, so daß er in dem innersten Raum des Gefängnisses eingekerkert war. Aber um Mitternacht ward er an die Seite geschlagen, als er in seiner sinnlosen Sorglosigkeit schlief. Ein großes Licht schien um ihn: der Bundesengel war gekommen und führte ihn durch Pforte auf Pforte, die eisernen Thüren thaten sich von selbst auf, und der Mann fand sich frei und konnte kaum sagen, ob es wahr sei oder nicht. Er wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe, sondern es deutete ihn, er sähe ein Gesicht. Kaum war es geschehen, so fand er sich lebendig, befreit von den Banden der Sünden, voll Erstaunen über sich selbst und sprach: „Wie kann dies sein?“ Seine Zunge war voll Singens und sein Mund voll Lachens, und er sagte: „Der Herr hat Großes an mir gethan, des bin ich fröhlich.“

Wohl, Geliebte, die Töne jener erhabenen Stimme, die sprach: „Laß meinen Sohn ziehen,“ werden fortwährend erklingen, so lange wir hienieden sind. Wir sollen immer weiter ziehen. Diese herrliche Freiheit soll uns täglich klarer werden. Sind wir nicht als Geschöpfe der Eitelkeit unterworfen und mit Schwachheit umgeben? Bald sollen wir von der Knechtschaft des Fleisches befreit werden; unsre Leiber sollen hinab in die Gruft gehen und dort eine Zeitlang im Gefängnis des Grabes liegen, aber jene Stimme, die uns zum geistlichen Leben wach rief, wird unsre Leiber auferwecken und sie in das Auferstehungsleben Christi eingehen lassen. Durch die dunklen, traurigen Grüfte wird die laute, freudige Stimme tönen: „Laß meinen Sohn ziehen,“ und es soll kein Knochen eines Gläubigen dahinten bleiben. Wie es vor alters gesagt ward: „Nicht eine Klaue soll dahinten bleiben,“ so soll nichts, was dem erlösten Menschen gehört, im Hades oder im Grabe bleiben. „Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren,“ sagt Christus, und wahrlich, von Personen und Dingen — von allen Menschen und von allem, was zu ihnen gehört und ihre Menschheit ausmacht — soll nichts verloren gehen, sondern der Herr wird die Seinen haben und seine Gnade soll triumphieren.

Diese Stimme Gottes ist eine Anerkennung seines Volkes und eine Forderung ihrer Freilassung; aber nicht weniger ist sie ein Festsetzen ihrer Bestimmung. „Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene.“ O ja, Geliebte, sobald wir frei vom Dienste Pharaos sind, beginnen wir Jehovah zu dienen.

Und in welcher Eigenschaft diene Israel Gott? Es war in der erhabensten Eigenschaft, die nur möglich ist. Israel ward hinfort Gottes Priester. Israel war es, wo das Opfer dargebracht ward. In Israel ward der Weihrauch gebrannt. Aus Israel stieg der heilige Psalm empor. Israel stand

vor dem Herrn in jener hohen Stellung heiligen Vorrechtes. Gleicherweise ist es mit einem Menschen, der aus der Knechtschaft der Sünde herausgeführt wird, er bringt sofort dem Herrn das Opfer Christi im Glauben und geht dann weiter und bringt sich selbst als ein lebendiges Opfer dar. So sind seine Dankfagung und sein gebrochenes und zerknirshtes Herz beständige Darbringungen und Opfer von süßem Geruch, der von Gott durch Jesum Christum angenommen wird.

Israel wurde der Diener Gottes durch Aufbewahren des Zeugnisses. Sein waren die Weissagungen, Israel bewahrte die Erkenntnis des einen Gottes. Israel bewahrte die Offenbarungen des Höchsten. Während die ganze Welt draußen finster war, bewahrte Israel das Licht. Zu diesem Zwecke, Brüder, sind wir in gleicher Weise von Gott berufen. Wenn Er uns aus dem Agypten der Sünde herausgeführt hat, so sollen wir täglich Opfer darbringen, täglich Zeugnis für die Wahrheit ablegen. Und o, wenn wir das nicht thun, wenn wir durch Unglauben zu wanken beginnen, oder mit verhaltenem Atem von der Wahrheit sprechen, die uns so deutlich kund gethan ist; wenn die Menschenfurcht oder die Mode der Zeit unsre Herzen verführen, unsre Augen verdunkeln, unser gutes Bekenntnis verleunden und unsren gesunden Verstand so gänzlich bethören sollte, daß wir erröteten, unser Zeugnis abzulegen — welche Scham müßte uns bedecken, welche Verwirrung müßte uns ergreifen! Aber gelobt sei sein Name, Er wird die Seinigen seinem Worte treu bewahren. Wenn es möglich wäre, so würden die Freidenker und die falschen Lehrer unsrer Tage auch die Auserwählten verführen, aber das ist außer Frage; es ist außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. „Alle deine Kinder sollen vom Herrn gelehrt sein;“ und sie sollen seine Wahrheit halten und Zeugnis davon ablegen bis ans Ende der Welt.

Israel sollte hinfort Gottes Diener sein und Ihm durch einen Wandel im Glauben dienen. Was für ein wundervoller, vierzigjähriger Wandel war jener in der Wüste! Sie kamen ihrer hohen Bestimmung nicht nach, dennoch war der Geist jenes geheimnisreichen Zuges äußerst wundervoll. Ohne Säen und Ernten wurden sie gespeist; mit Wasser versorgt ohne Quelle, Wasserbehälter oder Strom; geführt über Flugland ohne Kompaß und ohne eine Spur eines betretenen Pfades. Dennoch hatten sie stets gute Speise, gute Wohnung, und, was noch wunderbarer war, ihr Lager war gut beschattet am Tage und gut erleuchtet in der Nacht. Sie hatten eine auserlesene Erfahrung von dem Nichts-haben und doch Alles-besitzen. Ohne fruchttragende Felder oder fruchttragende Bäume lebte Israel doch von dem Fett der Nieren des Weizens (5 Mose 32, 14) und fuhr hoch her auf Erden. Es hatte alles und es hatte Überfluß. Der Herr war sein Hirte und ihm mangelte nichts.

Wir werden oft berufen, Gott zu dienen, und das in sehr ersichtlicher Weise, obgleich wir uns dessen wenig bewußt sein mögen, wenn von uns verlangt wird, im Glauben zu wandeln. Dies ist das Werk Gottes, das großartigste Werk, das ein Mensch thun kann, — an Den glauben, den Er gesandt hat. Das gottähnliche Werk, das Werk der Werke ist dies, im Glauben zu wandeln, aus dem unsichtbaren Gott sein Leben zu schöpfen.

Israel sollte Gottes Diener sein, indem es beständig in glücklicher Gemeinschaft mit Ihm lebte und Ihm heilige Verehrung darbrachte. Nirgend anders in der ganzen Welt ward ein Passah oder ein Laubhüttenfest gehalten, um Ihn zu ehren, und nirgend anders ward der Sabbat geheiligt und beobachtet. Bei ihm allein wohnte Jehovah und unter ihm erschien seine Herrlichkeit. Und so, Geliebte, wenn ihr und ich aus der Knechtschaft heraus berufen werdet, so ist es, damit wir dem Herrn dienen. Leben wir alle unsrer Verpflichtung gemäß? Sind wir unsrem hohen Berufe treu? Thun wir die uns auferlegte, heilige Pflicht? Wenn jemand hier heute abend aus der Hand des Verderbers erlöst, von der Knechtschaft dieser argen Welt befreit, aus der verdammenden Macht der Sünde errettet ist, so wisse der, daß er, wenn er ein Korps verläßt, in ein andres eintreten muß; er kommt frisch aus des Feindes Lager herüber, nicht um als Gefangener, sondern um als Rekrut behandelt zu werden. Du mußt in die Reihen eintreten, um die Mächte und Begierden zu bekämpfen, die du einst verteidigtest. Gott will dich zu seinem Diener haben, damit du Ihm dein lebenslang mit Freuden und Fröhlichkeit dienen mögest.

So habe ich euch die Stimme Gottes erklärt, so weit meine Zeit und Kraft und Kenntniß es gestattet hat.

II.

Nun, zweitens war hier **die Stimme des Menschen**. Was für ein Herunterkommen scheint das zu sein! Du sollst zu Pharao sagen: So sagt der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen.“ Warum sagte der Herr dies nicht selber? Warum mußte Er sich einen Mose erlesen und den senden, dies zu sagen? Wohl, lieben Freunde, hätte der Herr selbst es zu Pharao gesagt, so wäre es sehr erschreckend gewesen und Pharao müßte zuletzt dem göttlichen fiat nachgegeben haben: aber seht ihr nicht das tiefere Wunder in dem milderen Verfahren, wenn Jehovah, sozusagen, seine Macht verbirgt und sie in Schwachheit kleidet? Anstatt zu Pharao mit jener Stimme zu reden, welche die Zedern des Libanon zerbricht und die Hinden erregt (Psalm 29), spricht Er zu ihm durch einen, der eine schwere Sprache und eine schwere Zunge hat.

Nun, wenn Gottes Stimme Pharao besiegen kann, wenn sie sich hinter der Schwäche eines stotternden, stammelnden Mose verhüllt, so ist sie herrlicher,

als wenn sie sich gar keines Werkzeugs bedient hätte. Warum spricht der Herr nicht zu jedem Sünder direkt und führt ihn heraus und errettet ihn? Wohl: Er könnte dies thun. Er könnte es thun, wenn Er wollte; aber wenn Er sich statt dessen herabläßt, uns arme Sterbliche zu nehmen, die seine Liebe geschmeckt haben, und zu uns zu sprechen: „Nun geht hin und seid meine Stimme, geht hin und sprecht für mich,“ o, dann sind seine Gnade und Macht nicht weniger sichtbar, aber sie sind weit bewundernswürdiger! Indem Er so ungeeignete Werkzeuge zur Ausführung seiner großen Absichten braucht, zeigt Er seine eigne erhabene Macht. Jener berühmte Brunnendeckel zu Antwerpen, gerade gegenüber der Kathedrale — eines der schönsten Stücke bearbeiteten Eisens, die man kennt — soll von Quintyn Matfys gearbeitet worden sein mit nichts als einem Hammer und einer Feile, da seine Mitarbeiter ihm seine Werkzeuge genommen hatten. Wenn es sich so verhält, so gebührt seiner vollendeten Geschicklichkeit um so mehr Lob. Alle Werke Gottes reichen zu seiner Ehre: aber wenn die Werkzeuge, die Er gebraucht, den Resultaten, die Er hervorbringt, ganz unangemessen erscheinen, so wird unsre Ehrfurcht erhöht, während unsre Vernunft gedemüthigt wird und wir über eine Macht staunen, die wir nicht verstehen können. Dies trifft unsrer einige sehr. Laßt es uns auf uns selbst anwenden. Nimmt der Herr dich, mein Bruder, oder hat Er mich genommen; und spricht Er Worte ewiger Macht durch unsre armselige kleine Zunge: dieses unlenksame Glied, das so geneigt ist, Übels zu thun? Wenn Er wirklich Seelen durch sie gewinnt oder den Stolz Pharaos durch sie herunterbringt, dann soll es durch die Ewigkeit hindurch tönen, daß der Herr wunderbare Dinge gethan hat. Er hat das Würmlein genommen und und es zum „scharfen, neuen Dreschwagen gemacht, der Zähne hat“ und ihn Berge zerdreschen lassen. Er hat erwählt, was schwach ist vor der Welt, daß Er zu schanden mache, was stark ist. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat Er eine Macht zugerichtet, um seiner Feinde willen, daß Er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Seinem Namen sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Schwachheit der menschlichen Stimme erscheint nie deutlicher, als wenn sie versucht, die Worte zu wiederholen, die von dem Munde des Herrn gesprochen sind. Mose scheint zu glauben, daß irgend ein Mißverständnis da sein muß. Kann es sein, daß Gott beabsichtigt, Israel durch ihn aus Aegypten zu führen? Wenn immer Gott beschließt, seine Diener außerordentlich nützlich zu machen, so läßt er sie ihre Gebrechlichkeit fühlen. Je mehr Schätze in dem Gefäß sind, desto weniger wird seine Schönheit gerühmt werden. Es ist bloß gemeine Ware, ein irdenes Gefäß; auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht unser. Aber, als Mose fand, daß er wirklich von Gott beauftragt war, wie wenig fürchtete er da den Spott! Er ging hinein zu

Pharao und richtete seines Herrn Botschaft aus. Die Zusammenkunft mit Mose und Aaron muß dem Pharao ungemein lächerlich erschienen sein. Sie versetzte ihn in große Wut. Diese zwei Israeliten, elende Sklaven, kommen, dem großen König Ägyptens zu sagen, daß er Israel ziehen lassen müsse. Wie abgeschmackt! Selbst den Israeliten muß es widersinnig vorgekommen sein, daß zwei solche Leute wie diese zu dem König hineingingen. Wie, mit einem Wort hätte er sagen können: „Schlagt den Hunden die Köpfe ab,“ und so die ganze Sache mit einem Mal beendigt haben. Doch gingen sie und boten ihm in seinem königlichen Palast Troß und überbrachten ihm, was er für eine eitle Drohung halten mochte, wovon sie aber wußten, daß es eine wahre Botschaft Gottes sei.

Unbedeutend, wie wir in uns selber sein mögen, so mag doch die bloße Thatfache, daß Gott uns lehrt, was wir sprechen sollen, hinreichen, unsre Furcht zu verschrecken. Wir müssen gehen und des Herrn Botschaft ausrichten und nicht bange davor sein, für thöricht gehalten zu werden. Wenn ich zuweilen einen Sünder geheißten habe, zu leben und an Christum zu glauben, habe ich ein Murren gehört: „Was nützt es, einem Toten zu sagen, daß er leben solle?“ Jrgend ein weiser Bruder hat gesagt: „Sie könnten ebensogut ein Taschentuch über einem Grabe schwingen.“ Ja, Bruder, das ist wahr — ganz wahr. Mose könnte auch ganz ebensogut ein Taschentuch draußen vor Pharaos Palast geschwungen haben; aber als Gott ihm befahl, hinzugehen und Pharao zu sagen, daß er sein Volk ziehen lasse, da ging er hin und that es. Und wenn der Herr einem von uns befiehlt, zu einem Sünder zu gehen und zu sagen: „Glaube,“ so können wir keinen Glauben in dem Sünder wirken, und er selbst kann es auch nicht; aber der von Gott gesandte Prediger ist ein Echo der Stimme Gottes; Gott spricht durch ihn; er ist beauftragt, mit Autorität den Sündern zu sagen: „Kehret um, kehret um, warum wollt ihr sterben? Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen.“ Es ist uns geheißten, in bestimmter Weise zu sprechen, als Gesandte des Königs; nicht in irgend einem Vorrechte, das wir uns beilegen, sondern darin, daß wir uns an das Gewissen eines jeglichen wenden (2 Kor. 4, 2) liegt die Kraft unsrer Botschaft. Die Stimme, die durch den stotternden Mose spricht, ist göttlich, ungeachtet des Spottes, mit dem sie überhäuft werden mag.

Mose darf sich, da er einen solchen Befehl zum Hingehen und Reden hat, nicht durch Weigerung abschrecken lassen. „Ich weiß nichts von dem Herrn,“ sagte Pharao, „will auch Israel nicht lassen ziehen.“ Nun, lieber Bruder, du kannst nicht Seelen gewinnen, wenn du nicht vorbereitet bist, sehr starke Abweisungen zu erhalten. Ach, aber manchen bricht das Herz, wenn sie irgend welchen Widerstand finden. Ihr könnt das erwarten. Die alte menschliche Natur weiß nichts von dem Herrn. Ihr erinnert euch, wie Melancthon

dachte, eine große Anzahl Leute zu bekehren, als er zu predigen begann, aber als er seinen Irrtum einsah, sagt er: „Der alte Adam ist zu stark für den jungen Melancthon.“ Das ist er. Ihr werdet stets dann und wann auf etwas Ries stoßen und euer Messer wird brechen. Seid nicht verzagt, der Herr wird euch schärfen und stärker und immer stärker machen; denn sogar jener Pharao, der sagte: „ich will das Volk nicht ziehen lassen,“ wird bald auf seinen Knien liegen und das Volk bitten, wegzuziehen. Wir müssen auf Widerstand gefaßt sein und weder weichen noch beben, sondern uns zum Kampfe stählen.

Der Mann, den Gott aussendet, sollte auch des Erfolges gewiß sein. Ich bin überzeugt, daß Mose, nachdem er über die ersten kleinen Schwierigkeiten mit dem Volke hinweg war und seine eigne Schüchternheit besiegt hatte, nicht mit Zweifel seine Botschaft ausrichtete, sondern stark im Glauben war. Da stand er mit seinem wunderbaren Stabe, verwandelte das Wasser in Blut und tötete all ihre Fische, bedeckte die Himmel mit Finsternis, wandelte den Staub in lebendige Geschöpfe, brachte Hagel und schwere Viehseuche, und that dies alles so gelassen und ruhig, wie der es thun sollte, der fühlt, daß er die Stimme Gottes ist. Wie standhaft beharrte er in seinem Werke! Mit welchem Fleiße setzte er es fort, bis zuletzt die zehnte Plage ihn unbewegt fand, bereit, das Volk ans Rote Meer zu führen und es in die Wüste zu bringen! O, Diener Gottes, seid ruhig und vertrauensvoll. Fahrt fort, das Evangelium zu predigen. Fahrt fort, in der Sonntagschule zu lehren. Fahrt fort, Traktate wegzugeben. Fahrt fort, mit steter Beharrlichkeit. Seid dessen gewiß, ihr sollt nicht vergeblich arbeiten, noch eure Kraft unnütz zubringen. Stottert ihr immer noch? Habt ihr immer noch eine schwere Sprache? Desungeachtet fahrt fort. Seid ihr getadelt und zurückgewiesen worden? Habt ihr wenig andres als Niederlagen? Dies ist der Weg zum Erfolg. Ihr werdet die Straße chauffieren mit den rauhen Kieselsteinen eures Mißlingens. Arbeitet weiter und glaubt weiter. Seid beständig in eurem Vertrauen, denn mit hoher Hand und ausgerecktem Arm wird der Herr seine Erwählten ausführen, und Er wird einige durch euch ausführen. Vertraut nur auf den Herrn und beharrt in dem ruhigen Gange eures Weges.

III.

Unser letztes Wort ist über **die Macht Gottes**. Ohne die Macht Gottes würde die Stimme des Menschen ganz erfolglos gewesen sein.

Welche Wirkung wurde durch die Stimme des Mose hervorgebracht? Ging nicht mit ihr zugleich eine Macht aus, die Agypten plagte? Sie füllte das sündige Land Agypten mit Plagen. So füllen Männer, die Gottes Evangelium mit Gottes Macht predigen, die Welt mit Plagen. „Ich weiß das,“

sagt jemand, „ich wünschte, ich hätte nie diesen Menschen gehört. Ich konnte letzte Nacht nicht schlafen.“ Nein, die Frösche waren in seine Schlafkammer gekommen. Der wahre Prediger findet seinen Hörer zuweilen sagen: „Ich will niemals wieder hingehen. Wo ich auch bin, scheine ich von der Wahrheit verfolgt und gequält zu werden, welche jener Mann so fahl und kühn sprach. Die Gebote, die er einschärft, sind den Vorurteilen entgegen, die mir teuer sind, sie beunruhigen mein Gewissen und plagen mich unaufhörlich.“ Ja, Gott hat eine einfache Predigt alle Arten von Ungeziefer hervorbringen lassen — Gedanken, die einen Menschen stechen, wohin er auch geht, und er kann ihnen nicht entfliehen. Er sperrt und sträubt sich gegen das Evangelium — empört sich dagegen, will es nicht haben — wird zornig, geht den einen Abend zum Theater, nimmt den andren an einem Gelage teil, aber vergebens, er hat an nichts Freude, er weiß kaum, warum? Zuweilen kommt eine dichte Finsternis über das ganze Leben, wie die Finsternis über das ganze Land Aegypten kam. Alles, was schön und glänzend war, ist nun verdunkelt. Alles, was angenehm und freudig war, ist nun getrübt. Der Mann findet, daß er sich nicht einmal der gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens mehr erfreuen kann. Er weiß nicht warum. Er beabsichtigt nicht, dem Evangelium nachzugeben, doch sogar sein Brot scheint sauer und das Wasser, das er aus dem Brunnen schöpft, ist salzig und bitter. Seine Leiden mehren sich und kommen in schneller Reihenfolge eins nach dem andren. Nun ein Hagelwetter, das Zerstörung zurückläßt, dann eine schwere Seuche unter dem Vieh. Die Hand des Herrn ist nicht auf das Landwesen beschränkt. Sie wird dein Haus heimsuchen. Sein furchtbares Gericht erreicht deine Familie, deine zärtlichste Liebe, deinen erstgeborenen Sohn. Wie vor alters, so geht ein Geschrei auf von Aegyptenland, so daß es unerträglich ist, dort zu bleiben, und dann reckt Gott seinen Arm aus in den großen Plagen, die sein furchtbares Gesetz über den Menschen bringt. Wenn Er ihn herausführen und zu sich selber bringen will, so werden Gottes Diener die Vorboten der Plagen. Jesus selbst sagte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Dieses Schwert wird aus der Scheide gezogen und Familien werden geteilt, eins wider das andre, mit der großen Absicht, daß Israel herausgeführt und Friede gestiftet werden soll durch die Erlösung, die Jehovah verordnet hat.

Was wird alsdann geschehen? Nun, der Unterdrücker wird froh sein, wenn seine Knechte gehen. Es geschieht zuweilen, daß die Ungöttlichen selber froh sind, Gottes Erwählte los zu werden. „Ihr Trübsinn paßt schlecht zu unsrer Lebhaftigkeit“, sagen sie. Sie thaten alles, was sie konnten, sie in ihre Gesellschaft einzuladen und sie wieder zu ihren Leichtfertigkeiten zurückzuführen; sie legten ihnen Fallen, um sie vom Hören des Evangeliums abzuhalten; aber nun der Herr begonnen hat, an ihnen zu wirken, da sagten ihre alten Ge-

fährten: „Nun müssen wir sie aufgeben.“ „Ich habe alles versucht, was ich konnte, unsren alten Kameraden zu unsren alten Gelagen zurückzubringen,“ sagte der eine, „aber wirklich, er sagte solche Dinge, daß er all unser Vergnügen vergiftete. Wir konnten nicht froh sein, darum sage ich, wir wollen ihn los werden. Laßt ihn nicht mehr in unsrer Gesellschaft sein.“ Ja, es ist ein Großes, wenn das Predigen des Evangeliums bewirkt, daß die Gottlosen wünschen, die Befeierten von ihren Kreisen fern zu halten. „O, geh weg nach dem Tabernakel: wir wollen dich hier nicht; du hast uns genug mit deiner Religion gequält und mit deinen Gebeten und deinem Schreien und Weinen und deinen Reden davon, daß du verloren seiest und einen Heiland finden wolltest. Du bist schlechte Gesellschaft und es ist besser, du gehst.“ Eine Dame, die vor einigen Jahren in diese Gemeinde eintrat und die sich in den höheren Kreisen der Gesellschaft bewegte, sagte zu mir: „Ich war ganz willig, den Umgang mit meinen Freunden fortzusetzen, aber ich fand, daß sie mich kalt behandelten und mich nicht wollten.“ Grade so. Es ist ein sehr Gutes, wenn die Ägypter sagen: „Ziehet aus,“ und wenn sie bereit sind, euch ihre silbernen und goldenen Geräte zu geben, um euch nur los zu werden. Der Herr will, daß sein Volk ganz herauskommt und abgefordert ist; Er weiß durch das einfache Aussprechen des Evangelium eine solche Scheidung zwischen seinem Volk und denen, die nicht sein Volk sind, zu setzen, daß selbst die Gottlosen anfangen zu sagen: „Ziehet aus, wir wollen nichts weiter mit euch zu thun haben.“ Ehre sei Gott, wenn so etwas geschieht.

Und der Herr weiß allen Widerstand aufhören zu lassen, denn es steht geschrieben, daß, als Israel aus Ägypten zog, nicht ein Hund gegen die Kinder Israels muhte. Früher waren sie solche Sklaven, daß sie, wenn ein Hund sie anbellte, nicht wagten, sich gegen ihn zu wenden, aus Furcht, daß es der Hund eines Ägypters sein könne, der es sie sicher entgelten ließe, wenn sie seinem Hunde etwas anthäten. Wie darf ein Sklave das wagen? Jeder war gegen sie. Aber als der Herr sie herausführte, war kein Hund, der in dieser Nacht zu bellen wagte. Die Ägypter wünschten alle, daß sie gehen sollten und trieben sie dazu; und auch Pharao muß seine Unterthanen in Staunen gesetzt haben durch seinen plötzlichen Eifer, dies sonderbare Volk ziehen zu sehen.

Wißt ihr, was das bedeutet? O, was für Gefechte und Streite, was für Kriege und Kämpfe waren in meiner Seele, als ich versuchte, Christum zu finden! Meine alten Sünden kamen herauf gegen mich, mein Gedächtnis holte begrabene Übertretungen wieder aus der Erde hervor; Fehler und Fehltritte häuften sich an wie eine Flut und drohten mich zu überwältigen. Alles in meinem beständigen Forschen und in meinen täglichen Erfahrungen schien mich von Christo hinweg zu treiben. Aber an jenem denkwürdigen Sabbat-

morgen, als ich das Wort hörte: „Blicket auf mich und seid errettet, alle Enden der Erde,“ da blickte ich, und siehe, kein Hund rührte seine Zunge gegen mich. Meine Sünden klagten nicht. Sie waren ertränkt in dem Roten Meer des Blutes Jesu. Meine alten, verderbten Neigungen — ich wußte zu der Zeit nicht, daß ich welche hatte, so ruhig waren sie. Versuchungen hatten aufgehört, mich zu quälen. Für diese kleine Weile wenigstens schien der Krieger sein Schwert in die Scheide zu stecken und der Ziegelbrenner legte seinen Thon hin, um aus Aegypten zu gehen mit silbernem und goldenem Geräte. Ich konnte dem Herrn singen, denn Er hatte herrlich triumphiert. Ich bin einigen dieser alten Aegypter später wieder begegnet, einer guten Anzahl derselben, und ich habe harte Kämpfe mit ihnen gehabt; aber zu jener Zeit war alles still und ruhig, glücklich und selig.

Mit dem Passahlamm in unfrem Munde wagt niemand, uns herauszufordern. Das Blut an der Thür ist eine unwiderlegliche Antwort für jeden Ankläger, Tadler oder Gegner.

Ehre sei Gott, der so die Seinen herausführen und sie von ihren Sünden, ihren Lüsten, ihren Gewohnheiten, ihren Leidenschaften befreien kann, — sie vom Tode befreien kann — sie davon befreien kann, in den Abgrund hinabzugehen, und sie so befreien, daß niemand sie anklagen kann, da Gott sie gerechtfertigt und Christus sie freigesprochen hat. Möge der Herr uns Gnade geben, als seine Werkzeuge gebraucht zu werden, wie Mose es ward, und möge jeder von uns zum Herrn schreien, wenn wir in Knechtschaft sind, so wie Israel in Aegypten schrie. Der Herr sende in seiner Gnade in betreff jeden armen Sünders hier gerade solche Botschaft, wie Er sie in betreff seines Volkes im Hause der Knechtschaft sandte. So sagt der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene.“ Wenn Er so unter uns wirken will, wie in den alten Zeiten, so soll sein die Ehre jetzt, ja, und in Ewigkeit. Amen.



15.

Krieg mit Amalek.

„Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim.“

2 Mose 17, 8.

Es waren zwei große Anfechtungen, welche die Kinder Israels zu erdulden hatten, während sie zu der verheißenen Ruhe zogen, — ihren Mangel und ihre Feinde; aber ich muß eine dritte hinzufügen, die aus diesen beiden durch den Unglauben ihres Herzens entsprang; das dritte Übel, viel schlimmer als die beiden andern, war ihre Sünde. Wahrscheinlich, meine Brüder, habt ihr nachgerade herausgefunden, daß ihr zufrieden euren Mangel ertragen könntet und mutig mit euren Feinden sehten, wenn ihr nicht durch eure Sünden geschwächt und gehindert wäret.

Des Menschen schlimmste Feinde sind seine eignen Hausgenossen. Was Israels Mangel betrifft, so denke ich, könnte man ihm Glück wünschen, daß es ihn kennen lernte; denn gesetzt, sie hätten Proviant genug von Gosen mit sich nehmen oder durch Handel treibende Lieferanten versorgt werden können, so würden sie nie so geehrt worden sein, von dem Manna zu essen, das vom Himmel fiel; und gesetzt, ein Kanal wäre gegraben, der längs ihres ganzen Weges durch die Wüste geflossen wäre, oder sie hätten eine Reihe von Brunnen dicht bei den Orten, wo sie ihre Zelte aufschlugen, gefunden, dann hätten sie nie aus jenem wunderbaren Felsen getrunken, aus dessen Stein das Wasser sprudelte, von dem der Apostel uns sagt, daß es Christus gewesen sei, oder ein besonderes Vorbild Christi. Sie waren Hofleute, die vom Tisch des Königs der Könige gespeist wurden; sie waren so hoch erhaben, daß sie Engelspeise aßen. In diesem Lichte muß man sie beglückwünschen um ihres Mangels willen, denn sonst hätten sie weder Manna gegessen noch von dem Wasser aus dem Felsen getrunken. Und ihr, Geliebte, seid ungefähr in demselben Fall. Der Tag wird kommen, wo ihr in klarerem Lichte, als dieses, Gott für eure Bedürftigkeit danken werdet und mit dem Apostel sprechen: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi

bei mir wohne;" und wiederum: „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Ihr werdet Gott danken, daß eure Bedürftigkeit den Boden bildete, auf dem seine Vorsehung ihre Sorge entfalten konnte, daß eben diese Wüste eine Wohlthat für euch war, weil Er euch in ihr einen Tisch bereitete, und es euch hätte überlassen können, einen für euch selber zu bereiten, wenn es nicht in der Einöde gewesen wäre. Was die Feinde anlangt, welche die Kinder Israels angriffen, so hätte ich fast gesagt, daß man ihnen sogar dazu Glück wünschen könne, denn grimmig, wie diese auch waren, so hätten sie doch nie Siege erringen können, wenn sie keine Schlachten gekannt hätten. Die Feinde Israels waren nur ebenso viele Garben, die sein siegreiches Schwert einerntete. Wie die wilden Tiere des Waldes dem Jäger Nahrung gewähren, so waren die Hasser Israels wie eine Beute für die tapferen Männer. Über jeden Feind seines Volkes behielt die Rechte des Herrn glorreichen Sieg. Auch ihr, Brüder, werdet Ursache haben, dem Herrn für all eure Feinde zu danken. Wenn euer Leben eins in beständigem Frieden wäre, so ist es klar, daß keine Triumphe da sein könnten; wenn keine Feldzüge des Krieges wären, so würde es kein Jauchzen der Sieger geben und keine Trophäen in die Hallen des Gedächtnisses aufzuhängen. O, wenn wir von Sünden fern gehalten, wenn wir vor ihrer Macht bewahrt bleiben können, so mögen wir wohl dankbar für Mangel sein, sogar dankbar für Feinde, wenn wir sie in dem Lichte der Feuersäule der verheißenen Gegenwart Gottes betrachten. Aber unsre Sünden! unsre Sünden! unsre Sünden! was sollen wir mit ihnen thun? Wenn nicht das siegreiche Blut wäre, durch welches wir überwinden, so möchten wir uns wohl in Verzweiflung niederlegen, denn wer unter uns kann allein und bestandlos es mit seinen Sünden aufnehmen?

Heute morgen wollen wir den Krieg mit Amalek als eine vorbildliche Darstellung der Erfahrung des Volkes Gottes betrachten, und unser Gebet ist, wir möchten so sprechen, daß diejenigen, die sehr beunruhigt und leidend sind, einigen Trost aus der vorgetragenen Wahrheit schöpfen und daß zaudernde Heilige angeregt würden, die Schlachten ihres Herrn zu fechten, damit nicht der Fluch über sie ergehe: „weil sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn zu den Helden.“ Wir wollen den Text auf dreierlei Weise gebrauchen, zuerst: als ein Bild der Erfahrung jedes einzelnen Christen; zweitens: als eine Darstellung der Geschichte jeder einzelnen Gemeinde; und drittens: als eine vorzügliche Beschreibung der Geschichte der ganzen Gemeinde des lebendigen Gottes von ihrem ersten Tage an bis zu ihrem Schlusse.

I.

Zuerst also, wir haben hier **die Erfahrung jedes einzelnen Christen.**

Beachtet, die Kinder Israels waren aus der Knechtschaft befreit und hatten Agypten hinter sich gelassen, eben wie ihr und ich aus unfrem natürlichen Zustande errettet und nicht mehr die Knechte der Sünde sind. Sie waren erlöset worden durch das Blut, das auf die Thürpfosten und die Schwelle gesprengt war, und auch unfren Seelen ist die Erlösung zu teil geworden, und wir wissen, daß Gott auf das Blut gesehen und an uns vorübergegangen ist. Sie hatten das Passahlamm gegessen, wie wir es gethan, denn Jesus ist uns Speise und Trank geworden, und unser Seelenhunger ist durch Ihn gestillt. Sie waren von ihren Feinden verfolgt worden, wie wir von unfren alten Sünden, aber sie hatten all diese wütenden Feinde in dem Roten Meer ertränkt gesehen, durch das sie trocknen Fußes gegangen waren; und auch wir haben unfre vergangenen Sünden auf immer begraben sehen in dem Roten Meer des versöhnenden Blutes. Unfre Missethaten, die uns in das Agypten der Verzweiflung zurückzutreiben drohten, sind auf ewig verschwunden; sie sanken wie Blei in den mächtigen Wassern, die Tiefe hat sie bedeckt — es ist nicht eine von ihnen übrig; Israel sang ein neues Lied auf der andren Seite des Meeres; und auch wir haben uns in unfrem Gott gefreut, und gleich Mirjam haben wir die laute Zimbel des Preises erschallen lassen und mit heiliger Freude getanzt, während unfre Lippen das Siegeslied gesungen:

„Lasset uns dem Herrn singen,
Denn Er hat eine herrliche That gethan.“

Viele von uns sind jetzt frei von dem Joche der Sünde und des Satans, und als des Herrn Freie rühmen wir seinen Namen. O, daß wir alle in solch glücklichem Zustande wären!

Die Kinder Israels hofften wahrscheinlich auf Ruhe und vergaßen, daß das verheißene Land noch viele Tagereisen vor ihnen lag. Unerfahrenheit und kindisches Wesen machten, daß sie erwarteten, ununterbrochenes Singen und Feiern würde fort dauern, und es gab eine Zeit, wo wir dieselben thörichten Hoffnungen hegten. Wir sagten zu uns: „Laßt uns im Frieden sein, denn der Krieg ist vorüber; nun können wir gemächlich leben. Pharao ist ertränkt; die Rosse und Wagen sind wie Blei in den mächtigen Wassern gesunken; keine Peitsche der Frowögte mehr, keine Ziegel ohne Stroh zu machen, nicht länger werden wir von einem grausamen Volke niedergetreten und von der Arbeit in der Ziegelhütte erschöpft werden; von einer hohen Hand und einem mächtigen Arm sind wir herausgeführt; laßt uns freuen und fröhlich sein, laßt uns all unfre Tage froh sein und durch die Wüste tanzen.“ Das war die Stimme unfrer Unerfahrenheit und Thorheit; wie bald waren unfre leimenden Hoffnungen durch einen unerwarteten Frost geknickt! denn wie Israel hatten wir bald Trübsale. Plötzlich überkam uns der Hunger

und Durst, den nur des Himmels Liebe zu stillen vermochte; und als wir es uns am wenigsten träumen ließen, brach der grimme Amalek der Versuchung wie ein Wolf in die Herde ein. Junger Christ, wähne nicht, daß, sobald du bekehrt bist, dein Kampf vorüber sei, sondern schließe daraus, daß dein Streit jetzt begonnen hat. Manche Leute betrachten die Wiedergeburt als die Veränderung der alten Natur in eine neue; die Erfahrung lehrt uns, daß dies eine sehr falsche Beschreibung der neuen Geburt ist. Bekehrung und Wiedergeburt ändern nicht die alte Natur; diese bleibt immer noch dieselbe. Aber bei unsrer neuen Geburt wird eine neue Natur, ein neues Prinzip in uns hineingelegt, und dieses neue Prinzip beginnt sofort einen Kampf mit dem alten Prinzip; daher sagt uns der Apostel von dem alten Menschen und dem neuen Menschen; er spricht von dem Fleisch, das wider den Geist geküßet, und von dem Geist, der wider das Fleisch kämpfet. Ich kümmere mich nicht darum, was die Lehrmeinungen eines Menschen über diesen Gegenstand sind; ich bin gewiß, daß die Erfahrung der meisten von uns ganz klar beweisen wird, daß zwei Naturen in uns sind, daß nur eine zusammengesetzte Beschreibung uns überhaupt beschreiben kann; wir finden eine Gesellschaft von zwei Herren in uns, und der Kampf geht fort, und wird, wenn irgend etwas, heißer mit jedem Tage. Wir glauben, daß das rechte Prinzip stärker wird, und wir hoffen, daß durch die Gnade das böse Prinzip geschwächt und abgetötet wird; aber gegenwärtig ist es für die meisten von uns ein scharfer Streit, und wäre die göttliche Kraft nicht da, so möchten wir unsre Waffen in Hoffnungslosigkeit von uns werfen. Junger Christ, du hast ein Leben des Kampfes begonnen, des sei gewiß. Dir wäre nie gesagt worden, daß du „als ein guter Streiter Jesu Christi leiden solltest,“ wenn es nicht so wäre. Du mußt jenes Schwert nicht in die Scheide stecken, sondern es lieber scharf wehen und es allezeit bereit in der Hand halten. Wache beständig und bete ohne Unterlaß. Denn bis du deinen Fuß auf das goldene Pflaster des neuen Jerusalems setzt, mußt du des Kriegers Harnisch tragen und des Kriegers Mühen erdulden. In der That, lieben Freunde, es war in dem Lager Israels etwas, das sie hätte lehren sollen, Leiden zu erwarten, denn wurde nicht eine Stimme unter dem murrenden Heer gehört: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ Diese krächzende Stimme des Unglaubens kündete Unheil an. Wie konnten sie erwarten, Frieden zu kennen, wenn sie dem Gott des Friedens mißtrauten? „Die Gottlosen,“ spricht mein Gott, „haben keinen Frieden;“ und in dem Maße, in dem die Gerechten den Gottlosen gleichen, in demselben Maße verlieren sie den Frieden. Der Schrei des Unglaubens in eurem Herzen und in dem meinen, wenn es sagt: „Ist der Herr unter uns oder nicht,“ sollte uns warnen, daß wir noch nicht in dem Lande der Ruhe sind, sondern mit manchem Feinde zu kämpfen haben werden, ehe

das Banner aufgerollt werden kann. Außerdem hätte Israel daran denken sollen, daß eine alte Fehde zwischen den Kindern Esaus und den Kindern Jakobs war, denn war Esau nicht von seinem Bruder verdrängt worden? Amalek, Fürst Amalek, wie er genannt wurde, war ein Nachkomme Esaus und hegte all seines Vaters Haß und Feindschaft gegen das Haus Israels. Hoffte Israel, in der Nähe von Edom zu reisen und nicht angegriffen zu werden? Und hoffst du, Christ, daß Sünde rund um dich her sein werde, ohne dich anzufallen?

„Ist diese Welt der Gnade Freund?
Kann sie zu Gott dir helfen?“

Wenn du Freundschaft von einer sündigen Welt erwartest, so bist du sehr im Irrtum. Es ist eine tödliche, erbliche Fehde zwischen dem Christen und den Mächten der Finsternis. Sie entsprang in dem Garten Eden, an dem Tage, da Gott sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen,“ und sie bleibt noch stets dieselbe. Du mußt kämpfen, wenn du die Krone gewinnen willst, und dein Pfad zu der andren Seite des Jordans muß der Pfad eines bewaffneten Kreuzfahrers sein, der jeden Zollbreit des Weges sich erkämpfen muß.

Wenn wir die Erzählung weiter verfolgen, bemerken wir, daß sie Widerstand von unerwarteter Seite fanden. Unwissenheit mag sie veranlaßt haben, auf die Freundschaft Amaleks zu rechnen, denn sie reisten augenscheinlich ganz ruhig, ohne gehörige Vorsicht und verließen sich auf die Verwandtschaft und Friedlichkeit derer, die im Lande weilten. Gerade, wenn wir uns am sichersten fühlen, sollten wir am vorsichtigsten sein. „Eines Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.“ Ich glaube nicht, daß der Christ von offenen und erklärten Gegnern soviel zu fürchten hat, wie von jenen trügerischen Feinden, die sich stellen, als wenn sie seine Freunde wären. Die Sünde ist nie so sehr eine Fehde, als wenn sie ihr Angesicht schminkt mit der Farbe der Ehrbarkeit und den Schönpflasterchen der Unschuld. Zweifelhafte Dinge sind gefährlicher, als entschieden schlechte. Das Grenzland zwischen Recht und Unrecht wimmelt von Dieben und Räubern; hütet euch vor Halsabschneidern, ihr, die ihr dort reiset. Sogar Dinge, die recht sind, können leicht unrecht werden, wenn sie unsre Herzen einnehmen, und deshalb müssen wir vor ihren Reizen auf unsrer Hut sein. Viele brauchen nicht sehr bange zu sein, zu Trunkenheit und Lästerng verführt zu werden, es ist nicht wahrscheinlich, daß wir diesen gröbereren Versuchungen nachgeben; wir haben mehr Ursache, gegen Weltlichkeit und Stolz zu wachen, denn dies sind Feinde, welche die Gottesfürchtigen zu besonderen Zielpunkten ihrer Angriffe erlesen. Nimm dich in acht vor deinen Tugenden, Christ, denn diese werden, wenn du

sie übertreibst, deine Laster; hüte dich vor den guten Dingen, deren du dich rühmst, denn sie mögen die Wärme abgeben zum Aushecken der Schlangeneier des Stolzes und der Selbstzufriedenheit.

Israel ward von einer Seite angegriffen, die unbewacht war, weil es nicht wahrscheinlich war, daß von da ein Überfall kommen würde. Im fünften Buch Mose, Kap. 25, 17. 18 lesen wir, daß Amalek den Nachtrab des Heeres überfiel. Die hinten im Zuge waren, müssen sich selber am sichersten geschienen haben, denn Pharaos Heer war vernichtet worden, und was war weiter zu fürchten? Die Schwachen und Gebrechlichen kamen langsam heran in völliger Ruhe, erwarteten durchaus keinen Feind; der Vortrab war, wie ich nicht zweifle, gut geschützt, denn sie wußten nicht, was für Scharen ihren Weitermarsch unterbrechen konnten, aber den Nachtrab glaubten sie ohne Schutz lassen zu dürfen, und hier war es, wo der Feind sie anfiel. Christlicher Mann, wo immer du deine Vorsicht verminderst, da wird der Feind dich überfallen. Wenn du zu dir selber sagst: „Mein Berg stehet fest, ich werde nicht bewegt werden,“ in betreff irgend einer Sache, so ist es da, wo du am wahrscheinlichsten fallen wirst. Wir sind gewöhnlich am stärksten, wo wir uns am schwächsten wähnen, weil wir da die Sache vor Gott bringen, und am schwächsten, wo wir träumen, daß wir am stärksten sind, weil wir da das Gebet unterlassen. In der Erfahrung der meisten Christen wird es, wie ich glaube, wahrnehmbar sein, daß Gott sie ihre Schwäche hat sehen lassen, wo sie selber dafür hielten, daß keine Schwäche bemerkbar wäre. Laßt uns also rund umher Wachen aufstellen und den Herrn bitten, eine feurige Mauer um uns und eine Herrlichkeit in unsrer Mitte zu sein.

Dieser Angriff Amaleks war um so gefährlicher, weil er plötzlich war. Es scheint, daß Amalek aus einem Hinterhalt hervorbrach und ohne weiteres sie überfiel. Da war keine regelmäßige Kriegserklärung, kein Aufstellen in Schlachtordnung, kein Ausfenden von Vortruppen und Plänkern, sondern der Feind überfiel sie plötzlich wie eine Räuberbande. Gerade so wird die Sünde mit euch und mit mir thun. Wenn der Teufel mich benachrichtigen wollte, wann er mich zu versuchen beabsichtigte, so könnte ich leicht mit ihm streiten und ihn besiegen, aber dies wird er nie thun. Er wird dir nicht sagen, ob er dich morgen in deinem Geschäft versuchen wird oder nicht; dies ist nicht die Art, wie er nach seinem Wild jagt: „Es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.“ Er wird euch, womöglich, unvermuthet anfallen, und ehe ihr euren Harnisch anlegen könnt, werden seine Pfeile euch schwer verwunden. Uns ist seine List nicht unbekannt. Wohl sagte der Meister: Was ich aber sage, das sage ich euch allen: „Wachet!“ Und o, mit welcher Wachsamkeit, mit welchem heiligen Fleiß müssen ihr und ich wachen gegen die

Windungen und Drehungen der alten Schlange, die womöglich uns in die Ferse beißen oder ihr Gift in unsre Herzen hineinbringen wird.

Ich denke, ich darf nicht unterlassen, zu sagen, daß dieser Angriff Amaleks, obgleich er den größten Schaden bezweckte, doch nicht ohne göttliche Anordnung und Lenkung geschah. Wir können dankbar sein, daß, obwohl Satan die passendste Zeit wählte, der Herr doch seine List wirkungslos machte. Amalek überfiel die, welche schwach und müde waren, aber das Manna und der strömende Fels änderten bald die Lage der Sachen, und die Neuheit dieser gnädigen Versorgung erfüllte das Heer mit ungewöhnlichem Mut. Frisch von dem Fest herkommend, hatten sie gute Lust zum Fechten und fanden passende Beschäftigung für ihre erneuerte Kraft im Niederhauen ihrer Feinde. Satan mag uns an unfrem schwächsten Punkte angreifen, aber Gott hat ein Mittel, uns plötzlich stark zu machen, so daß schließlich doch der Angriff zu einer Zeit kommt, wo wir am besten im Stande sind, ihn zurückzuschlagen. Habt ihr dies nicht beobachtet. Wenn eure jetzige Prüfung zu einer andren Zeit gekommen wäre, hättet ihr sie nicht tragen können; wenn eure jetzige Versuchung nur einen Tag früher gekommen, wäret ihr derselben zum Opfer gefallen; aber sie kam gerade, nachdem ihr solche Gemeinschaft mit Christo gehabt, daß die Sünde keinen Einfluß über euch hatte, die Lieblichkeit Jesu machte euch blind für alle andre Schönheit. Euer Mund war so mit Manna gefüllt, daß ihr stark in der Stärke Gottes gemacht wurdet, das Heer eurer Feinde in die Flucht zu schlagen. Bruder, sei immer vorsichtig, aber vertraue auf Gott. Wache gegen den Feind, aber sei dankbar, daß ein anderer Wächter da ist, der alle Anschläge des Feindes vorherseht und der dich nicht in seine Hand geben oder dich untkommen lassen wird.

Als der Angriff gemacht war, wurde dem Volke befohlen, sich anzustrengen. Die Botschaft ward gegeben: „Erwähle uns Männer, ziehe aus und streite wider Amalek.“ Israel stritt nie wider Agypten. Gott stritt für sie und sie waren still. Wenn wir in unfrem natürlichen Zustande unter der Knechtschaft der Sünde sind, so nützt es uns wenig, gegen dieselbe zu streiten; der einzige Weg zur Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde ist durch das kostbare Blut und das Wirken der göttlichen Gnade. Aber hier war ein anderer Fall. Die Kinder Israels waren nicht unter der Macht Amaleks — sie waren freie Männer; und auch wir sind nicht mehr unter der Macht der Sünde. Das Joch der Sünde ist durch Gottes Gnade von unfrem Halse abgebrochen worden, und nun haben wir nicht als Sklaven gegen einen Herrn zu fechten, sondern als Freie gegen einen Feind. Mose sagte nie zu den Kindern Israels, so lange sie in Agypten waren: „Geht hin, streitet mit Pharao.“ Durchaus nicht: es ist Gottes Werk, uns aus Agypten herauszuführen und uns zu seinem Volke zu machen, aber wenn wir aus der Knecht-

schaft erlöset sind, so müssen wir, obwohl es Gottes Werk ist, uns zu helfen, doch thätig in unsrer Sache sein. Nun wir von den Toten lebendig gemacht sind, müssen wir kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen und mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wenn wir überwinden wollen. „Gehet und streitet,“ ist der Befehl. Handeln nicht viele Christen, als wenn die Sünde dadurch aus ihnen herausgetrieben würde, daß sie fest schlafen? Mögen sie sicher sein, daß ein schlummernder Geist der beste Freund ist, den die Sünde finden kann. Wenn eure Lüste vernichtet werden sollen, so müssen sie mit Wurzel und Zweig ausgerissen werden, nur von der Kraft persönlicher Anstrengung durch göttliche Gnade; sie können nicht hinweggeblasen werden durch matte Wünsche und schläfriges Verlangen. Gott will uns nicht von unsren Sünden befreien, wie man zuweilen Leuten franke Glieder abnimmt, unter dem Einfluß von Chloroform: wir werden unsre Sünden sterben sehen, während unser Geist in voller Thätigkeit gegen sie ist und fest entschlossen, sie zu vernichten. „Gehet, streitet mit Amalek.“ Sehr zu beklagen ist die Art, wie einige Christen sagen: „Ach wohl, dies ist die mir anklebende Sünde,“ oder: „Es ist mein natürliches Temperament,“ oder: „Es liegt in meiner Konstitution.“ Schande über dich, Christ. Was denn, wenn es so wäre! Willst du deinem Vater ins Gesicht sagen, daß du eine so große Liebe für die Sünde hast, die Er haßt, daß du sie hegen und Versteckplätze für sie erfinden willst? Wie, wenn eine Sünde dich so leicht fortreißt, so mußt du deine ganze Kraft aufbieten und zum Himmel um Stärke schreien, damit der gefährliche Feind überwunden werde, denn eine in der Seele gehegte Sünde wird dich ruinieren; eine wirklich geliebte und fortgesetzte Sünde wird ein verdamnendes Zeugnis wider dich sein und beweisen, daß du nicht wirklich den Heiland liebst, denn wenn du es thätetest, würdest du jeden falschen Weg hassen. Wir müssen streiten, wenn wir unsre Sünden überwinden wollen.

Der geistliche Kampf muß nach sehr ernsten und weisen Grundsätzen geführt werden. Sie sollten Männer auswählen. Der beste Teil eines Menschen sollte mit dem Kriege gegen die Sünde beschäftigt sein. Gewisse Sünden können nur durch den Verstand bekämpft werden; wir sollten alsdann niederstigen und nachdenkend das Übel betrachten und seine Schlechtigkeit verstehen lernen, indem wir seine Triebfedern und Folgen überlegend beurteilen und erwägen. Vielleicht wird, wenn wir klar sehen, was die Sünde ist, der „Herr Verstand,“ wie Bunyan ihn nennt, fähig sein, ihr das Gehirn einzuschlagen. Eine besondere Art von Sünden ist nur durch schnelle Flucht, wie die des keuschen Joseph, zu überwinden. Mit Sünden des Fleisches kann man niemals argumentieren oder unterhandeln; man kann nicht mehr mit ihnen argumentieren als mit den Winden. Der Verstand wird zum Schweigen gebracht, denn die Luft blendet die Augen wie ein Sturm von Sand. Wir

müssen fliehen. Es ist wahre Tapferkeit in solchem Falle, den Rücken zu kehren. „Widerstehet dem Teufel,“ sagt Paulus, aber er sagt nicht: widerstehet der Lust; er drückt es so aus: „Fliehe die Lüste der Jugend.“ Wenn wir mit den Legionen der Ungerechtigkeit Krieg führen, so werden wir die besten Kräfte unsrer erneuerten Natur nötig haben, denn der Kampf wird schwer sein. O Gläubiger, du mußt deine Veteranen, deine auserlesensten Gedanken, in den Streit mit Amalek führen; der Glaube, welcher den Sturm ausgehalten hat, muß dem Feind gegenübertreten, die Liebe, welche alles verträgt, muß in den Krieg ziehen. Es ist kein Kinderspiel, mit der Sünde zu fechten. Es bedurfte aller Kraft des Heilandes, sie in der Kelter zu treten, als Er hienieden war, und es wird all eurer Kraft, und mehr bedürfen, sie zu überwinden — ihr werdet sie nur durch das Blut des Lammes überwinden.

Dies führt mich zu der Bemerkung, daß, obgleich die Männer Israels streiten und die erwählten Männer auserlesen werden sollten, sie doch unter dem Befehl Josuas streiten mußten, das ist, unter dem Befehl Jesu, des Heilandes. Es gibt kein Streiten anders als unter der Führerschaft Christi. Wir müssen die Sünde mit seinen Waffen bekämpfen, wir müssen ihre Größe in dem Lichte seiner Leiden sehen, ihr Unheil in den Schmerzen seines Todes, ihre Vernichtung in den Triumphen seiner Auferstehung. Wir müssen zu dem Starken um Stärke fliehen und Hilfe suchen, wo Gott sie hingelegt hat, nämlich auf Ihn, der mächtig ist. (Ps. 89, 20.) Wenn Jesus führt, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Bereitwillig Jesu folgen, heißt einen Sieg sichern. Sein bloßer Name schlägt die Feinde in die Flucht; wer kann den Schrecken seines Armes widerstehen?

Die Erzählung zeigt uns, daß Anstrengung allein nicht genügend ist. Drei Männer sieht man die steile Seite des Hügels hinaufgehen, sie wandeln ernst dahin, als hätten sie gewichtige Arbeit vor. Sie suchen einen vorteilhaften Punkt, von wo aus sie den Feind mit der Artillerie des Gebetes aufreiben können. So mächtig war Mose Gebet, daß alles davon abhing. Das Flehen des Mose schlug den Feind mehr danielieder, als das Fechten des Josua. Die Schneide von Mose Gebet war mächtiger als die Schneide von Josuas Schwert. Es nützt nichts, wie laut Josua auch seinen Kriegern zuruft, wenn nicht Mose inbrünstig zu seinem Gott schreit. Der junge Soldat würde bald das Feld verlassen haben, wenn der alte Befehlshaber sein Betkammerlein verlassen hätte. Fechten und Flehen, Arbeit und Andacht, kühner Mut und kühnes Gebet müssen ihre Kräfte vereinen, und alles wird gut sein. Ihr müßt mit eurer Sünde ringen, aber der größte Teil eures Ringens muß in der Einsamkeit mit Gott gethan werden.

Gebet, wie das des Mose, hält das Zeichen des Bundes vor Gott empor. Der Stab war das Sinnbild von dem Wirken Gottes durch Mose, das Symbol der Herrschaft Gottes in Israel. Lerne, o flehender Heiliger, die Verheißung Gottes und seinen Eid vor Ihm empor zu halten. Er kann seine eignen Erklärungen nicht leugnen. Halte den Stab der Verheißung empor, und habe, was du willst.

Mose wurde müde, und dann standen seine Freunde ihm bei. Wenn zu irgend einer Zeit euer Gebet matt wird, laßt den Glauben die eine Hand stützen und die heilige Hoffnung die andre aufrecht halten, und das Gebet, sitzend auf dem Steine Israels, dem Fels unsres Heils, wird anhalten und obliegen. Hütet euch vor Mattigkeit in der Andacht; wenn Mose sie fühlte, wer kann ihr dann entgehen? Es ist weit leichter, mit der Sünde öffentlich zu kämpfen, als gegen sie in der Einsamkeit zu beten. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Josua nie beim Kämpfen müde wurde, aber Mose beim Beten; je geistlicher eine Übung, desto schwieriger ist es für Fleisch und Blut, sie fortzusetzen. Laßt uns deshalb um besondere Kraft bitten, und möge der Geist Gottes, der unsrer Schwachheit aufhilft, wie Er Mose Hilfe verstattete, auch uns fähig machen, unsre Hände steif zu halten, bis die Sonne untergeht. Es ist nicht, heute beten, oder morgen beten, was die Schlacht des Lebens gewinnen wird, es ist beten, bis die Sonne untergeht. Es ist nicht, einen Monat lang bitten und dann mit Flehen aufhören, Christ, es ist, „bis die Sonne untergeht,“ bis der Abend des Lebens vorüber ist; bis du zum Aufgang einer besseren Sonne kommst, oder zu dem Land, wo man keiner Sonne bedarf, mußt du fortfahren zu beten.

„So lang' sie leben, müssen Christen beten,
Denn nur so lang' sie beten, leben sie.“

Laßt uns also lernen, daß Handeln da sein muß, aber auch Gebet. Wir können nicht erwarten, Amalek zu bestiegen, ohne eine Verbindung von beiden.

Ich will euch nicht viel länger bei diesem Punkte aufhalten, nur noch bemerken, daß, wo heilige Thätigkeit mit ernstem Gebet vereinigt wird, der Erfolg betreffs unsrer Sünden durchaus sicher ist — der Feind muß besiegt werden; wir werden unsren Fuß auf den Nacken aller unsrer Sünden setzen. Es ist nicht zu fürchten, daß sie uns überwinden, wenn wir nur die göttliche Kraft ergreifen.

Und wenn wir einmal Sünde besiegt haben, so sollte dies das Signal zur Erklärung eines allgemeinen Krieges gegen alle Sünde sein. Der Kampf und Sieg über Amalek brachte die feierliche Erklärung aus Gottes Munde, daß auf immer Krieg mit Amalek sein solle. So muß es bei euch

sein. Habt ihr eine Sünde bezwungen? Tötet die nächste und die nächste. Könnt ihr eure Hefigkeit jetzt bändigen? Nun erschlagt euren Stolz. Ist euer Stolz gedemüthigt? Nun treibt einen Pfeil recht durchs Herz eurer Trägheit. Und ist eure Trägheit überwunden? Nun sucht durch göttliche Gnade der nächsten Versuchung den Hals abzuschneiden. Vorwärts zur gänzlichen Vernichtung jedes Amalekiters muß das Kind Israels gehen.

Aber beachtet, daß bei der ganzen Sache die Ehre Gott gegeben ward. Keine Säule ward auf jenem Schlachtfelde Israels zum Gedächtnis Josuas errichtet, sondern ein Altar als ein Gedächtnis dem Herrn. In jenem Tage erhob Israel nicht das Banner Josuas und sang nicht von ihm wie von dem siegreichen Makkabäus:

„Sieh', er kommt, mit Preis gekrönt!“

sondern an jenem Tage hieß es: „Jehovah, Nissi,“ der Herr ist unser Panier, denn sie legten Ruhm und Ehre Ihm bei, dessen Rechte ihnen allein den Sieg verliehen hatte. So müssen wir bei all unsren Erfolgen thun, denn wenn wir eine Sünde überwinden und dann uns selber rühmen, so sind wir von der Sünde überwunden. Wenn wir beim Rückblick auf die Vergangenheit uns beglückwünschen, und sprechen: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute; ich danke Dir für dies und das;“ und dabei denken, daß wir viel mehr Ursache haben, uns selbst zu danken, so zeigen wir, daß wir immer noch mit den Fesseln an unsren Handgelenken als Gefangene umher geschleppt werden. Ich verlasse diesen Punkt in der Hoffnung, daß irgend ein junger Christ eine Lehre aus der Erfahrung erhalten haben möge. Und doch fürchte ich, daß wir alle für uns selber Erfahrung lernen müssen, und daß das, was uns von andren erzählt wird, nur eine müßige Geschichte ist. Ich bete, daß ihr, die ihr als eine neue Generation unter uns aufspringt, nicht so fein möget, wie eure Väter waren, ein halsstarriges Geschlecht, sondern daß ihr mit größerer Heiligkeit vor dem Herrn wandeln und Amalek mit strengerer Entschlossenheit schlagen möchtet, als eure Väter es gethan, so daß der Sieg Gottes sei durch euch.

II.

Die ganze Erzählung kann ausgelegt werden als **die Geschichte jeder christlichen Gemeinde**. Ich mache einen Unterschied zwischen der allgemeinen Gemeinde und einer besonderen Gemeinde. In alten Zeiten waren die Gemeinden unsres Herrn Jesu Christi dadurch, daß sie sich gegenseitig anerkannten und ihre Einheit anerkannten, bestimmte Organisationen, die ihre eignen Angelegenheiten leiteten. Und hier will ich soweit abschweifen, um zu sagen, daß die einzig christliche Einheit, die ihr und ich je zu sehen erwarten

können und zu suchen haben, nicht die Verschmelzung aller Gemeinden in ein kolossales Regierungssystem ist, sondern die geistliche Einheit aller Gemeinden im Werke für den Herrn, wobei jede Gemeinde ihre Zucht in ihren eignen Grenzen übt und Christi Gebote innerhalb ihrer eignen Mauern ausführt und zu gleicher Zeit alle andren wahrhaft christlichen Gemeinden als Teile des einen Leibes Christi anerkennt. Anstatt zu versuchen, alle diese verschiedenen Gemeinden zu zerstören, um Einigkeit zu schaffen, sollten wir die Mauern jedes Hauses aufbauen, so daß die ganze Stadt fest zusammenstehen möge. Selbst die Namen, welche die Verschiedenheit unsrer gewissenhaften Überzeugungen beschreiben, sind nützlich und werden nur von einer Partei bemäkelt, die unter dem Mantel der Nicht-Sektiererei sektiererischer ist, als die schlimmsten von uns selbst von Verleumdern genannt werden könnten. Gesezt, alle Zünfte in London gäben ihre besonderen Namen auf, so daß es keine Zunft der Goldschmiede, der Zimmerleute, Schneider zc. gäbe, sondern alle Bürger genannt würden, das würde ein wunderbares Stück Politik sein und die Bürger der Stadt außerordentlich vereinigen, nicht wahr? Wir glauben, das Umgekehrte würde der Fall sein. Das Dasein bestimmter Körperschaften, von denen jede ihr besonderes Interesse aufrecht hält, aber alle mit dem Wohlstand der Stadt verbunden sind, hilft die Einigkeit schaffen; so wird auch die Einheit des Leibes eher bewahrt als zerstört dadurch, daß jeder Gläubige nach seiner Überzeugung von dem Willen des Herrn handelt und sich nicht weigert, sich mit denen zu verbinden, die so denken, wie er, und den Namen zu tragen, der sie beschreibt. Gewisse Sektierer rufen: „Wir heißen Christen.“ „Ja,“ sage ich, „sind wir das nicht auch?“ Sie sind „Brüder?“ Wir auch. Sind sie Christen? Wir auch. Suchen sie Nachfolger Christi zu sein? Wir auch. Es ist für einige um so weniger nötig, den Namen „Christen“ zur Schau zu tragen, wenn sie wissen, daß sie Christen sind. Laßt uns versuchen, unser Christentum lieber in unsrem Leben zu zeigen, als es auf unsre Thürpfosten zu malen.

Ich mache keinen unbiblischen Unterschied, wenn ich sage, daß ich zuerst die Erzählung als ein Bild einer Gemeinde und dann nachher als ein Bild der ganzen Gemeinde betrachten will. In jeder Gemeinde wird und muß, wenn es eine Gemeinde Gottes ist, ernster Kampf für die Wahrheit und gegen den Irrtum sein. Wir als eine Gemeinde, sind, wie ich hoffe, aus Ägypten herausgeführt und durch eine gemeinsame Befreiung zusammen verbunden. Wir haben mit Amalek zu streiten. Für die Verteidigung jener Lehren, die wir gelernt haben und von denen wir glauben, daß sie die Wahrheit sind, wie sie in Jesu ist, sind wir zu streiten berufen. Wir sollen sie nicht nur festhalten, wie der ungetreue Knecht sein Pfund ins Schweißtuch wickelte, sondern wir sollen verkünden, was wir als wahr erkennen, und wenn jemand wider-

spricht, sollen wir unsre oder vielmehr des Meisters Wahrheit mit fester Hand halten und uns nicht fürchten, auf jede Gefahr hin dafür zu kämpfen. Unser Hauptkrieg muß stets mit der Sünde sein — mit der Sünde in uns selber, mit der Sünde in andren, mit der Sünde überall. Dies ist der große Punkt in dem Kampf des Christen, und mit diesem Kriege muß der Gläubige nie aufhören. Greift die Sünde an jedem Orte an, und das aus diesem Grunde, wenn aus keinem andren, weil Sünde und Irrtum uns immer angreifen würden. In dieser einzelnen Gemeinde,*) weiß ich, sind verschiedene Irrtümer, die uns immer überfallen und einige von den Hintersten, Schwächsten und Gebrechlichsten schlagen. Man thut die Augen zuweilen mit Erstaunen auf, wenn man sieht, in welche sonderbare Irrtümer Leute fallen, die es besser wissen sollten; aber wenn man daran denkt, wie weit dahinten und wie sehr schwach sie waren, so ist es kein so großes Wunder, daß sie vom Feind geschlagen werden. Die Wahrheit ist, wenn wir in einer solchen Zeit, wie die gegenwärtige, den Irrtum nicht angreifen, so wird der Irrtum uns verschlingen; und es kommt darauf hinaus — wir müssen entweder die Sünde bekämpfen oder die Sünde wird wie eine nagende Motte und ein fressender Krebs uns gänzlich aufzehren. Wenn nicht ein ernstliches Streiten für die Wahrheit unter allen Gemeindegliedern ist, so werden bald Verkürzungen auf dieser und Verkürzungen auf jener Seite stattfinden. Jede Gemeinde sollte ihre eignen, unterscheidenden Grundsätze mit kräftiger, ernster, schriftgemäßer Bestimmtheit lehren. Wenn wir in der That die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, haben, so müssen wir tapfer dafür kämpfen, denn wenn wir nicht mit Amalek streiten, so wird er es sicher mit uns, und die Hintersten werden immer leiden und die Schwächsten zu Grunde gehen. Um der schwachen Brüder willen, die leicht abgekehrt werden, müssen wir beständig wachen und kämpfen.

Mit aller christlichen Arbeit in jeder Gemeinde muß unaufhörliche Fürbitte verbunden werden. Der christliche Pastor ist in einiger Hinsicht dem Mose vergleichbar, denn er ist zu einem Führer in der Schar der Brüder abgesondert; und als solcher ist sein Geschäft nicht nur, das Volk zu lehren, sondern für dasselbe bei Gott zu bitten. Ich wünsche, daß einige unsrer Pastoren von ihren Aarons und Hurs unterstützt würden, wie sie es sollten. Ach! ich kenne manchen ermattenden Pastor, dessen Hände herabhängen, und der einen Aaron findet, der sie noch mehr herunterzieht und einen Hur, der sein Gemüt noch tiefer niederdrückt. Ich möchte ein Trauer- und Klage lied anstimmen für meine Brüder, die in ehrenwerten, aber dunklen Sphären

*) Spurgeon meint hier seine eigne Gemeinde. A. d. Üb.

schwer arbeiten, wo kalte Vernachlässigung und kühle Gleichgültigkeit ihr Teil sind. Wehe andren in der Mitte von Gemeinden, die von Schismen zerrissen und von Kezerei belectet sind, deren Leben eine beständige Bürde für sie ist. Ich wollte zu Gott, es wäre weit anders mit ihnen! Ich habe Gott zu danken und unter Gott euch zu danken, daß so viele von euch Aaron und Hur gleichen und willig sind, die Hände des Pastoren und die Hände aller meiner Mithelfer, der Arbeiter für Christi Reich, aufrecht zu halten. Aber einige von euch thun es nicht. Einige von euch vernachlässigen das Gebet im Kämmerlein für das Werk der Gemeinde. Ich hoffe, ihr vernachlässigt nicht das Gebet für euch selber, aber ihr betet nicht, wie ihr es solltet, daß der Herr die Sache der Wahrheit in der Welt fördere; ihr vernachlässigt die Betstunden, und haltet euch fern von den Gnadenmitteln der Wochentage.*) Bruder, dies sollte nicht so sein. Wenn du nicht Mose sein kannst, so magst du Aaron sein. Wenn du nicht kämpfen und Josua beistehen kannst, so magst du den Hügel hinan klimmen und Mose unterstützen. Wenn du weder in den Bibelklassen oder in der Sonntagschule lehren, noch auf der Straße predigen und auf diese Weise kämpfen kannst, so kannst du wenigstens viel im Kämmerlein und viel im Gebet sein. O, der unsagbare Nutzen, den die christliche Kirche von ruhigen, gebetsvollen Mitgliedern hat! am wenigsten auf Erden gekannt und am besten im Himmel gekannt. Laßt uns beide Anteil am Werke haben. Möge der Herr Jesus uns helfen, von Kraft zu Kraft zu gehen in ernstern Bemühungen jeder Art, und möge Er zur selben Zeit unsre Kraft auf dem Berge sein, wenn wir uns im Gebet dem Throne nahen.

III.

Aber zuletzt, die Geschichte der ganzen christlichen Gemeinde ist hier vor uns wie in einem Bilde.

Das geweihte Heer der Erwählten Gottes kämpft noch hienieden unter Jesu Christo, dem „Herzog unsrer Seligkeit.“ Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Obgleich es jetzt die Weltperiode des Heiligen Geistes ist, so ist es doch nicht unrichtig, zu sagen, daß der Herr Jesus immer noch an der Spitze seines Volkes ist. Horcht auf das Kriegesgeschrei. Vorwärts kommen die Scharen des Pfassentums, Mönche mit ihren Kutten, Priester mit ihren Glazen, und ein verbündetes Heer von Englands einfältigen Geistlichen, angethan mit bunten Gewändern und herausgepukt mit kindischen Zieraten. Eine gewaltige Anstrengung wird gemacht,

*) Spurgeon spricht es häufig aus, daß in den Betstunden, namentlich der großen, am Montag-Abend gehaltenen, die eigentliche Kraft der Gemeinde läge. A. d. Ueb.

den römischen Antichrist wieder auf seinen alten Sitz zu bringen. Nun laßt das Volk Gottes fest stehen in seinen Reihen, und es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen. Es ist wahr, daß gerade jetzt in England die Schlacht sich gegen uns wendet, und wenn nicht der Herr Jesus und der ewige Josua sein Schwert aufhebt, so weiß ich nicht, was aus der Gemeinde Gottes in diesem Lande werden mag; aber laßt uns guten Mutes sein und uns als Männer beweisen. Es gab nie eine Zeit, wo der Protestantismus mehr in der Waagschale zu zittern schien, als jetzt. Der Weg nach Rom, und so der Weg nach der Hölle wird gepflastert (ich nehme an, mit guten Absichten) von jener anglikanischen Geistlichkeit, deren Beruf es scheint, die langmütige Geduld eines protestantischen Landes vor Augen zu stellen.

Hier haben wir eine Volkskirche, die die Helferin Roms geworden ist, und wir bedürfen sehr einer kühnen Stimme und einer starken Hand, um das alte Evangelium zu predigen und zu verkünden, für das Märtyrer bluteten und Bekenner starben. Der Heiland ist durch seinen Geist stets noch auf Erden; möge dies uns getrost machen. Er ist immer in der Mitte des Kampfes, und deshalb ist die Schlacht nicht zweifelhaft. Mittlerweile, welche süße Befriedigung ist es, unsren Herrn Jesus gleich einem größeren Mose auf jenem Hügel zu sehen im Gebet für sein Volk! Er ist besser als Mose, denn seine Hände werden nie schwer; und wenn die prophetische Hand Jesu schwach werden sollte, so ist sein priesterliches Amt da, gleich Aaron, um die eine Hand aufrecht zu halten, und sein fürstliches Amt gleich Hur, einem Fürsten, um die andre zu halten; und so sind die drei zusammen, Prophet, Priester, König. Er hebt den Wunder wirkenden Stab hoch empor — Israel gewinnt den Sieg und Amalek wird geschlagen. O ängstlich Schauender! blicke nicht so sehr auf die Schlacht hienieden, denn da wirft du in Rauch eingehüllt werden und bestürzt über in Blut getränkte Gewänder, sondern hebe deine Augen dorthin, wo dein Heiland lebt und bittet, denn so lange Er sie vertritt, ist die Sache Gottes sicher. Laßt uns streiten, als wenn alles von uns abhinge, aber laßt uns hinausschauen und wissen, daß alles von Ihm abhängt. Nun beschwören wir euch, die ihr Jesum lieb habt, bei den Lilien der christlichen Reinheit und bei den Rosen des Sühnopfers Christi, bei den Rehen und bei den Hinden des Feldes, tapfer in dem heiligen Kriege zu sein, für Wahrheit und Gerechtigkeit, für das Reich und die Kronjuwelen eures Herrn, gegen die Hure Rom und das vielhäuptige Tier, auf dem sie sitzt, kämpfet mit unerschrockenem Mut. Laßt die, welche eure Väter den Flammen gaben und eure Vorfahren in den Kerker verfaulen ließen, es wissen, daß der Geist eurer Väter immer noch in euch lebt; laßt sie sehen, daß noch ein Same auf der Erde ist, in dessen Brust die Wahrheit eine Stätte findet — Männer, die für die Wahrheit leiden, und sie kühn in der Mitte ihrer Feinde verkünden

können. Werdet nie feige und niedrig, verzweifelt nie. Wie könnt ihr das? Christus an eurer Spitze wie Josua, und Christus im Himmel wie Mose; Christus hier mit dem heiligen Evangelium in der Hand gleich einem zweischneidigen Schwert, und Christus dort mit seinem versöhnenden Verdienst gleich einem wunderthätigen Stab. Seid stark und unverzagt und mit Hilfe seiner Rechten, die den Sieg behält, werdet ihr noch das Halleluja! Halleluja! Halleluja! hinauf senden, denn der Herr, der allmächtige Gott, herrscht. Der Herr segne euch alle im Jesu willen. Amen.



16.

Der Hohepriester steht zwischen den Toten und Lebendigen.

„Und Aaron nahm, wie ihm Mose gesagt hatte, und lief mitten unter die Gemeine (und siehe, die Plage war angegangen unter dem Volk) und räucherete und versöhnte das Volk. Und stand zwischen den Toten und Lebendigen. Da ward der Plage gewehret.“

4 Mose 16, 47. 48.

Wir haben aufmerksam die Stelle gelesen, welche den Bericht über diesen Vorfall enthält. Die Autorität Mose und Aarons war von einem ehrgeizigen Mann bestritten worden, der zu einem älteren Zweig der Familie Levis gehörte und schlau einige aufrührerische Geister aus dem Stamm Ruben an sich gezogen hatte, die selbst auch Macht zu erlangen suchten, weil sie durch Ruben, den Erstgeborenen, Rechte zu haben vermeinen. Durch ein außergewöhnliches Gericht vom Himmel hatte Gott bewiesen, daß Empörung gegen Mose eine Tod bringende Sünde sei. Er hatte der Erde geboten, ihren Mund aufzuthun und alle Verräter zu verschlingen, und beide, Leviten und Rubeniten, waren verschwunden und in einem lebendigen Grabe bedeckt worden. Man hätte denken sollen, daß von dieser Zeit an das Murren der Kinder Israel aufgehört hätte oder daß wenigstens, wenn sie vermessen genug wären, sich in kleinen, aufrührerischen Haufen zu versammeln, ihr empörerischer Sinn doch nicht eine solche Höhe erreichen würde, daß er sich in der ganzen Gemeine offen vor des Herrn Stifftshütte zeigte. Doch war es so. Am nächsten Morgen nach diesem ernstern Ereignis versammelte sich das ganze Volk Israel, umgab mit unheiligem Geschrei Mose und Aaron und beschuldigte sie, des Herrn Volk getötet zu haben. Ohne Zweifel gründeten sie diese Anklage auf die Thatsache, daß Gott immer Mose erhörte, wenn er betete; sie sagten: „Hätte er bei dieser Gelegenheit gebetet, so würden die Leute nicht getötet sein; die Erde hätte nicht ihren Mund aufgethan und sie nicht verschlungen.“ So

werden sie versucht haben, die Anklage zu beweisen, die sie gegen diese zwei großen Männer Gottes vorbrachten. Könnt ihr euch jetzt den Auftritt im Geiste vorstellen? Da ist die wütende Volksmasse; der Anblick einer solchen Menge, wie ich sie in diesem Gebäude vor mir sehe, ist überwältigend, und wäre diese ganze Masse in Aufruhr gegen zwei Männer, so möchten diese beiden genug Ursache zum Zittern haben; aber dies würde nur wie ein Sandkorn sein im Vergleich mit jener ungeheuren Anzahl, die dort versammelt war. Ein bedeutender Teil jener drei Millionen war in einem großen, tumultarischen Heer heraufgekommen; was ein Führer dieses Pöbels vorgeschlagen hätte, wäre ohne Zweifel augenblicklich ausgeführt worden, und wäre nicht die furchtbare Majestät gewesen, welche die Person des Mose umgab, so hätten sie ihn unzweifelhaft auf der Stelle in Stücke zerrissen. Aber gerade als sie herantauschen gleich den Wellen des Meeres, da läßt sich die Wolkenssäule, welche über der Stiftshütte hing, herab und hüllt in ihre Falten wie mit einer schützendenden Taufe den ganzen heiligen Ort ein. Dann strahlt aus der Mitte dieser Wolke jenes wunderbare Licht, was die Schechinah genannt wurde, das Zeichen der Gegenwart von Ihm, der nicht gesehen werden kann, aber dessen Herrlichkeit sich zu offenbaren vermag. Das Volk steht ein wenig zurück; Mose und Aaron fallen auf ihr Angesicht im Gebet; sie bitten Gott, das Volk zu verschonen, denn sie haben eine Stimme aus der Herrlichkeit kommen hören, die sprach: „Hebet euch aus dieser Gemeinde; ich will sie plötzlich vertilgen.“ Diesmal geht Gottes Schlag zugleich mit seinem Worte aus, denn der Bürgengel beginnt die äußeren Reihen des großen, aufrührerischen Heeres niederzumähen, sie fallen einer über den andren hin; Mose mit seinem unverdunkelten Auge kann sie, indem er über die Häupter der Menge dahin blickt, unter der Sichel des Todes fallen sehen. „Auf,“ spricht er, „auf, Aaron, auf, und nimm dein Rauchfaß mit dir, ergreife Feuer vom heiligen Altar und laufe unter das Volk, denn die Plage hat begonnen.“ Aaron, ein Mann von hundert Jahren, füllt sein Rauchfaß, läuft dahin, als wäre er ein Jüngling, und fängt an, es mit heiliger Energie gen Himmel zu schwingen, in dem Gefühl, daß in seiner Hand das Leben des Volks sei; und als das Räuchwerk im Himmel angenommen ist, hält der Tod mit seinem Werk inne. Auf dieser Seite sind Haufen auf Haufen Leichname der von dem Racheengel Gottes Erschlagenen; und dort steht die Menge Lebendiger, die nur durch Aarons Fürbitte leben; die nur leben, weil er für sie das Rauchfaß schwang und für sie das Räuchwerk brannte; sonst, wenn der Engel sie alle erschlagen, hätten sie alle zusammen gelegen, wie die Blätter des Waldes im Herbst liegen — tot und dürre.

Ich denke, ihr könnt euch jetzt den Auftritt im Geiste vorstellen. Ich wünsche dies Bild als ein großes, geistliches Vorbild zu gebrauchen von dem,

was der Herr Jesus Christus für jene irrende Menge der Menschenkinder gethan, die alle „in der Irre gingen wie Schafe, und ein jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Wir werden Aaron heute morgen in einer fünffachen Gestalt betrachten. Der ganze Auftritt ist vorbildlich; und Aaron ist, wie er uns in jeder Gestalt erscheint, ein herrliches Bild des Herrn Jesu.

I.

Zuerst laßt uns auf Aaron blicken als den **Liebhaber** des Volkes. Ihr wißt, wer es ist, dem wir den Namen geben „Liebhaber meiner Seele.“ Ihr werdet in Aaron den Liebhaber Israels sehen können; in Jesu den Liebhaber seines Volkes.

Aaron verdient hoch gepriesen zu werden für seine patriotische Liebe zu einem Volk, welches das halsstarrigste und aufrührerischste war, das je dem Herzen eines guten Mannes Kummer verursachte. Ihr müßt daran denken, daß er in diesem Fall der gekränkte Teil war. Das Geschrei ward gegen Mose und Aaron erhoben, doch waren es Mose und Aaron, die für das Volk eintraten und es retteten. Sie waren die Beleidigten, dennoch waren sie die Rettenden. Aaron war besonders bei der Sache beteiligt, denn namentlich der Kampf des Korah war mehr gegen das Priestertum, das ausschließlich Aaron zukam, als gegen das prophetische Amt, das Gott dem Mose verliehen hatte. Aaron muß gefühlt haben, als er Korah und die zweihundertundfünfzig Männer, alle mit ihren Rauchpfannen, vor sich sah, daß der Aufruhr gegen ihn war; daß sie wünschten, ihn seiner Mitra zu berauben, seinen gestickten Leibrock ihm zu nehmen und die glänzenden Steine, die auf seiner Brust leuchteten; daß sie wünschten, ihn in die Stellung eines gewöhnlichen Leviten herabzudrücken und sein Amt und seine Würde an sich zu bringen. Doch sich selbst vergessend, sagt er nicht: „Laß sie sterben; ich will ein wenig warten, bis sie genugsam geschlagen sind.“ Nein, mit großmütiger Liebe eilt der alte Mann in die Mitte des Volks, obgleich er selbst der Gekränkte war. Ist dies nicht so recht ein Bild unsres teuern Herrn Jesu? Hatte die Sünde Ihm nicht Unehre angethan? War Er nicht der ewige Gott, und verschwor sich die Sünde deshalb nicht ebensowohl gegen Ihn als gegen den ewigen Vater und den Heiligen Geist? War Er nicht, sage ich, der eine, wider den die Völker der Erde aufstanden und sprachen: „Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile?“ Doch legt Er, unser Jesus, alle Rachegeanken beiseite und wird der Heiland seines Volkes.

„Er nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: „Ich will's gern leiden.“

O! großmütiger Christus, der Du die Beleidigungen vergiffest, die wir Dir angethan und durch Dein eignes Blut die Sünden sühnst, die wir gegen Deine eigne Ehre begangen haben!

Nun beachtet ferner, daß Aaron, da er so als Befreier und Liebhaber seines Volkes austrat, sich erinnert haben muß, daß dieses selbe Volk ihn verabscheute. Sie suchten sein Blut; sie wollten ihn und Mose töten, und doch ohne an Gefahr zu denken, ergreift er sein Rauchfaß und läuft in ihre Mitte mit einer göttlichen Begeisterung im Herzen. Er hätte zurücktreten und sagen können: „Nein, sie werden mich erschlagen, wenn ich in ihre Reihen gehe; wütend wie sie sind, werden sie mir diese neuen Todesfälle schuld geben und mich umbringen.“ Aber er erwägt dies gar nicht. In die Mitte ihres Hausens springt er kühn. Jesus, Du hättest nicht nur so denken können, sondern Du fühltest in der That, daß es so sei. Du kamst in Dein Eigentum, und die Deinen nahmen Dich nicht auf. Du kamst in die Welt, ein Geschlecht zu retten, das Dich haßte, und o, wie bewiesen sie ihren Haß gegen Dich, denn sie spieen Dir ins Gesicht; sie warfen Verleumdungen und falsche Anklagen auf Dich; sie nahmen den Erben, und sprachen: „Kommt, laßt uns Ihn töten und sein Erbgut an uns bringen.“ Jesus, Du warst willig, als Märtyrer zu sterben, um ein Opfer für die zu sein, von denen Dein Blut vergossen wurde. Jesus übertrifft Aaron; Aaron hätte den Tod von der Hand des Volkes fürchten können; Jesus Christus erlitt ihn wirklich und stand da, selbst in der Stunde des Todes, schwang sein Rauchfaß, wehrte der Plage und schied die Lebendigen von den Toten.

Ferner werdet ihr die Liebe und Freundlichkeit Aarons sehen, wenn ihr noch einmal hinblickt; Aaron hätte sagen können: „Aber der Herr wird mich gewiß auch mit dem Volke vertilgen; wenn ich dahin gehe, wo die Pfeile des Todes fliegen, werden sie mich erreichen.“ Er denkt gar nicht daran; er stellt sich in den Vordergrund dem Verderben gegenüber. Dort kommt der Todesengel, der alles vor sich niederwirft, und hier steht Aaron gerade in seinem Pfade, als wollte er sagen: „Weiche zurück! weiche zurück! Ich will meinen Weihrauch dir ins Angesicht schwingen; Vertilger der Menschen, du kannst an dem Rauchfaß von Gottes Hohepriester nicht vorüberkommen.“ O, Du glorreicher Hohepriester unsres Bekenntnisses, Du hättest das, was Aaron zurückgeschreckt haben könnte, nicht nur fürchten mögen, sondern Du erduldest wirklich die Plage Gottes, denn als Du zu dem Volke kamst, es vor Jehovahs Zorn zu retten, da fiel Jehovahs Zorn auf Dich. Du warst von Deinem Vater verlassen. Die Plage, welche Jesus von uns abhielt, traf Ihn: „Der Herr warf unser aller Missethat auf Ihn.“ Die Schafe gingen frei aus, aber „sein Blut und Leben zahlt der Hirte, für seine Herd' das Lösegeld.“

O, Du Liebhaber Deiner Gemeinde, unsterbliche Ehre sei Dir, Aaron verdient Liebe von den Stämmen Israels, weil er in den Riß trat und sich um ihrer Sünde willen der Gefahr aussetzte; aber Du, mächtiger Heiland, Du sollst ewige Lieder haben, weil Du, Dich selbst vergessend, blutetest und starbst, damit die Menschen errettet würden!

Ich möchte wiederum einen Augenblick eure Aufmerksamkeit auf jenen andren Gedanken lenken, den ich schon angedeutet habe, nämlich, daß Aaron als ein Liebhaber des Volkes Israel viel Lob verdient, da ausdrücklich erwähnt wird, er lief unter die Gemeine. Ich bin nicht ganz gewiß in betreff seines Alters, aber da er älter als Mose war, der um diese Zeit ungefähr neunzig Jahre alt gewesen sein muß oder noch älter, so muß Aaron gegen hundert Jahre oder mehr gewesen sein. Es ist nichts Geringses, daß ein solcher Mann, ohne Zweifel mit seinen priesterlichen Kleidern angethan, lief, und das für ein Volk, das nie viel Fleiß gezeigt hatte, ihm Dienste zu erweisen, sondern viel Eifer im Widerstand gegen seine Autorität. Die kleine Bemerkung über sein Laufen ist hoch bedeutsam, denn sie zeigt die Größe und Schnelligkeit des göttlichen Liebesdranges, der in ihm war. Ah, und war es nicht so mit Christo? Gilte Er nicht, unser Heiland zu sein? War nicht seine Lust bei den Menschenkindern? Sagte Er nicht: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Sein Sterben für uns war nicht etwas, was Er fürchtete. „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen.“ Er hat nach dem Augenblick geschmachtet, wo Er sein Volk erlösen sollte. Er hat die Ewigkeit hindurch auf jene Stunde geblickt, wo Er seinen Vater verklären würde, und sein Vater Ihn. Er kam freiwillig, durch keinen Zwang gebunden, ausgenommen durch seine eignen Bundesverpflichtungen: und Er gab fröhlich und freudig sein Leben dahin — ein Leben, das „niemand von Ihm nehmen konnte, sondern das Er von sich selber ließ.“ Während ich mit Bewunderung auf Aaron blicke, muß ich mit Anbetung auf Christum blicken. Während ich Aaron als einen Liebhaber seines Geschlechtes bezeichne, nenne ich Jesum Christum den besten der Liebhaber — den Freund, der „fester beistehet, denn ein Bruder.“

II.

Aber jetzt gehe ich weiter, um Aaron in einer andren Gestalt anzusehen. Laßt uns ihn nun anschauen als **den großen Versöhner**.

Zorn war von Gott ausgegangen wider das Volk um seiner Sünde willen, und es ist Gottes Gesetz, daß sein Zorn nie sich stillt, bis eine Versöhnung dargebracht wird. Das Räuchwerk, das Aaron in seiner Hand trug, war die Versöhnung von Gott, weil Gott in diesem Wohlgeruch das Vorbild

jenes reicheren Opfers sah, das unser großer Hohepriester noch diesen Tag vor dem Throne darbringt.

Aaron als Versöhner muß zuerst betrachtet werden als der, welcher in seinem Rauchfaß das trägt, was notwendig zur Versöhnung ist. Er kam nicht mit leeren Händen. Obwohl Gottes Hohepriester, muß er doch das Rauchfaß nehmen; er muß es mit dem verordneten Räuchwerk, das aus den dafür verordneten Materialien gemacht war, füllen; und dann muß er es anzünden mit dem heiligen Feuer am Altare, und mit diesem allein. Mit dem Rauchfaß in der Hand ist er sicher; ohne dasselbe hätte er ebensowohl sterben können wie das übrige Volk. Die Befähigung Aarons lag zum Teil darin, daß er das Rauchfaß hatte und daß dieses voll war von den süßen Wohlgerüchen, die vor Gott annehmbar waren. Sehet denn Jesum Christum als den Versöhner für sein Volk. Er steht noch heute vor Gott mit seinem Rauchfaß, dessen Rauch zum Himmel aufsteigt. Sehet den großen Hohepriester! Sehet Ihn heute mit den durchbohrten Händen und dem Haupte, das einst mit Dornen gekrönt war. Beachtet, wie der wunderbare Rauch seines Verdienstes immerdar aufsteigt vor dem ewigen Thron. Er ist es, Er ist es allein, der die Sünden seines Volkes hinwegnimmt. Sein Räuchwerk besteht, wie wir wissen, zu allererst aus seinem thätigen Gehorsam gegen das göttliche Gesetz. Er hielt seines Vaters Gebote; Er that alles, was der Mensch hätte thun sollen; Er erfüllte das ganze Gesetz Gottes und brachte es zu Ehren. Mit diesem vermischt war sein Blut — ein ebenso reicher und kostbarer Bestandteil. Jener blutige Schweiß — das Blut seines Hauptes, das von der Dornenkrone durchbohrt war, das Blut seiner Hände, die an das Kreuz genagelt wurden; das Blut seiner Füße, die an das Holz befestigt wurden, und das Blut seines Herzens — das köstlichste von allen — dies mit seinem Verdienst zusammen gemischt — dies macht das Räuchwerk aus — ein unvergleichliches Räuchwerk, ein Räuchwerk, das jedes andre übertrifft. Alle Wohlgerüche, die je von der Stiftshütte oder vom Tempel emporsteigen, könnten keinen Augenblick mit diesem verglichen werden. Das Blut allein redet besser denn Abels, und wenn Abels Blut Rache zu bringen vermochte, wieviel mehr wird das Blut Christi dann vermögen, Vergebung und Gnade hernieder zu bringen. Unser Glaube ruht auf vollkommener Gerechtigkeit und vollständiger Sühne, die wie lieblicher Weihrauch vor des Vaters Angesicht sind.

Aber es war nicht genug, daß Aaron das rechte Räuchwerk hatte. Korah hätte das auch haben können und das Rauchfaß dazu. Das war nicht genügend — er mußte der verordnete Priester sein; denn merkt euch, zweihundertundfünfzig Männer fielen, indem sie das thaten, was Aaron that. Aarons Thun errettete andre; ihr Thun brachte sie selbst ins Verderben. So muß Jesus, der Versöhner, als der Verordnete angesehen werden, von Gott

berufen, wie Aaron es war. In der Ewigkeit schon bestimmt zur Versöhnung für die Sünde, kam Er in die Welt als ein verordneter Priester Gottes, der seine Ordination nicht von Menschen noch durch Menschen empfangen hatte, sondern wie Melchisedek, der Priester des höchsten Gottes, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, der weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens hatte, so ist Er ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks. Steht zurück, Söhne Korahs, ihr alle, die ihr euch Priester nennt. Ich kann mir kaum vorstellen, daß irgend ein Mann in dieser Welt, der sich den Titel Priester beilegt, ausgenommen in dem Sinne, in dem alle Kinder Gottes Priester sind, in den Himmel kommen kann. Ich wollte nicht etwas zu Scharfes oder zu Strenges sagen; aber ich glaube fest, daß ein Anspruch auf das Priesteramt ein solcher Eingriff in das Priesteramt Christi ist, daß ich ebensowohl mir vorstellen könnte, daß ein Mann selig würde, der sich selbst Gott nannte, als einer, der sich einen Priester nennt; wenn er wirklich meint, was er sagt, hat er in das priesterliche Vorrecht Christi so eingegriffen, daß mir scheint, er hat die Kronjuwelen angetastet und ist einer Lästerung schuldig, die, wenn sie nicht bereut wird, Verdammnis auf sein Haupt herabziehen wird. Schüttelt von euren Kleidern alle priesterliche Anmaßung, ihr Prediger Christi; gehet aus von ihnen; rühret kein Unreines an. Es gibt keine Priester jetzt, die ein besonderes Amt unter den Menschen verwalten. Jesus Christus, und Er allein ist der Priester seiner Gemeinde, und Er hat uns alle zu Priestern und Königen vor Gott gemacht, und wir sollen regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn ich hier irgend jemand habe, der so schwach ist, daß er seine Seligkeit von den Opfern eines andren Menschen abhängig macht, so beschwöre ich ihn, seine Täuschung aufzugeben. Mich kümmert es nicht, wer dein Priester ist. Er mag zur anglikanischen oder zur römischen Kirche gehören. Ja, und zu irgend einer andren Kirche unter dem Himmel. Wenn er beansprucht, mehr ein Priester zu sein, als du selber es beanspruchen kannst — hinweg mit ihm — er betrügt dich; er spricht zu dir, was Gott verabscheut, und was der Gemeinde Christi ein Greuel sein sollte und was sie verabscheuen würde, hätte sie ein wahrhaft lebendiges Gefühl von ihres Herrn Herrlichkeit. Niemand als Jesus, niemand als Jesus, alle andren Priester und Opfer verschmähen wir. Werfet Schmutz auf ihre Gewänder; sie sind keine Priester, und sie können es nicht sein; sie maßen sich die besondere Würde Jesu an.

Aber laßt uns ferner beachten, indem wir Aaron als den großen Versöhner ansehen, daß er für sein Werk bereit war. Er war bereit mit seinem Räucherwerk und lief zu dem Werke in dem Augenblick, wo die Plage ausbrach. Wir finden nicht, daß er nötig hatte, hinzugehen und seine Priestergewänder anzulegen; wir finden nicht, daß er sich für das Versöhnungsamt zu

bereiten hatte; sondern er ging auf der Stelle, sobald die Plage ausbrach. Das Volk war bereit, umzukommen, und er war bereit, zu retten. O mein Hörer, merke hierauf. Jesus Christus steht bereit, dich jetzt zu retten; es ist keine Vorbereitung nötig, Er hat das Opfer dargebracht; Er hat das Rauchfaß gefüllt, Er hat die glühenden Kohlen hineingethan. Sein Brustschild ist auf seiner Brust, seine Mitra ist auf seinem Haupte, Er ist bereit, dich jetzt zu erretten. Vertraue Ihm, und du wirst keinen Aufschub nötig finden. Verlaß dich auf Ihn, und du wirst nicht finden, daß Er eine Tagereise zu machen braucht, um dich zu erretten; „Er kann erretten bis zum Äußersten, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ Ihr, die ihr Christum nicht kennt, hört dies! Ihr seid verloren und verderbt durch den Fall. Der Zorn ist von Gott gegen euch ausgegangen. Dieser Zorn muß euch verzehren bis in die unterste Hölle, wenn nicht jemand Gott mit euch versöhnen kann. Ihr könnt es nicht thun. Kein Mensch kann es thun, keine Gebete, keine Sacramente, nein, ob ihr auch blutigen Schweiß schwitzen könntet, so würde das nichts helfen, aber Christus ist im Stande, zu versöhnen. Er kann es thun, und Er allein; Er kann zwischen euch und Gott stehen und Jehovahs Zorn abwenden, und Er kann in euer Herz ein Gefühl von seiner Liebe geben. O, ich bitte euch, vertraut Ihm, vertraut Ihm. Ihr mögt nicht bereit für Ihn sein, aber Er ist immer bereit, zu erretten, aber in der That, ich muß mich in diesem letzten Ausdruck berichtigen, ihr seid bereit für Ihn. Wenn ihr auch noch so schlecht und noch so ruiniert durch eure Sünde seid, es thut keine Vorbereitung und kein Fertigmachen nötig. Es war nicht das Verdienst der Gemeinde, das sie rettete, noch irgend eine Vorbereitung von ihrer Seite; es war die Bereitschaft des Hohenpriesters, die sie rettete. Er ist vorbereitet. Er steht da für die, welche an Ihn glauben. O, daß du jetzt an Ihn glaubtest und deine Seele seinen Händen anvertrautest; und o, glaube mir, deine Sünden, deren viele sind, sollen alle vergeben werden; der Plage soll gewehret werden, Gottes Zorn soll nicht gegen dich ausgehen, sondern du sollst errettet werden.

III.

Last mich nun Aaron betrachten als **den Vermittler**. Wie die alten Westminster-Anmerkungen zu dieser Stelle sagen: „Die Plage ergriff das Volk, wie das Feuer ein Kornfeld ergreift.“ Dort kam sie, sie begann am äußersten Ende, die Gesichter der Menschen erblaßten; und immer weiter, weiter griff sie um sich, und in großen Haufen fielen sie, bis mehr als vierzehntausend gestorben waren. Aaron stellt sich weislich so recht in den Weg der Plage. Sie kommt daher, wirft alles vor sich nieder, und dort steht Aaron, der Vermittler, mit ausgebreiteten Armen, das Rauchfaß auf den Himmel schwingend,

und stellt sich zwischen die Pfeile des Todes und das Volk. „Wenn Pfeile fliegen müssen,“ scheint er zu sagen: „laßt sie mich durchbohren; oder laßt den Weihrauch mich sowohl als das Volk schützen.“ „Tod,“ spricht er: „bist du auf deinem fahlen Pferde gekommen? Ich halte dich an, ich werfe dein Roß zurück. Kommst du, du grimmiger Knochenkönig? Mit meinem Rauchfaß in der Hand stehe ich vor dir; du mußt über meinen Leichnam hinweg gehen; du mußt mein Rauchfaß leeren; du mußt Gottes Hohenpriester vernichten, ehe du dies Volk vernichten kannst.“ Gerade so war es mit Christo. Zorn war gegen uns ausgegangen. Das Gesetz war im Begriff, uns zu erschlagen; das ganze menschliche Geschlecht mußte vernichtet werden. Christus steht im Vordertreffen der Schlacht. „Die Streiche müssen auf mich fallen,“ ruft Er, „die Pfeile sollen eine Zielscheibe in meiner Brust finden. Auf mich, Jehovah, laß Deine Rache fallen.“ Und Er empfängt diese Rache, und nachher vom Grabe auffpringend, schwingt Er das Rauchfaß, voll von dem Verdienst seines Blutes, und gebietet dem Zorn und der Rache, zurückzutreten. Auf welcher Seite bist du heute, Sünder? Ist Gott zornig über dich, Sünder? Sind deine Sünden unvergeben? Sprich, bist du ohne Verzeihung? Bist du immer noch ein Erbe des Zorns und des Todes? Ah, dann wollte ich, daß du an der andren Seite von Christo wärst. Wenn du an Christum glaubst, so laß mich dich fragen, weißt du, daß du völlig errettet bist? Kein Zorn kann dich je erreichen, kein geistlicher Tod kann dich je vernichten, keine Hölle kann dich je verschlingen, und warum? Was ist deine Bewahrung, was dein Schutz? Ich sehe die Thräne in deinem Auge schimmern, indem du sagst: „Es ist nichts zwischen mir und der Hölle, als Christus; es ist nichts zwischen mir und Jehovahs Zorn, als Christus; es ist nichts zwischen mir und augenblicklichem Verderben, als Christus. Aber Er ist genug. Er mit dem Rauchfaß in seiner Hand — Gottes verordneter Priester — Er ist genug.“ Ah, Brüder und Schwestern, wenn ihr zwischen euch und Gott Taufen und Kommunionen, Fasten, Gebete, Thränen und Gelübde gestellt habt, wird Jehovah alle eure Zufluchtsmittel durchbrechen, wie das Feuer die Stoppeln verzehrt. Aber, meine Seele, wenn Christus zwischen dir und Jehovah steht, so kann Jehovah dich nicht schlagen; sein Donnerkeil muß erst den göttlichen Erlöser durchbohren, ehe er dich zu erreichen vermag, und dies kann nie geschehen.

Meine lieben Hörer, versteht ihr diese große Wahrheit, daß es nichts gibt, was die Seele des Menschen retten kann, als Jesus Christus, der zwischen dieser Seele und dem gerechten Gericht Gottes steht? Und, o, ich lege dir wiederum die persönliche Frage vor: hast du hinter Christum Zuflucht gesucht? Sünder, stehst du heute unter dem Kreuze? Ist das dein Bergungsort? Ist das Purpurkleid des Sühnopfers Jesu über dich gedeckt?

Bist du gleich der Taube, die sich in den Spalten der Felsen verbirgt? Hast du dich in den Wunden Christi verborgen? Sage, bist du in seine Seite hinein geflüchtet und fühlst du, daß Er dein Schutz sein muß, bis der Sturm vorüber ist? O, sei guten Muts, der, dessen Fürsprecher Christus ist, ist ein erretteter Mann. O Seele, wenn du nicht in Christo bist, was willst du thun, wenn der Würgengel kommt? Sorgloser Sünder, was wird aus dir werden, wenn der Tod dich gefangen nimmt? Wo wirst du sein, wenn die Gerichtsposaune in deine Ohren tönt und einen Alarm bläset, der die Toten auferweckt? Schläfriger Sünder, der du heute unter dem Worte Gottes schläfst, wirst du dann schlafen, wenn Jehovahs Donner losgelassen werden und seine Blitze die Himmel in Flammen setzen? Ich weiß, wo du alsdann Schutz suchen wirst! Du wirst ihn da suchen, wo du ihn nicht finden kannst; du wirst die Felsen heißen, über dich zu fallen, und die Berge bitten, dich zu bedecken, aber ihre steinernen Eingeweide werden kein Erbarmen kennen, ihre adamantnen Herzen werden dir kein Mitleid zeigen, du sollst dem Sturm der Rache und dem heißen Hagel des Zornes Gottes ausgesetzt dastehen, und nichts soll dich beschützen; wie Sodom und Gomorrha von dem Angesicht der Erde vertilgt wurden, so mußt du vertilgt werden, und das auf ewig, weil du nicht an Jesum Christum, den Sohn Gottes, geglaubt hast.

IV.

Aber wir können hier nicht länger verweilen, wir müssen zu einem andren Punkte übergehen. Wir haben Aaron in drei Gestalten gesehen, als den Liebhaber, Verfühner und den Vermittler; nun viertens laßt mich ihn betrachten als **den Heiland**. Es war Aaron, Aarons Rauchfaß, wodurch das Leben der großen Menge errettet ward. Wenn er nicht gebetet, hätte die Plage nicht aufgehört, und der Herr würde die ganze Gemeinde in einem Augenblick vertilgt haben. So wie es war, seht ihr, daß vierzehntausend-siebenhundert vor dem Herrn starben. Die Plage hatte ihr schreckliches Werk begonnen, und nur Aaron konnte ihr Einhalt thun. Und nun möchte ich euch darauf aufmerksam machen, daß Aaron, und der Herr Jesus insbesondere, als ein gnädiger Heiland angesehen werden muß. Es war nichts als Liebe, was Aaron bewog, sein Rauchfaß zu schwingen. Das Volk konnte es nicht von ihm verlangen. Hatten sie nicht eine falsche Beschuldigung gegen ihn vorgebracht? Und dennoch rettet er sie. Es muß Liebe gewesen sein, und nichts als Liebe. Sagt, war irgend etwas in den Stimmen jener wütenden Menge, was Aaron bewegen konnte, der Plage Einhalt zu thun? Nichts! Nichts in ihrem Charakter! Nichts in ihren Blicken! Nichts in ihrer Behandlung des Hohenpriesters Gottes! und doch tritt er gnädig in den Riß

und rettet sie vor dem verzehrenden Gericht Gottes! O, Brüder und Schwestern — wenn Christus uns errettet hat, so ist Er in der That ein gnädiger Heiland. Oft, wenn wir daran denken, daß wir errettet sind, fällt die Thräne unsre Wangen hinab, denn wir können nicht sagen, weshalb Jesus uns errettet hat.

„Was konnte Gott in mir gefallen?
Was für Verdienst sah Er in mir?
Ja, Vater, müssen stets wir singen,
Weil's wohlgefällig war vor Dir!“

Es ist kein Unterschied zwischen den Verklärten im Himmel und den Verdammten in der Hölle, als nur der Unterschied, den Gott durch seine eigne unumschränkte Gnade gemacht hat. Was auch für ein Unterschied zwischen Saulus, dem Apostel, und Elimas, dem Zauberer, er ist von unumschränkter Macht und unverdienter Liebe gemacht worden. Paulus hätte immer noch Saul von Tarsus bleiben und ein verdammter Geist in dem bodenlosen Abgrund werden können, hätte nicht die freie, unumschränkte Gnade ihn als einen Brand aus dem Feuer gerissen. O, Sünder, du sagst: „Es ist kein Grund in mir, warum Gott mich retten sollte,“ aber es ist kein Grund dafür in irgend einem Menschen. In dir ist kein guter Punkt, und ebenso wenig in irgend einem andren. Es ist in keinem etwas, was ihn bei Gott empfehlen könnte. Wir sind alle solche Sünder, daß die Hölle unser verdientes Teil ist; und wenn einige von uns vom Hinunterfahren in den Abgrund errettet werden, so ist es Gottes unverdiente, unumschränkte Güte, die es thut, und nicht irgend ein Verdienst von unsrer Seite. Jesus Christus ist ein sehr gnädiger Heiland.

Und ferner, Aaron war ein alleiniger Heiland. Selbst Mose kam nicht mit Aaron, um ihm zu helfen. Er stand allein vor dem Riß mit diesem Rauchfaß — dieser eine, einzelne Strom von Rauch schied die Toten von den Lebendigen. Warum kamen nicht die Fürsten Israels mit ihm? Ach! sie hätten nichts thun können; sie hätten selbst sterben müssen. Warum kamen nicht alle Leviten mit ihm? Sie wären erschlagen worden, wenn sie gewagt hätten, an der Stelle des Hohenpriesters Gottes zu stehen. Er steht allein, allein, allein! und hierin war er ein großes Vorbild Christi, der sagen konnte: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir.“ Denkt also nicht, daß, wenn Christus uns schützt, dies um unsrer Gebete, Thränen oder guten Werke willen ist. Er thut nie unsre Thränen und Gebete in sein Rauchfaß. Sie würden das Räuchwerk verderben. Es ist nichts darin, als seine eignen Gebete und seine eignen Thränen und seine eignen Verdienste. Denkt nicht, daß ihr errettet werdet um irgend etwas

willen, was ihr für Christum gethan habt oder je thun könnt. Wir mögen predigen und wir mögen in Gottes Hand zu geistlichen Vätern Tausender von Seelen gemacht werden, aber unser Predigen hilft uns auf keiner Weise, den Zorn Gottes von uns abzuwenden. Christus thut es alles, ganz und allein, und niemand darf wagen, als sein Helfer dazustehen. Sünder, hörst du dies? Du sagst: „Ich kann dies und das nicht thun.“ Er bittet dich nicht, irgend etwas zu thun; du sagst: „Ich habe keine Verdienste;“ Mann, Er verlangt keine; wenn du Christo helfen willst, wirst du verloren sein, aber wenn du es Ihm überlassen willst, alles zu thun, so sollst du errettet werden. Komm herbei, das ist ja gerade der Heilsplan, Christum als dein all in allem anzunehmen; Er will nie ein teilweiser Heiland sein; Er kam nie, unsre zerlumpten Kleider zu flicken; Er will uns ein neues Gewand geben, aber Er will niemals das alte ausbessern. Er kam nicht, um den Palast Gottes erbauen zu helfen, Er will jeden Stein behauen und ihn auf den andren legen; Er will keinen Ton des Hammers und keine sterbliche Hilfe in diesem großen Werk haben. O, daß diese Stimme durch die ganze Welt hallen könnte, während ich wieder dieses Wort verkünde, den Todesstreich für alles Papsttum, alle Geseßlichkeit und alles fleischliche Verdienst: „Jesus allein, Jesus allein.“ „Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, worin wir sollen selig werden.“ Er braucht auch keinen Helfer. „Er ist nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Er kann bis zum äußersten erretten, die durch Ihn zu Gott kommen.

Er war also, wie ihr bemerkt, ein gnädiger Heiland und ein alleiniger; und noch eins, Aaron war als ein Heiland allgenugsam. Der Tod kam bis an die Füße Aarons; dort lag ein toter Mann, dort lag eine Mutter, ein Kind, ein Fürst, ein Holzhauer, ein Wasserträger — dort lagen sie. Dort stand ein starker Mann in seinem Todeskampf und flehte, daß er nicht sterben möge, aber er fiel als Leiche zurück. Dort stand ein Fürst Israels, und mußte der sterben? Ja, er mußte fallen. Der allverschlingende Tod schritt wie ein hungriger Löwe brüllend vorwärts unter dem Schreien und Kreiseln des Volkes; aber dort stand er still, jenes Rauchfaß schien zu sagen: „Bis hierher sollst du gehen, aber nicht weiter.“ Was für ein Wunder, daß das Rauchfaß der Herrschaft des Todes Einhalt that! Bis zu diesem Markzeichen fließen die Wellen des ulerlosen Meeres; dort stehen die Menschen auf der terra firma des Lebens. Aaron steht da, und als Gottes Hoherpriester treibt er mit jenem Rauchfaß den grimmen Tod zurück; das ganze Heer Israels, wenn es bewaffnet gewesen und Bogen getragen, hätte nicht die Pestilenz zurücktreiben können; nein, alle Heere bewaffneter Männer, die je die Erde mit Blut besleckten, hätten nicht Gottes Plagen zurücktreiben können. Der Tod hätte über sie gelacht, ja, er wäre in ihre Reihen eingetreten und hätte sie in

Stücke gehauen, aber Aaron allein ist genug, völlig genügend, und dies durch das Brennen des Weihrauchs. O Sünder, Christus ist ein allgenugsamer Heiland, fähig, zu erretten; du kannst dich nicht selbst erretten, aber Er kann dich erretten. O Sünder, alle Sünde und Lästerung soll den Menschen vergeben werden; es macht nichts aus, wie niedrig und schändlich du gewesen sein magst: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“ Ob auch die Erinnerung an deine Sünde Scharlachrot in dein Gesicht bringt, ob du dich schämst, daran zu denken, was für ein Elender du gewesen, ob dein Leben fauler Ehebruch, ob es Lästerung, Lüge, Haß des Volkes Gottes und was sonst gewesen; — ich füge noch hinzu, wenn du willst — oder Niederlichkeit, Schlemmerei, Mord — wenn alle diese Verbrechen da wären, — das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, würde immer noch fähig sein, dich von aller Sünde zu reinigen. Ob du auch jedes Verbrechen in dem Katalog der Missethaten begangen hättest, Sünden, die wir nicht nennen können: „Wenn deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Du sagst: „Wie kann das mir zu teil werden?“ Einfach dadurch, daß du deine Seele Christo anvertraust. „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“ Das war Christi Auftrag an die Apostel, Er hieß sie hingehen und diese große Wahrheit predigen, und wiederum verkündige ich sie: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer nicht glaubet, wird verdammet werden, mögen seiner Sünden auch noch so wenig sein, wer glaubet, wird niemals verloren gehen, mögen seiner Sünden auch noch so viel sein. Vertraue du deine Seele Christo an, und deine Sünden sind sofort vergeben, sofort ausgetilgt.

V.

Und nun komme ich zu meinem letzten Punkt, und der ist, Aaron als **der Scheidende** — das Bild Christi.

Aaron, der Gesalbte, steht hier; auf jener Seite ist Tod, auf dieser Seite Leben; die Grenze zwischen Leben und Tod ist dieser eine Mann. Wo sein Räuchwerk raucht, ist die Luft gereinigt, wo es nicht raucht, herrscht die Plage mit unverminderter Wut. Es sind zwei Arten Leute hier heute morgen, wir vergessen den Unterschied von reich und arm, wir kennen ihn hier nicht; es sind zwei Arten Leute, wir geben den Unterschied von Gelehrten und Ungelehrten auf, wir kümmern uns hier darum nicht; es sind zwei Arten hier, und das sind die Lebendigen und die Toten, die Begnadigten und die Unbegnadigten, die Erretteten und die Verlorenen. Was scheidet den wahren

Christen von dem Ungläubigen? Manche denken, es sei dies, daß der Christ das Sakrament nimmt, der andre nicht. Das ist keine Scheidung; es gibt Menschen, die zur Hölle gegangen sind mit dem Brot des Sakraments in ihrem Mund. Andre mögen meinen, daß die Taufe den Unterschied macht, und in der That, sie ist das äußere Zeichen, wir zeigen der Welt dadurch, daß wir begraben sind, ein Vorbild, daß wir der Welt gestorben und in Christo begraben sind; wir kommen aus dem Wasser wieder herauf zum Zeugnis, daß wir wünschen, in einem neuen Leben zu wandeln durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wer getauft ist, der ist so über den Rubikon hinübergangen, er zieht das Schwert und wirft die Scheide hinweg, er ist der Getaufte und hat ein Zeichen, das nie bei ihm ausgetilgt werden kann. Er ist durch diese Taufe Christo geweiht, aber es ist nur ein äußeres Zeichen, denn es sind viele mit Wasser getauft worden, die, da sie nicht die Taufe des Heiligen Geistes hatten, nachher in den feurigen Leiden ewiger Qual getauft sind. Nein! Nein! Die eine Scheidung, die eine große Scheidung zwischen denen, welche Gottes Volk sind, und denen, die es nicht sind, ist Christus. Ein Mensch in Christo ist ein Christ; ein Mensch außer Christo ist tot in Übertretung und Sünden. „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, ist errettet, wer nicht glaubt, ist verloren.“ Christus ist der einzig Scheidende zwischen seinem Volke und der Welt. Auf welcher Seite also bist du heute, mein Hörer? Kommt, laßt die Frage einzeln an euch herantreten. Junger Mann, auf welcher Seite bist du? Bist du Christi Freund und Diener oder bist du sein Feind? Alter Mann, du dort drüben mit dem grauen Haar, du hast nur noch eine kleine Weile zu leben, auf welcher Seite bist du? Bist du meines Herrn Blut-Erkäufer oder bist du noch ein verlornes Schaf? Und du, Hausfrau, die du beschäftigt bist, vielleicht sogar jetzt in deinen Gedanken mit deinen Kindern, denke einen Augenblick nicht an sie, auf wessen Seite bist du? Hast du geglaubt, bist du wiedergeboren worden oder bist du stets noch in der Galle der Bitterkeit und den Banden der Ungerechtigkeit? Ihr, die ihr dort drüben steht, laßt die Frage eure dichten Reihen durchdringen: wo bist du? Kannst du den Namen Christi auf deine Lippen nehmen und sagen: „Jesus, ich bin Dein und Du bist mein! Dein Blut und Deine Gerechtigkeit ist meine Hoffnung und mein Vertrauen!“ denn wenn nicht, mein Hörer, so bist du unter den geistlichen Toten und du wirst bald unter den Verdammten sein, wenn die göttliche Gnade nicht zuvor kommt, dich ändert und dich erneut.

Bitte, gedenkt daran, Brüder und Schwestern, wie Christus jetzt der große Scheidende ist, so wird Er es am Tage des Gerichts sein. Denkt ihr nie daran: Er „wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet!“? Er steht zwischen ihnen, und an jenem letzten Tag

der Tage, für den alle andren Tage gemacht wurden, wird Christus der große Scheidende sein. Hier die Gerechten, in Weiß gekleidet, in triumphierenden Gefängen mit Ihm verklärt; und dort die Verlorenen, die Ungläubigen, die Furchtsamen, die Greuelhaften. Was scheidet sie von dem glänzenden Heer? Nichts als die Person des Menschensohnes, auf den sie schauen und weinen und trauern und wehklagen. Das ist die undurchdringliche Scheidewand, welche die Verdammten von der ewigen Seligkeit ausschließen wird. Die Pforte, die euch jetzt einlassen kann, wird die feurige Pforte sein, die euch dereinst ausschließt. Christus ist die Thür des Himmels; o, schrecklicher Tag, wenn diese Thür verschlossen sein wird, wenn diese Thür vor euch steht und euch daran hindert, in die Seligkeit einzugehen, nach der euch dann verlangen wird, wenn ihr nicht hinein kommen könnt.

O! auf welcher Seite werde ich sein, wenn alle diese vergänglichen Dinge verschwunden sind, wenn die Toten aus ihren Gräbern erstanden sind, wenn die große Gemeinde auf dem Lande und auf der See stehen wird, wenn jedes Thal und jeder Berg und jeder Fluß und jedes Meer voll Massen sein wird, die in dichter Ordnung sich aneinander reihen. O, wenn Er sprechen wird: „Sondert aus mein Volk, schlagt an mit eurer Sichel, denn die Ernte der Welt ist reif;“ meine Seele, wo wirst du sein? Wirst du unter den Verlorenen gefunden werden? Soll die furchtbare Posaune dich hinunter zur Hölle senden, während eine Stimme, die dein Ohr zerreißt, hinter dir herruft: „Gehet hin von mir, gehet hin von mir, ihr Übelthäter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ O, gib, daß ich dort nicht sei, sondern unter Deiner Wolke stehe. So sei es, mögen wir zur Rechten des Richters sein für alle Ewigkeit, und daran gedenken, daß Christus auf ewig der Scheidende sein wird, Er wird zwischen den Verlorenen und den Erretteten stehen, Er wird sich auf ewig zwischen die Verdammten und die Verklärten stellen. Wieder gebe ich es euch anheim, leih mir euer Ohr nur für einen Augenblick, während ich spreche. Was sagt ihr dazu, soll diese Versammlung entzwei gerissen werden? Die Stunde kommt, wo unser Wollen und Wünschen keine Kraft haben wird. Gott will die Gerechten dann von den Gottlosen scheiden, und Christus soll die furchtbare Scheidewand sein; ich sage, sind wir vorbereitet, auf ewig getrennt zu werden? Mann, bist du bereit, heut deinem Weibe auf ewig zu entsagen? bist du bereit, wenn der klebrige Schweiß auf ihrer Stirne steht, ihr den letzten Kuß zu geben und zu sprechen: „Adieu, adieu, ich werde dich niemals wieder sehen?“ Kind, Sohn, Tochter, bist du bereit, nach Hause zu gehen, am Tische deiner Mutter niederzusitzen, und ehe du issest, zu sagen: „Mutter, ich verschwöre dich nun ein für allemal, ich bin entschlossen, verloren zu sein, und da du auf Christi Seite bist und ich Ihn niemals lieben will, so will ich mich auf ewig von dir

trennen.“ Gewiß, die Bande der Verwandtschaft erwecken in uns das Sehnen, in einer andren Welt zusammen zu sein, und wünschen wir, in der Hölle uns zu treffen? Wünscht ihr alle, dort zusammenzukommen — eine grimmige Gesellschaft — inmitten der Flammen zu liegen? Wollt ihr in dem verzehrenden Feuer wohnen und in der ewigen Glut bleiben? Nein, euer Wunsch ist, im Himmel zusammenzukommen, aber ihr könnt es nicht, wenn ihr nicht in Christo zusammenkommt, ihr könnt nicht im Paradies zusammen sein, wenn ihr nicht in Ihm zusammen seid. O, daß jetzt die Gnade Gottes auch auf uns ausgegossen würde, auf daß ihr zu Jesu kämet! Amen.



17.

Das erste Aufrichten der ehernen Schlange.

„Da zogen sie von Hor am Gebirge . . . so sahe er die ehernen Schlange an und blieb leben.“
4 Mose 21, 4—9.

Ich habe euch häufig den Typus der ehernen Schlange erklärt, wie unser Herr ihn im dritten Kapitel des Johannes auslegt. Ich hielt es für angemessen, heute abend dieses Vorbild in seinem Zusammenhange zu nehmen und die Umstände zu betrachten, welche ursprünglich zur Errichtung desselben führten: denn während die allgemeine Lehre, daß wir zu unsrem Heile auf Christum als die ehernen Schlange schauen müssen, stets zu predigen ist und mit großem Nutzen in der Mitte Unbefehrter verkündigt wird, so halte ich doch dafür, daß die ursprüngliche Anordnung desselben uns vieles lehrt, was nicht übersehen werden sollte. Es ist sehr klar, daß dieses Vorbild zuerst seine Stimme an das Volk Gottes richtete, denn es war Israel — das Volk, das dem Namen nach Gottes Volk war — unter dem diese ehernen Schlange zuerst nötig that und zuerst aufgerichtet ward; und wenn auch die Lehre, die sie gibt, so weit ist, wie das Weltall, denn wer das Zeichen ansieht, soll leben, so ist dennoch ein innerer Kreis da, an den sie zunächst sich wendet, und dieser besteht aus denen, die sich als Glieder der Gemeinde Gottes bekennen.

Das vierte Buch Mose könnte passend „Mose Pilgerreise“ genannt werden. Es enthält einen vollen Bericht von der Reise der Pilger durch die Wüste, bis sie zu dem verheißenen Lande kamen. Und wie Bunyans „Pilgerreise“ ist es nicht nur die Geschichte einer Person oder Nation, sondern ein Bild von dem Leben des ganzen Volkes Gottes. Wahrscheinlich wird keiner von uns durch alle Leiden der Israeliten hindurchzugehen haben, so daß er in einer Person ein ganzer Inbegriff der Wüsten-Erfahrung würde; und doch mag selbst dieses stattfinden, denn so war es mit David, und so ist

es mit andern gewesen, durch welche der Herr eine Gemeinde lehren wollte. Dies ist indes ausnahmsweise; aber wenn wir uns alle als die Gemeinde Gottes zusammenfassen, so finden wir, daß unser Leben abgespiegelt, abgebildet und vorhergesehen ist in dem Zuge des auserwählten Volkes Gottes von Ägypten nach Kanaan. Ich fürchte, daß viele von uns sich selber in der vorliegenden Stelle sehen können, ja, nicht nur die unter uns, welche jung und unreif in geistlichen Dingen sind, sondern manche, die viele Jahre lang der göttlichen Leitung gefolgt und hoffen, bald ihr Teil in dem besseren Lande zu genießen. Wenn sogar Mose und Aaron auf dem Wege irrten, so fürchte ich, daß wenige von uns sind, welche die Erzählung lesen können, ohne auszuruhen: „Ich gedenke heute an meine Sünde.“

Das vorliegende Ereignis fand fast am Ende der Wanderungen Israels statt. Sie waren nun vierzig Jahre lang in der Wüste gewesen und waren jetzt im Angesichte des Landes. Sie brauchten nur über die Berge Edoms hinüberzugehen und durch die Pässe von Seir zu ziehen, dann wären sie sogleich in dem Lande gewesen, darin Milch und Honig floß. Aber die Edomiter wollten ihnen nicht das Vorrecht gewähren, die Landstraße zu ziehen, und da Israel wider seinen Bruder Esau nicht kämpfen durfte, mußten sie um seine Grenze herumziehen und an einem Arm des Roten Meeres herunter gehen in einem langen und ermüdenden Marsche, als sie an der Grenze ihres Bundeslandes zu sein schienen. Wenn dies am Ende ihres Zuges geschah, so sollte keiner von uns sich auf seine Erfahrung und Kenntniss verlassen. Möchte der Heilige Geist uns helfen, daß wir Vorsicht aus dieser Geschichte lernen, denn dies alles geschah ihnen zu unsrer Unterweisung.

I.

Ich lenke zuerst eure Aufmerksamkeit auf ihre **Entmutigung**. „Die Seele des Volkes ward sehr entmutigt auf dem Wege.“ Gewiß, es gibt Zeiten, wo Gottes Diener entmutigt werden. Zu ihrer Schande laßt uns es sagen. Zu unsrer Schande laßt uns es bekennen. Der Glaube ist es, durch den wir leben, aber da Entmutigung das Gegenteil vom Glauben ist, so hilft sie unsrem Leben nicht. Gewöhnlich ist sie die Frucht des Unglaubens; wir hören dadurch auf, ein gesundes und kräftiges Leben zu führen und beginnen schwach zu werden. Dennoch geben selbst diejenigen von Gottes Kindern, die viel Erfahrung in göttlichen Wegen haben, sich zuzeiten der Entmutigung hin.

Der Grund kann in verschiedenen Dingen liegen. Zuweilen entspringt sie aus getäuschter Hoffnung. Es war eine harte Enttäuschung für die Israeliten, das Land dort drüben einen Tagemarsch oder weniger entfernt zu sehen, und doch Edom sprechen zu hören: „Du sollst nicht durch mich ziehen oder ich will dir mit dem Schwert entgegenziehen.“ Es war, als wenn man

den Becher an den Lippen hat und doch nicht trinken darf. Es war eine schwere Prüfung, nach all diesen Jahren so nahe zu kommen und dann gezwungen zu sein, zurück zum Roten Meer zu ziehen. Welche Tantalusqual, das Land wie durch eine kristallene Mauer zu sehen, und doch nicht im Stande zu sein, den Fuß darauf zu setzen! Es war eine bittere Enttäuschung; und es mögen uns gleiche Prüfungen aufbewahrt sein. Möglicherweise haben einige Diener meines Herrn die Vorstellung gehabt, daß sie erstaunlichen Fortschritt im göttlichen Leben gemacht, und gerade dann hat sich etwas ereignet, was ihnen ihre eigne Schwachheit zeigte und sie zwang, im Verborgenen zu weinen, sich selbst zu tadeln und zu sprechen: „Bin ich nach all diesem nicht besser, so daß eine Kleinigkeit mich danieder schlägt? Habe ich so viel gelitten und ist mein Fortschritt noch so gering? Ich glaubte, der Herr würde in einer Gnadenstunde meine Bitte gewähren, meine Sünden töten und mir Ruhe geben. Anstatt dessen läßt Er mich das verborgene Böse in meinem Herzen fühlen und die Mächte der Hölle mich angreifen.“ Wir bitten, daß unsre Wasser gereinigt werden mögen, und siehe, wir werden bewegt, bis aller Schlamm, der ruhig auf dem Grunde unsrer Seele lag, sichtbar wird und die Unreinigkeit überall zum Vorschein kommt. Dürfte dies indes nicht der nächste und sicherste Weg zur Reinigkeit sein? Diese Enthüllung der geheimen Verdorbenheit unsrer Herzen? Doch welche Enttäuschung; ich dachte, ich wäre etwas, und nun nehme ich wahr, daß ich nichts bin. Ich hatte halbwegs gehofft, vollkommen zu sein und nun sehe ich meine geheimen Unvollkommenheiten und Lüste klarer denn je. Wir glaubten, hinan in die volle Zuversicht zu klimmen, und siehe, wir steigen hinab in das Thal der Demütigung. Ja, wir schmeckten den Honig eines kühnen Vertrauens und sprachen: „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag;“ und jetzt wissen wir kaum, ob wir überhaupt zu den Kindern Gottes gehören. Wir haben mit Zittern unsren ersten Schritt zu wiederholen und unser Auge auf den blutenden Heiland zu wenden in der Hoffnung, als arme Sünder Heil in Ihm zu finden. Dieser Mangel an Fortschritt ist etwas Schreckliches, und doch ist es vielen so ergangen, bis sie jeden Gedanken an Rühmen aufgegeben und mit dem Apostel gesprochen haben: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte.“ Sie hatten ein Gefühl wie Menschen, die einen Wettlauf beginnen, obgleich sie diesen Lauf schon manches geduldige Jahr gelaufen waren. Eine solche getäuschte Hoffnung verursacht dem Kinde Gottes oft viel Entmutigung auf dem Wege.

Es war indes nicht bloß getäuschte Hoffnung; es war viel mehr. Es war die Unfreundlichkeit derjenigen, die brüderlich hätten sein sollen. Gewiß, Edom hätte seinem Bruder Israel das kleine Vorrecht gönnen sollen, durch sein Land zu ziehen, da es der nächste Weg nach Kanaan war.

Es würde Esau nichts gekostet haben. Die Israeliten versprachen zu bezahlen, wenn sie auch nur aus dem Wasser seiner Brunnen tranken. Aber nein, sie mußten diese Unfreundlichkeit dulden. Ich habe Kinder Gottes sehr entmutigt gesehen durch die Unfreundlichkeit derer, die sie für ihre Brüder und Schwestern in Christo hielten. Sie gingen zu ihnen in Hoffnung auf Teilnahme, und ihnen wurde Abweisung zu teil. Sie hofften Hilfe von ihnen in Zeiten der Niedergeschlagenheit, und diese ward ihnen verweigert. Sie sagten: „Gewiß, meine Brüder werden mich trösten;“ aber sie riefen zuletzt wie Hiob: „Ihr seid allzumal leidige Tröster.“ Dann seufzten sie: „Es war nicht ein Feind, das hätte ich ertragen können; aber es war einer meinesgleichen, meiner Bekannten. Wir gingen zum Hause Gottes zusammen.“ Ihr kennt die Erzählung, wie David von seinem Freunde verlassen, wie unser Herr von Judas verraten ward, und es ist euch genugsam bekannt, wie oft das Herz der besten Menschen gebrochen wurde durch die Unfreundlichkeit derer, von denen sie zuversichtlich Freundlichkeit erwarteten. Das Volk ward sehr entmutigt auf dem Wege, denn dieser war durch einen unbrüderlichen Bruder versperrt. Mögen die Kinder Gottes große Milde gegeneinander lernen, denn zuweilen können wir gedankenlos etwas sagen, das eine tiefe Wunde beibringt. Laßt uns liebevoll und zart wie eine Wärterin mit einem Kinde sein und der Milde des Vaters gedenken, der Zartheit Jesu und der Erbarmung des Heiligen Geistes. Ach! daß es so oft wahr ist, daß die Seelen des Volkes Gottes sehr entmutigt werden durch das Fehlen der christlichen Liebe. Nehmt euch vor, daß an euch die Schuld nicht liegen soll.

Unzweifelhaft indessen war die Seele des Volks sehr entmutigt durch die Länge des Weges. Sie waren vierzig Jahre lang auf dem Marsch gewesen. Sie waren beträchtlich lange Perioden an verschiedenen Lagerplätzen geblieben, aber sie wußten doch nie, wie lange sie an einer Stelle bleiben würden. Sie waren wie Schwalben, immer im Fluge. Es ist wahr, ihr Leben war voller Gaben, aber zu der Zeit, die in unsrem Text erwähnt wird, waren sie nicht in der Stimmung, Gaben zu beachten, sie waren geneigter, an Unbequemlichkeiten zu denken und zu klagen, daß der Weg so lang sei und sie desselben ganz überdrüssig wären. Sie hatten schon jahrelang gehofft, das gute Land zu erreichen, und nun mußten sie ihre Richtung ändern und ganz um das Land der Edomiter herumgehen; dies war lästig und prüfte ihre Geduld, bis sie gar ausging.

Manchen von Gottes Kindern hat das Alter viel Schweres gebracht durch seine Gebrechen und Leiden. Sie seufzten oft: „Warum verzichtet sein Wagen, daß er nicht kommt?“ Sie sind im Geiste willig, auf ihres Herrn Willen zu warten, aber das Fleisch ist schwach, und sie fürchten, daß der Herr sie ganz vergessen hat. Warum hat Er sie nicht heimgenommen? Warum

läßt Er sie in dieser Verbannung schmachten, so weit weg von des lieben Vaters Hause? Hört ihr sie nicht trauervoll singen:

„Herr, wie lange soll ich weinen?
Soll denn Deine Hilfe mir,
O, mein Gott! noch nicht erscheinen?
Ach, wie lange soll ich hier
Also gar verlassen sein?
Ach, erbarme Dich doch mein;
Eile Dich mit meinem Ende,
Und nimm mich in Deine Hände!“

O, mein lieber Bruder, wenn die Länge deiner Jahre dir eine Bürde geworden ist, so gebe Gott, daß du nicht entmutigt werdest. Mögest du „ein solcher sein, nämlich ein alter Paulus,“ und dich unter allen zunehmenden Schwachheiten deiner Jahre aufrecht halten und Frucht in deinem Alter noch bringen. Sei nicht niedergeschlagen, denn der Meister wird kommen und wird nicht verziehen. Er hat nicht seine Knechte vergessen, Er wird ihnen ihren Groschen beim Sonnenuntergang geben. Die reife Garbe soll nicht zu lange im Felde gelassen werden. Dein Herr wird kommen und dich zu sich nehmen, daß, wo Er ist, du auch seiest. Hoffe still und warte geduldig auf das Heil Gottes. Und doch hat, ohne Zweifel, die Länge des Weges gar manchen Pilgrim entmutigt.

Dann war auch die Mühseligkeit des Weges da, denn die Reise durch jene Wüste war keineswegs etwas Leichtes, besonders am Ufer jenes Golfes. Sehr rauh ist bis auf diesen Tag der Pfad dort. Die Straße ist voll Hügel und Thäler und rauher Schluchten und scharfer Steine und ermüdenden Sandes. Das Reisen dort ist so schlimm, wie das Reisen wohl nur sein kann. Für einige von Gottes Kindern ist das Leben keine Parade auf ebenem Rasen, sondern hartes Marschieren und tiefes Waten. Sie haben die rauhe Seite des Hügels hinaanzuklimmen; der Wind bläst um sie und der Schnee wird ihnen in die Augen getrieben, und ihr Heim ist nur eine kalte Herberge. Selbst ihr Bett scheint einen Stein zum Kopfstützen zu haben. Wir kennen einige von dem Volke Gottes, die bei Armut und schlechter Gesundheit, unfreundlichen Verwandten, Verfolgung, schwerer Arbeit und körperlichem Verdienst von Tag zu Tag finden, daß der Pfad zum Himmel durch Dornen und Disteln, über dunkle Berge und durch schwarze Wälder geht. Wundert ihr euch sehr, daß ihre Seelen auf dem Wege entmutigt werden?

Ich meine, ich höre jemand sagen: „Wohl, mir gefällt dies alles nicht. Ich werde nicht entmutigt und ich finde nicht den Weg zu rauh.“ Lieber Bruder, sei dankbar, daß du es nicht thust; aber laß mich dich warnen, nicht andre zu richten. Wenn ihr, wie große Stiere, voller Kraft seid, so stoßt

nicht mit Horn und Schultern die, welche schwächere Tiere sind; denn der Herr bemerkt hochmütige Blicke und stolze Worte. Wenn seine Heiligen so stark und trotzig werden, daß sie die Leidenden verachten, so werden sie wahrscheinlich selbst dafür zu leiden haben. Die Regel unsres Gottes und Königs ist diese: „Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Dies weiß ich; sowohl durch Beobachtung als durch Erfahrung — daß es viele echte Pilgrime gibt, die triumphierend zuletzt in des Königs Reich eingehen werden, die nichtsdestoweniger zuweilen auf dem Wege entmutigt sind.

Und doch, Brüder, will ich keine Entschuldigung vorbringen für Entmutigung in mir selber und will auch nicht versuchen, eine für euch zu bringen. Ihr wollt keine Entschuldigung für euch, nicht wahr? Im Grunde waren doch diese Israeliten ein hoch begünstigtes Volk. Was war's denn, wenn sie gezwungen waren, um das Land Edom sich herum zu winden? Ging doch der Herr vor ihnen her, und ist der nicht glücklich, der geht, wohin Jehovah führt? Sagt uns, daß Gott den Weg erwählt hat, und wir brauchen nicht mehr davon zu wissen. Er führte sie einen richtigen Weg. Verlaßt euch darauf. Es konnte kein Irrtum stattfinden, wo die Weisheit des Unendlichen den Weg führte.

Nun, Bruder, du bist entmutigt, sagst du, durch den Weg; aber wessen Weg ist es? Hast du deinen eignen Weg erwählt und bist ihn eigenwillig gelaufen gegen deine Pflicht und gegen die Vorsehung Gottes? Wohlan, ich sage nichts über die Folgen solchen Verhaltens, denn sie müssen furchtbar sein. Aber wenn ihr euch bemüht habt, dem Herrn völlig zu folgen, und wenn ihr versucht habt, auf dem Pfad seiner Gebote zu wandeln, dann muß es gut mit euch stehen. Warum seid ihr entmutigt? Richtet nicht nach dem, was das Auge siehet, oder das Ohr höret, laßt den Glauben auf dem Richterstuhl sitzen, und ich bin gewiß, er wird das Urtheil ergehen lassen: „Wenn der Herr es will, so ist es gut. Wenn Jehovah den Weg führt, so muß die StraÙe die richtige sein.“

Außerdem, Gott führte sie nicht bloß, Er trug sie. Er sagte selbst, daß Er sie auf Ablersflügeln getragen: denn obgleich die Wege oft rauh waren, so ist es doch wundervoll, daran zu denken, daß ihre FüÙe nicht schollen und ihre Kleider nicht alt wurden, diese ganzen vierzig Jahre lang. Obgleich es eine Wüste war, so wurde ihr Brot ihnen täglich gegeben; und obgleich es ein dürres Land war, so folgte ihnen doch der Fels mit Wasser, und sie wußten nichts von Dürre. Wie konnten sie besser daran sein, als wenn sie den Himmel zur Kornkammer hatten, die Felsen zum Weinkeller, und Gott selbst zu ihrem Versorger? Sie waren Pensionäre des Königs der Könige. Was konnten sie wünschen, wofür Er nicht gesorgt hätte? Welche Stadt war bei Nacht von einer Feuerfäule erleuchtet, wie ihre große Leinwandstadt es

war? Bei welchem andren Volke wohnte Gott? Wo anders wandelte Er mitten unter ihren Wohnungen und offenbarte sich, wie Er es bei Israel that? Anstatt entmutigt zu sein, hatten sie alle Ursache, doppelt dankbar und froh zu sein. Geführt von Gott, genährt von Gott, gelehrt von Gott, bewacht von Gott — was für ein besseres Los konnten sie sich vorstellen?.

Außerdem, lieben Freunde, obgleich es so lange dauerte, bis sie nach Kanaan kamen, so sollten sie doch dahin kommen, wenn sie nur an ihren Gott glauben wollten. Gott wollte sie sicher dahin bringen. Zu jedem Gläubigen wollte Er sprechen: „Du sollst aufstehen an deinem Theil am Ende der Tage.“ Obgleich die Ungläubigen unter ihnen ankamen und ihre Leichname in der Wüste fielen, so war doch für die unter ihnen, die Buße thaten, der süße Gedanke da, daß, wenn auch seinen Knechten nur Gottes Werk gezeigt würde, ihre Kinder doch seine Herrlichkeit sehen sollten (Ps. 90, 16) und die nächste Generation in das Land eingehen würde. Kommt, laßt uns also getrost sein aus denselben Gründen. Wir sollen auch seiner Zeit unsres Vaters Haus erreichen. Wir sollen heimkommen, und unsre Heimkehr soll nicht zu spät für das Hochzeitsmahl des Lammes sein. Der Herr kennt den Weg der Gerechten. Er steuert uns von Tag zu Tag mit unfehlbarer Weisheit, und trotz dieser stürmischen Meere sollen wir noch Anker werfen in dem schönen Hafen, wohin unser Herr gegangen ist. „Wir werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ So tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten. Der Herr thut uns keinen Schaden. Der Herr versagt uns nichts Gutes. Er läßt uns selbst Böses zum Besten dienen; und wir haben keinen triftigen Grund zur Entmutigung. Scheinbarer Grund zur Furcht ist genug da, aber wirklicher nicht.

„Die ihr sonst die Harfen hinet
An die Weiden Babylons,
Nehmt sie wieder ab und singet
Zions Lied im Siegeston.“

II.

Bei den Israeliten ging es mit dieser Entmutigung sehr weit, denn sie führte zur **Klage**, und das ist unser zweiter Punkt. „Und das Volk redete wider Gott und wider Mose. Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsrer Seele ekelt vor dieser losen Speise.“ Dies war eine bittere und böse Klage.

Wir sind in einem traurigen Zustand, lieben Brüder, wenn unsre Entmutigung zuletzt einen solchen Punkt erreicht, daß wir beginnen, über unsren Gott zu klagen, denn die Klagen, die zu diesen Zeiten kommen, sind solche, die Gott wahrscheinlich nicht ertragen wird. Wenn Gottes Kinder in wirk-

licher Not sind, so ist Er langmütig und milde gegen seine Betrübten, aber „bei den Verkehrten ist Er verkehrt.“ Als das Volk über Durst klagte, verfürzte der Herr das Wasser von Mara für sie; als sie hungrig waren, gab Er ihnen Brot vom Himmel; aber als sie, da sie nichts hatten, worüber sie gerechterweise klagen konnten, murrten, weil sie entmutigt waren, handelte Er strenge mit ihnen und sandte feurige Schlangen unter sie, die viele von ihnen bisßen, so daß viel Volks starb. Hütet euch vor einem murrenden Geiste. Gott will Mitleid haben mit unsren Leiden, aber unsre Launen wird Er strafen. Einige von uns haben es nötig, davor gewarnt zu werden, daß der Geist der Entmutigung sie nicht zum Hadern mit Gott und zum Zweifel an seiner Liebe treibt. Es ist schlimm für einen Heiligen, mit seinem Heiland zu zanken. Als diese Leute ihre erste Klage vorbrachten, war es eine sonderbare. Es war eine Klage darüber, daß sie aus Ägypten geführt waren. „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste?“

Wohl, aber zu allererst, sie hätten nicht klagen sollen, daß sie aus Ägypten geführt waren, denn das war ein Land der Sklaverei, wo ihre Söhne im Fluß ertränkt wurden, und wo sie selber sich sehnten zu sterben, weil das Leben unerträglich geworden war; und doch klagten sie, wie ihr sehet, darüber, daß sie aus Ägypten geführt seien, um in der Wüste zu sterben. Ist es nicht möglich, daß unsre aufrührerischen Herzen selbst über Gottes Barmherzigkeit klagen? Aus Mangel an etwas, worüber sie murren können, werden Entmutigte selbst an Gottes Güte etwas auszufehen haben. Wie schlimm, daß es dahinkommt! Brüder, wenn wir an Christum glauben, sind wir aus der Knechtschaft erlöst; wir sind in eine abgeforderte Stellung geführt und zum Volk Gottes gemacht. Sollen wir je darüber klagen? Gesezt, es bringt uns Spott, Einsamkeit, Unfreundlichkeit; gesezt, es verwickelt uns in viele Schwierigkeiten: sollen wir davor zurückweichen? Gott verhüte! Überschlügen wir nicht die Kosten, als wir zuerst aus Ägypten herauszogen? Und nachdem wir die Kosten überschlagen, wollen wir da vom Kampf uns zurückziehen? Nein, sondern im Namen Gottes wollen wir streiten, bis wir den Sieg gewonnen haben und nie die Klage gegen Gott vorbringen, daß Er uns aus Ägypten geführt hat. Er wird uns nicht in der Wüste sterben lassen. Wir können das nicht glauben und wir wollen unsre Seele dies nicht sagen lassen.

„Hat Er uns Gnade zugesagt,
So bleibt Er fest dabei;
Und wenn uns Furcht und Zweifel plagt,
So bleibt Er doch getreu.“

Ich will es glauben. Leg' dich nieder, du Hund des Zweifels! Leg' dich nieder, du Beller des Unglaubens! Wenn du nichts andres anbellen

kannst, sei ruhig. O, daß Gottes Gnade unsre Klage gleich zum Schweigen brächte! Unser Gott begnadigte nie eine Seele, um sie nachher aus der Gnade fallen zu lassen. Christus kaufte nie eine Seele mit seinem Blut, um sie zu seinem Eigentum zu machen und sie dann durch seine Finger ins Verderben gleiten zu lassen. Der Herr hat uns nicht durch so viele Leiden und Versuchungen hindurchgeführt, um uns zuletzt schiffbrüchig werden und umkommen zu lassen. Wenn Er uns hätte verderben wollen, so „hätte Er uns nicht solches alles erzeiget.“ Laßt uns nicht so verdrießlich werden, daß wir vom Sterben in der Wüste reden, wenn Gott in Wahrheit uns zu Zeichen und Wundern macht, dadurch, daß Er in der Wüste unser Leben erhält.

Dann seht ihre Klage an, daß sie keine Speise hätten: „es ist kein Brot noch Wasser hier.“ Es war eine große Lüge. Es war Brot da, sie mußten diese Thatsachen mit dem nächsten Atemzuge zugeben: aber sie nannten das Manna nicht „Brot.“ Sie nannten es mit einem häßlichen Namen. Auch das Wasser war nicht schlammig und dick wie das des Mils; es war helles, klares, reines Wasser aus dem Felsen; und deshalb wollten sie es nicht Wasser nennen. Sie wollten Wasser mit etwas Festem darin, das Kies zwischen ihren Zähnen zurücklasse, und da der Strom, der aus dem harten Felsen floß, reiner Kristall war, so wollten sie ihn nicht Wasser nennen. Habt ihr nicht Leute gekannt, denen Gott große Gnade gegeben und die doch redeten, als wären sie ganz verlassen? Der Unglaube ist blind, ebenso gewiß wie der Glaube weitsehend ist. Unglaube freut sich an nichts, wie der Glaube sich an allem freut. Wer glaubet, findet Süßigkeit im Manna: „es hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig;“ aber wer keinen Glauben hat, der findet nichts Angenehmes selbst in dem „Korn des Himmels,“ sondern spricht: „es ist kein Brot da.“

Denkt nur daran, daß sie sprachen: „unsrer Seele ekelt vor dieser losen Speise!“ Es war eine sehr leicht verdauliche Nahrung, die in guter Gesundheit erhielt; und doch schmachteten sie nach schwerer, klumpiger Speise. Sie wünschten Lauch und Knoblauch und Zwiebeln — etwas Scharfes und Starkes, und weniger fein als „Engelspeise.“ Sie seufzten nach dem Fleisch, das sie in Ägypten aßen; sie verlangten nach grober und gefährlicher Nahrung. Gott wußte, daß dies keine passende Speise für sie in der heißen Wüste war und gab ihnen statt dessen die beste, nur mögliche Nahrung; und nun schreien sie: „O, es ist nichts Solides darin. Es gibt nicht das Gefühl des Sattseins.“ Sie tadelten das, was sie hätten loben sollen. Die Menschen haben in Wahrheit das nötig, was genügend ist, das, was den Körper nährt, das, was sie in Gesundheit und Kraft erhält; aber diese Murrenden gedachten der rohen Nahrung, die sie unter den Ziegelhütten zu essen pflegten, und die wünschten sich voll und satt zu fühlen, wie sie es dann und wann in Ägypten gethan. So fingen sie an wider Gott zu klagen ohne irgend eine Entschuldigung.

Sind einige hier in diesem Zustande? Seid ihr so entnütigt, daß ihr nicht länger im Glauben leben wollt, — es scheint zu wenig solide? Seid ihr es müde zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute?“ Ihr möchtet statt dessen eine nette runde Summe in der Bank und viele von den Sorgen und Schlingen des Reichthums. Oder ist es so, daß ihr nicht länger mit dem alten Evangelium zufrieden seid? Es ist so leicht zu verdauen, daß ihr nach einem harten Bissen verlangt — einem Stück gusseiserner Philosophie, das euch jahrelang auf dem Verstande liegt? Ihr wollt ein bißchen von dem unverdaulichen neuern Denken, das in euch bleiben wird wie die Psephen Agyptens, die nicht so rasch verschwunden waren wie das Manna des Himmels. Ihr verlangt Lauch, Knoblauch und Zwiebeln — etwas Aufregendes, Merkwürdiges, wenn es sich auch mit dem reinen Geschmack der vom Geiste Gebornen nicht verträgt. Ist es nicht sonderbar, wie Menschen, die sich Christen nennen, dieser Art Speise nachlaufen: und von dem wirklichen guten Evangelium, das die Seele retten und sie stärken kann, beginnen sie zu sprechen: „Es ist abgenutzt; wir haben dies eine so oft gehört. Ihr seht, es ist gerade dasselbe altmodische Manna; wir wollen mehr Mannigfaltigkeit. Wir verlangen das, was neu ist, was sich unsrer fortgeschrittenen, intellektuellen Bildung durch metaphysische Subtilität empfiehlt.“ Das ist der Ton. Ich sehe diesen Geist überall, und wir alle treffen ihn in der einen oder der andren Form an; er klagt über das, was Gott in der Vorsehung bereitet hat, er klagt über das, was Gott in der Bibel bereitet hat, er klagt über das, was der Heilige Geist in seinen göttlichen Wirkungen bereitet hat. Wir sehen, wie die Athener, nach etwas Neuem aus: wir wissen nicht, was wir wünschen. Wenn die murrende Laune über uns kommt, so murren wir über alles und jedes, wie diese Israeliten; sie klagten über Gott, sie klagten über Mose, sie klagten über das Manna. Sie würden bereit gewesen sein, über Aaron zu klagen; aber, zum Glück für ihn, war er schon einen Monat oder so vorher gestorben, und so gossen sie desto mehr Galle über Mose aus. Den Menschen in dieser Stimmung ist nichts recht: nichts kann recht sein. Die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt und wenn sie wieder umgekehrt würde, so würde sie gerade ebenso verkehrt sein; vielleicht mehr als je. Ihr lächelt, wie ich sehe, hierüber. Wohl, ihr möget lächeln, wenn ihr wollt, Brüder, aber es ist etwas, worüber man weinen sollte; denn ich erinnere mich eines Spruches, der sagt: „Der Herr hört ihr Murren.“ Das ist der ernste Punkt in der Sache. Wir freuen uns, wenn Gott unsre Gebete hört: es ist das, wonach wir uns sehnen; aber ist es nicht fürchtbar, daß Gott unser Murren hört? Es sind zwei Dinge, die Gott immer hört. Merkt euch dies! Das erste ist die Stimme des Glaubens und das zweite ist die Stimme des Unglaubens; denn so sehr Gott den Glauben liebt, so sehr verabscheut er den Unglauben. Wenn wir stark

im Glauben sind, kann Gott alles mit uns und für uns thun, und Er kann uns Stärke bei allen Schwierigkeiten geben, so daß wir mit dem Apostel sagen können: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.“ Aber wenn wir in Unglauben sinken, so kann Christus selber nichts mit uns thun, wie es geschrieben steht: „Er konnte daselbst nicht viele Zeichen thun um ihres Unglaubens willen.“

Seid ihr denn nicht traurig, daß ihr je murrtet und klaget, da Gott es alles hörte? Was noch mehr ist, wie der Herr gewöhnlich die Gebete des Glaubens erhört, so erhört Er auch oft die Gebete des Unglaubens. Ich habe einen Bruder über ein kleines und erträgliches Leiden laut klagen hören und gesehen, daß der Herr seine Ungeduld mit großen Trübsalen beantwortete. Wenn Kinder über nichts schreien, so sollten sie etwas haben, worüber sie schreien könnten; und wenn wir entmutigt werden, wo in Wirklichkeit kein Grund dafür vorhanden ist, so werden wir wahrscheinlich durch erstaunlich große Trübsale eine Antwort bekommen. Wenn wir zu lachen beginnen, wo wir singen sollten, so ist's wahrscheinlich genug, daß wir ernste Ursache zum Schreien bekommen werden; denn steht es nicht vom Herrn geschrieben: „Bei den Verkehrten bist Du verkehrt?“ Wenn wir ergeben, ruhig und gelassen wandeln, und mit David sagen: „Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind,“ dann handelt der Herr sehr sanft und tröstlich mit uns, und unser Pfad wird durch seine Liebe geebnet; aber der Herr hat gesagt: „Wenn ihr mir entgegenwandelt, so will ich euch auch entgegenwandeln.“ Deshalb, Brüder, wenn wir irgendwie entmutigt sind, so laßt uns beten, daß wir nicht weiter auf diesem bösen Wege fortgehen mögen, und nicht beginnen, den Herrn und seine Vorsehung zu schmähen. Laßt uns zur Zuversicht, zur Freude und zum Glauben zurückkehren, nicht aber vorwärts gehen, bis wir in den Graben des Murrens fallen und dort liegen und auf noch Schlimmeres warten.

III.

Der Herr sendet binnen kurzem den Murrenden **Strafe**. Dies ist unser dritter Teil. Wir lesen, sobald das Volk anfing, wider Mose, wider Gott und wider das Manna zu sprechen, „sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Jsrael starb.“ Feurige Schlangen waren bereit auf den göttlichen Ruf; dem Herrn fehlt es nie an Züchtigungsmitteln. Es war keine Zwischenzeit zwischen der Sünde und dem Leiden, denn das Vergehen war übermütig und unentschuldigbar.

Wird Gott feurige Schlangen unter sein eignes Volk senden? Dies waren die Stämme, die von dem Manna aßen und das Volk, das „von dem geistlichen Fels trank, der mit folgte, welcher war Christus.“ Sie waren des Herrn sichtbare Gemeinde in der Wüste, und obgleich nicht alle geistlich seine

Kinder, waren sie doch Vorbilder seiner Erwählten, Typen der ganzen gläubigen Familie.

Wohl, Brüder, der Herr kann in väterlichem Zorn feurige Schlangen unter ein zweifelndes und zankendes Volk senden, und dann mögen die, welche durch Tadeln beißen, selber gebissen werden.

Diese feurigen Schlangen kommen in verschiedenen Formen. Zuweilen mögen es neue Leiden sein. Die Israeliten hatten, soviel ich weiß, nie vorher die Seraphs oder Brennenden gesehen. Sie schienen aus dem Sand herauszufliegen und zu beißen, ehe sie sich dessen versahen, und dann drang das Gift in ihr Blut ein und machte es sieden, bis sie von Kopf zu Fuß eine Feuermasse schienen, in heftigen Schmerzen brannten und dem Tode nahe waren. Es war schrecklich, mitten durch feurige, fliegende Schlangen zu gehen. Der Herr befreie uns davon. Aber Er kann uns, wenn wir mürrisch werden, eine frische und neue Trübsal senden, ein sich windendes Leiden, das sich um uns flechtet und schlingelt — einen plötzlichen Kummer, der die Quelle unsres Lebens vergiftet, und dies mag schnell auf uns zuschlagen, als eine Züchtigung dafür, daß wir unter viel glücklicheren Umständen Gott nicht geglaubt haben.

Bei einigen Christen mögen diese feurigen Schlangen ihre eignen, verderbten Neigungen sein, die sich erheben. Ich habe es gesehen, daß die verderbten Neigungen eines Kindes Gottes lange Zeit sich ruhig und still verhielten. Sie waren vorhanden, aber gezwungen, sich zu verbergen gleich Dieben, die sich nicht ans Tageslicht wagen; und das Kind Gottes genoß Ruhe. Aber es ward entmutigt und fing an zu klagen, und dann brachen diese inneren Verdorbenheiten auf dasselbe ein und umgaben es wie Bienen, unzählbar und rasch im Stechen. Einige von uns wissen, was dies heißt: wir hielten unsre innewohnenden Sünden für tot; plötzlich wurden sie in uns wieder lebendig und wir hatten einen Kampf auf Tod und Leben mit ihnen.

Oder es mag sein, daß Gott den Satan auf uns loslassen wird, wenn wir ungläubig sind. Gewiß, es gibt keine schlimmeren feurigen Schlangen, als die Eingebungen und Einflüsterungen des Teufels. O, Bruder, wenn du je dem Satan begegnet bist und mit ihm Mann gegen Mann gekämpft hast, so weißt du an deinen Narben, was für ein furchtbarer Gegner er ist. Er gibt unsrem Herzen Gedanken ein, die nie aus unsrem eignen Geiste kamen und nie gekommen wären — lästerliche Gedanken von höllischer Art; und er will, daß wir diese als unsre eignen annehmen sollen. Er wirft seine Bomben in unsre Seele und jagt uns dann, daß wir sie selbst gemacht haben. Er macht uns zweifeln an dem Dasein Gottes, der Inspiration der Schrift, der Gottheit Christi, der Wahrheit des Evangeliums, der Thatsache der Auferstehung — in der That, er macht, daß wir an Lehren zweifeln, für die wir unser Leben hingeben könnten. Dies sind Ruchlosigkeiten und durchaus nicht unsre

Gedanken; aber wie feurige Schlangen stechen sie entsetzlich. Und die ganze Zeit über schlägt der Feind die große Höllentrommel unsrer vergangenen Sünden und versucht, wenn er kann, die Stimme der Gnade und jenes kostbaren Blutes, „das da besser redet denn Abels,“ zu ersticken. So möchte er uns zur Verzweiflung treiben.

Oh, diese feurigen Schlangen! Brüder, es ist viel besser, durch Armut und Schmerz geprüft zu sein, als durch die infernalischen Gedanken, die vom Satan kommen, belästigt zu werden. Es wäre besser für uns, zertreten zu liegen, wie der Staub unter unsren Füßen und jeder Atom ein Schmerz, als mit den verzweifeltsten Gedanken gefüllt zu werden, die Satan der Seele eingeben kann. Hütet euch, ich bitte euch, vor den Klagen, ihr, die ihr entmutigt zu werden beginnt. Kehrt zu eurem kindlichen Glauben zurück. „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat,“ damit ihr nicht durch euren Unglauben ins Klagen hinein gleitet und dann durch euer Klagen feurige Schlangen aus dem Boden ausheckt, auf den ihr tretet.

IV.

Aber nun viertens, hier kommt **das Heilmittel**. Was ist zu thun, wenn Israel von feurigen Schlangen gebissen wird?

Nun, das Erste ist Bekenntnis. Sie gingen zu Mose und sprachen: „Wir haben gesündigt.“ O, das ist eine liebliche Kunst — die Kunst des Bekennens: sie leert den Busen von dem gefährlichen Stoff aus! Nichts scheint mir gräßlicher, als eure Sünden einem Menschen wie ihr selber, zu bekennen. Ich denke, vor dem Ohr eines Priesters niederzusitzen und allen Schmutz eurer Seele da hinein zu gießen und jede Frage zu beantworten, die es ihm beliebt mag, euch vorzulegen, muß eine der furchtbarsten Feuerproben sein, durch die eine menschliche Seele hindurch gehen kann. Ich weiß, Satan ist sehr erfinderisch in den Mitteln, durch welche er Menschen herabwürdigen und ihnen den letzten Rest von Scham rauben kann, um sie jedes Verbrechen fähig zu machen; aber ich dachte, daß die Ohrenbeichte seine letzte und schwärzeste Erfindung ist, um die Seele noch über alle gewöhnliche Befleckung hinaus zu verderben. Das Gemüt muß dadurch mit Bösem gesättigt werden in einer Art, wie sie furchtbarer nicht sein kann. Aber Sünde in das Ohr Christi bekennen, ist etwas ganz andres. Mit Ihm allein sein und Ihm all unsre Übertretungen und Versuchungen sagen, das ist ein ebenso großer Segen, als das andre ein Fluch ist. Es ist nicht zu fürchten, daß wir Ihn bes Flecken können, und jeder Segen kommt, wenn wir unser Herz vor Ihm ausschütten, der all unsre Sünde durch sein kostbares Blut hinwegnehmen kann. Unsrer erste Pflicht ist, zu unsrem großen Hohenpriester zu eilen und Ihm zu sagen, daß wir gesündigt haben.

Die zweite Hilfe war, daß Mose für das Volk betete. So ist für feurige Schlangen, entsetzliche Gedanken und Versuchungen die Fürbitte unsre Heilung. „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Wenn wir niedergeschlagen und entmutigt worden sind und durch ungläubige Worte gesündigt haben, laßt uns mit unfrem armen, kleinen, zitternden Glauben hingehen und den göttlichen Mittler bitten, vor Gott in unsrer Sache zu stehen und für uns zu bitten, daß unsre Übertretungen getilgt werden. O, wie süß ist es, diesen Fürsprecher zu haben! Kommt ihr, die ihr des Herrn Volk und dennoch Übertreter seid, kommt und freut euch hierin — daß Er für die Übertreter bittet und daß Er deshalb fähig ist, bis zum äußersten zu erretten.

Aber nun kommt das große Heilmittel. Nach ihrem Bekenntnis und dem Gebet ihres Mittlers befahl der Herr Mose, eine eiserne Schlange zu machen und sie aufzurichten, damit sie diese anfähen und lebendig blieben. Geliebte, als ich zuerst zu Christo als ein armer Sünder kam und Ihn ansah, da dachte ich, Er sei das Kostlichste, worauf meine Augen sich je geheftet; aber heute abend habe ich auf Ihn gesehen, während ich euch predigte, in Erinnerung an meine eignen Entmutigungen und meine eignen Klagen, und ich finde meinen Herrn Jesum Christum teurer denn je. Ich bin ernstlich krank und sehr niedergedrückt gewesen, und ich fürchte, ich habe mich aufgelehnt, und deshalb sehe ich von neuem auf Ihn und sage euch, daß Er in meinen Augen heute abend schöner ist, als Er zuerst war. Es ist ein Gutes, daß ein Born da ist, in dem Sünder gewaschen werden können, aber ich will euch etwas noch Besseres sagen; es ist ein Born da für das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem wider die Sünde und Unreinigkeit. Dieser Born ist nicht nur für Ausgestoßene, sondern für die Heiligen, für die Bürger Jerusalems, für das Haus Davids. „So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, — sündigen wir dann noch? Ja, das thun wir, sogar dann, aber „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ In unfrem niedrigsten Zustande ist dies unsre Reinigung. In unfrem höchsten Zustande ist dies immer noch unsre Reinigung. Das erste Mal, wenn ein armer Sünder aus dem Graben kommt und seine eignen Kleider ihn verabscheuen (Hiob 9, 31), wird er weiß gemacht durch das Blut Christi in dem Augenblick, wo er an Jesum glaubt; und merkt darauf, wenn er in den Himmel kommt und vor dem Glanz der höchsten Herrlichkeit steht, soll es immer noch von ihm und seinen Mitgenossen gesagt werden: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes.“ Die eiserne Schlange heilte mich, als ich zuerst den Herrn sah und die eiserne Schlange heilt mich heute und wird es thun, bis ich sterbe. „Sieh’

und lebe," ist für Heilige sowohl wie für Sünder. Für euch, ihr Ungöttlichen, ist Leben: „In einem Blick auf den Gekreuzigten.“

Doch ebenso wahr ist dies für euch, die ihr Jesu angehört, aber seinen Heiligen Geist betrübt habt. Ihr, die ihr vom Glauben abgewichen seid und angefangen, mit eurem Gott zu hadern und über seine Vorsehung zu klagen, es ist auch für euch Leben in dem erhöhten Heiland. Es gibt nicht zwei Wege des Heils — einen für Sünder und einen andren für Heilige. Es ist nicht zweierlei Grund, worauf wir stehen — der Grund des erretteten Sünders und der Grund des erretteten Heiligen. Nein, dieselbe Grundlage ist unter jedem Fuß; wir singen jeder:

„Fels des Heils, gespalten mir,
Laß mich bergen mich in dir.“

Dies ist die Sprache des Mannes, der seinem Gott ein halbes Jahrhundert gedient hat, und das Evangelium gepredigt wie Luther oder Calvin, ebenso gewiß, wie es die Sprache des zitternden Sünders, der schuldig und verurteilt vor dem lebendigen Gott steht, sein muß.

Seht ihr nicht, wo die ehernen Schlange nach der Schrift so passend zum Vorschein kommt? Am Ende der Pilgerschaft, gerade ehe es über den Jordon geht, da sieht Israel die Schlange von Erz. Da sündigt das Volk, und da wird in seinem vollen Glanze jenes gesegnete Vorbild Christi enthüllt: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden: auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Nicht verloren werden!“ als wenn selbst Gläubige das an sich hätten, wodurch sie verloren gehen würden, wenn sie nicht zu dem verordneten Heilmittel stets noch aufblickten. Jesus ist erhöht, damit Heilige nicht verloren gehen, sondern in der Gnade zum ewigen Leben beharren. Wie anders wird unser geistliches Leben ewig gemacht, als durch die Fortdauer dieses Blickes. Wir sollen auf Jesum blicken, so lange wir leben. „Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Allezeit aufsehen, allezeit aufsehen. Gott erhalte uns im Aufsehen, wenn wir aufgesehen haben, und bringe uns dahin, auf Jesum zu sehen, wenn wir es noch nie gethan haben; und seinem Namen sei Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



18.

Der beste Kriegsruß.

„Der Herr, sein Gott, ist bei ihm, und das Trompeten des Königs unter ihm.“ 4 Mose 23, 21.

„Das Jauchzen eines Königs unter ihm.“ (N. d. engl. Üb.)

Es war ein seltsamer Anblick, den König von Moab und seine Fürsten die Höhen der schroffen Felsen hinanklimmen zu sehen, begleitet von jenem sonderbaren Wesen, dem orientalischen Propheten Bileam. Sie suchten Israel mit dem bösen Auge anzublicken und Flüche auf seine Zelte in der Ebene drunten hinabzuschleudern. Ihr seht sie von den Bergen auf das Lager in der Wüste herabschauen, wie Geier aus der Höhe ihren Raub erspähen. Sie beobachteten mit scharfen und grausamen Augen. List und Bosheit sind auf ihren Gesichtern zu lesen. Wie verlangt Balak, das Volk zu zertreten, das er fürchtet! Sie versuchen im geheimen durch Zauber und Zauber dem Volke zu schaden, das Jehovah erwählt und in die Wüste geführt hat. Ihr seht sie ihre sieben Farren und ihre sieben Widder auf den sieben Altären opfern, die sie auf Pisgas Felsen erbaut haben; und Bileam zieht sich zurück, um zu warten, bis die Begeisterung über ihn kommt und er fähig ist, zu weissagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wußte Mose zu dieser Zeit nichts davon, und sicherlich wußte das Volk drunten nichts von der faulen Verschwörung. Dort lagen die Stämme im Thale, ohne Ahnung, daß Unheil gebrütet ward und ganz außer stande, das finstere Vorhaben zu hindern, auch wenn sie davon gewußt. Was für eine Gnade war es für sie, daß sie von einem Hüter bewacht wurden, und einem Heiligen, dessen Augen nie schlummern können. Wie wahr ist es: „Ich, der Herr, behüte ihn und seuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermisste, ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ Des Herrn Augen sind auf Bileam, den Mietling, und auf Balak, den Sohn Zipors, gerichtet; vergeblich weben sie den Zauber und wirken die Wahrsagung; sie sollen zu schanden und Spott werden. Ihre Machinationen wurden vereitelt und ihre Pläne zunichte gemacht, und dies aus einem einzigen Grunde: „es steht

geschrieben „Jehovah Schammah — der Herr ist da.“ Gottes Gegenwart in der Mitte seines Volkes ist wie eine feurige Mauer rund umher und eine Herrlichkeit in der Mitte. Der Herr ist ihr Licht und ihr Heil, vor wem sollten sie sich fürchten?

Zu dieser gegenwärtigen Zeit hat Gott ein Volk, übriggebliebene nach der Wahl der Gnaden, die immer noch wie Schafe inmitten der Wölfe leben. Wenn wir, als ein Teil der Kirche Gottes, auf unsre Umgebung blicken, sehen wir viel, was uns Besorgnis einflößen könnte, denn niemals, weder Tag noch Nacht, ist Satan ruhig. Wie ein brüllender Löwe geht er umher und suchet, welchen er verschlinge: er plant im geheimen seine listigen Anschläge; wo es möglich wäre, würde er selbst die Auserwählten verführen. Dieser Fürst der Finsternis hat auf der Erde viele sehr fleißige Diener, die Meer und Land umziehen, um Anhänger zu gewinnen, alle ihre Kraft aufbieten und all ihre List und Tücke gebrauchen, um durch irgend welche Mittel das Reich Gottes zu zerstören und die Wahrheit unter dem Himmel auszutilgen. Am alltraurigsten ist es, gewisse Männer zu sehen, welche die Wahrheit in einigem Maße kennen, wie Bileam es that, und mit dem Feind einen Bund gegen das wahre Israel machen. Diese vereinen ihre Künste und brauchen alle nur möglichen Mittel, damit das Evangelium von der Gnade Gottes und die Gemeinde, welche daran festhält, gänzlich zerstört werde. Wenn die Gemeinde nicht zerstört wird, haben wir dies ihren Feinden nicht zu verdanken, denn diese würden sie schnell genug verschlingen. Wenn wir auf die Zeichen der Zeit blicken, wird unser Herz schwer; denn die Ungerechtigkeit nimmt überhand, die Liebe erkaltet in vielen, viele falsche Geister sind ausgegangen über die Erde, und manche, die wir für Helfer angesehen haben, erwiesen sich von ganz andrer Art. Was denn? Sind wir entmutigt? Keineswegs, denn derselbe Gott, der in der Mitte der Gemeinde in der Wüste war, ist in der Gemeinde dieser letzten Tage. Immer noch will Er sie verteidigen, denn Er hat seine Gemeinde auf einen Felsen gebaut, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Der Grund ihrer Sicherheit ist dieser:

„Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüten,
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Er wird sie wohl behüten.“

Unser Text spricht den großen Schutz der Gemeinde Gottes aus, der sie gegen jede bekannte und unbekannte irdische oder satanische Gefahr sichert: „Der Herr, sein Gott, ist bei ihm und das Trompeten des Königs unter ihm.“

Möge der Heilige Geist mir helfen, während ich versuche, zuerst zu reden von der Gegenwart Gottes bei seinem Volke; zweitens von den

Folgen dieser Gegenwart; und drittens davon, wie durch Gottes Gnade diese Gegenwart beständig unter uns erhalten bleiben kann.

I.

Zuerst laßt mich ein wenig reden von **Gottes Gegenwart unter seinem Volke**. Es ist eine außerordentliche Gegenwart, denn die ordentliche und gewöhnliche Gegenwart findet sich überall. Wohin sollen wir fliehen vor seinem Angesichte? Er ist in dem höchsten Himmel und in der untersten Hölle; die Hand des Herrn ist auf den hohen Bergen, und seine Macht ist in allen tiefen Orten. Diese Kenntniss ist zu hoch und wundervoll für uns: doch überall ist Gott, denn in Ihm leben, weben und sind wir. Indes gibt es eine besondere Gegenwart; denn Gott war unter seinem Volke in der Wüste, wie Er nicht unter den Moabitern und Edomitern, seinen Feinden, war, und Gott ist in seiner Gemeinde, wie Er nicht in der Welt ist. Es ist eine besondere Verheißung des Bundes, daß Gott bei seinem Volke wohnen und unter ihnen wandeln will. Durch die Gnade des Heiligen Geistes ist der Herr mit uns und in uns zu dieser Stunde. Er sagt von seiner Gemeinde: „Hier will ich wohnen, denn ich habe Lust dazu.“ Dies ist viel mehr als das Um-uns-Sein Gottes; es schließt die Gunst Gottes, seine Beachtung unsrer und sein Wirken mit uns ein. Eine thätige Segensnähe ist die Gegenwart, von der wir sprechen.

Hier dürfen wir mit großer Ehrfurcht sagen, daß Gott bei seinem Volke in der Ganzheit seines Wesens ist. Der Vater ist bei uns, denn der Vater selbst hat uns lieb. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so Ihn fürchten. Er ist uns nahe, gibt uns, wessen wir bedürfen, leitet unsre Schritte, hilft uns in der Zeit und erzieht uns für die Ewigkeit. Gott ist, wo seine Kinder sind, Er hört jeden Seufzer ihres Schmerzes, zählt jede Thräne ihres Leides. Der Vater ist in der Mitte seiner Familie und handelt wie ein Vater gegen sie. „Herr, Du bist unsre Zuflucht für und für.“ Er ist nie ferne von denen, in deren Herz Er den Geist der Kindschafft gegeben hat, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ Kommt, ihr Kinder Gottes, freuet euch hierüber: euer himmlischer Vater ist zu euch gekommen und bleibt bei euch. Wir haben auch die Gegenwart des Sohnes Gottes. Sprach Er nicht zu seinen Aposteln: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?“ Ist dies nicht unsre Freude, wenn wir zusammen kommen, daß wir uns in seinem Namen versammeln, und daß Er immer noch sagt: „Friede sei mit euch,“ und sich uns offenbart, wie Er sich nicht der Welt offenbart. Viele von euch wissen zu ihrer Freude, was es ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben, denn wahrlich: „unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo;“ und diese Gemeinschaft

hätten wir nicht, wenn wir nicht durch sein kostbares Blut nahe gebracht wären. Sehr nahe sind wir dem Herzen Christi: Er wohnt bei uns, ja, Er ist eins mit uns. Ganz besonders bezieht sich diese Gegenwart auf den Heiligen Geist. Er ist es, der den Herrn Jesus, der von uns gegangen ist, vertritt. Wir haben ein doppeltes Teil von dem Geiste Christi, weil wir Ihn jetzt sehen, wo Er hinaufgegangen ist; eben wie Elisa ein zwiefaches Teil vom Geiste des Elias hatte, nach den Worten des Propheten: „So du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein.“ Es war gut für uns, daß unser Herr und Meister hinging, damit der Geist uns gegeben werde. Dieser einmal zu Pfingsten ausgegossene Geist wird niemals zurückgezogen. Er ist noch mitten in der Gemeinde, wirkt, führt, belebt, tröstet, übt das gesegnete Amt des Parakleten aus, ist für uns und in uns Gottes Anwalt, der für die Wahrheit zeugt und für uns bittet. Ja, lieben Freunde, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind mitten in der wahren Gemeinde Gottes, wenn diese Gemeinde in einem richtigen und gesunden Zustande ist; und wenn der dreieinige Gott von der Gemeinde hinweggegangen ist, so müssen ihre Banner im Staube schleppen, denn ihre Krieger haben ihre Stärke verloren. Dies ist die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes, — daß sie die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes als ihren niemals fehlenden Segen hat. Was für eine Herrlichkeit, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist die Gottheit inmitten unsrer Versammlungen offenbaren und einen jeglichen von uns segnen.

Daß Gott bei uns wohnt: welch eine herablassende Gegenwart ist dies! Und will Gott in Wahrheit unter den Menschen wohnen? Wenn der Himmel Ihn nicht zu fassen vermag, will Er unter seinem Volke weilen? Er will! Er will! Ehre sei seinem Namen! „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?“ Gott wohnt in uns. Wunderbares Wort! Wer kann die Tiefe seiner Gnade ergründen? Dem Geheimnis der Menschwerdung kommt das Geheimnis der Inwohnung gleich. Daß Gott der Heilige Geist in unsren Leibern wohnt, ist ebenso außerordentlich, als daß Gott der Sohn den Leib bewohnte, der von der gebenedeiten Jungfrau geboren ward. Seltsam, seltsam ist dies, daß der Schöpfer in seinen Geschöpfen wohnt, daß der Unendliche in endlichen Wesen zeltet. Doch ist es so, denn Er hat gesprochen: „Ich will mit dir sein.“

Was für eine Ehrfurcht flößt dies jeder wahren Gemeinde Gottes ein! Ihr mögt in gewissen Versammlungen aus- und eingehen und sagen: „Hier haben wir Schönheit! hier haben wir Schmuck, musikalischen, kirchlichen, architektonischen, oratorischen, und dergleichen!“ aber nach meinem Urteil gleicht keine Gottesverehrung der, die von einem Manne kommt, der fühlt: der Herr ist hier. Was für eine Stille kommt über die Seele! Hier ist der

Platz für Verhalten des Atems, Ausziehen der Schuhe und Beugen des Geistes. Nun sind wir auf heiligem Grund. Wenn der Herr in der Majestät seiner unendlichen Liebe sich herabläßt, mit den Menschenherzen zu verkehren, dann ist es mit uns, wie es in Salomos Tempel war, als die Priester nicht stehen konnten und Amts pflegen, weil die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllte. Der Mensch wird beiseite geschoben, denn Gott ist da. In solchem Falle halten die, welche am fließendsten reden, es für besser, zu schweigen, denn zuzeiten ist mehr Ausdruck in völligem Schweigen als in den passendsten Worten. „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“ Warum? Weil Jakob gesagt hat: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort!“ Wir sehen auf die geringsten Versammlungen der ungebildetsten Leute mit feierlicher Ehrfurcht, wenn Gott da ist; wir sehen auf die größten Versammlungen der Reichsten und Berühmtesten mit gänzlicher Gleichgültigkeit, wenn Gott nicht da ist.

Dies ist das eine Notwendige für die Gemeinde: Gott der Herr muß in ihrer Mitte sein, sonst ist sie nichts. Wenn Gott da ist, wird Friede in ihren Mauern und Glück in ihren Palästen sein; aber wenn der Herr nicht da ist, dann wehe den Männern, die in seinem Namen sprechen, denn sie werden in Bitterkeit anzurufen haben: „Wer glaubt unsrer Predigt?“ Wehe den wartenden Hörern, denn sie werden leer hinweggehen! Wehe den Sündern in einem verlassenen Zion, für sie kommt kein Heil! Die Gegenwart Gottes macht die Gemeinde zu einem fröhlichen, glücklichen, feierlichen Ort: sie bringt seinem Namen Ehre und seinem Volke Frieden; aber ohne sie sind alle Gesichter bleich und alle Herzen schwer.

Brüder, die Gegenwart Gottes wird klar wahrgenommen von den Gläubigen, obwohl andre nichts davon wissen mögen. Doch dünkt mich, selbst die Ungläubigen bemerken sie in gewissem Maße, — wenn sie in die Versammlung kommen, so fällt ihnen ein geheimes Etwas auf, sie wissen nicht, was es ist; und wenn sie auch nicht sogleich an der Verehrung des gegenwärtigen Gottes teilnehmen, so wird doch ein tiefer Eindruck auf sie gemacht, gewaltiger als einer, der durch den Ton menschlicher Stimme oder die Großartigkeit äußerer Pracht hervorgebracht werden könnte. Sie werden von Ehrfurcht ergriffen und ziehen sich gedemütigt zurück. Gewiß, der Teufel weiß, wo Gott ist — niemand besser, als er. Er haßt das Lager, wo Jehovah der Führer ist; gegen dieses verdoppelt er seine Feindschaft, vervielfältigt er seine Anschläge und übt alle seine Kraft. Er weiß, wo sein Reich seine tapfersten Bekämpfer findet, und er greift deshalb ihr Hauptquartier an, wie Bileam und Balak vor alters es thaten.

Last uns Bileam einen Augenblick betrachten. Mögen wir nie auf dem Wege Bileams laufen um des Gewinnes willen; aber wir wollen eine kleine

Weile auf seinem Wege stehen, damit er unser Warnungszeichen werde. Dieser Mann hatte sich für Gold verkauft, und obwohl er Gott kannte und unter dem Einfluß der Inspiration sprach, so kannte er Gott doch nicht in seinem Herzen und war willig, sein Volk um des Lohnes willen zu versuchen. Seine Absicht war vereitelt, weil Gott da war. Es ist der Mühe wert für uns, zu sehen, was für eine Art von Gott Jehovah nach Bileams Schätzung ist. Er beschreibt unsren Gott im neunzehnten Verse: „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten?“ Bileam nahm wahr, daß der Gott, der mitten unter seinem Volke war, kein veränderlicher oder falscher Gott sei, keiner, der verheißt und vergißt, oder verheißt und sein Wort zurücknimmt, oder verheißt, was Er nicht vollführen kann noch will. Der Gott Israels ist treu und wahrhaftig, unveränderlich, unwandelbar; eine jede seiner Verheißung soll erfüllt werden: keins seiner Worte soll auf den Boden fallen! „Sollte Er etwas sagen und nicht thun? — Sollte Er etwas reden und nicht halten?“ Was für eine Freude ist es, einen solchen Gott wie diesen unter uns zu haben, — einen Gott, der Verheißungen gibt und Verheißungen hält; einen Gott, der für sein Volk wirkt, wie Er erklärt hat, daß Er es thun wolle; einen Gott, der sein Volk tröstet und ermutigt und in ihrer Erfahrung erfüllt, was sie nach seinem Worte hoffen durften. Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich: Er soll unser Führer sein, selbst bis zum Tode.

Meine lieben Freunde, wir hören Menschen zuweilen davon reden, daß die Kirche ihren Zweck verfehlt. Wir fürchten, daß es bei einigen Kirchen der Fall ist. Wo ein Verfehlen stattfindet, da ist die Grundursache die Abwesenheit des Herrn der Heerscharen, denn Er kann seinen Zweck nicht verfehlen. Ich hörte jemand von dem Distrikt, in dem er wohnt, sagen: „Wir sind sehr religiöse Leute; fast alle gehen ins Gotteshaus, aber,“ fügte er hinzu, „ich muß dabei sagen, daß wir wenig Spuren von geistlichem Leben haben. Eine Gemeinde hat ihre Bestunden aufgegeben; eine andre fühlt, daß ihre Abendunterhaltungen wichtiger sind als ihre Gottesdienste und eine dritte ist ihrer Weltlichkeit wegen bekannt.“ Dies ist ein Zeugnis, das ebenso schrecklich als gewöhnlich ist. Das Schlimmste, was von irgend einer christlichen Gemeinschaft gesagt werden kann, ist dies: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot.“ „Du bist weder kalt noch warm.“ Unser Herr Jesus sagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Eine Gemeinde ohne Leben und Eifer ist Christo ein Eckel; Er kann sie nicht ertragen. Er kann offene Gottlosigkeit eher erdulden, als ein Bekenntnis der Religion, aus dem Leben und Kraft geschieden sind, weil es sich zur Lauheit abgekühlt hat.

Um dieses also sollten wir beständig beten — die Gegenwart Gottes mitten unter seinem Volk.

„Treuer Wächter Israel!
Des sich freuet unsre Seel',
Der Du weißest alles Leid
Deiner armen Christenheit:
O Du Wächter, der Du nicht
Schläfst noch schlummerst, zu uns richt'
Dein hilfreiches Angesicht.“

II.

Um unseren Wunsch hierfür zu verstärken, laßt mich zum zweiten Teil meines Gegenstandes übergehen, kurz **die Folgen dieser göttlichen Gegenwart** zu beschreiben. Einige dieser Folgen sind in den nächsten Versen genannt. Eine der ersten ist Führen — „Gott hat sie aus Ägypten geführt.“ B. 22. Die besten Kritiker geben uns eine andre Übersetzung: „Gott führt sie aus Ägypten.“ Wenn Gott unter seinem Volke ist, so führt Er es, daß wir fröhlich das Lied singen können: „Er führet mich,“ und mit David weiter gehen können: „Er führet mich zu frischen Wassern.“ Wir brauchen keinen andren Führer in der Gemeinde, wenn wir Gott haben; denn sein Auge und Arm wird sein Volk leiten. Mir ist immer bange davor, menschliche Regeln in einer Gemeinde zu haben, und ebensosehr fürchte ich, durch menschliche Beispiele oder Präzedenzfälle regiert zu werden. Mir ist bange, wenn die Macht einem, zwei oder zwanzig Menschen verliehen wird; die Macht muß bei dem Herrn selber sein. Die Gemeinde, welche Gott in ihrer Mitte hat, regiert sich selbst und geht richtig ohne andre Leitung, als die, welche aus dem Wirken des Heiligen Geistes kommt. Eine solche Gemeinde hält zusammen, ohne auf Gleichförmigkeit abzu zielen und geht zum Siege ohne Lärm zu machen. Die Bewegung, die von Gott geleitet wird, ist richtig, und diejenige wird sicher ganz unrichtig sein, welche auf die beste nur mögliche Weise geleitet wird, ohne daß Gott dabei ist. Organisation ist ein gutes Ding, aber zuweilen fühle ich mich geneigt, mit Zwingli in der Schlacht auszurufen: „Im Namen der Heiligen Dreieinigkeit laßt alles los;“ denn wenn jeder frei ist, so wird, wenn Gott gegenwärtig ist, jeder das Rechte thun. Wenn jeder dem göttlichen Triebe in seinem Innern gemäß sich bewegt, so wird wenig Notwendigkeit für Regulationen da sein: alles ist Ordnung, wo Gott regiert. Gerade wie die Atome der Materie der gegenwärtigen Macht Gottes gehorchen, so gehorchen die einzelnen Gläubigen dem einen großen, zwingenden Einflusse. O, daß Gott in der Gemeinde wäre und sie führte, dann würde sie recht geleitet werden. Verliebe dich nicht in dies besondere System oder das, mein Bruder; erhebe nicht diesen oder jenen Plan des Arbeitens! Habe den Geist

Gottes, und fast jede Gestalt, die das geistliche Leben annimmt, wird eine Form sein, die für das vorhandene Bedürfnis paßt. Gott führt sein Volk nie falsch. Ihre Sache ist's, der Feuer- und Wolkensäule zu folgen; ob diese sie auch durch das Meer leitet, so sollen sie doch trocknen Fußes hindurch gehen; ob sie durch eine Wüste leitet, so sollen sie gespeist werden; ob sie in ein durstiges Land führt, sollen sie mit Wasser aus dem Felsen getränkt werden. Wir müssen den Herrn bei uns haben, der uns in die verheißene Ruhe führen wird.

Der nächste Segen ist Stärke. „Seine Stärke ist wie die eines Einhorn.“ (B. 22.) Man ist sich allgemein darüber einig, daß das hier bezeichnete Tier eine ausgestorbene Art von Urus oder Urochs sei, am meisten dem Büffel der jetzigen Periode verwandt. Dies gibt uns den Ausspruch: „Seine Stärke ist wie die eines Büffels.“ Wenn Gott in einer Gemeinde ist, was für gewaltige Stärke, was für massive Kraft, was für unwiderstehliche Energie ist dann da! Und wie unzählbar ist die lebendige Kraft! Ihr könnt diesen Büffel nicht an jedermanns Pflug spannen: er hat seine eigne, freie Lebensweise und er handelt nach seiner eignen Art. Wenn der Herr mit einer Gemeinde ist, so ist ihre Macht nicht in Zahlen, obwohl sie sehr rasch zunehmen wird; ihre Macht ist nicht Reichtum, obwohl Gott dafür sorgen wird, daß das Geld kommt, wenn es nötig ist: ihre Macht liegt in Gott, und diese Macht wird unwiderstehlich, unzählbar, unbefleglich. Kraft und Energie sind bei dem Herrn. Ich fürchte, das, was vielen Gemeinschaften christlicher Leute not thut, ist diese Kraft. Prüft jene religiöse Körperschaft: sie ist sehr groß, aber ihr fehlen Muskeln: es ist eine schön aussehende Organisation, aber Seele, Sehne, Rückgrat mangelt. Wo Gott ist, da ist sicher Lebenskraft. Als der Geist Gottes herabkam auf die ersten Heiligen, begannen sie mit wunderbarer Kraft zu sprechen; und obgleich sie verfolgt wurden, so wurden sie doch nicht bezwungen. Kein Zaun konnte ihrem Mund angelegt werden, um sie zurückzuhalten, denn sie gingen überall hin und predigten das Wort. Von dem wahren Israel wird es gesagt werden: seine Stärke ist wie die Stärke eines Büffels: sie kann nicht beschränkt oder besiegt werden.

Die nächste Folge ist Sicherheit. „Gewißlich ist kein Zauber gegen Jakob, und keine Wahrsagung wider Israel.“ Die Gegenwart Gottes macht alle Verjuche des Bösen zu Schanden. Ich habe bemerkt, lieben Brüder, daß in dieser Gemeinde, wo wir in großem Maße Gottes Gegenwart gehabt haben, die Mitglieder in der Regel fest standen, obwohl rund um uns her die Leute dieser Meinung und jener Grille sich zuwandten. Manche sagen zu mir: „Bestreiten Sie nicht manchmal die Zweifel der gegenwärtigen Zeit?“ Ich antwortete: Nein. Sie kommen mir nicht in den Weg. „Bringen die neueren Meinungen nicht Störungen in Ihrer Gemeinde hervor?“ Sie haben das

nicht gethan. Warum? Weil Gott da ist, und geistliches Leben in kräftiger Thätigkeit fällt nicht der Krankheit zum Opfer. Eine gotterfüllte Atmosphäre eignet sich nicht für den neueren Zweifel. Wenn die Leute in dies Übel hineingeraten, so gehen sie dahin, wo es geduldet oder wo wenigstens dawider gestritten wird; wo sie in der einen oder andren Weise ihre Liebe zum Neuen entwickeln und die Vorstellung von ihrer eignen Weisheit nähren können. Unglaube, Socinianismus und neueres Denken können keinen Fortschritt machen, wo der Geist wirkt. Zauber hilft nicht gegen Israel und Wahrsagung trifft Jakob nicht. Wenn eine Gemeinde sich zu der Wahrheit hält, sich zu Gott hält und ihr eignes Werk thut, so kann sie wie ein Lamm mitten unter Wölfen leben, ohne zerrissen zu werden. Habt Gott mit euch, und nicht nur das Übel falscher Lehre, sondern jedes andre soll fern von euch gehalten werden. Es war sogar, als Christus in der Gemeinde war, ein Judas in ihr; und selbst in der Apostel Tagen waren etliche, die „von ihnen ausgingen, weil sie nicht von ihnen waren, denn wo sie von ihnen gewesen wären, so wären sie ja bei ihnen geblieben, deshalb können wir nicht erwarten, ohne falsche Brüder zu sein.“ Aber die wahre Sicherheit der Gemeinde ist nicht ein Glaubensbekenntnis, nicht eine gesetzliche Verfügung, diejenigen auszuschließen, welche dem Bekenntnis zuwider lehren; die Gegenwart Gottes allein kann sein Volk gegen die listigen Angriffe der Feinde beschützen.

Über diese Worte: „es ist kein Zauber gegen Jakob und keine Wahrsagung gegen Israel,“ verstatet ein paar Worte. Es gibt immer noch einige thörichte Leute in der Welt, die an Hexerei und Zauber glauben, aber ihr, Geliebte, wenn ihr den Herrn lieb habt, schlägt euch solchen Unsinn aus dem Kopfe. Hört ihr nicht Leute davon reden, daß dies „glücklich“ und jenes „unglücklich“ sei? Diese Vorstellung ist heidnisch und unchristlich. Schwagt nie solchen Unsinn. Aber selbst wenn es Zauberei und Wahrsagung gäbe, wenn dieses Haus voll Teufel wäre und die Luft von unsichtbaren, bösen Geistern wimmelte, so wäre doch sicherlich kein Zauber gegen uns, wenn wir das Volk Gottes sind. Hexerei kann ein Kind Gottes nicht berühren: der Böse ist gekettet. Deshalb seid guten Muts: wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?

Weiter gibt Gott seinem Volk den nächsten Segen, das ist, Er wirkt so unter ihnen, daß Er sie zu einem Wunder macht und Fremde veranlaßt, Fragen betreffs ihrer zu thun. Zu seiner Zeit wird man von Jakob sagen und von Israel: „Was hat Gott gethan? Ist das nicht ein Sonderbares?“ Hier ist Bileam mit seinen sieben Altären und sieben Farren und sieben Widbern, und hier ist Balak, und sie sind alle im Begriff, irgend etwas Schreckliches wider Israel anzustiften. Der Prophet ist ein Mann, der viel Geschicklichkeit in den verborgenen Künsten besitzt; und was sagt Gott? In

Wirklichkeit sagt Er: von dieser Stunde an, in der ihr sie zu verfluchen sucht, will ich sie mehr als je segnen, bis sie selbst und ihre Feinde sagen: „Was hat Gott gethan?“ Brüder, es gibt eine andre Frage: „Was hat Israel gethan?“ Ich bin froh, daß Israels Thun nicht eben jetzt mein Thema ist, denn ich würde eine elende Predigt daraus zustandebringen; wir haben bessere Musik in den Worten: „Was hat Gott gethan?“ Laßt mich sagen, nicht, was ich gethan habe, sondern, was Gott gethan hat; nicht, was die menschliche Natur ist, sondern was Gottes Natur ist, und was die Gnade Gottes inmitten seines Volkes wirkt. Wenn Gott mit uns ist, so werden wir Zeichen und Wunder sehen, bis die um uns her sagen: „Was ist dies, was Gott thut?“ Ja, in dir, armer Jakob, der du ringst und hinkst an deiner Hüfte, sollen die Menschen Wunder sehen und rufen: „Was hat Gott gethan?“ Weit mehr noch soll es so mit dir sein, mein Bruder Israel, du, der du obgesieget und den Segen erlangt hast; du bist wie ein Fürst bei Gott und sollst die Leute fragen machen: „Was hat Gott gethan?“

Wenn Gott bei seinem Volke ist, so wird Er ihm Kraft von einer zerstörenden Art geben. Erschrecket nicht. Hier ist der Spruch: „Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein großer Löwe und wird sich erheben wie ein junger Löwe,“ — das heißt, als ein Löwe in seiner vollen Kraft, — „es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe.“ Gott hat in seine Gemeinde, wenn Er in ihr ist, eine wunderbare, zerstörende Kraft der geistlichen Bosheit gegenüber gelegt. Eine gesunde Gemeinde tötet den Irrtum und reißt das Übel in Stücke. Vor nicht sehr langer Zeit duldete unsre Nation die Sklaverei in unsren Kolonien. Philanthropen bemühten sich, die Sklaverei zu vernichten, aber wann ward sie gänzlich abgeschafft? Das war, als Wilberforce die Gemeinde Gottes aufrüttelte und diese sich zum Kampfe wandte, da riß sie das böse Ding in Stücke. Mich hat es amüsiert, was Wilberforce sagte den Tag, nachdem das Gesetz der Freilassung durchgegangen war: „Ist nicht etwas andres da, das wir abschaffen können?“ Das war im Scherz gesprochen, aber es zeigt den Geist der Gemeinde Gottes. Sie lebt in Kampf und Sieg; ihre Aufgabe ist es, alles zu vernichten, was schlecht im Lande ist. Seht den grimmigen Teufel der Unmäßigkeit, wie er die Menschen verschlingt! Ernste Freunde haben dagegen gearbeitet, und sie haben etwas gethan, wofür wir dankbar sind, aber wenn die Unmäßigkeit je überwunden werden wird, so wird es sein, wenn die ganze Gemeinde Gottes sich aufrafft, dagegen zu protestieren. Wenn der starke Löwe sich erhebt, so wird der Riese der Trunkenheit vor ihm fallen. „Er wird sich nicht legen, bis er den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe.“ Ich sehe für die Welt die besten Resultate von einer völlig erweckten Gemeinde vorher. Wenn Gott in ihr ist, so gibt es kein Übel, das sie nicht überwinden

kann. Dieses übervolle London erschreckt mich zuweilen — die Sünde, welche in den ärmeren Distrikten herrscht und wüthet, die allgemeine Gleichgültigkeit und der zunehmende Atheismus der Menschen, — diese sind etwas Schreckliches, aber laßt das Volk Gottes nicht verzagen. Wenn der Herr mit uns ist, so werden wir es hiermit machen, wie unsre Väter es mit andren Übeln gemacht haben; wir werden uns erheben und nicht niederlegen, bis das Übel vernichtet ist. Denn das Vernichten des Volkes Gottes, merkt euch, ist nicht das Vernichten der Menschen: es besteht in dem Umsturz der Sünde; dem Zerreißen der verderblichen Systeme. Dies ist es, was Gott seiner Gemeinde helfen wird zu thun, wenn Er in ihrer Mitte ist.

Noch eins: die Folgen der Gegenwart Gottes werden gesehen, nicht nur in dem hier Angeführten, sondern in andren Sachen, die wir persönlich erfahren haben und noch völliger zu erwarten hoffen. Beachtet sie. Wenn Gott in einer Gemeinde ist, so ist eine heilige Ehrfurcht in den Herzen seines Volkes; es ist auch kindliche Zuversicht und Hoffnung da, und folglich Mut und Freude. Wenn der Herr unter seinem Volke ist, so sind die Ordnungen seines Hauses äußerst lieblich. Taufe und Abendmahl werden göttlich gemalte Bilder unsres Begräbnisses in Christo und unsres Lebens durch Ihn; die Predigt des Wortes fällt wie der Tau und träufelt wie der Regen; die Befunden sind frisch und inbrünstig; wir möchten Stunde auf Stunde in ihnen bleiben, wir sind so glücklich, da zu weilen. Das Haus selbst, in dem wir zusammenkommen, wird für uns schön; wir lieben den Ort, wo unser Herr zu uns zu kommen pflegt. Dann ist Arbeit für Christum leicht, ja, wonnevoll; Gottes Volk braucht nie angetrieben zu werden, es ist begierig nach Kampf, wenn der Herr bei ihm ist. Dann wird auch das Leiden für Christum uns lieb, ja, jede Art Leiden wird leicht getragen. Dann wird das Gebet reichlich in der Gemeinde, beides, das einsame und das öffentliche. Dann wird das Leben kräftig gemacht; der Schwächste wird wie David, und David gleich dem Engel des Herrn. Dann ist die Liebe innig; die Einigkeit ungebrochen; die Wahrheit geachtet, und das Leben der erkannten Wahrheit gemäß wird von allen erstrebt. Dann ist die Arbeit erfolgreich; die Kirche macht den Raum ihrer Hütte weit, denn sie bricht aus zur Rechten und zur Linken. Dann erbt ihr Same die Heiden und wohnt in den verwüsteten Städten. Dann gibt Gott ihr die heilige Energie, womit sie die Völker besieget. Wenn Gott mit ihr ist, wird sie wie eine Feuergarbe mitten unter den Stoppeln sein und ihre Gegner rund umher verzehren. „Schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein Heer mit Bannern,“ ist eine Gemeinde, in deren Mitte Gott ist.

Aber nun beachtet eins in meinem Text, und damit schließe ich diese Beschreibung: „Wo Gott ist, da, wird uns gesagt, ist das Jauchzen eines

Königs unter Ihm." Was ist das Jauchzen eines Königs? Wenn große Feldherren in das Lager kommen, welche Freude durchbebt die Herzen ihrer bewährten Krieger. Wenn die Soldaten verzagten Mutes waren und man in den Zelten flüsterete:

„Der König ist gekommen
Und führt uns in den Kampf,“

von dem Augenblick an war jeder ermutigt. Beim Anblick des Königs, der in das Lager reitet, erhebt das Heer ein Jauchzen. Was bedeutet dies? Es ist das Jauchzen der getreuen Liebe — sie sind froh, ihren Führer willkommen zu heißen. So ist es mit uns, wenn wir singen:

„Dein König, Zion, kommt zu dir,“

sind wir alle so froh, wie wir es nur zu sein vermögen. Die, welche nicht ausgehen können, ihren Fürsten zu sehen, weil sie auf dem Krankenbett im Hospital liegen, klappen mit den Händen, während selbst die kleinen Kinder in den Armen ihrer Mütter an der allgemeinen Freude teilnehmen. „Der König ist gekommen,“ heißt es und seine Gegenwart erweckt Begeisterung, bis die Hügel sie widerhallen. Ihr wißt, wie die strengen Eisenseiten fühlten, wenn Cromwell daherkam; jeder Mann war ein Held, wenn er anführte. Sie waren zu jedem Unternehmen bereit, einerlei, wie schwierig es sein mochte, so lange ihr großer Führer da war. Jener Enthusiasmus, den Alexander und Napoleon und andre große Führer einflößten, ist das irdische Bild von der geistlichen Jubrust, welche die Gemeinde fühlt, wenn der Herr in ihrer Mitte ist.

Was dann? Wenn der König kommt und sie Ihn mit Enthusiasmus empfangen haben, so ruft Er: „Nun ist die Stunde für die Schlacht da;“ und sofort ertönt ein Freudenruf von seinen Kriegern, die nach dem Kampf verlangen. Wenn ein Clan der Hochländer von seinem Befehlshaber in die Schlacht geführt wurde, so brauchte er ihnen nur den Feind zu zeigen und mit einem furchtbaren Geschrei stürzten sie sich auf ihn wie die Löwen. So ist es mit dem Volke Gottes. Wenn Gott mit uns ist, dann sind wir stark, entschlossen, bestimmt. Der Angriff der Diener Gottes ist wie der Stoß eines Orkans gegen eine schwankende Mauer und einen wankenden Wall. Auf Gott ruht unsre Siegeszuversicht. Wenn Gott gegenwärtig ist, so entfällt keinem Menschen das Herz; kein Zweifel beschleicht das Heer. „Seid stark und zeigt euch als Männer,“ ist das Lösungswort, denn ihres Königs Auge macht sie tapfer und die Gegenwart seiner Majestät sichert ihnen Triumph. Meine Brüder, laßt uns zu Gott schreien und Ihn bitten, unter uns zu sein. Dies ist es, was euch nötig ist in euren Sonntagschulen, in euren Missionsälen,

bei eurem Straßenpredigen, bei eurem Traktatverteilen; es ist das, was mir mehr als alles andre nötig ist, wenn ich zu euch in diesem großen Hause zu sprechen habe. Wenn ich den Ton der Füße meines Herrn hinter mir hören könnte, so wollte ich sprechen, wenn ich auch am Rande des Grabes läge: aber wenn Gott nicht da ist, bin ich aller Kraft beraubt. Was nützen Worte ohne den Geist! Wir könnten ebensogut den pfeifenden Winden etwas vormurmeln, als den Menschen predigen ohne den Herrn. O Gott, wenn Du bei uns bist, dann ist das Jauchzen eines Königs unter uns, aber ohne Dich schmachten wir dahin.

III.

Drittens, laßt uns einen sehr wichtigen Punkt betrachten und einen sehr praktischen dazu. Was kann gethan werden, **die Gegenwart Gottes in der Gemeinde zu sichern und zu bewahren?** Dies ist eine Sache, die mehrere Predigten erfordern würde, um sie völlig zu erörtern; aber ich bemerke, daß selbst in der Bildung einer Gemeinde etwas ist, was dazu beiträgt, dies zu sichern. Gott ist sehr duldsam und erträgt viele Irrtümer bei seinen Dienern und segnet sie dennoch; aber verlaßt euch darauf, wenn eine Gemeinde nicht gleich beim ersten Anfang nach biblischen Grundsätzen und nach Gottes eigener Weise gebildet ist, so werden sich früher oder später alle Irrtümer in ihrer Verfassung als Quellen der Schwachheit erweisen. Christus liebt es, in einem Hause zu wohnen, das nach seinem eignen Plan gebaut ist und nicht nach den Launen und Einfällen der Menschen. Die Gemeinde sollte nicht Dekrete von Menschen, lebendigen oder toten, als Autorität gelten lassen; ihr Herrscher ist Christus. Verbindungen, die anders geformt sind, als der Schrift gemäß, können auf die Länge nicht bestehen. Ich wünschte, die Christen möchten dies glauben. Chillingworth sagte: „Die Bibel, und die Bibel allein ist die Religion der Protestanten.“ Dies ist nicht wahr. Gewisse Protestanten haben viele andre Dinge an die Bibel angeheftet; und sie leiden in Folge ihrer Thorheit, denn sie können ihre Gemeinden nicht davor bewahren, papistisch zu werden. Natürlich können sie das nicht: sie haben ein wenig vom Sauerteig des Papsttums zugelassen, und der wird den ganzen Teig durchsäuern. Die trockne Fäule in einem Teil des Hauses wird früher oder später sich durch das ganze Gebäude verbreiten. Laßt uns Sorge tragen, auf Christi Grundlage zu bauen und sehe jeder zu, wie er darauf baue; denn selbst wenn der Grund gut ist, er aber mit Heu und Stoppeln darauf baut, so wird das Feuer ihm schweren Verlust verursachen.

Aber ferner, Gott wird nur bei einer Gemeinde wohnen, die voll Leben ist. Der lebendige Got will nicht eine tote Gemeinde bewohnen. Daher die Notwendigkeit, wirklich Wiedergeborene als Mitglieder der Gemeinde zu haben. Wir können mit all unsrer Wachsamkeit dies nicht in jedem Falle

sichern: Unkraut wächst stets unter dem Weizen. Aber wenn die Zulassung Unwiedergeborener das Gewöhnliche ist und keine Beschränkungen da sind, wird der Herr betrübt werden und uns verlassen. Gott wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht: Er hat nichts zu thun mit Ziegeln und Mörtel; Er wohnt in lebendigen Seelen. Denkt an den Spruch: „Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott,“ der hat unter andren auch diesen Sinn, daß Gott nicht der Gott einer Gemeinde ist, die aus unbefehrten Leuten besteht. O, daß wir alle für Gott leben möchten, und daß dieses Leben so wäre, daß es nicht mehr in Frage gestellt werden könnte.

Dies vorausgesetzt, bemerken wir danach, daß wir, um Gott unter uns zu haben, voll Glauben sein müssen. Der Unglaube strömt einen so schädlichen Dunst aus, daß Jesus selbst nicht bleiben konnte, wo Er war. Seine Kraft war gelähmt: „Er konnte nicht viele mächtige Werke daselbst thun um ihres Unglaubens willen.“ Der Glaube erzeugt eine Atmosphäre, in welcher der Geist Gottes wirken kann; aber der Geist Gottes selbst erschafft diesen Glauben, so daß alles vom ersten bis zum letzten sein eignes Werk ist. Brüder, Schwestern, glaubt ihr eurem Gott? Glaubt ihr ganz und gar? Ach, zu viele glauben nur ein wenig! Aber glaubt ihr jedes seiner Worte? Glaubt ihr seine größten Verheißungen? Ist Er euch ein wirklicher Gott, der seine Worte zu Thaten macht an jedem Tage eures Lebens? Wenn das, dann ist der Herr unter uns wie in der Stiftshütte. Der Glaube baut ein Zelt, in dem sein König gern auf dem Throne sitzt.

Damit muß auch Gebet verbunden sein. Gebet ist der Odem des Glaubens. Ich glaube nicht, daß Gott je lange bei einer Gemeinde sein wird, die nicht betet: und ich bin gewiß, wenn Versammlung zum Gebet, wenn häusliches Gebet, wenn einsames Gebet, wenn irgend eine Art von Gebet abnimmt, so wird der Herr das Volk seine Schwäche fühlen lassen. Mangel an Gebet durchschneidet die Sehnen der Gemeinde für praktisches Werk; sie ist lahm, schwach, ohnmächtig, wenn das Gebet verschwunden ist. Wenn die Lungen irgendwie leidend sind, so fürchten wir Schwindfucht: Gebetsversammlungen sind die Lungen der Gemeinde, und wenn diese leidend sind, so bedeutet das Schwindfucht der Gemeinde oder im besten Falle eine allmähliche Abnahme, mit großer Schwäche verbunden. O, meine Brüder, wenn wir Gott mit uns haben wollen, so müssen wir die Losung ausgeben: „Laßt uns beten.“ Laßt uns beten nach Art der Witwe, die anhaltend war und sich nicht abweisen lassen wollte; denkt daran, daß geschrieben steht, daß „man allezeit beten und nicht laß werden sollte.“ Wo das Gebet brünstig ist, da ist Gott gegenwärtig.

Wenn Glaube und Gebet da ist, thut uns auch Heiligkeit des Lebens not. Ihr wißt, was Bileam that, als er fand, daß er dem Volk nicht fluchen

konnte. Satanisch war sein Rat. Er hieß den König von Moab die Männer Israels durch die moabitischen Weiber verführen, die lieblich anzusehen waren; diese sollten sie durch ihre Schönheit bezaubern und sie dann zu ihren Götzenfesten einladen, die Orgien der Lust waren: er hoffte, daß die Zügellosigkeit des Volkes den Herrn erzürnen und Ihn veranlassen würde, von ihm zu weichen, und dann konnten die Moabiter es schlagen. Er hatte traurigen Erfolg. Wäre nicht Pinehas gewesen, der im heiligen Zorn mit seinem Speiß einen Mann und ein Weib in der sündigen That durchstach und keinen in der Heftigkeit seines Eifers verschonte, so wäre Israel vertilgt worden. So in einer Gemeinde. Der Teufel wird sich sehr abmühen, den einen zur Zügellosigkeit zu führen, einen andren zur Trunksucht, einen dritten zur Unredlichkeit und andre zur Weltlichkeit. Wenn er nur den köstlichen babylonischen Mantel und die goldne Spange in eines Achans Zelt vergraben lassen kann, so wird Israel von seinen Feinden in die Flucht geschlagen werden. Gott kann nicht in einer unreinen Gemeinde wohnen. Ein heiliger Gott verabscheut den besleckten Rock des Fleisches. Seid heilig, wie Christus heilig ist. Greift nicht zu dieser neusilbernen, elektrotypischen Heiligkeit, die heutzutage so angepriesen wird. Laßt euch nicht zur Selbstgerechtigkeit verführen, sondern strebt nach wirklicher Heiligkeit; und wenn ihr sie findet, werdet ihr nie damit prahlen: euer Leben wird reden, aber eure Lippen werden niemals zu sprechen wagen: „Siehe, wie heilig ich bin.“ Wirkliche Heiligkeit ist mit Demut verbunden und läßt die Menschen nach dem streben, was noch vor ihnen liegt. Seid heilig, aufrichtig, gerecht, gerade, wahr, rein, keusch, fromm. Gott sende uns solche Tugenden, dann werden wir Ihn unter uns behalten, so lange wir leben.

Zuletzt, wenn wir dies erreicht haben, so laßt uns thatsächliche Hingabe beweisen. Gott will nicht in einem Hause wohnen, das Ihn nicht gehört. Nein, das erste, was jeder von uns thun muß, ist, diese Frage zu beantworten: Gibst du dich Christo hin, Leib, Seele und Geist, für Ihn zu leben und für Ihn zu sterben? Willst du Ihm alles geben, was du an Talent und Fähigkeit und Vermögen und Zeit hast, und das Leben selber? Wo eine Gemeinde ist, die aus dem Herrn Geweihten besteht, da will Gott bleiben und da will Er einen Himmel hienieden machen, da soll man das Jauchzen eines Königs hören und da soll seine Kraft geoffenbart und seine Herrlichkeit gesehen werden, wie sie droben geschaut wird. Der Herr sende uns dies, um Jesu willen. Amen und Amen.



19.

Rahab.

„Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.“

Hebr. 11, 31.

„Desselben gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm, und ließ sie einen andren Weg hinaus?“

Jaf. 2, 25.

Dies sind zwei neutestamentliche, kurze Zusammenfassungen von dem Leben der Rahab, und beide sind gleich ehrenvoll für sie. Paulus stellt sie unter die großen Helden, die durch den Glauben Wunder wirkten. Das elfte Kapitel der Hebräer ist ein Triumphbogen für die Krieger des Glaubens, und unter den ausgezeichneten Namen, die darauf geschrieben sind, ist der Name dieser Hure von Jericho. Wir sind indes nicht so sehr darüber erstaunt, denn sie war augenscheinlich ein Beispiel von großem Glauben; aber wir sind etwas überrascht, denke ich, ihren Namen von Jakobus verzeichnet zu finden, weil er ein außerordentlich praktischer Mann ist und mehr von guten Werken als vom Glauben schreibt. Sein Zweck ist, zu zeigen, daß der Glaube, der die Seele rechtfertigt, ein Glaube ist, der gute Werke hervorbringt, und deshalb sucht er Beispiele von heiligem Dienste Gottes. Wir würden nicht gedacht haben, daß er Rahab hervorgehoben hätte, aber er hat es gethan, und dies ist um so merkwürdiger, weil die einzige andre Persönlichkeit, die er nennt, Abraham ist; Abraham, der Vater der Gläubigen, ein Freund Gottes, ein frommer und ein aufrichtiger Mann. Jakobus führt Abraham an als den Vertreter des einen Geschlechts und Rahab, die Hure, als Vertreterin des andren. Ich habe keinen Zweifel, daß Jakobus wußte, was er that und daß die Inspiration, die ihn leitete, unfehlbar war. Möglicherweise war Rahab gewählt, um die Heiden zu repräsentieren, in Verbindung mit dem Gründer Israels, der passend für die Juden steht. Abraham besaß einen Glauben, der sich durch Werke zeigte, und Rahab that dasselbe, die Tochter der Heiden, die

von einem Geschlecht abstammte, das zur Vernichtung verurteilt war, eine Heidin der Heiden. Und vielleicht mag ein anderer Grund für ihre Erwähnung darin liegen, daß, wie Abraham seiner Freundschaft auf den Ruf Gottes entsagte aus Ur in Chaldäa herauszog, dem Höchsten abgefordert, so dieses Weib auch ihre Verbindungen mit Jericho abbrach, thatsächlich ihrer Nationalität entsagte, ihr Vaterland aufgab, es seinem Geschick und seiner Beurteilung überließ, während sie sich auf Israels Seite stellte, um mit dem Volke Gottes an dem verheißenen Erbe teilzunehmen. Es ist also keine geringe Ehre für dieses merkwürdige Weib, daß ihr Name nicht nur mit den Glaubenshelden verzeichnet steht, sondern daß auch der große, praktische Apostel sie als eins der zwei denkwürdigen Beispiele der Werke, die aus dem Glauben entspringen, gewählt hat.

Last uns ihren Glauben und ihren Charakter betrachten, um so aufmerksamer wegen der hohen Stellung, die der Heilige Geist ihr angewiesen hat. Mit dem Lobe des Paulus und dem Preise des Jakobus, beides auf dem Zeugnis des Geistes Gottes ruhend, ist der Charakter dieser Frau wohl einer aufmerksamen Erwägung würdig. Möge der Geist Gottes unsre Betrachtung zu unfrem Segen dienen lassen.

I.

Unsre erste Bemerkung über sie soll die sein, daß sie **außergewöhnlichen Glauben** besaß. Dies wird augenscheinlich, wenn wir erwägen, daß sie keine Unterweisung von ihren Eltern empfing. Mitgliedschaft durch das Recht der Geburt war eine Frage, die bei diesem Falle gar nicht in Betracht kam. Ihre Eltern gehörten zum verurteilten Geschlecht der Kananiter. Sie hatten selber keinen Glauben an Gott und konnten diesen Glauben nicht einschärfen. Sie wandte sich nicht zur Verehrung Jehovahs, weil ihre Familie dies nimmer gethan hatte. Sie hatte keinen Familienstuhl im Heiligtum, keine Prophetenkammer in ihrem Hause, keinen Namen, der unter dem Volk des Herrn zu bewahren war. Sie war die erste und einzige ihrer Rasse, die durch die Gnade berufen ward. Gott hatte sie als „eine aus einem Hause“ durch seine erwählende Liebe erlesen, und obwohl wir hoffen, daß die Gnade in dem Hause viele Generationen hindurch fort dauerte, so kam sie doch zu allererst durch Rahab hinein. Nun, wir wundern uns nicht so sehr, obgleich ich glaube, daß es in vieler Hinsicht ganz ebensosehr zur Ehre Gottes ist, wenn wir die Kinder gottesfürchtiger Eltern gläubig werden sehen; denn wenn wir an die vielen Gebete denken, die für sie dargebracht sind, an die Lehren, die sie empfangen, die liebevollen Ermahnungen, die sie gehört, und vor allem an die guten Beispiele, die sie gesehen haben, so stammen wir nicht sehr, obwohl es in Wahrheit, wenn die Bekehrung echt ist, in diesem Falle ebensosehr wie in

jedem andren ein Werk des Geistes Gottes ist; aber wir stammten und wir können nicht anders, wenn wir einen aus einer Familie sich erheben sehen, in der nie früher wahre Religion wahrgenommen ist. Hier sehen wir eine einsame Palme in der Wüste, ein vereinzelttes Leben unter den Gräbern. Es ist ein Kampf, wie einige von euch das wissen, in der Stellung eines einsamen Zeugen für Gott in einer Familie zu stehen. Wenn ich Leute sehe, die nach dem Heilsweg forschen und mit jungen Personen zu reden haben, welche die einzigen in ihrer Familie sind, die überhaupt das Haus Gottes besuchen und irgend welche Gottesfurcht zeigen, so fühle ich viel Theilnahme für sie, weil ich weiß, sie werden viel zu leiden und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Solche Neubekehrte gleichen nicht Pflanzen im Treibhause, sondern Blumen, die der Winterfalte ausgesetzt sind; doch ist es recht, hinzuzufügen, wie ich oft bemerkt, daß diese später zu den kräftigsten und entschiedensten Christen gehören, die ich je gekannt habe. Eben wie Rahab, obgleich ihr Glaube vereinzelt und wie eine Lilie unter den Dornen stand, so war er darum nicht weniger stark, sondern vielleicht um so unerschütterlicher.

Bedenkt ferner, daß ihr Glaube außergewöhnlich war, weil sie nicht in einem gläubigen Lande lebte. Nicht nur innerhalb ihres Hauses hatte sie niemand, der ihr gleichgestimmt war, sondern in der Stadt Jericho war sie, so weit wir wissen, die einzige, die an Jehovah glaubte. Wir können mit Recht schließen, daß, wenn andre Gläubige da gewesen wären, die Stadt entweder um der zehn Gerechten willen verschonet worden wäre oder sonst Mittel zu ihrer Erhaltung sich gefunden hätten; aber sie war die einzige dort. Hätten wir die Stadt Jericho aus der Vogelperspektive sehen können und gewußt, daß nur eine gläubige Seele darin sei, so bürgte ich euch dafür, wir hätten nicht auf Rahabs Haus geblickt. Sie wäre ungefähr die letzte gewesen, von der wir vorausgesetzt, daß sie Glauben an den wahren Gott gehabt. Gott hat ein Volk, wo wir wenig davon träumen, und Er hat Erwählte unter einer Art von Leuten, für die wir nicht zu hoffen wagen. Wer würde denken, daß Gnade in dem Herzen von einer wachsen könnte, die eine Hure genannt wurde, als wenn ihre Sünde öffentlich allen bekannt wäre; dennoch wuchs sie da wie eine schöne Blume, die auf einem Dünghaufen blüht, oder wie ein glänzender Stern, der auf dem Antlitz der Nacht schimmert. Dort wuchs ihr Glaube und brachte Gott Ehre. Ich weiß nicht, welchen Gott man zu Jericho anbetete, aber die ganze Stadt war voll Götzendienst, und sie allein blickte zu dem lebendigen Gott auf. Die ganze Stadt war voll Unreinigkeit; und schlecht, wie sie gewesen war, mußte ihr Glaube ihr jetzt Abscheu vor der Sünde eingefloßt haben. Jericho war eine Nachbarin Sodom's, nicht nur der Lage, auch der Beschaffenheit nach, und schlecht, wie dieses Weib gewesen, ist es doch wahrscheinlich, daß ihre Sünde zu den geringsten gehörte, die dort

verübt worden. Es ist eine Schande, von den ekelhaften Verbrechen, die Jericho verunreinigten, auch nur zu sprechen. Als sie durch Gottes unumschränkte Gnade bekehrt ward, muß Rahab sich ebenso einsam in Jericho gefühlt haben, wie Lot es in Sodom gethan. Sie war die einzige Gläubige unter einem götzendienerischen und verderbten Geschlecht. Dürfen wir nicht hoffen, lieben Freunde, daß aus den niedrigsten Winkeln unsrer großen Stadt andre Rahabs kommen werden? Dürfen wir nicht darauf vertrauen, daß aus denen, die in unsren Gefängnissen gewesen sind, noch solche aufstehen, die an den Herrn, den Gott Israels, glauben? Dürfen wir nicht sogar hoffen, daß der Ruf des Evangeliums von dem Gerücht in Städte getragen worden ist, die von Missionaren nicht besucht sind, und daß hier und da in unbekanntem Städten eine Rahab den Herrn sucht? Man kann nicht sagen, was die Gnade im stillen überall in der Welt thun mag, indem sie die Ein und Zwei herausliest, die Gott erwählt hat. Israel ließ es sich nicht träumen, daß es einen Verbündeten innerhalb der Mauern seiner Feinde finden würde, doch der Herr wollte es so, und es war so.

Denkt auch daran, daß Rahabs Glaube merkwürdig war, weil sie sehr geringe Mittel besaß, sich Kenntnisse zu erwerben. Sie hatte kein von Gott eingegebenes Buch zu lesen; sie war von keinem Propheten unterrichtet; kein Elias hatte im Namen Gottes zu ihr gesprochen; kein Jonas war durch die Straßen ihrer Stadt gegangen und hatte die Menschen zur Buße ermahnt. Die Belehrung, die sie erhalten, hatte sie sich nach und nach gesammelt. Sie hatte das Gerede auf dem Markt, das Geplauder am Brunnen und das Geschwätz außen vor den Stadthoren zusammengefügt und hatte daraus entnommen, daß ein Volk aus Aegypten gezogen und daß um seinetwillen und durch seinen Gott, Jehovah, der ägyptische König im Roten Meere untergegangen sei; daß Sihon, König der Amoriter, und Og, König zu Basan, in der Schlacht von diesem Volk überwunden worden; und daß es gewiß sei, daß es auf dem Wege wäre, das ganze Palästina einzunehmen, weil sein Gott es ihm gegeben. Aus diesen allgemeinen Berichten hatte dieses Weib genug Zeugnis entnommen, um ihren Glauben darauf zu gründen. Das Sprichwort sagt, daß allgemeines Gerücht eine allgemeine Lüge ist, aber in diesem Fall hatte der panische Schrecken, von dem ihre Landleute ergriffen waren, sie überzeugt, daß die Berichte wahr seien. Die Ausdrücke, in denen das Vorrücken Israels überall beschrieben ward, überzeugten sie, daß ein furchtbares Unglück wie eine Wolke über dem Lande hinge und den Hof sowohl wie das Heer und das Volk lähmte; sie sah, der Grund der Furcht war, daß ein lebendiger Gott mit diesem Volke sei, und sie sagte zu sich selbst: „Wahrlich, es ist ein Gott,“ und ihr Gewissen stimmte dieser Erklärung bei. Sie fühlte, es sei so, und Licht strömte in ihre Seele. Sie glaubte an Jehovah, den

Gott Israels, und sie begann Ihn zu verehren und erwartete, daß die Sache, die Er verteidigte, erfolgreich sein würde, und daß die, welche seine Feinde waren, dem Verderben entgegengingen. Schwach, sage ich, war die Basis; stark genug an sich, aber viel geringer, als die „Zeile auf Zeile, Vorschrift auf Vorschrift,“ (Jes. 28, 10), die wir so lange Zeit erhalten haben. Viele der hier Anwesenden haben das ganze Buch Gottes vor sich, und glauben doch nicht; sie haben das Zeugnis von Tausenden seiner Heiligen, und glauben doch nicht; sie werden ernstlich ermahnt von lebenden Zungen, und dennoch glauben sie nicht; aber dieses arme Weib mit ihren wenigen Gelegenheiten, von Gott zu hören, wurde doch gläubig. Hütet euch, daß sie nicht am Tage des Gerichts wider euch aufstehe. Sie glaubte viel geringerem Zeugnis, wie wollt ihr im stande sein, euren eignen hartnäckigen Unglauben zu entschuldigen? Ich bitte euch, lieben Hörer, denkt daran.

Vielleicht war das Wunderbarste an ihrem Glauben, daß sie ein Weib von solcher Art war. Sie war anscheinend eine Person, von der es am wenigsten glaublich war, daß sie zum Glauben an Jehovah gelangen würde. Sie war eine Hure, ein Weib, das eine Sünderin war und allgemein als solche bekannt. Verzweifelte Versuche sind gemacht worden, eine andre Bedeutung für das Wort zu finden, das mit Hure übersetzt ist, aber sie sind gänzlich fruchtlos gewesen. Beide, Paulus und Jakobus, erklärten betreffs ihrer, daß sie das war, was wir sie gewöhnlich nennen. Die Idee, daß sie eine Gastwirtin oder Schenkwirtin gewesen, ist absurd, weil man Gastwirte in jener Zeit nicht kannte, wie jedermann weiß. Eine solche Bedeutung dem hebräischen Original unterzuschieben, heißt nicht übersetzen, sondern mißdeuten; und bei dem Griechischen hat niemand das je versucht. Sie war ohne Zweifel eine große Sünderin gewesen; es nützt nichts, die Sache zu beschönigen. Laßt die göttliche Gnade den Ruhm davon haben. Warum sollten wir wünschen, Gott seine Ehre zu rauben, daß Er ein solches Weib von ihrer Sünde befreit hat? Aber nachdem sie zum Glauben an Jehovah gekommen war, da, nehme ich an, gab sie ihre Sünde auf und ward ganz anders, obwohl sie immer noch unter ihrem früheren Titel bekannt war. Wir lesen, daß sie die Kundschafter unter den Flachsstengeln verbarg. Zu welchem Zweck hatte sie Flachsstengel auf dem Dach, wenn sie nicht angefangen, ein fleißiges, arbeitsames Weib zu sein? Eine Kleinigkeit deutet oft den Charakter an; ein Strohhalbm zeigt, von welcher Seite der Wind weht, und es ist mir höchst wahrscheinlich, daß sie ihr unheiliges Leben aufgegeben hatte. Und dann, da Gastfreiheit in Jericho und den andren kananitischen Städten vergessen worden war, und sie als eine Nachfolgerin Jehovahs wußte, daß Er Gastfreiheit liebte, ging sie dann und wann zum Thor der Stadt, gerade wie Lot es zu thun gewohnt war, und sah nach Fremden aus, die sie aufnehmen könne. Sie ward nicht verdächtig,

wenn sie dies that, weil ihr alter Name ihr noch anklebte und ihr die Freiheit gab, zu thun, was andre nicht versuchen konnten, ohne des Verrates gegen die Krone verdächtig zu werden, wenn sie Fremde und Gegner aufnahm. So zweifle ich nicht, daß sie sehr redlicherweise Fremde bewirtete, und daß der Grund, weshalb bei dieser Gelegenheit die Kundschafter zu ihr kamen, der war, daß sie gewöhnlich nach Wanderern ausah, die sonst eine schlechte Behandlung von ihren gottlosen Landsleuten erfahren hätten. So brachte der großmütige Sinn, den wahre Religion ihr gab, sie in Verührung mit den Israeliten, die kamen, um das Land auszukundschaften, und diese wurden in Gottes Hand das Mittel zu ihrer Bewahrung, als die Stadt zerstört wurde. Die Gnade Gottes hatte, selbst ehe diese Männer kamen, sie aus ihrem früheren Selbst herausgehoben; und obgleich ihr alter Name ihr noch blieb, so meine ich doch Gründe zu sehen für die Annahme, daß ihr früherer Charakter geändert und sie eine neue Kreatur durch die Macht des Glaubens geworden war. Indessen, sie war einst eine Hure, und es ist ein Wunder, daß sie eine Gläubige ward. Wunder der Gnade sind Gottes Freude, Er liebt um Jesu willen, die Niedrigsten der Niedrigen und die Schlechtesten der Schlechten zu sich zu rufen. Der Herr handelt noch immer in derselben Art. Laßt uns gewiß sein, daß Jesus immer noch Sünder annimmt, und daß Zöllner und Hurer eher in das Himmelreich kommen, denn die Selbsterrechten und Kritiker. Es ist sehr merkwürdig, daß in dem Stammbaum Christi so viele Frauen mit beslecktem Charakter sind; daß da eine blutschänderische Thamar, eine Hure Rahab, eine gögendienerische Ruth und eine ehebrecherische Bathseba sind, so daß Jesus Christus, der Heiland der Sünder, seiner irdischen Abkunft nach von Sündern abstammt und ihnen nahe verwandt ist. O, die Tiefen der Gnade Gottes! Wie unvergleichlich ist die Herablassung des Erlösers!

Noch eins, Rahabs Glaube war ungewöhnlich, weil der Gegenstand desselben ein schwieriger war. Was war es, das sie zu glauben hatte? War es nicht dies, daß Israel Jericho zerstören würde? Nun, zwischen Jericho und den zwölf Stämmen floß der Jordan, und die Israeliten hatten keine Mittel zum Übergang über denselben. Nur ein Wunder konnte diesen überfließenden Strom teilen. Erwartete Rahabs Glaube ein Wunder? Wenn das, so war er merkwürdig stark. Um Jericho herum stand eine gigantische Mauer. Es war nicht wahrscheinlich, daß die Belagerer sie erstürmen oder eine Bresche darin machen würden. Dachte Rahab, daß die Mauern platt auf den Boden fallen würden? Oder überließ sie die Art der Einnahme Gott, glaubte aber fest, daß sie erobert werden würde? Wenn das, so war sie ein Weib von nicht geringem Glauben. Ich habe intelligente Christen gekannt, deren Glauben weder eine Flut zerteilen noch über eine Mauer hätte springen können; aber dieses armen Weibes Glaube an Gott that beides. Sie

war gewiß, daß der Gott des Roten Meeres der Gott des Jordans sein würde, und daß der, welcher Og, den König zu Basan, schlug, auch den König zu Jericho schlagen könnte. Ihr Glaube war eigentümlich, weil er stark war und stärker, als der Glaube oft in denen ist, die viel mehr haben, worauf sie ihn gründen können.

Nun, laßt jeden von uns sagen, wenn wir an den eigentümlichen Glauben dieses Weibes denken: „Warum sollte ich nicht denselben Glauben an den lebendigen Gott haben? Gott kann ihn mir geben. Wenn auch mein vergangenes Leben sehr mit Sünden besetzt ist, weshalb sollte ich nicht doch mein Vertrauen auf den Herrn, den Heiland, setzen? Ist nicht der Glaube gerade die Gnade, die einem Sünder am besten geziemt und am meisten für ihn thut? Hat Gott nicht Jesum Christum in die Welt gesandt, um die Menschen von der Sünde zu erlösen? Hat Er nicht schon viele durch die Macht seines Geistes und die Kraft seines kostbaren Blutes erlöst? Ich will an Jesum glauben.“ O, möge der Heilige Geist euch in diesem Augenblick Glauben geben. Möge Gottes erwählende Liebe einige hier erlesen, die, wenn nicht thatsächlich, doch im Herzen ebenso schlecht gewesen sind wie Rahab; und mögen sie durch unendliche Barmherzigkeit dahin gebracht werden, ihr im Glauben nachzuahmen, wie sie ihr in der Sünde gefolgt sind. Kommt, ihr Gefallenen, Jesus kann euch aufrichten. Kommt, ihr Unreinen, Jesus kann euch reinigen. Glaubet, und das ewige Leben ist euer.

II.

Zweitens, **Rahabs Glaube war thätig.** Es war kein schlummerner oder toter Glaube; es war ein wirksamer. Er war thätig, zuerst geistig. Als sie glaubte, begann sie zu denken. Einige Leute werden bekehrt bei Erweckungen und wilden Aufregungen, und mir scheint es, als wenn sie entweder gar kein Gehirn hätten oder als wenn die Gnade nie in ihren Kopf hineingekommen wäre. Ihr müßt stets eine große Aufregung im Gange halten, sonst werdet ihr sie vermissen. Sie haben keine wohl erwogene Grundsätze. Wenn ihr sie fragtet, was sie glaubten, so würden sie es nicht wissen und würden auch nicht im Stande sein, zu sagen, warum sie glauben. Sie glauben wahrscheinlich, weil andre Menschen glauben; der Prediger ist eifrig, und sie hören ihn gern, daher ihr Glaube; einen vernünftigen Grund haben sie nicht. Die besten Gläubigen im Beharren und Ausdauern sind die Nachdenkenden, Männer von Grundsätzen, Männer, die wägen und urteilen. Natürlich haben sie bei ihrem Nachdenken um so mehr Kämpfe, aber auf der andren Seite sammeln sie Kraft durch die geistige Übung; und dies sind die Männer, die sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern feststehen in der Stunde der Versuchung. Wollte Gott, wir hätten ein

großes Heer von nachdenkenden Gläubigen, denn dann würden Ritualismus und Nationalismus weit weniger Schaden thun. Rahab war ein nachdenkendes Weib und hatte ihr eignes System der Theologie. Sie kannte die Vergangenheit, sie kannte die Geschichte vom Roten Meer und von Og und Sihon; sie wußte etwas davon, daß Gott in seinem Bunde verheißten, das Land den Israeliten zu geben, und daraus schloß sie auf die Gegenwart. Beachtet ihre Lehre von den gegenwärtigen Dingen: „Der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beides, oben im Himmel und unten auf Erden.“ Sie stellte dies als gewisse Thatsache auf, daß der Herr, der so viel gethan, der Gott oben im Himmel und unten auf Erden sein müsse; und daraus zog sie ihren Schluß auf die Zukunft. Sie glaubte, daß Gott das Land in Israels Hände geben würde, und sie bat, daß, wenn der Herr dies thäte, sie freundlich und treu gegen sie handeln möchten. So hatte sie eine Lehre über die Gegenwart, die Vergangenheit und Zukunft und hatte es alles in ihrem eignen Geiste geordnet. Aber ihr Denken war nicht nur so thätig, daß sie eine Lehrmeinung aufstellte, ein Ausleger nennt sie sogar eine Semiprophetin, sondern sie war auch thätig in ihrer Entscheidung für den Herrn. Sie sagte: „Ich gehöre zu dieser Stadt, ich habe Bürgerrechte in Jericho; ich will sie alle aufgeben. Gott ist gegen diese Stadt, und sie wird zerstört werden, und ich werde umkommen in ihr, wenn ich gegen Gott bin; aber Er ist der wahre Gott; ich will mich deshalb auf seine Seite stellen und die Partei seines Volkes nehmen; wenn Er mich nur haben will, so will ich mich unter den Schatten seiner Flügel begeben und Ihn bitten, den Saum seines Gewandes über mich zu breiten. Fortan bin ich nicht mehr eine Bürgerin Jerichos: ich sage mich von der Treue gegen seinen König los,“ und als die Kundschafter kamen, wußte sie, was sie zu thun hatte; sie sah sich nicht als verpflichtet an, teil an der Verteidigung der Stadt zu nehmen dadurch, daß sie dem König sagen ließ, es seien Kundschafter gekommen. Sie betrachtete sich als Israelitin und handelte als solche. O, ich wünschte, daß einige, die sich Christen nennen, nur halb so entschieden wären. Sie kennen die Wahrheit, aber sie erheben sich nicht für dieselbe; sie können dieselbe bemäkeln und mit schlechten Worten benennen hören, und doch kocht ihr Blut nie vor Unwillen über die Gegner Gottes. Sie halten sich sehr ruhig, und vielleicht ist eine Ursache davon, daß sie nichts zu sagen haben. Sie haben Christum nicht gelernt, sie haben keinen Grund für die Hoffnung, die in ihnen ist, und deshalb können sie denselben nicht geben „mit Sanftmütigkeit und Furcht;“ und ihre Religion scheint ein toter Buchstabe, soweit ihr Verstand in Betracht kommt. Gott befreie uns von einem solchen Glauben. Mögen wir einen Glauben haben, der unsren ganzen Menschen durchdringt, unser Urtheil leitet, unsren Verstand erleuchtet und uns entschieden für Wahrheit und Gerechtigkeit macht, in welche Gesellschaft wir auch geraten.

Aber danach kam eine andre Form der Thätigkeit. Ihr Glaube war thätig in ihrem eignen Kreise. Wie ich schon gemutmaßt habe, daß sie willig wurde, Fremde zu beherbergen, so wußte sie sogleich, was zu thun, als sie die Knechte Gottes in der Gestalt von zwei Rundschaftern sah. Sie nahm sie mit nach Hause und that ihr Bestes, sie zu verbergen. Sie wollte nicht eine Heldin vorstellen und sagte nicht: „Nun ich eine Verehrerin Jehovahs bin, muß ich etwas Außerordentliches thun.“ Sie packte nicht ihre Kleider zusammen, um nach einem fernen Ort zu gehen, wo sie glänzenderen Dienst für Jehovah finden konnte; sondern sie blieb, wo sie war, und diente Gott da. Sie sorgte für ihre Gäste und hielt ihr Haus in Ordnung. Ich bin der Ansicht, daß häusliche Pflichten eine der besten Formen der Glaubensthätigkeit, besonders für christliche Frauen, sind. Unsere Aufgabe ist nicht, zu thun, was uns einfällt, sondern was der Herr uns zuweist. Von mancher christlichen Frau ist es am besten, wenn es von ihr heißt, wie von Sara, als sie fragten: „Wo ist Sara?“ und die Antwort war: „In ihrem Zelt.“ Es ist eine gute Sache, wenn ein Christ fühlt, daß er sein Werk nicht wählen will, sondern das nehmen, was Gott für ihn wählt; er nimmt sich vor, nicht einen andren nachzuäffen, sondern dem besondern Pfad zu folgen, den der Herr ihm bezeichnet. Rahab sollte nicht der Jael gleichen und einen Nagel durch die Schläfe des Königs von Jericho schlagen, noch sollte sie eine Debora sein und einen Barak zur Schlacht rufen. Sie hatte zu Hause Werk für ihre Hände, und was ihre Hand zu thun fand, das that sie mit all ihrer Kraft. Möchten wir in euch allen, die ihr Christen seid, den Glauben sehen, der in seinem eignen Kreise wirkt; möchtet ihr die Religion der alltäglichen Dinge zeigen. Liebt nicht das fahrende Rittertum. Seid nicht geistliche Don Quixote. Gott hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, eine Mutter oder eine Tochter, ein Ehemann, ein Diener oder ein Herr; dient Gott als solche. Es ist etwas zu thun für euch in eurer Stellung. Außergewöhnliche Rufe mögen kommen, und ich bitte Gott, sie möchten zu einigen hier Anwesenden kommen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie denen gegeben werden, die nicht ihre jetzigen alltäglichen Gelegenheiten benutzen können. Wir mögen zu einem ganz besondern Dienst berufen werden und ganz besondere Gnade empfangen, aber es ist am besten für uns, bis wir einen solchen Ruf fühlen, unsre Pflicht zu thun in der Lebensstellung, in die uns Gott gebracht hat. Mose hütete Schafe, bis ihm befohlen ward, Israel zu befreien. Gideon drasch, als der Engel ihm erschien; und die Jünger fischten, als Jesus sie rief. Sie waren fleißig in ihrem Beruf und warfen sich dann mit ganzem Herzen in ihren höheren Beruf hinein. So that Rahab. Die Rundschafter kamen zu ihr, sie empfing sie in Frieden, sie verbarg sie, und nachdem sie das gethan, ließ sie sie an einem Seil von ihrem Hause auf der Mauer herab, was sie vielleicht

früher bei ganz andren gethan. Dann gab sie ihnen den besten Rat, den sie geben konnte, und erhielt ihnen so das Leben. Sie füllte eine sehr notwendige Stelle in der Geschichte Israels aus. Ihr Glaube war wirklich thätig und ist zu loben. — Und laßt mich sagen, sie that dies alles nach ihrem besten Vermögen und brauchte ihren gesunden Verstand. Sie bedeckte sie mit Flachs; sie brachte sie auf das Dach des Hauses; sie ließ sie herab, als es finster war; sie empfahl ihnen, drei Tage dort zu bleiben, bis die Hitze der Verfolgung vorüber sei; sie handelte klug. Sie that alles, was sie konnte, und sie that es mit merkwürdigem Takt und Scharfsinn. Ich konnte nie begreifen, weshalb wahre Religion so oft mit Dummheit verbunden sein müsse; und doch habe ich bemerkt, daß manche fromme Leute entweder eine kindische Einfalt affektieren oder daß sonst der Herr in der That das, was thöricht ist vor der Welt, erwählt hat. Wenn ihr Glauben habt, so braucht ihr darum sicherlich nicht zu handeln, als wenn ihr den Verstand verloren hättet. Mir scheint, daß der Glaube gesunder Verstand ist, der vergeistlicht und in Religionsangelegenheiten hineingetragen wird, und daß es ganz damit vereinbar ist, nein, daß es von uns gefordert wird, gesunden Verstand in unsren gewöhnlichen Angelegenheiten zu behalten. Wir sollen klug wie Schlangen sein ebensowohl als ohne Falch wie Tauben. Sagt der Apostel nicht: „am Verständnis seid Männer.“ (1 Kor. 14, 20.) O, wenn die Menschen ihren Verstand ebensowohl brauchten, wenn sie Gott dienen, als wenn sie nach Geld trachten, wieviel mehr würde in der Gemeinde und in der Welt gethan werden, aber es werden oft Mißgriffe gemacht in der Leitung christlicher Gesellschaften und christlicher Gemeinden, wie sie keinen Augenblick in einem Geschäftshause geduldet werden würden, und man läßt bei christlichen Unternehmungen Männer an der Spitze und vornan stehen, die nicht ihr Salz wert wären, wenn sie Stechnadeln verkauften oder Schweine trieben. Wir sollten ebenso überlegend, ebenso sorgsam, klug, scharfsichtig, unternehmend, wie? wenn ich sagte, ebenso vorwärtsbringend im Dienste Gottes sein, wie in den Geschäften des Lebens. Ich lobe Rahabs Glauben um deswillen, weil sie sehr thätig war, und thätig in der Weise, in der sie am besten der Gemeinde Gottes dienen konnte und all ihren Verstand und ihre Fähigkeiten anstrengte.

Rahab war auch thätig auf große Gefahr hin. Ihr Glaube ließ sie die Gefahr laufen, ihr Leben zu verlieren, denn wenn die Rundschafter entdeckt worden wären, so hätte man kurzen Prozeß mit ihr gemacht. Das Schwert des Königs von Jericho würde bald das Haupt des Weibes abgeschlagen haben, das gewagt, die Feinde des Landes zu verbergen. Sie wagte fröhlich alles auf die Wahrheit Gottes hin und lief jede Gefahr, um die Diener des Herrn zu retten. Hierin steht sie weit über denen, die nicht ihre Beschäftigung,

ihre Stelle, ihren guten Namen oder auch die Liebe eines einzigen Verwandten um Christi willen aufs Spiel setzen wollen.

Sie besaß also einen thätigen Glauben, und wir können von ihr sagen, wie Jakobus es thut: „Desfelben gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andren Weg hinaus?“ Waren ihre Werke nicht mit ihrem Glauben verbunden? War nicht der Glaube, der sie rechtfertigte, ein Glaube, der gute Werke hervorbrachte? Wirkte nicht der Heilige Geist in ihr eine sichtbare Thätigkeit, die ihren Glauben rechtfertigte, indem sie ihn als wirklich bewies, und sie selber rechtfertigte, indem sie zeigte, daß sie aufrichtig war?

III.

Rahabs Glaube war durch grobe Schwachheiten entstellt.

Sie log den Männern, die zur Thür kamen, die Kundschafter zu ergreifen. Sie sagte, zwei Fremde wären zu ihr gekommen, aber sie wußte nicht, woher sie gekommen, was eine Lüge war; und sie wußte nicht, wohin sie gegangen wären, sie wären vor einer Weile fortgegangen und man thäte besser, sie zu verfolgen; dies war eine andre Falschheit und ist ganz und gar unentschuldigbar. Aber zugleich bedenkt, bitte, daß sie nicht wußte, es sei unrecht, zu lügen. Es war ohne Zweifel in ihrem Gewissen ein schwacher Schimmer einer Idee davon, daß Lügen etwas Böses sei, aber doch hinderten ihre Umgebungen sie daran, es klar zu wissen, wie wir es wissen. Bis auf diesen Tag ist es unter vielen Orientalen weit gewöhnlicher, zu lügen, als die Wahrheit zu sprechen; in der That, ein völlig gut erzogener Urbewohner des Morgenlandes spricht nie die Wahrheit, wenn nicht aus Versehen, und es würde ihm sehr leid thun, wenn er wüßte, daß er es auch nur zufällig gethan. Unter den Hindus kann man nicht leicht den Leuten glauben, auch wenn sie einen Eid vor Gericht ablegen. Wir verachten einen großen Lügner, aber die Morgenländer betrachten ihn als ein Genie. Traurig ist es, aber es ist immer so gewesen, und dies erklärt es zum großen Theil, wenn wir solche Männer wie Abraham und Isaak unter gewissen schwierigen Verhältnissen überlegterweise etwas sagen sehen, was nicht ist. Ihr müßt Individuen von ihrem eignen Standpunkt aus beurteilen und ihre Umstände in Erwägung ziehen, sonst mögt ihr ihnen unrecht thun. Ich will nicht Rahabs Lüge entschuldigen. Eine Lüge von Rahab oder von Abraham ist ebenso schlecht als von jedem andren; aber in diesem Falle muß man dies sagen, sie war nicht gelehret worden, wie die meisten von uns es sind, daß eine Lüge eine herabwürdigende Sünde ist. Niemand hatte je zu ihr gesagt: „Täuschen ist dem Gesetze Gottes zuwider, denn sein Geist lehrt uns, nicht untereinander zu lügen, da wir den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen haben.“ Noch ein andres muß gesagt

werden. Ich habe oft versucht, mich in Rahabs Stelle zu versetzen und habe gesagt: „Nun, gesetzt, ich hätte zwei Diener Gottes verborgen während der alten Zeit der Dragoner von Claverhouse; zum Beispiel, wenn ich Alexander Peden und Cameron im Hinterzimmer hätte, und zwei Dragoner vor die Thür ritten und fragten: „Sind die Prediger hier?“ Ich habe versucht, mir vorzustellen, was ich sagen sollte und bin nie im Stande gewesen, zu einem Entschluß darüber zu gelangen. Ich nehme an, daß ich mehr Licht besitze als Rahab, und sicherlich habe ich mehr Muße gehabt, den Fall zu erwägen, und dennoch sehe ich nicht, was ich hätte thun sollen. Ich wundere mich deshalb nicht, daß sie stolperte. Und ich staune nicht eben, daß sie das sagte, was sie sagte, denn ihrer unwissenden und angstvollen Seele konnte sich am leichtesten dieser Gedanke aufdrängen. Ich habe sehr viele Pläne gemacht von dem, was ich hätte sagen wollen. Ich sehe nicht ein, wie ich hätte sagen können: „Ja, sie sind im Hause.“ Das hieße Gottes Diener verraten, und das möchte ich nicht thun. Ich habe sehr viele schön aussehende Pläne zusammengebracht, aber ich bekenne, daß sie bei näherer Prüfung alle mehr oder weniger einen Anflug von der List hatten, die versucht, Betrug zu rechtfertigen oder zu verbergen, und deshalb hatte ich sie alle aufzugeben als etwas, das nicht besser als Falschheit sei und vielleicht nicht ganz so gut. Ich bin nicht sicher, ob Rahabs Lüge nicht ehrlicher und gerader war, als manche Ausflucht, die sehr klugen Leuten in den Sinn gekommen ist; in der Regel sind Dinge, die nicht gleich in die Augen springen, zu denen Klugheit nötig ist, um sie einzugeben, ziemlich verdächtig. Zieht einem Ruffen die Haut ab, und ihr findet einen Tartaren, und wenn man diesen hübschen Plänen die Haut abzieht, so schälen sich doch Falschheiten heraus. Ich will kein Wort zur Verteidigung der Falschheit sagen, das sei ferne. Sie ist unrecht, unrecht, unrecht, ganz und gar unrecht; aber trotz dessen, ehe ihr Rahab verurteilt, seid ganz gewiß, daß ihr euch nicht selbst verurteilt, und fragt euch zuerst, was ihr unter den Umständen gesagt und was ihr gethan haben würdet. Die Wahrheit zu sagen, ist immer recht. An die Folgen soll man nicht so sehr denken als an die Forderungen des Gottes der Wahrheit. Zuweilen hat die einfache Wahrheit eine sehr wunderbare Wirkung gehabt, und ohne Zweifel würde sie in jedem Falle die beste Politik sein. Ich habe von einem Manne gehört, der vor den Richter Jeffreys gebracht wurde und der Empörung gegen König Jakob den Zweiten angeklagt ward, und es war stets wenig Hoffnung auf die Freilassung eines Mannes, der einmal vor dies Ungeheuer geführt war. Dieser Mann aber, Story mit Namen, hatte einen großen Ruf der Ehrlichkeit, und Jeffreys brachte ihn vor den König, damit er für sich selbst spräche. Soweit ich mich der Geschichte entsinne, war sie ungefähr so: Der König sagte: „Nun, Story, Ihr waret in Monmouths Armee, nicht wahr?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“

„Und Ihr wart ein Kommissar da, nicht wahr?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Predigtet Ihr nicht und hieltet Anreden an das Volk?“ „Ja, Majestät.“ „Bitte,“ sagte der König: „Wenn Ihr nicht vergessen habt, was Ihr sagtet, laßt uns eine Probe von Eurer schönen, blühenden Rede haben, gebt uns einige Blumen Eurer Rhetorik und ein paar der Hauptpunkte, die Ihr hervorhobt.“ „Ich sagte Ihnen, Majestät, daß Sie es wären, der die Stadt London in Brand gesteckt hätte.“ „Ein seltener Spitzbube, auf mein Wort,“ sagte der König, „und was sagtet Ihr ihnen mehr?“ „Ich sagte, Sie hätten Ihren Bruder vergiftet und wären entschlossen, uns alle zu Papisten und Sklaven zu machen.“ Nun hatte der König genug gehört und fragte ihn, was er sagen würde, wenn er ihm nach all diesem das Leben und volle Verzeihung schenken würde. Story erklärte darauf, daß er in diesem unwahrscheinlichen Falle ein ganz loyaler Unterthan werden würde, worauf er volle Begnadigung erhielt als ein ehrlicher, obwohl im Irrtum befindlicher Mann.

In seinem Falle that offene Sprache, was Falschheit nicht gethan haben könnte, und wenn es sich nicht in allen Fällen so erwiese, so ist doch unsere Pflicht ganz klar, und wir müssen deshalb bereit sein, sie zu thun und die Folgen auf uns zu nehmen. Ich nehme an, wenn Rahab sehr großen Glauben besessen, würde sie gesagt haben: „Es ist meine Sache, Gott zu dienen, aber nicht Gottes Gesetze zu brechen, und da es ein Brechen der Gesetze Gottes wäre, zu lügen, so will ich es nicht thun. Ich will für meine Knechte sorgen, soweit es möglich ist, aber es ist keine Sache doch zuletzt, für sie zu sorgen, und ich darf nicht Böses thun, auf daß Gutes herauskomme.“ Obwohl dies das beste gewesen wäre, so war Rahab noch nicht unterrichtet genug, daran zu denken, und ich fürchte, sehr viele hier würden auch nicht daran gedacht haben. Ihr Fehler war keineswegs so, daß wir Steine auf sie werfen können; vermeidet ihn sorgfältig, aber tadelt ihn nicht selbstgefällig.

IV.

Rahabs Glaube war einer, der den Gebrauch äußerer Zeichen und Siegel nicht verschmähte. Bitte, beachtet dies. Es gibt Leute in der Welt, die ganz und gar die äußeren verordneten Mittel verachten; diese Menschen mögen gut sein, aber sie sind nicht weise. Rahab verlangte zuerst von den Mundschaffern einen Eid, daß sie sie am Leben lassen wollten, und dann gaben sie ihr ein Zeichen, ein rotes Seil, das sie in das Fenster knüpfen sollte. Dies war die blutrote Fahne Israels. Ward sie nicht in der Nacht des Passah aufgezogen, damit der Engel vorübergehen und das Volk verschonen möchte? Sie fühlte großen Trost, als sie dies Zeichen in das Fenster geknüpft hatte. Sie war nicht abergläubisch; sie glaubte nicht, daß irgend etwas Mystisches in dem roten Seil sei, sondern sie befestigte es

dort, weil es ihr geheißen war, das zu thun. Nun, der höchste Glaube an Christum ist vollkommen verträglich mit dem gehoramen Gebrauch christlicher Sakramente. Wir vertrauen auf das kostbare Blut Christi, nicht auf Sakramente. Gott verhüte, daß wir je unsre Hoffnung auf Taufe oder Abendmahl gründen sollten. Was sind diese Dinge in sich selber anders als Eitelkeit, wenn wir unsre Zuversicht darauf setzen? Aber doch hat der Herr uns die Taufe als das Sinnbild seines Todes, seines Begräbnisses und seiner Auferstehung gegeben; und wenn wir glauben, daß wir mit Ihm begraben und auferstanden sind, so laßt uns dies rote Seil in unser Fenster hängen. Er hat uns das Abendmahl als das Sinnbild seines Todes gegeben; laßt uns zu seinem Gedächtnis das Brot essen und den Wein trinken. Wir vertrauen nicht im geringsten Grade auf diese Sinnbilder. Wir verabsehen die Idee. Doch hängen wir das rote Seil in unser Fenster und lassen so alle Menschen wissen, daß wir an Christum glauben. Wir schämen uns nicht, seinen Tod zu verkünden, bis daß er kommt. Ja, und wir treten in das Haus ein, das ist in die Gemeinde, und es ist unsre Freude, dort zu weilen und unter das Volk Gottes gezählt zu werden. Wir schämen uns nicht, als Mitglieder der Bräderschaft des Herrn Jesu Christi bekannt zu sein. Sucht nicht einen Glauben zu erlangen, welcher den Beistand abweist, den Gottes Geist euch bestimmt. Alles, was Erfindung der Menschen ist, legt beiseite, aber das, was Gott verordnet hat, ist für euer Wohl, und ihr seid verbunden, es zu beobachten, wenn es auch so klein wäre wie ein rotes Seil im Fenster.

V.

Ihr Glaube war errettender Glaube. Ich habe gezeigt, daß er an großen Schwächen litt, aber er war desungeachtet wirksam. Sie ward errettet, als die ganze Stadtmauer umfiel. Ihr Haus war auf der Mauer, aber es stand da. Muß es nicht sonderbar erschienen sein? Die Mauern begannen zu wanken und zu schwanken, und dann fielen sie mit donnerndem Krachen um, und dicke Staubwolken stiegen empor; aber über allem stand das Stück der Mauer, auf dem Rahabs Haus war, wie ein Eiland inmitten der stürmischen See. Die Israeliten stürzten über die Trümmer der Mauern, verfolgten die dem Untergang Geweihten mit Wut und erschlugen sie, denn sie waren von Gott verordnet, die Vollstrecker seines Urteils zu sein. Nicht einer entkam, aber kein Schwert nahte Rahabs Busen, kein Tod nahm einen ihrer Verwandten hinweg. Sie war errettet. Sie wurde mit ihren Verwandten aus ihrem Hause geführt und außen vor das Lager der Israeliten gebracht und nachher in dasselbe aufgenommen. Sie ward mit Salma, einem der Fürsten Judas, verheiratet und hatte später die hohe Würde, eine der Ahnmütter unsres Herrn zu sein. So, lieben Brüder, wird wahrer Glaube

an Christum, trotz seiner Schwäche, uns erretten, uns von der Welt trennen, uns mit dem Israel Gottes verbinden, mit dem wahren Fürsten Judas vermählen, uns mit dem Herrn Jesu Christo in Verwandtschaft bringen; und welche höhere Würde können wir erlangen?

VI.

Hiermit werde ich schließen, wenn ich den letzten Punkt erwähnt habe, und der ist, **ihr Glaube ward von Gott angenommen, so daß sie das Werkzeug zur Errettung anderer wurde.** O, ich liebe dies an Rahab, daß sie nicht nur für ihre eigne Sicherheit sorgte. Ihre Sünde hatte nicht ihr Herz verhärtet, wie Sünde es in vielen Fällen thut. Sie dachte an ihren Vater und ihre Mutter und ihre Brüder und Schwestern. Nun, wo immer ein wahres Kind Gottes ist, da wird Sorge um seine Angehörigen sein. Wenn ihr nicht eure Kinder errettet wünscht, so seid ihr selbst nicht errettet. Ich habe Namenschristen gesehen, die es für ganz genügend hielten, allein zum Himmel zu gehen. Ich kannte einen Mann, der am Sonntag zwanzig Meilen*) ging, um „die Wahrheit“ zu hören — nirgends wurde sie gepredigt, ausgenommen an einem Plage; aber wenn man ihn fragte, wohin seine Familie ginge, so sagte er, das wäre nicht seine Sache — Gott würde seine Auserwählten retten. Solche Leute sind nicht Gottes Kinder, denn Gottes Kinder sind nicht schlechter als Heiden und Zöllner, sie tragen Sorge für ihre eignen Hausgenossen. Rahab war eine gute Tochter; bei all ihrem Unrecht liebte sie doch ihren Vater und ihre Mutter. Sie war eine gute Schwester und wünschte ihre Brüder und Schwestern errettet. O, ihr christlichen Leute, sucht in euren verwandtschaftlichen Verhältnissen gut zu sein. Ich wollte keinen Pfennig um dich geben, wenn du nicht ein guter Ehemann oder eine gute Ehefrau bist. Hinweg mit deinem Christentum, wenn es dich zu einem schlechten Kinde macht. Ein herrischer, verdrießlicher Vater, ein rebellisches Kind, ein klatschendes Weib, eine faule, schlumpige Magd, ein tyrannischer Herr, diese mögen Satan angehören, aber Gott will sie nicht anerkennen, Rahab hatte bei allem, was Unrecht an ihr war, doch eine starke Liebe zu ihren Verwandten.

Aber bemerkt, daß sie, so lieb sie dieselben hatte, sie doch nicht retten konnte, wenn sie nicht unter der roten Fahne sich sammelten. Wenn jemand von ihnen in den Straßen blieb, während die Israeliten das Volk erschlugen, so mochten sie sagen: „Wir gehören zu Rahab,“ aber die Antwort wäre gewesen: „Wir können nicht davor; wir schworen den Eid, alle zu schonen in dem Hause, wo das rote Seil ins Fenster geknüpft ist, und wenn ihr da nicht

*) Mehr als drei deutsche Meilen.

seid, könnt ihr nicht verschont werden.“ Es wird nichts nützen, im Sterben zu sagen: „Verschone mich, o Racheengel, meine Mutter betete für mich, meine Schwester rang heftig um meine Bekehrung.“ Nein, ihr müßt persönlich euch in Christo verbergen und einen wirklichen Glauben an Ihn haben, sonst können keine Gebete andrer euch nützen. Aber es war Gnade, daß Gott der Rahab half, alle ihre Verwandte hereinzubringen. Ihr Vater sagte nicht: „Nein, mein Kind, ich glaube nicht daran.“ Einige von euch haben Väter, die so sprechen. Betet ernstlich für sie. Und die Mutter sagte nicht: „Du bist verrückt, ich habe immer geglaubt, daß es nicht ganz richtig mit dir wäre. Komme nicht und lehre deine Mutter.“ Nein, sondern die Mutter kam auch. Als die Israeliten die sechs Tage um die Stadt zogen und die Leute in Jericho lachten und sagten, was für Narren sie wären, zu glauben, daß die Mauern umfallen würden, weil sie um dieselben herumgingen, da vertraute sie immer noch auf Gott: aber ich möchte wohl behaupten, daß es ihr schwer ward, ihre lebhaften Schwestern und ihre disputierenden Brüder zu überreden, auch zu glauben. Sie sagten vielleicht: „Rahab, bist du ganz klar hierüber? Ist es nicht alles eine bloße Komödie? Indes, Gott gab ihr einen solchen Einfluß, so groß war die Macht ihres Glaubens, daß sie alle in dem Hause blieben und mit ihren Familien errettet wurden. Das Haus, denke ich, war so voll von unten bis oben, wie es nur sein konnte, und Rahab war froh, es so zu sehen. Gott gebe, daß ich meine ganze Familie so bewahrt sehe. Ich bin gewiß, jedes Kind Gottes hier seufzet dasselbe Gebet: „Gott der Rahab, gib mir meinen Vater und meine Mutter und meine Brüder und Schwestern und alle meine Verwandten.“ Der Herr erhöere eure Gebete und segne euch um Jesu Christi willen. Amen.



20.

Josuas Gesicht.

„Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob, und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihm stand, und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: „Gehörst du uns an oder unsren Feinden?“ Er sprach: „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen.“ Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde, und betete an, und sprach zu ihm: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: „Ziehe deine Schuhe aus von den Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig.“
Jof. 5, 13—15.

Der Herr teilte den Jordan, auf daß sein Volk trocken Fußes hindurch gehe. Dieses Wunder entmutigte die Kananiter sehr und bereitete für die eindringenden Israeliten den Weg zu einem leichten Triumph. Man hätte natürlich erwartet, daß der Herr seinem Volke geboten, sich diesen Schrecken augenblicklich zu nutze zu machen, um sogleich einen schweren Schlag zu führen und mit ganzer Macht vorwärts zu dringen, ehe der Feind Atem schöpfen könnte, und so das Land von den Gegnern in einem einzigen Feldzug zu säubern. Aber es war nicht so. Statt sofortiger Thätigkeit schlugen die Kinder Israel ihre Zelte zu Gilgal auf und blieben dort eine beträchtliche Zeit. Denn Gott hat keine Eile. Seine Zwecke können ohne Hast erfüllt werden, und obwohl Er will, daß wir die Zeit austausen, weil unsre Tage böse sind, so kann Er in seiner Ewigkeit doch warten, und ordnet in seiner Weisheit sein Sämen so, daß es sich als viel besser erweist, wie unser Eilen. Warum sollte denn das Volk verziehen? Damit es den Geboten gehorchte, die vergessen waren. In der Wüste waren aus verschiedenen Gründen Beschneidung und Passah vernachlässigt. Sie waren hierfür nicht mit irgend einer Züchtigung heimgesucht worden, denn der Herr sah ihre Lage und Umstände an und hatte Nachsicht mit ihrem Irrtum, aber ehe Er sie gebrauchen konnte, mußten sie seinem Willen völlig gehorchen. Man kann nicht erwarten,

daß Gott ungehorsame Diener duldet, und deshalb mußten sie eine Weile da bleiben, bis sie die beiden großen Vorschriften des Mosaischen Bundes erfüllt hatten. Lieben Freunde, laßt uns innehalten und uns als Gläubige fragen, ob wir in jeder Hinsicht gewissenhaft unsres Herrn Geboten nachgekommen sind. Wenn nicht, so können wir nicht erwarten, daß Er der Gemeinde oder der Welt einen Segen durch uns senden werde, bis wir zuerst Ihm willig gehorcht haben in dem, was Er uns vorgeschrieben. Leben eurer einige in bewußter Vernachlässigung eines Teils des göttlichen Willens? oder wünscht ihr, gewisse Teile von dem Willen Gottes nicht zu kennen, und seid deshalb vorsätzlich blind dafür? Mein lieber Bruder, du durchschneidest die Sehnen deiner Kraft. Du kannst nie deine Feinde wie Niesen überwinden, so lange deine Locken so geschoren sind. Du kannst nicht erwarten, daß Gott dich ausenden werde, zu siegen und Ihm Ehre zu bringen, wenn du noch deine eigene persönliche Lässigkeit und deinen Ungehorsam besiegt hast. Wer im geringsten untreu ist, wird im größeren untreu sein. Und wenn du nicht des Meisters Gebote in dem kleinen Weinberg deines eignen Lebens gehalten hast, wieviel weniger würdest du im stande sein, danach zu handeln, wenn Er dir ein größeres Feld des Dienstes anvertraute! Hier ist also der Grund für Israels Verzögerung, und es ist ein Grund, weshalb wir beim Anfang unsrer speziellen Gottesdienste fleißig nach versäumten Pflichten forschen und sie erfüllen sollten.

Die zwei Vorschriften, die sie übersehen hatten, waren sehr lehrreich. Die eine war die Beschneidung. Jeder Mann im ganzen Lager Israels mußte beschnitten werden, ehe Gott beginnen wollte, von Jericho zu sprechen. Kein Wort von dem Umfallen der Mauern; keine Silbe davon, daß sie um die verfluchte Stadt sieben Tage lang gehen sollten, bis zuerst die Schande Ägyptens weggenommen war und sein Volk das Bundeszeichen empfangen hatte. Nun, im Neuen Testament wird uns gesagt, daß Christen an einer Beschneidung ohne Hände, nicht im Fleisch, sondern im Geist, teilhaben müssen. „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist . . . sondern das ist ein Jude, der inwendig einer ist.“ Im Brief an die Kolosser sagt uns der Apostel, daß die wahre Beschneidung die Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch durch die Beschneidung Christi ist, worunter ich verstehe, daß der Christ in Kraft des Geistes und im Namen Christi sich reinigen muß von jeder fleischlichen Befleckung, von jedem sündigen Gedanken, jedem falschen Ehrgeiz, jedem fleischlichen Wunsch; wenn sein Herr ihn gebrauchen soll, so ist es unumgänglich nötig, daß dies gethan wird, und zugleich gethan wird im Namen des Höchsten. „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget.“ Gott will seine Schlachten nicht durch Unbeschnittene schlagen. Er will, daß die Seinen von der Sünde frei sein sollen, die ihnen so leicht anklebt, sonst will

Er sie nicht gebrauchen. Wartet also, meine Brüder, und laßt mich euch bitten, eure Herzen zu erforschen und zu sehen, was in denselben ist, das euch unfähig macht, gesegnet zu werden. Wenn ich als Gottes Prediger keine Befehlungen habe, so darf ich dies nicht der göttlichen unumschränkten Macht zuschreiben. Es mag an dieser liegen, aber ich fürchte immer, die göttliche Unumschränktheit zum Sündenbock für meine Missethaten zu machen. Ich denke lieber, wenn Gott den Segen vorenthält, so ist eine Ursache da: und kann diese Ursache nicht in mir liegen, daß ich nicht so sehr in Gottes Nähe lebe, wie ich sollte, oder mir etwas verstatte, worauf sein heiliges Auge nicht blicken kann? Ich spreche zu euch, die Mitglieder der Gemeinde sind, wenn ihr in der Sonntagschule, bei der Traktatverteilung oder irgend einem andren Werk, das ihr thut, nicht Seelen für Gott gewinnt, ruft zu Ihm: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine: und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“

Die Sünde versperrt den Kanal der Gnade; der Strom ist stark genug, aber er haltet seine Kraft zurück; eure Sünden scheiden euch von eurem Gott; und deshalb beschwöre ich einen jeden von euch, wenn ihr des Herrn seid, so schüttelt den Staub von euch ab, heiliget ein Fasten dem Höchsten und kommt vor Ihn mit Bitten. Setzt vor Ihm in Sack und Asche, in der stillen Niedergeschlagenheit eures gedemüthigten Geistes und bekennet vor Ihm all eure Sünden. Steht auf, schüttet eure Herzen wie Wasser vor dem Herrn aus, bekennet eure Sünden und Beleidigungen, und dann, wenn ihr von ihnen gereinigt seid durch das „Wasser und das Blut, das aus Jesu Seite floß,“ mögt ihr aufstehen zum Dienste und erwarten, zu einem Segen gemacht zu werden.

Aber Beschneidung war nicht genug, sie mußten auch das Passah feiern. Dies hatten sie, wie es scheint, nur zweimal gehalten, einmal in Agypten und einmal am Fuße des Sinai; aber sie sollten nun ein Passah beginnen, das jedes Jahr ohne Aufhören gehalten werden sollte. Brüder, ihr kennt die Bedeutung, welche das Passah für uns hat; es heißt, Christum zur Speise machen. Er ist das Passahlamm; wir müssen den alten Sauerteig der Sünde ausfegen und mit reinem Herzen kommen und unsren Herrn zu unsrer Speise machen. Ihr werdet nie im stande sein, gegen die Kananiter zu kämpfen, bis ihr dies gethan. Ein geistlicher Mensch, der zu leben versucht, ohne sich von Jesu zu nähren, wird bald schwach; wer nur geringe Gemeinschaft mit Christo hat, wer Tag auf Tag keinen Anblick des Königs in seiner Schönheit genießt, wer nie zum Festmahl geführt wird, und nie das Panier der Liebe über seinem Haupte wehen sieht, wird wahrscheinlich kein Held sein. Wenn ihr nicht das Brot des Himmels eßt, wie könnt ihr das Werk des Himmels thun? Der Ackermann, der den Acker bauet, soll der Früchte am

ersten genießen; und wenn wir für Gott mit Erfolg arbeiten wollen, so müssen wir zu allererst von dem Christ Gottes genießen und von Ihm Kraft gewinnen. „Du Menschenkind,“ sagte die Stimme vom Himmel zum Propheten, „iß diesen Brief;“ er mußte ihn zuerst essen und dann von dem sprechen, was er betastet und geschmeckt hatte. Wir müssen uns wahrer Religion in unsren eignen Seelen erfreuen, ehe wir geeignete Erklärer derselben für andre werden können. Wie wollt ihr Herolde einer Botschaft sein, welche die Stimme des Herrn nie in euer inwendiges Ohr hineingesprochen hat? Wie könnt ihr erwarten, andre zum Leben zu bringen, wenn eure eigne Seele fast ganz tot ist? Wie könnt ihr die feurigen Kohlen der ewigen Gnade austheilen, wenn die Flamme auf dem Herde eures Herzens fast erloschen ist? Brüder, laßt uns das Fest halten, laßt uns dem Herrn mit reinem Herzen nahen, laßt uns unsren ersten Glauben und unsre erste Liebe erneuern und den großen Sohn Gottes wiederum als den Grund unsrer Hoffnung, die Quelle unsrer Freude, den Gegenstand unsrer Wünsche annehmen. Laßt uns nahe kommen, ja, näher und näher zu Ihm, mit Ihm vereinigt werden; dann werden wir bereit sein, den Kampf zu bestehen und den Sieg zu gewinnen.

Nachdem die verordneten Gebräuche beobachtet waren, werdet ihr voraussetzen, daß sofort die Posaune zum Angriff blies und die tapferen Männer Israels mit ihren Sturmleitern und Mauerbrechern sich um die dem Untergang geweihte Stadt sammelten, sie anzugreifen und im Sturm zu nehmen. Geduld! Geduld! ihr habt immer Eile, aber Gott nicht. Josua selbst, dieser kühne, tapfere Geist, hat etwas Eile, und deshalb geht er bei Nacht aus, nachdenkend und die Munde machend; und als er nachdenkt und dann und wann auf die ungeheure Stadt blickt und forscht, wo wohl der beste Angriffspunkt sein würde, und wie sie erobert werden könnte, da wird er in Staunen gesetzt durch die Erscheinung eines stattlichen Mannes, der ein Schwert in der Hand hält. Der tapfere Josua, der keine Furcht kennt, geht sofort auf den anscheinenden Eindringling zu und fragt ihn: „Gehörst du uns an oder unsren Feinden?“ „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.“ Da erkannte Josua die Göttlichkeit des himmlischen Kriegers und beugte sich und betete an und fragte demüthig, was er thun solle; und dann, nachdem er unterwiesen war, stand er auf und ging nach des Herrn Geheiß an die Eroberung der Palmenstadt.

Man kann die Kinder Israel jenem stattlichen Schiff vergleichen, das für eine lange Reise bereitet ist. Die ganze Ladung ist an Bord, alle Vorräte sind da und jeder Mann ist an seinem Platze. In jeder Hinsicht ist das Schiff völlig ausgerüstet, aber warum zögert es? Warum heben die Matrosen nicht den Anker? Wenn ihr den Mann am Helm fragt, so wird er sagen:

„Wir warten auf den Kapitän.“ Ein guter und hinreichender Grund in der That, denn bis der Kapitän an Bord gekommen, ist es vergeblich für das Schiff, in See zu stehen. So hier, Israel war beschnitten und hatte das gesegnete Fest des Passah gefeiert, aber doch durfte es nicht in den Kampf gehen, bis der Befehlshaber selbst gekommen; und hier erschien zu Josuas Freude der Engel des Angesichtes von dem Höchsten, um die Leitung des Krieges zu übernehmen und die Heere Gottes zu gewissem Siege zu führen. Brüder, dies ist genau der Zustand unsrer Gemeinde im gegenwärtigen Augenblick;* wir haben versucht, denke ich, uns zu Gott zu nahen und in seiner Liebe zu bleiben; wir haben gesucht, uns von Sünde zu reinigen und heilig zu sein, wie Er heilig ist; aber doch genügt dies nicht, wir bedürfen der göttlichen Gegenwart, und uns wird jetzt geheißen, eine Weile stillzustehen und sie mit Gebet zu suchen, damit wir in dieser unvergleichlichen Kraft mit Erfolg vorwärts gehen.

I.

Ich will heute morgen um eine ernste Aufmerksamkeit bitten für zwei oder drei kurze Regeln mit Bezug auf unsre gegenwärtigen ersten Unternehmungen. Zuerst: **Nehmt die Thatfache der göttlichen Gegenwart wahr.**

Jesus selbst kommt zu dem heiligen Kriege. Josua sah einen Mann, in Rüstung zum Kriege angethan. Können nicht die Augen eures Glaubens dasselbe sehen? Da steht Er, Jesus, Gott über alles, hochgelobt, dennoch ein Mensch. Ganz sicherlich Gott, aber mit welcher Gewisheit Bein von unfrem Bein und Fleisch von unfrem Fleisch. Er ist in der Mitte seiner Gemeinde, Er wandelt unter den goldenen Leuchtern. Seine Verheißung ist: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Ich wünsche nicht zu reden, ich möchte lieber, daß ihr euer eignes Gemüt, euren Glauben, eure geistlichen Kräfte anstrenget und lebhaft glaubtet, daß Jesus hier ist, es so glaubtet, daß euer inneres Auge schaute, was ihr glaubt. Der Sohn des Menschen ist hier, so gewiß Er bei den Jüngern am See war, als sie Kohlen sahen und Fische darauf gelegt und Brot; Er ist hier, um mit uns durch seinen Geist zu reden, wie Er es mit Petrus und den übrigen Jüngern an jenem denkwürdigen Tage that. Nicht fleischlich, aber doch wirklich und wahr ist Jesus, wo die Seinen zusammen kommen. Josua sah Jhu mit seinem Schwert in der Hand. O, daß Christus in unsre Mitte mit dem Schwert des Geistes in seiner Hand käme; käme, um Thaten der Liebe, und doch

*) Vor den speziellen Gottesdiensten, die Spurgeon früher stets im Februar zu halten pflegte, ähnlich wie jetzt die Gottesdienste der Evangelisten. A. d. Ueb.

Thaten der Macht zu thun; käme, mit seinem zweischneidigen Schwert unfre Sünden zu schlagen, seine Gegner ins Herz zu stechen, ihren Unglauben zu bestegen, ihre Missethaten tot vor sich niederzustrecken. Das Schwert ist bloß nicht in der Scheide, wie es, ach! so lange in vielen Gemeinden gewesen ist, sondern gezogen zum sofortigen Gebrauch. Es ist in seiner Hand, nicht in des Predigers Hand, nicht einmal in eines Engels Hand, sondern das gezogene Schwert ist in seiner Hand. O, welche Kraft ist in dem Evangelium, wenn Jesus das Heft hält, und was für Wunden macht es in den Herzen, die hart wie Adamant waren, wenn Jesus rechts und links in die Herzen und Gewissen der Menschen schneidet! Brüder, sucht diese Gegenwart und im Suchen glaubet daran; und wenn ihr das Evangelium predigen hört oder zum Gebet zusammenkommt, stellt euch vor, daß ihr in der Mitte der Versammlung den Vorkämpfer Israels sehet, mit aufgehobenem Schwert, bereit, große Thaten zu thun wie vor alters.

Der erhabene Mann, den Josua sah, war an seiner Seite. Der Tag wird kommen, wo die Gottlosen diesen Mann mit gezogenem Schwerte sehen werden; aber in Erwiderung auf ihre Frage: „Gehörst du uns an oder unsren Feinden?“ werden sie finden, daß Er der schrecklichste ihrer Feinde ist. In der Mitte seiner Gemeinde trägt Christus nur ein Schwert zu Liebeszwecken. O, wie gesegnet wird es sein, wenn du weißt, daß aus seinem Munde ein zweischneidiges Schwert wie eine Feuerflamme geht, und wenn du wagst, dein Herz diesem Schwert nahe zu bringen, damit es in dir alles, was dem göttlichen Willen zuwider ist, zerhaue und töte, und dann deine Kinder und Verwandte bringst und die, welche hier neben dir auf der Bank sitzen, und sagest: „O Herr, laß Dein Feuerschwert durch sie hindurchgehen nach Deinem Wort. Ich töte und mache lebendig. O, töte, damit sie leben mögen; o, verwunde, damit sie geheilt werden.“

Die göttliche Gegenwart ist's also, die wir wünschen, und wenn wir sie haben, Brüder, so ist der Glaube ermutigt. Es war genug für Cromwells Heer, zu wissen, daß er da sei, der allzeit Siegreiche, der Unwiderstehliche, seine Eisenseiten in den Kampf zu führen. Manches Mal war die Gegenwart eines alten römischen Generals ebensoviel wert wie eine zweite Legion; sobald die Kohorten wahrnahmen, daß er gekommen sei, dessen Adlerauge jede Bewegung des Feindes beobachtete und dessen geübte Hand seine Bataillone auf die besten Angriffspunkte führte, so schlug jedem das Herz rascher, er griff nach seinem Schwert und stürzte vorwärts, des Erfolges sicher. Meine Brüder, unser König ist in unsrer Mitte, und unser Glaube sollte sich thätig erweisen. „Das Jauchzen des Königs ist unter ihm,“ heißt es, denn wo der König ist, da jauchzet das Volk vor Freuden und Siegeszuversicht. Der Prediger mag predigen, aber was ist das? Wenn jedoch der König da ist, dann ist es in

der That predigen. Die Versammlungen mögen zusammengekommen und auseinandergegangen sein. „Das Panorama ist zerflossen,“ sagt ihr. Ach, so mag es euch scheinen, aber wenn der Geist Gottes da war, wird alles, was gethan ward, bleiben und dauern selbst bis an jenen Tag des Gerichts, wo das Feuer das Werk jedes Menschen prüfen wird, welcher Art es sei. „Nichts als ein einfaches Mädchen, das sich hinsetzt und zu ein paar kleinen Kindern über ihre Seelen spricht.“ Geradefo, aber wenn der Herr da ist, welche Heiligkeit ist an diesem Ort! Wenn der König selbst in dieser Klasse sitzt, was für Thaten werden gethan, über welche die Engel des Himmels von neuem vor Freude singen! „Nichts, als ein geringer Mann, ungelehrt, eifrig, aber nicht beredet, der an einer Straßenecke steht und ein paar hundert Leute anredet. Seine Worte werden bald vergessen.“ Genau so, aber wenn der König da ist, werden sie niemals vergessen werden. Die Fußstapfen jedes wahren Dieners des Herrn sollen nicht im Sande sein, sondern in bleibendem Erz, dessen Bericht den Untergang der Körperwelt überdauern wird. Wenn der König mit uns ist, so ist der Glaube zuversichtlich, weil Gott den Glauben wie mit einem goldnen Gürtel gürtet, ihn vom Haupt bis zum Fuß mit einer vollständigen Rüstung bekleidet, und ihm ein Schwert in die Hand gibt, das allzerstörend ist und womit er durch eiserne Panzer dringt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Wenn der König mit seinem Volke ist, dann ist die Hoffnung sehr ermutigt, denn sie spricht: „Wer kann dem Herrn Zebaoth widerstehen?“ Es müssen Befehlungen da sein; es ist nicht mehr eine Sache der Hoffnung und Erwartung, sondern der absoluten Gewißheit, wenn Jesus bei dem Predigen ist. Meine Brüder, wenn wir durch ernstes Gebet den König wirklich heute in unsre Mitte bringen, wie ich überzeugt bin, daß wir es werden, und wenn wir Ihn da behalten, indem wir Ihn durch unsre Bitten und Thränen nötigen, die die goldnen Ketten sind, welche Christum an sein Volk binden, dann brauchen wir nicht zu meinen, daß Gutes gethan werden wird oder es zu hoffen, sondern es muß so sein, es soll so sein, denn wo Christus ist, da bezeugt sich die Allmacht der Gottheit, und die härtesten Herzen fühlen den Einfluß derselben.

Wo Jesus ist, da wird die Liebe entflammt, denn, o, von allen Dingen in der Welt, die das Herz in Brand setzen, gleicht nichts der Gegenwart Jesu. Ein Blick von Ihm überwältigt uns, so daß wir fast bereit sind, zu sprechen: „Wende deine Augen von mir, denn sie haben mich überwunden.“ (Hohel. 6, 4.) O, nur der Duft von den Myrrhen, Aloes und Kezia, der von feinen Gewändern strömt, nur der Duft davon, sage ich, und die Kranken und Schwachen unter uns werden stark werden. O, nur einen Augenblick unser Haupt an seine gnadenvolle Brust lehnen und seine göttliche Liebe in unser

armes, kaltes Herz einströmen lassen, und wir werden nicht länger kalt sein, sondern glühen wie die Seraphim, stark zu jeder Arbeit und fähig zu jedem Leiden. Dann wird der Geist des Herrn auf uns sein und unsre Ältesten sollen Träume haben und unsre Jünglinge sollen Gesichte sehen und über Knechte und Mägde will Gott seinen Geist ausgießen. Wenn wir nur wissen, daß Jesus hier ist, so wird jede Kraft entwickelt, jede Gnade gestärkt und wir werden uns mit Herz, Seele und Kraft in des Herrn Kampf hineinstürzen. Es ist kein einziger Teil unsres innern Menschen, der nicht durch die Gegenwart Christi besser werden wird, deshalb ist diese vor allem andren zu wünschen.

Brüder, gesagt, daß Jesus hier heute morgen ist, so werden diejenigen am klarsten von seiner Gegenwart überzeugt sein, die Ihm am meisten gleichen. Josua wurde mit diesem Anblick begnadigt, weil er allein Augen hatte, die ihn ertragen konnten. Ich lese nicht einmal, daß Kaleb diesen Mann mit dem bloßen Schwerte sah; nur Josua sah ihn, weil er am meisten geistlich gesinnt und am thätigsten war. Wenn ihr Christum zu sehen wünscht, so müßt ihr Ihm gleich werden und streben, Ihm mit Herz, Seele und Kraft zu dienen. Christus kommt nicht in den Gesichtern der Nacht zu denen, die sich auf dem Bette der Trägheit wälzen, sondern Er offenbart sich in den Nachtwachen denen, die zu wachen und kämpfen lernen. Bringt euch durch die Kraft des Geistes in Übereinstimmung mit Christi Wünschen, Beweggründen, Handlungsweisen, und ihr werdet Ihn wahrscheinlich sehen. Ich wollte, daß ihr alle Josuas wäret; aber wenn nicht, so werden wir dennoch einen Segen erhalten, wenn nur einige Jesum wahrnehmen.

Ich bin gewiß, diese Gegenwart Christi thut uns allen not. Alle unter euch, die den Herrn lieben, wollen Ihm während des nächsten Monats dienen, und in der That, wie ich hoffe, so lange sie leben. Nun, es gibt nichts Gutes, das ihr ohne Christum thun könnt. „Ohne mich könnt ihr nichts thun,“ ist eine große und unzweifelhafte Thatsache. Wenn ihr zum Gebet zusammenkommt, so werdet ihr nicht annehmbar beten, falls Er nicht bei euch ist. Ob ihr lehrt oder predigt oder was ihr thut, ihr werdet nichts vollbringen, es sei denn durch seine Kraft und seine sich kund thurende Gegenwart bei euch. Zieht nicht auf eigne Faust in den Krieg, sondern wartet auf euren Herrn und bleibet zu Jerusalem, bis ihr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werdet.

Aber Brüder, Jesu Christi Gegenwart ist zu haben. Verzagt nicht und meint nicht, daß der Herr sich in den alten Zeiten offenbarte, aber es jetzt nicht thun will. Seine Verheißung ist so gut wie je. Es ist seine Freude, mit uns zu sein, wie früher mit unsren Vätern. Wenn Er nicht kommt, so ist es, weil wir Ihn hindern — wir sind nicht in Ihm eingeeengt, sondern in uns selber. Laßt mich euch überzeugen, daß all die großen Dinge,

die zu Pfingften gefchahen, wieder in diefem Tabernafel gefchehen können. Laßt mich euch überzeugen, daß alle wunderbaren Befehringen, die in irgend einem Zeitalter der Gemeinde gewirkt wurden, zu diefer Stunde wiederholt werden können.

Sagt nicht, Luther, Calvin, Whitefield oder Wesley feien große Männer gewesen und deshalb feien große Dinge um fie herum gefchehen; meine Brüder, die fchwächften Männer mögen mehr begnadigt werden, als die größten, wenn Gott es fo will. Unfre Schwachheit, unfer Mangel an Gelehrfamkeit, an Beredfamkeit und was fonft noch — ich halte dies eher für einen Vorteil als Nachteil, denn wenn wir hervorragend wären, fo möchten wir vielleicht etwas von dem Ruhm für uns in Anspruch nehmen, aber wenn wir „weniger denn nichts und Eitelkeit“ find, dann ift freier Raum da für die göttlichen Wirkungen. Und warum follten wir nicht an diefem Ort eine Erweckung fehen, die das ganze Land erfchütterte und die dürren Gebeine wie in dem Thal im Geficht des Propheten bewegte, wie fie feit der Apoftel Zeit nie bewegt worden find? Wir haben fie nur zu erwarten, daran zu glauben, darum zu beten, dafür zu arbeiten, und wir follten fie haben. Gottes Wolken flömen immer noch die Waflerfluten fo reichlich hernieder, als da Elia auf die Spitze des Karmels ging. Der Herr donnert fo mächtig gegen feine Feinde diefen Tag, als da Er in vergangenen Tagen mit feinem Volke auszog. Denkt nicht, daß der Allmächtige aufgehört hat, Wunder zu thun — der Herr Zebaoth ift immer noch der ewige, unfterbliche und unfichtbare König mit einem Arm, der Wunder thut. Ihr braucht immer nur noch die Kraft des teuren Blutes und das Verdienst des Todes Chrifti geltend zu machen, um Wunder in diefem Jahr der Gnade zu fehen, die fogar die verdunkeln follten, die eure Väter fahen oder von denen fie in der letzten Zeit gehört haben. Möge Gott jedem Gläubigen hier die Erfcheinung des gottgleichen Mannes mit dem gezogenen Schwert in der Hand gewähren, und mögen wir dann vorwärts gehen in der Kraft, die Er allein verleihen kann.

II.

Zweitens: **Verftehet des Herrn Stellung in der Mitte feines Volks.** „Ich bin ein Fürft über das Heer des Herrn und bin jezt gekommen.“

Was für eine Erleichterung muß dies für Jofua gewesen fein! Vielleicht hielt er fich felbft für den Fürften; aber nun war ihm die Verantwortlichkeit genommen; er follte der Unterbefehlshaber fein, aber der König felbft wollte feine Heere führen. Es ift keine geringe Erleichterung für meine eigne Seele, zu fühlen, daß ich, obwohl ich diefe vierzehn Jahre an eurer Spitze gewesen bin und euch im Namen Gottes zu chrißlichem Dienft geleitet

habe, doch nicht euer Anführer bin, sondern daß ein Größerer, der Engel des Angesichtes von dem Höchsten, der Herr Jesus — als Oberbefehlshaber in unsrer Mitte ist. Obgleich meine Verantwortlichkeit schwer ist, so ist doch die Führerschaft nicht mein. Er ist der Führer und Befehlshaber für das Volk. Brüder, wo immer Christus ist, da ist Er der Oberbefehlshaber für uns alle. Wir müssen nie dulden, daß in der Gemeinde irgend ein großer Mann über uns herrsche; wir müssen niemanden zum Herrn und Meister haben, ausgenommen Jesum. Christus ist der Feldmarschall, der Herzog unsrer Seligkeit; und wenn du ein Glied der Gemeinde Christi bist, so mußt du dies anerkennen, nicht nur als allgemeine Thatsache, sondern als eine besondere, dich betreffende Thatsache. Christus ist dein Meister. Du sollst nicht sagen: „Ich ziehe diese oder jene Lehre vor.“ Was hast du zu thun mit Mögen oder Nichtmügen? Glaube, was Er dir sagt. Du sollst nicht sagen: „Ich ziehe eine gewisse Form der Gottesverehrung vor.“ Was hast du mit Vorziehen zu thun? Verehere, wie der Meister es dich heißt. Wehe dem Tage, wo Launen, Geschmack und Phantasie in die christliche Gemeinde kommen, das Volk zu leiten. All dieser Puseyismus, gegen den wir jetzt so viel schreien hören, ist nur das Aufrichten des Geschmacks anstatt des einfachen Gehorsams Christi. Wenn wir uns nur genau an Christi Wort halten wollten, so würden wir alles richtig genug thun. Ich bitte jeden Gläubigen hier, sich daran zu erinnern, daß er in keiner Hinsicht sein eigener Herr in den Dingen Gottes ist, sondern daß Christus Oberbefehlshaber ist. „Hat es irgend welchen Nutzen, Missionare nach Indien zu schicken?“ fragte jemand den Herzog von Wellington. „Was ist eure Marsch-Ordnung?“ sagte der Herzog. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Das ist unsre Marsch-Ordnung. Es ist nicht unsre Sache, ob es eine weise Ordnung ist oder nicht; sie ist sicherlich gut, wenn sie von Ihm kommt! Unsre Pflicht ist, zu thun, wie unser Befehlshaber uns zu thun gebietet. Jedem Wort Christi muß, wenn wir wünschen, daß Er in unsrer Mitte Wunder thun solle, gehorcht werden. Nicht den großen Vorschriften nur, sondern auch den kleinen. Es geziemt Christen, mit dem Geschwäg von Nichtwesentlichem aufzuhören. Meine Brüder, jedes Gebot Christi ist wesentlich für uns als Diener. Nicht wesentlich zu unsrer Errettung — wir sind errettet; das ist nicht die Frage, die wir aufwerfen sollen; aber da wir errettet und Diener Christi sind, so ist es wesentlich für jeden Soldaten, jedem Befehl, der von dem großen Führer kommt, zu gehorchen. Es macht nichts aus, ob es nur einfach eine Zeremonie ist, wir haben kein Recht, sie zu ändern. Was würde das Kriegsgericht zu einem gemeinen Soldaten sagen, der, nachdem er eine Ordnung von einem Anführer erhielt, sprechen würde: „Nun, ich hielt sie nicht für außerordentlich wichtig.“ „Trommelt ihn aus dem Regiment heraus, alle Disziplin hat ein Ende in

der Armee, wenn die Soldaten ihre Ordre kritisieren.“ So ist es mit Christi Gesetz. Wir haben kein Recht zu sagen z. B. von der Taufe der Gläubigen: „Nun, es ist nicht wesentlich.“ Wer sagte dir das? Wenn Jesus es befiehlt, gehorche, und wenn es des Herrn Gesetz ist, eile und zögere nicht, deines Meisters Gebote zu halten. Ich hebe diese eine Vorschrift hervor, aber es gibt viele andre, die vielleicht von größerer Wichtigkeit sind, wenn es uns verstatet ist, von größerer und geringerer zu sprechen bei irgend etwas, was Jesus uns zu thun geheißen hat. Meine Brüder, laßt uns jetzt suchen, unsren Verstand in die Hände des Heiligen Geistes zu legen, um gelehret zu werden, was des großen Fürsten Wille ist, und wenn wir ihn wissen, so laßt unsre Seele sich darunter beugen, wie die Weide sich dem Hauch des Windes beugt und wie das Boot auf dem Meer von der Brise hin und her getrieben wird. Nieder mit dir, Selbst, nieder mit dir! Fleischliches Urtheil und thörichte Vermunft, liegt still! Laßt das Wort Gottes die Oberherrschaft in der Seele haben und allen Widerstand schweigen.

Brüder, wenn wir nicht nach des Fürsten Befehl handeln, so wird unsre Hoffnung sicher getäuscht werden. Der Herr hatte Befehl gegeben, daß niemand von den Stämmen Israels etwas von der verbannten Beute Jerichos nehmen sollte. Achan that es. Ich habe mich oft gewundert, daß nur Achan es that, aber dieser eine Achan brachte vor den Thoren Ai's eine Niederlage über Israel. Ich möchte wissen, wie viele Achans hier heute morgen sind. Ich würde mich sehr beruhigt fühlen, wenn ich dächte, es wäre nur einer, aber ich fürchte, es sind viele hier, die das Verbannte in sich verborgen halten, die Liebe zum Gelde oder eine unrechtlüche Weise im Geschäftsverkehr oder ein unverföhnliches Gemüt oder einen neidischen Geist gegen ihre Mitchristen. Nun, wenn es den Segen hindern wird, wenn einer solche schlechte Dinge bringt, so sind wir in schlimmem Zustand, aber der ist in noch weit schlimmerem Zustand, der die Ursache des Übels ist. Wo bist du, Achan? Gott wird dich herausfinden, wenn wir es nicht thun. Er wird uns alle hervorbringen, einen Stamm nach dem andren, ein Geschlecht nach dem andren, einen Hauswirt nach dem andren, Mann für Mann, und wehe dem Sohne Charmis, wenn er getroffen wird. Brüder, die Übertretung des Gesetzes, das der Fürst gegeben, mag der ganzen Gemeinde eine Niederlage beibringen.

Und wo das Gesetz nicht eigensinnig und absichtlich übertreten wird, da wird doch seine Vernachlässigung viel Not verursachen. Es war ihnen befohlen, keinen Bund mit den Kananitern zu machen, aber die Gibeoniten kámen wie Leute aus einem fernen Lande, und in einer unbedachtsamen Stunde glaubten sie ihrer falschen Erzählung und schlossen einen Bund mit ihnen; und dies verursachte in späterer Zeit Israel viel Not. Wenn wir als Gemeinde das Gesetz Gottes vergessen, auch wenn wir es nicht mit Nichtachtung brechen,

sondern nur unwissend vergessen, so können wir erwarten, daß keine geringe Summe von Übeln daraus entspringen wird. Laßt nicht den Gedanken zu, daß Gott sein Volk für die Sünde straft, in dem Sinne der strafenden Gerechtigkeit, aber nehmt es stets als gewiß an, daß der Herr sein Volk für die Sünde züchtigt, wie ein Vater seine Kinder züchtigt, und daß das große Haupt der Gemeinde nicht dulden wird, daß seine Gesetze ungestraft von seinem Volke verlegt werden. Ich wünsche, ich könnte zu euch mit dem Ernst reden, den ich in meiner Seele auflodern fühle. Ich wollte, meine Brüder, daß wir unsres Meisters Gebote in jedem Jota und Tüttel hielten, uns auf seine Gegenwart verlassen, dieselbe fühlten, und nicht wagten, in derselben zu sündigen, sondern Ihm in jeder Hinsicht die Zügel der Herrschaft überließe, damit wir seinen Segen haben möchten. Ich wünschte, daß wir uns alle an das Wort Gottes hielten und jede Vorschrift befolgten, so weit wir dieselbe verstehen. Ich möchte überdies, daß wir acht hätten auf jenen Willen Christi, den der Heilige Geist uns oft durch Mahnungen in unsrem Innern kundgibt, damit das Gesetz der Schrift bei uns und das Gesetz des Geistes in uns sei. Wenn wir diesen beiden gehorsam sind, werden wir wie Josua vorbereitet sein, in den Krieg zu ziehen.

III.

Drittens, und sehr kurz. Unstre dritte Regel ist: **Ihm anzubeten, der bei uns gegenwärtig ist.**

Josua, heißt es, fiel auf sein Angesicht zur Erde. Anbetung ist die höchste Erhebung des Geistes und doch die tiefste Niederwerfung der Seele. Wenn Christus hier ist, Brüder, so schafft euch eine kleine Zeit der Ruhe und Anbetung, wenn ihr euer Haus erreicht, und wenn ihr heute abend wieder kommt, so betet in euren Gesängen und Gebeten wahrhaft den allezeit Gegenwärtigen an, beugt euch nieder in der tiefsten Ehrfurcht eures überwältigten Geistes, als wenn ihr schon wirklich im Himmel wäret. Wenn ihr keine Flügel habt, euer Angesicht zu verhüllen, so bedeckt euch doch mit Scham; wenn ihr keine Krone niederzuwerfen habt, so legt doch alle Fähigkeit, die ihr habt, ehrfurchtsvoll vor Ihm nieder. Betet den Sohn an! Dann, wenn ihr das gethan habt, gebt euch seinem Befehle hin; sprecht zu Ihm: „Was sagt mein Herr seinem Knechte?“ Ich wünsche, ihr kömmt diesen Nachmittag damit zubringen, d. h. diejenigen von euch, die nicht in thätigem Dienste beschäftigt sind, eine Antwort auf die Frage zu erlangen: „Was sagt mein Herr seinem Knechte? Was gibt es für mich zu lernen, zu fühlen oder zu thun? und da ich meinen Brüdern während dieses Monats helfen möchte, Herr, welchen Teil des Werkes soll ich übernehmen?“ Wenn ihr dies gethan, lieben Freunde, so möchte ich, daß ihr Josua auch noch in dem Dritten nachahmet,

nämlich: „Ziehet die Schuhe aus von euren Füßen.“ Jofua hatte vielleicht nicht gefühlt, welch ernste Sache es sei, für Gott zu kämpfen, als Vollstrecker des Gerichtes Gottes gegen verurteilte Menschen zu kämpfen. Er mußte deshalb seine Schuhe ausziehen. Wir können nie einen Segen erwarten, wenn wir Gottes Werk in flüchtiger Weise treiben. Mir schauert, wenn ich einige an des Herrn Tische sitzen sehe, die sich leichte Bemerkungen oder herumwandernde Gedanken bei einer so ernstern Gelegenheit verstaten. Was hast du hier zu thun, wenn du kein hochzeitliches Kleid anhast? Bei einigen von uns ist ein gewisser leichter Sinn die anklebende Sünde. Einen fröhlichen Sinn sollen wir hegen, aber wir müssen uns hüten, daß ein leichter Sinn nicht ein Krebschaden für unsre Gnadengaben werde. Brüder, dieser nächste Monat muß ein heiliger Monat für uns sein. Ich bitte unsre jungen und unsre alten Freunde gleichermaßen, einen ruhigen und nüchternen Sinn zu suchen. Versuchen, die Seelen vom Hinabgehen in den Abgrund zu retten, ist kein Zeitvertreib; von Jesu sprechen, ist keine Kleinigkeit. Wir kommen nicht im Spiel zum Gebet zusammen; wir versammeln uns nicht zum Flehen als eine bloße Sache der Form. Engel sind in unsrer Mitte und beobachten uns, der König selbst ist hier. Wie würdet ihr euch benehmen, wenn ihr wirklich Jesum mit euren Augen sähet? Wenn ich diese Kanzel verliesse und der Gekreuzigte hier stände, seine durchbohrten Hände ausstreckte und auf euch mit dem milden Glanze seiner unbefchränkten Liebe herniederblickte, was würdet ihr fühlen? Bittet, daß ihr ebenso jetzt fühlen möget, denn Er ist hier. Der Glaube kann Ihn wahrnehmen. Bete, daß du gerade so in diesem Augenblick fühlen und so an dein Werk heute nachmittag gehen mögest und alle noch übrigen Tage deines Lebens, als ein Knecht Gottes, der in der Gegenwart des Herrn auf heiliger Stätte stehet und deshalb nicht tändeln darf, denn er hat ernstes Werk zu thun und ist entschlossen, es in seines Herrn Namen zu thun.

IV.

Zum Schlusse, laßt uns eben jetzt, ehe wir auseinandergehen, **zum Gesicht vorrücken**, nach unsres Herrn Befehl.

Unbefehrte Männer und Frauen, ihr seid unser Jericho, wir wünschen euch für Christum zu erobern. Unser Wunsch ist, euch für Jesum zu gewinnen zu eurem eignen Besten und zu seiner Ehre. Nun, was sollen wir mit euch thun? Jofua erhielt den Befehl, siebenmal um die Stadt zu gehen. Wir möchten euch das Evangelium Christi predigen, nicht siebenmal, sondern siebzigmal sieben. Sie sollten die Posaunen von Widderhorn blasen. Diese Posaunen waren aus sehr geringem Material gemacht, ihr Schall ein sehr dumpfer und ihr Aussehen wenig glänzend. So wir, nicht mit den bestrickenden Worten

menschlicher Weisheit, sondern in Einfachheit warnen wir euch mit dem rauhen Ton des Widderhorns; wenn ihr euch nicht bessert, müßet ihr umkommen. Sünde muß bestraft werden. Sünde ist auf euch, und Gott muß euch bestrafen. Himmel und Erde mögen vergehen, aber nicht ein Jota und Tüffel seines Gesetzes kann fallen; und dies ist ein Teil seines Gesetzes: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Ihr habt gesündigt, ihr sündigt immer noch, und sterben müßt ihr. Manche von euch gehen von Schlechtem zu Schlimmerem. Wenn ihr auch nicht in äußerer Sünde lebt, so werden doch die Sünden des Gedankens und Herzens euch verdammen. Ihr werdet binnen kurzem sterben, und wenn ihr sterbt, wird der Herr euch an den Ort verstoßen, den Er für den Teufel und seine Engel bereitet hat. Täuschet euch nicht, es mag nur ein Schritt zwischen euch und dem Tode sein; oder wenn euer Leben eine kleine Weile verlängert wird, wie bald wird es doch vorüber sein. Ewigkeit! Ewigkeit! wie furchtbar für euch, wenn ihr unvorbereitet hineinstürzt, einem zornigen Richter gegenüber zu treten, keine Gerechtigkeit Christi, auf die ihr euch berufen und kein Blut, in dem ihr eure sündige Seele waschen könnt. Ihr steht, einige von euch, in dem Rachen des Verderbens. Das Evangelium ist euch gepredigt, und ihr habt es vernachlässigt. Ihr seid von gottesfürchtigen Eltern erzogen worden, und ihr habt ihre Ermahnungen verachtet. Deshalb wird der Zorn über euch kommen bis zum äußersten. So wahr ihr lebt, ihr werdet von Jehovahs Angesicht vertrieben werden an den Ort, wo die Hoffnung euch nicht folgen kann und wo die Gnade euch nie suchen wird. Wir müssen dieses Widderhorn blasen; wir beten nur, daß Gott unsre warnende Stimme an euch segne.

Nach den Posaunen kam die Bundeslade, welche die Priester um die Stadt herumtrugen. Jede Bundeslade war ein Vorbild Christi. Wir wollen Christum vor euch bringen, ihr Unbekennten. Jesus Christus kam in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Gott schlug Ihn statt unsrer. Er nahm die Sünden seines Volkes auf sich, und Gott strafe Ihn für unsre Sünden, anstatt uns zu strafen. Christus ist der große Stellvertreter für die Sünde. Wenn ihr Ihm vertraut, so sollt ihr leben. Wenn ihr Ihn heute als euren Heiland, euren Herrn und Meister annehmen wollt, so sollt ihr nie umkommen, denn Gott hat sein Wort verpfändet, daß ihr errettet werden sollt, wenn ihr an Ihn glaubt. Eure guten Werke sind nichts, eure Thränen und Gebete sind alle nichts, soweit Verdienst in Betracht kommt, aber wenn ihr auf Jesum blickt, der an jenem Kreuz hängt, so sollt ihr leben. Wenn ihr euch Ihm anvertrauen wollt, der jetzt zur Rechten des ewigen Vaters sitzt, gekrönt mit vielen Kronen, so wird eher des Himmels hoher Thron erschüttert werden, als daß Er euch umkommen läßt. Glaube nur an Jesum, und du sollst leben, denn das ist das Evangelium: „Wer da glaubet

und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Wir suchen die Sache nicht vor dir zu bemänteln — verdammt wirst du werden, wenn du nicht Christo vertraust, verdammt wirst du niemals werden, wenn du kommen willst und dich vor Ihm niederwerfen. „Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald andrennen.“ Gesezt, daß in einem Gesichte der Nacht, in dieser Nacht, wenn du auf deinem Lager liegst, du plötzlich in deiner Kammer den Mann mit dem bloßen Schwert in der Hand sähest! Du brauchtest nicht zu fragen: „Gehörst du uns an oder unsren Feinden?“ denn dein eignes Gewissen würde es dir bald sagen. Gesezt, du hörtest eine feierliche Stimme erklären: „Die Ernte ist vergangen und der Sommer ist dahin, und du bist nicht errettet.“ „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, . . . so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“ Gesezt, du sähest das Schwert erhoben und im Begriff, dich zu erschlagen, würdest du nicht in deinem Traum auffahren, dein Gesicht von feuchtem Schweiß bedeckt, und unbeschreibliches Grauen fühlend? Doch so steht es heute mit dir, und wenn du nicht Buße thust, wird es ewig so mit dir stehen. Ich danke Gott, daß unser Herr Jesus jetzt kein bloßes Schwert in der Hand hat, sondern mit offenen Händen zu dir kommt und spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Mit Thränen ladet Er euch ein, zu Ihm zu kommen, überredet euch, zu kommen. O, warum zögert ihr, warum kehrt ihr eurer eignen Begnadigung den Rücken und besiegelt euer eignes Todesurteil? Gott gebe, daß ihr zu Jesu kommen möget, ehe Er jenes scharfe, vernichtende Schwert ergreift.

Zulezt, Brüder, wir sollen nicht nur die Posaune der Warnung blasen und um des Sünders Gewissen die Bundeslade der Gnade Christi tragen, sondern das ganze Heer muß an dem Werke teilnehmen.

Habt ihr nicht beachtet, daß das ganze Volk um die Stadt herum gehen sollte! sonst wäre sie nicht gefallen; und zulezt sollte es ein Feldgeschrei machen. Ich wünsche, daß ihr, meine Mitchristen, euch mit uns in den ernstern Bemühungen vereintet, Seelen für Christum zu gewinnen. Ich habe ein Recht, es zu fordern, und ich bitte euch jetzt, die Forderung zu erfüllen. Ihr bekennet, mit des Herrn Blut erkaufte und seine Jünger zu sein. Ich bitte euch alle, wenn ihr aufrichtig in eurem Bekenntnis seid, kommt mit uns um dieses Jericho herum, ein jeder von euch. Wenn ihr nicht alle zu den öffentlichen Betstunden kommen könnt, so sendet uns eure Herzen, betet für die Sünder, flehet für die Unbefeierten, laßt dem ewigen Führer keine Ruhe, bis es Ihm gefällt, seine große Macht zu ihrer Bekehrung zu gebrauchen. Ich fühle mich fast geneigt, auf meine Kniee zu fallen, um

euch Glieder der Gemeinde zu bitten, euch in dieser Stunde um uns zu scharen. Wenn ihr eure Befehring unter Gott mir verdankt, wie viele von euch es thun, so beschwöre ich euch bei jedem Bande der Kindesliebe, das ihr fühlt, verlaßt mich nicht gerade jetzt.

Wenn ihr je getröstet worden seid, wie ich weiß, daß einige von euch es sind, so bitte ich euch, vergeltet mir dies dadurch, daß ihr euch Gott sehr ernstlich nahet im Gebet für die Seelen anderer. Für eure eignen Kinder seid sehr eifrig, für die Seelen eurer Mägde, eurer Verwandten und Nachbarn ringet mit Gott, selbst bis zu Thränen; und wenn ihr das nicht thun wollt, so hätte ich beinahe gesagt, wollte ich lieber, daß ihr gar nicht mit uns wäret. Wenn ihr nicht beten wollt, wenn ihr euch nicht an dem gemeinsamen Flehen beteiligen wollt, warum beschwert ihr uns? O, Meros, hüte dich, daß du nicht verflucht wirst, wenn du nicht kommst, dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn zu den Helden. Aber ihr werdet kommen, Gott wird mit uns sein und uns seine ausgestreckte Rechte glorreich in unsrer Mitte sehen lassen und sein soll das Lob sein, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



21.

Jofuas Entschiedenheit.

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Jof. 24, 15.

Jofua wußte, daß viele aus dem Volke, das ihn umgab, während sie scheinbar Jehovah dienten, doch im geheimen die alten Götzen ihrer Väter in Mesopotamien ehrten, jene Teraphim, die einst in Nabels Zelt verborgen waren und niemals ganz aus Jakobs Familie vertrieben wurden. Einige beherbergten auch die ägyptischen Sinnbilder und einige waren sogar herabgesunken zur Verehrung der Götter des Volkes, das sie vertrieben, und richteten die Baalsbilder in ihren Wohnungen auf. Alle im Volk waren dem Namen nach Verehrer von Jehovah, aber in der Wirklichkeit hatten viele sich abgewandt zu den fremden Göttern. Niemals, auch in ihren besten Tagen nicht, hatten sich die Kinder Israel ganz von ihren Götzen geschieden, denn, wie Stephanus von ihnen sagte, selbst in der Wüste nahmen sie die Hütte Molochs an und das Gestirn ihres Gottes Nemphans, die Bilder, die sie gemacht hatten, anzubeten. Jofua nun, der ein durchgreifender, entschiedener, gerader Mann war, konnte keine Doppelherzigkeit ertragen und trieb daher das Volk zur Entscheidung, indem er in sie drang, dem Herrn mit Aufrichtigkeit zu dienen, und wenn das, ihre Bilder ganz hinweg zu thun. Er verlangte von ihnen einen Entschluß für das eine oder das andre und rief aus: „Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollt, dem Gott, dem eure Väter gedient haben jenseit des Wassers oder den Göttern der Amoriter, in welcher Lande ihr wohnet.“ Er gestattete ihnen nur die augenblickliche Wahl zwischen dem wahren Gott und den Götzen und ließ ihnen keine Ruhe in ihrer Halbherzigkeit. Er rief in der That noch früher als Elias auf Karmel: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Entscheidung verlangt er, und das mit Recht. Kann Erde oder Himmel ruhig sein, so lange eine solche Sache in der Schwebe ist?

Um sie zu zwingen, ihre Entscheidung kund zu thun, erklärte er seine eigene. Eines Mannes eigenes persönliches Beispiel ist beredt, weit mehr als die Macht der Worte. Hört den hochgesinnten alten Mann: Er ruft: „Ihr mögt schwanken, aber ich bin ein für allemal entschlossen. Urteilt, wie ihr wollt, mein Ausspruch ist schon gethan, und meine Kinder stimmen damit überein: ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Wir haben keine Ehrfurcht vor den Dämonen Kanaans oder den Mythen Ägyptens, die nicht einmal ihre eignen Verehrer schützen konnten: unsre Herzen sind dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs treu, der uns aus Ägypten geführt hat und uns dieses Land zum Erbteil gegeben. Soweit es mich und meine Söhne und Töchter betrifft, ist der Würfel geworfen, und Jehovah allein wollen wir dienen.“ Diese deutliche Erklärung war von seiten Josuas nicht ein Kunstgriff der Beredsamkeit, ein Entschluß, zum erstenmal gefaßt, um seine Hörer zu beeinflussen; er hatte so gelebt, daß seine Erklärung ins Gewicht fiel bei allen, die sie hörten, sonst wäre es müßig gewesen, sie zu äußern. Er war immer ein Mann von festem Schritt und entschlossener Seele gewesen. Wahrscheinlich war dies ein Grund, warum Mose ihn zu seinem Diener wählte und ihn stets um sich behielt.

Seine Festigkeit tritt sehr klar hervor in seinem Betragen als einer der zwölf Rundschafter. Die andren brachten einen schlimmen Bericht von dem Lande, aber nicht so Josua und Kaleb; obgleich sie nur zwei gegen zehn waren, hielten sie ihr Zeugnis doch kühn aufrecht, und als das Volk davon sprach, sie zu steinigen, wichen sie keinen Augenblick, sondern blieben ihrem Gewissen treu. Diese zwei Männer allein überlebten die Gräber der Wüste, weil sie allein unbesiegt waren von den Sünden der Wüste. Betrachtet Josua auch als Krieger, denn er war berufen, des Herrn Schlachten zu schlagen, und ihr findet ihn stets als einen guten Streiter des Herrn. Was für ein Streiter war er! Saul mochte in späteren Zeiten den verbannten Samen Amaleks schonen, aber nicht so Josua; so lange Mose seine Hände emporhielt, hörte das Schwert Josuas nicht mit dem Vertilgungswerk auf. Als Israel über den Jordan ging, um die Kananiter anzugreifen, hatte er den Auftrag von dem Herrn, alle diese verbannten Völkerschaften auszutilgen, und er that es gründlich; so eifrig war er in diesem Kriege, daß der Tag ihm nicht lang genug war und er Sonne und Mond stille stehen hieß, bis des Herrn Schlacht ausgefochten war. Josua, wie sein Freund Kaleb, „folgten dem Herrn treulich;“ er hätte als seinen Wahlspruch das Wort „völlig“ nehmen können. Er gehörte Jehovah an mit Herz und Seele, Geist und Kraft. Als der Nachfolger Mose und ein Vorbild des Herrn Jesu „kleidete er sich mit Eifer wie mit einem Rock“ und gürtete sich mit Treue wie mit einem Gewand. Seine vorgeschriebene Pflicht ward erfüllt mit martialischer Strenge und nie wankender

Standhaftigkeit; er hatte ein „einfältiges Auge“ und eine feste Hand. Er war getrost und unverzagt, und der Herr war mit ihm. Es war keine eille Prahlerei, wenn der alte Krieger und Fürst in Israel sprach: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“

Wir bewundern die Treue an Jofua und wir gestehen, daß er sie nötig hatte, aber wir vergessen vielleicht, daß es nie ein Zeitalter gab, in welchem Entschiedenheit für Gott nicht in demselben Maß erforderlich gewesen wäre. Es ist gut, sie an einem andren zu bewundern, aber es ist weit besser, sie selber zu besitzen. In allen Zeiten liegt es den Menschen ob, zu Gott und zur Wahrheit zu stehen. In dem ersten Hauswesen außerhalb Edens hatte Abel es nötig, gegen seines älteren Bruders Exempel zu protestieren, und er mußte infolge davon sterben. Henoch wagte es, als alle um ihn herum nach der Weise der Welt wandelten, anders zu sein und mit Gott zu wandeln. Noah glaubte Gott mitten unter der allgemeinen Gottlosigkeit und blieb jahrelang dabei, die Arche zuzubereiten, obgleich alle Menschen seine Warnungen verspotteten. Abraham verließ sein Vaterland und seine Heimat auf den Befehl Gottes und wurde ein Pilger und Fremdling, der allein wohnte und nicht unter die Völker gezählt ward. Sein Leben war ein großartiges, denn sein entschiedener Glaube machte ihn nicht bloß zu einem mächtigen Manne, sondern zu einem Könige unter den Patriarchen. Jede Zeit hatte ihren Mann, dessen Herz fest war und auf Gott traute, der als Wahrzeichen für schwächere Heilige diente, nach welchem sie ihr Steuer richten konnten, und als ein Felsen, gegen den der Aufruhr des Volkes vergeblich tobte. Blickt auf Mose, der die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete, denn die Schätze Ägyptens, der ein träges Geschlecht zum Handeln aufstachelte, der dem tyrannischen König entgegentrat und Israel in die Wüste führte. Welch eine fürstliche Seele machte die Gnade aus ihm! Wie fest stand er zu Recht und Wahrheit, so daß er Gott treu war in seinem ganzen Hause. Geht die Reihe der Richter durch, und ihr findet, daß sie Männer waren voll Entschiedenheit für Gott oder sie hätten niemals Israel befreit. Gedenkt an Samuel und David, an Nathan und Elias. Welche Hoheit umgab das Haupt des Thisbiten, weil er eiferte um den Herrn, den Gott Israels. Er war kein Mantelträger, wie Isebel und Ahab gut genug wußten. In späteren Jahren ist Daniel das große Vorbild der Entschiedenheit, wenn wir ihn seine Fenster öffnen sehen und beten, wie vorhin, obgleich er weiß, daß das Todesurteil über ihm hängt. Die drei heiligen Männer stehen auch vor uns, die lieber den verzehrenden Flammen des feurigen Ofens trogen, als sich vor dem goldenen Bilde des Nebukadnezar beugen. In den neutestamentlichen Zeiten tritt Johannes der Täufer in die vordersten Reihen durch seine entschiedene Treue, und Pilatus sinkt in ewige Schande durch sein Schwanken. Paulus ist mit Ruhm bedeckt,

während Agrippa, dem „nicht viel fehlte, überredet zu sein,“ in Vergessenheit sich verliert. In jedem Zeitalter ist Entschiedenheit das Eine gewesen, was not gethan; sich zu biegen und zu schmiegen und zu beugen hat sich als vererblich erwiesen, aber zu stehen wie eiserne Säulen und eiserne Mauern, das ist Sicherheit und Ehre gewesen. Heute ist die gleiche Festigkeit von nöten. Auch wir müssen unsren Stand nehmen, und wenn er genommen, ihn halten, als wenn wir in dem Boden gewurzelt wären. O Heiliger Geist, gib uns dazu Gnade! Treuer Erlöser, drücke Dein Bild auf uns, daß auch wir bis aufs Blut widerstehen im Streit wider die Sünde.

Mein Thema soll so lauten: Entschiedenheit für den Herrn; laßt mich sie beschreiben, sie preisen und sie fordern.

I.

Zuerst, laßt mich sie **beschreiben**. Mancherlei Dinge sind darunter verstanden, die alle in uns durch die göttliche Gnade gewirkt werden müssen, sonst werden wir sie nie besitzen, wenn wir gleich Nachahmungen davon haben. Entschiedenheit schließt zuerst ein, daß alles Schwanken vorüber ist. Es gibt eine Zeit, wo die nachdenkende Seele im Gleichgewicht hängt und es noch die Frage ist, wie die Waagschale sich wenden wird. Wir haben eine Zeit des Prüfens und Probierens, wenn die Schmelztöpfe herausgebracht und die Läuterungstiegel auf die Kohlen gestellt werden. Schnell und weislich durch diese Zeit zu kommen, ist eine große Gnade. Dies war alles bei Josua vorüber; er hatte das Prüfen aller Dinge beendet und war so weit gekommen, das Gute festzuhalten. Das Zünglein an der Wage stand nicht länger in der Schwebel, die Schale für Gott und seine Sache war gesunken und ruhte auf ihrem Platze, um niemals wieder bewegt zu werden. Josua hatte eine eigne Meinung, und er kannte seine eigne Meinung. Der Zweifel war lange verschwunden, die Debatte war endgültig geschlossen, der Beschluß war gefaßt und ausgeführt ohne ein Körnlein Vorbehalt, und infolgedessen war das Handeln kräftig und feurig. Und nun, lieben Freunde, es ist sicherlich Zeit für jeden von uns, besonders für uns, die wir die Blüte des Lebens erreicht haben, daß wir den Wankelmuth der Unentschlossenheit abthun. Haben wir nicht genug von dem Zaudern, Überlegen, Zändeln und Aufschieben? Die vergangene Zeit mag dafür genügen; ist sie nicht schon viel zu lang gewesen? Du wirst keine Reise machen, o Wanderer, wenn du dich jetzt, wo die Sonne im Zenith steht, nicht bald entscheidest, welchen Weg du gehen willst! Seemann, deiner Fahrten werden nur wenige sein, wenn du noch lange vor Anker liegst! Die Zeit der günstigen Winde geht vorüber und deine Segel bleiben unentfalteter; wirst du nie das Problem gelöst haben: „Nach welchem Hafen soll ich steuern? Mit welcher Ladung soll ich meine Barke befrachten?“ Soll unser Leben

enden in einer beständigen Wiederholung dieser Frage: „Was soll ich sein?“ Wenn wir mit einem Wetterhahn unsren Platz tauschen könnten und das Spielzeug der Umstände werden, so möchte Unentschlossenheit frommen, aber für einen Menschen ist Entscheidung unumgänglich nötig; er muß wissen, wo er ist und wohin er geht, und es wird ihm ein Zeugnis des Heils sein, wenn er den Zweifel durch einen festen Glauben an Jesum vernichtet hat, und dem Schwanken ein Ende gemacht durch völlige Hingabe an den Dienst des Herrn. O, daß jeder Mann und jedes Weib unter uns durch die göttliche Gnade dahin gekommen wäre, zu sprechen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Dieser Zustand des Herzens zeugt ferner davon, daß wir die Oberhand haben über den bösen Einfluß andrer. So lange wir Kinder sind, kann jede Hand uns formen. Wir glauben, was wir zuletzt gehört haben; unser Urtheil wird von unsren Eltern, Lehrern und andren, die uns an Jahren voraus sind, beherrscht; aber wenn wir dahin kommen, Männer und Weiber zu sein, so ist unter dem Kindischen, das wir abthun, abthun sollten, diese Neigung, auf andrer Leute Urtheil uns zu verlassen. Unser eigener Verstand sollte nun gebraucht werden, oder wozu ist er uns sonst gegeben? Gott ist bereit, uns zu führen, aber Er will, daß wir Ihn anrufen und nicht dem Schweiß unsrer Mitmenschen folgen. Wir sollten danach streben, ein durch die Gnade erleuchtetes Gemüt zu haben, das für Gott entschieden und in der Wahrheit befestigt ist, und dann sollten wir uns unsren eignen Pfad für Gott und die Wahrheit vorzeichnen und es als kein sehr großes Ungemach betrachten, wenn wir auf diesem Pfade allein zu wandeln hätten. Ein Mann sollte nicht wie ein Haus sein, das in einer Reihe andrer steht und mit der Zeit umfallen würde, wenn die zur Rechten und zur Linken abgebrochen würden, sondern er sollte ganz abge sondert sein, so daß alle vier Mauern stehen ohne ein andres Haus, das sie stützt. Ach, ich fürchte, wenige haben diesen Punkt erreicht; die meisten Menschen sind eine schwache Herde, folgen ihren Führern und haben kein eignes Urtheil. Wehe ihnen, wenn blinde Führer sie in den Graben leiten. Der große Führer der Welt ist die Mode, und ihr Gott ist das Ansehen bei den Leuten — zwei Phantome, über die tapfere Männer lachen. Wie viele von euch blicken in der Gesellschaft umher, um zu wissen, was sie zu thun haben; ihr beobachtet die allgemeine Strömung und schwimmt dann mit ihr; ihr späht nach dem Wind der Volksmeinung und zieht andre Segel auf, um ihm zu folgen. Männer, die es in Wahrheit sind, thun das nicht. Ihr fragt: ist es fashionabel? Wenn es modern, fashionabel ist, so muß es gethan werden. Die Mode ist das Gesetz der Menge, aber sie ist nichts als die allgemeine Übereinstimmung der Thoren. Die Welt hat ihre Moden in der Religion sowohl als in der Kleidung, und

manche von euch fühlen den Einfluß davon. Wenn einige von euch zufällig unter Christi Volk geraten wären, so hättet ihr jetzt schon ein Bekenntnis eurer Religion abgelegt, aber da ihr im Gegenteil unter die Ungöttlichen geworfen seid, so werdet ihr, obgleich ihr einiges Verlangen nach Christo traget, doch durch den bösen Einfluß zurückgehalten. Was seid ihr anders als Kinder, die für die Saugflasche und Kinderstube passen? Wenn ihr Männer wäret, so würdet ihr auf euren eignen Füßen stehen und nicht nötig haben, auf dem Arm getragen zu werden.

„Wag's, ein Daniel zu sein,
Wag's, allein zu steh'n,
Wag's, dich einem Zweck zu weih'n,
Wag's, dies zu gesteh'n!“

Wenig würde es unser ewiges Elend mildern, wenn die ganze übrige Welt mit uns verloren wäre; Gesellschaft in der Hölle wird das Gegenteil von Trost sein! Wenn wir den Himmel um der Mode willen verlieren, wird es uns keine Erleichterung gewähren, daß andre ihn auch verloren haben. Wir werden allein geboren, und wir müssen allein sterben und allein gerichtet werden, und es ist Zeit, daß wir die Angelegenheiten unsrer Seele nach unfrem besten Urtheil in Betracht ziehen und nicht länger wie ein dürres Blatt im Winde sind oder wie ein Baumstamm in der Stromschnelle. Gott hat jedem Menschen ein Gewissen gegeben, jedem Menschen ein Herz, und Er wird den Menschen nicht erlauben, ihr persönliches Gewissen auszulöschen und ihr Herz hinzugeben, um es von andren formen zu lassen; Er wird sie zur persönlichen Verantwortung ziehen für den rechten Gebrauch ihres Urtheils, ihrer Vernunft und ihres Herzens; des seid gewiß. O, meine Hörer, möchte jeder von uns den Herrn für sich selber kennen, und möchten wir alle den breiten Weg mit seinen vielen Wanderern verlassen und kühn den schmalen Pfad wandeln, der zum Leben führt.

Die rechte Entscheidung für Gott ist tief, ruhig, klar, bestimmt, wohl gegründet und feierlich gethan. Josua spricht seinen Entschluß nicht leichtthin aus. Schaut auf des ernstern Kriegers Gesicht, mit den Narben mancher Schlacht, von Wind und Wetter gebräunt, gesurcht von mehr als hundertjähriger, mannigfacher Erfahrung! Er sieht nicht aus wie ein Tändler, er spricht nicht wie einer, der ein Liebeslied singt und es von seinen Lippen trillert, sondern seine Worte kommen aus jener breiten Brust mit der schroffen Ehrlichkeit und der tapferen Aufrichtigkeit eines Kriegerfürsten. „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen,“ als wenn er gesagt hätte: „Ich habe meinen Gott zu viele Jahre gekannt, um Ihn nun zu verlassen. Ich habe nicht so viele hundert Mal meine Brust in der Schlacht ent-

blökt, um jetzt ein Feigling zu sein. Ich habe nicht unter dem Schatten des Allmächtigen vierzig Jahre lang in der Wüste gewohnt und alle diese Jahre in Kanaan, um nun am Ende die Götzen aufzusuchen. Das goldne Kalb ist nichts für mich, es ist lange Zeit schon, daß ich es zu Pulver zermalmte sah: die Götzen der Amoriter sind nichts für mich, ich habe ihrer tausend zu Boden geworfen.“ Er spricht wie einer, der die Sache erwogen hat, die Kosten überschlagen und zu einer Entscheidung gekommen ist, die er gegen alle verteidigen kann. Es würde vergeblich sein, seinen Entschluß erschüttern zu wollen, er ist so fest, wie der Libanon. Ihr seht in ihm keinen Wetterhahn, welcher, um Menschen gefällig zu sein, der öffentlichen Meinung beipflichtet; noch einen bloßen Gelehrten, der wiederholt, was er auswendig gelernt; noch einen Zeremonialisten, der sein credo um der Form willen hermurzelt; ihr hört einen ehrlichen Mann, der sein Herz aufschließt und sein innerstes Gefühl ausspricht mit heiligem Ernste, dem bei dieser Äußerung nicht einmal daran liegt, von Menschen gehört zu werden, als nur insoweit, wie dieses Hören ihnen von Nutzen sein kann. Er spricht einen unbeweglichen Entschluß aus: seine Seele hat ihren Anker gefunden und trotzt allen Stürmen: „Ich aber und mein Haus wollen, trotz der Menge und trotz der Sitten, wollen, trotz Versuchungen und Trübsalen, wollen, trotz der Götzen oder der Teufel, bis zum Ende dem Herrn dienen.“ Solchergestalt sollte die Entschiedenheit eines jeden von uns sein, und ich wünsche ernstlich, sie wäre es.

Dieser Entschluß von seiten Jozuas wurde offen bekannt. Ich möchte jetzt einigen von euch nahe kommen, die in ihrem Herzen gesprochen haben: „Ja, wir wollen dem Herrn dienen,“ aber ihr habt niemals eure Angehörigkeit bekannt, denn ihr habt es für ganz genug gehalten, im geheimen es zu versprechen: macht euch Jozuas ausgesprochenes Geständnis nicht erröten? Ihr seid Christo verlobt, sagt ihr, aber soll da nie eine offene Vermählung stattfinden? Wollt ihr Ihn nie öffentlich vor den Augen der Welt als euren Herrn und euren Vermählten für immer und immer annehmen? Gibt Jesus seine Einwilligung zu einer heimlichen Vermählung? Kann so etwas im Winkel gethan werden? Vor alters setzte man das Licht auf einen Leuchter, soll es jetzt unter einen Scheffel gestellt werden? Ihr sagt, ihr seid seine Streiter, wollt ihr nie eures Fürsten Uniform anziehen? Sollen eures Anführers Farben euch nie schmücken? Wollt ihr niemals vortreten und eures Befehlshabers Waffen in die Hand nehmen und auf sein Geheiß in den Kampf gehen? Das ist ein trauriger Mut, der sich hinter den Busch verkriecht; das ist eine armselige Loyalität, die nie des Königs Namen ausspricht; das ist eine zweifelhafte Entschiedenheit, die es nicht wagt, einzugestehen, daß sie auf seiten des Herrn ist. Gedenkt, wie der Herr Jesus spricht: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen

Vater.“ Ich liebe das an Josua, das er niemanden darüber in Zweifel lassen wollte, wie er stände; er erklärt seinen Standpunkt deutlich genug. „Wo Jehovahs Altar raucht mit dem Opfer der Farren, wo das Passahlamm geschlachtet wird und das Blut gesprengt, wo der Hohepriester Weihrauch darbringt dem einen unsichtbaren und ewig herrlichen Gott, da werdet ihr Josua finden und meine Söhne und Töchter auch, denn: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Warum seid ihr nicht ebenso offenherzig, ihr, die ihr den Herrn liebt? Welche Entschuldigung habt ihr für euer Stillschweigen? Ich bin nicht im stande, einzusehen, wozu eine Entscheidung, wie fest und tief sie auch sei, gut ist, wenn sie niemals ausgesprochen wird. Sie mag gut für den Menschen sein, der sie getroffen hat, aber was die übrigen Menschen betrifft, welchen Einfluß kann eine Entschiedenheit haben, die ganz im geheimen ist? Warum, meine Brüder, sollte da ein Verbergen sein? Unser Gott hat uns nicht mit Zurückhaltung geliebt und sein Erbarmen nicht im Dunkeln gelassen. Unser Heiland hat sich nicht durch all die Jahrhunderte hinabgeschlichen und sich geschämt, die Sterblichen zu bekennen, die Er liebte; und wenn Er sich unsrer nie geschämt hat, so sollten wir uns seiner niemals schämen. O, meine Brüder, könnt ihr zaudern? Schämt ihr euch nicht, euch zu schämen, und fürchtet ihr nicht, euch zu fürchten? Heraus damit! Da, steckt die Flagge an den Mastbaum, wo jedes Auge sie sehen kann, und da laßt sie angenagelt bleiben; und wenn irgend jemand mit Jesu Krieg führt, so führt er mit uns Krieg: laßt Erde und Hölle dies ein für allemal wissen.

Bei Josua war sein Entschluß nicht bloß offen bekannt, sondern mit Ernst ausgeführt. Einige haben bekannt, daß sie auf des Herrn Seite sind, und doch dienen sie dem Herrn nicht; ihre Namen sind in dem Kirchenbuch eingetragen und sie nehmen an den äußeren Gnadenmitteln teil, aber irgend einen Dienst für den Herrn, — danach werdet ihr suchen müssen, und vergebens suchen. Josua nahm es auf sich, Gott in Wahrheit zu dienen. Er war ein Kriegermann, und wenn ihn jemand gefragt: „Wessen Krieger bist du, Josua?“ so würde er erwidert haben: „Ich bin Gottes Krieger.“ „Wessen Schlachten schlägst du?“ „Ich schlage die Schlachten Jehovahs.“ „Und was ist dein Zweck bei deinem Kämpfen?“ „Jehovah zu verherrlichen.“ Er hatte sich der Sache des Herrn hingegeben, vom Haupt bis zu den Füßen. Manche Christen verstehen nicht, was das bedeutet; sie betrachten die Religion als eine Art Neben-Pachthof, sie haben einen andren Landbesitz, der ihre Heimat und ihre Hauptforge ist, und das Reich Gottes ist eine Nebenpacht, die hauptsächlich von dem Prediger als dem Vogt, verwaltet wird. Ihre Religion erhält ihre freie Zeit und die Gedanken, die sie übrig haben; Jesus bekommt das kalte Fleisch, das übrig geblieben — und die Welt hat die warmen Braten. Ihre

Religion ist keineswegs der große Kanal, durch welchen die Kraft ihres Lebens rinnt, sondern ist eine Art Hinterwasser; sie lassen das übrige Wasser dahinfließen, wenn sie mehr als genug haben, das Mühlrad des Geschäfts zu drehen. Man sieht sie in der Veststunde, wenn keine Rechnungen aufzunehmen sind und keine neuen Bücher zu lesen; und sie thun etwas für die Gemeinde Gottes, wenn sie nichts andres um die Hand haben, keinen Freund, der kommt, um den Abend bei ihnen zuzubringen und kein zusagendes Amüsement. Sie behandeln den Herrn Jesus sehr kavaliermäßig und von oben herab. Sie hoffen, sie werden durch Ihn selig werden, — ich hoffe, sie werden es! Sie sagen, sie werden Gnadenwunder sein, wenn sie es werden, und ich meine, das werden sie sein. Solches Betragen gegen das blutende Lamm ist niedrig, und ich hasse es; was mich anbetrifft, ich will kühn genug sein, mit Josua zu sprechen: „Ich will dem Herrn dienen,“ — das heißt, wenn ich sein Diener bin, so will ich sein Diener sein und mich für Ihn anstrengen; ich will nicht seinen Namen tragen, sein Brot essen und seine Livree anlegen und doch keinen Dienst für Ihn thun. Besser sterben, als so unehrenhaft leben. Gemisse Diener großer Herren werden nur zur Schau gehalten. Ihr könnt in das Haus eines großen Herrn gehen und dort einen stattlichen Burschen sehen, dem ein beträchtliches Gehalt gezahlt wird. Was thut er? Er wird nicht gehalten, um irgend etwas zu thun, er ist die Zierde des Hauses; die Schaustellung jener prächtigen Waden und jene schöne Form, die so gut in der Livree sich ausnimmt, das ist alles, was sein Herr erhält. Gewiß, einige Christen glauben, daß sie auf dieselben Bedingungen hin in Dienst genommen sind und daß der Herr Jesus Christus, da Er die ausgezeichnete Ehre hat, ihre Namen in seinem Gemeindebuch zu sehen, vollkommen befriedigt ist, obgleich sie nichts thun. Das sind die Leute, die immerwährend mäkeln an denen, die da dienen, und so die Pest der Gemeinde werden. Seid nicht wie diese, weit besser, völlig zu sterben! Mit wirklicher Arbeit dient dem Herrn, dessen freier Gnade und sterbender Liebe ihr alles verdankt.

Noch eins. Josua hatte an seiner Entscheidung sein ganzes Leben hindurch festgehalten. Er hatte früh mit dem Dienste Gottes begonnen und hatte dies nie bereut. Hundert Jahre waren über seinem Haupte dahingerollt, aber wir entdecken nimmer einen Wunsch in ihm, den Baalsdienst zu beginnen oder den Dienst der Teraphim; er blieb bis zuletzt seinem Entschlusse treu: „Wir wollen Jehovah dienen.“ Glückselig sind wir, meine Brüder, wenn die Gnade uns in den Dienst Christi einreißt, so lange wir noch jung sind, noch glücklicher, wenn die Gnade uns bis zu den mittleren Jahren fest bei unsrem frühen Entschlusse gehalten; und am allerglücklichsten werden wir sein, falls wir, wenn unser Haar grau ist, sagen können: „Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich Deine Wunder. Auch

verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde." Der, welcher auf rechte Weise für Gott sich entscheidet, entscheidet sich für die Ewigkeit. Geliebte, ihr werdet es nie bereuen, Gott zu dienen; einen derartigen Fall hat es noch nie gegeben. Mein Herr und Meister sendet nie seine alten Diener fort, ebensowenig laufen seine alten Diener von Ihm weg; je mehr sie Ihn dienen, desto mehr wünschen sie, für Ihn zu thun; die Körperkraft mag ihnen fehlen, aber nie die Liebe für sein Werk; sie bringen noch Frucht im Alter, um zu zeigen, daß der Herr wahrhaftig ist. Selig sind die, welche diese dauernde Beständigkeit in der Sache des Herrn, ihres Gottes, haben.

II.

Laßt mich nun **die Entschiedenheit preisen**. In der Religion ist nichts wünschenswerter, als durch und durch zu sein, was man ist. Mit einer kleinen Veränderung möchte ich davon sagen, wie vom Wissen gesagt ist:

„Ein wenig Frömmigkeit bringt dir gar leicht Gefahr,
Trink' du in tiefem Zug vom Quell, so frisch und klar.“

Um Freude an der Religion zu haben, müßt ihr tief hineintauchen. Bis zum Knöchel darin zu waten, macht euch vielleicht frösteln vor Befürchtungen, Zweifeln und Fragen, bis ihr einem zitternden Knaben gleicht, der an einem kalten Morgen nicht in sein Bad hineingehen will; aber in die Tiefen hineintauchen, das heißt, euch eine Glut heiliger Freude sichern. Einigen von euch ist übel zu Mut auf dem Meere, aber mein Freund da drüben in der blauen Jacke, der liebt es, denn er ist immer dort; seine Heimat ist auf der rollenden Woge, und es gibt für ihn keine Seekrankheit: diejenigen unter euch, die auf dem Meer der Frömmigkeit nur kurze Ausflüge machen und dann und wann ein wenig an der Küste der Religion umherfahren, sind krank vor Zweifel und Furcht, aber wenn ihr immer auf dieser See segeltet, würdet ihr Seemannsbeine bekommen, ihr würdet volle Sicherheit gewinnen und die Herrlichkeit des Herrn und seine Wunder in der Tiefe sehen. Es ist mit wahrer Religion, wie mit dem Obstgarten des Amerikaners. Ein Herr ward in einen Garten eingeladen, um die Äpfel zu probieren. „Nein,“ sagte er, „lieber nicht,“ und nachdem er öfter eingeladen war und es stets ausgeschlagen hatte, sagte der andre: „ich vermute, Sie haben ein Vorurteil gegen meine Äpfel.“ „Ja,“ sagte der Mann, „ich habe ein paar davon probiert und sie sind sehr sauer.“ „Aber welche,“ fragte er, „haben Sie gegessen?“ „Nun, die, welche über die Hecke auf die Straße fallen.“ „Ach ja,“ sagte der Eigentümer, „die sind sauer wie Holzäpfel, ich pflanzte sie zum Besten der Knaben, aber wenn Sie in die Mitte des Gartens kommen,

so werden Sie finden, daß sie anders schmecken;" und es war so. Nun, gerade am Rand der Religion, längs der äußeren Hecke sind einige sehr saure Äpfel; Gefühl der Sünde, Selbstverleugnung, Demütigung und Verzweiflung an uns selbst, die da mit Absicht gepflanzt sind, um Heuchler und bloße Mundchristen abzuhalten; aber in der Mitte des Gartens sind köstliche Früchte, saftig, und süß wie Nektar. In der Religion ist der Stand in der Mitte der lieblichste. Je näher Gott, je süßer die Freude. Wenn ich ein Deutscher wäre, was ich nicht bin, so wäre die letzte Art von Deutschen, die ich sein möchte, ein Elssasser oder Lothringer, weil ich dann nie ein Deutscher der Nationalität nach sein würde, aber vielleicht noch mehr ein Franzose in Manieren; und wenn je der Kampf zwischen den zwei Nationen wieder erneuert werden sollte, so würde das Gefecht sicher meinem Landbesitz und meiner Heimat sehr nahe kommen. Ich möchte nicht in Kriegszeiten ein Deutsch-Franzose oder ein Französisch-Deutscher sein, sondern lieber von reinem Blute. In heiligen Dingen möchte ich kein Neutraler sein. Nein, nein, laßt mich durch und durch etwas sein, gründlich und entschieden. Wenn du ein Christ bist, sei ein Christ. Wenn du dem Teufel dienst, diene ihm ordentlich; und wenn du Gott dienst, diene Ihm mit deinem ganzen Herzen, mit ganzer Seele und all deiner Kraft.

Entschiedenheit für Gott setzt einen Mann in den Stand, seinen Weg sich vorzuzeichnen. Ein Mann, der sich entschließt, dem Herrn zu dienen, kennt seinen Weg in der Welt. Morgen wird etwas in deinem Geschäft sich ereignen, du wirst eine schöne Gelegenheit haben, du wirst viel Geld machen können, aber du wirst sehr nahe an der Brandung hinsegeln und du möchtest die Sache lieber nicht in der „Times“ veröffentlicht sehen. Wenn diese Versuchung dir nahe tritt, wie wirst du handeln? Ich weiß nicht, aber wenn du den Entschluß gefaßt hast, dem Herrn zu dienen, so wirst du nicht nötig haben, deinen Kompagnon zu befragen, dein Weg wird dir klar sein. Neun von zehn Fragen, die dir möglicherweise im Geschäft vorkommen können, sind schon beantwortet, wenn die eine große Frage in Ordnung gebracht ist. Ist diese Handlung unehrlich? Dann macht es nichts aus, wie vorteilhaft sie sein mag, sie wird als außer allem Betracht gleich beiseite geschoben. Ist dieser Weg durch die Ehrlichkeit geboten? Dann muß er gegangen werden, wie groß auch der Verlust sein mag. David betete: „Weite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen,“ und dem Mann, der sich durch Gottes Gnade entschlossen, dem Herrn zu dienen, wird diese Bitte erfüllt.

Dieses rettet viele von Versuchung. Der Satan rettet die, welche versucht werden können, aber wenn er die Menschen entschlossen genug findet,

so gibt es eine gewisse Art von Versuchungen, mit denen er sie nie wieder angreift. Er paßt seine Anschläge unsrem Standpunkt ein und braucht für löwenherzige Gemüter nicht jene armseligen Neze, womit er kleine Vögel fängt. Wie ein Niese dahingeht, ohne die Spinnweben zu bemerken, die seinen Pfad durchkreuzen, so bricht ein ganz dem Herrn geweihter Mann durch tausend Versuchungen, die in der That für ihn nicht länger Versuchungen sind.

Gerade durchgehende Männer üben einen mächtigen Einfluß aus. Josua war fähig, sowohl für sein Haus, als für sich selbst zu sprechen. Manche Väter können nicht für sich selbst sprechen, und deshalb könnt ihr die Ursache erraten, warum sie nicht für ihre Familien sprechen können. Josuas Religion war so kräftig, daß sie durch Gottes Segen seine Söhne von demselben Feuer erglühn ließ. Ich habe eine christliche Frau gekannt, die so niedrig in dem geistlichen Leben stand, daß sie nie in einem ihrer Kinder den Wunsch erweckte, ihr gleich zu sein; und ich habe von Vätern gehört, die, wie wir hoffen, christliche Männer waren, deren Macht, von der Frömmigkeit abzuschrecken, größer war, als ihre Kraft, zu ihr hinzuziehen. Gott gebe uns mehr Lebendigkeit in unsrer eignen Religion, und wir werden unsre Kinder und Dienstboten beeinflussen, und von ihnen wird der Hauch der Frömmigkeit sich rund umher verbreiten. Um dieser Ursache und um tausend andrer willen ist es über alles wünschenswert, entschieden und entschlossen für des Herrn Sache zu sein. Zaudern und Schwanken kann zu nichts dienen, aber schnelle Entscheidung ist auf jede Art zu empfehlen.

III.

Ich sehe, daß ich nicht im Stande sein werde, die Hälfte von dem zu sagen, was ich heute morgen zu sagen beabsichtigte, und deshalb muß ich zum Schluß kommen, indem ich **diese Entschiedenheit für Christum fordere**, die ich beschrieben und gepriesen habe. Möge der Heilige Geist euch fähig machen, der Forderung zu entsprechen. Entschiedenheit ist verlangt, weil der Herr es verdient, sie zu haben. Ihm, der uns gemacht, sollten wir nicht zaudernd dienen; Ihm, der uns seinen Sohn gab, um für uns zu sterben, sollten wir nicht geringschätzig behandeln. Bei der Herrlichkeit der Gottheit und bei dem Ruhm des Kreuzes, fordere ich euer ganzes Herz für meinen Herrn. Wenn die christliche Religion eine Lüge ist, so ist sie eine verabscheuungswürdige und sollte von Herzen gehaßt werden, aber wenn der Dienst Gottes in der That recht ist und wenn die Religion eine Wirklichkeit ist, so verlangt sie unser ganzes Herz, unsre Seele und Kraft, und sollte auch nicht weniger haben. Der Dienst Gottes ist nicht etwas, das nur leise mit den

Fingerspitzen berührt werden muß, sondern er sollte alle Kräfte und Leidenschaften unsrer ganzen Natur zum Handeln erregen. Mein lieber Hörer, blicke einen Augenblick auf dich selbst. Ist viel in dir, wenn du dich so hoch schädest, als du kannst? Bist du etwas so sehr Großes? Vergleiche dich mit dem dreimal heiligen Gott. Jene hohen Erzengel, die sich vor Ihm beugen, sind wie nichts in seinen Augen, was mußt du sein? Und wenn du als ein Ganzes so klein bist, träumst du denn davon, dich zu teilen und Gott einen Teil davon zu geben? Der Himmel, selbst der Himmel der Himmel und das Bereich des Raumes sind nicht genug für Ihn; und alle Dinge, die Er gemacht hat, sind nur wie der Tropfen am Eimer, verglichen mit seiner unendlichen Majestät; und dies kleine Reich deines Körpers und deiner Seele, willst du es in Stücke schneiden für verschiedene Gebieter, und dem Herrn den Schimpf anthun, Ihm einen Winkel anzubieten, während du breiten Raum bewahrst für die Welt, das Fleisch und den Teufel? Spotte nicht der Majestät des Himmels so. Wenn eine Mücke, die im Sonnenstrahl des Sommers über dem Rhein dahintanzte, davon spräche, ihre Treue zwischen dem deutschen Kaiser und dem französischen Marschall zu teilen, so würdest du lächeln. Willst du, du unbedeutendes Geschöpf, davon sprechen, dich zwischen Gott und dem Mammon zu teilen?

Laßt mich von euch verlangen, lieben Freunde, daß ihr Gott eure ganze Seele und euer ganzes Gemüt gebt, denn es ist niedrig und unehrenhaft, eine mittlere Stellung zu versuchen. Wer behauptet, gleichgültig gegen die Anforderungen der Tugend zu sein? Wer wagt es, neutral zu sein in einem Kampfe zwischen Wahrheit und Lüge? Brandmarkt ihn als einen Feigling! Die Weigerung, in großen Fragen Partei zu ergreifen, ist schimpflich, und wenn die vorliegende Sache eine ist, welche die Unweisen absondert, eine Frage zwischen Heiligkeit und Sünde, zwischen Gott und dem Teufel, nun, da ist es nichtswürdig von einem Manne, wenn er zu verstehen gibt, daß er wirklich nicht berufen sei, zu entscheiden, und daß er eine Stellung zwischen den beiden einnehmen könne. Gott schütze euch vor solcher Schande. Wenn in Wirklichkeit die Welt und ihre Dinge das beste sind, sagt es und nehmt ihre Partei, und wenn niemand anders es thun sollte, so sprecht ihr doch heute morgen in eurem Herzen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen uns selber und der Welt dienen.“ Wenn ihr es beabsichtigt, sagt es gerade heraus und bemäntelt es nicht. Aber wenn jemand sagt: „Ich kann mich nicht entschließen, wem ich dienen will, aber ich denke, ich will mir selber dienen, bis ich so ziemlich abgenutzt bin, und dann will ich umkehren und versuchen, was sich mit der Religion thun läßt,“ das ist verabscheuungswert. Solche Wesen wären kaum als Ochsen und Esel achtungswert, die doch wenigstens ihren Herrn kennen.

Sich nicht für den Herrn entscheiden ist im höchsten Grade gefährlich. Da ist Lot in Sodom: gefahrdrohend ist seine Lage, aber die Engel kommen zu ihm und sagen: „Diese Stadt soll mit Feuer verbrannt werden, du mußt fliehen.“ Lot macht sich sogleich auf den Weg, erreicht in kurzem den Berg und ist geborgen. Sein Weib ist willig zu gehen, und doch unwillig; sie schwankt und zaudert. Sie ist nicht ganz entschlossen; sie verläßt nicht gern das Haus voll neuer Mobilien und den Schrank mit schönem Leinenzug; und überdies: ihre Nachbarn, obgleich sie nicht jeden Sonntag zum Gottesdienst gingen und ziemlich locker in ihrer Moral waren, waren doch sehr muntere, unterhaltende Leute, und sie mochte sie eigentlich nicht gern verlassen. Seht, sie sieht zurück! Sie mag für immer zurücksehen, denn da steht sie, in eine Salzsäule verwandelt. O ihr, die ihr denkt, die Welt habe viel Anziehendes, ihr, die ihr gern Gott dienen möchtet, aber doch fühlt, daß sich vieles für die andre Seite der Sache sagen läßt, kommt und probiert dies Salz; der scharfe Geschmack desselben mag euch heilsam sein, wenn er macht, daß ihr künftig Tändeln und Zaudern fürchtet.

Gedenkt daran, es sind keine Flüche fürchterlicher in der Bibel, als diejenigen, welche gegen die gerichtet sind, die auf beiden Seiten hinken. Hört diesen alttestamentlichen Fluch, ihr, die ihr kein Bekenntnis ablegt, ihr, die ihr eurem Bekenntnis durch schlechtes Leben widerspricht. „Fluchet der Stadt Meros,“ sprach der Engel des Herrn, „fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn, zu den Helden.“ Stritten sie gegen den Herrn? Nein, sie nicht. Warum werden sie verflucht? Weil sie nicht für Ihn kämpften. Wie, wenn der Fluch über diesem Hause schwebte, um auf das Haupt derer zu fallen, die nicht zur Hilfe des Herrn kommen! Wird er auf dich fallen? Nun hört das neutestamentliche Wort, das aus jenen Lippen kam, die nie zu hart sprachen, den „Lippen wie Rosen, die mit fließenden Myrrhen triefen;“ hier ist es: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Wer ist der, der solchen Anstoß gibt? Brannte er des Heilandes Lippen mit heißer Verfolgung? Nein. Machte er sie erstarren durch gänzliche Kälte des Herzens? Nein, er war eine harmlose, gute Art von einem Menschen, mäßig, nüchtern, leichtlebig, — in der That, ein lauwarmer Mensch. Er war ein wenig warm, — nur ein wenig mehr, und er wäre heiß gewesen: er war ein wenig kühl, — nur ein wenig kühler, und er wäre so erfrischend wie der Schnee vom Libanon gewesen. Er war weder kalt noch warm. Ja, und Christus sagte, er ekelte Ihn an. Ich lese nicht, daß Er irgend etwas aus seinem Munde speit, als dieses, aber dies kann Er nicht ertragen. Eurer einige, wenn sie sich selber richteten, würden sagen, sie seien nicht gut genug für den Himmel, aber doch zu gut für

die Hölle. Ach, die Hölle ist euer Teil und ein innerer Kerker darin. Bereut eure Doppelherzigkeit und wendet euch zu dem Herrn mit ganzem Herzen.

Ich kann sehen, wo ihr seid, ihr Männer der Mitte. Da ist das Heer Gottes, eine große und mächtige Heerschar auf jenem Hügel: ich sehe die glänzenden Krieger, bereit zur Schlacht. Dort drüben lagert Satans Heer auf dem Hügel gegenüber; schwarz und grimmig ist der Fürst und wild sind die, die ihm folgen. Wo sind wir heute morgen? Einige von uns können sagen: wir sind mit dem Fürsten Immanuel; obgleich wir armselige Krieger sind, doch dienen wir unter seiner Fahne. Vielleicht sind einige hier, die auf der schlechten Seite sind, aber doch ehrlich genug, es nicht zu leugnen, daß sie auf der entgegengesetzten Seite angeworben sind; aber, meine Hörer, wo seid ihr? Wo seid ihr? „Wir denken darüber nach.“ Aber wo seid ihr, während ihr nachdenkt? „Wir erwägen und urteilen.“ Aber wo seid ihr jetzt? Merkt euch dies! Wenn der Kampf beginnt, und unsres Herrn Geschütz zu feuern anfängt, und wenn die Gegner auf der andren Seite uns antworten, so werdet ihr von beiden Seiten Schüsse erhalten, und wenn die Armeen zum tödlichen Gefecht Mann gegen Mann kommen, so werdet ihr von beiden Seiten niedergetrampelt werden. Lesen wir nicht von einigen, die aufwachen werden „zu ewiger Schmach und Schande?“ Die Heiligen werden sich eurer schämen, weil ihr am Tage der Schlacht euch nicht zu Christo geselltet, und der Gegner selber wird euch verachten, weil ihr sogar vor ihm zurückschraft. Seid das eine oder das andre.

Zum Schlusse denkt daran, daß zwischen-beiden-sein im Grunde völlig unmöglich ist. Obgleich ich euch dargestellt habe, als zwischen beiden Heeren in der Schwebe, ist dies nicht wirklich der Fall, denn jeder ist auf der einen Seite oder auf der andren. Ihr seid entweder tot oder lebendig, entweder gerechtfertigt oder verdammt, entweder in der Galle der Bitterkeit oder die Süßigkeit der Freiheit genießend. Niemand kann zweien Herren dienen und niemand kann ohne einen Herrn sein. Gott will keine halbe Seele haben, und die Welt will keine halbe Seele haben. Beide, Gott und die Sünde, wollen die Herrschaft und die Alleinherrschaft, sie wollen das Ganze oder nichts.

„Gott und Mammon, o sei weiser,
 Beiden dienen? Kann nicht geh'n —
 Ruh' im Kriege, Christ und Geiz'ger,
 Das kann nie zusammen steh'n.
 Leih' dem Schmeichler nicht dein Ohr,
 Heb' die blut'ge Fahu' empor.“

Nimm Christum ins Herz ein, und Er wird die Sünde hinausjagen, oder behaltet die Sünde in der Seele, und die Sünde wird jeden besseren

Gedanken niederhalten, bis der Mensch ganz schlecht ist. Wenn ihr zu Hause kommt, so schreibt dies nieder, wenn ihr könnt: „Ich aber will dem Herrn dienen.“ Setzt euren Namen darunter in vollem Ernst. Oder, wenn euch dies nicht gefällt, schreibt: „Ich aber will der Welt dienen,“ und setzt euren Namen darunter. Mich verlangt danach, euch zur Entscheidung zu treiben. Wenn Gott Gott ist, dient Ihm; wenn Baal Gott ist, dient ihm. O, mag der Geist Gottes euch dazu führen, für Gott und seinen Christus jetzt in diesem Augenblick zu entscheiden, und Er soll auf ewig dafür gepriesen werden. Amen.



22.

Eiserne Wagen.

„Und der Herr war mit Juda, daß er das Gebirge einnahm; denn er konnte die Einwohner im Grunde nicht einnehmen, darum, daß sie eiserne Wagen hatten. Und sie gaben dem Kaleb Hebron, wie Mose gesagt hatte, und er vertrieb daraus die drei Söhne Enaks.“

Richt. 1, 19, 20.

Wir brauchen oft Kanaan als ein Vorbild des Himmels, und den Jordan, durch den Israel ging, als ein Sinnbild des Todes. Dies ist sehr poetisch und mag ungemein lehrreich sein; aber es ist nicht eben genau, wenn wir die ganze Sache einer sorgfältigen Erwägung unterziehen. Wenn das Neue Testament das Alte auslegen soll, dann ist noch eine andre Lehre von dem Lande, in dem Milch und Honig floß, zu lernen. „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe;“ das heißt, alle, die an Christum glauben, sind schon über den Jordan gegangen und in die verheißene Ruhe gekommen. Der Bund ist für sie in großem Maße schon erfüllt; sie leben unter der Herrschaft des Messias innerhalb der Grenzen seines Reiches, und alles Köstliche, was Gott ihnen verheißt hat, gehört ihnen. Sie leben in dem Lande, an das „der Herr gedenket“: „Dein Land, o Immanuel!“ Das Vorbild mag deshalb am besten den unterrichteten und geförderten Gläubigen darstellen, der durch den ersten oder Wüsten-Abschnitt seines Lebens hindurchgegangen ist und nun einen höheren Stand erreicht hat, sich geistlicher Vorrechte wirklich erfreut und mit Christo in das himmlische Wesen versetzt ist. Für ihn ist indessen dieser Stand hoher Vorrechte kein Stand ungestörter Ruhe: im Gegenteile, er führt einen beständigen Krieg, indem er kämpft mit geistlich Bösem. (Eph. 6, 12, engl. Üb.) Der Kananite ist im Besitz, und der Kananite muß vertrieben werden, unsre natürlichen Neigungen und Verdorbenheiten, unsre sündigen Gewohnheiten und Lüste, der Hang und Trieb unsres Geistes zum Bösen — all dieses muß überwunden werden; und wir werden das Land nicht so besitzen, daß wir ununterbrochener Ruhe genießen, bis die Sünde gänzlich ausgerottet ist. Was

Josua nicht thun konnte, wird unser Herr Jesus vollständig ausführen; der Feind im Innern soll ausgetrieben werden, und dann wird der Tag der Freude und des Friedens anbrechen, wo ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen und niemand ihn erschrecken soll. Dieser vollkommene Sieg soll unser sein; aber noch nicht.

Da wir diese Wahrheit durch unsren Text veranschaulichen wollen, beachten wir zuerst, daß die Aufgabe Israels die war, jene verurteilten Völker, die im Besitze Kanaans waren, auszutreiben und vollständig auszurotten. Ein Stamm war erwählt, in dem grimmen Feldzug die Führerschaft zu übernehmen. Josua, der heldenmütige Anführer, war dahin; wer sollte die Leitung haben? Die Macht der Kananiter wurde zu seiner Zeit gebrochen, aber nun er tot war, begannen die alten Völker wieder aufzuschauen, eben wie wir oft finden, daß unsre Sünden, die wir schon alle tot glaubten, plötzlich neuen Mut fassen und versuchen, ihre Herrschaft wieder aufzurichten. Da ging Israel zu Gott und fragte: „Wer soll unter uns den Krieg führen wider die Kananiter?“ Und der Herr sprach: „Juda soll ihn führen, siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.“

Der Stamm Juda also war beauftragt, anzuführen, und wir sehen dreierlei in der Leitung des Unternehmens. Zuerst, Vertrauen auf die Macht des Herrn und Verherrlichung derselben, denn „der Herr war mit Juda und vertrieb die Einwohner des Gebirges.“ Zweitens, dieser selbe Stamm mißtraute der Macht des Herrn, und sie ward deshalb zurückgehalten; denn „Juda konnte die Einwohner im Thale nicht vertreiben, darum, daß sie eiserne Wagen hatten.“ Doch, wie zu ihrer Rüge, hatten sie ein besonderes Ereignis vor sich zur Rechtfertigung der göttlichen Macht, und davon lesen wir im zwanzigsten Verse. Kaleb, jener große, alte Mann, der noch am Leben war, der einzige von allen, die aus Ägypten kamen, hatte Hebron als sein Teil erhalten, und er zog hinauf in seinem Greisenalter, da seine Knochen schwer und steif waren, und schlug die drei Söhne Enaks, drei mächtige Riesen, und nahm ihre Stadt in Besitz. Auf diese Weise ward der Macht des Herrn vertraut, und sie ward gerechtfertigt von dem Tadel, den Juda auf sie gebracht hatte.

I.

Laßt uns an unsren ersten Teil denken, daß der **Stamm Juda der Macht des Herrn vertraute und diese sich verherrlichte.** „Der Herr war mit Juda.“ O, daß der Heilige Geist mit uns sein möchte!

Das Volk hatte weislich seinen Gott gefragt, und es ward durch göttliche Bestimmung Judas Los, die Führung zu übernehmen. Er hatte guten Erfolg bei diesem Werke. Leset das Kapitel, wenn ihr zu Hause seid, so

werdet ihr eine Reihenfolge großer Siege beobachten. „Da nun Juda hinaufzog, gab ihm der Herr die Kananiter und Phereziter in ihre Hände, und schlugen zu Beseek zehntausend Mann. Und fanden den Aboni-Beseek zu Beseek und stritten wider ihn und schlugen die Kananiter und Phereziter. Aber Aboni-Beseek floh, und sie jagten ihm nach; und da sie ihn ergriffen, verhielten sie ihm die Daumen an seinen Händen und Füßen. Da sprach Aboni-Beseek: Siebzig Könige mit verhaunenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun gethan habe, so hat mir Gott wieder vergolten.“ So besiegten sie den Monarchen, der despotisch im Lande geherrscht hatte und all den kleinen Königen ein Schrecken gewesen war. Darauf griff Juda Jerusalem und Hebron und Debir und Harma an. Bald darauf überfiel er die Philister, die kriegerische Männer waren, und nahm Gaza und Asklon und Ekron mit ihren Küsten. Gott der Herr hatte so Juda und dem ganzen Israel bewiesen, was Er thun könne, und es wäre weise gewesen, wenn sie ihrerseits unbegrenztes Vertrauen auf Ihn gesetzt hätten; dann wären sie vorwärts gegangen „siegend und zu siegen.“ Hat nicht der Herr dasselbe gethan bei denen von uns, die an Ihn geglaubt haben? Was für eine Erfahrung hast du gemacht, mein Bruder? Ich spreche nicht zu Weltmenschen, noch zu denen, die eben erst das göttliche Leben angefangen haben; sondern ich spreche zu denjenigen von euch, die in den göttlichen Dingen Erfahrung gehabt und jahrelang ein Leben des Glaubens geführt haben. Hat Gott nicht seine Macht an euch geoffenbart? Besitzt ihr nicht unfehlbare Beweise davon, die ihr kaum erzählen möchtet, denn sie sind so heimlich wie sie heilig sind? Obwohl ihr sie nie vor einer gemischten Hörerschaft nennen würdet aus Furcht, eure Perlen hinzuwerfen, wo sie nicht gewürdigt werden, so sind sie doch in eurem Gedächtnis aufbewahrt in der Form merkwürdiger Errettungen, besonderer Tröstungen und spezieller Gnaden, für die ihr bis auf diesen Tag keine andre Erklärung finden könnt, als die, daß Gott, der allmächtige Herr, seine Hand ausstreckte und euch in der Stunde der Noth auf besondere Weise half. Vergesst diese Dinge nicht. Wenn des Herrn Macht eurer eignen Seele durch Ihn selber bewiesen ist, dann ist sie in der That bewiesen. Ich gebe sehr wenig um jene Beweise für das Dasein Gottes, die gelehrte Männer für uns formen — den Beweis a priori, den Beweis aus der Analogie und alle übrigen. Ich habe ihr Ende gesehen in meinen eignen Zweifeln und Befürchtungen. Der überzeugendste Beweis findet sich in einer andren Art von Schlussfolgerung, einer, die allen Zweifel durch wirkliche Erfahrung überwindet. Wenn Gott zu unsrer Seele kam und uns in der Stunde unsrer äußersten Noth nahte, dann brauchten wir keinen andren Beweis. Wenn Er „Friede“ zu unsrer beunruhigten Seele sprach und ihr Toben stillte, dann erhielten wir einen entscheidenden Beweis seiner Macht. Wenn Er uns

in Entzückung hinaufhob und uns mit unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit erfüllte, so haben wir diese Beweise in unsren Chroniken aufbewahrt, und unsre Zuversicht ist doppelt fest geworden. Wenn wir nicht ein rotes Band um diese Berichte gebunden und sie in unsren Schreibfächern verborgen, so haben wir noch bessere Sorge für sie getragen; denn wir haben sie in den innersten Kammern unsres Herzens verschlossen. Maria bewegte alle diese Dinge in ihrem Herzen, und wir haben das gleiche gethan. Gottes Güte war so dem Stamme Juda bewiesen, eben wie sie vielen von uns in unsrem Maße bewiesen ist: so klar bewiesen, als wenn sie mathematisch dargethan wäre, wie ein Problem im Euklides.

Aber der Herr hatte Juda auch seine Macht durch zahlreiche Siege bewiesen. Die Siege, welche Er ihm gab, waren sonderbar und merkwürdig, selbst wenn sie nicht wunderbar waren; und es waren ihrer sehr viele. Sie waren von Stadt zu Stadt gegangen, und hatten alle ihre Feinde geschlagen. Es schien, als hätte Gott zu Juda gesprochen, wie zu Josua: „Es soll dir niemand widerstehen dein lebenslang.“ Nun, wiederholte Thatfachen helfen den Schluß verstärken, der aus einer früheren Thatfache gezogen ist. Nach der besten praktischen Philosophie, der induktiven, beobachtet man eine Thatfache, und dann ist der Schluß daraus wahrscheinlich: man bemerkt eine zweite Thatfache, und der Schluß ist dann noch wahrscheinlicher. Man erhält sechs, sieben, acht, zehn, zwanzig ähnliche Thatfachen, und die Schlussfolgerung kommt der Gewißheit immer näher. Aber wenn diese Thatfachen so dicht wie Hagelkörner werden, wenn ihrer so viele, wie Tropfen des Taues oder Strahlen des Lichts werden, dann mag man den Schluß als absolut gewiß betrachten. Wenn dein Leben voll Bezeugungen der Macht Gottes ist, an dir, für dich und in dir, dann kann diese Macht nicht bezweifelt werden. Es ist unmöglich, einen Christen durch Beweise von dem Grunde seines Glaubens abzubringen, wenn er lange Zeit mit Gott Umgang gehabt hat. Ihr Tadler mögt prahlen, daß ihr eine Lehre widerlegen könnt. Ich kümmere mich nicht um eure Sophismen. Ihr könnt sie mir nicht widerlegen, ihr mögt das Alte Testament bekritteln oder das Neue, wenn ihr wollt. Es thut mir leid um euch, denn mir ist alles klar genug; aber ich werde nicht eben in große Hitze geraten, um euch zu bekämpfen. Es ist nicht so sehr wichtig, was ihr in betreff dieser Bücher beweist oder nicht beweist, weil die Thatfachen stets noch unberührt bleiben. Diejenigen von uns, die im Lichte des Angesichtes Gottes gelebt und mit Ihm geredet haben, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, und Antworten von Ihm gehabt haben, nicht einmal oder zweimal, oder nur in vergangenen Jahren, sondern täglich und beständig, wir, sage ich, sind nicht aus unsrem Glauben herauszubringen. Wir haben ein andres Leben, in das ein Fremder nicht eindringen kann, und einen Umgang mit Gott, der nur denen

lächerlich erscheint, die ihn nie kannten, denn er ist erhaben, wie die Erhabenheit selbst für die, welche ihn jeden Tag genießen; da wir ein solches Leben haben, so liefert uns dies Beweise, über die man nicht streiten kann: wir glauben und sind gewiß. Beweist, daß wir nicht bei Verstand sind, dann habt ihr etwas gethan; nur laßt mich euch sagen, daß uns selbst dann noch Verstand genug bleiben wird, um an dem festzuhalten, was wir fest halten, und daß wir nicht so wahnsinnig sein werden, in die Reihen der Ungläubigen einzutreten. Wir sind es zufrieden, Narren zu sein, wenn Narren sein soviel heißt, als Gott sehen. Wir sind es zufrieden, nichts zu wissen von der „Bildung“ und dem „Denken“ dieses großen Jahrhunderts, wenn damit verbunden ist, daß wir uns weit von dem ewigen Herrn entfernen und aufhören müssen, seine Hand in der Natur, der Weltregierung und dem Reich der Gnade zu sehen. Wir sind zufrieden, wenn wir Ihn nur kennen, den zu kennen das ewige Leben ist.

Geliebte Brüder, ich kann von vielen hier Gegenwärtigen sagen, daß Gott ihnen seine Macht und Güte durch solche überwältigenden Proben bewiesen hat, daß der Zweifel für euch ein trauriges Stück Thorheit und Sünde sein würde. Gott hatte Juda noch besonders bemerkenswerten Beistand bei dem zu teil werden lassen, was wir „brüderliche Handlungsweise“ nennen können. „Da sprach Juda zu seinem Bruder Simeon: Ziehe mit mir hinauf in meinem Los, und laß uns wider die Kananiter streiten, so will ich wieder mit dir ziehen in deinem Los. Also zog Simeon mit ihm.“ (B. 3.) In Gemeinschaft miteinander hatten diese Stämme weitere Beweise der Macht Gottes, denn Er gab ihnen ihre Feinde in die Hand. Auch wir können von wundervollen Bezeugungen der Macht und Gnade Gottes erzählen, wenn wir miteinander in heiligem Dienst Gemeinschaft gehabt haben. Unserer köstlichsten Erfahrungen haben wir uns in christlicher Gesellschaft erfreut. Als die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, da trat Jesus in ihre Mitte und sprach: „Friede sei mit euch.“ Der Herr ist uns gnädig, wenn wir Mitgefühl für seine armen und kämpfenden Kinder haben und einen gegenseitigen Bund eingehen, daß wir zusammen stehen und einander helfen wollen inmitten einer ungöttlichen Welt. Der Herr hat Gefallen an der brüderlichen Liebe und gebietet dem Segen, darauf zu ruhen wie der Tau auf dem Hermon. Wenn ich den größten Teil meiner persönlichen Erfahrung daheim vergessen könnte, so könnte ich dennoch nie die himmlischen Zeiten vergessen, die ich im Tabernakel mit meinen Lieben gehabt habe. In den Gebetsstunden, brannten nicht unsre Herzen in uns? An dem Festische der himmlischen Liebe, beim Abendmahl, zu dem wir so gern jeden Sonntag kommen, haben wir da nicht einen Himmel hienieden erreicht? Traten wir nicht in die Vorhalle von Gottes Hause in der Herrlichkeit ein und fühlten,

daß kaum das Zerreißen eines dünnen Gewebes nötig wäre, so ständen wir in der unverhüllten Gegenwart Gottes? Ja, Gott ist mit uns gewesen, und dann haben wir Beweise genug von seiner Macht und Liebe gehabt. Wenn wir zusammen zum Kampfe ausgezogen sind, um gegen die Sünden der Zeit zu streiten, ein Zeugnis für vernachlässigte Wahrheit abzulegen, unsre irrenden Brüder zurückzubringen oder gefallene Schwestern zum Glauben an Jesum zu führen, haben wir nicht in diesem brüderlichen Thun große Beweise von des Herrn Macht zum Segnen und zum Erretten gehabt? Ich weiß, daß wir es haben. Laßt es stehen und wider uns zeugen, wenn wir in der Zukunft dem Unglauben Raum geben.

Doch ferner, Brüder, geschah es, daß Gott Juda große Beweise seiner Gegenwart und Macht gab, indem Er hier und da einen Mann in ihrer Mitte erweckte, der Heldenthaten verrichtete. Ich will nicht von Kaleb sprechen, denn ihr werdet sagen: „Ah, er war ein alter, greiser Mann und gehörte einem andren Geschlechte an. Er war gerade im Begriff, vom Schauplatz abzutreten, wir wundern uns nicht, daß er Großes that.“ Ja, aber er hatte einen Neffen, Athniel, einen jungen, noch unverheirateten Mann, und als Kaleb sprach: „Wer Kiriath-Sepher schlägt und gewinnt, dem will ich meine Tochter Achsa zum Weibe geben,“ da war Athniel der Mann für die Stadt und für die Braut. Der junge Held trat hervor, ging zur Festung hinauf und gewann die Stadt, übergab sie in die Hände seines Oheims und erhielt die versprochene Belohnung. O ja, und auch wir haben junge Helden gesehen — und werden es mehr und mehr sehen — die selbstverleugnend, sich selbst mißtrauend, selbstvergeffen und bereit waren, um Christi willen alles zu tragen, und Gott war mit ihnen und die Kraft des Höchsten ruhte auf ihnen. Ward nicht der Unglaube gerügt, wenn wir gezwungen waren, zu sprechen: „Anstatt der Väter sollen die Kinder sein, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt?“ Dies ist ein gesegnetes Zeichen von Gottes Gegenwart und Macht gewesen. Ich weiß, wie es mit denen ist, die lange in der Gemeinde gewesen sind: sie fragen, was daraus werden soll, wenn die Alten sterben. „Wenn der Pastor dahingeht, was sollen wir dann thun?“ Wartet, bis es geschieht, Brüder, wartet, bis es geschieht; und dann werdet ihr sehen, daß der, der einen Diener finden konnte, auch einen andren finden kann. Dem Herrn hat es noch nie an Werkzeugen gefehlt, und das wird es auch nie. Ihr und ich, wenn wir ein altes Werkzeug abgenutzt haben, müssen, wie ihr wißt, warten, bis wir ein neues aus dem Laden holen lassen; aber der Herr läßt neue Werkzeuge aus den alten hervordachsen. Neue Frühlinge werden uns geboren aus den welken Herbstes des alten Jahres. Ich habe einen jungen Baum aus den Wurzeln des alten wachsen sehen und neue Blätter sich entfalten, wo die des letzten Jahres einst gewesen waren. In unsren vor-

gerückteren Jahren werden wir bessere rekrutierende Sergeanten und werben so unsre eignen Nachfolger an. Ihr, die ihr jetzt grau werdet, fragtet einst, was aus der Sache Gottes werden würde, wenn der Führer eurer Jugend in Jesu entschlief; aber die unsterbliche Sache hat den Tod des Bannerträgers überlebt. Wir hören jetzt niemals mehr von diesem frommen Mann: in der That, er scheint nicht so wichtig gewesen zu sein, als ihr meintet. Gott wird Boten finden, so lange Er Botschaften hat. Wenn einige von uns gegangen sind, so werdet ihr jungen Leute an unsrer Statt die Führerschaft übernehmen und ihr werdet sagen: „Ich erinnere mich des alten Herrn. Wir schätzten seine Predigt und wir konnten uns nicht denken, was wir ohne ihn thun sollten; aber wir haben ein gut Teil mehr ohne ihn gethan, als wir je mit ihm ausgerichtet haben, denn Gott hat ihm einen würdigen Nachfolger erweckt.“ Deshalb seid guten Muts und laßt das, was ihr in der Vergangenheit gesehen, euch eine Weissagung von Gottes Güte in der Zukunft sein. Kaleb wird zu seinen Vätern versammelt werden, aber Athniel soll ihm folgen, der ebenso tapfer sein wird, wie er.

Der Grund, weshalb die Männer Judas siegreich waren, war der, daß sie volles Vertrauen auf Gott hatten. Bis zu einem gewissen Punkte verließen sie sich auf Gott. Jehovah hatte ihnen befohlen, anzuführen, und sie führten an. Er hatte sie von Stadt zu Stadt geführt, und sie gingen und zweifelten nicht daran, daß Gott mit ihnen sein würde; und alles gelang ihnen, denn sie stützten sich auf den Herrn. So wird es mit uns sein, denn es steht geschrieben: „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ Der Herr wird bei diesem Maßstab nicht zu kurz kommen: laßt uns den Maßstab nicht kurz machen. Aber hierbei ist es, wo wir zu oft fehlen; denn unser Glaube ist ein so erbärmliches Ding. Wir vertrauen Gott kaum so viel, wie wir einem großmütigen Menschen vertrauen; und wenn Gott etwas Großes für sein Volk thut, dann sagt der eine zum andren: „Ist es nicht überraschend? Ist es nicht wunderbar?“ Viele sind erstaunt, daß Gott sein Wort hält; so daß sie, wenn Er Gebet erhört, ausrufen: „Was für ein wunderbares Ding!“ Ist es denn ein Wunder, daß Gott wahrhaftig ist? daß Gott seine Verheißung hält? Ich gebe zu, daß es von einer Seite betrachtet etwas ist, was auf immer wunderbar bleiben muß; aber doch fürchte ich, daß mit dieser zufälligen Verwunderung oft ein solcher Grad von Unglauben gemischt ist, daß das Verwundern weniger bewundernde Dankbarkeit als erstaunter Unglaube ist. Daß Gott Gebet erhört, ist ebenso natürlich, als daß eine Ursache eine Wirkung hervorbringt. Es ist eine ebenso große, ebenso gewisse und ebenso unfehlbare Verbindung zwischen dem Gebet, das der Heilige Geist in uns wirkt, und dem Resultat dieses Gebetes, wie zwischen der Kraft in der Lokomotive und der Bewegung des Zuges. Die Macht des Gebetes, statt bloßer Erdichtung zu

sein, ist die praktischste und sicherste aller Kräfte, die diesseit des ewigen Thrones vorhanden sind. Gott wirkt mehr durch Gebet als durch irgend etwas andres, und wenn wir nur den Kanal weiter machen wollten, durch den seine mächtige Kraft fließt, dadurch, daß wir mehr Glauben und mehr Zuversicht auf das Gebet hätten, so würden wir größere Dinge sehen, denn diese.

II.

Nun komme ich zu der schmerzlichen, aber wichtigen Thatsache, daß **des Herrn Macht zurückgehalten ward, weil man ihr mißtraute.**

Die Männer Judas konnten die Einwohner des Gebirges austreiben, aber sie konnten nicht die Einwohner des Thales austreiben, weil sie eiserne Wagen hatten. Manche von unsren leichtfertigeren Ungläubigen haben behauptet, daß dieser Vers sage, der Herr konnte nicht die Einwohner des Thales austreiben; doch ist das vorhergehende Wort keineswegs „Gott,“ sondern „Juda.“ Juda ist es, der sie nicht austreiben konnte. „Wohl,“ sagen sie, „aber Gott war mit Juda, und sie trieben die Einwohner des Gebirges aus: warum konnten sie nicht die Einwohner der Ebene durch dieselbe Macht austreiben?“ Dies ist der Hauptpunkt bei der Sache. Sie überwandten die Männer mit den eisernen Wagen nicht, weil Gott in dieser Angelegenheit nicht mit ihnen war. Soweit ihr Glaube ging, soweit ging Gott mit ihnen, und sie konnten alles und jedes thun; aber als sie verzagt dachten, sie könnten die Einwohner der weiten Thäler nicht austreiben, da schlug es ihnen gänzlich fehl. Sie waren bange vor diesen Wagen, die zwischen den Pferden Stangen hatten, an denen Lanzen befestigt waren, die sich ihren Weg durch die Krieger hindurchschnitten, und bei denen die Achsen der Räder mit großen Sichel versehen waren. Diese Erfindungen waren neu und verursachten einen panischen Schrecken, und deshalb verloren die Männer Judas ihren Glauben an Gott und wurden schwach und feige. Sie sprachen: „Es nützt nichts; wir können diese schrecklichen Maschinen nicht bezwingen;“ und deshalb beteten sie nicht und machten keinen Versuch, dem Feind entgegenzutreten. Sie konnten die Völker nicht austreiben. Natürlich konnten sie das nicht. Wenn sie betreffs der eisernen Wagen denselben Glauben gezeigt hätten wie betreffs der Gebirgsmänner, so wären die eisernen Wagen nicht besser gewesen als stroherne, denn der Herr „zerbricht Bogen, zerschlägt Spieße und verbrennt Wagen mit Feuer.“ Wenn sie an Gott geglaubt hätten, und in seinem Namen vorwärts gegangen wären, so würden die Rosse bald geflohen sein, wie sie es wirklich thaten, als Gott seinem Volke Glauben gab. Als Barak mit Debora den Weg führte, da schlugen sie Sabin, der neunhundert eiserne Wagen hatte. Sie flohen; sie flohen; sie eilten von dannen, denn der Herr war mit Barak und gab sie ihm dahin wie Spreu vor dem Wirbelwind.

Gott würde mit Juda gewesen sein, wenn Juda Glauben bewiesen hätte; aber da sie keinen Glauben hatten, konnten sie die eisernen Wagen nicht in die Flucht schlagen.

Ihr Glaube war unvollkommen. Sie behielten zu viel Vertrauen auf sich selbst. Beachtet dies; denn wenn ihr Vertrauen auf Gott allein gestanden, so wären diese eisernen Wagen bloße Nullen in der Berechnung gewesen. Wenn Gott den Sieg zu geben hat, dann sind eiserne Wagen oder feurige Wagen durchaus nichts gegen einen allmächtigen Gott. Sie dachten augenscheinlich, daß in ihnen selbst etwas sei; ihre Macht ging so weit, daß sie die Männer des Gebirges schlagen konnten, aber nicht so weit, die Kavallerie in der offenen Ebene anzugreifen, wo Raum war, sich hierhin und dahin zu wenden. Nun, dies ist eure Schwachheit und die meinige. Wir nehmen stillschweigend an, daß Gott uns bis zu einem gewissen Punkte helfen könne. Heißt das nicht, daß wir uns selber bis zu diesem Punkte helfen können? Wenn dieser Glaube näher erklärt wird, so birgt er ein Maß von Selbstvertrauen in sich; und dem Selbstvertrauen am nächsten verwandt ist das Mißtrauen. Wenn ihr aus dem Selbst herausgekommen seid, wo seid ihr denn hineingetreten? In das Unendliche. Der, welcher das Unendliche erreicht hat, braucht nicht länger zu rechnen. Es nützte Noah nichts, ein Log seines Schiffes zu behalten, als kein Ufer mehr da war: als alles Meer war, machte es ihm nichts aus, wohin er trieb. Und so gibt es auch keine Grenzen, wenn ihr einmal ganz aus euch selber herausgeht. Gott ist schrankenlos; deshalb vertraut Ihm unbeschränkt. Handelt wie Simson, der starke, weil kindliche, Held. Wenn ein Philister zu bekämpfen ist, so ist er bereit. Es sind zwei da: er ist ebenso bereit für beide. Es sind ihrer zwanzig, das macht keinen Unterschied. Tausend sind vor ihm: Gut, es sind nur um so mehr für den Helden zu töten, denn er wird jeder Mutter Sohn unter ihnen erschlagen und ihre Leichen Haufen auf Haufen aufstapeln. Zahlen machen ihm nichts aus. „Aber, Simson, wenn du diese That ausführen sollst, dann mußt du eine gute Damaszener Klinge haben.“ „Ja,“ sagt er, „wenn ich es thun soll, so muß ich es natürlich; aber wenn der Herr es thun soll, so wird der Rinnbacken eines Fels genügen.“ Es machte für ihn keinen Unterschied, wenn er sich einfach und bloß auf Gott geworfen hatte, ob der Feinde viel oder wenige waren, ob die Waffen stark oder schwach waren. Hierin geht unser Glaube fehl, daß er sich nicht auf Gottes bloßen Arm verläßt. Seht diese Erdkugel, wie beständig sie sich dreht! wie ebenmäßig läuft sie ihre vorherbestimmte Bahn dahin! Warum? Weil Gott sie „an nichts gehängt“ hat, und Gottes Wille sie leitet. Gesezt, sie hinge an einer Kette: würde sie darum sicherer sein? Die Stärke der Kette würde von Gott kommen, und es ist besser, die Macht zu haben ohne die Kette, obgleich ein Heiliger durch nichts gehalten wird als durch die Kraft Gottes, so können doch alle

Teufel der Hölle ihn nicht bewegen. Der bloße Arm Gottes ist die Quelle aller Macht.

Ferner, die Unvollkommenheit ihres Glaubens lag darin, wie es auch bei euren, meine Brüder, der Fall sein mag, — daß sie eine Verheißung Gottes glaubten und die andre nicht. Es gibt eine Art Glauben, die nach einer Richtung hin stark ist, aber gänzliche Schwachheit, wenn sie in anderer Weise geprüft wird. Es ist sonderbar, daß die Leute sich gewöhnlich die leichtesten Verheißungen auszusuchen glauben, während sie die, welche größer sind und deshalb um so mehr Gott gleich, nicht glauben können. Juda glaubte, daß er die Gebirgsleute schlagen würde, weil er diesen Krieg für leicht hielt; aber das Besiegen der Kavallerie mit ihren eisernen Wagen, das war schwierig, und bis zu diesem Punkte reichte sein Glaube nicht. Hütet euch, aus Gottes Verheißungen heraus zu picken und zu wählen. Ihr, die ihr Kaufleute seid, wißt, daß die Kunden zuweilen all eure Vorräte umkehren und an einem Paket nach dem andren herum mäkeln und am Ende gar nichts kaufen. Gefällt euch dies? Wenn die Leute an den Verheißungen herum mäkeln, sagen sie: „Diese? Nein, die kann ich nicht annehmen.“ Wenn sie eine Verheißung glauben, so ist es die kleinste in dem ganzen Buch. O, daß wir einen Glauben hätten, der alle Verheißungen annimmt und nichts von Wählen oder Zurückweisen weiß. Was immer Gott verheißt, ist Er fähig zu erfüllen; und wenn die Verheißung sich nur für meinen Fall eignet, so muß ich sie ergreifen und erwarten, sie erfüllt zu sehen. Manche glauben Gott zu einer Zeit und zu einer andren nicht. Findet ihr nicht, daß ihr recht viel Glauben an Gott habet am Donnerstag-Abend nach einer Predigt? Wie aber am Freitag-Abend? Ah! da ist es etwas andres. Ich habe Freunde gekannt, die wundervoll gläubig am Sonntag sind. Sie gehen zu Hause und singen:

„Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.“

Am Montag wird euch eine Rechnung nicht bezahlt: wie fühlt ihr dabei? Nicht ganz wie in einer festen Burg, möchte ich glauben, eher wie die Distelwolle, die vom Winde getrieben wird. Viel Glaube ist zeitweilig. Er ist dem Glauben nicht ungleich, der in Afsops Fabel erwähnt wird, als der Hirsch in das Wasser blickte, dort sein viel verzweigtes Geweih sah und seinen Kopf trotzig hin und her warf. „Warum,“ sprach er, „bin ich vor der Meute hange? Ein Hund mir nahe kommen! Unmöglich! Wenn er nur meine Hörner sieht, so wird er den Tod fürchten. Ich werde ihm den Leib aufreißen, oder ihn in Stücke schmettern. Ich will der Meute zeigen, wovon ich gemacht

bin.“ Gerade da ließ sich ein Bellen hören, und davon sprang der Hirsch, so erschreckt wie immer. Wie gleicht das uns! Wir scheinen so großartig stark, so ruhig im Glauben; doch die erste Not, die kommt, vernichtet unsren Mut. Dies ist die Ursache, weshalb Juda nicht die Einwohner der Ebene austreiben konnte: er hörte das Rasseln dieser eisernen Wagen und seine Herzhaftigkeit schwand.

Es war noch eine weitere Ursache des Mißlingens, die aus dieser Unvollkommenheit des Glaubens entstand: er konnte die eisernen Wagen nicht besiegen, zuerst, weil er es nicht versuchte. Im Hebräischen heißt es nicht, daß er sie nicht austreiben konnte. Was im Hebräischen steht, ist, daß er sie nicht austrieb. Einige Dinge können wir nicht thun, weil wir nie den Versuch machen. Ich wollte, wir hätten unter den Arbeitern im Reiche Christi den Geist des Knaben, der vor Gericht gestellt und von einem übermütigen Richter verhört ward. Dieser sagte rauh zu ihm: „Kannst du Griechisch lesen?“ „Ich weiß nicht, mein Herr,“ antwortete er. „Wohl, holt ein griechisches Buch,“ sagte der Richter, und indem er dem Knaben eine Stelle zeigte, sagte er zu ihm: „Kannst du das lesen?“ „Nein.“ „Warum sagtest du denn nicht gleich, daß du es nicht könntest?“ „Weil ich niemals sage, daß ich etwas nicht thun kann, bis ich es versucht habe.“ Wenn dieser Geist in den Christen wäre, so würden wir große Dinge vollbringen; aber wir bezeichnen dies und das als offenbar über unsre Kräfte hinaus, im stillen flüstern wir uns zu, „deshalb über Gottes Kraft hinaus,“ und deshalb gehen wir nicht daran. Keine eisernen Wagen werden ausgetrieben werden, wenn wir nicht den Versuch wagen.

Ferner vermute ich, daß sie dieselben nicht austrieben, weil sie träge waren. Wenn sie es mit Kavallerie zu thun hatten, so mußte Juda sich aufraffen. Wenn eiserne Wagen in die Flucht zu schlagen waren, so mußten sie einen heißen Kampf beginnen; und deshalb sagten sie, indem sie sich mit ihrer Furcht und ihrer Trägheit berieten: „Laßt uns den Streit nicht wagen.“ Es gibt viele Dinge, die Christi Gemeinde nicht thun kann, weil sie zu träge ist. „Was,“ sagt ihr, „nennst du uns träge?“ Nein, Brüder, ich will nichts dergleichen thun. Wenn einige von euch sich zufällig so nennen sollten, so würde es mir die Mühe sparen. Ich fürchte, daß ich gewisse Prediger tadeln müßte, weil sie zu nachlässig in Gottes Werk sind, und mir ist bange, daß viele andre Knechte Gottes nicht allzu fleißig sind. Trägheit weigert sich, die Schlachttrumpete zu blasen, und der Kampf beginnt nie, und deshalb wird der Feind nicht ausgetrieben.

Dann ferner waren sie durchaus nicht begierig, mit den Kriegern, welche diese Wagen bemannten, zusammenzutreffen, denn sie waren bange. Diese Männer von Juda waren Feiglinge, wenn eiserne Wagen ihnen gegenüber

standen, und was kann ein Feigling thun? Er ist groß im Davonlaufen. Man sagt: „er mag leben, um an einem andren Tag zu fechten.“ Er nicht: er wird leben, aber er wird nicht leben und fechten, verlaßt euch darauf, an einem andren Tage ebensowenig wie an dem heutigen. Sein Herz ist in seinen Hacken, und er wird seinem Feind den Rücken zeigen, sobald der Streit heiß ist. Wir müssen mächtig zu Gott rufen, daß Er uns von Feigheit befreie, dann werden wir vollbringen, was wir jetzt für unmöglich halten.

Lieben Freunde, von seiten Judas war keine Entschuldigung hierfür, wie es in Wahrheit keine Entschuldigung für uns gibt, wenn wir irgend einen Teil von dem Werke Gottes für zu schwer halten, — denn erinnert euch, es war eine spezielle Verheißung gerade für diesen Fall gegeben. Sehet nur freundlichst den ersten Vers im zwanzigsten Kapitel des fünften Buches Mose an, und ihr werdet finden, wie der Herr spricht: „Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde, und siehest Rosse und Wagen des Volks, das größer sei, denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir.“ Wenn eine spezielle Verheißung für einen Fall der Not gegeben ist, wer sind wir, daß wir uns durch eine Schwierigkeit niederschlagen lassen? Außerdem empfingen sie einen speziellen Auftrag. Lefet den zweiten Vers des Kapitels, aus dem unser Text genommen ist: „Der Herr sprach: Juda soll ihn führen. Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.“ Eiserne Wagen oder nicht, Gott hatte das Land in ihre Hände gegeben. Überdies hatte ihr Gott größere Dinge gethan, als diese: Er hatte das Rote Meer geteilt und die Reiterei Aegyptens ertränkt; Er hatte den Jordan in zwei Hälften geteilt und sein Volk trocken Fußes hindurch geführt, und Er hatte die Mauern Jerichos umfallen lassen. Warum ward Ihm denn mißtraut wegen dieser elenden eisernen Wagen?

Kommt dann, Brüder und Schwestern, seid ihr bei persönlichen Angelegenheiten in die Enge getrieben, und sagt ihr heute abend: „Ich kann nicht darum beten, ich kann Gott nicht darin vertrauen?“ Ist das recht? Forscht in eurer Bibel und seht, ob nicht eine Verheißung da ist, die genau auf eure besondere Lage paßt? Seht zurück auf eure eigne Erfahrung, ob Gott nicht schon für euch und andre seiner Kinder etwas Größeres gethan hat, als eure gegenwärtige Not erfordert? Warum wollt ihr sagen, daß ihr nicht die eisernen Wagen austreiben könnt? Seid guten Muts und geht vorwärts. Gott ist im stande, euch zu befreien, darum fürchtet euch nicht. Er wird euch geben, was euch not thut; seid unverzagt. Vielleicht liegt eure Schwierigkeit in einem heiligen Werke für Gott. Ihr habt schon etwas gethan, wofür ihr Gott preiset, und nun wird euch ein neues Werk vor die Thür gelegt, von dem ihr sagt: „Nein, ich kann es nicht unternehmen: ich fühle mich dem nicht gewachsen.“ Was! Nicht, wenn der allmächtige Herr gesagt hat:

„Ich will mit dir sein?“ Antwortest du: „Ich könnte fast alles thun, nur nicht dies?“ Bist du gewiß, mein Bruder, daß du fast alles thun könntest? Meinst du nicht, daß, wenn dir eine andre Aufgabe gestellt wäre, diese dir ebenso schwer sein würde? Wenn Gott befiehlt, ist es da recht, zu forschen, warum? oder auch nur eine Frage zu thun? Laßt uns ans Werk gehen, meine Brüder; und je größer die Gefahr, je größer die Arbeit, je größer die Schwierigkeit, um so völliger wollen wir uns auf unsren Gott werfen und Ihm die Ehre geben, wenn das Werk vollbracht ist. Ihr wißt nicht, was ihr thun könnt, ihr seid allmächtig, wenn ihr mit Gottes Allmacht umgürtet seid; ihr seid weise, wenn Gott euch lehrt, stark, wenn Gott euch aufrecht hält. Die Fähigkeiten, die in einem Menschen liegen, sind größer, als er weiß, und die Fähigkeiten, die Gott einem Menschen verleihen kann, sind größer, als er träumt. Deshalb vorwärts im Namen des Höchsten!

Ein Unbefehrter ist hier, der daran gedacht hat, zu Christo zu kommen, aber er sagt: „Ich kann nicht all meine Sünden aufgeben, eine von ihnen muß ich behalten: von allen übrigen kann ich lassen, aber diese eine ist unbezwinglich, denn sie hat eiserne Wagen. Ich kann sie nicht austreiben.“ Diese Sünde muß sterben oder du wirst durch sie unkommen. Verlaß dich darauf, die Sünde, die du vom Tode retten willst, wird dich töten. „Aber ich bin in einem so sonderbaren Verhältnis, und es sind so viele eigentümliche Umstände bei meinem Fall.“ Ja, ich weiß, eigentümliche Umstände finden sich bei allen Menschen, die zur Hölle fahren, aber sie löschen das Feuer nicht für sie. „Aber wir müssen leben.“ Müßt ihr? Ich sehe keine Notwendigkeit dafür in meinem eignen Falle. Ich weiß, daß ich Gott dienen muß; aber ob ich lebe oder nicht, das ist eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Es ist unendlich viel besser, zu sterben, als Unrecht zu thun. Diese Notwendigkeit zu leben, ist nicht ganz so klar, wie manche Leute annehmen. Warum müßt ihr leben? Die Märtyrer thaten es nicht. Sie fühlten, daß sie für Christum und seine Wahrheit zeugen müßten, und sie fanden ihren Ruhm darin, lieber zu sterben, als etwas Unrechtes zu thun. Ihr werdet vielleicht dazu nicht gebracht werden, aber ihr solltet bereit dazu sein. Seid nicht in solchem Fieber wegen dieses armen Lebens. Ist nicht die Seele mehr als der Leib? „Ja, aber ich kann die Schwierigkeit, die ich habe, nicht erklären.“ Nein; und ich versuche es nicht. Werfe die Sünde hinaus. Das ist das einzige, was damit zu thun ist; und je mehr du sie liebst, desto schneller solltest du sie austreiben, denn sie liegt augenscheinlich deinem Herzen nahe, wo sie großen Schaden thun kann. „Wohl, es ist keine der gröberen Sünden.“ Nein, es ist eine von den respektablen Sünden, die so schwer los zu werden sind. Du müßt sie austreiben. Ich habe bemerkt, daß, wenn

jemand meine Tasche bestiehlt, es immer ein respektabel aussehender Mann ist. Wenn jemand ein Spitzbube ist, so sieht er sicher wie ein ehrlicher Mann aus, um den Leuten Vertrauen zu erwecken. Die Sünde muß ausgetrieben werden, auch wenn sie einen eisernen Wagen hat. Gewisse Christen beschließen in ihrem Herzen, daß gewisse Sünden bei ihnen geduldet werden müssen. Ich kenne einen, der von Natur ein hitziges Temperament hat und jedesmal, wenn er in heftige Leidenschaft gerät, ausruft: „Ich kann's nicht ändern, es ist meine Natur so.“ Statt vor Gott zu weinen und zu geloben: „Ich will diese Leidenschaftlichkeit bemeistern, Gott ist allmächtig, und Er kann mein Temperament zu einem gemäßigten machen“ — statt dessen sagt er, daß alles andre in ihm überwunden werden kann, aber nicht diese Sünde, weil sie in seiner Natur liegt. So habe ich Personen gekannt, die geizig und filzig waren. Die Gnade Gottes hat alles für sie gethan, nur nicht sie dahin gebracht, eine Mark wegzugeben, und sie setzen voraus, daß sie mit ihrer geizigen Natur in den Himmel kommen werden, als wenn der Herr solche Leute da hinein ließe. Die Selbstsucht wird von ihnen als eine der Sünden bezeichnet, die eiserne Wagen haben, und die sie nicht besiegen können. „Ihr wißt, wir haben alle Sünden, die uns überfallen,“ sagt der eine. Was meinst du damit? Eine Sünde, in die du oft fällst? Wenn ich heute abend über einen einsamen Platz ginge und ein halb Duzend Männer mich anhielten, so würde ich sagen, daß ich überfallen sei; aber wenn an einem bestimmten Platz mir regelmäßig ein solcher Trupp begegnete, so würde ich nicht sagen, daß ich überfallen sei. Ebenso ist die Sünde, die ein Mensch sich oft verstattet, keine, die ihn überfällt (Hebr. 12, 1. engl. Üb.): es ist seine Lieblingsünde, eine Sünde, die sein Verderben sein wird. Eine „überfallende“ Sünde ist eine, die sich einem Menschen aufzwingt, und ehe er's sich versteht, ihn bei der Gurgel ergreift und ihn niederwirft. Wir müssen wachsam sein, so daß wir das nächste Mal, wenn die Versuchung kommt, ihr entfliehen mögen. Laßt uns dem Bösen den Krieg erklären und sagen: „Es nützt nichts, daß du mich angreiffst: ich will dich angreifen und besiegen durch den Glauben an Jesum Christum.“ Die Sache ist, Brüder und Schwestern, wir müssen keine Sünde in uns dulden; wenn wir sie in unsren Brüdern entschuldigen, gut und recht das; aber laßt uns für uns selbst niemals eine Entschuldigung machen oder annehmen. Sünde in uns ist zehnmal schlimmer als Sünde in andren. Wenn ein Unbefehrter sündigt, so ist das schlimm genug; aber wenn einer das Wort der Gnade gefühlt und sein Haupt an Christi Brust gelehnt hat und dann in Sünde fällt, welche Entschuldigung kann für ihn dargebracht werden? Keine. Laßt uns blutige Thränen weinen, weil wir so sündigen. Wir werden noch die eisernen Wagen besiegen. Wir wollen heute abend den Handschuh hinwerfen und im Namen Gottes wollen wir sie überwinden.

III.

Zum Schlusse: Laßt uns **des Herrn Macht gerechtfertigt sehen.**

Gerade zu der Zeit ging der tapfere, alte Kaleb, auf seinen Stab gelehnt, nach Hebron. Als er ein jüngerer Mann war, sandte Mose ihn als einen Kundschafter aus, und bei dieser Gelegenheit kam er in die Nähe von Hebron und sah dort drei furchtbare Männer aus dem Geschlecht der Riesen; ich nehme an, sie waren acht bis zehn oder zwölf Fuß hoch. Er sah sie, und die mit ihm waren, wurden bange. Sie sprachen: „Wir waren vor ihren Augen als die Heuschrecken.“ Aber Kaleb war nicht im geringsten bange. Er sprach: „Gott ist nicht mit ihnen, und sie werden leicht überwunden werden.“ Als sie vierzig Jahre später in das Land kamen, bat Kaleb nicht um seine Stadt, sondern als selbstloser Mann stritt er, um andren Städte zu gewinnen. Als das gethan war, sagte er: „Hebron ward mir gegeben. Ich muß ausgehen und es erobern; die Riesen, die ich vor Jahren dort sahe, werden wohl nicht kürzer geworden sein; ich muß sie niederhauen.“ Fort ging er, und es erwies sich so, wie er gesagt; in seinem Greisenalter war er fähig, jene drei Söhne Enaks zu schlagen und ihre Stadt in Besitz zu nehmen.

Ich könnte euch von heiligen Frauen erzählen, die schwach und krank, kaum fähig, ihr Bett zu verlassen, doch Werke thun, die manchem starken Christen zu schwer zu unternehmen scheinen. Habe ich nicht alte Männer in ihrer Schwachheit das für den Herrn thun sehen, dessen jüngere Männer sich geweigert? Könnte ich euch nicht einige nennen mit nur einem Pfunde — sicherlich nicht mehr — die herrliche Zinsen des Ruhmes ihrem Herrn und Meister bringen, während ihr feinen, jungen Herren mit zehn Pfunden sie alle ins Schweißtuch gewickelt und in die Erde vergraben habt? Ich wünsche, ich könnte mich selbst und jeden Arbeiter hier in Werke hineinschämen, die Ungläubige in Staunen setzten. Gott helfe uns, das zu thun, was unmöglich scheint. Mögen die Menschen dazu gereizt werden, uns Fanatismus und Schuld zu geben. Gott segne den Fanatismus, der, wenn er übersetzt wird, nichts bedeutet als einen wahren Glauben an den lebendigen Gott.

Möge Gott uns helfen, Ihn zu vertrauen, wie man Ihn vertrauen soll, und vorwärts zu gehen, bis wir alle seine Feinde austreiben trotz ihrer eisernen Wagen, so daß dem Herrn die Ehre in Ewigkeit sei. Amen.



23.

Bochim oder: die Weinenden.

„Und da der Engel des Herrn solche Worte geredet hatte zu allen Kindern Israels, hob das Volk seine Stimme auf und weinte. Und hießen die Stätte Bochim, und opferten dafelbst dem Herrn.“

Richt. 2, 4. 5.

Laßt mich euch einen Umriss des Kapitels geben, damit wir den Text in seine richtige Fassung bringen.

Gott hatte sein Volk aus Aegypten gebracht und den Jordan geteilt, damit sie trocknen Fußes in das Land ziehen könnten, das Er ihren Vätern verheißt hatte. Er gebot ihnen, die Kananiter auszutreiben, eine Rasse, die so ekelhaft in Gottes Augen geworden war, daß Er ihre Vernichtung beschloß und die Stämme Israels zu Vollstreckern seines Urteils bestimmte. Es war zum Besten der ganzen Welt, daß dieses Pesthaus abgebrochen und die verderbten Rassen vernichtet wurden; und Gott gab seinem Volk den Auftrag, dies auszuführen. Diejenigen, welche diese Anordnung tadeln, sollten sich daran erinnern, daß dies nicht das einzige Beispiel ist, wo die Ureinwohner durch eine höhere Rasse ausgetrieben worden sind. Unsere angelsächsische Nation trieb die ursprünglichen Bewohner dieser Insel aus, die nur in den Gebirgen von Wales und Cornwall und in den Hochländern Schottlands übrigblieben. Es wird sicherlich nicht weise von uns als Angelsachsen sein, Israel zu verurteilen, weil es auf göttlichen Befehl das that, was unsere Vorfahren zu ihrer eignen Vergrößerung thaten. Ach, in neueren Zeiten hat der weiße Mann Länder in Besitz genommen und Völker vertilgt ohne göttliche Vollmacht und ohne vernünftige Entschuldigung. Wir rechtfertigen dies alles nicht; aber wenn man über Israel klagt, weil es der göttlichen Stimme gehorchte, so möge man erst seine Stimme gegen das Austreiben der alten Rassen durch Kolonisten unsrer eignen Rasse erheben.

Der Befehl, die Kananiter zu erschlagen, hatte einen zweiten Endzweck, nämlich, daß die Israeliten allein in dem Lande wohnen und für sich allein

bleiben sollten — die großen Nonkonformisten der Welt — abgesondert von der übrigen Menschheit durch Wohnung sowohl als durch Sitten, nicht den Gewohnheiten der Völker umher folgend oder in ihre Sünde geratend. Damit sie geheiligt würden, sollten sie abgesondert sein. „Das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden.“ Nun, beachtet und bemerkt wohl, daß es ein böses Ding ist, unter irgend einem Vorwand, welcher es auch sei, in irgend einem Maße von dem Gebot Gottes abzuweichen. Was immer auch das Gesetz sei, das Gott gibt, dem ganzen Menschengeschlecht oder seinen Erwählten, sie werden ihre Sicherheit darin finden, sich genau daran zu halten. Aber Israel vergaß dies. Kriegsführen war schwere Arbeit — Städte stürmen und mit Männern kämpfen, die mit eisernen Wagen angriffen, war heldenmüthiger Dienst. All dieses erforderte starken Glauben und unermüdlische Ausdauer, und an diesen Tugenden mangelte es den Israeliten sehr; deshalb sprachen sie an einigen Stellen zu den Kananitern: „Laßt uns Nachbarn sein; laßt uns zusammen wohnen.“ Sie meinten vielleicht reichliche Ursache zu haben, den Streit auf so leichte Weise zu enden; denn die, welche die unfehlbare Weisheit verbessern wollen, haben gewöhnlich sehr viel für sich zu sagen. Gewisse Leute dachten in jenen Tagen, daß die Vorstellung von Gottes Forderungen zu streng sei, daß Er im Grunde doch eine Masse von Barmherzigkeit wäre, und daß das Beste, was sie thun könnten, sei, freundlich, tolerant gegen diese Kananiter zu sein und so gute Bedingungen wie möglich mit ihnen zu machen. Sie sagten, es sei eigentlich doch schade, so altmodisch und so streng beim Vollziehen des göttlichen Befehles zu sein, es wäre besser, etwas von der Bildung der Kananiter zu lernen, etwas von ihren Künsten und Wissenschaften, etwas von ihren Religionstheorien; denn man müßte liberalen Ansichten huldigen und glauben, daß latente Wahrheit in allen Formen der Gottesverehrung sei. Jedenfalls könnte es keinen Schaden thun, ihre Archäologie zu studieren, in ihre Tempel zu gehen, die Götter zu sehen, die sie verehrten und eine allgemeine Kenntnis des Fortschritts jener Periode zu gewinnen; denn die Kananiter waren ein sehr fortgeschrittenes Volk, sie waren die fortgeschrittenen Denker ihrer Zeit. Sie hatten sich Götter und Göttinnen erdacht, Baal und Astaroth, und ihrer untergeordneten Gottheiten waren viel: sie waren in der That ein hochgebildetes Volk, das stets etwas Neues erdachte. Deshalb sagte Israel: „Es wäre schade, die göttliche Androhung bis auf den Buchstaben auszuführen. Wir wollen sie ein wenig mildern. Es ist vieles von diesen Leuten zu lernen. Ohne Zweifel haben sie ihre guten Seiten, und wir müssen ihre Unvollkommenheiten nicht zu hart beurteilen. Deshalb wollen wir Verträge mit ihnen schließen und mit ihnen leben.“ Und sie lebten mit ihnen und gerieten auf ihre Wege. Toleranz führte zur Nachahmung. Israel ward so lasterhaft

wie die Heiden, welche Gott verurteilt hatte, und die zwölf Stämme wurden eine gemischte Rasse, in deren Adern ein Maß kananitischer Blutes floß. Ja, wenn ihr um eines Haars Breite von Gottes Wort abweicht, so wißt ihr nicht, wo es enden wird. Es bedarf nur wenig, um einen Christen zu einem Ritualisten herabzuwürdigen, und noch weniger, um einen Ritualisten in einen Romanisten zu wandeln. Wir werden weit gehen, wenn wir uns einmal auf die abschüssige Bahn begeben. Ich wollte zu Gott, daß wir in diesen entarteten Zeiten etwas von dem strengen Geist der Kameronianer und der Covenanter zurück hätten; denn die Menschen spielen jetzt mit Gott und denken, daß alles, was ihnen gefällt zu thun, den Höchsten zufriedenstellen wird. Der Abfall und Ausschuß ist gut genug zum Opfer für Jhu; aber strengen Gehorsam gegen sein Wort, den können sie nicht aushalten. Unheil wird sicher aus diesem laxen Stand der Dinge für die Gemeinde unsrer Tage erwachsen, so gewiß, wie reichliche Trübsal über Israel kam.

Beachtet ferner, daß wir jedesmal, wenn eine Sünde zugelassen wird, sagen können: „Gad, eine Schar kommt.“ (1 Mose 49, 19.) Es schien eine verzeihliche Sünde, milde gegen diese Leute zu sein und nicht Gottes strengem Wort zu gehorchen; aber, was folgte darauf? Nun, bald fand man sie, die Kinder Jehovahs, den schrecklichen Baal verehren. Bald waren sie weiter gegangen und die unreine Göttin Astarte wurde ihre Freude; und darauf vergaßen sie Jehovah ganz unter ihren Gottheiten und Dämonen. Mit diesen Irrthümern in der Religion waren alle Arten Irrthümer in der Sittlichkeit eingedrungen, denn jede Art Unsittlichkeit und Ausschweifung verunreinigte die Anbeter des Baal-Peror, Baal-Verith und Baal-Zebub; und das auserwählte Volk Gottes konnte kaum von den Heiden, unter denen es wohnte, unterschieden werden, oder wenn es unterschieden ward, so war es durch seine größere Sünde, da es wider höheres Licht übertrat und seines Gewissens Stimme erstickte, das Gott durch seine Lehre weit zarter gemacht hatte, als das Gewissen der umwohnenden Völker. Ich sagte vorhin, wenn ihr euch von Gottes Worten um eines Haars Breite abwendet, so wißt ihr nicht, wo es enden wird. Die Schienen laufen nur ein wenig auseinander, wo die Wagen zuerst gedreht werden, aber nicht lange, so ist die Zweigbahn meilenweit von der Hauptlinie entfernt. Gehe nur ein wenig zurück, und du bist auf dem Wege zu gänzlichem Abfall. Die Mutter des Unheils ist so klein wie das Ei einer Mücke: hecke es aus, und du wirst einen bösen Vogel sehen, größer als ein Strauß. Das geringste Unrecht hat fast eine Unendlichkeit von Bösem in sich. Du kannst nicht zu der Sünde sprechen: „Bis hierher sollst du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“ Wie das Meer, wenn der Deich gebrochen, streckt sie ihre Hand aus, das ganze umliegende Land zu ergreifen. Der Anfang der Sünde ist wie der Anfang eines Streites,

und von diesem sagt man, daß er dem Einbrechen des Wassers gleicht: Niemand weiß, was für eine Flut kommen mag, wenn einmal die Dämme geborsten sind. So ging Israel weiter und weiter von Gott weg, weil es nicht acht hatte auf seinen Weg und nicht in allen Dingen dem Herrn gehorchte.

Aber nun tritt eine Wahrheit dazwischen, die, ob sie gleich schwarz beim Erzählen scheinen mag, doch ihrem Wesen nach hell ist. Gott ließ sein Volk nicht ohne Züchtigung. Hätte Er sie sich selbst überlassen und sie ihren Götzen dahingegeben, so würde ihr Fall ein hoffnungsloser gewesen sein. Aus Erbarmen mußten sie für ihre Übertretungen gestraft werden: aber dies war eine gnädige Strafe, damit sie nicht liegen bleiben und sich in ihren Übertretungen wälzen möchten und ganz den schweiniſchen Völkern gleich werden, die sie umgaben. Gott begann sie durch ihre eignen Sünden zu strafen. Er ließ die kananitischen Völker stark werden, so daß sie Israel schwer bedrückten. Er gab die Israeliten unter das Joch dieser Völker, die sie gänzlich hätten ausrotten sollen. Wenn sie nicht Sieger sein wollten, so sollten sie besiegt werden. Wenn sie nicht „das Gefängnis gefangen führen“ wollten, so sollten sie selbst als Gefangene geführt werden. Der Herr ließ seine Schläge dicht und schwer auf sie fallen. Aber, ehe Er dieses that, sandte Er einen Boten, ihnen ihre Sünde vorzuhalten. Es ist stets des Herrn Weise, Raum zur Buße zu geben, ehe Er die Strafe vollzieht. Die Urte, welche die Viktoren den römischen Richtern vorantrugen, waren in Bündel von Ruten eingebunden. Wenn ein Gefangener vor dem Gericht stand, so begann der Viktor, die Ruten loszumachen, und mit diesen ward der Schuldige geschlagen: währenddessen schaute der Richter in das Gesicht des Gefangenen und hörte seine Verteidigung, und wenn er Grund sah, das Todesurteil abzuwenden um der Reue willen, die der Missethäter zeigte, dann schlug er ihn nur mit der Rute, aber die Art blieb ungebraucht. Aber wenn, nachdem jede Rute abgenommen war, der Schuldige noch verhärtet blieb, und das Verbrechen ein todeswürdiges und klar bewiesenes war, dann wurde die Art gebraucht; und um so strenger gebraucht, weil Raum zur Buße gegeben und die Ruten vergeblich gebraucht worden waren. Wenn die Rute verachtet wird, so ist die Art bereit. Es ist sicher so mit Gott: Er harret darauf, gnädig zu sein, aber wenn seine Geduld nicht auf Buße hoffen kann, dann kommt die Reihe an die Gerechtigkeit, und ihr Streich ist fürchtbar.

Der Herr beauftragte bei dieser Gelegenheit einen speziellen Boten damit, dem Volk die Sünde vorzuhalten, denn Er sandte einen Engel. Ich überlasse es eurem eignen Urteil, herauszufinden, wer dieser Engel war, wenn es auffindbar ist. Es mag ein gewöhnlicher Engel gewesen sein, aber ich denke, es muß der Engel des Herrn gewesen sein. Er wird im vierten Verse so ge-

nannt und außerdem gebraucht er eine Sprache, die ein gewöhnlicher Engel nicht hätte brauchen können. Er beginnt: „Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt.“ Beachtet, er sagt nicht, daß der Herr dies oder das gesprochen, sondern der Engel selbst sagt es: „Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe.“ Wer könnte dies also gewesen sein, als jener Bundesengel, der bei andren Gelegenheiten heiligen Männern erschien und der bei dieser Gelegenheit der versammelten Menge zu Silo eine Predigt hielt? Meine Brüder, ihr wißt, daß unser Herr manches Mal hier unter den Menschen war, ehe Er im sterblichen Fleisch kam, zu leiden und zu sterben; Er war hier und „spielte auf dem Erdboden und seine Lust war bei den Menschenkindern.“ (Spr. Sal. 8, 31.) Er war bei Abraham unter dem Baum, bei Jakob am Jabboq, bei Josua vor den Mauern Jerichos, bei Gideon auf der Dreschtenne und mit den drei Männern im Feuerofen Nebukadnezars. Nicht in einem solchen Leibe, wie Gott Ihn bereitet hatte, als Er die Knechtsgestalt an sich nahm, sondern in einer Form und Gestalt, wie sie seiner göttlichen Majestät und den Umständen derer, die Er besuchte, am angemessensten schien, kam dieser Engel des göttlichen Bundes, und sprach zu diesem Volke. So ist das Urteil vieler, die am meisten darüber nachgedacht haben; aber ich überlasse euch die Entscheidung. Jedenfalls muß es großartig gewesen sein, einen Engel predigen zu hören, und noch großartiger, den Engel des Bundes mit dem Volk des Bundes reden zu hören. O, was für eine Predigt! Was für eine Predigt muß es gewesen sein! Kaum war je ein solcher Prediger auf der Erde gesehen. Und dennoch bewirkte diese Predigt nicht so viel Gutes, als da der Seefahrer Petrus am Pfingsttage predigte. Die Predigt zu Boshim, wenn ich ihre Resultate zusammenfasse, endete mit einem Fehlschlagen. Als unser Herr Christus selbst zu den Männern von Nazareth predigte, wollten sie Ihn von dem Gipfel des Berges hinabstürzen, so daß alle seine beredten Worte tauben Ohren gepredigt waren, und nicht einmal aus seiner Belehrung ein gutes Resultat sich ergab. Sei nicht nutzlos, Knecht Gottes, wenn es dir manchmal zu mißlingen scheint. Sprich nicht: „Ich will es aufgeben.“ Dein Brot ist nicht aufs Wasser geworfen worden. Warte eine Weile, denn nach vielen Tagen magst du es finden. Wenn Israel nicht gesammelt wird, so wird Gott dich doch für deine Arbeit belohnen. Deine Sache ist's, zu arbeiten; Gottes Sache ist es, die Resultate zu geben; und Er gewährt uns nicht immer sogleich angenehme Resultate. Er verlieh diesem Engel des Herrn keine großen Triumphe, wie wir euch zu zeigen haben werden. Es war eine große Gemeinde; es war ein großer Prediger; es war eine große Predigt, und doch war keine große Ernte von Seelen. Leset die Predigt durch; und bemerkt, daß, obgleich kurz, sie doch um dieser Kürze willen um so größer ist.

Predigten mögen klein werden dadurch, daß sie lang sind, und eine Predigt mag groß sein, weil kurz, wenn sie voll Gedanken ist, wie diese Engelpredigt es war.

Er begann damit, ihnen zu sagen, was für Gnadengaben sie erhalten hätten. Leset das Kapitel. „Ich habe euch aus Aegypten heraufgeführt, und in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe.“ Brüder, dieses sollte uns sehr schnell zur Buße führen, — daß Gott so gut gegen uns gehandelt hat, sollte uns traurig machen, wenn wir uns so schlecht gegen Ihn benommen haben. Spreche ich zu einem rückfälligen Kinde Gottes? Ich denke nicht, daß irgend eine Übung eurem Herzen wohlthätiger sein wird, als die Erinnerung an das, was Gott in vergangenen Jahren gethan hat. Er zog euch aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte eure Füße auf einen Felsen. (Ps. 40, 3.) Er hat euch aus der eisernen Knechtschaft eurer Verzweiflung herausgebracht und euch Freiheit gegeben. Er zerbrach das Joch sündiger Gewohnheiten und die Ketten wüthender Leidenschaften; und nun habt ihr euch von Ihm verirrt? Macht ihr etwas andres zum Gott eures Geistes? Wenn das, so schämt euch eurer Undankbarkeit und laßt diesen ersten Teil der Rede des Engels Macht über eure Seelen haben. „Ihr behandelt keinen andren Freund so schlecht;“ und doch habt ihr keinen Freund, der mit eurem Gott verglichen werden kann. „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebenet zum Opfer, das da lebendig sei,“ und nicht länger gegen Gott sündigt.

Dann ging der Engel weiter und nannte die Gaben, die ihnen verheißen waren: „Ich sprach, ich wollte meinen Bund mit euch nicht nachlassen ewiglich.“ O, das ist ein gesegnetes Thema. Wenn du in der That an Jesum Christum glaubst, so hat sich der Herr verbürgt, dich vollkommen zu machen und dich mit großer Freude heim zu sich selber zu bringen. Du sollst nicht umkommen. Christus hat gesagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Du siehst die zwei Hände — eine innerhalb der andren, und du in der mittelsten, eingeschlossen innerhalb der Hand allmächtiger Treue. Jehovah spricht: „Ich habe dich je und je geliebet.“ Er wird nie seinen Bund mit dir brechen. Willst du von Ihm hinweggehen, der deine Missethat, Übertretung und Sünde vergibt und seinen Zorn nicht ewig wahren läßt über dich — Er, mit dem du durch eine ewige Vermählung verbunden bist, die nie eine Scheidung kennen wird? O, grausames Herz! grausames Herz! Kannst du gegen solche Liebe, wie diese, sündigen? Kannst du mit Gott brechen, wenn Er erklärt, daß Er nie mit dir brechen will? Der Engel macht diese Langmut, diese ewig

dauernde Liebe geltend, und thut es mit Recht. Ich kenne keine stärkere Argumente, als empfangene Barmherzigkeit und verheißene Barmherzigkeit. Laßt uns nicht gegen diese sündigen. Möge der Heilige Geist uns mit diesen Seilen der Liebe festhalten.

Und dann faßte der Engel sie hart an und sprach: „Ihr solltet nicht einen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes, und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Warum habt ihr das gethan?“ Er kam zu ihrer Sünde, er legte den Finger auf ihre Fehler, ihr Unterlassen und ihr Begehren. Er versäumte nicht, ihnen genau zu sagen, was ihre Übertretung war und sie zu fragen: „Warum habt ihr das gethan?“ Und, o gewiß, dies wird helfen, uns zur Buße zu führen, wenn „Gott unsre Missethat vor sich stellet, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor seinem Angesicht.“ Wenn wir unsre Sünde sehen, sollten wir erschrecken und davor fliehen, als wenn der Boden unter unsren Füßen brennte, wie man sagt, um sie ein für allemal los zu werden. O, möge der Geist Gottes jeden Verirrten hier von seiner Sünde überführen, und möge er dann mit bußfertigen Herzen zu Gott sich kehren. Der Engel verhandelt mit ihnen in sehr sorgfältiger Art, indem er sprach: „Warum habt ihr das gethan?“ Warum habt ihr euch von Gott abgekehrt? Warum seid ihr dem Befehl, der euch so bestimmt gegeben ward, ungehorsam gewesen? Wißt ihr nicht, daß der verflucht ist, der des Herrn Werk lässig thut? Ihr habt ungehorsam gehandelt und habt eine schreckliche Vergeltung auf euch gebracht; aber warum habt ihr dies gethan? Rückfälliger, bist du heute abend hier? Bist du von der christlichen Gemeinschaft weggegangen und hast das Bekenntnis der Religion verlassen? Warum hast du das gethan? Kannst du einen Grund nennen, der das Licht vertragen kann? Wir wissen, daß du es nicht kannst. Es ist keine Vernunft in der Sünde, keine Rechtfertigung für Missethat. Gottlosigkeit ist Wahnsinn. Irreligion ist unvernünftig. Ungehorsam gegen Gott ist ein Bruch jedes Gesetzes gesunder Vernunft und Logik. In Gottes Schöpfung ist es unvernünftig, unnatürlich, ungeheuerlich, wenn das Geschöpf sich gegen den Schöpfer empört. Warum habt ihr das gethan? „Rehret um, kehret um; warum wollt ihr sterben, o Haus Israël?“

Dann vollendete der Engel seine Rede, indem er ihnen erklärte, daß weitere Züchtigungen sicher folgen würden. Er war nicht gesandt, das Evangelium zu predigen, und deshalb ist sein Thema nicht die Gnade. Er war gesandt, das Gesetz zu predigen, und er predigte es. Hört das Gericht, das er verkündet: „Da sprach ich auch, ich will sie nicht vertreiben vor euch, sondern sie sollen wie Dornen in eurer Seite sein, und ihre Götter sollen euer Verderben sein,“ — so wird die Stelle von einigen übersetzt. Es war eine gerechte, aber schreckliche Drohung, die er so in ihre Ohren donnerte.

Beachtet es. Sie sollten durch ihre eigne Sünde bestraft werden. Es war so gut, als wenn der Herr gesprochen: „Ihr wolltet sie nicht austreiben, und nun will ich sie nicht austreiben. Eure Nachlässigkeit und Unbeständigkeit soll euch heimgesendet werden und Dornen in euer leidendes Fleisch bringen. Eure Unterlassung soll euch stechen, wo ihr es fühlen werdet. Ihr habt Disteln gesät, und mit Dornen soll euer Kopfkissen gefüllt werden.“

Dann sagt er ihnen, wie scharf und spitzig diese Sünden für sie sein sollten. „Sie sollen wie Dornen in euren Seiten sein;“ euch prickeln in einem eurer zartesten Teile — in dem eigentlichen Sitz des Lebens. Wohin ihr euch wendet, sollen diese eure Sünden — diese Feinde, die ihr schontet — euch in die Seite stechen, und ihre Götter sollen euer Verderben sein. Ihr liebäugelt mit ihren falschen Göttern und haltet sie für eure Ehre, aber sie sollen eure Unehre sein. Die Heiden mögen auf sie vertrauen, aber ihr sollt es nicht können. Sie sollen euch eine Schlinge und ein Schaden sein.

Was für eine Predigt war das! Wie ich schon gesagt, es war eine große Veranlassung, eine große Gemeinde, ein großer Prediger, eine große Predigt, und soweit man auf der Stelle wahrnehmen konnte, ward eine große Bewegung hervorgebracht.

Nun wünsche ich, daß ihr das beachtet, was ausieht wie ein großes Resultat; wir wollen in zwei Theilen davon reden. Das Volk, als es diese ernste Rede gehört, hob seine Stimme auf und weinte, dennoch blieben sie, wie sie waren. Wie hoffnungsvoll! Wie täuschend!

I.

Wie hoffnungsvoll! Man konnte anscheinend nichts Besseres wünschen. Sie waren alle aufmerksame Hörer. Es war nicht einer da, der umher blickte oder der die scharfen Worte vergaß, die gesprochen waren. Sie schienen alle ihre Ohren weit aufzuthun und die göttliche Ermahnung aufzunehmen. Dort standen sie vor dem Herrn, alle erstaunt und verwirrt, während der Engel seine ernste Botschaft ausrichtete und dann zu dem zurückkehrte, der ihn gesandt hatte. Es ist ein Großes, die Aufmerksamkeit der Leute zu gewinnen, und nicht jeder kann dies thun; denn es gibt Gemeinden, die handeln, als wenn das Wort sie nichts anginge und die den armen Prediger vor toten Mauern weisfagen lassen. Diese Israeliten nahmen die Warnung an und sogten die Wahrheit ein. Sie waren aufmerksame Hörer, und jeder würde gesagt haben: „Gelobt sei Gott, diese Predigt hat ein großes Werk gethan. Gelobt sei Gott für eine so aufmerksame Gemeinde; die Nägel sind an einem sicheren Ort befestigt.“

Überdies waren sie sehr fühlende Leute, denn sie fühlten, was sie gehört hatten. Was würdet ihr heute abend denken, wenn die Versammlung

plötzlich anfänge, zu weinen? „Sie huben ihre Stimme auf und weinten“ — weinten laut. Die Orientalen sind, wie ihr wißt, gewöhnlich lauter in ihren Kundgebungen, als wir in unfrem kühleren Klima, aber dennoch muß es ein feierlicher Anblick gewesen sein, Männer und Frauen zusammen laut ihre Übertretungen beklagen zu sehen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß viele der Anwesenden, die zu Gott richtig standen, sprachen: „Was für eine wundervolle Begebenheit! Ehre sei Gott für eine solche Erweckung! Diese eine Predigt hat die Leute durch und durch ergriffen. Dank sei Gott, der einen solchen Boten mit einer so angemessenen Botschaft gesandt hat und sie so gesegnet, denn gewiß, diese Leute sind alle bekehrt, sonst würden sie nicht schreien und weinen.“

Sie waren alle trauernde Hörer ebensowohl wie aufmerksame und führende. In der ganzen Versammlung war nicht einer, der lachte, nicht einer, der gleichgültig war, nicht einer, der die Botschaft verhöht und verachtete, sondern nach dem Texte erhoben alle ihre Stimme und weinten. Ein schweres Gefühl lag auf ihnen. Ihre Seelen waren tief betrübt; sie drückten ihren Schmerz in einem tiefen und bitteren Schrei aus, und mittlerweile flossen ihre Thränen reichlich, wie da, als der Fels in der Wüste geschlagen ward und die Wasser herausströmten. Sie wurden alle in Weinende verwandelt, und nannten den Namen des Ortes Bochim oder den Ort der Weinenden. Ihr würdet denken: „Gewiß, dies ist verheißungsvoll, — jedes Auge ist mit Thränen gefüllt, nun sie vor Gott stehen.“ Ach! daß solche Tropfen nicht einem Schauer der Gnade vorangingen, sondern wie eine Morgenwolke vorüberzogen.

Ja, und sie wurden alle bekennende Hörer; denn sobald dieser Gottesdienst vorüber war, hielten sie einen andren und „opferten daselbst dem Herrn.“ Sie bekannnten sich als des Herrn Knechte, nahmen das Opfer, das Er bestimmt, und opferten es für ihre Sünden und äußerlich wurden sie alle warme Verehrer des Höchsten und aufrichtig Bußfertige.

Wohlan, lieben Freunde, all dieses sieht sehr hoffnungsvoll aus, weil es das ist, was wir erwarten dürfen, wenn Gott das Gesetz dem Gewissen der Menschen einprägt. Wenn die Sünde einem Menschen vorgestellt wird, sollte er da nicht weinen? Hoffnung glänzt in jeder Thräne. O, daß die Menschen anständig genug wären, ihre Übertretungen zu beweinen! Mich wundert, daß einige von euch ihre Bibel mit trocknen Augen lesen können. Unerrettet und den Heiland verwerfend, könnt ihr da die vier Evangelisten ohne Thränen lesen? Diesen Heiland, den die Juden kreuzigten, verwerft ihr, und kreuzigt Ihn so in der That auch; könnt ihr die zehn Gebote lesen, ohne daß euch das Herz weh thut? Ihr wißt, dies sind zehn große Stücke Artillerie, die alle auf euch zu eurem Verderben gerichtet sind, da ihr Gott durch den Bruch seines

Gefetzes beleidigt habt. Nun, gewiß, ihr solltet kaum bei Nacht schlafen aus Furcht, daß Gottes gewaltiges Gericht auf euer schuldigtes Haupt fallen könnte, während ihr schlaft. Es ist durchaus nicht wunderbar, daß die Leute schreien und weinen; das Wunder ist, daß nicht jedes Heiligtum, wo das Gesetz gepredigt wird, und wo das Evangelium gepredigt wird, ein Böhim oder ein Ort der Weinen den wird.

Oftmals kommt diese tiefe Bewegung mit wahrer Bekehrung — oft, obwohl nicht immer, wie ich euch zu zeigen haben werde. Menschen, die von der Sünde überführt sind, mögen wohl weinen. Ich habe einen starken Mann unter einem Gefühl seiner Schuld weinen sehen — weinen, als wenn die Quellen seiner Augen vertrocknen und die Augen selber sich in Feuerkohlen verwandeln würden. Häufig sind die Leute unfähig, sich zurückzuhalten und wünschen sogar inmitten der Versammlung auszubrechen und zu Gott um Gnade zu schreien. Es ist nicht wunderbar. Es ist das, was wir erwarten sollten. Es ist nichts, was man nicht wünschen sollte, denn es ist eine Wirkung, die oft wahrhafte Bekehrung zu Gott begleitet. Sie mag wohl mit der Traurigkeit über die Sünde zusammengehen, und Traurigkeit über die Sünde ist notwendig zum ewigen Leben. Die Buße ist eine altmohische Lehre, die in diesen Tagen verachtet worden ist; aber wenn ich auch allein stände, so will ich doch Zeugnis dafür ablegen. Die Leute sagen, Buße sei gar nichts, — nach dem Griechischen sei sie nur eine Änderung des Sinnes. Das zeigt, wie wenig Griechisch sie können. Ein wenig Kenntnis ist ein gefährliches Ding. Schade, daß sie nicht mehr lernen. Buße ist eine Änderung des Sinnes: aber sagt ihr, daß es nur eine Änderung des Sinnes ist? Das ist ein sehr großes „nur.“ Eine Änderung des Sinnes, eine gründliche Änderung des Sinnes, von der Liebe zur Sünde zur Liebe der Heiligkeit, ist das eine geringe Sache? Sie ist immer von Schmerz und Reue über vergangene Sünde begleitet: und wenn hier ein Mann ist, der denkt, daß er durch einen Glauben mit trocknen Augen in den Himmel kommen wird, der irrt sich. Wer nie über seine Sünde trauerte, hat sich nie in dem Herrn gefreut. Wenn ich auf mein vergangenes Sündenleben zurückblicken und sagen kann: „Ich empfinde keinen Schmerz darüber,“ nun, dann würde ich daselbe wieder thun, wenn ich die Gelegenheit hätte: und dies zeigt, daß mein Herz so verkehrt ist, als es je gewesen, und ich noch unwiedergeboren bin. Rowland Hill pflegte zu sagen, daß Glaube und Buße seine täglichen Gefährten seien, so lange er lebe, und daß, wenn er beim Gedanken an den Himmel irgend ein Bedauern hätte, es dieses wäre, daß er sich von dieser lieben Gefährtin, der Buße, trennen müßte, wenn er durch die Pforte des Himmels ginge. Göttliche Traurigkeit ist ein gesegnetter Schmerz. Möge niemand übel davon reden. „Thut Buße und bekehret euch,“ ist ebensosehr das Evangelium, als: „Glaubt an den Herrn Jesus

Christum;" und es darf in unsrer Predigt nicht ausgelassen werden auf die Gefahr hin, den Seelen der Menschen Schaden zu thun. Wer heiligen Schmerz über die Sünde empfunden hat, der wird fortfahren, ihn zu empfinden. Es sollte mich wundern, wenn er nicht oft die Schleusen aufzöge, und seine Seele in einer Flut der Reue und Liebe fließen ließe. Ein Weinender in diesem Sinne, der immer Buße thut, wächst auch immer in der Gnade. So sieht dieses Bockim sehr hoffnungsvoll aus, nicht wahr?

II.

Nun will ich mich zu der andren Seite kehren und zeigen, daß nichts dauernd Gutes in Bockims plötzlichen Wasserfluten war. Diese Leute wurden zum Weinen gebracht dadurch, daß sie die Predigt des Engels hörten, aber ihr Weinen war **sehr täuschend**; ich vermute halbwegs, daß ihre Klagen und Thränen ebensosehr durch des Predigers Person als durch irgend etwas andres hervorgebracht waren. Es war der Engel des Herrn, und wer würde in seiner Gegenwart nicht bewegt werden? Gott begabt gewisse Redner mit der Kraft, die natürlichen Gefühle zu bewegen, und diese Gabe ruhte in reichem Maße auf dem Boten des Bundes. Einige predigen so, daß es fast unmöglich ist, unempfindlich dabei zu bleiben. Es ist solche Stärke des Gefühls in ihnen oder ein so gewaltiger, so hervortretender Ernst, daß es eine ganz natürliche Folge ist, wenn das Herz des Hörers gerührt wird. Nun, ich fürchte, daß einige von euch durch mich bewegt werden, wenn ich predige, daß ihr Gefühl durch meinen Ton oder meine Manier hervorgebracht wird, oder weil sie Zuneigung oder Achtung für mich haben; seid dessen gewiß, das, was von einem Menschen zu euch kommt, wird binnen kurzem zu Ende sein. Eine zeitliche Ursache kann nicht eine ewige Veränderung hervorbringen. „Ihr müßet von neuem geboren werden,“ nicht von dem Fleisch, noch von dem Willen des Mannes, sondern von dem Geiste Gottes. Alle gewählten Worte des Predigers, seine melodische Stimme, obgleich passend genug als eine Zugabe, wird doch, wenn es die Hauptsache wird und die Macht, die euch bewegt, mit Fehlschlagen enden. Was mit Wind anfängt, wird mit Sturm enden: was aus Worten kommt, wird allmählich in Worten verdampfen. Es mag ein großer Segen für euch sein, einen eindringlichen Prediger zu hören, aber wenn ihr euch im geringsten auf ihn verlaßt, so wird es schädlich für euch sein. Geht und hört das Evangelium von irgend einem Knechte meines Herrn und verlaßt euch nie im geringsten auf den Menschen, wer er auch sein möge. Strebt danach, daß eure Buße eine sei, die vom Geiste Gottes in eurem Herzen und Gewissen gewirkt ist; denn wenn sie das nicht ist, so wird sie eines Tages sich in größere Verderbtheit wandeln. Falsche Religion ist mehr ein Schaden als ein Nutzen. Ich rate

euch, eurem Herzen manche Frage zu thun und es zu prüfen, ob es wirklich über die Sünde trauert und weint.

Ferner fürchte ich, daß die Buße dieser Leute sehr viel mit ihrer natürlichen Weichheit zu thun hatte. Sie waren weich und erregbar, weil wenig Mark in ihren Knochen war, ihre Männlichkeit war entarteter Natur. Sie fürchteten sich, für Gott in die Schlacht zu gehen; sie waren bange vor dem Lärm und dem Würgen. Sie waren außerdem leicht durch ihre Mitmenschen bewegt und nahmen die Form von denen an, in deren Nähe sie lebten; sie gingen hin und dienten Baal, weil ihre Nachbarn sprachen: „Kommt und dient Baal.“ Und sie dienten Astaroth, weil ihre Freunde sagten: „Kommt, laßt uns die Göttin verehren.“ Sie waren geschmeidig, biegsam, lenksam. Wir haben eine große Anzahl dieser Art um uns her. Wie soll ich sie nennen? — Menschen aus Wachs? Geschöpfe aus Gummi elastikum? Sie lassen sich sogar von eurem Finger formen, wie der Thon auf des Töpfers Rad, der noch nicht im Feuer gehärtet ist. Niemand weiß, was für eine Form sie haben werden, wenn sie vom Rade kommen. Einige sind hier viele Jahre gewesen und vom Prediger bewegt und geformt worden und sind dennoch nicht errettet, während trotzig Empörer in den Gängen gestanden haben mit einem halben Hohnlachen, und Gott hat den Hammer auf ihre steinernen Herzen fallen lassen, und sie in Stücke zerbrochen, und nun sind sie durch die Macht der Gnade errettet und freuen sich in dem Herrn. Einige haben eine natürliche Weichheit, welche das Erreichen der geistlichen Weichheit hindert. Nun, merkt euch, das Natürliche mag von Gott zur Erzeugung des Geistlichen gebraucht werden, aber doch ist es in sich selbst noch nicht geistlich. All diese Bereitwilligkeit, zu weinen, all diese Bereitwilligkeit, das Wort mit Freuden aufzunehmen und sofort in den Glauben hineinzuspringen, mag vielleicht nichts als geistige Schwäche sein. Einige Menschen weinen überreichlich, weil sie Trunkenbolde gewesen sind und das ihnen einen Tropfen im Auge gibt: dies ist eine elende Sache. Ich liebe den starken Mann, der innerlich weint und sparsam mit dem äußeren Regenschauer ist. Ich kenne wahrhaft weichherzige Männer, die keine Thräne vergießen könnten, wenn es ihr Leben gälte, aber einen viel tieferen Schmerz fühlen als die, deren Kummer flach und wässerig ist. Es ist sehr schön, von den Thränen zu reden, die über ihre Wangen strömen, aber viele Bekehrte haben nie eine Thräne vergossen und werden es vielleicht nie; dies beweist nicht, daß sie nicht bekehrt sind; weit davon entfernt, die Thräne ist nur ein natürlicher Tropfen Feuchtigkeit und verfliegt bald; ein Besseres ist der innerliche Strom des Schmerzes in der Seele, der ein unauslöschliches Merkmal zurückläßt. Ein Gran Glauben ist besser als eine Tonne Thränen. Ein Tropfen echter Buße ist köstlicher als ein Strom Weinens?

Es ist noch ein andres bei dem Weinen dieser Leute, und das ist, daß es zum großen Teil durch die Drohung der Strafe verursacht war. Ich fürchte, sie weinten nicht, weil sie gesündigt hatten, sondern weil Gott gesagt hatte, daß Er nicht mehr Kananiter austreiben wollte. Sie wünschten, mehr von ihnen zu besiegen — mehr von der schändlichsten Art — aber sie wünschten nicht, sie alle auszutreiben; dennoch trauerten sie, weil die, welche sie verschont, nun die Oberhand über sie gewinnen sollten. Die anständigeren Kananiter waren sie willig, am Leben zu lassen; und als sie fanden, daß sie ihnen zu Dornen in den Seiten werden sollten, da zogen sie ihre Taschentücher heraus, denn es war Grund zu selbstfüchtigem Schmerz da. Ja, und ihr könnt die Hölle predigen, bis die Menschen willig sind, Lieblingsünden der grelleren Art aufzugeben. Solchen möchten wir prüfende Fragen vorlegen. Ist irgend welch heiliges Salz in euren Thränen? Ist es die Sünde, um die ihr weint? Ist es die Sünde, die ihr bereut? Jeder Mörder bereut unter dem Galgen, d. h., er bereut, daß er gehangen wird, aber er bereut nicht, daß er andre Leute getötet hat. Er würde dasselbe wieder thun, wenn er die Gelegenheit hätte. Wir sollten klar unterscheiden zwischen den natürlichen Schrecken, die aus der lebhaften Beschreibung des zukünftigen Zornes kommen und jener wirklichen geistlichen Berührung Gottes des Heiligen Geistes, welche das Herz bricht und schmilzt und es dann in eine andre Form gießt. Diese Leute täuschten sich über die Tiefe und Aufrichtigkeit ihrer eignen Gefühle. Ohne Zweifel hielten sie sich für auserlesene Bußfertige, als sie nur zitternde Feiglinge waren, die unter Eindrücken litten, die ebenso unnütz wie vorübergehend waren. Ihr Gefühl war nur das Aufleuchten eines Meteors, das eine starke, aber nur einen Augenblick währende Helle verbreitet.

Wir sind ganz gewiß, daß diese Leute, ohgleich sie weinten, darum nichts besser waren, denn sonst hätten sie ausgerufen: „Kommt, Brüder, greift zu den Schwertern. Laßt uns hingehen und mit den Hevitern und Hethitern streiten und ihre Altäre niederbrechen und ihre Bilder und Haine zerstören.“ Nein, sie behielten ihr faules Schwert in der Scheide und schlossen Verträge mit den verurteilten Völkern. Sie gebrauchten nicht ihre Kräfte, die falschen Götter niederzuhauen; sondern sie sagten: „Laßt uns Achtung vor der Religion andrer haben. Ohne Zweifel ist ihr Götzendienst unrecht: in der That, ihre Gebräuche sind verdächtig, und es thut uns leid, daß sie dieselben haben, aber wir brauchen uns nicht darein zu mischen und Jehovahs Urteilspruch mit fahler Buchstäblichkeit zu erfüllen.“ Überdies bekannten und beklagten sie wahrscheinlich ihre eigne Lauheit und gingen so weit, zu sagen: „Es ist sehr traurig, daß wir so hartnäckig sind. Es ist wirklich eine schreckliche Sache.“ Ich hörte jemanden sagen: „Es ist furchtbar, ein Sklave des

Weinbeckers zu sein; ich wünschte, ich hätte ihn nie geschmeckt. Bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, soll es anders werden.“ Er sagte nicht, worin es anders werden sollte, aber er wollte sehr viel verbessern. Ach! er that niemals etwas, denn er war den nächsten Tag wieder betrunken. Ein sehr Bußfertiger, dem Ansehen nach; aber ein elender Heuchler zu seiner Zeit, denn er fraß wie der Hund wieder, was er gespiesen und wälzte sich wie die Sau nach der Schwemme im Kot. Wenn ihr die Sünde bereut, nieder mit der Sünde! Wenn die Buße von Herzen kommt, so ist sie praktisch. Wenn ein Mensch sich wahrhaft zu Gott kehrt, so kehrt er sich von der Sünde weg. Wenn Satan wirklich aus einem Menschen ausgetrieben wird, so legt der Befreite sein Haus und reinigt sich von dem Schmutz, den er früher beherbergt; er reißt das rechte Auge seiner Lüste aus und haut den rechten Arm seiner Sünden ab, denn er fühlt, daß er nicht länger wider seinen Gott handeln kann.

Ferner hatten diese Leute nicht Buße gethan, denn sie erzogen ihre Kinder nicht gut. Das nächste Geschlecht, wird uns gesagt, kannte nicht den Herrn, noch die Werke, die Er an Israel gethan hatte. Dies war, weil ihre Eltern sie nicht lehrten. Nicht, daß Eltern ihre Kinder so lehren könnten, daß sie den Herrn in ihrem Herzen kannten; aber Gott hat gesprochen: „Ziehe einen Knaben auf in dem Weg, den er gehen soll, und wenn er alt ist, wird er nicht davon weichen.“ (Spr. Sal. 22, 6.) Das ist die große allgemeine Regel in Gottes sittlicher Weltregierung. Wenn Eltern die Kinder mit den göttlichen Dingen bekannt machen, so kann nicht gesagt werden, daß die Kinder die Werke Gottes nicht kennen. Wenn die Eltern mit liebevollem Ernst lehren, so lernen die Kinder wenigstens den Buchstaben der Wahrheit. Ich glaube nicht an eure Reue über die Sünde, wenn ihr eurem Kinde gestattet, darin zu leben. Ich kann nicht glauben, daß ihr den Herrn kennt, wenn ihr nicht danach verlangt, daß eure Kinder Ihn kennen. Ein Mann sagt: „O, es ist ein böses Ding, aber man weiß, junge Leute wollen ihren eignen Willen haben, und wir dürfen nicht zu streng gegen sie sein.“ Mit Schmerzen sehen wir vorher, was aus jungen Leuten werden wird, die Eltern haben, welche sie nicht genug lieben, um sie vom Bösesthum zurück zu halten. Wohl mögt ihr weinen, denn ihr mordet die Seelen von eurem eignen Fleisch und Blut. Wehe euch, mit all euren Thränen, wenn ihr keine Rücksicht für euren Haushalt habt und keine Sorge, eure Kinder in der Furcht des Herrn aufzuziehen.

Ich weiß, daß diese Leute nicht die rechte Buße thaten, weil sie von Schlechtem zu Schlimmerem gingen. Sie gingen vom Weinen vor Gott zur Verehrung des Baal, wie einige, von denen ich gehört, die man im Hause Gottes am Sonntag-Abend weinen sieht und im Theater am Montag-Abend

lachen. O, niedrige Heuchler! Bußfertige — bei einem Tanzel Sünder mit gebrochenem Herzen am Sonntag, die rufen: „Herr, erbarme Dich unser, elende Sünder sind wir,“ und Trunkenbolde von ganzem Herzen, ehe die Woche vorbei ist, die heulen: „Wir wollen nicht vorm Morgen nach Hause gehen.“ Seht auf diese elenden Sünder, seht, was sie thun. Sind dies eure Weinenden? dieses eure Männer von zartem Gewissen? Ihr Hochim ist alles eine Lüge, — ein bloßer Vorwand. Je weicher ihr seid, desto größer wird, wenn ihr euch nachher verhärtet, eure Schuld sein; und wenn ihr bloß dem Scheine nach euch vor Gott demüthigt, so wird euer Schicksal um so schrecklicher sein, wenn diese Demuth schwindet und ihr zu der Sünde zurückkehrt, von der ihr behauptet, euch abzuwenden.

Ich weiß, daß diese Leute nicht bußfertig waren, weil Gott nicht die Züchtigung hinwegnahm. Die Strafe, welche Er androhte, brachte Er über sie: Er „gab sie in die Hand derer, die raubten, und verkaufte sie in die Hände ihrer Feinde umher.“ Aber wo eine herzliche Reue über die Sünde ist, wird Gott nie Strafe auf den Menschen legen. Er will ihm vergeben, ihn an sein Herz ziehen und ihn wieder herstellen.

Um alles, was ich gesagt habe, in ein Wort zusammenzufassen, Errettung liegt nicht im Fühlen, sondern im Glauben; Errettung liegt nicht im Weinen, sondern im Vertrauen auf Christum. Die Buße ist nicht nach der äußeren Bezeugung der Trauer zu bemessen. Der Prophet sagt: „Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider.“ Laßt eure Herzen von der Sünde gerissen werden und von allem, was zur Sünde führt; und dann werdet ihr vor Gott weinen, so daß ihr von Ihm angenommen werdet.

Der Herr segne dies Wort an denen, für die es gemeint ist. Ich weiß nicht, wer sie sind, aber Er weiß es; und möge Er seinen Segen durch seinen Heiligen Geist senden. Amen.



24.

Ein Krieg vorüber und ein anderer begonnen.

„Da nun Gideon sahe, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: O Herr, Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen? Aber der Herr sprach zu ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben. Da baute Gideon daselbst dem Herrn einen Altar und hieß ihn: Der Herr des Friedens.“

Richt. 6, 22—24.

Diese Midianiter waren wandernde Beduinen aus Arabien und aus dem Lande im Osten von Palästina. Gleich denen, welche jetzt ihre Stelle einnehmen, waren sie Meister in der Kunst des Plünderns und kannten kein Erbarmen. Sie führten gewöhnlich selbst ein hartes Leben, und wenn sie eine Gelegenheit hatten, von dem Raube anderer zu schmelgen, so thaten sie es ohne Maß und ließen Hungersnot hinter sich zurück. Sehr passend vergleicht die Schrift sie mit Heuschrecken, denn sowohl an Zahl als an Zerstörungskraft glichen sie diesen schrecklichen Vertilgern. Gott hatte sie über Israel gebracht, um dies Volk zu züchtigen, weil es so thöricht und undankbar gewesen, den Göttern der Heiden zu dienen und den einen mächtigen Gott zu vergessen, der so besonders und so gnädig sein Beschützer und sein Verteidiger war. Es war bis aufs äußerste ausgesogen und arm gemacht durch diese Plünderer, die ihm keine Speise für Menschen oder Vieh gelassen hatten. Die armen Israeliten krochen aus ihren Gruben und Höhlen hervor und versuchten den Landbau fortzusetzen, sie besäeten das Land; aber wenn die Zeit zur Ernte kam, so kamen diese Marodeure, nahmen das Korn hinweg und machten ihre Weiden wiederum kahl. Dann schrie Israel wie gewöhnlich zum Herrn, und sein Ohr war ihrem Seufzen offen. Ihre Trübsale machten sie ihrer Götzen müde und brachten sie dahin, zu sprechen: „Ich will wiederum zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist.“ Gott erweckte

ihnen in seiner großen Gnade einen Befreier, Gideon, einen mächtigen, tapferen Mann, der sich in mehreren Gefechten mit dem Feind auszeichnete! Sein Name war schon ein Schrecken für Midian, denn zu dem, welcher von dem gerösteten Gerstenbrot träumte, das die Gezeltete schlug und sie niederwarf, sagte sein Kamerad: „Das ist nichts andres, denn das Schwert Gideons, des Sohnes Joas.“ Sein Charakter ist nie genügend bewundert worden: biblische Namen, weit weniger glänzend als der seinige, sind ihm allgemein in der Predigt vorgezogen; doch verdient er weit bessere Behandlung. Er war ein Mann, sanft und doch stark, vorsichtig und doch waghalsig; ein forschend Fragender und doch ein mächtig Glaubender. Er war eine Art Vorbild von David und zu gleicher Zeit ein Nachglanz Josuas. Er war ein wahrhaft großer Mann, obgleich seine späteren Tage durch einen schweren religiösen Irrtum und einen traurigen sittlichen Fehler getrübt wurden. Trotz seiner Fehler war er einer der größten Glaubenshelden. Dieser Mann ging an sein Werk mit den Beduinen ziemlich in derselben Weise, die sich in der letzten Woche*) so erfolgreich in Ägypten bewiesen hat. Er hatte es nicht eilig damit, eine regelmäßige Schlacht zu wagen, sondern wartete seine Zeit ab und brachte dann durch einen plötzlichen und unerwarteten Angriff das ganze Heer in einen panischen Schrecken, so daß es sogleich floh und Midian wie ein Mann geschlagen wurde. Es ist sehr eigen, wie die Geschichte sich wiederholt und wie alle Ereignisse dahinführen, die große Wahrhaftigkeit des biblischen Berichtes darzustellen. Diese wilden Araber können augenscheinlich durch einen einzigen Schlag überwunden werden, wenn er sie trifft zu einer Zeit, da sie sich sicher fühlen. Furchtbar, wie sie als Plünderer, und groß, wie sie im Prahlen sind, können sie vor einem Angriff Mann gegen Mann nicht stehen; wahre Tapferkeit treibt sie vor sich her wie Schneeflocken vor dem Wirbelwind und zerstreut sie wie Spreu vor dem Sturm. Die Führer fliehen: zwei von den Unteranführern, Oreb und Zeb, der Rabe und der Wolf, werden zuerst gefangen, und später werden die größeren Generale, die zuerst geflohen waren, von der siegreichen Hand gefangen genommen. Die Führer waren allen voraus in der Flucht, wie sie es auch beim letzten Feldzug gewesen sind. In späteren Tagen wurde die Vernichtung ihrer Mächtigen ein sprichwörtlicher Fluch: „Mache ihre Fürsten wie Oreb und Zeb, alle ihre Obersten wie Seba und Zalmuna.“ Es sind viele Vergleichungspunkte zwischen den beiden Feldzügen, aber dies ist nicht unser Thema heute.

Lastet uns eine Weile an Gideon gedenken, damit wir sehen, daß wir selber ihm in einigen Dingen gleich sind oder sein können. Wir mögen nicht die Beduinen zu schlagen haben, wie er es hatte, aber zu einem geistlichen

*) Im September 1882. N. b. 116.

Krieg hat Gott viele von uns berufen: und obgleich Er beabsichtigt, uns zu gebrauchen, und einen Sieg für seine Sache durch uns zu gewinnen, so mögen wir doch in diesem Augenblick in Furcht sein. Wir gehen nun durch dieselben geistigen Erfahrungen hindurch, wie die, durch welche Gideon herangebildet ward, und wir werden für zukünftigen Kampf und Sieg dadurch bereitet.

I.

Ich werde damit beginnen, daß ich euch bitte, einen Augenblick bei Gideons **Seufzer nach Frieden** zu verweilen, denn er liebte nicht den Krieg, sondern schmachtete nach Ruhe. Er nannte den Namen des Altars: „Jehovah Schalom,“ was auch übersetzt wird: „Der Herr sende Frieden.“ Ihr seht deshalb, daß in seiner Seele tiefer als irgend ein Wunsch nach kriegerischer Ehre das Verlangen nach Frieden war. Er wollte nicht die Beute der Fürsten; er wünschte nur zu pflügen, zu säen und in Frieden zu ernten.

Und wundert ihr euch dessen, wenn die Übel des Krieges rings umher waren? Er hatte lange Zeit bei seinen Freunden und Nachbarn die zerstörenden Wirkungen des Krieges gesehen: ihr Eigentum war ihnen genommen, ihr Brot war ihnen aus dem Munde gestohlen, ihre Kinder waren erschlagen und sie selber hatten sich auf den Gipfeln der Berge oder in den Höhlen unter den Hügeln verbergen müssen. Das Leben wurde unerträglich unter solchen Entbehrungen und Gefahren. Dem Gideon muß das Herz vor Kummer und Unwillen geschwollen sein, als er auf die übriggebliebenen von Israel sah, die wie Rebhühner auf den Bergen gejagt waren, obgleich sie einst sicher gewohnt hatten, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum. Die Beduinen nannten das Thal Israel „die Wiesen Gottes“: wie traurig, diese fetten Weiden von den Füßen der Eindringlinge zertreten zu sehen! Ach, wenig können ihr und ich uns die Schrecken des Krieges vorstellen. Wir lesen davon, und unser Mitgefühl ist erregt, aber wir kennen nicht die vielfältigen Mordthaten, die schmerzhaften Wunden, den verheerenden Raub und die wilden Verbrechen, welche den Zug der Heere begleiten. Wenn wir eine Schlacht mit eignen Augen sähen, so würden wir mit heißer Inbrunst schreien: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsren Zeiten.“

Überdies, er hatte nicht nur den Krieg gesehen, sondern er seufzte nach Frieden, weil er selber das Übel des Krieges fühlte. Der Schrecken des Kampfes war bis zu seinem eignen Besitz in Abi-Eser gedrungen. Er selber droß Weizen bei der Kelter, einem ungewöhnlichen Platz, einem unbequemen Platz, um ein wenig Korn zur Nahrung im Winter vor den Midianitern zu verbergen, die begierig waren, es zu verzehren. Ja, wenn

das Blutvergießen vor eurer eignen Thür dampft und die Plünderung vor eurer eignen Pforte ist, wenn ihr selbst bewegt seid und euch vor Furcht verbergt, dann kommt aus der tiefsten Tiefe der Seele der Schrei: „O, daß Gott uns Frieden senden wollte, denn dies ist eine harte Bedrückung; diese Raben und Wölfe verzehren uns gänzlich.“

Der Weg zum Frieden war Gideon genügend bekannt: der Prophet des Herrn hatte dem Volk gesagt, der einzige Weg zum Frieden sei für Israel der, zu Jehovah, seinem Herrn, zurückzukehren. Die große Sünde des Abweichens von dem herrlichen lebendigen Gott war ihnen vorgestellt, und sie konnten leicht den Schluß ziehen, daß sie nie Frieden vor ihren Feinden haben würden, bis sie zu allererst ihren Frieden mit Gott gemacht hätten. Sie mußten sich ihrem Herrn unterwerfen und zum Gehorsam zurückkehren, und dann wollte Er den Feind aus ihrem Lande treiben. Dann sollte die alte Verheißung erfüllt werden: „Einer wird tausend jagen und zwei werden zehntausend flüchtig machen.“ Gideon wußte dies wahrscheinlich, ehe der Prophet kam; es war seinem nachdenkenden Geiste tief eingeprägt, und da er ein Mann des Glaubens war, so zweifelte er nicht, daß, wenn Israel zu seinem Gott zurückkehrte, der Friede folgen würde. Viel ist gewonnen, wenn wir dies wissen, falls unsre Kenntnis zum Handeln führt.

Während Gideon nachdenkt und arbeitet, erscheint ihm ein Engel und gibt ihm die Versicherung, daß mit ihm wenigstens Gott in Frieden sei.

Der Bundesengel sprach zu ihm: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held.“ Mich dünkt, seine Seele sollte sich sehr bei diesem Worte gefreut haben, und vielleicht that sie es; denn was Besseres kann einem Menschen widerfahren als ein solches Zeichen? Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? Wir wissen, wie süß die Versicherung ist, daß wir, nachdem wir gerechtfertigt sind, Frieden mit Gott haben. Es steht gut mit uns, wenn wir versichert sind, daß der Herr mit uns ist, unser Helfer, unser Schild, unser Teil auf ewig.

Aber eine schwere Angst erhob sich in seinem Herzen. Er hatte ein sehr sorgsames, nachdenkendes Gemüt, denn er war ein Mann voll Vorsicht, großherzig, weitsehend, gewohnt, die Dinge kühl und fest ins Auge zu fassen; und in seiner Seele kam eine ernste und gewichtige Frage auf: „Ist dies die Stimme Gottes an mich oder täusche ich mich? Ist Gott in Frieden mit mir oder bin ich, wie die übrigen, in einem furchtbaren Krieg gegen den lebendigen Gott begriffen?“ Deshalb thut er eine Frage und bittet um ein Zeichen, damit er dessen gewiß sei, was er thue. Brüder, in geistlichen Dingen sollten ihr und ich gewiß sein. Wenn wir Frieden im Innern haben, so laßt uns gewiß sein, daß es der Friede Gottes ist: denn es gibt immer noch

Stimmen, die rufen: „Friede, Friede,“ wo kein Friede ist. Immer noch locken Sirenenfänge die Menschen mit ihren süßen Tönen ins Verderben; immer noch fließt der gefährliche Strom am ruhigsten, wenn er sich dem furchtbaren Wasserfall nähert. Hütet euch vor jenem Wort des Herrn: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“ Niemand ist ruhiger als die Gottlosen, wenn sie sich einer starken Täuschung hingegeben haben. Der Psalmist sagt von ihnen: „Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andre Leute, und werden nicht wie andre Menschen geplagt.“ Wie ein Getränk, das auf seinen Hefen stille liegt, scheint des Gottlosen fleischliches Vertrauen klar und hell: der Niederschlag bewußter Sünde und des daraus folgenden Zweifels liegt bei ihm ungestört auf dem Boden. Es war nicht so mit Gideon: seine Angst wurde sichtbar. Er war nicht der Mann, der nach einem Schatten haschte: er suchte das Wesen. Wenn er Frieden haben sollte, so mußte er ihn von Gott haben: wenn er befreit werden sollte, so wünschte er klaren und dauernden Sieg. Die Gunst, um die er bat, ward erbeten, weil Angst ihn beunruhigte, und er wünschte, die Gewißheit doppelt gewiß zu machen. Er wollte von Gott selber es erfahren, daß seine Sendung echt und sein Erfolg sicher sei. „Fest binden, fest finden,“ sagt das Sprichwort, und dieser tapfere Mann wollte es so.

Ich glaube, viele von uns sind in Gideons Lage gewesen oder sind vielleicht jetzt darin. Natürlich haben wir nicht seine Aufgabe, aber wir haben unsre eigne, und sind beunruhigt, weil wir nicht persönlich unsres Friedens sicher sind. Wir sind bekümmert über unsre vergangenen Sünden und ihre Folgen. Dies ist das Los vieler Menschen. Die Vögel, die sie aufgefüttert haben, sind nun wieder zu ihnen heimgesehrt: sie haben in früherer Zeit Schuld auf sich geladen, und ihre Sünden sind zu ihnen zurückgekommen, so daß sie schwer bedrückt sind. Sie haben zum Herrn geschrien in ihrer Not und Ihn gefleht, sie aus ihrem Elend zu befreien, und nun liegt das Bewußtsein ihrer Sünde auf ihnen und sie fürchten, daß ihr Gebet verworfen werde. Unter den Schlägen der Rute Gottes senken sie, fühlen ihre Schuld mehr und mehr und sind voller Furcht. „Das Gewissen macht Feiglinge aus uns allen,“ und wenn der mächtige Geist Gottes uns von der Sünde überführt, dann wird die Sünde ein zweiter Schmerz; nein, schlimmer als das, denn wenn der Schmerz uns mit Peitschen züchtigt, so geißelt die Sünde uns mit Skorpionen. Sein Zorn macht, daß wir so vergehen, und sein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Seine Wellen gehen über uns und seine Bogen verschlingen uns. Doch fährt das Herz fort, nach Gott zu schreien, wenn der Heilige Geist auf dasselbe wirkt. Die Seele wird hin- und her-

geworfen und ist verwirrt, aber selbst in ihrer Verwirrung sucht sie die wahre Ruhe und verlangt nach dem Frieden in Gott. Gleich der Nadel im Kompaß ist sie unruhig und gestört, doch kennt sie ihren Pol und zittert zu ihm hin. Sie wird nie stille sein, bis sie ihren Ruhepunkt erreicht. Seid ihr je in dieser Lage gewesen? Ich weiß, ihr seid es, wenn der Herr euch geliebet und zu seinem Werke verordnet hat. Hat der Herr euch zu solcher Zeit eine Gnadenbotschaft gesandt? Habt ihr in der Schrift geforscht und eine köstliche Verheißung gefunden? Habt ihr einen treuen Diener Gottes, von seinem Herrn gesalbt, predigen hören und seid dadurch getröstet worden? Selbst dann würde ich mich nicht wundern, wenn der dunkle Gedanke wie eine Wolke aufstiege: „Ist dies der rechte Trost für mich? Darf ich mich wirklich desselben erfreuen? Wird es Vermessenheit oder Zuversicht sein?“ Es ist oft eine schmale Linie, dünn wie die Schneide eines Messers, zwischen den beiden, und wehe dem, der sich darin irrt. O Gott, rette uns von fleischlicher Sicherheit. Verhüte, daß wir rufen: „Friede, Friede,“ wo kein Friede ist. Besser, daß wir bittere Dinge von uns selber sagen, wenn sie wahr sind, als daß wir sanft sprechen und uns ins Verderben schmeicheln. Deshalb wundere ich mich nicht, wenn ihr den Herrn bittet, euch ein Zeichen zu geben. Ihr betet zu Ihm und sprecht: „Ich will nicht getröstet werden, wenn Du mich nicht tröstest: deine Taube soll keine Ruhe für die Sohle ihres Fußes finden, es sei denn in der Arche bei dem wahren Noah, in dem Ruhe ist.“ Was mich betrifft, ich will keinen Becher des Trostes nehmen außer dem, den Jesus darbietet, wenn Er ihn nur mit seinen durchbohrten Händen gibt. Wenn gewaschen, so soll es in Jesu Blut sein: wenn gekleidet, soll es in seine Gerechtigkeit sein. Ich will hungrig sein und lieber sterben, als etwas andres denn das Brot vom Himmel essen. Ich will dürsten, bis ich ermatte und verschwächte, aber keiner soll mir zu trinken geben außer von dem Brunnen zu Bethlehem. Brüder, wir müssen uns sicher stellen für die Ewigkeit: wir können in dieser Sache keinen Zweifel dulden. Ein Ton der Frage hier wird ein Ton des Schreckens. Es wird ein Dorn in unsrer Seite sein.

Ich bin gewiß, daß wir in Gideon uns selber sehen können, wenn die Sache so geistlich gedeutet und ins Licht des Evangeliums gestellt wird. Wie wenn wir in einen Spiegel sähen, können wir sagen: „Dies ist mein eignes Bild.“

II.

Von Gideons sehnllichem, schmachtendem Verlangen, Friede mit Gott zu erhalten und dann Friede für sein Land, wenden wir uns etwas näher zu **der Furcht Gideons, die ihn auf dem Wege zum Frieden besiel.** „Ein Engel“ kam — so heißt es in unsrer Übersetzung; aber in Wahrheit

war es der Engel des Herrn, und dies hätte ihn trösten sollen, wie es uns getröstet hat. Man hätte gedacht, Gideon wäre vor Freuden aufgesprungen, als er seinen Gott in Engelgestalt verhüllt sah, aber statt dessen fiel der Schatten des Todes auf ihn. Hier war ein Mann, der nach Frieden verlangte und mit festem Fuß den Weg des Friedens wandelte, und doch von Todesfurcht erfüllt war. Friede kann nicht erlangt werden anders als dadurch, daß wir uns Gott nahen, und daß Er sich uns naht; aber sobald diese Annäherung beginnt, so schauert unsre arme Menschheit vor der Begegnung zurück und schmilzt vor Furcht. „Da nun Gideon sahe, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: O Herr, Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen?“ Es geschieht gewöhnlich, daß, wenn Gott die Menschen zum Frieden bringt, ein Grad von Zittern in der Seele ist, während das Werk gründlich und richtig zustandegebracht wird. Mir ist die Befeuerung verdächtig, in der kein Zittern ist: beachtet den Ruf des verlorenen Sohnes: „Ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Beachtet das bittere Weinen des Petrus und die drei Tage Dunkelheit Sauls von Tarsus. Selbst für Gläubige sind die Erscheinungen Gottes nicht ohne überwältigende Ehrfurcht: Jakob ruft: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Hiob entschuldigt sich, Mose ist erschrocken und zittert, und Jesaias ruft: „Wehe mir.“

Weshalb fürchtete Gideon sich? Nicht, weil er ein Feigling war — ihr trefft in der ganzen Heiligen Schrift kaum einen tapferern Mann an, als diesen Sohn des Joas — sondern weil selbst tapfere Männer vor dem Übernatürlichen erschrecken. Er sah etwas, was er nie vorher gesehen, eine himmlische, geheimnisvolle Erscheinung, über das hinaus, was gewöhnlich von sterblichen Menschen gesehen wird, deshalb war Gideon, da er Gott fürchtete, bange. Wenn der lebende Gott einer Seele sehr nahe kommt, selbst, wenn es in der Person Christi Jesu ist, so wird diese Seele von Ehrfurcht ergriffen und zittert vor dem Herrn. Es kann nicht gut anders sein. Denkt daran, wie es bei Johannes war. „Als ich Ihn sahe,“ sagte er — das heißt, seinen eignen teuern Meister, an dessen Brust er sein Haupt gelehnt hatte — „als ich,“ der Jünger, den Jesus lieb hatte, „Ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter.“ Ihr wundert euch deshalb nicht, wenn eine arme Seele, voll Zweifel und Angst, betrübt durch ein Gefühl der Sünde und sehr bedrängt von Leiden, voller Furcht ist, wenn Jesus sich naht. Obwohl Er mit keinem Gefühl als dem der Liebe kommt, keinem Gedanken als dem des Erbarmens, keinem Spruch als dem der freien Vergebung, so wird das Herz doch von Ehrfurcht ergriffen bei dem wunderbaren Anblick. Ach, einige von euch wissen nicht, was es heißt, wenn der Herr sich eurem Geiste naht. Wenn ihr es thätet, so würdet ihr es nicht sonderbar finden, daß einzelne Erweckte in seltsamer Weise handelten und vergaßen Brot zu essen für eine Weile.

Daniel sagt: „Ich blieb allein, und sah die große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr umgestaltet, und hatte keine Kraft mehr.“ Mit jenem großen Herrn, der alle Dinge regiert, der die Stimme der Feuerflammen teilt, die Hinder erregt und die Wälder entblößt, kann man nicht wie mit einem gewöhnlichen Wesen reden; seine Gegenwart überwältigt den endlichen Geist. Er schauet die Erde an, so bebeth sie, Er rühret die Berge an, so rauchen sie, die Stimme seines Donners ist in den Himmeln, seine Blitze erleuchten die Welt. Wenn dieser glorreiche Gott der Seele nahe kommt, so ist es eine ernste Heimfuchung und der Geist beugt sich darunter. Mit Recht sagte Habakuk: „Weil ich solches höre, ist mein Bauch betrübt, meine Lippen zittern vor dem Geschrei; Citer gehet in meine Gebeine, ich bin bei mir betrübt. O, daß ich ruhen möchte zur Zeit der Trübsal.“ Ich staune nicht, daß dieser streitbare Held schwer beunruhigt war. Wer unter uns wäre anders gewesen?

Überdies, Gideon war durch die Überlieferung schlecht belehrt worden. Es ging eine Sage, die von Wahrheit abgeleitet und doch falsch war, nämlich, daß niemand ein himmlisches Wesen sehen und lieben könne. Es ist wahr, daß der Herr ausdrücklich seinem Knecht Mose sagte, daß er nicht sein Angesicht sehen und lieben könne; aber Er sagte nicht: „Du kannst nicht einen Engel sehen und lieben;“ auch hatte Er nicht gesagt: „Du kannst nicht meine verhüllte Gegenwart sehen und lieben.“ Die Überlieferung war ein Zusatz zur Wahrheit und eine Verdrehung derselben. Wir können nicht das Angesicht Gottes sehen, aber wir können Jesum sehen; in der That, wir leben, weil wir Ihn sehen. Hüthet euch vor dem Moos, das auf einer Wahrheit wächst. Manches Herz blutet, weil es durch seine eignen unvollkommenen Vorstellungen von Gott verwundet ist; so fühlt es oft, wenn Gott sich naht, wenn der große Allmächtige es überschattet, eine sklavische Furcht, die unnötig ist. „Ich werde sterben,“ sagt der Mann, „ich werde sterben.“ Er sieht seine Sünde, und deshalb meint er, daß Gott im Zorn gekommen ist, um ihn zu strafen: er fühlt seine Schwäche, und darunter zusammensinkend, seufzt er: „Ich werde sterben.“ Nein, Seele, wenn Gott dich hätte töten wollen, so hätte Er dich in Ruhe gelassen. Wenn Gott ins Verderben stürzt, den überläßt Er zuerst dem Wahnsinn seines eignen Dünkels. Er nimmt sich nicht die Mühe, einem Menschen seine Sünde zu zeigen und ihm seine Übertretung zu offenbaren, wenn Er nicht beabsichtigt, ihm zu vergeben und ihn zu retten. Er läßt den stolzen Pharisäer so schön bleiben, wie er es zu sein wähnt und gestattet ihm, sich seiner eignen Gerechtigkeit zu rühmen und in seinem stolzen Eigendünkel dahin zu gehen: aber bei den Erwählten des Herrn fährt der Geist Gottes über ihre Schönheit dahin und sie verdorret wie die Blume des Felbes. Wenn der Herr anfängt, euch zu entkleiden, so wird

Er euch auch bekleiden; wenn Er eure Gerechtigkeit verwecken läßt wie die Blätter des Herbstes, so ist das, weil Er ein herrliches Gewand hat, das Er euch anthun will: deshalb fürchtet euch nicht. Doch ist es kein Wunder, wenn ihr niedergeschlagen seid: wir sind Geschöpfe, so abhängig vom Sehen und Fühlen, daß wir vor der Herrlichkeit des Herrn von Furcht ergriffen und krank vor Schrecken werden.

Außerdem war Gideon in einer Gemütsverfassung, in der er leicht niedergeschlagen werden konnte. Er war ein tapferer Mann, aber langes Leiden hatte einen Anflug von Traurigkeit über ihn geworfen. Sein gewöhnliches Verhalten ist gut durch die zwei Zeichen abgebildet, die Gott ihm gab. Wenn alle um ihn her vor Aufregung erhigt und trocken wie eine Dreschtenne waren, so war er gleich dem Fell, kühl und gefaßt; und dann wiederum, wenn auf allen um ihn her Entmutigung gleich der Feuchtigkeit auf der nassen Tenne lag, so war er allein in seinem gewöhnlichen Zustande, ohne daß ein Tropfen Feigheit in ihm war. Von dieser Art war der Mann: gelassen, ruhig, entschlossen, tapfer. Aber in dem Augenblick, von dem unser Text redet, litt er unter grausamer Bedrückung, war sich bewusst, daß Gott über Israels Sünde zürne, und ward von der Gegenwart Gottes überschattet, und deshalb war seine Seele bereit, von einer Furcht in die andre zu fallen. Nur seht, wie schön dies ist, daß er immer seine Furcht Gott klagt, immer zu Ihm geht, um Trost zu empfangen, und deshalb immer Hilfe erlangt. Ein tapferer Mann ist nicht der, welcher keinen Grund zur Furcht sieht, sondern der, welcher die Gefahr sieht, und sich über sie erhebt. Die Männer, die im wirklichen Kampf am kühnsten sind, finden sich gewöhnlich unter denen, die ernst auf die kommende Schlacht blicken und nicht mit leichtem Herzen in den Krieg gehen. Diese Männer überschlagen die Kosten und wissen deshalb, was sie thun, wenn sie einen Kampf beginnen. So war dieser Mann, hin- und hergeschleudert von einer Furcht zur andren, aber niemals von seinem Gott hinweggeschleudert, und deshalb gewiß, immer wieder in den rechten Stand zu kommen. Und du, liebe Seele, wenn du Frieden mit Gott suchst, so würde es mich nicht wundern, falls Furcht auf Furcht folgt, und doch keine Furcht dich davon wegtreibt, auf den Herrn zu blicken. Es ist nur natürlich, daß du von Ehrfurcht überwältigt bist, aber o, verzweifle nicht, denn es ist der sicherste Grund zur Hoffnung da. Fahre fort, auf Jesum zu blicken, und Er wird dir sicher zu seiner Zeit eine selige Befreiung senden.

Eins ist bemerkenswert, nämlich, daß Gideons größte Furcht aus einem Zeichen entstand, um das er selbst gebeten hatte. Er sprach: „Mache mir ein Zeichen,“ und als er dies Zeichen hatte, nämlich Gottes Kommen zu ihm, da fürchtete er sich. Seid sehr behutsam, wenn ihr um Zeichen bittet; denn sie mögen euch vielleicht mehr entmutigen als trösten. Ich

habe einige gefannt, die sagten: „Ich will nicht glauben, daß ich ein Kind Gottes bin, wenn ich nicht ein tiefes Gefühl der Sünde habe;“ und wenn dies Gefühl über sie kam, riefen sie aus: „Ich will niemals wieder darum bitten.“ Ich habe von andren gehört, die meinten, daß sie zu Christo kommen könnten, wenn sie sanft gezogen würden; der Herr zog sie sanft und dann wünschten sie, daß sie unruhiger und unglücklicher wären. Sie bildeten sich ein, sie hätten leichter glauben können, wäre ihre Verzweiflung größer gewesen — eine sonderbare Vorstellung in der That. Die Sache ist, wir sind zum Unglauben geneigt: dies schädliche Unkraut wächst ohne Säen, und nur die sanfte Liebe Jesu kann uns lehren zu glauben. Wir sind stets geschäftig, neue Zweifel zu fabrizieren, und zum rohen Material dazu benutzen wir dieselben Zeichen, um die wir den Herrn so ernstlich gebeten. Wir rufen laut: „Thue ein Zeichen an mir,“ und wenn das Zeichen gegeben wird, so sind wir bestürzt, daß wir erhört wurden, und geraten noch tiefer in Furcht als zuvor. Deshalb betet um solche Güter mit verhaltenem Atem und spricht zweimal in solchen Sachen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“

Diese ganze Zeit über, geliebte Freunde, hatte Gideon eine Wahrheit vor sich, die all seine Furcht verhindert haben sollte: denn der Herr hatte zu ihm gesprochen und gesagt: „Gehe hin in deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Siehe, ich habe dich gesandt.“ Seht, er geht heim in der Furcht, daß er sterben wird, und doch kann dies nicht sein. Wie konnte er sterben, wenn er Israel erlösen sollte? Er mußte ein lebendiger Mann sein, um das zu thun, und doch, wie ihr seht, vergift er die Gründe für seinen Trost, aber trägt Sorge, Beweise für seine Furcht zu finden. Habe ich nie meine Hörer dies thun sehen? Ich habe mich selber oft dabei ertappt, — daß ich meine Logik nicht zur Stärkung meines Glaubens gebraucht, sondern meine Vernunft verkehrt, um meinem Unglauben beizustehen. Ist dies nicht thöricht und gottlos? Wir schärfen die Messer, womit wir uns selber schneiden; wir wärmen an unsrem Busen die Platter, die uns beißen wird; wir stopfen unser Kissen voll Dornen und füllen unsren Becher mit Vermut, und das alles zu keinem andren Zweck, als zur Mehrung der Verzagttheit. Zu oft sind wir fleißig im Bereiten der Unruhe und gänzlich träge im Suchen nach Freude. Dies ist Muthheit, und doch sind bessere Männer als wir in diesen Fehler geraten. Der Herr befreie uns davon. Unser Friede ist darin, daß wir uns Gott nahen, und wenn dabei ein Gefühl der Gegenwart Gottes uns niederwirft und uns eine schärfere Empfindung des Schmerzes erzeugt, als wir zuerst hatten, laßt uns darum nicht zurückschrecken, sondern mit all unsrer Macht vorwärts streben. Da unsre Sicherheit darin liegt, daß wir zu Gott kommen, müssen wir Ihm auf jede Gefahr hin nahen. Wenn Er vor uns zu stehen scheint mit dem gezogenen Schwert in

der Hand, laßt uns auf die Spitze desselben zulaufen. Selbst wenn unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, laßt uns Ihn doch nahen, denn dies ist in Wahrheit das hohe Vorrecht der Heiligen. „Unser Gott,“ das heißt unser Gott in Christo, „ist ein verzehrendes Feuer.“ „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ Wenn diese Frage angeführt wird, so bezieht man sie gewöhnlich auf die Glut der Hölle. Der Irrtum ist in die Augen fallend. Denn die biblische Antwort auf die Frage zeigt, daß es nicht so ist: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist“ — der ist es, der in der Höhe wohnen wird bei Gott dem Herrn. Der ist der Mann, der im Feuer leben kann, denn er ist ein echtes Metall. Er hat das reine Herz und soll Gott schauen und lieben.

„Man jagt, in jeder Flamme Mitte sei
Ein sicherer Ort der Kühle und der Ruh',
Wo unverfehrt und unverfehrt das Leben wohnen kann,
Wie in der Muschel leuchtendem Gehäus,
Von Feuermanern rings umschlossen,
Gleich lichten Schranken, die kein Feind
Durchbrechen kann.

Es ist ein Punkt der Ruh'
Zumitten jedes Sturm's Gewalt,
Ein Schweigen an der verborgnen Quelle seiner Kraft;
Ein Kindlein mag dort schlummern ungestört,
Die blonden Locken rühret ihm kein Hauch
Zu dieser Still' im mächt'gen Wirbelwind.

So, wenn zu Gott sich die Gedanken schwingen,
Wirbel der Macht, verzehrend Feuerglut, —
Da überwältigt wir von Ehrfurcht fallen
Auf unser Angesicht, und höher seine Huld
Uns hebt und näher noch uns trägt,
Als unerlöste Engel, bis wir steh'n
Wie in der Höhlung seiner Hand.

Nein, mehr! wir lehnen uns an seine Brust —
Dort, dort ist unser Punkt vollkommner Ruh',
Glorreicher Sicherheit.“

So wohnen wir in dem Herzen Gottes, der eine feurige Mauer um uns her ist und die Herrlichkeit in unsrer Mitte. Der, in dessen Innern alles verbrannt ist, was verbrennen kann, soll in der Gegenwart Gottes das Element seines Lebens finden. O, die Herrlichkeit des Glaubenslebens! Gott bringe

uns völlig hinein. So habe ich von Gideons Furcht gesprochen, während er auf dem Pfade des Friedens war.

III.

Nun laßt uns einige Minuten lang betrachten, **wie Gott seinen Knecht tröstet.** „Aber der Herr sprach zu ihm Schalom — Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben!“ Der Herr will seine Gideone nicht beunruhigt im Gemüt sehen. Wenn wir den Feind bedrängen sollen, so dürfen wir nicht selbst bedrängt sein. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Mitterschaft ein Ende hat, denn ihre Sünde ist vergeben.“ So will Gott, daß seine Propheten sprechen sollen, und so spricht Er selber. Er will seine Arbeiter voll Trostes haben, während sie arbeiten.

Beachtet, Brüder, die große Macht Gottes, wenn Er die Wahrheit in die Seele spricht. Geseht, ich grüßte euch: „Brüder, Friede sei mit euch.“ Das wäre ein liebliches Wort; aber wenn der Herr es spricht, so fühlt ihr den Frieden selbst. Geseht, Petrus wäre aufgestanden in jener Barke, die auf dem Galiläischen Meer hin- und hergeworfen ward, und hätte zu den Wellen gesprochen: „Seid stille,“ die Wellen hätten nicht viel Notiz von ihm genommen, und der pfeifende Wind würde ihm getrost haben; aber als Jesus sprach: „Friede, seid stille,“ da schmiegten sich die steigenden Löwen des Meeres zu seinen Füßen, und es ward eine große Stille. O, daß des großen Meisters Stimme das Requiem der Unruhe in jenes sturmbewegte Herz tönen lassen wollte, indem Er spräche: „Friede sei mit dir,“ so daß ihr vollkommene Ruhe in eurem Gott finden möget.

„Friede!“ das Wort ist Schalom, das Wort, das Gideon borgte und dem Altar beilegte, den er in Gehorsam gegen des Herrn Befehl errichtete. Es bedeutet nicht nur Ruhe, sondern Gedeihen, Erfolg, „gutes Glück,“ wie man sagt. Als Gott dies Wort in die Seele seines Knechts hinein sprach, ward eine große Freude in ihm geboren, die ihn für seinen großen Krieg vorbereitete. Der Herr erheiterte ihn auch mit: „Fürchte dich nicht.“ O, das köstliche Wort, ebenso voll, wie es kurz ist: „Fürchte dich nicht.“ Es ist die Totenglocke der Furcht, das Leben der Hoffnung. Wenn wir es als Gottes fiat in unsrer Seele hören, so können wir „Kriegsvolk zerschmeißen und über die Mauer springen.“ Zweifel und Furcht fliehen wie die Nachtgespenster, wenn die Sonne aufgeht. „Fürchte dich nicht.“ Was ist da zu fürchten? Wenn Gott mit euch ist, vor wem könnt ihr dann bange sein? Gideon fürchtete sich selber, fürchtete seine eigne Ungeschicklichkeit und Unwürdigkeit, fürchtete sich in der majestätischen Gegenwart Gottes; aber der Herr sprach: „Fürchte dich nicht,“ und Gideons Herz ward ruhig. .

Dann fügte der Herr hinzu: „Du sollst nicht sterben,“ und trat so der besonderen Form seiner Furcht entgegen. Dies ist es, was der Herr zu jedem armen Zitternden sagt, der Ihn mit dem verzweifeltsten Griff des Glaubens hält: „Du sollst nicht sterben. Du sollst den zweiten Tod nicht sterben: du hast keine Sünde, für die du sterben mußt, denn ich habe deine Übertretungen auf meinen eingebornen Sohn gelegt. Du sollst nicht sterben, denn Jesus starb. Dein geistliches Leben kann nicht erlöschen, denn dein Leben ist verborgen mit Christo in Gott, und weil Jesus lebt, sollst du auch leben.“ Wenn Jehovah seinen Kindern Trost zuspricht, so sind sie in der That getröstet, und ich bitte Ihn, heute morgen so zu jedem von euch zu sprechen, der vollkommenen Frieden wünscht. Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Mäget ihr jene Gänge hinabgehen und sprechen: „Ja, ich habe Frieden mit Gott: ich habe keine Furcht nun; ich werde nie sterben, denn Jesus spricht: Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Was für ein Morgen ohne Wolken wird dies für eure Seelen sein!

VI.

Laßt uns jetzt auf **Gideons Denkzeichen** sehen. Nachdem seine Furcht verbannt und er in vollkommenem Frieden ist, geht Gideon ans Werk. Sind einige von euch in Zweifel, ob sie errettet seien oder nicht? Seht noch nicht aus zu predigen, denn ihr könntet vielleicht andre in Knechtschaft bringen. Sind einige von euch halb bange, daß sie nicht in Frieden mit Gott seien? Nehmt euch in acht, was ihr thut! Strebt nach Frieden, damit ihr nicht euer Zeugnis schwächt. Ich erinnere mich der Lektion, die ich von meiner Sonntagschulklasse erhielt. Ich lernte etwas, wenn die andren Knaben es auch vielleicht nicht thaten. Obgleich noch ein Jüngling, lehrte ich Knaben das Evangelium und sagte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird errettet werden.“ Einer von ihnen fragte recht ernst: „Lehrer, sind Sie errettet?“ Ich antwortete: „Ich hoffe es.“ Der Knabe erwiderte: „Lehrer, wissen Sie das nicht?“ Als wenn er gesandt wäre, mir die Sache ins Herz zu treiben, fragte er weiter: „Lehrer, haben Sie geglaubt?“ Ich sagte: „Ja.“ „Sind Sie getauft worden?“ Ich sagte: „Ja.“ „Nun dann,“ schloß er, „sind Sie errettet.“ Ich war froh, zu antworten! „Ja, ich bin es,“ aber ich hatte vorher kaum gewagt, das zu sagen. Ich fand, daß, wenn ich andre Leute die Wahrheit zu lehren hätte, ich ihre lieblichen Wirkungen auf mich selber kennen und glauben müsse. Ich bin der Meinung, lieben Freunde, daß ihr selten andre trösten werdet, ausgenommen mit dem Trost, mit dem ihr selbst von Gott getröstet worden seid. Seht auf gewisse unsrer Brüder, die predigen und keine Befehrungen haben. Was ist die Ursache in einigen

Fällen? Ist es nicht, daß sie die ganze Woche nach Fröschen fangen, um die Leute damit zu speisen, und die Leute nicht viel um diese Nahrung geben? Ich meine dies. Wenn irgend ein neuer Zweifel ausgeheckt ist, wenn irgend ein Philosoph glaubt, einen Fehler im Evangelium gefunden zu haben, so predigen diese würdigen Leute am nächsten Sonntag darüber, weil sie meinen, daß jede neu aufgeworfene Frage beantwortet werden müsse. Ich für meinen Teil kümmere mich keinen Deut um das, was alle Philosophen ausfindig machen, denn sie können nicht die Thatsachen meiner Erfahrung widerlegen. Wenn mir irgend ein neues Stück Unglauben aufstößt, so beeile ich mich nicht, es euch zu verkünden und so das Annonzieren des Teufels umsonst zu besorgen. Mögen andre ihrem Geschäft folgen, wenn es ihr Geschäft ist; mein Geschäft ist, die Wahrheit Gottes zu predigen, die ich von seinem unfehlbaren Wort durch die Unterweisung seines Geistes gelernt habe. Gott will, daß sein Volk im Frieden mit Ihm sein und wissen soll, daß es dies ist, denn wenn es innerlich unruhig und geängstigt betreffs seiner Stellung zu Gott ist, wie kann es die Kämpfe des Lebens dann bestehen?

Als Gideon völlig im Frieden ist, was beginnt er für Gott zu thun? Wenn Gott euch liebt, so wird Er euch gebrauchen, entweder zum Leiden oder zum Dienst; und wenn Er euch Frieden gegeben hat, müßt ihr euch zum Kriege vorbereiten. Werdet ihr mich für seltsam halten, wenn ich sage, daß unser Herr kam, uns Frieden zu geben, damit Er uns zum Kriege ausenden könne? Gideons erstes Werk war es, hinzugehen und seines Vaters heiligen Hain umzuhauen, der auf der Höhe des Hügel stand und einen Altar Baals umschloß. Er konnte dieses Geschäft nicht bei Tage vollziehen, weil die thörichten Verehrer sich zur Verteidigung ihres stummen Götzen zusammengeschart und den Reformator überwältigt hätten; deshalb that er mit seinen zehn Männern das Werk bei Nacht. Ich meine, ich sehe ihn und seine Leute in der trüben Dunkelheit mit ihren Äxten und Sägen die Arbeit so stille verrichten, wie sie nur können und alle jene Bäume fällen. Eine treffliche Lichtung ward in dieser Nacht gemacht. „Nun,“ ruft er, „nieder mit diesem abscheulichen Altar Baals.“ Manche Leute hätten gesagt: „Schone ihn als eine wertvolle Antiquität.“ Ja, und lasse ihn, damit er wieder gebraucht wird! Ich sage, nieder damit, denn je älter er ist, desto mehr Sünde hat er verursacht und um so wahrscheinlicher es ist, daß er wieder verehrt werden wird. Ich wünsche oft, die Reformatoren wären gründlicher gewesen in ihrer Zerstörung abgöttischer Bilder und papistischen Plunders. In mancher Gemeinde dieses Landes ist alles bereit zur Wiederherstellung des römischen Götzendienstes. Die Nester wurden nicht halb niedgerissen und die Krähen kommen wahrscheinlich wieder. Manches Fenster voll Heiliger, welche die Bibel nie kannte, wartet nur auf die Märtyrer-Verbrenner, um wieder

zurück zu kommen. Gideon warf jeden Stein danieder, und das war tapfer gehandelt.

Aber seht, auf des Herrn Geheiß baut er einen neuen Altar von Erde oder unbehauenen Steinen; und als das gethan ist, holt er seines Vaters Farren und schlachtet ihn als Opfer. Wie sicher gehen sie zu Werke bei der Wiedereinführung des reinen Glaubens! Seht, sie brauchen das Holz des Hains, um das Opfer zu verbrennen, und der Himmel ist rot vom Widerschein des Feuers. Ich meine, ich höre den tapferen Führer sagen: „Laßt sie nun aufwachen; sie können uns nicht hindern, den Höchsten zu verehren und können den Hain nicht wieder wachsen lassen. Bei jenem Feuerzeichen soll Israel sich versammeln, um gegen Midian zu streiten, und der Sieg soll unser sein.“ Geliebte, wenn Gott euch Frieden gegeben hat, so geht heim und beginnt eure Reformation. Ich möchte den Umsturz jeder Sünde predigen. Nieder mit jedem Gözen. Habt ihr noch einen übrig gelassen? Weg damit und bringt Gott ein Opfer. Jeder wahre Christ sollte ein Reformgesetz in seinem Hause erlassen und es ausführen.

„Willst du verborgenen Bann noch halten,
Wird, was du liebst, nicht abgethan.
Willst du so manches noch verschweigen,
So wird dies lauter Murrh' zeugen.“

Aber niederreißen ist nicht genug. Viele Leute können das thun. Gideon baut, wie wir gesehen, einen Altar für Jehovah. Wenn ihr vollkommenen Frieden mit Gott habt, denkt nach, was ihr für Ihn thun könnt: denkt an einen neuen Plan zur Arbeit oder überlegt, wie ihr das Werk besser thun könnt; fördert jeden Teil der göttlichen Wahrheit, der vergessen, jede Verordnung, die vernachlässigt, jede Tugend, die verachtet worden ist. Besonders laßt Christum Jesum überall hervortreten, den Altar und das Opfer, das Gott so teuer ist. Nun da ihr den Kampf angefangen habt, indem ihr Baals Hain abhautet, vervollständigt ihn dadurch, daß ihr einen Altar für den Herrn baut. Statt einer Feste und eines hohen Turmes verkündet das Versöhnungsopfer des Herrn Jesu und haltet diese Feste, bis Er kommt.

Als er diesen Altar gebaut hatte, nannte er ihn „Jehovah-Schalom,“ in Dankbarkeit für den erhaltenen Frieden. Die Inschrift erklärt, daß Jehovah unser Friede ist. Gelobt sei sein Name heute. Wir haben die Schlachten des Friedens begonnen, denn der Herr Gott ist mit uns, und mit seinem Volk will Er ausziehen, den Frieden zu gewinnen, den Er verheißen hat. Es war ein Psalm in zwei Worten; es war ein Gesang von einer Zeile, unendlich süß. „Jehovah — Schalom“: der Herr unser Friede.

Überdies war es ein Gebet, nach einer andren Übersetzung bedeutet es: „Jehovah, sende Frieden.“ Wenn ihr Frieden mit Gott habt, so laßt euer nächstes Gebet sein: „Herr, gib all Deinem Volk Frieden.“ „Betet für den Frieden Jerusalems.“ Wirke ihn, o Heiliger Geist des Friedens! Dann bittet um Frieden durch die Eroberung einer ungöttlichen Welt für Jesum, bis das erste Weihnachtslied wiederum gesungen wird: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Seht, Brüder, und damit schließe ich, hier mag heute morgen ein junger Mann sitzen, der nicht weiß, was Gott aus ihm machen will. Die Fähigkeiten zum Dienste, die Gott einer einzigen Persönlichkeit verleihen kann, sind wunderbar. Jetzt bist du verstört im Gemüt, traurig im Herzen, ohne Ruhe; du hast vollkommenen Frieden nötig, aber du hast ihn noch nicht gefunden. Ruhe nicht, bis du ihn hast. An Gottes Altar, wo Jesus starb, wirst du ihn finden, und nur da. Wo Jesu Blut Frieden mit Gott macht, da ist dein Friede. Ruhe nicht, bis du des Friedens mit dem Herrn über alles versichert bist, so daß deine Seele sich auf grünen Auen niederlegt und zu frischen Wassern geführt wird. Ich wünsche, daß drunten in den tiefsten Tiefen eurer Natur eine völlige Stille herrschen möchte, die nichts stören kann. Dann möge der Geist Gottes auf euch kommen, und ihr könnt die Posaune blasen zu den Schlachten des Herrn. O, daß wir die Tapferkeit hätten, die alles daniederschlägt, was sündig ist, und alles ausrottet, was irrig ist. „Hier Schwert des Herrn und Gideon“ sei unser Losungswort. Wie unser Meister gefandt war, die Werke des Teufels zu zerstören, so haben auch wir denselben Auftrag, und brauchen nur seine Waffen: Liebe, Wahrheit und Selbstaufopferung. Amen.



25.

Hände voll Honig.

„Und Simson trat aus dem Wege, daß er das Nas des Löwen besähe. Siehe, da war ein Bienenschwarm in dem Nas des Löwen, und Honig. Und er nahm ihn in seine Hand und aß davon unterwegs; und ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter, und gab ihnen, daß sie auch aßen. Er sagte ihnen aber nicht an, daß er den Honig von des Löwen Nas genommen hatte.“ Richt. 14, 8. 9.

Es war ein sonderbarer Vorfall, daß ein unbewaffneter Mann einen Löwen in der Fülle seiner Kraft erschlug; und noch sonderbarer, daß ein Schwarm Bienen das trockne Gerippe in Besitz nahm und es mit Honig füllte. In jenem Lande wird durch wilde Tiere, Vögel, Insekten und die trockne Hitze ein toter Körper bald von aller Verwesung gereinigt, und die Knochen sind rein und weiß; dennoch bildet das Töten des Löwen und das Finden des Honigs eine merkwürdige Erzählung. Diese sonderbaren Umstände wurden später der Gegenstand eines Rätsels; aber um das Rätsel wollten wir uns diesmal nicht kümmern. Simson selber ist ein Rätsel. Er war nicht nur ein Rätselmacher, sondern war selbst ein schwer zu erklärendes Rätsel: mit seinem persönlichen Charakter habe ich diesmal wenig oder nichts zu thun. Wir ruhen heute nicht in dem Hause von „Gajus, meinem Wirt,“ wo die Pilger sich mit einer Schüssel voll Rüsse nach Tisch die Zeit vertreiben, sondern wir sind auf dem Marsche und müssen dem wichtigeren Geschäft obliegen, diejenigen, welche sich in unsrer Gesellschaft befinden, zu erfrischen und anzufeuern. Ebensovienig wollen wir Schwierigkeiten erörtern, sondern wie Simson den Honig nahm, ohne gestochen zu werden, so wollen wir Lehren herausziehen ohne Debattieren. Wir haben in unsren Tagen so viel zu thun, daß wir praktischen Gebrauch von jedem Ereignis machen müssen, das uns im Worte Gottes vorgeführt wird. Mein einziger Zweck ist, die Verzagenden zu ermuntern und alle Kinder Gottes zu größerem Fleiße in seinem Dienste anzuregen. Ich halte dafür, daß der Text mit Recht zu diesem Zweck zu ge-

brauchen ist. Mit Hilfe des Heiligen Geistes mögen wir, selbst nach diesem langen Zeitraum, Honig in dem Löwen finden.

Der besondere Teil des Ereignisses, der in diesen zwei Versen erzählt wird, scheint von denen übergangen zu sein, die über Simsons Leben geschrieben haben; ich nehme an, daß er zu unbedeutend erschienen ist. Sie beschäftigen sich sehr viel mit seinem Festkränzel, aber sie übergehen die viel natürlichere und lobenswertere Thatsache, daß er den Honig in seine Hand nahm und ihn seinem Vater und seiner Mutter darbot. Dies ist der kleine Auftritt, auf den ich eure Blicke lenken möchte. Es scheint mir, daß der israelitische Held, einen erschlagenen Löwen im Hintergrunde, die Hände voll Honigscheiben und von Honig triefend, den er seinen Eltern darbietet, ein schönes Bild ist, würdig des größten Künstlers. Und was für ein Vorbild haben wir hier von unsrem göttlichen Herrn und Meister, Jesus, dem Überwinder von Tod und Hölle. Er hat den Löwen getötet, der Ihn und uns anbrüllte. Er hat „Sieg“ gejauchzt über all unsre Feinde. „Es ist vollbracht,“ war sein Triumphgesang; und nun steht Er inmitten seiner Gemeinde, die Hände voll Süßigkeit und Trost, die Er denen darbietet, von denen Er sagt: „der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.“ Jedwedem von uns, der an Ihn glaubt, gibt Er die süße Frucht, die Er uns durch den Sturz seiner Feinde bereitet hat; Er heißt uns kommen und essen, damit unser Leben verköstet und unser Herz mit Freuden erfüllt werde. Mir scheint der Vergleich äußerst passend und anregend: ich sehe unsren triumphierenden Herrn mit Süßigkeit beladen, die Er all seinen Brüdern darbietet und sie einladet, an seiner Freude teilzunehmen.

Aber, Geliebte, es steht geschrieben: „Gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Alle, die wahre Christen sind, gleichen in gewissem Maße dem Christus, dessen Namen sie tragen, und sein Bild ist's, dem wir schließlich gleichgestaltet werden sollen. Wenn Er erscheinen wird, so werden wir Ihn gleich sein, denn wir sollen Ihn sehen, wie Er ist; und mittlerweile werden wir in dem Verhältnis, wie wir Ihn jetzt sehen, „verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andren, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Das Vorbild Simsons mag wohl als das Symbol jedes Christen in der Welt dienen. Die göttliche Gnade hat dem Gläubigen in seinen geistlichen Kämpfen geholfen, und er kennt „den Sieg, der die Welt überwindet, nämlich unsren Glauben.“ Er hat weit überwunden durch Den, der uns geliebet hat, und steht nun unter seinen Mitmenschen und ladet sie ein, zu Jesu zu kommen. Mit dem Honig in seinen Händen, an dem er selbst stets sich erfreut, zeigt er die himmlische Süßigkeit allen um ihn her und spricht: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf Ihn trauet.“ Ich bin früher wohl mit dem beliebten Künstler Gustave Doré zusammengetroffen und

habe ihm Gegenstände an die Hand gegeben. Lebte er noch, und hätte sich eine andre Gelegenheit geboten, so wäre ich in ihn gedrungen, ein Bild von Simson, wie er den Honig darbietet: Stärke, die Süßigkeit ansteilt, auszuführen; und es hätte als eine beständige Erinnerung an das dienen können, was der Christ sein sollte — ein Sieger und ein Tröster, Löwen erschlagend und Honig verteilend. Der treue Diener Gottes ringt mit den Mächten des Bösen; aber mit weit größerer Freude spricht er zu seinen Freunden und Gefährten und sagt: „Eset das Gute, und lasset eure Seele sich an Süßigkeit erfreuen.“ Stellt dieses Bild vor das Auge eures Geistes, und nun laßt mich darüber sprechen.

Drei Striche mögen hinreichen. Zuerst, das Leben des Gläubigen hat seine Kämpfe; zweitens, das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit; und drittens, das Leben des Gläubigen bringt ihn dahin, von dieser Süßigkeit andren mitzuteilen. Hier ist Raum für nützliche Betrachtung.

I.

Zuerst also, **das Leben des Gläubigen hat seine Kämpfe.** Ein Christ werden, heißt in die Reihen der Krieger eintreten. Ein Gläubiger werden, heißt eine Pilgerschaft antreten, und die Straße ist oft rauh; die Hügel sind steil, die Thäler sind dunkel, Riesen versperren den Weg, und Räuber lauern in den Winkeln. Wer darauf rechnet, ohne Kampf in den Himmel gleiten zu können, ist in einem großen Irrtum befangen. Kein Kreuz, keine Krone; kein Krieg, kein Sieg; kein Ringen, kein Singen. Diese Kämpfe, wenn wir Simson als unser Vorbild nehmen, beginnen früh im Leben des Gläubigen. Während Simson noch ein Kind war, trieb ihn der Geist im Lager Dan — sehet den letzten Vers im dreizehnten Kapitel; und sobald er auf der Schwelle des Mannesalters steht, muß er sich mit einem Löwen messen. Gott, der beabsichtigte, daß sein Knecht die Philister schlagen und ihrer stolzen Bedrückung seines Volkes Israel Einhalt thun sollte, begann früh, den Helden für den Kampf seines Lebens zu erziehen. Als daher Simson hinging, ein Weib zu nehmen und an die Weinberge zu Thimnath kam, da kam ihm ein junger Löwe brüllend entgegen. Ja, und es wird nicht lange dauern, bis der junge Gläubige, der noch nicht mit den Mächten der Finsternis gerungen hat, das Brüllen des Löwen hört und sich dem großen Feinde gegenüber sieht. Sehr bald lernen wir den Wert des Gebetes: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Die meisten Knechte des Herrn sind Kriegsmänner von Jugend auf gewesen. Von außen Streit, selbst wenn im Innern keine Furcht ist. Dieser frühe Kampf mit dem wilden Tier war von Gott beabsichtigt, um ihn seine Kraft, wenn er unter dem Einfluß des Geistes stünde, kennen zu lehren und ihn für seine künftigen Kämpfe mit Israels Feinden zu

erziehen. Er, der die Philister erschlagen soll, bis er sie Haufen bei Haufen gelegt, durch seine bloße Tapferkeit, muß damit beginnen, daß er einen Löwen mit seinen bloßen Händen zerreißt. Er sollte den Krieg in derselben Schule lernen, wie ein anderer und ein größerer Held, der später sagte: „Also hat dein Knecht geschlagen, beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister, der unbeschnittene, sein, gleichwie deren einer.“ — Soldaten werden durch den Krieg gemacht. Man kann nicht Veteranen heranbilden oder Sieger erschaffen, ausgenommen durch Schlachten. Wie bei den Kriegen der Armeen, so ist es in geistlichen Kämpfen; die Menschen müssen zum Sieg über das Böse herangebildet werden durch den Kampf damit. Deshalb ist es „einem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage;“ dann wird es seine Schulter in spätern Jahren nicht wund reiben. Es ist sicherlich eine gefährliche Sache, ganz und gar frei von Leiden zu sein. In der seidenen Ruhe verliert der Soldat seine Tapferkeit. Seht auf Salomo, einen der größten und weisesten, und doch möchte ich sagen, einen der kleinsten und thörichtesten der Menschen. Es war sein verhängnisvolles Vorrecht, auf einem goldenen Throne zu sitzen und sich in dem Glanze wolkenlosen Glückes zu sonnen, und daher ging sein Herz bald irre, und er fiel von seiner hohen Stellung herab. Salomo hatte in seinen jungen Tagen kein Leid, denn kein Krieg wütete und kein Feind, der des Namens wert gewesen, lebte. Sein Leben floß sanft dahin, und er ward in einen träumerischen Schlaf gelullt, den Schlaf der Vollküstigen. Er wäre weit glücklicher gewesen, wenn er gleich seinem Vater, von seinen frühesten Tagen an zu Kampf und Leiden berufen worden wäre; denn dies hätte ihn vielleicht gelehrt, fest auf der Zinne des Ruhmes zu stehen, auf welche die Vorsehung Gottes ihn gestellt. Lerne also, o junger Bruder, daß, wenn du wie Simson ein Held für Israel sein sollst, du früh an Leiden und Wagen in der einen oder andren Form gewöhnt werden mußt. Wenn du beiseite gehst, und dich Betrachtungen hingeben willst in der Stille eines Weinbergs, so mag dir ein junger Löwe brüllend entgegenkommen; eben wie unser Herr und Meister in den ersten Tagen seines öffentlichen Dienstes in die Wüste geführt ward, um vom Teufel versucht zu werden.

Diese Kämpfe, lieben Freunde, mögen oft sehr schrecklich sein. Unter einem jungen Löwen ist nicht ein noch nicht ausgewachsener, sondern ein Löwe in der Fülle seiner ersten Kraft zu verstehen, dessen Schritt noch nicht langsamer und dessen Mut noch nicht gezähmt ist durch die zunehmenden Jahre. Frisch und wütend, ist ein junger Löwe eine der schlimmsten Bestien, denen ein Mensch begegnen kann. Laßt uns erwarten, als Nachfolger Christi starken Versuchungen, grimmigen Verfolgungen und schweren Prüfungen zu begegnen, die zu ernstern Kämpfen führen. Rechne nicht darauf, du, der du jetzt den Harnisch anlegst, daß du ihn bald ablegen werdest, oder daß er, wenn du ihn

abgelegt, ebenso glänzend fein werde, als er heute ist. Er wird durch Blut und Staub verdunkelt sein und durch manchen Schlag gelitten haben; vielleicht wird dein Feind einen Weg finden, ihn zu durchbohren oder dich wenigstens zwischen seinen Fugen zu verwunden. Ich wollte, daß ein jeder begönne, ein Krieger des Kreuzes zu sein, aber ich wollte, daß er zu gleicher Zeit die Kosten überschläge; denn es ist kein Kinderspiel, und wenn er es dafür hält, so wird er bitter enttäuscht werden. Es wird einem jungen Gläubigen plötzlich ein Zweifel in den Sinn kommen, von dem er nie zuvor gehört, und wird ihm entgegenbrüllen wie ein junger Löwe; auch wird er nicht sofort sehen, wie er ihn beseitigen kann. Oder er mag in besondere Verhältnisse gestellt werden, wo seine Pflicht den zartesten Gefühlen seiner Natur zuwider zu laufen scheint; auch hier wird der junge Löwe ihm brüllend entgegenkommen. Oder jemand, vor dem er tiefe Hochachtung hat, mag ihn schlecht behandeln, weil er ein Nachfolger Christi ist, und die Zuneigung und Hochachtung, die er für diesen Mann hegt, mag ihm den Widerstand um so schwerer machen: hier ist es ihm auch, als wenn ein Löwe brüllte. Oder er mag durch einen schmerzlichen Todesfall oder einen harten Verlust leiden. Oder er mag eine Krankheit haben, die mit Schmerzen und Niedergeschlagenheit verbunden ist, und diese mögen den Schatten des Todes auf seinen Geist werfen; so daß wiederum ein junger Löwe ihn anbrüllt. Bruder, Schwester, laßt uns hierauf rechnen und nicht dadurch mutlos werden, weil in all diesem das Leben unsres Geistes ist. Durch solche Lektionen wie diese werden wir gelehret, Gott zu dienen, Mitgefühl für unsre Mitchristen zu haben und die Hilfe unsres gnädigen Heilandes zu schätzen. Durch all dieses werden wir der Erde entwöhnt und dahin gebracht, nach jener ewigen Herrlichkeit zu dürsten, die an uns soll offenbar werden, von der wir mit Wahrheit sagen können: „Es wird kein Löwe da sein und wird kein reißend Tier darauf treten.“ Diese gegenwärtigen Übel sind zu unsrem künftigen Besten: ihr Schrecken ist zu unsrer Unterweisung. Leiden werden uns gesandt, so ziemlich aus demselben Grunde, aus welchem den Kananitern verstattet ward, im heiligen Lande zu wohnen, damit Israel den Krieg lernen und gerüstet sein möchte zu Schlachten gegen auswärtige Feinde.

Diese Kämpfe kommen früh und sind sehr schrecklich: und außerdem treten sie an uns heran, wenn wir am wenigsten darauf vorbereitet sind. Simson jagte nicht nach wilden Tieren; er ging einem viel zarteren Geschäfte nach. Er wandelte in den Weinbergen von Thimnath und dachte an nichts weniger als an Löwen, und „siehe,“ sagt die Schrift, „da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen.“ Es war ein merkwürdiges und erschreckendes Ereignis. Er hatte seinen Vater und seine Mutter verlassen und war ganz allein; er konnte keinen herbeirufen, ihm in seiner Begegnung mit

dem wütenden Angreifer beizustehen. Das Mitgefühl der Menschen ist überaus köstlich, aber es gibt Punkte in unsrem geistlichen Kampfe, wo wir nicht darauf hoffen können. Für einen jeden gibt es Pfade im Leben, die zu schmal sind, als daß zwei nebeneinander darauf zu gehen vermöchten. Auf gewissen Felsenspitzen müssen wir allein stehen. Wie unsre Eigentümlichkeiten verschieden sind, so müssen auch unsre Leiden, die unsren Eigentümlichkeiten angepaßt sind, verschieden sein. Jeder einzelne hat ein Geheimnis, in das kein Freund sich mischen darf, denn jedes Leben hat sein Mysterium und seinen verborgenen Schatz. Schäme dich nicht, junger Christ, wenn dir Versuchungen begegnen, die dir ganz sonderbar erscheinen: Jeder von uns hat das Gleiche von seinen Prüfungen gedacht. Du bildest dir ein, daß keiner leidet, wie du es thust, während dich noch keine denn menschliche Versuchung betreten hat, und Gott machen wird, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß du es könntest ertragen. Doch für eine Zeitlang magst du in Gemeinschaft mit deinem Herrn zu treten haben, da Er „die Keller allein trat und niemand unter den Völkern mit Ihm war.“ Ist dies nicht zu deinem Besten? Ist dies nicht der Weg zur Stärke? Was für eine Art Frömmigkeit ist es, die von der Freundschaft der Menschen abhängt? Was für eine Religion ist es, die nicht allein stehen kann? Mein Lieber, du wirst allein zu sterben haben, und du brauchst deshalb Gnade, dich in der Einsamkeit zu ermutigen. Die teure Gattin kann dich weinend bis ans Ufer des Flusses begleiten, aber in den kalten Strom kann sie nicht mit dir gehen; und wenn du keine Religion hast, die dich in der Einsamkeit des Lebens aufrechterhält, was wird sie dir in dem grimmigen Alleinsein des Todes nützen? Deshalb halte ich es für einen glücklichen Umstand, daß du zu einsamem Kampf berufen wirst, damit du deinen Glauben prüfen und sehen kannst, aus welchem Stoff die Hoffnung gemacht ist.

Der Streit war um so schlimmer für Simson, da er nicht nur ganz allein, sondern auch „gar nichts in seiner Hand hatte.“ Dies ist der merkwürdigste Punkt in der ganzen Erzählung. Er hatte kein Schwert und keinen Speer eines Jägers, den gewaltigen Feind zu verwunden; er hatte nicht einmal einen guten Stecken, die Angriffe abzuwehren. Simson stand als ein unbewaffneter und ungerüsteter Mann vor einer wütenden Bestie. So sind auch wir geneigt, bei unsren ersten Versuchungen zu denken, daß wir keine Waffe für den Krieg haben, und wir wissen nicht, was zu thun. Wir rufen aus: „Ich bin unvorbereitet! Wie kann ich diese Prüfung bestehen? Ich kann den Feind nicht fassen, um mit ihm zu ringen. Was soll ich thun?“ Hieran wird der Glanz des Glaubens und die Herrlichkeit Gottes offenbar werden, wenn du den Löwen erschlägst und es von dir gesagt wird: „und hatte doch gar nichts in seiner Hand“ — nichts als das, was die Welt nicht sieht und nicht schätzt.

Nun geht einen Schritt weiter, denn die Zeit erlaubt uns nicht, hier länger zu verweilen. Ich fordere euch auf, daran zu denken, daß der Geist Gottes es war, durch den der Sieg gewonnen ward. Wir lesen: „Und der Geist des Herrn geriet über ihn und zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreiβet.“ Laßt den Heiligen Geist uns in unsrer Not helfen, und wir brauchen weder Gesellschaft noch Waffe; aber ohne Ihn, was können wir da thun? Bischof Hall sagt: „Wenn jener brüllende Löwe, der umhergeht und suchet, wen er verschlinge, uns allein in den Weinbergen der Philister findet, wo ist unsre Hoffnung? Nicht in unsren Fersen, denn er ist schneller als wir; nicht in unsren Waffen, wir sind von Natur unbewaffnet; nicht in unsren Händen, die schwach und matt sind, sondern in dem Geiste Gottes, durch den wir alles vermögen. Wenn Gott in uns kämpfet, wer kann uns widerstehen? Es ist ein stärkerer Löwe in uns, als der, der gegen uns ist.“

Hier ist das eine, was uns not thut, — mit Kraft aus der Höhe angethan zu werden: mit der Kraft des Heiligen Geistes. Mit der Hilfe des Geistes Gottes wird der Sieg des Gläubigen vollständig sein: der Löwe soll nicht weggetrieben, sondern zerrissen werden. Ungürtet mit des Geistes Macht soll unser Sieg ebenso leicht wie vollkommen sein: Simson zerriß den Löwen, als wenn er ein kleines Lamm oder ein Ziegenböcklein wäre. Gut sagte Paulus: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.“ Die Sünde wird bald überwunden, die Versuchungen werden rasch zurückgewiesen, die Trübsal wird freudig ertragen, die Verfolgung fröhlich erduldet, wenn der Geist der Herrlichkeit und des Friedens auf uns ruhet. „Mit Gott sind alle Dinge möglich;“ und da der Gläubige mit Gott ist, so geschieht es, daß alle Dinge ihm möglich sind, der da glaubet.“

Wenn wir von allen Teufeln in der Hölle umgeben wären, so brauchten wir sie keinen Augenblick zu fürchten, wenn der Herr auf unsrer Seite wäre. Wir sind mächtiger, als alle Legionen der Hölle, wenn der Geist mächtig in uns ist. Wenn wir von Satan niedergeschlagen würden, bis er seinen Fuß auf unsre Brust gesetzt, um das Leben selbst aus uns heraus zu pressen, so wollten wir doch, wenn der Geist Gottes uns hülfe, die Hand ausstrecken und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, ergreifen und die Heldenthat des „Christian“ wiederholen, als er dem „Apollyon“ so schwere Wunden beibrachte, daß er seine Drachensflügel ausbreitete und davon flog. Deshalb fürchtet euch nicht, ihr Angefochtenen, sondern traut auf den Geist Gottes, und euer Kampf wird bald in Sieg sich wandeln. Zuweilen ist unser Kampf einer mit der vergangenen Sünde. Wir fragen zweifelnd: „Wie kann sie vergeben sein?“ Die Versuchung verschwindet vor einem Blick auf den sterbenden Erlöser. Dann brüllen die angeborenen Lüste uns an, und wir überwinden sie durch das Blut des Lammes, denn „das Blut Jesu Christi,

seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Zuweilen führt eine rasende Leidenschaft oder eine starke Gewohnheit Krieg wider uns, und dann überwinden wir durch die Kraft des heiligenden Geistes Gottes, der in uns ist und allezeit in uns bleiben soll. Oder auch ist es die Welt, die uns versucht, und unsre Füße wären fast geglitten; aber wir überwinden die Welt durch den Sieg des Glaubens, und wenn Satan wider uns Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben aufreizt, so werden wir dennoch davon befreit werden, denn der Herr ist eine feurige Mauer um uns her. Das inwendige Leben widersteht tapfer aller Sünde, und Gottes Hilfe wird den Gläubigen gegeben, um sie in dem Augenblicke dringender Not vor allem Übel zu bewahren; eben wie Er seinen Märtyrern und Bekennern geholfen hat, das rechte Wort zu sprechen, wenn sie unvorbereitet berufen wurden, ihren Widersachern gegenüberzutreten. Kümmere dich deshalb nicht darum, o, du auf Jesum Vertrauender, wie grimmig dein Feind heute sein mag! Wie der junge David den Löwen und den Bären erschlug und den Philister dazu, ebenso sollst du von Sieg zu Sieg gehen. „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“ Deshalb tretet mit Löwenmut den Löwen entgegen, die euch zu verschlingen suchen.

II.

Nun also kommen wir zu unsrem zweiten Teil, der ist: **Das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit.** Wir töten nicht allezeit Löwen, wir essen zuweilen Honig. Manche von uns thun beides zu gleicher Zeit: wir töten Löwen und hören doch nicht auf, Honig zu essen; und wahrlich, es ist ein Süßes geworden, um Christi willen in den Kampf zu gehen, daß es eine Freude ist, „ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“ Derselbe Herr, der gesagt hat: „Seid männlich und seid stark“, hat auch gesprochen: „Freuet euch.“

Das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit, und diese ist die auserlesenste: denn was ist süßer denn Honig? Was ist freudenvoller als die Freude eines Heiligen? Was ist glücklicher als das Glück eines Gläubigen? Ich will mich nicht herablassen, einen Vergleich zwischen unsrer Freude und der Lustigkeit der Thoren zu ziehen: ich will nicht weiter gehen als bis zum Gegensatz. Ihre Lustigkeit ist wie das Krachen der Dornen unter einem Topf, die Feuer speien, Lärm machen und aufklackern, aber es ist keine Hitze da, und sie sind bald aus: nichts kommt danach, es dauert lange, bis der Topf kocht. Aber des Christen Freude ist wie ein stetes Kohlenfeuer. Ihr habt den Kamin voll brennend roter Kohlen gesehen und die ganze Masse derselben schien ein glühender Rubin, und jeder, der aus der Kälte ins Zimmer kam, war froh, sich die Hände zu wärmen, denn es strömte eine lebendige Hitze aus und wärmte

den Körper bis ins Mark hinein. So sind unsre Freuden. Ich wollte lieber die Freude Christi fünf Minuten lang haben, als in der Luft der Thoren ein halbes Jahrhundert lang schwelgen. Es ist mehr Seligkeit in der Thräne der Buße als in dem Lachen der Lustigkeit; unsre heiligen Schmerzen sind süßer als des Weltlings Freuden. Aber, o, wenn unsre Freuden voll werden, göttlich voll, dann sind sie unaussprechlich wie jene droben, und der Himmel beginnt hienieden. Weinet ihr nie vor Freuden? Vielleicht sagt ihr: „Nicht seitdem ich Kind war.“ Ich auch nicht; aber ich bin immer ein Kind geblieben, soweit die göttliche Freude in Betracht kam. Ich kann oft vor Freuden weinen, wenn ich weiß, an wen ich glaube, und gewiß bin, daß Er mir meine Weilage bewahren kann bis an jenen Tag.

Unser ist eine Freude, die das Nachdenken vertragen kann. Ihr könnt es wagen, auf den Boden derselben zu blicken und ihre Grundlage zu prüfen. Es ist eine Freude, die nie alt wird; ihr könnt sie jahrelang genießen und nie übersättigt sein; ihr könnt wieder und immer wieder zu ihr zurückkehren und sie stets so frisch wie je finden. Und das beste daran ist, daß keine Neue darauf folgt. Es thut euch niemals leid, daß ihr so fröhlich gewesen. Die lustigen Leute der Welt empfinden bald Überdruß an ihrem Becher; aber uns thut es nur leid, daß wir nicht noch froher gewesen, denn unsre Fröhlichkeit heiligt. Uns wird kein Grad der Freude versagt, den wir möglicherweise erreichen können, denn unsre ist eine gesunde, Gesundheit gebende Sonne. Christus ist die Fülle der Freude für sein Volk, und uns ist geheißen, uns völlig seiner zu erfreuen. Christen haben ihre Süßigkeit und diese ist wie Honig und Honigseim, das Beste vom Besten.

Von diesen Freuden ist eine Fülle da; denn Simson fand, sozusagen, ein lebendige Honigquelle, da er einen Bienenschwarm entdeckte. So reichlich war der Honig, daß er eine große Masse nehmen und in seiner Hand tragen und damit hinweggehen und ihn andren bringen konnte. In der Liebe Christi, in der Vergebung der Sünde, in der Annahme in dem Geliebten, in der Ruhe in Gott, in der völligen Ergebung in seinen Willen, in der Hoffnung des Himmels ist eine solche Freude, daß niemand sie messen kann. Wir haben in den köstlichen Verheißungen Gottes solch einen lebendigen Schwarm von Bienen, um Honig zu bereiten, daß weit mehr Freude für uns da ist, als wir zu genießen vermögen. Es ist noch unendlich viel mehr von Christo über unsren Begriff hinaus, als wir je zu begreifen im stande gewesen sind. Wie selig, aus seiner Fülle zu empfangen, von seiner Süßigkeit zu genießen, und dennoch zu wissen, daß unendliche Güte stets noch zurückbleibt. Vielleicht haben einige von euch soviel von Christo genossen, daß ihr kaum mehr ertragen könntet; aber eure größten Freuden sind nur wie winzige Muscheln, die von einer einzigen Welle gefüllt werden, während der ganze grenzenlose Ozean weit

über euren Gesichtskreis hinaus wogt. Wir haben außerordentlich große Freude, ja, überflüssig Freude. Unfers Meisters Hochzeitsmahl ist nicht so spärlich eingerichtet, daß wir für einen neuen Gast einen neuen Stuhl zu holen brauchten oder bei uns selber denken müßten, daß wir besser thäten, nicht aufs Ungefähr einzuladen, damit wir nicht durch zu großes Gedränge belästigt würden. Nein, die Säulenhallen der Barmherzigkeit, in denen der König sein Fest hält, sind so ungemein weit, daß es unser lebenslanges Geschäft sein wird, sie mit Gästen zu versehen, indem wir sie nötigen, hereinzukommen, auf daß sein Haus voll werde und sein königliches Fest zehntausend mal zehntausend Herzen froh mache.

Lieben Freunde, wenn ihr wissen wollt, worin unsre Freude besteht, so will ich einen Augenblick dabei stehen bleiben, obwohl ich schon darauf hingedeutet habe. Unfre Freuden finden sich oft da, wo früher unsre Kämpfe waren. Wir nehmen unsren Honig aus den Löwen, die für uns oder von uns erschlagen worden sind.

Da ist zuerst unsre Sünde. Ein schrecklicher Löwe! Aber es ist ein toter Löwe, denn die Gnade ist noch mächtiger geworden, als die mächtige Sünde. O Brüder, ich habe nie von irgend einer Süßigkeit in der ganzen Reihe menschlicher Freuden gehört, die dem Gefühl der vergebenen Sünde gleichkäme. Völlige Vergebung! Freie Vergebung! Ewige Vergebung! Seht, sie funkelt, wie der Tau des Himmels. Zu wissen, daß Gott meine Sünde ausgetilgt hat, ist ein Bewußtsein, reich an unaussprechlicher Seligkeit. Meine Seele begann die Gefänge der Seraphim zu hören, als sie den Ton hörte: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel.“ Das ist auserlesener Honig für dich!

Der nächste tote Löwe ist das überwundene Verlangen. Wenn ein dem Willen Gottes zuwiderlaufender Wunsch in dem Herzen aufgestiegen war, und ihr sprach: „Nieder mit dir! Ich will dich niederbeten. Du pflegtest mich zu überwältigen; ich geriet in eine Gewohnheit und war bald von dir besiegt; aber ich will dir nicht wieder nachgeben. Durch Gottes Gnade will ich dich überwinden;“ — ich sage, wenn ihr zuletzt den Sieg erlangt habt, dann durchzieht eine so süße Zufriedenheit euer Herz, daß ihr mit unaussprechlicher Freude erfüllt werdet; und ihr seid innig dankbar, daß der Geist Gottes euch geholfen, euren eignen Geist zu besiegen. So habt ihr wiederum geistlichen Honig geessen.

Wenn ihr in eurem Innern fühlt, daß ihr eine starke Versuchung überwunden habt, so ist euer Gefang um so lauter und euer Dank um so freudiger, je grimmer und schrecklicher sie gewesen ist. Um wieder zu Bunyan zurückzugehen: als Christian durch das Thal des Todeschattens bei Nacht gegangen und ganz herausgekommen war, und nun die Sonne aufging,

da sah er zurück. (Eine Pause.) Dieser Blick währte lange, dafür stehe ich euch. Was für Gedanken hatte er beim Zurückblicken. Er konnte so eben jenen schmalen Pfad mit dem Sumpfmoor auf der einen und dem tiefen Graben auf der andren Seite unterscheiden; er konnte die Schatten sehen, in denen die Kobolde schriechen und die feurigen Augen erglänzten. Er sah beim Sonnenlicht zurück und dachte bei sich: „O, welche Güte ist mit mir gewesen! Ich bin durch all das hindurchgegangen, und doch bin ich unverletzt!“ Was für ein fröhlicher Überblick war es für ihn! O, die Freude, durch eine Versuchung hindurchgegangen zu sein, ohne unsre Kleider besleckt zu haben! Was müssen Sadrach, Mesech und Abednego gefühlt haben, als sie aus dem feurigen Ofen traten und nicht einmal versengt waren, und man keinen Brand an ihnen riechen konnte! Glückliche Männer waren sie, in der Mitte des siebenmal heißeren Ofens am Leben geblieben zu sein, wo alles andre verzehrt wurde. Hier ist wiederum „ein Stück Honigseim.“

Wir finden ferner Honig in einem andren erschlagenen Löwen; nämlich in unsren Leiden, nachdem wir instandgesetzt worden sind, sie zu ertragen. Dies ist das Metall, aus dem unsre Freudenglocken gegossen werden. Aus dem Erz unsrer Trübsale machen wir die Posaunen unsres Triumphs. Nicht der ist der glückliche Mann, der keine Leiden gesehen hat, sondern: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.“

Auch der Tod. O, der Honig, der in einem toten Lode gefunden wird. Der Tod ist in der That tot. Wir triumphieren über ihn und fürchten uns nicht mehr vor ihm, als kleine Kinder sich vor einem toten Löwen fürchten. Wir zupfen ihn am Barte und sagen: „O, Tod, wo ist dein Stachel? O, Grab, wo ist dein Sieg?“ Wir sehen sogar mit Freuden auf die Zeit unsres Abscheidens hin, wenn wir diesen schweren Erdenleib verlassen und auf Geisterflügeln uns zu unsrem Vater und unsrem Gott schwingen werden. Ihr seht, hier ist reicher Vorrat an Honig für Gottes Volk; und wir zögern nicht, ihn zu essen. Laßt andre sagen, was sie wollen, wir sind ein glückliches Volk, glücklich in dem Heiligen Geist, glücklich in Gott, unsrem Vater. So haben Gläubige ihre Süßigkeiten.

III.

Aber das dritte ist der Punkt, bei dem ich verweilen möchte. **Das Leben des Gläubigen führt ihn dahin, von dieser Süßigkeit mitzuteilen.** Sobald wir den Honig der vergebenen Sünde geschmeckt und die Seligkeit empfunden haben, die Gott für sein Volk in Christo Jesu aufbehalten hat, so fühlen wir, daß es beides, unsre Pflicht und unser Vorrecht ist, die gute Botschaft andren mitzuteilen. Hier laßt mein im Geist entworfenenes

Bild in unsrer Mitte stehen: der starke Mann, Besieger des Löwen, der in seiner Hand den Honig seinen Eltern darbietet. Wir sollen nach dieser Gestalt geformt werden.

Und zuerst, wir thun dies augenblicklich. Sofort wenn ein Mensch befehrt ist, würde sein Instinkt, wenn er sich diesem überließe, ihn dahin-führen, seinen Mitmenschen es zu erzählen. Ich weiß, den Augenblick, als ich aus jener kleinen Kapelle heraustram, in der ich den Heiland gefunden, wünschte ich, meine Freude zu verkünden. Ich hätte mit dem Dichter aus-rufen mögen:

„Nun sag' ich's Sündern allerwärts:
Den Heiland fand mein sehndes Herz;
Ich weiß' auf sein vergoss'nes Blut
Und zeig', wo man in Frieden ruht.“

Mich verlangte danach, zu erzählen, wie glücklich meine Seele sei und welche Befreiung von der zermalnenden Last der Sünde ich gefunden. Mich verlangte danach, alle andren kommen, dem Herrn vertrauen und lebendig gemacht zu sehen! Ich hielt keine Predigt, aber ich denke, ich hätte dies ganze Evangelium in dieser ersten Stunde verkünden können. Fühltest du, mein Freund, nicht ganz ähnlich? Sehnte sich deine Zunge nicht, auszusprechen, was der Herr für dich gethan? Vielleicht bist du einer von jenen abgemessenen und zurückhaltenden Leuten, die sehr begabt im Halten ihrer Zunge sind; und deshalb verliesest du die Füße Jesu mit Schweigen, — ein Schweigen, über das die Engel sich wunderten. Ist es dies, weshalb du deinen Mund seitdem immer gehalten hast? Vielleicht würdest du, wenn du damals angefangen hättest, zu sprechen, dein Zeugnis bis auf diesen Tag fortgesetzt haben. Ich wiederhole meine Behauptung, daß es der Instinkt jeder neugebornen Seele ist, die frohe Botschaft, welche die Gnade im Herzen verkündet hat, mitzuteilen. Gerade wie Simson nicht sobald den Honig geschmeckt hatte, als er einen Teil davon zu seinem Vater und seiner Mutter trug, so eilen wir, unsre Nachbarn zu Christo einzuladen. Mein lieber, junger Freund, sobald du nur die Freude des Herrn kennst, thue deinen Mund in ruhiger, demütiger Weise auf und lasse dich nie unter die Taubstummen zählen. Laß dich durch niemand abhalten, dein Herz zu erleichtern. Folge nicht dem schlechten Beispiel derer, die stumme Hunde geworden sind durch ihre Feigheit am Anfang.

Der Gläubige wird bei denen beginnen, die ihm am nächsten stehen. Simson brachte den Honig seinem Vater und seiner Mutter, die nicht weit weg waren. Bei jedem von uns würde es das Natürlichste sein, einem Bruder, einer Schwester, einem Mitarbeiter oder einem Freunde davon zu erzählen. Es wird eine große Freude sein, sie den Honig essen zu sehen, der unsrem Gaumen so schmackhaft ist. Es ist sehr natürlich, wenn Eltern

wünschen, ihren Kindern sogleich von der göttlichen Liebe zu erzählen — habt ihr alle das gethan? Ihr betet für eure Kinder, aber viele von euch würden das Werkzeug zur Erhörung ihrer eignen Gebete sein, wenn sie mit ihnen einzeln sprechen wollten. Dies mag schwer erscheinen, aber einmal angefangen, wird es bald leicht werden: und in der That, wenn es schwer wäre, so sollten wir schon aus diesem Grunde danach streben, es zu thun. Sollten wir nicht manches Schweres für Den thun, der für uns alles Schwere überwand? Wenigstens versagt euren eignen Kindern nicht das persönliche Zeugnis ihres Vaters oder ihrer Mutter von der außerordentlichen Macht der Gnade und der unaussprechlichen Süßigkeit der göttlichen Liebe. Sagt es denen, die euch am nächsten sind.

Der Gläubige wird dies thun, so gut er kann.

Simson brachte, wie ihr seht, seinem Vater und seiner Mutter den Honig in schlichter und schneller Art und fuhr mit Essen fort, während er ihn trug. Wenn ich meinem Vater und meiner Mutter Honig geben wollte, würde ich es in zierlicher Weise thun: wenigstens würde ich ihn in eine so anständige Schüssel legen, wie unsre Küche nur hätte; aber es waren keine Schüsseln und Teller da draußen in dem Weinberge von Thimnath, und daher waren seine Hände die einzigen Präsentierteller, auf denen Simson den Leckerbissen darbringen konnte: „er nahm's in seine Hand und ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter, und gab ihnen, daß sie auch aßen.“ Vielleicht denkst du: „Wenn ich mit den Menschen von der wahren Religion sprechen soll, so möchte ich es gern in Poesie thun.“ Thue es lieber in Prosa, denn vielleicht würden sie deinen Versen mehr Aufmerksamkeit zuwenden als deinem Thema. Gib ihnen den Honig in deinen Händen, und wenn keine Schüssel da ist, können sie die Schüssel nicht beachten. „Ja, aber ich möchte es gern in sehr passender Weise thun,“ sagt der eine, „es ist eine sehr wichtige Sache, ich möchte gern durchaus richtig sprechen.“ Mein Urtheil ist, da du wahrscheinlich nicht in solcher Geschwindigkeit eine richtige Ausdrucksweise erlangen wirst, und deine Freunde sterben können, während du deine Grammatik und deine Rhetorik lernst, so thätest du besser, ihnen von Jesu zu sagen, so gut du es jetzt vermagst. Sage ihnen, daß Leben in einem Blick auf Jesum ist. Erzähle ihnen die Geschichte einfach, wie ein Kind dem andren erzählt. Trage den Honig in deinen Händen, wenn er auch überall abtröpfelt: kein Schaden wird aus dem Überfließen entstehen, denn es sind überall Kleine, die auf solche Tropfen warten. Wenn du das Evangelium überall hintröpfeln und alle Dinge versüßen ließeest, so würde das keine Verschwendung sein, sondern rund umher ein gesegneter Gewinn. Deshalb sage ich euch, redet von Jesu Christo, so gut ihr könnt, und hört nie damit auf, so lange das Leben dauert.

Aber dann that Simson etwas andres, und jeder wahre Gläubige sollte es auch thun: er erzählte seinen Eltern nicht nur von dem Honig, sondern er brachte ihnen welchen. Ich lese nicht: „Und er sagte seinem Vater und seiner Mutter von dem Honig,“ sondern ich lese: „Und er nahm's in seine Hand.“ Nichts ist so mächtig als eine Darstellung der Gnade vor den andren. Sprech nicht davon, sondern tragt sie in euren Händen. „Ich kann das nicht thun,“ sagt einer. Ja, du kannst es, durch dein Leben, deine Gemüthsart, deinen Sinn, dein ganzes Verhalten. Wenn deine Hände Gott dienen, wenn dein Herz Gott dient, wenn dein Antlitz vor Freuden strahlt im Dienste Gottes, so wirfst du die Gnade überall hintragen, wohin du gehst, und die, welche dich sehen, werden sie wahrnehmen. Du wirst kaum nötig haben, zu sagen: „Kommt und nehmt an der Gnade teil;“ denn die Gnade Gottes in dir wird selbst einladen und anziehen. Lassen wir unser Leben voll von Christo sein und wir werden Christum predigen. Ein heiliges Leben ist die beste der Predigten. Seelen gewinnen geschieht durch ein gewinnendes Leben sicherer, als durch gewinnende Worte.

Beachtet auch, daß Simson es mit großer Bescheidenheit that. Wir haben eine Menge Leute heutzutage, die keine Maus töten können, ohne es in einer christlichen Zeitung zu verkünden; aber Simson tötete einen Löwen und sagte nichts davon. Er hält den Honig in seiner Hand für seinen Vater und seine Mutter — er zeigt ihnen den; aber uns wird ausdrücklich gesagt, daß er weder seinem Vater noch seiner Mutter erzählte, daß er ihn aus dem Gerippe des Löwen genommen. Der Heilige Geist findet Bescheidenheit etwas so Seltenes, daß Er Sorge trägt, ihrer zu erwähnen. Beim Erzählen eurer Erfahrung seid weise und vorsichtig. Sagt viel von dem, was der Herr für euch gethan hat, aber wenig von dem, was ihr für den Herrn gethan habt. Ihr habt keine große Anstrengung nötig, um in diesem Punkt kurz zu sein, denn ich fürchte, daß nicht viel da ist, auch wenn alles erzählt wird. Außert kein Wort des Selbstruhms. Laßt uns Christum voran stellen und die Freude und Seligkeit, die durch den Glauben an Ihn kommt; und von uns selber brauchen wir kein Wort zu sprechen, ausgenommen um unsre Sünden und Mängel zu beklagen.

Die Summe von dem, was ich zu sagen habe, ist dies: wenn wir Freude in Christo geschmeckt haben, wenn wir die Tröstungen des Geistes kennen gelernt haben, wenn der Glaube eine wirkliche Macht für uns gewesen und Frieden und Ruhe in uns gewirkt hat, so laßt uns diese selige Entdeckung andren mittheilen. Wenn ihr das nicht thut, merkt euch, dann habt ihr gerade den Zweck verfehlt, um deswillen Gott euch gesegnet hat. Ich hörte neulich von einer Ansprache in einer amerikanischen Sonntagschule, die mir sehr gefiel. Der Lehrer sagte zu den Knaben: „Hier ist eine Uhr. Wozu ist sie?“

Die Kinder antworteten: „Um die Zeit anzuzeigen.“ „Wohl,“ sagt er, „geseht, meine Uhr zeigt nicht die Zeit an, wozu ist sie dann gut?“ „Zu nichts gut.“ Darauf nahm er einen Bleistift heraus. „Wozu ist dieser Bleistift?“ „Um damit zu schreiben.“ „Geseht, dieser Bleistift wollte keinen Strich machen, wozu ist er gut?“ „Zu nichts gut.“ Dann zog er ein Taschenmesser heraus. „Wozu ist dies?“ Es waren amerikanische Knaben, deshalb riefen sie: „um damit zu schnitzeln;“ d. h., um damit Experimente an allem zu machen, was ihnen in den Weg kommt. „Aber,“ sagte er: „geseht, es will nicht schneiden, wozu ist es dann gut?“ „Zu nichts gut.“ Darauf fragte der Lehrer: „Was ist der Hauptzweck des Menschen?“ und sie erwiderten: „Gott zu verherrlichen.“ „Aber geseht, ein Mensch verherrlicht Gott nicht, wozu ist er dann gut?“ „Zu nichts gut.“ — Das stellt sehr klar den Punkt vor Augen, um den es hier sich handelt; es gibt viele Bekenner, von denen ich nicht sagen will, daß sie zu nichts gut sind, aber mich dünkt, wenn sie sich nicht bald auffassen, um Gott zu verherrlichen dadurch, daß sie die Süßigkeit der Liebe Gottes verkünden, so wird es ihnen hart ergehen. Gedenkt daran, wie Jesus von dem dummgewordenen Salz sagte: „es ist hinfort zu nichts nütze.“ Wozu wurdet ihr befehrt? Wozu ward euch vergeben? Wozu wurdet ihr erneuert? Wozu werdet ihr hier auf der Erde gelassen, als um andren die frohe Botschaft des Heils zu verkünden und so Gott zu verherrlichen? Geht also aus mit euren Händen voll von dem Honig göttlicher Liebe und bietet ihn andren dar.

Ihr müßet sicherlich dadurch Gutes thun: ihr könnt unmöglich Schaden thun. Simson lud nicht seinen Vater und seine Mutter ein, den Löwen zu sehen, als er lebendig war und brüllte, — er hätte in diesem Fall Schaden anrichten können, indem er sie erschreckte oder sie einer Gefahr aussetzte; die Sache mit dem Löwen besorgte er allein, und als es an den Honig kam, da wußte er, daß selbst seine Mutter sich dabei nicht beunruhigen könnte; deshalb lud er sie beide ein, seinen Gewinn zu teilen. Wenn ihr in einen Seelenkampf geratet, macht eure Not nicht all euren Freunden bekannt, sondern fechtet männlich in Gottes Namen; aber wenn ihr die Freude Christi und die Liebe des Geistes habt, und die Gnade reichlich in eurer Seele ist, dann verkündet die Botschaft rund umher. Ihr könnt durch ein solches Verfahren keinen Schaden stiften: die Gnade thut Gutes und kein Leid. Selbst wenn ihr einen Blunder dabei macht, werdet ihr kein Unheil anrichten. Das Evangelium, das auf den Boden verschüttet wird, ist nicht verloren. Gutes und nur Gutes muß daraus kommen, wenn man das Heil durch Jesum Christum bekannt macht.

Es wird viel besser für euch sein, von der Süßigkeit des Christenglaubens zu erzählen, als Rätsel über die Lehren desselben zu machen.

Simson machte nachher ein Rätsel über seinen Löwen und den Honig: und dies Rätsel endigte mit Streit und Blutvergießen. Wir haben gewisse Christen ihr Leben damit zubringen gesehen, daß sie Rätsel über den Honig und den Löwen machten, indem sie zähe, dogmatische Fragen aufstellten, die selbst Engel nicht beantworten können: „Löse mir dies Rätsel,“ sagten sie, und dann endete die Sache mit Streit, und die brüderliche Liebe ward in dem Kampf ermordet. Es ist viel besser, eure Hände voll Honig denen zu bringen, die bedürftig sind, damit sie von demselben essen, als zu mäkeln und zu debattieren. Rein Unheil kann daraus entstehen, wenn ihr erzählt, was der Herr für eure Seele gethan hat, und es wird euch von schädlichen Dingen abhalten. Deshalb möchte ich alle Christen anregen, von Tag zu Tag damit fortzufahren, bedürftigen Sündern von Christo zu erzählen, damit sie kommen und an Ihm teilnehmen.

Wenn ihr dies thut, werdet ihr den Menschen viel mehr Gutes erweisen, als Simson seinen Eltern erweisen konnte, denn unser Honig ist Honig der Ewigkeit, unsre Süßigkeiten sind solche, die bis zum Himmel wahren und dort am besten genossen werden. Rufft andre herbei, zu schmecken und zu sehen, daß der Herr freundlich ist, und darin werdet ihr viel Freunde finden. Ihr werdet euer eignes Vergnügen mehren, indem ihr das Werk des Herrn in euren Händen gedeihen seht. Was für eine Seligkeit erwartet Christen, die nützlich gewirkt haben, wenn sie in den Himmel eingehen, denn dort werden ihnen viele entgegenkommen, die ihnen vorangegangen und zu deren Befehrung sie das Werkzeug gewesen sind. Ich singe oft innerlich, wenn ich wahrnehme, daß ich kaum in eine Stadt oder ein Dorf gehen kann, ohne daß jemand mich aufstöbert, um zu sagen: „Unter Gott verdanke ich meine Errettung Ihren Predigten oder Ihren Büchern.“ Was wird die Seligkeit des Himmels sein, wenn wir die antreffen, die zur Gerechtigkeit sich kehrten, weil wir das Wort des Lebens verkündeten! Unser Himmel wird zu sieben Himmeln werden, wenn wir diese dort sehen. Wenn ihr nichts gethan habt, als in eurem Leben die köstlichen Folgen der Gnade dargestellt, so habt ihr wohl gethan. Wenn ihr euren Gefährten Wahrheiten angeboten, die Süßigkeit für euch waren, und versuchtet, in gebrochenen Worten zu sagen: „O, daß ihr diesen Frieden kenntet!“ so wird es euch unaussprechliche Freude machen, die in der Herrlichkeit anzutreffen, die durch solche einfache Mittel zu Christo gezogen wurden.

Gott mache euch alle zu seinen Zeugen in den Kreisen, in denen ihr euch bewegt. Amen.



26.

Ein Weib von traurigem Gemüt.

„Hanna aber antwortete und sprach: Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib.“ 1 Sam. 1, 15. „Ich bin ein Weib von traurigem Gemüt.“ (Engl. Üb.)

Die besondere Ursache der Betrübniß Hannas entstand aus der Einrichtung der Polygamie, die, obwohl sie unter dem alten Gesetz geduldet wurde, uns doch in ihrer thatsächlichen Wirkung stets als eine sehr fruchtbare Quelle des Schmerzes und der Sünde vorgeführt wird. In keinem einzigen in der Heiligen Schrift erzählten Beispiel wird sie als bewundernswert dargestellt; und in den meisten Fällen liegen die Beweise ihrer schlimmen Wirkungen offen am Tage. Lamech führt die Reihe an, und er ist ein Menschenmörder, der aus dem mörderischen Hause Kains stammt, und der Vater von Thubalkain oder Vulkan, dem Verfertiger der Zerstörungswaffen: niemals war diese Einrichtung die Vorbotin des Friedens, sondern die Förderin des Streites. Wir sollten dankbar sein, daß unter der christlichen Religion dieser Greuel abgethan ist; denn selbst bei solchen Männern wie Abraham, Jakob, David und Salomo förderte sie nicht das Glück oder die Gerechtigkeit. Der Mann fand, daß dieses System eine schwere, hart zu tragende Last sei; denn er erkannte bald die Wahrheit des Rates, den der weise Mann dem Sultan gab: „Lerne erst, mit zwei Tigerinnen zu leben, und dann hoffe, glücklich mit zwei Weibern zu leben.“ Das Weib muß fast in jedem Falle das Elend gefühlt haben, eine Liebe zu teilen, die ganz ihr eigen sein sollte. Was für Leiden orientalische Frauen im Harem erduldet haben, kann niemand sagen oder vielleicht sich auch nur vorstellen. In dem vorliegenden Fall hatte El-Kana Not genug durch das Tragen der doppelten Kette, aber dennoch fiel die schwerste Bürde auf seine geliebte Hanna, die bessere von seinen zwei Frauen. Je schlechter das Weib, desto besser konnte es das System der Vielweiberei ertragen, aber das gute Weib, das wahre Weib, mußte immer darunter leiden. Obgleich sie

von ihrem Manne sehr geliebt ward, verbitterte doch die Eifersucht der Nebenbuhlerin das Leben der Hanna und machte sie zu einem „betrübtten Weibe.“ Wir danken Gott, daß vor dem Altar des Herrn nicht mehr eitel Thränen, Weinen und Seufzen ist von den „Weibern der Jugend,“ die ihrer Männer Herzen sich entfremdet und geteilt zwischen andren Weibern sehen. Um der Herzenshärte willen wurde das Übel eine Zeitlang geduldet, aber die vielen Übel, die daraus entsprangen, sollten genügen, es mit einem Bann zu belegen unter allen, welche das Wohl der Menschen erstreben. Am Anfang machte der Herr für den Mann nur ein Weib. Und warum eins? Er hatte die Fülle des Geistes und hätte ihn in so viele hineinhauchen können, wie Er gewollt. Maleachi antwortet: „Damit Er einen göttlichen Samen suchen möge.“ (Mal. 2, 15 nach der engl. Üb.) Als wenn es ganz klar wäre, daß die Kinder der Vielweiberei ungöttlich sein würden, und nur in dem Hause eines Mannes und eines Weibes Gottseligkeit zu finden sei. Dies Zeugnis ist von dem Herrn, und es ist wahr.

Aber genug Quellen des Kammers bleiben noch übrig; mehr als genug; und keinem Hause, wie fröhlich es auch sein mag, fehlt es, wie ich glaube, gänzlich an dem Kreuz. Der Weltling sagt: „Es ist ein Skelett in jedem Hause.“ Ich weiß wenig von solchen toten Dingen, aber ich weiß, daß ein Kreuz der einen oder andren Art von jedem Kinde Gottes getragen werden muß. Alle wahren Himmelserben müssen die Rute des Bundes fühlen. Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Der rauchende Ofen (1 Mose 15, 17) ist ein Teil des Wappens der himmlischen Familie, und ohne ihn mag ein Mensch wohl bezweifeln, ob er überhaupt in einem Bundesverhältnis zu Gott steht. Wahrscheinlich ist jetzt irgend eine Hanna vor mir, die unter der züchtigenden Hand Gottes leidet, ein Kind des Lichtes, das in Finsternis wandelt, eine Tochter Abrahams, die vom Satan gebunden ist, und es mag nicht überflüssig sein, sie daran zu erinnern, daß sie nicht die erste ihrer Art ist, sondern daß in vergangenen Jahren an der Thür des Gotteshauses eine stand, die ihr gleich war, und von sich sagte: „Nein, mein Herr, ich bin ein Weib von traurigem Gemüt.“ Möge der heilige Tröster, der sein Werk hauptsächlich an den Traurigen hat, unsre jetzige Betrachtung mit Trost erfüllen.

I.

Indem wir von diesem „Weibe von traurigem Gemüt“ reden, wollen wir zuerst die Bemerkung machen, **daß vieles Köstliche mit einem traurigen Gemüt verbunden sein mag.** An sich ist ein trauriges Gemüt nicht zu wünschen. Gebt uns das glänzende Auge, das heitere Lächeln, die lebhafteste Weise, den fröhlichen Ton. Wenn wir nicht Fröhlichkeit und Munterkeit wünschen so gebt uns wenigstens jenen sanften Frieden, jene stille

Gelassenheit, jenes ruhige Glück, welche das Haus glücklich machen, wo innet sie die Atmosphäre durchdringen. Es gibt Frauen, Mütter und Töchter, die mehr von dieser heiteren Anmut zeigen könnten, als sie es thun, und die Tadel verdienen, weil sie verdrießlich, unfreundlich und reizbar sind; aber es gibt andre, die, wie ich nicht zweifle, sich bemühen, so viel es in ihren Kräften steht, angenehm zu sein, und denen es doch nicht gelingt, weil sie, wie Hanna, ein trauriges Gemüt haben, und nicht den Kummer abschütteln können, der auf ihrem Herzen lastet. Nun, es ist müßig, der Nacht zu sagen, sie solle so glänzend wie der Tag sein, oder den Winter die Blumen des Sommers anlegen heißen; und ebenso vergeblich ist es, das gebrochene Herz zu schelten. Der Nachtvogel kann nicht an der Himmelspforte singen, und der zertretene Wurm kann nicht wie ein Hirsch die Hügel hinanspringen. Es nützt wenig, die Weide, deren Zweige am Flusse weinen, zu ermahnen, ihr Haupt aufzurichten wie die Palme, oder ihre Zweige auszubreiten wie die Feder: jedes Ding muß nach seiner eignen Art handeln, jede Natur hat ihre eigenthümliche Weise, und kann von den Banden ihrer Gestalt nicht frei werden. Es gibt Dinge in der Konstitution, der Erziehung und der Umgebung, die es für einige ganz vortreffliche Menschen schwer machen, heiter zu sein: sie sind dazu bestimmt, unter solchen Namen wie „ein Weib von traurigem Gemüt“ — bekannt zu sein.

Beachtet wohl die köstlichen Eigenschaften, die bei Hanna mit einem traurigen Gemüt sich zusammenfanden. Die erste war wahre Gottesfurcht: sie war ein gottesfürchtiges Weib. Wenn wir das Kapitel lesen, so werden wir vergewissert, daß ihr Herz im rechten Verhältnis zu Gott stand. Wir können keine Frage über die Aufrichtigkeit ihres Gebetes oder die Kraft desselben aufwerfen. Wir zweifeln keinen Augenblick an der Wahrheit ihrer heiligen Freude, der Zuversicht ihres Glaubens, oder der Innigkeit ihrer Hingabe an Gott. Sie war eine, die mehr als viele andre Gott fürchtete, ein ausgezeichnet frommes Weib, und dennoch „ein Weib von traurigem Gemüt.“ Zieht niemals aus der Traurigkeit den Schluß, daß die derselben Anheimgefallenen nicht von Gott geliebt sind. Ihr könntet eher auf das Gegentheil schließen, obgleich auch dies nicht immer sicher wäre, denn äußere Umstände sind nur armselige Prüfsteine für den geistlichen Zustand eines Menschen. Gewiß, der reiche Mann in seinem Purpur und seiner köstlichen Leinwand war nicht von Gott geliebt, während Lazarus, dessen Schwären die Hunde leckten, ein Günstling des Himmels war: und doch wird nicht jeder reiche Mann verworfen, und nicht jeder Bettler von den Engeln emporgetragen. Die äußere Lage kann uns zu keiner Entscheidung nach der einen oder andren Seite führen. Die Herzen müssen gerichtet, das Verhalten und die Handlungen gewogen, und ein Urtheilsspruch nach andren Dingen, als nach dem äußeren

Schein gefällt werden. Viele Menschen fühlen sich sehr glücklich, aber sie müssen nicht daraus schließen, daß Gott sie liebt; während manche andre sehr niedergeschlagen sind, und es doch grausam sein würde, in ihnen den Gedanken anzuregen, daß Gott mit ihnen zürne. Es ist nie gesagt worden: „Wen der Herr lieb hat, den macht Er reich,“ aber es ist gesagt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“ Trübsal und Leiden sind nicht Beweise der Kindschaft, denn „der Gottlose hat viele Plage;“ und dennoch, wo große Trübsale sind, da sind oft auch große Offenbarungen der göttlichen Liebe. Es gibt eine Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt — eine Traurigkeit, die aus dem Eigenwillen entspringt, in Empörung genährt wird, und etwas Böses ist, weil sie dem göttlichen Willen sich widersetzt. Es gibt eine Traurigkeit, die wie der Krebs um sich frißt, und noch größere Traurigkeit erzeugt, so daß solche Leidtragende mit ihrem traurigen Gemüt hinuntergehen an den Ort, wo die Traurigkeit unumschränkt herrscht und die Hoffnung nimmer einkehrt. Denkt daran, aber bezweifelt es niemals, daß ein trauriges Gemüt sich mit der Liebe Gottes und dem Besitze wahrer Gottesfurcht verträgt. Es wird freimütig zugestanden, daß die Gottesfurcht manches traurige Gemüt mehr erheitern sollte, als dies der Fall ist. Es wird auch zugestanden, daß vieles von der Erfahrung eines Christen nicht christliche Erfahrung ist, sondern eine bedauerliche Abweichung von dem, was wahre Gläubige sein und fühlen sollten. Es gibt vieles, was Christen erfahren, aber nie erfahren sollten. Die Hälfte der Leiden im Leben sind zu Hause gemacht, und ganz unnötig. Wir betrüben uns selbst vielleicht zehnmal mehr, als Gott uns betrübt. Wir fügen manche Riemen zu Gottes Peitsche hinzu: wo nur einer ist, da müssen wir neun machen. Gott sendet eine Wolke durch seine Sündflut, und wir beschwören zwanzig herauf durch unsern Unglauben. Aber, wenn wir auch all dieses abziehen, und noch ferner erwägen, daß das Evangelium uns befiehlt, uns allewege in dem Herrn zu freuen, und daß es uns niemals heißen würde, so zu thun, wenn nicht reichlich Gründe und Ursachen dafür da wären, dennoch, trotz alles dessen, kann jemand, der wahrhaft und tief den Herrn fürchtet, ein trauriges Gemüt besitzen. Richtet nie diejenigen, welche ihr traurig seht, und zählt sie nicht zu denen, welche unter dem göttlichen Zorne sind, denn ihr könnt sehr schwer und grausam irren, wenn ihr ein so rasches Urtheil fällt. Thoren verachten die Betrübten, aber Weise schätzen sie. Viele der lieblichsten Blumen im Garten der Gnade wachsen im Schatten und blühen in der Traufe. Wahr ist's, es gibt Kinder der tropischen Sonne, deren Schönheit und Duft nur dadurch erzeugt werden konnte, daß sie selber in der goldnen Flut sich badeten, und diese müssen in gewisser Hinsicht immer im Vordergrund stehen, aber doch gibt es auserlesene Blümchen, für welche die unbeschattete Sonne Tod sein würde. Sie ziehen ein schattiges Ufer vor oder eine Schlucht im

Wald, unter dem Schatten dichter Zweige, wo ein sanftes, mildes Licht sie zur Vollkommenheit entwickelt. Ich bin überzeugt, daß „Er, der unter den Lilien weidet,“ seltene Pflanzen in seiner Flora hat, schön und duftend, aus-erlesen und lieblich, die mehr im feuchten Nebel der Traurigkeit heimisch sind, als in der hellen Sonne der Freude. Ich habe solche gekannt, die eine lebendige Lehre für uns alle gewesen sind durch die Busfertigkeit ihres gebrochenen Herzens, durch ihren tiefen Ernst, ihre eifrige Wachsamkeit, ihre sanfte Demut und ihre milde Liebe. Dies sind die Lilien des Thales, die einen Reichtum von Schönheit in sich tragen, der sogar dem Könige selbst gefällt. Schwach in ihrer Zuversicht und bemitleidenswert in ihrer Schüchternheit, sind sie doch lieblich in ihrer Verzagttheit und anmutig in ihrer heiligen Sorge. Sie sind nicht Perlen mit dem milden Glanz des Friedens, noch Rubinen mit dem roten Feuer des Eifers, noch Saphire mit dem hellen Blau der Freude, noch Smaragde mit der stillen Ruhe des Vertrauens; sondern Diamanten vom reinsten Wasser, verdichtete Tropfen des Schmerzes, klar und durchsichtig, die bald unter die glänzendsten Edelsteine in des Erlösers Diadem gesetzt werden sollen. Hanna besaß also Gottesfurcht trotz ihrer Traurigkeit.

In Verbindung mit diesem ihrem traurigen Gemüte war Hanna ein liebenswürdiges Weib. Sie war ihres Mannes Freude. Daß sie keine Kinder hatte, verringerte in seinen Augen ihren Wert nicht. Er sprach: „Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?“ Er wollte augenscheinlich gern alles, was in seinen Kräften stand, thun, um die Betrübniß aus ihrem Herzen hinwegzunehmen. Diese Thatsache ist das Bemerkenswerte, denn es kommt oft vor, daß traurige Leute weit davon entfernt sind, liebenswürdige Leute zu sein. Zu oft geschieht es, daß ihr Kummer sie herbe macht. Ihr Leiden hat Säure in ihrem Herzen erzeugt, und mit dieser scharfen Säure beißen sie in alles, was sie berühren; ihr Temperament hat mehr vom Vitriolöl in sich, als vom Öl der brüderlichen Liebe. Niemand, sie selber ausgenommen, hatte je irgend welches Unglück, sie dulden keinen Nebenbuhler im Reich des Leidens, sondern verfolgen ihre Mit-Leidenden mit einer Art Eifersucht, als wenn sie allein Bräute des Leidens und alle andren bloße Eindringlinge seien. Das Unglück jedes andren ist bloße Einbildung oder bloßes Vorgeben, verglichen mit dem ihrigen. Sie sitzen allein, und beobachten Stillschweigen; oder wenn sie sprechen, so würde ihr Schweigen vorzuziehen sein. Es ist schade, daß es so ist, aber es verhält sich so, daß man häufig Männer und Frauen von traurigem Gemüt findet, die lieblos und unliebenswürdig sind. Um so mehr bewundere ich daher in wahrhaft christlichen Leuten die Gnade, welche sie so milde macht, daß sie, je mehr sie selber leiden, um so sanfter und geduldiger mit andren Leidenden werden und um so bereitwilliger, alles zu dulden, was mit dem Mitleid notwendigerweise verbunden ist. Geliebte, wenn ihr viel

Not und Kümmernisse zu tragen habt, und sehr niedergeschlagenen Geistes seid, so bittet den Herrn, euch davor zu bewahren, ein Freudentöter für andre zu werden. Gedenk an eures Meisters Regel: „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten.“ Ich sage nicht, daß dies Wort im Munde unsres Herrn genau dieselbe Bedeutung hatte, die ich ihm jetzt gebe, aber es ist ein verwandter Sinn. Seid heiter, selbst wenn euer Herz traurig ist. Es thut nicht nötig, daß die Welt schwarz behangen ist, weil ich einen Flor um den Hut trage. Es ist nicht notwendig, daß jedes Herz schwer ist, weil ich eine Bürde trage; was würde das mir oder irgend einem andren nützen? Ich für meinen Teil bedaure es um der Kranken und Trauernden willen, wenn ich die Totenglocke vom Kirchturm Trauertöne in jedes Leidtragenden Ohr läuten höre, und alles vielleicht, weil ein Erbe der Herrlichkeit zum Throne Gottes und des Lammes emporgestiegen ist. Jene Glocke mit dem feierlichen Ton hat ohne Zweifel eine Stimme für den Sorglosen, und das ist soweit gut, aber als die ernste Stimme der Schwermut ist sie eine Beleidigung für das Christentum, da sie andeutet, daß jeder Tod beklagenswert, und daß sie in den Kranken auf ihren Lagern mehr Traurigkeit erweckt, als nötig thut. Macht gute Botschaft überall kund. Läutet die Freudenglocken, so laut ihr wollt; aber es ist keine besondere Notwendigkeit da, fortwährend jedermann mit eurem Kummer zu belästigen. Nein, laßt uns versuchen, heiter zu sein, um liebenswürdig zu sein, selbst wenn wir traurigen Gemütes bleiben. Unser Ich und unsre eignen, persönlichen Leiden müssen nicht unser Lebenspsalm oder unser tägliches Gespräch sein. Wir müssen an andre denken, und an ihrer Freude teilzunehmen suchen. Die Geduld muß das Ich in den Hintergrund stellen, und die Liebe muß unsre Freude in den Vordergrund bringen. Wir haben einem Gott zu dienen, einem Zeitalter zum Segen zu werden, Kinder zu erziehen, einem Freundeskreis zu nützen; und keins von allen diesen Dingen darf vernachlässigt werden. Wenn wir so die Pflicht der Klage voranstellen und Gutes thun dem Verlangen nach Teilnahme, so werden wir viel Liebe gewinnen, und unter denen, welche geschätzt und gesucht werden, wird keiner den Vorzug vor dem Manne oder Weibe von traurigem Gemüt haben.

In dem vorliegenden Falle war das Weib von traurigem Gemüt ein sehr sanftes Weib. Peninna mit ihrer harten, hochmütigen und anmaßenden Rede betrübte sie und trockte ihr sehr, aber wir finden nicht, daß sie ihr antwortete. Bei dem jährlichen Feste, als Peninna sie am meisten gereizt hatte, schlich sie sich weg zum Heiligtum, um allein zu weinen, denn sie war sehr weich und unterwürfig. Als Eli sprach: „Wie lange willst du trunken sein? Laß den Wein von dir kommen, den du bei dir hast,“ antwortete sie ihm nicht scharf, wie sie wohl hätte thun können. Ihre Antwort an den alten

Priester ist ein Muster von Sanftmut. Sie rechtfertigte sich durchaus und widerlegte die harte Beschuldigung, aber sie gab dieselbe nicht zurück und murrte nicht über die Ungerechtigkeit. Sie sagte ihm nicht, daß es unfreundlich sei, so hart zu urteilen, und es war kein Zorn in ihrer Betrübnis. Sie entschuldigte seinen Irrtum. Er war ein alter Mann. Es war seine Pflicht, darauf zu sehen, daß die Gottesverehrung in angemessener Weise geschah, und wenn er meinte, daß sie in einem dafür unfähigen Zustande sei, so war es nur Treue von seiner Seite, die Bemerkung zu machen; und sie nahm sie daher in dem Sinne auf, in dem er, wie sie glaubte, dieselbe gemacht hatte. Jedenfalls trug sie den Vorwurf, ohne beleidigt oder verdrießlich zu sein. Nun, manche traurige Leute sind sehr spitz, sehr scharf, sehr strenge, und wenn ihr sie einmal falsch beurteilt, so schelten sie aufs bitterste eure Grausamkeit. Ihr seid die unfreundlichsten der Menschen, wenn ihr sie für weniger als vollkommen haltet. Mit welcher Miene und welchem Ton beleidigter Unschuld rechtfertigen sie sich! Ihr habt etwas Schlimmeres als Lästerung begangen, wenn ihr gewagt habt, auf einen Fehler hinzudeuten. Ich will sie nicht tadeln, denn wir möchten ebenso unfreundlich wie sie sein, wenn wir zu strenge in unsrer Kritik der Schärfe, die aus dem Leiden entspringt, wären; aber es ist sehr schön, wenn die Betrübnen voll Milde und Licht sind, und wie die Feigen der Sykamore durch ihr Zer schlagenwerden reifen. Wenn ihre eigne blutende Wunde ihnen Scheu davor gibt, andre zu verwunden, und ihre eigne Verletzung sie bereitwilliger macht, die Verletzungen zu tragen, die aus den Irrthümern andrer entstehen, dann haben wir einen lieblichen Beweis, daß „küß der Nutzen des Unglücks“ ist. Lieben Freunde, wenn ihr Männer oder Frauen von traurigem Gemüt seid, wollt ihr euch freundlich daran erinnern, daß eure Schwäche wahrscheinlich die Verdrießlichkeit sein wird, und daß eure Versuchung wahrscheinlich nach der Seite der Bitterkeit und Schärfe hin liegen wird? Seid deshalb hiervor auf eurer Hut, und bittet Gott besonders, euch einen sanften Geist und eine ruhige Zunge zu geben. Blickt auf euren Herrn. O, daß wir alle auf Ihn blickten, der nicht wieder schalt, als Er gescholten ward, und der, als sie Ihn verspotteten, kein Wort des Verweises hatte, sondern durch seine Gebete antwortete, indem Er sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Seht ihr nicht, daß sich viel Köstliches mit einem traurigen Gemüt verbinden kann?

Es war indessen mehr da, als ich euch gezeigt habe, denn Hanna war ein nachdenkendes Weib, ihr Schmerz führte sie zuerst in ihr eignes Innere, und dann in viel Gemeinschaft mit Gott hinein. Daß sie ein sehr nachdenkendes Weib war, erhellt aus allem, was sie sagt. Sie schüttet nicht das aus, was ihr zuerst in die Hand kommt. Das Erzeugnis ihres Geistes ist augenscheinlich eins, was nur ein wohl kultivierter Boden hervorbringen

konnte. Ich will nicht eben jetzt weiter über ihren Lobgesang sprechen, nur sagen, daß er an erhabener Majestät und an Fülle wahrer Poesie allem gleichkommt, das nur je aus der Feder des lieblichen Sängers Israels, Davids selber, geflossen ist. Die Jungfrau Maria folgte offenbar den Fußstapfen dieser großen Dichterin, dieser Meisterin der lyrischen Kunst.

Gedenkt auch daran, daß sie, obwohl ein Weib von traurigem Gemüte, doch ein gesegnetes Weib war. Ich könnte passend von ihr sagen: „Heil dir, die du hochbegrüßtest bist! Der Herr ist mit dir. Gesegnet bist du unter den Weibern.“ Die Töchter Belials konnten lachen und lustig sein und sie als den Staub unter den Füßen betrachten, aber doch hatte sie mit ihrem traurigen Gemüt Gnade vor den Augen des Herrn gefunden. Da war Peninna, ihren Köcher voll Kinder, die sich über die unfruchtbare Leidtragende erhob, dennoch war Peninna nicht gesegnet, während Hanna mit all ihrem Kummer dem Herrn teuer war. Sie scheint etwas jenem Jabez in einem andren Zeitalter zu gleichen, von dem wir lesen, daß er herrlicher war denn seine Brüder, weil seine Mutter ihn mit Kummer geboren hatte. Kummer bringt einen Reichtum von Segen mit sich, wenn der Herr ihn weihet; und wenn jemand seinen Platz zu wählen hätte unter den Fröhlichen oder unter den Traurigen, so thäte er gut, den Rat Salomos anzunehmen, der sagt: „Es ist besser, in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus.“ Man sieht ein rasches Aufblühen in der Fröhlichkeit der Welt, aber es ist weit mehr wahres Licht in dem Leiden der Christen zu finden. Wenn ihr seht, wie der Herr die Seinen in den Trübsalen aufrethält und heiligt, so erhellet sich die Finsternis zum Mittag.

Es ist nun klar, daß vieles Köstliche mit einem traurigen Gemüte verbunden sein kann. Möge keiner von euch die Niedergeschlagenen verachten, und nie hart von denen denken, welche traurig sind. Wenn wir selber betrübt sind, laßt uns nicht bittere Dinge wider uns selbst anschreiben (Hiob 13, 26), sondern auf Gott unter allen Entmutigungen hoffen; denn wir werden Ihn noch danken, daß Er unsres Angesichtes Hilfe und unser Gott ist.

II.

Wir kommen nun zu einer zweiten Bemerkung, welche die ist, daß **vieles Köstliche aus einem traurigen Gemüt kommen mag**: es findet sich nicht nur mit demselben, sondern es mag sogar daraus hervordringen.

Bemerkt zuerst, daß Hanna durch ihr trauriges Gemüt gelernt hatte, zu beten. Ich will nicht sagen, daß sie nicht früher gebetet, ehe dies große Leid über sie kam, aber dies weiß ich, sie betete mit mehr Inbrunst, als vorher, nun sie ihre Nebenbuhlerin so ungemein stolz reden hörte, und sich

selber so ganz verachtet sah. O Brüder und Schwestern, wenn ihr einen geheimen Kummer habt, lernt, wohin ihr ihn tragen müßt, und zögert nicht, ihn dorthin zu bringen. Lernt von Hanna. Ihre Zuflucht war der Herr. Sie schüttete nicht das Geheimnis ihrer Seele in ein menschliches Ohr aus, sondern sie breitete ihren Kummer vor Gott aus in seinem eignen Hause, und in der von Ihm bestimmten Weise. Sie war in „Bitterkeit der Seele“ und betete zum Herrn. Bitterkeit der Seele sollte stets so versüßt werden. Viele sind in Bitterkeit der Seele, aber sie beten nicht, und deshalb bleibt der Geschmack des Berner: o, daß sie weise wären, und ihre Leiden als den göttlichen Ruf zum Gebet ansähen, die Wolke, welche einen Regen von Bitten und Flehen bringt! Unsre Kummernisse sollten Rösse sein, auf denen wir zu Gott fliehen; rauhe Winde, die unsre Barke in den Hafen des Gebetes treiben. Wenn das Herz fröhlich ist, mögen wir Psalmen singen, aber von dem Leidenden steht geschrieben: „der bete.“ So mag die Bitterkeit des Gemüths ein Anzeichen sein, daß wir des Gebetes bedürfen, und ein Antrieb zu der heiligen Übung. Wenn eine feurige Kohle vom Altar unsre Lippen berührt, so sollten wir predigen, aber wenn ein Tropfen Galle auf die Lippen fällt, sollten wir auch beten. Ich fürchte, meine Brüder, daß unsre besten Gebete im Trauerhause geboren werden. In zu vielen Fällen bringen Behaglichkeit und Gesundheit eine Kälte über unsre Gebete, und es ist eine Notwendigkeit da, das Feuer mit dem rauhen Eisen der Trübsal zu schüren. Manche Blume hält ihren Duft zurück, bis der rauhe Wind sie hin- und herweht, und ihren Wohlgeruch herausschüttelt. In der Regel ist der angefochtene Mann der betende Mann: der Engel muß mit uns ringen in der Nacht, ehe wir lernen, Ihn zu halten und zu rufen: „Ich lasse Dich nicht.“

O Tochter der Traurigkeit, wenn du in deiner dunklen Kammer die Kunst lernest, abzustegen, so mögen jene Mädchen mit den hellen Augen, von deren Wangen noch keine Thränen herabgeströmt sind, dich wohl beneiden, denn die Kunst und das Geheimnis des Gebetes recht verstehen, das heißt ein Fürst vor Gott sein. Möge Gott geben, daß wir, wenn wir traurigen Geistes sind, in demselben Maße betenden Geistes seien; dann brauchen wir kaum eine Aenderung zu wünschen.

Ferner, Hanna hatte Selbstverleugnung gelernt. Das ist klar, da sogar das Gebet, durch welches sie aus ihrem großen Leid befreit zu werden hoffte, ein selbstverleugnendes war. Sie wünschte einen Sohn, damit ihre Schmach von ihr genommen würde; aber wenn ihre Augen durch einen solchen Anblick erfreut würden, so wollte sie gern auf ihren Liebling verzichten, damit er des Herrn wäre, so lange er lebte. Mütter wünschen ihre Kinder bei sich zu behalten. Es ist natürlich, daß sie wünschen, sie oft zu sehen. Aber Hanna, wenn sie noch so sehr nach einem Sohne verlangt, und nur um

einen bittet, und diesen einen als eine besondere Gabe Gottes, sucht ihn doch nicht für sich selbst, sondern für ihren Gott. Sie hat es auf ihrem Herzen, daß sie ihn, sobald sie ihn entwöhnt hat, hinaufbringen will zum Hause Gottes, und ihn da als ein dem Herrn geweihtes Kind lassen, das sie nur zu gewissen Festzeiten sehen kann. Leset ihre eignen Worte: „Herr Zebaoth, wirst Du Deiner Magd Elend ansehen, und an mich gedenken, und Deiner Magd nicht vergessen, und wirst Deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein lebenslang, und soll kein Schermesser auf sein Haupt kommen.“ Ihr Herz sehnt sich nicht danach, ihren Sohn daheim zu sehen, seines Vaters täglicher Stolz und ihr eigener süßlicher Trost, sondern ihn in dem Hause des Herrn als Leviten dienen zu sehen. Sie bewies also, daß sie Selbstverleugnung gelernt hatte. Brüder und Schwestern, dies ist eine unsrer schwersten Aufgaben: es lernen, das, was wir am meisten schätzen, auf Gottes Geheiß aufzugeben, und es freudig zu thun. Dies ist wirkliche Selbstverleugnung, wenn wir selber den Vorschlag machen, und das Opfer freiwillig darbringen, wie sie es that. Ein Gut wünschen, um die Gelegenheit zu haben, es hinzugeben, das ist Selbstüberwindung: - haben wir sie erreicht? O du von traurigem Gemüt, wenn du gelernt hast, das Fleisch zu kreuzigen, wenn du gelernt hast, den Leib in Unterwerfung zu halten, wenn du gelernt hast, alle deine Wünsche und deinen Willen zu seinen Füßen zu werfen, so hast du gewonnen, was dich tausendmal belohnt für alles Leid und Kreuz, was du erduldet hast. Ich persönlich danke Gott für Freude, ich denke, ich könnte zuweilen ein wenig mehr davon haben; aber ich fürchte, wenn ich einen Überschlag über mein ganzes Leben mache, daß ich sehr selten wirklich in der Gnade gewachsen bin, ausgenommen, wenn ich umgegraben und bedingt ward durch die ernste Bearbeitung des Schmerzes. Mein Blatt grünt am besten in regniertem Wetter: meine Frucht ist am süßesten, wenn sie den Frost einer Winternacht erlitten hat. Wehe mir, daß ich ein so demütigendes Bekenntnis abzulegen habe, aber die Wahrheit zwingt mich, so unter denen zu stehen, welche sich schämen müssen. Ich hoffe, daß viele von euch mehr Gnade im Herzen tragen, als ich, und bessern Gebrauch von ihren Gütern gemacht haben, und dennoch fürchte ich, daß viele meiner Brüder bekennen müssen, daß sie beim geistlichen Segeln weiter vorwärts gekommen sind auf der stürmischen See, als in ruhigeren Zeiten. Eine frische Brise bringt manchem von uns mehr Hilfe als Gefahr, und selbst ein Sturm ist nicht ohne seinen Segen. Wenn Selbstverleugnung in uns gewirkt wird, wie teuer auch erkauft, so belohnt uns das Resultat doch reichlich.

Etwas andres Köstliches war diesem Weib zu teil geworden, und dies war, sie hatte Glauben gelernt. Sie verstand es, den Verheißungen zu trauen. Es ist sehr schön, zu beachten, wie sie in dem einen Augenblick in

Bitterkeit war, aber sobald Eli gesagt hatte: „Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von Ihm gebeten hast,“ da „ging das Weib hin ihres Weges, und aß, und sahe nicht mehr so traurig.“ Sie hatte noch das Gut nicht erhalten, aber sie traute fest der Verheißung und nahm sie an und nach jener Christenart, die unser Herr uns lehrte, als Er sprach: „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so werdet ihr es empfangen,“ wischte sie ihre Thränen ab, glättete die Runzeln von ihrer Stirn, und wußte, daß sie erhört war. Im Glauben hielt sie den Sohn in ihren Armen und brachte ihn dem Herrn dar. Es ist keine geringe Tugend, wenn wir dahin kommen. Wenn ein trauriges Gemüt gelernt hat, Gott zu glauben, seine Bürde auf Ihn zu werfen und mutig Hilfe und Beistand von Ihm zu erwarten, so hat es durch seine Verluste gelernt, seine besten Gewinne zu machen — durch seine Leiden, seine reichsten Freuden zu entfalten. Hanna ist eine von der begnadigten Schar, welche durch den Glauben „Verheißungen empfangen.“ Darum ihr, die ihr traurigen Gemütes seid, es ist kein Grund da, weshalb ihr nicht auch gläubigen Gemütes sein solltet, wie sie es war.

Noch andre köstliche Dinge wuchsen bei diesem Weibe von traurigem Gemüte aus ihrer Traurigkeit hervor, aber mit einer unschätzbaren Sache will ich die Aufzählung schließen: sie hatte augenscheinlich vieles über Gott gelernt. Von gewöhnlichen Familienfreuden hinweggetrieben, war sie nahe zu Gott gezogen, und in dieser himmlischen Gemeinschaft hatte sie demütig geharrt und gewacht. In Zeiten heiliger Gottesnähe hatte sie manche himmlische Wahrnehmung über seinen Namen und sein Wesen gemacht, wie ihr Lobgesang es uns zeigt.

Zuerst, sie wußte jetzt, daß des Herzens wahrste Freude nicht in Kindern ist, nicht einmal in Gütern, die als Erhörung des Gebetes gegeben sind, denn sie begann zu singen: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn“ — nicht „in Samuel,“ sondern in Jehovah fand sie ihre höchste Wonne. „Mein Horn ist erhöht in dem Herrn;“ nicht „in dem Kleinen, den ich so fröhlich zum Heiligtum gebracht habe.“ Nein. Sie sagt im ersten Verse: „Ich freue mich Deines Heils,“ und so war es. Gott war ihre Freude, und sein Heil ihre Wonne. O, es ist etwas Großes, wenn wir gelernt haben, irdische Dinge an ihren rechten Platz zu stellen, und wenn sie uns fröhlich machen, dennoch zu fühlen: „Meine Freude ist im Herrn; nicht in Korn und Wein und Öl, sondern in dem Herrn selber; alle meine frischen Quellen sind in Ihm.“

Ferner, sie hatte auch des Herrn glorreiche Heiligkeit wahrgenommen, denn sie sang: „Es ist niemand heilig wie der Herr.“ Die Heiligkeit seines

vollkommenen Wesens hatte sie tief empfunden und bewundert und sie sang davon, daß Er an Güte weit über alle andren erhaben sei.

Sie hatte seine Allgenugsamkeit gefühlt, sie sah, daß Er alles in allem ist, denn sie sang: „Außer Dir ist keiner, und ist kein Hort, wie unser Gott ist.“

Sie hatte Gottes Weise in der Weltregierung erkannt, denn wie lieblich singt sie: „Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.“ Sie wußte, daß dies immer Gottes Weise ist, diejenigen zu stürzen, die in sich selber stark sind, und die aufzurichten, die schwach sind. Es ist Gottes Weise, die hohen und grünen Bäume umzuhauen und verdorren zu lassen und die niedrigen und verdorrtten Bäume grünen zu machen. Es ist Gottes Weise, die Starken mit Schwäche zu schlagen und die Schwachen mit Stärke zu segnen. Wie ihre große Nachfolgerin in späteren Tagen sang: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Es ist Gottes besondere Weise, und Er bleibt dabei. Die Vollen macht Er leer und die Leeren füllt Er. Die, welche sich ihrer Lebenskraft rühmen, tötet Er, und die, welche vor Ihm wie tot hinsinken, macht Er lebendig. Freund, weißt du hiervon etwas? denn merke dir, dies ist ein Geheimnis, welches die Heiligen aus persönlicher Erfahrung kennen.

Sie hatte auch die Art und Weise seiner Gnade gelernt, ebensogut wie die seiner Vorsehung, denn niemals zeigte ein Weib mehr Kenntnis von den Wundern göttlicher Gnade, als sie es that, da sie sang: „Er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß Er ihn setze unter die Fürsten, und den Stuhl der Ehren erben lasse.“ Dies ist ein anderer der Wege des Herrn, die nur von den Seinen verstanden werden. Niemand als sie wird je von dieser merkwürdigen unumschränkten Macht seiner Gnade singen: was die Weltlinge betrifft, so verabscheuen sie diese Lehre aufs äußerste.

Sie hatte auch des Herrn Treue gegen die Seinen gesehen. Einige Christen, selbst in diesen Tagen des Evangeliums, glauben nicht an die Lehre von der Bewahrung der Heiligen bis ans Ende, aber sie that es. Sie sang: „Er wird behüten die Füße seiner Heiligen,“ und, Geliebte, das wird Er, sonst wird keiner von ihnen je stehen. Aber hier ist mein Trost und der eurige auch: „Er wird behüten die Füße seiner Heiligen.“

Sie hatte auch etwas von seinem Reiche im voraus geschaut, und von dessen Herrlichkeit. Ihr prophetisches Auge, heller und klarer gemacht durch ihre heiligen Thränen, befähigte sie, in die Zukunft zu schauen, und beim Schauen sang ihr freudiges Herz: „Er wird Macht geben seinem Könige, und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“

Habe ich euch nicht genügend gezeigt, daß vieles Köstliche aus einem traurigen Gemüte kommt?

III.

Und nun zuletzt, **vieles Köstliche wird noch denen gegeben werden, die wahrhaft des Herrn sind, selbst wenn sie ein trauriges Gemüt haben.**

Denn zuerst, Hannas Gebete wurden erhört. Ah! wenig konnte sie denken, als Eli sie wegen Trunkenheit schalt, daß sie in kurzer Zeit wiederum dort sein, und derselbe Priester sie mit tiefer Achtung und Freude anblicken würde, weil der Herr sie begnadigt hatte. Und du, meine liebe Schwester mit traurigem Gemüt, würdest heute abend nicht so viel weinen, wenn du wüßtest, was dir noch aufbehalten ist. Du würdest gar nicht weinen, wenn du ahntest, wie bald alles sich ändern, und du, wie Sara, vor Freude lachen wirst. Du bist sehr arm; du weißt kaum, wo du heute abend dein Haupt hinlegen sollst; aber wenn du wüßtest, wie bald du unter den Engeln sein wirst, so würde dein Mangel dir nicht viel Kummer verursachen. Du bist kränklich und siehst dahin, und wirst bald in deine lange Heimat gehen. Du würdest nicht so niedergeschlagen sein, wenn du daran gedächtest, wie hell um dein Haupt das Sternendiadem glänzen wird, und wie lieblich von deinen Lippen himmlische Lieder tönen werden, solche, die niemand singen kann, als die, welche gleich dir die bitteren Wasser des Kummers geschmeckt haben. Es ist Besseres in Aussicht! Es ist Besseres in Aussicht! Um ein kleines wird der Weg enden oder sich wenden! Heute ist's stürmisches Segeln; aber ehe die Sonne untergeht, oder wenigstens, wenn sie untergeht, wird alles ruhig sein und deine Barke bewegungslos vom Schnabel bis zum Stern. Das Rote Meer vor dir wogt unruhig, seine Wellen drohen, aber alles wird still wie ein Stein sein, während des Herrn Volk hinübergeht; oder wenn ein Ton gehört wird, so wird es nur sein, wenn über die Wasser hinüber die Klänge der Harfenspieler kommen, die ihre Harfen ertönen lassen, und bald wirst du deine Schmerzen und Befürchtungen vergessen, denn du wirst bei dem Herrn sein allezeit. Laßt dieses euch aufheitern, die ihr traurigen Gemütes seid. Was Gott euch verheißt hat, soll erfüllt werden. Das Auge hat es nicht gesehen, das Ohr hat es nicht gehört, was Er für euch bereitet hat, aber sein Geist offenbart es euch zu dieser Stunde. Seid guten Mutes und glaubt, daß die Ausgänge des Lebens und des Todes bestimmt und sicher sind; die ewige Liebe hat sie verordnet.

Nicht nur ward der Hanna nach ihrer Traurigkeit eine Erhörung des Gebetes zu teil, sondern Gnade, diese Erhörung zu gebrauchen. Ich glaube nicht, daß Hanna eine passende Mutter für Samuel gewesen wäre,

wenn sie nicht zuerst traurigen Gemüthes gewesen. Nicht jeder kann es anvertraut werden, einen jungen Propheten zu erziehen. Manches närrische Weib hat ihr Kind närrisch gemacht. Es war so sehr ihr „Engel,“ daß es ein Bengel ward. Es gehört ein weises Weib dazu, einen weisen Sohn zu erziehen, und deshalb betrachte ich Samuels ausgezeichneten Charakter und Lebenslauf zum großen Theil als die Frucht der Trauer seiner Mutter, und als einen Lohn für ihr Leid. Hanna war ein nachdenkendes Weib, das ist etwas, und ihr Nachdenken führte sie zum Fleiß. Sie hatte wenig Zeit, ihren Sohn zu erziehen, denn er verließ sie frühe, um jenen kleinen Rock zu tragen und dem Herrn zu dienen; aber in diesem Zeitraum ward ihr Werk mit Erfolg gethan, denn das Kind Samuel betete an demselben Tag, da sie ihn zum Tempel brachte. In vielen unsrer Häuser haben wir ein gut gezeichnetes Bild eines betenden Kindes, und das war ohne Zweifel das rechte Bild des jugendlichen Samuel. Ich denke ihn mir gern in seinem kleinen Rock — dem leinenen Leibrock — wie er feierlich hervortritt als kindlicher Diener Gottes, um beim Gottesdienst im Tempel zu helfen. Ich meine, ich sehe den kleinen Mann, mit seinem langen Haar, das die Schultern herabfällt, denn nach dem Gelübde seiner Mutter sollte kein Schermesser auf sein Haupt kommen; seht ihn selber und beachtet, wie er die römischen Glazen strafft. Er gehörte nicht zu jener modernen Priesterschaft, die durch Scheren ihres Hauptes ihr eignes Fieber oder ihren Wahnsinn andeutet, aber ihr Recht, Gott anzugehören, leugnet. Laßt die Priester Roms fortscheren, und sich so vom wahren Tempel abschneiden. Ich sage, es ist hübsch, zu sehen, wie selbst in Sachen des Haars seine Mutter ihn auf den rechten Weg geleitet, so daß er nie davon abwich: dies war eine große Gabe, und sie war einem Weibe von traurigem Gemüth gewährt.

Hanna hatte ein andres Gut erworben, und das war die Kraft, den Herrn zu erheben. Jene lieblichen Gefänge, besonders der, den wir gelesen haben — woher nahm sie dieselben? Ich will es euch sagen. Ihr habt eine Muschel gesammelt am Meeresufer, nicht wahr, und habt sie an euer Ohr gehalten, und sie von den wilden Wellen singen hören? Wo lernte sie diese Musik? In der Tiefe. Sie ist in dem rauhen Meer hin- und hergeworfen worden, bis sie lernte, mit tiefer, sanfter Bedeutung von geheimnisvollen Dingen zu reden, welche nur die Höhlen der salzigen See mittheilen können. Hannas Poesie war aus ihrer Trauer geboren; und wenn ein jeder hier, der traurigen Gemüthes ist, nur lernen kann, seine Harfe so lieblich zu stimmen, wie sie die ihrige stimmte, so mag er sich freuen, durch solche Leiden gegangen zu sein, wie sie erduldet. Wir mögen Dichter und Psalmsinger in unsrer bescheidenen Art sein. Leiden werden uns Takt und Melodie lehren, Stenzen und Verse werden wie Wein aus den zertretenen Trauben fließen,

und Gebichte in den Furchen unsres Unglücks wachsen. Oder, wenn nicht, so soll doch der Herr gepriesen werden, und seine Liebe erheben in den besten Ausdrücken, die unsre Rede erreichen kann, und dies ist eine Welt von Leiden wert.

Überdies, ihre Trauer bereitete sie, fernere Segnungen zu empfangen, denn nach Samuels Geburt hatte sie noch drei Söhne und zwei Töchter; Gott gab ihr so fünf für den einen, den sie Ihm geweiht hatte. Dies waren große Zinsen für ihr Darlehen: fünfhundert Prozent. Sich von Samuel trennen war die notwendige Einleitung zum Erlangen der andren. Gott kann einige von uns nicht segnen, bis Er uns zuerst geprüft hat. Viele von uns sind nicht geeignet, einen großen Segen zu empfangen, ehe wir durch das Feuer gegangen sind. Die Hälfte der Männer, die durch Volksgunst ruiniert sind, wurden dies, weil sie nicht einen Vorbereitungs-Kursus von Schmach und Schande durchmachten. Die Hälfte der Menschen, die durch ihren Reichtum zu Grunde gehen, thun dies, weil sie nicht schwer gearbeitet haben, ihn zu erwerben, sondern einen glücklichen Griff thaten und in einer Stunde wohlhabend wurden. Das Feuer glüht die Waffe aus, die nachher im Kampfe gebraucht wird; und Hanna gewann Gnade, große Gunst zu erlangen durch großes Leiden. Ihr Name steht unter den hochbegünstigten Frauen, weil sie tief trauerte. Sie leuchtet als ein heller, eigentümlicher Stern unter den Gläubigen, und dies wäre nicht der Fall, wäre sie nicht zuerst ein Weib von traurigem Gemüt gewesen. Nehmt eure Last auf euch, Geliebte. Werdet nicht Murrende sowohl als Trauernde. Tragt euer Kreuz, denn es ist in Wahrheit ein goldenes. Tragt die innere Bürde sowohl wie die äußere, denn jetzt ist es für eine Zeitlang ein „Muß,“ daß ihr angefochten werdet durch mannigfaltige Versuchungen, aber nachher kommt die tröstliche Frucht. Erwartet gute Resultate, und tragt mittlerweile, was der Herr bestimmt, ohne Murren.

Zulezt, das Leiden mit Geduld war es, wodurch sie eine so nuttige Zeugin für den Herrn ward, und so lieblich singen konnte: „Es ist niemand heilig wie der Herr, und ist kein Hort, wie unser Gott ist.“ Wir können kein Zeugnis ablegen, wenn wir nicht die Verheißungen erproben, und deshalb ist der Mensch glücklich, den Gott erprobt und befähigt, der Welt ein Zeugnis zu hinterlassen, daß Gott wahrhaftig ist. Zu diesem Zeugnis möchte ich mein eignes persönliches Siegel setzen. O, daß ich am Ende meines Lebens in schlichter Prosa thun könnte, was jene fromme Dichterin in Poesie that, ehe sie in die ewige Ruhe einging. Hier sind einige ihrer letzten Zeilen, und damit schließe ich:

„O Herr, bezeugen will ich's, Du bist treu,
Nicht eins, was Du verheißest, hat gefehlt!
Auffordern möcht' ich alle rings umher,

Die Deinen Namen kennen, kund zu thun,
Wie treu Du bist in jedem Wort der Schrift,
Wie Du mit Wohlthaten krönest jeden Tag —
Mit mir zu singen: „Freundlich ist der Herr,
Und seine Güte währet ewiglich,
Und seine Wahrheit folget meiner Lebensbahn!“
Ja, Trübsal sendest Du, doch Deine Macht
Verbindet Freud' mit ihr; wohl Dornen gibt's,
Doch halten sie uns auf dem engen Pfad,
Dem Weg des Friedens und der Heiligkeit.
Und Züchtigung ist da, doch sie durchfließt
Des Vaters Lieb'; und wollt' ein gläubig Herz
Entbehren der Liebe und der Züchtigung?
Und jeder Schritt bringt immer weiter uns,
Von Kraft zu Kraft geh'n Deine Pilger stets
Und preisen Ihn, der gnädiglich sie führt
Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, schon hier!“



27.

Eben-Ezer.

„Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben-Ezer, und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“
1 Sam. 7, 12.

Es ist sicherlich etwas Köstliches, die Hand Gottes in dem Leben der alten Heiligen zu beobachten. Eine wie nützliche Beschäftigung ist es, Gottes Güte zu betrachten, wie Er David aus dem Rachen des Löwen und den Klauen des Bären errettet; seine Barmherzigkeit, wie Er die Übertretung, Missethat und Sünde des Manasse vergibt; seine Treue, wie Er den mit Abraham gemachten Bund hält; oder sein Dazwischentreten beim sterbenden Hiskia. Aber, Geliebte, würde es nicht noch interessanter und nützlicher sein, die Hand Gottes in unsrem eignen Leben zu beobachten? Sollten wir nicht unsre eigne Geschichte ansehen als wenigstens ebenso voll von Gott, ebenso voll von seiner Güte und Wahrheit, ebenso sehr ein Beweis seiner Treue und Wahrhaftigkeit, als das Leben irgend eines Heiligen vergangener Zeiten? Ich denke, wir thun unsrem Herrn eine Ungerechtigkeit an, wenn wir meinen, daß Er all seine mächtigen Thaten in den alten Tagen gethan und sich stark gezeigt hat für die Frommen früherer Zeiten, aber keine Wunder thut und seinen Arm nicht ausstreckt für die Heiligen, die jetzt auf Erden sind. Laßt uns, sage ich, unser eignes Tagebuch überblicken. Gewiß, in diesen euren Blättern mögen wir manches glückliche Ereignis finden, das uns erquickt und unsren Gott verherrlicht. Habt ihr keine Errettungen erfahren? Seid ihr durch keine Ströme gegangen und aufrecht gehalten worden durch Gottes Gegenwart? Seid ihr nicht unverletzt durchs Feuer gegangen? Seid ihr nicht aus sechs Trübsalen errettet? Ja, hat Jehovah euch nicht in sieben getragen? Habt ihr keine Offenbarungen gehabt? Der Gott, der mit Abraham in Mamre sprach, hat Er nie mit euch gesprochen? Der Engel, der mit Jakob zu Pniel rang, hat Er nie mit euch gerungen? Er, der bei den drei heiligen Männern im feurigen Ofen war, ist Er nie auf den Kohlen an eurer Seite gegangen?

O Geliebte, Er hat sich uns geoffenbart, wie Er sich nicht der Welt offenbart. Vergesse nicht diese Offenbarungen; versäume nicht, euch ihrer zu freuen. Habt ihr keine köstlichen Gnadenbezeugungen gehabt? Der Gott, der Salomo den Wunsch seines Herzens gab, hat Er nie eure Bitte gehört und gewährt? Der Gott voll reicher Güte, von dem David sang: „Der deinen Mund fröhlich macht, so daß du wieder jung wirst wie ein Adler,“ hat Er dich nie mit Gutem gesättigt? Hat Er dich nie auf grüne Auen geführt? Hat Er dich nie zu frischen Wassern geleitet? Gewiß, Geliebte, die Güte Gottes in alten Zeiten hat sich an uns wiederholt. Die Offenbarungen seiner Gnade bei denen, welche in die Herrlichkeit eingegangen sind, werden bei uns erneuert, und Errettungen, wie jene sie kannten, sind auch uns, auf die das Ende der Welt gekommen ist, nicht unbekannt.

Ich bitte euch deshalb, lieben Freunde, auf kurze Zeit heute morgen eure Gedanken auf euren Gott zu richten mit Beziehung auf euch selbst; und während wir an Samuel denken, wie er die Steine aufrichtet und sagt: „Bis hierher hat der Herr uns geholfen,“ so laßt uns den Nachdruck auf das vorletzte Wort legen und sprechen: „Bis hierher hat der Herr uns geholfen,“ und wenn ihr's in den Singular setzen und sagen könnt: „Bis hierher hat der Herr mir geholfen,“ um so besser.

Ferner ist es ein Köstliches, an die mannigfachen Arten zu denken, in welchen die dankbaren Heiligen ihren Dank aussprachen. Wer kann ohne Freude an den Altar denken, den Noah nach seiner Erhaltung in der allgemeinen Sündflut errichtete? Haben nicht unsre Augen oft gegläntzt, wenn wir an Abraham gedacht haben, wie er den Altar baute und ihn „Jehovah-Jireh, der Herr siehet,“ nannte? Haben wir nicht mit inniger Befriedigung gelesen, wie Jakob den Stein aufrichtete, der ihm als Kissen gedient, Öl darauf goß, den Namen des Herrn anrief und die Stätte Bethel nannte, obwohl sie sonst Luz hieß? Wer hat sich nicht gefreut an der kriegerischen Musik von Mirjams Zimbel und den herrlichen Tönen von Mose Lied am Roten Meer? Und sind wir nicht stillgestanden und haben die zwölf Steine betrachtet, die Josua in die Mitte des Jordans setzte, als der Jordan zurückgetrieben war, damit die Heere Israels trocknen Fußes hindurchgehen könnten? Gewiß, Brüder, wir haben uns über diesen Stein gefreut, den Samuel aufrichtete und Eben-Ezer nannte? Und beim Hinblick auf die verschiedenen Weisen, in denen die Heiligen Gottes vor alters seiner Freundlichkeit ein Gedächtnis gestiftet, haben wir Befriedigung gefühlt, indem wir die beständige Fortdauer der Herrlichkeit Gottes sahen, da ein Geschlecht dem andren all seine mächtigen Thaten verkündet. O, würde es nicht ebenso angenehm und noch nützlicher für uns sein, der mächtigen Thaten Gottes zu gedenken, die wir gesehen haben? Sollten wir nicht den Altar seinem Namen errichten oder seine

Gnabengaben zu einem Lieb verweben? Sollten wir nicht das reine Gold der Dankbarkeit und die Edelsteine des Preises nehmen und sie zu einer andren Krone für das Haupt Jesu machen? Sollten unsre Seelen nicht Musik ausströmen, so lieblich und fröhlich wie sie nur je von Davids Harfe ertönte? Sollten nicht die Füße unsrer Dankbarkeit so leicht tanzen wie die Mirjams, als sie die Töchter Israels führte? Haben wir nicht einige Mittel, Gott zu preisen? Gibt es keine Weisen, wie wir die Dankbarkeit zeigen können, die in uns ist? Ich hoffe, wir können unsrem Herrn ein Opfer darbringen. Wir können unsren Freund bewirten mit dem würzigen Wein unsrer Granaten und den köstlichen Tropfen unsres Honigseims. Ich hoffe, daß noch heute unsrer Seele ein Gedanke kommen wird, wie sie den mächtigen Thaten des Herrn ein Gedächtnis stiften und das Zeugnis von seiner Treue und Wahrheit den kommenden Geschlechtern überliefern kann.

Im Geiste dieser zwei Bemerkungen also, auf Gottes Hand in unsrem eignen Leben blickend und diese Hand mit Dankbarkeit anerkennend, errichte ich, euer Prediger, der heute morgen durch Gottes Gnade im stande ist, die fünfhundertste seiner gedruckten, jede Woche veröffentlichten, Predigten zu halten, meinen Stein Eben-Ezer. Ich danke Gott, danke Ihm demütig, aber doch freudig für alle Hilfe und allen Beistand, den Er mir verliehen beim Studieren und beim Predigen des Wortes vor diesen großen Versammlungen mündlich und nachher vor so vielen Völkern der Erde durch die Presse. Ich richte meine Säule auf in Form dieser Predigt. Mein Wahlspruch soll heute der Samuels sein: „Bis hierher hat der Herr mir geholfen.“ Und da der Stein meines Preises viel zu schwer ist, als daß ich allein ihn aufrecht hinstellen könnte, so bitte ich euch, meine Kameraden am Tage der Schlacht, meine Mitarbeiter im Weinberge Christi, euch mit mir zu vereinen im Ausdruck der Dankbarkeit, während wir zusammen den Gedächtnisstein aufrichten und sprechen: „Bis hierher hat der Herr uns geholfen.“

Heute morgen sind es drei Dinge, von denen ich reden will — drei, und doch nur eins. Dieser Stein der Hilfe ward bedeutsam um des Ortes willen, wo er aufgerichtet ward, der Gelegenheit, bei welcher er gesetzt wurde, und der Inschrift, die er trug.

I.

Viel wertvolle Unterweisung, viel Anregung zu frommer Dankbarkeit läßt sich finden **in dem Ort, wo der Stein Eben-Ezer aufgerichtet ward.**

Zwanzig Jahre früher war Israel auf eben diesem Felde in die Flucht geschlagen. Zwanzig Jahre früher waren Hophni und Pinehas, die Priester des Herrn, auf diesem Boden getötet und die Lade des Herrn

genommen worden, und die Philister hatten triumphiert. Es war gut, daß die Israeliten der erlittenen Niederlage gedachten und daß sie inmitten des freudigen Sieges sich daran erinnerten, daß die Schlacht in einer Niederlage verwandelt sein würde, wäre der Herr nicht auf ihrer Seite gewesen. Brüder, laßt uns unsrer Niederlagen gedenken: Haben wir es vergessen, wie wir in unsrer eignen Kraft ausgingen, entschlossen, unsre Sünden zu besiegen und uns schwach wie Wasser fanden? Habt ihr es vergessen, wie ihr euch auf die Lade des Herrn verließet, da ihr auf Zeremonien und Sakramente trautet und nicht auf den Fels des Heils? Habt ihr's vergessen, sage ich, wie ihr von euren Sünden geschlagen wurdet und keinen Zufluchtsort vor euren Gegnern fandet? Haben wir vergessen, wie elendlich uns Predigen und Beten fehlschlug, wenn wir nicht von Gott die Kraft dazu erbatem? O, jene Zeiten des Seufzens, als niemand unsrer Predigt glaubte, weil der Arm des Herrn nicht geoffenbart war. Ich rufe mir all mein Fehlen zurück, nun ich auf diesem Hügel der Freude stehe. Ich zweifle nicht, daß auf diesem Felde von Eben-Ezer die Gräber von Tausenden sich fanden, die im Kampf erschlagen waren. Laßt die Gräber unsrer vergangenen stolzen Gedanken, die Gräber unsres Selbstvertrauens, die Gräber unsrer natürlichen Stärke und unsres Prahlens uns antreiben, den Herrn zu preisen, der uns bis hierher geholfen hat. Vielleicht stand auf diesem Platz ein Siegeszeichen, das höhrende Philister aufgerichtet. O, laßt das Andenken an das Prahlen des Gegners, da er sagte „Aha! Aha!“ laßt das in unser Ohr tönen, um das Jauchzen des Triumphs zu versüßen, während wir den Gott Israels verherrlichen. Habt ihr etwas für Gott gethan? Seht auf eure früheren Niederlagen. Kommt ihr siegreich zurück? Ihr wäret gekommen mit Gewändern, die im Schmutz nachschleppten und mit entehrtem Schild, wenn Gott nicht auf eurer Seite gewesen wäre. O ihr, die ihr eure Schwäche erfahren habt, vielleicht durch einen schrecklichen Fall oder durch eine traurige Enttäuschung, laßt die Erinnerung an den Ort, wo ihr überwunden wurdet, euch um so mehr drängen, den Herrn zu preisen, der euch bis auf diesen Tag geholfen, über eure Gegner zu triumphieren.

Das Feld zwischen Mizpa und Sen frischte auch das Gedächtnis ihrer Sünden auf, denn es war Sünde, die sie überwand. Wären ihre Herzen nicht durch die Sünde bezwungen gewesen, so würde ihr Land nicht von den Philistern bezwungen worden sein. Hätten sie nicht ihrem Gott den Rücken gewandt, so würden sie ihren Rücken nicht am Tage der Schlacht gewandt haben. Brüder, laßt uns unsrer Sünden uns erinnern. Sie werden als ein schwarzer Hintergrund dienen, auf dem die Gnade Gottes um so schneller glänzt. Agyptens Fruchtbarkeit ist um so wunderbarer durch die Nähe des Lybischen Sandes, der es ganz und gar bedecken würde, wenn der Nil

nicht wäre. Daß Gott so gut ist, ist wunderbar, aber daß Er gegen euch und mich, die so widerspenstig sind, so gut ist, ist ein Wunder der Wunder. Ich kenne kein Wort, welches das Staunen und die Verwunderung ausdrücken kann, die unsre Seele bei der Güte Gottes gegen uns fühlen sollte. Unser Herz buhlerisch; unser Leben weit entfernt von Vollkommenheit; unser Glaube fast ausgeblasen; unser Unglaube oft die Oberhand gewinnend; unser Stolz sein verfluchtes Haupt erhebend; unsre Geduld eine arme kränkliche Pflanze, fast durch einen Nachtfrost vernichtet; unser Mut wenig besser denn Feigheit; unsre Liebe Lauheit; unsre Wärme nur wie Eis; o meine lieben Brüder, wenn wir nur daran denken wollten, ein jeder von uns, welcher eine Masse von Sünde wir sind, wenn wir nur erwägen wollten, daß wir im Grunde doch, wie einer der Väter schreibt, „wandelnde Dunghaufen“ sind, so würden wir staunen, daß die Sonne göttlicher Gnaden fortfährt auf uns zu scheinen, und daß der Reichtum der himmlischen Barmherzigkeit in uns offenbar wird. O Herr, wenn wir daran gedenken, was wir hätten sein können und was wir wirklich gewesen sind, so müssen wir sagen: „Ehre sei dem gnädigen und barmherzigen Gott, der uns bis hierher geholfen hat.“

Ferner erinnerte dieser Ort sie an ihre Leiden. Was für ein trauriges Kapitel in Israels Geschichte ist das, welches dieser Niederlage durch die Philister folgt. Der gute, alte Eli, wie ihr wißt, fiel rücklings und brach den Hals; und seine Schwiegertochter sprach in den Geburtswehen von ihrem Kinde: „Heißet ihn Itabod, die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen.“ Ihre Ernten wurden ihnen von Räubern entrißen, ihre Weinberge wurden von fremden Händen geplündert, sie hatten zwanzig Jahre tiefen und bitteren Schmerzes. Sie hätten mit David sagen können: „Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren; wir sind in Feuer und Wasser gekommen.“ Wohl, Freunde, laßt die Erinnerung an unsre Leiden uns auch mit tieferer Dankbarkeit erfüllen, während wir den Stein Eben-Ezer errichten. Wir haben als Gemeinde unsre Leiden gehabt. Soll ich euch an unsren schwarzen und dunklen Tag erinnern? Nie kann aus unsrem Gedächtnis die Zeit unsrer Trübsal und Prüfung ausgetilgt werden. Tod kam in unsre Mitte und Traurigkeit in unsre Herzen. Sprachen nicht alle Leute schlecht von uns? Wer wollte uns ein gutes Wort geben? Der Herr selber betrückte uns und zerbrach uns wie an dem Tage seines Jorns — so schien es uns damals. Ach Gott, Du weißt, wie groß die Resultate gewesen sind, die aus dem furchtbaren Unglück*) entsprangen, aber aus unsren Seelen kann

*) Spurgeon predigte, ehe sein Tabernakel erbaut war, in einem großen, zu diesem Zweck gemieteten Gebäude, als plötzlich, wahrscheinlich durch Böswillige veranlaßt, der Ruf „Feuer! Feuer!“ gehört ward. Viele der Anwesenden stürzten in blindem

die Erinnerung nie ausgelöscht werden, nicht einmal im Himmel. In dem Andenken an jene Nacht der Verwirrung und jene langen Wochen der Verleumdung und des Tadelns laßt uns einen großen Stein vor den Herrn rollen und darauf schreiben: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Wenig, glaube ich, erhielt der Teufel durch diesen Meisterstreich; klein war der Triumph, den er durch dieses Stück Bosheit erntete. Größere Mengen als je strömten hin, das Wort zu hören, und einige hier, die sonst vielleicht nie der Predigt des Evangeliums beigewohnt hätten, bleiben als lebendige Denkmäler der errettenden Macht Gottes. Von allen bösen Dingen, aus denen Gutes entstanden ist, können wir stets auf jene Katastrophe hinweisen, als eins der größten Güter, die unsrer Umgegend zu teil wurden, ungeachtet des Leidens, das sie brachte. Diese eine Thatsache ist nur ein Beispiel von andren; denn es ist des Herrn Regel, Gutes aus Bösem zu bringen, und so seine Weisheit zu zeigen und seine Gnade zu verherrlichen. O ihr, die ihr von Siechbetten gekommen seid, ihr, die ihr von Zweifel und Furcht danieder gebeugt seid, und ihr, die ihr von Armut leidet, verleumdet oder scheinbar von eurem Gott verlassen gewesen seid, wenn heute die Herrlichkeit der Gnade Gottes auf euch ruht, richtet den Stein auf, gießt Öl auf denselben, und schreibt darauf: „Bis hierher hat der Herr uns geholfen.“

Während wir bei der Eigentümlichkeit des Ortes verweilen, müssen wir bemerken, wie es der Platz ihrer Niederlage, ihrer Sünde, ihres Leidens gewesen, so war es jetzt, vor ihrem Siege, der Platz ihrer Buße. Ihr seht, Geliebte; sie kamen zusammen, um Buße zu thun, ihre Sünden zu bekennen, ihre falschen Götter abzuthun, Astharoth aus ihren Häusern und Herzen zu werfen. Da war es, als sie Gottes Hand sahen und dahin geführt wurden, zu sprechen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ Wenn ihr und ich am fleißigsten im Aufjagen der Sünde sind, dann wird Gott am meisten unsre Feinde in die Flucht schlagen. Seht ihr nach dem Werk im Innern und überwindet die Sünde, und Gott wird nach dem Werk im Außern sehen und eure Leiden und Trübsale für euch überwinden. Ach, lieben Freunde, wenn wir diesen Stein aufrichten und daran denken, wie Gott uns geholfen hat, so laßt uns Thränen des Schmerzes über unsre Undankbarkeit vergießen.

Schrecken hinaus, so daß auf der Treppe ein entsetzliches Gedränge entstand, bei dem mehrere Menschen verwundet und getödet wurden. Spurgeon suchte die Hörer nach Kräften zu beruhigen und zum Weiben zu bewegen und fuhr dann, da er von dem draußen Vorgefallenen nichts wußte, mit der Predigt fort. Als er die Unglücksfälle vernahm, machte dies einen so erschütternden Eindruck auf ihn, daß seine Gesundheit lange Zeit darunter litt. Vermehrt wurde seine trübe Gemüthsstimmung noch durch Tadel und Verleumdungen, die von allen Seiten über ihn ausgehüttet wurden, obwohl ihn gar keine Schuld beizumessen war. A. d. Üb.

Auf der Erde müssen Buße und Preis stets zusammen ertönen. Gerade wie in einigen unsrer Melodien zwei oder drei Stimmen sind, so werden wir stets die Buße nötig haben, um den Bass zu singen, während der Glaube im Preise sich zu den höchsten Tönen in der göttlichen Tonleiter der Dankbarkeit aufschwingen kann. Ja, bei unsrer Freude über die vergebene Schuld trauern wir doch, daß wir unsren Herrn durchstachen, und neben unsrer Freude über gekräftigte Gnadengaben und reifere Erfahrung müssen wir über Unglauben und Undankbarkeit trauern. Bis hierher hat der Herr dir geholfen, und doch murrtest und klagtest du einst über Ihn. Bis hierher hat der Herr dir geholfen, und doch verleugnetest du Ihn einst wie Petrus. Bis hierher hat der Herr dir geholfen, und doch ist dein Auge der Eitelkeit nachgegangen, deine Hand hat Sünde berührt und dein Herz ist buhlerisch gewesen. Laßt uns Buße thun, Brüder, denn unsre Thränen sind es, durch die hindurch wir am besten die Schönheit der dankbaren Worte: „Bis hierher hat der Herr geholfen“ sehen werden.

Ihr müßt euch auch daran erinnern, daß Eben-Ezer der Ort des Jammerns nach dem Herrn war. Sie kamen zusammen, um Gott zu bitten, zu ihnen zurückzukehren. Wir werden sicher Gott sehen, wenn wir uns nach Ihm sehnen. Wie schön ist es, eine Gemeinde zu sehen, die ernstlich nach Erweckungen verlangt und ruft und bittet, daß Gott in ihrer Mitte kommen möge. Wenn ihr wißt, Brüder, daß ohne Gott eure Sakramente nichts sind, wenn ihr nicht zufrieden sein könnt mit dem toten, trocknen Buchstaben, sondern wirklich die Macht und die Gegenwart Gottes verlangt, so wird es nicht lange währen, bis ihr sie habt. Deshalb, während ihr und ich Dank für die Vergangenheit ausdrücken, laßt uns ein zweites Gebet zu Gott hinauffeufzen um erneute Gnade. Wenn du persönlich das Licht seines Angesichtes verloren hast, so bete heute morgen:

„Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in Deinem Lichte rein;
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
Folgt doch die Wonne nach der Pein.“

Und wenn es die ganze Gemeinde ist, und unsre Liebe bis auf einen gewissen Grad kalt geworden ist, und der befehlende und Heilige Geist gewichen ist, laßt uns auch dasselbe Gebet beten:

„Komm, Heiliger Geist, Herr Gott!
Erfüll' mit Deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Deine brünstige Lieb' entzünd' in ihn'n.“

Der Ort der Wiederbelebung sollte der Ort frommer Dankbarkeit sein.

In jenem Tage war Mizpa auch der Ort des erneuerten Bundes, und sein Name bedeutet Wachturm. Diese Leute, sage ich, kamen zusammen, ihren Bund mit Gott zu erneuern und auf Ihn zu warten, wie auf einer Warte. Wenn Gottes Kinder auf die Vergangenheit zurückblicken, so sollen sie jedesmal ihren Bund mit Gott erneuern. Lege deine Hand aufs neue in die Hand Christi, du Heiliger des Höchsten, und gib dich Ihm wiederum. Steige auf den Wachturm und siehe aus nach dem Kommen dieses Herrn. Siehe zu, ob Sünde in dir ist, Versuchung von außen, — vernachlässigte Pflicht oder dich beschleichende Lethargie. Komme zu Mizpa, dem Wachturm; komme zu Mizpa, dem Ort der Erneuerung des Bundes, und dann richte deinen Stein auf und sage: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“

Es scheint mir, daß die Stelle, wo Samuel „Eben-Ezer“ sagte, in vieler Hinsicht dem Standpunkt sehr ähnlich war, den wir heute einnehmen. Ich denke nicht, daß die Kinder Israel mit herzlicherer Freude Eben-Ezer sprechen konnten, als wir es können. Wir haben viele Sünden gehabt, unser Teil Leiden und manche Niederlagen durch unsre eigne Thorheit. Ich hoffe, wir haben uns vor Gott gedemütigt, nach Ihm gestammelt und gewünscht, Ihn zu sehen, in seiner Nähe zu weilen, und daß unsre Seele seinen Namen lobt, während wir heute den Bund erneuern, zu dem Wachturm kommen und warten, um zu hören, was Gott der Herr uns sagen wird. Kommt denn, in diesem großen Hause, das des Herrn Huld für uns gebaut hat, laßt uns zusammen singen: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“

II.

Wir wenden uns jetzt zu einem andren Gegenstande und betrachten **die Gelegenheit, bei der dieser Gedenkstein errichtet ward.**

Die zwölf Stämme hatten sich zum Gottesdienst versammelt. Die Philister, die von ihrer Zusammenkunft hörten, vermuteten eine Empörung. Eine Erhebung war zu der Zeit nicht beabsichtigt, obwohl ohne Zweifel im Herzen des Volkes eine Hoffnung schlummerte, daß sie auf die eine oder andre Weise befreit werden würden. Die Philister, die an Volkszahl den Kindern Israel weit nachstanden, hatten das natürliche Mißtrauen schwacher Unterdrückter. Wenn wir Tyrannen haben müssen, so laßt es starke sein, denn sie sind nie so eifersüchtig oder grausam wie jene kleine Despoten, die immer vor Empörung bange sind. Als sie hörten, daß das Volk zusammen gekommen war, beschloßen die Philister, es anzugreifen; eine Versammlung anzugreifen, beachtet das, die zum Gottesdienst gekommen war. Die Leute erschrafen; natürlich thaten sie das. Samuel indessen, der Prophet Gottes, wußte, was zu thun. Er hieß sie ein Lamm bringen. Ich weiß nicht,

daß das Lamm nach dem levitischen Ritus geopfert ward, doch hatten Propheten in allen Zeiten das Recht, von den gewöhnlichen Gesetzen eine Ausnahme zu machen. Dies war, um zu zeigen, daß die Zeit des Gesetzes nicht auf immer sei, daß es etwas Höheres als das Aronische Priestertum gäbe, so daß Samuel und Elias, Männer, in denen Gott ganz besonders wohnte, mächtiger waren, als die gewöhnlichen Priester des Heiligtums. Er nimmt das Lamm, legt es auf den Altar, opfert es, und als es zum Himmel empor raucht, bringt er Gebet dar. Der Stimme des Menschen antwortete die Stimme Gottes: ein großer Donner erschreckt die Philister, und sie werden in die Flucht gejagt.

Wir, meine ich, sind in ähnlicher Lage gewesen. Hört die Vergleichung. Der Sieg wurde durch das Lamm erlangt. Sobald das Lamm geschlachtet war und der Rauch zum Himmel aufstieg, begann der Segen auf die Israeliten herabzukommen und der Fluch auf die Feinde. „Sie schlugen sie“ — beachtet die Worte — sie „schlugen sie bis unter Beth-Car,“ was verdolmetschet heißt: „das Haus des Lammes.“ Beim Opfern des Lammes begannen die Israeliten gegen die Philister zu kämpfen und schlugen sie bis zum Haus des Lammes. Brüder, wenn wir etwas für Christum gethan haben, wenn wir Siege errungen, wenn in diesem Hause Seelen bekehrt, Herzen geheiligt, gebeugte Geister getröstet worden sind, legt Zeugnis dafür ab, daß es alles durch das Lamm geschehen ist. Wenn wir Christum als geschlachtet darstellten, die Schmerzen beschreiben, die Er am Kreuze erduldet, wenn wir versuchten, völlig, obwohl schwach, die große Lehre von seinem stellvertretenden Opfer zu predigen, Ihn als die Sühne für Sünden verkündeten, dann begannen die Siege. Und wenn wir Christum predigten, der in die Höhe gefahren ist und das Gefängnis gefangen geführt hat, wenn wir uns freuten, daß Er immerdar lebet und für uns bittet, und daß Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, — wenn irgend etwas Gutes ausgerichtet worden ist, so war es durch das Lamm, das geschlachtete Lamm oder das erhöhte Lamm. Merkt euch, lieben Freunde, wenn wir heute morgen unser Eben-Ezer aufrichten, so thun wir es Ihm zur Ehre. „Dem Lamme, das erwürget ist, sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ihr habt eure Feinde besiegt, ihr habt eure Sünden geschlachtet, ihr habt eure Leiden überwunden. Wie ist das gekommen? Von dem Altare jenes blutenden Lammes aufwärts zu dem Throne Dessen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren wird, ist der ganze Weg mit dem roten Blute eurer Feinde besetzt worden: ihr habt überwunden durch das Blut des Lammes. Der auf dem weißen Pferde reitet, zieht uns voran; sein Name ist das Lamm. Und alle Heiligen sollen Ihm auf weißen Pferden folgen, und ausziehen, siegend und um zu siegen. „Eben-Ezer, bis hierher hat der Herr uns geholfen.“ Aber

die Hilfe ist immer durch das Lamm, das blutende, das lebendige, das herrschende Lamm gekommen.

Wie bei diesem Vorfall das Opfer geehrt wurde, so ward auch die Macht des Gebetes anerkannt. Die Philister wurden nur durch Gebet in die Flucht geschlagen. Samuel betete zu dem Herrn. Sie sprachen: „Laß nicht ab für uns zu schreien zu dem Herrn.“ Brüder, laßt uns heute morgen Zeugnis ablegen, daß, wenn irgend etwas Gutes hier geschehen, es das Resultat des Gebetes ist. Oft habe ich mein Herz erquickt durch die Erinnerung an die Gebete, die in unfrem früheren Gotteshause dargebracht wurden. Welches Flehen habe ich dort gehört, welche Seufzer ringender Seelen; Zeiten haben wir gekannt, wo der Prediger nicht das Herz hatte, ein Wort zu sagen, weil eure Gebete ihn so weich gemacht — seine Worte gehenmt und ihn halb gezwungen, den Segen zu sprechen und euch fortzuschicken, weil der Geist Gottes so gegenwärtig war, daß es kaum die rechte Zeit schien, zu Menschen zu sprechen, sondern nur zu Gott. Ich glaube nicht, daß wir immer denselben Geist des Gebetes hier haben, und doch muß und will ich mich freuen, — ich weiß nicht, wo mehr Gebet gefunden wird, als an diesem Ort. Ich weiß, ihr haltet meine Hände aufrecht, ihr, die ihr Aron und Hur auf dem Berge gleichet. Ich weiß, daß ihr Gott um Befehring unsrer nächsten Umgebung und um Evangelisation dieser großen Stadt bittet. Jung und alt, strebt zusammen, daß das Reich komme und des Herrn Wille geschehe. Aber o, wir dürfen nicht vergessen, wenn wir auf diese große Gemeinde blicken, — mehr als zweitausend Mitglieder, die in der Furcht des Herrn wandeln — wir dürfen nicht vergessen, daß diese Zunahme die Folge unfres Gebetes war, und daß es das Gebet ist, worin immer noch unfre Stärke liegen muß. Ich beschwöre euch bei dem Höchsten, verlaßt euch nie auf mein Predigtamt. Was bin ich? Was ist in mir? Ich spreche, und wenn Gott durch mich spricht, so spreche ich mit einer Macht, die Menschen, in denen der Geist nicht wohnt, unbekannt ist; aber wenn Er mich verläßt, so bin ich nicht nur schwach wie andre Menschen, sondern noch mehr als sie, denn ich habe keine Weisheit der Jahre, ich habe keine menschliche Gelehrsamkeit, ich habe keine Universität besucht, und führe keine Titel gelehrter Ehren. Wenn Gott durch mich spricht, so gebührt Ihm alle Ehre davon; wenn Er Seelen durch ein so schwaches Wesen errettet, so muß Er die Ehre davon haben. Gebet dem Herrn Ehre und Macht, legt jedes Körnlein davon zu seinen Füßen. Aber fahrt fort zu beten; bittet Gott für mich, daß seine Macht stets noch gesehen, sein Arm mächtig ans Werk gelegt werden möge. An erhörtes Gebet müssen wir gedenken, wenn wir Eben-Ezer aufrichten und sagen: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“

Ferner, weil Gebet und Opfer da war, so gedenkt daran, kam Jehovah selbst, seine Feinde in die Flucht zu schlagen, als Antwort auf den süßen

Geruch des Lammes und den süßen Duft der Fürbitte Samuels. Ich lese nicht, daß Israel ein Kriegsgeschrei erhob. Nein, das Geschrei wäre nicht gehört worden unter diesem großen Donner. Ich finde, daß sie in die Schlacht stürzten; aber es waren nicht ihre Bogen, ihre Speere, ihre Schwerter, die den Sieg gewannen. Horcht, meine Brüder, die Stimme Gottes wird gehört. Krach! Krach! Wo seid ihr jetzt, ihr Söhne Enaks! Die Himmel beben, die Erde erzittert, die ewigen Berge beugen sich, die Vögel der Luft fliegen zum Dach der Wälder, sich zu verbergen, die schüchternen Genssen der Gebirge suchen die Felsenklüfte. Schlag auf Schlag rollen die Donner, bis der Berg dem Berge antwortet im lauten Aufruhr des Entsetzens. Von Klippe zu Klippe zuckt der Blitzstrahl, und die Philister sind fast geblendet, sie stehen bestürzt, und dann wenden sie sich und fliehen. Benehmt euch wie Männer, o Philister, daß ihr nicht die Knechte der Hebräer werdet. Benehmt euch wie Männer, aber wenn ihr nicht Götter seid, müßt ihr jetzt zittern. Wo sind eure Schilder und ihr Schimmer? Wo sind eure Speere und ihr Glanz? Nun laßt eure Schwerter aus der Scheide blitzen; nun sendet eure Riesen und ihre Waffenträger aus! Nun laßt eure Goliathe dem Herrn der Heerschaaren Troß bieten! Aha! Aha! Ihr werdet gleich Weibern, ihr bebet! ihr werdet ohnmächtig! Seht! seht! sie wenden den Rücken und fliehen vor den Männern Israels, die sie nur für Sklaven hielten. Sie fliehen. Der Krieger flieht und das starke Herz erbebt, und der mächtige Mann flieht wie eine schüchterne Taube zu seinem Bergungsort. „Ehre sei dem Herrn, dem Gott Israels; Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“

Geliebte, wenn etwas Gutes gethan worden ist oder wenn ihr und ich die Sünde bezwungen haben, wie ist es geschehen? Nicht durch unsre Kraft, nicht durch unsre Macht, sondern durch die herrliche Stimme Gottes. Wenn das Evangelium wahrhaft gepredigt wird, so ist es Gott, der donnert. Es mag so schwach wie eines Kindes Stimme klingen, wenn wir von Jesu, dem Gekreuzigten, reden, aber es ist Gott, der donnert, und ich sage dir, Mann, die Donner Gottes schlugen nie das Herz der Philister so, wie das Evangelium das Herz überführter Sünder schlägt. Wenn wir predigen und Gott dies segnet, so sind es Gottes Blitze, es sind Gottes Strahlen himmlischen Feuers, das Glitzern seines Speers: denn niemals wurden die Philister so vom Leuchten des Blitzes in ihr Antlitz getroffen, wie Sünder es werden, wenn Gottes Befehl und Evangelium in ihre dunklen Augen strahlt. Aber Gott sei die Ehre, Gott, Gott allein! Nicht ein Wort für den Menschen, nicht eine Silbe für ein Menschenkind. „Ihm, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, Ihm sei Ehre.“ Dies ist das Lied der vollkommenen Heiligen droben; soll es nicht das Lied der unvollkommenen hienieden sein? „Nicht uns, nicht uns,“ rufen die Seraphim, wenn sie ihre

Angeſichter mit ihren Flügeln verhüllen und ihre Kronen zu Jehovahs Füßen werfen. „Nicht uns, nicht uns,“ müſſen wir ſagen, während wir ſeine Macht erheben und den Gott unfres Heils preiſen.

III.

Dies alſo war die Gelegenheit. Ich brauche nicht länger zu verweilen, ſondern kann mich gleich zu **der Inſchrift auf dem Denkſtein** wenden. „Eben-Ezer, bis hierher hat der Herr uns geholſen.“ Die Inſchrift kann auf dreierlei Art geſeſen werden.

Ihr müßt zuerſt ihr Zentralwort leſen, das Wort, wovon der ganze Sinn abhängt, wo die Fülle deſſelben ſich ſammelt. „Bis hierher hat der Herr uns geholſen.“ Beachtet, Geliebte, daß ſie nicht ſtill ſtanden und ſich weigerten, ihre Waffen zu gebrauchen, ſondern während Gott donnerte, ſtritten ſie, und während die Blitze in der Feinde Augen leuchteten, ließen ſie dieſelben die Kraft ihres Stahls fühlen. So ſollen wir, während wir Gott die Ehre geben, menſchliche Mittel nicht verwerfen oder beiseite ſchieben. Wir müſſen ſtreiten, weil Gott für uns ſtreitet. Wir müſſen ſchlagen, aber die Kraft zu ſchlagen und der Erfolg des Schlagens muß ganz von Ihm kommen. Ihr ſehet, ſie ſprachen nicht: „Bis hierher hat unſer Schwert uns geholſen, bis hierher hat Samuel uns ermutigt.“ Nein, nein: „bis hierher hat der Herr uns geholſen.“ Nun, ihr müßt zugeben, daß alles wahrhaft Großes von dem Herrn ſein muß. Ihr könnt nicht annehmen, daß etwas ſo Großes, wie die Befeſtigung der Sünder, die Wiederbelebung einer Kirche je das Werk von Menſchen ſein könne. Ihr ſehet die Themſe, wenn Ebbe iſt, was für eine lange Strecke faulen, widrigen Schlammes, aber die Flut kehrt zurück. Armer Ungläubiger, du dachteſt, der Fluß würde ablaufen, bis alles trocken ſei und die Schiffe auf dem Strande lägen, ſiehe, die Flut kehrt zurück und füllt fröhlich wiederum den Strom. Aber du biſt ganz gewiß, daß ein ſo großer Fluß nur durch des Ozeans Flut geſüllt werden kann. So könnt ihr nicht große Erfolge ſehen und ſie Menſchen zuſchreiben. Wo wenig gethan iſt, da legen ſich Menſchen oft das Verdienſt davon bei, aber wo Großes geſchieht, da wagen ſie dies nicht. Wenn Simon Petrus an der Seite des Schiffes geangelt und einen ſchönen Fiſch gefangen, ſo hätte er ſagen können: „Gut gemacht, Fiſcher!“ Aber als das Boot voll Fiſche war, ſo daß es zu ſinken begann, da konnte er nicht an ſich ſelbſt denken. Nein, er fällt nieder mit: „Gehe hinaus von mir, denn ich bin ein ſündiger Menſch.“ Die Größe unfres Werks zwingt uns, zu bekennen, daß es von Gott ſein muß, es muß vom Herrn allein ſein. Und, lieben Freunde, es muß ſo ſein, wenn wir das wenige bedenken, womit wir begannen. Jakob ſagte, als er über den Jordan kam: „Ich hatte nicht mehr, denn dieſen Stab, da ich über dieſen Jordan ging,

und nun bin ich zwei Heere geworden.“ Gewiß, dieses zwei „Heere“ werden mußte vom Herrn sein, denn er hatte nichts als seinen Stab. Und erinnert ihr, einige von euch, euch nicht eines Morgens, da wir über diesen Jordan mit einem Stab gingen? Waren wir hundert, als ich zuerst zu euch redete? Was für ein Heer von leeren Stühlen, was für eine elende Handvoll Hörer. Mit dem Stab gingen wir über diesen Jordan. Aber Gott hat die Zahl der Gemeindeglieder vermehrt und die Freude vermehrt, bis wir nicht nur zwei Heere, sondern viele Heere geworden sind; und viele versammeln sich jetzt, das Evangelium zu hören, das die Söhne dieser Gemeinde predigen, die von uns gezeugt und ausgesandt sind, das Wort des Lebens in vielen Städten und Dörfern dieses Landes zu verkünden. Ehre sei Gott, dies kann nicht des Menschen Werk sein. Laßt den Namen des Herrn deshalb auf unsrer Denksäule eingeschrieben werden. Ich bin in dieser Sache stets sehr eifersüchtig. Wenn wir als Kirche und Gemeinde, wenn wir als einzelne nicht stets Gott die Ehre geben, so ist es ganz unmöglich, daß Gott durch uns wirke. Viele Wunder habe ich gesehen, aber noch nie sah ich einen Mann, der sich selbst die Ehre seines Werkes beilegte, den Gott nicht früher oder später verließ. Nebukadnezar sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe.“ Seht den armen Wahnsinnigen, dessen Haar gewachsen ist wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelsklauen: das ist Nebukadnezar. Und das müßt ihr sein, und das muß ich sein, jeder in seiner Weise, wenn wir es nicht zufrieden sind, Gott alle Ehre zu geben. Gewiß, Brüder, wir werden ekelhaft vor dem Angesicht des Höchsten sein, widrig wie ein Nas vor dem Herrn Zebaoth, wenn wir uns selbst irgend welche Ehre anmaßen. Wozu sendet Gott seine Heiligen? Daß sie Halbgötter seien? Machte Gott die Menschen stark, damit sie sich auf seinen Thron erheben möchten? Was, krönt der König der Könige euch mit Gnade, damit ihr vorgebet, über Ihn zu herrschen? Was, erhöht Er euch, damit ihr euch die Vorrechte seines Thrones anmaßen mögt? Nein, ihr müßt mit allen Gnaden und Ehren, die Gott euch verliehen, kommen, zum Fuße seines Thrones kriechen, und sagen: Was bin ich und was ist meines Vaters Haus, daß Du an mich denkst?

Ich sagte, unser Text könnte auf dreierlei Art gelesen werden. Wir haben ihn einmal gelesen, indem wir den Nachdruck auf das Zentralwort legten. Nun wollen wir ihn lesen, indem wir rückwärts blicken. Das Wort: „Bis hierher“ scheint wie eine Hand, die in dieser Richtung zeigt. Seht zurück, seht zurück. Zwanzig Jahre — dreißig — vierzig — fünfzig — sechzig — achtzig — „bis hierher!“ sage das ein jeder von euch. Durch Armut — durch Reichtum — durch Krankheit — durch Gesundheit — daheim — in der Fremde — auf dem Lande — auf der See — in Ehre — in Unehre — in Verlegenheiten — in Freuden — in Trübsal — in Triumph — in Gebet —

in Versuchung — bis hierher. Faßt das Ganze zusammen. Ich sehe gern zuweilen eine lange Allee hinunter. Es ist so schön, von einem Ende zum andren der langen Wista zu blicken, eine Art von Laubtempel mit verzweigten Säulen und Bogen von Blättern. Könnt ihr nicht die langen Gänge eurer Jahre hinabblicken, die grünen Zweige der Barmherzigkeit darüber ansehen, Säulen der Freundlichkeit und Treue, die eure Freude tragen? Singen keine Vögel in jenen Zweigen? Gewiß, es müssen viele da sein. Und der helle Sonnenschein und der blaue Himmel sind dort drüben; und wenn ihr euch umwendet, könnt ihr in weiter Ferne den Glanz des Himmels und einen goldnen Thron sehen. „Bis hierher! bis hierher!“

Dann kann der Text in einer dritten Weise gelesen werden, — indem wir vorwärts sehen. Denn wenn ein Mann bis zu einem gewissen Punkte kommt, und „bis hierher“ schreibt, so sieht er auf vieles zurück, was vergangen ist, aber „bis hierher“ ist nicht das Ende, es ist noch eine Entfernung zu durchmessen. Mehr Trübsale, mehr Freuden; mehr Versuchungen, mehr Triumphe; mehr Gebete, mehr Erhörungen; mehr Arbeit, mehr Kraft; mehr Kriege, mehr Siege; mehr Verleumdungen, mehr Tröstungen; mehr Kämpfe mit Löwen und Bären, mehr Zerreißen des Löwen für Gottes Davide; mehr tiefe Wasser, mehr hohe Berge; mehr Truppen der Teufel, mehr Heere der Engel. Und dann kommen Krankheit, Alter, Siechtum, Tod. Ist es nun vorbei? Nein, nein, nein! Wir wollen noch einen Stein mehr aufrichten, wenn wir in den Fluß kommen, wir wollen dort Eben-Ezer jauchzen, denn es soll noch mehr folgen. Ein Erwachen in seinem Bilde, Hinanklimmen der Sternensphären, Harfen, Gefänge, Palmen, weiße Kleider, das Angesicht Jesu, die Gesellschaft der Heiligen, die Herrlichkeit Gottes, die Fülle der Ewigkeit, die endlose Seligkeit. Ja, so gewiß Gott uns bis heute geholfen hat, so gewiß will Er uns bis zum Schlusse helfen. „Ich will dich nie veräußen, ich will dich nie verlassen; ich bin mit dir gewesen und ich will bis zum Ende mit dir sein.“ Mut also, Brüder; und während wir die Steine aufrichten und sprechen: „Bis hierher hat der Herr uns geholfen,“ laßt uns die Lenden unfres Gemütes umgürten, nüchtern sein, und bis ans Ende auf die Gnade hoffen, die in uns soll offenbar werden, denn wie es gewesen ist, so soll es sein in alle Ewigkeit.

Ich brauche Öl, es auf diese Säule zu gießen — ich brauche Öl. Jakob goß Öl auf den Stein und rief den Namen des Herrn an. Woher soll ich mein Öl nehmen? Dankbare Herzen, habt ihr Öl? Betende Seelen, habt ihr welches? Ihr, die ihr Tag und Nacht mit Ihm verkehrt, habt ihr? Gießt es aus. Zerbrecht eure Gläser mit köstlicher Narde, ihr Marien. Strömt eure Gebete heute morgen mit den meinigen aus. Bringt euren Dank mit den Äußerungen meiner Dankbarkeit. Komme jeder und gieße Öl auf

dies Eben-Ezer. Ich brauche Öl, ich möchte wissen, ob ich es von jenem Herzen da drüben erhalte. O, sagt der eine, mein Herz ist wie ein harter Fels. Ich lese in der Schrift, daß der Herr Öl aus einem harten Felsen hervorbrachte. O, wenn hier eine Seele heute morgen zum Glauben an Christum geführt würde, wenn ein Herz sich heute Christo ergeben wollte! Warum nicht das? warum nicht? Der Heilige Geist kann Felsen schmelzen und Berge bewegen. Junger Mann, wie lange sollen wir dir predigen, wie lange dich einladen, wie lange dich treiben, wie lange dich bitten, wie lange dich anflehen? Soll dies der Tag sein, an dem du nachgeben willst: Sagst du: „ich bin nichts?“ Dann ist Christus alles. Nimm Ihn, vertraue Ihm. Ich weiß keine bessere Weise, diesen Tag des Eben-Ezer und des Dankes zu feiern, als dadurch, daß einige Herzen heute morgen den Verlobungsring der Liebe Christi annehmen und dem Sohne Gottes vermählt werden für alle Ewigkeit. Gott gebe, daß es so sei. Es wird so sein, wenn ihr darum betet, ihr aufrichtigen Herzen.

Und Gott sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.



28.

Samuel: ein Beispiel der Fürbitte.

„Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.“ 1 Sam. 12, 23.

Es ist ein sehr großes Vorrecht, das uns verstattet ist, für unsre Mitmenschen zu beten. Das Gebet muß bei einem jeden notwendigerweise mit persönlichen Bitten beginnen, denn bis der Mensch selbst von Gott angenommen ist, kann er nicht als Fürbitter für andre handeln; und hierin liegt ein Teil der Trefflichkeit der Fürbitte, ist für den Menschen, der sie richtig übt, ein Merkmal innerlicher Gnade und ein gutes Zeichen vom Herrn. Du magst gewiß sein, daß dein König dich liebt, wenn Er dir erlaubt, ein Wort für deinen Freund an Ihn zu richten. Wenn das Herz weit geworden ist in gläubigem Flehen für andre, so mögen alle Zweifel über die persönliche Annahme bei Gott aufhören; Er, der uns antreibt zu lieben, hat uns sicherlich diese Liebe gegeben, was für einen besseren Beweis seiner Gunst können wir wünschen? Es ist ein großer Fortschritt über die Angst um unser eignes Heil hinaus, wenn wir aus der Enge der Furcht für uns selber in die weitere Region der Sorge für eines Bruders Seele emporgestiegen sind. Wer in Erhörnung seiner Fürbitte andre gesegnet und errettet gesehen hat, mag dies als ein Pfand göttlicher Liebe annehmen und sich der herablassenden Gnade Gottes freuen. Solches Gebet steigt höher als irgend eine Bitte für uns selber, denn nur der, welcher bei dem Herrn in Gunst steht, kann es wagen, für andre zu bitten. Überdies zeigt es ein weiter gemachtes Herz, eine Teilnahme an dem Geist der Liebe und eine wachsende Ähnlichkeit mit Christo an. Ernstes Sehnen nach dem Wohl derer um uns her zeigt, daß wir beginnen, die rechte Stellung zu unsren Mitmenschen einzunehmen und nicht länger leben, als ob wir selber der einzige Endzweck unsres Daseins wären. Fürbitte ist ein Akt der Gemeinschaft mit Christo, denn Jesus bittet für die Menschenkinder. Es ist ein Teil seines priesterlichen Amtes, sein Volk fürbittend zu vertreten. Er ist

in die Höhe hinaufgefahren zu diesem Ende und pfleget dieses Amtes unaufhörlich im Allerheiligsten. Wenn wir für unsre Mitsünder beten, so sind wir unfrem göttlichen Heilande ähnlich, der für die Übelthäter gebeten hat. Es ist gut, an jenen wunderbaren Spruch zu denken, den wir neulich Sonntag-Morgen betrachteten: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbteil geben,“ wenn wir um Befehrungen bitten, so bitten wir für Christum und mit Christo, und darin haben wir Gemeinschaft mit Ihm.

Solche Gebete sind oft von unaussprechlichem Wert für die, betreffs welcher sie dargebracht werden. Viele von uns führen ihre Befehrung, wenn sie auf die Wurzel derselben gehen, auf die Gebete gewisser gottesfürchtiger Personen zurück. In unzähligen Fällen sind Kinder durch die Gebete ihrer Eltern zu Christo gebracht. Viele werden Gott zu loben haben für betende Lehrer, betende Freunde, betende Pastoren. Unbekannte, an ihr Lager gefesselte Menschen, sind oft das Werkzeug, Hunderte zu erretten durch ihre beständige Fürbitte bei Gott. Das Buch des Gedenkers (Mal. 3, 16) wird den Wert dieser Verborgenen enthüllen, von denen die große Masse der Christen so gering denkt. Wie der Leib in eins verbunden ist durch Sehnen, Bänder und eingeflochtene Nerven und Adern, so wird der ganze Leib Christi zu einer lebendigen Einheit verwoben durch gegenseitige Gebete; für uns ward gebetet, und nun beten wir wiederum für andre. Nicht nur die Befehrung der Sünder, sondern Wohlfahrt, Bewahrung, Wachstum, Trost und Wirksamkeit der Heiligen werden ungemein gefördert durch die Gebete ihrer Brüder; darum haben apostolische Männer ausgerufen: „Brüder, betet für uns;“ und ein anderer Apostel sagte: „Betet füreinander, daß ihr gesund werdet,“ und unser großer Herr und Meister endete seine irdische Laufbahn mit einem unvergleichlichen Gebet für die, welche der Vater Ihm gegeben.

Fürbitte ist nützlich für den, der sie darbringt, und ist oft eine bessere Tröstung als irgend ein andres Gnademittel. Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs, als er für seine Freunde bat. Selbst, wo das Gebet nicht genau das Gewünschte erreicht, hat es seine Resultate. David sagt uns, daß er für seine Feinde betete; er spricht Ps. 35, 13: „Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an: that mir wehe mit Fasten,“ und er fügt hinzu: „mein Gebet kehrte in meinen Busen zurück.“ (Engl. Üb.) Er sandte seine Fürbitte aus gleich Noahs Taube, aber da sie nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, und kein Segen darauf folgte, so kehrte sie zu ihm zurück, der sie sandte, und brachte ein abgepflücktes Ölblatt mit sich, ein Gefühl des Friedens für seine eigne Seele; denn nichts ist beruhigender für das Herz, als für die zu beten, die böshast gegen uns handeln und uns verfolgen. Gebete für andre gefallen Gott und sind uns selber nützlich: sie sind keine Vergendung unfres Odems, sondern haben ein Resultat, das der treue Verheißende uns verbürgt hat.

Ich empfehle deshalb euch, meine Brüder und Schwestern in Christo, die reichen Hilfsquellen der Fürbitte: gebraucht sie ohne Rückhalt. Mein Freund, hast du nichts für dich selbst zu bitten? Dann bist du in der That sehr reich; aber wenn du je zu einer solchen Höhe des Glückes gekommen bist, so gebrauche nun deine Kraft im Gebete für die Gemeinde und die Welt. Bist du wie Elias vollkommen zufrieden mit dem Mehl im Sad und dem Öl im Krug, das dein Gott so wunderbar zu deinem Unterhalt vermehrt? Dann bitte Ihn, ein Rauschen von starkem Regen zu senden um der Menge willen, die vor Hunger verstmachtet. Wenn du auch selber gleich Abraham vollkommen sicher bist, so bete doch für die Städte der Ebene, die so bald von der Zerstörung ereilt werden sollen. Wenn du wie Esther in des Königs Palast wohnst, bist du nicht um dieser Zeit willen zum Königreich gekommen? Deshalb suche Gehör bei der königlichen Majestät und bitte für diejenigen deines Volks, die in Gefahr sind. Wenn du wie Nehemia eine hohe Stelle am königlichen Hofe einnimmst, brauche sie zum Nutzen der Verbannten, und wenn du das nächste Mal vor dem König stehst, bringe Ihm eine Bitte für deine Brüder. Um euch zu ernster Fürbitte anzuregen, habe ich diesen Text gewählt. Ich möchte euch zu fleißigem Flehen angetrieben sehen durch das Beispiel des Samuel, der es würdig ist, so recht in die Vorderreihe der Fürbitter gestellt zu werden.

I.

Last uns zuerst bei **seiner Gewohnheit des Fürbittens** verweilen, denn diese hatte Samuel ersichtlich. Wir entnehmen dies aus dem Text. Er sagt: „Es sei aber ferne von mir, mich also an dem Herrn zu verfürdigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten.“ Es ist deshalb klar, daß er die beständige Gewohnheit hatte, für Israel zu beten; er hätte nicht von „ablassen zu beten“ sprechen können, wenn er nicht bis dahin das Gebet fortgesetzt hätte. Die Gewohnheit des Betens für das Volk war so eingewurzelt bei Samuel, daß er zurückzuschrecken scheint bei dem bloßen Gedanken daran, seine Fürbitte aufhören zu lassen. Das Volk bemaf den Propheten nach sich selbst und war halb bange, daß er zornig sei und ihm deshalb seine Fürbitte verweigern würde; deshalb lesen wir im 19. Verse: „Und sprachen alle zu Samuel: Bitte für deine Knechte den Herrn, deinen Gott, daß wir nicht sterben.“ Sie schätzten seine Gebete sehr und hatten ein Gefühl, als wenn ihr nationales Leben und vielleicht ihr persönliches Leben von seiner Fürsprache abhinge. Deshalb drangen sie in ihn, wie Menschen, die um ihr Leben flehen, daß er nicht ablassen möchte, für sie zu bitten, und er erwiderte: „Gott verhüte, daß ich es sollte.“ Das Verweigern seiner Fürbitte scheint ihm gar nicht in den Sinn gekommen zu sein. Nach meinem Gefühl liegt in

diesen Worten Staunen über die Vorstellung, Entsetzen und halber Unwille bei dem bloßen Gedanken: „Was, ich, Samuel, ich, der ich euer Diener von Kind an gewesen, seit dem Tage, wo ich den kleinen Leibrock anzog und im Hause des Herrn für euch diente; ich, der ich für euch gelebt und geliebt habe und willig war, in eurem Dienst zu sterben, soll ich je aufhören, für euch zu beten?“ Er sagt: „Gott verhüte.“ Es ist der stärkste Ausdruck, den man sich nur denken kann, und dies, verbunden mit seiner augenscheinlichen Überraschung, zeigt, daß des Propheten Gewohnheit der Fürbitte tief gewurzelt, beständig, fest, dauernd, ein Teil seiner selbst war.

Wenn ihr sein Leben lesen wollt, so werdet ihr sehen, wie sehr dies der Fall war. Samuel war aus Gebet geboren. Ein Weib von traurigem Gemüthe erhielt ihn von Gott und rief freudig aus: „Ich habe ihn von dem Herrn erbeten.“ Er empfing seinen Namen mit Gebet, denn „Samuel“ bedeutet: „von Gott erbeten.“ Gut führte er seinen Namen durch und bewies dessen prophetische Genauigkeit, denn nachdem sein Leben begonnen dadurch, daß er von Gott erbeten war, fuhr er fort, von Gott zu erbitten, und all seine Kenntniss, Weisheit, Gerechtigkeit und Herrschermacht waren Dinge, die ihm zu teil wurden, weil er „von Gott erbat.“ Er wurde zuerst von einer betenden Mutter aufgezogen, und als er sie verließ, war es, um in dem Hause des Gebetes sein lebenslang zu weilen. Seine früheste Jugend ward mit einer göttlichen Erscheinung begnadigt, und er zeigte schon da jenen Geist des Wartens und Wachens, der das Knie des Gebetes ist. „Rede, Herr, denn Dein Knecht hört,“ ist der Ruf eines einfachen, aufrichtigen Herzens, eines solchen, das der Herr stets annimmt. Wir denken uns alle Samuel unter der kleinen Figur, die so oft gemalt und gemeißelt ist, in der eines lieblichen Kindes in betender Stellung. Wir scheinen alle den kleinen Samuel, das betende Kind, zu kennen: unsre Knaben und Mädchen kennen ihn als vertrauten Freund, aber knieend mit gefalteten Händen. Er war im Gebet geboren, benannt, genährt und aufgezogen, und er verließ nie den Weg des Bittens. An ihm wurde der Spruch erfüllt: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir Lob zugerichtet;“ und er beharrte so in seinem Gebet, daß er im Alter Frucht brachte und Gottes Macht denen bezeugte, die nach ihm kamen. So berühmt wurde Samuel als Fürbitter, daß ihr, wenn ihr den 99. Psalm aufschlägt, im sechsten Verse eine kurze, aber liebliche Lobrede auf ihn leset: „Mose und Aaron unter seinen Priestern und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen.“ Wenn Mose und Aaron ausgewählt sind als geweihte Männer, Führer des Gottes Israel im Dienst und Opfer, so ist Samuel gewählt als der betende Mann, der Mann, der Gottes Namen anruft. Das ganze Israel kannte Samuel als Fürbitter, so gut wie es Aaron als Priester kannte. Vielleicht noch bemerkenswerter ist

daselbe göttliche Urteil über ihn Jer. 15 im ersten Verse, wo er wiederum mit Mose zusammengestellt wird: „Und der Herr sprach zu mir: Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir ständen, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk; treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren.“ Hier ist ohne Zweifel eine Anspielung auf das obliegende Gebet Mose, als er in der Angst seines Herzens rief: „Wo nicht, so tilge mich aus Deinem Buche, das Du geschrieben hast.“ Dies war eine hohe Art der Fürbitte, aber Gottes Schätzung des Samuel als Fürsprecher ist so groß, daß Er ihn Mose an die Seite stellt und in seiner Drohung an das sündige Israel dem Jeremias sagt, daß Er nicht einmal auf Mose und Samuel hören würde, wenn sie vor Ihm ständen. Es ist gut, die Kunst des Gebetes in unsren frühesten Tagen zu lernen, denn dann wachsen wir auf und bringen es weit darin. Frühes Gebet erwächst zu mächtigem Gebet. Hört dies, ihr jungen Leute, und möge der Herr jetzt Samuele aus euch machen. Welche Ehre, berufen zu sein, für andre Fürsprache einzulegen, der Wohlthäter eures Volkes zu sein oder selbst das Mittel des Segens für euer eignes Haus. Strebt danach, meine lieben jungen Freunde. Vielleicht werdet ihr niemals predigen, aber ihr könnt beten. Wenn ihr nicht die Kanzel zu besteigen vermögt, so könnt ihr vor dem Gnadenstuhl euch beugen, und ein ebenso großer Segen sein.

Was den Erfolg von Samuels Gebeten anlangt, so leset sein Leben, und ihr werdet finden, daß er seinem Volk große Befreiungen erwirkte. Im siebenten Kapitel dieses Buches finden wir, daß die Philister Israel schwer bedrückten, und daß Samuel mutig das Volk zusammenrief, um die Lage zu bedenken, sich von dem Götzendienste zu kehren und den einen wahren Gott anzubeten, und ihnen seine Gebete versprach als ein Gut, das sie sehr hoch schätzten. Dies sind seine Worte: „Versammelt das ganze Israel gegen Mizpa, daß ich für euch bitte zum Herrn.“ Er nahm dann ein Lamm und opferte es als Brandopfer dem Herrn, „und schrie zum Herrn für Israel, und der Herr erhörte ihn.“ Dies ist eins der großen Ereignisse seines Lebens, und doch beschreibt es sehr gut seine ganze Laufbahn. Er schrie, und der Herr hörte. Hier zogen die Israeliten in die Schlacht, aber Jehovah ging vor ihnen her, da Er des Propheten Gebet erhörte. Ihr könnt den Trommelschlag bei dem Zug des Gottes der Armeen hören und das Blitzen seines Speeres sehen, denn die Geschichte der Schlacht wird so berichtet: „Und indem Samuel das Brandopfer opferte, kamen die Philister herzu, zu streiten wider Israel. Aber der Herr ließ donnern einen großen Donner über die Philister desselben Tages: und schreckte sie, daß sie vor Israel geschlagen wurden. Da zogen die Männer Israel aus von Mizpa und jagten die Philister und schlugen sie.“ Der Schluß des ganzen ist: „Also wurden die Philister gedämpft;“ das will sagen, das Gebet Samuels war die überwindende Waffe

und Philistää beugte sich unter seiner Macht. O ihr, die ihr die Macht des Gebetes kennt, schreibt dies auf euer Banner: „Also wurden die Philister gedämpft.“

Samuels Gebete waren so wirksam, daß selbst die Elemente von ihm beherrscht wurden. O, die Macht des Gebetes! Es ist lächerlich gemacht worden: man hat es als etwas Unwissenschaftliches und Unpraktisches dargestellt, aber wir, die es täglich erproben, wissen, daß seine Macht nicht übertrieben werden kann und fühlen keinen Schatten von Zweifel betreffs derselben. Es ist eine solche Macht im Gebete, daß es „den Arm bewegt, der die Welt bewegt.“ Wir brauchen nur das Beten recht zu verstehen, und der Donner wird seine Stimme erheben als Antwort auf unseren Ruf, und Jehovahs Pfeile werden umherfliegen zum Niederwerfen seiner Feinde. Wie sollten die fähig sein, über das Gebet zu urteilen, die überhaupt nie beten oder nie im Glauben beten? Laßt diejenigen Zeugnis ablegen, denen das Gebet eine altbekannte Übung ist und für welche Erhörungen von Gott etwas so Gewöhnliches sind wie das Tageslicht. Über eines Vaters Herz hat keine Macht eine so große Gewalt, als die Not seines Kindes, und bei unsrem Vater, der im Himmel ist, ist es ganz besonders so. Er muß Gebet erhören, denn Er kann nicht seinem eignen Namen Unehre machen und seine eignen Kinder vergessen.

Als in seinem Alter das Volk begann, sich gegen ihn zu wenden und Unzufriedenheit mit seinen unwürdigen Söhnen laut werden zu lassen, da ist es schön zu sehen, wie Samuel sogleich zum Gebet seine Zuflucht nimmt. Seht auf das achte Kapitel, den fünften Vers: „Das Volk sprach zu ihm, du bist alt geworden und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richte.“ Der alte Mann war tief betrübt; es war natürlich, daß er es war. Aber blickt auf die nächsten Worte. Schalt Samuel das Volk? Sandte er sie heim im Zorn? Nein. Es steht geschrieben: „Und Samuel betete vor dem Herrn.“ Er sagte seinem Herrn, wie sie wären, und der sprach zu ihm: „Gehorche der Stimme des Volkes in allem, das sie zu dir gesagt haben: denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, — nimm es nicht zu Herzen, als wenn es ein persönlicher Schimpf für dich wäre, daß ich nicht soll König über sie sein.“ Diese Geringschätzung des Knechtes Gottes war eine Verwerfung Gottes selber, und Er wollte nicht, daß Samuel sich ihre Undankbarkeit gegen ihn zu Herzen nehme, sondern an ihr schlechtes Betragen gegen den Herrn, ihren Gott, denken sollte.

So, seht ihr, war Samuel ein Mann von vielem Gebet, und im 21. Verse lesen wir, daß er, nachdem er seinen Widerspruch erhoben und dem Volk alles gesagt, was sie von einem König zu leiden haben würden, wie er sie besteuern und bedrücken, ihre Söhne zu Kriegern und ihre Töchter zu Auf-

wärterinnen in seinem Palast machen, ihre Felder und Weinberge nehmen würde, und das Volk doch dabei verharrte, zu sprechen: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein,“ — daß er da doch keine zornige Antwort gab, sondern zu seinem Gott in verborgene Gemeinschaft zurückkehrte: „Da gehorchte Samuel alle dem, das das Volk sagte, und sagte es vor den Ohren des Herrn.“ O, daß wir weise genug wären, das Gleiche zu thun! Anstatt umherzugehen und dem einen und andren von den schmählischen Dingen zu erzählen, die man von uns gesagt hat, wäre es gut, geradeswegs in unser Bekämmerlein zu gehen und sie vor den Ohren des Herrn zu sagen. Samuel war so, wie ihr seht, in seinem ganzen weltlichen Leben ein Mann, mächtig im Gebet, und als das Volk ihn verließ und seinem neu gemachten König folgte, hörte er, wie unser Text es zeigt, nicht auf, für sie zu beten. Er spricht: „Gott verhüte, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten.“

Dies war jedoch nicht alles; als Saul sich abgewandt hatte und zum Verräter an seinem göttlichen Herrn geworden war, that Samuel Fürbitte für ihn. Eine ganze Nacht brachte er in ernstlichem Flehen zu, obgleich es ganz vergeblich war; und viel und oft seufzte er um den verworfenen Fürsten. Der alte Mann war von Jugend auf ein Fürbitter gewesen und er ließ nie von der heiligen Übung ab, bis seine Lippen im Tode sich schlossen. Nun, Geliebte, ihr seid nicht Richter des Landes, sonst würde ich euch bitten, viel für die Leute, die ihr regiertet, zu beten. Ihr seid nicht alle Pastoren und Lehrer, sonst würde ich sagen, daß, wenn wir nicht sehr viel beten, das Blut der Seelen an unsren Gewändern sein wird. Einige von euch sind indes Lehrer der Jugend: meint nicht, daß ihr irgend etwas für eure Klassen gethan, ehe ihr für sie gebetet habt. Laßt euch nicht an einer oder zwei Lehrstunden in der Woche genügen, betet oft und mit Liebe für sie. Viele von euch sind Eltern. Wie könnt ihr eure Pflichten gegen eure Kinder erfüllen, wenn ihr nicht ihre Namen im Gebet auf euren Herzen tragt? Diejenigen von euch, welche sich nicht in diesen Verhältnissen befinden, haben nichtsdestoweniger irgend einen Grad von Fähigkeit, ein Maß von Einfluß, eine Stellung, in welcher sie ihren Nebenmenschen Gutes thun können, und dies erfordert ihr Vertrauen auf Gott. Ihr könnt eure Verpflichtungen als Anverwandte, als Bürger, als Nachbarn, ja, als Christen nicht erfüllen, wenn ihr nicht oft Gebet und Flehen darbringt für jeden Rang und Stand. Für andre zu beten, muß euch eine Gewohnheit werden, von der ihr nicht ablaßt, selbst wenn sie euch bis aufs äußerste reizen, denn ihr solltet nur ausrufen: Gott verhüte, daß ich sollte ablassen für euch zu beten, das würde eine große Sünde vor den Augen des Höchsten sein.

So haben wir unsren ersten Teil besprochen; die Gewohnheit der Fürbitte.

II.

Nun, zweitens, fordere ich euch auf, **die Kränkungen zu betrachten, die Samuel hätten veranlassen können, mit der Fürbitte aufzuhören**, welche Kränkungen er geduldig ertrug. Die erste derselben war die Geringschätzung, mit der sie ihn behandelten. Der große, alte Mann, der das ganze Jahre hindurch seine Rundreisen von Ort zu Ort machte, um Gerechtigkeit zu handhaben, hatte nie eine Bestechung genommen. Er hatte alles für sie ohne Gehalt und Lohn gethan. Obgleich er ein Recht auf eine Besoldung hatte, nahm er sie nicht; in der Großmuth seines Herzens that er alles unentgeltlich, wie in späteren Tagen Nehemia, der sprach: „Denn die vorigen Landpfleger, die vor mir gewesen, hatten das Volk beschweret: und hatten von ihnen genommen Brot und Wein, dazu auch vierzig Sackel Silbers: auch hatten ihre Knaben mit Gewalt gefahren über das Volk. Ich that aber nicht also, um der Furcht Gottes willen.“ Samuel hatte ein langes Leben hindurch das Land in Frieden erhalten, und unzählige Segnungen waren Israhel durch seine Führerschaft zu teil geworden; aber jetzt wurde er alt und etwas schwächlich, obwohl er noch weit entfernt war, abgelebt zu sein, und sie ergriffen diese Entschuldigung, um sich einen König zu setzen. Der alte Mann fühlte, daß noch Leben und Thätigkeit in ihm sei; aber sie schrieten nach einem König, und deshalb mußte ihr greiser Freund sein Amt niederlegen und von seiner hohen Stellung herabsteigen. Es mißfällt ihm, da er zuerst ihre Forderung hört, aber nachdem er eine kleine Weile im Gebet zugebracht, gibt er seine Stellung sehr willig auf, und seine ganze Sorge ist, den rechten Mann für den Thron zu finden. Als der Mann gefunden ist, da hat er nur den Wunsch, daß des Herrn Gesalbter in der Regierung richtig geleitet werden möchte; und ohne einen Gedanken an sich selbst freut er sich bei dem Anblick eines, dessen Anfang soviel verhieß. Samuels Absetzung war eine harte Sache, beachtet das, eine unfreundliche, unedle Sache; aber er betete darum kein Atom weniger für das Volk; wahrscheinlich betete er viel mehr; denn wie seine Mutter am meisten betete, als der Kummer ihres Herzens am größten war, so war es mit ihm. Ihr könnt in vieler Hinsicht den Sohn in der Mutter sehen, und in diesem Punkt besonders, daß er am meisten betet, wenn er am meisten betrübt worden ist. Wie der Sandelbaum die Art, die ihn umhaut, mit Wohlgeruch erfüllt, so strömte sein blutendes Herz Bitten aus für die, welche ihm weh thaten.

Außer der Kränkung, die in der Geringschätzung seiner selbst lag, fühlte er sich verwundet durch ihre gänzliche Verwerfung seines feierlichen Widerspruchs. Er stand vor ihnen und sprach mit ihnen auf die klarste, nur mögliche Art: „Wozu wollt ihr einen König?“ schien er zu sagen. „Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird

er nehmen zu seinem Wagen und Reutern, die vor dem Wagen hertraben. Eure Töchter wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde, und eure feinsten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von euren Herden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müßet seine Knechte sein. Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt: so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören.“ Es war gesunder Verstand in all diesem, und jedes Wort erwies sich als wahr binnen kurzem, und doch wollten sie nicht hören. Sie sprachen: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien wie alle andren Heiden; daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe, wenn wir unsre Kriege führen.“ Trotzdem sie seine Warnung abwiesen, wurde der ehrwürdige Greis nicht gereizt. Zuweilen ist es die Schwäche weiser Männer, die reich an Jahren und Erfahrung sind, daß sie mürrisch werden, wenn sie einen Fall klar und ernst in aller Aufrichtigkeit ihres Herzens dargestellt haben, und die Sache so deutlich ist, als daß zweimal zwei vier macht, und ihre Hörer dann vorsätzlich dabei verharren, ihrer Warnung zu trotzen, oder vielleicht ist es billiger, wenn wir sagen, daß sie dann einen zu rechtfertigenden Unwillen zeigen. Mancher greise Mann hätte gesagt: „Gut, dann will ich nichts mehr mit euch zu thun haben; ich will anders wohin gehen. Ich werde Ramath verlassen und in ein andres Land gehen, wo man vielleicht das Wort des Herrn hören wird.“ Nicht so, er ist immer hoffnungsvoll, und wenn sie nicht das beste thun wollen, so versucht er, sie zu dem nächstbesten zu führen. Wenn sie nicht unter der direkten Herrschaft des Herrn, als ihres Königs, bleiben wollen, so hofft er, daß sie sich gut verhalten werden unter einem menschlichen König, der ein Vizekönig unter Gott sein soll, und deshalb fährt er hoffnungsvoll fort, für sie zu beten, und soviel er kann, für sie zu thun.

Zuletzt kam es dahin, daß das Volk einen König haben, und der König gekrönt werden mußte. Sie mußten nach Gilgal gehen und das Königreich daselbst einrichten, und dort stand Samuel auf und erklärte in den Worten, die ich eben verlesen, wie er mit ihnen gehandelt habe, wie er sie nie betrogen oder bedrückt, noch etwas von ihnen genommen, und sagte ihnen auch, daß ihre Wahl eines Königs in gewissem Maße eine Verwerfung Gottes sei, daß sie die beste Herrschaft und das ehrenvollste Regiment beiseite setzten, um auf die Stufe der Heidenvölker hinabzusteigen. Dennoch verwarfen sie seine letzte Mahnung, und ich finde es schön, zu sehen, wie ruhig er die Frage fallen läßt, als er seine letzte Rede gehalten, und feierlich vor dem Herrn mit

ihnen gerechdet hat. Ihr hartnäckiges Festhalten an ihrer Laune veranlaßte ihn nicht, sein Gebet für sie zurückzuhalten. „Gott verhüte,“ spricht er, „daß ich sollte ablassen für euch zu beten.“

Die praktische Lehre hieraus ist, daß ihr, wenn ihr versucht werdet, mit der Fürbitte für gewisse Personen aufzuhören, dieser Eingebung nicht folgen müßt. Sie haben eure Gebete verlacht, sie sagen euch, daß sie dieselben nicht brauchen, sie haben sogar mit euren frommen Wünschen für sie Spott und Scherz getrieben. Thut nichts. Vergeltet es ihnen durch desto größere Liebe. Hört nicht auf, für sie mit Gott zu ringen. Es mag sein, daß ihr euch sehr in ihnen getäuscht habt; euer Herz bricht, wenn ihr seht, wie sie abgewichen sind, geht dennoch mit euren großen Sorgen zum Gnadenstuhl und schreit wiederum für sie. Was wird aus ihnen werden, wenn ihr sie sich selber überlaßt? Laßt nicht ab mit der Fürbitte, lieben Freunde, obwohl ihr auf tausenderlei Art dazu gereizt werdet.

Wenn ihr auch seht, daß sie, nachdem ihr mit ganzem Ernst ihnen die Sache klar vorgelegt habt, doch das Rechte verwerfen und das Böse wählen, so laßt euch das nicht abschrecken. Nie laßt einen Sünder die Oberhand über euch gewinnen, und dies thut er, wenn er euch durch seine Sünde dahin treibt, das Gebet zu vernachlässigen.

Es mag sein, daß ihr teils im Unglauben und teils in eurer zitternden Angst denkt, daß ihr Urtheil wirklich besiegelt ist, und daß sie ins Verderben gehen werden. Laßt dies lieber die Innigkeit eures Gebets mehren, als sie im geringsten Grade vermindern. Bis die Sünder in der Hölle sind, schreit zu Gott für sie. So lange Obem in ihrem Leibe und in eurem Leibe ist, laßt die Stimme eures Flehens gehört werden. Wenn die Seelen erst hinübergewandert sind in die Geisterwelt, hilft das Gebet nicht mehr, aber bis in die letzte Stunde hinein mag es helfen. Vielleicht seid ihr manchmal in Versuchung, zu wünschen, daß ihr für die Toten beten könntet; laßt diesen vergeblichen Wunsch euch antreiben, ernstlich für die Lebenden zu bitten. Ringt im Gebet, so lange eure Bitten erhört werden können. Schreit mächtig zu Gott, was auch geschieht, eure Hoffnung zu dämpfen, und haltet es für eine Versuchung des Satans, wenn euch eingegeben wird, daß ihr mit der Fürbitte aufzuhören hättet. Dein Mann, gutes Weib, auch wenn er immer trunksüchtiger und ruchloser wird, bete immer noch für ihn. Denn Gott, der den Leviathan wie mit einem Hamen zieht, kann diesen großen Sünder noch nehmen und einen Heiligen aus ihm machen. Ob dein Sohn auch ausschweifender denn je zu sein scheint, folge ihm mit vielen Bitten und weine vor Gott immer noch über ihn. Du, liebevolle Mutter, und du, frommer Vater, vereinigt eure heißen Gebete Tag und Nacht vor dem Gnadenstuhl, und

ihr werdet euren Wunsch noch erlangen. Laßt nichts die Flamme auf dem Altare oder die Hoffnung in eurer Seele auslöfchen.

Wie ich schon sagte, Samuel betete um fo mehr, je mehr Leid über ihn kam; laßt es fo mit euch fein. Samuel konnte fich niemals von dem Volke fcheiden; er verfuchte nie, fich von der Einheit mit ihnen loszumachen, fondern er legte ihre Sache auf fein Herz. Er war das wahre Herz Israels, in lebendiger Vereinigung mit dem Ganzen und konnte deshalb nicht von feinem Volk hinweggeriffen werden. Hierin liegt das Geheimnis inniger Fürbitte. Macht, ich bitte euch, die Angelegenheiten andrer zu euren eignen. Denkt nicht, es fei genug, daß ihr errettet feid. Sitzt nicht nieder und faltet eure Arme und macht ein Riffen für ein träges Haupt aus der unumschränkten Macht Gottes. Nein, ihr feid ein Teil der Familie; bemüht euch, als folcher zu handeln. Betet für die Menschen, weil ihr auch Menschen feid. Ein heidnifcher Philofoph fagte einmal: „Ich bin ein Mensch, und nichts Menfchliches ift mir fremd“: wieviel mehr follte ein Chrift dies fagen, da er feinem Herrn und Meifter gleichen foll, der das Mufter eines großherzigen, felbftaufopfernden Menfchen war. Menfchenfohn war einer der Lieblingstitel unfres Herrn, um anzuzeigen, daß Er fein Leben mit unfrer Menfchheit verbunden. Seid ihr auch wahre Söhne der Menfchen, Brüder der ganzen Menfchheit? Ich befchwöre euch, wenn ihr für euch felber beten könnt, fo übt das heilige Recht der Fürbitte für andre. Seid wie Abraham, der für Sodom bat, wie Mofe, der in den Riß trat für das Volk; wie Elias, deffen Gebet für Israel erhört ward. Wenn ihr gelernt habt zu beten, fo übt die heilige Kunft, bis ihr viel Macht bei Gott erlangt; dann werdet ihr Segnungen herniederbringen, auf die, welche fonft unter dem Fluche umgekommen wären. So viel über die Kränkungen, die Samuel erlitt, unter denen er ftets feinem hohen Beruf getreu blieb.

III.

Ich will nun, drittens, Samuel **in feiner beharrlichen Fürbitte betrachten**. Obgleich das Volk ihn fo kränkte, hörte er mit dem Gebet für fie nicht auf; denn, zuerft, er brachte da und dann neue Bitten dar, und dieses Rufen wurde erhört, und Saul wurde zu Anfang ein reiches Maß von Gunft verliehen. Samuel ließ nicht vom Gebet für Saul ab, als dieser abgewichen war, denn wir finden gefchrieben: „Da gefchah des Herrn Wort zu Samuel und fprach: Es reuet mich, daß ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat fich hinter mir abgewandt und meine Worte nicht erfüllt. Des ward Samuel zornig und fchrie zu dem Herrn die ganze Nacht!“ Ich meine, ich fehe den alten Mann in Angst und Schmerz um Saul, den er liebte. Alte Leute bedürfen des Schlafes, aber der Prophet verließ fein Lager und

schüttete in den Nachtwachen seine Seele vor dem Herrn aus. Obwohl er keine tröstliche Antwort empfing, fuhr er doch fort zu schreien; denn wir lesen weiterhin, daß der Herr zu ihm sprach: „Wie lange trägst du Leide um Saul?“ Er trieb die Sache so weit, wie sie nur getrieben werden konnte, bis der Herr ihn warnte, daß es zu nichts nütze. „Wie lange trägst du Leide um Saul?“ Es ist zu bewundern an Samuel, daß er, obwohl Saul die Sünde begangen haben mochte, die zum Tode ist, und Samuel Furcht hegte, daß sein Geschick entschieden, dennoch in verzweifelnder Hoffnung weiter betete. Der Apostel Johannes schreibt über die Sache so: „So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode: der mag bitten; so wird er das Leben geben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode: dafür sage ich nicht, daß jemand bitte.“ Er verbietet in solchem Falle nicht unsere Gebete, ermutigt sie indes auch nicht, aber ich verstehe es so, daß Er uns die Erlaubnis gibt, weiter zu beten. Wir wissen von dem größten Sünder nicht mit Bestimmtheit, daß er die Grenzen der Barmherzigkeit schon überschritten hat, und deshalb dürfen wir mit Hoffnung für ihn beten. Wenn eine entsetzliche Furcht in uns ist, daß unser fehlgehender Angehörige über den Bereich der Hoffnung hinaus ist, so ist es uns, wenn nicht befohlen, zu beten, doch auch nicht verboten, es zu thun, und es ist immer am besten, nach der sicheren Seite hin zu irren, wenn es überhaupt Irren ist. Wir dürfen immer noch zu Gott gehen, selbst mit einer verlorren Hoffnung, und zu Ihm in der äußersten Not schreien. Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir den Herrn zu uns werden sprechen hören: „Wie lange trägst du Leide um Saul?“ Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir Ihn sagen hören: „Wie lange willst du beten für dein Kind? Wie lange willst du Leid tragen für deinen Ehemann? Ich bin nicht willens, sie zu retten.“ Wir haben nicht solche niederdrückenden Offenbarungen, und wir sollten sehr dankbar sein, daß wir sie nicht haben, denn nun können wir hoffnungsvoll fortfahren, für alle zu beten, die uns auf unserem Wege begegnen. Wir dürfen fortfahren und sollten fortfahren, wie Samuel es that, im Gebet zu ringen, so lange wir leben.

Als der Prophet wußte, daß Saul hoffnungslos verworfen war, hörte er nicht auf, für das Volk zu bitten, sondern ging hinab gen Bethlehem und salbte David, und als dieser von der Bosheit Sauls verfolgt ward, sehen wir ihn David beherbergen in Rama, und die Macht des Gebetes in seinem eignen Hause und an dem heiligen Ort beweisen, denn als Saul hinabkam und David gefangen nehmen wollte, sogar in des Sehers Hause, wurde dort eine Wetstunde gehalten, und die machte solchen Eindruck auf Saul, daß er selbst anfang zu weissagen und die ganze Nacht unbekleidet und gedemüthigt neben ihnen auf dem Boden lag. Die Menschen riefen aus: „Ist Saul auch unter den Propheten?“ Der boshafte König konnte nicht wagen, Samuel an-

zutasten. Der Prophet war ein sanfter, milber, liebevoller Mann; und doch hatte Saul mit seinem schwarzen Herzen immer Ehrfurcht vor ihm, so daß er den Zipfel seines Rockes zum Schutz ergriff, und nachdem er gestorben, gottloserweise seinen vermeintlichen Geist zur Führung suchte. Der Mann Gottes hatte augenscheinlich durch das Gewicht seiner heiligen Persönlichkeit Eindruck auf den hochgewachsenen Abtrünnigen gemacht. Es steht geschrieben, daß Gott mit ihm war und keins unter all seinen Worten auf die Erde fallen ließ; und dies war, weil er ein betender Mann war. Wer bei Gott für die Menschen obliegen kann, kann stets bei den Menschen für Gott obliegen. Wenn du den Himmel durch Gebet überwinden kannst, so kannst du die Erde durch Predigen überwinden: wenn du die Kunst kennst, zu dem Ewigen zu sprechen, so wird es ein Geringes sein, zu sterblichen Menschen zu sprechen. Sei gewiß, daß das eigentliche Wesen aller wahren Macht über die Menschen in der Macht bei Gott im Verborgenen liegt: wenn wir zum Herrn gefleht und obgesiegt haben, so ist unser Werk fast gethan.

Ich bitte euch deshalb, lieben Freunde, beharrt stets in der Fürbitte und laßt euch in der Barmherzigkeit durch die Erkenntnis stärken, daß es eine Sünde sein würde, mit dem Gebet für diejenigen aufzuhören, welche die Gegenstände unsrer Fürbitte gewesen sind. Samuel bekennet, daß er sich verfühndigen würde, wenn er von der Fürbitte abließe. Wieso? Nun, wenn er aufhörte für das Volk zu beten, so würde er sein Amt vernachlässigen, denn Gott hatte ihn zu einem Propheten für die Nation gemacht, und er mußte Fürsprache für sie einlegen oder seine Pflicht vernachlässigen. Es würde einen Mangel an Liebe zu den Erwählten des Herrn zeigen, wenn er nicht für sie betete. Wie konnte er sie lehren, wenn er nicht selbst von Gott gelehret war? Wie konnte er nur hoffen, sie zu lenken, wenn er nicht genug Liebe für sie hatte, um für sie zu Gott zu schreien? Es wäre in diesem Falle bei ihm auch noch eine Sünde des Zorns gewesen. Es hätte ausgesehen, als wenn er böse auf sie und auch auf Gott wäre, weil er nicht alles sein konnte, was er zu sein wünschte. „Gott verhüte,“ sagt er: „daß ich solchen Zorn in meinem Busen hegen sollte, daß ich abließe für euch zu beten.“ Es wäre eine Vernachlässigung der göttlichen Ehre gewesen; denn, wie das Volk auch sein mochte, so stand der Name Gottes in Verbindung mit ihm, und wenn es ihm nicht wohl erging, so wäre der Name Gottes nicht verherrlicht worden unter den Heiden. Er konnte das Gebet für sie nicht aufgeben, denn ihre Sache war Gottes Sache. Es wäre eine Grausamkeit gegen Seelen gewesen, wenn er, der solche Macht im Gebet besaß, es zurückgehalten hätte. Nun, Brüder und Schwestern, es würde eine Sünde von euch sein, wenn ihr den Gnadenstuhl vernachlässigtet. Ihr würdet den Heiligen Geist betrüben, ihr würdet Christo seine Ehre rauben, ihr würdet grausam gegen die Sünder sein, die tot in

Sünden sind, und ihr würdet falsch und verräterisch gegen den Geist der Gnade und gegen euren heiligen Beruf handeln. Ihr seid Könige und Priester vor Gott, und was wollt ihr als Priester opfern, wenn ihr nicht Gebet und Fürbitte für die Kinder der Menschen vor Gott bringt? Darum haltet nicht mit Flehen inne, damit der Herr nicht zornig auf euch werde.

IV.

Unser letzter Teil ist, daß Samuel **seine Aufrichtigkeit in der Fürbitte** zeigte durch eine dementsprechende Handlungsweise, denn er sagt in den Worten des Textes: „Gott verhüte, daß ich mich gegen den Herrn versündigen sollte und ablassen für euch zu beten: sondern ich will euch den guten und richtigen Weg lehren.“ Weit entfernt, vom Gebet abzulassen, wollte er mit doppeltem Fleiß sie lehren; und er that es. Er lehrte sie dadurch, daß er sie an die Verheißungen Gottes erinnerte, daß Er sein Volk nicht verlassen wolle: dadurch, daß er sie unterwies, wie sie zu handeln hätten: „Dienet Gott treulich von ganzem Herzen“; dadurch, daß er ihnen die Gründe dafür einprägte: „Denn ihr habt gesehen, wie große Dinge Er mit euch thut,“ und dadurch, daß er eine ernste Warnung hinzufügte: „Werdet ihr aber übel handeln, so werdet beide, ihr und euer König, verloren sein.“ Wenn ihr für eure Freunde gebetet habt, so versucht, so gut ihr könnt, euer eignes Gebet zu erhören, indem ihr die Mittel gebraucht, die Gott gewöhnlich segnet. Manche Leute thun müßige Gebete, denn sie machen keine Anstrengung, ihre Wünsche zu erhalten. Wenn ein Landmann um eine Ernte betet, so pflügt und säet er auch, denn sonst wären seine Gebete heuchlerisch. Wenn wir wünschen, unsre Nachbarn bekehrt zu sehen, so werden wir auf alle Weise dahin arbeiten. Wir würden sie auffordern, mit uns dahin zu gehen, wo das Evangelium treu gepredigt wird, oder wir werden ihnen ein gutes Buch in die Hand geben oder mit ihnen persönlich über die ewigen Angelegenheiten sprechen. Wenn ich wüßte, wo man Gold durch das bloße Sammeln desselben erhalten könnte, und wünschte, daß mein Nachbar reich wäre, so würde ich ihm von dem wertvollen Schätze erzählen und ihn bitten, mit mir zu kommen und etwas von dem Reichthum zu sammeln. Aber viele denken nie daran, einen Nachbar oder Freund, der ein Sabbathbrecher ist, aufzufordern, mit ihnen zum Hause Gottes zu gehen; und es sind Tausende in unsrer Stadt, die nur einer Einladung bedürften, und sie würden sicher kommen, einmal wenigstens, und wer weiß, ob dies eine Mal nicht zu ihrer Bekehrung führen könnte. Wenn ich die Errettung irgend eines Menschen wünsche, so sollte ich, so gut ich es vermag, ihm sagen, wie sein Zustand ist, und was der Weg zur Errettung ist, und wie er Ruhe finden kann. Allen Menschen kann man nahe kommen zu irgend einer Zeit oder in irgend einer Art. Es

ist sehr unvorsichtig, auf alle zuzustürzen, sobald man sie sieht, ohne nachdenken und ohne die gewöhnlichste Vorsicht, denn man mag dadurch die abstoßen, die man zu gewinnen wünscht: aber die, welche ernstlich für andre beten und es sich angelegen sein lassen, sie zu suchen, werden gewöhnlich von Gott gelehret und weise gemacht, betreffs der Zeit, der Art und des Gegenstandes. Ein Mensch, der Vögel zu schießen wünscht, wird nach einer Weile geschickt in dieser Kunst werden, weil er sein Denken darauf richtet; nachdem er Übung erlangt, wird er ein guter Schütze sein und Kenntnis von Flinten und Hunden haben. Ein Mann, der Lachse fangen will, hat seinen Sinn auf das Angeln gesetzt und vertieft sich ganz in diese Beschäftigung. Er lernt bald seine Angelrute zu gebrauchen und seinen Fisch zu ködern. So findet der, welcher Seelen gewinnen will und sein Herz darauf richtet, die Kunst irgendwie heraus, und der Herr läßt's ihm gelingen. Ich könnte sie euch nicht lehren, ihr müßt sie üben, um sie herauszufinden; aber dies will ich sagen, kein Mensch ist rein von seines Nächsten Blut, bloß weil er darum gebetet hat, es zu sein. Gesezt, wir hätten hier in unsrer Nachbarschaft eine Anzahl Leute, die vor Hunger stürben, und wir hielten eine Betstunde, daß Gott ihrem Mangel abhelfen möchte; würde es nicht Heuchelei sein, daß man sie verlachte und sie verurteilte, wenn wir alle, nachdem wir für diese Leute gebetet hätten, zu Hause gingen, unser Mittagessen verzehrten und ihnen für keinen Pfennig Brot gäben? Der wahrhaft Wohlwollende steckt die Hand in die Tasche und sagt: „Was kann ich thun, damit mein Gebet erhört werde?“ Ich habe von jemand in New York gehört, der für eine Anzahl armer Familien betete, die er besucht hatte, und den Herrn bat, ihnen Nahrung und Kleidung zu geben. Sein kleiner Sohn sagte: „Vater, wenn ich Gott wäre, so würde ich dir sagen, du solltest dein eignes Gebet erhören, denn du hast Geld genug.“ So mag der Herr wohl zu uns sagen, wenn wir für andre bitten: „Geht und erhört eure eignen Gebete, indem ihr ihnen von meinem Sohne sagt.“ Singt ihr: „Flieg zu der Erde Enden, o Wort des Evangeliums?“ dann gebt ihm Flügel, mit Silber bedeckt. Singt ihr: „Tragt, Winde, weit das Wort vom Kreuz,“ dann leihet ihm euren Odem. Es ist eine Kraft in euren Gaben; es ist eine Kraft in eurer Rede; braucht diese Kräfte. Wenn ihr persönlich nicht viel thun könnt, so könnt ihr sehr viel thun dadurch, daß ihr einem andren helft, Christum zu predigen; aber vorzüglich, und zuerst solltet ihr etwas mit eurer Hand, eurem Herzen und eurer Zunge thun. Geht und lehrt den guten und richtigen Weg, und dann werden eure Gebete erhört werden.

Und zuletzt, um zu einem Punkt zu kommen, der mir sehr auf dem Herzen liegt, ich wünsche heute abend zu der Menge von Fremden zu reden,

die da kommen werden, mich zu hören,*) damit viele von ihnen zum Herrn bekehrt werden. Viele von diesen Leuten werden nicht kommen, weil sie das Evangelium zu hören wünschen, sondern weil sie gehört haben, daß ich ein wunderlicher Mann sei, und weil sie neugierig sind, einen so exzentrischen Menschen zu sehen und zu hören. Thut nichts, sie werden die Wahrheit hören: denn es wird mein ernstes Bemühen sein, Christum, den Gekreuzigten, zu predigen und Ihn allein. Ich bitte euch, jedweden von euch, um Segen zu beten. Ich beschwöre euch bei aller Freundlichkeit, die ihr für mich habt, bei allem Wohlwollen, das ihr für eure Mitmenschen, und aller Dankbarkeit, die ihr gegen Gott habt, betet, daß ein Segen ruhe auf dem Wort, das gesprochen werden wird. Wer weiß, wie viele zu des Heilands Füßen gebracht werden mögen? Sie werden nicht Hörer derselben Art sein wie eurer einige, die verhärtet worden sind durch das Hören des Evangeliums: viele von ihnen werden ganz frische Hörer sein, denen alles neu ist. Was für eine schöne Gelegenheit, unter einer so großen Menge zu fischen, wenn wir nur von Gott gelehrt sind, das Netz recht zu werfen. Heute nachmittag betet um einen Segen. Kommt hier zusammen und bittet den Herrn um eine Gnaden-Heimführung. Ihr, die ihr so beschäftigt seid, daß ihr nicht zu einer Versammlung zu kommen vermögt, könnt desungeachtet wenigstens eine Viertelstunde absondern zum einsamen Gebet, daß wir einen Segen erhalten möchten. In der Sonntagschule betet um Segen; Gott hört die kleinen Kinder und sendet Erhöhrungen, die sonst nicht gekommen wären. In allen verschiedenen Abteilungen unsrer Arbeiten laßt die Arbeiter zu Gott schreien, daß Er heute abend Seelen erretten und seinen Namen verherrlichen möge. Ich werde euch tief dankbar sein, und mein Herr wird euch segnen, deshalb thut es, ich bitte euch, um feinetwillen. Amen.

*) Spurgeon hatte mitunter sogenannte „Freiabende,“ wo die regelmäßigen Hörer auf seine Bitte wegbleiben und das ganze Tabernakel für Fremde frei ist. A. d. Üb.



29.

Davids erster Sieg.

„Also überwand David den Philister mit der Schleuder, und mit dem Stein, und schlug ihn und tötete ihn. Und David hatte kein Schwert in der Hand.“
1 Sam. 17, 50.

Ein sorgfältiges Durchlesen des ganzen Kapitels wird eure Mühe reichlich lohnen. Ich habe einen Vers ausgewählt, aber eigentlich wird die ganze Erzählung mein Text sein. Da euch die Geschichte wohl bekannt ist, brauchen wir keine Vorrede und keinen Eingang. Wir können gleich dazu übergehen, David in seinem Kampfe mit Goliath und seinem Siege über ihn zu betrachten, erstens: als ein Vorbild unsres Herrn Jesu Christi, und zweitens: als ein Beispiel für uns selber. Da dasjenige, was ein Vorbild des Hauptes ist, immer auch in Beziehung zu den Gliedern steht, und da die Glieder des mystischen Leibes Christi Ihm gleich sind jetzt, und es noch völliger werden sollen, so ist es im Grunde nur ein Gedanke, den wir in der Betrachtung, an die wir jetzt gehen, ausführen wollen.

I.

Beginnen wir damit, eure Aufmerksamkeit auf die Thatsache zu lenken, daß David in dieser Sache **ein Vorbild unsres Herrn Jesu Christi war.**

Die alten Kirchenväter waren sehr groß im Auffinden vorbildlicher Ähnlichkeiten. So vollständig waren sie in ihren Auslegungen und so genau in den Einzelheiten, daß sie am Ende zu weit gingen und diese ins Kleinliche ausarteten. Origenes, zum Beispiel, ging in der geistlichen Deutung buchstäblicher Berichte beträchtlich über das hinaus, was als weise Auslegung betrachtet werden kann. Und andre, die versuchten, noch weiter zu gehen, als jener große Meister des Mystizismus, thaten bald der Gemeinde Gottes vielen Schaden und brachten köstliche Wahrheiten in beklagenswerten Mißkredit. Das Studium der alttestamentlichen Vorbilder hat kaum noch den ihm gebührenden

Platz in der christlichen Gemeinde wiedergewonnen seit den Tagen, wo jene frommen Männer es durch ihren unklugen Eifer verdarben. Wir können es indes nicht dahinbringen, zu glauben, daß ein gutes Ding aufhört, gut zu sein, weil es zu einer Zeit mißbraucht worden ist. Wir meinen, es könnte noch immer richtig und nützlich angewandt werden. Innerhalb gewisser Grenzen also, Grenzen, die zu überschreiten man in diesen mechanischen, unpoetischen Zeiten, wie wir meinen, wenig Gefahr läuft — können die Vorbilder und Allegorien der Heiligen Schrift als ein Handbuch der Unterweisung — ein vade mecum gesunder Lehre, gebraucht werden. Nun sind alle evangelischen Christen darüber einverstanden, daß David als ein ganz besonderes Vorbild unsres Herrn Jesu Christi anzusehen ist. Mit bezug auf die vor uns liegende Begebenheit laßt uns gleich beim Beginn beachten, daß David, ehe er mit Goliath focht, von Gott gesalbt war. Samuel war hinab nach Bethlehchem gegangen und hatte ein Horn mit Öl über sein Haupt ausgegossen. Der Vergleich wird sich euch schnell darbieten. So hatte der Herr sich einen ausgesucht, den Er sich aus dem Volk heraus erwählt hatte. Mit seinem heiligen Öl hatte Er ihn gesalbet. Auf Sauls Haupt war ein Glas mit Öl gegossen — auf Davids Haupt ein ganzes Horn mit Öl. Dies mag vielleicht bestimmt gewesen sein, den Kontrast zwischen der Kürze und dem dürftigen Ruhm von Sauls Regierung und der Länge, der Macht und den Vorzügen von Davids Regierung zu veranschaulichen. Oder, geistlich gedeutet, kann es anzeigen, daß das Gesetz, der alte Judaismus, dessen Typus Saul ist, nur ein beschränktes Maß des Segens hatte, während der Segen des Evangeliums, dessen Repräsentant David ist, sich durch seine reichliche Fülle kennzeichnet. Jesus, das Gegenbild Davids, ist „gesalbet mit Freudenöl mehr denn seine Gefellen.“ Gnade und Wahrheit kamen durch Jesum Christum. Der Geist war Ihm gegeben „nicht nach dem Maß.“ David ward mehrere Male gesalbt — er ward gesalbt, wie ihr in dem Kapitel, das unsrem Text vorhergeheth, leseth „mitten unter seinen Brüdern“ — gesalbt, wie ihr 2 Sam. 2, 4 findeth, von seinen Brüdern, den Männern Juda — und gesalbt wiederum, wie ihr 2 Sam. 5, 3 sehet, von allen Ältesten in Israel. Wir wollen in diese Sache jetzt nicht weiter eingehen, es wird uns genügen, zu beachten, daß so unser Herr von Gott gesalbt war, von seinen Heiligen gesalbt wird, und von der ganzen Gemeinde gesalbt werden wird. Der Geist des Herrn war auf Ihm, und in der Kraft dieses Geistes, mit dem Er vom Vater gesalbet war, ging Er aus, die großen Kämpfe seiner Gemeinde zu sechten. Als Er bei seiner Taufe aus dem Jordan herausstieg, ward Er mit dem Geist gesalbt, der aus dem Himmel herabfuhr, gleich einer Taube; und darauf ging Er, wie Er geführt ward, in die Wüste und bestand jenen merkwürdigen 40tägigen Kampf mit dem Erzfeind, dem grimmigen Widerpart der Seelen. Seine Kämpfe waren im Geist und in der

Kraft des Höchsten, denn die Macht und Majestät des ewigen Geistes war auf Ihm.

Seht, wie die Ähnlichkeit weiter geht. Unser Herr war von seinem Vater zu seinen Brüdern gesandt. Wie David von Isai zu seinen Brüdern mit angemessenen Geschenken und tröstlichen Worten gesandt ward, so wurde, als die Zeit erfüllet war, unsrem Herrn der Auftrag zu teil, zu seinen Brüdern zu gehen. Er blieb eine Zeitlang im Hause seines Pflegevaters verborgen, aber hernach trat Er hervor, und wurde ausdrücklich anerkannt, als der von Gott Gesendete, der zahllose Gaben in seiner Hand trug und mit einer Botschaft der Liebe und Barmherzigkeit von Gott zu denen kam, die Er „sich nicht schämte, Brüder zu heißen.“ Wir haben eben gelesen, wie David behandelt ward. Seine Brüder nahmen ihn nicht mit Liebe auf. Sie erwiderten seine ungeheuchelte Freundlichkeit mit unbegründeter Härte; bitterer Dinge klagten sie ihn an. Wie sehr entspricht dieses der Art, in welcher unser Herr, der Sohn Davids, behandelt ward. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Ob Er gleich mit Worten der zärtlichsten Liebe zu ihnen kam, hatten sie nur Worte der Verachtung für Ihn. Für seine Wohlthaten gaben sie Ihm Flüche; für das Brot des Himmels gaben sie Ihm Steine; und für die Segnungen des Himmels gaben sie den Haß der Erde und die Verwünschungen der Hölle! Niemals ist ein Bruder, „der Erstgeborne unter vielen Brüdern,“ so mißhandelt worden von den übrigen Hausgenossen. Wahrlich, jenes Gleichnis von den bösen Weingärtnern ist an Ihm erfüllt. Wir wissen, wie geschrieben steht, daß der Hausvater sprach: „Dies ist mein Sohn, sie werden sich vor meinem Sohne scheuen;“ aber sie sprachen im Gegenteil: „Das ist der Erbe; kommt, laßt uns Ihn töten und sein Erbgut an uns bringen.“ Jesus wurde in rauher Weise von seinen Brüdern behandelt, die Er zu segnen kam. David, wie ihr euch erinnern werdet, antwortete seinen Brüdern mit großer Sanftmut. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, sondern ertrug ihre Härte mit großer Milde. Hierin gibt er uns ein schwaches Bild unsres geliebten Meisters, der „nicht wieder schalt, wenn Er gescholten ward.“ Gedenkt an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat. Seine einzige Antwort, selbst auf die Schläge, die seinen Tod herbeiführen sollten, war: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ „Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn nichts geachtet.“ Dennoch, bei all diesem, kam kein Wort des Bornes über seine Lippen. Er könnte sonst wohl gesagt haben: „Ist's mir nicht befohlen!“ (1 Sam. 17, 29.) Wenig sprach Er indes zu seiner eignen Verteidigung; Er ging vielmehr an seine Lebensaufgabe mit so viel Eifer, als wenn Er den Beifall aller, die Ihn sahen, gehabt hätte.

So wurde David ein Vorbild Christi, indem er von seinen Brüdern verworfen ward.

Wir gehen weiter, und bemerken, daß David von einer tiefen Liebe zu seinem Volke angetrieben ward. Er sah es verhöhnt von dem Philister. Als er gewahr ward, wie niedergedrückt alle sich fühlten durch ihre furchtbaren Feinde, da regte sich ein heißer Unwille in seinem Herzen; aber als er die Worte der trotigen Herausforderung hörte, fühlte er, daß die Ehre des Gottes Israels selber in dem Streit verflochten war. Der Name Jehovahs war entehrt! Jener prahlerische Riese, der aus dem Lager hervortrat, sprach den Heeren des lebendigen Gottes Hohn. Kein Wunder, daß das warme und fromme Herz des tapfern, jungen Hirten von mächtigen Schlägen bewegt ward. Die Leidenschaft des Kriegers glühte auf in seiner Brust, bei dem Tone jener profanen Stimme des unbeschnittenen Philisters, der da leichtsinnig sprechen konnte von der Ehre Jehovahs, des Gottes Himmels und der Erden! Ein weiterer Beweggrund war vorhanden, der seinen patriotischen Ehrgeiz aufstachelte. Wie konnte es fehlen, daß Davids Busen von starker Bewegung erglühete, als er hörte, daß der König dem, welcher den Philister besiegen und schlagen würde, seine Tochter geben würde? Solch ein Preis mochte wohl seinen Eifer noch mehr beleben. Alle diese Beweggründe wirkten auf ihn ein, aber sein Entschluß, hinzugehen und mit dem Vorkämpfer der Philister zu streiten, war rasch und entschieden. In allem diesem bildete er deutlich unsren Herrn Jesus Christus vor. Er liebte die Seinen, Er war bereit, sein Leben für die Schafe zu lassen. Aber Er liebte seinen Vater. „Wißt ihr nicht,“ sprach Er einst, „daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen.“ Und dann war da „die Freude, die vor Ihn gestellt war“ (Hebr. 12, 2, engl. Üb.), daß Er die Gemeinde als seine Braut haben sollte; daß Er sie mit Gefahr, nicht zu sagen: um den Preis — seines Lebens erwerben sollte; „darium, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Sie sollte zu seiner königlichen Würde erhoben werden und Krone und Thron mit Ihm teilen. Das neue Jerusalem, unser aller Mutter, sollte Jesus von Gott als seinen Lohn erhalten; dieses beehrte Ihn, so daß Er ausging und unsertwillen den Streit aufnahm. Laßt uns hier einen Augenblick innehalten und seinen Namen loben, daß Er sein Volk so geliebt hat und daß die Heiligen in seiner Hand sind. Laßt uns Ihn loben, daß der Eifer um das Haus Gottes Ihn verzehret hat, daß Er sich so völlig dem großen Werke weihte. Und über alles laßt uns demütig und dankbar Ihn loben, daß Er uns geliebet hat und sich selbst für uns gegeben. Als ein Teil der Gemeinde, mit der Er sich „verlobet hat in Ewigkeit,“ haben wir Anteil an allem, das Er that. Für uns hat Er den Kampf gekämpft, für uns hat Er den Sieg

gewonnen, für uns ist Er in die Herrlichkeit eingegangen. Und Er wird in kurzem kommen, um uns hinaufzunehmen, seine Herrlichkeit zu sehen und bei Ihm zu sein, wo Er ist. Während wir das Vorbild in David sehen, laßt uns Sorge tragen, nicht zu vergessen, Jesum selber anzubeten, der hier unsren Seelen vorbildlich dargestellt wird, wie Er uns das Heil erwirbt.

Ich könnte noch viele Einzelheiten anführen, in welchen David ein Vorbild unsres Herrn war. Da die ganze Erzählung voll genauer Einzelheiten ist, bietet sie uns sehr viele Vergleichungspunkte. Aber eins ist da, das ich besonders von euch beachtet wünsche.

Goliath ist im Hebräischen nicht „ein Riese“ genannt, wie wir es in unsrer Bibel haben, sondern ein Mittel-Mann, der Mittler. Wenn ihr euch die Sache recht vergegenwärtigt, werdet ihr bald gewahr, wie passend dies gebrauchte Wort ist. Hier ist das Heer der Philister auf der einen Seite und dort das Heer Israels auf der andren Seite. Ein Thal liegt zwischen beiden. Goliath sagt: Ich will Philistää repräsentieren. Ich will der Mittel-Mann sein. Anstatt alle Reihn und Glieder persönlich am Kampfe teilnehmen zu lassen, will ich als der Repräsentant meines Volkes, der Mittler, erscheinen. Wählt ihr einen Mittler, der kommt und mit mir kämpft. Anstatt einer Schlacht zwischen den einzelnen, aus denen die beiderseitigen Armeen zusammengesetzt sind, laßt zwei Repräsentanten in furchtbarem Zweikampfe die Streitfrage entscheiden.“ Nun, genau in derselben Weise focht der Herr Jesus den Kampf seines Volkes aus. Wir fielen alle in dem ersten Adam, unsrem Repräsentanten, und unser Heil ist nun erworben durch einen andren Repräsentanten, — den zweiten Adam. Er ist der Mittelsmann, der „Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen.“ In seiner Liebe für uns und seinem Eifer für die Ehre Gottes, sehen wir Ihn, als wenn Er hervortritt auf den Kampfplatz, der die Lager des Guten und des Bösen scheidet und da dem trotigen Gegner ins Angesicht blickt. Er steht da, in unsrem Namen und um unsertwillen zu streiten, wenn wir in Wahrheit sein Volk sind, auf daß Er für uns den Kampf ausfichte, den wir niemals hätten ausfechten können. Wir persönlich würden ohne allen Zweifel eine Niederlage erlitten haben. Aber dieser eine Arm allein ist hinreichend, den Sieg für uns zu gewinnen, und für allezeit den Streit zwischen Himmel und Hölle zu endigen.

Beachtet unsren kriegerischen Helden wohl, wie er zum Kampfe geht. Der Sohn Jsais wies alle fleischlichen Waffen zurück. Er hätte sie haben können — sie setzten ihm einen Helm auf sein Haupt, legten ihm einen Panzer an und waren im Begriff, das Schwert um seine Lenden zu gürten, aber er sprach: „Ich kann nicht also gehen, denn ich bin es nicht gewohnt.“ In derselben Weise entsagte der Sohn Davids allen irdischen Waffen. Sie wollten unsren Herrn mit Gewalt nehmen und Ihn zum König machen, aber

Er sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Schwerter genug würden auf sein Geheiß aus der Scheide geflogen sein. Es war nicht allein Petrus, dessen zu hastiges Schwert das Ohr des Malchus abhieb, sondern es gab auch viele Zeloten, die dem Sterne Jesu von Nazareth gefolgt sein würden, wie in früheren und noch mehr in späteren Tagen die Juden den Betrügern folgten, die erklärten, daß sie von dem Allerhöchsten den Befehl erhalten, sie zu befreien. Aber Jesus sprach: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Ohne Zweifel war eine der Versuchungen in der Wüste nicht nur die, daß Er die Reiche der Welt haben sollte, sondern auch daß Er sie durch den Gebrauch solcher Mittel erwerben sollte, wie Satan sie Ihm eingab. Er sollte niederfallen und Satan anbeten: Er sollte fleischliche Waffen brauchen, was eben dasselbe war, als ihn anbeten. Jesus wollte diese nicht haben. Bis auf den heutigen Tag wird der große Streit Jesu Christi mit den Mächten der Finsternis nicht mit Schwert und Helm geführt, sondern mit den glatten Steinen des Baches. Die einfache Predigt des Evangeliums mit dem Hirtenstab des großen Hauptes der Gemeinde in unsrer Mitte, die ist's, welche Goliath daniederwirft und ihn daniederwerfen wird bis an den jüngsten Tag. Vergeblich ist's für die Gemeinde, nur daran zu denken, daß sie den Sieg durch Reichthum, Rang oder die bürgerliche Obrigkeit gewinnen werde. Keine Regierung wird ihr beistehen. Auf Gottes Macht allein muß sie blicken. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Ein Glück wird es für die Gemeinde sein, wenn sie diese Lehre lernt. Die Predigt des Kreuzes, „die eine Thorheit ist denen, die verloren werden,“ ist nichtsdestoweniger denen, die an Christum glauben, „göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“

Seht nun, wie unser glorreicher Vorkämpfer in den Streit gehet mit den Waffen seiner eignen Wahl und solchen, welche die menschliche Weisheit verachtet, weil sie für das Werk nicht passend erscheinen. Mit großer Kraft und Stärke trat Er desungeachtet hervor, denn Er kam im Namen Gottes. „Du kommst zu mir,“ sagte David, „mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth.“ Dies ist auch der überwiegende Einfluß, der das Evangelium allmächtig macht. Christus ist die von Gott gewollte Versöhnung. „Gott hat Ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl.“ Christus ist von Gott bestimmt, von Gott gesalbt, von Gott gesandt. Und das Evangelium ist Gottes Botschaft, von Gottes Geist begleitet. Wenn es das nicht ist, so ist es schwach wie Wasser — es muß seinen Zweck verfehlen. Aber da der Herr es gesandt hat, da Er versprochen hat, es zu segnen, können wir sicher sein, daß es den Zweck erfüllen wird, zu dem es bestimmt war. „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth.“ Dieses Wort mag allen

benen zum Wahlspruch dienen, die von Christo gesandt sind und an seiner Statt stehen in dem furchtbaren Kampf um wertvolle Seelen. Dies war die Losung Christi, als Er kam, um unfertwillen und für uns mit der Sünde zu fechten, den Zorn Gottes zu tragen und Tod und Hölle zu besiegen! Er kam im Namen Gottes.

Bemerkt wohl, daß David den Goliath schlug und ihn kräftig schlug — nicht in den Lenden oder an der Hand oder am Fuße — er richtete auf einen zum Leben notwendigen Teil den Streich, der ihn daniederwarf. Er traf ihn an der Stirn seiner Anmaßung, an den Brauen seines Stolzes. Ich denke mir, daß er sein Visier aufgezogen hatte, um einen Blick auf seinen verächtlichen Gegner zu werfen, als der Stein sich hineinbohrte und auf immer diese prahlerische Seele hinaustrrieb. So schleuderte unser Herr, als Er sich erhob, gegen die Sünde zu streiten, sein verfühnendes Opfer als einen Stein, der die Sünde und alle ihre Mächte an der Stirn traf. So ist, Gott sei Dank, die Sünde erschlagen. Sie ist nicht nur verwundet, sondern durch die Macht Jesu Christi erschlagen.

Gedenkt auch daran, daß David Goliaths Haupt mit seinem eignen Schwerte abhieb. Augustinus führt in seinem Kommentar zu dieser Stelle sehr schön den Gedanken aus, daß hier der Sieg unsres Heilandes Jesu Christi in der Geschichte Davids vorgebildet ist. „Er vernichtete durch den Tod ihn, der die Macht des Todes hatte, das heißt: den Teufel.“ „Er schlug den Tod durch Tod“ — hieb des Riesen Haupt mit seinem eignen Schwerte ab. Das Kreuz, welches der Tod des Heilandes sein sollte, ward der Tod der Sünde. Die Kreuzigung Jesu, die als der Sieg Satans erschien, war die Vollendung seines Sieges über Satan. Siehe, noch jetzt sehe ich in unsres siegreichen Helden Hand das grausige Haupt des Ungeheuers: Sünde, von dem die blutigen Tropfen träufeln. Blickt es an, ihr, die ihr einst unter ihrer Tyrannei waret. Schauet die furchtbaren Züge des hassenswerten und gigantischen Tyrannen. Euer Herr hat euren Feind erschlagen. Eure Sünden sind tot; Er hat sie zerstört. Sein eigener Arm, allein und ohne Hilfe, hat euren riesenhaften Feind vernichtet. „Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsren Herrn Jesum Christum.“ Gelobt und gepriesen sei sein heiliger Name. Als David so die Tötung Goliaths vollbracht, kamen ihm die Weiber Israels entgegen, die im Wechselgesang sangen, begleitet von der Musik ihrer Pauken und ihres freudigen Reigens: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend.“ So hatte er seinen Triumph. Mittlerweile hatten Israels Heere, da sie sahen, daß der Philister-Riese tot war, Mut gefaßt und sich auf den Gegner gestürzt. Die Philister waren erschreckt und flohen, und jeder Israelite ward an diesem Tage

ein Sieger durch den Sieg Davids. Sie überwandten weit um deswillen, der sie geliebt und für sie den Sieg gewonnen hatte. So laßt uns nun daran gedenken, daß wir Sieger sind. Unser Herr hat den Sieg gewonnen. Er ist zu seiner Herrlichkeit gegangen. Die Engel sind Ihm auf dem Wege entgegengekommen. Sie haben gesagt: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.“ Und die, welche mit Ihm gewesen sind, haben auf die Frage: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ geantwortet. Sie haben gesagt: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit. Es ist der Herr Zebaoth; Er ist der König der Ehren.“ Und jetzt triumphiert der schwächste Gläubige in Christo. Obgleich wir, uns selber überlassen, zerschlagen sein würden und nicht auf Sieg hätten hoffen können, — dennoch verjagen wir unsre Feinde durch unsren Herrn Christum; wir treten die Sünde unter unsre Füße; und wir gehen von Kraft zu Kraft durch seinen vollendeten Sieg. Hier ist viel Raum zum Nachdenken. Wollt ihr für euch darüber nachsinnen? Es ist besser, daß ich nicht alles Nachdenken für euch thue. Ihr werdet den Vergleich noch viel weiterer Ausdehnung fähig finden. Ich habe euch nur, sozusagen, einen Umriß mit der Kohle gegeben, — eine rohe Skizze. Macht ein Gemälde daraus nach eurer Muße, und möge es euch eine wohlthätige Stunde und eine nützliche Betrachtung werden.

II.

In großer Kürze laßt uns nun zu David zurückkehren, als zu einem Beispiel für jeden Gläubigen in Christo.

Vor allem andren geziemt es uns, teure Brüder und Schwestern, zu erwägen, daß wir mit heiligem Öle gesalbt sein müssen, wenn wir jemals etwas für Gott und seine Gemeinde thun sollen. O, wie vergeblich würde es für uns sein, Eifer zu beweisen in einer Art von natürlichem, fleischlichem Fanatismus und große Dinge zu unternehmen in bloßem Dünkel, die nur auf gänzlichem Mißlingen hinauslaufen können. Wenn nicht der Geist Gottes auf uns ruht, haben wir keine Macht in uns und keine Mittel außer uns, auf die wir bauen können. Harret auf den Herrn, Geliebte, und suchet Kraft in seinem Beistande. Was nicht in euch gelegt ist, kann nicht aus euch herauskommen. Ihr müßt empfangen und dann ausgeben. Denkt daran, wie Jesus es beschreibt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnens des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Und wiederum, an einer andren Stelle: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Ihr könnt nicht Davids Werk thun, wenn ihr nicht Davids Salbung habt. Wenn ihr bedenkt, daß euer göttlicher Meister auf die himmlische

Salbung wartete, so könnt ihr schwerlich erwarten, ohne diese auszukommen. Seid nicht so thöricht. Christus trat sein öffentliches Amt nicht an, bis der Geist Gottes auf Ihn ruhte. Die Apostel blieben zu Jerusalem und gingen nicht aus zu predigen, bis ihnen Kraft aus der Höhe gegeben war. Der Hauptpunkt, das erste Erfordernis, das sine qua non für uns ist, diese Kraft zu haben. O, in dieser Kraft zu predigen — in dieser Kraft zu beten — irrende Seelen zu suchen in dieser Kraft! Euer Werk in der Sonntagschule, euer Werk in der inneren Mission, jede Art eurer Arbeit für Christum muß in dieser Kraft gethan werden. Werft euch auf eure Kniee. Gehet zu dem Kreuze. Kommt zu den Füßen eures Herrn. Sitzt still im Glauben und Hoffnung, bis Er euch die Stärke geben wird, die euch befähigt, des Meisters Werk zu thun, auf des Meisters Weise, zu des Meisters Ruhme.

David steht ferner vor uns als ein Beispiel davon, daß unsre Gelegenheit kommen wird, wenn uns Kraft verliehen ist, ohne daß wir besonders danach suchen. David geriet wie zufällig in diese Lage. Er war von der Vorsehung berufen, den Platz auszufüllen, für den er befähigt war, ein großer Mann in Israel zu sein. Wenig ahnte er, als er mit der Ladung Käse auf seinen Schultern wegging, daß er in kurzem vor allen andren Männern in Palästina sich hervorthun würde. Doch war es so. Geliebte, eilt nicht so, nach einer Wirkungssphäre umherzusuchen. Seid bereit für eure Sphäre; eure Sphäre wird zu euch kommen. Ich spreche zu manchen lieben jungen Brüdern, die sich zum Predigtamt vorbereiten. Seid lieber bereitet für jedes Werk, als daß ihr nach einem besonderen Werke aussehet. Gott hat seine Nische für euch. Ihr werdet sonst zu Boden fallen: verlaßt euch darauf. Seid bereit. Eure Aufgabe ist, bereit zu sein. Habt eure Werkzeuge gut geschliffen und wißt sie zu gebrauchen. Der Platz wird zu euch kommen, der beste Platz für euch, wenn ihr nicht sowohl nach dem sucht, das eurem Geschmack zusagt, als nach dem, worin ihr euch beweist als ein Gefäß, das der Meister brauchen kann. David findet seine Gelegenheit. Er hat zuerst den Geist empfangen, was die Hauptsache ist, und dann findet er die Gelegenheit, seine Beglaubigung aufzuweisen. Dieses ist klar, aber ferner entnehme ich aus Davids Beispiel, daß wir, wenn wir einen Beruf von Gott fühlen, etwas für Ihn und seine Gemeinde zu thun, nicht nötig haben, zu warten, bis die, welche wir achten und ehren, mit uns übereinstimmen in betreff der Angemessenheit unsres Beginmens. Hätte David gesagt: „Gut, ich will warten, bis Eliab und Abinadab und Samma, meine älteren Brüder, alle vollkommen damit einverstanden sind, daß ich der Mann bin, mit Goliath zu fechten,“ so vermute ich, er würde nimmer mit Goliath gefochten haben. Große Ehrerbietung sind wir dem Urtheil älterer Leute schuldig, aber größere Ehrfurcht gebührt den Antrieben des Geistes Gottes in unsrem Herzen. Ich

wollte zu Gott, Christen merkten mehr auf diese inneren Regungen, als es in unsren Zeiten der Fall ist. Wenn dir ein Gedanke ins Herz gegeben wird oder eine Mahnung dir ins Gewissen klingt, gehorche ihr, Mann! handle danach, obgleich niemand anders es bemerkt oder dich ermutigt. Wenn Gott dir seinen Willen gezeigt hat, verbirg auf deine eigne Gefahr hin die Kenntniss oder hebe vor der Erfüllung desselben zurück! Was! Mit der Furcht Gottes in unsrem Herzen und einem Auftrage Gottes in unsrer Hand, sollen wir hinken und zaudern und Knechte der Menschen werden? Ich wollt' eher sterben, als daß ich auf diese Kanzel treten müßte, und um eure Erlaubnis bitten oder um irgend eines Menschen Einwilligung in betreff dessen, was ich sprechen soll. Gott weiß, ich will sprechen — was Er mir zu sagen hat, und mit der Hilfe seines guten Geistes will ich es euch geben, wie ich es von Ihm selber höre. Möge diese Zunge eher verstummen, als daß sie die Dienerin der Menschen wird! David war von dieser Sinnesart. Er fühlte, er hatte etwas zu thun, und obgleich er dem zuhören konnte, was andre zu sagen hatten, so waren sie doch nicht seine Herren. Er diente dem lebendigen Gott, und er ging an das Werk, das ihm anvertraut war, ohne vor den Urteilen zu erschrecken, die sie über ihn fällen mochten. Wer für Gott spricht, sollte ehrlich sprechen. Laßt andre kritisieren und die Spreu von dem Weizen sichten. Er muß das erwarten. Aber, was ihn selbst betrifft, laßt ihn geben, was er für reinen Weizen hält, und keinen Menschen fürchten, damit er nicht unter das Verdammungsurteil des Gottes im Himmel falle. Geh', mein Bruder, an dein Werk, wenn Gott es dir anferlegt. Wenn ich dich schelte, was ist das? Ich bin nur ein Mensch. Oder, wenn alle die, deren Achtung du gern hättest, nur harte Verdächtigungen und schneidenden Tadel für dich haben — sie sind nur Menschen, und Gott allein bist du Gehorsam schuldig. Geh' du an deines Meisters Werk, wie David, mit unerschrockenem Mut, aber bescheidener Miene. Das wäre ein böser Knecht, der, nachdem er einmal seines Herrn Befehle empfangen, sie unausgeführt lassen wollte und sich damit entschuldigen, daß er sagte: „Ich traf einen meiner Mitknechte, und dieser meinte, ich wäre zu kühn in meinem Wagnis, es wäre besser, ich versuchte es nicht.“ Eurem Herrn werdet ihr stehen oder fallen. Habt acht, daß ihr wohl mit Ihm steht.

Lernt auch von David, denen ruhige Antworten zu geben, die euch in rauher Weise von eurem Werk verdrängen wollen. Im allgemeinen ist's besser, gar keine Erwiderung zu geben. Mich deucht, David sprach nicht so gut mit seinem Wort, als mit seiner That. Sein Handeln war beredter, als seine Sprache. Als er vom Kampfe zurückkehrte und des Riesen Haupt emporhielt, hoffe ich, daß Eliab ihn sah und daß Abinadab und Samma ihm entgegenkamen. Wenn sie es thaten, konnte er einfach die Trophäe in die

Höhe halten und es dem graufigen Antlitz überlassen, für ihn zu antworten. „Es ist denn doch nicht,“ werden sie gedacht haben, „Vermessenheit oder Bosheit des Herzens oder eitle Neugier, die Schlacht zu sehen, weshalb er gekommen ist.“ Sie werden eingesehen haben, daß er gekommen war, Gottes Werk auf seine Art zu thun: daß Gott ihm geholfen, den Sieg zu gewinnen, den Feind zu verwirren und Israel von Furcht zu befreien; und daß durch den Mann, den sie verachtet, Gott seinen Namen verherrlicht hatte.

Lernt wiederum an Davids Beispiel die Klugheit, bei den erprobten Waffen zu bleiben. Ich habe es oft unwahrscheinlich nennen hören, daß David den Riesen mit einem Stein getötet haben sollte. Ich glaube, die, welche so sprechen, verfehlen den rechten Punkt. Welches Wurfgeschöß konnte bequemer oder den Umständen angemessener sein? Wenn der Gefelle groß war, konnte die Schleuder einen Stein hoch genug heben, um ihn zu treffen; und wenn er stark war, sehr stark, konnte die Schleuder dem Stein solche Kraft geben, daß David seinen Gegner angreifen konnte, ohne innerhalb seines Reiches zu kommen. Es war die beste Waffe, die er brauchen konnte. Orientalische Hirten, wenn die der alten Zeiten denen in neueren Tagen gleich waren, hatten Übung genug, um große Fertigkeit im Schleudern zu erlangen. Sie verbringen manche Stunde, sowohl allein, als mit ihren Kameraden in der Übung dieser Kunst. Es ist gewöhnlich ihre beste Waffe, um ihre Schafe in den weiten Einöden zu verteidigen. Ich bezweifle nicht, daß David gelernt hatte, einen Stein auf eines Haares Breite zu werfen und nicht zu fehlen. Was das Schwert betrifft, so hatte er nie in seinem Leben eins gehabt, denn „es ward weder Schwert noch Spieß gefunden in des ganzen Volkes Hand, das mit Saul und Jonathan war; ohne Saul und sein Sohn hatten Waffen.“ So wird uns im 13. Kapitel berichtet. Die Philister hatten die ganze Bevölkerung so vollständig entwaffnet, daß sie gar keine solche Waffen besaßen. Mit ihrem Gebrauch konnte David deshalb nicht vertraut sein. Und was den Panzer anlangt — ein lästiges, schweres, unbequemes Stück der Rüstung — ich wundere mich nur, wie die alten Ritter überhaupt irgend etwas in solchem Anzuge thun konnten. Kein Wunder, daß David das Ding ablegte. Er fühlte sich am wohlsten in seinem Hirtenkleide. Natürlich wollen wir hieraus nicht schließen, daß unangemessene Instrumente wünschenswert sind. Wir lehren nichts so Romantisches oder Absurdes. Es geziemt uns, die passendsten Werkzeuge zu brauchen, die wir finden können. Diese Steine aus dem Bach griff David auch nicht auf, wie sie ihm in die Hand kamen; er wählte sie sorgfältig, suchte glatte Steine aus, die genau in seine Schleuder paßten — solche, wie er sie am besten für seinen Zweck geeignet hielt. Er vertraute nicht auf seine Schleuder. Er sagt uns, daß er auf Gott vertraute, aber er versuhr mit seiner Schleuder, als ruhte

die Verantwortlichkeit ganz auf ihm. Das Ziel zu verfehlen, hätte seine Ungeschicktheit bewiesen; das Ziel zu treffen, dazu mußte Gott ihn fähig machen. Das, meine Brüder, ist die wahre Philosophie eines Christenlebens. Ihr sollt gute Werke thun, so eifrig, als wenn ihr durch eure guten Werke selig zu werden hättet, und ihr sollt auf das Verdienst Christi vertrauen, als ob ihr gar nichts gethan hättet. So auch im Dienste Gottes: obgleich ihr für Gott arbeiten sollt, als wenn die Erfüllung eurer Aufgabe allein von euch abhinge, doch müßt ihr klar verstehen und fest glauben, daß die ganze Sache doch vom ersteren bis zum letzten von Gott abhängt. Ohne Jhu ist alles, was ihr je geplant oder vollführt habt, nutzlos. Es war gesunde Philosophie von Mohammed, als er, da ein Mann ihm sagte: „Ich habe mein Kamel losgemacht und auf die Vorsehung vertraut,“ demselben antwortete: „Nein, binde dein Kamel fest und dann traue auf die Vorsehung.“ Thue dein Bestes und vertraue auf Gott. Gott wollte niemals, daß Glaube an Jhu gleichbedeutend mit Trägheit sein sollte. Dann wäre ja, falls alles Gottes Werk wäre und nur dieses in Betracht zu ziehen, für David keine Notwendigkeit vorhanden gewesen, eine Schleuder zu haben. Nein, David thäte überhaupt nicht not. Er könnte zurückgehen, auf seinem Rücken in der Mitte des Feldes liegen und sagen: „Gott wird sein Werk thun: Er braucht mich nicht.“ So würden Fatalisten schwagen, aber die, welche an Gott glauben, handeln nicht so. Sie sagen: „Gott will es, darum will ich es thun,“ — nicht: „Gott thut es, und deshalb ist nichts für mich zu thun.“ Nein. „Weil Gott durch mich wirkt, deshalb will ich unter seiner gnädigen Hand wirken: Er gibt seinem schwachen Knechte Stärke und braucht mich als sein Werkzeug, obgleich ich ohne Jhu zu nichts taugte. Nun will ich mit Freudigkeit in den Kampf gehen und meine Schleuder brauchen, so geschickt ich nur kann, und ruhig, stille und überlegt nach des Ungeheuers Stirn zielen, da ich glaube, daß Gott den Stein leiten wird und seine Absicht ausführen.“ Wenn ihr Gott zu dienen sucht, gebt euer Bestes; haltet nicht irgend etwas an Nerven oder Muskeln, irgend etwas an Geschick oder Überlegung zurück, das ihr dem Unternehmen widmen könnt. Sagt nicht: „Es wird schon gut genug sein, Gott kann meinen Mangel ebenso wohl segnen, als meine Sorgfalt.“ Ohne Zweifel kann Er das, aber ungewiss will Er es nicht. Sei so sorgsam, als du nur kannst. David wollte in seinem Alter und seiner reiferen Erfahrung Gott nicht das opfern, das ihn nichts kostete. Versucht es nicht, Gott in träger Weise zu dienen und euch damit zu schmeicheln, daß Er den Dienst segnen wird. Er kann ihn segnen, aber das ist nicht die Art, in welcher es Jhm gewöhnlich zu wirken gefällt. Obgleich Er oft rohe Werkzeuge nimmt, so formt und poliert Er sie für seinen Gebrauch. Er kann ungelehrte Männer in tüchtige Prediger des neuen Bundes wandeln. Meint indessen nicht, daß seine Gnade eurer An-

maßung als Entschuldigung dienen wird, sondern geht mit den Werkzeugen, die ihr erprobt habt. Wenn einige von euch aus der arbeitenden Klasse das Evangelium Jesu Christi zu predigen unternehmen, versucht es nicht mit gelehrten Beweisen, die oft gebraucht werden, um Ungläubige zu bekämpfen. Ihr werdet diese nie handhaben. Sie werden euch sicher hinderlich sein. Sagt euren Nachbarn und Kameraden, was ihr von dem Wort des Lebens gefühlt und erfahren habt. Verkündet ihnen das, was in der Schrift geschrieben steht. Diese Worte sind die glatten Steine, welche für eure Schleuder passen. Bleibt dabei. Man sagt uns heutzutage, daß wir die Argumente nehmen sollen, welche die neueren Philosophen erfunden haben, sie prüfen, sie studieren und dann am Sabbat und zu andren Zeiten vortreten sollen und darauf antworten; daß wir historische Untersuchungen und logischen Scharfsinn brauchen müssen, um ungläubige Verleumdungen zu widerlegen. Ach, Sauls Waffenrüstung paßt uns nicht. Die, welchen sie gefällt, mögen sie tragen; aber, Christum, den Gekreuzigten, zu predigen, — zu verkünden die alte, alte Geschichte von der ewigen Liebe und von dem Blute, welche sie besiegelte, die Art der Erlösung und die Wahrheit von Gottes unwandelbarer Gnade — das heißt: jene Steine und jene Schleuder gebrauchen, welche sicher die Stirn des Feindes treffen werden.

Beachtet ferner, daß David von dem Werke, das er begonnen, nicht abließ, ehe er es beendet. Er hatte den Riesen zu Boden gestreckt, aber er war nicht zufrieden, bis er ihm den Kopf abgehauen. Ich möchte, einige, die für Christum arbeiten, gingen so gründlich zu Werk, wie dieser junge Freiwillige. Habt ihr einem Kinde den Heilsweg gewiesen? Laßt nicht ab, bis das Kind in die Gemeinschaft der Gläubigen eingeschrieben ist. Habt ihr das Evangelium irgend einer Gemeinde treulich gepredigt? Fahrt fort, zu belehren, zu beraten und zu ermutigen, bis ihr sie im Glauben befestigt seht. Habt ihr eine Kezerei widerlegt oder ein Laster angegriffen, verfolgt den Kampf, bis das Übel ausgerottet ist. Tötet nicht nur den Riesen, sondern schlägt ihm das Haupt ab! Thut nie das Werk des Herrn lässig! Schont nie mitleidsvoll einen Anschlag des Teufels. Schlechte Gewohnheiten und herrschende Sünden sollten mit einem entscheidenden Schläge niedergestreckt werden. Aber laßt das nicht genug sein. Laßt ihnen keine Möglichkeit, ihre Stärke wiederzugewinnen. Mit demütiger Buße und ernstem Entschluß, im Vertrauen auf Gott und im Abscheu vor dem Feind, haut der Sünde den Kopf ebensowohl ab, als ihr die Stirn mit dem Steine trefft. Wenn ihr so thut, könnt ihr Hilfe erwarten, auf die ihr nicht gerechnet habt. Ihr habt kein Schwert: ihr habt euch nicht mit einem solchen beschweren wollen, eben wie David nicht nötig hatte, ein Schwert in seiner Hand zu tragen, denn Goliath hatte eins mit sich, das gut zu seiner eignen Tötung dienen konnte. Wenn immer ihr Gott dienet, so

kämpft ihr gegen Irrtum; erinnert euch, daß jeder Irrtum das Schwert mit sich führt, mit welchem er geschlagen wird. Wenn wir für die Sache der Wahrheit fechten, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß der Kampf lang ist; aber wir können stets darauf zählen, daß der Stolz des Gegners zu seinem Schaden ausgeschlagen wird. Der Streit wird durch ihn selber verkürzt werden. Wenn die Feinde am meisten auf die Bündnisse trauten, die sie geformt hatten, dann behielt Israel oft das Feld, weil die Moabiter und Assyrer sich entzweiten. Häufig hat Gott es so gelenkt, daß die Gegner sich gegeneinander wandten und den Streit so zu gunsten seiner Diener endeten. Sehet da des Riesen Haupt mit seinem eignen Schwerte abgeschlagen. Laßt dies als ein Zeichen vor euren Augen sein. Es macht nichts aus, Brüder, wenn wir auch in gewissen wichtigen Dingen in der Minorität sind, wie es unzweifelhaft der Fall ist. Die Frage ist für euch die: Habt ihr recht? Habt ihr recht? Das Recht wird sicherlich gewinnen. Habt ihr die Wahrheit auf eurer Seite? Habt ihr die Bibel auf eurer Seite? Habt ihr Christum auf eurer Seite? Nun, dann mögt ihr zu einer verachteten Gemeinschaft gehören; ihr mögt mit nur sehr wenigen und sehr armen Leuten vergesellschaftet sein. Weicht nicht — laßt euer Herz nicht zagen. Hättet ihr keine Kraft, den Gegner zu besiegen, als die, welche Gott euch verheißen hat, so hättet ihr doch völlig genug. Aber hier liegt ein Hinterhalt, im Lager eures Gegners, ein Beistand und eine Hilfe der Wahrheit, an die ihr vielleicht nie gedacht habt. Der alte Drache sticht sich selbst zu Tode. Wie das Laster die Lebenskraft des Menschen verzehrt, der sich ihm ergibt, so wird der Irrtum am Ende sein eigener Zerstörer. Sehr oft scheint eine Wahrheit nur um so glänzender, weil ein Irrtum die Welt mit seinem dichten Schatten verdunkelt hat. Geht vorwärts, denn! Streitet mit Kaltblütigkeit und mit Mut! Erschreckt nicht vor dem strengen Gesicht, der fürstlichen Figur, der Schlachtrüstung eures Widersachers! Laßt seine prahlenden Worte euch nicht nutzlos machen. Ruft den Namen Jehovahs an, des Herrn der Heerscharen, und braucht selbst in Gottes Kämpfen die Waffen, die ihr versucht und erprobt habt. Aber nehmt euch in acht, daß ihr Gottes Werk vollständig thut; thut es ganz, aufsehend auf Jesum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens; so, Geliebte, könnt ihr erwarten, von Kraft zu Kraft zu gehen und Gottes Sache Ruhm zu bringen.

Ich wollte, wir wären alle auf des Herrn Seite, wir wären alle Streiter Christi. Bekennen einige hier, daß sie es nicht sind? Sind hier einige, die fühlen, daß die Sünde sie schwer drückt und sie doch gern Frieden mit Gott in der Gemeinschaft Jesu hätten? Geliebte, Jesus hat nie einen verworfen, der zu Ihm kam. Es ist noch nie gesagt, daß sein Blut nicht fähig gewesen wäre, auch die verdorbenste Seele zu reinigen. Geh' zu Ihm. Du kannst Ihm keine größere Freude machen, als wenn du zu Ihm gehst, deine Sünde

bekennst und seine Barmherzigkeit suchst. Er wartet nur darauf, gnädig zu sein. Er schlägt die Sünde, aber Er hat Mitleid mit den Sündern. Er ist bereit, ihnen zu vergeben. Er ist der Feind Goliaths, aber Er sitzt auf dem Berge Zion, froh, die Ärmsten der Armen, die zu Ihm kommen, willkommen zu heißen. Wenn du der ärgste Sünder bist, der jemals gelebt hat, so ist Er doch fähig, zu erretten bis zu dem äußersten. Wenn du keine Hoffnung und kein Vertrauen hast, — wenn du fühlst, als wenn der Urteilspruch ergangen wäre, daß du auf ewig sterben solltest, deine Befürchtungen sind kein Leitfaden für Gottes Ratschluß. Er hat nicht die bitteren Dinge gegen dich gesprochen, die du dir eingebildet hast. Höre, was Er gesprochen hat: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unsrem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“ O, auf Christi Seite sein, das erhält das Herz in Ruhe und entflammt die Seele mit Freude, ungeachtet des Schmerzes, der jetzt eure Nerven quält, oder der Scham, die eure Wangen deckt! Aber, ach! Auf der andren Seite zu sein, — ein Feind Jesu zu sein — ist ein Wehe, das alle Freude der Gegenwart verdirbt, und ein Vorbote, der alles Verderben der Zukunft ankündet. Die Zukunft! die Zukunft! die Zukunft! Das ist das schlimmste von allem, was zu fürchten ist. „Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf Ihn trauen!“ Der Herr gebe euch, einem jeden von euch, noch zeitig genug weise zu werden, um seines Namens willen. Amen.



30.

Die Gefahr des Zweifels.

„David aber gedachte in seinem Herzen: Ich werde der Tage
einem Saul in die Hände fallen.“ 1 Sam. 27, 1.

An der Freundlichkeit Gottes zu zweifeln, wird von einigen für eine sehr kleine Sünde gehalten; in der That, manche haben die Zweifel und Befürchtungen der Kinder Gottes zu Früchten der Gnade und Beweisen von großem Fortschritt in der Erfahrung erhoben. Es ist demütigend, zu beobachten daß gewisse Prediger die Menschen im Unglauben und Mißtrauen gegen Gott verweichlicht und verzärtelt haben, und in diesem Stück untreu gegen ihren, Meister und gegen die Seelen seines Volkes gewesen sind. Fern sei es von mir, die Schwachen der Herde zu schlagen, aber ihre Sünden muß und will ich schlagen, da ich die feste Überzeugung habe, daß es eine verabscheuenswerte Sünde ist, an der Freundlichkeit, Treue und Liebe Gottes zu zweifeln. Unglaube ist dem Atheismus verwandt. Der Atheismus leugnet Gottes Dasein — der Unglaube leugnet seine Güte, und da Güte eine wesentliche Eigenschaft Gottes ist, so treffen diese Zweifel in Wirklichkeit sein eigentliches Wesen. Das kann keine leichte Sünde sein, die Gott zu einem Lügner macht; und doch wirkt der Unglaube in der That faulen und verleumderischen Verdacht auf die Wahrhaftigkeit des Heiligen in Israel. Das kann keine kleine Sünde sein, die den Schöpfer des Himmels und der Erde des Meineides anklagt; und doch, wenn ich seinem Schwur mißtraue und seiner Verheißung, die mit dem Blute seines eignen Sohnes versiegelt ist, nicht glauben will, so halte ich den Eid Gottes für unwürdig meines Vertrauens; und klage damit den König des Himmels an als untreu gegen seinen Bund und gegen seinen Eid. Außerdem ist der Unglaube, wie ich heute morgen zu zeigen haben werde, die Quelle unzähliger Sünden. Wie die schwarze Wolke die Mutter vieler Regentropfen ist, so ist der dunkle Unglaube der Vater vieler Verbrechen. Und wie, wenn ich sagte, daß der Unglaube das Laster von Jahrhunderten in einem Augen-

blick vereinigt und das Gift aller Sünden des Menschengeschlechts in einer Übertretung zusammenzieht? Ich würde nicht weit von der Wahrheit sein. Aber ich will keine starken Ausdrücke in der Einleitung brauchen, weil mich dünkt, der Vorfall in Davids Geschichte, auf den ich heute morgen eure Aufmerksamkeit lenke, wird an sich genug sein, euch dahin zu bringen, daß ihr euer Urteil mit dem meinigen dahin abgibt, daß der Unglaube eine verdammenswerte Sünde ist, daß er von jedem Gläubigen verurteilt, bekämpft, womöglich unterdrückt werden, und sicherlich uns Reue und Abscheu einflößen sollte.

Nun laßt uns auf David blicken, und mögen seine Sünde und sein Leid Wahrzeichen sein, die uns vor dem Bösen warnen! „David aber gedachte in seinem Herzen: Ich werde der Tage einem Saul in die Hände fallen.“ Zuerst werde ich bemerken, daß das, was er in seinem Herzen gedachte, falsch war; zweitens wollen wir die Frage thun, wie kam er dazu, so zu denken? und dann wollen wir drittens betrachten, was für Unheil aus solchem harten ungläubigen Gedanken entstand.

I.

Erstens, der Gedanke in Davids Herzen war falsch. Er sagte: „Ich werde der Tage einem Saul in die Hände fallen.“

Wir können von vornherein annehmen, daß es falsch war, weil sicher kein Grund vorlag, es zu beweisen. Bei keiner Gelegenheit hatte der Herr seinen Knecht verlassen; er war oft in gefährliche Lagen gebracht, aber kein einziges Beispiel war vorgekommen, wo Gottes Kraft nicht genügend für ihn gewesen. Die Prüfungen, denen er ausgesetzt worden, waren verschieden; sie hatten nicht nur eine Form angenommen, sondern viele; doch in jedem Falle hat Der, welcher die Prüfung sandte, auch gnädig einen Ausweg verordnet. David konnte seinen Finger nicht auf irgend eine Stelle in seinem Tagebuch legen und sagen: „Hier ist der Beweis, daß Gott mich verlassen will.“ Wenn er auf sein ganzes Leben zurück sah, von der Zeit an, wo er seines Vaters Schafe hütete und den Löwen und Bären erschlug, bis zu dem Tage, wo er den Philister herausforderte, und weiter bis zu diesem Augenblick, wo er eben seinem blutdürstigen Verfolger entgangen war, konnte er keine einzige Thatfache finden, die ein Beweis war, daß Gott seinen Sinn geändert hätte und seinen Gesalbten in die Hand seines grausamen Feindes fallen lassen würde.

Nun, merkt euch, wenn ihr und ich an Gottes Wort zweifeln, so muß man dies sagen, wir mißtrauen demselben ohne eine Ursache. Ich bezeuge willig, daß ich keinen Grund habe, an meinem Herrn zu zweifeln, nicht einmal zum Schatten eines Zweifels: und ich denke, daß ihr, die ihr in Christo

wart manches Jahr, ehe ich Ihn kannte, auch sagen könnt, daß ihr nie irgend einen Grund gehabt habt, an seiner Treue zu zweifeln oder euch einzubilden, daß Er euch verwerfen würde. Brüder, wir verurteilen einen Menschen nicht ohne Beweis. Sollten wir unsren liebevollen Herrn ohne Beweis verurteilen? Ich fordere Himmel und Erde und Hölle heute morgen heraus, einen Beweis zu bringen, daß Gott unwahr ist. Von den Tiefen der Hölle rufe ich die bösen Geister und von dieser Erde rufe ich angefochtene und leidende Gläubige auf, und zum Himmel wende ich mich und fordere die lange Erfahrung des im Blute gewaschenen Heeres heraus, und es ist in allen drei Reichen kein einziger zu finden, der eine Thatsache bezeugen kann, die bewiese, daß Gott nicht gütig sei, oder die seinen Anspruch auf das Vertrauen seiner Knechte schwächte. Nun laßt uns unsren Unglauben verspotten, laßt unsren Gerechtigkeitsinn ihn sofort austreiben. Laßt uns gerecht sein gegen Gott sowohl als gegen Menschen; und wenn Er noch nie einen von den Seinen verlassen oder ein einziges Versprechen gebrochen hat, so sei es fern von uns, zu zweifeln oder ungläubig zu sein.

„Du hast mich wohl erhalten,
Daß ich mich freudig tröst'.
Dich laß ich ferner watten,
Wenn mich die Not anstößt.“

Aber ferner, was David in seinem Herzen sagte, war nicht nur ohne Beweis, sondern es war im Widerspruch mit den Beweisen. Was für Grund hatte er, zu glauben, daß Gott ihn verlassen wollte? Oder vielmehr, wie viele Beweise hatte er, um zu schließen, daß der Herr ihn weder verlassen könne noch wolle? „Also hat dein Knecht geschlagen beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene, gleich sein wie deren einer.“ Das war gute Beweisführung. Warum nicht jetzt ebenso, David? Warum nicht sprechen: „Dein Knecht schlug den Philister, Dein Knecht entging dem Wurfspeer Sauls, als der wahnsinnige Monarch ihn an die Wand speien wollte; Dein Knecht entging allen listigen Anschlägen Doegs; Dein Knecht entkam, als Saul ihn auf dem Pfade der wilden Ziegen und in den Höhlen von Engedi verfolgte; Dein Knecht entkam aus der Gewalt Achis, des Philisters; und siehe, dieser Saul, der mir nach dem Leben steht, aus seiner Hand werde ich auch entinnen?“ Das wäre ein vernünftiger Schluß gewesen, eine richtige Art, Beweise zu gebrauchen; aber zu sagen, nach so viel vergangener Liebe und Freundlichkeit: „Er wird mich vielleicht noch sinken lassen,“ das hieß einen lügenhaften Schluß ziehen und ein Urteil fällen, das in geradem Widerspruch mit den Beweisen stand.

Brüder und Schwestern in Christo, euer Fall ist ähnlich, wenigstens der meine ist es. O Herr Gott! Du hast uns zu keiner Zeit verlassen. Wir

haben dunkle Nächte gehabt, aber der Stern der Liebe hat mitten in der Finsternis geschienen; wir haben unsre wolkkichten Tage gehabt, aber unsre Sonne ging nie unter, ehe wir einen Schimmer von dem Sonnenlicht des Himmels gehabt hatten; wir sind durch manche Prüfungen hindurch gegangen, aber nie zu unfrem Schaden, immer zu unfrem Vorteil; und der Schluß, den wir aus unfrer früheren Erfahrung ziehen — von der meinigen wenigstens kann ich mit Bestimmtheit sprechen — ist, daß Der, welcher in sechs Trübsalen bei uns gewesen ist, uns in der siebenten nicht verlassen wird. Er hat gesagt: „ich will dich niemals, niemals verlassen und dich niemals, niemals, niemals veräußen.“ Meint nicht, daß ich dies „niemals“ zu oft wiederhole. Ich wiederhole den Spruch gerade, wie ich ihn im Griechischen finde. Was wir von unfrem treuen Gott wissen, dient dazu, uns zu zeigen, daß Er uns bis ans Ende bewahren und bis zuletzt unser Helfer sein will. Handelt also nicht den Beweisen entgegen. Was würden wir von Geschwornen sagen, die, nachdem sie einen Fall gehört, bei dem das Urteil augenscheinlich „Nicht schuldig“ sein sollte, nichtsdestoweniger ihr „Schuldig“ sprächen? Möge die Erde von dem Schrei des Unwillens widerhallen. Ein Mensch ist verurteilt, nicht nur ungerecht, sondern im Angesicht des Beweises, der seine Unschuld darthat. O, Himmel und Erdel haltt von dem allgemeinen Unwillen aller Redlichen wider, wenn wir Gott für unwahr erklären, da alle Zeugnisse unfres vergangenen Lebens darthun, daß Er wahrhaftig und seinem Worte treu ist.

Drittens, dieser Ausruf Davids widersprach Gottes Verheißungen. Samuel hatte das Salböl auf Davids Haupt gegossen: Gottes Pfand und Verheißung, daß David König sein sollte. Laßt David durch Sauls Hand sterben, wie kann dann die Verheißung erfüllt werden? Viele Male hatte Gott seinen Knecht David versichert, daß Er den Sohn Jsais erwählt hätte, der Führer seines Volkes zu sein; laßt ihn sterben, wie kann dies dann wahr werden? Er war deshalb in vollem Widerspruch mit der Verheißung Gottes, daß David durch seines Feindes Hand fallen sollte. Christ! es steht im Widerspruch mit jeder Verheißung dieses köstlichen Buches, daß du das Opfer des höllischen Löwen werden solltest. Wie könnte Er dann wahrhaftig sein, der gesprochen hat: „Kann auch ein Weib ihres Kindeins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen.“ Was für Wert würde die Verheißung haben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Wo wäre die Wahrheit der Worte Christi: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Wo wären die Lehren der Gnade? Sie würden sich als Lügen erweisen, wenn ein Kind Gottes umkäme. Wo wäre die Wahrhaftigkeit Gottes, seine Ehre, seine Macht, seine Gnade, sein Bund, sein Eid, wenn einige von denen, für die Christus gestorben ist und die ihr Vertrauen auf Ihn gesetzt, desungeachtet verworfen würden? O! bei diesem kostbaren Buche, das du für wahr hältst, wenn du nicht bereit bist, es als ein schlechtes, lügenhaftes Buch wegzuworfen, so mißtraue nicht deinem Herrn, sondern sprich lieber:

„Sein Rathschluß war, ich sollte leben,
Durch seinen eingebornen Sohn.
Den wollt' Er mir zum Mittler geben,
Den macht Er mir zum Gnadenthron.
In dessen Blute soll ich rein,
Geheiligt und selig sein.“

Aber ferner, dieser böse Ausruf Davids war im Widerspruch mit dem, was er selbst oft gesagt hatte. Hier überführe ich mich selbst, denn ich gedente daran, zu meiner Beschämung, wie ich einmal traurig und voll Zweifel war und ein gütiger Freund ein Blatt hervornahm und mir einen kurzen Auszug aus einer Predigt über den Glauben vorlas. Ich erkannte bald den Verfasser; mein Freund las mir aus einer von meinen eignen Predigten vor. Ohne ein Wort zu sagen, überließ er mich meinem eignen Gewissen, denn er hatte mich davon überführt, daß ich denselben Fehler beging, gegen den ich so ernstlich gesprochen. Oft mögt ihr, Brüder, ebenso unbeständig erfunden werden. „D,“ sagtet ihr, „ich könnte Ihm vertrauen, ob auch der Feigenbaum nicht blühte und ob keine Herden auf den Feldern und keine Kinder im Stalle wären.“ Ah! ihr hattet den Unglauben anderer Leute verurteilt, aber wenn es euch traf, so zittertet ihr, und wenn ihr mit den „Reutern laufen“ solltet, so wurdet ihr matt und beim Anschwellen des Jordans wurdet ihr unruhig. So war es mit David. Was für starke Worte hatte er oft gesagt, wenn er mit andren sprach! Er sagte von Saul: „Seine Zeit kommt, daß er sterbe; ich will nicht meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen.“ Er war gewiß, daß Sauls Urteil unterschrieben und versiegelt sei; und doch, in der Stunde seines Unglaubens sagt er: „Ich werde der Tage einem Saul in die Hände fallen.“ Was für ein seltsamer Widerspruch war das! Wie gut ist es, daß Gott sich nicht ändert, denn wir ändern uns zwei- oder dreimal am Tage! Aber unsre eignen Äußerungen, unsre eignen früheren Überzeugungen sind ganz dem Gedanken entgegen, daß Er uns je verlassen oder versäumen könnte. Ich berufe mich, wie jener Alte von Philipp dem Betrunknen auf Philipp den Nüchternen sich berief, so berufe ich mich

von Philipp dem Ungläubigen auf Philipp im rechten Gemütszustande. Ich erinnere euch an eure eignen Gedanken, eure eignen Gefühle, eure eignen Freudengesänge, eure eignen Siegespsalmen, und ich bitte euch, diese in Übereinstimmung mit euren jetzigen Zweifeln zu bringen. „Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Jhn.“ Das ist David. „Ich werde eines dieser Tage umkommen durch die Hand Sauls.“ Das ist auch David. „Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, mein Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset.“ Das ist David. „Ich werde der Tage einem Saul in die Hände fallen.“ Das ist wiederum David. Bringt keine andre Beweise herbei; laßt den Mann sich selbst überführen. Sein Unglaube ist abgeschmakt, das zeigt er selbst. So mit euch und mit mir, Brüder; wir sind große Narren, wenn wir an Gott zweifeln, das ist das beste, was wir davon sagen können; was das schlimmste ist, das weiß nur Gott. O Herr, von dieser großen Sünde befreie uns.

Doch noch eins, dieser Ausruf Davids stand im Widerspruch mit den Thatsachen. Ich meine nicht bloß mit den Thatsachen, die als Beweise vorlagen, sondern auch mit den Thatsachen, die sich zu eben dieser Zeit vollzogen. Wo war Saul? Saul suchte ein elendes Zauberweib auf, um Samuel von den Toten heraufzubringen. Die Speere der Philister wurden zur Schlacht geschärft und die Pfeile wurden auf der Sehne bereit gemacht, die das Herz des Königs von Israel erreichen sollten; und doch sagt David hier kurze Zeit, ehe er das Reich erhält und Saul erschlagen sieht: „Ich werde eines Tages fallen durch die Hand Sauls.“ O, wenn er die Geheimnisse hätte lesen, wenn er hätte verstehen können, was die rechte Hand Gottes that, und was der Ewige ihm bestimmt hatte, so würde er nie seinen Unglauben so ausgewimmert haben. So mit euch und mir. „Ach!“ sagst du, „es ist nicht so mit mir heute morgen, ich bin sehr niedergebeugt.“ Ja, und Gott bereitet sich vor, dich sehr hoch zu heben. „Ach! mein Leid ist aber ein sehr schreckliches.“ Ja, und sein ausgereckter Arm ist ein sehr mächtiger und Er weiß seine Kinder zu erlösen. „Ja, aber ich sehe nicht wie.“ Nein, und du brauchst es nicht zu sehen. Aber dennoch geschieht es. Gottes Zwecke reifen. Wohl an, beurteilt sie nicht falsch; bestimmt nicht die Zeit eurer Befreiung vorher, sondern harret geduldig und hoffet ruhig. Ich weiß, daß einige von uns, wenn unsre Leiden vorüber waren, gesagt haben: „Wohl, wenn ich gewußt, daß es so gewesen wäre, so hätte ich mich nicht so sehr bekümmert.“ Das ist wahr, und nun bitte ich dich, obwohl du es nicht weißt, glaube es dennoch und gehe nicht wider die Thatsachen an, indem du

an Gott zweifelst. Du bist sehr arm, nicht wahr? Aber dennoch sorgst du für deine Kinder. Was würdest du sagen zu deinem Kinde, wenn es sich weinend an den Tisch niedersetzte? „Warum weinst du, Kind?“ „Weil nichts für mich zu essen da ist.“ „Nun, du einfältiges Kind,“ sagst du, „ich wollte gerade eine Schnitte von dem Brot abschneiden; weine nicht, bis du gewiß weißt, daß kein Brot da ist.“ Der Herr sagt oft zu uns: „Warum weinst du, einfältiges Kind? Was ich hinter den Geheimnissen meiner Vorsehung that, war dies: ich bereitete dir ein theures und kostbares Gut.“

„Jhu, Jhu laß thun und walten!
 Er ist ein weiser Fürst,
 Und wird sich so verhalten,
 Daß du Jhu preisen wirst,
 Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
 Mit wunderbarem Rat
 Das Werk hinausgeföhret,
 Das dich bekümmert hat.“

II.

Aber ich muß nun, so lange meine Kraft noch aushält, zum zweiten Teile meiner Rede übergehen, nämlich: **Wie kam David dazu, so von seinem Gott zu denken?**

Die erste Antwort, die ich gebe, ist, weil er ein Mensch war. Die besten der Menschen sind, wenn sie am besten sind, Menschen; und der Mensch, wenn er am besten ist, ist doch ein solches Geschöpf, daß David selbst wohl sagen mochte: „Herr, was ist der Mensch?“ Wenn wir immer Heldenthaten des Glaubens vollbrächten, so möchten die Menschen sich einbilden, daß wir Halbgötter seien, denn in Wahrheit, ich sage, daß die Thaten, die ein Mann des Glaubens thun kann, nur durch das Thun des Allmächtigen selber übertroffen werden. Das nächste nach der Allmacht ist der Glaube; nein, in mancher Hinsicht nicht das nächste danach, denn der Glaube vermag alles zu thun, was die Allmacht kann, wenn Gott ihn stark macht. Was waren die Heere der Philister für Simson? „Da liegen sie bei Haufen, durch eines Fels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen.“ Und was waren die Säulen des Tempels für ihn? Er neigte sich mit all seiner Kraft und riß den Palast der Philister auf die Fürsten und auf die versammelte Menge hernieder. Der Glaube kann alles thun; aber wenn er nie dem Unglauben Raum gäbe, so würden wir versucht sein, den Gläubigen zu einem Halbgott zu erheben und ihn für etwas mehr als sterblich zu halten. Damit wir sähen, daß ein Mensch voll Glauben immer noch ein Mensch ist, damit wir uns unsrer Schwachheit rühmen möchten, weil durch sie die Macht Gottes noch

klarer bewiesen wird, deshalb gefiel es Gott, zuzulassen, daß die Schwachheit des Menschen in betäubender Weise sich zeige. Ah, es war nicht David, der jene früheren Siege errang, sondern Gottes Gnade in David; und nun, wenn die auf einen Augenblick zurückgezogen wird, seht, was aus Israels Vorkämpfer wird!

Aber wiederum: ihr müßt erwägen, daß David einer sehr langen Prüfung ausgesetzt gewesen war; nicht eine Woche lang, sondern Monat auf Monat war er auf den Bergen gejagt worden wie ein Rebhuhn. Nun, ein Mann könnte eine Prüfung tragen, aber eine ununterbrochene Dauer von Trübsal ist sehr schwer zu ertragen. Das Haupt auf den Block zu legen, scheint mir vergleichungsweise leicht, aber an einen Pfahl angebunden sein, wie einige der Märtyrer es waren, und am langsamen Feuer Stunde auf Stunde geröstet werden, während die Glieder in der Hitze ausdörren, das muß schrecklich sein. Das Märtyrertum einer Stunde ist plötzliche Herrlichkeit, aber das Märtyrertum eines Lebens — es gehört etwas mehr als Menschliches dazu, dies zu erdulden. Gekreuzigt sein, Hände und Füße angenagelt, aber alle Hauptorgane unversehrt, alle Schmerzen des Todes fühlen bei aller Kraft des Lebens! Nun, so war Davids Prüfung — immer sicher, aber immer erschöpft; immer geschützt von Gott, aber immer herumgejagt von seinem Feinde. Kein Ort konnte ihm Ruhe geben. Wenn er nach Hegila ging, so wollten ihn die Bürger ausliefern; wenn er in die Heide von Siph ging, so verrieten ihn die Siphiter; selbst wenn er zum Priester Gottes ging, so war da jener Hund von Doeg, der zu Saul ging und den Priester verflachte; sogar in Engedi oder Abullam war er nicht sicher; sicher, das gebe ich zu, in Gott, aber immer verfolgt von seinem Feinde. Nun, dies war genug, einen weisen Mann wahnwütig zu machen, und einen gläubigen Mann zweifelhaft. Richtet David nicht zu hart; wenigstens richtet euch selbst ebenso hart. Ich denke, wenn wir so versucht wären, so würden wir fallen, wie er es that.

Dann müssen wir wiederum daran denken, David hatte starke geistige Aufregung gehabt. Gerade einen Tag oder so zuvor war er mit Abisai im Mondenschein zu dem Felde gegangen, wo Saul und sein Heer schlafend lagen. Sie gingen durch den äußeren Kreis, wo die gemeinen Soldaten lagen, und ruhig und leise gingen die zwei Helden hindurch, ohne jemand aufzuwecken. Sie kamen zuletzt zu dem Plage, wo die Hauptleute über hundert schliefen und sie traten über ihre schlummernden Körper, ohne sie zu stören. Sie erreichten die Stelle, wo Saul lag, sein Speiß in der Erde zu seinen Häuptern stat und sein Wasserbecher neben ihm, damit er sich erfrischen könne, wenn er in der Nacht wach würde. Und Abisai sprach: „Gott

hat deinen Feind heute in deine Hand beschlossen: so will ich ihn nun mit dem Spieß stechen in die Erde einmal, daß er es nicht mehr bedarf.“ David hält Abisais Hand zurück; er will es nicht erlauben, sondern sagt: „So wahr der Herr lebet, wo der Herr ihn nicht schlägt oder seine Zeit kommt, daß er sterbe oder in einen Streit ziehe, und komme um; so lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand sollte an den Gesalbten des Herrn legen.“ So entging er dieser Versuchung, wie er es früher gethan, als er nur den Zipfel von Sauls Rock abschnitt statt ihn zu erschlagen, wie er es in der Höhle von Engedi hätte thun können. Nun Brüder, ein Mann mag mit der Hilfe Gottes diese großen Dinge thun, aber weiß jemand von euch, daß nach einer Art Naturgesetz bei uns nach einer starken Aufregung eine Reaktion eintritt? Ich will euch ein Bild geben. Da drüben ist Elias. Er hat dem Herrn, seinem Gott, einen Altar gebaut; die Baalspriester haben einen andren gebaut. Elias beruft sich auf Gott. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott. Die Priester Baals rufen ihren Gott an. Er antwortet nicht. Sie ritzen sich mit Messern und mit Pfriemen. Ihr stummer Göze konnte seine eigne Gottheit nicht bestätigen. Elias spottet ihrer. „Rufet laut,“ spricht er, „denn er ist ein Gott; vielleicht schläft er und muß aufgeweckt werden.“ So erregt er in grimmem Sarkasmus den Zorn der Baalspriester. Keine Antwort kommt. Nun ist die Reihe an Elias. Er beugt das Knie und hebt seine Hände zum Himmel auf. Die Flamme fällt herab. Staunt, ihr Ungläubigen. Sie leckt sogar das Wasser in dem Graben auf, und die zwölf geweihten Steine werden auch verzehrt und in Rauch gen Himmel getragen eben wie die Flamme des Brandopfers. „Greifet die Propheten des Baal, daß ihrer keiner entrinne,“ ruft der strenge Elias. Er greift einen von ihnen und zieht ihn den Hügel hinab, und das willige Volk zieht die falschen Priester bei den Haaren hernieder an den Bach; und dann, nachdem er die Ärmel aufgestreift, färbt er sich mit dem Blute dieser, der Hasser Gottes und der Verräter seines Volkes, bis der Bach rot wird von dem rauchenden Blute der Baalspriester. Nun, was geschieht danach? Als Elias von all diesen heldenmütigen Wagnissen hinweggeht, so ist, eben weil er ein Mensch ist, eine Reaktion da, und siehe, er fürchtet sich vor Szebel, die ihn nach dem Leben steht, er ruft: „Laß mich sterben; ich bin nicht besser denn meine Väter;“ und er verbirgt sich, bis Gott sagt: „Was machst du hier, Elias?“ Nun, wenn Elias, der eiserne Heilige der alten Zeit, die Folgen menschlicher Schwachheit fühlte, so können wir das viel mehr noch von David erwarten. So daß ich wiederum sage, wir müssen ihn nicht zu strengem richten, wenn wir nicht bereit sind, mit dem gleichen Maße, womit wir ihn messen, auch uns selber zu messen.

Aber es war noch ein andrer Grund da, denn wir dürfen nicht David von Schuld freisprechen. Er sündigte, und dies nicht nur aus Schwachheit,

es war auch Böses in seinem Herzen, was die Schuld daran trug. Es scheint uns, daß David im Gebet nachgelassen. Bei jeder andren Handlung finden wir einen Wink, daß er Gott um Rat fragte. Er sagt zu Ab-Jathar: „Lange den Leibrock her;“ und er fängt kein Unternehmen an, ohne erst das Licht und Recht zu fragen, was der Wille Gottes sei. Aber diesmal, womit sprach er? Nun, mit dem trügerischsten Dinge, das er nur finden konnte — mit seinem eignen Herzen, denn „das Herz ist trügerisch über alle Dinge und verzweifelt böse.“ Ich finde nicht, daß er es dem Priester Gottes sagte; er machte es zu einem Gegenstand des Gebetes; er konnte nicht wagen, zu beten, wenn er es auf eigne Hand unternahm. Nein, er handelte nach seinem Kopfe, und man wird bald finden, daß der Kopf ein leerer ist, der urtheilen kann, ohne sich an Gott zu wenden. Nachdem er das Gebet unterlassen, beging er die thörichte Handlung; er vergaß seinen Gott, er blickte nur auf seinen Feind, und es war kein Wunder, daß er, als er die Stärke und Macht des grausamen Monarchen und die Hartnäckigkeit seiner Verfolgung sah, sagte: „Ich werde eines Tages durch ihn fallen.“ Brüder und Schwestern, wünscht ihr, das Ei des Unglaubens auszubrüten, bis es zu einer Schlange wird? Unterlaßt das Gebet! Wollt ihr die Übel vergrößert und die Güter verringert sehen? Wollt ihr eure Trübsale siebenfach vermehrt und euren Glauben in demselben Verhältnis vermindert sehen? Unterlaßt das Gebet! Ich sage dir heute, wenn du dein Betkammerlein vernachlässigst, so werden alle Leiden, die du je gehabt hast, wie nichts sein im Vergleich zu dem, was noch über dich kommen wird. Der kleine Finger deiner künftigen Zweifel wird dicker sein, als die Lenden deiner gegenwärtigen geistigen Angst. Du wirst erfahren, was der Mensch thun kann, wenn er seinen Gott verläßt, und du wirst in der Bitterkeit deiner Seele lernen, was für eine böse Sache es ist, die lebendige Quelle zu verlassen und dir einen löcherichten Brunnen zu graben, der kein Wasser halten kann.

Ich habe, denke ich, so gut ich kann, die Ursachen von Davids Unglauben dargelegt. Einige davon werden dich treffen, mein Bruder. Meine Schwester, du magst hier dein Teil finden. Nun, wenn du die Ursache herausfindest, denke daran, daß das Heilmittel nahe dabei liegt. Wenn ein vergessenes Betkammerlein dich weinen macht, so wird ein häufig besuchtes dich lächeln machen. Wenn auf die Aufregung der Wonne Niedergeschlagenheit gefolgt ist, so wird diese Aufregung selbst, wenn du sie wiederum suchst, deine beste Heilung sein, bis deine Seele, stark gemacht, diese seligen Aufregungen zu ertragen, allmählich gekräftigt wird für die Seligkeit des Himmels, und auf der Erde wirst du fähig sein, den Himmel zu genießen, den einige der Heiligen gekannt haben, ehe sie den Strom des Todes überschritten.

III.

Aber ich muß weiter eilen, denn das Versagen meiner Stimme mahnt mich daran, daß ich bald schließen muß; aber nicht, bis wir in der Kürze über den dritten Punkt geredet haben: **Welches waren die schlimmen Wirkungen von Davids Unglauben?**

Ich glaube, dies war eine der Sünden, die er meinte, als er Gott bat, die Sünden seiner Jugend und seine früheren Übertretungen zu vergeben. Wir haben so oft auf seine Sünde mit Bathseba geblickt, daß wir geneigt sind, zu denken, er hätte keine andren Fehler. Und doch war, das müssen wir sagen, das Leben Davids während einiger Monate nach diesem Ausruf traurig, und man wünscht, es könne ausgetilgt werden; es war traurig, traurig in der That. Aber wir wollen hierüber im einzelnen sprechen, wenn auch kurz.

Was ließ sein Unglaube ihn zuerst thun? Er ließ ihn eine Thorheit begehen, dieselbe Thorheit, die er schon einmal früher bereut hatte. Wir sagen freilich, ein gebranntes Kind scheut das Feuer; aber David hatte sich gebrannt, und doch steckte er in seinem Unglauben die Hand wieder in daselbe Feuer. Er ging einmal zu Achis, dem Könige von Gath, und die Philister sagten: „Das ist der David, von dem sie sangen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend;“ und David fürchtete sich sehr „und verstellte seine Gebärde und kollerte unter ihren Händen, und stieß sich an die Thür am Thor, und sein Geifer floß ihm in den Bart,“ (für die Orientalen war es das sicherste Zeichen, daß er wahnsinnig war, wenn er seinen Bart verachtete) und sie trieben ihn fort, denn Achis sprach: „Warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rasete? Sollte der in mein Haus kommen?“ Nun geht er wieder zu diesem selben Achis! Ja, und merkt euch, meine Brüder, obgleich ihr und ich die Bitterkeit der Sünde kennen, so fallen wir doch, wenn wir unfrem Unglauben überlassen werden, wiederum in dieselbe Sünde. Ich weiß, wir sagten: „Nein; niemals, niemals; ich weiß zu sehr aus der Erfahrung, was für eine schreckliche Sache es ist.“ Eure Erfahrung ist keinen Strohhalme für euch wert ohne die beständige Hilfe der Gnade Gottes. Wenn euer Glaube schwach wird, so geht alles andre abwärts; und du, grauhaariger Bekenner, wirst ein ebenso großer Thor sein, wie ein Knabe, wenn Gott dich dir selber überläßt. In der That, ich muß sagen, bei aller Ehrfurcht, die ich für ein graues Haupt habe, daß von allen Narren in der Welt alte Narren die schlimmsten sind. Ich habe mehr Sündenfälle unter bejahrten Christen gesehen, als unter irgend welchem andren, bis man geneigt war zu beten: „Herr, errette die, welche auf den schlüpfrigen Pfaden des Alters sind.“ Ich habe oft gesagt,

es gibt in der Schrift kein Beispiel von einem jungen Manne, der in eine große, grobe Sünde gefallen. Alle biblischen Beispiele sind nach der andren Seite hin, und ich meine, ich kann als Pastor dieser Gemeinde sagen, daß die traurigsten Fälle von Exkommunikation, die wir je gehabt, bei Männern stattfanden, die schon etliche graue Haare auf dem Kopfe hatten oder Familienväter waren, weit öfter als bei der Jugend; der Grund dafür ist, glaube ich, dieser: daß der alte Heilige oft anfängt, sich auf seine vergangene Erfahrung zu verlassen, und wenn er das thut, so ist es vorbei mit ihm; denn wir sind gerade eben solche Narren nach siebzig Jahren geistlicher Erziehung, als da wir zuerst in die Schule kamen, falls der Herr uns uns selber überläßt. Wir wachsen; wir lernen, wenn der Herr mit uns ist; aber wenn Er uns verläßt, so sind wir nicht stärker, nachdem wir im Glauben befestigt sind, als wir zuvor waren. Ich sage wieder, wenn wir irgend einen Augenblick von Gott verlassen werden, wer wir auch sein mögen, so würde die Sünde unser Streben und die Missethat unsre Gefährtin sein. Wir müssen dasselbe Gebet: „Halte Du mich, so werde ich sicher sein“ (Ps. 119, 117) bis zum Ende des Kapitels darbringen, und wir müssen unser Leben enden gerade wie David den 119. Psalm endete, mit dem Bekenntnis: „Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche Deinen Knecht, denn ich vergesse Deiner Gebote nicht.“

Aber ferner: denn der Anfang der Sünde ist wie das Auslassen des Wassers, und wir gehen von Schlecht zu Schlimmerem, er ging über zu den Feinden des Herrn. Würdet ihr es glauben: er, der Goliath tötete, suchte eine Zuflucht in Goliaths Land; er, der die Philister schlug, traut den Philistern; nein, mehr, er, der Israels Vorkämpfer war, wird der Kämmerer des Achis, denn Achis sprach: „Darum will ich dich zum Hüter meines Hauptes setzen mein lebenslang,“ und David wurde der Hauptmann der Leibwache des Königs von Philistäa und half das Leben eines Mannes bewachen, der ein Feind des Gottes Israels war. Ach, wenn wir an Gott zweifeln, so werden wir bald unter Gottes Feinde gezählt werden. Wankelmuth wird uns hinüber in die Reihen seiner Feinde ziehen, und sie werden sagen: „Was sollen diese Hebräer hier?“ und die Frage wird von Mann zu Mann gehen: „Ist er nicht der David, von dem sie sangen am Reigen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend? Was thut David hier?“ Bruder, wenn „Stolz vor dem Verderben kommt und Hochmut vor dem Fall,“ so kann ich, ohne die Schrift zu verdrehen, sagen: „Unglaube kommt vor dem Verderben und Zweifel vor dem Fall,“ denn so ist es. „Die Freude des Herrn ist eure Stärke;“ „Der Gerechte wird seines Glaubens leben, wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben,“ — diese zwei Aussprüche sind zusammengefügt, als wenn der Mangel an Glauben sicher zu einer Umkehr zur Sünde führen würde.

Habt Geduld mit mir, während ich ferner bemerke, daß David nicht nur Gottes Feinden zugezählt wurde, sondern daß er thatsächlich in offenbare Sünde geriet. Ihr werdet dies Kapitel lesen und das folgende und das nächstfolgende nach eurer Muße — und ihr werdet vielleicht heute nachmittag Muße haben; es wird euch abhalten, von Predigern zu schwagen und von sehr vielen andren Dingen, die man ebensogut ruhen läßt am Sonntag-Nachmittag, denn das gewöhnliche Gespräch am Sonntag-Nachmittag ist dies: „Hörtet ihr je den Prediger N. N. und den Prediger so und so?“ Prediger werden ja für ein passendes Thema am Sonntag gehalten; das heißt, das Durchhecheln derselben. Wenn ihr aber statt dessen diese Kapitel durchlesen wollt, so werdet ihr Nutzen davon haben. David that zwei sehr böse Dinge. Er handelte als Lügner und Betrüger. Harte Worte, werdet ihr sagen, von David sie zu sprechen; aber sie sind nicht zu streng. Er zog aus und schlug die Gessuriter und verschiedene andre Stämme, und dies that er oft. Wenn er zurückkam, fragte Achis ihn, wo er gewesen sei, und er antwortete: „Gegen den Mittag Judas;“ d. h. er machte Achis glauben, daß seine Ausfälle gegen sein eignes Volk wären, statt daß sie gegen die Verbündeten Philistäas gewesen. Dies setzte er lange Zeit fort; und dann, da eine Sünde nie ohne eine Gefährtin geht, denn des Teufels Hunde jagen stets zu Paaren, war er des Blutvergießens schuldig, denn in welche Stadt er auch zog, da tötete er alle Einwohner; er schonte weder Mann noch Weib, noch Kind, damit sie nicht dem König von Philistäa sagen sollten, wo er gewesen sei. So führte eine Sünde zu der andren. Und dies ist ein sehr trauriger Teil von Davids Leben. Wer Gott glaubt und im Glauben handelt, der handelt mit Würde, und andre Menschen beugen sich vor ihm und ehren ihn; aber der, der seinem Gott mißtraut und in seiner eignen fleischlichen Weisheit zu handeln beginnt, ist bald dies, bald das, bald jenes, und die Feinde werden rufen: „Aha, so wollten wir es,“ während die Gottesfürchtigen sagen werden: „Wie sind die Mächtigen gefallen! wie ist der starke Mann seinem Gegner übergeben worden!“ O, möge Gott der Heilige Geist unsren Glauben an Gott unsren Vater und den Herrn Jesum Christum bewahren, auf daß wir ohne Flecken erhalten bleiben bis an den Tag seiner Erscheinung!

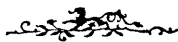
Ferner, nicht nur war David aller dieser Sünden schuldig, sondern er war nahe daran, noch schlimmere zu begehen; offene Thaten der Feindseligkeit gegen des Herrn Volk; denn weil David der Freund des Achis geworden war, so sprach dieser zu ihm, als er in den Kampf gegen Israel zog: „Du sollst wissen, daß du und deine Männer sollt mit mir ausziehen in das Heer;“ und David behauptete, er sei willig, es zu thun. Wir glauben, es war nur eine verstellte Willigkeit; aber dann, seht ihr, überführen wir ihn wieder der Falschheit. Der Tag kommt, wo eine entscheidende

Schlacht gefochten werden soll, und die Fürsten der Philister treten vor Achis. „Wo ist David?“ „O David ist mit König Achis im Nachtrab,“ denn der König hat ihn zum Hauptmann der Leibwache gemacht. Er war so zu einer sehr hohen Stellung erhoben, der Begleiter des Achis, zu seiner Rechten, der Befehlshaber der Männer, die den König im Fall der Gefahr beschützen. Nun, hier ist David, und er zieht hinauf wider sein eignes Volk, wider seinen eignen König, um dem von Gott erwählten Lande Schaden zu thun. Es ist wahr, daß Gott dazwischen trat und es verhinderte; aber dies war kein Verdienst Davids, denn ihr wißt, Brüder, wir sind einer Sünde schuldig, selbst wenn wir sie nicht begehen, falls wir willig sind, sie zu thun. Und so war es in diesem Falle; nein, es thut uns leid, sagen zu müssen, sogar als die Fürsten der Philister sich dawider setzten und sprachen: „Laß den Mann umkehren und an seinem Ort bleiben, da du ihn hin bestellet hast, daß er nicht mit uns hinabziehe zum Streit und unser Widersacher werde im Streit;“ da sprach David zu Achis: „Was habe ich gethan und was hast du gespüret an deinem Knechte, seit der Zeit ich vor dir gewesen bin, bisher, daß ich nicht sollte kommen und streiten wider die Feinde meines Herrn, des Königs?“ und behauptete stets noch, daß er ungern ginge, während er, Gott weiß es, froh genug war, von einem so bösen Gange freizukommen. Wie gut ist es, daß wir einige Feinde haben, denn Gott macht unsre Feinde oft zu unsren besten Freunden. Ich habe vergessen, wer es ist, aber ich meine, es ist Bischof Hall, der in seinen Betrachtungen sagt: „Wenn die Kinder Gottes einen tödlichen Krebschaden haben, so sind viele ihrer Freunde zu zart, die Lanzette hineinzulassen, aber ihre Feinde thun es aus Bosheit, und dadurch werden sie geheilt; denn oft läßt der Herr unsre Feinde ein Geschwür durchstechen, das sonst sich verschlimmert und unser Leben zerstört hätte, wenn ihre grausame Wunde uns nicht zum Leben von dem Tode geholfen hätte.“ So waren diese Fürsten der Philister Davids beste Freunde.

Zum Schlusse. Die letzte Wirkung von Davids Sünde, und hiermit hörte diese durch Gottes Gnade auf, war dies: sie brachte ihn in großes Leid hinein. Laßt mich die Geschichte kurz erzählen, und ich bin fertig. Während David mit König Achis fort war, fielen die Amalekiter im Süden ein und griffen Ziklag, Davids Stadt, an. Aus dem einen oder andren Grunde töteten sie nicht die Einwohner, sondern führten alle Männer, die wenigen, die da geblieben, die Weiber und Kinder, all ihre Geräte, ihr Vieh und ihre Schätze hinweg; sie nahmen alles fort, und als David nach Ziklag zurückkehrte, waren nur die kahlen Mauern und leeren Häuser da, und Ahinoam und Abigail, seine zwei Weiber, waren fort, und die mächtigen Männer, die mit ihm waren, hatten ihre Weiber und Kinder verloren; und sobald sie es sahen, hoben sie ihre Stimme auf und weinten. Nicht nur

hatten sie ihr Gold und Silber verloren, sondern alles war ihnen genommen. Diese verbannte Schar hatte ihr eignes Fleisch und Blut verloren, die Gefährtinnen ihres Lebens. Da wurden sie aufrührerisch gegen ihren Anführer und wollten ihn steinigen. Und hier ist David, ein Bettler ohne einen Pfennig, ein Führer, der von seinen eignen Leuten verlassen war, und wahrscheinlich bei ihnen in Verdacht stand, daß er verräterischerweise die Stadt dem Feinde übergeben hätte. Und dann steht geschrieben, und o, wie gesegnet ist dies Wort: „David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.“ Ah! nun ist David recht; nun ist er zu seinem Ankergrunde zurückgekehrt. Selige Trübsale, die ihn zurücktreiben dahin, wo er die ganze Zeit hätte sein sollen! Sünde und Schmerz gehen zusammen; das Kind Gottes kann nicht ungestraft sündigen. Andre mögen es. Ihr, die ihr Gott nicht fürchtet, mögt hingehen und sündigen, wie ihr wollt, und oft wenig Leiden insofgedessen zu erdulden haben; aber ein Kind Gottes kann dies nicht thun. „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt, darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missethat.“ Und deshalb fühlte David die Rute schärfer, als er es je zuvor gethan, weil er an seinem Gott gezweifelt hatte. Ah! und was sind wir? Viele von uns glauben an Christum; aber was sind wir, wenn Gott uns verlassen sollte? Laßt uns von Herzen in das Gebet einstimmen: „Herr, stärke uns im Glauben; halte Du uns, so werden wir sicher sein!“

Und an euch, die ihr keinen Glauben an Christum habt, dies letzte Wort. Wenn zeitweiliger Unglaube so schrecklich ist, was muß dauernder Unglaube sein? „Wer glaubet, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht.“ Gott helfe dir, Ungläubiger, Jesum zu vertrauen. Es ist Leben für dich. Es wird Leben in dieser Welt und der zukünftigen sein. Vertraue Ihm deine Seele, und Er wird dich nie verlassen, sondern dich bis ans Ende bewahren und am Ende dich segnen und ohne Ende dich verklären, daß du ewig bei Ihm seiest. Möge der Herr die Worte segnen, die wir gesprochen haben und uns treu machen um Jesu willen. Amen.



31.

Der Gebrauch des Bogens.

„Und David klagte diese Klage über Saul und Jonathan, seinen Sohn. Und befahl, man sollte die Kinder Judas den Bogen lehren (n. d. engl. Üb. „den Gebrauch des Bogens“). Siehe, es stehet geschrieben im Buche der Redlichen.“ 2 Sam. 1, 17. 18.

Die Übersetzer haben ganz recht gethan, als sie die Worte „den Gebrauch des“ hineinschoben, denn dies ist es, was die Stelle bedeutet; aber wenn man sie ohne diese Worte liest, ist der Sinn doch derselbe: „er befahl, man sollte die Kinder Judas den Bogen lehren,“ das heißt, den Bogen zu gebrauchen.

In neueren Zeiten haben Kritiker gesagt, unter dem Ausdruck „Bogen“ sei das Lied gemeint, das David verfaßte; und um ihre Meinung zu unterstützen, führen sie den Koran des Mohammed an, in dem, wie sie uns sagen, ein gewisses Kapitel „die Kuh“ genannt sei, und ebenso hätte David sein Lied den „Bogen“ genannt, als wenn ein so spätes Beispiel orientalischer Sitte überhaupt zur Sache gehörte. Ich bin der Ansicht, daß durchaus nichts in der Schrift ist, was die Behauptung rechtfertigt, daß die Worte „der Bogen“ auf Davids Klage sich beziehen können. Ohne Zweifel hatte man einigen der Psalmen Titel gegeben; aber es ist kein Beispiel davon vorhanden, daß ein Psalm mit seinem Titel angeführt wird. Er wird mit seiner Nummer angeführt, niemals mit seinem Namen. Ich nehme die Stelle, wie unsre Übersetzer sie verstanden: David befahl, man sollte die Kinder Judas den Bogen lehren. Wenn jemand fragt: „Was ist denn der Zusammenhang? Warum wollte David das Volk den Gebrauch des Bogens lehren, weil Saul und Jonathan erschlagen waren? Warum ist hier der militärische Befehl in betreff des Gebrauchs einer gewissen Kriegswaffe eingeschaltet, da die Stelle voller Klage ist?“ so antworte ich: höchst passend, wie ich euch zu zeigen Gelegenheit haben werde. Es war das beste Erinnerungszeichen an jenen geübten Schützen, Jonathan und an die andren Fürsten, die durch die Pfeile der Philister ge-

fallen waren, daß von dem traurigen Tage ihres Falls an David seinen eignen Stamm, über den er die Hauptmacht hatte, den Gebrauch dieser besonderen Kriegswaffe lehren ließ.

I.

Aber nun zu unfrem Werk. Aus meinem Text will ich ein paar nützliche Aehren entnehmen. Die erste ist diese: **Thätigkeit ist ein wertvoller Trost im Leiden.** Das Volk war sehr betrübt, denn Saul und Jonathan, der König und der Kronprinz, waren erschlagen. David läßt den Schmerz gewähren: er schreibt ein Klage lied, das die Töchter Israels singen können. Aber um ihr Gemüt zu gleicher Zeit von ihrem Kummer abzuziehen, gibt er den Befehl, die Kinder Judas den Gebrauch des Bogens zu lehren, denn Thätigkeit ist ein wirksames Mittel in Zeiten des Leides. Gewiß, das Gegenteil derselben würde zu schierer Verzweiflung führen. Haben einige von euch großes Herzeleid? Habt ihr einen schweren Verlust erlitten? Veratet nicht in die Versuchung, über euren Schmerz zu brüten und zu meinen, daß ihr von fernerm Dienste freigesprochen werden müßtet. Schließt euch nicht ab, um über das große Übel nachzufinnen, das über euch gekommen ist, und euren Zorn wider Gott zu nähren: das kann euch niemals gut thun. Ahmt lieber dem David nach, der, als sein Kind krank war, fastete und betete, aber als es tot war, in das Haus ging und Brot aß, denn er sprach: „Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir.“

Ich bitte euch, geht nicht der Versuchung Satans nach, von euren täglichen Geschäften abzulassen und besonders von irgend einem heiligen Dienst, den ihr für Christum übernommen habt. Es mag sein, daß euer Leid kein Todesfall ist, sondern Enttäuschung in eurem Werk. Ihr habt jene Seelen nicht gewonnen, die ihr zu gewinnen suchtet, und einige, die ihr für bekehrt hieltet, sind zurückgegangen; und nun versucht der Satan euch, nichts mehr zu thun — nie das Netz wieder auszuwerfen, denn ihr habt die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen — nie wieder zu säen, denn ihr habt euren Samen auf dem Wege vergeudet, und die Vögel haben ihn gefressen. Dies ist eine Eingebung des Bösen. Es wird euch in tiefere Pein hineinführen. Ich möchte dir, o Trauernder, sagen, steh' auf vom Lager der Gemächlichkeit! Schüttle den Staub von dir ab, o Jungfrau, Tochter Zion! Sitze nicht auf dem Dunghaufen in deinem Kummer, sondern raffe dich auf, damit du nicht in dunkleres Weh versinkst und deine Bitterkeit wie Berman und Galle wird.

Während Unthätigkeit zu schierer Verzweiflung führen wird, bin ich gewiß, daß Arbeit das Gemüt von dem traurigen Punkte ablenkt, auf den es geneigt ist, sich zu richten. Nichts ist gesunder, als ein Werk zu thun zu

haben. Ich habe Personen, die viel Muße hatten, sich beim Verlust ihrer Kinder furchtbar dem Schmerz hingeben sehen; während ich Leute der arbeitenden Klasse gekannt habe, die, wie ich glaube, ebenso viel Gefühl hatten und sich doch mutig dabei aufrecht hielten. Unter Gott, habe ich den Unterschied darauf geschoben, daß die arme Frau hingehen muß, ihr tägliches Brot zu verdienen oder ihre häuslichen Pflichten zu erfüllen, was sich auch ereignet, und daß der arme Mann an seine tägliche Arbeit gehen muß, sonst würden die Seinen in Not sein; so hat sich schwere Arbeit als eine gesegnete Notwendigkeit erwiesen, indem sie die Seele von dem Schmerz abzieht, dem sie sich sonst hingegeben hätte. Ihr habt von Alexander Cruden gehört. Vielleicht wißt ihr nicht, daß er eine unglückliche Liebe hatte und von andren Leiden heimgesucht ward, die ihn fast wahnsinnig machten; und doch ward er nicht geisteskrank, denn er begab sich an das ungeheure Werk, eine Konkordanz der Heiligen Schrift auszuarbeiten, die das große Werkzeug gewesen ist, wodurch wir in dem Worte Gottes forschen. Diese Arbeit hielt ihn davon ab, ganz geisteskrank zu werden. Wenn ich einem kranken Gemüte etwas zu verordnen hätte, so würde ich sagen: „Fange ein gutes Werk an und bleibe dabei.“ Lieben Freunde, wenn ihr in Not seid und Satan euch versucht, euch einzuschließen und mit dem Werke des Herrn aufzuhören, widerstehet der schädlichen Umgebung. Gott der Heilige Geist wird euch am wahrscheinlichsten trösten und euch die köstlichen Verheißungen seines Wortes ins Herz drücken, wenn ihr eures Meisters Werk mit ganzer Seele treibt. Sorgt ihr für seine Sache, Er wird für die eure sorgen. Sagt armen Sündern von seinen Bunden, so wird Er die euren verbinden. Vergeßt euer Kreuz in dem feinigen. Vergeßt eure Schmerzen in den Schmerzen der Menschenkinder, die aus Mangel an Kenntnis vom Evangelium umkommen; und ihr werdet das den schnellsten Weg zum Troste finden.

Ein wertvoller Trost im Schmerz ist Thätigkeit, besonders, meine ich, die in einer neuen Arbeit. Es wird euch sehr helfen, wenn ein neues Leid euch ein neues Werk eingibt. Alte Arbeit zieht nicht immer das Gemüt von seinen Kümmernissen ab, denn wir sind geneigt, sie mechanisch zu thun, und als eine Sache der Gewohnheit; aber etwas ganz Frisches wird uns beistehen, unsre Trübsal zu vergessen. O, einen neuen Pfad einschlagen! Neue Ehre für Jesum erfinden, neue Unternehmungen für sein Reich, neue Mittel, die Menschen zum Evangelium zu ziehen — dies wird euch helfen, euren Kummer hinwegzuzaubern. Für viele wird die Übernahme eines Dienstes für Christum etwas ganz und gar Neues sein. Es thut mir weh, dies sagen zu müssen. Diese Leute sind trüben Sinnes. Das thut mir nicht so sehr leid, denn wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen; und wenn ein Christ seinem Herrn nicht dienen will, so soll er nicht mit seines Herrn

Freunden zu Tische sitzen. O, wie vieler Freude gehen manche von euch verlustig, weil sie nichts mehr für die Armen, für die Unwissenden, für Christus thun! Ein Dichter erzählt uns von einem reichen Mann in Venedig, der sich der Verzweiflung hingab und so trübsinnig ward, daß er zum Kanal hinabging, um sich zu ertränken: aber unterwegs begegnete ihm ein armer kleiner Knabe, der ihn beim Rocke zupfte und um Brot bettelte. Als der reiche Mann ihn einen Betrüger nannte, bat der Knabe ihn, mit ihm zu kommen und seinen Vater und seine Mutter zu besuchen, die vor Hunger stürben. Er ging in das Zimmer hinauf und fand die Familie buchstäblich aus Mangel an Nahrung dem Tode nahe. Er verwandte das Geld, das er in der Tasche hatte, dazu, sie alle mit einer guten Mahlzeit zu erfreuen, und sagte dann zu sich selbst, daß es im Grunde noch etwas gäbe, für das es der Mühe wert sei, zu leben. Er hatte einen neuen Genuß gefunden, der ihm frischen Trieb zum Leben gab. Ich möchte euch, die ihr einen großen Kummer erlitten habt, fragen, ob der Herr euch nicht durch dieses Mittel auf einen neuen Pfad der Freude treibt, euch auf eine neue Art hinweist, Gott zu verherrlichen und euren Nebenmenschen Gutes zu thun. Ich will euch ein Lied singen, wenn ihr's wünscht, so traurig wie Davids Klage; aber ich möchte euch lieber den Gebrauch des Bogens lehren. Ich glaube, daß ich euch besseren Trost darreichen werde, wenn ich euch als Krieger in Christi Heer anwerbe, und euch lehre, seine Waffen zu gebrauchen, als wenn ich euch mit den traurigsten Klageliedern tröstete.

Spreche ich zu einigen hier, die große irdische Trübsale zu erdulden haben, aber von geistlichen Dingen nichts wissen? Ist es nicht oft der Fall, daß Gott seine verirrtten Kinder durch Leiden zu sich zurückführt? Die Art, wie ihr Trost finden sollt, lieben Freunde, ist nicht dadurch, daß ihr wieder in die Welt gehet und dort Vergnügen suchet. Wenn Gott euch zu segnen beabsichtigt, so mag Er euch vielleicht so hungrig werden lassen, daß ihr begehrt, euren Bauch mit Trebern zu füllen. Ihr habt euer Gut umgebracht mit Prassen und nun seid ihr dem Verzweifeln nahe. Um jene dunkle Ecke der Verzweiflung herum mag der Weg zu eures Vaters Hause gehen. Um euren jetzigen zeitlichen Schmerz auszutreiben, habt ihr einen geistlichen Schmerz über die Sünde nötig. Wenn ihr von Jesu in dieser Stunde lernt, die Sünde zu bereuen, und euer Vertrauen auf Ihn zu setzen, so wird eure Seele sprechen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ und dann werdet ihr euren Hunger stillen und den Schweinetrog vergessen. Wo? Nun bei dem Singen und dem Reigen in eures Vaters Hause, und in der Freude, ihn sagen zu hören: „Laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden.“

Ja, David hatte recht. Das Mittel, das Volk aus seiner Traurigkeit zu reißen, war, sie den Gebrauch des Bogens zu lehren; ihre eignen Pfeile sollten ihre Schmerzen töten: und das Mittel, euch Trauernde aus eurem Kummer zu erheben, ist, euch jene heilige Thätigkeit zu lehren, durch die eine Seele Christo vertraut und Errettung zu seinen Füßen findet.

Das ist die erste Lehre, die, wie ich meine, der Text uns in lieblicher Weise gibt.

II.

Eine zweite Lehre ist die, **daß es eine treffliche Benutzung eines Unglücks ist, etwas daraus zu lernen.** Was war das Unglück? Saul und Jonathan waren von den Pfeilen der Schützen getroffen. Die Philister waren augenscheinlich stark im Gebrauch des Bogens; aber Sauls Heer mangelte es an Schützen, und deshalb war es nicht im stande, die Philister in der Entfernung zu treffen. Ehe sie noch handgemein wurden, wo Israel es hätte mit Philistää aufnehmen können, hatten die Philister ihren König erreicht. Hätten sie den Bogen zu gebrauchen verstanden, so wären sie vielleicht die Sieger gewesen; und darum beeilt sich David, die Männer Judas den Bogen zu lehren.

Geliebte Freunde, ich will annehmen, daß euch Mißgeschicke betroffen haben: ich meine, besondere Unglücksfälle. Was sollt ihr thun? Niedersitzen, euch härmen und quälen und in Verzweiflung alles aufgeben? Gott verhüte. Wie die Männer Judas den Gebrauch des Bogens lernten, weil sie durch den Bogen geschlagen waren, so lernt auch ihre Weisheit von dem, was euch überfällt. Seid ihr vor eurem Gegner geflohen? Dann findet heraus, wo eure Schwäche ist. Forschet und sehet. Ist es eine Sünde, der ihr nachgebt? Ist es irgend ein Punkt, in dem ihr behutsam sein solltet, aber nicht acht gehabt habt? Ist es Schwäche im Gebet? Ist es Vernachlässigung des Wortes Gottes? Ist es Gleichgültigkeit gegen göttliche Wahrheit? Ist es Kälte des Herzens? Oder was ist es? Wenn ihr eine Niederlage erlitten habt, so ist eine Ursache dafür da. Wenn ihr niedergeschlagen und in Not seid, sagt zu Gott: „Zeige mir, warum Du mit mir haderst.“ Hat der Herr etwas wider dich? Sei nicht zufrieden, bis du der Sache auf den Grund gekommen, und die Wurzel herausgefunden, die so viel Galle und Bitterkeit trägt. Ist dies nicht die Art der Weisheit? Kann es nicht sein, daß die Ursache des Unglücks die ist, daß Gott nicht mit dir ist? Wie, wenn dir nichts glückt? Wenn es umsonst für dich ist, früh aufzustehen und spät aufzusitzen, und das Brot der Sorge zu essen, da Gottes Hand gegen dich ist? Wie, wenn du keine Freude an Dingen hast, die dir einst Befriedigung gewährten, weil Gott dich als Ziel für seine Pfeile gesetzt und sie im Zorn auf dich richtet? Es mag so

sein. Oder vielleicht bist du überhaupt noch keins von feinen Kindern, und Er mag dich hin- und herwerfen wie einen Ball, daß du niemals Ruhe findest, bis du demütig kommst, zu Christo schreist und Barmherzigkeit von seiner Hand suchst. Forste und siehe zu, ob es so ist. Es nützt nichts, dich über das Mißgeschick zu quälen; ergründe die Ursache desselben. Strebe die Lektion zu lernen, die es dich lehren soll. Ist irgend eine geheime Sünde an dir?

Vielleicht mögt ihr, wenn ihr auf die Niederlage blickt, den Weg zum Siege lernen. David war der Meinung, wenn sie durch den Bogen geschlagen wären, könnten sie noch durch den Bogen gewinnen. Es ist recht, von unsren Gegnern zu lernen. Man kann etwas vom Satan lernen. Wenn er umhergeht, laßt uns fleißig sein; wenn er suchet, welchen er verschlinget, laßt uns suchen, welchen wir erretten können; und wenn er sorgfältig wacht, unsre schwachen Seiten auszuspiiren, laßt uns die beobachten, denen wir zum Segen werden möchten, um herauszufinden, wie wir am besten ihre Herzen erreichen können. Mancher ist durch Armut reich geworden, durch Krankheit gesund und durch Erweckung des Sündenbewußtseins heilig. Als er niedergeworfen war, schrie er zu Gott, und Gott richtete ihn auf. Wehe dem Mann, der „die Rute nicht höret, und Den, der sie verordnet hat.“ (Micha 6, 9 n. der engl. Üb.)

Ich bete, daß ihr fleißig die Lektion lernet, die jedes Mißgeschick lehren will. Kann ein Unglück, das eine Gemeinde und christliche Leute trifft, nicht ein Ruf zum Handeln — zum allgemeinen Handeln für sie sein? Saul hatte ein kleines stehendes Heer und übte nicht das ganze Volk zum Krieg ein; aber David sagt: „ich will meinen ganzen eignen Stamm den Gebrauch des Bogens lehren.“ Nun, wann immer eine Gemeinde träge, matt, stumpf zu werden beginnt — und viele Gemeinden neigen sich nach dieser Richtung hin — wenn jedermann zu schlafen scheint und des Pastoren Predigt eine Art geheiligten Schnarchens ist und der ganze Gottesdienst in Schlummer getaucht, was ist dann zu thun? Dann ist die Zeit, die Kinder Judas den Bogen zu lehren und sie alle zu heiligen Unternehmungen aufzuwecken. Sagt ihnen: „Ihr müßt nicht einige wenige das Werk thun lassen, sondern alle müssen es thun. Ihr müßt alle den Gebrauch des Bogens lernen.“ Es war der Ruhm der mährischen Brüder, daß alle ihre Mitglieder Missionare waren; und das sollte der Ruhm jeder Gemeinde sein: jeder Mann, jede Frau, jedes Kind sollte Anteil nehmen an dem Kampf für Jesum. Dies ist mit Gottes Gnade die Heilung für geistliche Schwäche: lehrt das Volk den Gebrauch des Bogens.

Laßt uns Lehren aus unsrer Niederlage entnehmen. Laßt uns von der Sünde, die uns niedergeworfen, lernen, zu Gott, dem Mächtigen, zu schreien, daß Er uns aufrecht halte. Wenn uns zu dieser Zeit gerade etwas Großes

mißlungen ist, so laßt uns größere Sorgfalt lernen: wenn wir geirrt haben, laßt uns lernen zu wachen. Bekennt nicht mürrisch: „Ich habe Unrecht gethan;“ sondern bereut es und bittet Gott um Gnade, daß ihr in Zukunft aufrecht gehalten werden möget, wie Petrus, der nach seinem Fall stärker war, als vorher, und seine Brüder stärken sollte. Was gethan ist, kann nicht ungethan gemacht werden, aber wir können so davon lernen, daß wir niemals wieder etwas Ähnliches thun. Gebe Gott, daß dies der Fall sei. Wenn es sich geziemte, könnte ich euch heute abend ein Klage lied über die Mißgeschick einer Seele oder einer Gemeinde singen; aber ich glaube, ich würde nicht halb so viel Gutes dadurch thun, als wenn ich euch antreibe, den Bogen zu lernen, d. h. eure Irrtümer zu berichtigen und eure Mängel zu ergänzen.

III.

Nun noch eine dritte Lehre. **Ein edles Denkmal für einen Freund ist es, seine Tugenden nachzuahmen.** Wie erhellt das aus dem Text? Nun, so: Als Jonathan und David eine Zusammenkunft hatten, wurde bestimmt, daß Jonathan gewisse Pfeile schießen sollte; es ist klar, daß Jonathan ein Mann war, der den Gebrauch des Bogens liebte; und obgleich sein Vater ihn nicht in weiterem Umfang bei dem Heer einführte, so war doch Jonathan sehr geübt darin. „Wohlan,“ spricht David, „zum Andenken an Jonathan wollen wir, anstatt ein großes Denkmal aufzurichten, die Kinder Judas den Bogen lehren.“ Kommt, Brüder, laßt dies euer Denkmal für euren teuren Vater sein, — wenn er ein Kind Gottes war, seid ihm gleich. Wenn ihr das Gedächtnis eurer geliebten Mutter ehren wollt, zeigt die Tugenden, die in ihr glänzten. Jenes liebe liche Kind ist zum Himmel gegangen und kann nie vergessen werden, und sein Bild hängt überm Sofa. Ich meine jenes teure Kindchen, das von Jesu sang, als es starb: wenn ihr die Erinnerung daran über alles Vergessen hinaus bewahren wollt, dann liebt seinen Heiland und geht dorthin, wo es hingegangen ist. Kein Andenken ist passender als Nachahmung: seid selbst das Denkmal, indem ihr alles, was gut in dem Abgeschiedenen war, an euch selber darstellt.

Wie besonders wahr ist dies in Beziehung auf unsren göttlichen Herrn! Ich sehe die Romanisten beständig Kreuze an den Wegen aufstellen, und zuweilen sind an diesen häßliche Abbildungen eines Menschen, der den Tod der Kreuzigung erleidet, und es sind Nägel und Schwamm und Speer und ich weiß nicht was da. Dies entsteht aus einem natürlichen Wunsche, das Andenken des gekreuzigten Erlösers zu verewigen; aber du wirst viel besser thun, lieber Bruder, wenn du selbst mit Christo gekreuzigt wirst und in deiner eignen Person jene göttliche Selbstverleugnung, jene segensvolle Liebe, jene erhabene Heiligkeit darstellst, die in Ihm sich findet. Manche Leute bauen eine Kirche

und wenden viel an Architektur. Ich will sie nicht verurtheilen, denn ihre glänzende Freigebigkeit mag etwas von dem Geiste jenes Weibes an sich haben, das ein Glas mit köstlicher Narbe zerbrach und des Heilandes Füße salbte; aber ich möchte daran erinnern, daß es ein besseres Denkmal ist, wenn wir in unsrem Innern durch die Kraft des Geistes Gottes einen Christus-ähnlichen Charakter aufbauen, als das beste Stück der Baukunst, das je zusammengefügt ist, sein kann. Wie wenn ihr den größten Bildhauer arbeiten liehet, und er mit geschickter Hand den Marmor gestaltete, bis er mit dem Leben wetteiferte? Würde nicht das Denkmal hauptsächlich das Gedächtnis des Künstlers erhalten und die Leute mehr an die Köstlichkeit des Werkes, als an irgend etwas andres erinnern? Hingegen wenn ihr selbst, nicht in Marmor, sondern in lebendigem Fleisch das Bild Christi werdet, so werden die Menschen euch „wohl kennen, daß ihr mit Jesu gewesen seid“ und von Ihm gelernt habt, und dies wird Ihn am besten im Gedächtnis erhalten. Wenn wir thun, was Christus unter den Umständen gethan haben würde, werden wir Ihn ein besseres Denkmal errichten, als Reichthümer je kaufen können. Als David diese Männer den Vogen lehrte, konnten sie jedesmal, wenn sie den Pfeil auflegten, Jonathans gedenken; und jedesmal, wenn ein Regiment Schützen durch die Straßen zum Schießplatz zog, brachten sie Jonathan dem Volke in Erinnerung. David führte diese Form der königlichen Artillerie ein, damit das Gedächtnis Jonathans erhalten bleibe. Und ihr, lieben Freunde, jedesmal wenn ihr gehorham und eifrig im Dienste Gottes thätig seid, wie Jesus es war, erinnert ihr die Menschen an Jesum, und sie sprechen: „Gott hat diese Menschen in die Welt gesetzt, um Zeugen für Christus zu sein und seinen Namen auf der Erde lebendig zu erhalten. Sie sind ein Segen, weil Jesus sie gesegnet hat.“ Ich möchte so euch alle anspornen, alle Tage eures Lebens zu versuchen, so zu leben und Gott zu dienen, daß der Name Jesu Christi in dieser Nation lebendig bleibt und in der ganzen Welt.

IV.

Zulezt, und nur auf einen Augenblick, ich denke, daß die Form, welche dieser Militärbefehl annahm, die Kinder Judas den Vogen zu lehren, heute abend allegorisch auf euch angewandt werden kann, lieben Freunde. **Es ist ein großer Vorteil für Gläubige, den Gebrauch des Bogens im Geistlichen zu lernen.** Es ist der Vogen des Gebetes da. Sein Gebrauch ist noch nicht veraltet; aber ich wünsche, wir alle verständen es viel besser, als wir es thun, die „Pfeile des Heils vom Herrn“ zu schießen. Vor alters suchten heilige Männer einen Pfeil aus, und wenn sie ihn gewählt, wußten sie ihn zu gebrauchen. Sie wußten, wessen sie bedurften und sie beteten darum. Sie paßten den Pfeil der Sehne an, d. h., sie nahmen

Gottes Verheißung, die Verheißung, die ihrem Wunsche entsprach, und indem sie beides einander anpaßten, zielten sie gerade zum Himmel auf und beobachteten den Flug ihres Bittpfeils. Sie wußten, zu wem sie beteten und weshalb sie erwarteten, erhört zu werden; und deshalb spannten sie den Bogen des Gebetes mit all ihrer Kraft. Als der Mann Gottes auf des Karmels Spitze ging und dort seinen Bogen nahm und ihn spannte, war nicht zu befürchten, daß er sein Ziel verfehlen würde; oder wenn vielleicht der Pfeil nicht Kraft genug hatte, spannte er den Bogen ein zweites Mal, und ein drittes Mal, und ein viertes Mal, und ein siebentes Mal, bis er zuletzt das Ziel erreichte. Er wollte nicht von seinem Wachturm herabsteigen, bis er wußte, daß der Pfeil seines Gebetes in den Himmel gedrungen sei. In allen Zeiten der Trübsal ist das, was not thut, daß die Männer Judas den Bogen des Gebetes zu brauchen verstehen.

Ich habe mehr Glauben am Gebet, als an Polizei und Gefängnisse. In jeder Zeit öffentlichen Unglücks sind die Männer, welche das Volk retten, die Männer des Gebets. Was, nicht die weisen Staatsmänner? Gewiß, weise Staatsmänner, aber wer macht sie weise? Gott hat Macht über alle Gemüther, und in Erhörung der Gebete von der Kanzel mag Er das Gemüth der Staatsmänner lenken. Aus einer niederen Hütte mag ein Schrei zu Gott aufsteigen, der auf den Ministerpräsidenten herabkommt und seine Gedanken lenkt. Erinnert euch daran, was die Königin Maria zu sagen pflegte, als sie das Papsttum wieder in Schottland einführen wollte. Sie sagte, sie fürchtete die Gebete des John Knox mehr als alle Armeen, welche die schottischen Großen zusammenbringen könnten. Sie hatte diesmal recht. Wenn die Menschen das Gebet übersehen, so übersehen sie die größte Wirkungskraft in menschlichen Angelegenheiten. Der geheimnisvolle Stab Gottes ist in der Hand manches Mose noch unter uns, ein Stab, der Israel Sieg und Amalek Niederlage bringt. Die Stärke der Gemeinde liegt nicht in der Beredsamkeit der Kanzel, sondern in der Beredsamkeit des Kämmerleins. Die Gemeinde Gottes, die am meisten für die Welt thun wird, ist die, die am meisten bei Gott thut. Der kann die Menschen für Gott regieren, der von Gott für die Menschen regiert wird: wer seine Seele Gott hingibt, damit Gott seinen Willen auf sein Leben schreibe, ist der mächtige Mann. Der, in dem der Wille Gottes durch den Heiligen Geist gewirkt ist, und der Ihn wiederum in brünstigem Gebet herausarbeitet, ist der Mann, der ob Fürsten und Machthaber es nicht wissen, doch dem Steuer der Angelegenheiten näher sitzt, als sie. Ich könnte einen Trauergefang über das Wehe Irlands schreiben und über die Sünden der Menschen und die Übel der Zeiten; aber ich möchte euch lieber den Bogen des Gebetes lehren; denn alsdann, wenn ihr euer Verlangen hinauf zum Herrn senden könntet, würde mancher Segen auf das Land kommen und die

Gegner des Herrn würden entmutigt werden, und friedliche und glückliche Tage würden anbrechen.

Vielleicht spreche ich zu einigen hier, die nichts von Beten wissen. Ich glaube, der Bruder ist hier, der eine Predigt hörte, die, wie ich fürchte, eine etwas wilde war. In dieser Rede sagte der Prediger zu allen seinen Hörern, wenn sie zu Hause gingen und Gott um etwas bäten, würde der Herr es ihnen geben. Ich kann einer so milden Behauptung nicht beistimmen. Indes, dieser Mann meinte, da der Prediger es gesagt, sei es wahr, und da er nie zuvor im Leben gebetet hatte, stellte er die Probe in betreff eines gewissen Ereignisses an; und dieses kam, wie er es gewünscht. Da begann er zu zittern, denn er schloß daraus, daß es sicher einen Gott gibt. Nun, ich sage nicht zu euch, lieben Hörer, daß ihr alles empfangen werdet, was ihr im Gebet bittet. Ich wollte das nicht zu euch Ungöttlichen sagen. Aber ich sage, wenn ihr um Gnade und Errettung und ewiges Leben bittet und um irgend etwas, das gläubigen Sündern verheißen ist, so sollt ihr es haben. Ich wünsche, ihr machtet den Versuch, denn ihr würdet finden, daß der Herr nie eine Verheißung bricht. Wenn ihr eine Verheißung leset, die dem Sünder gegeben ist, so ist sie euch gegeben: geht hin, macht sie geltend, und der Herr wird sie erfüllen. Ich will Bürge für Ihn sein, daß Er sein Wort halten wird. Vertraut Ihm und versucht es, und lernet so den Gebrauch des Bogens.

Gott segne euch um Christi willen. Amen.



32.

Die Spottrede des Sarkasmus und die Entgegnung der Frömmigkeit.

„Da aber David wiederkam, sein Haus zu segnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus entgegen; und sprach: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen. David aber sprach zu Michal: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor allem seinem Hause, daß Er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel: Und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden.“

2 Sam. 6, 20—22.

Ihr werdet euch an die merkwürdige Stelle der Heiligen Schrift erinnern, die ich euch heute morgen erzählte; wie David einmal versuchte, die Lade Gottes von Kirjath Jearim nach Jerusalem zu bringen; aber, Gottes Gesetz vernachlässigend, setzte man die Lade auf einen Wagen, statt sie auf den Schultern der Leviten tragen zu lassen; und da ein Irrtum sehr bald zu einem andren führt, so streckte Uša die Hand aus, als die Rinder stolperten, um die Lade zu halten, daß sie nicht falle, und Gott schlug ihn um seines Irrtums willen, und er starb. Es war ein furchtbarer Anblick. Der Puls dieser ungeheuren Versammlung, der in feierlicher Freude schlägt, stockt plötzlich. Die Posaune, die eben noch ihren fröhlichen Ton erschallen ließ, und die heilige Musik der Harfen, Psalter und Zimbeln, — alles verstummt in einem Nu. Traurigkeit und Schrecken ergreift die Seelen aller. Sie trennen sich und gehen heim; die Lade wird in ein nahees Privathaus gebracht, die Wohnung jenes ausgezeichneten Knechtes Gottes, Dbed-Edoms, und bleibt dort drei Monate lang. David ermannte sich zuletzt, und nachdem er sorgfältig Gottes Gesetz über die Wegführung der Lade gelesen, ging er zum zweitenmal

hin zum Hause Obed-Edoms, um sie zu holen. Diesmal heben die Priester die Lade auf ihre Schultern vermittelst goldner Stangen, die durch goldne Ringe gingen und so die Lade aufrecht hielten. Als sie fanden, daß sie nicht geschlagen wurden, sondern am Leben blieben und im Stande waren, die Lade zu tragen, hielt David inne und brachte dem Herrn ein Opfer. Dann zog er sein königliches Gewand aus, legte seine Krone beiseite, kleidete sich wie ein Priester und zog einen leinenen Leibrock an, um desto freier in den Bewegungen zu sein, die er auszuführen gedachte; und so mitten unter dem Volke, den Ärmsten und Geringsten unter ihnen gleich, ging er vor der Lade her, spielte die Harfe und tanzte mit aller Macht vor dem Herrn. Während er dies that, ging er an seinem Hause vorüber, und Michal, sein Weib, die aus dem Fenster sah, fand es seltsam, den König ein so ärmliches Kleid, einen leinenen Leibrock, tragen zu sehen. Sie wollte ihn lieber in einem köstlichen babylonischen Gewand von feinem Stoffe erblicken oder wünschte ihn in seinen gewöhnlichen Kleidern zu sehen, und sie verachtete ihn in ihrem Herzen, und als er hineinkam, war das erste Wort, das sie aussprach, eine Spöttere: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen!“ dann übertrieb sie, was er gethan; ihr Ärger machte sich in Sarkasmen Luft; sie behauptete, daß er schlimmer gehandelt, als er gethan haben konnte. Er hatte einfach seine Prunkgewänder abgelegt und wie alle übrigen gehandelt, indem er vor Gott spielte. Sie beschuldigte ihn der Unanständigkeit; dies war natürlich nur eine erbärmliche Satyre, da er in allen Dingen tadellos gehandelt, wenn auch demüthig gleich allen andren. Seine Antwort war von ungewöhnlicher Schärfe. Selten schien er die Geduld zu verlieren, aber in diesem Falle that er es, halb wenigstens. Seine Entgegnung war: „Es war vor dem Herrn, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor allem seinem Hause.“ So erinnerte er sie bezeichnend gewissermaßen vorbedeutend an ihren Stammbaum. Und weil sie ihren Ehemann verachtet hatte, als er im Dienste Gottes nach den Geboten seines Herzens handelte, legte der Herr einen Fluch auf sie — den größten Fluch, den ein orientalisches Weib nur kennen konnte — einen Fluch überdies, der die letzte verschwindende Hoffnung ihres Familienstolzes auflöschte — sie blieb kinderlos bis an den Tag ihres Todes.

Wohlau, dies Bild ist bestimmt, uns eine heilsame Lehre zu lehren. Ich möchte, daß ihr es betrachtet. Ihr erinnert euch an den alten Spruch: „Wenn wir zu viel Freude haben, so ist eine Gefahr nahe.“ Wenn ich David tanzen sehe, so bin ich gewiß, daß binnen kurzem es dunkel in seinem Herzen werden wird. Wie glücklich sieht er aus! Sein ganzes Gesicht strahlt vor Freuden! Mich dünkt, ich höre ihn lauter als alle andren in der Menge jauchzen: „Singet dem Herrn, singet Ihm Psalmen; singet Ihm; singet Ihm; rufet seinen heiligen Namen an;“ und dann erweckt er alle Saiten seines

Herzens zur Begeisterung und singt wiederum: „Singet dem Herrn; kommt, singet Ihm, singet Psalmen seinem Namen.“ Vielleicht war er nie in einer heiligeren Aufregung; seine Seele glühte; er war in einer Flut himmlischer Freude. Ah! David, irgendwo ist ein Stachel für dich. Jetzt ist Stille da, aber ein Sturm erhebt sich.

„Jene Stille fürcht' ich mehr,
Als der Stürme wildes Meer.“

Diese Freude ist an der Schwelle eines Kammers. Er segnet das Volk. Nachdem er mit seiner Verehrung Gottes aufgehört, teilt er einem jeglichen einen Laib Brot, ein Stück Fleisch und ein Köffel Wein aus, und sie essen alle und sind fröhlich vor ihrem Gott; und nun spricht David: „Ich habe das Volk gesegnet; ich habe sie alle froh gemacht, ich will in mein Haus gehen und es auch segnen.“ Aber an der Schwelle tritt ihm sein eignes Weib entgegen und spöttelt in sarkastischer Weise über ihn: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen.“ Der arme David ist zornig, tief gekränkt und traurig. Seine Freude ist auf eine Zeitlang in die Winde zerstreut; obwohl er sie mit Tadel zurückwies, so ging ihm doch sicher die Ironie durchs Herz; die Freude dieses Tages war sehr getrübt.

„Ein Christ genießt nicht lang' der Freud',
Es folgt schnell ein Leid dem Leid.“

So sagt der alte Bunyan; und wir mögen mit Wahrheit sagen, wenn wir auf dem Gipfel eines Berges sind, so sind wir nicht weit von dem Grunde eines Thales. Wenn wir auf der Höhe der einen Welle dahinfahren, so wird es nicht lange währen, bis wir in der Tiefe der andren sind. Bergauf und bergab ist der Weg zum Himmel. Buntscheckig muß unser Pfad sein. Goldene Fäden sind in schwarzen Grund gewoben. Wir sollen Freude haben, aber wir müssen Leid haben, wir sollen Wonne haben, aber wir müssen Trübsal im Fleisch haben.

Heute abend will ich erstens über Davids Prüfung sprechen; zweitens über die Rechtfertigung seines Verhaltens; und drittens über seinen edlen Entschluß; und mein Hauptzweck ist, euch alle anzuregen, wenn ihr je einer ähnlichen Prüfung unterworfen werdet, seinen Entschluß zu fassen, und ihn auf seinen Grund zu stützen.

I.

Zuerst, **Davids Prüfung.** Seine Prüfung war eine besondere. Sie kam von einer Seite, wo er sie am wenigsten erwartete. „D,“ sagt sein alter Meister, „Joab stach Abner unter seiner fünften Rippe; es gibt manchen

Mann, der auch in seiner Rippe gestochen wird.“ Ein anderer sagt: „Es ist eine seltsame List Satans, eines Mannes Kopf mit seinen eignen Knochen zu zerbrechen, und doch hat mancher Mann eine so rauhe Behandlung erfahren. Die, welche die beste Freude unsrer Herzen sind, sind oft die Mittel, uns den tiefsten Schmerz zu verursachen.“ Ist nicht für manche christliche Frau ihr Mann der größte Feind ihrer Religion gewesen, und hat nicht mancher christliche Mann gefunden, daß die Gefährtin seines Herzens das größte Hindernis auf seinem Wege zum Himmel war? Ich will euch nur einige Bilder geben, die, wie ich weiß, vorgekommen sind und jeden Tag vorkommen — sie werden für eurer einige passen. Ein Mann Gottes ist im Hause des Herrn gewesen. Es war etwas Großes dort im Werk: er half in dem Werke, aber als er zu Hause kam, war Michal, Sauls Tochter, da und sagte: „Du bist wahnwichtig, wirklich, du bist verrückt; du weißt nicht, was du mit deinem Gelde machen sollst; du gibst es hierfür und dafür, und deine Kinder werden Bettler sein. Du bist ein Narr,“ sagte sie, „du bist getäuscht, deine Religion hat dich wahnwichtig gemacht.“ Der Mann ließ es hingehen und trug es geduldig, obgleich es in sein Herz drang und er sich sehr betrübt abwandte. Ein andres Bild — diesmal eine Frau. Sie ging hinauf zum Hause der Brüder ihres Herrn, und sie waren fröhlich und voll Freuden an diesem Ort. Ihr Herz ward hoch gehoben, und auf dem Heimwege war unaussprechliche Seligkeit in ihrer Seele. Sobald sie in die Thür trat, ward die Frage gethan: „Weshalb kommst du so spät zu Hause? — Warum bleibst du nicht die ganze Nacht weg? Du siehst so fröhlich aus. Du bist gewiß unter jenen frommen Heuchlern gewesen?“ Sie sagte nichts; trug es geduldig; aber der Pfeil war in ihr Herz gedrungen, und sie fühlte es schmerzlich, daß es ihr als etwas Unrechtes vorgeworfen ward, wenn sie ihrem Gott mit einem guten Gewissen diene. Es gibt manchen jungen Mann, der vor Gott tanzt mit aller Macht, wenn er die fröhliche Botschaft des Gnadenbundes gehört hat. Er hat all seine Sorgen und all seine Not vergessen, und vielleicht ist es diesmal sein eigener Bruder, der, wenn sie sich zur Ruhe begeben, ihn verlächt. „Wo bist du heute gewesen? Wie hast du deinen Sonntag zugebracht? Gewiß hast du N. N. gehört. Was für Nutzen kaunst du davon haben? Was hat er euch erzählt?“ Und dann gibt's Gelächter; kein Name ist verächtlich genug. Er wird ein Narr geheißt. Man nimmt an, daß kein vernünftiger Mensch ein Christ sein werde; an ewige Dinge zu denken, sei der höchste Grad der Narrheit. Für eine kurze Stunde seine Gedanken von dieser armen Erde abkehren und über Ewiges nachzusinnen, ist das Kennzeichen des Wahnwiges! Nun, nach unsrem Urtheil ist der Wahnwitz auf der andren Seite. Wenn wir die flüchtigen Dinge dieses Lebens und die Wirklichkeiten des künftigen Lebens in der Wage des Gerichtes wägen, so findet sich der Wahnwitz im äußersten

Maße bei den Verächtern, und nicht bei uns. Die Kinder dieser Welt verstehen nie die Kinder jener Welt, und sie werden es niemals; das Licht kam in die Welt, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Wie konnte sie es? Wie konnte die Finsternis irgend etwas andres mit dem Licht thun, als ihm widerstehen? Man konnte nicht erwarten, daß die, welche der Sünde dienen, diejenigen lieben würden, die der Gerechtigkeit dienen. Öl und Wasser vermischt sich nicht; Feuer und Flut legt sich nie in derselben Wiege zum Schlafen nieder; und man kann nicht erwarten, daß jedes Knäblein (Offb. 12, 5) die Kirche Gottes, Frieden haben und glücklich sein würde in einem Hause mit jenem alten Riesen, der Kirche Satans — der Schule des Teufels. Es müssen Kriege und Kämpfe sein, es muß Widerstand und Streit sein, so lange es zwei Naturen in der Welt und zwei Arten Menschen gibt. Dies war also die Prüfung, die David zu erdulden hatte. Und ich möchte eure Aufmerksamkeit darauf lenken, wie besonders scharf diese Prüfung gewesen sein muß. Natürliche Zuneigungen sind mit tausend Fasern so in die Seele verwoben, daß sie nicht leicht zerbrochen werden können; aber sie sind so zart wie die feinsten Nerven und können nie verletzt werden, ohne die schmerzhafteste Empfindung zu verursachen. Gewiß, David mußte daran denken, daß Michal das Weib seiner Jugend war, und daß Freude in seinem Herzen war an dem Tage, wo er sich mit ihr vermählte, und im Grunde war sie ihm ein gutes Weib gewesen in vieler Hinsicht. Solche Betrachtungen machten ihre Entfremdung von ihm nur um so härter zu tragen. „D.“ mochte er sagen, „sie rettete mir einst das Leben mit Gefahr ihres eignen, als ihr Vater Saul gesagt hatte: ‚Bringet ihn herauf zu mir mit dem Bette, daß er getötet werde.‘ Ließ sie mich nicht durchs Fenster hernieder und legte ein Bild ins Bett mit einem Netz von Ziegenhaar und täuschte ihren Vater, damit ich entrönne?“ „Ah,“ sagte er: „es war Liebe in dieses Weibes Busen, und wie lange blieb sie treu, während ich auf den Bergen wie ein Rebhuhn gejagt wurde!“ Es ist wahr, er hätte sich ins Gedächtnis rufen können, daß sie in seinen schlimmsten Zeiten ihn vergessen hatte; aber nun war sie zu ihm zurückgekommen, und er liebte sie aufrichtig; denn ihr Wiß, als Abner Friede mit David machen wollte, war die Bedingung, daß er sein Angesicht nicht sehen sollte, er brächte denn zuvor Michal zu ihm; er hatte also eine tiefe Zuneigung für sie, und sie hatte ihm Gutes erwiesen. Doch ist die Freude seines Herzens jetzt die Feindin seiner Seele geworden. Sie ist es, die nun über ihn lacht wegen dessen, was er in dem reinen Verlangen, Gott zu dienen und mit heiliger Freude gethan hat. Ach, das ist der unfreundlichste Stich unter allen; das schneidet einem Manne ins Herz, wenn die, die er liebt und die seiner ganzen Liebe würdig ist, nichtsdestoweniger ihm seinen Eifer für Christum vorwirft! Ah! Brüder, es ist eine schöne Sache, wenn wir in

unsren verwandtschaftlichen Verhältnissen uns zusammen freuen können, wenn Mann und Weib sich gegenseitig auf dem Wege zum Himmel helfen. Es kann keine glücklichere Lage geben, als die eines christlichen Mannes, der bei jedem heiligen Wunsch, den er für Gottes Sache hat, eine Gehilfin findet; der findet, daß sie ihm oft zuvorkommt, daß, wenn er etwas thun will, sie ihm noch mehr vorschlägt; wenn er seinem Meister dienen will, so deutet sie darauf hin, daß noch mehr gethan werden könne, und kein Hindernis wird ihm in den Weg gelegt, vielmehr jede Hilfe erwiesen. Glücklich ist dieser Mann und gesegnet ist er. Er hat einen Schatz von Gott empfangen, dessen gleichen nicht für Diamanten gekauft und um feines Gold nicht eingewechselt werden kann. Dieser Mann ist von dem Höchsten gesegnet; er ist des Himmels Günstling und mag sich der besonderen Huld seines Gottes freuen. Aber wenn es anders ist, und ich weiß, das ist bei einigen von euch der Fall, dann ist es in der That eine schwere Prüfung. Vielleicht sieht sie, obgleich ein sorgsames, vorsichtiges, kluges und treffliches, weltliches Weib, die Dinge des Reiches Gottes, die du liebst, nicht ebenso an wie du, und wenn du etwas gethan hast, was in dem Übermaß deines Eifers dir nur gering scheint, so hält sie es für unangemessen und übertrieben. „D,“ sagt sie, „gehst du hin, um mit diesen Leuten zu verkehren? Trägt der König David einen leinenen Leibrock wie ein Bauer? Setzest du dich nieder bei diesem gemeinen Pöbel? Du? Du kannst deine Würde behaupten — ein „Hochwohlgeboren“ vor deinem Namen setzen und doch auf der Straße mit jedem Bettler gehen, der sich einen Christen zu nennen beliebt. Du,“ sagt sie, „du, der so vorsichtig in allen andren Dingen ist, du scheinst den Kopf verloren zu haben, wenn du an deine Religion denkst;“ so ist sie sarkastisch und schießt Worte gleich Pfeilen auf dich ab, so daß ein jedes von ihnen eine Wunde verursacht. Und nun laß mich hier sagen, daß öfterer ein Mann so gegen seine Frau handelt und noch öfterer zwei Lehrlinge oder Arbeiter gegeneinander. Es ist eine sonderbare Sache, daß, wenn Menschen zur Hölle gehen, niemand da ist, der sie aufhält. „Macht Platz, macht Platz, öffnet den Schlagbaum: tretet beiseite, laßt keinen Hund ihm im Wege sein! Macht Platz für ihn!“ Ist dies nicht der Ruf der Welt? Aber hier kommt ein Mann, der zum Himmel gehen will: „Versperrt seinen Pfad; werft ihm Steine in den Weg; versperrt ihn, macht es ihm so schwer, wie nur möglich!“ Ja, und gute Leute auch, gute Leute, die nicht wissen, was sie thun — sie werden vom Satan gebraucht, uns auf dem Weg zum Himmel zu hindern. Arme Seelen; sie wissen es nicht besser. Satan fährt in sie hinein und hegt sie gegen uns auf, zu sehen, ob sie nicht in der einen oder andren Weise unsre Lauterkeit beflecken können, weil wir das ganze Evangelium lieben und nicht damit zufrieden sind, nur einen Teil zu haben. Ah, Brüder und Schwestern, dies ist eine schwere Prüfung, aber wisset, daß

eure Anfechtungen nicht seltsam oder ungewöhnlich sind; dieselben Leiden ergehen über eure Brüder in der Welt.

II.

Ich will mich nun von der Betrachtung des Leides wegwenden, und sehen, wie David es aufnimmt und dawider kämpft. Wir haben Davids Prüfung gehabt: nun wollen wir **Davids Rechtfertigung** haben. Was sagte er zur Verteidigung dessen, was er gethan? Er sprach: „Vor dem Herrn, der mich erwählet hat vor deinem Vater, und vor allem seinem Hause, daß Er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel, ja, vor dem Herrn will ich spielen.“ Davids Rechtfertigung seiner Handlungen war Gottes Erwählung seiner. Seht ihr hier nicht die Lehre von der Erwählung? Gott hatte ihn vor ihrem Vater Saul erwählt. „Nun,“ sagt David, „da ich durch besondere Liebe und göttliche Gunst aus den gemeinen Leuten erhoben, und zum König gemacht wurde, will ich mich einmal wieder zu den gemeinen Leuten herunterbegeben, ich will meinen Gott preisen, wie sie es thun, gekleidet in ihre Gewänder, will tanzen, wie sie tanzen, und auf der Harfe spielen, wie die übrigen in der fröhlichen Menge es thun.“ Dankbarkeit war der Grundton seiner Gottesverehrung. Möge der Weltling zu dem Christen, der seinem Herrn treu ist, sagen: „du bist enthusiastisch;“ unsre Entgegnung ist: „Ja, wir sind es;“ wir mögen für enthusiastisch gelten, wenn ihr uns nach gewöhnlichen Regeln beurteilt, aber wir sind nicht so zu beurteilen; wir erwägen, daß wir mit einer besonderen Liebe geliebt worden sind; daß es Gott gefallen hat, uns unsre Sünden zu vergeben, uns in seiner unumschränkten Gnade anzunehmen, und uns die Vorrechte seiner Kinder zu geben.

„Von Gott geliebt, da singen wir
Voll Dank Ihn unsre Lieber;
Erwählt, noch eh' die Welt begann,
Erwählen wir Ihn wieder.“

Wir erwarten nicht, daß gewöhnliche Menschen für Gott thun sollten, was der Christ thut. „Nein,“ sagt er, „ich liebe viel, weil mir viel vergeben ist, ich bin ein Wunder der Gnade.“ Wenn er mehr für Gottes Sache gibt, als es andren Menschen einfällt, zu thun, so scheint es ihm immer noch sehr wenig, denn er spricht:

„Wär' alles Gold der Erde mein,
Das wär' ein Opfer viel zu klein,
Denn seine Lieb', so staunenswert,
Mein Herz und Seel' und all begehrt.“

Michal mag sagen, daß wir wahnwitzig gehandelt haben; sie würde ebenso handeln, wenn sie fühlte, wie wir fühlen. Weltmenschen mögen sagen,

daß wir ungereimt handeln, und über die Regeln der Klugheit hinausgehen; sie würden auch über die Regeln der Klugheit hinausgehen, wenn sie an derselben Liebe teil gehabt hätten, und gleiche Gunst empfangen. Der Mann, der fühlt, daß er von Gott erwählt ist vor der Grundlegung der Welt, der eine feste Überzeugung hat, daß seine Sünden alle ausgetilgt sind, daß er Gottes Kind ist, daß er „angenommen ist in dem Geliebten,“ daß sein Himmel sicher ist, — ich sage, es ist nichts übertrieben, was der Mann thun könnte. Er geht hin und wird ein Missionar für die Heiden, fährt über das Meer, nimmt sein Leben in die Hand, und lebt inmitten einer heidnischen Bevölkerung. Die Menschen sagen: „Wozu? Er kann nur eine kümmerliche Befoldung erhalten, sein Leben zu fristen, nachdem er die schönsten Ausichten aufgegeben hat; er muß wahnwitzig sein.“ Für wahnwitzig mögt ihr ihn ohne Zweifel halten, wenn ihr urteilt, wie Michal urteilte, aber wenn ihr erwägt, daß Gott ihn erwählt hat, und ihn mit einer besonderen Liebe geliebt, so ist es nur vernünftig, sogar weniger, als man hätte erwarten können, daß ein solcher Mann bereit ist, sich für Christum zu opfern. Nehmt ein andres Beispiel. Laßt mich ein Bild heraus schneiden aus der Lebensbeschreibung eines Mannes in vergangenen Jahren. Er predigt in einer Kirche zu Glasgow; er ist eben in die Gemeinde eingeführt, Beförderung steht ihm offen, er kann bald zum Bischof gemacht werden, wenn er will, er sucht es nicht. Ohne Mitra oder Pfründe steht er unter freiem Himmel, geht an alle Zäune und Hecken des Landes, so daß er überall ein Landprediger ist und nirgends ein ansässiger Geistlicher. Er wird mit faulen Eiern beworfen, einmal wird mitten in der Predigt seine Stirn von einem Stein getroffen, während er die Herzen der Menschen zu treffen sucht. Warum thut er dies? Man sagt, er sei fanatisch. Weshalb hatte Whitefield nötig, dies zu thun? Weshalb hatte John Wesley nötig, über das ganze Land zu gehen? Wie? Dort ist der hochwürdige N. N. mit vierzehn Pfründen, der predigt niemals — und ist ein guter Mann. — „D,“ sagt die Welt, „und er steht sich gut dabei, verlastet euch darauf.“ Das ist eine gewöhnliche Rede: „Er steht sich gut dabei.“ Und als er starb, stand er sich gut dabei, denn er brachte alle verleumderischen Zungen zum Schweigen, und hinterließ nichts als einen unvergänglichen Ruf. Als Wesley in voller Arbeit stand, sagte man: „Er ist ein reicher Mann;“ und legte ihm schwere Steuern für sein Silberzeug auf. Er sagte: „Ihr könnt mein Silberzeug gern nehmen, wenn ihr wollt, denn alles, was ich habe, sind zwei silberne Löffel; ich habe einen in London und einen in York, und durch Gottes Gnade werde ich nie mehr haben, so lange es noch Arme gibt.“ Aber die Leute sagten: „Seid gewiß, sie stehen sich gut dabei; warum können sie nicht still sein wie andre Menschen?“ Der einzige Grund, weshalb sie es nicht konnten, war eben dieser: daß Gott sie erwählt hatte vor den übrigen

Menschen; sie fühlten, daß sie besondere Gegenstände göttlicher Gunst seien, und sie kannten ihre Berufung: sie sollten nicht nur selbst gesegnet sein, sondern auch ein Segen für andre werden. Was andre Menschen nicht thun konnten oder nicht thun wollten, das thaten sie; sie konnten nicht ruhen, ehe sie es gethan; sie konnten wie David vor der Lade tanzen und ihre amtliche Stellung herabwürdigen; sie konnten die feine Würde eines Pfarrers soweit vergessen, daß sie wie Marktschreier auf den Jahrmärkten oder vor den Reitschulen standen; sie konnten heruntersteigen auf die Bretter der Bühne, um das Evangelium zu predigen; sie schämten sich nicht, dem David zu gleichen, „sich vor den Mägden ihrer Knechte zu entblößen, wie sich die losen Leute entblößen“: sie hielten all diese Schande für Ehre und all diese Schmach für Ruhm; und sie trugen es alles, denn ihre Rechtfertigung lag darin, daß sie glaubten, Gott hätte sie erwählt; und deshalb erwählten sie, um Christi willen zu leiden, lieber, als ohne Christum zu herrschen.

Und nun, Brüder und Schwestern, ich sage euch dies: wenn ihr denkt, daß Gott euch erwählt hat, und doch nicht fühlt, daß Er Großes für euch gethan oder ein starkes Unrecht auf eure Dankbarkeit hat, dann scheut das Kreuz. Wenn euch nie viel vergeben worden ist, dann klettert über den Stegel und geht den grünen Weg hinab in die „Nebenpfad-Wiese,“ es geht sich angenehm dort, wandert ihn entlang. Wenn ihr dem Herrn Jesu Christo nicht viel schuldig seid, meidet seinen Dienst, geht in einen Winkel, wenn die Posaune bläst und sagt Michal, es thäte euch sehr leid, daß sie Mißfallen an euch gehabt. Sprecht: „Ich will nie so etwas wieder thun, glaube mir, es thut mir leid, daß du es nicht magst; ich hoffe, du wirst mir jetzt vergeben; da ich glaube, daß Religion etwas ist, womit man andren sowohl als sich selbst gefallen soll, so will ich nie wieder vor der Lade tanzen.“ Thut das jetzt, wenn ihr keine große Verpflichtung gegen den Vater aller Geister habt und nie die erwählende Liebe Gottes in eurer Seele empfunden. Aber, o meine lieben Brüder, einige von euch sind bereit, von ihrem Sitze aufzuspringen und zu sagen: „Nun, ich bin nicht der Mann,“ und gewiß, als euer Pastor kann ich auf manche von euch blicken, denen viel vergeben worden ist. Vor nicht langer Zeit waret ihr bis an den Hals in Trunkenheit; ihr konntet Gott lästern. Vor nicht sehr langer Zeit triebt ihr vielleicht Unredlichkeiten und tratet nie in das Haus Gottes ein. Einige von euch waren leichtsinnig, lustig, sorglos, Verächter Gottes, ohne Hoffnung, ohne Christus, Fremde in dem Reiche Israel. Wohl, und was hat euch hierhergebracht? Die unumschränkte Gnade hat es gethan; ihr würdet nicht hier sein, wenn ihr euch selbst überlassen gewesen wäret, wenn Gott für euch nicht mehr gethan, als für andre, ihr wäret dann in derselben Bahn wie früher weiter gegangen. Nun sind die Fensterladen verschlossen; jener Laden, der den ganzen Sonntag

über offen zu sein pflegte, ist zu. Nun sind die Pfeife und das Bier oder die feineren Zerstreuungen, die mit fünf oder sechs lustigen Gefährten den ganzen Sonntag-Nachmittag auszufüllen pflegten, hinweggethan, und die Bibel ist nun da, und Gebet ist nun da, und das Schwören wird nicht mehr gehört wie früher. Ich nehme an, ihr schreibt diese Änderung des Charakters der unumschränkten Gnade zu. Dann ist die empfangene Barmherzigkeit eine vollständige Rechtfertigung für alles, was ihr im Dienste Gottes thun könnt, für jedes Entzücken, das ihr fühlt, wenn ihr Ihn anbetet, und für jedes Übermaß von Freigebigkeit, das ihr zeigen mögt, wenn ihr das Reich eures Herrn und Meisters weiter ausbreiten wollt. Wenn die Gemeinde dies einmal fühlte, welchen Einfluß würde sie ausüben! Wahrlich, ich darf sagen ohne die geringste Schmeichelei, daß ich nie auf der Erde Leute angetroffen habe, die einen völligeren Glauben an diese Thatsache hatten, die mehr dieser Lehre gemäß lebten, daß, von Gott erwählt und mit einer besonderen Liebe geliebt, sie Außerordentliches thun müßten, als die, deren Pastor ich bin. Ich bin oft auf meine Kniee gefallen, um Gott zu danken für die wundervollen Dinge, die ich einige der hier anwesenden Christen habe thun sehen. Im Dienste Gottes sind sie über alles hinausgegangen, was ich hätte erbitten können. Ich meine, sie hätten mich für unvernünftig gehalten, wenn ich das verlangt hätte. Sie haben es, ohne darum gebeten zu sein, gethan. Auf die Gefahr hin, alles zu verlieren, haben sie ihrem Meister gedient, und nicht nur alles gegeben, was sie entbehren konnten, sondern im Dienste Jesu selbst das entbehrt, was sie kaum entbehren konnten. Sie haben gesellige Annehmlichkeit und persönliche Bequemlichkeit aufgegeben, um ihrem Meister zu dienen. Solche Brüder werden ohne Zweifel ihren Lohn empfangen, und wenn man von ihnen sagen sollte: „Es ist lächerlich, es ist abgeschmackt, sie werden von fanatischem Eifer fortgerissen,“ so lege ich diese Antwort in ihren Mund: „Ja, ich würde lächerlich sein, ich würde abgeschmackt sein, wenn ich Gott nicht mehr verdanke, als ihr; aber Er hat mich so geliebt, daß ich Ihn nicht genug, und noch weniger zu viel lieben kann; Er hat mich in solchem Maße geliebt, daß ich nicht zu viel für Ihn thun kann; in der That, ich fühle, daß ich nicht halb genug zu thun vermag.“ Da ihr besonders ausgezeichnet worden seid, habt ihr Gott auch besonderen Dienst erwiesen, und Gott segne euch dafür; ja, Er segnet euch darin. Solcher Art war Davids Rechtfertigung.

III.

Nicht weniger unsrer Beachtung wert ist sein **Entschluß**, von dem ich jetzt in der Kürze sprechen will. Was sagte er? Zog er sich zurück und handelte er als Feigling, beugte er seinen Rücken der Geißel des Tabels und

gab die Ausschreitungen seiner Andacht auf? Nein, er sprach und sprach freimütig: „Ich will noch geringer werden denn also und will niedrig sein in meinen Augen“ 2c. Gott gebe, daß euer Entschluß derselbe sein möge. Wann immer die Welt euch tadelt, sagt: „Wohl, ich danke dir für das Wort, ich will streben, es besser zu verdienen; wenn ich mir durch meine Festigkeit dein Mißfallen zugezogen habe, so will ich noch fester sein und du sollst noch mehr Mißfallen empfinden, wenn du willst. Wenn es ein Geringes ist, Christo zu dienen, so will ich Ihm mehr dienen, als ich je gethan habe und noch geringer werden; wenn es schmachvoll ist, unter die Armen, Geprüften und Leidenden gezählt zu werden, so will ich Schmach wählen. Ja, je mehr Schmach ich leide, desto glücklicher will ich sein; ich werde fühlen, daß Schmach Ehre ist, daß Schimpf Ruhm ist, daß Schmähung und Verpeien von den Lippen der Feinde daselbe ist, wie Preis und Ruhm von dem Munde Christi.“ Statt nachzugeben, geht vorwärts, zeigt euren Feinden, daß ihr kein Zurückgehen kennt, daß ihr nicht von dem weichen Metall dieser neueren Zeit gemacht seid. Ein alter Schriftsteller sagt, in alten Zeiten hätten die Menschen für ihre Häuser zu sorgen gepflegt, aber jetzt sorgten die Häuser für die Menschen; sie pflügten aus eichenen Schüsseln zu essen und waren eichene Männer; aber jetzt seien es Weiden-Männer, die sich überall biegen könnten; es seien irdene Männer die in Stücke zertrümmert werden könnten. In Politik, Geschäft, Religion habt ihr kaum einen Mann. Ihr seht eine Menge Dinge, die Männer genannt werden, die sich nach der Seite hin drehen, von welcher der Wind weht; eine Anzahl Prediger, die sich nach Norden, Süden, Osten und Westen drehen, gerade wie die Zeit es erheischt und die Umstände und die Hoffnung auf Gewinn sie treiben. Ich bitte Gott, ein paar Männer zu senden, die das in sich haben, was die Amerikaner „grit“ („Gries“ oder „Kies“) nennen; Männer, die, wenn sie wissen, daß eine Sache die rechte ist, sich nicht wegwenden, zur Seite wenden oder innehalten; Männer, die nur um so beharrlicher sind, wenn Schwierigkeiten im Wege stehen oder bekämpft werden müssen; die um so treuer zu ihrem Herrn halten, wenn man sich ihnen widersetzt; die, je mehr sie ins Feuer geworfen werden, desto heißer werden; die gerade wie der Bogen, je weiter die Sehne gespannt ist, desto kräftiger die Pfeile versenden, und je mehr sie niedergetreten werden, desto mächtiger in der Verteidigung der Wahrheit gegen den Irrtum werden. Faßt den Entschluß, Brüder und Schwestern, wenn ihr irgend welche Verfolgung leidet, derselben mit vollem Mut gegenüberzutreten. Gleich einer Nessel ist der Verfolger; berührt sie sanft und sie scheidet euch, aber greift sie fest an, und sie verletzt euch nicht. Faßt die an, welche euch widerstehen, nicht mit roher Rache, sondern mit dem starken Griff ruhiger Entscheidung, und ihr habt den Sieg gewonnen. Gebt keinen Grundsatz auf, nein, nicht eines Haares Breite von einem Grundsatz.

Steht auf für jedes einzige Korn der Wahrheit; streitet dafür wie für euer Leben. Gedenkt an eure Vorväter, nicht bloß an eure christlichen Vorväter, sondern an die, welche eure Vorfahren in dem Glauben der Baptisten waren. Gedenkt an die, welche vor alters mit Verachtung aus der christlichen Kirche ausgestoßen wurden, weil sie sich nicht den Irrthümern ihrer Zeiten beugen wollten. Denkt an den Schnee der Alpen und erinnert euch der Waldbenser und Abigenser, eurer großen Vorläufer. Denkt wiederum an die Lollharden, die Jünger Wiclefs; denkt an eure Brüder in Deutschland, die vor nicht vielen Jahrhunderten in Sacke genäht wurden, denen man die Hände abhieb, die bluteten und starben — eine Reihe von glorreichen Märtyrern. Euer ganzer Stammbaum, vom Anfang bis zum Ende, ist mit Blut besetzt. Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt hat das Himmelreich von der Gewaltthätigkeit der Menschen gelitten; und ihr! wollt ihr nachgeben? Sollten diese weichen Zeiten, diese sanften Jahrhunderte eure ursprüngliche Tapferkeit hinwegnehmen — euch zu feigen Söhnen heldenmütiger Väter machen? Nein, wenn ihr nicht zu den Leiden eines Märtyrers berufen seid, so habt doch den Geist eines Märtyrers. Wenn ihr nicht, wie er, dem Fleische nach brennen könnt, so brennt wie er im Geiste. Wenn ihr nichts zu erdulden habt, als die Prüfung grausamen Spottes, nehmt sie geduldig hin, tragt sie freudig, denn glücklich seid ihr, wenn ihr zu Teilnehmern an den Leiden des göttlichen Meisters gemacht werdet. Niemals, ich bitte euch, werdet in eurem Berufe matt, sondern bringt mehr von der Liebe eures Herzens in den Dienst eures Lebens. Gebt nie einen Tüffel von der Wahrheit auf, die Gott euch anvertraut hat, nehmt euer Kreuz auf euch und tragt es; wie schwer, wie schimpflich auch, tragt es männlich. Wenn der Vater wider das Kind erregt wird und das Kind wider den Vater, weint darüber und betrauert es. Wenn der Mann wider das Weib erregt wird und das Weib wider den Mann, tragt Sorge, daß es nicht durch eure eigne Schuld ist; aber wenn es um Christi willen ist, tragt es freudig, tragt es mit Wonne und Entzücken; ihr seid hochgeehrt. Ihr könnt nicht die Rubinenkrone des Märtyrertums und Feuers tragen — jenes strahlende Diadem, aber ihr könnt wenigstens ein einzelnes Juwel aus derselben erhalten; dankt Gott dafür, und scheut euch nie, erröthet nie, um seines Namens willen zu leiden; und gebt jeder lachenden Michal die Antwort: „Wenn dies gering ist, so will ich noch geringer werden; wenn es schmachvoll ist, will ich noch mehr Schmach auf mich laden; wenn dies dein Gelächter erregt, so sollst du lauter denn je lachen; dir soll es nie an Gelegenheit fehlen, über mich zu spotten, bis deine Neigung zum Verlachen sich ändert.“ O, das ist eine herrliche Art, Gegner zu behandeln. Wenn ein Löwe euch anbrüllt, blickt ihn an und lächelt, und er wird das Brüllen allmählich lassen. Wenn irgend ein großer Hund herläuft

und euch anbellt, bleibt ruhig, es ist wunderbar, wie leicht er gezähmt ist. Ich war einst im Norden Schottlands in einem Hause, vor dem ein wilder Hund angekettet lag. Er kam heraus und ich streichelte ihn und er schien mich gern zu mögen. Der Hausherr trat heraus. „Gehen Sie hinweg,“ sagte er, „dieser Hund wird Sie in Stücke reißen.“ Ich hatte das nicht gewußt, und als ich vorüberging, schien er zu wissen, daß ich durchaus nicht bange vor ihm war, deshalb that er mir nichts zuleide. In gleicher Weise seid ihr, Christen, nicht erschreckt durch eure Gegner. Sie mögen heulen oder knurren, aber bebt nicht furchtsam zurück, sie werden nur um so mehr bellen. Beachtet sie so wenig wie möglich. Ach, die armen Geschöpfe! wohl mögt ihr sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Laßt sie einfach in Ruhe, und wenn sie die Ursache wissen müssen, so sagt ihnen, was David der Michal sagte: Gott hat euch erwählt, sein Lob zu verkünden. Ich glaube wohl, daß ihr unsinnig genug in ihren Augen sein werdet. Ein guter Freund von mir antwortete, als man ihm sagte, er sei wahnsinnig: „Nun, wenn ich wahnsinnig bin, so solltet ihr sehr geduldig mit mir sein, aus Furcht, daß ich schlimmer werden möchte. Wenn ich jetzt wahnsinnig bin, könnte ich vielleicht tobsüchtig werden. Deshalb seid freundlich gegen mich.“ Es gibt eine Art, mit guter Laune die andren wiederum zu necken, nur muß es ohne Bitterkeit geschehen. Sagt den Leuten, die sich unnötig an euch ärgern, sie müßten versuchen, euch eines Bessern zu belehren; wenn ihr euch so weit verirrt hättet, sollten sie euch zurückführen. Nach und nach werden sie mit ihren Spöttereien aufhören und anfangen, euch zu achten. Wenn einer in einer Familie ist, zu dem die übrigen am meisten hinausschauen, so ist es gewöhnlich derjenige, den die ganze Familie früher schmähte. Er hat das Feuer des Widerstandes ertragen, er hat seinen Stand behauptet; und er hat die Palme der Beständigkeit errungen. Gib einen Zollbreit nach, und du wirst eine Elle nachzugeben haben. Weiche einen Fuß zurück, und dein Feind wird dich austreiben. Stehe ganz still, gelassen, ruhig, mit dem Entschluß, daß du sterben kannst, aber nicht fliehen; daß du alles leiden kannst, aber nicht deinen Herrn verleugnen, und dein Sieg ist gewonnen. Sei nie zornig in Wort oder Blick; ahme in dieser Hinsicht dem Petrus nicht nach; den besten der Menschen muß man nur so weit folgen, als sie ihrem Meister gleich sind. „Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort.“ Leidet geduldig alles, was gesagt wird, aber wenn ihr leidet, gebt nicht nach. Gedenkt an den Wahlspruch der alten Märtyrer, kennt ihr ihn? Auf einigen der alten Bücher von Märtyrern seht ihr das Bild eines Ambosses und mögt fragen: „Was bedeutet dies?“ Es war ein Ausspruch Calvins, den er that. „Das Evangelium ist ein Amboss, der manchen Hammer schon zerbrochen hat und noch viele zerbrechen wird.“ Laß deinen Gegner den Hammer sein und sei du der Amboss.

Der Hammer wird brechen und der Amboss fest stehen. Gedanke daran: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ — Nun, ich denke, ich höre einige Christen sprechen: „Diese Predigt paßt nicht für mich.“ Wohl, Bruder, ich bin froh, wenn sie es nicht thut. Ich bin froh, wenn Gott dich in eine so günstige Lage versetzt hat. Aber, o, sie paßt für viele, sehr viele; ich sage euch denn, betet für solche, gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen. Wenn ihr im Gebet seid und Gott zu danken habt, daß ihr Kinder frommer Eltern seid, die weit entfernt, euch zu widerstehen, alles gethan haben, euch zu helfen, seid dankbar dafür als ein Vorrecht, das zu schätzen ist, weil so viele es entbehren. Es ist eine gute Sache für einige von euch Blumen, daß ihr in einem Treibhause wachset, wo die Luft so sehr warm und milde ist, aber es gibt einige, die draußen im Frost sein müssen; betet für diese. Wenn ihr an die Schafe in der Hürde denkt, so gedenkt ja auch derer, die draußen in der Wüste dem heranziehenden Schneesturm ausgesetzt sind, vielleicht begraben in einer Schlucht und nahe daran, zu sterben. Denkt an sie. Ihr mögt annehmen, es gebe wenig Leiden für Christum jetzt. Ich spreche, was ich weiß — es ist noch immer sehr viel Leiden da. Ich meine nicht Brennen, ich meine nicht Hängen; ich meine nicht Verfolgung durchs Geseß; es ist eine Art langsamen Märtyrertums. Ich kann euch sagen, wie es ist. Alles, was ein junger Mann thut, wird ihm vorgeworfen. Dinge, die an sich harmlos und gleichgültig sind, werden zu einer Anklage gegen ihn verdreht; wenn er spricht, werden ihm seine Worte vorgehalten; wenn er schweigt, so ist es schlimmer. Was er auch thut, es wird falsch dargestellt, und vom Morgen bis zum Abend ist immer Stichelei da. Alles, was gegen seinen Prediger gesagt werden kann, wird gewöhnlich benutzt, weil die Welt weiß, daß es den Gemeindegliedern, wenn sie Liebe zu ihrem Prediger haben, sehr weh thut, wenn man ihn tadelt; es werden Andeutungen über die Beweggründe des Predigers gegeben und allerlei auch über das Volk Gottes gesagt; einer sagt, der Pastor sei ein Ja- und Nein-Prediger; ein anderer sagt, er sei zu hoch in der Lehre; einer beschuldigt ihn der Scheinheiligkeit; ein anderer klagt ihn der Lauheit an. Ach, Brüder, ihr braucht euch nicht zu fürchten; ihr könnt für die Wahrheit zeugen, was immer auch gesagt wird; ihr müßt den Verleumder tragen, und mit Geduld tragen. Wenn man euch etwas vorwirft, steht dennoch für euren Herrn Jesum auf. Ich bitte euch nicht, für mich aufzustehen; ihr werdet das thun, weiß ich. Steht auf für euren Herrn und Meister; gebt keinen Zollbreit nach, und der Tag wird kommen, wo ihr Ehre haben werdet, selbst in den Augen derer, die einst in der Welt über euch lachten und euch Schmach bereiteten.

Ehe ich schließe, laßt mich noch ein oder zwei Worte im allgemeinen zu dieser ganzen Versammlung sagen. Es sind drei Arten Menschen, die mein

Text mit einem finsternen und erschreckenden Stirnrunzeln anblickt. Zuerst sind diejenigen da, deren Lippen schnell sich aufwerfen, deren Gesicht stets zum Hohnlächeln bereit ist, deren Zunge stets rasch zum gemeinen Scherz ist, wenn der Dienst Gottes ihren Pfad kreuzt. Ich sage euch nur, hütet euch, daß dies nicht über euch komme: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm sein.“ Zweitens sind diejenigen da, welche bis zu einem Punkt die Verehrung Gottes und den Dienst der Gemeinde begünstigen. Aber es kommt eine Zeit außerordentlichen Dienstes, eine Erweckung, die ungewöhnliche Energie verlangt; und beinahe, ehe sie selber dessen gewahr werden, hat der Widerwille ihres Herzens einen starken und unfreundlichen Ausdruck gefunden. Nun laßt mich euch auf Sauls Tochter hinweisen und euch daran erinnern, wie sie in einer Stunde ihre Abstammung bewies, ihre Zugehörigkeit zu einer Familie, die Gott verworfen hatte, darthat und ihr eignes, unwiderrufliches Schicksal besiegelte. Dann drittens ist der Bekenner der Religion da, dem bei Davids Prüfung Davids Festigkeit fehlt. Habe ich den Samen evangelischer Wahrheit weit umher unter euch ausgestreut und ist keiner auf das Steinichte gefallen? Ihr mögt das Wort gehört und alsbald mit Freuden es aufgenommen haben; und ihr mögt eine Weile beharren, obgleich ihr „keine Wurzel in euch selber hattet.“ Aber laßt mich euch fragen, wenn Trübsal oder Verfolgung sich erhebt um des Wortes willen, ärgert ihr euch dann? Wird es euch ein Stein des Anstoßes? Wenn das, so ist euer Fall ein beklagenswerter. Schlagt ihr den ersten Hauch des Spottes mit leichtfertiger Zunge zurück? Hörte ich, daß ihr neulich sagtet: „O, ich bekenne mich zu nichts; ich gehe nur dann und wann in jene Kapelle, um den Prediger zu hören; ich mag ihn wohl leiden.“ Ah! junger Mann, laß dein Gewissen dir bezeugen, daß du in unwürdiger Weise zurückbebst. Du magst dich zuerst nur ein wenig verstellen, aber wenn du feige genug bist, dich zu verstellen, so magst du binnen kurzem ungläubig genug sein, abzufallen. Brüder und Schwestern in dem Herrn, „stehet in einem Geist und mit einer Seele kämpfet für den Glauben des Evangeliums und lasset euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern. Denn euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an Ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet.“ Amen.



33.

Davids Bleiben zu Jerusalem.

„Und da das Jahr um kam, zur Zeit, wenn die Könige pflegen auszuziehen, sandte David Joab und seine Knechte mit ihm, und das ganze Israel, daß sie die Kinder Ammons verderbten, und belagerten Rabba. David aber blieb zu Jerusalem.“ 2 Sam. 11, 1.

Der letzte Satz enthält einen so bedeutsamen Umstand, daß der Heilige Geist ihn zweimal erwähnt hat. In der Parallelstelle in den Chroniken findet ihr eine Wiederholung dieser Angabe: „David aber blieb zu Jerusalem.“ Es war bisher seine Gewohnheit gewesen, an der Spitze seiner Truppen zu marschieren. Der König Israels war der Oberbefehlshaber der Heere des Herrn und entflamte durch Thaten persönlicher Kühnheit das Nationalgefühl; aber bei dieser Gelegenheit überträgt er, wie ihr bemerkt, seine Macht dem Joab, und sucht unrühmliche Gemächlichkeit. Uns wird gesagt, daß die Zeit gekommen war, wenn die Könige auszuziehen pflegten — wahrscheinlich der Frühling, wenn die Pferde durch Furage unterhalten werden konnten, und die Armeen, falls eine lange Belagerung nötig war, sich vor die Stadt legen konnten mit der Aussicht auf den kommenden Sommer und die reisende Ernte. Es war eine große Angelegenheit, denn warum hätte er sonst das ganze Israel mit Joab senden sollen? Ein großer Krieg war unternommen, und sehr wichtige Interessen standen auf dem Spiel. Dies macht es um so weniger entschuldbar, daß der König, als seine Gegenwart besonders notwendig war, sich von seinem eigentlichen Posten fern hielt. Wir denken nicht eben, daß Staatsgeschäfte seine Anwesenheit in Jerusalem erheischten. Keine Empörungen wurden ausgebrütet; das ganze Land war ruhig und alle Stämme unterwarfen sich freiwillig seiner Herrschaft. Es scheint nicht nach dem Zusammenhang, daß David irgendwie mit Staatsfachen beschäftigt war; denn ihr findet, daß er um den Abend von seinem Bette aufsteht. Im Gegensatz zu der härteren Sitte, an die er sich in früheren Tagen gewöhnt, legte er sich nach

seinem Mittagsmahl nieder und schlief, bis die Sonne unterging; und wenn er aufstand, war es nicht, um den Armen zu helfen oder Gericht zu halten, sondern um auf dem Dach des Hauses umherzuschlendern; und da, als er müßig war und seine Rüstung abgelegt hatte, traf ihn der Pfeil. Als er nichts Gutes zu thun hatte, suchte der Feind ihm ein schreckliches Werk aus; denn der Versucher stellte ihm eine anziehende Versuchung vors Auge, in die er eilte wie ein Vogel in die Schlinge oder ein Ochse zur Schlachtbank. Gut wäre es für den König David gewesen, wenn er sich in der Schlacht befunden; er würde dann diese Versuchung nicht gekannt haben. Wahrscheinlich wäre er, wenn sich dieselbe ihm dargestellt hätte, so mit kriegerischen Sorgen beschäftigt gewesen, daß er ihr nicht zum Opfer gefallen wäre. Trägheit war die Mutter des Unheils, und wenn ihr die faule Missethat, die den Namen Davids zu einer besonderen Zielscheibe für alle Feinde des Herrn gemacht hat, bis auf ihren Grund verfolgt, so werdet ihr finden, daß sie sehr damit zusammenhing, daß er nicht zum Kampfe auszog, als das Land es erforderte, als die Zeit es gebot und keine Staatsgeschäfte seine Abwesenheit rechtfertigten.

Ihr werdet leicht das Thema meiner Rede ersehen. Zuerst an den einzelnen Christen, und zweitens an die Gemeinde will ich mit Gottes Hilfe Warnungen richten vor der tödlichen Lethargie, die uns so leicht beschleicht und uns in eine Lage bringt, in der wir von der Versuchung rasch angegriffen und leicht überwunden werden können.

I.

Zu dir, Bruder in Christo, spreche ich persönlich.

Laßt mich eure besondere Aufmerksamkeit auf die Zeit richten, zu welcher diese Versuchung zur Trägheit über David kam. Brüder, David weigerte sich nie, in den Kampf zu ziehen, so lange er von seinem Gegner Saul verfolgt wurde. So lange er wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt wird, ist Davids Charakter fast fleckenlos und sein Eifer unvergleichlich. In seiner Religion war große Energie, so lange in seinem Leben großes Leid war; aber jetzt ist eine Stunde der Prüfung da, Saul ist tot, und der letzte seines Geschlechts ist demüthig das Gnadenbrot an Davids Tisch. Der Sohn Isais ist nicht mehr gezwungen, auf den Pfaden der wilden Ziegen zu wandern oder sich in den Höhlen von Engedi zu verbergen; sein großer Gegner ist schon lange durch die Pfeile der Philister auf den Bergen Gilboas gefallen; aber ein verstoffener Feind lauert im Hinterhalt, — wehe dir, David, wenn er dich besiegt! Ah! Christ, es ist eine gefährliche Zeit für dich, wenn die Versuchung aufgehört hat, dich zu plagen, wenn der Satan dich in Frieden gelassen und wenn du den Fuß auf den Nacken des Gegners gesetzt hast; wenn der Sturm sich in Schlummer gelullt, wenn eine Totenstille an die Stelle des furchtbaren

Orkans getreten; dann ist die Zeit, wo es nötig ist, acht zu haben, denn deine Seele mag ihre frühere Kraft und Wachsamkeit verlieren und du magst in Gleichgültigkeit und Laodiceische Lauheit herabsinken. So lange der Teufel dich rechts und links angreift, wirst du schwerlich im Stande sein, auf dem Lager fleischlicher Sicherheit zu ruhen. Der Höllenhund hält dich wach dadurch, daß er dir in die Ohren bellt; aber wenn er mit dem Heulen aufhört, werden deine Augenlider schwer werden, falls die Gnade Gottes es nicht verhindert. Wenn du durch wütende Angriffe der Hölle nicht mehr auf deine Kniee getrieben wirst, so hast du vielleicht die weit schrecklicheren Prüfungen des „verzauberten Bodens“*) zu bestehen und wirst Ursache genug haben, auszurufen: „Herr, laß mich nicht schlafen, wie andre es thun, sondern laß mich wachen und nüchtern sein.“

Ferner, David hatte zu dieser Zeit die Krone erlangt, und sie saß weich und sicher auf seinem Haupte. Lieben Freunde, weit entfernt, die volle Zuversicht des Glaubens zu unterschätzen, wissen wir, daß sie unsre Stärke und unsre Freude ist; aber es ist eine Versuchung damit verknüpft. Der Christ ist geneigt zu sagen: „Nun bin ich errettet, ich habe keinen Zweifel daran; denn die Krone meines Heils umgibt mein Haupt ganz königlich.“ Gläubiger, sei auf deiner Hut, denn die nächste Versuchung wird sein: „Seele, habe gute Ruh'; das Werk ist gethan; du hast es vollendet; nun falte die Hände; sitze still; alles wird gut enden; warum brauchst du dich so zu plagen?“ Nimm dich in acht in den Zeiten, wo du keine Zweifel hast. „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ Ich aber sprach, da mir's wohl ging: „Ich werde nimmermehr danieder liegen. Denn, Herr, durch Dein Wohlgefallen hast Du meinen Berg stark gemacht; aber da Du Dein Angesicht verbargest, erschrak ich.“ Danke Gott für volle Gewißheit deines Gnadenstandes; aber gedenke daran, nur sorgfältiger Wandel kann sie bewahren. Volle Gewißheit ist eine unschätzbare Perle; aber wenn jemand ein köstliches Kleinod hat und auf die Straße geht, so sollte er sich sehr vor Taschendieben fürchten. Wenn der Christ volle Gewißheit hat, so mag er sicher sein, daß alle Teufel der Hölle versuchen werden, ihm dieselbe zu rauben. Möge er deshalb mehr auf seiner Hut sein, als zuvor. Die Versuchung für die völlig gewissen Gläubigen ist die, auf dem Thron niederzusitzen und zu sagen: „Ich werde allezeit in meiner Herrlichkeit sitzen und kein Leid sehen; ich brauche nicht mehr hinauszuziehen, um des Herrn Kriege zu führen.“

Doch ferner: es scheint, daß David zu dieser Zeit auf der Höhe seines Glückes war. Er war ungefähr fünfzig Jahre alt; sein Jubeljahr war gekommen und alles ging jubilierend. Woran er seine Hand legte, das gedieh.

*) Bunyans Pilgerreise. A. d. Ueb.

„Moab ist mein Waschköpfen; meinen Schuh strecke ich über Edom; Philistää jauchzet zu mir.“ Er konnte sich außerordentlich rühmen, denn Gott war in allen seinen Wegen mit ihm. Ah! lieben Freunde, wenn es einem Christen gut geht, so ist es eine schlimme Zeit für ihn, falls er nicht auf seinem Wachturm steht. „In allen Zeiten unsres Wohlstandes erlöse uns, Herr unser Gott.“ Wenn ein Mann arm ist, wenn er krank ist, wenn seine Vermögensverhältnisse unsicher sind, so hat er Gnade nötig. Aber wenn er reich ist, wenn sein Geschäft blüht, und seine Familie gesund ist, und alles gut steht, dann hat er Gnade auf Gnade nötig. Es ist schwer, an hohen Orten zu stehen; der Kopf wird schwindlig, wenn man hinabblickt. Es ist nicht leicht, einen vollen Becher mit einer festen Hand zu tragen. Sanfte Pfade sind schlüpfrige Pfade. Hüten wir uns, damit wir nicht wie Israel, wenn wir satt und fett werden, uns von Gott abwenden und seinen Bund brechen. Sommerwetter erzeugt Fliegen; schönes Wetter in der Seele bringt die Übel und Schäden unsrer Natur hervor. Die Wärme brütet die Basilisken-Eier aus, und die Wärme des Wohlergehens bringt die jungen Schlangen der Sünde zum Vorschein. Sehet zu, daß ihr nicht wie David euch weigert, in die Schlacht zu ziehen, weil es in der Welt euch wohl geht.

Was die Gefahr noch größer machte, David hatte jetzt die Gelegenheit, allen Luxus des Lebens zu genießen. Er hatte einen Palast mit allem Zubehör orientalischer Pracht. Er war nicht mehr der niedere Hirte, der eine Brotrinde aus seiner Hirtentasche zog, nicht mehr der Anführer einer geächteten Schar, der Beistand von so süßigen Landbesitzern wie Nabal suchen mußte. Das Fett des Landes war fein; das Öl wie Wasser, die Weinberge Ephraims, das Korn Judas und die Köstlichkeiten, die aus der Ferne, von Tyrus und Sidon, gebracht wurden, alles war fein; er konnte sich in Purpur und feine Leinwand kleiden und alle Tage herrlich und in Freuden leben: da war's, wo seine Seele mager ward, während das Fleisch sich gütlich that. Fette Pferde wollen zuweilen nicht arbeiten; zu gut gefütterte Vögel wollen nicht singen; und so geschieht es, daß, wenn wir die Reichthümer der Erde frei genießen können und die Segnungen der göttlichen Vorsehung aus dem Füllhorn göttlicher Freigebigkeit ausgeschüttet sind, uns weigern, des Herrn Werk zu thun und wie David nicht in den Kampf auszuziehen.

Lieben Freunde, ich weiß, daß meine Predigt auf einige von euch Anwendung findet. Ich wollte, ich könnte die einzelnen so klar abzeichnen, daß sie nicht andren den Tadel zuweisen könnten, der für sie selber bestimmt ist. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß manche Leute, wenn sie reich an Gold werden, arm an Gnade werden. Sie steigen in den Augen der Welt und sinken in der Schätzung ihres himmlischen Herrn. Dinge, welche die Gläubigen fröhlich unternahmen, als sie klein in Israel waren, können sie

nicht mehr ansehen, nachdem sie groß unter den Einwohnern Zions geworden sind. Gewisse Leute schämen sich, wenn sie Equipage halten können, die Kapelle zu besuchen; sie müssen zu einem respektableren Ort der Gottesverehrung gehen. Die Wahrheit war respektabel genug für sie, als sie dieselbe lieb hatten; aber jetzt haben sie die Ehre bei den Menschen lieber als Christum; sie können ihr Gewissen blenden, und sich mit weltlichen Gemeinden verbinden, die Architektur, Gelehrsamkeit und Pomp mehr lieben, als Wahrheit und Heiligkeit. „Gott gebe,“ sagte einer von Wesleys Nachfolgern, „daß die Methodisten niemals reich werden;“ und ich denke, ich kann wohl sagen, Gott gebe, daß die Baptisten es nie werden. O Herr, gib ihnen weder Armut noch Reichthum, aber besonders, laß sie nicht zu „respektabel“ werden, sich mit den Armen des Landes zu vergesellschaften! Es gibt einige von euch, die, als sie sich mit der Gemeinde verbanden, so eifrig waren, wie sie nur sein konnten; und wo sind sie jetzt? Es sind einige, die sich bei der Gebetsstunde auszeichneten; wie oft sehen wir sie jetzt? Sind nicht viele von uns so geizig in des Herrn Sache, als wenn sie keinen Strohhalme sich um dieselbe kümmerten? Ihr werdet sagen, ich sei persönlich. Brüder, ich beabsichtige es zu sein, und ich wünsche es zu sein; und wenn ihr fühlt, daß euer Fall ein solcher ist, so dankt Gott aufrichtig, daß der Tadel euer Herz trifft, statt durch denselben beleidigt zu werden; bessert euch ernstlich, seid nicht mehr träge und schläfrig, sondern um Dessen willen, der euch mit einer ewigen Liebe geliebt hat, werfet eure Seele noch einmal wieder in seine Sache hinein, und geht aus, des Herrn Kämpfe zu führen. Hinweg mit eurer weichlichen Ruhe und eurem gemächlichen Schlummer. Herr, wecke uns auf durch einen Donnerkeil vom Himmel! Wenn Christen die Lehre gelernt haben und anfangen, das Ausüben derselben zu vergessen; wenn sie etwas oberflächliche Erfahrung haben und denken, daß sie die Leute sind, mit denen die Weisheit aussterben wird; wenn sie die Schüchternen und die zerbrochenen Herzens sind, verachten, dann ist nur ein Schritt zwischen ihnen und dem Falle. O ihr, die ihr in solchem Zustande seid, ich warne euch feierlich. Ich blase heute Alarm in Zion. Stehet auf! stehet auf! ihr Schlummernden auf eurem weichen Lager; denn wenn ihr jetzt schlummert, so werdet ihr eines Tages erwachen und euch am Rande des Verderbens finden, und nur die unumschränkte Gnade Gottes wird euch zurückbringen, wie sie David zurückbrachte, und euch noch einmal auf den rechten Weg führen, um mit zerbrochenen Gebeinen bis zu eurem Grabe zu wandern und über eure Sünde Leid zu tragen.

Beachtet, meine Brüder, daß es gewisse Tendenzen gibt, welche die Gefahren einer solchen Lage noch vergrößern; und wenn der Christ nicht sehr wachsam ist, ihn in Davids Laster der Trägheit hineinleiten werden. Brüder, was würde das Fleisch bei einigen von uns thun, als uns, wenn wir ihm

feinen Willen ließen, so träge machen wie Salomons Faulen? Ich bekenne, daß vielleicht kein lebender Mensch eine stärkere Versuchung zu völligem Müßiggang hat, als ich, obgleich ich kein Prahler bin, wenn ich sage, daß ich so schwer arbeite, wie irgend einer in beiden Hemisphären. Ach! dieser Leib der Sünde und des Todes, es ist schwer für einen Mann, dem Herrn recht zu dienen, so lange er in demselben eingeschlossen ist. Brüder, ihr werdet finden, daß nicht nur das Fleisch, sondern auch die Lüfte der Seele dahin streben, euch kalt im Werke Christi zu machen. Enthusiasmus in Sachen der Religion ist nicht die Tendenz unsres Volkes; nur der Geist Gottes kann die Feuerzungen und das Brausen des gewaltigen Windes den versammelten Jüngern geben. Das Fleisch lüftet beständig nach Unthätigkeit. Die inertia der Materie erreicht ihren Höhepunkt in der Verderbnis der menschlichen Natur. Wir erheben unsre Seelen zu Gott, aber wir fallen wiederum auf die Erde nieder, denn unsre Natur hat mehr in sich von dem Sinken eines Mühlsteins, als von dem Aufschwimmen eines Ablers. Unser unertötetes Fleisch wird uns träge genug machen ohne irgend einen andren Versucher.

Dann ist der Teufel da; er wird Sorge tragen, euch ein Schummerlied zu singen, und euch einzuwiegen, wenn ihr schlafen wollt, denn er liebt es nicht, Gottes Krieger auf der Wache stehen zu sehen. Wenn sie alle schlafen, so weiß er, daß der Krieg nicht sehr lebhaft geführt werden wird. Eine chloroformierte Armee würde ganz ebenso nutzlos sein, wie eine in Ketten und Handsesseln. So lange die Schwerter in der Scheide schlafen, braucht kein Feind sie zu fürchten. Ah, meine Mitsreiter, dies ist eine große List Satans, und einer seiner schlauesten Kunstgriffe, uns alle in tiefen Schlaf zu lullen.

Außerdem werdet ihr finden, daß die Welt eine starke Tendenz hat, euch kalt und tot zu machen. Was fühlt ihr, Brüder, nachdem ihr ein paar Stunden Geschäften nachgegangen seid? Ist nicht diese eitle Welt ein Feind der Gnade? Wenn ihr nicht sehr geistlich gesinnt seid, findet ihr da nicht, daß die Welt eine herabziehende Tendenz hat? Ich frage die Arbeiter, die Kaufleute, die Denker, findet ihr nicht, daß weltliche Geschäfte, falls ihr nicht ungemein sorgsam seid, sie Gott zu weihen, eine Tendenz haben, die Gewänder eures Priestertums zu beslecken, und euch von eurem hohen Standpunkte herabzubringen? Die Welt ist für den Christen ein Eishaus, und er eine zarte Pflanze, die des Gärtners besondere Sorge gewesen ist. Ich würde nichts um den Christen geben, der es liebt, in weltlicher Gesellschaft zu sein. Ich denke, wenn jemand sich ganz und gar heimisch bei ungöttlichen Menschen fühlen kann, so muß er einer von ihnen sein; und wenn er bei bloß sittlich Guten seine völlige Ruhe finden kann, gewiß, so kann nichts von der hohen und strebenden Natur in ihm sein, die den echten Himmelserben eigen ist.

Aber, Brüder, es thut mir leid, daß ich noch eins hinzufügen muß; sogar Vergesellschaftung mit einigen Teilen der Gemeinde Gottes in ihrem gegenwärtigen Zustande mag die Wärme der Frömmigkeit abkühlen. Die Lethargie der Gemeinde ist vielleicht einer der größten Steine des Anstosses für junge Gläubige. Mich befremdet nicht die Gleichgültigkeit der Welt gegen Religion, denn ich kann sie verstehen, aber die Gleichgültigkeit der Gemeinde gegen den Fortschritt des Reiches Jesu ist ein Rätsel, was man nicht lösen kann, und bei manchem jungen enthusiastischen Christen ist der edle Geist Christi fast erstickt worden dadurch, daß er die Schlassheit und Erstorbenheit älterer Heiligen sahe, welche Säulen in dem Tempel Gottes zu sein schienen. O, haben wir nicht unsre jungen Davide von unsren Feinden sagen hören: „Wer ist dieser Philister? Ich will mit ihm streiten und ihm den Kopf abschlagen;“ aber ein Veteran Eliab in der Gemeinde sprach: „Wegen deiner Vermessenheit und deines Herzens Bosheit bist du herabgekommen, daß du den Streit sehest.“ Wenn er vor einen Saul-artigen Pastoren gebracht wird, sagt dieser: „Wohl, junger Mann, du bist enthusiastisch, du darfst nicht versuchen, des Herrn Werk durch den einfachen Glauben zu thun, du mußt diesen Helm aufsetzen und diesen Speer tragen, und du mußt diese ehernen Beinschienen anlegen;“ und der arme junge Mann, der fast Enthusiasmus genug in sich hat, die Rüstung von seinem Rücken herabzuschmelzen, muß ausziehen zu sicherer Niederlage, da er unversuchte Waffen trägt, die sich als sein Verderben erweisen werden. O! gebt uns die glorreichen Tage zurück, da die Gemeinde eine Feuer säule war und jedes Mitglied eine neue Kohle, die zu der glühenden Masse gefügt ward. Gebt uns selbst die Scheiterhaufen zurück, wenn wir die feurige Energie der ersten Reformatoren haben könnten; laßt uns von neuem mit Verfolgung heimgesucht werden, wenn wir nur die eifrige Verfolgung der Zwecke und Ziele der Gemeinde Christi erneuern können; mögen unsre Feinde zornig werden, wenn wir nur eifrig werden.

Um schnell zum dritten Punkt überzugehen. Was geschah, weil David zu Hause blieb? Manche Leute halten es für eine geringe Sache, nichts für Christum zu thun; es ist eine große Sache und wird eine verdammenswerte Sache sein, wenn Gott euch nicht Buße gibt. Was geschah, sage ich, dem David? Nun, da er zu Hause blieb und sich dem Müßiggang ergab, verlor er seine Wirksamkeit und Ehre, indem er nicht mehr des Herrn Schlachten socht; keine Triumphe wurden mehr in dem Buche der Chronik der Könige Juda verzeichnet; und sogar Joab mußte ihn am Ende des Kampfes holen lassen, die Stadt zu nehmen, damit sie nicht nach Joabs Namen genannt würde. Ist es ein Geringses, wenn ein Nachfolger Christi die unsterbliche Ehre verliert, dem Herrn zu dienen? Was thun die Menschen nicht, um Ruhm zu gewinnen? und sollen wir, wenn er vor unsrer Thür liegt, uns zu unsrem

Lager der Bequemlichkeit wenden und unsre Ehre auf die Erde werfen? Auf, laßt uns handeln, denn es ist keine geringe Sache, die Ehre eines treuen Dieners Christi zu verlieren.

David verlor seine Gemeinschaft mit Gott und seine Freude. Ein Mensch kann nicht müßig sein, und dennoch Christi liebliche Gesellschaft haben. Christus geht rasch, und wenn die Seinen mit Ihm reden wollen, müssen sie auch rasch gehen, sonst verlieren sie bald seine Gesellschaft. Christus, mein Herr, geht umher und thut Gutes, und wenn ihr mit Ihm wandeln wollt, so müßt ihr zu demselben Zwecke ausgehen. Der allmächtige Liebhaber der Seelen ist es nicht gewohnt, mit trägen Leuten Gemeinschaft zu haben. Ich finde in der Schrift, daß die meisten großen Erscheinungen, welche hervorragende Heilige hatten, ihnen zu teil wurden, wenn sie beschäftigt waren. Mose hütet seines Schwiegervaters Herde, als er den brennenden Busch sieht; Josua geht um die Stadt Jericho herum, als ihm der Engel des Herrn begegnet; Jakob ist im Gebet, und der Engel des Herrn erscheint ihm; Gideon drischt und Elisa pflügt, als der Herr sie ruft; Matthäus nimmt Zoll ein, als er aufgefordert wird, Jesu zu folgen, und Jakobus und Johannes fischen. Das Manna, das die Kinder Israel bis zum andren Morgen aufbewahrten, erzeugte Würmer und stank: müßige Gnade würde bald thätiges Verderben werden.

Überdies: Trägheit verhärtet das Gewissen: Faulheit ist eins der Eisen, womit das Herz hart gebrannt wird. Ubi Melech dingte lose und leichtfertige Leute, seiner Sache zu dienen, und der Fürst der Finsternis thut dasselbe. O! Freunde, es ist eine traurige Sache, die Schneide von unsrer Seele abrosten zu lassen und die Schärfe sittlicher Unterscheidung zu verlieren; aber die Faulheit wird dies sicher bei uns bewirken. David fühlte die entnervende Macht der Trägheit, er verlor die Kraft seines Gewissens und war bereit für alles. Das Schlimmste ist nahe zur Hand. Er geht auf dem Dach seines Hauses und sieht den Gegenstand, der seine Lust erregt; er sendet nach dem Weibe, die That wird gethan; sie führt zu einem andren Verbrechen, er versucht Uria; sie führt zum Mord, Uria wird getötet; und er nimmt Urias Weib. Ah, David! Wie sind die Mächtigen gefallen! Wie ist der Fürst Israels gefallen und den losen Gefellen gleich geworden, die abends wüßte lärmten! Von diesem Tage an verkehrt sich sein Sonnenschein in Wolken, sein Friede weicht dem Leid und er geht zum Grabe als ein von Trübsal heimgesuchter und bedrückter Mann, der, obwohl er sagen konnte: „Gott hat mit mir einen ewigen Bund gemacht,“ doch das bedeutsame Wort vorhergehen lassen mußte: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist.“ Lieben Freunde, ist hier einer unter des Herrn Volk, der den Herrn von neuem kreuzigen und Ihm offen Schande machen will? Ist hier einer unter euch, der wünscht, seinen

Meister zu verkaufen mit Judas oder sich von Christo abzuwenden mit Demas? Es ist leicht geschehen. O, sagt ihr, ihr könntet das nicht thun. Jetzt könntet ihr es vielleicht nicht. Werdet träge; kämpft nicht des Herrn Schlachten, und es wird nicht nur leicht für euch werden, Sünde zu thun, sondern ihr werdet ihr bestimmt zum Opfer fallen. O! wie freut sich Satan, wenn er Gottes Kinder in Sünde leiten kann; denn dann schlägt er, sozusagen, einen andren Nagel in die blutige Hand Christi; dann besleckt er das schöne weiße Linnen von Christi Gewand; dann rühmt er sich, daß er einen Sieg über den Herrn Jesus erlangt und einen von des Meisters Lieblingen nach seinem Willen gefangen geführt hat! O! wenn wir nicht wollen, daß die Hölle von satanischem Gelächter ertöne und daß die Männer Gottes weinen, so laßt uns wachen mit Gebet und fleißig in unsres Herrn Werk sein, „brünstig im Geist, dem Herrn dienen.“

Meine lieben Freunde, wir ermahnen euch nicht, Christo zu dienen, um dadurch errettet zu werden. David war errettet. Ich spreche nur zu euch, die errettet sind, und ich bitte und beschwöre euch, Davids Fall zu beachten, und die Trägheit, welche beim Beginn desselben war, als eine Warnung für euch. Einige Versuchungen nahen sich den Fleißigen, aber alle Versuchungen greifen die Faulen an. Beachtet die Erfindung, welche Landleute benutzen, Wespen zu fangen. Sie thun ein wenig süße Flüssigkeit in eine lange Flasche mit engem Hals. Die nichtsthuende Wespe kommt vorüber, riecht die Süßigkeit, stürzt sich hinein und ertrinkt. Aber die Biene kommt hinzu, und wenn sie einen Augenblick stillhält, um zu riechen, so geht sie doch nicht hinein, weil sie selber Honig zu machen hat; sie ist zu beschäftigt mit der Arbeit fürs allgemeine, um sich die verlockende Süßigkeit zu erlauben. Zu einem puritanischen Geistlichen kam einst eine Frau, die sehr versucht ward. Als er sie über ihre Lebensweise befragte, fand er, daß sie wenig zu thun hatte, und sprach: „Daran liegt's, daß Ihr so oft versucht werdet. Schwester, wenn Ihr sehr fleißig seid, so mag der Satan Euch versuchen, aber er wird nicht leicht obliegen und bald die Sache aufgeben.“ Müßige Christen werden nicht so sehr vom Teufel versucht, als sie ihn versuchen, sie zu versuchen. Trägheit macht die Thür des Herzens halb offen und bittet den Satan, hereinzukommen; aber wenn wir vom Morgen bis Abend beschäftigt sind, so muß Satan, wenn er herein will, durch die Thür brechen. Unter der allmächtigen Gnade und zunächst nach dem Glauben ist kein besserer Schild gegen Versuchung, als „nicht träge sein in dem, was ihr thun sollt, brünstig im Geist, die Zeit auskaufen.“ Und, lieben Freunde, laßt mich diejenigen von euch, die wenig für Christum thun, daran erinnern, daß ihr einst nicht so kalt waret, wie jetzt. Es war eine Zeit bei David, wo der Ton der Kriegstrompete sein Blut erregt haben würde und er nach dem Kampf verlangt hätte. Es war ein Tag, wo

der bloße Anblick Israels, das in Schlachordnung aufgestellt war, David kühn wie einen Löwen gemacht hätte. O, es ist eine böse Sache, den Löwen so verändert zu sehen! Gottes Held bleibt zu Hause bei den Weibern! Es war eine Zeit, wo du über Hecken und Gräben gegangen wärst, eine Predigt zu hören und dir nie etwas daraus machtest, im Gange zu stehen; aber jetzt sind die Predigten dir langweilig, obwohl du auf einem weichen Kissen sitzt. Damals, wenn es eine Versammlung in einer Hütte oder eine Straßenpredigt gab, so warst du da. „Ah!“ sagst du, „das war wildes Feuer.“ Gesegnetes wildes Feuer! Der Herr gebe dir das wilde Feuer zurück; denn selbst wenn es wildes Feuer wäre, besser wildes Feuer, als gar kein Feuer — besser ein Fanatiker genannt werden, als verdienen, eine Drohne in Christi Bienenstoc zu heißen.

Die unter euch, die sehr wenig für ihren Meister thun — und es sind einige in der Gemeinde, die nicht gern von ihrem Vermögen geben, — laßt mich euch sagen: Schämhet ihr euch nicht, zu sehen, wie des Herrn andre Diener Ihm dienen? Als Uria zu David sprach: „Die Lade und Israel und Juda bleiben in Zelten; und Joab, mein Herr, und meines Herrn Knechte liegen zu Felde; und ich sollte in mein Haus gehen, daß ich äße und tränke? So wahr du lebest und deine Seele lebet, ich thue solches nicht,“ da, dünkt mich, muß der König sich sehr ungemütlich in seinem luxuriösen Müßiggang gefühlt haben. Was sagt ihr hierzu, eurer einige? Ihr, die ihr einst die vornehmsten Sünder waret, seid nun durch die Gnade errettet; ihr habt große Vorrechte gehabt, große Empfindungen seiner Liebe, nahe Gemeinschaft mit Ihm — ihr seid seine Erwählten, gesalbt, vom Dunghaufen genommen und unter die Fürsten gesetzt, und doch thut ihr fast nichts für Christum. O lieben Freunde, ich möchte nicht sowohl euch beschwören, über diese Dinge nachzudenken, als den Heiligen Geist bitten, euch dies ans Herz zu legen, damit ihr nicht länger schlafet, sondern, da ihr des Tages Kinder seid, des Tages Werk thun möget, bis der Tag endet.

II.

Ich werde nur noch einige Minuten brauchen, während ich versuche, vom Text in seinen Beziehungen auf **die ganze Gemeinde** zu reden; denn ich denke, er hat eine laute Stimme an uns alle als eine Kirchengemeinschaft. Fremde und Mitglieder andrer Gemeinschaften müssen freundlich vergessen, daß sie hier sind. Ich bin nicht im Begriff, zu ihnen zu sprechen, — aber ich bin im Begriff, zu euch zu sprechen, — den zweitausend Mitgliedern dieser Gemeinde unter meiner Fürsorge, zu denen ich vor allem verpflichtet bin, persönlich und treulich zu sprechen.

Meine lieben Freunde, es scheint mir, daß für uns als eine Gemeinde die Versuchung zur Trägheit sehr leicht kommen kann, denn wir befinden uns in einer ähnlichen Lage wie David. Unsrer Feinde verfolgen uns bei weitem nicht mehr so als früher. Wenn das Parlament vorüber ist, so werden gewisse Zeitungen uns wieder schmähen, denn wenn sie nichts andres zu sagen haben, füllen sie die Spalten damit aus, daß sie uns schmähen. Aber es gab eine Zeit, wo wir keine Freunde hatten. Wir blicken ungefähr acht Jahre zurück,*) als die Kirche Christi große Scheu vor uns hatte: wir waren Neuerer, predigten in jenen schlechten Musiksälen; es war etwas so Furchtbares, das Evangelium da zu predigen, wohin die Leute kommen wollten, es zu hören. Es war gegen die Gewohnheiten der christlichen Kirche, das Evangelium den armen Sündern zu bringen; und gute Leute, heilige Leute, gottesfürchtige Leute dachten, daß wir Sünder über alle Sünder auf Erden seien; und wenn Unfall sich ereignete, wenn der Turm zu Siloah fiel, wie deutlich wurde uns gesagt, daß wir das Unglück verdient hätten. Damals war Hohn überall, Karikaturen, Spöttereien, Späße aller Art, und ihr alle hattet zu leiden, jeder sein Teil, mit eurem Führer. In großem Maße ist dies jetzt vorüber. Die Geistlichkeit der Kirche Englands thut jetzt, was einst schimpflich war, wenn wir es thaten. Nun hört das Theater die Stimme Christi; und hallen die Kathedralen wieder vom heiligen Gesang — gelobt sei Gott für all dieses! Wir genießen ein Maß von Frieden und haben nicht die ganze Welt gegen uns, wie wir es einst hatten. Nun werden wir geneigt sein, die Arme zu krenzen und zu sagen: Laßt uns zu der gemächlichen Respektabilität andrer Kirchen übergehen und laßt alles wohl mit uns sein.

Während dieser ganzen Zeit hat es Gott gefallen, uns mit tiefem Frieden innerhalb der Gemeinde zu begünstigen. Wir sind durch kein Wort falscher Lehre, kein Aufstehen von Häretikern in unsrer Mitte, keine Trennungen oder Spaltungen gestört worden. Dies ist eine gesegnete Sache, aber doch mag Satan es zu einer gefährlichen machen. Wir mögen beginnen zu denken, daß wir nicht nötig haben, zu wachen, daß wir immer bleiben werden, wie wir sind; und Diakonen und Älteste und Pastor und Gemeindeglieder mögen alle ihre Wachsamkeit aufgeben, und dann mag die Wurzel der Bitterkeit in dem vernachlässigten Winkel aufschließen, bis sie zu tief sich verbreitet, als daß wir sie wieder ausreißen können.

Wir haben als Gemeinde das große Werk vollendet, das wir uns vorgenommen: den Bau dieses Gebethauses. Und nun kommen wir zu unsrem Platz in diesem geliebten Hause und fühlen des Herrn Gegenwart. Aber ohne ein großes Ziel vor unsren Augen, was gebieterisch Selbstaufopferung von

*) Die Predigt ist aus dem Jahre 1862.

jedem von uns verlangt, wie dieses Ziel es that, ohne ein Unternehmen, an das wir alle Hand anlegen können und fühlen, daß wir unsren letzten Schilling hingeben möchten, um es glücklich hinauszuführen, sind wir geneigt, einzurosten, uns auf unsre Waffen zu lehnen, statt sie zu gebrauchen, und uns von dem Heer des Herrn zurückzuziehen, statt uns in die Schlacht zu stürzen mit dem Jauchzen von Männern, die den Sieg zu gewinnen denken. Ah! gebt uns all den Lärm, und die Verwirrung und den Streit zurück; laßt uns wiederum die Kälte, die Härte und die üble Nachrede der ganzen Gemeinde Gottes haben, wenn wir nur unsren ersten Enthusiasmus und unsren Ernst für Christum haben könnten. Unser Werk, Männer für das Predigtamt zu bilden, mag ein Ziel für unsren Eifer abgeben; gebe der Herr uns Eifer für das Ziel!

Lieben Freunde, laßt mich euch mit Ernst sagen, es gibt manches, was diese Gemeinde einschläfern könnte. Wir kommen oft in Berührung mit Menschen, die sich Gläubige nennen und die kalt Wasser auf jede Anstrengung gießen — die alles Thun für Christum für ein überflüssiges gutes Werk halten, und es ist eine Tendenz in uns, mit ihnen zu gehen und zu sprechen: „Laßt es so sein, laßt uns ruhig sein.“ Es ist fast notwendig für die Gemeinde, daß wenigstens einmal in einem Jahrhundert eine neue Gesellschaft Enthusiasten in ihr aufstehe; denn die alten Gemeinden, obwohl gut bei ihrem Anfang, erschaffen wie alle menschlichen Dinge in nicht langer Zeit. Wie? Der Methodismus, obgleich noch immer sehr mächtig, hat nichts, das dem Feuer gleicht, das es zu Wesleys und Whitefields Zeit hatte. Er ist jetzt nicht mehr gleich einem großen Vulkan, der Ströme heiligen Feuers zum Himmel im Gebet hinaussendet und Flüsse allverzehrender Lava in die Ebenen der Sünde hinabgießt. Er ist respektabel geworden und gelehrt und fein. So mit jeder der Gemeinden. Arten sie nicht alle aus? Einerlei, ob es in England, Amerika, Frankreich oder in der Schweiz ist, wo es auch sein mag, es ist beständig eine niederziehende Tendenz wirksam; und wenn nicht Gott der Heilige Geist mit unwiderstehlicher Macht dazwischen tritt, so werden wir als Gemeinde allgemeiner Lethargie erliegen und der Apathie anheimfallen.

Was sollen wir als eine Gemeinde also thun? Laßt uns auf unsre Schritte acht haben, ein jeder von uns, und doppelt sorgfältig sein: laßt uns in größerer Anzahl zum Gebet zusammenkommen; laßt einen jeden mehr und mehr seine persönliche Verantwortlichkeit Christo gegenüber fühlen; laßt uns die furchtbare Not dieser ungeheuren Stadt erwägen; laßt uns jede Kraft anstrengen und jedes Mittel gebrauchen, das nur zur Wiedergeburt dieses dunklen, dunklen Landes dienen kann. Wenn wir träge werden, wenn die Gemeinde Christi überall träge wird, so können wir doch nicht erwarten, daß unsre Feinde auch träge werden. Einst sprach das Licht zur Finsternis:

„Ich bin es müde, jeden Morgen meine Pfeile auf dich abzuschließen, o Finsternis! Ich bin es müde, dich beständig um den Erdball herum zu verfolgen. Ich will mich zurückziehen, wenn du es auch willst.“ Aber die Finsternis sprach: „Nein, es liegt in der Notwendigkeit, daß, wenn du deine Herrschaft aufgibst, ich sie nehme; es kann kein Waffenstillstand zwischen dir und mir sein.“

Freunde, ich kann die Mitglieder dieser Gemeinde anreden, wie ein alter schottischer General einst seine Soldaten angerebet haben soll, als er den Feind kommen sah. Seine kurze, fernige Rede lautete so: „Kinder, da sind sie, und wenn ihr sie nicht totschlagt, werden sie euch totschlagen.“ Seht, ihr Mitglieder der Gemeinde, wenn ihr nicht Lethargie und Trägheit überwindet, wenn ihr nicht gegen Papsttum, Unglauben und Sünde streitet, so werden sie euch überwinden. Es gibt keine andre Wahl, als zu siegen oder zu sterben, leben und ruhmreich sein oder schimpflich fallen. Seht, Jehovah hebt heute sein Panier vor euren Augen auf! Schart euch darum, schart euch, schart euch, ihr Krieger des Kreuzes! Die Posaune schallt außerordentlich lange und laut heute; und die Höllentrommel auf der andren Seite erschallt auch. Wer zu zaudern wagt, der sei verflucht. „Fluchet der Stadt Meros,“ sprach der Engel des Herrn; „fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn zu den Helden;“ „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Schande über euch, ihr Gleichgültigen! Wißt ihr nicht, daß ihr entweder auf Christi Seite seid oder sonst seine Gegner? Vorwärts! Das Treffen kommt: Vorwärts, Helden des Himmels! Was soll aus denen werden, die in der Mitte zwischen zwei Heeren sind? Herüber, herüber, ihr; die Truppen werden eure Leiber zertreten. Ihr werdet die ersten sein, die in Stücke gehauen werden. O, ihr Gleichgültigen, die weder dies noch jenes sind, nun wird der Aufeinanderstoß erfolgen und der Angriff; und wie ihr keinen Teil an diesem Kampfe habt, so werdet ihr auch an dem großen Triumph, der sicher folgen wird, keinen Anteil haben.

Ich will meinem Freunde d'Aubigné,^{*)} der einige Minuten zu euch reden wird, Platz machen, wenn ich nur noch diejenigen, welche nicht in Christi Heer sind, daran erinnert habe, daß bei ihnen dem Dienste etwas vorhergehen muß. „Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Die Thür zu diesem Reiche ist Christus; vertraut Ihm, und ihr seid errettet. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Amen.

^{*)} D'Aubigné, der vom Bischof von London aufgefordert war, in einer der königlichen Kapellen zu predigen, hatte Spurgeon geschrieben, daß er wünsche, auch öffentlich seine herzliche Gemeinschaft mit den Freikirchen Englands zu bezeugen. A. d. ÜB.

34.

Treue bis ans Ende.

„Ithai antwortete und sprach: So wahr der Herr lebet und so wahr mein Herr König lebet, an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, es gerate zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein.“
2 Sam. 15, 21.

Obgleich David der Mut entfallen zu sein scheint, als er vor seinem Sohne Absalom floh, so traten doch andre edle Züge glänzend an ihm hervor, und unter andrem, seine Weitherzigkeit und seine Sorgfalt für andre. Ein Mann in einer so verzweifeltten Lage, wie er es war, muß ernstlich gewünscht haben, viele Freunde zu besitzen und sie alle zu behalten, aber dennoch wollte er ihre Dienste nicht fordern, wenn sie ihnen selber zu viel kosteten, und deshalb sagte er zu Ithai, der ein Philister gewesen zu sein scheint — ein Profelyte, der erst kürzlich gekommen war, sich an David anzuschließen: „Warum gehst auch du mit uns? Du bist erst vor kurzem zu mir gekommen, und sollte ich dich in meinen Trübsalen mit mir umherirren lassen? Kehre um an deinen Ort und bleibe bei dem neuen Könige, denn du bist ein Fremder und ein Verbannter. Möge jeder Segen mit dir sein. Mögen Barmherzigkeit und Wahrheit dir folgen!“ Er sandte ihn nicht hinweg, weil er an ihm zweifelte, sondern weil er fühlte, daß er kein Recht hätte an die großen Opfer, die Ithai vielleicht zu bringen haben würde, wenn er sich mit seinem wechselvollen Schicksale verbände. „Ich weiß nicht, was aus mir werden wird,“ scheint er zu sagen, „aber ich will dich nicht mit mir hinabziehen. Sollte meine Sache verzweifelt werden, so habe ich nicht den Wunsch, dich mit darin zu verwickeln, und deshalb sage ich dir aus den besten Gründen lebewohl.“ Ich bewundere diese Großmut der Seele. Einige Leute haben große Erwartungen: sie leben von ihren Freunden und klagen doch, daß die Liebe kalt ist. Solche Menschen erwarten mehr von ihren Freunden, als diese geben sollten. Eines Menschen beste Freunde auf Erden sollten seine eignen starken Arme sein. Faulenzer sind Schmarozerpflanzen, sie haben keine eigne

Wurzel, sondern fassen gleich der Mistel Wurzel in einem andren Baume und saugen ihm die Seele aus zu ihrer eignen Nahrung. Traurig, daß Menschen sich je zu solch verächtlicher Gemeinheit herabwürdigen! So lange ihr euch selbst helfen könnt, thut es, und wenn ihr auch ein Recht habt, in Zeiten großer Noth Hilfe zu erwarten, so erwartet doch nicht fortwährend, daß ein jeder euch bedienen soll. Fühlt wie David betreffs Jthai, daß ihr keineswegs Dienste wünscht, auf die ihr kein Unrecht habt. Unabhängigkeitsgefühl pflegte ein Charakterzug unsres Volkes zu sein. Ich hoffe, es wird immer so bleiben, und besonders unter Kindern Gottes.

Auf der andren Hand, seht auf Jthai: vollkommen frei zu gehen, aber um den Streit ein für allemal zu enden und David wissen zu lassen, daß er ihn nicht verlassen will, schwört er einen feierlichen Eid vor Jehovah, seinem Gott, und verdoppelt ihn, indem er beim Leben Davids schwört, daß er ihn nicht verlassen will; im Leben, im Tode will er mit ihm sein. Er hat sich an sein Schicksal gebunden im Guten wie im Schlimmen, und er beabsichtigt, treu bis ans Ende zu sein. Ein alter Meister sagt: „Alle treuen Freunde gingen vor Jahren auf die Pilgerschaft, und keiner ist je zurückgekehrt.“ Ich glaube dies kaum, aber mir ist bange, daß ganz so treue Freunde wie Jthai so selten sind, wie zwei Monde zugleich vom Himmel, und ihr mögt an die Grenze der Erde reisen, ehe ihr sie findet. Ich meine indes, ein Grund, weshalb treue Jthais so selten geworden sind, mag sein, daß weitherzige Davide so selten sind. Wenn ihr einem Manne sagt, daß ihr sehr viel von ihm erwartet, so sieht er nicht ein, warum? Weshalb erwartet ihr so viel? Er ist nicht euer Schuldner. Ihr habt sofort die Schleusen seiner Großmuth geschlossen. Aber wenn ihr ihm ehrlich sagt, daß ihr nicht mehr erwartet, als recht ist, und nicht wünscht, ihm zur Last zu fallen, wenn er sieht, daß ihr sein Wohl mehr in Betracht zieht, als das eure, so ist dies gerade die Ursache, weshalb er euch anhängt und es ein Vergnügen findet, einem so großmüthigen Herrn zu dienen. Ihr werdet gewöhnlich finden, daß, wenn zwei sich erzürnen, auf beiden Seiten Fehler sind: wenn wenig großmüthige Seelen sind, so mag es sein, weil treue Freunde selten sind, und wenn treue Freunde nicht häufig sind, so mag es sein, weil großmüthige Seelen nicht häufig sind. Sei es unsre Sache, als Christen zu leben, eher um zu dienen, als uns dienen zu lassen und daran zu denken, daß wir die Nachfolger eines Meisters sind, der sprach: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene.“ Wir sollen nicht erwarten, daß andre uns dienen, sondern unser Leben damit zubringen, daß wir uns bemühen, ihnen zu dienen.

Ich will Jthais Worte zu einem ferneren Zweck gebrauchen. Wenn Jthai, hingenommen von Davids Person und Charakter, obwohl ein Ausländer und Fremder, doch fühlte, daß er sich auf Lebenszeit unter sein Banner

anwerben lassen könnte — ja, und erklärte, daß er es auf der Stelle thun wolle — wieviel mehr können ihr und ich, wenn wir wissen, was Christus für uns gethan hat, und wer Er ist, und was Er von uns verdient, zu dieser guten Stunde Ihm Treue geloben und sprechen: „So wahr der Herr lebet, an welchem Ort mein Herr und Heiland sein wird, ob im Tode oder im Leben, da soll sein Knecht auch sein.“

Und deshalb will ich beginnen, indem ich zuerst beachte, in welcher Form diese Erklärung gemacht war, damit wir davon lernen, sie auch zu machen.

I.

In welcher Form und Art wurde diese Erklärung gegeben?

Sie wurde, zuerst, zu einer Zeit gegeben, als die niedrigste Ebbe in Davids Glück war, und folglich war sie selbstlos, ohne den geringsten Gedanken, dadurch zu gewinnen. David war von jedermann verlassen. Seine treue Leibgarde war alles, was er auf Erden hatte, worauf er sich verlassen konnte, und da war's, wo Jthai sich ihm anschloß. Nun, Geliebte, es ist sehr leicht, der Religion zu folgen, wenn sie in silbernen Pantoffeln umhergeht, aber der wahre Mann folgt ihr, wenn sie in Lumpen ist und durch Schlamm und Schmutz geht. Sich Christo anschließen, wenn alle seinen Namen preisen, ist das, was ein Heuchler thun würde, aber sich Ihm anschließen, wenn sie rufen: „Hinweg mit Ihm! Hinweg mit Ihm!“ ist eine andre Sache. Es gibt Zeiten, wo der einfache Glaube an Christum sehr gering geschätzt wird. Zu einer Zeit geht die Sucht auf imposante Zeremonien, jedermann liebt ausgeschmückten Gottesdienst, und die reine Einfachheit des Evangeliums wird überladen und beschwert durch buhlerischen Schmuck; solche Zeit ist es, wo wir für Gottes einfachen Plan eintreten und den Symbolismus verwerfen müssen, der an Götzendienst streift und die Einfachheit des Evangeliums verbirgt.

Zu einer andren Zeit wird das Evangelium durch gelehrte Kritiken und Insinuationen gegen die Echtheit und Inspiration der Bücher der Heiligen Schrift angegriffen, während Grundlehren eine nach der andren untergraben werden, und der, welcher am alten Glauben festhält, hinter der Zeit zurückgeblieben zc. heißt. Aber glücklich der, welcher zu Christo, dem Evangelium und der Wahrheit steht, wenn der Stand am schlimmsten ist, und ruft: „Wenn dies Narrheit ist, so bin ich ein Narr, denn wo Christus ist, da will ich sein; ich liebe Ihn in seiner schlimmsten Lage mehr als andre in ihrer besten, und selbst wenn Er tot und begraben ist, so will ich mit Maria und Magdalena gehen und an seinem Grabe sitzen und wachen, bis Er wiederum aufersteht, denn auferstehen wird Er; aber ob Er lebt oder stirbt, wo Er ist, da soll sein Diener sein.“ Wohlan denn, tapfere Seelen, wollt ihr euch für Christum anwerben lassen, wenn sein Panier zerrissen ist? Wollt ihr

unter Ihn dienen, wenn seine Rüstung mit Blut besetzt ist? Wollt ihr euch um Ihn scharen, selbst wenn man Ihn für erschlagen ausgibt? Glückselig werdet ihr sein! Eure Treue soll zu eurer ewigen Ehre dienen. Ihr seid Krieger, die Er zu ehren liebt.

Ithai gab sich ganz dem David hin, als er erst vor kurzem zu ihm gekommen war. David sagt: „Gestern bist du gekommen und heute wagest du, mit uns zu gehen?“ Aber Ithai ist es gleich, ob er gestern oder vor zwanzig Jahren gekommen, er erklärt: „Gewißlich, an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, es gerate zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein.“ Es ist am besten, das christliche Leben mit völliger Hingabe zu beginnen. Haben einige von euch bekannt, Christen zu sein und habt ihr euch nie ganz Christo ergeben? Es ist Zeit, daß ihr wiederum beginnt. Dies sollte eine der ersten Formen der Verehrung unsres Meisters sein, diese vollständige Hingabe unsres Selbst an Ihn. Seinem Wort gemäß sollte die erste Ankündigung unsres Glaubens durch die Taufe geschehen, und die Bedeutung der Taufe oder des Untertauchens im Wasser ist Tod, Begräbnis und Auferstehung. So weit es diesen Punkt betrifft, ist das Gelöbnis eben dieses: „Ich bin hinfort für alles, bis auf Christum, tot, dessen Diener ich jetzt bin. Hinfort mache mir niemand mehr Mühe, denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Das Wasserzeichen ist an mir vom Haupt bis zum Fuß. Ich bin mit Ihm durch die Taufe in den Tod begraben worden, zu zeigen, daß ich fortan Ihm angehöre.“ Nun, ob ihr getauft worden seid oder nicht, das überlasse ich euch, aber in jedem Fall muß dies wahr sein, daß ihr hinfort gestorben seid und euer Leben mit Christo in Gott verborgen ist. Sobald Christus euer ist, solltet ihr Christi sein. „Ich bin des Herrn“ sollte verknüpft sein mit „Er ist mein“ beim Anbruch des Tages, in dem ihr euch dem Herrn ergebt.

Ferner, Ithai übergab sich David in der freiwilligsten Weise. Niemand überredete ihn, es zu thun; in der That, David scheint ihm abgeredet zu haben. David prüfte und versuchte ihn, aber er sprach freiwillig aus der Fülle seines Herzens: „Wo mein Herr, der König, ist, da soll sein Diener auch sein.“ Nun, ihr lieben, jungen Leute, wenn ihr glaubt, daß der Herr Jesus Christus euer ist, übergebt euch Ihm durch eine bestimmte That und Handlung. Fühlt den einen großen Antrieb, ohne Nötigung oder Beweisführung zu bedürfen: „Die Liebe Christi dringet uns;“ aber wartet nicht, bis eure Pflicht euch eingeschärft wird, denn je freier die Hingabe, desto annehmbarer wird sie sein. Man sagt, daß kein Wein so köstlich ist als der, welcher beim ersten gelinden Druck aus der Traube fließt. Je länger ihr preßt, desto herber ist der Saft. Wir lieben den Dienst nicht, der aus einem Menschen

herausgepreßt wird: und gewiß wird der Gott der Liebe nicht gezwungene Arbeit annehmen. Nein; laßt eure Willigkeit sich zeigen. Sprecht:

„Nimm mich selbst, und ich will sein
Ewig, einzig Dein allein.“

Mein Herz schmachtet nach dem Dienste seines Herrn. Mit derselben Freiwilligkeit, die Jthai zeigte, weiht euch feierlich dem Herrn Davids.

Ich gebrauchte eben ein Wort, das einen andren Punkt an die Hand gibt, nämlich, daß Jthai dies sehr feierlich that. Er schwor einen Eid, was wir Christen nicht thun mögen, und nicht wünschen mögen zu thun, aber dennoch sollten wir die Übergabe ebenso feierlich machen. In Doddbridges „Aufgang und Fortgang der Religion in der Seele,“ ist eine sehr feierliche Form der Weihe, die er jungen Männern zu unterzeichnen empfiehlt, wenn sie sich Christo hingeben. Ich kann nicht sagen, daß ich es empfehle, obwohl ich es selbst gethan, denn ich fürchte, daß etwas Gefeslichkeit dabei ist, und daß es die Seele in Knechtschaft bringen könnte. Mir ist bekannt, daß einige eine Urkunde ihrer Übergabe an Jesum geschrieben, und mit ihrem Blute unterzeichnet haben. Ich will es weder loben noch tadeln, aber ich will sagen, daß eine vollständige Übergabe in irgend einer Art gemacht werden muß, und daß es mit Überlegung und mit ernsten Gedanken gemacht werden sollte. Ihr seid teuer erkauft, und ihr solltet deshalb in einer bestimmten Weise eures Herrn Eigentumsrecht an euch anerkennen und deren Rechtstitel auf euren Leib, Geist und eure Seele Ihm übertragen.

Und dies, denke ich, that Jthai öffentlich. Jedenfalls handelt er so, daß jedermann ihn sah, als David sprach: „So komm und gehe mit,“ und er ging in der Vorderreihe — der erste Mann, der über den Bach ging. O ja, lieber Freund, du mußt dich öffentlich als einen Christen bekennen. Wenn du ein Christ bist, mußt du nicht versuchen, durch die Hintergassen in den Himmel zu schleichen, sondern gehe den schmalen Weg hinauf wie ein Mann, und wie dein Meister. Er schämte sich deiner nie, obwohl Er es hätte können: wie kannst du dich seiner schämen, wenn in Ihm nichts ist, dessen man sich schämen kann? Manche Christen scheinen zu denken, daß sie ein leichteres Leben führen werden, wenn sie nie ein Bekenntnis ablegen. Wie eine Ratte hinter dem Getäfel, kommen sie nach dem Kerzenlicht heraus, erlangen einen Krumen und gleiten dann wieder zurück. Ich möchte nicht ein solches Leben führen. Gewiß, es ist nichts da, dessen man sich zu schämen hätte. Ein Christ, — laßt uns des Namens uns rühmen! Einer, der an den Herrn Jesum Christum glaubt — laßt sie es an das Schild unsrer Thür schreiben, wenn sie wollen. Weshalb sollten wir darüber erröten? „Aber,“ sagt der eine: „ich möchte lieber ein sehr ruhiger sein.“ Ich will nun einen

Torpedo unter diese feige Ruhe legen. Was sagt der Herr Jesus? „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater; wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Nehmet auf euch euer Kreuz, und folget Ihm nach, denn „so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Als unser Meister gen Himmel fuhr, befahl Er uns, das Evangelium aller Kreatur zu predigen: und in welche Worte faßte Er dies? „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Es muß deshalb der Glaube da sein und das Bekenntnis des Glaubens. „Aber kann ich nicht als ein Gläubiger selig werden, wenn ich auch nicht offen Christum bekenne?“ Lieber Freund, du darfst an deines Herrn Befehl nicht herumändern und dann sagen: „Wird Er nicht gnädig diese Unterlassung vergeben?“ Vernachlässige nicht eins von den zwei Geboten, sondern gehorche seinem ganzen Willen. Wenn du den Geist Ithais hast, so wirst du sprechen: „Wo mein Herr, der König, ist, da soll sein Diener sein.“

Ich überlasse die Sache den Gewissen derer, die dem Nikodemus gleichen, der bei Nacht zu Jesu kam, oder dem Joseph von Arimathia, der ein Jünger war, aber heimlich, aus Furcht vor den Juden. Mögen sie hervorkommen und ihren Herrn bekennen und glauben, daß Er sie auch dann bekennen wird.

II.

Was schloß diese Erklärung ein? Für Ithai, was schloß sie da ein?

Zuerst, daß er hinfort Davids Diener war. Natürlich, als sein Soldat sollte er für ihn sechten und nach seinem Geheiß thun. Was sagest du, Mann? Kannst du deine Hand zu Christo aufheben und sprechen: „Hinfort will ich als Dein Diener leben, nicht meinen eignen Willen thun, sondern Deinen. Dein Gebot ist fortan meine Nichtschmur?“ Kannst du das sagen? Wenn nicht, so spotte seiner nicht, sondern stehe zurück. Möge der Heilige Geist dir Gnade geben, so zu beginnen, so zu beharren und so zu enden.

Es schloß danach für Ithai ein, daß er sein Auserstes für Davids Sache thun sollte, nicht nur dem Namen nach sein Diener sein, sondern sein Soldat, bereit für Narben, Wunden und Tod, wenn nötig, um des Königs willen. Das ist's, was Ithai meinte, als er in rauhem Soldatenton den feierlichen Eid schwor. Nun, wenn du Christi Jünger sein willst, entschließe dich, daß du fortan durch seine Gnade seine Sache verteidigen willst; daß, wenn hitziges Gefecht da ist, du dabei sein willst, und wenn eine verlorne Hoffnung dessen bedarf, du sie führen und durch Bluten und Flammen gehen willst, wenn deines Meisters Sache ruft. Selig ist der, welcher dem

Lämme folgt, wohin es geht, und sich ganz seinem Herrn ergibt, Ihm von ganzem Herzen zu dienen.

Aber Jthai erklärte in seinem Versprechen, daß er der Person seines Herrn stets seine Dienste widmen wolle. Das war in der That der Kern desselben. „In welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, da wird dein Knecht auch sein.“ Brüder, laßt uns denselben Entschluß auch in unsrem Herzen fassen, daß, wo Christus ist, wir auch sein wollen. Wo ist Christus? Im Himmel. Wir werden bald dort sein. Wo ist Er hier, geistlich? Antwort: in seiner Gemeinde. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft Gläubiger; und wo diese zusammenkommen, da ist Jesus in ihrer Mitte. Nun wohl denn, wir wollen uns mit der Gemeinde verbinden, denn wo unser Herr, der König, ist, da sollen seine Diener auch sein. Wenn die Liste der Erlöseten verlesen werden wird, so werden wir in dem Verzeichnis stehen, denn unsres Herrn Name ist da.

Wohin sonst ging Jesus? Im Anfang seines amtlichen Wirkens ging Er hinab in das Wasser der Taufe. Laßt uns dem Lämme folgen, da es hingehet. Am Schlusse seiner Wirksamkeit brach Er Brot und sagte: „Solches thut zu meinem Gedächtnis.“ Seid häufig an seinem Tische, denn wenn ein Ort auf Erden ist, wo Er sich seinen Kindern offenbart, so ist es da, wo Brot in seinem Namen gebrochen wird. Laßt mich euch nun ein Geheimnis sagen. Einige von euch mögen es früher gehört haben, aber sie haben es vergessen. Hier ist es: Mein Herr ist gewöhnlich in der Gebetsstunde an den Montag-Abenden, und in der That, wann immer die Seinen zum Gebet zusammenkommen, so ist Er da. Deshalb will ich euch meinen Text lesen und sehen, ob ihr demgemäß leben wollt: „Gewißlich, an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, ob in einer Gebetsstunde oder bei einer Predigt, da soll dein Diener auch sein.“ Wenn ihr euren Herrn lieb habt, so wißt ihr, wo seine Stätten sind, sorgt dafür, daß ihr Ihm stets dahin folgt.

Wo ist der Herr Jesus Christus? Nun, Brüder, Er ist, wo immer die Wahrheit ist, und ich bitte Gott, daß Er ein Geschlecht von Männern und Weibern in unsrem Lande erwecken möge, die entschlossen sind, da zu sein, wo die Wahrheit Gottes ist. Es gibt ein Heer von Mollusken, die immer da sein wollen, wo die Gemeinde am respektabelsten ist, und die Respektabilität nach Kleidern und Geld bemessen. Es gab eine Zeit in der Gemeinde Gottes, wo man die Frömmsten am meisten respektierte; ist es dahin gekommen, daß man das Gold der Gnade vorzieht? Unfre Väter erwogen, ob die Predigt orthodox war, aber jetzt heißt es: „Ist der Prediger hochgebildet?“ Worte werden der Wahrheit vorgezogen und Beredsamkeit geht über Evangelium. Schande über ein solches Zeitalter. O, ihr, die ihr nicht ganz euer

Erstgeburtsrecht verkauft habt, ich beschwöre euch, haltet euch fern von dieser elenden Versunkenheit.

Der, welcher Christum aus dem Grunde seines Herzens liebt, wird sagen: „Wo der König ist, da soll sein Diener auch sein, ob es mit einem halben Duzend armer Baptisten oder Methodisten oder mit den verachtetsten Leuten der Stadt ist.“ Ich bitte euch, Geliebte, in welche Stadt oder in welches Land euer Los auch fällt, seid eurer Farbe treu und gebt nie eure Grundsätze auf. Wo immer die Wahrheit ist, dahin geht, und wo etwas der Wahrheit Zuwiderlaufendes ist, dahin geht nicht, denn dort ist euer Meister nicht zu finden.

Was ferner? Nun, unser Herr ist zu finden, wo etwas für das Wohl unsrer Mitmenschen zu thun ist. Der Herr Jesus Christus ist zu finden, wo man arbeitet, seine verlornen Schafe wieder zu bringen. Manche Leute sagen, daß sie sehr wenig Gemeinschaft mit Christo haben, und wenn ich sie ansehe, so wundere ich mich darüber nicht. Zwei können nicht zusammengehen, wenn sie nicht gleichen Schritt halten wollen. Nun, mein Herr geht raschen Schritts, wenn Er durch die Welt geht, denn des Königs Werk erfordert Eile; und wenn seine Jünger nach Schneckenart kriechen, so verlieren sie seine Gesellschaft. Wenn einige unsrer stöhnenden Brüder zu der Sonntagschule gehen und beginnen wollten, sich um die kleinen Kinder zu bekümmern, so würden sie ihren Herrn dort treffen, der zu sagen pflegte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Wenn andre eine kleine Versammlung hielten und die Unwissenden lehrten, so würden sie Den dort finden, der Erbarmen mit den Unwissenden und Irrenden hatte. Unser Meister ist, wo Fesseln zu zerbrechen, Bürden abzunehmen und Herzen zu trösten sind, und wenn ihr wünscht, bei Ihm zu bleiben, so müßt ihr in solchem Dienste helfen.

Wo ist unser Meister? Nun, Er ist stets auf seiten der Wahrheit und des Rechtes. Und o, ihr christlichen Leute, gedenkt daran bei allem — Politik, Geschäft und allem — haltet es mit dem, was recht ist, nicht mit dem, was beliebt ist. Beugt nicht das Knie vor dem, was eine kleine Zeitlang gepriesen werden mag, sondern steht fest in dem, was sich mit Rechtschaffenheit, mit Menschlichkeit verträgt, mit der Sache und der Ehre Gottes und mit der Freiheit und dem Fortschritt der Menschen. Es kann nie weise sein, Unrecht zu thun. Es kann nie thöricht sein, Recht zu thun. Es kann nie nach dem Sinne Christi sein, zu tyrannisieren und zu bedrücken. Haltet euch zu dem, was rein und „lieblich ist und wohl lautet,“ und ihr werdet euch so weit zu Christo halten. Mäßigkeit, Reinheit, Gerechtigkeit — diese Dinge liebt Er; thut euer Bestes, sie um feinetwillen zu fördern.

Vor allem gedenkt daran, wie Jesus das Gebet im Verborgenen liebte, und wenn ihr entschlossen seid, bei Ihm zu verharren, so müßt ihr viel am Gnadenthron sein.

Ich will euch nicht bei jedem dieser Punkte aufhalten, sondern nur einfach sagen, daß Jthais Erklärung auch dies bedeutete: daß er beabsichtigte, Davids Lage zu teilen. Wenn David groß war, so wollte Jthai sich freuen. Wenn David verbannt war, so wollte Jthai ihn auf seinen Wanderungen begleiten. Wir müssen in Gottes Kraft den Entschluß fassen, bei Christo zu verharren in jedem Wetter und in jeder Gesellschaft, und das, ob zum Leben oder zum Tode: Ah, das Wort „Tod“ macht es süß, weil wir dann die seligen Folgen davon, daß wir mit Christo gelebt haben, ernten sollen. Wir sollen zum letztenmal in unsre Kammer gehen und allen Lebewohl sagen, und dann sollen wir fühlen, daß Er im Tode noch mit uns ist, wie wir im Leben mit Ihm gewesen sind. Obwohl unsre guten Werke nie ein Grund des Vertrauens sein können, wenn wir sterben, so wird doch, wenn der Herr uns fähig macht, dem Lamm zu folgen, wohin es geht, und so ein entschiedenes, bestimmtes, gerades, aufrichtiges Leben zu führen, unser Sterbekissen nicht mit Dornen der Reue gefüllt sein, sondern wir werden Gott loben, daß wir ein treues Zeugnis abgelegt haben, so weit wir es konnten. In diesem Falle werden wir nicht im Sterben wünschen, zurückzugehen, um die Irrtümer und Unaufrichtigkeiten unsres Lebens zu berichten. Nein, Geliebte, es wird sehr, sehr süß sein, allein mit Jesu im Tode zu sein. Er wird unser Lager in unsrer Krankheit machen (Ps. 41, 4); Er wird unser Sterbekissen weich machen, und unsre Seele soll dahinschwinden, hinweggeführt von seinen teuren Lippen, und wir sollen bei Ihm sein allezeit. Von denen, die Ihm am nächsten sind, heißt es: „Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Sie werden mit Ihm in weißen Kleidern wandeln, denn sie sind es wert.“

Ich schließe mit dieser Bemerkung. Will unser Herr Jesus heute abend von uns ein solches Wort der Weihe annehmen? Wenn wir auf Ihn zu unfrem Heil vertrauen, wird Er uns erlauben, zu sagen, daß wir bei Ihm bleiben wollen, so lange wir leben?

Wir erwidern, Er wird uns nicht erlauben, es in unsrer eignen Kraft zu sagen. Es war ein junger Mann, der sprach: „Herr, ich will Dir folgen, da Du hingehst,“ aber Jesus gab ihm einen kühlen Empfang; und es war ein älterer Mann, der sprach: „Wenn sie sich auch alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern,“ und in Erwiderung darauf betete sein Herr für ihn, daß sein Glaube nicht aufhören möge. Nun, ihr müßt nicht versprechen, wie Petrus es that, sonst werdet ihr einen noch größeren Fehltritt begehen. Aber, Geliebte, diese Selbsthingabe ist es, was Christus von uns erwartet, wenn wir seine Jünger sind. Er will nicht, daß wir Vater und Mutter mehr lieben sollen, als Ihn; wir müssen bereit sein, alles um seinetwillen aufzugeben. Dies ist nicht nur, was unser Meister von uns erwartet, sondern was Er von uns verdient. Dies ist es auch, das Er uns helfen will

zu thun, denn Er will uns Gnade geben, wenn wir sie nur von Ihm suchen; und dies ist es auch, das Er gnädig belohnen will und schon belohnt hat in jenem köstlichen Wort (Joh. 12, 26), wo Er von seinen Jüngern sagt: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen will, den will mein Vater ehren.“ O, von Gott in der Ewigkeit geehrt werden, wenn Er sagen wird: „Steht zurück, Engel; macht Raum, Cherubim und Seraphim! hier kommt ein Mann, der um meines lieben Sohnes willen litt! Hier kommt einer, der sich meines Eingebornen nicht schämte, als sein Antlitz mit Speichel besleckt war. Hier kommt einer, der am Pranger mit Jesu stand und mit schlechtem Namen um seinetwillen belegt ward. Steht zurück, ihr Engel, diese haben größere Ehre denn ihr.“ Gewiß, die Engel des Himmels, wenn sie durch die goldnen Thüren gehen und den Märtyrern begegnen, werden sie nach ihren Leiden fragen und sprechen: „Ihr seid begünstigter als wir, denn ihr habt das Vorrecht gehabt, für den Herrn zu leiden und zu sterben.“ O Brüder und Schwestern, ergreift das Vorrecht, für Jesum zu leben; weihet euch heute Ihm; lebet von dieser Stunde an, nicht um euch selbst zu bereichern oder um Ehre und Achtung zu gewinnen, sondern für Jesum, für Jesum allein. O, wenn ich Ihn auch hier darstellen könnte; wenn ich machen könnte, daß Er hier auf dieser Plattform stünde, gerade wie Er aus Gethsemane kam mit dem blutigen Schweiß, oder wie Er vom Kreuz herabkam mit Wunden, die so von Herrlichkeit strahlten und so frisch vom Ausbluten unsrer Erlösung waren, so denke ich, würde ich jeden von euch sagen hören: „Herr Jesus, wir sind Dein, und an welchem Ort Du sein wirst, es gerate zum Leben oder zum Tode, da sollen Deine Knechte auch sein.“ So möge der Herr uns helfen durch seinen gnädigen Geist, der all unsre Werke in uns gewirkt hat, um Jesu willen. Amen.



35.

Der Mann, dessen Hand am Schwert erstarrete.

„Nach ihm war Eleasar, der Sohn Dobo, des Sohns Ahohi, unter den drei Helden mit David. Da sie Hohn sprachen den Philistern, und daselbst versammelt waren zum Streit, und die Männer Israels hinaufzogen: Da stand er und schlug die Philister, bis daß seine Hand müde am Schwert erstarrete. Und der Herr gab ein großes Heil zu der Zeit, daß das Volk umwandte ihm nach, zu rauben.“

2 Sam. 23, 9. 10.

In Davids Musterrolle finden wir die Namen vieler Mächtigen, und sie sind geehrt dadurch, daß wir sie dort finden. Diese Männer kamen zu David, als die tiefste Ebbe in seinem Glücke war und er selbst als ein Empörer und Geächteter angesehen ward, und sie blieben ihm ihr ganzes Leben hindurch treu. Glückliche sind die, welche einer guten Sache folgen können, wenn's am schlimmsten mit ihr steht, denn ihnen gebührt wahre Ehre. Müde der schlechten Regierung Sauls, schlugen sie ihren eignen Pfad ein, in dem sie am besten ihrem Lande und ihrem Gott dienen konnten, und obgleich dies große Gefahren mit sich brachte, wurden sie doch reichlich belohnt durch die Ehren, welche sie seiner Zeit mit ihrem Führer teilten. Als David auf den Thron kam, wie froh müssen ihre Herzen da gewesen sein; und als er weiter ging „siegend und zu siegen,“ wie müssen sie sich gefreut haben, als jeder von ihnen mit Wonne sich der Entbehrungen erinnerte, die sie mit ihrem Anführer geteilt hatten. Brüder, wir streben nicht danach, unter die Krieger gezählt zu werden, die Schlachtenrolle enthält unsre Namen nicht, und wir wünschen nicht, daß sie es thäte; aber es gibt eine Rolle, die eben jetzt gemacht wird — eine Rolle von Helden, die für Christum wirken und wagen, die außer dem Lager hinausgehen und seine Schmach tragen, und mit Zuversicht auf Gott ernstlich „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen übergeben“ ist, und um Christi willen alles aufs Spiel setzen. Es wird ein

Tag kommen, wo es unendlich viel ehrenvoller sein wird, unsren Namen an der untersten Stelle in der Liste von Christi treuen Jüngern zu finden, als unter die Fürsten und Könige gezählt zu werden. Selig ist der, welcher heute sich dem Sohne Davids anschließt und seine Schmach teilt, denn der Tag wird kommen, wo des Meisters Herrlichkeit in all seinen Nachfolgern widerstrahlen wird.

Wir wollen nun unsre Aufmerksamkeit auf einen besonderen Helden richten, Eleasar, den Sohn Dodo, und sehen, was er für seinen König und sein Land that. Unser Text berichtet eine von seinen Heldenthaten. Sie ist sehr lehrreich, und die ernste Lehre, die ich daraus entnehme, ist die **Macht persönlicher Energie**. Die Philister hatten sich zum Streit versammelt: die Männer Israels zogen aus, mit ihnen zu kämpfen, aber aus der einen oder andren Ursache, obgleich sie bewaffnet waren und Bogen trugen, flohen sie doch am Tage der Schlacht. Schimpflich lautet der Bericht: „die Männer Israels waren fortgegangen.“ (1 Sam. 23, 9. u. d. engl. Üb.) Dieser Eleasar indes machte den Fehler seiner Landsleute wieder gut, denn „er stand auf und schlug die Philister.“ Er war ein Mann von markierter Individualität, ein Mann, der sich selbst kannte, und seinen Gott kannte, und dem nichts daran lag, in der großen Masse zu verschwinden und nur wegzulaufen, weil sie weglief. Er dachte für sich selbst und handelte für sich selbst; er machte nicht das Verhalten andrer zum Maßstab für seinen Dienst, sondern während Israel floh, stand er auf und schlug die Philister. Die persönliche Verpflichtung jedes einzelnen vor Gott ist eine Lehre, die alle kennen lernen sollten. Sie wird uns in unsrer Taufe gelehrt, denn hier legt jeder Gläubige sein eignes Glaubensbekenntnis ab und bekennt sich durch seine eigne That und Handlung als mit Christo gestorben. Das reine Christentum weiß nichts von Stellvertretern oder Bürgen bei der Taufe. Nachdem das Glaubensbekenntnis abgelegt ist, ist der Gläubige für seine eignen religiösen Handlungen verantwortlich und kann nicht Priester oder Pastoren anstellen, die seine Religion für ihn besorgen, er muß selbst beten, in der Schrift forschen, mit Gott Gemeinschaft haben und dem Herrn Jesu gehorchen. Wahre Religion ist eine persönliche Sache. Ein jeder, mit einem Pfunde oder mit zehn, wird am großen Tage des Gerichtes für das zur Rechenschaft gezogen werden, wofür er verantwortlich ist, und nicht für das, wofür andre es sind; und deshalb sollte er leben wie vor Gott, in dem Gefühl, daß er eine abge sonderte Persönlichkeit ist, und sich in seiner eignen Individualität, Geist, Seele und Leib, ganz dem Herrn weihen. Eleasar, der Sohn Dodo, fühlte, daß er als Mann handeln müsse, was auch andre thun mochten, und deshalb zog er tapfer das Schwert gegen die Unbeschnittenen. Ich finde nicht, daß er Zeit damit vergeudete, die andren wegen ihres Weglaufens zu tadeln oder ihnen zuzurufen, wieder um-

zukehren, sondern er wandte sein eignes Gesicht dem Feinde zu und hieb und hackte um sich mit aller Macht. Sein tapferes Beispiel war Tadel genug und weit wirksamer als zehntausend sarkastische Reden.

Laßt es nie vergessen werden, daß unsre Verantwortlichkeit, in gewissem Sinne, bei uns selber beginnt und endet. Gesezt, du wärest der Meinung, daß die Gemeinde Gottes in einem sehr traurigen Zustande sei, du bist nur dafür verantwortlich, so weit, wie du selber hilfst, diesen Zustand zu schaffen. Bedauerst du, daß viele Leute von großem Reichthum ihr Vermögen nicht dem Herrn weihen? Ich wundere mich nicht, daß du dies Gefühl hast; aber im Grunde ist doch das Praktischste, dein eignes Vermögen in des Herrn Sache zu gebrauchen. Es ist sehr leicht, Fehler an andrer Leute Arbeit zu finden, aber es ist weit nützlicher, deine eigne besser zu thun. Gibt es in der ganzen Welt einen Narren, der nicht kritisieren kann? Die, welche selbst gute Dienste leisten können, sind nur wie einer gegen tausend im Vergleich zu denen, die Fehler in den Arbeiten andrer zu sehen vermögen. Deshalb, wenn du weise bist, mein Bruder, mäkle nicht an andren, sondern stehe selbst auf und schlage die Philister.

Unsre Verantwortlichkeit wird nicht vermindert durch das schlechte Verhalten andrer, sondern im Gegentheil dadurch vermehrt. Ihr sagt: „wie so?“ Ich antworte, wenn jeder kämpft, so gut er kann, dann mag Eleasar es zufrieden sein, gleich den übrigen zu kämpfen; aber wenn andre davon laufen, so wird Eleasar durch diesen unglücklichen Umstand berufen, über sich selbst hinaus zu gehen und die Angelegenheit des Tages wieder in Ordnung zu bringen. Es geht nicht an, den Feind triumphieren zu lassen, und deshalb, wenn wir vorhin gut gefochten haben, so müssen wir jetzt unsre Lenden zu außergewöhnlichem Kampf gürteln. Lieber Christlicher Bruder, wenn du das ernste Gefühl hast, daß der Zustand der Gemeinde nicht so ist, wie er sein sollte, so mußt du keinen Stein auf dem andren lassen, um ihn zu bessern. Sind deine Mitchristen weltlich? Du solltest geistlicher und himmlischer gesinnt werden. Sind sie schläfrig? Sei du um so wacher. Sind sie lax? Sei du um so strenger. Sind sie unfreundlich? Sei du um so liebevoller. Stelle deine Wachen um so sorgsamer aus, weil du siehst, daß andre besiegt sind, und sei doppelt fleißig, wo du wahrnimmst, daß andre nachlässig sind. Wage es, wie Eleasar allein zu stehen und aus den Mängeln andrer entnimmt Beweggründe zu einem edleren Leben.

Vielleicht war Eleasar bei dieser Gelegenheit um so besser daran, weil er nicht diesen feigen Pöbel an seinen Fersen hatte. Wenn wir gute Arbeit für unsren Herrn zu thun haben, so sind wir froh über die Gesellschaft verwandter Seelen, die entschlossen sind, das gute Werk zum Erfolg zu führen; aber wenn wir keine solche Gefährten haben, müssen wir allein gehen. Es ist

keine absolute Notwendigkeit für eine Anzahl da. Wer weiß? Die Freunde, welche wir auffordern, mögen mehr ein Hindernis als ein Beistand sein. Als Luther zu einem heiligen Manne ging und ihm erzählte, was er in der Schrift entdeckt, antwortete der vorsichtige, alte Herr: „Mein Bruder, gehe in deine Zelle zurück, behalte deine Gedanken für dich, diene Gott und erzeuge keine Unruhe.“ Die gute alte Seele ließ sich wenig träumen, welche Unruhe dieser Luther im Lager anrichten würde. Ich glaube, Luther wäre nicht im Stande gewesen, eine solche Reformation zu bewirken, wenn er von einem Heer wohlwollender, kluger Freunde umgeben gewesen wäre; aber als er frei von all den vortrefflichen Unfähigen war, wie der Held unsres Textes, da richtete er eine glänzende Verheerung unter den Philistern Roms an. Wenn liebe, gute, mütterliche, christliche Männer fortwährend sagen: „sei nicht zu waghalsig; nimm dich in acht, daß du niemand beleidigst, überanstreng dich nicht“ u. s. w., dann ist ein Mann besser daran ohne sie, als mit ihnen. Ein Christ sollte die Hilfe seiner Brüder suchen, aber zu gleicher Zeit, wenn er berufen ist, einen Dienst für seinen Herrn zu thun, und sie ihm nicht beistehen wollen, so sei er nicht erschreckt, sondern erwäge, daß er, wenn er Gott mit sich hat, alle Verbündeten hat, deren er bedarf. Der mächtige Gott Jakobs ist besser als alle Heere der Heiligen, und wenn Er seine Hand ausstreckt und spricht: „gehe hin in dieser deiner Kraft,“ so mag ein Mann es zufrieden sein, allein vorwärts zu gehen, als ein einsamer Kämpfer für Jesum und sein Evangelium. Einzelstehende Kühnheit wird von Gläubigen erwartet. Ich wünschte, wir möchten an diesem Ort ein Geschlecht von Männern und Frauen heranzubilden, welche die Wahrheit kennen und auch wissen, was der Herr von ihrer Hand verlangt, und entschlossen sind, mit Hilfe des Heiligen Geistes einen guten Kampf für ihren Herrn zu führen, ob andre an ihrer Seite stehen wollen oder nicht.

II.

Wir haben ferner in diesem Text **ein Beispiel von persönlicher Schwachheit**. Dieser tapfere Mann, obwohl er aufstand und die Philister schlug, war doch nur ein Mensch, und deshalb stritt er, bis seine Hand müde ward, und er nicht mehr konnte. Er kam bis an die Grenze seiner Kraft, und war gezwungen, aufzuhören. Dies mag jene edlen Männer etwas trösten, deren Gehirn im Dienste Gottes müde geworden ist. Vielleicht schelten sie sich selbst, aber es ist in der That kein Grund dafür da, es zu thun, denn von ihnen mag es wie von Eleasar heißen, daß sie nicht des Kampfes müde sind, obwohl sie im Kampfe müde geworden. Wenn ihr diesen Unterschied bei euch machen könnt, so wird es gut sein. Wir wünschen, daß wir dem Herrn Tag und Nacht dienen könnten, aber das Fleisch ist schwach, und es ist keine Kraft

mehr in uns übrig. Dies ist nichts Sonderbares, und es ist keine Sünde darin. Eleasars Müdigkeit war die der Knochen, Muskeln, Sehnen — die Müdigkeit seines Armes, aber zuweilen wird der Kopf der Kinder Gottes müde, und dies ist ebenso schmerzhaft und ebensowenig zum Verwundern. Der Geist kann nicht stets mit gleicher Klarheit denken oder mit gleicher Lebhaftigkeit empfinden oder Worte mit gleicher Klarheit finden, und das Kind Gottes muß sich darum nicht tadeln. Sich in solchem Falle tadeln, hieße den Herrn tadeln. Wenn dein Knecht auf dem Erntefeld gewesen ist vom Tagesanbruch an bis der Mond auf ihn herabblückt, da er seine Garben bindet, und wenn er dann, den Schweiß von der Stirne wischend, sagt: „Herr, ich bin sehr ermattet, ich muß ein paar Stunden Schlaf haben,“ wer anders als ein Tyrann würde ihn tadeln, und ihm die Ruhe versagen? Diejenigen sind zu tadeln, die sich nie ermüden, aber die, welche ihre Kraft erschöpfen, sind zu loben und nicht zu tadeln.

Vielleicht wurde Eleasar müde durch die ungeheure Menge seiner Feinde. Er hatte Duzende niedergehauen mit seinem todbringenden Schwerte, aber mehr kamen und immer noch mehr. Es schien eine Wiederholung jenes Tages, wo Simson Haufen auf Haufen der Philister erschlug. Christlicher Freund, du bist das Werkzeug gewesen, einige zu Christo zu führen, aber die erschreckliche Anzahl der Unbekehrten bedrückt dein Gemüt, bis du dich müde fühlst. Du hast ein kleines Lokal eröffnet, und ein paar arme Leute kommen, aber du sagst zu dir selbst: was ist das unter so vielen? Wenn wir mit des Meisters Dienst beginnen, so denken wir, daß wir die Welt in sechs Wochen von oben nach unten kehren werden, aber wir thun dies nicht, und wenn wir finden, daß wir weiter arbeiten, und „den Tag kleiner Dinge“ nicht verachten müssen, so sind wir geneigt, müde zu werden. Lebenslanger Dienst unter vielen Entmutigungen ist nicht so leicht, wie bloße Träumer denken.

Vielleicht wurde Eleasar müde, weil ihm keiner half. Es ist ein großer Beistand, ein Wort der Aufmunterung von einem Kameraden zu erhalten, und zu fühlen, daß man doch nicht allein steht, denn andre treue, für denselben Herrn eifernde Herzen sind in demselben Kampf begriffen. Aber als Eleasar um sich blickte, sah er nur den Rücken der fliehenden Feiglinge, und er hatte die Philister mit seinem einzelnen Schwert niederzumähen. Wer wundert sich, daß er zuletzt müde ward?

Das Gute bei alledem ist, — daß er erst müde wurde, als es ihm verstatet werden konnte; das heißt, der Herr erlaubte seiner Müdigkeit nicht, ihn zu überwinden, bis er die Philister geschlagen, und das Volk sich umgewandt hatte, die Beute zu rauben. Wir sind so schwache Geschöpfe, daß Ermattung uns zuweilen überfallen muß, aber was für eine Gnade ist es, daß der Herr unsre Kraft unsrem Tage gleich macht, und nur wenn der Tag vorüber ist,

uns zusammensinken läßt. Jakob rang mit dem Engel, und er fühlte nicht das Zusammenziehen der Sehne, bis er den Segen gewonnen hatte. Es war gut für ihn, nach dem Siege an seiner Hüfte zu hinken, um ihn wissen zu lassen, daß es nicht seine eigne Stärke sei, durch die er bei Gott gesiegt hatte; und es war gut für Eleasar, sich müde zu fühlen, denn er verstand nun, woher die Kraft kam, mit der er die Philister geschlagen. Eleasar ward nur schwach, als es Beute zu verteilen gab, und wenn ihr und ich nur zurücksinken, wenn Lob zu verteilen ist, so brauchen wir uns nicht zu beunruhigen, denn es gibt genug Leute, die nie etwas gethan haben, aber ganz bereit sein werden, das Verdienst von allem, was vollbracht ist, in Anspruch zu nehmen.

Wir wollen uns fragen, ob wir, schwach, wie wir sind, uns dem Herrn übergeben? Wenn das, so ist alles gut, Er wird unsre Schwäche gebrauchen, und sich dadurch verherrlichen. Er wird unsre Schwachheit nicht sich zeigen lassen, so lange dies den Sieg gefährden würde. Er gibt uns Kraft bis zu dem Punkt, wo Kraft durchaus notwendig ist, und wenn Er uns zusammenbrechen läßt, wie Elias es that, nachdem sein großer Kampf vorüber war, so dürfen wir nicht überrascht sein. Was für ein Unterschied ist zwischen Elias auf Karmel, über die Baalspriester triumphierend, und demselben Mann am nächsten Tage vor Habel fliehend und ausrufend: „Nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Selbstverständlich war dies das natürliche Resultat der starken Aufregung, die er durchgemacht hatte, gerade wie die Müdigkeit seiner Hand das natürliche Resultat der mächtigen Schlacht war, die Eleasar gefochten; und wenn ihr niedergeschlagen werdet, wie ich es oft gewesen bin, nachdem ich einen großen Segen erhalten, seid nicht so sehr entsetzt darüber. Was thut es? Das Werk ist vorüber; ihr könnt jetzt gern vor dem Herrn gebeugt liegen. Es wird gut für euch sein, zu wissen, wie leer und wie schwach ihr seid, damit ihr dem Herrn allein alle Ehre zuschreibt.

III.

Es ist eine dritte Lehre in dem Text, und die betrifft **die Stärke des Eifers dieses Helden**. Ein besonderer Umstand ist hier berichtet: seine Hand erstarrte am Schwerte. Ich glaube, die beste Auslegung dieser Worte ist die, welche sich auf eine Thatsache bezieht, die man zuweilen in Schlachten beobachtet hat. Ich erinnere mich von einem Seemann gelesen zu haben, der verzweifelt focht, um den Angriff eines feindlichen Schiffes, das entern wollte, abzuwehren, und als der Kampf vorüber war, fand man, daß er seine Hand nicht öffnen konnte, um seinen Stuhlsäbel loszulassen. Er hatte ihn mit solcher Kraft ergriffen, daß es unmöglich war, ehe man eine chirurgische Operation vollzogen hatte, seine Hand vom Schwert zu trennen. Dies war der Fall

bei Eleasar; dies Erstarren seiner Hand am Schwerte beweist die Energie, womit er seine Waffe ergriffen hatte. Zuerst ergriff er sie in der rechten Weise, so daß er sie festhalten konnte. Ich wollte, einige unsrer Neubekehrten ergriffen das Evangelium in einer besseren Weise. Ein Missionar sagte neulich zu mir: „Es sind eine große Anzahl von Erweckungs-Bekehrten, die nie etwas wert sein werden, bis sie aufs neue bekehrt sind.“ Ich fürchte, es ist so. Das Werk ist nicht tief, ihr Verständnis des Evangeliums ist nicht klar, und sie halten es nicht mit fester Hand. Sie haben etwas bekommen, was ihnen von großem Nutzen ist, wie ich hoffe, aber sie wissen kaum, was es ist; sie haben es nötig, wieder zu Ihm zu kommen, der einen Reichtum von Gnade und Wahrheit zu verleihen hat, sonst werden sie nie viel wert sein. Viele junge Leute forschen nicht in der Schrift; sie picken hier und da Sprüche auf, wie Tauben Erbsen aufspicken, und sehen nicht die Beziehungen der Glaubenslehren zu einander. Aber der ist der rechte Mann, für Gott zu kämpfen, der die Wahrheit beim Hengel erfaßt, und sie ergreift, wie einer, der weiß, was er erlangt hat, und daß er es erlangt hat. Wer das Wort Gottes mit Verständnis und mit Anstrengung erfaßt hat, der wird es wahrscheinlich festhalten.

Nachdem Eleasar sein Schwert gut angefaßt hatte, hielt er es fest; was ihm auch in der Schlacht widerfuhr, er ließ seine Waffe keinen Augenblick fallen. Wenn er einmal seine Hand geöffnet hätte, so wäre sie nicht erstarrt, aber er hielt die ganze Zeit über seine Waffe in der Hand. Nach der Ansicht mancher Neuern seid ihr weise, wenn ihr jede Woche eure Glaubenslehren ändert, weil frisches Licht auf euch hereingebrochen. Der Rat ist gefährlich. O, junger Mann, ich hoffe, du wirst das alte Evangelium ergreifen und es stets festhalten und nie deinen Griff erschlaffen lassen; und dann, was wird dir dann widerfahren? Nun, dies, daß du zuletzt nicht mehr im stande sein wirst, deinen Griff erschlaffen zu lassen. Ich habe mich oft gefreut, die Beharrlichkeit ernstler Arbeiter zu beobachten, die ihr Werk für Christum so von Herzen liebten, daß sie nicht davon ablassen konnten. Sie dienten dem Herrn Jahr auf Jahr in einem besonderen Werke, entweder in der Sonntagschule oder in einer andren nützlichen Arbeit, und wenn sie krank waren, und nicht mehr an ihrem Plaze sein konnten, so waren ihre Herzen und Gedanken immer noch da. Wir haben solche gekannt, die, wenn sie an Gehirnentzündung krank danieder lagen, beständig von der Schule und den Kindern sprachen. Sogar in ihren Träumen beschäftigte sich ihr Geist mit dem guten Werke: ihre Hand war am Schwert erstarrt. Es ist meine Freude, einen Greis von dem Werke des Herrn reden zu hören, selbst wenn er nicht länger daran teilnehmen kann, und den Sterbenden, bei dem „die herrschende Leidenschaft stark im Tode“ ist, sich nach der Gemeinde und den Gottesdiensten erkundigen zu

hören, die Hand noch am Schwerte erstarrt. Evans war es gewohnt, seinen alten Pony von Stadt zu Stadt zu treiben, wenn er umherreiste, das Evangelium zu predigen, und als er dem Tode nahe kam, glaubte er noch in der alten Ponychaise zu sein, und seine letzten Worte waren: „Fahrt zu.“ Napoleon rief mit seinem letzten Atemzuge aus: „Oberhaupt der Armee,“ und auch Christi Krieger denken bis zuletzt an die große Armee der Heiligen, und an Christus, ihr Oberhaupt. Als ein frommer Mann im Sterben lag, kannte er Frau und Kinder nicht mehr, aber doch, als der Name Jesus in sein Ohr geäußert ward, sagte er: „O, ich kenne Ihn. Er ist meine Freude all diese fünfzig Jahre lang gewesen.“ Seht, wie die Hand am Schwerte klebt. Vor Jahren haben wir, die da glauben, den Herrn mit einem solchen Griff freudigen Ernstes erfaßt, daß jetzt eine fast unwillkürliche Verbindung zwischen Ihm und uns stattfindet, die nicht getrennt werden kann. Je dann und wann denken einige weise Männer uns zum Skeptizismus zu bekehren oder zu dem, was ihm sehr gleicht — dem neueren Denken, und sie nahen sich uns mit voller Zuversicht, daß wir unsren altmodischen Glauben aufgeben müssen. Sie sind Narren, daß sie sich solche Mühe geben, denn wir sind zu dieser Zeit kaum noch frei Handelnde in dieser Sache; das Evangelium hat uns so erfaßt, daß wir es nicht fahren lassen können. Wir glauben jetzt, weil wir müssen. Ich könnte eher tausend Tode sterben, als dem Evangelium entsagen, das ich predige. Die sophistischen Argumente, die ich in skeptischen Büchern gefunden, sind nicht halb so stark wie die Argumente, mit denen der Teufel mich angegriffen hat, und doch habe ich ihn geschlagen. Nachdem wir mit den „Reitern gelaufen“ sind, können die, welche zu Fuß gehen, uns nicht erschrecken. Wie können wir das Evangelium aufgeben? Es ist unser Leben, unsre Seele, unser alles. Unsre tägliche Erfahrung, unsre Gemeinschaft mit Gott, unser Versetztsein mit Christo in das himmlische Wesen, haben uns stichfest gemacht gegen alle Versuchungen, unsre Hoffnung aufzugeben. Wir halten unser Schwert, das ist wahr, aber unser Schwert klebt auch an unsrer Hand. Es ist nicht möglich, daß die geschicktesten Lügen die Auserwählten verführen, denn der Herr hat eine solche Gemeinschaft zwischen der erneuerten Seele und der Wahrheit geschaffen, daß die Wahrheit uns halten muß, und wir die Wahrheit, bis wir sterben. Gott gebe, daß es so mit euch allen sei.

IV.

Ich muß weitergehen, um die vierte Lehre hervorzuheben, und diese betrifft **die göttliche Herrlichkeit**. Sagt der Text, daß seine Hand am Schwert erstarrte, und daß er einen großen Sieg an diesem Tage errang? blickt in eure Bibel, und ihr werdet sehen, daß ich falsch angeführt habe.

Sie schreibt den Sieg nicht Eleasar zu, sondern es heißt: „Und der Herr gab ein großes Heil.“ Der Sieg ward nicht ohne Eleasar gewonnen, und doch war es nicht durch Eleasar, sondern durch den Herrn. Hätte Eleasar zu einer gewissen Klasse von Christen gehört, so hätte er gesagt: „Wir können nichts thun; der Herr wird seine ewigen Ratschlüsse erfüllen;“ und dann hätte er nicht selber nichts gethan, sondern andre getadelt, wenn sie im Kampf vorangegangen wären. Wenn er zu einer andren Klasse gehört hätte, so würde er gesagt haben: „Ich halte nicht viel von dem Dienst eines Mannes. Ich will nicht allein gehen, sondern warten, bis ich ein paar Brüder versammelt habe, die sich alle dabei beteiligen können.“ Statt solche Theorien aufzustellen, ging er geradesweges ans Werk, und der Herr gab ihm die Nacken seiner Feinde, und dann schrieb er den Sieg nicht sich selber, sondern dem Herrn allein zu. Das Rechte ist, zu arbeiten, als wenn alles von uns abhinge und doch auf den Herrn allein zu blicken in dem Bewußtsein, daß alles von Ihm abhängt. Wir müssen alle Demut und alle Thätigkeit von Menschen haben, die fühlen, daß sie von sich selber nichts thun können, sondern daß Gott in ihnen das Wollen und Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen. Ihr müßt demütig Gott vertrauend und persönlich entschlossen sein. Traut auf Gott und haltet euer Pulver trocken. Habt ihr eine Seele für Christum gewonnen? Dann hat der Herr den Sieg gewonnen. Habt ihr die Wahrheit einem Gegner gegenüber siegreich verfochten? Der Herr muß die Ehre eures Triumphes haben. Habt ihr die Sünde niedergetreten? Kömmt ihr mit der alten Heldin ausrufen: „O, meine Seele, du hast die Stärke danieder getreten?“ (Richter 5, 21.) Lege deine Siegeszeichen vor den Fuß des Thrones. Ich bin froh, daß mein Text so lautet, wie er es thut, sonst hätte ein tadelsüchtiger Kritiker gesagt, daß ich den Menschen erhöhe und Fleisch und Blut die Ehre gebe. Nein, nein, der Herr hat all unsre Werke in uns gewirkt; nicht uns, sondern seinem Namen gebt die Ehre.

V.

Die letzte Lehre ist eine **der Ermutigung**. Es heißt im Texte: „das Volk wandte sich um, nur um die Beute zu holen.“ Lieben Brüder, macht es euch nicht traurig, zu denken, daß viele Christen mehr Ungläubigen als Gläubigen gleichen? Betrübt es euch, sie am Tage der Schlacht alle weglaufen zu sehen? Seid getrost, sie können zurückgebracht werden, und eure persönliche Tapferkeit für Gott mag das Mittel sein, sie zurückzubringen. Die Schwachen werden, wenn der Herr euch stark macht, Mut aus eurer Tapferkeit schöpfen. Sie mögen nicht fähig gewesen sein, einem lebendigen Philister ins Gesicht zu sehen, aber sie verstehen es, einen toten zu plündern. Ihr werdet sie nach einer Weile zurückbekommen, wenn die Beute zu verteilen ist.

Es ist im Grunde nichts Geringses, das niedergeschlagene Volk des Herrn zu ermutigen. Cleasar freute sich, sie wieder auf dem Felde zu sehen. Ich denke, er gab ihnen kein verweisendes Wort, sondern sagte vielleicht: „Wohl, ihr seid zurückgekehrt, nicht wahr? Teilt den Raub unter euch aus. Ich könnte es alles selbst beanspruchen, aber ich will nicht. Ihr könnt es gern haben.“ Es ist zuweilen vorgekommen, daß ein Mann, der im Namen Gottes sprach, eine ganze Gemeinschaft auf den rechten Weg gebracht hat: Ein christliches Weib auch hat Tausende gelenkt. Es gibt Punkte in der Geschichte Englands, wo gewisse einzelne die Angel gewesen sind, um die sich unsres Volkes Geschick gedreht hat. Wenn du Gott ansehest um Treue, und wenn seine Gnade in dir ist, dann sei fest am Tage der Schlacht, und du wirst andre schwankende Seelen befestigen. Meine junge Schwester, du wirst die Deinen noch herumbringen: eins nach dem andren werden sie kommen, deinen Heiland zu suchen. Junger Mann, du trittst in jenes große Geschäftshaus ein; es ist sehr gefährlich für dich, aber wenn der Herr dich insandsetzt, stark in der Macht seiner Stärke zu sein, so magst du das ganze Haus in eine Kirche Gottes verwandeln. Du kannst es kaum glauben, aber du wirst noch Gebetsstunden in dem großen Zimmer haben. Gedenke an Sanktens Lied:

„Wag's, ein Daniel zu sein!
 Wag's, allein zu stehen!
 Wag's, zu ringen nach dem Ziel!
 Wag's, dies zu gestehen!“

Wag's, ein Cleasar zu sein, vorwärts zu gehen und die Philister allein zu schlagen: du wirst bald finden, daß andre in dem Hause sind, die ihre Meinungen verborgen gehalten, aber wenn sie dich vortreten sehen, werden sie offen auf des Herrn Seite sein; viele Feiglinge schleichen umher, versuch' es, sie zu beschämen. Viele sind unentschieden, laß sie einen tapferen Mann sehen, und er wird der Bannerträger sein, um den sie sich scharen werden.

So habe ich gedacht, ein paar praktische Worte zu sagen, die der Herr, wie ich hoffe, segnen wird. Ich bin zu Ende, wenn ich noch eine Bemerkung an eine andre Klasse von Leuten gerichtet habe. Es ist klar, daß, wenn ein Mann ein Schwert erfaßt, es fest ergreift, und eine Zeitlang hält, es sich ereignen kann, daß er nicht im stande ist, es fallen zu lassen. Ist es euch je in den Sinn gekommen — euch besonders, die nie ihr Herz Christo hingegeben haben — daß die eifrige Weise, in der ihr eure Sünde haltet, und die lange Zeit, die ihr sie gehalten habt, etwas Ähnliches bei euch zur Folge haben könnte? Eines Tages mögt ihr unfähig sein, von diesen Gewohnheiten loszukommen, die ihr jetzt annehmt. Zuerst ist das Netz der Gewohnheit aus Spinnweben gemacht — du kannst es leicht durchbrechen. Allmählich wird es

von Zwirn fein; bald wird es von Tauen gemacht: und zuletzt wird es so stark wie Stahl sein, und dann wirst du zu deinem Verderben verstrickt sein. Hüte dich heizzeiten. Junger Mann, du bist dir kaum bewusst, eine wie starke Macht deine Gewohnheiten schon über dich erlangt haben. Ich meine deine Gewohnheiten der Gebetslosigkeit, deine geheimen Sünden, deine Unmäßigkeit: nein, wir wollen nicht alle deine Thorheiten nennen, du kennst sie selbst am besten. Sie legen sich um dich gleich ungeheuren Schlangen, eine Bindung um die andre. Du hast stets beabsichtigt, so weit zu gehen und nicht weiter, aber wenn du ein Bild von dem sehen könntest, was du werden wirst, so würdest du entsetzt sein. Lesen wir nicht vor einigen Monaten in der Zeitung die Geschichte eines Mannes, der in vieler Hinsicht respektabel war, und begabt über das Durchschnittsmaß der Menschen hinaus, und der nichtsdestoweniger allmählich sank, bis er ein furchtbares Verbrechen beging, vor dem die Welt schauderte. Wenig ließ er sich früher träumen, daß er in solche Ruchlosigkeit hineingestürzt werden würde, aber der Pfad zur Hölle ist abschüssig, und wenn du zuerst einen Schritt thust, so wirst du das nächste Mal zwei Schritte zugleich machen, und dann machst du vier, und steigst so in großen Sprüngen zur Hölle hinab. O Mann, werfe deine Waffe der Bosheit hinweg, ehe sie an deiner Hand festklebt. Werfe sie sogleich und auf immer hinweg. Die einzige Art, mit der Sünde zu brechen, ist, sich mit Christo zu verbinden. Kein Mensch scheidet sich im Herzen von der Sünde, bis er eins mit seinem Heiland ist, und das geschieht durch Vertrauen, einfaches Vertrauen auf Ihn. Wenn du Ihn vertraust, so befreit Er dich von sündigen Gewohnheiten, und erlaubt dir nicht länger, der Sklave des Bösen zu sein. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Sucht diese Freiheit. Möge Er sie jedem von uns verleihen, und mögen wir dann Selben Christi werden, und Er soll die Ehre haben in Ewigkeit. Amen.



36.

Arafnas Tenne.

„Hier soll das Haus Gottes, des Herrn, sein, und dies der Altar zum Brandopfer Israels.“
1 Chron. 23, 1.

Es wird euch noch frisch in der Erinnerung sein, daß David eine große Sünde wider den Herrn begangen hatte. In Wahrheit war das ganze Volk Israel schon seit einigen Jahren von Gott abgewichen, und als Er beschloß, sie zu strafen, machte Er die Sünde ihres Herrschers zur Veranlassung, ihre Missethat heimzusuchen. David hatte sich vorgenommen, das Volk zu zählen. Er führte sein Vorhaben aus trotz Vorschrift und Widerspruch. Es scheint, daß er dabei in das Vorrecht der Priester eingriff und das levitische Gesetz brach. Darauf kam der Prophet Gottes zu ihm mit der Wahl von drei Strafen. Er wählte als das geringere Übel, das dem Hunger oder dem Schwert des Feindes vorzuziehen sei, die Pestilenz, indem er sprach: „Es ist besser, in die Hände Gottes zu fallen, als in die der Menschen.“ Jerusalem ward deshalb drei Tage von einer furchtbaren Pest heimgesucht. Starke Männer fielen auf der Straße nieder, und Weiber starben an der Mühle, kleine Kinder starben an der Mutter Brust, und Greise wurden mit einem Schläge daniebergeworfen. Drei Tage lang hatte die tödliche Krankheit ihre Verheerungen angerichtet, als plötzlich der Engel des Herrn, der dieses Sterben bewirkte, dem David erschien. Er sah den Boten des Gerichtes in leiblicher Gestalt auf der Tenne eines Mannes, mit Namen Arafna, stehen. David mußte diesem Engel nahen und sah ihn mit dem ausgereckten Schwert in der Hand, als wenn er im Begriff sei, noch bis Sonnenuntergang zu töten. David, vom Geiste Gottes getrieben, schlachtet ein Kind, baut einen Altar, zündet das Feuer an, und als der Rauch von dem Farren zum Himmel aufsteigt, steckt der Engel, der den Augen sichtbar war, zur Freude eines jeden von ihnen das Schwert in die Scheide und spricht: „Es ist genug.“ Nun scheint David, durch einen inneren Antrieb bewogen, anzunehmen, daß dieser

Platz, obwohl nichts als ein Stück Boden, der durch die Füße der Ochsen, die das Korn drochen, hart getreten war, fortan ein heiliger Platz sein müsse, und spricht: „Dies soll das Haus Gottes, des Herrn, sein und dies der Altar zum Brandopfer Israels.“ Ich brauche euch kaum an ein Zusammentreffen zu erinnern, das wahrscheinlich dem David bekannt war, daß gerade auf diesem Platz viele Generationen zuvor Abraham das Messer gezogen hatte, seinen Sohn Isaak zu töten. Der Berg war so ein doppeltes Vorbild des Opfers Christi, welches den Platz bezeichnet, wo Gott seinen Tempel gründet und wo alles Opfer, das von den Heiligen Gott dargebracht wird, geopfert werden muß. Zuerst zeigte der Herr nur die Thatsache, daß Er seinen Sohn geben wolle. Jener greise Patriarch, dessen einziges, teures Kind der Verheißung gebunden auf dem Holz lag, und der nun das Messer aus der Scheide zog, um seinen Sohn zu schlachten, war ein anschauliches Bild des ewigen Vaters, der seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat. Abraham lehrte die Thatsache des Opfers, während dem David der Grund des Opfers Christi dargelegt ward. Er ward geopfert, der Pest Einhalt zu thun — der Pest der Sünde, der Strafe unsrer Missethaten. Gerade wie der Farren auf Arafnas Tenne, als er in Stücke gehauen und rauchend auf dem Altar lag, der Pestilenz Einhalt that, so bewirkt Christi Bluten auf Golgatha, das Passah des Lammes Gottes, des heiligen, von Jehovah gewählten, Ihn geweihten Erstlings, eine Versöhnung, und der Plage wird Einhalt gethan. David erwählte diesen Platz als die Stätte des Tempels und die Stätte, wo der eine Altar stehen sollte. Dies scheint mir sehr bedeutsam. Ich hoffe, es in wenigen Worten interessant und lehrreich für euch zu machen. Zuerst will ich versuchen, die Begebenheit selbst geistlich auszulegen, und dann die Weihe der Tenne zu deuten.

I.

Die Begebenheit selbst und die verschiedenen Sinnbilder, die sie enthält: David sündigt und ein Engel schlägt; David bringt Opfer dar und der Engel hält ein.

Vier Lehren werden hier angedeutet. Zuerst, es gibt Sünde. Die Menschen mühen sich eifrig ab, zu beweisen, daß es keine Sünde gibt. Vergeblich streben sie danach: denn so lange das von Gott eingegebene Buch vorhanden ist und so lange noch ein Mensch auf dem Erdboden ist mit einem klaren, gefunden und unverfälschten Gewissen, der mit diesem Buche zusammen Zeugnis ablegt, wird die Sünde als überaus sündig erfunden werden. Ein Bruch des göttlichen Gesetzes, ob er auch von einem Manne nach dem Herzen Gottes begangen ist, wird nicht übersehen oder als erläßig betrachtet. Der Höchste kann kein Auge bei der Sünde zudrücken. Ob sie auch die Sanktion

der besten Menschen erhielt, hat sie doch ebensoviel Gift in sich, als wenn sie von den allerföchtesten begangen wäre. Die unwissentliche Sünde ist ebenso verderbenbringend wie die vorsätzliche. Ein Unrecht aus rechtem Beweggrunde gethan, würde doch tödlich sein. Die Sünde ist überaus sündig. Wenn ich David und die Ältesten Israels mit Säcken um ihre Lenden und Asche auf dem Haupte sich vor diesem Engel beugen sehe, so nehme ich wahr, daß ein Etwas in der Sünde ist, das bewirken sollte, daß wir unsre Häupter verbergen und weinen und wehklagen und vor dem Höchsten uns demüthigen. Laßt uns erwachen zu einem Gefühl der furchtbaren Wirklichkeit der Übertretung; sie ist eine traurige Thatfache, nicht eine thörichte Einbildung. In der Gegenwart des Engels kann hieran kein Zweifel sein.

Daß die Sünde gestraft werden muß, wird hier mit gleicher Deutlichkeit gelehrt. Dies sieht aus wie eine Platttheit, aber es wird so bestritten, daß wir gezwungen sind, es zu behaupten und wieder zu behaupten. Ja, wir verkünden es wie mit Posaumenton, daß, wo immer Mißethat ist, eine Strafe sein muß, denn die Sünde muß gebüßt werden. Die Ordnung des Weltalls erfordert es; die Gerechtigkeit Gottes verlangt es; das Buch Gottes droht es; die Hand Gottes führt es beständig aus. Die Voraussetzung, daß Gott, weil Er barmherzig ist, die Sünde übersehen werde, ist ebenso betrüglich als gefährlich. Es ist eine von Satans Lügen, ebenso wie die Theorie, daß Gott ein allgemeiner Vater sei und daß die Strafen, die Er austheilt, nicht richterlich, sondern bessernd seien, die milden Züchtigungen einer sanften Disziplin, die nur angewandt werde, um seine irrenden Kinder zurückzugewinnen, und nicht die schreckliche Androhung eines zornigen Herrschers oder der unvermeidliche Fluch des verletzten Gesetzes. Diese Theorie, schmachhaft, wie sie der gefallenen Natur sein mag, ist nur ein giftiger Trank, den Satan den Seelen der Menschen beibringt, die ihren Lüsten fröhnen wollen, bis sie im Verderben umkommen. Ah, nein! Obgleich Gott barmherzig ist, ist Er gerecht; obgleich Er dem Sünder vergeben kann, muß die Sünde bestraft werden. Diese zwei Thatfachen werden miteinander in Übereinstimmung gebracht in dem Kreuze Christi, wo die Sünde gebüßt und der Sünder vertreten wird. Aber sei versichert, o Sünder, wenn du deine Hoffnung auf irgend eine Lehre baust, die leugnet, daß Schuld bezahlt, daß Verbrechen gerächt, daß Sünde bestraft werden muß — so richtest du das Gesetz falsch, nach dem du gerichtet werden mußt; du beweisest nach Voraussetzungen, die keinen andren Grund haben als einen Traum; du spielst mit Täuschung und Tod. Ich erinnere mich eines armen Mannes, der zu mir sagte: „Ich möchte wissen, wie meine Sünde vergeben werden kann.“ „Durch das Blut Christi,“ war meine Antwort. „Ja,“ sagte er, „aber ich verstehe das nicht; was ich wissen möchte, ist dies“ — und er drückte es deutlich aus: „wenn Gott mich nicht

straft für das, was ich gethan habe — so ist alles, was ich sagen kann, Er sollte es thun.“ Ich erklärte ihm, wie Er Christum statt unsrer strafen und auf diese Art gerecht sein könnte und durch die Annahme eines Stellvertreters eine Vergebung bereitet hätte. Er verstand den Gnadenplan und freute sich des Evangeliums. Seine Ausdrucksweise — von der das Gewissen jedes Menschen fühlen wird, daß sie der Wahrheit entspricht — fiel mir als eine kräftige auf. Der Richter der ganzen Erde, der Urheber des Gesetzes muß sein königliches Vorrecht behaupten. Damit dies geschehe, muß jede Übertretung ihren Lohn empfangen: wie die Sünde, so die Strafe. Es ist nicht billig und gerecht, daß ich die Süßigkeit der Sünde genieße, ohne an ihrer Bitterkeit teilzunehmen. Wenn ich jenen glänzenden Engel mit dem flammenden Schwert anschau, so höre ich Gott zu mir sprechen — mehr zu meinen Augen als zu meinen Ohren: „Die Sünde muß bestraft werden.“ Wenn er zur Rechten und zur Linken schlägt, wenn die Leichname auf seinem furchtbaren Pfad liegen, wenn er weiter geht und sein Odem Pestilenz ist und vor ihm glühende Feuerkohlen brennen, so sehe ich in diesem schrecklichen Gesicht die fürchterliche Thatsache, daß die Rache das Verbrechen ercilt, daß Strafe den lasterhaften Thaten folgt. Gott will keineswegs die Schuldigen schonen. Verflucht ist jeder, der das Gesetz Gottes bricht.

Doch, wäre dies alles, so könnten wir in diesem Gesicht nur eine Vermehrung unsres Elendes sehen; aber, Gott sei gelobt, wir nehmen in dem Gesicht, das David sah, ein Opfer für die Sünde wahr. Das Schwert kehrt nicht in die Scheide zurück durch die Kraft des Gebetes. Nicht das Flehen Davids, verbunden mit der Demütigung der Ältesten Israels, ob ein Sack um ihre Lenden und Asche auf ihren Häuptern ist, kann die Rache abwenden oder den Zorn stillen. Die Sünde hatte das Schwert aus der Scheide gezogen, und ohne ein Sühnopfer konnte es nicht wieder in die Scheide gesteckt werden. Hätten David und diese Ältesten geweint, bis ihre Augen trocken geworden, hätten sie ihr Fleisch gerissen, bis die Wunden zu eitern begonnen, so hätte es nichts geholfen. Hätten sie alle Priester mit brennendem Weihrauch hergebracht und die Bundeslade mit feierlichem Pomp umhergetragen, so hätte der Engel sich doch nicht bewegt. Nichts genügt, bis das schuldlose Opfer auf dem Schauplatz erscheint, das Todesurteil vollführt und das Lebensblut auf der Tenne vergossen wird. Nicht eher bis der Farn in Stücke gehauen, hoch auf den Altar gelegt, das Holz auf ihn gehäuft war und das Feuer, das herab vom Himmel kam, in einer Flammenmasse vor dem Höchsten aufstieg, wandelte sich das Zeichen, und die Botschaft ward vernommen: „Es ist genug, laß deine Hand ab.“ Kenne dies Sinnbild Gleichnis oder Illustration, aber wisse, o Sünder, daß nichts Gott je davon abhalten kann, deine Sünden zu strafen. Deine Besserungen, deine Gebete, deine Thränen

werden es nicht thun; ob deine Büssungen auch noch so demüthigend seien, ob deine Entschlüsse für die Zukunft noch so fest seien, ob dein Eifer für allgemeine Reformation noch so glühend sei, die Aussicht wäre doch hoffnungslos.

Könntest du Ströme von Öl geben oder zehntausend von den fettesten des fetten Viehes, dein Eigentum und dein Erworbenes würde nichts gelten. Gäbest du deine Kinder für deine Übertretung, die Frucht deines Leibes für die Sünde deiner Seele, so steht doch das unerbittliche Gesetz fest: Auf Sünde muß Strafe folgen. Es gibt nur ein Mittel, wodurch das Schwert in die Scheide gesteckt werden kann: durch Christi Leiden an deiner Stelle und Statt und an deinem Platze. Der Sohn der Jungfrau, der auch der Sohn Gottes war, muß nach Golgatha gehen. Ihr Nägel, müßt Ihn durchbohren; du Holz, müßt Ihn in die Höhe heben; ihr Soldaten, müßt Ihn schlagen; Tod, du müßt Ihn töten. Da, Sünder, da! das ist das, was den Engel das Schwert in die Scheide stecken läßt. Auf Gethsemane und auf Golgatha laß dein Auge ruhen; dort lehrt dich Gott: siehe! Er muß die Sünde strafen. Wie furchtbar straft Er sie in Christo! Horche auf die Seufzer, die aus seinem Herzen kommen. Höre seinen Todessehrei und den furchtbaren Ruf: „Lama asabthani!“ Gott ist gerecht, denn Er straft Christum. Glaube du an Christum, traue Ihm; dann wirst du erkennen, daß Gott deinen Heiland statt deiner gestraft hat: durch seine Züchtigung bist du frei geworden. Er kann nicht zwei für eine Beleidigung strafen; Er wird nicht erst deinen Bürgen und dann dich schlagen.

Freut euch hierüber, daß, wenn Christus für euch starb, Er euch von der Verdammnis befreite und euch eine ewige Erlösung sicherte.

Christus hat die ganze Strafe getragen, eure ganze Schuld hat Er bezahlt. Den Zorn Gottes, die volle Verdammnis oder etwas ihr Gleichkommendes hat Christus für euch erduldet, euch von der Sünde freigemacht und euch von dem Fluch des Gesetzes durch sein stellvertretendes Opfer erlöst. Er hat euch in seinem Blut gewaschen und in seine Gerechtigkeit gekleidet. Solche Gnade habt ihr empfangen, die ihr an seinen Namen geglaubt und unter seinem Kreuze Zuflucht gesucht habt. Solche Wahrheit ward David gelehrt betreffs Sünde, Strafe und Stellvertretung.

Und merkt dies, Geliebte, sobald der Farren rauchte und der Engel sein Schwert einsteckte, so hörte die Plage auf; nicht einer starb mehr in Jerusalem, nein, nicht einer. Manche mochten krank sein, aber das Fieber verließ sie. Einige mochten auf ihrem Bette liegen und von dem Arzt aufgegeben sein, aber das Stecken des Schwertes in die Scheide stellte ihre Gesundheit wieder her. Es war nicht des Arztes Heilkunst, es war die geheimnisvolle Kraft des Opfers, die ihr Leben rettete. Erwäge dies, o schuldiger, vom Schrecken erfasster Sünder! Von dem Tage an, wo Jesus starb, kam

kein Sünder, der an Ihn glaubte, je um und konnte nicht umkommen. Die Erlösten unterscheiden sich durch ihren Glauben an den Erlöser; die Jünger können erkannt werden durch ihre Treue gegen ihren Herrn; Christen erweisen sich als solche durch ihre Ähnlichkeit mit Christo. Selig sind alle, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen. Die Hölle hält keine Seele, die je Christo vertraute. Ihr mögt ebensowohl erwarten, einen rebellischen Abtrünnigen im Himmel zu finden, als einen bußfertigen Gläubigen in der Hölle. Es kann nicht sein. Den Augenblick, wo du Christo vertraust, in diesem Augenblick wird für dich das Schwert in die Scheide gesteckt. Werfe dich auf Jesum; es ist eine einfache, aber eine errettende That. Sobald du dahin gekommen bist, auf Ihn allein zu bauen, ohne Stütze oder Pfeiler, so bist du sicher errettet. Wärest du schon in den Gefilden der Herrlichkeit, mit dem weißen Kleide angethan und die goldene Harfe in der Hand, so würde deine Errettung nicht gewisser sein. Sei guten Muts, mein Lieber, laß Freude dein Herz in Feuer setzen und Entzücken deine Zunge entflammen. Sei getrost, du schüchternen, niedergeschlagener Sucher. Wenn Jesus für dich starb, so hast du keine Ursache zur Furcht, wenn du an Ihn glaubst, so hast du den Zeugen in dir selbst; dein Glaube ist der Schlüssel zur Gemeinschaft; deine vielen Sünden sind dir vergeben. Kein Engel kann dich schlagen; du bist in dem Auftrag des Verderbers nicht mit einbegriffen, du bist errettet. Das, meine ich, war die Lehre, die Gott dem David zeigte.

II.

Nun gewährt uns eines Augenblicks Pause, und wir wenden uns zu **den Gründen, weshalb David diesen Platz auswählte zur Stätte, worauf der Tempel stehen sollte.**

Der Tempel, gedenkt daran, war der zur Zusammenkunft zwischen Gott und Menschen bestimmte Ort. Es ist darum höchst lehrreich, daß David die Tenne des Opfers weihte, denn dort war das Schwert in die Scheide gesteckt, der Zorn gestillt und die Gnade sichtbar hervorgetreten; dort sollte deshalb das Heiligtum errichtet werden. Gibt es eine Stelle oder einen Boden der Veröhnung, wo ihr und ich sicher mit Gott zusammenkommen können, ausgenommen da, wo das Sühnopfer Christi die Strafe unsrer Übertretungen abgewendet hat? Wir treffen oft Leute an, die unsre gottesdienstlichen Versammlungen vernachlässigen, gegen Gemeinde und Kapelle gleich viel Einwände haben, während sie behaupten, in ihrem Garten oder auf der offenen Heide einen edleren Tempel zu finden. Sie ziehen die Gefänge der Vögel den Psalmen der Heiligen vor, und das Murmeln des Baches der Melodie der Gottesverehrung. Ihre Liebe zur Natur nimmt sie so ganz ein, daß das Geistliche keinen Reiz für sie hat. Sie treten auf die Schollen und

blicken auf die Wolken mit einem Behagen, verwandt mit dem der unvernünftigen Tiere, die verderben. An ihrem Sabbat sind sie wie ein Pferd, das in die Wiese gejagt wird; sie hören auf mit der Arbeit und genießen die Zwischenzeit der Ruhe. Sagen sie euch, daß sie den Gott der Natur anbeten? Ihre Selbsttäuschung ist zu auffällig. Ihr seid nicht dumm genug, ihnen zu glauben. Wenn ihr ihnen nachginget, so glaube ich, würdet ihr finden, daß ihr Göze Bacchus ist, und der Gott, den sie an diesen Tagen ehren, ihr eigener Bauch. Weit entfernt, wirklich stille Zurückgezogenheit zu suchen, um den Allmächtigen zu ehren, bringen sie den Tag des Herrn in sinnlichen Vergnügungen und üppiger Schwelgerei zu. Wir halten nichts von solcher Gottesverehrung, wie diese Anbeter der Natur vergeblich darbringen. Wir hören von der Gottesfurcht, aber wir haben nie etwas andres gesehen als Gottlosigkeit. Außerdem, könnten wir auch an ihre Aufrichtigkeit in der Gottesverehrung glauben, so würden wir geneigt sein, zu fragen, welche Art von Gottheit es ist, die sie anerkennen, anstaunen und anbeten. Der Gott der Natur, sagen sie uns, ist lauter Wohlwollen, ohne Zusatz von etwas andrem, und sie schmeicheln sich, daß er die Sünde nicht strafe, die Schuld nicht räche und die Übelthäter nicht verdamme. Verzeiht mir, aber mit eurer Erlaubnis möchte ich eure Mißverständnisse berichtigen. Was für ein Naturgesetz denkt ihr ungestraft verletzen zu können? Wenn vorzeiten unsre Vorfäter gegen Gesundheitsgesetze sündigten, strafte Gott sie nicht? Was meint ihr von der Pest in London und der Anzahl, die in jedem Hause starben, bis kaum noch Raum war, die Leichen zu begraben? Der Gott der Natur that dies, erinnere man sich daran; die Menschen verletzten seine Gesetze, und sogleich schlug Er sie. Könnt ihr gegen das, was Naturgesetz genannt wird, ohne Furcht sündigen? Ich kann es nicht. Habt ihr die furchtbaren Erfahrungen Amerikas vergessen, als es der schwarzen Bevölkerung ihre natürlichen Rechte versagte und gegen die Sklaven sündigte? Wie schlug Gott diesen großen Weltteil? Erinnert ihr euch nicht des Kampfes zwischen den Nord- und Südstaaten und der vom Blut geröteten Schlachtfelder? Was, ob auch eines Bruders Hand gegen seinen Bruder aufgehoben war, so war es darum nicht weniger Gottes Strafe der Sünde. Und hier bei uns, wenn ein Mensch sich durch Laster besleckt, macht uns die Strafe, die er sich zuzieht, nicht schaudern, wenn wir daran denken? Ja, und wird es nicht an seinen Kindern heimgesucht? Werden sie es nicht bis in die dritte und vierte Generation fühlen? Gewiß, es ist der Gott der Natur, der so offenbar die Sünde straft. „Der Gott der Natur,“ wie Byron es ausdrückt, „spiegelt sich sowohl in Stürmen wie in grünen Feldern ab und wird ebensosehr gesehen, wenn Er auf dem Wirbelwind daherkommt und die Wolken zu seinem Wagen macht im Sturm, wie in den schönen Blumen und den lieblich singenden Vögeln.“

Wenn ihr den Gott der Natur anrufen wollt, seht zu, was für eine Art von Gott Er ist. Ich behaupte, daß der Gott der Natur ein Gott des Gerichts ist, und es gibt keinen Ort der Zusammenkunft zwischen einem vernünftigen, sich seiner selbst bewußten, erweckten, gefallenem Menschen und dem Gott, der das Weltall regiert, ausgenommen durch ein Opfer — das Opfer am Kreuze. Gewiß weiß ich, daß meine Seele nie sich eine Möglichkeit der Gemeinschaft mit meinem Schöpfer vorstellen konnte außer am Fuße des Kreuzes, wo die Gerechtigkeit geehrt und die Gnade offenbar ward.

Junge Männer, Mitglieder dieser Gemeinde, ich möchte euch recht in dieser Lehre von der Erlösung befestigt sehen. Versteht sie klar und dann streitet männlich für sie, ich bitte euch. Wenn ihr diese Feste erst aufgibt, so werdet ihr dem traurigsten Skeptizismus ausgesetzt sein, ja, ihr werdet dem nackten Atheismus offen stehen. Wenn du die Versöhnung Christi in Zweifel ziehst, junger Mann, so hast du deinen Anker aufgezogen und mußt vor dem Winde hin- und hertreiben. Du kannst nicht Gott nahen ohne das Kreuz. Nur eines Arafnas Tenne kann den Platz für einen Tempel liefern. Wenn du den Altar und das Opfer verlässest, so wirst du von Gott verlassen werden, und es wird nicht lange dauern, bis du Wahrheit und Gerechtigkeit aufgibst. Der Heiligkeit und Freudigkeit wirst du entfremdet werden. Auf jeder Kanzel, wo die Lehre von der Versöhnung zurückgehalten wird, neigt sich die Richtung dem Socinianismus zu, und es ist nur ein kleiner Raum gelassen, nur eine schmale Linie, die den Unitarier von dem Ungläubigen trennt. Der Tempel ist nicht nur der Ort der Zusammenkunft für den Menschen mit seinem Gott; er ist nicht weniger der Platz der Zusammenkunft des Menschen mit seinen Mitmenschen. Es ist keine solche Einigkeit wie die, welche durch das Kreuz kommt. Das Wasser der Taufe ist nicht der Vereinigungspunkt für alle Gläubige, da viele dort in die Wasser des Streites getaucht werden. O, meine Seele, komme du nicht in ihren Rat! Gewiß gibt kein Bekenntnis einer Lehre, kein orthodoxes Glaubensbekenntnis einen locus standi ab, wo alle mit denselben Augen sehen, denn fromme Leute haben sehr verschiedene Ansichten; dennoch sind die Kinder Gottes alle aus einer Familie, ungeachtet ihrer abweichenden Meinungen. Wenn wir auf das Kreuz zu sprechen kommen, so stecken wir unsre Schwerter ein, da ist kein Kampf. Wesley singt:

„Jesus, meiner Seele Freund,
Laß mich fliehen an Dein Herz.“

Und Toplady singt:

„Fels des Heils, gespalten mir,
Laß mich bergen mich in Dir.“

Wesley tadelt Toplady auf der Kanzel, Toplady nennt Wesley einen „alten getheerten und befederten Fuchs;“ aber wenn sie hier zu Christo Jesu kommen, ist all ihre Bitterkeit beiseite gelegt; sie begegnen sich, wie ihr klar steht, in Harmonie, denn ihre Gefühle sind dieselben. Richte also das Kreuz hoch auf, Prediger! richte das Kreuz hoch auf, Sonntagschullehrer! Hier, und hier allein begegnen sich Gerechtigkeit und Friede, Gott schließt den Menschen an sein Herz, und der Mensch seinen Bruder, und wir werden eins miteinander und dann eins in Jesu Christo.

Wir wollen uns nun zu einem zweiten Grunde für diese Widmung wenden. Der Tempel war der Ort der Offenbarung. Der Jude ließ sich nie träumen, Gott anderswo als im Tempel zu sehen. Er ging hinauf zu seinen heiligen Höfen, damit er in den verschiedenen Gottesdiensten des Hauses die Schönheit des Herrn sehen möchte. Der Hohepriester sah am Versöhnungstage Gott in dem geheimnisvollen Lichte, das zwischen den Flügeln der Cherubim leuchtete, das Licht, welches die Schechinah genannt ward, die einzige sichtbare Inwohnung der Gottheit, das einzige Licht Gottes, das das menschliche Auge klar sehen konnte. Der Tempel, sage ich, war der Ort, wo Gott sich enthüllte. Jedem Hohenpriester ward eine Gunst, ähnlich wie sie Mose zu teil wurde, gewährt. Mose wurde in die Felsenpalte gestellt, damit er den Saum von dem Gewande Jehovahs sehen könnte; so sah jeder Hohepriester der Juden und jeder Jude in seinem Hohepriester soviel von Gott im Tempel, als im alten Bunde gesehen werden konnte. Seht also, Freunde, es ist passend, daß der Ort, wo Christus das Opfer darbringt, der Ort der Offenbarung Gottes an den Menschen ist. Wir erklären ohne Furcht vor Widerspruch, daß mehr Gottheit in dem verwundeten Leibe Christi ist, als in dem übrigen ganzen Kreis der Erde. Wenn jemand Gott in vollkommener Weise sehen will, so schaue er auf jenen blutenden Mann! Wenn er Gottes Liebe sehen will, so schaue er auf den Menschgewordenen, an des Sünders Statt leidenden Sohn Gottes. Wenn er Gottes Gerechtigkeit sehen will, so schaue er auf den Eingebornen des Vaters, der von jedem Pfeil aus des Himmels Köcher durchbohrt und in jedem Atom seines Leibes und Geistes verwundet ist, weil Er den Fluch für die schuldigen Menschen trägt. Wenn er Gottes Allmacht sehen will, so schaue er sie in Christo, der die Sünde der Welt trägt, ohne daß doch seine Gebeine zerbrochen werden. Wenn er die Weisheit Gottes sehen will, so nehme er sie wahr an dem schimpflichen Holze, wo der Heiland die Sünde der Menschen büßt. Es ist keine Eigenschaft Gottes, die nicht klar dort gesehen wird. Es ist nicht ein einzelner Stern, sondern es ist ein Sternbild von den glänzendsten Sternen, den Plejaden gleich, in Christo; ich sehe nicht die Sterne nur, sondern die Sonne in Christo; ich sehe nicht die Kleider der Gottheit, sondern die Gottheit selbst. Hier sehe ich

nicht des Himmels Berlethore, sondern den Himmel jedem Auge aufgethan. Hier sehe ich nicht nur Gottes Werke, sondern in Wahrheit Gottes Herz; nicht so sehr die Eigenschaften des Allmächtigen, sondern den Allmächtigen selber. Wenn ich mich von dem brennenden Busche Golgathas wende, wo Jesus mit Feuer brennt und nicht verzehrt wird, sage ich: „Wir haben Gott gesehen, wir haben Ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen!“ Ich muß es wiederholen, daß nirgends anders Gott so klar gesehen wird, als am Kreuze. Die, welche Gott nicht in Christo sehen wollen, werden bald unempfindlich gegen das Zeugnis von der ewigen Macht und Gottheit in andren Dingen. „Liebe“ ist der Ruf, den ich höre, „Liebe“ wird überall gepriesen. Ja, fürwahr, liebevoller als Christus möchten manche uns in der Duldung von Kezerei haben. Aber was sagt die Schrift? Sie sagt: „Einen andren Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist.“ „Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Erinnert ihr euch des nachdrücklichen Ausspruchs des Apostels Paulus: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Von dieser neuen Liebe weiß ich nichts, und auch unsre Väter vor uns wußten nichts davon. Die Puritaner und Covenanters konnten bluten und sterben, aber sie konnten nicht die blutrote Fahne des Kreuzes Christi aufgeben. Unsre frommen Vorfahren, die Albigenser und Waldenser, von denen wir in direkter Linie abstammen, konnten im Schnee der Berge aushalten und ihn mit dem Rot ihrer blutenden Füße färben, aber sie konnten nicht von der Wahrheit lassen. Jene früheren Bekenner des Glaubens, von denen wir entsprungen, konnten von der Hand der Hure, der Hure Roms, leiden und ihr Blut wie Wasser für den Herrn der Heerscharen vergießen; aber das Lösungswort, das sie nie aufgeben konnten, war dies: „Wir können nur in Christo den Weg des Heils sehen.“ Gott ward im Fleische geoffenbaret, Er hat eine Versöhnung für sein Volk zustandegebracht, auf diesem blutbesprengten Pfade gehen wir in den Himmel ein. Ja, lieben Freunde, die Lehre von der Versöhnung selber ist der einzige Ort, wo Gott mit dem Menschen zusammenkommt, und sie ist der einzige Ort der Offenbarung an die Menschen, wenn sie Gott richtig und deutlich sehen wollen.

Drittens war der Tempel die Heimat der Freude. O, was für Gesänge, was für heilige Melodien gingen zum Himmel auf vom Berge Zion! Mir ist zuweilen in diesem Hause gewesen, als wenn meine Seele hier bleiben, und sich von hier hinweg zu den himmlischen Gefilden singen möchte. Wenn ich das Singen von Tausenden der Heiligen Gottes hörte, so meinte ich, kein Entzücken könne höher steigen; aber unsre Gesänge sind doch armselig, verglichen mit denen der Menge Israels, die vom Norden und Süden, Osten

und Westen, von Dan, von Berseba, und von jenseit des Jordans kam — sie zogen hinauf wie Ströme von Harmonien, und wenn sie das goldene Dach des Tempels erblickten, schlugen ihre Herzen hoch, und ihre Stimmen wurden jubelnd. Aus goldenen und silbernen Posaunen ergossen sich mächtige Wogen der Melodien, und noch andre Instrumente, vereint mit den menschlichen Stimmen, sandten den frohen Ton dankbaren Preises zum Höchsten empor. Priester und Älteste leiteten den Gesang und zehntausend mal zehntausend aus allen Stämmen riefen „Hosianna!“ oder sangen etliche der schönen Lieder Davids. O, wie gut und lieblich muß es in jenen Tagen gewesen sein, hinauf zum Hause des Herrn zu gehen! Und o, wie wunderbar ist es, daß gerade diese Tenne, wo zuerst eine Versöhnung für Jerusalem dargebracht ward, die Stätte war, wo all diese Gesänge sich vereinten. Gesang ist reichlich, wo das Blut frei floß; wo der Zorn aufhörte, beginnt die heilige Fröhlichkeit. Geliebte, die reichste Freude, die Erde und Himmel kennen, entspringt dem kristallinen Born aus Jesu Seite. Der Himmel war nie so froh, als da Jesus gen Himmel fuhr. Ihr und ich sind nie so glücklich, als wenn wir unsre Vergebung, unsre völlige Erlösung, unter dem Kreuze stehend schauen. Wollt ihr den höchsten Segen empfangen, so gedenkt der Tenne des Arafna. Dort wütete die Pestilenz, dort stand der Engel, dort rauchte der Farren, und dort hörte die Plage auf. Das ist die Stätte, wo die Gesänge ihren Brennpunkt finden; dort bleibet und seid fröhlich alle Tage.

Doch ein vierter Gedanke mag eurer Erinnerung würdig sein. Der Tempel war das Vorbild der Gemeinde; deshalb mußte der Tempel da gebaut werden, wo das Opfer der Plage Einhalt that. Der Grundstein der Gemeinde ist die Person Christi; die Lehre von der Versöhnung ist die Erklärung seines Werkes auf der Erde. Wenn jemand an die Versöhnung glaubt, und sich auf diese Thatsache und ihre Folgen verläßt, so ist er ein Christ. Wer nicht an unsres Erlösers wundervolle Passion und seine vollständige Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes glaubt, mag sich nennen, wie es ihm beliebt, und sein Bekenntnis heißen, wie er will — ein Christ ist er nicht. Wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, da ist eine Gemeinde; aber die reichste Körperschaft mit den höchsten Würden, die eine Nation verleihen kann, wird nie eine Gemeinde ausmachen, wenn nicht die Lehre von der Versöhnung fest behauptet und klar gelehrt wird. Ich möchte nicht hart richten oder rasch sprechen; aber ich glaube in vollem Ernst, daß Hunderte von Predigern in London sind, die niemals einen „deutlichen Ton“ über die Versöhnung Christi geben. Daß Christus etwas am Kreuze that, geben sie zu; was Er that, können sie nicht bestimmen. Populäre Bücher, die von gelehrten Theologen veröffentlicht werden, sagen uns, daß wir danach nicht fragen sollen, und auch nicht zu wünschen brauchen, es zu wissen. Eine gewisse mythische

Ausföhnung wurde bewerkstelligt; was indes kein wirkliches stellvertretendes Leiden für Sünder, der Gerechte für die Ungerechten, betrifft, so wird dies solchem schwachen Verstande zu glauben überlassen, wie populäre Evangelisten ihn haben mögen. Diese kein gebildeten Herren, die so gelehrt sind, daß niemand sie verstehen kann, und so anziehend, daß sie mehr Spinnen als Hörer in ihren Kirchen haben, die sind viel zu philosophisch, um eine Verföhnung zu predigen. O nein! es paßt gerade für den gewöhnlichen Verstand, sagen sie. Wißt ihr, ich habe gehört, daß in einem gewissen College, wo Männer zu Predigern ausgebildet werden, nach einer Diskussion die Frage aufgeworfen ward: „Hat die neuere Wiederbelebung Puritanischer Lehre mehr Gutes als Schaden gethan?“ und diese Frage mit der Majorität von einer Stimme bejaht wurde — von nur einer! Nun wohl, da die Puritanische Lehre weder mehr noch weniger ist, als eine konsequente Auslegung des Evangeliums mit einer entsprechenden Forderung der Einfachheit und Aufrichtigkeit des Lebens, so sind wir geneigt, zu fragen, was ist von den Lehrern des aufwachsenden Geschlechtes zu erwarten? Sind diese Herren es, die herangebildet werden, die Söhne der harten Arbeit zu lehren? Was für eine Art geistlicher Speise werden sie denjenigen austheilen, die zu ihrer Predigt kommen? Werden diese Herren Christum, den Gekreuzigten, predigen oder werden sie das Evangelium sieben und verdünnen, bis ihre Predigten nichts sind als das Echo der Meinungen des Jahrhunderts, und die nützlichen Morallehren, die in der Gegenwart im Umlauf sind? Lieber möge dieses Haus ganz vom Feuer verzehrt werden, und kein Stein auf dem andren bleiben, der nicht niedergeworfen werde, als daß der Tag kommen sollte, wo hier ein undeutlicher Ton über die Verföhnung gegeben würde. Dies ist nicht bloß eine Lehre der Gemeinde; es ist die Lehre der Gemeinde; laßt sie aus, und ihr habt keine Wahrheit; ihr habt keinen Heiland, keine Gemeinde. Wie Luther von der Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben sagte, es sei der Artikel, mit dem die Gemeinde stehe oder falle, so behaupten wir dies von der Lehre von der Verföhnung, der vollständigen, wirklichen Verföhnung, des stellvertretenden Opfers Christi für die Sünden der Menschen. Haltet daran fest, ihr, die ihr die Heiligen aufzubauen wollt auf ihrem allerheiligsten Glauben. Im Leben, im Tode haltet daran; laßt es euren Eckstein sein; laßt es euren Zinnober-Zement sein, wodurch ihr die Steine miteinander verbindet. Laßt es eure Kelle, euren Hammer und euer Schwert sein; laßt dies das eine Wesentliche sein, haltet es für das Unentbehrliche, wenn ihr Gott ehren, und wenn ihr keine Gemeinde aufzubauen wollt.

Und schließlich, wie dies der Ort sein sollte für die Gründung der heiligen Gemeinschaft, so mußte es der Platz für den Altar sein, auf dem alle Opfer Jehovah dargebracht wurden. Brüder, es ziemt sich,

daß der Platz, wo Christus starb — der Ort, meine ich, wo das Opfer das verheerende Schwert des Gerichts aufhielt — daß dieser Berg Zion die Stätte ist, wo das Volk Gottes seine Gaben und Friedensopfer darbringt. Bloße Ermahnungen zur Anständigkeit nützen nichts. Ihr mögt noch so beredt über die Mäßigkeit predigen, und doch keinen einzigen Trunkenbold bessern; ihr mögt der Keuschheit eine Lobrede halten, so daß die Ausschweifenden sie bewundern; ihr mögt die Ehrlichkeit preisen inmitten von Buben und Gaunern, die eure schöne Rede preisen. Das Gebot hat keine wiedergebärende Macht. Die Leute werden nicht gut dadurch, daß ihnen das Gute vorgepredigt wird. Keines Christentum wird nicht durch das Gesetz ausgebreitet, und in der Gemeinschaft der Heiligen ist Gesetzhlichkeit von keinem Nutzen. Peitschen sind für die Rücken der Narren, Heilige bedürfen eines besseren Sporns; Drohungen mögen Einfaltspinsel in Zügel halten, aber für Christen haben Verheißungen mehr Gewicht. Wenn ich euch zur Thätigkeit antreiben oder ein gutes Werk unter euch fördern will, so muß ich Christum predigen, eure Seele mit dem Brot des Himmels speisen, dann wird die Gnade in euch wirksam werden und Gutes wird von selbst aus euch hervorgehen. Schauet den Ort, wo Jesus sein Blut vergoß! Hierher bringt eure Opfer: widmet euch als ganze Brandopfer Gott, eure Zeit, eure Talente, euer Vermögen. Kein Mensch bringt seine Opfer nach Sinai, aber Tausende bringen ihre Gaben nach Golgatha. Kein Mann geht als Missionar fort aus einem Gefühl der Pflicht, wie ich hoffe, es sei denn jener Mann, der fand, daß die Zulu-Kaffern ihm zu übermächtig waren. Wir gehen als Missionare, nicht aus einem Gefühl der Pflicht, sondern aus einem Gefühl der Liebe Christi. Liebe läßt einen Menschen wirken und wagen; er trägt sein Leben in seiner Hand; er geht zu Wilden, unter ihnen Entbehrungen zu dulden oder zu sterben. Nicht auf den gebieterischen Ruf der Pflicht, das ist ein Sporn, den Christen nicht immer fühlen. Aber Liebe, — Liebe zu Jesu, Liebe zu Gott um deswillen, was Er für sie gethan hat, Liebe zu den Menschen, Eifer für sie und der Wunsch, ihnen wohlzuthun, wird zu hingebenden und heldenmütigen Thaten treiben. Predige das Kreuz, Diener Gottes, und du brauchst nie daran zu zweifeln, daß deine Predigten praktisch sein werden. Die Versöhnung ist die praktischste aller Lehren. Die, welche Werke predigen, spielen mit Projekten und bringen keinen Nutzen hervor, während die, welche Christum predigen, die Heiligkeit fördern und Früchte der Gerechtigkeit zum ewigen Leben reifen.

Frage dich selbst, mein Freund, hast du je in Christo die Stätte gefunden, wo du mit Gott zusammen kamst? Wenn du es nicht hast, so gehe geradeswegs zu Christo, vertraue Ihm, und du wirst Gott finden. „Wer mich siehet, der siehet den Vater,“ ist seine eigne Erklärung. Geh' zum Kreuze, du, der du die Last deiner Sünden fühlst. Der Platz des Kreuzes ist der

Ort, wo der Tempel der Freude errichtet wird. Wünschest du, in Frieden mit deinem Nachbar zu sein? Geht beide zum Altar, wo Jesus starb, da wird euer Friede befestigt werden. Wünscht jemand, eine Gemeinde Gottes in seiner Umgebung zu gründen? Geh' zu Christo und stütze dich auf seine Verheißung. Er ist der Felsen, auf dem du stark gemacht werden sollst. Niemand als Jesus — niemand als Jesus! Strebe nicht danach, dich selbst besser zu machen; suche nicht, durch Verdienst in den Himmel zu kommen; gib deine thörichten Gründe und Vorsätze auf. Du magst auf der Tretmühle arbeiten, aber du wirst nicht höher kommen — keinen Zoll näher den Sternen wirst du mit all deinen Anstrengungen kommen. Nieder vor dem Kreuz wirf dich, Sünder — Lumpen und alles, hartes Herz und alles — gerade wie du bist, so komme, ohne einen Versuch, dich selbst rein zu machen. Wenn du so zu Christo kommst, so bist du zum Glück, zur Sicherheit, zum Himmel gekommen. Möge dein Herz sich dazu neigen; möge der Geist dich führen; möge Jesus dich retten; möge Gott, der Vater, dich annehmen, und dem dreieinigen Jehovah soll auf ewig der Preis gebühren. Amen.



37.

Die Dromedare.

Wir wollen zuerst einige Verse lesen, und am Ende derselben werdet ihr den Text finden.

„Juda aber und Israhel, des war viel Und die Amtleute versorgten den König Salomo und alles, was zum Tisch gehörte, ein jeglicher in seinem Monat, und ließen nichts fehlen. Auch Gerste und Stroh für die Kasse und Dromedare brachten sie an den Ort, da er war, ein jeglicher nach seinem Amt.“

1 Kön. 4, 20—28. (Engl. Ue.)

Die letzten Worte sind der Text unsrer Predigt.

Aus der ganzen Stelle erfahet ihr, daß das Reich Israhel unter der Herrschaft Salomos ein schönes Vorbild der Regierung unsres Herrn Jesu Christi war. Vielleicht beschreibt sie am genauesten sein künftiges Reich in der lange erwarteten Herrlichkeit der letzten Tage. Der gegenwärtige Zustand der Gemeinde kann der Regierung Davids verglichen werden, glänzend durch Siege, aber beunruhigt durch Kämpfe; aber es sollen bessere Tage kommen, Tage, in denen das Reich ausgedehnter und sichtbarer werden soll; und dann wird der Herr Jesus Christus noch deutlicher als der Salomo des Reiches gesehen werden, der „herrschen wird von einem Meer bis ans andre.“ Doch selbst jetzt, da „wir, die wir glauben, in die Ruhe gehen,“ nehmen wir an den reichen Gütern teil, die in dem Gnadenbund verliehen sind, selbst jetzt schon; und ich kann von allen sagen, die unter die Herrschaft Christi gekommen sind, daß wir in einer Region des Friedens wohnen, ein jeglicher unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, wo niemand uns Furcht erregt. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind,“ und „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsren Herrn Jesum Christ.“ „Der Friede Gottes, der da höher ist denn alle Vernunft, bewahrte unsre Herzen und Sinne durch

Jesum Christum." Israel hatte unter Salomo Überfluß sowohl als Frieden. Was sagt der Geschichtschreiber? Sie waren „viel wie der Sand am Meer und aßen und tranken und waren fröhlich.“ Es wird gesagt, daß zu Salomos Zeit eine solche Fülle im Lande war, daß Gold nicht mehr wert war als Silber, und Silber kaum größeren Wert hatte als Eisen, und die andren Metalle wurden wenig geachtet. So gewöhnlich waren die köstlichen Metalle geworden, daß sie kaum noch köstlich waren, sie waren in solcher Menge vorhanden. Im ganzen Lande floß Milch und Honig, und das Volk freute sich und war fröhlich. Gewiß, der Herr Jesus Christus hat sein Volk in einen Stand des größten Überflusses gebracht, denn „es ist alles euer; es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer Ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes.“ Welche Fülle muß der Mann haben, zu dem der Herr gesprochen hat: „Kein Gutes will ich dem mangeln lassen, der aufrichtig wandelt.“ „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“ Er hat uns carte blanche im Gebet gegeben. Er hat in unsre Hand die Schlüssel seines Schatzes gelegt, und hat uns geheißten, zu nehmen, was wir wollen. Er hat gesagt: „Habe deine Lust an dem Herrn, und Er wird dir geben, was dein Herz wünschet;“ und hat hinzugefügt: „Thue deinen Mund weit auf, so will ich ihn füllen.“ Wenn wir nicht haben, so ist es, weil wir nicht bitten oder weil wir übel bitten.

Auch wir leben ferner in einem Reich, das mit Weisheit regiert wird. Es wird in diesem Kapitel von Salomo gesagt, daß er sehr große Weisheit und Verstand hatte und Weitherzigkeit wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt; und Salomos Weisheit war größer, denn aller Kinder gegen Morgen und aller Ägypter Weisheit. Ist dies nicht auch unsre Ehre und unser Vorrecht? Seht, der Herr Jesus Christus ist uns „zur Weisheit gemacht.“ „Wir haben die Salbung von dem Heiligen und wissen alles,“ wenn wir in Ihm wohnen; denn „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, und Er läßt sie wissen seinen Bund.“ „So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.“ „Alle deine Kinder sollen gelehrt vom Herrn sein, und groß soll der Friede deiner Kinder sein.“ So leben wir unter einer Herrschaft der Weisheit, welche Weisheit sich jedem von uns mitteilt nach seiner Fähigkeit, sie zu empfangen, ja, selbst denen, deren Erfahrung nur flach ist: „Daß die Albernern witzig, und die Jünglinge vernünftig und vorsichtig werden.“ „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf.“

Israel hatte einen König, der voll Macht war. Salomo hatte Schwadronen von Pferden und Kriegswagen, und er war so stark, daß die

Könige der Erde nicht wagten, mit ihm in den Streit zu gehen, sondern ihm Tribut brachten. Unser König hat bessere Kräfte als Rosse und Kriegswagen, denn Er braucht nur zu seinem Vater zu sprechen, und der sendet Ihm sogleich zwanzig Legionen Engel. Ihm ist alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben. Die Fülle der Gottheit wohnt in Ihm zur Verteidigung und Hilfe seines Volkes, und wenn ihr nur eure Augen öffnen wollt, so werdet ihr feurige Rosse und feurige Wagen um euren Herrn herum sehen. Heere von Engeln fahren auf des Menschen Sohn herauf und herab, und der ganze Himmel ist in Bewegung für die Zwecke Gottes in Christo Jesu. Kein Engel steht still unter der Herrschaft Christi, sondern jeder fährt herauf oder herab, um seines Herrn Befehl auszurichten. Sprecht von mächtigen Fürsten, Er ist der Fürst der Erdenkönige, der „Selige und allein Gewaltige,“ dem die Herrschaft über alle Fürstentümer und Mächte gehört. Ich könnte weiter gehen mit der Vergleichung, aber das ist nicht der Zweck meiner Rede.

Das große Reich Salomos wurde durch eine wohlbestellte Reihe von Beamten verwaltet, und gewisse Personen waren über jede Provinz gesetzt, die unter andren Pflichten auch für des Königs Tisch und seine Ställe zu sorgen hatten. Der Tisch war sehr reich versorgt, wie ihr bei unsrem Lesen vorhin saht; und im Stalle standen Kriegrosse und auch schnelle Dromedare, die in derselben Weise gebraucht wurden, wie unsre Postpferde, um Botschaften rasch von einer Station zur andren zu tragen. Diese schnellen Rosse und Dromedare liefen von Stadt zu Stadt mit den königlichen Befehlen, und auf diese Weise ward das ganze Land in steter Verbindung mit der Hauptstadt gehalten. Bestimmte Beamte waren verpflichtet, für diese Rosse und Dromedare zu sorgen und für alles andre, was des Königs Angelegenheiten betraf; und mein Thema ist diesmal die Ähnlichkeit zwischen diesen Anordnungen und den Einrichtungen des Reiches Gottes.

I.

Wir wollen zuerst bemerken, daß **jeder von Salomos Angestellten ein Amt hatte.** Der Text sagt: „ein jeglicher nach seinem Amt.“ Wir haben Beamte an den jetzigen Höfen, die sehr zur Zierde gereichen mögen, aber wenn man das gesagt hat, so ist wenig mehr hinzuzufügen. An Galatagen und Festen tragen sie viele Dekorationen, glänzen in ihren Sternen und Orden und prachtvollen Gewändern, aber was für eine besondere Aufgabe sie erfüllen, das bin ich nicht im stande zu sagen. An Salomos Hof hatten alle Beamte einen Dienst zu verrichten, „ein jeglicher nach seinem Amt.“ Es ist genau so in dem Reiche unsres Herrn Jesu Christi. Wenn wir in Wahrheit sein eigen sind, so hat Er uns zu irgend einem Werk und Amt berufen, und Er will, daß wir dies Amt fleißig verwalten. Wir

sollen nicht Rentiers sein, sondern Krieger; nicht faule Herumtreiber, sondern fleißige Arbeiter; nicht schimmerndes Flittergold, sondern brennende und scheinende Lichter.

Es ist eine überaus große Ehre, der geringste Diener des Königs Jesus zu sein. Es ist mehr Ehre, ein Küchenjunge in Christi Küche zu sein, als einer der Großen eines irdischen Reiches. Die niedrigste Stellung, die man im Reiche Jesu Christi einnehmen kann, wenn irgend eine in einem solchen Dienste niedrig sein kann, hat einen Anhauch von göttlicher Herrlichkeit; und wenn wir sie richtig ausfüllen, wäre es nur das Waschen der Füße der Heiligen, so nehmen wir an der Ehre unsres Meisters teil, der es nicht verschmähte, selber ein Gleiches zu thun. Aber kein Mensch wird in ein Amt der Gemeinde eingesetzt, um nur als Zierat zu dienen. Wir sind an unsren Platz gestellt mit einem Zweck und einer Absicht, jeder Mann nach seinem Amt — jede Frau nach ihrem Amt. Mein lieber Bruder, du nimmst nicht den Posten eines Predigers oder Pastors ein, damit du geachtet werden mögest, sondern damit du „die Lehre Gottes, deines Heilandes, zierest in allen Stücken.“ Du bist nicht, mein lieber Bruder, zum Ältesten oder Diakon in einer Gemeinde verordnet, damit Gott dich ehre (obgleich Er dich dadurch ehrt), sondern damit du Gott Ehre bringest — damit die Menschen die Gnade Gottes in dir sehen und Gott in dir preisen. Die Gemeinden sind nicht um der Prediger willen gemacht, sondern die Prediger um der Gemeinden willen. Wir, die wir ein Amt in der Gemeinde tragen, sind nicht verordnet unsertwegen, sondern des Volkes wegen, und sollten stets dieser Thatsache gedenken und sie vor Augen haben in unsrem Leben. Lieben Freunde, wenn ihr berufen seid, in der Schule zu lehren, wenn ihr berufen seid, von Haus zu Haus Besuche zu machen oder Stadtmissionare oder Bibelfrauen zu sein, so habt ihr ein Werk zu thun, und ihr müßt es gut thun oder sonst eine traurige Rechenschaft am letzten Ende ablegen. Das Amt ist euch nicht gegeben, daß ihr dadurch Ansehen erlangt und die Ehre habt, es zu bekleiden, sondern damit ihr eurem Herrn Jesu Christo wirkliche Dienste leistet. Kein Diener Christi kann treu sein, wenn er diesen Titel als einen bloßen Ehrentitel, der keine Verpflichtungen einschließt, betrachtet. Wenn wir Diener und Beamte eines großen Königs sein wollen, so müssen wir unsren Nacken dem Joch beugen und uns nicht einbilden, es sei genug, Bürden auf anderer Leute Schultern zu binden und selbst nur die Zuschauer zu spielen. Es wird von Hiobs Vieh gesagt: „Die Kinder pflügten und die Esel gingen neben ihnen an der Weide;“ aber in unsres Herrn Feld müssen wir alle Kinder sein und bei der Furche bleiben.

Diejenigen, welche Salomo dienten, waren Beamte unter einem strengen König, denn seine Weisheit war eine solche, daß er keine

Untreue im Amt duldbete. Er wählte die besten Männer, und so lange er sie behielt, wollte er Arbeit und erwartete prompte Aufmerksamkeit. Wenn sie ihre Pflicht nicht thaten, so that er die seine und jagte sie fort. Es ist sehr ähnlich in der Gemeinde Christi. Ich spreche nicht, als wenn die Kinder Gottes verloren gehen könnten, aber ich sage dies, wenn du im Dienste Christi nicht ein treuer Knecht bist, so wirst du bald einem andren Platz zu machen haben. Du magst aufs Krankenlager geworfen werden, und dann wirst du Weh statt Werk haben, oder du magst in den Nachtrab geschoben werden und dort hinten gehen und schmerzlich weinen, daß du in der Front deine Pflicht nicht treu gethan. Gedenke des Spruches: „Der Herr, dein Gott, ist ein eifersüchtiger Gott,“ und sei versichert, daß unser Herr Jesus Christus seinem Vater gleich ist, Er will den fleißigen Gehorsam und den treuen Eifer seiner Diener haben, sonst wird Er sie entlassen und ihr Amt ihnen nehmen. „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte tragt,“ spricht Er, denn Er verlangt Ehrfurcht von denen, die um Ihn sind, unheilige Diener und untreue Knechte werden bald finden, daß ihr Herr sie entbehren kann. Mancher Prediger hat einen günstigen Platz verlassen müssen, weil er ihn nicht eifrig benutzt hat, um Seelen zu gewinnen und die Christen in den heiligen Krieg zu führen. Ich zweifle nicht, daß manche angehende Offiziere in die Reihen zurückgesandt sind, weil der Oberbefehlshaber nicht länger in ihrer Stellung mit ihnen Geduld haben konnte. Sie wurden entfernt, weil sie ihre Mitstreiter entnütigten und den Fortgang des Feldzuges hinderten. Denkt nicht, daß unser Herr Jesus Christus weniger strenge in seiner Zucht ist, als Mose; denn Liebe ist immer strenge gegen die, welche sie hoch begünstigt. Ich bezweifle sehr die Liebe des Mannes, der Unkeuschheit in seinem Weibe dulden kann; gewiß, der Bräutigam der Gemeinde wird dies nicht. Die Liebe unsres Herrn Jesu Christi ist so innig, daß Er kein geteiltes Herz ertragen kann und keinen nachlässigen Wandel bei einem von uns. Es ist ein Spruch, den einige christliche Leute nicht lieben, und deshalb schneiden sie das Herz aus ihm heraus: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Sie sagen: „Gott, außerhalb Christus, ist ein verzehrendes Feuer.“ Der Spruch sagt das nicht; er spricht von „Unserm Gott,“ und das bedeutet unser Bundsgott, unser Gott in Christo, es ist Gott in Christo Jesu, der ein verzehrendes Feuer ist. Nehmt euch in acht, wie ihr gegen Ihn handelt; denn während seine Liebe stark wie der Tod ist, so ist seine Eifersucht grausam wie das Grab; und wenn unsre Herzen und Beweggründe und Ziele in seinem Dienste einmal geteilt werden, so ist das ein so großes Verbrechen, als wenn einer von Salomos Dienern dem Pharao, König von Aegypten, in die Hand gespielt hätte. Salomo würde Sorge getragen haben, daß ein Mann, der zwei Herren hätte, ihn nicht zu einem derselben haben solle. Niemand von uns kann zwei Herren dienen:

gewiß, wenn Christus einer derselben ist, so will Er der einzige sein. Ein geteilttes Herz ist ein Greuel für den liebevollen Heiland, und wir müssen Ihn damit nicht beleidigen.

Die Beamten Salomos waren auch genötigt, daran zu denken, daß das rechte Zusammenwirken des Ganzen von einem jeden unter ihnen abhinge. Das heißt: Salomo hatte es so eingerichtet, daß eine gewisse Anzahl Kasse in jeder Stadt war, und der bestimmte Beamte mußte für ihr Futter sorgen: Gerste und Stroh mußten in genügender Menge für die Kasse bei diesem besonderen Depot zur Stelle sein. Es wäre nicht angegangen, dies anderswohin zu senden; wenn ein Beamter seine Abteilung nicht versehen hätte, so wären die Kasse verhungert und das Ganze in Unordnung geraten. Nun, in jeder wohl geordneten Gemeinde weiß ein Christ, der in seinem Amte nicht treu ist, wenig, welchen Schaden er anrichtet; denn so weit er es kann, bewirkt er Störungen in der Maschinerie, und wenn nicht die Gnade und Weisheit Christi dazwischenträte, würde er die ganze Einrichtung des Hauses Gottes in Unordnung bringen. Brüder und Schwestern, wir meinen, wenn wir einen Teil unsres Dienstes vernachlässigen, wäre das alles, aber es ist nicht so. Ein Vater vernachlässigt seine Pflicht gegen seine Kinder: das bringt dem Kind Schaden, aber es geht weiter; das Kind breitet im späteren Leben das Böse durch sein Beispiel aus und trägt es auf seine Nachkommen über; ja, auf seine Kindesfinder nach ihm. Ein christlicher Mann in der Gemeinde hält sich im Hintergrund, wenn er voranstehen sollte, oder er tritt in die Front, wenn er im Nachtrab sein sollte, und dies kehrt das ganze Ding um, so daß die Sachen nicht ruhig vorwärts gehen können. Die kleine Gemeinde kann nicht gedeihen, weil ein einflußreiches Mitglied da ist, wo es nicht sein sollte. In einem großen Hause müssen die Mägde an ihrem Plage bleiben, und wenn die Köchin darauf besteht, die Pflichten des Stubenmädchens zu thun, und nicht die Mahlzeiten bereitet, so ist alles in Verwirrung; und wenn auf der andren Seite das Mädchen, das die Zimmer rein zu machen hat, diese Pflicht vernachlässigt und durchaus in der Küche sein will, so wird weder Tag noch Nacht Gemütlichkeit da sein. Ihr könnt alle sehen, wie sich dies auf die christliche Gemeinde bezieht.

Um das Bild zu ändern, eine Gemeinde ist wie ein Haus, und wenn die Fenster gemacht werden, wo die Thüren sein sollten; oder wenn das, was das Dach bilden sollte, auf die Flur gelegt wird, ist das Haus in Unordnung. „Passend ineinander gefügt“ ist der wahre Zustand des Hauses des Herrn. Die Gemeinde wird auch dem Leibe verglichen. Wenn das Auge sich zu dem Fuße begäbe oder wenn das Ohr sich zu der Hand bewegte oder wenn die Hand den Platz des Fußes einnähme oder der Fuß versuchen würde, das Werk des Mundes zu thun, so würden unsre wohlgebildeten Gestalten un-

geheuerlich werden. So muß es in der Gemeinde Jesu Christi sein, wenn seine Anordnungen durchbrochen werden. Unter Gott hängt alles davon ab, daß jedes Kind Gottes sein „Amt“ hat und dies gut versteht. Wenn er sein eignes Geschäft nicht gut versteht, so thut der Christ sowohl andren als sich selber Schaden.

In Salomos Reich geschah es, daß der Geist des Königs sich in alle seine Beamten ergoß, und deshalb wurde das Land gut regiert. Geliebte, ich bete, daß es so mit dieser Gemeinde sei und mit allen Gemeinden Jesu Christi, daß der Geist unsres großen Königs sich in uns alle ergöße. Nichts macht die Menschen so kämpfen, als wenn sie einen Helden zum Anführer haben. Wenn Cromwell in die Front kam, war niemand bange. Fort flogen die Kavaliere wie Spreu vor dem Winde, sobald er da war. Und gewiß, wenn unser glorreicher Herr, der Herzog unsrer Seligkeit, der Bannerträger unter zehntausend, in der Mitte seiner Kirche gesehen wird, dann geht alles gut, und wir alle kämpfen mit Zuversicht und Kühnheit. Ein Mann scheint zuweisen die Macht zu haben, Tausende von andren Menschen zu durchdringen; sein Geist scheint die Herzen seiner Mitmenschen zu regieren, zu bewegen, zu erregen, bis er in ihnen allen lebt; und so ist es im höchsten Grade mit dem Herrn Christo. Wir leben in Ihm und Er lebt in uns. Wenn wir alle durch den Geist bewegt werden, der in Jesu lebt, dein Geist der Liebe, der Selbstverleugnung, des verzehrenden Eifers und der Jubruust, dann wird alles wohlgethan werden. Wenn wir seine Hingabe, seine Gebetsfülle, seine Kühnheit und seine Sanftmut nachahmen, was für eine Schar werden wir ausmachen und wie gut wird unsres Salomos Reich verwaltet sein!

Nur noch einen Gedanken mehr hier. Als Salomos Reich Schaden litt, war es durch einen seiner Beamten. Ihr erinnert euch, daß, als Salomo starb, Jerobeam das Reich in zwei Teile spaltete, und der war ein weggelaufener Diener. Wann immer eine Gemeinde Schaden leidet, so müssen wir mit Schmerzen bekennen, daß es gewöhnlich durch ihre eignen Beamten ist. Ich fürchte, es sind häufiger die Prediger, als irgend welche andre Personen. Die großen Kegerien, welche die Gemeinden geplagt haben, sind nicht aus der Masse des Volkes entsprungen, sondern von gewissen berühmten Führern; und noch heute, glaube ich, ist das Herz unsrer Gemeinden unendlich viel gesunder im Glauben, als die Prediger. Ich wünsche, es wäre nicht so, aber ich kann meine Furcht nicht verbergen. Als unser Herr verraten ward, war es nicht durch Privat-Nachfolger, wie Maria Magdalena, Zachäus oder Joseph von Arimathia, sondern durch Judas, den Schatzmeister der Apostelschar. Es war ein Apostel, der seinen Meister um dreißig Silberlinge verkaufte. Indes ist der Fehler ebenso schwer, wenn er von den niedrigsten Beamten begangen wird. Wie ich schon gesagt, wir sind alle Diener: wir sind alle mit Verant-

wortlichkeit bekleidet und wir können, wenn der Heilige Geist uns verläßt, schweren Schaden thun, mehr Schaden als die Welt da draußen je anrichten kann. Laßt die wütende Menge Zions Mauer umgeben, laßt sie ihre Wälle aufwerfen und suchen, ihre Pfeile hinein zu schießen; aber siehe, die Jungfrau Tochter Zion schüttelt ihr Haupt über ihre Feinde und verlacht sie. Aber, wenn der Verräter hineinkommt, wenn geschrieben steht: „Judas aber, der Ihn verriet, wußte den Ort auch,“ dann wird der Meister in dem Garten verraten, in den Er sich zum Gebet zurückgezogen. Wenn aus dem Schoße der Gemeinde eine Schlange entspringt, dann muß selbst ihr Haupt davon gestochen werden. Laßt die Frage umhergehen: „Herr, bin ich's?“ und möge Gott in seiner Gnade verleihen, daß keiner von uns je das ihm Anvertraute verrät und so der glorreichen Sache und dem Reich unsres Königs Schaden bringet.

II.

Unser zweiter Teil gleicht dem ersten etwas. Wir bemerken nun, daß **jeder Mann verpflichtet war, nach seinem Amt zu handeln**, „ein jeglicher nach seinem Amt.“ Die Beamten waren verpflichtet, seinen Befehlen zu gehorchen, zuerst, was die Sache anlangte. Einige von ihnen hatten fette Rinder für Salomos Tisch zu liefern, und andre hatten darauf zu achten, daß zu demselben Zwecke die Rehe gejagt und die Vögel gemästet wurden; während wieder andre beauftragt waren, Gerste und Stroh für die Rosse und Dromedare zu liefern. Wie ich schon gesagt, wenn sie nicht an ihrem Platz geblieben wären, wenn der Mann, der Gerste für die Rosse zu liefern hatte, die Rücken damit gefüttert hätte, und wenn der, welcher verpflichtet war, die Rehe zu jagen, sich mit dem Fahren des Strohs beschäftigt hätte, so wäre große Verwirrung entstanden. Und ebenso, lieber Bruder, wenn du das nicht thun willst, wofür du augenscheinlich bestimmt bist, und was du zu thun im stande bist, sondern durchaus etwas versuchen mußt, was ganz außerhalb deines Kreises liegt, so geht alles verkehrt. Beachte deinen eignen Körper: wenn dein Ohr ein Gefühl hätte, daß es essen sollte, statt zu hören, so würde es dem Munde ins Gehege kommen, und die Ernährung des Leibes würde schlecht von statten gehen. Das Auge ist ein sehr nützlichcs Glied, aber wenn es sich beharrlich weigerte, zu sehen, und durchaus hören wollte, so würden wir auf der Straße überfahren werden. Jedes Glied hat sein eignes Amt im Körper und muß sein eignes Werk besorgen, und nicht das eines andren. Lieber Freund, hast du ausfindig gemacht, was du thun kannst, wozu der Herr dir Geschick gegeben und worin Er dich gesegnet hat? Dann bleibe dabei und thue es besser und besser, und klage niemals über deinen Beruf. Tadel nicht andre, deren Werk von dem deinigen verschieden ist. Das Auge würde sehr

thöricht sein, wenn es spräche: „Sagt mir nichts von dem leichtfertigen Gliede, dem Ohr; es dient zu nichts, denn es kann nur hören, was erzählt wird, und ist so blind, daß es ein Haus nicht sehen könnte, wenn es zwei Fuß davon entfernt wäre, nicht einmal einen Berg, der eine Meile hoch ist.“ Ebenso müßig ist es, wenn das Ohr sagte: „Redet mir nicht von dem Munde; er ist ein selbstfüchtiges Organ und will immer Nahrung haben. Er ist zu nichts gut, denn er kann nicht hören, und wenn eine Kanone dicht bei ihm abgefeuert würde, so könnte er es nicht wahrnehmen.“ Ebenso wenig darf der Mund sagen: „Dieser unruhige Fuß läuft immer umher. Warum arbeitet er nicht gleich der Hand?“ Auch die Hand darf die Zunge nicht tadeln, weil sie sich großer Dinge rühmt und nichts thut. Es würde traurige Verwirrung im Körper sein, wenn ein solcher Geist unter den Gliedern herrschte: aber die Hand bleibt bei ihrem Werk, und selbst da sind Unterabteilungen der Arbeit. Der kleine Finger verrichtet Dienste, die der Daumen nicht kann, und für den Daumen ist etwas da, was der Zeigefinger nicht vermag. So sollte es in der Gemeinde Gottes sein: jeder von euch sollte herausfinden, was er thun kann, und dann mit Hilfe Gottes des Heiligen Geistes dieses thun nach seinen besten Kräften aus Liebe zu Jesu.

Beachtet, daß bei Salomo „ein jeglicher nach seinem Amt“ that betreffs des Maßes; denn wenn ein Mann die Sorge für eine Baracke hatte, wo zweitausend Rosse waren, so hatte er mehr Gerste und Stroh zu senden, als der Beamte, der eine kleinere Baracke von nur fünfhundert Pferden beaufsichtigte. Der Lieferant, dem befohlen war, Salomos Tisch mit fetten Rindern zu versehen, hatte mehr zu senden, als der, welcher für die Tische der niederen Beamten sorgte. Bemerket dies wohl, denn einige von uns sind verpflichtet, viel mehr als andre zu thun. Manche von uns tragen schwere Verantwortlichkeit, und wenn wir sagten: „Ich will nicht mehr thun, als jeder andre, ich brauche mich nicht zu überbürden,“ so würden wir für die Stellung nicht taugen, zu der Gott uns berufen hat. Lieben Freunde, mir ist nicht bange, daß jemand von euch zuviel für Christum thun wird, aber ich möchte, ihr versucht es. Seht einmal zu, ob ihr zu warm, zu aufopfernd, zu eifrig oder zu hingebend sein könnt. Es wäre schade, wenn so etwas nicht versucht werden sollte. Ich habe nie einen gekannt, der sich eines so seltenen Verbrechens anklagen konnte. O nein, wir alle fühlen, daß unser teurer Herr, der uns unser Amt gegeben, alles, was wir thun können, und mehr verdient. Vergesst nicht, daß ihr, die ihr Väter seid, bessere Männer sein solltet, als jene Männer, die keine Kinder haben, welche zu ihnen aufblicken und ihr Beispiel nachahmen. Ihr, die ihr viele Leute beschäftigt, solltet bessere Männer sein, weil eure Arbeiter beobachten werden, wie ihr lebt. Ihr, die ihr Talente und Fähigkeiten habt, solltet thätiger sein, als die, welche keine haben, denn von fünf

Talenten erwartet man mehr Zinsen als von einem. Denkt an das Proportionsgesetz. Wenn du fünf Talente hast, und dein Bruder nur eins, magst du zweimal soviel thun als er, und doch zu kurz kommen. Er ist treu mit seinem kleinen Kapital, aber du hast fünfmal soviel, und deshalb ist das Zweifache viel weniger als das, was von dir erwartet wird. Manches Dienstmädchen gibt ihr Fünfgroschenstück in die Kollekte, und wenn die Reichen in demselben Verhältnis gäben, würde Gold nicht so seltenes Metall in dem Schatze des Herrn sein. Der Zehnte mag zuviel für einige sein, aber die Hälfte mag nicht genug für einen andren sein. Laßt es sein „ein jeglicher nach seinem Amt,“ in dem Maße sowohl als in der Sache.

„Ein jeglicher nach seinem Amt“ bezieht sich auf den Ort; denn wenn der Beamte, der Gerste für die Dromedare nach Jerusalem zu senden hatte, sie nach Zoppe gesandt hätte, oder wenn der Mann für Zoppe alles Futter nach Jericho gesandt, so wäre beträchtliche Unruhe und viel Schelten in den Ställen gewesen, und wenn die fetten Kinder und das Wild für Salomos Tisch, wenn er in dem Hause im Walde des Libanon weilte, nach seinem andren Hause auf dem Berge Zion gesandt wären, so hätte der König seine Tafel schlecht versorgt gefunden. Einige Leute sind es nicht zufrieden, Gott an ihrem Plage zu dienen; sie müssen fünfzig Meilen weit laufen oder hundert, ehe sie arbeiten können. Ist dies recht? Ich erinnere mich eines kleinen Verses in den Sprichwörtern: „Wie ein Vogel ist, der aus seinem Neste weicht, also ist, der von seiner Stätte weicht.“ Es ist eine Sphäre für jeden Stern, der den Himmel schmückt, und ein Grashalm für jeden Tropfen Tau, der auf der Wiese flimmert. O, daß jeder seinen Platz behielte. Sehr viel hängt von dem Standort ab. Statuen mögen sich auf einem Gebäude prächtig ausnehmen, und in richtiger Proportion sein, aber wenn diese Statuen eines Abends sagten: „Uns gefällt es nicht, hier an diesem hohen Orte zu stehen; wir wollen hinabsteigen, und uns auf den öffentlichen Platz stellen,“ so würdet ihr alsbald sehen, daß der Künstler nie beabsichtigte, daß sie dort stehen sollten, denn sie würden nicht im rechten Verhältnis zu der neuen Stelle sein. So ist ein Mann ein Mann, wenn er in seiner Nische bleibt, aber er mag gar nichts sein, wenn er sie verläßt. Manchen Mann habe ich gekannt, der nichts gethan hat, bis er seinen Platz gefunden, und dann hat er seine Freunde in Erstaunen gesetzt. Ich finde es so mit jungen Männern, die ins Predigtamt treten: ein Bruder hat keinen Erfolg gehabt, in der That, es ist ihm ganz mißglückt in seiner ersten Stelle, und dennoch, wenn Gott ihm die rechte Thür geöffnet hat, so hat er Wunder gethan. Warum gelang es ihm nicht zuvor? Weil er nicht an seinem Plage war. Die beste Sache wird vergeudet, wenn man sie zu einem Zwecke braucht, für den sie nicht bestimmt ist, und der beste Mann in einer Stellung, für die er sich nicht eignet, mag ohne sein Wissen

ein Hindernis für die Sache sein, die er liebt. Salomos Beamter wäre sehr thöricht gewesen, wenn er seine Gerste nach Dan hinunter gesandt hätte, wenn es seine Pflicht war, Bersaba zu versorgen. Finde deinen Platz, guter Bruder, und sei nicht eilig, ihn zu verlassen. Wer in einem Duzend Jahre in einem Duzend Städte einen Laden hält, wird zuletzt vergeblich einen Laden suchen, der ihn halten wird. Das Herumschwärmen führt zur Armut. Die, welche stets bereit sind zum Wechseln, weil sie wähnen, ihre Unannehmlichkeiten hinter sich zu lassen, täuschen sich sehr, denn diese finden sich überall. Ihr mögt bald in solche Lage verfezt werden, wie Jona, der meinte, alles würde gut sein, wenn er nur die Unannehmlichkeiten in Ninive vermeiden könnte, aber er hatte die an Bord eines Schiffes im Sturm vergessen. Ich nehme nicht an, daß er je wieder nach Tarsis lief. Dies eine Experiment genügte ihm, und ich hoffe, ihr werdet aus seiner Erfahrung Nutzen ziehen. Versucht nicht, auf eigne Hand wegzulaufen, denn wenn ihr eures Herrn harter Arbeit entrinnen wollt, so möchte ich euch daran erinnern, daß das Meer noch jetzt so stürmisch ist wie je, und Walfische gibt's weniger als in Jonas Tagen, und es ist durchaus nicht so wahrscheinlich, daß sie einen lebendigen Menschen ans Ufer tragen werden. Behaltet euren Platz: „ein jeglicher nach seinem Amt.“

Noch eins, ein jeglicher sollte nach seinem Amt handeln mit bezug auf die Zeit, denn es heißt: „ein jeglicher in seinem Monat.“ Wenn der Januar-Mann Sorge getragen, Salomos Tisch im Februar zu versehen, was wäre die Folge gewesen? Es war ein Mann für den Februar da, und es wären zwei Vorräte für einen Monat dagewesen, aber keiner für die ersten Wochen des Jahres. Wenn der August-Beamte bis zum September das Korn zurückbehalten, dessen die Dromedare im August bedurften, was wäre aus den armen Geschöpfen in diesem Monat geworden? Während die Gerste unterwegs war, wären die Kasse verhungert. Beim Dienste Christi ist sehr viel daran gelegen, daß man zur rechten Zeit ist, pünktlich in allem. Nicht morgen, Bruder, nicht morgen, das ist der Tag eines andren, heute ist der Tag für dich. Auf, und thue das Tagewerk. Eine Seele ist für Christum zu gewinnen, eine Wahrheit ist zu verteidigen, eine That christlicher Barmherzigkeit zu thun, ein heiliges, kräftiges Gebet ist hinaufzusenden, und es muß so gleich gethan werden. Noch ehe die nächste Morgen Sonne aufgeht, sieh' zu, daß du deine Aufgabe erfüllt hast, denn Zeit ist Leben in diesen ernsten Dingen. Pünktlichkeit lieben wir bei allen verantwortlichen Personen. Wenn sie irgend eine Pflicht zu erfüllen haben, können wir es nicht vertragen, wenn sie die Sachen liegen lassen, um sie nach und nach oder gar nicht zu thun. Wenn Jesus Christus „alsobald“ dies und das that, wie Markus uns immer sorgsam berichtet, laßt uns seine Pünktlichkeit nachahmen und Gott dienen ohne das Aufschieben des Trägen.

III.

Ich schließe mit dem dritten Punkt, daß **ein jeder Vorrat empfing „nach seinem Amt.“** Ich verstehe nicht ganz die genaue und bestimmte Meinung meines Textes. Gewiß ist gemeint, daß nicht nur eine Klasse Beamten die Gerste senden sollte, sondern daß eine andre Klasse Gerste und Stroh erhalten sollte im Verhältnis zu der Anzahl von Rossen und Dromedaren. „Auch Gerste und Stroh für die Rosse und Dromedare brachten sie an den Ort, wo die Amtleute waren, ein jeglicher nach seinem Amt;“ d. h. nach der Zahl der Rosse, für die gesorgt werden sollte, war der Betrag des Kornes und Strohs, das als Futter für sie gesandt ward.

Daraus entnehme ich zuerst, daß für die Diener unsres Herrn Jesu Christi ein großes Amt von Ihm die Gewähr eines großen Vorrats ist. Es ist etwas sehr Tröstliches hierin betreffs zeitlicher Dinge. Einige behaupten, daß Gott die Kinder sende und nicht Brot sende; oder wenigstens sagen sie, Er sende die Kinder in das eine Haus und das Brot in das andre. Wenn es so ist, sollten die, welche zu viel Brot bekommen, es ihren Nachbarn herumschicken. Doch bemerke ich, daß irgendwie wo der Mund ist, auch das Brot kommt. Es setzt mich oft in Staunen, muß ich bekennen, und bringt mir die Thränen ins Auge, wenn ich es sehe, und es ist in der That höchst wunderbar, daß arme Witwen mit einem Haufen Kinder sie irgendwie ernähren. Die arme Frau kommt zum Waisenhaus mit einem kleinen Knaben, es wird ihr schwer, sich von ihm zu trennen, aber der Mangel zwingt sie; und wenn wir sagen: „Meine gute Frau, wie viele Kinder hatten Sie, als Ihr Mann starb?“ antwortet sie: „Sieben, und keins von ihnen im Stande, einen Pfennig zu verdienen.“ „Sie haben sich allein durchgeschlagen diese drei oder vier Jahre, wie haben Sie das gemacht?“ „Ach,“ antwortet sie, „Gott allein weiß es. Ich kann es Ihnen nicht sagen.“ Nein, nein; und es gibt Gotteskinder, die nicht sagen könnten, wie sie sich ernährt haben, aber sie haben sich ernährt und ihre Kinder dazu. Der Herr gibt ihnen eine große Aufgabe und auf seine eigne Weise sendet Er den Vorrat. Die meisten von uns haben gefunden, daß, wenn unser König uns die Dromedare sendet, Er uns auch die Gerste sendet. Es ist bei mir so gewesen mit unsren 250 Knaben im Waisenhaus; unser gnädiger Gott hat uns stets genug gesandt und die Kinder haben keinen Mangel gekannt; und wenn wir 250 mehr aufnehmen und auch Mädchen haben, so bin ich gewiß, unser himmlischer Vater wird für sie alle sorgen. Ich hoffe, ihr werdet alle daran denken, daß das Volk Gottes das Werkzeug für die Versorgung sein muß, und besonders die Leser und Hörer dieser Predigten, aber kommen wird das Nötige. Wenn der Herr mehr Dromedare in meinen Stall schickt, so erwarte ich die entsprechende Vermehrung der Gerste und des Strohs, denn ich bin ganz gewiß,

Er wird sie geben. Wenn ich an meinen lieben Freund, Georg Müller, denke, mit 2050 Waisenkindern und nichts, worauf er sich verlassen kann, wie man spricht, als eben Gebet und Glauben, so empfinde ich große Freude. Er hat nie irgend welche Furcht oder einen Mangel und ist so voll Ruhe, als wäre er ein Menschgewordener Sabbat. Wenn wir 20 000 Waisen zu ernähren hätten, so ist unser Herr im Stande, sie alle zu versorgen. Er ernährt das Weltall, und wir mögen Ihm wohl vertrauen. Wenn wir einen einfachen, kindlichen Glauben haben, so werden wir finden, daß ein großes Amt eine Gewähr für einen großen Vorrat ist.

Wie im Zeitlichen, so ist es in der Gnade. Wenn Gott einem Mann ein paar Leute gibt, für die er sorgen soll, gibt Er ihm Gnade genug; und wenn Er ihm zehnmal so viele gibt, so gibt Er ihm mehr von seinem Heiligen Geist; und wenn Er ihm hundertmal so viele gibt, so vermehrt Er die göttliche Salbung. Wenn der Herr dir ein kleines Leiden schickt, lieber Bruder, so sollst du Gnade genug haben, und wenn Er dir ein großes schickt, sollst du auch Gnade genug haben. Wenn Er dir ein kleines Werk hinten im Nachtrab zu thun gibt, soll deine Kraft wie dein Tag sein, und wenn Er dir eine große Aufgabe zuweist in der Front vor dem Feuer des Feindes, so sollst du nicht zu kurz kommen. Du wirst keinen Heller Gnade übrig haben. Du wirst nie so viel erhalten, daß du damit prahlen kannst und davon schwätzen, daß du monatelang ohne Sünde gelebt habest und dergleichen Unsinn. Du wirst gezwungen werden, zu fühlen, daß du, wenn du alles gethan hast, ein unnützer Knecht bist. Nie in meinem Leben habe ich am Morgen von dem Manna des gestrigen Tages so viel übrig gehabt, als ein Zweigroschenstück bedecken würde. Ich bin immer so hungrig gewesen, daß ich alles, was ich bekommen konnte, sogleich verzehren mußte. Ich habe von Hand zu Mund gelebt; die Hand ist die meines Herrn gewesen, die immer voll ist, und der Mund ist der meine gewesen, der sich immer nach mehr aufthut. Wenn ich in meinem Predigtamt eine doppelte Menge Speise gehabt habe, so habe ich eine doppelte Anzahl damit zu versorgen gehabt. Des Herrn Gnade ist genügend für meine Bedürfnisse gewesen, aber sie hat mir nie Raum für Selbstruhm gelassen. Doch, nehmt es als gewisse Thatsache an, daß ein großes Amt eine Gewähr für großen Vorrat ist.

Nun wollen wir diese Wahrheit umkehren und sagen, daß ein großer Vorrat ein großes Amt andeutet. O, daß einige hieran denken wollten! Ein Mann ist reicher geworden, als er zu sein pflegte. Bruder, mit mehr Gerste und mit mehr Stroh solltest du mehr Dromedare halten; ich meine, Gott sandte nicht das Korn, damit die Mäuse es verderben sollen, sondern Er will es gegessen haben. Wenn Gott dem Menschen Geld oder Mittel irgend einer Art gibt, sollten sie fühlen, daß sie keine Haushalter sind und alles,

was sie haben, für ihren Herrn gebrauchen müssen. Wenn ihr es nicht gebraucht, sondern aufspeichert, so wird euch geschehen, was einst einem kleinen Bache geschah. Er war immer dahin gestossen fröhlichen Laufs und hatte seine kräuselnden Wellen in den Strom ergossen, sich stets entleerend, aber immer voll bleibend. Dieser kleine Bach wurde geizig und sprach: „Ich bin zu verschwenderisch gewesen. Ich habe mich nicht für das heiße Sommerwetter versehen. Ich gebe immer alles, was ich bekomme; es fließt in beständigem Strom durch mich hindurch und nichts bleibt. Dies muß geändert werden. Ich will einen großen Vorrat anlegen und voll werden.“ So ward ein Deich über denselben aufgeworfen, er ward abgedämmt, und die Wasser schwellen an und stiegen immer höher. Nach einer kleinen Weile wurde das Wasser grün und faul. Es wuchs alle Art von Unkraut darin, es wurde der Aufenthalt von allerlei kriechenden Geschöpfen und verbreitete einen unangenehmen Geruch. Es wurde schädlich für die Dorfbewohner, und sie riefen den Gesundheitsrat zusammen, um davon frei zu werden, denn es erzeugte Fieber. Wie nun, du einst funkelnder Bach! Was für ein Ende hat dein einst so glänzendes und fröhliches Leben genommen! Seht ihr die Bedeutung des Gleichnisses? Erinnert euch, daß in Palästina ein Meer ist, das immer empfängt und niemals ausgibt. Was ist sein Name? Das Tote Meer. Es muß immer das Tote Meer sein, so lange dies seine Eigenschaft ist. Wenn man einen Kanal nach dem großen Djean hin grübe, um das Wasser wegzulaufen zu lassen, so möchte es süß werden, aber sonst kann es das nie. Der Mann, der viel empfängt, aber nichts gibt, ist tot, während er lebt. Wer große Einnahmen hat, sollte dafür halten, daß er große Aufgaben hat, und danach handeln. Wenn ein Bruder große Talente, große Besitztümer, großen Einfluß hat — wenn er in irgend etwas groß ist — so sage er durch Gottes Gnade: „Gott verlangt Großes von mir, wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.“ Dies ist ein Gesetz des Reiches Christi — ein Gesetz, für dessen Ausführung Er stets sorgen wird.

Nun schließe ich hiermit: Jemand wird sagen: „Ich könnte fast wünschen, der Verantwortlichkeit, ein Diener Christi zu sein, zu entgehen.“ Lieber Bruder, beachte diese zwei oder drei Thatsachen.

Du kannst deine Lage als Diener Christi nicht dadurch verbessern, daß du dein Amt verkleinerst. Wenn du sagst: „Ich will nicht ganz so viel versuchen,“ so wirst du deine Lage dadurch nicht verbessern, denn wenn du die Arbeit verminderst, so wird der Herr deine Kraft vermindern. Unser großer Salomo wird einige der Vorräte zurückbehalten, wenn du wenige Dromedare zu füttern hast, und so wirst du nicht besser daran sein. Wenn du sechs zu halten hast, wird Er dir Vorrat für sechs geben; wenn du beginnst, nur

drei zu halten, wird Er dir nur Vorrat für drei geben, und du wirst eher ärmer als reich sein.

Ebenso wenig kannst du deine Lage einzig und allein dadurch verbessern, daß der Vorrat vergrößert wird; denn wenn du mehr Stroh und Gerste empfängst, so wird dir unser Salomo sicher mehr Dromedare schicken. Wenn du mehr Stärke hast, so wirst du mehr Leiden haben. Wenn Gottes Kinder nicht ihre Pflicht thun mit den Mitteln, die Er ihnen anvertraut, so gestattet Er ihnen oft, Aktien zu nehmen in einer „Gesellschaft mit beschränkter Verantwortlichkeit,“ was dasselbe ist, als ihr Geld in den Fluß werfen; oder Er läßt sie Aktionäre in einer bankrott-machenden Bank werden, mit unbeschränkter Katastrophe als Kapital, und dies ist noch schrecklicher. Es geschieht oft einem Mann, der gescharrt und gespart und in der Sache Christi geknauert hat, daß er in seinen späteren Jahren in Verlegenheit gerät und sich zurnt: „Es ist alles dahin, und ich wünsche, ich hätte es besser benutzt, ehe es schwand. Es wäre weit besser gewesen, es dem Herrn zu geben, als die Advokaten es verschlingen zu lassen.“ Ah, deine Sünde hat dich herausgefunden. Dein Herr konnte dir nicht vertrauen und hat deshalb seine Güter dir genommen, und nun wünschst du, daß du dich besser betragen hättest. Laßt solche schlechte Haushalter uns zur Warnung dienen; und laßt uns dahin sehen, daß wir um Vorrat bitten, je nachdem unser Amt ist, und daß wir den Vorrat weislich gebrauchen, wenn er kommt.

Alles für Jesum, den glorreichen Salomo unsrer Herzen, den Geliebten unsrer Seele! Leben für Jesum! Tod für Jesum! Zeit für Jesum! Ewigkeit für Jesum! Nacht und Tag für Jesum! Krankheit oder Gesundheit für Jesum! Hand und Herz für Jesum! Kopf und Zunge für Jesum! Ehre oder Unehre für Jesum! Schande oder Herrlichkeit für Jesum! Alles für Jesum, „ein jeglicher nach seinem Amt.“ So möge es sein! Amen.



38.

Die Herrlichkeit des Tempels.

„Und es war, als wäre es einer . . . das Haus Gottes.“
2 Chron. 5, 13. 14.

„Und da Salomo ausgebetet hatte . . . ewiglich währet.“
2 Chron. 7, 1. 2.

In der Wüste that Gott seine herrliche Gegenwart kund in der Mitte des Lagers Israels. Um sein verborgenes Wohnen in der Gemeinde zu zeigen, strahlte in dem innersten Raum des heiligen Zeltes beständig das glänzende und unauslöschliche Licht der Schechinah; und um seine sichtbare Gegenwart, die seine Herde beschützte und leitete, zu offenbaren, bedeckte eine Wolkenfäule das Volk bei Tage und schirmte es vor der brennenden Sonnenhitze, so daß sie in dieser außerordentlich heißen und schrecklichen Region von übermäßiger Hitze frei waren; und bei Nacht ward diese Wolkenfäule, damit sie sich in der öden Finsternis der Wüste nicht verlassen fühlen sollten, zur Feuerfäule. Es war Licht in all ihren Wohnungen, denn diese Feuerfäule umgab, wie ich annehme, gleich einer leuchtenden Atmosphäre, das ganze Lager. Sie hatten so Sonne und Schild, Licht in der Finsternis, Schutz vor der Hitze, ihr Schirm war Gottes Flügel, ihr Licht strahlte von seinem Auge. Nun war David der Gedanke ins Herz gekommen, Gott ein Haus zu bauen statt des Zeltes, in dem Er bis dahin gewohnt, was ohne Zweifel im Lauf der Jahre alt geworden und etwas von seiner Herrlichkeit verloren hatte. Er nahm sich vor, ein dauerhaftes Gebäude zu errichten. Salomo, sein Sohn, führte die Absicht Davids aus. Der Tempel ward gebaut. Wir haben keine genaue Vorstellung von der Bauart und dem Aussehen dieses herrlichen Gebäudes. Die beiden Säulen Jachin und Boas waren nach der Meinung einiger vor der Front errichtet, mehr des Schmuckes als des Nutzens halber, wie die ungeheuren Obelisken vor den ägyptischen Tempeln; während andre annehmen, daß diese berühmten Säulen das Gebälk der Vorhalle stützten; jedenfalls waren sie von ungemeiner Größe und auf das sorgfältigste ge-

arbeitet. Das Gebäude selbst war nicht groß, aber außerordentlich prachtvoll. Wir irren uns sehr, wenn wir meinen, daß Salomos Tempel seiner Größe wegen berühmt war; er war kaum halb so lang und nur halb so breit, wie dieses, unser jetziges Haus,*) so daß der Flächenraum desselben nicht den vierten Teil so groß war, wie dieser, der jetzt so voll unsterblicher Seelen ist. Er war sechzig Ellen lang, was bei der höchsten Länge, die man für die „Elle“ annehmen kann, nur hundert Fuß wäre, während nach einer andren Berechnung des Ellenmaßes die Weite des Hauses nur dreißig Fuß betragen haben würde. Es gibt hunderte von christlichen Kirchen, welche dieses wunderbare Gebäude an Größe übertreffen. Sein Haupttruhm lag in den zahllosen Schätzen, die daran gewandt waren. Eine der niedrigsten Berechnungen der Kosten dieses prachtvollen Gebäudes beläuft sich auf 2400 Millionen Mark, während andre Schätzungen die unglaubliche Summe von 20000 Millionen Mark ergeben. Zu verwundern ist, daß sie einen solchen Betrag wie selbst die kleinere Summe daran gewandt haben können. Was immer es gewesen sein mag, es wäre ein eitles, prahlerisches Werk gewesen, wenn nicht in dem Tempel dieselben Offenbarungen der göttlichen Gegenwart stattgefunden hätten, wie in der Stiftshütte. Es waren ihrer zwei, die Wolke und das Feuer. Die zwei Schriftstellen, die ich euch vorgelesen habe, geben euch zwei Bilder. In der ersten habt ihr die Wolke, in der zweiten habt ihr das Feuer; und in diesen beiden zusammen habt ihr die heiligen, geheimnisvollen Sinnbilder der Gegenwart des ewigen Gottes in der Mitte seines Volkes. O, daß jetzt, heute abend, obgleich keine sichtbare Wolke gesehen wird, obgleich kein Feuer den Farren und den Widder verzehren wird, doch der Glaube die Wolke wahrnehme und das Feuer im Herzen empfunden würde, so daß jeder von uns spräche: „Gott war in Wahrheit mit uns;“ und hinzufügte: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege?“

I.

Die erste Schriftstelle, die ich euch vorlas, gibt mir den ersten Teil meiner Rede. Ihr werdet beachten, daß das Volk versammelt war, um Gott zu loben. Da erschien **die Wolke**; die Priester waren nicht mehr im Stande, zu dienen, denn Gott hatte das große Haus als sein ausschließliches Eigentum in Anspruch genommen.

Laßt uns die Beschäftigung beachten, in der sie waren. Sie lobten Gott. Laßt uns bemerken, wie sie dies Werk vollführten. Sie thaten es einstimmig. „Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge,

*) Die Predigt ist am ersten Sonntage nach der Eröffnung des Tabernakels, 1861, gehalten. N. d. Üb.

als hörte man eine Stimme zu loben und zu danken dem Herrn.“ Wie schön ist's, die Tausende Gott zugleich loben zu hören; ein jeder trägt zu dem Gesang bei; die armseligen, heiseren Stimmen, die einigen von uns eigen sind, die wir niemals Melodie erkennen können, wenn wir es auch noch so sehr versuchen; die flötenartigen Stimmen unsrer Schwestern; der tiefe, widerhallende Bass des in voller Kraft stehenden Mannes; alle die verschiedenen Tonarten und Stimmen, die vielleicht unsre verschiedenen Stufen in der Gnade, unsre verschiedenen Leiden und unsre verschiedenen Temperamente zum Ausdruck bringen, alle vereinigt in einem gemeinsamen Gesang, der hinaufdringt zum Throne Gottes. Jeder, der sich weigert, Gott zu loben, schädigt den Gesang. Jede stumme Lippe stört die Musik. Jede schweigende Zunge hat eine verderbliche Wirkung auf die Einmütigkeit und Einheit des Chors. Laßt uns alle den Herrn loben. Laßt alle Kreaturen, die Odem haben, Ihn loben. Laßt den Himmel aller Himmel Ihn erheben; ja, laßt die Drachen und alle Tiefen sein Lob heulen. Wir können nie erwarten, Gott in diesem Hause zu haben oder in unsrem eignen Hause oder in unsrem Herzen, bis wir beginnen, Ihn zu loben. Wenn wir nicht als Gemeinde mit einem Herzen, obwohl mit vielen Zungen, den König der Könige erheben, dann müssen wir die Hoffnung fahren lassen, daß Er uns in Zukunft mit seiner Gegenwart begnadigen wird. O, meine lieben Brüder, laßt uns auf die Vergangenheit zurückblicken! Wer unter uns ist nicht ein Schuldner der Barmherzigkeit? Mögen die sich weigern, zu singen, die nie unsren Gott kannten und nie seine Gnade schmeckten. Sei still, o Zunge, wenn du nie die Güte des Herrn geschmeckt hast! Odem, sei du in der Luft vergeudet, wenn dein Mund nie mit Gutem gefüllt worden ist. Aber, meine Seele, wenn dein Leben seine Gabe ist, und deine Freude seine Barmherzigkeit, so laß kein böses Schweigen sein Lob ersticken. Er ist so gut, so freundlich, so großmütig gegen jeden von uns ohne Ausnahme gewesen, daß jeder von uns nach seiner Fähigkeit mit Herz und Stimme seinen Namen stets loben, preisen und erheben kann und muß.

Ferner jedoch bemerkt ihr, daß sie nicht nur einstimmig sangen, sondern daß sie von Herzen jauchzten. In einigen unsrer Kirchen sind ein halbes Duzend weißgekleidete Leute, die aufstehen, um den Herrn zu loben oder vielmehr den Musiker zu erheben. In vielen unsrer Dissidentengemeinden singen fünf oder sechs, die den Chor bilden, zum Lobe und Ruhme ihrer selbst, und die Leute sitzen still, hören zu, und wagen nicht, so prachtvolle Musik zu verderben. An vielen andren Orten wird es für geziemend gehalten, das Werk der menschlichen Herzen, Zungen und Lippen auf ein Instrument zu übertragen, das den Herrn loben soll. Möge das niemals hier der Fall sein. So oft wir hier zusammenkommen, steige der Gesang zum Himmel empor wie die Stimme vieler Wasser und wie große Donner. Ein kleiner Gott mag

kleines Lob verdienen, aber der große Gott verdient großes Lob von allen seinen Geschöpfen. Ich habe bemerkt, daß viele Leute im Geschäft sehr energisch sind; aber beim Singen des Lobes Gottes sind sie fast so stumm, wie der Fische des Matthäus. Sie können den Tönen zuhören, aber sie versuchen nicht, einzustimmen. Sie haben nichts dawider, daß andre singen, aber selbst sind sie stumm. O, laßt uns unsrem Gott singen! und herzlich dazu! und wenn die Stimme nicht so wohlklingend ist, wie wir es wünschten, wird Gott doch den Gesang annehmen, falls das Herz in der rechten Stimmung ist, und selbst Engelmelodien werden Ihm nicht angenehmer sein. Väter hören gern die Stimme ihrer Kinder; warum sollte unser himmlischer Vater eine stumme Familie haben? Rowland Hill war eines Tages auf der Kanzel, und eine alte Frau geriet in dem Gedränge bis auf die Kanzelstufen; sie verstand die Kunst, durch die Nase zu singen und sang so abscheulich schlecht, daß der gute alte Rowland sich umwandte und zu ihr sagte: „Schweigen Sie still, meine gute Frau, Sie verderben den Gesang.“ „O Herr,“ sagte sie, „es kommt aus meinem Herzen, Herr Hill, es kommt aus meinem Herzen.“ „Singen Sie weiter, gute Frau,“ sagte er, „singen Sie weiter, so viel Sie wollen; ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie unterbrach.“ Und so möchte ich zu jedem hier, der im Gotteshause nicht singen kann, wie er's möchte, sagen, daß wir ihn, wenn es aus dem Herzen kommt, doch nicht unterbrechen möchten, denn die Steine selber würden sprechen, wenn die, welche Gott fürchten und seine Gnade geschmeckt haben, Ihn nicht erhöhen und priesen. Wohl, wenn ihr nicht ernstlich Gott loben wollt, so müßt ihr nicht erwarten, die Wolke seiner Gegenwart zu sehen, denn als sie mit einem Herzen, mit mächtigem Klang den Herrn lobten, da war's, als plötzlich die Wolke erschien.

Dann beachtet ferner, daß ihr Lob ein Lob mit Schriftwort war. Sie sangen jenen alten Psalm: „Seine Güte währet ewiglich.“ Ihr habt vielleicht, als ich vorhin den Psalm vorlas, gedacht, es sei nicht viel darin; er sei eine Wiederholung — eine Einförmigkeit; er schlage immer wieder denselben Ton an, läutete dieselbe Glocke. Wohl, dies zeigt eben, daß Gott in unsrem Gesang nicht die Entfaltung großer poetischer Geschicklichkeit verlangt. Er fordert nicht, daß in den Versen Flüge der Rhapsodie oder Träume der Phantasie sind. Laßt den Reim gut sein, jedenfalls; laßt jede Silbe die richtige Länge haben. Gott sollte stets das Beste vom Besten haben; aber besser ist der wilde Gesang des Erweckungspredigers mit bekannter Straßenmelodie, der aus ganzer Seele gesungen wird, als die erhabenste Musik, die je gefeßt oder je von menschlichen Lippen geflossen, wenn das Herz nicht dabei ist oder der Ausdruck nicht in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes ist. Je lieblicher unsre Gesänge sind, desto besser. Es wird in der That niemals Lieder geben, welche die alten Psalmen Davids übertreffen. Laßt uns sie in

einem evangelischen Geiste auslegen, laßt uns sie mit dem Evangelium Christi füllen, von dessen Weissagung sie schon voll sind, und wir werden die Worte des Heiligen Geistes singen, und sicherlich einander erbauen und unsren Gott verherrlichen. Wenn also heute abend unser Lied biblisch, wenn unser Lob herzlich, wenn unser Gesang einstimmig gewesen ist, wenn wir von jener Gnade gesungen, die ewiglich währet, so haben wir gute Ursache, zu erwarten, daß Gott sich uns offenbaren und der Glaube die Wolke wahrnehmen wird.

Das ist ein großer, alter, calvinistischer Psalm: „Seine Gnade währet ewiglich.“ (Nach der engl. Übers.) Welcher Arminianer kann das singen? Nun, er wird es singen, glaube ich; aber wenn er ein konsequenter Arminianer ist, kann er sich nicht wirklich daran erfreuen und es glauben. Du kannst aus der Gnade fallen, nicht wahr? Wie währete dann seine Gnade ewiglich? Christus erkaufte mit seinem Blut einige, die in der Hölle verloren sein werden, nicht wahr? Wie währt dann seine Gnade ewiglich? Es gibt einige, welche dem Anerbieten der göttlichen Gnade widerstehen und nach allem, was der Geist Gottes für sie thun kann, Ihn doch täuschen und Gott eine Niederlage bereiten! Wie währt dann seine Gnade ewiglich? Nein, nein, dies ist kein Lied für dich, dies ist des Calvinisten Lied. Dies ist das Lied, das ihr und ich singen wollen, so lange unser Leben währt, und wenn wir durch das finstere Thal des Todesschattens gehen, so sollen die Schatten widerhallen von dem freudigen Ton:

„Ewig währet seine Gnad',
Ewig treu und ewig fest.“

Während das Volk so beschäftigt war, erschien plötzlich die Wolke über dem Tempel, die vormals über der Stiftshütte schwebte; aber diesmal ließ sie, anstatt über dem Dache zu hängen, sich herab, kam in die Höfe hinein und erfüllte die heiligen Orte. Die Priester standen an ihren Plätzen, schlangen die heiligen Rauchfässer und ließen lieblichen Wohlgeruch aufsteigen; andre standen am Altar und warteten, bis die Zeit zum Opfern käme. Aber nicht sobald füllte diese Wolke das Haus, als die Priester aufhörten zu dienen. Sie fühlten, daß kein Raum für den Menschen sei, denn Gott hatte den Ort erfüllt. Brüder, wollt ihr mir eure Aufmerksamkeit schenken, während ich versuche, euch zu beschreiben, was die Wirkung davon sein wird, wenn es Gott gefällt, dies Haus mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Ich kann die Wirkung begreifen auf die große Versammlung an jenem erhabenen Tag der Einweihung. Die Herrlichkeit Gottes hatte das Haus erfüllt, und die Priester wurden beiseite gesetzt. Wo Gott ist, wird der Mensch vergessen. Ihr werdet wenig an den Diener denken, ausgenommen um seines Werkes willen,

ihr werdet weniger von dem Menschen sprechen, wenn ihr den Herrn sehet. Dies Haus wird dann nicht mehr nach meinem Namen genannt werden, es wird nach Gottes Namen genannt werden. Wenn Gott den Ort erfüllt, wird es für eure Seele nicht das Haus sein, wo ihr sitzen könnt und diesem oder jenem Menschen zuhören, sondern der Ort, wo ihr die Schönheit Gottes sehet und in seinem Tempel bittet und flehet. Ihr werdet euren Pastoren lieben; ihr werdet eure Ältesten schätzen; ihr werdet euch um eure Diakonen (Gemeindevorsteher) scharen; ihr werdet als eine Gemeinde die Bande eurer Kirchengemeinschaft anerkennen; aber Pastor, Älteste, Diakonen, Gemeinde — alles wird versinken und alles vergessen werden, wenn die Herrlichkeit des Herrn das Haus füllt. Dies ist immer die Wirkung großer Erweckungen gewesen; kein Mensch ist dabei je sehr hervorgetreten. Als Gott die Welt durch Whitefield und Wesley segnete, wer waren sie und was hielten sie von sich selber? „Weniger denn nichts wurden sie, als Gott alles in allem war.“ Das Erheben der Priester ist Unehre für den Hohenpriester Jesus Christus; aber wenn die Priesterschaft aufhört und niedergeworfen wird, dann wird der Herr allein erhöht. Möge der Herr hier, während Er ein menschliches Werkzeug gebraucht, euch alle sehen lassen, daß es „nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen soll, spricht der Herr Zebaoth.“ Dies ist in der That meine Mission gewesen, die Macht Gottes in menschlicher Schwachheit zu zeigen. Ich will anerkennen und bekennen, was so oft von mir gesagt wird. „Der Mann ist nicht gebildet.“ Zugestanden. „Seine Perioden sind ungefeilt.“ Zugestanden. „Seine Manier ist rauh.“ Sei es so, wenn ihr wollt. „Er selbst ist ein Narr.“ Ja, Amen, und was euch sonst noch beliebt. Sammelt alle Beiwörter im Katalog des Schimpfens zusammen — kommt, häuft sie hier auf. Aber wer hat dies gethan, wer hat Seelen errettet und die Menschen zu Gottes Füßen gebracht? Nun, wenn das Werkzeug gering ist, um so mehr Ehre Ihm, der es gebraucht hat, und wenn der Mensch nichts ist, so will ich „mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“ Macht mich weniger und immer weniger; ich bitte euch, thut es; laßt es so fein; aber dennoch, o Gott, gebrauche diesen armen Ochsensteden, mache ihn mächtig, die Philister zu schlagen, und mache Dein Wort stets noch zu einem Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Möge der Herr dieses Haus erfüllen, dann wird der Mensch vergessen sein.

Außerdem könnt ihr euch leicht vorstellen, was für eine feierliche Ehrfurcht über alle kam, die an dem Tage versammelt waren, als die Wolke das Haus erfüllte. Vielleicht waren in jener ungeheuren Versammlung manche, die leichtfertig kamen, um das Gebäude zu sehen. Es waren einige, die von seinen goldenen Platten gehört hatten und von dem

ehernen Meer; sie hatten erzählen hören von den großen Bäumen, die Hiram, König von Tyrus, auf Flößen nach Zoppe hatte bringen lassen, und sie kamen, das Haus zu sehen. Es waren andre da, die reichlich zu der Errichtung beigetragen hatten; sie kamen, um gesehen zu werden — damit der König ihnen für ihre Gaben danken, damit das Volk seine großmütigen Wohlthäter schauen möge. Diese Beweggründe waren niedrig, das geben wir zu, aber sie waren verloren und vergessen, sobald einmal die Herrlichkeit Gottes das Haus füllte. Da fühlten sie, daß der Ort zu ernst zu einer bloßen Schaustellung sei; da hielten sie ihn für zu heilig, um als ihr Eigentum betrachtet zu werden, und auf der Brust jedes Israeliten hätte man die Worte lesen können: „Hier ist nichts andres denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels;“ denn der Herr hatte das Haus erfüllt. Dann könnt ihr nur glauben, daß die Heiligen Gottes sich freuten. Sie hatten vorher gesungen, die Spieler hatten liebliche Musik gemacht; aber, o, welche Melodie war in ihren Herzen, als diese Wolke alle bedeckte! Mich dünkt, sie weinten vor Freude; sie konnten nicht sprechen. Ich weiß, ich wäre verstummt an diesem Platz. Ich hätte gesprochen:

„Komm, heil'ges Schweigen, sing' dein Lob!“

denn, o, wenn Gott gegenwärtig ist, wie können wir unsre Freude aussprechen! Singet Ihm! singet Ihm! lobet Ihn mit Zimbeln, lobet Ihn mit wohlklingenden Zimbeln; aber wenn ihr das alles gethan habt, überflutet die Freude eure Worte; die Musik des Herzens übertrifft die Musik eurer Lippen.

Und dann, denke ich, darf ich wohl mit Sicherheit hinzufügen, die Bittenden fühlten an jenem Tage, daß sie ernstlicher beten konnten, weil sie mit Gewißheit beteten. Gott hatte das Haus erfüllt; nun wollte Er ihre Gebete hören. Wohin sie auch ihr Auge im Tempel wandten, begegneten sie dem Auge Gottes. Wenn sie um Befreiung von Sünde, Pestilenz, Krieg, Dürre, Brand, Heuschrecken oder Raupen ihr Auge zu Zions Hügel wandten, fühlten sie, daß sie gehört werden müßten, denn Gott hatte das Haus erfüllt. O, daß heute abend das Volk Gottes fröhlich wäre! O, daß ihr zu Hause ginet, wie sie es von Salomos Tempel thaten, ein jeder den König lobend in der Freude seines Herrn und in dem Gefühl, daß ihr beten dürft, weil Gott es hören will; daß Gott so deutlich dies Haus als das seine anerkennt, daß, wann immer wir zusammenkommen, ob wir auch nur zwei oder drei sind, Christus mitten unter uns ist, uns zu segnen. Ich bete, meine Brüder, daß wir eine solche Rundgebung Gottes haben mögen, daß all diese Wirkungen von uns im höchsten und vollsten Grade empfangen und empfunden werden.

Ich habe so über meinen ersten Text gepredigt, so kurz ich es vermochte, mir um so mehr Zeit zu lassen, die Lehren des zweiten euch einzuprägen.

Ihr habt sein Lob gesungen; nun, Herr, fülle dies Haus. Ihr habt seinen Namen gepriesen, ihr habt eure Stimmen erhoben zu Ihm, dessen Barmherzigkeit ewiglich währet. O König der Könige, erscheine! O Du, der Du wohnest zwischen den Cherubim, enthülle Dich jedem von uns, und thue es jetzt, um Jesu willen!

II.

Der erste Text bezieht sich auf die Vergangenheit. Für empfangene Güter müssen wir Gott danken, wenn wir mit seiner Gegenwart begnadigt werden wollen. Der andre Text verweilt vorzüglich bei der Zukunft. Das Volk vereinigte sich nach dem Loben zu feierlichem Gebet und Opfer; da war es, als **das Feuer** herniederkam. Sie hatten die Wolke vorher, aber nun hatten sie das Feuer; und dann standen sie wiederum auf, nachdem sie niedergefallen waren und angebetet hatten und sangen noch einmal: „Seine Gnade währet ewiglich.“

Ich habe an diesem Ort schon fünf- oder sechsmal gesagt, daß ich, wenn meine Gemeinde nicht für mich betet, und Gott ihre Gebete nicht erhört, der elendeste von allen Menschen bin, aber wenn eure Bitten im Himmel gehört werden, so bin ich von allen Menschen am reichsten von Gott gesegnet. Denkt an diese Versammlung, die hier Sabbat auf Sabbat zusammenkommen wird — wie, wenn wir keine Speise für die Heiligen hätten — wie, wenn das Wort nie ernstlich zu Sündern gesprochen würde, und deshalb ungesegnet bliebe — es würde vergeblich sein, daß dies Haus voll wäre! Vergeblich, sagte ich? Unendlich viel schlimmer! — Wird es nichts sein, daß wir hier zu einer Gemeinde miteinander verbunden sind? Nichts! Alles wird uns unser künftiges Elend voraussagen, wenn Gott nicht hier ist. Vergeblich das Errichten dieses Gebäudes mit aller Ausdauer, die dabei sich bewiesen hat, und mit aller Huld Gottes, wenn wir nicht jetzt seinen Segen haben. Wenn ihr je für mich und für diese Gemeinde gebetet habt, so betet jetzt siebenmal mehr für uns. O, ihr, die ihr meine geistlichen Söhne und Töchter seid, die ihr für Gott geboren seid durch die Predigt des Wortes — an euch wende ich mich zuerst. Ich bitte euch, hört nie auf zu beten, daß hier Gottes Wort ein lebendig-machendes, ein überführendes, ein bekehrendes Wort sei. Die Wahrheit ist, Brüder, wir müssen hier Befehrungswerk haben. Wir können nicht weiter gehen, wie einige Gemeinden es thun, ohne Befehrte. Wir können nicht, wir wollen nicht, wir dürfen nicht, wir wagen es nicht. Seelen müssen hier befehrt werden, und wenn nicht viele für Christum geboren werden, so möge der Herr mir geben, daß ich im Grabe meiner Väter schlafe, und nichts mehr von mir gehört wird. Besser in der That für uns, zu sterben als zu leben, wenn keine Seelen errettet werden. Ihr also, die ihr schon

unter unsrer Predigt errettet seid, macht dies, ich bitte euch, zu einem Gegenstand eures täglichen Gebetes. Ihr, die ihr Mitglieder der Gemeinde, und lange vor unsrer Zeit in Christo gewesen seid, ich beschwöre euch bei Ihm, der da lebendig ist, und der tot war, haltet an zur Zeit und zur Unzeit mit eurem Flehen. O, was soll ich thun, wenn ich das Unglück habe, mein Gebetbuch zu verlieren? Und ihr seid mein Gebetbuch — meine Litanei, meine täglichen Kollekten sind alle auf den Herzen meiner Gemeindeglieder geschrieben. Wer bin ich? Gleich einem armen Schiffbrüchigen, der auf einem Floß weit draußen auf dem Meer schwimmt, kein freundliches Segel in Sicht, wenn ich nicht eure täglichen Gebete habe. Aber wenn ich sie habe, so werde ich einem wohlbeladenen Schiffe gleichen, das in der Mitte seiner Geleitsflotte dahinfährt mit vielen größeren Fahrzeugen und schönen Segeln, die ihm fröhlich Gesellschaft leisten im Sturm und im guten Wetter, bis wir alle unsren Hafen zusammen erreichen. Betet für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre; daß unser Stolz nicht ausbreche. Betet für uns, daß wir beten mögen. Betet, daß wir das Wort mit mehr Verständnis desselben lesen, und daß, wenn wir vortreten, um zu reden, unser Haupt aus einem Dorn des Geistes gesalbt werden möge, auf daß wir Gottes Worte und nicht Menschenworte sprechen. Und mit euren Gebeten verbindet eure Opfer. Bringt jeden Tag, ein jeder von euch, das kostbare Blut Christi. Nehmt eure Hände voll von dem Weihrauch seines Verdienstes. Steht jeden Morgen und jeden Abend vor dem göttlichen Thron als des Königs „Erinnerer,“ die Ihm das in Erinnerung bringen, was Jesus that. Bittet Ihn bei seiner Todesangst und seinem blutigen Schweiß, bei seinem Kreuz und Leiden, bei seinem Tod und Begräbnis. Bittet Ihn, Seelen zu erretten. Gebraucht die starken Beweisgründe des Leidens Jesu. Eignet euch die allmächtige Logik der Seufzer des blutenden Heilandes an. Bleibt dabei, daß ihr den Engel nicht lassen wollt, er segne euch denn. Verstärkt eure Gebete durch Thränen; beweist die Aufrichtigkeit eurer Thränen durch Thaten; lebt euren Gebeten gemäß; betet für den Frieden Jerusalems, und wirkt und strebt dafür. Wie ein Mann, mit einem Herzen schreit täglich zu eurem Gott, und sucht durch Glaubensthaten die Wahrheit eures Flehens zu beweisen. Und dann, merkt euch, dann wird das Feuer niederfallen. Wir haben, hoffe ich, die Wolke schon. Gott hat in dieser Woche das Haus als das seine anerkannt. Wir haben nur das Feuer nötig. „Aber was ist der Unterschied?“ fragt ihr. Nun, es kann die Gegenwart Gottes in einem Hause sein in gewisser Weise, insofern sein Volk Ihn dort anbetet; aber doch mag es vielleicht nicht seine wirksame Gegenwart sein. Wir brauchen nicht sowohl die Wolke, das Sinnbild, daß Er dort nur in geheimnisvoller Weise ist; wir brauchen Feuer, das Sinnbild seines Wirkens, während Er gegenwärtig ist. O! meine Brüder, wie sehr braucht

der Prediger das Feuer! Wer die Flammenzunge hat, kann rasch die Herzen schmelzen, aber was sind diese armseligen Stückchen Erde, wenn nicht Gott den Seraph heißt, sie mit der glühenden Kohle vom Altar zu berühren? Predigen ist eine Possen, wenn der Pastor kein Feuer in sich hat; aber wenn das Feuer da ist, so ist Predigen Gottes verordneter und verbürgter Weg, Seelen zu Ihm zu bringen. Ihr habt, wie ich nicht bezweifle, Prediger gehört von einer solchen vollkommenen Gelehrsamkeit, daß ihr ihre Meinung nicht ergründen konntet; ihr habt andre gehört von einer so erhabenen Beredsamkeit, daß ihr nicht auspähen konntet, was es sei, das sie darstellen wollten; ihr habt einige gehört, die eher Lippen von Eis als von Feuer zu haben schienen; ihr habt von vielen gehört, welchen es gelingt, denjenigen Schlaf zu verschaffen, die nie zu Hause schlafen. Es gibt einige Prediger, die mit freigebiger Hand Schlafmittel austeilen, und mit einer Bewegung ihres tödlichen Armes eine ganze Menge in Schlummer bringen. Möge es nie hier so sein. Wenn wir euch nicht wach erhalten können, so ist's besser, daß wir selbst schlafen gehen. Wenn die Versammlung schläft, so ist das ein Zeichen, daß der Prediger lieber im Bett sein sollte, wo er gemächlich wäre, als auf der Kanzel, wo er schädlich ist. Aber die Aufmerksamkeit mag gefesselt werden, ohne daß Gefühl erregt wird. Wir brauchen das Feuer, um Gefühl zu wecken. O! ich habe einen Mann eine Predigt halten hören, der ein Engel hätte zuhören können, um ihrer fehlerlosen Wahrheit willen, aber ihr mangelte Feuer; und ich habe einen andren gekannt, dessen Predigten in vieler Hinsicht fehlerhaft waren und ungefeilt seine Worte; das Evangelium, das er predigte, war nicht ein völlig abgerundetes Evangelium, aber er sprach wie ein Mann, der meinte, was er sagte, sein Herz kochte über in seinen Augen, seine Seele strömte aus seinem Munde in einem furchtbaren Wasserfall, und die Menschen wurden bewegt, und die Massen zogen hin, und Tausende hörten zu, und Seelen wurden errettet, weil der Mann es ernst meinte. Ah! wenn ich einen Mann auf die Kanzel steigen sehe, und er den Heiligen Geist bittet, ihm zu helfen, und dann sein Konzept weit öffnet, und alles vorlieset, so wundert es mich, was er meint; und wenn er betet um eine Feuerzunge, und dann in solch murmelnder, kalter, wenig ernster Manier spricht, daß seine Hörer sofort wahrnehmen, daß kein Herz in ihm ist, — mich wundert, was er meint. O, Feuer von Gott, komm herab auf die Zunge des Predigers! Aber den Hörern thut dies Feuer auch nötig. Wie gut merken die Leute auf, wenn sie kommen, um etwas zu hören. Wenn sie kommen, und nicht erwarten, etwas zu empfangen, so ist es nicht oft der Fall, daß sie sich täuschen; aber wenn sie willig sind zu hören, was immer im Namen Gottes gesagt wird, wie schön, wie leicht, wie angenehm ist es, zu ihnen zu sprechen! Wir brauchen viel von dieser Art Feuer. O! wie sehr haben wir das Ohr nötig,

das beschnitten ist, -- das Herz das erweicht ist! Der Prediger ist der Säemann, o Gott, pflüge die Furchen zuerst! Der Prediger ist der Begießende; großer Gott, pflanze die Feder erst! Wir sind nur die Lichter, o, großer Gott, gib die Augen. Wir sind nur die Posaunen; o Herr, öffne Du die Ohren! Wir sprechen nur: Großer Gott, gib Leben, daß wir nicht zu toten Menschen sprechen, sondern daß Leben durch unser Wort gegeben werde. Feuer thut den Hörern in reichem Maße not.

Was für eine herrliche Wirkung wird erzeugt, wenn das Feuer auf eine Versammlung herabkommt! Ich will euch eine Gemeinde ohne Feuer beschreiben, und dann eine mit demselben. Dort ist eine Kapelle: wir wollen nicht sagen, wo — wo ihr wollt. Am Sabbatmorgen geht der Pastor hinein, er erwartet kaum, sie halb voll zu sehen. Er kommt ungefähr fünf Minuten nach der bestimmten Zeit. Er kündigt den Gesang an; zwei oder drei Sänger stehen auf und morden das Lob Gottes. Die Leute kommen beständig herein während des Singens. Das Gebet beginnt, und sie kommen immer noch herein. Das Kapitel aus der Bibel wird verlesen und der zweite Gesang beginnt, und sie kommen immer noch. Endlich sind sie alle zur Ruhe gekommen. Der Vorsänger hat gerade den letzten Vers beendet und setzt sich zu seinem gewöhnlichen Schlafe zurecht; die Versammlung bereitet sich auch für das, was sie empfangen wird. Der erste Teil hat seine Wirkung gethan; der zweite greift die Leute sehr deutlich an; und wenn der dritte angekündigt wird, so hat vielleicht das letzte Paar Augen aufgehört, nach der Kanzel und dem leeren Gesicht auf derselben zu blicken. Aber du sprichst, im Gange stehend, zu dir selbst: „Nun, dies ist wirklich ein Aublick. Es ist ein guter Mann auf der Kanzel, aber was für ein Recht hat er, dort zu sein? Dies sind gute Leute, aber wozu kommen sie hierher? Hier ist kein Ernst, kein Leben.“ Die Anzeigen sind gemacht worden: „Betstunde am Montag-Abend, Predigt am Donnerstag.“ Wohl, wir wollen am Montag-Abend hingehen. Da ist der Pastor und ungefähr vier Leute außer uns zugegen. Es sind kaum genug da, um sie zum Gebet aufzufordern; nachdem einer gebetet hat, muß der Pastor zweimal beten, um die Zeit auszufüllen. Die Gebete sind zwanzig Minuten lang, es sind keine Gebete, sondern Predigten. Wenn irgend etwas, so ist die Betstunde noch öder als der Gottesdienst, denn bei diesem waren Leute, wenn auch kein Leben; aber hier sind weder Leute noch Leben. Wohlan, wir wollen hingehen und mit den Gemeindevorstehern sprechen: „Nun, Freund, wie hat Ihre Gemeinde in letzter Zeit zugenommen?“ „Nun, wir nehmen nicht zu; wir haben in der letzten Zeit gar nicht danach ausgesehen; aber die Sachen stehen recht gut; es geht alles ganz gemächlich.“ „Wie lange ist es, seit Sie eine Taufe hatten?“ „D, wir hatten eine Taufe zur Zeit des alten Doktor N. N.; das ist ungefähr — laß mich sehen — vor fünfzehn Jahren, glaube

ich.“ „Sie haben keine seit der Zeit gehabt?“ „Nun, ich weiß nicht, wir mögen eine gehabt haben, es sind einige Mitglieder anderer Gemeinden gekommen, die in die unsre eintraten, aber wir haben gewiß nicht viele gehabt.“ „Und thun Sie etwas zum Wohle der Nachbarschaft?“ „Nein, das nicht; wir haben einige junge Leute hier, die zu rasch und hastig sind, sie wollen nicht ganz ruhig sein; aber unser Pastor meint nicht, daß es etwas nütze, den alten Weg zu verlassen. Außerdem sagt er, Erweckungen seien alle wildes Feuer: daß der Herr sicherlich seine Erwählten befehlen wird und daß wir uns nicht über die gebührende Grenze anstrengen müssen. Sie wissen, er sagt, Pastoren, die zu oft predigen, sterben immer frühzeitig. Unser Pastor wünscht, ein gutes Alter zu erreichen und trägt deshalb Sorge für sein kostbares Leben.“ — Wir wollen jetzt hingehen und den Pastoren sehen; wir wollen ihn bitten, uns in sein Studierzimmer zu lassen. Eine Reihe Konzepte! — ein schlimmes Zeichen. Bücherbretter voll von Predigten und sehr wenig Puritanische Theologie. Schlechtes Zeichen wiederum. Sollte er uns wohl bleiben lassen, während er eine Predigt macht? Die Art, wie man anfangen muß, eine Predigt zu machen, ist, das Knie beugen und Gott um Leitung anrufen. Das ist das erste. Er thut dies nicht. Er hat vierzig oder sechzig Texte für die nächsten ein oder zwei Monate bezeichnet; und er hat einen Zettel drucken lassen und den Leuten gesagt, worüber er zu predigen denkt, um zu beweisen, daß der Geist ihn Monate voraus leitet, und nicht in derselben Stunde, wo er es bedarf. So sieht er nach, was für ein Text es ist, und nimmt verschiedene Bücher herunter, die er über diesen Gegenstand hat, schreibt seine Epistel an seine Gemeinde nieder, und die Sache ist gethan, er kann ausgehen und Besuche machen. Kein Seufzen über Seelen, merkt euch; nichts von Baxters Mitleid; kein Beben der Kniee, wenn er die Kanzelstufen heraufsteigt; keine schlaflose Nacht, weil er nicht predigen kann, wie er will; kein Seufzen, wenn er heimkommt, weil er denkt, daß es ihm mißlungen ist, wo er hätte Erfolg haben sollen. Nein: die Ursache davon ist, daß kein Feuer da ist. O Gott! sende das Feuer herab, und was für eine Veränderung wird da sein! Das Feuer ist gekommen: Den nächsten Sonnabend ist der Pastor wiederum in seinem Studierzimmer, und der Gedanke, der furchtbare Gedanke, trifft ihn: „Wie, wenn das Blut der Seelen vor meiner Thür sein sollte?“ Er steht auf, geht durchs Zimmer, legt seine Hand auf die Stirn. Er hat nie früher daran gedacht! Gepredigt all diese Jahre lang, aber nie gedacht, daß er verantwortlich für die Menschen sei; nie sich vorgestellt, daß er sicherlich entweder seines Bruders Hüter oder seines Bruders Mörder sein müsse. Er kann es nicht ertragen; die Predigt, die er halten wollte, genügt nicht, er will eine andre nehmen. Ein Spruch kommt ihm in den Sinn, es soll dieser sein: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!“ Er wacht

auf am Sabbatmorgen; er ist ganz voll Furcht: gesetzt, er bliebe stecken! Er erhebt sein Herz zu Gott, er betet um Hilfe. Er geht auf die Kanzel, er zittert. Er beginnt zu sprechen, die Leute wissen nicht, was sie davon denken sollen, der Pastor ist ganz anders, als er je zuvor gewesen. Er beginnt zu jedem zu sprechen, der durstig ist, und dann fängt er an zu rufen: „Wohlan!“ Er sprach nie früher so laut. Nun fängt er an zu bitten: „kommt her zum Wasser!“ Sie sahen ihn nie früher seine Hände ausstrecken, um zu bitten. „Die ihr nicht Geld habt, kaufet und esset, beides, Wein und Milch.“ Und die Thränen rollen seine Wangen hinab, und er beginnt, mit allem Gefühl, das in seinem Herzen ist, zu flehen, während er die Seelen bittet, zu Christo zu kommen, zu Christo zu kommen, zu Christo zu kommen. Die alten Schläfer finden, daß sie nicht schlafen können. Die, welche früher den gemüthlichsten Schlummer gehabt, können ihn jetzt nicht haben. Augen glänzen, Strahlen zucken aus manchen Augensternen, die sich seit Monaten keines teilnehmenden Blickes bewußt geworden waren. Thränen werden gesehen. Der Pastor ringt mit Gott, nachdem er mit Menschen gerungen hat; er kommt in die Sakristei hinab; der alte Gemeindevorsteher ergreift seine beiden Hände: „Gott sei gelobt für solche Predigt, wie diese; sie hat mich ganz ergriffen, so pflegte der alte Doktor N. N. zu predigen;“ und der zweite Gemeindevorsteher sagt: „Ich danke Gott hierfür, meinen Sie nicht, daß wir eine besondere Betstunde dafür halten sollten? Sie thäten besser, dies heute abend anzukündigen.“ Betstunde nächsten Montag; es sind nicht viele da, aber doch viermal so viele, als früher da waren. Und o, wie sie beten! Zwanzig Minuten geht nicht; sie beten jeder zehn Minuten, sie bleiben bei der Sache; sie predigen nicht, sie bitten Gott, den Pastoren zu segnen. Nächsten Sonntag-Morgen ein volleres Haus, am Abend gedrängt voll. Seelen werden erweckt; Gott segnet das Wort: Heilige beten, Sünder zittern; die nächste Umgebung wird anders, und Christus wird verherrlicht. Dies ist die Wirkung des Feuers. O Gott, sende das Feuer hier!

Aber ihr werdet bemerken, daß gesagt wird, die Priester konnten nicht hineingehen in das Haus des Herrn, weil die Herrlichkeit des Herrn das Haus füllte. Das erste Mal konnten die Priester nichts thun, aber sie blieben, wo sie waren; das zweite Mal mußten sie noch mehr vergessen werden, denn sie konnten nicht in dem Hause weilen. Wenn Gott das Feuer seines Geistes hierher sendet, so wird der Pastor immer mehr in seinem Herrn sich verlieren. Ihr werdet weniger an den Sprechenden denken und mehr an die gesprochene Wahrheit; die Persönlichkeit wird untergehen, die gesprochenen Worte werden sich über alles erheben. Wenn ihr die Wolke habt, so wird der Mensch vergessen; wenn ihr das Feuer habt, so ist der Mensch verschwunden, und ihr seht nur seinen Herrn. Gesezt, das Feuer käme hier, und der Herr würde mehr gesehen, als der Knecht — was dann? Nun, diese Gemeinde wird zwei-

oder drei- oder viertausend stark werden!“*) Es ist leicht genug für Gott, unsre Zahl zu verdoppeln, groß wie sie ist. Wir werden den Saal unter dieser Plattform voll bei jeder Veststunde haben,**) und wir werden an diesem Ort junge Männer sich dem Dienste Gottes widmen sehen; wir werden junge Prediger erweckt und ausgebildet sehen, die das Feuer nach andren Orten tragen. Japan, China und Hindostan werden Herolde des Kreuzes haben, deren Zungen hier von der Flamme berührt worden sind. Die ganze Erde wird Segnungen empfangen; wenn Gott uns segnet, wird Er uns zu einem Segen für alle machen. Wenn Gott nur das Feuer herabsendet, so werden die größten Sünder in der Nachbarschaft bekehrt werden; die, welche in den Höhlen der Schande leben, werden umgewandelt werden. Der Trunkenbold wird seinen Becher aufgeben, der Flucher wird seine Lästerungen bereuen, der Ausschweifende seinen Lüsten nicht mehr folgen.

„Bekleidet wird verdorretes Gebein,
In Fleisch verkehrt das harte Herz von Stein.“

Wenn irgendwo innerhalb dieser Mauern heute abend ein Mann ist, der in diesen letzten zwanzig Jahren nicht in einem Gotteshause gewesen; wenn hier andre sind, die allen Anspruch auf Ehre und alles Recht auf Achtung verwirkt haben, großer Gott, mache diese zu Erstlingen Deiner Macht! Mache sie jetzt zu Beispielen Deiner Barmherzigkeit, zu Siegeszeichen Deiner Gnade! Dies wird die Wirkung des Feuers sein, das vor alters das Opfer verzehrte, und das heute unsre Sünden verzehrt und unsre Werke, unsre Gefänge, unsre Gebete entflammt, bis alle zum Himmel emporsteigen, und Gott sie als ein Opfer von süßem Geruch annimmt.

Ich will euch nicht länger aufhalten, nachdem ich so vor die Augen eurer Seele die zwei Dinge gestellt habe, die wir ernstlich suchen und um die wir Gott anrufen sollten, ich will schließen damit, daß ich einfach das Evangelium predige, und ich denke nicht, daß ich es bei dieser ersten Gelegenheit besser thun kann, als indem ich schlicht erzähle, wie ich selbst zu Christo gebracht wurde. Ich hatte jahrelang als Kind im geheimen unter den trübsten Gefühlen der Verzagtheit gelitten. Ein Gedanke hatte mich zermalmt. Ich bin ein Sünder, und „Gott ist mit den Gottlosen zornig jeden Tag.“ Ich begann zu beten. Das Gebet gab mir keinen Trost, sondern machte meine Last noch schwerer. Ich las die Bibel; die Bibel war voll Drohungen für mich, ich konnte keine Verheißungen dort finden. Ich besuchte

*) Sie zählt jetzt über fünftausend Mitglieder. N. d. Üb.

**) Die Veststunde wird jetzt im Tabernakel selbst gehalten und von 1500 bis 2000 besucht.

das Haus Gottes beständig, aber ich lernte nie aus all dem Predigen, das ich hörte, was ich thun müsse, um errettet zu werden; meine Augen waren blind und meine Seele unwissend. Ich hörte einen praktischen Prediger, aber was nützte mir das Thun? Es war, als wenn man einen Menschen exerzieren lehrt, der keine Füße hat. Ich hörte das Gesetz donnern, aber es war nicht Donner, was ich nötig hatte, sondern Töne der Darmherzigkeit. Ich hoffe, daß kein Mensch je stärkere und furchtbarere Schmerzen gelitten hat, als ich unter diesem Sündenbewußtsein es habe; Gefühle, die ich sorgfältig vor allen zu verbergen strebte. Man hielt mich für dumm und träge, weil ich wenig Mut zu irgend etwas hatte. Wie ich vorhin gesagt, ich betete täglich und beständig, aber meine Seufzer schienen von einem ehernen Himmel zurückzuprallen, und Gott gab mir keine Gnade. Es hätte so bis auf diesen Tag sein können, wäre nicht der Rathschluß und die Vorsehung Gottes gewesen, die mich hinderten, eines Tages zu meinem gewöhnlichen Gotteshause zu gehen, und mich zwangen, in eine kleine Methodistenskapelle einzutreten. Nun war an diesem Tage ein solches Schneewetter, daß sehr wenig Leute da waren und der Pastor nicht kam; ich glaube, er war eingeschneit. Aber man hatte irgend einen armen Mann gefunden, einen local preacher (Laienprediger), und der wurde auf die Kanzel gesandt. Gelobt sei Gott! Gelobt sei Gott für diesen armen Laienprediger! Er las seinen Text, das war ungefähr alles, was er thun konnte. Der Text war: „Sehet auf mich, so werdet ihr errettet sein, aller Welt Ende.“ (Jes. 45, 23.) Es war ein unwissender Mann, er konnte nicht viel sagen, er war gezwungen, sich an seinen Text zu halten. Gott sei Dank dafür. Er begann: „Sehet,“ das ist kein schweres Werk. Ihr braucht nicht eure Hand aufzuheben, ihr braucht keinen Finger aufzuheben. „Sehet,“ ein Narr kann das thun. Man braucht kein weiser Mann zu sein, um zu sehen. Ein Kind kann das thun. Man braucht nicht erwachsen zu sein, um seine Augen zu gebrauchen. „Sehet,“ ein armer Mann kann das thun, keine Reichtümer sind nötig, um zu sehen. „Sehet, wie einfach, wie einfach.“ Dann fuhr er fort: „Sehet auf mich. Sehet nicht auf euch selber, sondern sehet auf mich, das ist auf Christum. Sehet nicht auf Gott den Vater, um zu wissen, ob ihr erwählt seid oder nicht, ihr werdet das nachher finden; sehet auf mich, sehet auf Christum. Sehet nicht auf Gott den Heiligen Geist, um zu wissen, ob Er euch berufen hat oder nicht; ihr werdet das später lernen. Sehet auf Jesum Christum;“ und dann fuhr er in seiner einfachen Weise fort, es auszulegen: „Sehet auf mich; ich schwinde große Tropfen Blutes für euch; sehet auf mich, ich werde für euch gezeißelt und angespöen; ich werde ans Kreuz genagelt, ich sterbe, ich werde begraben, ich stehe wiederum auf und fahre gen Himmel, ich bitte vor des Vaters Thron, und all das für euch.“

Nun, diese einfache Weise, das Evangelium darzustellen, hatte meine Aufmerksamkeit erregt und ein Strahl von Licht war in mein Herz gefallen. Indem er sich herabbeugte, sah er unter die Galerie und sagte: „Junger Mann, du fühlst dich sehr elend.“ Das that ich, aber ich war nicht gewohnt, in solcher Weise angeredet zu werden. „Ah,“ sagte er, „und du wirst dich immer elend fühlen, wenn du nicht thust, wie mein Text dir sagt, d. h., wenn du nicht auf Christum siehst.“ Und dann rief er aus mit seiner ganzen Kraft: „Junger Mann, sieh’; in Gottes Namen sieh’ und sieh’ jetzt.“ Ich that es, ich sah, gelobt sei Gott! Ich weiß, ich sah da und dann; und der, welcher nur eine Minute vorher der Verzweiflung nahe gewesen, hatte die Fülle der Freude und Hoffnung; und in dem Augenblick hätte der, welcher bereit gewesen wäre, sich zu vernichten, aufstehen können, um da und dann von „Ihm zu singen, des Blut die Sünden wäscht hinweg.“ Und nun stehe ich hier in diesem großen Gebäude, um dasselbe Evangelium in derselben einfachen Sprache zu verkünden. Sünder, seht auf Christum, und seid errettet.

„Seit ich im Glauben sah den Strom,
Der dort aus seinen Wunden fließt,
Hab’ ich von seiner Lieb’ gezeugt,
Und will’s, bis sich mein Auge schließt.“

O Sünder! wie wenn Gott diesen Tag zu eurem geistlichen Geburtstage machte; und das kann nur sein durch einfaches Sehen auf Christum. Bei den Gebeten deines frommen Weibes bitte ich dich, sieh’. O, junger Mann, bei den Seufzern einer liebenden Mutter bitte ich dich, Sorge für deine Seele und sieh’. Alter Mann, bei der Abnahme deiner Jahre, bei jenen grauen Haaren und bei der Nähe deines Grabes bitte ich dich, sieh’. Ihr Söhne der Armut, bei allem, was ihr hier zu leiden habt, seht, seht auf Jesum, daß ihr in Ihm ewigen Reichtum finden möget. Und ihr Reichen, wenn ihr nicht durch eure Reichtümer verflucht werden wollt, seht und findet Heilung für die Krankheiten dieses Lebens. Zu allem und jedem ist das Wort dieses Heils gesandt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig werden. Amen.



39.

Die Königin vom Mittag.

„Die Königin vom Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo.“
Mt. 12, 42.

Unser Heiland erteilt in diesem Kapitel zwei Arten von Leuten einen Verweis. Er tadelt die, welche das Evangelium hören, aber nicht zur Demütigung und zur Buße gebracht werden; Er hält ihnen das Beispiel der Niniviten vor, die, nachdem sie nur eine kurze und schreckliche Warnung von dem Propheten Jona erhielten, sich in Säcke kleideten, sich in Buße zu Gott wandten und so ihre Stadt retteten. Er tadelt dann eine andre Klasse: die, welche nicht Neugierde genug haben, um das Evangelium zu hören, oder die, wenn sie es hören, ihm keine Aufmerksamkeit schenken, als wenn es menschlichen Nachdenkens nicht würdig sei. Zuerst rügt Er die, welche das Wort hören und verachten, und dann die, welche ein so stumpfes Herz haben, daß sie sich weigern, Ihm ein ehrliches und aufrichtiges Gehör zu geben; diese werden durch das Beispiel der Königin vom Mittag beschämt, die vom Ende der Erde kam, Salomos Weisheit zu hören, angelockt von seinem Ruf. Er erklärte, daß ihre heilige Neugierde, die sie dahinführte, so weit zu reisen, um von der Weisheit eines Menschen Nutzen zu ziehen, uns am Tage des Gerichts verdammen wird, wenn wir uns weigern, die Stimme des Sohnes Gottes zu hören, und nicht angeregt werden, nach der himmlischen Weisheit zu fragen, die Er offenbart.

Wollt ihr in eurer Bibel das zehnte Kapitel des ersten Buches der Könige aufschlagen, denn ich werde mich beständig auf diese Erzählung beziehen, um das Verhalten dieser Königin des Altertums ins rechte Licht zu setzen. O, daß der Geist Gottes einige unter euch von der Sünde überführte durch das Beispiel dieser Frau von weisem Herzen!

Die drei Punkte, die wir heute morgen in bezug auf die Königin von Saba betrachten wollen, sind diese: erstens, laßt uns sie loben, weil sie einen forschenden Geist besaß; dann laßt uns beobachten, wie sie ihre Forschung anstellte; und zum Schluß laßt uns das Resultat einer so gut angestellten Forschung betrachten.

I.

Laßt uns sie loben um ihres forschenden Geistes willen.

In diesem Punkte wird sie im Gericht aufstehen wider viele hier Gegenwärtige.

Sie war eine Königin. Königinnen haben viele Sorgen, eine Menge Beschäftigungen und Verpflichtungen, aber sie erachtete es weder unter ihrer Würde, die Weisheit Salomos zu erforschen, noch als eine Verschwendung ihrer kostbaren Zeit, in sein Reich zu reisen. Wie viele bringen die eitle Entschuldigung vor, daß sie der Religion Jesu Christi nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen können aus Mangel an Zeit; sie haben eine große Familie oder ein sehr schwieriges Geschäft zu leiten. Dieses Weib beschämt solche, denn sie verließ ihr Königreich, legte die Staatsorgen beiseite und machte eine lange Reise, um den königlichen Weisen zu hören. Wieviel mehr sollten Menschen willig sein, falls es durchaus notwendig wäre (und ich glaube, es ist dies niemals), sogar ihr Geschäft eine Zeitlang zu vernachlässigen, um den Weg des Heils für ihre Seele zu finden. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Und auf der andren Seite, was für Bedeutung würde sein Verlust haben, ob er auch alles verlöre, wenn er nur seine Seele fände und zuletzt errettet würde? Ihr könnt fortan nicht sagen, niemand von euch, daß ihr eine Entschuldigung in der Kürze eurer Zeit oder in der Schwierigkeit eurer Lage habt; wenn die Königin von Saba zu Salomo kommen kam, so könnt ihr auch die Lehre Christi erwägen.

Ihr königlicher Hof war ohne Zweifel schon mit Weisheit versehen. Die Fürsten orientalischer Reiche trugen stets Sorge, eine Anzahl weiser Männer um sich zu sammeln, die durch ihre Gönnerschaft sowohl Lebensunterhalt als Ehre fanden. Am Hofe einer so großen Liebhaberin der Gelehrsamkeit, wie die Königin von Saba es war, fand sich gewiß eine kleine Schar Magier und Weiser, aber dennoch war sie nicht zufrieden mit dem, was sie schon wußte, sie war entschlossen, nach dieser himmlischen Weisheit zu suchen, deren Ruhm sie gehört. Hierin ist sie eine Rüge für euch, die ihr meint, genug zu wissen; die ihr annehmt, daß eure eigengemachte Weisheit genügen wird ohne das Sigen zu Jesu Füßen. Wenn ihr wähnt, daß menschliche Weisheit ein hinreichendes Licht sein kann ohne die helleren Strahlen der Offenbarung; wenn ihr sagt: „diese Dinge sind für die Ungebildeten und

für die Armen, wir wollen sie nicht hören," so beschämt euch diese Königin, deren Hof voll Weisheit ist, und die doch alles verläßt, um die Weisheit zu finden, die Gott dem Salomo gegeben. Die Weisheit Jesu Christi übertrifft alle menschliche Kenntniss ebensosehr wie die Sonne eine Kerze überstrahlt. Vergleichung kann nicht stattfinden, aber Kontrast ist da und großer. Wer nicht zu der Quelle kommen will, die von Weisheit überfließt, sondern seinem eignen löcherichten Brunnen vertraut, wird zu spät erwachen und finden, daß er ein Narr gewesen.

Erwägt auch, daß die Königin aus einer sehr großen Entfernung kam, die Weisheit Salomos zu hören. Die Reise von Arabia Felix oder von Abessinien, welches Land es auch gewesen sein mag, war eine lange und gefährliche, eine viel ernstere Sache, als sie in unsren Tagen sein würde; und bei dem langsamen Reiten auf Kamelen muß die Reise sehr lange Zeit gewährt haben. Da sie, wie Matthäus sagt, „vom Ende der Erde“ kam, so waren ohne Zweifel Berge zu ersteigen, wenn nicht Meere zu durchschiffen und Wüsten zu durchziehen; aber keine von diesen Schwierigkeiten konnte sie zurückhalten. Sie hört von Weisheit, und Weisheit will sie haben. So wagt sie sich kühn auf die Reise mit ihrem zahlreichen Gefolge, wie weit sie auch zu ziehen haben mag. Sehr vielen wird das Evangelium vor die Thür gebracht, und doch wollen sie nicht ihre Ecke am Ofen verlassen, um es zu hören. Wir haben Tausende in unsrer Stadt, die nur über die Straße zu gehen brauchen, um das Wort zu hören, und doch liegen sie zu Hause herum; und es sind Hunderte von andren, die, wenn sie kommen, unaufmerksam sind, oder, wenn sie zuhören, nicht mehr wirkliche Aufmerksamkeit zollen, als wenn es eine alte abgenutzte Erzählung wäre, die man aus achtungswerter Gewohnheit anhört, von der man aber durchaus keinen Nutzen ziehen kann. Die Königin von Saba, die sich durch die Wüste hindurch arbeitet, obwohl sie dem schwächeren Geschlecht angehört, wird im Gericht wider die aufstehen, welche die große Seligkeit vernachlässigen und den Heiland behandeln, als wenn es nichts für sie sei, daß Er gestorben ist.

Vergeßt auch nicht, daß dieses Weib eine Fremde für Salomo war, und daß sie schon eine Religion hatte — wahrscheinlich eine der älteren Formen der Abgötterei, vielleicht die Sabaïsche Verehrung der Sonne. Nun, viele Leute fragen in diesen Zeiten: „Wollt ihr, daß ich meine Religion ändern soll?“ Es gilt für eine Impertinenz, zu meinen, daß ein römischer Katholik den Ansprüchen der Religion freier Gnade irgend welche Beachtung schenken könne; oder daß Menschen, die einer andren Gemeinschaft angehören, mit irgend welcher freimütiger Aufmerksamkeit eine Lehre anhören könnten, die im Widerspruch mit dem steht, was sie von ihrer Jugend auf gehört haben. „Wollt

ihr, daß ich meine Religion ändern soll?" Ja, das will ich, wenn deine Religion falsch ist. Wenn deine Religion dich nicht geändert hat, so wollte ich, daß du deine Religion änderst, denn eine Religion, die nicht den Sinn des Menschen erneuert, und ihn heilig macht, — die nicht seine Zuversicht ändert, und ihn auf Christum vertrauen läßt — eine Religion, die nicht einen ganz neuen Menschen aus ihm macht, von Kopf zu Fuß, ist eine wertlose Religion, und je eher er sie aufgibt, desto besser. Weil meine Mutter oder meine Großmutter zufällig blind war, warum soll ich deshalb auch blind sein, wenn Gesicht zu erlangen ist? Gesezt, sie hätten eine schwere Kette ihr ganzes Leben lang hinter sich hergeschleppt, soll ich dieselbe tragen, weil ich von ihnen abstamme? Ererbte Gottseligkeit, wenn es nicht persönliche Gottseligkeit ist, ist stets eine Sache von geringem Werte; aber ererbte Ungöttlichkeit ist ein sehr verdammenswerthes Erbeil — macht euch davon frei, ich bitte euch. Gedenkts daran, ihr steht und fallt eurem Herrn nach eurer eignen persönlichen Rechenschaft. Jede Seele geht allein durch die Pforte des Lebens; und durch die eiserne Pforte des Todes scheidet sie allein; jeder Mensch sollte in einsamem Ernste, fern von der übrigen Welt, forschen, um zu wissen, was die Wahrheit ist, und wenn er es weiß, so liegt es ihm ob, allein vorzutreten, und sich auf des Herrn Seite zu stellen. Ja, wir wollen, daß ihr den göttlichen Dingen Aufmerksamkeit zuwendet, selbst wenn ihr in andren Sitten erzogen seid, und in redlicher Meinung eine andre Form der Religion angenommen habt. Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Wenn eure Seele getäuscht worden ist, so ist es noch Zeit, sie auf den rechten Weg zu bringen. Gott helfe euch, daß ihr die Wahrheit finden mögt.

Es ist der Beachtung wert, daß diese Frau, die aus weiter Ferne kam, eine Reise machte, die ihr viel Kosten verursachte. Sie kam mit einem großen Gefolge, mit Kamelen, die Gewürze trugen, und viel Gold und köstliche Steine. Sie betrachtete die Schätze ihres Königreichs nur als wertvoll, weil sie ihr Zugang zu dem Hüter des Vorratshauses der Weisheit verschaffen würden. Nun, unser Herr Jesus begehrt nichts von den Menschen, als ihr Herz. Er verkauft keinem von ihnen die Wahrheit, sondern gibt sie frei, „ohne Geld und umsonst.“ Und wenn die Menschen sie nicht haben wollen, wenn sie sich weigern, ihr das Ohr zu leihen, und ihre Gedanken den göttlichen Dingen zuzuwenden, werden sie da nicht ganz unentschuldig sein, wenn diese heidnische Königin aufstehen und erklären wird, daß sie ihre Rubinen und ihre Perlen, ihre Gewürze und ihre Kamele dem König Salomo gab, um seine menschliche Weisheit zu lernen? O Mann, solltest du das Licht deiner Augen und den Gebrauch deiner Glieder verlieren, so wäre es doch besser, blind und lahm ins Leben einzugehen, als mit diesen Augen und Gliedern ins höllische Feuer geworfen zu werden. Haut für Haut; und alles,

was ein Mann hat, läßt er für sein Leben; und wenn er alles für sein zeitliches Leben geben würde, ol wieviel kostbarer ist das geistliche Leben, und wie wohlfeil würde der Preis sein, wenn er tausend Märtyrertode geben könnte, seine Seele zu erlösen. Aber nichts derart wird gefordert; das Evangelium bietet frei jeder bedürftigen Seele gerade das an, was sie nötig hat. Es ruft: „Die Ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.“ — O, meine lieben Brüder, wenn ihr die Einladung des Evangeliums Christi ausgeschlagen habt, so mögt ihr wohl zittern bei dem Gedanken, daß die Königin von Saba im Gericht wider euch aufstehen wird.

Bemerkt, daß die Königin keine Einladung empfangen hatte; König Salomo hieß sie nie kommen; sie kam ungefragt, unerwartet. Euch ist geheißен, zu kommen — hunderte von Malen ist in diesem Hause des Gebetes die Stimme gehört. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ Sogar ihr, die ihr in diesem Hause Fremde seid, mögt an jeder Straßenecke dieser Stadt die Einladung Christi hören. Die Bibel, die Gottes geschriebene Einladung ist, ist in all euren Häusern, und ihr könnt in ihr forschen, wenn ihr wollt. Deshalb, wenn ihr nicht kommen wollt, ob Gottes Vorsehung auch das Evangelium euch gerade vor die Thür bringt, wenn ihr den König Jesus nicht suchen wollt, so werdet ihr in der That durch diese Königin von Saba verurteilt werden. Wenig hatte sie je von Salomo gehört, denkt daran — nichts als ein Gerücht seines Ruhmes. Einige seiner Schiffe, die nach Tarsis fuhren, um Gold zu holen, waren wahrscheinlich durch ungestümes Wetter an die abessinische Küste getrieben, oder möglicherweise war das der Weg von der Spitze des Roten Meeres herum nach Indien, wo Tarsis wahrscheinlich lag, und dann mag es ihre stete Gewohnheit gewesen sein, in einem der Häfen des südlichen Arabiens oder Abessiniens anzulaufen. Von diesen Seeleuten hatten ihre Untertanen seltsame Dinge über den mächtigen König gehört. Sie hatten von seinem Thron von Gold und Elfenbein, von dem Ruhm seiner Armee und der Menge seiner Wagen gehört; vor allem hatten sie etwas von dem Tempel und seinem Gott gehört. Sie, nur durch ein Gerücht veranlaßt, kommt aus dieser Ferne. Wir aber, wir haben ein sicheres Wort des Zeugnisses, von unzähligen Propheten und Priestern uns gebracht, wir haben es hier in diesem Buch, geschrieben von dem göttlichen Finger und mit dem ewigen Siegel versehen. Wir selber wissen, daß Weisheit in Christo ist, unser eignes Gewissen sagt uns, daß Er kein Betrüger ist, daß sein Evangelium überaus wahr und köstlich ist. Was für Narren sind wir, was für zwiefache Narren, wenn wir mit der Gewißheit, so viel zu gewinnen, doch vor dem glorreichen Wagnis zurückschrecken und nicht zu Ihm gehen wollen, der uns Weisheit und ewiges Leben geben will.

Man könnte so fortfahren, die Trefflichkeit des forschenden Sinnes dieser Frau darzutun, aber wir haben nur noch Zeit, zu bemerken, daß der Gegenstand, um deswillen sie reiste, weit unter demjenigen steht, der unsrer Forschung dargeboten wird. Wir heißen die sorglose Seele an den Sohn Gottes denken; sie machte eine so weite Reise, um ein Menschenkind zu sehen, einen bloßen Menschen, der bei all seiner Weisheit doch ein Narr war. Sie reiste den langen Weg, einen zu sehen, der selbst weise war, aber von seiner Weisheit nur einen kleinen Teil mitzuteilen vermochte, während wir den Sünder einladen, zu einem zu kommen, der uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist; wir sagen ihm, daß Christus bereit ist, alles, was Er hat, zu verleihen, daß sein Reichthum nur ein Reichthum für andre ist, und seine Fülle die ist, aus der wir alle genommen haben. Sie ging, einen Menschen zu hören, der Weisheit hatte; wir heißen euch zu einem kommen, der Weisheit ist; personifizierte Weisheit. Redet ihr von dem königlichen Stande Salomos? — wir laden euch zu einem größeren König ein, der Herr des Himmels und der Erde und der Hölle ist. Sprecht ihr von seinem Reichthum? — wir sagen euch von einem, der unaussprechliche Reichthümer der Gnade und der Herrlichkeit hat. Sie konnte durch die Reise gewinnen, es war jedoch nur eine Wahrscheinlichkeit da, aber wer zu Christo kommt, der wird reich an aller Glückseligkeit. Keine Seele hatte je mit unfrem Salomo Verkehr, ohne sofort bereichert zu werden; wenn sie mit leerer Hand, arm, schwach, nackt und sündig kam, um von unfrem Jesus sein großes Heil zu empfangen, so wurde sie niemals leer hinweggefandt. Ihr, die ihr das Evangelium verachtet, die ihr ins Haus des Herrn hinein- und hinausgeht, wie jene Thüren sich um ihre Angel drehen, nehmt euch in acht, daß diese Königin vom Mittag nicht im Gericht wider euch aufsteht, euch zu verdammen.

II.

Laßt uns zum würdigen Lobe dieser Königin beachten, **wie sie ihre Forschung anstellte.**

Bemerk, daß sie es in Person that. Sie schickte nicht einen Gesandten, der die Sache erforschen sollte, sondern persönlich und auf eigne Verantwortung trat sie die Reise an, um Salomo zu sehen. War es nicht der Herzog von Wellington, der einst einen seiner Offiziere, der über die Bibel spottete, dadurch zurechtwies, daß er ihn fragte, ob er sie je gelesen, und als der andre freimütig gestand, daß er sie nicht gelesen, zeigte, wie niedrig es sei, etwas zu tadeln, das er nicht verstände? Die meisten Leute, welche gegen die Religion Christi Einwürfe erheben, haben sie nie geprüft. Dessen bin ich sicher, niemand hat je eine verständige Vorstellung von dem Heiland, von der

Gnadenfülle seines Werkes gehabt, der nachher wider Ihn denken oder sprechen konnte. Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

„Wenn sie seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen.“

Den Charakter, das Amt und Werk Jesu Christi kennen, begreifen, das ist der Weg, einen ernsten Glauben an Ihn und Liebe zu Ihm zu erhalten; auch kann ich nicht denken, daß irgend ein Mensch je redlich von Christo zu erforschen suchte, was jenes gnadenvolle Geheimnis sei, das Er zu lehren kam, ohne von Ihm ein gnädiges Lächeln der Ermutigung zu erhalten. Wer bekehrt werden will, der werde wie ein kleines Kind; wenn er dies wird und zu Jesu Füßen sitzt, so soll er die Behandlung aller andren kleinen Kinder erfahren, er soll den Meister sagen hören: „Solcher ist das Himmelreich.“ Wer redlich den Herrn Jesum sucht, wer sich persönlich Ihm naht im ernstesten Gebet und demütigen Flehen, wird Frieden und Gutes finden.

Beachtet ferner, daß die Königin zu allererst zu Salomo ging. Sie ging, und sie ging zu Salomo. Der Weg, den Glauben Jesu Christi zu lernen, ist, zu Ihm zu gehen. Einige Leute wollen mit der Lehre von der Erwählung anfangen und fallen so über den Stein des Anstoskes. Einige müssen zu allererst lernen, wo die Vorherbestimmung mit dem freien Willen zusammentrifft, und wenn sie das nicht sehen können, wenden sie sich mit Widerwillen ab. Andre wollen die Schwierigkeiten der fünf Bücher Mose aus dem Wege räumen oder die Rätsel der Geologie lösen; aber wenn sie weise wären, würden sie sogleich zum Meister selber gehen. Ich finde nicht, daß sie die Schenken fragt oder Adoniram, den Rentmeister, oder des Königs mächtige Männer, die Cherethiten und Belethiten, sondern sie sucht Salomo auf; von seinen eignen Lippen, von ihm unmittelbar und direkt will sie die Auflösung ihrer schwierigen Fragen haben und seine Weisheit verstehen lernen. Gehe du zu Gott, arme Seele in Christo Jesu. Geradeaus macht den besten Läufer; es sind Dinge, die dich verwirren werden, es sind Tiefen, zu tief für dich, aber gehe du zu Gott in Christo Jesu, der an jenem Kreuze hängt, sinne über das Geheimnis seiner großen Veröhnung nach, gib dich im Glauben dem hin, und du wirst dann beginnen, die Weisheit unfres mächtigen Salomo zu verstehen. Wenn du nicht alle Lehren begreifen kannst, so möge der Heilige Geist dich instandsetzen, seine Person zu ergreifen, und das ist genug.

Als sie Gehör beim König erlangt hatte, beachtet, was sie that: „Sie sagte ihm alles, was in ihrem Herzen war.“ Dies ist der Weg, den Herrn zu erkennen; sagt Ihm alles, was in eurem Herzen ist, eure Zweifel, eure Furcht, eure Herzenshärte und Unbußfertigkeit; bekennet das Ganze.

Der ist nahe daran, Christum zu erkennen, der beginnt, sich selbst zu erkennen; und wer so viel, wie er weiß, von seinem eignen Verderben, seiner Schlechtigkeit und Sündigkeit, seiner Not und Unfähigkeit bekennen will, der wird bald eine gnädige Friedensantwort haben. Zögere nicht, weil dein Herz schlecht ist, es ist schlechter, als du es meinst, aber gehe hin damit, gerade wie es ist, und sage Jesu alles. Bist du gleich dem blutflüssigen Weibe? Ich bitte dich, sage Ihm die ganze Wahrheit, und Er wird sprechen: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Warum versuchst du, vor dem Allwissenden etwas zu verbergen? Er kennt die Winkel deines Herzens, die Tiefen und die Dunkelheiten desselben sind in seinen Händen. Wenn du es Ihm sagst, so weiß Er darum nicht mehr als zuvor, warum zauderst du? Reiß den Schleier ab von deinem Herzen, und dann wirst du Gnade finden.

Überdies legte sie Salomo ihre schweren Fragen vor. Ich weiß nicht, was es für welche waren, und es liegt mir nicht besonders viel daran. Die jüdischen Rabbiner haben einige sehr stupide erfunden, die sie ihre schweren Fragen nennen. Aber ich weiß, wenn ihr zu unfrem Salomo, zu Christo, kommt, so werden dies eure schweren Fragen sein: „Mein Herr, wie können Gnade und Gerechtigkeit sich vereinen? Wie kann Gott die Sünde vergeben und doch sie bestrafen?“ Jesus wird auf seine verwundeten Hände und Füße euch hinweisen, Er wird euch von seiner großen Veröhnung sagen, wie Gott in der Stellvertretung Christi furchtbar in seiner Gerechtigkeit und grenzenlos in seiner Liebe sich zeigt. Dann werdet ihr Ihm die Frage thun: „Wie kann ein sündiges Geschöpf vor den Augen des heiligen Gottes angenommen werden?“ Er wird euch von seiner Gerechtigkeit sagen, und ihr werdet sehen, wie eine sündige Seele, bekleidet mit der zugerechneten Gerechtigkeit des Erlösers, von dem Herrn ebenso angenommen wird, als wenn sie nie gesündigt hätte. Ihr werdet Ihn fragen: „Kannst Du mir sagen, Jesus, wie es ist, daß eine schwache, machtlose Seele doch fähig sein soll, mit dem Teufel zu kämpfen und die Welt, das Fleisch und den Teufel zu überwinden?“ Und Jesus wird antworten: „Meine Gnade ist für dich genügend; meine Kraft soll vollkommen sein in deiner Schwachheit,“ und so werden all die schwierigen Fragen beantwortet. Ja, wenn die erwählende Liebe oder irgend etwas andres in der Schrift euch verwirrt und ihr Ihm alles sagen wollt, was in eurem Herzen ist, und willig seid, von Ihm zu lernen, so kann eure Seele keine schwere Frage thun, die Jesus Christus nicht beantworten wird.

Diese treffliche Frau hörte sorgfältig auf das, was Salomo ihr sagte. Es steht geschrieben, daß er all ihre Fragen beantwortete. O! es ist eine gesegnete Gemeinschaft zwischen Christo und einer zitternden Seele. Wenn ihr Ihm alle eure Fehler erzählen wollt, so wird Er euch all sein Verdienst sagen; wenn ihr Ihm eure Schwachheit sagen wollt, so wird Er euch seine

Kraft sagen; wenn ihr Ihm eure Entfernung von Gott sagen wollt, so wird Er euch seine Nähe bei Gott sagen; wenn ihr Ihm sagen wollt, wie hart euer Herz ist, so wird Er euch sagen, wie sein Herz gebrochen ward, auf daß ihr leben möchtet. Seid nicht bange, offenbart Ihm alles klar, und vertraut Ihm, und Er wird euch etwas Tröstliches offenbaren.

Als sie so weit gegangen war, ging sie weiter, und beachtete alles, was in Verbindung mit Salomo stand. Die Königin von Saba sah „alle Weisheit Salomos und das Haus, das er gebaut hatte.“ Sie besah nicht das Haus zuerst, seht ihr, sie ging zuerst zu Salomo. Eine suchende Seele geht zuerst zu Christo, sagt Ihm alles, lernt die Liebe Jesu, und trachtet dann nachher, alles andre über Ihn zu lernen. Nun, es ist sehr erfreulich für eine suchende Seele, das Haus zu finden, was Jesus gebaut hat — seine herrliche Kirche, gebaut aus köstlichen, durch sein Blut erkaufte Steinen — großen Sündern, die zu großen Siegeszeichen seiner Liebe gemacht sind; gebaut aus behauenen Steinen, ausgehauen aus dem Steinbruch der Sünde, geschnitten und geformt durch seine Gnade, auf ewig in ihrer vorherbestimmten Nische zu liegen. Es ist etwas Herrliches, Christi Gemeinde zu verstehen, die in dem Gnadenbunde gelegte Grundlage derselben zu kennen; die Zinnen derselben, die bis zum höchsten Himmel empor reichen; den großen Herrn, der darin regiert, Jesus Christus, der Haupt über alles für seine Gemeinde ist — ihre herrlichen Fenster, die das Licht einlassen durch die Sakramente und die Predigt des Wortes — ihre Thüren, die sich den Heiligen aufthun — ihre ehernen Pforten und eisernen Schranken, die alle Teufel der Hölle ausschließen, und alle Diebe und Räuber, die einbrechen wollen. Das Haus zu verstehen, das Jesus gebaut hat, ist genug, um eine Seele jahrelang zu beschäftigen.

Dann beobachtete sie „die Speise für seinen Tisch.“ „Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.“ O! wie entzückend für eine arme Seele, zu entdecken, daß Christus, der unser Leben ist, auch die Nahrung des Lebens ist: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“ O, die Speise seines Tisches; welche köstliche! Menschen aßen Engelspeise, aber:

„Es haben Engel nie geschmeckt
Erlösungsgnad' und Lieb', die stirbt.“

Welche liebliche Speise — welche wahrhafte Speise — welche reichliche Speise — welcher beständige Vorrat — was für köstlicher Vorrat! In demselben Buch der Könige werdet ihr finden, wie viele Hirse und Ahe, wie viele Pfund Semmelmehl und fette Rinder und Vögel der König Salomo

täglich auf seinen Tisch setzen mußte; aber mein Herr und Meister setzt die unendlichen Schätze seiner eignen Person jeden Tag auf seinen Tisch, und sendet die Botschaft an seine Kinder: „Es ist alles bereit; meine Ochsen und mein Mastvieh sind geschlachtet; kommt zum Abendmahl.“ Glückliche Seele, die alles weiß von der Speise auf seinem Tische!

Sie sah danach „die Spitze seiner Knechte.“ Alle Deine Heiligen sind in Deiner Hand — sie sitzen nieder zu Deinen Füßen! Seht, wie wir sitzen, um zu Jesu Füßen zu lernen, wie Maria es that — nein, wie manche seiner Diener heute droben in der Herrlichkeit sitzen — nein, wir alle sind dort — denn „Er hat uns samt Ihm auferweckt und samt Ihm in himmlische Plätze versetzt in Christo Jesu.“ O, wenn die Seele je dahin kommt, zu wissen, was das Sitzen in himmlischen Plätzen bedeutet, — was es bedeutet, im Himmel sein, während man auf Erden ist, dann wird das Sitzen seiner Diener ein Wunder sein.

Und das nächste war „seine Diener.“ Wohl, und Christus hat überall Diener. Stürme und Wirbelwinde sind seine Diener, Wolken und Finsternis sind seine Sklaven. Gedenkt daran, daß die Allmacht überall Diener hat. Denkt an seine Diener, die Er im Himmel hat: „Der Du machest Deine Engel zu Winden, und Deine Diener zu Feuerflammen.“ Und dann sind seine Diener hier auf Erden, die seine „Schenken“ genannt werden können. Es sind die, welche Er berufen und begabt hat, das Wort zu predigen, die den Kelch des Heils in ihre Hand nehmen, und ihn den verschmachtenden Seelen bringen, und im Namen Jesu als seine Schenken handeln; gleich guten Haushaltern aus seinem Schatze Neues und Altes hervorbringen. Es ist eine enge Verbindung zwischen treuen Predigern und Christo; denn als Johannes Christum sahe, wandelte Er unter den Leuchtern — das ist, in den Gemeinden; aber Er hatte die Sterne in seiner Rechten. So sind seine Prediger immer dort, und daß sie von dem Herrn gelehrt und anerkannt werden, ist etwas, das der Bewunderung wert ist. Glückliche Seele, die gelernt hat, die Schönheit Christi in seinen Dienern und Schenken zu sehen. Und ihre Kleider — ah! hier ist ein Gegenstand! Die Kleider aller Heiligen sind: die weiße Leinwand der Gerechtigkeit Christi; und dann jene priesterlichen Gewänder, mit denen Er sein Volk umgürtet, so daß sie, gleich dem Hohenprieester vor alters, Musik ertönen lassen, während sie gehen, wenn die Glocken des Glaubens und die Granatäpfel der guten Werke lieblich zusammenschlagen, und goldene Töne erklingen lassen. „Sie ist mit goldenen Stücken gekleidet,“ sagt der Psalmist, wenn er von der Gemeinde singt. „Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige.“ Nun, das sind die Kleider jedes Gotteskindes, und es ist wenig zu verwundern, wenn eine forschende Seele, wie die Königin von Saba, darüber in Staunen gerät.

Es blieb noch eins übrig — das Wundervollste von allem — es war „sein Aufgang zum Hause des Herrn,“ der gigantische Viadukt vom Palast zum Tempel. Sie sah diesen. „Wie,“ sagt sie, „ich hätte nie gedacht, daß ein solches Thal überbrückt werden könnte, ich ließ mir nie träumen, daß zwei solche Berge, wie diese, so weit voneinander, sich so nahe gebracht werden könnten.“ Als sie den König und sein Gefolge den Viadukt entlang gehen sah, war sie aufs äußerste erstaunt: Mich deucht, ich sehe meines Königs Aufgang zum Hause des Herrn. Hier war der Berg unsres Falls und Verderbens, und dort der große Berg der göttlichen Liebe, und das Thal der göttlichen Gerechtigkeit dazwischen. Jesus Christus hat einen großartigen Viadukt gebaut. Er ging zuerst selber darauf, und eröffnete für uns einen neuen und lebendigen Weg der Verbindung zwischen dem Menschen und Gott; und Er selber steigt empor in die Höhe mit der Posannen freudigem Ton, und öffnet die Himmelsporte allen Gläubigen, indem Er so einen Aufgang zum Hause des Herrn macht. Ihr und ich können zu seinem heiligen Hügel hinaufsteigen, können zum siebenten Himmel hinanklimmen, und mit Christo auf seinem Throne niedersitzen, eben wie Er überwunden hat, und mit dem Vater auf seinem Thron gesessen ist. O, herrlicher Aufgang zum Hause des Herrn! „Und seine Dankopfer im Hause des Herrn.“ Wohl, das ist dasselbe; weil unsres Heilandes Opfer der lebendige Weg ist, durch den wir zum heiligen Hügel des Herrn hinaufsteigen. Wenn nichts andres uns mit Verwunderung erfüllen kann, so müssen wir selbst in der Ewigkeit staunen, wenn wir an dies unvergleichliche Opfer denken. Er gab seinen Leib dahin, daß Er von Qualen gemartert, und seine Seele, daß sie von Schmerz zerrissen werde; der, „ob Er wohl reich war, doch arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden.“ Die erstgeborenen Söhne des Lichtes wünschen vergeblich, die Tiefe dieser Liebe zu erkennen, sie können nicht das Geheimnis fassen, die Länge und Höhe dieses herrlichen Aufgangs zum Hause des Herrn.

Beachtet, daß sie nicht mit all diesem begann. Ihr seht, sie begann mit Salomo. Sie begann nicht mit dem Aufgang zum Hause des Herrn, viel weniger mit den Dienern und Schenken, sie begann mit dem König selber. Sünder, beginne mit Jesus; laß deine erste Frage sein: „Ist Balsam in Gilead? ist ein Arzt da?“ Dein Schrei sei der des erschreckten Kerkermeisters: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Wie er, gehorche der apostolischen Weisung: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“ Möge der Heilige Geist dich dahin bringen, und dann wird Er dich hernach in alle Wahrheit leiten; Er wird die Schlüssel nehmen und Zimmer auf Zimmer öffnen und Schrank auf Schrank und Kästchen auf Kästchen, bis Er dir alle Kronjuwelen gezeigt und dir die Insignien des Königs aller Könige

enthüllt hat und dich hinein geführt in das Geheimnis des Herzens Gottes in Christo Jesu, deinem Herrn. Seid nur willig, wie die Königin von Saba zu forschen; wenn nicht, so wird ihre Weisheit im Gericht wider euch aufstehen, euch zu verdammen.

III.

Und nun laßt uns **das Resultat ihrer Forschung betrachten.**

Das erste Resultat war ein Glaubensbekenntnis. „Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit.“ Sie hielt nicht ihren Mund und schlich sich nach Abessinien zurück ohne ein einziges Wort des Bekenntnisses, sondern nachdem sie geprüft hatte und überzeugt worden war, konnte sie sich nicht enthalten, ihr Zeugnis für die Wahrheit des Gerüchtes abzulegen. Seele, wenn du zu Jesu Christo kommst und Freude und Friede im Glauben erlangst, so wirst du sagen, daß alles wahr ist, was du von Ihm gehört hast. Ich habe Hunderte und Tausende gesehen, die ihre Herzen Jesu gegeben, aber ich sah nie einen, der sagte, daß er dadurch getäuscht worden sei, traf nie einen, der sagte, Jesus Christus sei weniger, als von Ihm behauptet würde. Ich erinnere mich, als diese Augen Ihn zum erstenmal sahen, als die Bürde von meinen schwer beladenen Schultern fiel und ich frei war, nun, ich dachte, alle Prediger, die ich je gehört, hätten nicht die Hälfte von der Schönheit meines Herrn und Meisters gepredigt und gesagt. So gut! so großmütig! so gnädig! so willig zum Vergessen! Es schien mir, als wenn sie Ihn fast verleumdete hätten; sie malten sein Bild ohne Zweifel so gut sie es konnten, aber es war eine bloße Sudelei, gegen die unvergleichliche Schönheit seines Antlitzes gehalten. Ihr, die ihr Ihn je gesehen habt, werdet dasselbe sagen. Ich gehe manches Mal heim und traure darüber, daß ich meinen Herrn nicht einmal so predigen kann, wie ich Ihn kenne, und was ich von Ihm kenne, ist so wenig im Verhältnis zu der Unvergleichlichkeit seiner Gnade. Ich wollte, daß ich Ihn besser kennte, und daß ich es besser aussprechen könnte. Anstatt zu denken, daß euer Vertrauen auf Jesum eine unnütze Spekulation gewesen ist, werdet ihr mit Freuden ausrufen: es „ist mir nicht die Hälfte gesagt.“ Sie sprach darauf ihren Glauben an Salomo aus; und o, wenn ihr Glauben habt, und Gott wahrhaftig gefunden habt, heraus damit; seid keine geheimen Gläubigen, sondern tretet auf für euren Herrn und Meister.

Darauf legte sie ein Bekenntnis ihres Unglaubens ab. „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit eignen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehöret habe.“ „Ich habe es nicht wollen glauben“, sagte sie, „bis ich gekommen bin und habe es mit

meinen Augen gesehen.“ Es ist eure Weise so. Wir haben zu rufen: „Wer glaubt unsrer Predigt?“ Die Menschen glauben nicht leicht dem, was gesagt wird, aber wenn ihr einmal kommt und es versucht, so werdet ihr denken: „Wie konnte ich zweifeln, wie konnte ich je ungläubig sein?“ Gott vergibt euren Unglauben, aber ihr werdet nie euch selber vergeben. Ihr werdet sogar, meine ich, im Himmel sagen: „Wie konnte ich so thöricht sein, an der Botschaft zu zweifeln, die von dem Höchsten zu mir kam?“ Führt nicht der Glaube stets zu einem Gefühl des Unglaubens, und wenn wir am meisten gelernt haben, nicht zu wanken, ist es nicht gerade dann, wo wir immer mehr wahrnehmen, eine wie schändliche Sache es ist, an dem Wort des Höchsten zu zweifeln?

Nachdem sie dies gethan, erklärte sie, daß ihre Erwartungen übertroffen seien. Hierüber wollen wir nicht mehr sagen und nur hinzufügen, daß sie darauf ein freundliches Wort für seine Diener sprach. „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören.“ Sie dachte, jeder kleine Page an Salomos Hof sei mehr geehrt, als sie. Sie war eine Königin, aber sie war Königin eines fernen Landes, und sie scheint den Geist Davids eingesogen zu haben, wenn er sprach: „Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“ Sie scheint fast willig, Saba aufzugeben und alle seine Würze und sein Gold, wenn sie nur eine Ehrendame am Hofe des Königs Salomo sein könnte. Ich bin gewiß, daß es so mit uns ist, die je bei Jesus gewesen sind. Wie lieben wir sein Volk! Ihr habt den Herrn nicht lieb, wenn ihr seine Kinder nicht lieb habt. Sobald das Herz dem Herrn des Hauses gegeben ist, wird es auch den Kindern des Hauses gegeben. Liebt Christum, und ihr werdet bald alle lieben, die Ihn lieben. Haltet ihr nicht, lieben Freunde, das Volk Gottes für die Trefflichen der Erde? Es gab eine Zeit, wo ihr, wenn sie in euer Haus kamen, nach der Uhr sahet, aus Furcht, sie möchten zu lange über religiöse Dinge reden; aber jetzt, wenn sie nur von eurem Meister sprechen wollen, so könnten sie, falls sie es wünschten, die ganze Nacht bleiben. Nun ist es euch so lieb, von seinem Namen zu sprechen, daß, sobald ihr einem Christen begegnet, ihr Liebe für Ihn empfindet; und wenn Er verachtet und verleumdet wird, so fühlt ihr, daß ihr für Ihn eintreten müßt. Ich weiß, einige von euch wünschen, sie könnten immer im Hause Gottes sein. Es sind einige Kinder Gottes an diesem Orte, die beständig da sind, wenn die Thür geöffnet wird; die wünschen, es wären sieben Sonntage in der Woche, damit sie immer sitzen und den Namen Jesu hören und seinen Prediger sehen könnten, und sich freuen, daß der Schenke zuweilen den gewürzten Wein von den Granatäpfeln des Herrn hervorbringt und seine Kinder trinken heißt.

Diese fromme Frau lobte dann Salomos Gott in den schönen Worten: „Gelobet sei der Herr, dein Gott, der zu dir Lust hat, daß Er dich auf den Stuhl Israels gesetzt hat, darum, daß der Herr Israel lieb hat ewiglich, und dich zum Könige gesetzt hat, daß du Gericht und Recht haltest.“ Sie lobte seinen Gott. So werden wir durch Erkenntnis Christi in eine liebliche Herzensverbindung mit Gott gezogen, und wie unsre Liebe abwärts fließt von Christo zu seinem Volk, so geht sie auch aufwärts von Christo zu seinem Vater. Ihr werdet bemerken, daß sie Liebe für Jhu fühlte wegen seiner ewigen Liebe zu seinem Volke. Bemerkt, sie sagt nichts von Abessinien, sie denkt an Israel, an die Erwählten. Sie sieht unterscheidende, auszeichnende, erwählende Liebe, und sie nimmt die Ewigkeit dieser Liebe wahr: „Darum, daß der Herr Israel lieb hat ewiglich, darum hat Er dich zum Könige gesetzt.“ O, Brüder und Schwestern, mögen wir so in der Gnade wachsen, daß wir den Vater lieben, weil Er Christum zu dem Gesalbten machte, darum, weil Er die Gemeinde liebte und seinen Sohn für sie gab, auf daß Er sie von allen Sünden reinigte durch sein eignes Blut.

Noch eins, sie that dann das, was der beste Beweis ihrer Aufrichtigkeit war, sie gab Salomo von ihren Schätzen: „Sie gab dem König hundert- undzwanzig Zentner Gold, und sehr viele Spezereien und Edelsteine. Es kam nicht mehr so viel Spezerei, als die Königin vom Reich Arabien dem Könige Salomo gab.“ So geben Seelen, welche die Schönheit Christi kennen, Jhu alles, was sie haben. Es gibt keine Spezereien, wie die, welche von neubekehrten Seelen kommen. Nichts macht Christo größere Freude, als die Liebe seines Volkes. Wir halten unsre Liebe für etwas sehr Armseliges und Geringes, aber Er denkt nicht so — Er hat uns so hoch geschätzt, daß Er seines Herzens Blut gegeben, uns zu erlösen, und nun betrachtet Er uns als des Preises würdig, den Er zahlte. Er denkt nie, daß Er einen schlechten Kauf gemacht, und ist Jhu deshalb jedes Körnchen unsrer Liebe köstlichere Würze, als selbst Erzengel vor dem Thron Jhu in ihren Liedern darbringen können. Was thun wir für Christum? Bringen wir Jhu unsre Zentner Gold? Vielleicht hast du nicht hundertundzwanzig, aber wenn du nur einen hast, bringe den; du hast nicht viel Spezerei, aber bringe, was du hast: deine stillen, ernstesten Gebete, dein heiliges, tadelloses Leben, die Worte, die du zuweilen für Christum sprichst, die Erziehung deiner Kinder, das Speisen seiner Armen, das Kleiden der Nackenden, das Besuchen der Kranken, das Trösten der Trauernden, das Gewinnen der Irrenden, das Wiederbringen der Rückfälligen, das Erretten seiner Blut-erkauften Seelen, alles dieses wird den mit Spezereien beladenen Kamelen gleichen, eine annehmbare Gabe vor dem Höchsten sein.

Als sie dies gethan hatte, machte ihr Salomo mit seiner königlichen Freigebigkeit ein Geschenk. Sie verlor nichts; sie gab alles, was sie hatte, und dann gab ihr Salomo ebensoviel wieder, denn ich darf wohl sagen, daß König Salomo nicht an Großmut übertroffen sein wollte, ein so edelherziger und so reicher Fürst wie er. Ich sage euch, Jesus Christus wird nie euer Schuldner sein. O, es ist ein großer Gewinn, Christo zu geben; wir geben Ihm Pfennige, und Er gibt uns Thaler; wir geben Ihm Jahre der Arbeit, und Er gibt uns eine Ewigkeit der Ruhe; wir geben Ihm Tage geduldiger Ausdauer, und Er gibt uns Jahrtausende fröhlicher Ehre; wir geben Ihm ein wenig Leiden, und Er gibt uns großen Lohn. „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Außer dem, was Er uns in dem Gnadenbunde gibt, thut Er für uns, was Salomo für sie that, Er gibt uns alles, was in unserm Herzen ist, alles, was wir wünschen können. Was für ein König ist unser Heiland, der nicht will, daß die Seinen einen unerfüllten Wunsch haben, wenn dieser Wunsch ein guter ist! Klopfet an, und die Pforte wird aufgethan. „Thue deinen Mund weit auf, so will ich ihn füllen,“ sagt der Herr. „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen.“ Was für köstliche Verheißungen, und sie alle sind denen gegeben, die mit demütigem Forschen kommen, willig, erst Christum zu empfangen und dann das übrige hernach.

Wohlan, Geliebte, uns wird gesagt, daß diese Königin heim in ihr Land zog, und die Überlieferung sagt, daß sie das Werkzeug war, die Abessinier zu Proselyten zu machen. Ich weiß nicht, ob das wahr ist oder nicht. Es ist merkwürdig, daß in der Apostel Tagen ein Kämmerer war, ein Mann von großem Ansehen unter Candace, Königin von Aethiopien — es sieht aus, als wenn etwas von dem göttlichen Licht sich noch in dieses Weibes Reiche erhalten hätte auf die Zeit des Heilandes herab, so daß eine andre Königin zu der Zeit sich fand und ein Gewaltiger, der aus solcher Ferne kommen wollte, um zu Jerusalem anzubeten. Wohl, ob sie es that oder nicht, ich weiß, was ihr thun solltet; wenn ihr zum König Salomo gekommen seid und selber geforscht und gefunden habt, geht und verkündet seinen Ruhm, sprecht von Ihm überall. Es war der Ruhm von Ihm, der euch zuerst hinführte: vergrößert diesen Ruhm, und andre werden kommen. Rede von Ihm, wenn du in deinem Hause bist, und wenn du auf der Straße gehst, wenn du niedersitzest, und wenn du aufstehst; halte keinen Ort für unpassend, um von Jesu zu reden; trage Ihn in deinem Herzen, bei deinem Vergnügen; trage seinen Namen als ein Stirnband zwischen deinen Augen und schreibe ihn auf die Thürpfosten deines Hauses, denn Er ist es würdig, für den du dies thun

sollst. Seines Namens soll gedacht werden, so lange wie der Sonne, und die Menschen sollen in Ihm gesegnet sein — ja, alle Menschen sollen Ihn loben, alle Könige sollen vor Ihm niederfallen; „die Könige von Arabien und Saba werden Gaben zuführen, die ganze Erde soll seiner Ehre voll werden. Amen, Amen.“

Ein Ende hatten die Gebete Davids, des Sohnes Isais; Ps. 72, und unsre sollen es auch haben, wenn diese Vollendung wirklich stattgefunden haben wird.



40.

Abia oder: Etwas Gutes vor dem
Herrn.

„Und es wird ihn das ganze Israel beklagen und werden ihn begraben. Denn dieser allein von Jerobeam wird zu Gnade kommen, darum, daß etwas Gutes an ihm erfunden ist vor dem Herrn, dem Gott Israels, im Hause Jerobeams.“ 1 Kön. 14, 13. „Darum, daß ein gutes Ding gegen den Herrn in ihm gefunden ist.“ (Engl. Üb.)

Jerobeam hatte sich als falsch gegen den Herrn, der ihn auf den Thron Israels gesetzt, erwiesen, und die Zeit für seinen Sturz war gekommen. Der Herr, der gewöhnlich die Rute hervorzieht, ehe Er die Art aufhebt, sandte Krankheit in sein Haus: sein Sohn Abia ward schwer krank. Da dachten die Eltern an einen alten Propheten Gottes, und wünschten durch ihn zu erfahren, wie es mit dem Knaben gehen würde. Voll Furcht, daß der Prophet ihm und seinem Kinde Unglück verkünden werde, wenn er wüßte, daß die Fragende das Weib Jerobeams sei, bat der König die ägyptische Prinzessin, die er geheiratet hatte, sich als eines Landmanns Weib zu verkleiden, und so von dem Manne Gottes eine günstigere Antwort zu erhalten. Armer, thörichter König, sich einzubilden, daß ein Prophet, der in die Zukunft sehen konnte, nicht auch durch jede Verkleidung zu schauen vermöchte, mit der seine Königin sich umhüllte! So begierig war die Mutter, das Schicksal ihres Sohnes zu wissen, daß sie sein Krankenzimmer verließ, um nach Silo zu gehen und den Ausspruch des Propheten zu hören. Vergeblich war ihre schlaue Verkleidung! Der blinde Prophet war immer noch ein Seher, und erkannte sie nicht nur, ehe sie das Haus betrat, sondern sah die Zukunft ihrer Familie voraus. Sie kam voll Aberglauben, um sich ihr Schicksal wahr sagen zu lassen, aber sie ging schweren Herzens hinweg, nachdem ihr ihre Fehler gesagt, und ihr Urteilspruch verkündet war.

In der furchtbaren Botschaft, die der Prophet Abia diesem Weibe Jerobeams verkündete, war nur ein heller Fleck, nur ein Wort des Trostes; und mir ist sehr bange, daß es keine Art von Tröstung der heidnischen Königin gewährte. Ihr Kind war in Barmherzigkeit bestimmt, zu sterben, denn „in ihm war etwas Gutes erfunden vor dem Herrn, dem Gott Israels.“ Als Agypterin hat sie wahrscheinlich die Bedeutung dieses Ausspruchs nicht gewürdigt; vielleicht hielt sie es für sehr geringfügig, daß ihr Kind den Gott seines Volkes ehrte. Sie sah nicht das Licht, das voller Freude war. In welchem unglücklichem Zustand ist der, der aus der Errettung seines eignen Kindes keinen Trost schöpfen kann! Doch sind viele Männer und Frauen in diesem Zustand. Sie kümmern sich nicht um die Seelen ihrer eignen Sprößlinge. Es würde ihnen keine Freude bringen, wenn sie alle ihre Kinder in der Wahrheit wandeln sähen; und es macht ihnen nichts aus, wenn es anders ist. Sie klug im Geschäft oder hübsch im Gesicht zu sehen, ist ihr Hauptwunsch; aber sie von dem Herrn geliebt zu wissen, danach tragen sie kein Verlangen. Arme Seelen, ihre Fleischlichkeit überflutet und durchdringt ihre Familie. Bei einigen würde es sogar Zorn und Wut verursachen, wenn sie ihre Kinder sich zum Herrn kehren sähen; sie verachten wahre Religion so sehr, daß, wenn ihre Söhne und Töchter bekehrt wären, sie dieselben eher hassen, als um so mehr lieben würden. So groß ist die Entfremdung, welche die Sünde in dem menschlichen Gemüt bewirkt, daß in einigen Fällen menschliche Zuneigung sich in Haß verkehrt bei dem Anblick der Gnade Gottes. Das, was die Liebe mehrer sollte, hat sogar Widerwillen erzeugt. Wie Saul Jonathan zu töten suchte, weil er David liebte, so hassen sie ihre Kinder, weil sie Jesum lieben. Solche Personen machen ihren Segen zum Fluch. Sie halten bitter für süß, und süß für bitter, Finsternis für Licht, und Licht für Finsternis; und deshalb wird das, was ihr Trost und ihre Freude sein sollte, ihnen eine Quelle der Unruhe. Aber, Geliebte, ich denke, ich kann von den meisten hier Anwesenden sagen, wenn wir nur gewiß wüßten, in unsrem Kinde sei etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, so würden wir es vollkommen zufrieden sein, alles übrige betreffs desselben dem unbedingten Willen des Herrn zu überlassen. Wenn ein solches Kind sterben sollte, so würde es gut sein; denn es ist viel besser, ein Kind im Himmel zu haben, als eins auf Erden, das unser Herz durch seinen bösen Wandel bricht: und wenn ein solches Kind am Leben bleibt, was für fröhliche Aussichten eröffnen sich uns dann, daß es mit zunehmenden Jahren an Erkenntnis wachsen werde und an Gunst bei Gott und Menschen! Versichert uns dessen, daß in der jungen Seele etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, ist, und wir halten dafür, daß die große Hauptsache gewährt ist, und alles andre betrachten wir als bloße Nebensachen. Wir wollen den Herrn loben, sende Er unsren

Kindern, was Er will, so lange Er sie nur erwählt hat, sein eigen zu sein und seine Furcht in ihre Herzen legt. Dieses unglückliche Weib Jerobeams ging ihres Weges in äußerster Bekümmernis; denn der Ausspruch, der uns ein süßer Trost gewesen wäre, hatte wenig oder keinen Reiz für sie. O, die Sündigkeit des Herzens, das keinen Trost in der Errettung der Seele eines sterbenden Kindes findet!

Heute morgen wollen wir in das Wenige hineinblicken, was wir von dem jungen Prinzen Abia wissen. Wir wissen nichts mehr von ihm, als was der Text uns sagt. Sein Name war ein passender. Ein guter Name mag einem sehr schlechten Menschen angehören; aber hier ward ein frommer Name würdig geführt. Er nannte Gott seinen Vater, und sein Name „Abijah“ bedeutet dies. „Ab“ ist, wie ihr wißt, das Wort für „Vater“ und „Jah“ ist „Jehovah“: Jehovah war sein Vater. Ich würde den Namen nicht erwähnt haben, hätte nicht sein Leben ihn wahr gemacht. O ihr, die ihr gute Bibelnamen führt, seht zu, daß ihr sie nicht entehrt.

I.

Ich werde euch zuerst bitten, mir zu folgen und den Charakter dieses Prinzen zu studieren, während ich sage: **Lastet uns hier bewundern, was wir nicht genau beschreiben können.**

Und ich meine hiermit zuerst dies, daß in diesem Kinde „etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels,“ war; aber was war es? Wer soll es beschreiben? Ein schrankenloses Feld für Vermutungen thut sich vor uns auf. Wir wissen, daß in ihm etwas Gutes war, aber welche Gestalt dieses Gute angenommen, wissen wir nicht. Die Überlieferung hat Behauptungen aufgestellt, aber da dies bloße Erfindungen sind, um eine Lücke auszufüllen, so ist es kaum der Mühe wert, ihrer hier zu erwähnen. Unsere eignen Betrachtungen werden wahrscheinlich ebensowohl das rechte treffen, wie diese unwahrscheinlichen Überlieferungen. Vielleicht war die Dunkelheit absichtlich. Wir können viel aus dem Stillschweigen der Schrift lernen: uns wird nicht genau gesagt, was dies Gute war, weil alles „Gute vor dem Herrn“ ein genügendes Zeichen der Gnade ist. Wo etwas Gutes vor dem Herrn ist, da ist alles Gute im Samen und Wesen vorhanden. „Etwas Gutes,“ was so völlig entwickelt ist, daß es gesehen und bemerkt werden kann, ist ein Zeichen von der Anwesenheit alles übrigen, weil die Gnade Gottes nicht geteilt, sondern als Ganzes gegenwärtig ist. Gottes Segnungen kommen in Gesellschaft; und wenn etwas Gutes augenscheinlich da ist, so ist alles andre, was wirklich wichtig und wesentlich ist, auch da. Obgleich des Kindes Glaube nicht genannt wird, so sind wir doch gewiß, daß es Glauben an den lebendigen Gott hatte, da ohne diesen nichts in ihm gut vor Gott gewesen wäre; denn

„ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Der Knabe glaubte an Jehovah, den Gott Israels: vielleicht verließ seine Mutter ihn auf seine eigne Bitte, um zum Propheten des Herrn zu gehen. Viele falsche Propheten waren in der Nähe des Palastes: sein Vater hätte vielleicht nicht nach Silo gesandt, hätte nicht der Knabe darum gebeten. Das Kind glaubte an den großen unsichtbaren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und es betete Ihn im Glauben an. Es sollte mich indes nicht wundern, wenn in diesem Kinde die Liebe mehr hervortrat, als der Glaube; denn bekehrte Kinder sprechen gewöhnlich mehr davon, daß sie Christum lieben, als daß sie Ihn vertrauen; nicht weil der Glaube nicht in ihnen ist, sondern weil die Empfindung der Liebe der Natur des Kindes entsprechender ist, als der mehr verstandesmäßige Akt des Glaubens. Das Herz ist weit in dem Kinde, und deshalb wird die Liebe seine am meisten hervortretende Frucht. Ich habe keinen Zweifel daran, daß dies Kind früh Anhänglichkeit an den unsichtbaren Jehovah zeigte und eine Abneigung gegen die Götzen an seines Vaters Hofe. Möglicherweise bezeugte es einen heiligen Abscheu vor der Verehrung Gottes unter der Figur eines Kalbes. Selbst ein Kind konnte Verstand genug haben, wahrzunehmen, daß es unrecht sein müsse, den großen und herrlichen Gott einem Stier mit Hörnern und Hufen zu vergleichen. Vielleicht schrak des Kindes zarte Natur vor jenen schlechten Priestern aus den Gerिंगsten des Volkes zurück, die sein Vater zusammengerafft hatte. Wir wissen nicht genau die Form, die es angenommen, aber da war es; „etwas Gutes“ war in des Kindes Herzen vor Jehovah, dem Gott Israels.

Beachtet sorgfältig, daß es nicht nur eine gute Neigung, noch ein guter Wunsch war, was sich in ihm fand, sondern eine wirklich gute, wesenhafte Tugend. Es war in ihm ein wahres und wesentliches Vorhandensein der Gnade, und dies ist viel mehr als ein vorübergehender Wunsch. Was für ein Kind gibt es, das nicht zu der einen oder andren Zeit, wenn es in der Furcht Gottes auferzogen ist, Bittern des Herzens und Verlangen nach Gott gefühlt hat? Solches Gute ist gewöhnlich wie der Morgentau; aber, ach! es verschwindet ebenso rasch. Der junge Abia besaß etwas, was wirklich und wesentlich genug war, um ein gutes Ding genannt zu werden; der Geist Gottes hatte ein sicheres Werk in ihm geschafft und ihm ein unschätzbares Kleinod der Gnade gegeben. Laßt uns dies gute Ding bewundern, obwohl wir es nicht genau beschreiben können.

Laßt uns auch bewundern, daß dieses Gute in des Kindes Herzen war, denn die Art, wie es hineingekommen, ist unbekannt. Wir können nicht sagen, wie die Gnade in den Palast zu Thirza hineinkam und dies junge Herz gewann. Gott sah das Gute, denn Er sieht das geringste Gute in jedem von uns, da Er ein scharfes Auge hat für alles, was auf Ihn selbst gerichtet ist. Aber wie kam dies Gnadenwerk in das Kind? Uns wird es

nicht gesagt, und dies Schweigen ist eine Lehre für uns. Es ist nicht nötig für uns, zu wissen, wie ein Kind die Gnade empfängt. Wir brauchen nicht ängstlich besorgt zu sein, zu wissen, wann, wo oder wie ein Kind bekehrt ist, es mag sogar unmöglich sein, es zu sagen, denn das Werk kann so allmählich gewesen sein, daß man Tag und Stunde nicht anzugeben vermag. Selbst die, welche in reiferen Jahren bekehrt sind, können nicht alle ihre Bekehrung im einzelnen erzählen, viel weniger können wir erwarten, die Erfahrung von Kindern genau beschrieben zu sehen, die nie in äußerliche Sünden gefallen sind, sondern unter dem Jügel einer frommen Erziehung die Gebote von Jugend auf gehalten haben, wie der Jüngling in der Erzählung des Evangeliums. Wie kam das Kind dazu, etwas Gutes in seinem Herzen zu haben? So viel wissen wir: wir sind sicher, daß Gott es dorthin legte; aber durch welche Mittel? Das Kind hörte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Lehre des Propheten Gottes; es ward nie gleich dem jungen Samuel hinauf zum Hause des Herrn gebracht. Seine Mutter war eine götzendienerische Prinzessin, sein Vater gehörte zu den gottlosesten Männern, und dennoch erreichte die Gnade Gottes ihr Kind. Wirkte der Geist Gottes auf sein Herz durch seine eignen Gedanken? Dachte der Knabe über die Sache nach und kam zu dem Schluß, daß Gott Gott sei, und daß Er nicht verehrt werden müsse, wie sein Vater es that, unter dem Bilde eines Kalbes? War dem Herrn ein Lied gesungen unter der Mauer des Palastes von einem einsamen Gottesverehrer? Hatte das Kind seinen Vater gesehen an jenem Tage, da er seinen Arm ausreckte wider den Propheten Jehovahs beim Altar zu Bethel, und seine rechte Hand plötzlich an seiner Seite verdorrte? Flossen die Thränen aus des Knaben Auge, als er den Vater so gelähmt sah in dem Arm seiner Kraft? und lachte er in der Freude seines Herzens, als durch des Propheten Gebet sein Vater wiederhergestellt ward? Bewog dieses große Wunder der Barmherzigkeit ihn, den Gott Israels zu lieben? Ist es bloße Einbildung, daß es so gewesen sein kann? Eine verdorrte rechte Hand am Vater, und dieser Vater ein König, ist etwas, das dem Kinde sicherlich erzählt wurde, und wenn die Hand durch Gebet wieder gesund gemacht war, so erfüllte das Wunder natürlich den Palast, und jedermann sprach davon, und der Prinz hörte es. Oder wie, wenn dies kleine Kind eine gottesfürchtige Wärterin hatte? Wie, wenn ein Mädchen, wie das, welches Raemans Weib diente, die Botin der Liebe Gottes für ihn gewesen? Wenn sie ihn hin- und hertrug, sang ihm die Wärterin da eins der Lieder Zions vor und erzählte ihm von Joseph und Samuel? Israel hatte noch nicht so lange seinen Gott verlassen, daß nicht noch mancher treue Nachfolger des Gottes Abrahams da war, und durch einen von diesen wurde vielleicht dem Kinde Kenntniß beigebracht, die hinreichte, die Liebe Gottes seiner Seele einzuflößen. Wir mögen mit ziemlicher Wahr-

scheinlichkeit vermuten, aber wir können nicht vorgeben, gewiß zu sein, daß es so war, und es ist auch nicht nötig, daß wir es sind. Wenn die Sonne aufgegangen ist, so macht es wenig aus, wann der Tag zuerst aufdämmerte. Unsere Sache sei es, wenn wir in Kindern etwas Gutes sehen, uns an dieser Wahrheit genügen zu lassen, auch wenn wir nicht sagen können, wie es dahin kam. Gottes erwählender Liebe fehlt es niemals an Mitteln, ihren Zweck auszuführen: Er kann seine wirksame Gnade in das Herz der Familie Jerobeams senden, und während der Vater vor seinen Götzen sich hinwirft, kann der Herr einen wahren Anbeter in des Königs eigenem Kinde finden. „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zu-gerichtet um Deiner Feinde willen.“ Deine Fußstapfen werden nicht immer gesehen, o Gott der Gnade, aber wir haben gelernt, Dich in Deinem Werke anzubeten, auch wenn wir Deinen Weg nicht wahrnehmen.

Dieses „gute Ding“ wird uns in einem gewissen Maße im Text beschrieben. Es war „ein gutes Ding gegen Jehovah, den Gott Israels.“ Das Gute richtete sich auf den lebendigen Gott. In Kindern findet man oft Gutes gegen ihre Eltern: möge dieses gepflegt werden, aber es ist nicht ein genügender Beweis der Gnade. In Kindern findet man zuweilen Gutes, soweit es Liebenswürdigkeit und sittliche Tugenden betrifft; mögen alle guten Dinge gelobt und gepflegt werden, aber es sind keine sicheren Früchte der Gnade. Auf Gott gerichtet muß das Gute sein, das die Seele errettet. Gedenkt daran, wie wir im Neuen Testament von Buße zu Gott und Glauben an unsren Herrn Jesum Christum lesen. Die Richtung, in welcher das Gute liegt, ist der Hauptpunkt daran. Es ist Leben in einem Blick. Wenn ein Mensch von Gott weggeht, so vergrößert jeder Schritt, den er thut, seine Entfernung von Ihm; jedoch wenn sein Gesicht gegen den Herrn zu gerichtet ist, so mag er vielleicht nur den schwankenden Schritt eines Kindes haben, aber dennoch kommt er Gott jeden Augenblick näher und näher. Es war etwas Gutes in diesem Kinde gegen Gott, und dies ist das unterscheidendste Merkmal eines wahrhaft guten Dinges. Das Kind hatte Liebe, und es war darin Liebe zu Jehovah. Es hatte Glauben, aber es war Glaube an Jehovah. Seine religiöse Furcht war die Furcht vor dem lebendigen Gott; seine kindlichen Gedanken und Wünsche und Gebete und Gesänge gingen hinauf zu dem wahren Gott. Dies ist's, was wir nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen wahrzunehmen wünschen: wir wünschen ihre Herzen zum Herrn gewandt zu sehen und ihr Gemüt und ihren Willen auf den Höchsten gerichtet. Seltsam, daß es für das Geschöpf, den Menschen, wunderbar ist, auf seinen Schöpfer zu blicken! und doch ist es so. In der That gibt es kein sichereres Zeichen eines erneuerten Herzens, als wenn ein Mensch ausruft: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“

In diesem Kinde bewirkte dies „etwas Gutes“ ein solches Verhalten, daß es außerordentlich geliebt ward. Wir sind dessen gewiß, weil gesagt ist: „Es wird ihn das ganze Israel klagen.“ Er war wahrscheinlich der Thronerbe seines Vaters, und es gab gottesfürchtige und bekümmerte Herzen in Israel, die hofften, Zeiten der Reform zu sehen, wenn dieses Kind auf den Thron käme; und vielleicht hatten auch die, welche sich nicht um Religion kümmerten, doch irgendwie ihr Augenmerk auf den Knaben gerichtet, sein Aus- und Eingehen unter ihnen beobachtet und gesprochen: „Er ist Israels Hoffnung; es werden bessere Tage kommen, wenn dieser Knabe ein Mann wird;“ so daß Abia, als er starb, der einzige seiner Familie war, dem sowohl Thränen als ein Grab zu teil wurden; er starb betrauert und ward ehrenvoll begraben, während alle übrigen aus Jerobeams Hause von Hunden und Geiern gefressen wurden. Es ist eine schöne Sache, wenn etwas so Gutes in unsren Kindern ist, daß sie in ihrem eignen kleinen Kreise geliebt werden. Sie haben nicht alle die Sphäre, deren sich dieser junge Prinz erfreute, so daß sie sich allgemeine Bewunderung erwerben können; aber dennoch ist die Gnade Gottes in einem Kinde etwas sehr Liebliches und erweckt großen Beifall. Ich weiß nicht, wie es mit euch ist, aber für mich ist jugendliche Frömmigkeit etwas sehr Rührendes; ich sehe die Gnade Gottes in Männern und Frauen mit großer Dankbarkeit, aber ich kann sie in Kindern nicht sehen, ohne Thränen der Freude zu weinen. Es ist eine ungemeine Schönheit in diesen Rosenknospen im Garten des Herrn; sie haben einen Duft, den wir in den schönsten Erdenlilien nicht finden können. Liebe für den Herrn Jesum wird in manchem Herzen gewonnen durch diese winzigen Pfeile des Herrn, in deren Kleinheit eben ein Teil ihrer Macht, das Herz zu durchdringen, liegt. Die Ungöttlichen mögen die Gnade nicht lieben, die in den Kindern ist, aber da sie die Kinder lieben, in denen sich die Gnade findet, sind sie nicht mehr im stande, gegen die Religion zu sprechen, wie sie es sonst gethan haben würden. Ja, mehr noch, der Heilige Geist gebraucht diese Kinder zu höheren Endzwecken, und in denen, welche sie sehen, werden oft Wünsche nach besseren Dingen erregt. Noch einmal, laßt uns bewundern, was wir nicht genau beschreiben können; denn ich habe mich an keine genaue Beschreibung gewagt, sondern bin nur streng den Worten des Textes gefolgt.

Die Frömmigkeit dieses jungen Kindes war in jeder Weise rechter Art. Sie war innerlich und aufrichtig, denn das Gute, wovon hier gesprochen wird, ward nicht an ihm, sondern „in ihm“ erfunden. Er trug nicht die breiten Denkfettel, aber er hatte ein sanftes und ruhiges Gemüt. Er mag nicht viel geredet haben, sonst hätte es heißen können: „Er hat Gutes von dem Gott Israels gesprochen;“ er mag ein schüchtern, zurückhaltender, fast schweigsamer Knabe gewesen sein, aber das Gute war „in ihm.“ Und

dies ist eben das, was wir für jeden unsrer Freunde wünschen, ein Gnadenwerk im Innern. Der Hauptpunkt ist nicht, das Kleid der Religion zu tragen oder ihre Sprache zu führen, sondern das Leben Gottes im Innern zu besitzen, und zu fühlen und zu denken, wie Jesus es gethan haben würde, eben um dieses inneren Lebens willen. Gering ist der Wert äußerlicher Religion, wenn sie nicht aus einem inneren Leben hervorstößt. Wahre Gnade läßt sich nicht wie ein Kleid aus- und anziehen; sie ist ein integrierender Teil desjenigen, der sie besitzt. Dieses Kindes Frömmigkeit war wahrer, persönlicher, innerlicher Art: mögen all unsre Kinder etwas Gutes in sich haben!

Uns wird in unsrem Text gesagt, daß dieses Gute „in ihm gefunden“ war: dies bedeutet, daß es wahrnehmbar in ihm war, wahrnehmbar ohne große Schwierigkeit, denn der Ausdruck „gefunden“ wird gebraucht, auch wo keine große Nachforschung nötig gewesen ist. Sagt der Herr nicht: „Ich werde gefunden von denen, die mich nicht gesucht haben?“ Eifrige, kindliche Frömmigkeit thut sich kund; ein Kind ist gewöhnlich weniger zurückhaltend als ein Mann; der kleine Mund ist nicht von kalter Klugheit zugefroren, sondern offenbart das Herz. Gottesfurcht in einem Kinde erscheint selbst auf der Oberfläche, so daß Personen, die zum Besuch in das Haus kommen, von den ungekünstelten Äußerungen überrascht werden, die den jungen Christen verraten. Es gab viele in Thirza, die nicht umhin konnten, zu wissen, daß in diesem Kinde etwas Gutes gegen Jehovah sei. Es mag ihnen nichts daran gelegen haben, es zu sehen, sie mögen der Hoffnung gewesen sein, daß es durch das Beispiel des ihn umgebenden Hofes erstickt werde, aber sie wußten doch, daß es da sei, sie hatten es ohne Schwierigkeit gefunden.

Indes kann der Ausdruck auch noch eine andre Deutung ertragen: er schließt ein, daß, als Gott, der strenge Herzensersorcher, der „die Nieren der Menschenkinder prüfet,“ dies Kind heimsuchte, Er in ihm etwas zum Preise und zur Ehre fand: „etwas Gutes“ entdeckten jene Augen, die nicht getäuscht werden können, in ihm. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, aber das, was in diesem Kinde sich fand, war echtes Metall. O, daß dies auch von jedem unter uns wahr wäre, wenn wir durchs Feuer geprüft werden! Es mag sein, daß sein Vater mit ihm zürnte, weil er Jehovah diente; aber was auch seine Prüfung gewesen sein mag, er ging unverletzt daraus hervor.

In dem Ausdruck liegt nach meinem Gefühl etwas von Überraschung. Wie kam dieses Gute in das Kind hinein? „In ihm ist etwas Gutes gefunden,“ als wenn jemand einen Schatz in einem Acker findet. Der Landmann dachte an nichts als an seine Ochsen, seine Acker und seine Ernte, als plötzlich sein Pflug einen verborgenen Schatz bloßlegte: er fand ihn, wo er war, aber wie er dorthin gekommen, konnte er nicht sagen. So ward in diesem Kinde, das

in einer so ungünstigen Stellung war, zum Erstaunen von jedermann etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, erfunden. Seine Befehrerung, fehlt ihr, ist in Geheimnis eingehüllt. Uns wird von der Gnade in seinem Herzen nicht gesagt, was sie war, noch woher sie kam, noch was für besondere Handlungen sie hervorbrachte, aber sie war da, gefunden, wo niemand sie erwartete. Ich glaube, dieser Fall ist ein vorbildlicher für viele der erwählten Kinder, die Gott in den Hintergassen und Hinterhöfen unsrer großen Stadt durch seine Gnade beruft. Ihr müßt nicht erwarten, daß ihr ihre Erfahrungen, ihre Gefühle und ihr Leben aufzeichnen und dann alles summieren könnt; ihr müßt nicht darauf rechnen, Datum und Mittel genau zu erfahren, sondern ihr müßt das Kind nehmen, wie wir Abia zu nehmen haben, und uns freuen, in ihm ein kleines Wunder der Gnade mit Gottes eiguem Siegel darauf zu finden. Der alte Prophet bezeugte im Namen des Herrn, daß der junge Prinz ein aufrichtiger Nachfolger des Höchsten sei; und in gleicher Weise setzt der Herr sein Siegel und Gnadenzeichen auf wiedergeborene Kinder, und wir müssen zufrieden sein, dies zu sehen, auch wenn einige andre Dinge fehlen. Laßt uns mit Freuden solche Dinge des Heiligen Geistes willkommen heißen, die wir nicht genau beschreiben können.

II.

Nun komme ich, indem ich unsrem Gedankengang eine etwas andre Richtung gebe, zu einer zweiten Bemerkung: **laßt uns von Herzen schätzen, was wir nur zu leicht übersehen.**

Zuerst, laßt uns von Herzen „etwas Gutes“ vor dem Herrn schätzen, wo immer wir es wahrnehmen. Alles, was hier bei diesem Falle gesagt wird, ist, daß „etwas Gutes“ in ihm war; und das lautet, als wenn das göttliche Werk nur noch ein Funken der Gnade, der Beginn des geistlichen Lebens gewesen. Es war nichts besonders Auffallendes in ihm, sonst wäre es bestimmter genannt worden. Er war nicht ein heldenmütiger Nachfolger des Herrn, seine Thaten der Treue gegen Gott sind nicht niedergeschrieben, weil er um seiner zarten Jugend willen weder Kraft noch Gelegenheit hatte, viel zu thun, was aufgezeichnet werden konnte. Da wir lesen, daß in ihm „etwas Gutes“ war, schließt dies ein, daß es nichts Vollkommenes war und nicht mit all dem Guten verbunden, das wir hätten wünschen können. Vieles Gute fehlte, aber „etwas Gutes“ war offenbar, und deshalb ward das Kind angenommen und durch die göttliche Liebe vor einem schimpflichen Tode bewahrt. Meint ihr nicht, daß viele christliche Leute, wenn sie mit suchenden Seelen sprechen, eine Neigung haben, alles Gute in ihnen zu erwarten, statt nach etwas Gutem in ihnen auszufehen? Hier ist jemand, der

das Bekenntnis ablegt, befehrt zu sein; er ist augenscheinlich aufrichtig und redlich, und deshalb behutsam, um nicht mehr zu sagen, als er fühlt, und dies macht, daß er wenig sagt und dies Wenige zitternd. Ihr thut ihm eine Frage, die jeder im Stande sein sollte, zu beantworten; aber dieser Ängstliche kann es nicht, und deshalb fällt ihr das strenge Urteil, daß er unwissend und unerleuchtet sei. Kalte Klugheit erklärt, daß jemand, der eine solche Frage nicht zu beantworten vermag, kein Kind Gottes sein kann, und wenig Rücksicht wird auf Schüchternheit und Verlegenheit genommen. Gesezt, der Suchende vermöchte die Frage und ein Duzend andre zu beantworten, könnte er nicht dennoch ein Betrüger sein? Ist es euch nicht genug, daß etwas Gutes in ihm ist, obwohl er keinen großen Vorrat von Kenntnissen und sehr geringe Fähigkeit sich auszudrücken besitzt? Gnade wächst, das Senfkorn wird ein Baum, das kleine Stück Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. „Etwas Gutes“ wird allmählich alles Gute erzeugen; das Leben aus Gott wird sicherlich die ganze Natur überwinden. Und sollten wir nicht viel hoffnungsvoller sein, als wir es sind, und zu gleicher Zeit zarter, sanfter, rücksichtsvoller? Heißt Gott seinen Propheten sagen, daß dies Kind dem Gericht entgehen wird, das über Jerobeams Familie kommen soll, weil etwas Gutes in ihm war? Sollten wir da nicht schließen, daß, wenn wir etwas Gutes in einem Menschen in bezug auf Gott, auf Christus, auf ewige Dinge sehen, dies ein Zeichen für uns ist, nicht zu verurteilen, sondern zu loben, nicht mit Strenge zu richten, sondern mit Freundlichkeit und Sorgfalt zu verfahren? Ich fürchte, daß in manchem Fall Härte denjenigen ernstlichen Schaden verursacht hat, die mit ihrem ganzen Herzen zu Jesu kamen. Diese Härte mag von dem, der sie übte, für Treue gehalten sein, und vielleicht war sie das; aber es gibt eine mißverständene Treue, und Treue ist nicht die einzige Tugend, die ein Seelen-Gewinner nötig hat. Ich möchte euch nicht darin irren sehen, geliebte Brüder und Schwestern, daß ihr im Gespräch mit Suchenden ihnen in das Ohr flüstert: „Friede, Friede,“ wenn kein Friede da ist; aber auf der andren Seite möchte ich euch nicht wider ein Kind sündigen sehen durch harte, argwöhnische Manier und dadurch, daß ihr von einem jungen Herzen mehr fordert, als der Herr Jesus gesucht haben würde. Es gibt eine glückliche Mittelstraße; möge Gott uns helfen, ihr zu folgen, hoffend, aber nicht schmeichelnd, prüfend mit Sorgfalt, aber nicht mit Argwohn durchkältend. Wiederum sage ich, laßt uns alles schätzen, was wir von Christo sehen, alles, was wir von dem Werk des Geistes in jedem sehen, der vor uns kommt, und zufrieden sein, daß alles gut ist, so lange wir „etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels,“ sehen.

Ferner, ich fürchte, wir sind zu geneigt, „etwas Gutes in einem Kinde zu übersehen.“ „O, nur ein Kind!“ Bitte, was bist du? Du bist

ein Mann: gut, ich setzte voraus, daß ein Mann ein Kind ist, das älter geworden und viele der besten Punkte seines Charakters verloren hat. Ein Kind ist in göttlichen Dingen nicht im Nachteil, weil es ein Kind ist, denn „solcher ist das Himmelreich.“ Männer müssen zu Kindern zurückwachsen, ehe sie überhaupt in das Reich eingehen können. Wenn etwas Gutes da ist, sollte es nicht bezweifelt und in Frage gestellt werden, weil es in einem Kinde ist; denn in der Heiligen Schrift ist es etwas sehr Gewöhnliches, Gutes in Kindern zu sehen. Finden wir nicht etwas Gutes in Joseph, während er noch jung ist? in Samuel, mit dem Gott sprach, als er noch ein Kind war? in David, der noch als Knabe den Riesen Goliath schlug? in Obadja, dem Hofmeister Ahabs, der zu Elia sprach: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf?“ in dem König Josia, der eine so große Reformation in Juda vollführte? in dem jungen Timotheus, der die Schrift von Jugend auf wußte? War nicht auch frühe Frömmigkeit in Johannes? Hieronymus sagt von ihm, daß ein Grund, weshalb unser Herr ihn mehr liebte als die andren Apostel, der sei, daß er jünger gewesen, als die übrigen? Ich bin dessen nicht gewiß, aber es ist eine eigentümliche Kindlichkeit in dem Johannes, die wohl die engste Gemeinschaft mit dem heiligen Kinde Jesus veranlassen konnte. Seid deshalb nicht erstaunt, Gnade in Kindern zu finden, sondern sucht eifrig danach. Warum sollten wir nicht Samuele und Timotheusse unter uns haben? Laßt uns nicht Perlen unter die Füße treten dadurch, daß wir uns weigern, des Herrn Gnadenwerk in Kindern zu sehen. Seht nach der Gnade in ihnen aus, wie die Schildwachen nach den ersten Strahlen des Morgens aussehen, ich sage, seht danach aus, mehr als diese nach dem Morgen ausschauen.

Ein andres übersehen wir sehr leicht, und das ist „etwas Gutes“ in einem schlechten Hause. Dies war das Wunderbarste von allem, daß ein begnadigtes Kind in Jerobeams Palast war. Die Mutter beherrscht gewöhnlich das Haus, aber die Königin war eine ägyptische Prinzessin und eine Gözendienerin. Ein Vater hat großen Einfluß, aber Jerobeam sündigte und machte Israel sündigen. Es fällt mir wie ein Wunder auf, daß er Israel sündigen machen konnte, aber nicht sein Kind. Das ganze Land fühlt den großartigen Einfluß Jerobeams, und doch ist dicht vor seinen Füßen ein heller Fleck, den die unumschränkte Gnade vor der Seuche bewahrt hat; sein erstgebornes Kind, das von Natur dem Vater nachahmen würde, ist das gerade Gegenteil von ihm — es wird in Jerobeams Erben noch etwas Gutes vor dem Herrn erfinden. An solchem Ort suchen wir nicht die Gnade, und sind geneigt, an ihr vorüberzugehen. Wenn ihr in die Hintergassen unsrer großen Städte geht, die keineswegs lieblich sind, so werdet ihr sehen, daß sie von Kindern der Armen wimmeln, und ihr erwartet kaum, Gnade zu sehen, wo Sünde augenscheinlich mächtig ist. In den Fieberhöhlen und pestilenzialischen Neben-

gassen der großen Städte hört ihr Lästerung, und seht Trunkenheit auf allen Seiten, aber schließt daraus nicht, daß kein Kind Gottes da sei; sagt nicht zu euch selber: „Die erwählende Liebe Gottes hat nie einen von diesen sich ausgesucht.“ Wie wißt ihr das? Eins von diesen armen, kleinen, zerlumpten Kindern, die auf einem Kehrichthaufen spielen, mag Christum in der Lumpenschule gefunden haben, und zu einem Plage an seiner Rechten bestimmt sein. Köstlich ist dieser Edelstein, obwohl er unter Kieselsteinen liegt. Glänzend ist dieser Diamant, obwohl auf einen Dunghaufen geworfen. Wenn in dem Kind „etwas Gutes vor dem Herrn“ ist, so ist es darum nicht weniger zu schätzen, weil sein Vater ein Dieb, und seine Mutter eine Branntweinsäuferin ist. Verachtet nie das zerlumpteste Kind. Ein Geistlicher in Irland, der an einer kleinen protestantischen Gemeinde stand, bemerkte mehrere Sonntage lang im Gange nahe bei der Thür einen sehr zerlumpten Knaben, der höchst aufmerksam der Predigt zuhörte. Er wünschte zu wissen, wer der Knabe sei, aber dieser verschwand immer, sobald die Predigt vorüber war. Er bat einen oder zwei Freunde, ihn zu beobachten, aber er entwichte stets irgendwie und konnte nicht entdeckt werden. Eines Tages predigte der Pastor über den Text: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm,“ und nach dieser Zeit vermißte er den Knaben stets. Sechs Wochen vergingen, und das Kind erschien nicht mehr, aber ein Mann kam von den Bergen und bat den Pastoren, zu kommen und sein Kind zu besuchen, das im Sterben läge. Er wohnte in einer elenden Hütte hoch in den Bergen. Ein Gang von einer deutschen Meile im Regen durch Sümpfe und über Hügel, und der Pastor kam zu der Thür der Hütte. Als er eintrat, saß der arme Knabe aufrecht im Bette, und sobald er den Prediger erblickte, schwenkte er den Arm und rief aus: „Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“ Das war sein letztes Wort auf Erden, sein Triumphruf im Tode. Wer weiß, in wie vielen Fällen des Herrn Rechte und sein heiliger Arm gesiegt haben trotz der Armut und Sünde und Unwissenheit, die den jungen Befeierten umgaben? Laßt uns darum die Gnade nicht verachten, wie immer sie ist, sondern von Herzen schätzen, was wir so leicht übersehen!

III.

Zulezt, laßt uns sorgfältig erwägen, was wir nicht völlig verstehen können. Ich möchte, daß ihr erst die sonderbare Thatsache erwöget, die ihr nicht verstehen könnt, daß heilige Kinder so oft in un-göttlichen Familien sich finden. Gottes Vorsehung hat es so angeordnet, doch die Folgen davon sind schmerzlich für den jungen Gläubigen. Ihr würdet denken, wenn Gott ein Kind liebte, so würde Er's nicht an dem Hofe

Jerobeams geboren werden lassen, Er werde seine Erwählten nicht in die schlechten Hintergassen senden, wo sie von allem umgeben sind, was ihr zartes Herz betrübt; und dennoch sendet Gott seine Kinder an solche Orte. Warum ist dies?

Nun, zuerst sind sie Gottes Zeugnis wider die Sünde, wo kein andres Zeugnis gehört werden würde — eine zarte, rührende Botschaft von Gott, um die Ungöttlichen wissen zu lassen, daß es etwas Besseres gibt als die Sünde, in der sie sich wälzen. Heilige Kinder sind wie Engel unter Dämonen, und strafen durch ihre Unschuld die Sünde. Sendet Gott nicht auch die Kinder dorthin, um seine göttliche Gnade zu zeigen, damit wir sehen, daß Er erwählt, wen Er will und einen aus einer Familie nach seinem Wohlgefallen? Zeigt Er uns nicht auch, daß Er die Gnade lebendig erhalten kann an den ungeeignetsten Plätzen, wo alles gegen die Seele streitet? Die Gnade Gottes kann leben, wo ihr und ich sterben würden. Das Leben der Gnade kann fortbauern unter Bedingungen, die den Tod drohen. Einige der frömmsten und besten der Menschen haben sich gefunden, wo nichts war, was sie stützen, aber alles, was sie hindern konnte. Läßt der Herr dieses zu, um zu zeigen, was seine Gnade thun kann? und soll es nicht eine Ermutigung zur Treue für jeden von uns sein? Denn, wenn dieses Kind Gott treu sein konnte bei einem solchen Vater und einer solchen Mutter und an solchem Hof, sollten ihr und ich dann bange sein? O du starker Mann, laß ein Kind dich beschämen — du warst neulich bange, vor deinen Kameraden die Wahrheit zu sagen! Was für ein Feigling mußt du sein, wenn dieses Kind seine Liebe zu dem Herrn, dem Gott Israels, zeigte, wo alle Ihm entgegen waren!

Ist es nicht merkwürdig, daß Gott die Seinen verteilt, wie wir Salz austreuen? Er setzt einen von ihnen in jeder Lasterhöhle nieder. Saul, der König, ist ein großer Empörer gegen Gott; aber dicht an seiner Seite ist Jonathan: so wächst die lieblichste Blume, die je blühte, nahe bei dem rauhesten Dornbusch, den man nur finden kann. Was für ein Stall voll Schmutz war Ahab's Hof! und doch hatte er Obadja als Kämmerer, der die Knechte Gottes zu fünfzig in einer Höhle verbarg, und sie von Isebel's Tische speiste; Nebukadnezar darf nicht ohne drei heilige Kämpfer gelassen werden, die für Gott ins Feuer gehen können. Seht Belsazar, der Wein aus den Bechern des Heiligtums trinkt, und doch ist ein Daniel an seinem Hofe angestellt. Selbst an den Hof des Ahasverus ist Esther geführt, um jenem bösen Haman entgegenzutreten. O, ich denke, es ist nie ein Uz ohne einen Hiob, noch ein Chaldäa ohne einen Abraham, noch ein Sodom ohne einen Lot, noch ein Agypten ohne einen Mose, noch ein Haus Eli, das abgewichen ist, ohne einen kleinen Samuel, der von Gott gesandt wird, um sein Zeugnis dawider

abzulegen. Denkt nach über die Wege Gottes mit den Menschen, und bewundert, was ihr nicht verstehen könnt.

Das nächste, was wir nicht verstehen können, ist dies, daß Gottes teure, kleine Kinder, die Ihn lieben, so oft zum Leiden berufen sind. Wir sagen: „Nun, wenn es mein Kind wäre, so würde ich es heilen und seine Schmerzen sofort lindern.“ Doch läßt der allmächtige Vater seine Lieben Trübsal erdulden. Das gottesfürchtige Kind Jerobeams liegt krank, und sein gottloser Vater ist nicht krank, und seine Mutter ist nicht krank; wir könnten fast wünschen, sie wären es, damit sie weniger Böses thäten. Nur ein Gottesfürchtiger ist in der Familie, und der liegt krank! Warum war es so? Warum ist es in andren Fällen so? Ihr seht ein frommes Kind, das ein Krüppel ist, ihr seht ein himmlisch gesinntes Mädchen, das schwindstüchtig ist: ihr seht oft die schwere Hand Gottes da ruhen, wo seine ewige Liebe ihre Wahl getroffen hat. Es ist eine Bedeutung in all diesem, und wir kennen etwas davon; und wenn wir nichts davon kennten, so würden wir dennoch an die Güte des Herrn glauben. Jerobeams Sohn glich der Feige des Maulbeerbaums, die nicht reift, bis sie geschlagen wird: durch seine Krankheit ward er schnell zur Herrlichkeit reif. Außerdem war es zum Besten seines Vaters und seiner Mutter, daß er krank war; wären sie willig gewesen, durch den Schmerz zu lernen, so hätte er ihnen zum großen Segen werden können. Er trieb sie zum Propheten Gottes. O, daß er sie zu Gott selber getrieben hätte! Ein krankes Kind hat manche verblendete Eltern zum Heiland geführt, und Augen sind dadurch aufgethan worden.

Es ist etwas da, was noch merkwürdiger ist, und das ist, daß einige von Gottes liebsten Kindern jung sterben. Ich würde gesagt haben, laß Jerobeam sterben und sein Weib dazu; aber schon das Kind. Ja, aber das Kind muß gehen: es ist am meisten bereit dazu. Sein Abscheiden sollte Gottes Gnade verherrlichen, die ein solches Kind errettete und es so schnell vollkommen machte. Es sollte der Gnadenlohn sein, denn das Kind ward hinweggenommen vor dem Unglück, das kommen sollte; es starb in Frieden und ward begraben, während die übrigen der Familie mit dem Schwert erschlagen und den Schakalen und Geiern zum Zerreißen gegeben wurden. Bei diesem Kinde war der frühe Tod ein Beweis der Gnade. Wenn jemand sagt, daß bekehrte Kinder nicht in die Gemeinde aufgenommen werden sollten, so sage ich, wie ist es dann, daß der Herr so viele von ihnen in den Himmel nimmt? Wenn sie für den einen geeignet sind, dann sind sie es sicherlich auch für die andre. Der Herr nimmt in unendlicher Barmherzigkeit oft Kinder heim zu sich und errettet sie von den Leiden des langen Lebens und den Versuchungen; weil nicht nur Gnade in ihnen ist, sondern soviel mehr als gewöhnliche

Gnade, daß kein Grund zum Aufschub da ist, sie sind reif zur Ernte. Es ist wunderbar, wieviel Gnade in dem Herzen eines Knaben wohnen kann; Frömmigkeit der Kinder ist keineswegs untergeordneter Art, sie ist zuweilen reif für den Himmel.

Noch eins, es scheint mir etwas sehr Seltsames, daß ein solches Kind wie dieses stirbt und doch durchaus keine Wirkung auf seine Eltern hervorbringt; denn weder Jerobeam noch sein Weib thaten Buße für ihre Sünden, weil ihr Kind heim zu Gott genommen wurde. Ich mag hier zu einigen sprechen, die einen Liebling verloren haben, in dem die Gnade Gottes von Jugend auf war. Wollt ihr den Nutzen einer Prüfung, die euch so teuer zu stehen kommt, verlieren? Soll euch solch bittere Arznei vergeblich gereicht werden? Es ist eine große Anziehungskraft zum Guten in einem lebendigen Kinde, vielmehr noch sollte sie in einem sterbenden sein. Ein Matrose landete eines Tages in New York und sagte: „Ich will mir einen lustigen Tag machen, ehe ich wieder zur See gehe.“ Es war Sonntag-Morgen, und in dem Wahwitz seiner Gottlosigkeit trat er an ein Mädchen heran, das in ihre Sonntagsklasse ging und sprach böse und spottende Worte zu ihr. Sie wandte sich um, sah ihn mit ihren schönen, traurigen Augen an und sagte: „Herr, Sie werden mir vor dem Richterstuhl Gottes gegenüber treten müssen!“ Der Matrose fuhr zurück, kehrte um und ging, so schnell er konnte, zu seinem Schiff zurück. Er sagte später: „Ich erhielt nie im Leben eine solche Klüge, wie dies Mädchen mir gab, sie beschloß mich von vorn und hinten und warf jedes Segel und jeden Spieren über Bord, die ich zu einer gottlosen Kreuzfahrt bereit hatte.“ Er fiel auf seine Kniee, that Buße für seine Sünden und fand den Heiland. Soll ein fremdes Kind solche Macht durch Blick und Wort haben, und soll euer eigen Kind keinen Eindruck durch seinen Tod auf euch machen? Ein Vater fluchte eines Tages entseztlich: er war oft dafür getadelt worden, hatte indes nie den Tadel gefühlt; aber als er bei dieser Gelegenheit einen schrecklichen Ausdruck gegen seine Frau gebrauchte, lief seine kleine Tochter erschrocken hinter die Thür und fing an zu weinen. Sie schluchzte laut, bis ihr Vater sie hörte. Er sagte zu ihr: „Warum weinst du?“ „Bitte, Vater,“ sagte sie und fuhr fort zu weinen. Er rief barsch aus: „Ich will wissen, warum du weinst;“ und das Kind erwiderte: „Lieber Vater, ich weine, weil ich so bange bin, daß du in die Hölle kommen wirst, denn unser Lehrer sagt, daß die Flücher dorthin kommen.“ „Nun,“ sagte der Mann, „trockne deine Augen, Kind, ich will niemals wieder fluchen.“ Er hielt sein Wort und ging sehr bald hin, um zu sehen, wo seine Tochter ihre heilige Lektion gelernt hatte. Nun, wenn lebende Kinder bei den Nohesten durch ihre Thränen den Sieg gewinnen können, so sollte dein teures Kind, mit dessen Loden du zu spielen pflegtest, das aber nun heim zum Himmel genommen ist,

dein Herz rühren, wenn du nicht auf dem Wege zur Herrlichkeit folgst! Dein Kind winkt dir von droben und bittet dich: „Komm hier hinauf.“ Willst du dich wegwenden? Es ist nur ein Weg: es ist der Glaube an Jesum, durch den die Menschen errettet werden. Möge Christus, der Herr, dich jetzt dahin führen, wenn du unbekehrt bist, und möge noch an diesem Tage „etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, in dir erfunden werden.“ Amen.



41.

Eine Lehre aus dem Leben des Königs Assa.

„Hierin hast du thörlisch gethan, darum wirst du auch von nun an Kriege haben.“
2 Chron. 16, 9.

Unser Text führt uns dazu, von geschichtlichen Dingen zu sprechen, und hierfür mache ich durchaus keine Entschuldigung, obwohl ich zuweilen sehr thörichte Christen von dem geschichtlichen Teil der Bibel geringschätzig habe sprechen hören. Gedenkt daran, daß die historischen Bücher fast die einzigen heiligen Schriften waren, welche die alten Heiligen besaßen; und aus diesen lernten sie den Willen Gottes. David sang von der Glückseligkeit des Mannes, der seine Freude an dem Gesetz des Herrn hat, doch hatte er nur die ersten fünf Bücher und vielleicht Josua, Richter und Ruth, alles geschichtliche Bücher, über die er Tag und Nacht nachdachte. Der Psalmist selbst sprach mit großer Liebe von diesen Büchern, welche für ihn die einzigen Gesetze und Zeugnisse des Herrn waren mit Hinzufügung des Buches Hiob vielleicht. Andre Heilige hatten ihre Freude an den Geschichten des Wortes Gottes, ehe die mehr geistlichen Bücher ihnen überhaupt in die Hände kamen. Wenn sie richtig betrachtet werden, so sind die Geschichten des Alten Testaments voller Unterweisung. Sie liefern uns sowohl Warnungen als Vorbilder in dem Gebiete praktischer Moral; und in ihren Buchstaben verborgen liegen gleich Perlen in Muschelschalen große, in Bilder und Allegorien gekleidete geistliche Wahrheiten. Ich kann von dem am wenigsten wichtigen all dieser Bücher sagen, was unser Herr von den Kindern sagte: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.“ Von der Heiligen Schrift etwas abthun, ruft einen Fluch auf die verwegene That herab: mögen wir uns niemals die Strafe zuziehen! Alle Schrift ist durch Inspiration gegeben und ist nützlich; laßt uns Nutzen daraus ziehen. Wir wollen sehen, ob wir nicht eine Lehre aus dem Leben des Königs Assa entnehmen können.

Wir wollen damit anfangen, daß wir beachten, **wer er war und was er in seinen besseren Tagen gethan hatte**, denn dies wird uns helfen, den Fehler klarer zu verstehen, in den er fiel. Er war ein Mann, von dem es heißt, daß sein Herz rechtschaffen vor dem Herrn war sein Lebenlang. Es ist etwas Großes, wenn dies von jemand gesagt wird; in der That, es ist das größte Lob, das über einen sterblichen Menschen ausgesprochen werden kann. Wenn das Herz, die Absicht, die herrschende Neigung recht ist, so wird der Mensch für einen guten Menschen vor dem Herrn gerechnet, ungeachtet tausend Dinge da sein mögen, die nicht lobenswert sind — ja, und einige Dinge in seinem äußeren Wandel, die tadelnswert sind. Assa war in dem früheren Abschnitt seines Lebens dadurch bemerkenswert, daß er den Gottesdienst wieder einrichtete und mit großem Fleiß durchführte, obgleich seine Mutter götzendienerisch war und sein Vater Abia wenig besser. Er hatte in seiner Jugend keine Erziehung genossen, die ihn richtig leiten konnte, sondern eine ganz entgegengesetzte; doch war er sehr entschieden, selbst in den ersten Tagen seiner Regierung, für den Herrn, seinen Gott, und handelte in allen Dingen mit dem ernstlichen Wunsche, Jehovah zu ehren und sein Volk von allen Götzen hinweg zur Anbetung des wahren Gottes zu führen. Nun, ein Leben kann gut beginnen und doch vor seinem Schlusse getrübt sein; das Grün der ersten Frömmigkeit mag zum dürren und gelben Blatt der Rückfälligkeit verwelken. Wir mögen die Gnade Gottes in unsren jungen Tagen besitzen, aber falls wir nicht Tag für Tag Hilfe von oben haben, so können tote Fliegen die Salbe verunreinigen und den süßen Duft unsres Lebens verderben. Wir werden es nötig haben, gegen die Versuchung zu wachen, so lange wir in dieser Wüste der Sünde sind. Im Himmel erst sind wir außer Schußweite des Teufels. Obgleich wir auf den Wegen des Herrn erhalten sein mögen, wie Assa es war, fünfzig oder sechzig Jahre lang, so werden wir doch, wenn der Herr uns einen einzigen Augenblick verläßt, seinem heiligen Namen Unehre machen.

In der Mitte seiner Regierung ward Assa durch eine sehr ernste Gefahr auf die Probe gestellt. Er wurde von den Äthiopiern angegriffen, die in mächtigen Scharen gegen ihn heranzogen. Was für ein Heer, das gegen das arme, kleine Juda aufgestellt ward — eine Armee von einer Million Fußvolk und dreihundert Wagen! Das ganze Heer, was Assa aufbieten konnte, — und er that sein Bestes — war nur klein im Vergleich zu dieser mächtigen Armee; und es schien, als wenn das ganze Land aufgefressen werden sollte, denn es waren genug Menschen da, um Judäa handvollweise wegzutragen. Aber Assa glaubte an Gott und befahl deshalb, nachdem er seine kleine Schar gemustert hatte, die Schlacht dem Herrn, seinem Gott. Leset aufmerksam das ernste, gläubige Gebet, das er darbrachte. „Und Assa rief an den Herrn,

seinen Gott, und sprach: Herr, es ist bei Dir kein Unterschied, helfen unter vielen, oder da keine Kraft ist, hilf uns Herr, unser Gott, denn wir verlassen uns auf Dich, und in Deinem Namen sind wir gekommen, wider diese Menge. Herr, unser Gott, wider Dich vermag kein Mensch etwas.“ Wie großartig warf er seine ganze Bürde auf den Herrn! Er erklärte, daß er auf den Höchsten baute, und glaubte, daß Gott den Sieg ebensowohl durch wenige und schwache Leute, als durch eine ungeheure Armee geben könne; nach diesem Gebet zog er mit heiliger Zuversicht in die Schlacht, und Gott gab ihm den Sieg. Die Macht Ethiopias ward vor ihm gebrochen, und Judas Heere kehrten mit Beute beladen zurück. Ihr hättet nicht gedacht, daß ein Mann, der diese große That vollenden konnte, ein wenig später voll Unglauben werden würde; aber der größte Glaube von gestern wird uns nicht für heute Vertrauen geben, wenn nicht die frischen Quellen, die in Gott sind, aufs neue überfluten. Sogar Abraham, der zu einer Zeit „nicht zweifelte an der Verheißung Gottes durch Unglauben,“ zweifelte eine Weile nachher in einer weit weniger schwierigen Sache. Die größten Knechte Gottes sinken bald, wenn der Herr sein Angesicht verbirgt, sogar unter die geringsten hinab; alle Stärke des Stärksten liegt in Ihm.

Nachdem Assa so durch göttliche Kraft einen großen Sieg errungen hatte, wurde er nicht stolz, wie manche es werden, sondern begann, einer prophetischen Warnung gehorsam, sein Land durch eine gründliche Reformation zu reinigen; er that es, und that es gut. Er zeigte keine Parteilichkeit für die Reichen und Großen seines Landes, die der Anbetung falscher Götter schuldig waren, denn die Königin-Mutter war eine große Beförderin der Abgötterei, und hatte einen eignen Hain mit einem Tempel darin, in dem ihr eignes, besonderes Gözenbild war; aber der König setzte sie von ihrem Amte ab, nahm ihren Gözen, und zerbrach ihn nicht nur, sondern zerstiess und verbrannte ihn mit allen Zeichen der Verachtung am Bach Kidron, in den die Abzugskanäle des Tempels flossen, um das Volk wissen zu lassen, daß weder an hohen Stätten noch bei den Armen im ganzen Lande etwas übrig bleiben sollte, das den Herrn erzürnen könnte. Dies war gut gethan. O, daß eine solche Reformation in diesem Lande stattfände, denn das Land fängt an, mit Gözen und Messe-Häusern bedeckt zu werden! Überall errichten sie die Altäre ihrer Brotgottheit, Schreine für die Königin des Himmels, das Kreuzifix und die Heiligen, während die geistliche Verehrung Gottes beiseite gesetzt wird, um Platz zu machen für eitle Schaustellungen und geistliche Maskeraden. Der Gott der Reformation — wie sehr ist er heutzutage vergessen. O, daß die Tage des John Knox und seiner Covenanter zurückkehrten! Assa war für eine radikale Reform und führte sie tapfer durch. Ihr hättet nicht gedacht, daß ein so gründlicher Mann — ein Mann, der, wie vorzeiten Levi, seine eigne

Mutter nicht kannte, wenn es den Dienst Gottes betraf, sondern gerade durchging, wie man es nennt — ihr hättet nicht vorausgesetzt, daß er der Mann sein würde, der, als er in eine andre Not geriet, hinter einem Götzendiener herlief, vor ihm sich krümmte, und ihn um seine Hilfe bat. Ach, die besten Menschen sind im besten Falle Menschen. Gott allein ist unveränderlich. Er allein ist immer gut oder überhaupt gut. „Es ist niemand gut, denn der einige Gott.“ Wir sind nur gut, soweit Er uns gut macht, und wenn seine Hand auch nur auf einen Augenblick zurückgezogen wird, so weichen wir seitwärts wie ein trügerischer Bogen oder ein gebrochener Knochen, der schlecht eingerenkt ist. Ach, wie bald sind die Mächtigen gefallen, und die Kriegswaffen zerbrochen, wenn der Herr nicht aufrecht hält! Assa, der staunenswerte Dinge thun konnte, und der so gut und richtig vor seinem Gott wandelte, kam besungeadtet dahin, thöricht zu handeln, und sich lebenslange Züchtigung zuzuziehen.

Ich habe euch so seinen Charakter dargestellt, weil es sich gebührte, damit anzufangen; wir waren es seinem Andenken und uns selber schuldig, denn wir müssen daran denken, daß er, was wir auch gegen ihn zu sagen haben werden, doch sicherlich ein Kind Gottes war. Sein Herz war recht; er war ein aufrichtiger, echter, begnadigter Gläubiger. Wenn jemand einwirft, daß er große Fehler hatte, und deshalb kein Kind Gottes sein konnte, so bin ich gezwungen, zu antworten, daß man zu allererst ein fehlerloses Kind Gottes auf dieser Seite des Himmels vorzeigen müsse, ehe man hinreichenden Grund zu einem solchen Einwurf hat. Ich finde, daß die heiligsten Männer in der Schrift ihre Unvollkommenheiten hatten, mit alleiniger Ausnahme unsres Herrn, des „Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen,“ in dem keine Sünde war. Seine Kleider waren weißer, als ein Färber sie machen kann, aber alle seine Diener haben ihre Flecken. Er ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis, aber wir mit aller Heiligkeit, die seine Gnade uns gegeben hat, sind im besten Falle nur armselige, trübe Lampen. Ich mache nicht einmal eine Ausnahme mit denen, die Vollkommenheit beanspruchen, denn ich habe nicht mehr Glauben an ihre Vollkommenheit, als an des Papstes Unfehlbarkeit. Es ist genug von dem irdenen Gefäß an den besten Knechten Gottes übrig, um zu zeigen, daß sie irden sind und daß die Herrlichkeit des himmlischen Schazes göttlicher Gnade, die in sie gelegt ist, von Gott ist und nicht von ihnen selbst.

So wollen wir uns wenden zu dem **schweren Irrtum, in den Assa fiel**, der Thorheit, die der Prophet an ihm rügte. Er ward von Baesa, dem König des angrenzenden Landes Israhel, bedroht; es ward ihm nicht direkt der Krieg erklärt, aber Baesa begann eine Festung zu bauen, welche die Pässe zwischen den beiden Ländern beherrschen und das Volk Israhel hindern sollte,

sich in dem Land Juda niederzulassen oder seine jährlichen Pilgerfahrten nach Jerusalem zu machen. Nun hätte man natürlich nach Assas früherem Verhalten erwarten sollen, daß er entweder sehr wenig sich um Baesa gekümmert oder sonst die Sache vor Gott gebracht hätte, wie er es in der Sache der Äthiopier that. Aber dies war eine sehr viel kleinere Not, und ich denke, eben weil es eine kleine Not war, so meinte Assa, daß er sich sehr gut selbst durch den Beistand eines Armes von Fleisch heraushelfen könne. Damals beim Einbruch zahlloser Horden Äthiopier muß Assa gefühlt haben, daß es nichts nützen würde, Ben Hadab, den König von Syrien, herbei zu rufen oder eins der andren Völker um Beistand zu bitten, denn mit all ihrer Hilfe wäre er nicht dem furchtbaren Kampfe gewachsen gewesen. Deshalb wurde er zu Gott getrieben. Aber da dies eine kleinere Prüfung war, scheint er nicht so ganz das Vertrauen auf Menschen aufgegeben zu haben; sondern schaute umher und dachte, daß Ben Hadab, der heidnische König von Syrien, dahin gebracht werden könnte, den König von Israel anzugreifen; und dadurch würde er ihn hindern, die neue Festung zu bauen, würde seine Aufmerksamkeit teilen, seine Hilfsquellen verringern und Juda eine schöne Gelegenheit geben, ihn zu bekriegen. Gläubige handeln oft schlechter in kleinen Prüfungen als in großen. Ich habe einige Kinder Gottes gekannt, die mit Gleichmut den Verlust von fast allem, was sie besaßen, getragen hatten, aber beunruhigt und außer sich waren, und zu aller Art von Zweifel und Mißtrauen gebracht wurden durch Leiden, die kaum des Nennens wert waren. Wie kommt es, daß Schiffe, die einen Orkan aushalten, nichtsdestoweniger auf eine Sandbank getrieben werden können, wenn nur eine Handvoll Wind da ist, daß Schiffe, die den breiten Ozean durchsegelt haben, doch in einem schmalen Strom untergegangen sind? Es beweist nur, daß nicht die Stärke der Prüfung die Hauptsache ist, sondern das Haben oder Nichthaben der Nähe Gottes; denn in der großen Prüfung durch die Äthiopier gab Gottes Gnade dem Assa Glauben, aber in der kleinen Prüfung durch Baesa, König von Israel, hatte Assa kleinen Glauben und begann sich nach Menschenhilfe umzusehen.

Beachtet, daß Assa an Ben Hadab, den König der Syrer, sich wandte, der ein Verehrer eines falschen Gottes war, mit dem er durchaus keine Verbindung und kein Bündnis hätte haben sollen; und was noch schlimmer war, er verleitete Ben Hadab dazu, seinen Bund mit Baesa zu brechen. Hier war ein Kind Gottes, das die Ungöttlichen lehrte, unwahr zu sein, ein Mann Gottes, der ein Lehrer für Satan ward und einen Heiden lehrte, seinem Versprechen untreu zu werden. Dies war Politik. Es ist die Art, wie die Könige der Erde gegeneinander handeln; sie sind stets bereit, Verträge zu brechen, obgleich durch die feierlichsten Versicherungen gebunden. Sie nehmen es leicht mit Bündnissen. Die größte Aufgabe für Gesandte ist selbst heutzutage, zu

sehen, wer den andren in Verwicklungen bringen kann, denn wie ein Staatsmann einmal sagte: „Ein Gesandter ist ein Mann, der in fremde Länder gesandt wird, um zum Besten seines Landes zu lügen.“ O, die Kniffe, Komplotte, Trügereien, Zweideutigkeiten und Intriguen der Diplomatie! Kein Kapitel in der menschlichen Geschichte zeigt unsre gefallene Natur in traurigeren Farben. Asa dachte ohne Zweifel, daß im Kriege alles erlaubt sei. Er nahm die allgemeine Regel, den allgemeinen Maßstab der Menschen und richtete sich danach; während er als ein Kind Gottes alles hätte verschmähen sollen, was unehrenhaft oder unwahr war; und zu einem heidnischen König sagen: „Brich deinen Bund mit Baesa und mache einen Bund mit mir“ — nun, wenn sein Herz in richtigem Zustande gewesen wäre, so hätte er lieber seine Zunge verloren, als solche schmählische Worte geäußert. Aber, Kind Gottes, wie er es war, als er einmal von dem schlichten, einfachen Wege, Gott zu glauben, abgewichen war, da war nicht zu sagen, wie weit er gehen würde. Wenn ihr den Helm des Schiffes auf den Punkt richtet, nach dem ihr zu steuern gedenkt, und geradeaus steuert, was euch auch in den Weg kommt, dann wird euer Kurs richtig genug sein, wenn ihr eine Triebkraft in euch habt, die von Wind und Flut unabhängig ist; aber wenn ihr anfangt, nach der einen Seite hin zu lavieren, so müßt ihr später nach der andren Seite hin steuern; und wenn die Politik euch dahin führt, dies Unrecht zu thun, so wird sie euch dahin führen, ein andres Unrecht zu begehen und so weiter bis zu einem bejammernswerten Grade. Wenn unser Wandel mit dem Herrn ist, so ist es ein sicherer, heiliger, ehrenvoller Wandel, aber der Weg des Fleisches ist böse und endet in Schande. Wenn ihr dem Weg der Welt folgt, so wird er sich, obwohl stets ein sehr voller Weg, doch in kurzem als ein elender, krummer, knechtischer, demütigender, armseliger Weg erweisen, der für den echten Himmelserben entehrend ist. Staub soll der Schlange Speise sein, und wenn wir die kriechenden, sich windenden, schleimigen Künste der Schlange üben, so werden wir auch Staub zu essen haben. Sollte ein Kind Gottes sich in dieser Art erniedrigen? Wenn ein Christ handelt, wie er handeln sollte, so handelt er wie ein Edelmann, nein, wie ein Prinz von dem königlichen Blute des Himmels, denn ist er nicht ein Sohn Gottes, einer von echtem Adel des Himmels? Aber wenn er dazu herabsinkt, zu handeln, wie Weltlinge es thun, so besleckt er seine Kleider mit Schmutz. Ich beschwöre euch, meine lieben Brüder und Schwestern, achtet wohl hierauf. Vielleicht spreche ich als Gottes Mund zu euer einigen, die eben jetzt in eine Prüfungszeit eintreten, ein Leid in der Familie, ein Unglück im Geschäft oder eine Schwierigkeit hinsichtlich einer beabsichtigten Heirat, ihr fragt: „welchen Weg soll ich einschlagen?“ Ihr wißt, was ein Weltmensch thun würde, und es ist euch vorgehalten, daß dies für euch der rechte Weg sein würde. Mein lieber Bruder, erinnere dich, daß du nicht von

der Welt bist, gleichwie Christus nicht von der Welt ist; sieh' zu, daß du demgemäß handelst. Wenn du ein weltlicher Mann bist und thust, wie Weltmenschen thun, so habe ich nichts zu sagen, denn die, welche draußen sind, wird Gott richten; aber wenn du ein Mann Gottes bist, und ein Erbe des Himmels, so beschwöre ich dich, folge nicht der Gewohnheit, thue nicht ein Unrecht, weil andre es thun würden, und thue nicht ein kleines Böse um eines großen Guten willen, sondern fasse deine Seele in Vertrauen und bleibe dem Gewissen und dem ewigen Gesetz der Rechtlichkeit treu. Laßt andre thun, wie sie wollen, aber ihr selber habt den Herrn immer vor Augen und laßt Lauterkeit und Aufrichtigkeit euch bewahren. Bittet den Herrn, euch zu helfen. Steht nicht geschrieben, daß Er die Versuchung ein solches Ende gewinnen läßt, daß ihr es könnt ertragen? „Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ Streck nicht deine Hand aus zum Unrecht. Du magst, um dir selbst zu helfen, in fünf Minuten thun, was du in fünfzig Jahren nicht auslöschon kannst; und du magst dir eine lebenslängliche Reihe von Leiden durch eine einzige ungläubige Handlung zuziehen. Hüte dich davor, dich auf Agypten zu stützen und nach Assyrien um Hilfe zu senden, denn diese werden dich unglücklich machen, aber dir nicht helfen. Rufe: „Herr, stärke mir den Glauben!“ Das ist's, was dir sehr not thut in der Prüfungsstunde, damit du nicht wie Assa zuerst dich vom Vertrauen auf Gott abwendest und dann beim Hinsehen auf einen Arm von Fleisch versucht wirst, unerlaubte Mittel zu gebrauchen, um den Beistand von Menschen zu gewinnen.

Assa that, nachdem er so weit auf dem unrechten Pfade vorwärts geschritten war, noch Schlimmeres, wenn es etwas Schlimmeres geben kann; denn er nahm das Gold und Silber, das zum Hause des Herrn gehörte, um damit das Bündnis des syrischen Monarchen zu erkaufen. Ich will nichts von dem sagen, was zu seinem eignen Hause gehörte. Er konnte damit thun, was er wollte, so lange er es nicht zu sündlichen Zwecken verwandte, aber er nahm von dem Schatze, der zum Hause des Herrn gehörte, und gab es Ben Hadad, um ihn zu bestechen, daß er seinen Bund mit Baesa bräche und mit ihm ein Bündnis mache. So ward Gott beraubt, damit der ungläubige König Hilfe in einem Arm von Fleisch fände. „Will ein Mensch Gott berauben?“ Doch zweifelt ein Christ nie an Gott und vertraut nie auf das Geschöpf, ohne Gott zu berauben. Wenn ihr Gott nichts andres raubt, so raubt ihr Ihm seine Ehre. Soll ein Vater sünden, daß sein Kind einem Fremden mehr vertraut als ihm? Soll der Gatte sehen, daß seine Gattin Vertrauen auf seinen Feind setzt? Wird das ihm nicht etwas rauben, was köstlicher ist denn Gold? Ist es nicht ein Bruch jener ungetheilten Zuneigung und jenes vollständigen Vertrauens, das in der Ehe stattfinden sollte? Und

soll ich meinem himmlischen Vater, meinem allmächtigen Helfer mißtrauen und auf ein armes, zerbrochenes Rohr Vertrauen setzen? Soll ich meine Last auf einen armen Mitsünder werfen und vergessen, auf meinen Heiland zu bauen? Soll der Freund meiner Seele nur mein Zutrauen bei schönem Wetter haben, und soll ich eine so schlechte Meinung von Ihm hegen, daß ich, sobald ein kleiner Sturm sich erhebt, zu einem andren laufe und ihn bitte, mein Schut zu sein? Geliebte, laßt es nicht so mit uns sein, sonst werden wir sicherlich den Herrn betrüben und uns in Not bringen. Sind wir dessen nicht schon genug schuldig gewesen? Sollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir darauf erpicht, seinen Heiligen Geist zu betrüben? Können wir nicht Assa uns zur Warnung dienen lassen? Brauchen wir auf diesen Felsen zu rennen, wenn wir rund umher den Schiffbruch andrer sehen? Der Herr gebe, daß wir uns hüten mögen seinem Wort gemäß.

So fiel dieser fromme Mann durch seinen Mangel an Glauben in viele Sünden: denn ich bin gezwungen, hinzuzusetzen, daß er die Schuld für die Folgen seines Verhaltens zu tragen hatte; als Ben Hadad, der König von Syrien, hinaufzog und Israel angriff, begnügte er sich nicht mit ein oder zwei Schlachten, sondern fing an, die Israeliten zu plündern und sie massenweise zu morden, so daß großes Leid über das Volk Israel gebracht wurde. Und wer anders war daran schuld, als der König von Juda, der die Syrer gerade zu diesem Zwecke gedungen hatte? Er, der den Israeliten ein Bruder hätte sein sollen, ward ihr Verderber, und jedesmal, wenn das grausame Schwert der Syrer die Weiber und die Kinder Israels schlug, hatte das arme, unglückliche Volk dieses Assa zu danken. Der Anfang der Sünde gleicht dem Auslassen der Wasser; niemand kann vorhersehen, welche Zerstörungen die Fluten verrichten werden. Brüder, wir können niemals sagen, was die Folgen einer einzigen unrechtlichen Handlung sein werden; wir mögen ein Feuer in dem Walde anzünden, bloß um unsre Hände zu wärmen, aber wohin die Funken fliegen und über wie viele Meilen der Brand sich verbreiten mag, kann ein Engel nicht vorher sagen. Laßt uns ängstlich uns von jeder zweifelhaften That fernhalten, damit wir keine bösen Folgen auf uns und andre bringen. Wenn wir keine Zündhölzer bei uns tragen, so werden wir keine Explosionen verursachen. O, daß wir heilige Ängstlichkeit, tiefe Gewissenhaftigkeit hätten und vor allem ernste Gewissenhaftigkeit im Punkt des Glaubens! Auf den Herrn vertrauen — das ist unser Geschäft; uns nur auf Ihn verlassen — das ist unsre einzige Sorge. „Meine Seele harret nur auf Gott, denn Er ist meine Hoffnung.“ Unglaube ist an sich selbst Abgötterei; Unglaube führt uns dahin, auf das Geschöpf zu trauen, was Thorheit ist; auf das Geschöpf trauen heißt in Wahrheit, das Geschöpf anbeten, es an Gottes Stelle setzen und so Gott betrüben und einen Nebenbuhler an dem heiligen Ort aufrichten.

Ich wünsche, daß ihr noch eine kleine Weile dieser Geschichte von Assa zuhörtet. Es geschah, daß Assas Dingen des Ben Hadad sich als eine schöne Sache für ihn erwies, und nach dem Urteil eines jeden, der zuschaute, war es gewiß ein glücklicher Griff von ihm. Nach Gottes Urteil war des Königs Verfahren böse, aber politisch erwies es sich nicht schlecht für ihn. Nun, viele Leute in der Welt beurteilen Handlungen nach ihren unmittelbaren Folgen. Wenn ein Christ etwas Unrechtes thut, und dabei Erfolg hat, so schließen sie sofort, daß sein Thun gerechtfertigt sei; aber ach, Brüder, dies ist eine armeneliche, blinde Art, die Handlungen der Menschen und die Vorsehung Gottes zu beurteilen. Wißt ihr nicht, daß es Fügungen des Teufels gibt, ebensowohl wie Fügungen Gottes? Ich meine dies so: Jona wollte nach Tarsis gehen, um vor Gott zu fliehen, und ging nach Japho; und was nun? Wohl, er fand ein Schiff, das gerade nach Tarsis ging. Was für eine Fügung! Was für eine Fügung! Seid ihr so thöricht, es in diesem Lichte anzusehen? Ich glaube nicht, daß Jona der Meinung war, als er zu Gott aus der Tiefe schrie. Als die Hohenpriester und Pharifäer Jesum gefangen nehmen wollten, fanden sie Judas bereit, Ihn zu verraten. War dies auch eine Fügung! Mag nicht Satan eine Hand dabei im Spiel haben, wenn die Waffe der Hand des Mörders so nahe gelegt oder Raub und Betrug so leicht gemacht wird? Haltet ihr es für ein Beispiel der göttlichen Güte, daß das Unkraut oft reichlich wächst, wenn der Weizen von der Dürre leidet? Oft haben wir Leute beobachtet, die etwas Unrechtes zu thun wünschten, und die Sachen fügten sich gerade so, daß ihnen dabei geholfen ward; und sie sprachen deshalb: „Was für eine Fügung!“ Ja, aber eine Fügung, die prüfen und auf die Probe stellen, nicht eine, die beim Begehen eines Unrechts helfen und Vorschub leisten sollte, eine Fügung, deren wir uns nicht zu freuen haben, sondern betreffs welcher uns gelehrt ist, zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel.“ Ein Unrecht ist ein Unrecht, was auch danach kommt. Wenn du durch eine Lüge auf immer ein reicher Mann werden könntest, so würde das die Natur der Lüge nicht ändern. Wenn du durch eine unredliche Handlung dich von allen geschäftlichen Verbindlichkeiten frei machen und fortan in wohlhabenden Umständen sein könntest, so würde das vor Gott nichts von der Schärfe des Bösen hinwegnehmen, nein, nicht ein einziges Jota. Es gefiel Gott aus weisen Gründen, die Politik seines Knechtes Assa gelingen zu lassen, aber jetzt werden wir sehen, daß Assa in eine schlimmere Lage denn je dadurch versetzt ward.

Die Prüfung seines Sinnes, die Probe seiner unwandelbaren Treue, ob er vor Gott wandeln wolle oder nicht, wurde strenger als zuvor, denn Gott sandte seinen Knecht, den Propheten, zu ihm, der zu ihm sprach: „Waren nicht der Mohnen und Libyer eine große Menge? Doch gab sie der Herr in

deine Hand, da du dich auf Ihn verliehest. Und nun du von deinem Glauben abgewichen bist, hast du dadurch einen großen Segen verloren; denn wenn du Gott vertraut hättest, wärest du in den Krieg gezogen gegen Baesa und Ben Hadad, und hättest sie beide geschlagen, und dein eignes Königreich wäre stark geworden durch das Niederwerfen dieser Nebenbuhler. Aber du hast das verloren; du hast sehr thöricht gehandelt, und Gott will dich dafür züchtigen, denn von diesem Tage an wirst du keinen Frieden mehr haben, sondern Krieg, so lange du König bist." Nun beachtet, wenn König Assa in Noth gekommen wäre, als er in einer nicht zu rechtfertigenden Weise handelte, so wäre er ohne Zweifel demüthig gewesen. Dann hätte er gesehen, wie unrecht er gethan, und hätte es bereut; aber da sein Thun kein Unglück mit sich brachte, und Gott ihn nicht dafür züchtigte, so wurde des Königs Herz stolz, und er sagte: „Wer ist dieser Mensch, daß er kommt und seinem König seine Pflicht vorhält? Denkt er, daß ich nicht ebensowohl wie er weiß, was recht und was unrecht ist? Legt den anmaßenden Eindringling ins Gefängnis.“ Als ein Prophet zu Rehabeam, der ein schlechter König war, kam, warf Rehabeam ihn nicht ins Gefängnis; er achtete und ehrte das Wort des Herrn. Ein schlechter Mensch mag bei einer besonderen Gelegenheit besser handeln, als ein guter; so handelte Rehabeam in dieser Sache besser, als Assa es that. Aber Assa war nun ganz auf verkehrtem Weg, er war hochfahrenden, trotzigem Sinnes; und dies ist nur, was wir erwarten konnten, denn wenn ein Mensch vor seinen Mitmenschen kriecht, so könnt ihr gewiß sein, daß er beginnt, vor Gott stolz zu wandeln. In dem Hochmut seines Herzens legte er den Propheten ins Gefängnis. Statt zu weinen und sich zu demüthigen um deswillen, was er gethan, kerkerte er seinen Warner ein; und darauf begann er in seiner gereizten Stimmung und herrschsüchtigen Laune, etliche seines Volks zu unterdrücken. Ich weiß nicht, wer diese waren, aber wahrscheinlich waren es gottesfürchtige Leute, die mit dem Propheten fühlten und sagten: „Es wird sicher ein furchtbares Gericht über uns kommen, weil wir so gegen den Knecht Gottes handeln.“ Vielleicht sprachen sie sich frei darüber aus, und deshalb legte er auch sie ins Gefängnis. So wurde ein Kind Gottes der Verfolger eines Knechtes Gottes und anderer Gläubigen. O, es war sehr traurig, sehr traurig! Wohl mochte Gott da beschließen, daß der Zornige sehr schwer für seine Fehler leiden, und daß die Rute sein eignes Fleisch und Bein treffen sollte, und seine noch übrigen Tage voll Schmerzen machen. O geliebte Freunde, unter euren ernstlichen Gebeten laßt dies sein, daß Gott nie euren Sünden Gedeihen geben möge; denn sonst werden sie einen kalten Brand in eurem Herzen erzeugen, der zu noch gefährlicheren Krankheiten der Seele führen, und euch unvermeidlich ein trauriges Erbe von Trübsalen übermitteln wird. Gott schlägt nicht immer seine Kinder in der nächsten Minute, nachdem

sie Unrecht gethan; zuweilen sagt Er ihnen, daß die Rute kommen wird, und läßt sie so durch die Furcht davor leiden, noch ehe sie es in Wirklichkeit thun, denn sie denken daran, was wohl kommen werde, und das mag ein größeres Leid für sie sein, als das Leiden selbst. Aber so gewiß sie sein eignes, erwähltes Volk sind, müssen sie gelehrt werden, daß die Sünde ein überaus großes Übel ist, und sie sollen keine Freude an ihrem Liebäugeln mit ihr haben.

So habe ich euch gezeigt, wer Afsa war, in welche Fehler er geriet, und wie diese ihn zu andren Fehlern leiteten; und nun haben wir zu zeigen, was Gott mit ihm that, als Er ihn zur strengen Rechenschaft zog. „Nun,“ scheint Er zu sagen, „will ich ihn selbst in die Hand nehmen,“ und Er sandte ihm eine Krankheit in seine Füße — eine sehr schmerzhaftes Krankheit dazu. Er hatte Tag und Nacht zu leiden; er ward davon gequält, und hatte keine Ruhe. Gottes eigne Hand war schwer auf ihm; manche von uns wissen aus Erfahrung, daß Krankheit an den Füßen ein sehr schweres Leiden werden kann, so schwer wie nur irgend eins, es sei denn Krankheit des Gehirns. Nun lernte der König, daß gestickte Pantoffeln gichtischen Füßen keine Erleichterung geben können, und daß der Schlaf flieht, wenn Krankheit die Herrschaft hat. Dies hätte Afsa zur Buße treiben sollen, aber Trübsale an sich bringen den Menschen nicht zurecht, und Afsa war in einen so ungläubigen Gemütszustand geraten, daß er, anstatt Gott um Hilfe zu bitten, und um Erleichterung Ihn anzurufen, der die Krankheit gesandt, nach den Ärzten schickte. Es ist nicht unrecht, die Ärzte kommen zu lassen, es ist durchaus recht; aber es ist sehr unrecht, nach den Ärzten zu senden anstatt Gott zu rufen, und so der menschlichen Kraft den Vorzug vor der göttlichen zu geben; außerdem ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Ärzte nur heidnische Beschwörer, Geisterbanner und vorgebliche Zauberer waren, und nicht zu Rat gezogen werden konnten, ohne den Patienten in ihre bösen Künste zu verwickeln. Obwohl Afsa mit ihrem Heidentum nicht übereinstimmen konnte, so mochte er doch denken: „Wohl, sie sind berühmt wegen ihrer Kuren, und es kümmert mich nicht soviel, wer sie sind; ich will das übersehen; wenn sie mich heilen können, mögen sie kommen.“ So brachte ihn sein Unglaube um die Heilung, die Gott ihm schnell genug gewährt haben könnte, er hatte seine Ärzte und ihre Arzneien, aber sie waren ihm leidige Tröster, gaben ihm keine Erleichterung, und verursachten ihm wahrscheinlich mehr Leiden, als er ohne sie gehabt haben würde. Sie waren unnütze Ärzte, und ihre Medizin eine Betrügerei. Wie oft ist es so, wenn wir beharrlich von Gott hinwegsehen. Wer Gott hat, hat alles, aber wer alles außer Gott hat, hat in Wirklichkeit gar nichts.

Afsas Leben war nach dieser Periode ein Leben voll Krieg und Schmerz. Sein Abend war unwölkt und seine Sonne ging im Unwetter unter. Habt

ihr nie den Lebenslauf Davids beachtet? Was für ein glückliches Leben war dasjenige Davids bis zu einem Punkte hin! In seiner Jugend wurde er auf den Bergen gejagt wie ein Rebhuhn, aber er war sehr fröhlich. Was für freudige Psalmen pflegte er zu singen, als er ein niederer Hirtenknabe war! Und da er später als Verbannter in den Höhlen von Engedi weilte, wie herrlich strömte er da Worte der Dankbarkeit und Freude aus! Er war zu dieser Zeit und noch Jahre nachher einer der glücklichsten Menschen. Aber jene Stunde, wo er auf dem Dach seines Hauses ging und Bathseba sah und seinen unheiligen Wünschen nachgab, machte seinen glücklichen Tagen ein Ende; und obgleich er ein Kind Gottes war und Gott ihn nie verstieß, so hörte doch sein himmlischer Vater nie auf, ihn zu züchtigen. Von diesem Tage an ist sein Leben voller Leiden, Leiden durch seine eignen Kinder, eins nach dem andren, Undankbarkeit von seinen Unterthanen und Beunruhigung von seinen Feinden. Trübsale sproßten auf für ihn so reichlich wie Schierling in den Furchen. Er wurde ein weinender Monarch statt eines fröhlichen. Der ganze Ton seines Lebens ist verändert: ein düsterer Schatten ist über sein ganzes Bild geworfen. Ihr erkennt ihn als denselben Mann, aber seine Stimme ist gebrochen; sein Gesang ist tiefer Bass, er kann die hohen Noten der Tonleiter nicht erreichen. Von der Stunde an, in der er sündigte, begann er mehr und mehr zu leiden. So wird es mit uns sein, wenn wir nicht wachsam sind. Wir mögen ein sehr glückliches Leben in Christo bis zu diesem Augenblick geführt haben, und wir wissen, daß der Herr uns nicht verwerfen wird, denn Er verwirft nicht sein Volk, das Er zuvor versehen hat; aber wenn wir beginnen, mit Mißtrauen zu wandeln, unrechte Handlungen zu begehen und seinem Namen Unehre zu bringen, so mag Er von diesem Augenblicke an sprechen: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Mißthat. Weil ich euch lieb habe, will ich euch züchtigen, denn ich züchtige jeden Sohn, den ich lieb habe. Und nun, weil ihr so irre gegangen seid, sollt ihr eures eignen Abweichens satt werden. Eure Eitelkeiten sollen eure Bekümmernis in allen euren noch übrigen Tagen eures Lebens werden.“ Assa scheint keinen Frieden gehabt zu haben, bis er zuletzt entschlief, und dann, denke ich, war sein Sterbebett ebenso lieblich von Buße und Vergebung durchdunstet, wie sein Lager beim Begräbnis von wohlriechenden Spezereien. Die liebliche Würze der vergebenden Liebe und des wieder belebten Glaubens war da, und er starb, sich in seinem Gotte freuend durch das große Opfer; zurückgebracht nach einer Zeit des Wanderns, endete sein unwölkter Tag zuletzt mit einer ruhigen, hellen Scheidestunde. Aber wer wünscht, so weit abzuirren, selbst wenn er zuletzt wieder gebracht wird? O Brüder, wir wünschen nicht bloß zum Himmel zu gehen, sondern wir möchten einen Himmel hier auf dem Wege zum Himmel genießen.

Wir möchten nicht nur „von der Wüste herauffahren,“ sondern „von der Wüste herauffahren und uns auf unsren Freund lehnen.“ Wir wünschen nicht, selig zu werden, „so doch, als durchs Feuer,“ sondern einen weiten Eingang ins Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi aufgethan zu haben.

Affas Charakter war dem Volke wohl bekannt, und es liebte und achtete ihn. Der Fehler, den er begangen, betrübt ohne Zweifel viele der Gottesfürchtigen; aber trotz dessen fühlten sie, daß ein Fehler nicht die Erinnerung an vierzig Jahre eifrigen Dienstes des Herrn auslöschen dürfe; deshalb liebten sie ihn und ehrten ihn mit einem Begräbnis, das eines Königs würdig war, einem Begräbnis, durch das sie sowohl ihren Schmerz als ihre Achtung ausdrückten. Aber möge es nie von dir und mir gesagt werden: „Er führte ein gutes Leben; er zeichnete sich aus im Dienste Gottes und that viel; aber es kam ein unglücklicher Tag, an dem die Schwachheit des Fleisches das innere Leben überwältigte.“ O liebe Schwester, wenn du deine Kinder erzogen und deine Familie um dich her gesehen hast, und sie Beweise vor der ganzen Welt gewesen sind von der Art, wie du vor Gott gewandelt hast und von deiner Sorgfalt in Erfüllung deiner Pflichten, laß nicht in deinem Alter Unzufriedenheit, Murren und Klagen die Oberhand gewinnen, so daß deine Freunde sagen: „Zuletzt war sie nicht mehr die fröhliche Christin, die sie zu sein pflegte.“ Mein lieber Bruder, du bist ein Kaufmann und hast einer großen Menge Versuchungen widerstanden, und bist als ein Mann ehrenhaften Charakters bekannt, beginne nicht jetzt in einem Augenblick äußerster Versuchung, an deinem Gott zu zweifeln. Möge der Heilige Geist dich vor einem so großen Übel bewahren. In der Zeit deiner Not wirst du finden, daß der Herr Jehovah-Jireh (1 Mos. 22, 14) „der Herr siehet,“ ist. Er ist kein Schön-Wetter-Freund, sondern ein Schirm im Sturm, eine Zuflucht im Ungewitter. Stehe fest im Glauben an Ihn. Zweifle nicht an deinem Gott und thue nicht zweifelnde Dinge insofgedessen, denn wenn du sie thust, so werden die, welche die lieben, sagen: „Er war ein guter Mann, aber er hatte eine traurige Periode von Schwäche und Unbeständigkeit, und obwohl er dies tief bereute, so ging er doch von diesem unglücklichen Tage an lahm zu seinem Grabe.“

Was für einen unschätzbaren Heiland haben wir, der solche Sünder, wie wir es sind, errettet! Was für einen teuren und hochgelobten Herrn haben wir, der uns nicht verwirft trotz all unsres Gleitens und Fallens und schmachvollen Irregehens. Geliebte, laßt uns nicht so niedrig sein, Ihn leichtfertig zu betrüben:

„Laßt mich nicht fallen, nicht verzagen,
Bin ich dem Reiz der Sünde nah!
Laß Deinen Geist dem meinen sagen:
Sei stark, ich bin zur Hilfe da!“

Mit solcher Warnung wie diese von Assa vor unsren Augen, laßt uns nicht in der Wachsamkeit nachlassen und uns gefühllos zur Seite werden. „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Das ist euer Vorbild, das ist die Verheißung, welche die Schrift euch vorhält. Haltet sie dem Herrn vor, und strebt sie zu verwirklichen. Laßt uns von Kraft zu Kraft gehen. Laßt uns beten, daß wir in der Gnade und Erkenntnis unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi wachsen mögen. Wenn wir bisher der Stützen bedurft haben, äußerer und sichtbarer Stützen, und nicht im stande gewesen sind, ganz und gar uns auf Gott zu verlassen, möge der Herr uns helfen, stärker zu werden, so daß wir keine Krücken mehr brauchen. Mögen wir aufrichtig vor dem Herrn wandeln, weil wir auf Ihn hoffen, auf seine sichere Treue vertrauen und auf die Macht, welche verbürgt, daß seine Verheißung erfüllt werden wird.

Ich weiß nicht, zu wem ich ein nötiges Wort sprechen mag, ausgenommen daß ich weiß, es ist mir selber nötig. Vielleicht sind hier einige, für die es gerade das Wort ist, das sie brauchen. Lieber Bruder, das Leben des Glaubens ist ein gesegnetes; eines Gläubigen Laufbahn ist eine prüfungsvolle, sie ist ein Krieg; aber dennoch, alle Leiden des Glaubens zusammengenommen, gleichen nicht an Bitterkeit einem Tropfen des Leidens der Sünde oder einem Körnlein von dem Elend des Unglaubens. Des Königs Hochweg mag rauh sein, aber die „Nebenschadswiese“ ist auf die Länge doch der rauhere Weg von den beiden. Es sieht sehr angenehm aus, auf dem grünen Rasen zu gehen, aber gedenkt daran, nur dem Scheine nach ist der Nebenschad eben. Die Wege Christi sind liebliche Wege und alle seine Pfade sind Friede, verglichen mit andren Pfaden in der Welt; und wenn sie es nicht wären — wenn dem Herrn dienen uns nur in Not und Leid führte — ich hoffe, die treuen Herzen hier, die jungfräulichen Seelen, die Christus erwählt hat, würden entschlossen sein, durch Blut und Flammen zu folgen, wenn Jesus voran geht. O Geliebte, möget ihr mit einfachem Glauben den Herrn empfangen! Möget ihr bezeugen, daß Er das lebendige Wort hat und keiner auf Erden außer Ihm! Weil eure Herzen schwach und wankelmütig sind, bittet Ihn, die Seile seiner Liebe um euch zu werfen und die Seile eines Menschen (Hos. 11, 4), euch fest an seinen Altar zu binden, daß ihr nicht von demselben weggeheth; denn, wenn Er euch nicht festhält, so müßt und werdet ihr sinken und am Ende Abtrümmige werden. Aber Er wird euch halten, Er wird die Füße seiner Heiligen bewahren. Nur vertraut nicht auf euch selber. „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.“ Wenn jemand sagt: „ich stehe,“ so sehe er zu, daß er nicht falle. Hütet euch vor jenem Selbstvertrauen und geistlichen Prahlen, das unter Christen gewöhnlich zu werden anfängt, ja, und unter einigen der besseren Art, die selbst mit ihren erreichten Vorzügen prahlen

können; während sie, wenn sie sich selbst kennten, bekennen würden, daß sie nichts Besseres sind, selbst im besten Falle, als arme, nackte und elende Sünder und es nötig haben, auf Jesum zu hoffen, denn sie sind nichts als leere Prahler ohne Ihn, da wir nur in Christo etwas sind. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark,“ aber zu keiner andren Zeit. Wenn ich meine, etwas zu haben, des ich mich rühmen könnte, so bin ich in der That verächtlich; ich kenne mich selbst nicht und bin stockblind geworden, so daß ich nur sehe, wovon mein eigener Stolz mich glauben macht, daß ich es sehe. Möge der Heilige Geist uns demütig erhalten — uns am Fuß des Kreuzes halten — uns dicht bei der Verheißung halten, auf dem ewigen Felsen fußend und ausrufend: „Nichts bin ich, o Herr, nichts; aber Du bist alles in allem. Ich bin ganz und gar leer: komm und fülle mich. Ich bin ganz nackt: komm und kleide mich. Ich bin ganz schwach: komm und verherrliche Deine Macht, indem Du mich gebrauchst!“

Gott segne euch, lieben Freunde, und wenn einige unter euch sind, die keinen Gott haben, auf den sie trauen und keinen Heiland, den sie lieben können, mögt ihr jetzt Jesum suchen! Wenn ihr Ihn suchet, so will Er sich von euch finden lassen; denn wer an Ihn glaubt, der ist errettet, wer Christo vertraut, ist errettet. Vergebung und Errettung werden jeder Seele zu teil, die ihre Hoffnung an das Kreuz hängt. Möge Gott euch reichlich segnen um Christi willen. Amen.



42.

Obadja, oder: frühe Frömmigkeit, hohe Frömmigkeit.

„Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf.“

1 Kön. 18, 12.

Ich befürchte, daß Elia nicht hoch von Obadja dachte. Er behandelt ihn nicht mit besonders großer Rücksicht, sondern redet ihn schärfer an, als man von einem Mitgläubigen erwarten sollte. Elia war der Mann der That: kühn, immer an der Front, nichts war da, was er zu verhehlen hatte; Obadja war ein stiller Gläubiger, wahr und standhaft, aber in einer sehr schwierigen Stellung, und deshalb gezwungen, seine Pflicht in einer weniger offenen Weise zu erfüllen. Sein Glaube an den Herrn beherrschte sein Leben, aber er trieb ihn nicht vom Hofe hinweg. Ich bemerke, daß Elia, selbst nachdem er bei dieser Zusammenkunft mehr von ihm erfahren hatte, doch von dem Volke Gottes spricht, als ob er nicht viel auf Obadja und andre seinesgleichen gäbe. Er sagt: „Sie haben Deine Altäre zerbrochen und Deine Propheten mit dem Schwert erwürget; und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, daß sie mir mein Leben nehmen.“ Er wußte sehr wohl, daß Obadja übriggeblieben war, der, obwohl nicht gerade ein Prophet, doch ein Mann von Ansehen war; aber er scheint ihn gar nicht zu beachten, als wenn er ein Mann von wenig Bedeutung in dem großen Kampfe wäre. Ich nehme an, daß dieser Mann von Eisen, dieser Prophet von Feuer und Donner, dieser mächtige Knecht des Höchsten wenig Gewicht auf jeden legte, der nicht in die Front treten und gleich ihm selber fechten konnte. Ich weiß, es ist die Neigung tapferer und eifriger Gemüther, stille und zurückgezogene Frömmigkeit etwas zu unterschätzen. Wahre und aufrichtige Diener Gottes mögen ihr Bestes thun unter großen Nachtheilen, im Kampf mit heftigem Widerstand, aber sie sind vielleicht kaum bekannt oder scheuen selbst die geringste Anerkennung; deshalb sind Männer, die in dem hellen Licht der Öffentlichkeit

leben, leicht geneigt, sie zu gering zu schätzen. Diese kleineren Sterne verlieren sich in dem Glanze des Mannes, den Gott gleich einer neuen Sonne anzündet, die durch die Finsternis flammt. Elia zuckte über dem Himmel Israels wie ein Donnerkeil aus der Hand des Ewigen, und natürlich ward er etwas ungeduldig über die, deren Bewegungen langsamer und weniger sichtbar waren. Es ist in mancher Hinsicht hier gleich Martha und Maria.

Der Herr liebt es nicht, daß seine Diener, wie groß sie auch sind, geringschätzig von ihren niederen Gefährten denken, und mir kommt der Gedanke, daß Er deshalb die Sachen so ordnete, daß Obadja dem Elia wichtig wurde, als er dem zornigen König Israels gegenüberzutreten hatte. Dem Propheten ist geboten, hinzugehen und sich Ahab zu zeigen, und er thut dies; aber er hält es für besser, damit zu beginnen, daß er sich dem Hofmeister seines Palastes zeigt, damit dieser seinem Herrn die Nachricht überbringe und ihn auf die Zusammenkunft vorbereite. Ahab war durch die furchtbaren Folgen der langen Dürre sehr erbittert und hätte in plötzlicher Wut versuchen können, den Propheten zu töten; deshalb sollte er Zeit zum Überlegen haben, um ein wenig abzukühlen.

Elia hat eine Zusammenkunft mit Obadja und heißt ihn gehen und Ahab sagen: „Siehe, Elia.“ Es mag zuweilen der nächste Weg zu unsrem Ziele sein, einen kleinen Umweg zu machen. Aber es ist merkwürdig, daß Obadja einem solchen Manne, der so viel höher stand als er, nützlich wurde. Er, der niemals das Angesicht der Könige fürchtete, brauchte nichtsdestoweniger als seinen Helfer einen, der sehr viel schüchterner war. Der Herr mag dich, mein lieber Bruder, der du so hervorragend, so nützlich, so mutig, vielleicht so strenge bist, in eine Lage bringen, in welcher der geringere und ängstlichere Gläubige, der nicht halb so viel Gnade und nicht halb so viel Mut hat wie du, nichtsdestoweniger für dein Amt wichtig wird; und wenn Er dieses thut, so will Er, daß du die Lehre lernst, und lerne sie gut, daß der Herr einen Platz für alle seine Diener hat und daß Er nicht will, daß wir den Geringsten von ihnen verachten, sondern sie schätzen, und das Gute, das in ihnen ist, lieben sollen. Das Haupt muß nicht zum Fuße sagen: ich bedarf deiner nicht. Jene Glieder des Leibes Christi, die am schwächsten sind, sind doch für den ganzen Organismus notwendig. Der Herr verachtet nicht „den Tag geringer Dinge“ (Sach. 4, 10) und will auch nicht, daß sein Volk das thue. Elia darf nicht hart gegen Obadja sein. Ich wollte, Obadja hätte mehr Mut gehabt: ich wollte, er hätte für den Herrn, seinen Gott, ebenso offen gezeugt wie Elia; aber dennoch, ein jeder in seiner eignen Ordnung; seinem Herrn muß jeder Knecht stehen oder fallen. Alle Lichter sind nicht Monde, einige sind nur Sterne; und sogar ein Stern ist von dem andren an Glanz verschieden. Gott hat sein Lob auch aus den am wenigsten bekannten heiligen

Charakteren der Schrift, eben wie die Nacht ihr Licht aus jenen schimmernden Körpern hat, die nicht als einzelne Sterne unterschieden werden können, sondern Teile von nebelhaften Massen sind, in denen Myriaden weit entfernter Sterne in eins verschmolzen sind.

Wir lernen ferner aus der vorliegenden Erzählung, daß Gott sich nie ohne Zeugen in dieser Welt lassen wird. Ja, und Er wird sich nie ohne Zeugen lassen an den schlechtesten Orten dieser Welt. Was für eine schreckliche Wohnstätte für einen wahren Gläubigen muß Ahab's Hof gewesen sein! Wenn kein Sünder dagewesen wäre außer jenem Weibe Isebel, sie war genug, um den Palast zu einem Pflul von Lastern zu machen. Diese starkgeistige, stolze sidonische Königin wickelte den armen Ahab um ihren Finger gerade wie es ihr gefiel. Er wäre vielleicht niemals der Verfolger geworden, der er war, wenn sein Weib ihn nicht aufgestachelt hätte; aber sie haßte die Verehrung Jehovahs aufs äußerste, und verachtete die Einfachheit Israels im Vergleich mit der prunkvolleren Art Sidons. Ahab mußte ihren gebieterischen Forderungen nachgeben, denn sie wollte keinen Widerspruch ertragen, und wenn ihr Stolz erregt war, trogte sie allem Widerstand. Doch war an demselben Hofe, wo Isebel die Herrin war, der Kämmerer ein Mann, der den Herrn sehr fürchtete. Seid nie überrascht, wenn ihr irgendwo einen Gläubigen antrefft. Die Gnade kann leben, wo ihr nie gedacht hättet, sie eine Stunde lebendig bleiben zu sehen.

Joseph fürchtete Gott am Hofe des Pharao, Daniel war ein vertrauter Ratgeber des Nebukadnezar, Mardachai saß im Thor des Ahasverus, das Weib des Pilatus legte Fürbitte ein für das Leben Jesu, und es waren Heilige in des römischen Kaisers Hause. Denkt daran, man fand Diamanten reinsten Wassers auf solchem Dünghaufen wie Neros Palast. Die, welche in Rom Gott fürchteten, waren nicht nur Christen, sondern sie waren Muster für alle andren Christen in ihrer brüderlichen Liebe und ihrer Freigebigkeit. Gewiß, es ist kein Platz in diesem Lande, wo nicht etwas Licht ist, die dunkelste Höhle der Laster hat ihre Fackel. Fürchtet euch nicht; ihr mögt Nachfolger Jesu in den Vorhöfen des Pandämoniums finden. Im Palast des Ahab findet ihr einen Obadja, der sich freut, mit verachteten Heiligen Gemeinschaft zu haben und das lever eines Monarchen verläßt, um zu Versteckplätzen verfolgter Prediger zu gehen.

Ich nehme wahr, daß die Zeugen Gottes oft Männer sind, die in ihrer Jugend bekehrt wurden. Es scheint Gottes Freude zu sein, diese zu seinen besonderen Bannerträgern am Tage der Schlacht zu machen. Seht auf Samuel! Als das ganze Israel Abscheu hatte vor der Gottlosigkeit der Söhne Elis, diente das Kind Samuel vor dem Herrn. Seht auf David! Als er nur noch ein Hirtenknabe ist, weckt er das Echo der einsamen Hügel mit seinen

Psalmen und der begleitenden Musik seiner Harfe. Seht Josia! Als Israel sich empört hatte, da war es ein Kind, Josia mit Namen, das die Altäre Baals niederriß und die Gebeine seiner Priester verbrannte. Daniel war nur ein Jüngling, als er für Reinheit und für Gott auftrat. Der Herr hat heute, ich weiß nicht wo, irgend einen kleinen Luther auf seiner Mutter Schoß, einen jungen Calvin, der in unsrer Sonntagschule lernt, einen jugendlichen Zwingli, der Christo ein Lied singt. Dies Zeitalter mag schlechter und schlechter werden; ich denke zuweilen, daß es dies wird, denn viele Zeichen deuten darauf hin; aber der Herr bereitet dafür vor. Die Tage sind dunkel und unglückverheißend; und diese Abendzeit mag sich zu einer noch schwärzeren Nacht, als je zuvor gekannt ist, verfünstern; aber Gottes Sache ist sicher in Gottes Hand. Sein Werk wird nicht verzögert werden aus Mangel an Männern. Streckt nicht Was Hand aus, um die Lade des Herrn zu halten; sie wird in Sicherheit weiter gehen auf Gottes vorherbestimmtem Wege. Christus wird nicht verzagt oder entmutigt werden. Gott begräbt seine Arbeiter, aber seine Arbeit geht weiter. Wenn in dem Palast sich kein König findet, der Gott ehrt, so soll doch ein Oberhofmeister dort sein, der den Herrn von seiner Jugend auf fürchtet, und der für des Herrn Propheten sorgt und sie verbirgt, bis bessere Tage kommen. Deshalb seid guten Mutes und hoffet auf glücklichere Stunden. Nichts von wirklichem Wert ist in Gefahr, so lange Jehovah auf dem Throne sitzt. Des Herrn Reserven ziehen herauf und ihre Trommeln schlagen Sieg.

Über Obadja wünsche ich heute morgen mit euch zu sprechen. Seine Frömmigkeit ist das Thema der Rede, und wir wünschen es zu gebrauchen, um den Eifer derjenigen anzufeuern, welche die Jugend lehren.

I.

Wir wollen erstens beachten, daß Obadja **frühe Frömmigkeit** besaß: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf.“ O, daß all unsre jungen Leute, wenn sie zu Männern und Frauen herangewachsen, im Stande sein möchten, dies zu sagen. Glückliche sind die, die sich in solchem Falle befinden!

Wie Obadja dazu kam, in seiner Jugend den Herrn zu fürchten, können wir nicht sagen. Der Lehrer, durch den er zum Glauben an Jehovah geführt wurde, ist nicht genannt. Doch können wir vernünftigerweise den Schluß ziehen, daß er gläubige Eltern hatte. Unbedeutend, wie der Grund scheinen mag, halte ich ihn doch für ziemlich fest, wenn ich euch an seinen Namen erinnere. Dieser war ihm sehr natürlich von seinem Vater oder seiner Mutter gegeben, und da er „der Knecht Jehovahs“ bedeutet, so dünkte ich, daß er die Frömmigkeit der Eltern anzeigt. In den Tagen, wo überall Verfolgung der Gläubigen stattfand und der Name Jehovahs verachtet war, weil die Kälber von Bethel

und die Bilder von Baal überall aufgerichtet waren, denke ich, hätten Eltern ihrem Kinde nicht den Namen „Der Knecht Jehovahs“ gegeben, wenn sie nicht selber Ehrfurcht vor dem Herrn gefühlt hätten. Sie hätten nicht müßigerweise die Bemerkungen ihrer abgöttischen Nachbarn und die Feindschaft der Großen hervorgerufen. In einer Zeit, wo Namen etwas bedeuteten, hätten sie ihn „das Kind Baals“ oder: „Der Knecht des Chemosh“ genannt oder mit irgend einem andren Namen, der ihre Ehrfurcht vor den beim Volk beliebten Göttern ausdrückte, wenn die Furcht Gottes nicht vor ihren Augen gewesen wäre. Die Wahl eines solchen Namens verrät mir ihren ernststen Wunsch, daß ihr Knabe aufwachsen möge, um Jehovah zu dienen und nie sein Knie vor den verabscheuten Götzen der sidonischen Königin beugen. Ob dies so war oder nicht, es ist ganz gewiß, daß Tausende der intelligentesten Gläubigen ihre erste Anregung zur Gottesfurcht den teuren Verbindungen der Heimat verdanken. Wie viele von uns hätten gut einen solchen Namen führen können wie den des Obadja; denn nicht so bald hatten wir das Licht erblickt, als unsre Eltern suchten, uns durch das Licht der Wahrheit erleuchten zu lassen. Wir wurden dem Dienste Gottes geweiht, ehe wir noch wußten, daß ein Gott sei. Manche Thräne ernstlichen Gebetes fiel auf unsre Kinderstirne und versiegelte uns für den Himmel; wir wurden in der Atmosphäre der Frömmigkeit aufgezogen; es war kaum ein Tag, an dem wir nicht angetrieben wurden, treue Diener Gottes zu sein und gebeten, so lange wir noch jung wären, Jesum zu suchen und unsre Herzen Ihm zu geben. O, was verdanken wir, viele von uns, der Vorsehung, die uns solche Eltern gab! Gelobt sei Gott für seine große Barmherzigkeit gegen die Kinder seiner Erwählten!

Wenn er keine frommen Eltern hatte, so kann ich nicht sagen, wie Obadja dazu kam, in jenen traurigen Tagen ein Gläubiger zu werden, angenommen, daß er vielleicht in die Hände eines freundlichen Lehrers, einer frommen Wärterin oder eines guten Dieners in seines Vaters Hause geriet oder einen gottesfürchtigen Nachbar hatte, der es wagte, kleine Kinder um sich zu sammeln und ihnen von dem Herrn, dem Gott Israels, zu erzählen. Irgend eine heilige Frau mag seiner jungen Seele das Gesetz des Herrn eingeflößt haben, ehe die Baalpriester ihn mit ihren Lügen vergiften konnten. Niemand wird genannt in Verbindung mit der Bekehrung dieses Mannes in seiner Jugend, und es macht nichts aus, nicht wahr? Ihr und ich, wir wünschen nicht genannt zu werden, wenn wir rechtgesinnte Diener des Herrn sind. Nicht unser sei die Ehre. Wenn Seelen errettet werden, hat Gott die Ehre davon. Er weiß, was für ein Werkzeug Er gebraucht hat, und da Er es weiß, ist es genug. Die Gunst Gottes ist Ruhm genug für die Gläubigen. Alle Posaunenstöße des Ruhms sind nur vergeudeter Odem im Vergleich zu dem einen Wort aus Gottes Mund: „Wohl gethan, du guter und getreuer

Knecht.“ Fahrt fort, liebe Lehrer: da ihr zu dem heiligen Dienst berufen seid, die Jugend zu lehren, so werdet dessen nicht müde. Fahrt fort, ob ihr auch unbekannt sein mögt, denn euer Same, der im Dunkeln gesäet ist, wird im Licht geerntet werden. Ihr mögt einen Obadja belehren, dessen Name in künftigen Jahren gehört werden wird; ihr bereitet einen Vater für die Gemeinde und einen Wohlthäter für die Menschheit vor. Obwohl euer Name vergessen wird, soll euer Werk es nicht sein. Wenn jener glänzende Tag anbrechen wird, verglichen mit dem alle andren Tage trübe sind, wenn das Unbekannte dem versammelten Volkthall bekannt gemacht werden wird, dann soll das, was ihr im Dunkeln gesprochen habt, im Lichte verkündet werden.

Wenn es nicht auf diese Weise war, daß Obadja dahin geführt wurde, den Herrn in seiner Jugend zu fürchten, so mögen wir an andre Mittel denken wie sie der Herr gebraucht zum Hineinführen seiner Verbannten. Es hat mich in letzter Zeit sehr erfreut, wenn ich Suchende sah, mit mehreren jungen Leuten zu sprechen, die aus ganz weltlichen Familien kamen. Ich legte ihnen die Frage vor: „Ist Ihr Vater Mitglied einer christlichen Gemeinde?“ Die Antwort war ein Kopfschütteln. „Besucht er irgend ein Gotteshaus?“ „Nein, ich weiß nicht, daß er je zu einem gegangen ist.“ „Ihre Mutter?“ „Mutter kümmert sich nicht um Religion.“ „Haben Sie einen Bruder oder eine Schwester, die gleichen Sinnes mit Ihnen ist?“ „Nein mein Herr.“ „Haben Sie irgend einen Verwandten, der den Herrn kennt?“ „Nein.“ „Würden Sie von jemand erzogen, der Sie anleitete, die Gnadenmittel zu gebrauchen, und Sie ermahnte, an den Herrn Jesum zu glauben?“ „Nein, und doch habe ich von meiner Kindheit an immer den Wunsch gehabt, den Herrn zu kennen.“ — Ist es nicht merkwürdig, daß es so ist? Was für ein wunderbarer Beweis der Gnadenwahl! Hier wird der eine aus einer Familie angenommen, während die übrigen verlassen werden; was sagt ihr hierzu? Hier wird der eine in früher Kindheit berufen, und durch das verborgene Flüstern des Geistes Gottes angetrieben, den Herrn zu suchen, während alle übrigen der Familie in mitternächtlicher Finsternis schlummern. Wenn du in diesem Falle bist, lieber Freund, erhebe die unumschränkte Macht Gottes, und bete Ihn an, so lange du lebst, denn Er „will sich erbarmen, dessen Er sich erbarmen will.“

Doch, ich halte dafür, daß der größere Teil derer, die in ihrer Jugend den Herrn kennen lernen, Personen sind, die den Vorzug gottesfürchtiger Eltern und heiliger Erziehung gehabt haben. Laßt uns in dem Gebrauch solcher Mittel beharren, die der Herr gewöhnlich gebraucht, denn dies ist der Weg der Weisheit und der Pflicht.

Diese frühe Frömmigkeit Obadjas hatte besondere Kennzeichen an sich. Die Art, wie er sie beschreibt, ist nach meiner Meinung sehr lehrreich. „Dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf.“ Ich kann mich kaum er-

innern, daß ich in meinem ganzen Leben die Frömmigkeit von Kindern in der täglichen Unterhaltung durch diesen Ausdruck habe beschreiben hören, obwohl er das gewöhnliche Wort der Schrift ist. Wir sagen: „Das Kind liebte Gott.“ Wir reden davon, daß es „so glücklich gemacht wäre“ u. s. w., und ich bezweifle nicht die Richtigkeit dieser Sprechweise; aber doch, der Heilige Geist spricht von „der Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang;“ und David spricht: „Kommt her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren.“ Kinder werden große Freude durch den Glauben an den Herrn Jesum erlangen; aber diese Freude ist, wenn echt, voll heiliger Ehrfurcht und Verehrung für den Herrn. Freude mag die liebliche Frucht des Geistes sein, aber sie kann auch eine Aufregung des Fleisches sein; denn ihr erinnert euch, daß die auf dem steinigten Boden, die nicht viel tiefe Erde hatten, das Wort aufnahmen mit Freuden, und daß der Same alsbald aufging; aber da sie keine Wurzel hatten, verwelkten sie, als die Sonne mit brennender Hitze schien. Wir können die Freude, womit Herzen das ihnen neue Evangelium aufnehmen, nicht als das beste und sicherste Zeichen der Gnade betrachten. Es gefällt uns ferner auch, wenn wir in Kindern viel Kenntniss göttlicher Dinge sehen, denn jedenfalls ist solche Kenntniss sehr wünschenswert; doch ist sie kein entscheidender Beweis der Befehung. Natürlich kann diese Kenntniss eine göttliche Frucht sein; wenn sie vom Geiste Gottes gelehret sind, so steht es in der That gut mit ihnen: aber da es mehr als möglich ist, daß wir selber die Schrift kennen und die ganze Lehre des Evangeliums verstehen und doch nicht errettet sind, so mag dasselbe bei der Jugend der Fall sein. Die Furcht Gottes, die so oft vernachlässigt wird, ist einer der besten Beweise aufrichtiger Frömmigkeit. Wir sollen unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, denn Gott ist es, der in uns wirkt. Wenn ein Kind oder ein Erwachsener die Furcht Gottes vor Augen hat, so ist dies der Finger Gottes. Hiermit meinen wir nicht die knechtische Furcht, welche Schrecken und Sklaverei wirkt, sondern jene heilige Furcht, die der Majestät des Höchsten Ehrfurcht zollt und alle heiligen Dinge hoch achtet, weil Gott groß ist und hoch zu loben. Vor allem thut jungen Leuten Scheu vor dem Unrechtthun, Zartheit des Gewissens und Sehnsucht, Gott zu gefallen, not. Solcher Sinn ist ein sicheres Werk der Gnade und ein gewisseres Zeichen der Arbeit des Heiligen Geistes, als alle Freude, die ein Kind fühlen, oder alle Kenntniss, die es erlangen kann. Ich bitte alle Lehrer der Jugend, hierauf wohl zu achten. Es ist eine stets wachsende Schwärmerei in der Religion unsrer Tage, die mich zittern macht. Ich kann die Religion nicht ertragen, die nur in kochendem Wasser schwimmt und nur in erhitzter Luft atmet. Für mich hat das Flüstern des Geistes keine Verwandtschaft mit Blechinstrumenten, viel weniger behandelt die Gottseligkeit den großen Gott und den heiligen Erlöser als Gegenstände unehrerbietigen

Lärms. Die tiefgewurzelte Furcht des Herrn ist das, was nötig ist bei Alten wie bei Jungen: es ist besser, vor dem Wort des Herrn zu zittern und sich zu beugen vor der unendlichen Majestät göttlicher Liebe, als sich heifer zu schreien. O, daß wir mehr von der strengen Gerechtigkeit der Puritaner oder dem inneren Gefühl der älteren Quäker hätten! Die Menschen ziehen heutzutage ihre Schuhe an und stampfen und trampeln, und wenige scheinen die Macht des Gebotes zu fühlen, das vor alters dem Mose gegeben wurde: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land.“ Die Wahrheit Gottes ist nicht dazu da, uns auf-geblasen zu machen, sondern uns vor dem Throne zu demütigen. Obadja hatte frühe Frömmigkeit der rechten Art.

Geliebte, ihr habt nicht nötig, daß ich bei diesem Punkte weitläufig mit euch über die Vorteile früher Frömmigkeit spreche. Ich will sie deshalb nur in wenigen Worten zusammenfassen. Frühe im Leben an Gott glauben, das heißt, sich viele Neue ersparen. Ein solcher wird niemals zu sagen haben, daß er in seinen Gebeinen die Sünden seiner Jugend umherträgt. Frühe Frömmigkeit hilft uns, Verbindungen für das übrige Leben zu knüpfen, die sich als hilfreich erweisen werden, und sie bewahrt uns vor schädlichen Verbindungen. Der christliche junge Mann wird nicht in die gewöhnlichen Sünden junger Männer fallen und nicht seiner Gesundheit durch Ausschweifungen schaden. Er wird sich wahrscheinlich mit einer Christin verheiraten und so eine heilige Gefährtin auf seinem Weg zum Himmel haben. Er wird zu Kameraden die erwählen, die seine Freunde in der Kirche, nicht in der Kneipe sein werden; seine Helfer in der Tugend, nicht seine Verführer zum Laster. Verlaßt euch darauf, sehr viel hängt davon ab, was für Gefährten wir uns wählen, wenn wir das Leben beginnen. Wenn wir mit schlechter Gesellschaft anfangen, so ist es sehr schwer, uns von ihr loszureißen. Der, welcher früh im Leben zu Christo gebracht wird, hat diesen ferneren Vorteil, daß ihm geholfen wird, heilige Gewohnheiten sich zu bilden, er ist davor bewahrt, der Sklave der unheiligen zu werden. Gewohnheiten werden bald eine zweite Natur; neue anzunehmen ist schwere Arbeit; aber die in der Jugend angenommenen bleiben im Alter. Es ist etwas an dem Verse:

„Weit leichter ist's, den Herrn zu finden,
Wenn man Ihn sucht zur Jugendzeit;
Wenn alt geworden man in Sünden,
Driht schwer des Herzens Härtigkeit.“

Ich bin gewiß, es ist so. Überdies habe ich sehr häufig wahrgenommen, daß die, welche jung zu Christo gebracht werden, rascher und stetiger in der Gnade wachsen, als andre es thun. Sie haben nicht so viel zu verlernen

und sie haben kein so schweres Gewicht alter Erinnerungen zu tragen. Die Narben und die blutenden Wunden, die davon kommen, daß man jahrelang im Dienste des Teufels gewesen ist, haben diejenigen nicht, welche der Herr in seine Gemeinde bringt, ehe sie sich weit in die Welt verirrt haben.

Was die Wirkung früher Frömmigkeit auf andre anlangt, so kann ich sie nicht zu hoch loben. Wie anziehend ist sie! Die Gnade sieht am lieblichsten in der Jugend aus. Das, was bei einem Erwachsenen nicht bemerkt werden würde, fällt dem oberflächlichsten Beobachter in einem Kinde auf. Die Gnade in einem Kinde hat eine überzeugende Form: Der Ungläubige läßt seine Waffen fallen und bewundert. Ein von einem Kinde gesprochenes Wort bleibt im Gedächtnis, und seine ungekünstelten Töne rühren das Herz. Wo des Pastoren Predigt fehlschlägt, mag des Kindes Gebet den Sieg gewinnen. Überdies gewährt Religion in Kindern denen in reiferen Jahren Ermutigung; wenn sie ein Kind errettet sehen, so sagen sie zu sich selbst: „Warum sollten wir nicht auch den Herrn finden?“ Durch eine verborgene Gewalt öffnet sie verschlossene Thüren und dreht den Schlüssel im Schloß des Unglaubens um. Wo nichts andres einen Weg für die Wahrheit gewinnen konnte, hat die Liebe eines Kindes es gethan. Es ist immer noch wahr: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“ Fahrt fort, fahrt fort, liebe Lehrer, diese köstliche Sache unter dem Himmel zu fördern, wahre Religion im Herzen — besonders im Herzen der Jugend.

Ich habe vielleicht zu lange Zeit bei dieser frühen Frömmigkeit verweilt und will euch deshalb nur Winke geben im zweiten Teil über ihre Resultate.

II.

Jugendliche Frömmigkeit führt weiter zu **ausharrender Frömmigkeit**. Obadja konnte sagen: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf.“ Die Zeit hatte ihn nicht verändert: was auch sein Alter gewesen sein mag, seine Religion hatte nicht gealtert. Wir lieben alle das Neue, und ich habe einige Menschen sich zum Unrecht wenden sehen, als wenn es nur zur Veränderung wäre. Nicht das schnelle zu Tode Brennen im Märtyrertum ist das Schwere; langsames Kösten vor einem Feuer ist eine viel schrecklichere Probe der Festigkeit. Fromm bleiben während eines langen Lebens der Versuchung, das heißt in der That fromm sein. Wenn die Gnade Gottes einen Mann wie Paulus bekehrt, der voll Drohungen gegen die Heiligen ist, so ist das ein großes Wunder, aber wenn die Gnade Gottes einen Gläubigen zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre bewahrt, so ist das ein ebenso großes Wunder und verdient mehr Lob Gottes, als es ge-

wöhnlich einflößt. Obadja war nicht durch den Verlauf der Zeit berührt; er ward im Alter noch als das erfunden, was er in der Jugend war.

Ebenfowenig ließ er sich durch die Mode in jenen bösen Zeiten fortreißen. Ein Knecht Jehovahs zu sein, galt für etwas Gemeines, Altmodisches, Unwissendes, Veraltetes; die Verehrung Baals war das neuere Denken der damaligen Zeit. Der ganze Hof wandelte dem Gotte Sidons nach, und alle Höflinge gingen denselben Weg, Se. Erzellenz verehrte Baal, und Jhro Erzellenz verehrte Baal, denn Jhro Majestät verehrten Baal; aber Obadja sagte: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf.“ Selig ist der Mann, der sich nicht um die Mode kümmert, denn sie vergeht. Wenn eine Zeitlang das Böse im Schwunge ist, was hat der Gläubige zu thun, als fest beim Rechten zu bleiben? Auf Obadja wirkte nicht einmal das Fehlen der Gnadenmittel ein. Die Priester und Leviten waren nach Juda geflohen, die Propheten waren getödet oder verborgen, und es war kein öffentlicher Gottesdienst in Israel. Der Tempel war weit weg in Jerusalem; deshalb hatte Obadja keine Gelegenheit, etwas zu hören, was ihn stärken oder anregen konnte; doch war sein Gang fest geblieben. Ich möchte wissen, wie lange einige Christen ihr Bekenntnis aufrecht halten würden, wenn keine Gotteshäuser, keine christlichen Verbindungen, keine Predigten des Wortes wären; aber dieses Mannes Gottesfurcht war so tief, daß das Fehlen dessen, was gewöhnlich zur Erhaltung der Frömmigkeit nötig ist, keine Abnahme bei ihm bewirkte. Mögen ihr und ich persönlich im Verborgenen unsrer Seele von dem Herrn Jesu gespeiset werden, so daß wir wachsen können, ob wir auch weit entfernt von einem fördernden Predigamte sind. Möge der Heilige Geist uns fest und unbewegt machen immerdar.

Hierzu kamen noch die Schwierigkeiten seiner Stellung. Er war Kämmerer des Palastes. Wenn er Jsebel gefällig gewesen und Baal verehrt hätte, so würde er es viel leichter in seiner Stellung gehabt haben, denn er hätte ihre königliche Gönnerschaft genossen; aber da war er: Hofmeister in Ahabs Hause, und doch fürchtete er Jehovah. Er muß sehr sanft gegangen, und seine Worte sehr sorgfältig bewacht haben. Mich wundert's nicht, daß er ein sehr sorgfältiger Mann ward, und sogar vor Elia ein wenig bange war, und meinte, dieser gäbe ihm einen Auftrag, der zu seinem Verderben führen würde. Er war ungemein behutsam geworden, und sah die Dinge von allen Seiten an, um weder sein Gewissen zu verletzen, noch seine Stellung zu gefährden. Es gehört ein ungewöhnlich weiser Mann dazu, dies zu thun, aber wer es vollbringen kann, der verdient Lob. Er lief nicht aus seinem Amte fort, und trat nicht von seiner Religion zurück. Wenn er gezwungen worden wäre, Unrecht zu thun, so bin ich gewiß, er hätte es den Priestern und Leviten gleichgemacht und wäre nach Juda geflohen, wo die Verehrung Jehovahs fort-

dauerte; aber er fühlte, daß er, ohne der Abgöttereı sich hinzugeben, in seiner günstigen Stellung etwas für Gott thun könne, und deshalb beschloß er zu bleiben, und es auszusechten. Wenn keine Hoffnung des Sieges da ist, kann man sich ebensowohl zurückziehen; aber der ist ein tapferer Mann, der, wenn das Horn zum Rückzug bläst, es nicht hört, der sein blindes Auge an das Teleskop legt, und das Signal zum Aufhören mit Feuern nicht sehen kann, sondern seine Stellung gegen alle Übermacht behauptet, und dem Feinde soviel Schaden thut, wie er nur kann. Obabja war ein Mann, der in der That „die Festung hielt,“ denn er fühlte, wenn alle Propheten von Isebel zum Tode verurteilt wären, so sei es seine Pflicht, in der Nähe der Tigerin zu bleiben, und das Leben von wenigstens hundert Knechten Gottes aus ihrer grausamen Gewalt zu retten. Wenn er nicht mehr thun könnte, so hätte er doch nicht vergeblich gelebt, wenn er soviel vollbracht hätte. Ich bewundere den Mann, dessen Entschiedenheit seiner Klugheit gleich kam, obgleich ich es sehr fürchten würde, einen so gefährlichen Platz einzunehmen. Sein Weg war ähnlich wie ein Gehen auf dem Seile mit Blondin. Ich möchte selbst es nicht versuchen, und möchte euch nicht empfehlen, eine so schwierige Aufgabe zu unternehmen. Die Stellung des Elia ist viel sicherer und großartiger. Des Propheten Weg war deutlich genug; er hatte Ahab nicht zu gefallen, sondern ihn zu tadeln; er hatte nicht behulfsam zu sein, sondern in kühner, offener Weise für den Gott Israels zu handeln. Als ein wieviel größerer Mann erscheint er, wenn die zwei in dem Auftritte vor uns zusammenstehen. Obabja fällt auf sein Antlitz und nennt ihn: „Mein Herr Elia;“ und wohl mochte er das, denn moralisch stand er weit unter ihm. Doch ich muß nicht selbst in Elia's Ton fallen, damit ich mir nicht selber einen scharfen Verweis zu erteilen habe. Es war ein Großes, daß Obabja den Haushalt Ahabs leiten konnte mit Isebel darin, und doch trotz all dessen das Lob von dem Geiste Gottes gewinnen, daß er den Herrn sehr fürchtete.

Er beharrte in seiner Frömmigkeit auch ungeachtet seines Erfolges im Leben; und das spricht meiner Meinung nach sehr für ihn. Es ist nichts gefährlicher für einen Menschen, als in dieser Welt Glück zu haben und reich und angesehen zu werden. Natürlich wünschen wir es, begehren es, streben danach; aber wie mancher hat, indem er dies erlangte, an geistlichem Reichtum alles verloren! Er pflegte das Volk Gottes zu lieben, und nun sagt er: „Sie sind eine vulgäre Art Leute.“ So lange er das Evangelium hören konnte, kümmerte er sich nicht um den Baustil des Hauses; aber jetzt ist er ästhetisch geworden, muß einen Kirchturm haben, gotischen Stil, eine marmorne Kanzel, priesterlichen Putz, ein Gewächshaus in der Kirche, und alle Arten hübscher Sachen. Wie er seine Taschen gefüllt hat, so hat er seinen Kopf geleert, und insbesondere sein Herz geleert. Er ist von der Wahrheit und von Grundsätzen

abgewichen in demselben Verhältnis, in dem er im Erwerben von Besitzümern fortgeschritten ist. Dies ist etwas Niedriges, er wäre einst der Erste gewesen, der es verurteilt hätte. Es ist nichts Ritterliches in solcher Aufführung, sie ist feige bis zum äußersten Grade. Gott bewahre uns davor; aber sehr viele Leute sind nicht davor bewahrt. Ihre Religion ist nicht eine Sache des Grundsatzes, sondern eine Sache des Urteils: sie ist nicht das Trachten nach Wahrheit, sondern ein Streben nach der Gesellschaft, was immer dies Wort bedeuten mag; dieser Leute Ziel ist nicht, Gott zu verherrlichen, sondern reiche Männer für ihre Töchter zu bekommen: es ist nicht das Gewissen, was sie leitet, sondern die Hoffnung, im Stande zu sein, den Herrn Baron zum Diner einzuladen oder bei ihm auf seinem Schlosse zu speisen. Meint nicht, ich sei sarkastisch: ich spreche in nüchterner Traurigkeit von Dingen, die einem Scham erwecken. Ich höre täglich davon, obwohl sie mich oder diese Gemeinde nicht persönlich angehen. Dies ist ein Zeitalter der Gemeinheit, verkleidet unter dem Schein von Respektabilität. Gott sende uns Männer von dem Stoffe des John Knox, oder, wenn ihr's lieber wollt, von dem adamantnen Stoff des Elia; und wenn diese sich als zu steif und streng erweisen sollten, so könnten wir selbst mit solchen Männern wie Obadja zufrieden sein. Möglicherweise sind diese letzteren schwerer hervorzubringen als die Elia: bei Gott sind alle Dinge möglich.

III.

Obadja wurde bei seiner frühen Gnade und beharrlichen Entschiedenheit ein Mann von **hoher Frömmigkeit**, und dies ist um so merkwürdiger, wenn man erwägt, was er war und wo er war. Hohe Frömmigkeit beim Oberhofmeister an Ahab's Hof! Dies ist in der That ein Wunder der Gnade. Dieses Mannes Religion war stark in ihm. Wenn er nicht den offenen Gebrauch davon machte, wie Elia es that, er war nicht zu solchem Gange berufen; aber sie wohnte tief in seiner Seele, und andre wußten es. Isebel wußte es, daran habe ich gar keinen Zweifel. Sie mochte ihn nicht, aber sie mußte ihn ertragen; sie sah ihn mit scheelen Blicken an, aber sie konnte ihn nicht wegbringen. Ahab hatte gelernt, ihm zu vertrauen, und konnte ihn nicht entbehren, denn wahrscheinlich verfab er ihn mit ein klein wenig Geistesstärke. Möglicherweise wollte Ahab ihn behalten, gerade um Isebel zu zeigen, daß er hartnäckig sein könnte, wenn er wollte, und immer noch ein Mann sei. Ich habe bemerkt, daß die nachgiebigsten Männer irgend eine Vorstellung davon aufrecht zu halten suchen, daß sie nicht gänzlich von ihren Frauen beherrscht werden, und es ist möglich, daß Ahab um dieser Ursache willen Obadja in seiner Stellung behielt. Jedenfalls war er da, und er gab nie Ahab's Sünde nach, und unterstützte seine Abgötterei nicht. Erklärt es, wie ihr könnt,

es ist ein sonderbarer Umstand, daß im Mittelpunkt der Empörung gegen Gott einer war, dessen Verehrung Gottes innig und ausgezeichnet war. Wie es entsetzlich ist, einen Judas unter den Aposteln zu finden, so ist es groß, einen Obadja unter Ahabs Höflingen zu entdecken. Was für Gnade muß thätig gewesen sein, solch ein Feuer inmitten des Meeres, solche Gottseligkeit inmitten der schändlichsten Gottlosigkeit zu erhalten!

Und seine hohe Frömmigkeit war sehr praktisch; denn als Isebel die Propheten tötete, verbarg er hundert vor ihr. Ich weiß nicht, wie viele Diener des Herrn ihr versorget, aber ich habe nicht das Vergnügen, irgend einen Herrn zu kennen, der hundert Prediger unterhält; dieses Mannes Gastfreundschaft war in großem Maßstabe. Er nährte sie mit dem Besten, was er für sie finden konnte, und wagte sein Leben für sie, indem er sie in Höhlen vor den Nachforschungen der Königin versteckte. Er zog nicht nur seine Börse, sondern setzte sein Leben aufs Spiel, da ein Preis auf die Köpfe dieser Männer gesetzt war. Wie viele von uns würden ihr Leben in Gefahr bringen für einen von den Dienern des Herrn? Jedenfalls brachte Obadjas Gottesfurcht köstliche Frucht hervor und erwies sich als eine mächtige Triebkraft zum Handeln.

Seine Gottseligkeit war auch eine solche, daß sie von den Gläubigen jener Zeit anerkannt wurde. Ich bin dessen gewiß, weil Obadja zu Elia sagte: „Ist es meinem Herrn nicht angesagt, wie ich des Herrn Propheten versteckt habe?“ Nun, Elia war das wohlbekannte Haupt und der Führer der Nachfolger Jehovahs in dem ganzen Volke, und Obadja war etwas erstaunt, daß nicht jemand dem großen Propheten von seinem Thun erzählt hatte; so daß seine großmütige That, obwohl sie der Isebel und den Baaliten verborgen geblieben, doch unter den Dienern des lebendigen Gottes wohl bekannt war. Er stand in gutem Ruf bei denen, deren gute Meinung des Habens wert ist; man flüsterte unter ihnen, daß sie einen Freund bei Hofe hätten, daß der Kämmerer auf ihrer Seite sei. Wenn jemand einen Propheten retten konnte, so konnte er es, und deshalb fühlten die Propheten sich sicher, als sie sich seiner Obhut übergaben; sie wußten, daß er sie nicht der blutdürstigen Isebel verraten würde. Ihr Kommen zu ihm und ihr Vertrauen auf ihn zeigt, daß seine Treue wohl bekannt und hoch geschätzt war. So war er stark genug in der Gnade, um als ein Führer von der gottesfürchtigen Partei betrachtet zu werden.

Er selbst kannte augenscheinlich Elia und hielt es nicht unter seiner Würde, ihm sofort die äußerste Ehrfurcht zu erzeigen. Der Prophet Gottes, der in diesem Augenblick von allen Menschen gehaßt wurde um des Strafgerichtes willen, das durch ihn ergangen war, und der ganz besonders vom

König verfolgt wurde, ward von diesem Manne geehrt. Frühe Frömmigkeit wird oft hohe Frömmigkeit; der Mann, der wahrscheinlich Gott sehr fürchten wird, ist der, welcher Gott frühe dient. Ihr kennt das alte Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Es läßt sich auf die Religion wie auf alles andre anwenden. Wer das Gold der Gottseligkeit will, muß Gott in der Morgenstunde suchen. Wer großen Fortschritt auf dem Wege zum Himmel machen will, darf keinen Augenblick verlieren. Laßt mich die jungen Leute ermahnen, daran zu denken und ihr Herz eben jetzt Gott zu geben.

Sonntagschullehrer, ihr mögt heute die Männer erziehen, welche in künftigen Jahren die Wahrheit in diesem Lande lebendig erhalten werden, die Männer, welche für Gottes Diener sorgen und ihre besten Verbündeten sein werden, die Männer und Frauen, die Seelen für Christum gewinnen werden. Fahrt fort mit eurem heiligen Werk. Ihr wißt nicht, wen ihr um euch habt. Ihr mögt wohl dem Lehrer nachahmen, der seinen Hut vor den Knaben in seiner Schule abnahm, weil er nicht wußte, was noch aus ihnen werden würde. Habt eine sehr hohe Meinung von eurer Klasse; ihr könnt nicht sagen, wer darin sein mag; aber gewiß mögt ihr die darin haben, welche in künftigen Jahren Pfeiler in dem Hause Gottes sein werden.

IV.

Obadjas frühe Frömmigkeit wurde ihm später **tröstende Frömmigkeit**. Als er glaubte, Elia sei im Begriff, ihn großer Gefahr auszusetzen, machte er seinen langen Dienst Gottes geltend und sagte: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf;“ gerade wie David, als er alt wurde, sprach: „Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich Deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.“ Es wird ein großer Trost für euch junge Leute sein, wenn ihr alt werdet, auf ein im Dienste Gottes zugebrachtes Leben zurückzublicken. Ihr werdet nicht darauf vertrauen, ihr werdet nicht denken, daß irgend ein Verdienst darin ist; aber ihr werdet Gott dafür danken. Ein Knecht, der von Jugend auf bei seinem Herrn gewesen ist, sollte nicht hinausgestoßen werden, wenn er grau wird. Ein wohldenkender Herr achtet einen, der ihm lange und gut gedient hat. Geseht, in eurem Hause lebte eine alte Frau, die euch als Kind gewartet und später eure Kinder gepflegt hätte, würdet ihr sie auf die Straße hinausweisen, wenn sie ihre Arbeit nicht mehr thun könnte? Nein, ihr werdet euer Bestes für sie thun; wenn es in eurer Macht steht, werdet ihr sie nicht ins Arbeitshaus gehen lassen. Nun, der Herr ist viel freundlicher und gnädiger als wir, und Er wird nicht seine alten Diener verstoßen. Ich rufe zuweilen:

„Entlaß mich nicht aus Deinem Dienst.
 Gib mir nach Deinem Willen
 Auf Deinem großen Arbeitsfeld
 Noch Pflichten zu erfüllen.
 Ich will begehren keinen Lohn.
 Nur Dir zu dienen, Gottes Sohn.“

Ich sehe die Zeit vorher, wo ich nicht mehr alles werde thun können, was ich jetzt thue. Ihr und ich können ein wenig vorwärts sehen auf die nahende Periode, wo wir aus den mittleren Jahren in die Zeit der abnehmenden Kräfte hinübergehen, und wir mögen versichert sein, daß unser Herr bis zuletzt für uns Sorge tragen wird, laßt uns fleißig sein, Ihm zu dienen, so lange wir Kraft und Gesundheit haben, und wir können gewiß sein, daß Er nicht so ungerecht ist, unser Glaubenswerk und unsre Liebesarbeit zu vergessen. Es ist nicht seine Art. „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.“ Das ward von seinem Sohne gesagt, und es kann auch vom Vater gesagt werden. O, glaubt mir, es gibt keine bessere Krücke, auf die ein Greis sich lehnen kann, als die Thatfache der Liebe Gottes zu ihm, da er jung war. Ihr könnt keine bessere Aussicht von eurem Fenster haben, wenn eure Augen trübe werden, als die Erinnerung daran, wie ihr dem Herrn in den Tagen eurer Jugend nachfolgtet und eure Kraft seinem Dienste widmetet.

Lieben jungen Leute, wenn einige von euch in Sünden leben, so bitte ich euch, daran zu gedenken, daß ihr, wenn ihr heute die Vergnügungen der Welt sucht, später dafür zu zahlen haben werdet. „Thue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ Wenn deine Kindheit Eitelkeit, und deine Jugend Gottlosigkeit ist, so werden deine späteren Tage Kummer sein. O, daß du weise wärest und Christo deine Blume in ihrer Knospe mit all ihrer Schönheit darbrächtest! Du kannst nicht zu früh heilig sein, denn du kannst nicht zu früh glücklich sein. Ein wahrhaft fröhliches Leben muß in des großen Vaters Hause beginnen.

Und ihr, Lehrer, fahrt fort, die Jugend die Wege Gottes zu lehren. In unsren Tagen gibt der Staat ihr weltlichen Unterricht den ganzen Tag lang, sechs Tage in der Woche; und religiöse Unterweisung ist sehr nötig, um das Gleichgewicht zu halten, sonst werden wir bald ein Volk von Ungläubigen werden. Weltlicher Unterricht ist sehr gut und heilsam; wir stellen uns nie irgend einer Art von Licht entgegen: aber Unterricht, mit dem nicht Religion verbunden ist, wird einfach den Menschen helfen, größere Schurken zu sein, als sie ohne denselben sein würden. Ein Spizbube mit einem Brecheisen ist schlimm genug, aber ein Spizbube mit einer Feder und einer Reihe falscher

Rechnungsablagen beraubt hundert, wo der andre einen. Unter unfrem jetzigen System werden die Kinder mit größerer Fähigkeit, Schaden zu thun, aufwachsen, wenn nicht die Furcht des Herrn ihnen vor Augen gestellt wird, und sie die Schrift und das Evangelium unfres Herrn Jesu lernen. Statt in den Bemühungen der Sonntagschule nachzulassen, werden wir weise sein, wenn wir sie sehr vermehren.

Zu euch, die ihr alt in Sünden geworden seid, kann ich nicht von früher Frömmigkeit sprechen; aber es ist eine Stelle in der Schrift, die euch große Hoffnung geben sollte. Denkt daran, wie der Hausvater ausging um die dritte, die sechste, die neunte und zuletzt um die elfte Stunde und immer noch einige müßig am Markt stehen fand. Es war spät, nicht wahr? Sehr spät. Aber, gelobt sei Gott, es war nicht zu spät. Sie hatten nur noch eine Stunde übrig, aber der Herr sprach: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden.“ Nun, ihr Leute der elften Stunde, ihr Leute von sechzig, fünfundsiechzig, siebzig, fünfundsiebzog, achtzig, ich wollte bis hundert fortfahren, wenn ich dächte, daß hier einige von solchem Alter wären, ihr dürft immer noch kommen, und in den Dienst des gnadenreichen Herrn eintreten, der euch euren Groschen am Schlusse des Tages geben wird, wie Er ihn den übrigen Arbeitern gibt. Der Herr bringe euch heim zu seinen Füßen durch Glauben an Christum. Amen.



43.

Keine Schonung.

„Elia aber sprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“
1 Kön. 18, 40.

Elia kann der eiserne Prophet genannt werden; er war ein strenger und mutiger Mann, der nicht davor zurückwich, seines Herrn Botschaft auf jede Gefahr hin zu verkünden. Es mußte gerade zu dieser Zeit ein solcher Mann erweckt werden, denn die sidonische Königin Izebel war ein Weib von herrschsüchtigem Geist, abergläubisch bis zum äußersten und entschlossen bei der Ausführung ihres Willens; da sie Ahab unumschränkt beherrschte, hatte sie ihr Mandat erlassen, daß die Propheten Jehovahs erwürgt werden sollten, ein Mandat, dem nur zu gut gehorcht wurde. Niemand konnte vor dieser Tigerin stehen, bis Elia kam und ihre Bosheit herausforderte, ihr Schlimmstes zu thun. Dieser einsame Mann heroischen Geistes stemmte den furchtbaren Strom der Abgötterei und stand gleich einem Felsen inmitten der Strömung fest auf seinem Grunde. Er, allein und einzeln, war allen Baalspriestern und Hainen mehr als gewachsen, gerade wie ein Löwe eine Herde Schafe zerstreut. Damals, als er die Worte unsres Textes sprach, hatte er, wie ihr euch erinnern werdet, die Baalspriester als Lügner und Betrüger entlarvt und zog dann als praktischer Mann, der er war, den natürlichen Schluß daraus. Das Gesetz Israels war: „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben;“ und deshalb ward Elia selbst der Vollstrecker des Gesetzes, da sie vor allem Volk überwiesen waren; er hieß die Leute die Betrüger ergreifen, und er selbst färbte den Kison mit ihrem Blute rot. „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne,“ war die Donnerstimme des Feuerpropheten. Der Mann that seines Herrn Willen gründlich und träumte nie von einem Kompromiß. Vielleicht war es um dieser Ursache willen, daß er, wie nur noch ein anderer

der vom Weibe Gebornen auf einem ungewöhnlichen Wege zum Himmel emporstieg. Der Gott, der ihn so großartig treu gemacht, hatte beschlossen, daß er, der durch die Welt ging anders als andre Menschen, anders aus ihr hinausgehen sollte, und daß er, der in seinem Leben wie ein Seraph flammte, in einem feurigen Wagen zu seinem Lohn emporgetragen werden sollte.

Ich will indessen nicht weiter in die Einzelheiten der Sache hineingehen, sondern aus dem Hauptgedanken darin Belehrung suchen. Brüder und Schwestern, die geistliche Lehre in einem solchen Wort wie dieses, ist umfassend; es ist eine Lehre darin, die auf manches angewandt werden kann, denn wie des Cherubs Schwert vor der Pforte Edens, kehrt sie sich nach jeder Seite hin. Ein Gebrauch davon muß für heute morgen genügen: aber zur selben Zeit wollen wir als einen Wink, wie sie angewandt werden kann, bemerken, daß sie eine deutliche Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes hat. Für unsre Kathedralen und Pfarrkirchen möchte es besser sein, wenn sie die Stimme hörten: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Unheilige Kompromisse sind die Mode des Tages; eine Einsflözung von ehrlichem Blut ist nötig, sehr nötig. Die Menschen werden ganz gleichgültig gegen religiöse Wahrheit, weil sie die Knechte Gottes und die Jünger Baals in derselben Gemeinde verbunden sehen, und an denselben Altären anbeten. Aufrichtige Treue gegen Gott kann nicht dies Bündnis mit Götzendienern ertragen. Irrtümern ließ man in der Volksgemeinde bleiben um des Friedens willen, und nun sind sie herrschend geworden und drohen die Liebhaber der Wahrheit zu verderben. Es ist jetzt klar, daß jeder Irrtum in der Lehre oder in den Anordnungen ebenso schädlich ist, wie ein Baalsprophet, und nicht geduldet werden sollte. Die Welt ist weit, und die Menschen sind für ihren Glauben nur Gott verantwortlich; aber die Gemeinde sollte nicht innerhalb ihrer Grenzen der Lüge gestatten, sich auszubreiten. Christen haben kein Recht, sich mit einer Gemeinde zu verbinden, die in ihrer Lehre irrt. Wenn wir sehen, daß grober Irrtum in einer Gemeinde wuchert, und wir als Mitglieder derselben angehören, so sind wir Teilnehmer an ihrer Sünde, und wir werden an ihrer Strafe teilhaben am Tage der Heimsuchung. Es ist ganz und gar falsch, daß es nichts ausmache, zu welcher Gemeinde wir gehören. Es macht für jeden etwas aus, der ein Gewissen hat und seinen Gott liebt. Ich darf mich nicht in Kirchengemeinschaft mit Ritualisten und Nationalisten verbinden; loyale Unterthanen werden nicht mit einer Gesellschaft von Verrätern sich verbinden. Was für ein Segen wäre es gewesen, wenn zu Luthers Zeit die Reformation vollständig durchgeführt worden wäre! Groß wie das Werk war, so war es in einigen Punkten doch ein sehr oberflächliches Ding, und ließ tödliche Irrtümer unberührt. Der Reformation in England wurde durch die Politik Einhalt

gethan, fast gleich nachdem sie begonnen. Unfre Kirche ist eine halb-papistische. Wenn in diesem Lande die Art an die Wurzel der Bäume gelegt wäre, wie John Knox sie in Schottland anlegte, so hätten uns tausend Übel erspart bleiben können; aber nun beginnen die Bäume, die nur beschnitten waren, wiederum Zweige zu treiben, und die Irrtümer, denen es verstattet ward, einen untergeordneten Platz einzunehmen, treten jetzt wieder in den Vordergrund, und drohen die Wahrheit Gottes ganz hinauszuerwerfen. Die einzige Art, wie unser Gewissen rein vor Gott gehalten werden kann, so daß wir mit Ihm im Lichte zu wandeln vermögen, ist die, daß wir jeden falschen Weg verabscheuen und allem abjagen, was nicht von Gott und von der Wahrheit ist. „Zum Gesetz und zum Zeugnis: wenn sie nicht diesem Worte gemäß sprechen, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist.“ Wann werden die Christen dies einsehen? Die Bibel und die Bibel allein, sagt man, ist die Religion der Protestanten, aber die Behauptung ist eine schreckliche Lüge; die meisten Protestanten glauben eine Menge andrer Dinge über und neben dem, was in der Bibel gelehrt wird; sie haben Gebräuche, denen die Autorität der Schrift fehlt, und glauben Lehren, die nicht vom Heiligen Geist gelehrt sind. Glücklich werden die Gemeinden sein, wenn sie das Joch aller Autorität, außer derjenigen der Schrift und des Geistes Gottes, abwerfen. Was haben des Herrn freie Männer mit Konzilien der Kirchen, mit Vätern und Doktoren, mit Überlieferung und Gewohnheit zu schaffen? Die wahre Gemeinde hat nur einen Rabbi, und sein Wort genügt ihr. Hinweg mit Menschengeboten. Nieder mit den Überlieferungen, welche das Gesetz Gottes aufheben. „Ergreifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Eine gründliche Reinigung ist nötig; eine Reformation an Wurzel und Zweigen ist eine gebieterische Notwendigkeit. Möge der Herr uns einen Propheten senden, bekleidet mit dem Geist und der Kraft des Elia, durch den die unfruchtbaren und giftigen Bäume des Irrtums niedergehauen und ins Feuer geworfen werden.

Ich bin indes nicht im Begriff, über diesen wichtigen Gegenstand zu reden. Ich wünsche Feuer und Schwert in ein andres Gebiet zu tragen, wo dies, wie ich hoffe, praktische Resultate ergeben wird. Laßt uns daheim zusehen, unfre eignen Herzen erforschen, unfre eignen Seelen prüfen. Unser Wesen ist ein dreifaches Königreich, Geist, Seele und Leib; dieses Reich sollte ganz dem einen Gott Israels angehören; aber statt dessen hat die Sünde es verunreinigt, und selbst wo durch Gottes Gnade die herrschende Macht des Bösen gebrochen ist, dringt die Sünde doch noch hinein und sucht die Herrschaft wiederzugewinnen. Das große Gesetz des christlichen Lebens mit bezug auf die Sünde in unfrem Innern ist: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Wir haben weder Waffenstillstand noch Unterhandlung

mit dem Bösen; Krieg bis aufs Messer gegen jede Sünde jeder Art sollte die beständige Gewohnheit der innersten Natur des Christenmenschen sein.

Ich werde heute morgen nur zu dem Volke Gottes reden. Möge man dies völlig verstehen. Ich spreche jetzt nicht zu Unwiedergeborenen, zu denen, die nicht an Jesum Christum glauben. Ich würde in der That thöricht sein, wenn ich die, welche in Sünden tot sind, ermahnte, wider ihre Sünden zu kämpfen, in der Hoffnung, dadurch die Seligkeit zu erlangen; denn das ist gar nicht der Weg zur Seligkeit, auch wenn sie desselben fähig wären. Sünder müssen erst zu Christo geführt werden und in Ihm durch einen Blick des Glaubens errettende Gnade finden. Der Glaube ist das erste, nicht die Werke. Von guten Werken vor der neuen Geburt reden, heißt die göttliche Ordnung mißachten, und das letzte zuerst setzen. Es ist müßig, von den Pflichten eines Christen zu einem Manne zu sprechen, der kein Christ ist. Für euch unbekehrten Hörer ist das erste und für jetzt das einzige Werk Gottes, daß ihr an Jesum Christum glaubt, den Er gesandt hat. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden,“ denn „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Ich spreche nur zu denen, die gläubig geworden sind; aber ihnen möchte ich den klaren, scharfen, gründlichen Rat des Textes einprägen.

Wir wollen zuerst Ursachen angeben für das Töten, das wir empfehlen; zweitens, Gründe für die Vollständigkeit desselben, „daß ihrer keiner entrinne;“ und dann drittens, sollen Wahrheiten von praktischem Wert angeführt werden, die uns beim Ausführen des Befehls helfen.

I.

Zuerst wollen wir einige **Ursachen für das Töten** anführen, welches wir jetzt empfehlen.

Beim Beginn erinnern wir euch daran, daß unsre Sünden verdienen zu sterben, jede von ihnen, weil sie Verräter an unsrem Gott sind. Einst waren auch wir Verräter und gaben unsren Sünden willig eine Stätte. Wir verschworen uns gegen die Majestät des Himmels, und deshalb wurden unsre Übertretungen geliebt und gehätschelt; sie waren unsre Lieblinge, und wir waren in sie vernarrt. Jetzt aber, Geliebte, ist die Sache anders geworden, der Herr, Jehovah ist unser Gott und König; wir freuen uns seiner Regierung, und unser Gebet ist: „Die Erde werde voll seiner Ehre.“ Unsre angeborenen Sünden würden gern dem Herrn seine Ehre rauben. Jede Sünde ist dem Wesen nach ein Kampf wider den Thron des Höchsten, sie ist ein verräterischer Angriff auf die Kronrechte des Himmels. Wer sich gegen das Gesetz Gottes empört durch seinen Bruch desselben, sagt der That nach: „Ich will nicht,

daß dieser Gesetzgeber über mich herrsche.“ Es gebührt sich also nicht, o ihr Kinder des Reichs, daß der Sünde verstattet wird, den Herrn durch euch anzugreifen. Es gebührt sich nicht, daß Seelen, die durch das Blut Jesu erlöst, mit einer ewigen Liebe geliebt und endloser Günst versichert sind, jene schwarzen und faulen Verräter der Sünden des Fleisches und des Geistes beherbergen. Faßt heute den Beschluß in der Kraft Gottes des Heiligen Geistes, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden. Fanget diese Füchse, welche die Weinberge verderben, und laßt keinen von ihnen enttrinnen.

Last sie zweitens erschlagen werden, weil sie uns schon unendlich viel Böses gethan haben. In ihrem Angriff auf Gott haben wir schon einen Hauptgrund für ihre Vernichtung gefunden; laßt uns daran gedenken, daß sie uns und dem ganzen Menschengeschlecht schweren Schaden zugefügt haben. Meine Brüder, was hat die Sünde für uns gethan? Kann sie auf irgend einen Vorteil oder Segen hinweisen, mit dem sie uns bereichert hat? Geht die Blätter der Weltgeschichte durch, und sehet, ob die Sünde nicht des Menschen schlimmster Feind gewesen. Wessen heißer Odem versengte Eden, ließ alle seine Lauben der Glückseligkeit verdorren, und die Erde so unfruchtbar werden, daß sie ohne Arbeit, Arbeit im Schweiß des Angesichts, kein Brot liefert zu unsrer Erhaltung! Merkt wohl jene unzählbaren Gräber, welche jede Ebene mit Hügelu bedecken. Wer schlug alle diese? Durch welche Pforte kam der Tod in die Welt? War nicht die Sünde die Pfortnerin, die das Thor öffnete? Horcht in diesem Augenblick auf das Kriegsgeschrei, das in jedem Zeitalter der Weltgeschichte ein schreckliches Getöse, Stöhnen sterbender Männer, und Kreischen fliehender Weiber erzeugt hat. Wer tauchte zuerst die Fahne in Blut und verpestete die Luft durch Gemegel? Und jener despotische Thron, der die Menge niedergetreten, und das Leben vieler durch harte Knechtschaft bitter gemacht hat, wer legte seinen dunklen Grund, und kittete ihn mit Blut zusammen? Woher kam der Krieg mit seiner Schlächtereie und die Tyrannei mit ihren Leiden? Woher, als nur von den Sünden und den Lüsten der Menschen? In der ganzen Welt, wo Dornen in der Furche und Disteln auf dem Rain wachsen, hat die Hand der Sünde sie gefäet. Die Sünde hat die Äpfel Sodoms in Asche verwandelt und die Trauben Gomorrhas in Galle. Die Spur der Schlange mit ihrem schrecklichen Schleim hat die Fußstapfen der Freude verwischt. Vor dem Tritt der Sünde sehe ich den Garten des Herrn und hinter ihr eine Wüste und ein Weinhaus. Steht still eine Weile. Nein, fahrt nicht zurück, sondern kommt mit mir. Blickt hinunter in das schauerliche Dunkel des Tophet, jener grauenhaften Region, wo die endgültig Unbußfertigen wohnen, die mit unvergebenen Sünden auf ihrem Haupte starben. Könn ihr's ertragen, ihr Seufzen und Stöhnen des Schmerzes zu hören? Wir wollen nicht versuchen, die Leiden der Geister zu beschreiben, die

von ihrem Gott hinweggetrieben, auf ewig von aller Hoffnung und allem Frieden verbannt sind; aber wir wollen dich fragen, o Menschenkind, wer grub jenen Abgrund und warf die Menschen hinein? Wer liefert das Brennmaterial für jene schreckliche Flamme, und woher erhält der Wurm, der nimmer stirbt, seinen Zahn, der nie stumpf wird? Die Sünde hat das alles gethan. Die Sünde, die Mutter der Hölle, die Feuerquelle, auf die wir jeden brennenden Strom zurückführen können. O Sünde, es gebührt sich nicht, daß irgend ein Himmelserbe, der von der Hölle erlöst ist, mit dir Freundschaft schließt. Sollen wir die Natter streicheln oder die tödliche Kobra an unsren Busen drücken? Wenn die Gnade Gottes nicht gewesen wäre, so hätten unsre Sünden uns schon in die Hölle eingeschlossen, und sogar jetzt suchen sie uns dahin zu ziehen: deshalb laßt uns diese Feinde unsrer Seele ergreifen und sie töten — laßt ihrer keinen entinnen.

Aber ferner, liebe Brüder, geziemt es sich, daß jede Sünde durch Gottes Gnade stirbt, ob sie Stolz, Trägheit, Habgier, Weltlichkeit, Lust oder irgend eine andre Form des Bösen ist; es geziemt sich, daß sie stirbt, weil sie uns ernstest Schaden thut, wenn sie nicht getödet wird. Von großen Sünden, die von Menschen für groß gehalten werden, brauche ich wenig zu sprechen, denn ihr alle wißt, wie gefährlich sie sind; aber vor sogenannten kleinen Sünden muß man ebenso warnen. Nach und nach fallen, ist eine schreckliche Art des Fallens. Ein Christ kann nicht in einer wissentlichen Sünde leben, und doch mit Gott wandeln. Sobald wir Sünde in uns dulden, verlieren wir die Kraft im Gebete. Die Schrift hört auf, uns lieblich zu sein, wenn die Sünde angenehm wird; die Gottesdienste im Heiligtum sind langweilig und leblos, wenn das Herz vom Bösen bezaubert ist. Keine Zunge kann je sagen, was für Schaden eine einzige Sünde einem Christen thun wird, sie gleicht dem einen Wurm an Jonas Kürbis. Nehmt Davids Beispiel, was für ein Wechsel in dem Leben dieses Mannes von dem Augenblick an, wo er irre ging! Er erreichte den Himmel, aber wie voller Schmerzen hinkte er den ganzen Weg dahin, und wie schwer seufzte er bei jedem Schritt. Die Lieder, die er vor jener Zeit schrieb, sind oft jubilierend und ertönen häufig wie laut schallende Zimbeln; aber später ist die Stimme des lieblichen Sängers in Israel heiser; er schlägt die klagende Saite an, und setzt an die Stelle des Psalteriums die Holsharfe. Die Sünde zerbrach diesen Adlersflügel und trübte dies Adlerauge. Simson ist ein noch traurigerer Fall. Laßt seine geschorenen Locken und geblendeten Augen zu uns sprechen. O Seele, wenn du deine schlimmsten Feinde sehen willst, so blicke auf deine Sünden. Wenn du das schauen willst, was deiner Seele Besitztum schmälern, dein Herz an Freude bankrott machen, deine Sicherheit schiffbrüchig werden lassen und deine Wirksamkeit töten kann, so hast du nur auf die Sünde zu blicken. Seht ihr sie

nicht, ihre Haut ist glänzend von bunten Farben und ihr Auge glüht bezaubernd, aber ihre Zähne sind tödlich. Wie Amalek der erbarmungslose Feind Israels war, so ist die Sünde der mitleidslose Feind des Gläubigen; deshalb zu den Waffen wider sie, nehmt all ihre Kinder und laßt keins entrinnen.

Diese Gründe mögen genügen, uns zur Tötung derselben aufzuwecken. Sollen Verräter nicht sterben? Sollen nicht die, welche es auf unser Verderben anlegen, weit von uns gethan werden? Sollen nicht diese unerfättlichen Gegner, die schneller als die Adler und stärker als die Löwen in der Macht uns zu Schaden sind, sollen diese, sage ich, nicht bekämpft werden? Von Frieden mit ihnen kann man nicht träumen. Der Herr und sein Volk sollen streiten mit Amalek von Kind zu Kindeskind. Möge unser Herz nicht dazu neigen, eine einzige Sünde zu schonen; laßt uns mit einem Eifer, grausam wie das Grab, diese unreinen Tiere niederhauen.

Mich dünkt, als Elia sprach: „Greifet die Propheten Baals,“ nahm er einen Beweisgrund her von dem Platz, auf dem so kurz vorher der Altar gestanden. Bei jenem wunderbaren Anblick, wo Farren, Holz, Steine und Wasser, alles vom himmlischen Feuer aufgeleckt ward, bat er sie, Jehovah zu dienen. Er konnte sagen: „Seht her, das Dpfer ist von Jehovah angenommen. Was denn? Was ist die natürliche Folge davon anders, als daß die Feinde dieses Dpfers, die ein andres Dpfer dargebracht, sofort erschlagen werden?“ Brüder und Schwestern, ihr und ich haben das Dpfer auf Golgatha gesehen, einen viel erhabeneren Anblick als den auf Karmel. Kein Farren war dort, sondern der menschgewordene Sohn Gottes. Euer Glaube hat Ihn an das Kreuz genagelt gesehen, ihr habt die Leiden seines Körpers erblickt, und habt in Gedanken die Angst seiner Seele geschaut und ihr wißt, daß Er „unsre Krankheit trug und unsre Schmerzen auf sich lud.“ Als Er seine Seele zum Dpfer für die Sünde machte, fielen die Flammen göttlicher Gerechtigkeit auf das Dpfer, und nun alles vollendet ist, hat Christus eine von Gott angenommene Sühne für all unsre Sünden dargebracht. Wollt ihr daraus nicht den Schluß ziehen, daß ihr hinfort der Sünde nicht mehr dienen könnt? Bei dem Blute Jesu seid ihr verpflichtet, das Böse zu hassen. Diese Sünden machten die Leiden Christi notwendig, wollt ihr sie hegen? Für diese eure Übertretungen trug euer Heiland den Zorn Gottes, wollt ihr zu ihnen zurückkehren? Dies würde barbarische Undankbarkeit sein, könnt ihr euch deren schuldig machen? Kömmt ihr auf die blutenden Wunden Jesu schauen und dann Ihn von neuem verwunden? Sage, Gläubiger, bist du gerechtfertigt, und kannst du dann zurückgehen zu übermütiger Spielerei mit der Sünde? Es ist kein heiligerer Anblick in der Welt als das blutende Dpfer Jesu Christi. Es gibt nichts, was für das christliche Gemüt ein überzeugenderer

Beweis davon ist, daß die Sünde sterben muß, als die Thatfache, daß Jesus starb. Des Himmels ewiger Liebling blutet und leidet für Übertretung, dann muß die Übertretung auch sterben. Das Kreuz kreuzigt die Sünde. Das Grab Jesu ist die Gruft unsrer Missethaten. Bei dem Blut und den Wunden Jesu sind wir gezwungen, die Propheten Baals zu ergreifen und keinen ent-rinnen zu lassen. Haltet eure Schwerter bereit für ihre Herzen! Auf und schlägt sie! Haut sie in Stücke, wie Samuel Agag vor dem Herrn in Stücke hieb.

Der Prophet hätte noch einen andren Beweis anführen können, der gewiß Eindruck gemacht hätte. „Höret,“ hätte er sagen können, „ihr habt selber bekannt, daß Jehovah Gott ist. Von Ehrfurcht ergriffen bei dem Wunder, habt ihr zum zweitenmal Jehovah die Ehre gegeben und anerkannt, daß Er Gott ist. Was nun? Laßt diese Verführer sofort zu Boden geschlagen werden.“ Solches Bekenntnis verlangte dem entsprechende Handlung. Die meisten von euch, zu denen ich heute morgen spreche, haben bekannt, daß der Herr der Heiligkeit ihr Gott ist. Ihr habt es nicht nur gesagt, indem ihr an dem feierlichen Gottesdienste im Heiligtum teilgenommen und es also in Psalmen und Liedern erklärt habt, und dadurch, daß ihr Amen zu unsren Gebeten sagt, sondern viele von euch haben ihren persönlichen Glauben vor der Gemeinde Gottes bekannt; ihr seid vor die versammelten Brüder getreten und habt erklärt, daß der Herr euer Gott und König ist. Überdies habt ihr in Gehorsam gegen eures Meisters Gebot euch jenem symbolischen Akt unterzogen, durch den ihr erklärtet, daß ihr der Welt gestorben und mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben seid. Feierlich seid ihr in seinem Namen getauft und in seinem Namen aus dem Wassergrabe erhoben worden — wollt ihr falsch gegen diese Symbolik sein? Ist euer Bekenntnis eine Lüge? War eure Taufe eine lästerliche Falschheit, ein vermessen es Eindringen? Laßt mich dies jedem Herzen vorstellen, wie ich es meinem eignen vorstelle; laßt uns entweder kein Bekenntnis haben oder es bewahrheiten; und wenn unser Bekenntnis wahr ist, so verlangt es sicher, daß die Sünde nicht gehegt, sondern verabscheut werde. Aber spreche ich nicht zu Gemeindegliedern, die es für vereinbar mit ihrem Bekenntnis halten, während der Woche zu thun, was sie heute nicht bekannt gemacht haben möchten? Sind nicht manche von euch da, die im Geschäft nicht reine Hände haben, und doch äußerlich als Bekenner Christi gewaschen sind? Es mag sein, daß ihr heute abend zum Tische des Herrn kommt, wo ihr des Erlösers Tod verkündet, und doch sind die Bissen von des Satans Tisch kaum aus eurem Munde heraus. Wenn euer Leben die ganze Woche hindurch dem Leben Christi entgegengesetzt gewesen ist, was thut ihr unter seinem Volke am Sabbat? Wenn ihr zu Hause ein leidenschaftliches Gemüt zeigt, ein stolzes und herrisches Wesen, wenn ihr unrechtlich

seid, wenn eure Reden unkeusch sind, wenn ihr euch dem Trunk oder andren unheiligen Lüsten des Fleisches ergebt, wer kann euch von Schuld reinigen und wer wird euer Anwalt sein? Ihr habt erklärt, daß ihr Gott verehrt, wie dürft ihr Baal folgen? Ihr sagt, daß ihr die Knechte Christi seid, wie könnt ihr die Knechte Belsas sein? Könt ihr die Zwei verbinden? Es darf nicht sein, es kann nicht sein. Wenn Gott Gott ist, dient Ihm von ganzem Herzen und Gemüte, aber wenn die Welt und die Sünde im Grunde doch besser sind als der Weg des Herrn, dann sagt es ehrlich und trefft eure Wahl. Seid treu, ich bitte euch, seid immer treu eurem feierlichen Bekenntnis.

Der Prophet konnte Forderungen an sie stellen, weil er unzweifelhaft unter der Eingebung Gottes handelte. Er brauchte ihnen das nicht zu sagen, denn sie nahmen es alle wahr. Die Handlungen Elias an diesem Tage waren sehr merkwürdig; und in der That, wäre er nicht vom Geiste Gottes geleitet worden, so hätten sie zweifelhaft sein können, aber Gott gab ihm gewisse heilige Instinkte, die ihm statt wörtlicher Befehle dienten, und er wurde über sich selbst hinausgehoben durch einen geheimnisvollen Einfluß, vor dem Er sich biegsam und bildsam erwies. Wenn er über die Baalspriester lachte, so that er, was Gott wollte, das er thun sollte; wenn er seine Kniee beugte und um Feuer rief, und das Feuer kam, so gab er dem göttlichen Antriebe nach, der in ihm sich regte; und wenn er sagte: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne,“ so waren alle Leute gehorsam, weil sie fühlten, daß Gott durch diesen Mann sprach. - Nun, wenn es irgend eine Stimme in der Welt gibt, die ganz sicher göttlich ist, so ist es die, die aus „der großen Herrlichkeit“ ruft: „Kindelein, hütet euch vor den Abgöttern.“ „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet.“ „Weidet allen bösen Schein.“ „Darum solltet ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Dies ist die Absicht der Erwählung: Er hat uns erwählt, daß wir heilig sein sollen. Dies ist der Zweck der Erlösung: Er hat beschlossen, uns von aller Sünde zu erlösen. Dies ist das große Endziel des Geistes Gottes: daß wir sein Werk seien, geschaffen in Christo Jesu. Heiligkeit ist das große Erfordernis und zu gleicher Zeit das große Vorrecht des Evangeliums unsres Herrn Jesu Christi. O Brüder, denkt nicht, daß nur diese Lippen sprechen, wenn ich sage, tötet die Sünden, die in euch sind, laßt keine entrinnen; es ist Gott, der es spricht, laßt seine Stimme Macht über eure Seelen haben.

Ferner, denke ich, hatte Elia einen sehr starken Beweisgrund, wenn er auf die Felber um Karmel herum und auf die dürren Abhänge des Berges hinvies. Weit wie das Auge sehen konnte, war kein Fleckchen Grün da.

Selbst wo die Bäche zu andren Zeiten eine schmale Linie dürftiger Vegetation grünend erhalten hatten, war jetzt keine Spur von Binsen, Rohr oder Gras; alle Bäche und Flüsschen waren vertrocknet und ihre Ufer verödet. Die Menschen suchten mit eifrigem Blick, aber sie sahen keine Spur von Gras für Tiere oder von Korn für Menschen. Mit welcher Beredsamkeit hätte Elia sprechen können, wenn ihm daran gelegen, es zu thun: „All dieses ist über euch gekommen durch eure Sünden; ihr habt euch von Gott abgekehrt, und Er hat euch geschlagen, bis der Libanon schmachtet und Saron's Ebenen wie der Staub des Ofens sind. Wenn ihr das Übel entfernen wollt, so setzt die Ursache desselben hinweg. Erschlagt die Verräter, welche euch arm gemacht haben.“ Laßt mich hier einige von euch hinweisen auf die Dürre eurer Seele, die von der Sünde herrührt. Gedenkt an euren Verlust der Gemeinschaft mit Christo, euren Mangel an Freude in Gott, eure Kraftlosigkeit im Gebet, eure Unfähigkeit, guten Einfluß auf die Gemeinde und auf die Welt zu üben. Was hat euch so unfruchtbar gemacht? Es war eine Zeit für euch, in jenen jungen Tagen, da ihr euch dem Herrn verlobtet, wo eure Seele dem Garten des Herrn gleich und der Schmuck Karmels und Saron's euer war; aber jetzt, obwohl ihr bei den Kindern Gottes sitzt, habt ihr nicht dieselbe Freude am Wort, wie sie, und obgleich ihr betet, ist es kein kräftiges Gebet, und wenn ihr singt, so tönen euch die Lieder, die euch einst entzückten, eintönig. Die Freude ist aus eurem Leben gewichen, sein Grün und seine Schönheit sind dahin, und wie? Haben nicht eure geheimen Sünden euch verraten? Waren sie nicht für eure Seele, was eine Motte dem Kleide ist und nagten an ihr und verzehrten sie? Graue Haare waren hier und da auf euch, und ihr wußtet es nicht, bis eure geistliche Abnahme bewirkte, daß ihr vor Schwäche schwanktet. Die Diebe der Sünde sind in der Nacht eingebrochen und haben eure Juwelen gestohlen und eure köstlichen Schätze hinweggetragen. Wenn ihr wünscht, eure vorige Glückseligkeit wieder zu erlangen, so müßt ihr sofort entschlossen diese Baalspropheten ergreifen und keinen ent-rinnen lassen.

Hätte Elia nicht sagen können: „Denkt an eure unerhörten Gebete!“ Einige von euch haben eine lange Reihe derselben. Gleich den Israeliten in Elias Tagen, die um Regen schrieen, ohne daß Regen kam, habt ihr zu Gott gebetet um eurer Kinder Befehring, und sie sind nicht befehrt; ihr habt um das geistliche Leben eines teuren Freundes gebeten, und er hat es nicht erhalten; und vielleicht ist die Ursache davon: ihr wandelt Gott entgegen, und Er wandelt euch entgegen. Wenn ihr Jhu nicht hören wollt, so will Er euch auch nicht hören. Er wird euch nicht verstoßen und euch ganz verderben lassen, aber Er wird den Himmel zuschließen, daß er ehern über eurem Haupte werde. Ihr könnt nicht im Gebet ein Jakob sein, wenn ihr im Leben ein Esau seid.

Wenn ihr schwach auf euren Knien seid, so haben eure Sünden den Schaden gethan: laßt sie nicht entinnen. Gedenkt daran, wenn ihr des Herrn Feinde töten wollt, so wird Er eure Unfruchtbarkeit von euch nehmen und euer Schreien hören. Als die Baalspropheten den Boden mit ihrem Herzblut getränkt hatten, da überflutete der Herr die Felder mit Regen, aber nicht eher. Wenn wir die Sünde aufgeben, so werden wir unser „Gefängnis gewandt“ finden. Thue die Sünde von dir ab, und du sollst Christi Angesicht wiederum sehen. Er ist in seine Kammer gegangen, zu sehen, was du thum wirst, wenn Er dich verlassen hat, und wenn du nun nach Ihm seufzen und schreien willst, so wird Er zurückkehren. Vor allem, wenn du sagen willst:

„Ist etwas, das ich neben Dir
In aller Welt sollt' lieben.
So nimm es hin, bis nichts in mir
Als Du, sei überblieben,“

so wirst du bald deinen Herrn zurück haben und mit Ihm allen Tau des Geistes, und deine Seele wird wiederum blühen und die Früchte der Freude und Heiligkeit hervorbringen. Brauche ich länger Gründe anzuführen? Ist nicht jeder Christ bereit, das Opfermesser zu nehmen und seine Übertretungen zu töten?

II.

Laßt mich euch zweitens daran erinnern, daß der Text etwas Völliges verlangt. „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Laßt mich euch **einige Gründe für diese Vollständigkeit geben**. Ich fürchte, es thut sehr nötig, daß ich für die Vollständigkeit dieses Tötens der Sünde spreche, denn die menschliche Natur macht verzweifelte Versuche, wenigstens eine Sünde zu retten. Wie Saul kann sie es nicht ertragen, alle Amalekiter zu töten, sie möchte einige der besseren Art schonen. Ich habe Leute sehr beredt gegen Trunksucht sprechen hören, sehr, und ich möchte nicht, daß sie es weniger wären, aber sie haben kein Wort gegen Sabbatbrechen gehabt oder gegen Unglauben, Herzenshärte, Stolz und Selbstgerechtigkeit. Sie wollten die Natter töten und die Wiper schonen. Habt ihr nicht manche gekannt, die den Spott jenes Schriftstellers rechtfertigen und „die Sünden, zu denen sie geneigt sind, dadurch gut machen, daß sie die verdammen, zu denen sie keine Lust haben.“ Sie hassen einige Sünden und hätscheln andre. Sie wollen kein Arsenik anrühren, aber sie vergiften sich mit Blausäure. Gerade wie Lot vor Zoar sagte, so sagen sie: „Ist es nicht eine kleine? Einige gestehen, daß sie von Natur den Hang zu einer Sünde haben und sie deshalb nicht überwinden können; sie geben sich einen Freibrief zur Sünde und halten

sich für rein, obgleich sie ihrer bösen Neigung nachgeben. Brüder, dies geht nimmer an. Ablassbriefe des Papstes werden jetzt verworfen, sollen wir sie für uns selbst ausschreiben? Ist Christus der Diener der Sünde? Ich weiß, daß einige Leute meinen, sie seien bei dem gelegentlichen Gebrauch bitterer Worte entschuldigt, weil sie gereizt werden, aber ich finde keine solchen Entschuldigungen in dem Worte Gottes. In keiner einzigen Stelle finde ich einen Passierzettel für eine Sünde oder einen Urlaub von irgend einer Pflicht. Sünde ist Sünde in jedem Falle und in jedem Menschen, und wir sollen sie nicht verteidigen, sondern verurteilen. Einige berufen sich darauf, daß ihr Vater leidenschaftlich gewesen sei, und sie leidenschaftlich seien, und daß dies deshalb in ihrem Blute liege, aber mögen sie daran gedenken, daß der Herr ihr Blut reinigen muß, sonst werden sie in ihren Sünden sterben. Andre sagen, daß ihre beständige Unzufriedenheit, Verdrießlichkeit, ihr Murren und ihre Neigung, mit jedermann zu zanken, der Schwachheit ihres Körpers zugeschrieben werden müsse. Wohl, ich bin nicht ihr Richter; aber das Wort des Herrn richtet sie und erklärt, daß die Sünde nicht über den Gläubigen herrschen soll.

Wir sind doppelt gewarnt, uns von ihr zu befreien. Mehr Gnade ist nötig, und mehr Gnade ist zu haben. Nehmt niemals an, daß Gott euch einen Freibrief für irgend eine Sünde gegeben, so daß ihr darin leben könnt, so lange es euch gefällt; nein, sondern glaubt, daß Jesus gekommen ist, euch von euren Sünden zu erretten. Ich habe keine Andeutung vom Herrn erhalten, zart mit den Sünden irgend eines Menschen umzugehen oder ein Schutzredner der Übertretung zu werden. Meine Botschaft ist die des Elia: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Denn beobachtet dieses: Eine Sünde kann zu tödlichen Folgen führen. „Für ein Kind Gottes?“ fragt ihr. Ich sage das nicht; aber wie wissen wir, daß du ein Kind Gottes bist? wie darfst du dich für von oben geboren halten, so lange dein Herz irgend eine Sünde liebt? In Wahrheit, du magst versichert sein, daß du kein Kind Gottes bist, wenn es eine Sünde gibt, von der du nicht frei zu werden wünschst. Ein Kind Gottes kann eine Zeitlang von der Sünde gefangen gehalten werden, aber es kann sie niemals lieben. Eine Sünde ruinierte unser Geschlecht; eine Frucht, vom verbotenen Baum gepflückt, stürzte die Menschheit von ihrer ursprünglichen Herrlichkeit herab. Die Wirkung dieser einen Sünde hat sich in unfrem Blute verbreitet sechs Jahrtausende hindurch, und wird fortfahren, sich zu verbreiten, wenn die Jahre aufhören, gezählt zu werden, und wird die Menschen verderben eine Ewigkeit von Weh hindurch, wenn sie nicht aus ihnen herausgetrieben wird. Es ist etwas Entsetzliches, dies zu denken als die Folge einer Sünde. Wo eine Sünde eine Gemeinde nicht ruiniert, da fehlt, welchen Schaden sie verursacht.

Es war nur ein Achan da, aber Israel ward bei Ai geschlagen, und konnte nicht siegen, ehe das Verbannte entdeckt und hinweggeschafft war. Es gibt so starke Gifte, daß ein Tropfen davon den ganzen Körper vergiftet; ein Leck in einem Schiff mag genug sein, es untergehen zu lassen; ein einzelner Felsen mag die stärksten Bretter eines stattlichen Schiffes zerbrechen. Sagt nicht, daß keine Gefahr in einer Sünde sei, möge Gott uns vielmehr Gnade verleihen, zu fühlen, daß kein Böses geschont werden darf.

Dann, lieben Brüder, ist noch dies dabei, daß noch nie eine Sünde allein war. Sünden jagen stets in Koppeln. Erblickt einen von diesen Wölfen, und ihr könnt gewiß sein, daß ihm eine zahllose Schar auf den Fersen folgt. Ich sprach eben vorhin von der Sünde Adams in Eden, wo er die verbotene Frucht nahm, laßt mich fragen, was war das Wesen dieser Sünde? Ich denke, es würde nicht schwer sein, die Behauptung aufzustellen, daß es Stolz war oder daß es Unzufriedenheit war oder Sinnenlust oder Unglaube oder in der That fast jede andre Sünde, die ihr nennen wollt. Es war eine vielseitige Übertretung, ihr Licht löst sich in alle Farben des Bösen auf. Jenes Teufels Name war Legion, denn „ihrer waren viel.“ Die ganze Brut der Sünde kann aus einem Ei geheckt werden; die erste Sünde hatte alle andren in ihren Lenden. Deshalb dürfen wir nicht daran denken, uns eine Sünde zu verstatten, denn sie wird sieben andre mit sich bringen, die ärger sind, denn sie. Wer mit einer Sünde scherzt, wird bald mit mehreren spielen und von Schlechtem zu Schlimmerem fortgehen. Ein Dieb, der in die Hausthür nicht hineinkommen kann, weil er sie verschlossen findet, versucht es bei der Hinterthür und den Fenstern und findet dann ein Fensterchen so klein, daß es nicht verschlossen worden ist, weil kein Erwachsener hindurch kann, er setzt ein Kind hinein, und das ist genug, denn der Kleine kann die Thür aufschließen, und soviel Diebe hinein lassen, wie er will. So kann eine Sünde, die in die Seele hineingelassen ist, und darin haufen darf, das Herz für Übertretungen bereiten. Nicht auf einmal werden Menschen verabscheuenswerth, sondern Sünde bahnt den Weg für Sünde, und sorgfältig gepflegte Thorheit wächst zum Verderben heran.

Lieben Brüder, es gibt Christen, die dadurch, daß sie einer Sünde bis zu einem gewissen Maße nachgeben, ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen sind. Sie sind schwach in der Gnade, sie sind trübsinnig, sie freuen sich nie in dem Herrn; ihr Charakter ist zweifelhaft; sie sind armselige Beispiele für andre, sie haben nur wenig guten Einfluß, ihre Nützlichkeit ist fraglich, ihr Leben ist schwach, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihr Tod düster sein. Sie werden selig, doch so als durchs Feuer; sie werden in den Hafen einlaufen, aber sie werden dem Schiffe gleichen, das ich vor einigen Tagen nach den letzten Stürmen sah, sie müssen hineingeschleppt werden mit verlornen

Masken und zerrissenen Segeln, so daß sie nicht das selige Wort empfinden können: „Also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Es gibt einen starken Grund für die Vollständigkeit beim Erforschen der Sünde, womit ich diesen Punkt schließen will, dieser: es ist sicherlich keine Sünde da, die Jesus liebt, folglich ist keine Sünde da, die wir lieben sollten. Jesus lächelt nie über eine unsrer Sünden, sondern für jede Sünde weinte und seufzte, blutete und starb Er. Sollen seine Mörder unsre Günstlinge sein? Sollen wir die beherbergen, die in sein Angesicht spieen und seine Seite durchbohrten? Mich dünkt, es ist kein Grund für den Christen so stark wie die Liebe Christi. Wenn du ein Weib bist, ein liebevolles, zärtliches Weib, so wirst du nichts thun, was deinen Gatten betrübt. Wenn du kalt in der Liebe geworden bist, so wird diese Triebfeder nicht mächtig in dir sein; aber wenn dein Herz warm ist, und du die bräutliche Liebe noch fühlst, so wirst du keines andren Gesetzes bedürfen. Geliebte, wollt ihr den Herrn betrüben, der euch kaufte? Wollt ihr Ihm trogen, dessen Herz für euch blutete? Bei seiner unvergleichlichen Schönheit und bei den Flammen seiner unauslöschlichen Liebe beschwöre ich euch, seid dem Bräutigam eurer Seele treu, und jagt die leichtfertigen Nebenbuhler hinweg, die euer Herz stehlen und euch beslecken wollen. Laßt Golgatha den Richtplatz für eure Sünden sein.

„Drum so töt' und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn:
Reiß' mein Herz aus meinem Herzen,
Wär' es auch mit tausend Schmerzen.“

III.

Und nun wollen wir schließen, indem wir drittens **einige Lehren nennen, die uns in diesem praktischen Werk helfen können.**

Während ich den Kindern Gottes diese Ermahnungen gegeben, vermute ich, daß viele von euch gestüßert haben: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Das ist gerade, was ich euch sagen wollte, und ich ziehe zuerst daraus den Schluß: daher sehen wir, wie unfähig der natürliche Mensch ist, sich selbst zu erretten und seine Sünden zu töten. Sagt ihm, daß er sie töten soll; er nicht — er wird sie verbergen, wie die Hure Rahab die Kundschafter verbergte und sie wieder herauslassen, wenn eine ruhige Zeit kommt. Seine Sünden töten! er nicht — sie sind seine Absalome, und er würde lieber sterben, als sie verlieren. Der Sünder die Sünde töten? Ah, nein. Es ist ein altes Bündnis zwischen ihnen, ein beschworener Vertrag. Die Unwiedergeborenen zanken mit der Sünde nicht mehr, als die Bienen mit Honig oder Hunde mit Knochen. Sünde ist der Sonnenschein, in dem der Sünder einem Insekte gleich diese kurzen

Stunden durchtanz. „Ihr müßet von neuem geboren werden, ihr müßet von neuem geboren werden.“ Alle Reformationen, die nicht mit Wiedergeburt beginnen, sind Holz, Heu und Stoppeln und werden vergehen. Alles, was die gefallene Natur an ihrem Webstuhl webt, muß aufgetrennt werden. „Ihr müßet von neuem geboren werden, ihr müßet von neuem geboren werden!“

Und dann zweitens seht, wie sehr dies Werk über alle menschliche Kraft hinaus liegt. Wenn ich eine Sünde zu töten hätte, wie könnte ich das thun? denn Sünde töten ist kein leichtes Werk, sie hat hundert Köpfe und hundert Leben. Ihr denkt: „Ich habe dieses Böse überwunden,“ und während dessen könnt ihr es über euch lachen hören. Wie wahr ist dies vom Stolz. Jemand sagt: „ich will demütiger sein, ich will meinen Stolz niederbeten,“ und zuletzt denkt er: „Nun, jetzt bin ich demütiger geworden,“ ein sicheres Zeichen, daß er stolzer denn je ist. Ein Demütiger trauert täglich über seinen Stolz; nur der Stolze ist es, der Demut hat, deren er sich zu rühmen vermag. Aber wenn eine Sünde nicht leicht dem Tode übergeben werden kann, was sollen wir mit den tausenden thun, die uns plagen und so bequeme Versteckplätze in der Natur unsres alten Adam finden? Wie sollen wir alle diese erschlagen? Er, der uns schuf, muß uns wiederum schaffen, sonst werden wir nie einen Heller wert sein. Er, der zuerst Adam eine reine Natur gab, muß uns die reine Natur des zweiten Adam verleihen, sonst wird unser Dasein ein verfehltes sein. O Gott, wie schwach sind wir!

Aber die dritte Betrachtung ist die Macht des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist Gott, und Er hat es unternommen, uns rein und vollkommen zu machen. Brüder, Er will es thun; gelobt sei sein Name, Er will es thun. Wir können Ihm dabei nicht helfen, wir können es selber nicht thun, es ist schlechterdings gewiß, daß der Versuch uns fehlschlagen wird, wenn wir ihn machen; aber Er kann sein eignes Werk vollenden. Durch seine göttliche Macht und Gottheit wird Er sicherlich diese Baalspropheten in uns ergreifen und sie schlachten, bis keiner übrig bleibt. Laßt uns den Heiligen Geist anbeten, laßt uns Ihn lieben und loben, unsre Zuversicht auf Ihn setzen und den Gedanken an Ihn zu einer unsrer reichsten Freudenquellen machen. Der Geist Gottes will euch ganz heiligen, Geist, Seele und Leib, und ihr sollt fehlerlos vor Gott dargestellt werden, ohne Flecken, Krinzel oder des etwas. Was für eine tröstliche Wahrheit ist dies für unsre Seelen!

Das nächste Wort ist dieses: lieben Brüder, laßt uns sehr wachsam sein. Da alle diese Sünden sterben müssen, laßt uns beständig auf eine Gelegenheit achten, sie zu töten. Sie lauern auf unser Schwanken, laßt uns lauern, um sie zu schlachten. Schlafender Christ, dein Schlafen könnte gerechtfertigt sein, wenn der Teufel auch schlief, aber man hat ihn noch nie schlummernd gekannt. Schlafender Christ, du möchtest eine Entschuldigung haben, wenn die

Sünde einschleife, aber die Sünde schläft nie; Tag und Nacht folgt sie unsren Fußstapfen. Auf denn, im Namen Gottes, und erhebe dich zum Wachen und Beten.

Und zuletzt, und ich freue mich, dies zum Schlußton zu machen, was für Bewunderung und Anbetung sollten wir unsrem Erlöser, dem hochgelobten Sohn Gottes, darbringen, weil in Ihm keine Sünde war. Gedenkt daran, daß die Menschheit Christi wirklich menschlich war. Denkt nicht an euren Herrn, als wäre Er nicht wahrhaft Mensch. Erinnerst euch, Er ward versucht in allen Stücken gleich wie wir, aber o, dies Wort: „doch ohne Sünde.“ Der Teufel stellt Ihn auf den hohen Berg und will Ihn mit einer Welt bestechen, aber Er spricht: „Hebe dich weg von mir, Satan.“ Der Teufel führt Ihn auf die Zinne des Tempels und heißt Ihn, sich hinablassen, aber Er will den Herrn, seinen Gott, nicht versuchen. Satan beruft sich auf seinen Hunger und heißt Ihn, die Steine in Brot wandeln, aber Er will nicht den Weg des Fleisches wählen; Er traut auf Gott und weiß, daß „der Mensch nicht vom Brote allein lebt.“ O seliger Erlöser, Vorbild unsres Geistes, Muster, dem wir ähnlich werden sollen, wir verehren Dich. Du überwandest in so vielen Kämpfen, gingst aus jeder Prüfung siegreich hervor, Du bist in der That herrlich. Es ist nicht unsre Sache, dies alles zu erklären, es ist unsre Sache, zu verehren, zu lieben, nachzuahmen! O Gott, hilf uns, so zu thun, und die Ehre soll Dein auf ewig sein. Amen.



44.

Die stille, sanfte Stimme.

Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam eine stille, sanfte Stimme. Da die Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus, und trat in die Thür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, und sprach: „Was thust du hier, Elia?“ —

1 Kön. 19, 12. 13.

Elia erwartete ohne Zweifel, daß nach der wunderbaren Erweisung der Macht Gottes auf Karmel das Volk seine Götzen aufgeben und sich zu dem allein lebendigen und wahren Gott kehren würde. Hatte es nicht wie mit einer Donnerstimme bekannt: „Der Herr ist Gott!“? Der Prophet hoffte, daß Ahab's Herz vielleicht gerührt werden könnte und möglicherweise durch ihn das Herz Isebels. Wenn sie nicht bekehrt würde, so könnte doch wenigstens das offenbare Dazwischentreten Jehovah's ihre Hand von fernerer Verfolgung abhalten. Er hoffte, daß durch einen solchen auf den König und die Königin gewonnenen Einfluß das ganze Land rasch zur Treue gegen seinen Herrn zurückgleiten werde. Dann wäre sein ernstes Herz froh vor dem Herrn gewesen. Als er die Entdeckung machte, daß es nicht so sei, sank ihm der Mut. Die Botschaft von Isebel, daß er am nächsten Tage erschlagen werden solle, war ihm wahrscheinlich nicht so schrecklich, als die Wahrnehmung, die zugleich damit kam, daß seine große Demonstration gegen Baal zum Fehlschlagen verurteilt sei. Die stolze, sidonische Königin würde immer noch über den wankelmütigen Ahab herrschen, und durch Ahab immer noch die Macht über das Volk behalten, und die Götzen würden sicher auf ihren Thronen sitzen. Dieser Gedanke war Galle und Bitterkeit für den Götzen-hassenden Propheten. Er wurde so verzagt, daß er bereit war, den Kampf aufzugeben, und das Schlachtfeld zu verlassen. Er kann es nicht ertragen, in dem Land zu leben, wo das Volk so blind bethört ist, Baal zu ehren, und Jehovah zu verachten. Er faßt den Entschluß, ganz hinweg zu gehen. Aber wohin soll er gehen? Er wandert durch das Land in größter Eile, er flieht in die Wüste, er will sich nicht

niederlegen, bis er eine Einsamkeit erreicht, wo der Fuß des Menschen den Boden noch nicht besleckt hat. Aber in welcher Richtung soll er eilen? Er, der große Eiferer für Gesetz, denkt an die Stätte, wo einst der große Gesetzgeber stand, und eilt hinweg nach Horeb, dem Berge Gottes. In einer Höhle weilt er, vielleicht in derselben Felsenpalte, in der vormals Gott seinen Knecht Mose verborgen hatte, während Er seine Herrlichkeit vor ihm vorübergehen ließ. Aber was für ein Rückzug vor einem geschlagenen Feinde! Wo ist jetzt der unerschrockene Mut, der dem ganzen Israel gegenüber trat, einer gegen Tausende? Wie sind die Mächtigen gefallen! Ist dies „mein Herr Elia,“ der in eine Höhle sich verkriecht? Ist dies der Mann, der in Israels Geschichte hineinzu springen schien, wie ein Löwe, der brüllend auf seinen Raub sich stürzt. Ist dies Elia, der Thibite, der beides, Feuer und Wasser, vom Himmel herunterbrachte? Ja, er ist es selbst. Er ist mutlos und matt geworden, und hat deshalb seines Herrn Dienst geflohen. Es ist gut für uns, die wir immer schwach sind, daß wir so klar sehen können, wie die Starken nur stark sind, weil Gott sie so macht. Ihre zeitweilige Schwäche beweist, daß sie von Natur ebenso schwach sind wie wir: es ist nur die göttliche Kraft, die sie mächtig macht, und diese Kraft ist bereit, auch uns für den Kampf zu gürten. Wir schöpfen hieraus Trost, obwohl wir damit nicht unsre eigne Schwachheit entschuldigen. Der Herr, der Gott des Elia, ist unser Gott, und wie Er einen Menschen „von gleichen Leidenschaften wie wir“ aufrecht hielt, so kann und will Er uns aufrecht halten, wenn wir zu Ihm schreien.

Beobachtet, wie sehr sorgfältig und freundlich Gott mit seinem niedergeschlagenen Knechte verfuhr. Er wußte, daß er im Herzen treu war, Er verstand, daß Elia ein aufrichtiger Mann war, der seinen Gott liebte und fürchtete und eifersüchtig auf seine Ehre war: deshalb verließ Er seinen Knecht nicht im Zorn, sondern beschloß, ihn wieder zu beleben und herzustellen und ihn zu seinem heiligen Krieg zurückzubringen. Nun mußte Elia die Bedeutung von Davids Gefang lernen: „Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Der Herr begann mit ihm in großer Freundlichkeit, indem Er seine Körperkräfte stärkte. Er ließ ihn in Schlaf fallen, und als er aufgeweckt ward, war ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser für ihn bereit. Dann gestattete ihm der Herr, wiederum zu schlafen, denn dies that ihm sehr nötig. Wir verlieren nicht die Zeit, die wir im Schlafe zubringen, wenn wir von Anstrengung ermattet sind. Es ist die beste Schonung des Lebens, dem Körper ein hinreichendes Maß von der „süßen Erfrischung der Natur, dem balsamischen Schlaf,“ zu gewähren. Gott gab seinem Knechte nach einem zweiten Schlaf eine zweite Mahlzeit, und so erquickt war er im stande, die Dinge in fröhlicherem Lichte anzusehen. Es gab eine Zeit, wo die Christen nicht viel auf

den körperlichen Organismus achteten, sie nannten ihn einen „nichtigen Leib,“ wie er es in der That in einem Sinne ist, aber nicht in jedem. Wenn sie Zweifel, Furcht und Zittern empfanden, so gaben unsre guten Väter alle Schuld davon dem Teufel oder schrieben sie ihrem eignen Unglauben zu; während ihre gedrückte Stimmung oft von Mangel an Nahrung oder frischer Luft herrührte, von einer trägen Leber oder einem schwachen Magen. Tausend Dinge können uns niedergeschlagen machen, und wir sollten den Körper nicht verachten, durch den sie auch auf uns wirken. Lieber sollten wir den Naturgesetzen gemäß handeln und dann zu dem Gott dieser Gesetze aufblicken, daß Er uns helfe. Gott, der den Körper machte, und ihm eine so nahe Beziehung zur Seele gab, weiß, wie abhängig das Gemüt vom Körper ist und beginnt oft sein wiederherzustellendes Werk mit Heilung unsrer Krankheiten. Wir, die wir in irdenen Häusern wohnen, sind oft eingeschlossen, eingeeengt und von höheren Dingen abgesperrt durch den Staub, an dem unsre Seele klebt. Der Herr, der sein Volk heilt, begann bei Elia mit der Erfrischung seiner erretteten leiblichen Kräfte. Er erquickt ihn durch Schlaf und Speise. Wenn einige von euch hier niedergeschlagen und gemüthsleidend sind, so möchte ich euch auffordern, auf eure Gesundheit zu achten und euch nicht selber zu tadeln, bis ihr erst zugehört habt, ob eure Traurigkeit von Krankheit oder von Sünde herrührt, von einem schwachen Körper oder einem rebellischen Geiste. Haltet es nicht für ungeistlich, daran zu gedenken, daß ihr einen Körper habt, denn es ist gewiß, daß ihr einen habt, und deshalb sein Dasein nicht gänzlich übersehen solltet. Wenn euer himmlischer Vater an euren leiblichen Organismus denkt, so gibt Er euch damit einen Wink, dasselbe zu thun. Wenn der Herr in seiner Weisheit bei dem hochherzigen Elia damit begann, seinen sterblichen Leib zu speisen und zu erquickern, so sollten wir es für Weisheit halten, auf unsre äußeren Teile zu achten: es sind Häretiker, von denen wir lesen, daß sie Vernachlässigung des Körpers einschärften; weise Männer schätzen ihn als den Tempel des Heiligen Geistes. Bei uns ist es oft der Fall, daß „der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist;“ es ist kein Geringes, das Fleisch in Ordnung zu bringen; der Arzt ist oft ebenso nötig als der Prediger.

Als der Mann Gottes von dem großen Arzte erfrischt worden war, wurde er von dem Herrn nach Horeb geleitet, wo er ganz allein sein konnte. Der Herr wußte, daß er Ruhe ebensowohl nötig hatte wie Schlaf und Speise, und dort unter den einsamen Felsspitzen, wo die völlige Öde ungestört herrschte, fühlte Elia sich etwas heimisch. Als die Stille einigermaßen sein Gemüt beruhigt hatte, begann der Herr mit ihm zu sprechen. Er hieß ihn herausgehen und auf den Berg vor den Herrn treten. Kaum war der Prophet an die Öffnung der Höhle getreten, als ein furchtbarer Orkan durch die Spalten der Thäler mit solcher Kraft dahersetzte, daß er Berge zerbrach und große

Massen Granit von ihren hohen Gipfeln herabstürzte. Der große und starke Wind schien die Berge bis in ihren Grund zu erschüttern, und hohe Felsen, die lange gewöhnlichen Stürmen getrotzt hatten, begannen zu wanken und zu schwanken und um den einsamen Beobachter her mit donnerndem Krachen zu fallen. Der Prophet war durchaus nicht erschrocken. Er war das Kind des Sturmes, ein Eiferer fürs Gesetz, geboren zum Herrschen unter tumultuarischen Auftritten. Es ist sehr leicht möglich, daß sein Geist aufgeheitert ward durch die Schrecken um ihn her. Der Aufruhr, in dem er unter dem Volke gelebt hatte, wurde ihm jetzt durch den Kampf der Elemente abgebildet; mich sollte es nicht wundern, wenn er sich sogar heimlich gefühlt, freudig erregt, als der entseßliche Orkan über die Gipfel der Berge dahinfuhr. Als er in der Öffnung der Höhle stand, gab die Erde unter seinen Füßen nach: er lehnte sich gegen den Berg und siehe, er bebte und zitterte; denn jetzt ging das Erdbeben vorüber, und es schien, als wenn nichts Festes um ihn her sei. Kaum hatte diese Erschütterung aufgehört, als das Feuer seinen Glanz entfaltete. Der Blitz flammte über den ganzen Himmel, begleitet von Donnerschlägen, wie der Mann Gottes sie nie zuvor gehört hatte. Von Klippe zu Klippe sprangen die strahlenden Blitze, bis das ganze Firmament von dem Feuer Gottes erglühte. Doch finden wir nicht, daß der Prophet im geringsten eingeschüchtern oder erschreckt war. Sein Geist war ein kühner, gelassen mitten in Ungewitter. Wie der Adler zum Mittelpunkt der Blitze sich aufschwingt und auf den Flügeln des Sturmes sich erhebt, so schien es mit Elias Geist: er wurde erregt durch die Wut der Elemente, aber er war nicht furchtsam. Und nun hörte der Donner auf, und die Blitze waren vorüber, und die Erde war still, und der Wind schwieg, und es war eine tote Ruhe, und mitten aus der stillen Luft kam, was das Hebräische „eine Stimme sanften Schweigens“ nennt, als wenn das Schweigen hörbar geworden wäre. Es gibt nichts Schrecklicheres, als eine tiefe Stille nach einem entseßlichen Aufruhr. Selbst das Geräusch des Windes und des Sturmes, das den Elia nicht einschüchtern konnte, war nicht so schrecklich, als die stille, sanfte Stimme, womit Jehovah seinen Knecht näher rief. Da verhüllte der Prophet sein Antlitz und ging vor die Thür der Höhle und stand, um zu horchen, denn die stille, sanfte Stimme hatte die ernste Aufmerksamkeit seiner Seele gewonnen. Sie hatte für ihn gethan, was alles übrige nicht thun konnte, denn der Herr war nicht in dem Wind, noch in dem Erdbeben, noch in dem Feuer, aber der Herr war in der stillen, sanften Stimme, und Elia wußte das, und er war voll Ehrfurcht und bereitete sich, zu hören, was Gott der Herr sprechen würde.

Was ist die Lehre hieraus? Möge Gott der Heilige Geist uns heute morgen helfen, sie zu lernen und sie zu lehren.

I.

Zuerst lenke ich eure Aufmerksamkeit auf **das gewählte Mittel**. Bemerkte gleich am Anfang, was es nicht war. Es war nicht das Schreckliche, nicht das Entsetzliche, nicht das Überwältigende, sondern ganz das Gegenteil von allem diesem. Es war nicht die große Machtentfaltung, denn Gott war in keinem dieser großen Dinge, die Elia sah und hörte. Das, was Elia's mutiges Herz überwand, war nicht Wirbelwind, nicht Erdbeben, nicht Feuer; es war die stille, sanfte Stimme. Das, was wahrhaft die menschlichen Herzen für Gott und seinen Christus gewinnt, ist nicht eine außergewöhnliche Machtentfaltung. Menschen können zittern lernen, wenn Gott Pestilenz und Hunger und Feuer und andre seiner schrecklichen Gerichte sendet; aber diese Dinge enden meistens mit Verhärtung der Menschenherzen und nicht mit Gewinnung derselben. Seht, was Gott an Pharao und seinem Lande that. Gewiß, jene Plagen waren dicht und schwer — ähnliche waren nie zuvor gesehen worden, doch was war das Ergebnis? „Aber das Herz Pharaos ward verstockt.“ So ist es gewöhnlich. Diese Dinge sind gut genug als Vorbereitungen auf das göttliche Evangelium, das sanft das Herz besiegt, aber an sich berühren sie die Seele nicht.

„Gesetz und Schrecken härten stets,
So lang' sie wirken ganz allein;
Vergebung nur, durch Blut erkauf't,
Die schmilzet auch ein Herz von Stein.“

Die stille, sanfte Stimme hat Erfolg, wo „schreckliche Dinge in Gerechtigkeit“ (Ps. 65, 6) nichts ausrichten. Mich wundert es nicht, daß Elia hoffte, die furchtbaren Gerichte würden über seine Landsleute etwas vermögen. Diese schrecklichen Dinge scheinen eine rauhe und rasche Weise, das Böse zu bestegen, und sie würden in der That etwas vermögen, wenn das Menschenherz nicht „trügerisch und verzweifelt böse“ wäre. Habt ihr nicht gemeint, wenn Gott unsrer leichtsinnigen Stadt eine Pestilenz schickte, so würde das vielleicht Eindruck auf den gedankenlosen Haufen machen, und in unsre Gebethshäuser diejenigen treiben, die jetzt beständig ihren Sabbat vergeuden? Könnten nicht Cholera, oder Krieg, oder Hungersnot das Gewissen der Sorglosen erschrecken und die Ungöttlichen auf die Kniee treiben? Habt ihr nicht gedacht, daß vielleicht der Schutz, den Gott uns gewährt, indem Er uns vor den Plagen des Krieges und unzähligen Übeln bewahrte, dazu beigetragen habe, in den Herzen der Menschen Vermessenheit und Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit zu erzeugen? Wir könnten fast zu Christo sagen, wenn wir an die Sünden unsrer Mitmenschen denken: „Willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia that?“ Wir bilden uns häufig ein, daß die Schrecken des Herrn die Menschen überzeugen und sie

zwingen würden, Ruhe im Schoße ihres Gottes zu suchen. Dank sei es der unendlichen Barmherzigkeit, der Herr wählt gegenwärtig noch nicht den Weg der Schrecken. Er läßt den Wind, Er läßt das Erdbeben und Feuer, und Er spricht zu den Menschen in dem Schweigen ihrer Seele durch eine Stimme, die, wenn auch nur wie ein „hörbares Schweigen,“ dennoch die Kraft Gottes zu ihrer Seligkeit ist. Aber wir sind schwer zu überzeugen, daß es sich so verhält. Wir hängen immer noch an der Vorstellung, daß äußerer Pomp entseßlicher Macht das Reich Gottes fördern würde. Wir sind nicht so bereit, die zwölf Legionen Engel zu entbehren, wie unser Meister es war. Soweit es unser eignes Thun anlangt, sind wir armselige Jünger Dessen, von dem wir lesen: „Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen.“ In unsren religiösen Übungen sind wir zu geneigt, uns auf fleischliche Kraft und Energie zu verlassen. Wir sind hoffnungsvoll, wenn wir einen Lärm machen und Aufregung, Unruhe, Bewegung schaffen können. Wir sind zu geneigt, das Keuchen der Massen unter neu erfundenen*) Aufregungen mit der Kraft Gottes zu vereinigen. Dies Zeitalter der neuen Dinge scheint geistliche Kraft in Mechanismen und Tambourinen entdeckt zu haben, und man hofft, Seelen, die durch eine Gemeinde nicht errettet werden konnten, durch eine Armee zu erretten, und Gemüther, die fühllos gegen die Mahnungen des Evangeliums waren, durch Fahnen anzu ziehen. Einfaches, apostolisches Lehren wird gering geschätzt, und wir werden nach Methoden behandelt, die mehr Sensation machen. Die Tendenz der Zeit geht auf Großthun, Paradiere und Schaustellung der Macht, als wenn diese sicher zustandebringen würden, was mehr regelmäßige Hilfsmittel nicht zu bewirken vermocht haben. Aber es ist nicht so, sonst hätten beide, Menschen und Gott, sich sehr verändert.

Dieselbe Tendenz zeigt sich in dem, was man nur zu gewöhnlich hört: „Wenigstens müssen wir einen beredten Prediger haben: Laßt uns einen haben, der mit schönen, ausgewählten Worten ermahnen kann, einen Meister der Redekunst; gewiß, hierauf dürfen wir Vertrauen setzen, und auf ernste Mahnung und warme, erweckliche Rede bauen.“ Doch wird Gott vielleicht diese Form der Macht nicht wählen, denn Er will nicht, daß unser Glaube auf der Weisheit der Worte ruhe, sondern will, daß wir diese Lehre lernen: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Krach auf Krach folgen die Worte des Redners einander. Was für ein furchtbarer Ausspruch! Er muß sicherlich Eindruck auf die Hörer machen. Wind! Und der Herr ist nicht darin. Und nun scheint alles zu zittern, während der Prediger wie ein zweiter Johannes der Täufer Wehe und

*) Diese Predigt ist im Jahre 1882 gehalten.

Schrecken verkündet, und den Fluch Gottes über ein Otterngezücht ausspricht! Wird dies nicht harte Herzen brechen? Nein, nichts ist zustandegebracht. Es ist ein Erdbeben, aber der Herr ist nicht im Erdbeben. Eine andre Form der Kraft ist noch übrig. Hier kommt einer, der mit Heftigkeit spricht; ganz Feuer, er funkelt und flammt! Seht das Blitzen seiner effektvollen Bilder und Anekdoten! Ja, Feuer; könnten wir nicht sagen Feuerwerk? und doch wirkt der Herr nicht durch solches Feuer. Der Herr ist nicht im Feuer. Die wütende Energie des ungezügeltten Fanatismus gebraucht der Herr nicht. Er mag große und schreckliche Dinge als Vorbereitungen zu seinem Seelengewinnenden Werk benutzen, aber sie sind nur Vorbereitungen; das Werk selber wird im verborgenen Schweigen des Herzens gethan. Wie bei Elia, so sind diese Dinge bei andren: sie machen stutzig und wecken auf, aber sie können nicht Buße und Bekehrung wirken. Das, was lebendig machen, erleuchten, heiligen und wirklich segnen muß, ist die stille, sanfte Stimme ruhigen Schweigens; die Worte klingen wie ein Paradoxon, aber der Sinn ist dem klar, der ihre Wahrheit aus Erfahrung kennt. Die Stimme, welche von außen nicht gehört wird, ist im Innern allmächtig.

Wir haben genügend die negative Seite gezeigt: Gottes Werk ruht nicht auf der Macht der Kreatur. Was gebraucht Gott denn, das Herz zu rühren? Unser himmlischer Vater gebraucht gewöhnlich das, was sanft, milde, zart, ruhig, gelassen, friedlich ist: eine sanfte, stille Stimme. In dem Werk wirklicher Bekehrung, das die Seele zur Entscheidung und völligem Gehorsam gegen Gott bringt, ist die berufende Stimme oft so leise, daß sie von andren gar nicht wahrgenommen wird, außer in ihren Resultaten; ja, häufig so leise, daß sie kaum von dem Menschen wahrgenommen wird, an den sie ergeht. Er mag nicht einmal im stande sein, genau zu sagen, wann die Stimme kam und wann sie ging. Der sanfte Zephyr erfrischt die fieberheiße Stirn, aber der Leidende weiß kaum, daß er durch das Krankenzimmer gegangen, so leise ist sein himmlischer Hauch. In der Veröhnung ist weder Blasen, noch Trommeln, noch Donnern; Liebe ist der Anführer bei diesem blutlosen Kriege. Es ist wenig Entfaltung von leiblicher oder geistiger Gewalt, und doch ist mehr wirkliche Macht da, als wenn Gewalt gebraucht würde. Wir bemerken, daß wir da, wo eine Entfaltung der Macht war wie im Wind, Erdbeben und Feuer, nachher lesen: „Gott war nicht darin,“ aber hier in der stillen, sanften Stimme, die keine Machtentfaltung war, wirkte Gott. Hier sehen wir also die Schwäche der Kraft, aber wir lernen auch die Kraft der Schwäche, und wie Gott oft das, dem leicht zu widerstehen scheint, unwiderstehlich macht, und wie das, wovon wir glauben, daß es leicht hinweggeweht werden könne, um einen Menschen Fesseln webt, denen er nie zu enttrinnen vermag. Sanft und leise wirkt der Heilige Geist, wie der Frühlingshauch,

der die Eisberge aufstaut und die Gletscher schmilzt. Wenn der Frost jedes Bächlein ergriffen hat und es festhält, so setzt der Frühling sie alle frei. Kein Geräusch des Hammers oder der Feile wird bei dem Lösen der Fesseln gehört, aber der leise Südwind weht, und alles ist Leben und Freiheit. So ist es mit dem Werk des Geistes Gottes in der Seele, wenn Er wirklich kommt, den Sünder in Freiheit zu setzen; Er wirkt kräftig, aber keine Stimme wird gehört.

Nun, was immer das sanfte und leise Mittel sein mag, es ist in jedem Falle, wenn es die Seele errettet, durch des Heiligen Geistes Gegenwart gewirkt; und der Heilige Geist, obgleich Er wie „das Brausen eines gewaltigen Windes“ kommen kann, wenn Er will — denn Er kommt nach seinem eignen Gefallen — läßt sich doch gewöhnlich, wenn Er einem Menschen Frieden mit Gott bringen will, gleich der Taube oder gleich dem Tau vom Himmel herab — ganz Frieden, Stille und Ruhe. Satan kann die Seele in Feuer setzen durch Angst; Zweifel und Furcht und Schrecken zerreißen sie wie ein entsetzliches Erdbeben; der ganze Mensch ist in Unruhe und Verwirrung, wenn der Wirbelwind des Gesetzes durch seine Seele weht; aber der Geist Gottes kommt in zartester Liebe, offenbart Christum als den Sanftmütigen, richtet das Kreuz des Heilandes vor des Sünders thränenvollem Auge auf und spricht ihm Frieden, Vergebung und Heil zu. Brüder, dies ist, was uns nötig ist: das Werk des Geistes Gottes in seiner eignen Art der lebendigen Liebe.

Ich habe gesagt, daß Er gewöhnlich zum Heil der Seele wirkt, indem Er die Liebe Christi offenbart, und es ist so, nicht nur bei unsrer ersten Bekehrung, sondern auch später. Den ganzen Weg entlang sind seine Wirkungen in der gleichen ruhigen und wirksamen Weise. Wenn wir in der Heiligung wachsen, so ist es durch sanfte Offenbarungen der Liebe des Vaters. Was hat solchen Einfluß auf uns, wie die unendliche überströmende Gnade Gottes in unfrem Herrn Jesu Christo. Ihr wißt, wie in jenem Liede nicht nur das Wachsen in der Heiligung, sondern auch das sanfte Mittel dazu dargestellt wird:

„Doch Er fand mich, denn ich sahe
Blutend Ihn am Kreuzesstamm,
Hört' Ihn beten für die Feinde,
Und mein Herz sprach tief gerührt:
Halb mein Ich und halb jezt Du.“

„Tag für Tag beugt' Dein Erbarmen,
Heiland, helfend, voll und frei,
Mild und stark und stets geduldig,
Tiefer mich, bis daß ich sprach:
Wen'ger Ich und und mehr jezt Du.“

Wie ihr seht, ist es die Wirkung der Liebe auf die Seele, durch die dies alles geschieht:

„Höher als der höchste Himmel,
Tiefer als das tiefste Meer,
Hat mich Deine Lieb' bezwungen,
Gib mir nun des Herzens Wunsch:
Nichts vom Ich und alles Du.“

So wirkt die Gnade wie das stille Morgenlicht auf die Menschen. Ihre Fortschritte werden durch die Liebe gewonnen: es ist kein Zug von Schrecken oder Knechtschaft in der großen versöhnenden That im Innern. Das Evangelium mit seiner frohen Botschaft entspringt aus Gottes Herz und kommt in das Herz des Menschen hinein, und Ruhe folgt und heilige Dankbarkeit. Gott mag seine Feinde durch Löwen zerreißen, aber Er gewinnt seine Freunde durch Liebe. Die, welche hartnäckig sind, will Er wie mit einer eisernen Aute zerbrechen und sie in Stücke schmettern wie des Töpfers Gefäße: aber die Seinen berührt Er, wenn Er kommt, sie zu retten, mit dem silbernen Zepter der Barmherzigkeit. Gnade arbeitet mit einer geölten Feder. Liebe ist der Wagen, auf dem die Allmacht fährt, wenn sie in die Welt des Gemütes kommt.

Dies, meine lieben Freunde, um diesen ersten Teil zu schließen, was ruhig in unser Herz dringt, jedem einzelnen von uns, ohne sinnliche Aufregung: dies ist es, was uns mit Jesu durch den Glauben vereinigt. Elia war gelassen und ruhig, als er jene stille, sanfte Stimme Gottes hörte. Er fiel weder in Grausen nieder, noch tanzte er vor Freuden, aber seine ganze Natur war ergriffen, sein innerstes Herz war erschüttert. Das Schweigen, das Gott in seinem Innern hörbar machte, taute seine Seele auf. Das ist die Art, wie Befehrungen gewirkt werden. Wenn die Wahrheit das Herz trifft, wenn der Mensch fühlt, daß die Botschaft der Gnade ihm gilt, wenn er mit dieser Wahrheit ringt und kämpft und diese Wahrheit mit ihm, dann sucht und findet er ohne Hilfe von außen das ewige Leben. Die stille, sanfte Stimme im Gemissen ist Gottes erwähltes Werkzeug, die Menschenseelen wirksam zu befehren und zu trösten: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern in dem verborgenen Kämmerlein wird der Mensch Gott nahe gebracht.

II.

Beachtet **die herrlichen Wirkungen** der gewählten Handlungsweise. Die erste Wirkung auf Elia war, daß er unterwürfig gemacht wurde. Ich habe dies vorhin schon erwähnt. Er, der dem tobenden Winde gegenüberstehen konnte, der nicht erschreckt ward durch die Blitze und beim Erdbeben nicht zitterte: den Augenblick, wo er in jener Stille war und jene sanfte

Stimme hörte, verhüllte er sein Antlitz in seinen Mantel von Schafspelz und trat aus der Höhle wie ein Kind, das seinem himmlischen Vater gehorsam ist. Und wenn der Geist Gottes in seiner sanften Macht über einen von euch kommt, so wird er nicht länger widerstehen: er wird unterworfen und besiegt werden durch die sanfte und zarte Berührung.

Das erste, was Elia that, sagte ich, war, daß er sein Antlitz in seinen Mantel verhüllte, und darin den Engeln nachahmte, die nicht unverschleiert in jener ehrfurchtgebietenden Nähe stehen können. Er that sein Bestes, sein Gesicht zu verbergen wie einer, der sich schämt — sich schämt, an seinem Gott gezweifelt zu haben, sich schämt, ein Feigling gewesen zu sein, sich schämt, fern von dem Ort seines Dienstes gefunden zu werden. Wenn der Heilige Geist in Männern und Frauen wirkt, so ist dies eine der ersten Folgen: Scham und Demütigung bedecken ihre Angesichter. Sie können nicht in dem kühnen Tone sprechen, in dem sie es gewohnt waren; das Prahlen ist vorüber. Einige Zeitlang jedenfalls haben sie zu lernen, wie sie sich in der Gegenwart Gottes benehmen müssen; denn im Lichte wandeln wie Gott im Lichte ist, das ist nicht leicht für unbefehrte Sünder: ihre Augen sind schwach und zart, und deshalb haben sie dieselben vor dem Glanz des ewigen Lichtes zu bedecken. Liebe ist die triumphierende Macht; wo bloße Kraft und Donner fruchtlos sind, da bringt sie das Herz in fröhliche Gefangenschaft. Nun, wie gesagt, weder Wind noch Sturm konnte dies in Elia bewirken, aber die stille, sanfte Stimme Gottes that es sogleich. Es scheint uns beim Lesen des Kapitels, als wenn der Prophet nicht aus der Höhle heraustrat, bis er diese Stimme hörte. Ihm war von Gott befohlen, herauszugehen, und auf den Berg vor den Herrn zu treten, aber wie ich es verstehe, that er es nicht, bis die stille, sanfte Stimme ihn rief und ihn auf den Weg des Gebotes zog: so daß Gehorsam eine zweite gesegnete Wirkung war. Beschämt über seinen Irrtum, ist er nun entschlossen, seines Herrn Wort sogleich zu folgen, und er steht vor der Öffnung der Höhle, um zu hören, was Gott der Herr sprechen wird. Wenn der Geist Gottes kräftig in uns wirkt, so wird eins der ersten Zeichen sein, daß wir, wenn wir um unsrer Sünden willen gedemütigt sind, mit Ernst daran gehen, nach Gerechtigkeit zu streben. Die Gnade macht uns zartfühlend in Sachen des Gehorsams. Die, welche die Stimme des Herrn hören, rufen sicher aus: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Wenn diese Stimme ein williges Ohr gewinnt, so schafft sie einen Fuß, der bereit ist, zu gehen, wohin Gott es heißt. Unser Wunsch ist, den Willen des Herrn zu kennen und ihn rasch zu erfüllen, denn der Inhalt des himmlischen Flüsterns ist: „Folge mir nach.“

Und nun, da Elia heraus in die freie Luft gekommen war, ist die nächste Wirkung die, daß er persönlichen Verkehr mit Gott hat. Die Stimme sagt zu ihm: „Was hast du hier zu thun, Elia?“ Es ist eine

persönliche Frage, an ihn allein gerichtet. Er weiß, daß Gott mit ihm spricht, und deshalb fühlt er die Kraft jedes Wortes, das ihn prüft. Da strömt er die Bitterkeit seines Schmerzes aus und sagt dem Herrn, was ihm fehlt. Der Geist wirkt sicher in euch, wenn ihr mit dem Herrn allein ein Gespräch haltet. Wenn ihr nicht wollt, daß jemand hört, was ihr zu sagen habt, sondern froh seid, in euer Kämmerlein zu gehen, die Thür hinter euch zu schließen und zu eurem Vater, der ins Verborgene siehet, zu beten, das ist ein wirkliches Werk, das Werk Gottes. Wenn ihr jede Zeile des Wortes Gottes beim Lesen fühlt, als wäre sie für euch geschrieben und für euch allein; wenn ihr denkt, daß niemand anders in der Welt so völlig in dasselbe eindringen kann, wie ihr jetzt, weil die Sprüche für euch gemacht scheinen; und Worte in die Drohungen und in die Verheißungen hineingelegt sind, die genau für euch passen; dann ist die Zeit, wo die stille, sanfte Stimme ihr heiliges Amt ausübt. Dies ist ein Hauptpunkt, diese Berührung zwischen der Seele und Gott, dieses Niederbrechen der Schranken des Sichtbaren, diese Vereinigung mit Gott, dem Unsichtbaren. O, es ist ein Anblick, über den Engel sich freuen, wenn ein Mann sich vor dem Höchsten beugt, auf seines großen Vaters Stimme horcht, und Ihm dann sein ganzes Herz ausschüttet, ohne den Versuch zu machen, etwas vor Ihm zu verbergen. Dies wird nie durch Wirbelwind, Feuer oder Erdbeben hervorgebracht; es ist die Wirkung der Stimme sanften Schweigens, denn Gott ist darin. Vergeblich sind Beredsamkeit, Logik, Musik und Aufregung, der Geist wirkt alle heiligen Dinge, und Er allein, und diese wirkt Er in dem feierlichen Schweigen einer durch Liebe bezwungenen Seele.

III.

Laßt uns drittens ein wenig sagen über **die Lehre, welche Elia selber lernte** aus dieser Parabel in Thaten. Er selber hatte das Volk mehr durch Thaten als durch Worte gelehrt, und nun wird er selbst in ähnlicher Weise unterrichtet. Ihn wurde mehreres gelehrt, was für ihn zu wissen nötig war; und unter andrem zuerst, daß Gott nicht immer die Mittel gebraucht, von denen wir voraussetzen, daß Er sie brauchen werde. Wir sitzen nieder und denken darüber nach, wie ein Volk gesegnet werden könne, und wir bilden uns eine Vorstellung von dem besten Wege dazu; aber unsre Gedanken sind nicht des Herrn Gedanken, denn soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch seine Wege höher denn unsre Wege, und seine Gedanken denn unsre Gedanken. Ich glaube wohl, daß du, mein sanguinischer Bruder, einen schön geordneten Plan in deinem Kopfe hast, den du gern ausgeführt sähest, wodurch das Evangelium in heidnischen Ländern sehr rasch verbreitet werden würde. So viele Arbeiter der einen Art sollen

einer gewissen Anzahl eines höheren Grades beistehen, und durch eine weise Verteilung der Arbeit und Einrichtung von Distrikten soll das Werk systematisch gethan werden. Hänge nicht zu sehr an Lieblingsmethoden, sonst magst du bitter enttäuscht werden; denn Gott gebraucht in der Regel nicht unsre Pläne. Die großen Schritte des Unendlichen sind nicht nach unfrem kindischen Gange zu messen. Es ist nicht unsre Sache, Ihm vorzuschlagen, was Er thun soll, sondern wir müssen seinem unumschränkten Willen es überlassen, zu wählen und zu gebieten, und dann werden wir sehen, wie wunderbar Er in seinem Thun ist. Elias Leben war ein fortwährender Sturm gewesen. Von dem ersten Male an, wo er als der Feuerprophet erschien, bis er vor Isebel floh, hatte er immer aus dem Wirbelwind gesprochen und die Gerichte des Herrn entweder verkündet oder ausgeführt; und es mag sein, daß er zu viel Vertrauen auf diese Art des Predigens setzte. Ohne Zweifel war es recht von ihm, ein sündiges und hartnäckiges Volk so zu strafen, aber doch wollte Gott ihn wissen lassen, daß Karmel mit seinem vollständigen Sieg über Baals Priester, bis die Wäcke rot vom Blut wurden, nicht die Weise sei, in der Gott seine Feinde besiegen wollte. Die Menschen werden Gott nicht auf die rechte Weise verehren, bloß weil sie in einem aufgeregten Augenblick eine Schar Betrüger getötet haben. Das Herz wird nicht für liebende Ehrfurcht gewonnen durch Schlachten. Nicht Blut ist es, wodurch Menschen in geistliche Anbetung hineingetauft werden. Diese selbe Lehre muß an uns allen immer wieder und wieder gelernt werden; laßt uns sie wiederholen: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Es ist zu beklagen, daß die meisten Christen hartnäckig den verhängnisvollen Irrtum festhalten, nach Machtentfaltungen der einen oder andren Art zu suchen. Ich höre, daß eine gewisse Gemeinde einen sehr geistreichen Mann sucht: sie denkt, daß Gott im Winde ist. Ich höre die Gemeindevorsteher sagen: „Wir müssen nach dem besten Mann aussehen. Thut nichts, was wir geben und welche Gemeinde wir ihres Predigers berauben, wir müssen uns einen Mann ersten Ranges verschaffen, dann werden wir ein volles Haus haben und viele befehrt sehen.“ Mit nichts: es ist nicht Gottes Art, durch geistreiche Männer, und Männer, die nach Erhabenheit der Sprache streben, zu wirken. Er mag, wenn es Ihm gefällt, gestatten, daß das Haus voll aufmerksamer Hörer wird, aber Befehrte wird es wenig geben, wenn die Leute sich auf Geistreichsein verlassen. „O, aber wir müssen eine treffliche Organisation haben, wir müssen die Leute heben durch Erweckungsgottesdienste.“ Ja, thut das und thut es wieder, wenn ihr wollt, und das Resultat mag ein gutes sein, wenn ihr das Werk demütig thun könnt; aber wenn ihr ein Jota auf die angewandten Mittel vertraut, so wird der Geist Gottes weichen, und ihr werdet nichts sehen als eure eigne Thorheit.

Jene stille, sanfte Stimme wird zum Schweigen gebracht, während die Prahlerereien eurer Weisheit widerhallen wie ein heulender Wind oder ein Donner, der nicht vom Regen begleitet ist.

Wir müssen dieses wissen: daß Gott wirken will durch welche Mittel es Ihm gefällt, und ferner, daß alle Mittel ohne Ihn nutzlos sind. Aller Wind, alles Feuer, alles Erdbeben, alle Macht und Größe sind wirkungslos, wenn nicht die stille, sanfte Stimme da ist, und Gott in ihr. Der Gemeinde ist dies in die Ohren gedonnert worden, und theoretisch glaubt sie es, aber ach, praktisch geht sie aus und handelt, als wenn die entgegengesetzte Lehre wahr sei. Sie erwartet göttliche Resultate von menschlichen Ursachen und ist deshalb sehr oft getäuscht. Zu sehr ruht ihr Vertrauen auf einem Arm von Fleisch, und so lange dies der Fall, können wir nicht hoffen, den ausgereckten Arm des Ewigen in der Mitte unsres Lagers zu erblicken.

Gott wollte Elia etwas andres wissen lassen, und Er will, daß wir es auch wissen sollen, daß unsre Schwachheit unsre Stärke sein kann. Elia wußte nichts von diesen seinen siebentausend Befehrten, die durch die stille Stimme seines Gott geweihten Lebens gewonnen waren. Weil der Erfolg auf Karmel verging wie der Morgennebel, so dachte er, seine ganze Laufbahn sei eine verfehlte gewesen und er hätte niemand dahin gebracht, Jehovah zu verehren; aber er las mit den Augen des Unglaubens und folgte mehr seiner Einbildung als den Thatfachen. Hier sind siebentausend Leute, hier und da im Lande zerstreut, an denen Gott das Zeugnis des Elia gesegnet hatte. Wenn Er seine großen Dinge nicht gesegnet, wie er es gewünscht hätte, waren doch seine kleinen Dinge sehr geblieben. Es war Elias täglicher Wandel mehr als seine Wunder, der auf diese siebentausend Eindruck gemacht und sie in ihrer Lauterkeit bewahrt hatte. Der Herr will uns wissen lassen, daß Er durch unsre Schwachheit eher als durch unsre Stärke wirkt und oft uns am meisten gebraucht, wenn wir nach unfrem eignen Urtheil nichts als unsre Schwäche gezeigt haben.

Überdies will der Herr, daß wir die Kraft anderer in ihrer Schwachheit beachten. Diese Lehre fassen wir nicht immer so schnell auf wie die erste. Wir sind froh, zu lernen, daß wir, wenn wir schwach sind, stark sind, denn da wir gewöhnlich schwach sind, ist es uns lieb, zu lernen, daß wir gewöhnlich stark sind; aber wir sprechen nicht so von andren, die in einiger Hinsicht unter uns stehen mögen. Wenn wir einen Mann ein klein wenig energischer als gewöhnlich sehen, so fragen wir keck: „Herr, was soll aber dieser?“ Wenn eine heilige Frau in Flehen und Zeugnis ausbricht, sagen wir: „Sie thäte besser, ruhig zu sein. Nichts wird nach ihrem Reden kommen.“ Ein Werk wird dort drüben gethan, und wir können der Methode nicht ganz zustimmen und schreien deshalb: „Thorheit!“ Ah, aber, Bruder,

du hast die Kraft anderer schwachen Leute ebensowohl zu lernen wie deine eigene. Du weißt, daß andre ebenso schwach sind wie du; du bist sehr froh, dies ausfindig zu machen und umherzugehen und das zu erzählen; aber es gibt auch andre, ebenso stark wie du, die Gott stark macht, weil sie schwach sind und mit ihnen in seiner sanften Freundlichkeit gerade so handelt wie mit dir. O, daß du dies lerntest, dann würdest du sehen, daß es nicht nur einen oder zwei treue Arbeiter gibt, sondern Tausende, die ihrem Herrn treu sind und kühn für die Wahrheit auf Erden streiten. Der Herr hat stets noch übriggebliebene, die Ihm ebenso treu dienen wie du: sie haben nicht das Knie vor Baal gebeugt oder die Kälber geküßt, sondern stehen noch aufrecht da in ihrem Zeugnis für Gott. Glaubt dieses und seid glücklich, denn Gott will, daß ihr es glaubt. Er ist nicht immer mit unsren mächtigen Predigern, unsren gelehrten Domherren, unsren ehrwürdigen Bischöfen, unsren großen Generälen u. s. w., aber Er mag mit jenem armen jungen Bruder sein, der an der Straßenecke steht und in so gebrochenen Sätzen spricht und mit jener lieben Schwester, die ein oder zwei Duzend Mädchen nimmt und sie die Liebe des Heilandes lehrt. Ihr wundert euch, was diese nur zu lehren haben können, und dennoch spricht der Herr ruhig und wirksam durch ihre sanften Stimmen. Wir sind wundervolle Kritiker; gleich bei der Hand und scharf im Durchhecheln der Knechte des Herrn; aber es ist gut, daß der Herr eine süße Rache an uns übt, indem Er ihnen um so größeren Segen gibt, damit unser Urteil beiseite gesetzt werde und wir verstehen lernen, daß Er immer noch spricht, durch welchen Er will, und gebraucht, welchen Er wählt, und daß stets noch diese Wahrheit gewiß ist: „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.“ Die stille, sanfte Stimme des demütigen, zurückgezogenen Christen mag unter Gott mehr Macht in sich haben, als alle Donner und Blitze des größten Redners, der je für Christum sprach.

IV.

Zuletzt, **laßt uns hordjen** heute morgen: laßt das Horchen sogleich geschehen, ehrfurchtsvoll. Wenn unsrer zu viele sind, um es hier zu thun, laßt uns heimgehen in unser eignes Zimmer und dort horchen. Besonders wende ich mich an euch, die ihr den Herrn nicht kennt: ihr könnt nicht die stille, sanfte Stimme sprechen machen; aber oft, wenn ihr Schweigen eintreten laßt und still sitzet, mögt ihr diesen Ruf sanfter Liebe hören. Was sagt er euch Unbefehrten? Spricht er nicht zu eurem Gewissen und sagt: „Wie ist es, daß du so lange in dem Licht gelebt und doch es nie gesehen hast? Wie ist es, daß du so lange in der Atmosphäre der Liebe gewohnt und doch sie nie gefühlt hast? Wie ist es, daß Jesus Christus dir gepredigt ist und du weißt, Er ist der einzige Heiland, und daß du Ihn doch verworfen hast?“ Das

Alter kommt über dich; dein Haar wird grau; du hast immer gehofft und hast den Entschluß gefaßt, daß es anders mit dir werden sollte, und doch bist du noch ganz derselbe. Ich will nicht für dein Gewissen sprechen, aber ich bitte dein Gewissen, dich zu fragen, warum du deinen besten Freund so schlecht behandelst, warum du seine blutende Liebe gering schätze, warum du Ihn um jeder Lappalie willen hintenanstellst und immer sagst: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich Dich her lassen rufen.“ Wenn das Gewissen gesprochen hat, dann laß Jesum sprechen. Und was wird Er sagen? „Ich habe dich geliebt und habe mich selber für dich gegeben: weshalb verachtest du mich? Ich bin zu dir gekommen und habe in Tönen der Liebe zu dir gesprochen und dich geheißten, mir zu vertrauen, und habe gesagt, daß ich dich nicht hinausstoßen werde, wenn du zu mir kommst; warum kommst du nicht und vertraust mir?“ Laßt seine sanfte Stimme gehört werden, die Stimme des Kindleins von Bethlehem, die Stimme des sterbenden Lammes auf Golgatha; laßt sie euch bitten: „Kommet her zu mir, und ich will euch Ruhe geben.“ Hört seine Stimme: laßt andre Töne schweigen, damit ihr sie hören könnt. Geht in die Stille nachher, neigt euer Ohr und horcht aufmerksam auf die Stimme der Barmherzigkeit von dem blutenden Sohne Gottes.

Dann laßt den großen Vater sprechen und sagen: „Komm zu mir, mein Kind; du hast dich verirrt, aber ich bin bereit, dich noch aufzunehmen. Wenn du in Wahrheit zu mir kommen und deine Übertretung bekennen willst, so bin ich „treu und gerecht, daß ich dir die Sünden vergebe und reinige dich von aller Untugend.“ Komm zu mir, du sollst in meinem Hause leben und alle Vorrechte meiner Kinder genießen.“

Mit gleicher Aufmerksamkeit horcht auf die Lehren des Heiligen Geistes. Sitzt nieder und sagt: „Sprich, Heiliger Geist, sprich zu mir.“ Ihr könnt nichts Besseres heute nachmittag thun, als eine stille Zeit absondern, um euer Ohr dem Geist der Gnade zuzuneigen. Nehmt euch eine Stunde Einsamkeit, sitzt still und sagt: „Nun, Herr, Du Heiliger Geist, sprich und laß mein Herz vor Scham über seine Übertretungen brechen; sprich dann und heile mein Herz durch den Glauben an Jesum; sprich zu mir, während ich auf Dich harre.“ O, wie viele würden einen Segen empfangen, wenn sie dies thäten!

Zum Schlusse laßt mich im sanftesten Ton an jeden Unbekehrten hier die Frage thun, die Jehovah an Elia richtete: „Was machst du hier, Elia?“ Was brachte dich heute morgen hierher? Kamst du, um Gott zu verehren oder um deine Neugierde zu befriedigen, oder nur, weil es sich so gehört, am Sonntag zur Kirche zu gehen? „Was machst du hier, Elia?“ Was hast du diesen Morgen gemacht? Als der Gesang angestimmt ward, lobtest du Gott oder spottetest du? Und als das Gebet dargebracht ward, nahmst du daran teil oder hast du hier geseffen und den Höchsten beschimpft, indem du Ihm

die Außenseite der Andacht botest, während dein Herz fern von Ihm war? „Was machst du hier, Elia?“ O, daß du antwortetest: „Ich bereue, was ich gethan und was ich nicht gethan habe, und ich lege mich nieder zu des Vaters Füßen und bitte Ihn, um Jesu willen Mitleid mit mir zu haben und mir meine Übertretungen zu vergeben.“ Dir ist schon vergeben, wenn du an Christum Jesum glaubst. Wenn du Jesu deine Seele anvertraust, geh' deines Weges; es ist keine Sünde in Gottes Buch gegen dich jetzt: Er hat deine Übertretungen getilgt und will deiner Sünde nicht mehr gedenken. Es wird ein göttlicher Tag sein, denn die Stimme wird heute morgen zu dir sprechen und niemals aufhören zu sprechen, bis der König in seiner Herrlichkeit kommt und dich zu seiner Rechten stellt. Der Herr segne euch, lieben Freunde, durch seinen Geist um Jesu willen. Amen.



45.

Die Pfeile des Heils vom Herrn.

„Hättest du fünf oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären; nun aber wirfst du sie dreimal schlagen.“
2 Kön. 13, 19.

Diese Sterbebettzene ist ein gewaltiges Zeugnis für die Macht der Heiligkeit. Elisa war der Prophet Gottes; ein Mann in keiner ehrenvollen Stellung, ausgenommen, daß derjenige immer geehrt ist, den Gott beruft, Ihm zu dienen; Joas, der König Israels — der oft Elisas Ermahnungen verworfen, und seine Verehrung in den Hainen Baals fortgesetzt hatte, obwohl Elisa gegen dieselbe gesprochen und verkündet, daß Jehovah allein Gott sei — kommt jetzt, da der Prophet in dem hohen Alter von neunzig Jahren im Sterben liegt, um an seinem Bette zu weinen. Es war etwas Merkwürdiges, daß der König überhaupt dahin kam. Könige besuchen nicht oft Sterbebetten, besonders die Sterbebetten der Diener Gottes. Aber es war noch etwas Merkwürdigeres, daß gerade dieser König da stand, auf die dahinwinkende Gestalt des greisen Propheten schaute und um ihn weinte. Noch merkwürdiger waren die Worte, in denen der König seine Empfindung von dem Wert, den der Prophet für den Staat hatte, aussprach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reuter.“ Er hatte das Gefühl, als wenn jetzt alle seine Kraft hinweggenommen sei. Der König hatte auf seine Kavallerie vertraut, obgleich er nur eine geringe Macht besaß, und er verglich den Propheten mit dem, was er als den stärksten Zweig seiner militärischen Kraft ansah; oder ihm erschien der Staat jetzt als ein Wagen mit wilden Pferden, und kein stattlicher Prophet mehr, der aufrecht steht und die Zügel hält. Nun sind die Zügel der Hand entsunken, und wohin wird der Wagen gehen? Er wird bald umgeworfen werden, und die tollen Renner werden ihn hierhin und dorthin schleppen. So steht der König mit einer Art von selbstsüchtiger Ehrfurcht vor dem Propheten — denn es war Ehrfurcht und doch war es Selbstsucht — und weint an seinem Totenbette.

Lieben Freunde, laßt uns suchen, so zu leben, daß selbst ungöttliche Menschen uns vermiffen, wenn wir dahingegangen sind. Es ist möglich für uns, in einer ruhigen, nicht aufdringlichen Weise so „die Lehre Gottes, unsres Heilandes, zu zieren in allen Stücken,“ daß, wenn wir sterben, viele sagen werden: „Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie dieses Ende,“ und die Leute eine Thräne vergießen werden, und die Thüren schließen, und eine oder zwei Stunden stille und ernst sein, wenn sie hören, daß der Knecht des Herrn tot ist. Sie lachten über ihn, so lange er lebte, aber sie weinen um ihn, wenn er stirbt; sie konnten ihn verachten, so lange er hienieden war, aber nun er dahingegangen, sagen sie: „Wir hätten leichter einen weniger bekannten Mann entbehren können, denn er, und solche, die ihm gleichen, sind die Säulen des Gemeinwesens; sie bringen Ströme von Segen über uns alle.“ Ich möchte dies ernstlich als eine Gabe begehren, nicht um der Ehre und Achtung der Menschen willen, sondern zur Ehre und zum Ruhme Gottes; damit selbst die Verächter Christi gezwungen wären, zu sehen, daß in dem Wandel eines aufrichtigen Mannes eine Würde und etwas Achtungsgebietendes ist.

Doch, der Auftritt am Sterbebett des Elisa, — köstlich wie er ist durch den Tribut der Ehrfurcht, der dem Propheten von einem ungöttlichen und grundlos Monarchen gezollt wurde, ist denkwürdig um der Lehren willen, die da und dann den König gelehrt wurden, und nicht weniger voll ist er von nützlichen Unterweisungen für uns. Ich schlage euch deshalb vor, zu allererst das bedeutsame Zeichen zu betrachten; dann möchte ich, daß ihr euch mit mir vereint im Tadel des schlaffen Königs; nach diesem werden wir keine Schwierigkeiten haben, denke ich, einstimmig den gerechten Zorn des Propheten zu billigen.

I.

Sehr bedeutsam war das Zeichen.

Israël war zu dieser Zeit im Krieg mit Syrien begriffen. Als ein Zeichen, daß Gott beabsichtigte, seinem Volk Sieg zu geben, wird dem König befohlen, Bogen und Pfeile zu nehmen. Elisa legt als Gottes Vertreter seine Hand auf des Königs Hand, das Fenster wird aufgethan und der Pfeil abgeschossen. Als er durch die Luft fliegt, sagt der Prophet, daß dieser Pfeil ein Pfeil des Heils ist, daß der Herr sein Volk aus der Hand Syriens befreien wird.

Die Deutung dieser symbolischen Handlung ist einfach genug. Gott will erretten; Befreiung ist vom Herrn, aber sie muß durch menschliche Werkzeuge vollführt werden. Soas muß Bogen und Pfeile nehmen, aber die Hände des Soas können den Pfeil nicht fliegen machen, wenn nicht Elisa als Gottes Ver-

treter seine Hände darauf legt. So schießt der Mensch, von Gott gestärkt, den Pfeil ab, und die Befreiung kommt.

Das ist vom Anbeginn der Zeit bis auf die Gegenwart Gottes gewöhnliche Weise gewesen, sein Volk zu segnen und seine Erwählten einzusammeln. Er wirkt; das Werkzeug ist nichts ohne Ihn; Er trägt Sorge, Mittel zu wählen, die gerade durch ihre Schwäche den größten Zweifler überzeugen, daß die Kraft nicht in dem Geschöpfe sein kann; während Er zu gleicher Zeit selten ohne menschliche Mittel etwas Großes für sein Volk thut. Gott, der alle Dinge schuf, ist der Wirkende; aber Er gebraucht die Geschöpfe als Werkzeuge und Waffen in der Hand des Kundigen und Mächtigen. Er wirkt in uns beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Es ist sein Wohlgefallen, es ist Er selber, der in uns wirkt; aber es ist unser, zu wollen und zu thun, weil Er in uns wirkt. Überblickt die ganze Geschichte der Gemeinde, wie ihr sie in der Schrift findet, und ihr werdet sehen, daß es immer so gewesen ist. Als Gott eine erwählte Anzahl aus der Masse des Verderbens, das zuletzt zu faul geworden war, als daß selbst seine Geduld es hätte tragen können, erretten wollte, da rettete Er die erwählten Aht — wie? Durch ein Wunder? Nennt es ein Wunder, wenn ihr wollt, aber es war mechanisch genug, als Noah begann, Brett auf Brett zu legen, sie mit Nägeln befestigte und die Arche baute. Es war eine einfache Handlung des Glaubens und eine sehr vernünftige Handlung dazu, ein Schiff zu bauen; doch in diesem Schiff wurden Gottes erwählte Aht erhalten. Ihr seht die Gnade Gottes und den Gehorsam Noahs. Ihr wißt, daß der Allmächtige den Plan zur Arche entwarf, und menschliche Hände sie verfertigten nach dem Muster, das Er gegeben. Geht weiter, zu einem noch erstaunlicheren Werke göttlicher Macht, als Gott sein Volk aus Agypten führte mit hoher Hand und ausgerecktem Arm; als Er sie durch das Meer führte, wie durch die Wüste, und die Tiefen aufrechtstehen ließ wie einen Haufen, als wären sie gefroren im Schoße des Meeres. Hier offenbarte sich Gott herrlich, so daß das ganze Lied dem Herrn gesungen ward, und dem Herrn allein: „Singet dem Herrn, denn Er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat Er ins Meer gestürzt!“ Dennoch, seht ihr nicht jenen ruhigen, sanftmütigen Mann mit ausgestrecktem Stabe, das Sinnbild der stetigen menschlichen Mittel inmitten der Wunder Jehovahs? Gott teilt das Meer, nicht Mose; aber Gott teilt nicht das Meer ohne Moses Stab. So auch, als der Fels Wasser gab in der Wüste, Moses Stimme und nachher Moses Stab mußte das Wasser aus dem Felsen bringen. Und als der Jordan geteilt ward, gingen die Füße der Priester zuerst bis an den Rand des Flusses, und dann: „Was war dir, du Jordan, daß du dich zurückwandtest?“ Sprachten die Priester zu ihm? Wer wähnt das? Und dennoch that Gott es nicht ohne die Priester. So war es mit der Er-

oberung der verschiedenen Städte unter Josua. Bei jener ersten und denkwürdigen, der Eroberung von Jericho, thaten sie nur wenig, als die Mauern an dem siebenten Tage umfielen; aber ihr werdet euch erinnern, daß diese Mauern nicht fielen, bis das Volk sieben Tage um die Stadt herumgezogen war, und sie fielen auch nicht ohne den Ton der Posaunen und das Feldgeschrei der Menge. Wendet euch ferner zu der Zeit der Richter, wie befreite Gott sein Volk da? Nun, meine Freunde, ihr findet, daß es das eine Mal der Ochsensteden Samgars ist, und das andre Mal der Eselskinnbacken in der Hand Simfons; einmal ist es Videons Fackel und Krug, und dann wieder Jephthas gutes und treues Schwert. Allezeit ist es wahr, daß Gott Mittel hat, und die Dinge der Erde auswählt, um das fiat des Himmels auszuführen. Aber ich würde euch vielleicht ermüden, wenn ich die Geschichte der Könige erwähnte und die Propheten durchginge; deshalb laßt uns gleich zu den apostolischen Zeiten kommen. Das alte Rom sollte unterworfen werden; die tiefgewurzelten Götzendienste von Jahrhunderten sollten ausgerottet und die fabelhaften Gottheiten von ihren Piedestalen heruntergeworfen werden. Der Geist des Herrn konnte es in einem Augenblick thun; Er hätte alle Menschen von der Thorheit der Abgötterei überführen können; wenn Er schweigend die Seelen angehaucht, wären sie von der Sünde überführt worden und hätten sich zu dem großen Vater der Geister gewandt. Eine Offenbarung Christi hätte jedem Menschen gegeben werden können ohne einen einzigen Prediger. Aber gefiel es Ihm, dies zu thun? Nein, meine Brüder, Er that es nicht. Die zwölf Fischer mußten zuerst das Wort verkünden, und nachher mußten solche Männer wie Timotheus und die, welche die wahren „Nachfolger der Apostel“ waren, in jedem Lande das Wort der Wahrheit predigen. Zeigt mir eine einzige Periode in der Geschichte der Gemeinde, wo Gott ohne Werkzeuge gewirkt hat, und ich will euch sagen, daß ich zweifle, ob Gott da überhaupt gewirkt habe, wenn ich nicht die Werkzeuge sehe, die Er gebraucht hat. Nehmt die Reformation, könnt ihr an sie denken, ohne an Gott zu denken? Aber zu gleicher Zeit, könnt ihr sie nennen ohne die Namen von Luther und Calvin und Zwingli und Melancthon? Dann in der späteren Reformation in England, als unsre schlummernden Gemeinden plötzlich aus ihrem Schlaf geweckt wurden, wer that es? Der Heilige Geist selbst; aber ihr könnt nicht von dieser Erweckung sprechen, ohne die Namen von Whitefield und Wesley zu nennen, denn Gott wirkte vermittelt ihrer, und Er wirkt immer noch durch Mittel. Ich pflegte auf die Bemerkung zu achten, die betreffs der Erweckung im Norden von Irland gemacht wurde, daß kein hervorragendes Werkzeug dabei zu sein schiene. Zu dem Augenblick, wo ich dies sah, hatte ich Mißtrauen dagegen. Wäre es Gottes Werk gewesen, völliger entwickelt durch den Gebrauch von Werkzeugen, so glaube ich, hätte es nicht so schnell ein Ende

genommen. Wir gestehen euch zu, daß Gott ohne Mittel wirken kann, und selbst wenn Er Mittel gebraucht, gebührt Ihm die Ehre, denn es ist alles sein eigen; doch ist es die Regel gewesen und wird die Regel bleiben, bis der Tag der Mittel zu Ende sein wird; gerade wie Gott den Menschen dadurch rettete, daß Er selbst das menschliche Fleisch annahm, so beruft Er überall in der Welt die Menschen dadurch, daß Er zu ihnen durch Menschen von ihrem eignen Fleisch und Blut spricht. Gott wird Fleisch — wenn ich einen so starken Ausdruck in einem eingeschränkten Sinne gebrauchen darf — in seinem Heiligen Geiste, wird Fleisch in den erwählten Menschen, besonders in seiner Gemeinde, in der Er wie in einem Tempel wohnt; und dann gefällt es Ihm, durch diese Gemeinde die Welt zu segnen. Nun müssen wir dies immer festhalten. Wir sollen nicht die Pfeile still liegen lassen und sagen: „Gott wird sein eignes Werk thun; Elia wird die Pfeile schießen.“ Dies ist Trägheit; davon haben wir genug gehabt. Seht auf jene Gemeinden, die sprechen: „Gott wird sein eignes Werk thun.“ Ihr werdet finden, je mehr diese Leute davon schwagen, daß Gott sein eignes Werk thun wird, desto mehr sinken sie in eine gefährliche Apathie. Keine Sonntagschule; keine Sorge für die Befehrung von Seelen! sondern Bigotterie, Bitterkeit, Mäkelei und Verleumdung aller, die willig sind, in des Herrn Weinberg zu arbeiten. Und wenn sie Brüder, deren Befehrung unter andrer Predigt, als die ihre, stattgefunden hat, an sich gelockt haben, so schwagen sie, als wenn diese aufs neue befehrt wären und die Wahrheit nicht gekannt hätten, bis sie das besondere, vortreffliche, superfeine, heißgepreßte Evangelium hörten, daß sie selber vortragen. All dergleichen findet sich bei ihnen; ihr seht ein Gemüt, welches das Gegenteil von Liebenswürdigkeit ist, einen Sinn, der ganz klar dem widerspricht, 'der in Jesu Christo war. Auf der andren Seite ist es ein ebenso gefährlicher Irrtum, zu glauben, daß wir die Pfeile nehmen und ohne Gott schießen sollen. Dies ist in der That der gefährlichste von den beiden; obgleich ich, wenn ich zwei Teufel miteinander vergleichen soll, nicht weiß, welcher der schlimmste von diesen bösen Geistern ist; der Geist, der träge sagt: „Überlaß es Gott,“ oder der Geist, der an Gottes Werk geht ohne Vertrauen auf Gott. O Herr Zebaoth, es ist nicht durch Heer, noch durch Kraft, sondern durch Deinen Geist; desungeachtet zwinget uns die Liebe Christi, in seiner Sache unsre Kraft zu brauchen und zu verzehren.

II.

Und nun laßt uns zweitens **den schlaffen König tadeln.**

Der Prophet gab ihm Bogen und Pfeile und hieß ihn auf die Erde schießen. Es ward ihm überlassen. Gott wußte und hatte vorher bestimmt, wie viele Siege er gewinnen sollte; aber doch ist es wunderbar, wie unsre

freien Handlungen genau Gottes Vorherbestimmungen entsprechen. Ihm wird befohlen, zu schießen, und er schießt einmal; er spannt seinen Bogen und schießt wieder; ein drittes Mal spannt er den Bogen und dann wirft er ihn schlaff auf den Boden und der Prophet ist zornig auf ihn, denn er wird nur drei Siege haben. Der König ist zu tadeln und streng zu tadeln; aber da er tot und dahin ist und unser Tadel ihn nicht viel berühren kann, laßt uns die tadeln, die ihm jetzt nachahmen, und wir meinen, daß wir sehr viele derselben Art finden können.

Wie viele Gläubige haben nur wenig Glauben und scheinen ganz zufrieden, nur so wenig zu haben. Sie können die Verheißung Gottes nicht ergreifen und gläubig hoffen, sie erfüllt zu sehen. Sie kennen ihren eignen Anteil an Christo; sie sind geborgen genug, aber sie sind für gewöhnlich elend genug. Sie können nicht Gott beim Worte nehmen, und deshalb lasten ihre zeitlichen Leiden und ihre geistlichen Sorgen schwer auf ihnen. O, daß sie Gnade hätten, die Erde sechsmal zu schlagen! O, daß sie es verstünden, alle ihre Bürden auf Den zu werfen, der für sie sorgt! O, daß der Herr ihnen neuen Glauben gäbe, so daß sie Ihm unbedingt vertrauten und ihre Seele in den Händen Dessen ließen, der sein Herzblut vergoß, um sie vom Zorne zu erretten! Wie? mir ist es nicht bekannt, lieben Freunde, daß irgend eine Notwendigkeit für uns da ist, beständig zu zweifeln, zu fürchten und zu zittern. Einige meinen dies, aber das ist, weil sie keine hohe Vorstellung von dem Stande eines Gotteskindes haben und von der Stufe, die es nach Gottes Willen erreichen soll. Sie schießen drei Pfeile und sagen dann: „Ich bin errettet; das ist genug; ich werde in den Himmel kommen.“ O, daß sie fortführen zu schießen, bis sie einen Himmel hienieden erhielten, bis sie in starkem Glauben anfangen, „ihr Anrecht auf die himmlischen Wohnungen klar zu lesen,“ und mit unaussprechlicher Freude sich zu freuen.

Ihr seht eine andre Klasse von Leuten, welche ganz ebenso sind betreffs ihrer Erkenntnis. Sie verstehen nicht die tiefen Dinge Gottes; sie sind zufrieden, das zu wissen, was eine Seele vom Verderben errettet, und das Heilmittel, das in Christo bereitet ist, aber sie kennen nicht die Lehre von Gottes erwählender Liebe und geben nichts darum, sie kennen zu lernen. Sie tauchten nie hinab in die Lehre von Gottes unveränderlicher Treue gegen sein erwähltes Volk; sie lassen die tiefen Dinge Gottes liegen für starke Männer, aber sie selbst sind es zufrieden, Kindlein zu sein. O, lieben Freunde, wie vieles verlieren die, welche das Forschen in dem Wort Gottes vernachlässigen; und was für Segnungen schleudern die von sich hinweg, die willig sind, in Unwissenheit über die höheren Wahrheiten der Offenbarung zu bleiben! Ich wollte, daß sie, anstatt dreimal zu schießen, soviel Gnade Gottes hätten, mehr und immer mehr zu schießen, bis sie begriffen, mit allen

Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übertrifft.

Ihr werdet vielleicht diese selben Leute oder andre ihnen gleiche sehen, die sehr zufrieden sind mit ihrem täglichen Wandel und Verhalten! Sie sind keine Trunkenbolde; sie fluchen nicht; sie sind äußerst wahrhaft; sie brechen den Sabbath nicht, aber wenn ihr dies sagt, so habt ihr ungefähr alles von ihnen gesagt, was ihr sagen könnt. Ihre Religion scheint sie sittlich gut gemacht zu haben, aber es würde schwer wahrzunehmen sein, daß sie sie heilig gemacht habe. Es ist sehr wenig Hausandacht da; nicht viel Interesse für die Bekehrung ihrer Kinder; es ist ein zorniges Temperament da, das vielleicht ein wenig gezügelt ist, aber man hält es für unmöglich, es noch mehr zu zügeln, und verflattet sich deshalb einen gelegentlichen Ausbruch desselben; es ist vieles da, was in den Augen der Welt vielleicht nicht unverträglich mit dem Glauben ist, aber was sich sicherlich nach dem Urtheil des Geistes Gottes nicht damit verträgt. Diese Brüder haben in der That dreimal geschossen und haben die Erde ein- oder zweimal geschlagen, aber sie haben die ihnen anklebenden Sünden niemals rein ausgefegt; sie dulden noch immer einige von ihnen; sie haben keine hohe Stufe der Heiligkeit erreicht. Nun, ich bin so weit wie nur irgend einer von dem Glauben entfernt, daß ein Mensch je in diesem Leben vollkommen sein wird, aber ich will nie zufrieden sein, bis ich es bin; und wenn ich nicht vollkommen sein kann, so will ich mit Gottes Gnade suchen, so nahe wie möglich da hinan zu kommen. Und dies sollte das Streben jedes Christen sein. Nicht um sich zu erretten, sondern weil er errettet ist, sollte er nach den höchsten Gnaden der Heiligkeit ringen und streben, daß Gott durch ihn hindurch leuchten möge wie durch eine Lampe, so daß die Menschen erkannten, daß er bei Jesu gewesen und von Ihm gelernt hätte. Hoher Glaube, hohe Erkenntnis, hohes Leben: o, was für selige Christen würden wir haben, wenn diese drei zusammen gingen!

So gibt es auch viele Christen, die nicht mehr als dreimal schießen, indem sie an sehr geringer Freude sich genügen lassen. O, die vielen, vielen Christen, die ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen sind! Nun, Christus kam, solche von der Furcht des Todes zu erlösen, doch obgleich Christus kam, dies zu thun, ist es bei ihnen nicht geschehen. Sie empfangen nicht den Geist der Kindschaft, sondern scheinen den Geist der Knechtschaft empfangen zu haben, abermal sich zu fürchten und sie meinen, dies sei die Regel für das Volk Gottes. Wenn sie von einigen Heiligen lesen, die Berge erstiegen und liebliche Gemeinschaft mit Christo gehabt haben, sagen sie: „Ach, solche Menschen sind ungewöhnlich und solche Erfahrungen sind wie Engelbesuche, wenige und selten; wir können dazu nicht hinankommen.“ Ich glaube, lieben Freunde, dies Gefühl beschleicht uns alle. Wir lesen das Leben eines

Mannes wie Brainerd, und wir schließen das Buch, seufzen und sagen: „O, ich könnte nie so Gott geweiht sein wie er.“ Wir haben das Leben von Whitefield gelesen, und wenn wir fertig sind, sagen wir: „Ah, ein außerordentlicher Mann — ein sehr außerordentlicher Mann! Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich je seinen Eifer haben werde.“ Und wenn wir uns zum Alten Testament wenden und von Abraham lesen, sagen wir: „Ja, Abrahams Glaube war sehr wunderbar; aber wir betrachten ihn nicht als ein Muster, das wir nachahmen sollen; wir denken, sein Glaube ist etwas hoch in einer Nische Aufgestelltes, das wir nie erreichen können.“ Meine Brüder, dies ist alles verkehrt. Ich glaube, daß der Christ nicht damit zufrieden sein sollte, Abraham gleich zu sein, weil Abraham im Dunkel lebte, ehe die Sonne aufgegangen war. Es war wenigstens nur Dämmerung in Abrahams Tagen; und doch, wenn er soviel Glauben hatte, als er nur durch den trüben Rauch geopfter Widder und Farren sehen konnte, wieviel mehr Glauben und Zuversicht auf Gott sollten ihr und ich haben, wenn wir Christum selber sehen, und wenn Gott zu uns durch seinen Sohn spricht! Schande über uns, daß wir uns begnügen, solche Zwerge zu sein, wenn wir zu Riesen hinanwachsen könnten, daß wir hier unsre Zeit vertändeln, wenn wir uns unsterblich machen und unsren Herrn verherrlichen könnten. Wie ist es, daß wir zufrieden sind, erst eine magere Ahre hervorzubringen und dann eine dünne, wenn sieben Ähren auf einem Salme sein sollten, wie bei der Fülle in Agypten? Wie ist es, daß wir nur hier und da eine Weintraube haben, während wir, wenn wir mehr Zweige trieben, wenn wir mehr Glauben und Vertrauen zu Gott hätten, den Weinstöcken Eskols gleichen könnten, deren Trauben zu schwer für einen Mann zu tragen waren? Ja, ich fürchte, es ist in unsrem christlichen Lande sehr, sehr viel von diesem Zurückbleiben hinter dem, was wir sein könnten. Wir strecken uns nicht zu dem, was da vorn ist, sondern sprechen: „Ich bin errettet,“ und sind zufrieden und sitzen nieder, ehe wir das vorgesteckte Ziel erreichen und das ergriffen haben, um deswillen wir von Christo Jesu ergriffen sind.

Nun wünsche ich eure Aufmerksamkeit auf einen Augenblick, während ich versuche, euch einige der Ursachen zu zeigen, weshalb der König nicht mehr schoß.

Ich kann es nicht für gewiß sagen, aber ich denke, einige der Ursachen, die ich euch geben will, mögen richtig sein. Vielleicht war er ziemlich milde gegen die Syrer gesinnt. Es ist wohl möglich, daß er fühlte, als wenn er ihnen nicht gar zu viel Schaden thun möchte; er wollte siegreich sein, er wollte seinen Feind unter den Füßen haben, aber wenn er mehr thäte, würde er ihn ganz und gar zertreten, und das wollte er eben nicht. So, denke ich, wollen einige Christen nicht zu hart mit ihren Sünden verfahren;

sie haben eine Art heimlicher Zärtlichkeit für ihre bösen Neigungen. O lieben Freunde, wie sehr zornig werden wir, wenn jemand uns ein wenig zu deutlich unsre Fehler vorhält, und wie zornig sind wir über alles, was unsrer Lieblingsfünde den Hals abzuschneiden versucht. Ach, wir wissen nicht, wie zärtlich wir gegen unsre Sünden sind, während die Ratterbrut im Neste zertreten werden sollte! Wir sagen oft, wenn wir sie verwunden: „Ja, sie niederhalten; aber nein — ich könnte sie nicht alle aufgeben — ich könnte es nicht — nein, ich muß mir ein wenig erlauben; dies und das muß da sein.“ Die Art an die Wurzel des Baumes zu legen, ist kein angenehmes Geschäft. Schneidet die großen Zweige ab, wenn ihr wollt, aber die Art an die Wurzel legen — nein, wir lieben das nicht. Es ist um unsres natürlichen Verderbens willen im Grunde doch eine Anhänglichkeit an unsre Sünden in uns. Der alte Mensch sagt: „schone sie;“ und es gehört viel Gnade, und triumphierende Gnade dazu, um zu sagen: „Nein; haue selbst Agag in Stücke vor dem Herrn, und laßt nicht einmal die besten von den Schafen oder den Rindern verschont bleiben.“ Weichlichkeit gegen die Sünde wird uns stets im Wachstum der Gnade hindern. Wir werden Gottes Bogen nicht so viel gebrauchen, wie wir es sollten, wenn wir einmal beginnen, uns selber zu schonen, unsrer Bequemlichkeit zu pflegen und das Fleisch zu verzärteln.

Ferner fuhr der König vielleicht nicht mit Schießen fort, weil er dachte, daß es sich kaum für ihn passe, als Bogenschütze gebraucht zu werden. „Warum soll ich hier immer stehen,“ dachte er, „und Pfeile schießen? Ich hatte nichts dagegen, als des Propheten Hand auf mir war, zu schießen, aber hier zu stehen und die Erde zu schlagen, ist kaum eine Beschäftigung für einen König.“

Und dann dachte er vielleicht, daß er drei Siege haben sollte, und das würde genug sein. „Wie? es wird etwas Wundervolles sein! Drei Siege, einer nach dem andren, werden ganz genug sein, mich mit ewigem Ruhm zu krönen, und ich will nichts weiter als das;“ und deshalb schoß er nur dreimal. Und wie mancher Gläubige scheint zu sagen: „Kann ich immer Wache über meine bösen Neigungen halten? Soll ich es so genau nehmen und so sehr in Gottes Nähe leben? Was, soll ich soviel beten? Soll ich soviel in der Bibel forschen und mich soviel mit ihr beschäftigen? Nein, wenn ich einige meiner Sünden besiegen und ein achtbares Mitglied der Gemeinde sein kann, ein wenig in der Sonntagschule thue und dann in den Himmel komme, das ist genug.“ Ihr wünscht nicht, seht ihr, gut gemacht zu werden; ihr wünscht nicht, Christo gleich gemacht zu werden; ihr wünscht nicht, über eure Sünden triumphieren zu können; ihr mißverstehet euren hohen Beruf; ihr meint, zu einem Sklaven berufen zu sein, während ihr zum Herrschen berufen seid; ihr bildet euch ein, daß ihr berufen seid, Sacktuch zu tragen,

wenn euch geheißen ist, Purpur und feine Leinwand anzulegen; ihr denkt, daß Gott euch auf einen Dünghaufen berufe, während Er euch auf einen Thron berufen hat; ihr meint, daß ihr nur hier und da sein sollt, beim Scharmützel im Kriege, während Er euch bestimmt hat, in den Vorderreihen zu stehen und beständig für seine Sache zu streiten.

Ich denke auch, daß der König angefangen haben mag, zu zweifeln, ob die Siege wirklich kommen würden. Er wußte sehr gut, daß er nicht viele Soldaten hatte, und daß Syrien sehr stark war, deshalb dachte er: „Nun, es gehört schon Glaube dazu, zu denken, daß ich sie dreimal schlagen werde, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß ich es zum viertenmal thun werde.“ Er zweifelte an der göttlichen Macht und der göttlichen Verheißung, wegen seiner eignen Schwachheit; und mancher Christ thut das. Ich denke, Brüder, wir, die im Predigtamt stehen, könnten weit mehr für Gott thun, als es der Fall ist, wenn wir den Gedanken an unsre eigne Schwachheit nicht den an Gottes Kraft überschatten ließen! Wie! Was kann ein Mann nicht thun, wenn er Glauben an Gott hat? Ohne Christum können wir nichts thun; aber denkt an die umgekehrte Seite dieses Sages, daß mit Ihm wir alles thun können. Wenn Er mit mir sein will, kann ich alles thun und alle Leiden tragen. Laßt uns dies nicht vergessen; und laßt niemals das Gefühl menschlicher Schwachheit unsre klare Erkenntnis der Macht und Majestät Gottes flören. Laßt uns oft schießen, denn so oft wir schießen, wird Gott unsrem Glauben antworten.

Und haltet ihr es nicht auch für sehr wahrscheinlich, daß der König des Propheten Pläne verachtete? Wie, scheint er zu denken, dies ist abgeschmackt, die Erde so zu schlagen! Wenn Menschen da wären, auf die er schießen sollte, so würde er die Pfeile nicht sparen; aber die Erde auf diese Weise zu schlagen — abgeschmackt! lächerlich! So gehen auch wir oft eines Segens verlustig, weil wir Gottes Pläne nicht lieben. Wir haben selbst ein neues Schema gemacht; es ist nicht die Predigt des Evangeliums — die ist altmodisch; wir wollen etwas andres versuchen; das ist besser, als an die Landstraßen und Zäune gehen und sie nötigen, hereinzukommen. Nein, wir wollen einen kürzeren Weg als diesen; wir bleiben dabei, uns einzubilden, wenn wir eine göttliche Anordnung aufgäben, wenn wir vielleicht betreffs der Taufe unsren Mund hielten, wenn wir diese und jene Lehre zurechtschnitten, so würden wir besser vorwärts kommen. Ach! dies ist alles verkehrt, lieben Freunde. Fleischliche Politik mag ihren Platz im Kabinett und in der Regierung des Landes einnehmen, aber niemals im Hause Gottes. Wenn Recht Recht ist, so handelt danach; wenn Got befiehlt, thut es, und überlaßt die Folgen Ihm. Wenn Er euch auf die Erde schießen heißt, schießt auf die Erde. Ihr mögt keinen Syrer da sehen; aber jedesmal, wenn ihr

schießt, findet der Pfeil das Herz eures Feindes, und ihr werdet ihn niederschmettern.

Ich wollte, lieben Freunde, ich könnte heute abend so zu euch sprechen, daß ich den Gliedern dieser Gemeinde*) einen hohen und edlen Ehrgeiz einflöste, viel für Gott zu thun, und viel für Gott zu empfangen, viel Gnade zu empfangen; viel Heiligkeit zu haben; viel Arbeit zu thun. Kurzum, ich wünschte, ich könnte sie in einen solchen Herzenszustand bringen, wie der Prophet ihn in Jonas zu sehen wünschte; daß sie die Pfeile nähmen und sie abschössen.

III.

Der gerechte Zorn des Propheten ist unser dritter Punkt; und wir meinen, **wir können seinen Zorn wohl rechtfertigen.**

Wir sehen nicht gern einen Greis oder einen Sterbenden zornig, aber ich meine, der Prophet that hier recht, zornig zu sein, selbst in der Stunde des Todes. O, wie liebte er das Volk, und wie weinte er bei dem Gedanken, daß ihr König ihnen im Lichte stände, und sie köstlicher Vorrechte beraubte! Nun, lieben Freunde, wenn ich auf viele Gemeindeglieder blicke und sehe, wie gänzlich träge und sorglos sie in Christi Sache sind, und wie viele Christen so tot zu sein scheinen wie die Sitze, auf denen sie sitzen, und nicht mehr Gnade haben als Weltlinge; so denke ich, wenn meine Seele von einer heiligen Leidenschaft gegen sie erglühte, könnte ich mit mehr Recht als Jona sagen: „Billig zürne ich.“

Wieviel leidet Israel durch die Schloffheit des Königs! O Christen, ihr leidet selber; ihr verliert tausend Tröstungen! Was ihr für Gott thun könntet, seid ihr unfähig zu thun; das, wovon ihr euch selber nähren könntet, verliert ihr, weil ihr nicht weiter gehen und höhere Stufen suchen wollt. Und all eure Brüder leiden auch. Eure Gebete in der Betstunde haben nicht die Wärme und Salbung, die sie haben würden, wenn ihr mehr in Gottes Nähe lebtet. Eure Erfahrung ist ihnen nicht so nützlich, wie sie es sein könnte, wenn ihr mehr mit Christo wandeltet. Der ganze Kirchenschatz wird von euch beraubt. Mitgliedschaft der Gemeinde ist eine Art Handelsgesellschaft; wir, jeder von uns, nehmen aus dem Kapital heraus und legen hinein. Es ist ein Gebetschatz da; wir alle wünschen, daß man für uns bete; das ist das Herausnehmen; wir müssen alle Gebete in den Schatz legen, und die Mitglieder, welche nicht beten — und sind solche da? — und die Mitglieder, welche nicht über Seelen seufzen — und sind nicht solche da? — die Mitglieder, welche keinen Eifer für Gott haben — und es gibt solche? —

*) Die Predigt ist bei Eröffnung der Kapelle einer andren Londoner Baptisten-gemeinde ganz in der Nähe des Tabernakels gehalten. N. d. Ab.

berauben den Gotteskasten; und ich weiß nicht, ob ich sie nicht Ananias und Sapphira vergleichen kann, denn sie behalten einen Teil des Preises zurück. Gott sei ihnen gnädig; aber die Gemeinde hat sehr durch sie gelitten.

Wie leicht hätte der Triumph erreicht werden können. Wie? wenn dieser König mehr Pfeile geschossen hätte, wäre Syrien ganz überwunden und in Stücke gerissen worden; aber weil er hierin schlaff war, schwang Syrien über gefangene Mädchen sein stolzes Banner, und trauernde Witwen, deren Männer in der Schlacht erschlagen waren, weinten in den Gassen Samarias. Der Teufel freut sich, wenn er schlummernde Christen sieht. Die Welt lacht sich ins Häußchen über die heutigen Bekenner, weil sie sagt: „In den alten Puritanischen Zeiten waren wir bange, wenn wir einen Christen sahen; ah! wenn ein Mann Mitglied der Gemeinde in jenen Tagen wurde, so war er ein Mann, der meinte, was er sagte. Aber o! es sind so viele von ihnen jetzt, die nur Gemeindeglieder werden, um respektabel zu sein; sie gehen nur zu einem Gotteshause der Kundschaft wegen, damit die Leute mit ihnen handeln und sich betrügen lassen; damit sie mit ihnen schwatzen und ein so müßiges Geschwätz hören, wie sie es nicht von Leuten auf der Gasse vernehmen, die nie ein christliches Bekenntnis abgelegt haben. Ah! wir haben die Gemeinde fast überwunden und zerstört, wenn wir ihre Glieder sich so betragen sehen.“ Diese Leute, die Christen sein mögen, die aber nur halbe Christen sind; diese Leute, die nicht ganz kalt sind, aber die auch nicht warm sind; diese Leute, die ich nicht mit den Schlacken wegschäufeln möchte, die aber doch so mit schlechtem Metall versetzt sind, daß ihr sie kaum reines Gold nennen könnt; diese Leute sind es, die machen, daß die Tochter Philistäas sich freut und die Söhne des Gegners triumphieren.

Wie ward Jehovahs Name entheiligt. In Syriens Straßen lachten sie über Jehovah. Sie sagten, ihre Götter seien größer als Er. O, was für eine Schmach ist es, daß ihr und ich je Christo mehr Schmach bereiten, als Er um unfertwillen schon erduldet! Meine Brüder und Schwestern, was denken wir von uns selber, wenn wir je in irgend einem Maße den Herrn von neuem gekreuzigt und Schande über Ihn gebracht haben? Es sind nicht nur die Christen, deren Wandel geradezu ihrem Bekenntnis widerspricht, welche dieses thun, sondern solche Christen, die nicht suchen, höhere Stufen zu erreichen, die zufrieden sind, arm in der Gnade zu sein, wenn sie reich sein könnten. Ich glaube, solche Menschen bringen Christo viel Unehre durch ihre Zweifel, durch ihre harten Gedanken von Christo, durch ihre trübseligen Gesichter und oft auch durch ihren Mangel an Eifer, ihren Mangel an Gebet und ihre Oberflächlichkeit in den Wegen Gottes. Blickt um euch her und seht, wie geschäftig die Menschen in der Welt sind! Wenn ein Mann Geld machen will, seht, wie früh er aufsteht, wie spät er aufsteht, und

das Brot der Sorge ist! Es ist wunderbar, was für Scharfsinn Menschen aufwenden, um Vergnügen zu gewinnen, was für verzweifelte Anstrengungen sie machen; wie sie nach Indien gehen, und unter dem glühenden Himmel schwitzen, und dem Fieber dort trogen. Seht, wie am Nordpol Kühne und brave Männer ihr Leben geopfert haben, um eine Durchfahrt zu erzwingen. Menschen sind willig gewesen, für wissenschaftliche Experimente gefellige Annehmlichkeiten aufzuopfern, ihre Gesundheit zu wagen und ihr Leben zu verlieren. Es scheint mir, daß jedermann enthusiastisch ist, ausgenommen die Christen, und daß Menschen ihr Blut erhitzen können über jeden Gegenstand, ausgenommen Religion; daß in diesen Tagen das Eis der Gemeinde Gottes gegeben und das Feuer auf die Welt geworfen ist. Blickt auf des Teufels Anwälte, wie sie Meer und Land umziehen, einen Proselyten zu machen. Wenn ihr tot und stumpf seid, werden sie hier bei euren nächsten Nachbarn nicht so sein, in St. Georges Kathedrale. *) Ihr mögt sorglos betreffs der Armen sein, aber sie werden es nicht sein; ihr mögt vielleicht aufhören, viel zu beten und viel zu thun, aber ihr werdet finden, daß sie nicht mit ihren Zauberformeln aufhören. Wie? wenn der Teufel zu einem Manne kommt, sagt er zu ihm: „Komm mit mir; ich wünsche, daß du Weib und Kinder heute abend verlässest; komm mit mir,“ und fort geht der Mann zu irgend einer niederen Kneipe. „Ich wünsche, daß du hier hineingehst,“ sagte der Teufel, und der Mann geht hinein, vielleicht ein respektabler Mann, wie die Welt sagt. „Nun,“ sagt der Teufel, „wünsche ich, daß du Bier und Grog trinkst; es wird dir den Kopf schwindlig machen; es wird deine Augen rot machen morgen früh, und vielleicht dir das delirium tremens zuziehen.“ „Ich will es thun,“ sagt der Mann, und es schmeckt ihm lieblich und süß, als wäre es ein Trunk himmlischen Nektars. Es mag sein, daß er taumelnd nach Hause geht oder getragen werden muß, aber er ist ganz willig, wieder und immer wieder hinzugehen, obgleich er seine Kinder zu Bettlern macht, und sein weinendes Weib und seine hungernde Familie sieht. Er thut es alles so fröhlich, und denkt in der That, daß er ein sehr guter Kerl sei und sich nur einen Genuß verschaffe, während er unsagbares Elend über seine Familie bringt. Ihr werdet zuweilen einen Mann in Laster fallen sehen, seinen eignen Körper an den Rand des Grabes bringen, und sich selbst zu einer faulen Masse machen auf Befehl des Teufels, und doch murrst er nie über seinen Herrn, denkt nie daran, von ihm hinwegzulaufen; und hier ist mein Herr und Meister, dessen Dienst vollkommene Freiheit ist, der uns bessere Speise und besseren Trank gibt, als Engel je genossen; der, je mehr wir für Ihn thun, uns desto mehr belohnt und desto mehr Kraft zur Arbeit

*) Eine katholische Kirche.

gibt, und doch sind wir kalt und stumpf und tot; und wenn wir gebeten werden, etwas zu thun, antworten wir, es würden so viele Ansprüche an uns gemacht; und wenn man uns zum Anschluß an ein Unternehmen auffordert, mit dem ein wenig Unehre oder Unbequemlichkeit verbunden ist, treten wir zurück, wollen im Bett liegen und der Gemächlichkeit pflegen. O, was für eine Schande, was für eine Schande ist dies! Prophet, du thatest recht, zornig zu sein! Ich möchte, daß einige glühende Seelen zu uns kämen, und selbst bitter mit uns sprächen, wenn sie uns nur fühlen lassen könnten, daß das Leben ein „Wirkliches, ein Ernstes ist,“ und daß die Sache Christi es erfordert, daß Geist, Seele und Leib in höchster Anspannung sind, in ernstlichster Anstrengung, sich „darlegen und dargelegt werden,“ selbst bis aufs Blut; der Sünde widerstehen und für die Herrschaft Christi streiten.

Nun, ich nahm diesen Text, weil es mir schien — ich weiß nicht, wie es euch scheint — als wenn er eine Lehre für euren Prediger und für euch selber wäre. Hier seid ihr in diese neue Kapelle gekommen, und in eine euch neue Nachbarschaft. Wir, die hier aus andren Gemeinden gekommen sind, wünschen euch, wie es in einem alten Gebetbuche heißt: „Glück im Namen des Herrn.“ Wir wünschen euch das höchste und beste Wohlergehen, das wir für uns selber wünschen. Aber wir wünschen euch einzuprägen, daß die Gemeinde, während Gott ihr helfen und beistehen wird, stets thätig sein muß. Jeder einzelne muß sein Teil in diesem heiligen Kampfe, in diesem Kreuzzug wider die Sünde thun. Ich bitte den Bruder G., nie seine Hand vom Schießen der Pfeile abzulassen. Wenn Gott ihn in einem Unternehmen segnet, so möge er noch ein zweites beginnen. Wenn er sieben Seelen befehrt sieht, möge er trauern, daß es nicht acht sind. Wenn er das Haus voll sieht, möge er auch dann nicht zufrieden sein, sondern um etwas noch darüber hinaus bitten; und wie der Adler nicht ruht, sondern aufwärts fliegt, immer der Sonne zu, so möge sein Lauf sein, vorwärts und aufwärts, und dem Gebote treu, bis der Herr ihn in seine Herrlichkeit aufnimmt, in die Ruhe, die noch für das Volk Gottes vorhanden ist.

Und ihr, die ihr hier seid, sitzt nicht still. Sagt nicht: „Wohl, wenn wir diese Sitze recht voll bekommen, wollen wir zufrieden sein.“ Ich hoffe, ihr werdet sie voll haben, aber ich hoffe, ihr werdet dann nicht zufrieden sein. Nein, laßt es dann euer Ziel sein, zu beten, daß Gott die Inhaber der Sitze bekehren möge, so daß die Zuhörerschaft eine Gemeinde werde. Und seid dann nicht zufrieden, bittet, daß die Gänge gefüllt werden, daß Gott die Stehenden bekehre und daß eure Gemeinde die Mauern des Hauses, in dem ihr zusammenkommt, sprengen möge. Denkt nicht, daß euer Maßstab einer Betstunde ein niedriger sein müsse. Beginnt nicht, zu sagen: „Wenn wir zwanzig oder dreißig bei der Betstunde haben, das ist genug.“ Viele unsrer Gemeinden

erreichen selbst dieses Maß nicht. Seid nicht einmal mit fünfzig zufrieden, sondern fahrt fort zu schießen. Ja, Bruder C., fahre fort; und ihr, Glieder der Gemeinde, fahrt fort, eure Pfeile zu schießen. Bittet nicht Gott um ein Weniges, sondern thut euren Mund weit auf, und Gott wird ihn füllen; sorgt dafür, daß ihr ihn so weit aufthut, wie ihr es nur könnt. Bittet Ihn um Großes, und wenn ihr bittet, so bittet nicht, als wenn ihr glaubtet, sehr waghalsig zu sein; nein, sondern bittet, weil es sicher ist, daß Er geben wird. Glaubt, daß Gott euch eine gnädige Rechtfertigung geben kann und will, für euren Glauben an Ihn. Bittet auch, weil Er weiß, was euer Herz nicht einmal begreifen kann, denn Er kann überschwenglich thun über alles, was ihr bitten könnt. Seid nicht zufrieden, ich bitte euch, wenn ihr eine gute, respectable, starke Gemeinde der Denomination seid. Begnügt euch damit nicht. Ich sage es mit großer Trauer, wir haben einige Gemeinden gekannt, die „sein liefen;“ sie bekamen ein gutes Gotteshaus, ein sehr hübsches Gebäude mit kleinen Stückchen gefärbten Glases und die Gesichter der Leute am Sonntag waren in allen Farben; und als sie diese Stufe erreicht hatten, sagten sie: „Nun, wir sind sehr respectable Leute; wir wollen die Armen nicht haben, wir wollen nicht hinausgehen an die Zäune, Landstraßen und in die Hintergassen und sie hereinholen.“ Wirklich, sie gleichen mitunter einigen von unsren alten Dienern; ihr wißt kaum, wer Herr und wer Diener ist; so mag Gott der Herr kaum wissen, wer Herr in der Gemeinde ist — diese Leute oder Er selber, denn sie wollen nicht thun, was Er ihnen sagt; sie sind zu groß dazu geworden; sie konnten es einst thun, aber jetzt nicht mehr. Nun, das wird hier noch in manchen Jahren nicht der Fall sein; ich hoffe, daß es nie der Fall sein wird, mögt ihr stets eine treue Gemeinde, eine thätige Gemeinde sein, bis der Herr selber kommt. Gott gebe, daß ihr fortfahrt, eure Pfeile zu schießen, daß ihr große Dinge erwartet und große Dinge thut.

Und nun, ihr Mitglieder dieser Gemeinde, und wir alle, die hier gegenwärtig sind, laßt uns aufs neue uns Gott weihen. Laßt uns heute abend darüber nachsinnen, ob wir nicht zu wenig Pfeile abgeschossen haben; ob wir nicht zu hoch von dem Wenigen, das wir gethan, gedacht haben; ob wir nicht hätten mehr thun können; ob wir nicht mehr thun müssen; ob wir nicht nun für die Zukunft Gottes Verheißungen fester glauben, sein Wort kühner predigen, es andren häufiger sagen, freigebiger für Gottes Sache sein, ernster zu Gott beten, uns dem Herrn noch völliger weihen und hingeben wollen. Ich bin gewiß, es ist noch Raum für große Verbesserung in den Besten von uns. O Herr, was für ein Funke ist meine Liebe zu Dir! O, daß Du ihn zu einer Flamme anfachen möchtest, bis er Wachholderkohlen gliche! Um die Worte eines alten Predigers zu gebrauchen: „David sprach: Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen, aber es wird lange Zeit währen, bis einige

Leute gefressen sind; es hat noch nicht an ihnen zu nagen begonnen, und es ist nicht zu fürchten, daß sie gefressen werden." Nun, ich möchte einen Mann von seiner Religion „gefressen“ sehen. Ich möchte, daß der Christ sich so ganz dem mächtigen Wirbelwind der göttlichen Gnade hingäbe, daß er ihn hinwegführte und ihn gleich einem Strohhalme in seinem gewaltigen Laufe machte. Der Herr gebe euch Kraft und Gnade, Ihn euch so hinzugeben und Ihn so zu dienen.

Möge Gott nun seinen Segen hinzufügen um Christi Jesu willen. Amen.



46.

Jonas Entschluß, oder: Blicket wiederum!

„Daß ich gedachte, ich wäre vor Deinen Augen verstoßen, ich würde Deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.“ Jona 2, 5.

Nach der engl. Üb.: „Da sprach ich, ich bin vor Deinen Augen verstoßen; dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“

Was für ein kompliziertes Geschöpf ist der Mensch! Die, welche sich einbilden, ihn völlig beschreiben zu können, verstehen ihn nicht. Er ist ein Rätsel und ein Widerspruch. Wie ein Dichter gesagt hat: „In meinen und in anderer Augen bin ich ein Labyrinth nur von Geheimnissen.“ Hier ist z. B. das Bekenntnis Davids: „So närrisch war ich und unwissend: ich war wie ein Tier vor Dir. Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ (Ps. 73, 22. 23.) Paulus sagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsren Herrn.“ (Röm. 7, 24. 25.) Er ist mit aller Kraft durch den Geist Gottes in dem inwendigen Menschen gestärkt, und doch ist er die Schwachheit selber. In dem Text scheint Jona in einem verzweifelnden Zustande zu sein: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen;“ und doch hat er Hoffnung, denn er faßt den Entschluß: „dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Alles scheint verloren, und dennoch ist nichts verloren, so lange der Mensch noch zu Gott aufblicken kann. Gott kann ihn nicht sehen, so denkt er; doch redet er davon, auf Gott zu blicken, — dies ist sonderbar, nicht wahr? Es ist, als wenn er sagte: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen, und Du bist doch der, den meine Augen sehen.“ Ich kenne kein trübteres Wort, das menschliche Lippen sprechen können, als dieses: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen;“ ich kenne keinen hoffnungsvolleren Entschluß, den das menschliche Herz fassen kann, als diesen: „Doch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ O, ungeprüfter

und unerfahrener Bruder, sei nicht aus der Fassung gebracht, wenn du dich selbst nicht begreifen kannst; im Gegenteil, nimm es als eins der Zeugnisse an, daß göttliches Leben in dir ist, wenn du dir selbst ein Geheimnis wirst. Wenn du wie ein Schulknabe dein eignes Bild auf der Tafel mit einem Griffel zeichnen und sagen kannst: „Dies bin ich ganz und gar,“ nun, dann wirst du ausgewischt werden und dein Bild wird vergessen sein; aber ein unsterblicher Geist, in dem Gott wohnt, und der Sonne, Mond und Sterne überleben soll, ist nicht so schnell gezeichnet. Obwohl du ein Bruder des Wurms, und der Verwesung verwandt bist, so bist du dennoch Ihm nahe anverwandt, der auf dem ewigen Thron sitzt. Weite Regionen eines Wunderlandes liegen zwischen deinem Zustande als der elenden Beute des Todes und deinem Teil als Erbe Gottes durch Christum Jesum. Die Menschheit ist eine große Tiefe. Ich setze sie nicht dem bodenlosen Abgrund der Gottheit an die Seite, aber ich weiß nichts andres, was sie übertrifft.

Unser Text führt mich ferner dahin, zu bemerken, daß der Glaube in einem Kinde Gottes, wie auch die Umstände sein mögen, doch in den Vordergrund tritt. Hier ist Jona in einer so elenden Lage, daß er sagt: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen,“ und doch, trotz dessen, erklärt er: „Dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Die große atlantische Woge kommt herangerollt, sie geht nicht nur über Füße und Brust des Glaubens, sondern erhebt sich weit über sein Haupt, und für den Augenblick scheint der Glaube ertränkt. Wartet einen Moment und, das Antlitz rötlich von der Welle und die Locken triefend von der Flut, hebt der Glaube sein Haupt wieder empor und ruft: „Dennoch will ich blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Schreibt als Wahlspruch des Glaubens, *Invicta*; er reitet immer auf dem weißen Pferde, „siegend und um zu siegen.“ Der Glaube ist das Kind des Allmächtigen und hat teil an seiner Allmacht; er ist von dem Ewigen geboren und er besitzt seine Unsterblichkeit. Ihr mögt ihn zertreten und zermalmen, aber jedes Stückchen lebt; ihr mögt ihn ins Feuer werfen, aber er kann nicht verbrennen, und es kann auch kein Geruch des Brandes an ihm haften; ihr könnt ihn in die große Tiefe schleudern, aber er muß wiederum in die Höhe kommen. Der Glaube hat ein Auge, das gemacht war, um das Sonnenlicht einzusaugen, und so lange Gott eine Sonne ist, werden Glaubensaugen da sein, sich seiner zu freuen. Wenn wir Glauben haben, so ist das in uns, was die Welt überwindet, Satans Pläne vereitelt, die Sünde besiegt, das Leben regelt und den Tod aufhebt. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Der Glaube triumphiert überall, obgleich sein Leben eins der fortgesetzten Prüfung ist. Der menschliche Verstand wird zerbrochen wie des Töpfers Gefäß, und die Vernunft ist schwach wie ein Spinnwebewebe; aber der Glaube bleibt und wächst und herrscht in der Kraft des Höchsten.

Bitte, beachtet, denn es mag zum Trost einiger der hier Anwesenden sein, daß Jona in einer ganz eigenartigen Lage war, und doch kam ihm der Glaube sehr zu statten. Ihr habt von Joseph im Kerker gelesen; aber seine Gefangenschaft war nichts im Vergleich mit dem Begräbnis Jonas im Bauch des Fisches. Ihr habt von Hiob auf einem Aschhaufen im äußersten Elend gelesen, — es ist ein trauriger Zustand; aber es sind viele Hiob in einem Jona, wenn wir nach diesem Elend und Unglück rechnen. Als lebendiger Mensch in einem lebendigen Grab zu liegen, war schrecklich. Jona litt ohne Zweifel von jenen Unannehmlichkeiten, die ohne ein Wunder seinem Leben rasch ein Ende gemacht hätten. Eine dunkle, drückende, pestilenzialische Zelle wäre besser gewesen als der Magen eines Haiisches, oder was es sonst für ein Fisch gewesen sein mag, der ihn verschlungen hatte. Das Sonderbare dabei ist, daß er seine Lage kannte und wußte, wann das Ungeheuer in den Grund des Meeres tauchte, wann es durch eine Wiese von Meergras ging, wann es sich einem großen Berge näherte, und wann es wieder an die Oberfläche stieg. Dies macht das Wunder um so auffallender, denn man ist geneigt, zu denken, daß er im Schlaf gelegen oder wenigstens halb bewußtlos gewesen sei in diesem sonderbaren Versteck. Seine Lage war so, wie nie ein sterblicher Mensch sie vorher oder nachher gekannt hat. Nun, zuweilen geschieht es, daß Einzigartigkeit dem Schmerz einen Stachel verleiht. Wenn ein Mensch glaubt, daß niemand je so gelitten, wie er es thut, so hält er dafür, daß sein Fall fast ein hoffnungsloser sei. Lieber geprüfter Freund, du kannst dies nicht mit irgend einer Gewißheit sagen, des bin ich sicher; denn du hast Gefährten in jedem Kummer; aber Jona konnte es mit völliger Wahrheit sagen: er war, wo nie ein Mensch zuvor gewesen und nie ein lebender Mensch seitdem gewesen ist. Seine Prüfung war ganz ihm eigen: kein Fremder kam dazwischen: in seiner Trübsal hatte er keinen Vorgänger und keinen Nachfolger; er war der Erste und der Letzte, der drei Tage und Nächte im Bauch eines Fisches zugebracht hat. Er war einzigartig im höchsten Grade, und doch — hier ist der Segen dabei — war sein Glaube in seiner Lage gewachsen. Ihr könnt den Glauben nicht verbannen, seine Heimat ist überall. Ihr habt auf dem Pfennig von der Isle of Man jene drei Beine gesehen, die immer aufrecht stehen, wie ihr die Münze auch dreht: so ist der Glaube — werft ihn, wohin ihr wollt, er fällt immer auf seine Füße. Wenn der Glaube in einem kleinen Kinde ist, so gibt er dem Kinde Weisheit über seine Jahre hinaus; wenn er in einem von Alter gebeugten Greis ist, so macht er ihn stark in seiner Schwäche; wenn der Glaube in dem Einsamen ist, so beglückt er ihn mit der besten Gesellschaft; wenn der Glaube in der Mitte von Segnern ist, bringt er dem Menschen die besten der Freunde. Der Glaube macht uns in Schwachheit stark, in Armut reich und im Tode

lebendig. Habt ein festes Vertrauen auf Gott, und ihr braucht nicht zu fragen, was geschehen wird, — alles muß gut mit euch sein. Krumm oder gerade, bergauf oder bergab, durch Feuer oder durch Wasser, wenn du glaubst, so ist dein Pfad des Königs Hochweg. Wenn der Glaube nicht fehlt, so fehlt nichts. Der Glaube wappnet einen Mann von Kopf zu Fuß mit Erz, durch das weder Schwert noch Speer noch vergifteter Pfeil je dringen kann. Keine Waffe, ob sie gleich auf dem Amboss der größten List des Teufels geschmiedet wäre, kann dir schaden, o Gläubiger! Du bist so sicher wie Er, an den du glaubst; denn „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.“

Wenn ich jetzt einem Kinde Gottes, das in Not ist, zu einer festen Ruhe in Gott verhelfen könnte, so würde ich mich in der That freuen. O, daß der Heilige Geist mir dabei helfen möchte!

Beachtet zuerst sorgfältig das Urtheil des Verstandes. „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen;“ und zweitens den Entschluß des Glaubens: „Dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Dieses beides fand sich, gedenkt daran, in einem Menschen zu gleicher Zeit.

I.

Zuerst ist hier **das Urtheil des Verstandes.**

Beachtet, bitte, daß es im Texte zuerst kommt. Der Verstand entscheidet hastig: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen.“ Es ist bemerkenswert, daß der Unglaube stets der erste im Sprechen ist. Wenn David sagt: „Ich sprach in meiner Hast,“ so werdet ihr wahrnehmen, daß etwas zu bekennen ist, was unweise und unwahr war. Unglaube kann nicht warten; er muß das Wort haben; er plappert seine einfältige Seele bei der ersten Gelegenheit aus. Wenn ihr ruhig und geduldig sein könnt, so werdet ihr zu Gottes Ehre sprechen; aber wenn ihr hastig und ungeduldig seid und notwendig schwagen müßt, sobald das Leiden über euch kommt, so ist es fast eine absolute Gewißheit, daß ihr etwas sagt, was ihr gern später zurücknehmen würdet. Unfre hastigen Worte werden oft in Vermuth getaucht und uns zurückgegeben, daß wir sie hinunterschlucken müssen. Schweige eine Weile still, mein Bruder, oder wenn du sprechen mußt, sprich zu deinem Gott, und nicht gegen Ihn; sprich mit deinem Gott, und nicht mit dir selber. Selbstgespräche sind häufig eine Vermehrung des Wehes. Das Herz bringt sich selbst in Gährung und Hitze und erzeugt ein inneres Fieber, das die Seele austrocknet. Wenn ein Gefäß eines Ventils bedarf, so wird ihm nicht dadurch geholfen, daß man im Innern herumrührt; doch ist dies der Fall, wenn wir mit David sagen: „Ich schütte mein Herz aus bei mir selbst.“ Besser ist das Wort: „Schüttet das Herz vor Ihm aus,“ vor dem lebendigen Gott. Bruder,

sprich nicht zu dir selbst, damit du nicht wie ein Wahnwütiger erscheinst; du magst deine Seele außerordentlich quälen durch dieses einsame Murren; sprich du zu deinem Gott. Selbst wenn du hastige Worte äußerst und Worte des Unglaubens, so werden sie besser in seiner Gegenwart gesprochen, als in deinem Herzen gemurmelt; hören wird Er sie jedenfalls; aber wenn Er sieht, daß in deinem Herzen kein Falsch ist, obgleich viel Ungebuld, so will Er dir frei allen kindischen Irrtum der zu hastigen Rede vergeben und dir helfen, dich unter deinem Weh aufrecht zu erhalten. Sprich, denn Schweigen tötet; aber sprich zu Gott, denn Er ist voll Mitleid. Beherzige die Warnung des Textes indes, und sei langsam zum Murren in der Erinnerung daran, daß die fleischliche Natur immer rasch zum Reden ist, und sicher, Verkehrtes zu reden.

Dieses Urteil des Verstandes war ferner scheinbar sehr richtig. „Ich sagte, ich bin vor Deinen Augen verstoßen.“ Schien es nicht so? Jona hat versucht, vor Gott zu fliehen, und Gott hatte ihn mit einem Sturm verfolgt und fast das Schiff in Stücke zerbrochen um seinetwillen. Das Resultat des Sturmes war, daß er ins Meer geworfen wurde, und im Meer hatte ein großer Fisch ihn verschlungen, und ward hinabgetragen, bis die Fluten ihn umringten. Bestätigte nicht seine ganze Umgebung den Argwohn, daß er ein Verstoßener sei? Konnte er erwarten, daß das Wort des Herrn je wieder zu Jona, dem Sohne Amithais, kommen würde? Konnte er hoffen, je wiederum in der fröhlichen Menge zu stehen, die den heiligen Tag im Hause des Herrn feierte, oder sein Dankopfer auf Jehovahs Altar darzubringen? Nein; wenn er nach seinem Gefühl urteilte, so blieb ihm nichts übrig, als der Schluß, zu dem er hier kam. Er hatte nichts mehr als das bloße Leben, und das in einer solchen Lage, daß er kaum wünschen konnte, es verlängert zu haben. Er hielt mit sehr viel anscheinendem Grunde dafür, daß er vor Gottes Augen verstoßen sein müsse. Doch war es nicht so; und deshalb fordere ich diejenigen von euch auf, die begonnen haben, ihren Gott nach dem zu beurteilen, was sie fühlen und sehen, ihre Meinung zu berichtigen und in Zukunft sehr mißtrauisch zu sein betreffs ihrer Fähigkeit, gerechtes Urteil über Gottes Handeln mit ihnen zu fällen. Gott sei Dank, ihr werdet unrecht haben, wenn ihr verzweifelt. Es ist viel besser, euren Glauben zu zeigen dadurch, daß ihr auf Gott vertraut, als eure Thorheit zur Schau zu stellen, indem ihr sprecht: „Ich bin verstoßen.“

Da dies Urteil des Verstandes richtig zu sein schien, muß Jona gefühlt haben, daß es sicherlich verdient sei. Wenn der Herr mit Jona nach seinen Sünden gehandelt hätte, so wäre er ein Verstoßener gewesen. Er war nach Joppe geeilt und hatte das Fährgeld bezahlt, um nach Tarsis oder anderswohin zu gehen, weil er vor Gott fliehen wollte. Nun, was für eine

Strafe war passender für ihn, als daß er vor den Augen Gottes verstoßen würde? War es nicht in Zoppe seine Frage gewesen: „Wo soll ich hinfliehen vor Deinem Geist?“ War dies nicht sein Verlangen: „Wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?“ Nun, er hatte seine Antwort — er wurde hinabgetragen, bis die Tiefe ihn rund umher einschloß. Seine Verkehrtheit ward ihm heimgegeben: er war in seiner eignen Münze bezahlt worden; und was konnte Jona anders fühlen, als daß er „mit seinen eignen Wegen gefüllt“ war? Wäre er im Meer gestorben, so hätte er nicht des Herrn Gerechtigkeit bezweifeln können. Wenn er als ein Verstoßener hinweggetrieben worden, so wäre es nur eine gerechte Vergeltung für einen Ausreißer gewesen, der sich weigerte, seinem Herrn zu dienen. Dies muß ihn doppelt traurig gemacht haben; ein schuldigtes Gewissen ist die bitterste That von allem. Als jede Welle in Jonas Ohr heulte: „Du verdienst es,“ da war er in der That in einer bösen Lage.

Ein scharfer Stachel in seinem Glende war der, daß Gottes Hand so augenscheinlich dabei war. Er sieht es und zittert. Beachtet, wie er alles Gott zuschreibt: „Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluten mich umgaben; alle Deine Wogen und Wellen gingen über mich.“ Wir können einen Schlag von einem Feind ertragen, aber eine Wunde von unfrem besten Freund ist hart. Wenn der Herr selbst wider uns auszieht, ist der Krieg einer, vor dem man zittern muß. Wenn der Bote des Schmerzes von Jehovah selber beauftragt ist, und wir das wissen, so schließt die bloß fleischliche Vernunft, daß alles auf immer vorbei ist, und daß wir hinfort nichts thun können, als niedersitzen und sterben. Der Glaube denkt nicht so; aber dies ist die Art des Fleisches und des Verstandes.

Beachtet, daß dies Urtheil des Verstandes: „Ich bin verstoßen von Gott,“ sehr bitter für Jona war. Ihr könnt an der Art, wie er davon spricht, sehen, daß es ihm eine schwere Bürde war, und doch scheint es sonderbar, daß dies der Fall. Hier ist ein Mann, der, als sein Herz nicht war, wie es sein sollte, vor dem Herrn zu fliehen suchte, und deshalb absichtlich an die Meeresküste ging, sich freute, ein Schiff zu finden, das nach einem fernen und fast unbekanntem Lande bestimmt war, und der das Fährgeld bezahlte mit dem festen Vorsatz, von Gott hinweg zu kommen; und nun, da er denkt, daß er von Gott hinweg ist, da ist er voll Gram und Traurigkeit. Hierbei erkennen wir die Kinder Gottes selbst in ihrem schlimmsten Zustande. O ihr, die ihr das Volk Gottes seid, ihr mögt zuweilen in eurem Eigensinn wünschen, daß ihr von dem allerforschenden Auge hinweg könntet; aber wenn ihr es vermöchtet, so würde es Hölle für euch sein. Wenn du ein Kind Gottes bist, so mußt du vor dem Angesichte Gottes weilen; es ist dein Leben, und du kannst nicht glücklich anderswo sein. O, erlöster, wiedergeborener

Mensch, es ist jetzt unmöglich für deinen einmal erneuerten Geist, je in den armseligen Elementen deines früheren Zustandes glücklich zu sein: außerhalb der göttlichen Atmosphäre himmlischer Liebe ist keine Ruhe für dich. Du bist für diese Welt verdothen, o Erbe der künftigen Welt! Es gab eine Zeit, wo ihre Leckerbissen deinem Geschmack süß waren und deine Seele hätte davon satt werden können; aber dieser Tag ist jetzt vorüber: du mußt das Himmelsbrot essen oder hungern. Wenn du nicht glücklich in deinem Gott bist, so bist du verurtheilt, nirgends glücklich zu sein. Es ist dir keine Wahl gelassen. Deine eigenste Natur ist jetzt so beschaffen, daß, wie die Magnetnadel nicht ruhen kann, wenn sie nicht nach ihrem Pol zeigt, so dein Herz niemals ruhig sein kann außer in Jesu. Das Licht seines Angesichtes muß Licht für dich sein oder du mußt in Finsternis wandeln; deine Melodie muß von Jesu Lippen kommen, sonst ist nichts für dich da als Heulen und Zähneknirschen; dein Himmel muß in seiner Umarmung sein, denn es ist nirgends anders ein Himmel für dich. Auch wünschten wir nicht, daß es anders wäre. Ich bin gewiß, ich kann aus tiefster Seele sagen, daß, wenn Gott mich verliese, es für mich eine Hölle sein würde, schlimmer als Dante oder Milton sie sich vorstellen konnten. Wie, wenn ich noch meinen heiligen Beruf zu erfüllen und zu predigen hätte! Welches Wehe, ohne Ihn zu predigen! Was für ein hohles Blendwerk! Wenn ich genötigt wäre, die äußere Form des Gebets und eines moralischen Wandels aufrecht zu halten, welche Eitelkeit der Eitelkeiten wäre das alles ohne meinen Herrn! Ohne Gott! Brüder, Schwestern, könnt ihr den Gedanken tragen? Weder die Qual der Hölle, noch ihr Feuer, noch ihr nicht-sterbender Wurm, noch irgend etwas Schreckenvolles, das man darstellen kann, verursacht solches Entsetzen, als der bloße Gedanke, von Gott getrennt zu sein. Vor seinen Augen verstoßen werden, wäre Hölle in der That! Nun, ich sollte denken, wäre Jona in einem ruhigen Gemüthszustande gewesen und fähig, die Dinge im Lichte der Wahrheit zu betrachten, so hätte er etwas Grund zu der Hoffnung gefunden, daß er nicht von Gott verstoßen sei, eben weil ihn die Vorstellung von dem Verstoßensein so unglücklich machte. Will der Herr eine Seele verlassen, die über solches Verlassen tief traurig ist? Kein Geist ist völlig von Gott verstoßen, so lange er sich nach Gott sehnt. Wenn du ohne Gott zufrieden sein kannst, so bist du in der That ein Verlorner; aber wenn in dir eine brennende, tiefe Unzufriedenheit ist bei dem bloßen Gedanken, von deinem Gott getrennt zu werden, dann bist du sein, und Er ist dein, und keine ewige Scheidung soll zwischen dir und Ihm stattfinden.

So habe ich etwas von der Kraft dieses Urtheils des Verstandes dargethan: „Ich bin vor Deinen Augen verstoßen;“ aber ich möchte auch ferner zeigen, daß es nicht wahr war. Es war Grund vorhanden zur Traurigkeit, aber nicht zu diesem verzweifelnden Schlusse. Das Urtheil war nicht von ge-

nügenden Beweisen unterstützt. Es war sehr viel mehr, als Jona hätte sagen sollen. Was, lebendig im Meere, Jona; lebendig in der Tiefe! Lebendig in dem Bauch eines Fisches! Und dabei sagen, daß du vor Gottes Augen verstoßen wärest! Gewiß, wenn Gott irgendwo in der Welt war, so war es in jenem großen Fische. Wo hätten bessere Beweise seiner gegenwärtigen Macht und Gottheit sich finden können, als da, wo Er einen Mann lebendig erhielt in einem lebendigen Weinhaufe? Hier war ein fortwährendes, stehendes Wunder, drei Tage und drei Nächte lang; und wo ein Wunder ist, wird Gott sehr sichtbar gesehen. Wenn Jona die Meere und die tiefen Orte der Erde hätte fragen können, so würden sie ihm gesagt haben, daß der Herr nicht weit entfernt sei. Wenn er den Fisch selbst hätte fragen können, so würde dieser anerkannt haben, daß Gott da sei. Wenn die, welche in Schiffen auf das Meer gehen, die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe sehen, so hätte der sie noch viel mehr sehen können, der in eines Fisches Bauch in das Meer hinabging. Es gibt einen Spruch, den Jona nie gehört haben konnte, den ich euch für die Zeit empfehle, wo ihr dahin kommt, wo Jona war. Ich nehme nicht an, daß ihr jemals buchstäblich in einem Fisch begraben sein werdet; aber ihr mögt geistlich ebenso tief sinken, wie der Prophet es that. Was für ein Spruch ist es: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen!“ Jona sagte: „Ich bin verstoßen,“ aber das war nicht wahr. Armer Jona! Die Schiffsleute stießen ihn aus, aber Gott that es nicht; er ward aus dem Schiff gestoßen, aber nicht aus den Augen Gottes. Der Herr war stets treu, und es ist seine Regel, niemals sein Volk zu verstoßen; wie David sprach: „Dein der Herr wird nicht ewiglich verstoßen, sondern Er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.“ Merkt euch den Spruch, den ich von unsres Herrn eignen Lippen anführte: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Zweifelt nie an diesem heiligen Wort. Er will nie, nie einen einzigen hinausstoßen, der Ihm vertraut. So daß, wenn du je in einer Lage sein solltest, die ebenso hoffnungslos scheint als die des Propheten in der Mitte des Meeres, du doch gewiß sein kannst, daß du nicht verstoßen, noch hinausgestoßen bist. Wer sagt, daß er hinausgestoßen sei, sagt mehr, als wahr sein kann; denn die unfehlbare Verheißung lautet: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Es gebührt uns nicht, eine Lüge gegen den Gott der ganzen Erde zu schmieden. Er spricht nicht das, was falsch ist, sondern aus seinem Munde geht Wahrheit hervor. Selbst wenn alle Dinge in der Erde und Hölle schwören, daß der Herr einen aus seinem gläubigen Volke verstoßen hätte, so wäre es unsre Pflicht, ihnen allen nicht zu glauben; denn es ist unmöglich, daß Er irgend einen Gläubigen hinausstoßen sollte, aus welchem Grund oder welcher Ursache es auch sei.

II.

Folgt mir, lieben Freunde, und möge der Herr es euch zum Nutzen sein lassen, wenn ich während der noch übrigen Zeit bei **dem Entschluß des Glaubens** verweile. O, daß der Heilige Geist „denselben teuern Glauben“ wie in Jona wirken möge. „Dennoch,“ spricht Jona, „selbst wenn ich verstoßen bin, dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“

Jona war ein Mann Gottes, als er in seinem schlimmsten Gemütszustande sich befand; zu keiner Zeit war das ewige Leben ganz in ihm erloschen. Eine häßliche Art von Heiligen, dieser Jona, wenn er in seiner üblen Laune war! Ein stolzes, selbstbewußtes, eigensinniges und mürrisches Wesen, schwer zu lieben! Doch, wie eine Muschel eine köstliche Perle in ihrer rauhen Schale tragen kann, so barg dieser harte Prophet in seinem Innern ein unschätzbares Kleinod des Glaubens: außerordentlichen, mächtigen, triumphierenden Glauben, einen Glauben höchsten Grades.

Dieser Glaube trieb ihn zum Gebet. Das Kapitel beginnt: „Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches.“ Jona hatte nicht gebetet, als er nach Tappe hinabging. Er hatte sein Schicksal in seine eigne Hand genommen und überließ Gott nichts bei dieser raschen Seereise. Wie konnte er das in solcher Gemütsstimmung? Er bezahlte sein Fährgeld nach Tarsis; er betete nicht um Gottes Segen für diese Ausgabe, dessen bin ich ganz gewiß. Als das Meer sich zu rühren begann und stürmisch ward, war er unten im Schiff, aber er betete nicht; nein, er schlief ein. Sein Gewissen war betäubt und wie mit einem heißen Eisen versiegelt worden; es war kein Gebet in ihm, sondern eine gewisse Erstarrung der Seele und Lethargie des Herzens. Und nun kommt er in den Bauch des Fisches, einen sehr engen, toten Platz, wo man denken sollte, er würde in einem Zustand der Schlassucht oder Ohnmacht liegen, wenn es überhaupt für ihn möglich wäre, zu leben; doch da beginnt er zu beten. Ihr werdet Gottes Kinder betend finden, wo ihr denkt, sie würden verzweifeln; und auf der andren Seite mögt ihr finden, daß sie nicht beten, wo ihr denkt, sie würden sehr viel im Gebet sein. „D,“ sagt jemand, „wenn ich alle meine Zeit für mich haben könnte und nicht die Sorge für die Familie und das Geschäft hätte, wieviel Zeit würde ich im Gebet zubringen!“ Würdest du das? Ich möchte nicht Gewähr leisten für deine große Andacht. Einige von denen, die am wenigsten Zeit zum Gebet haben, beten am meisten, und die, welche die meiste Gelegenheit haben und in einer entsprechenden Umgebung leben, werden zu oft träge in ihrem Flehen gefunden. Jonas Bettapelle war eng, und das preßte das Gebet aus ihm heraus. Er betete nicht unten im Schiff, wo er Raum genug und überflüssig hatte; aber er betete, wo er nicht auf seine Kniee fallen oder

seine eigne Stimme hören konnte. In einen lebendigen Sarg gelegt, begann er sein Flehen. Man könnte es für schwer halten, den Bauch der Hölle zur Pforte des Himmels zu machen, aber Jona that das. Er betet, und einer der sichersten Beweise des lebendigen Glaubens ist das Gebet. Wenn du nichts andres thun kannst, so kannst du beten, und wenn du ein Kind Gottes bist, wirst du beten, so gewiß wie ein Mensch atmet oder ein Kindlein schreit: du kannst nicht anders. Gebet ist dein Lebensodem, deine Heimatsluft. Ob auf dem Lande oder auf der See, Gebet ist dein Leben, und du kannst nicht ohne dasselbe sein, wenn du in der That von oben geboren bist. Antworte, lieber Hörer, ist es nicht so? Es ist nicht das Gebetbuch, sondern der Gebetsglaube, den wir haben müssen. Hast du solchen Glauben?

Ich bitte euch indes, zu beachten, daß dieser Glaube Jonas sich nicht durch Gebet zu Gott im allgemeinen zeigte, sondern daß die Stelle lautet: „Und Jona betete zu dem Herrn, **seinem** Gott.“ Wie ungemein bedeutsam ist das! Wenn ihr in euer Zimmer geht und zu Gott betet, als jedermanns Gott, so habt ihr gethan, was jeder Hans, Peter und Heinrich thun kann, aber in euer Kämmerlein gehen und zum Herrn schreien als zu eurem Gott, das ist etwas, was nur ein Erbe der Gnade thun kann. O, zu rufen: „Mein Vater und mein Freund! Mein Bundesgott. Mein Gott, zu dem ich vor Jahren gesprochen habe und den ich so manches Mal gehört habe. Du, den ich liebe. Du, der Du mich liebst, Jehovah, mein Gott.“ Dies Ergreifen Gottes als unsres Gottes ist etwas, wovon der Vorhof-Berehrer Gottes nichts weiß. Haben einige von euch überhaupt einen Gott? „D,“ sagst du, „ich weiß, daß es einen Gott gibt.“ Ja, ich weiß, daß es eine Dank gibt, aber das macht mich nicht reich. Was ist euer Gott für mich? Ich muß sagen: „mein Gott,“ sonst kann ich nicht glücklich sein. Hast du einen Gott für dich selbst, ganz für dich selbst; wenn das, so wirst du das Gebet des Glaubens beten, wenn du dich Ihm nahest, und dies wird beweisen, daß, wie auch dein Zustand sein mag, du nicht vor den Augen des Höchsten verstoßen bist.

Es ist eins an dem Jona, wovon ich besonders wünsche, daß ihr es beachtet: wie sein Glaube ihn beten machte und ihn zu dem Herrn, seinem Gott, beten machte, so hatte sein Glaube ihn auch vertraut mit der Heiligen Schrift gemacht. „Was!“ sagt ihr: „wie weißt du das?“ Er hatte nur eine kleine Bibel im Vergleich mit der unsren, aber er hatte viel davon in seinem Gedächtnis aufbewahrt. Augenscheinlich liebte er das Buch der Psalmen, denn sein Gebet ist voll von Davids Ausdrücken. Seid so gut, Jonas Gebet anzusehen. Ich denke, ich habe recht, wenn ich sage, daß nicht weniger als sieben Auszüge aus den Psalmen in diesem Gebet und seiner Vorrede sind. Es war Jonas eignes Gebet, und kein Mensch setzte es für ihn

zusammen, denn er war weit weg von den Wohnungen der Menschen; doch führte ihn sein Herz zu dem, was er früher gelesen und sein Gedächtnis kam ihm mit sehr passenden und kräftigen Worten zu Hilfe, die von einem früheren, sehr geprüften Knecht des Herrn geborgt waren. Eine tiefe Erfahrung ist genötigt, ihre Zuflucht zur Schrift zu nehmen, um Ausdrücke zu finden. Menschliche Aussprüche genügen für oberflächliches Werk, aber wenn alle Wellen und Wogen Gottes über uns gehen, so sprechen wir mit Psalmenworten. Wenn unsre Seele in uns ermattet, so werden wir nicht durch menschliche Lieder belebt, sondern wir wenden uns zu den ernstesten, lieblichen Melodien des von Gott eingegebenen Wortes. Wenn ein wahres Kind Gottes in Not ist, so ist es wunderbar, wie teuer ihm die Bibel wird, — ja selbst ihre Worte. Ich sage, selbst ihre Worte; denn ich kümmere mich nicht um den Hohn, mit dem man einen Glauben an „Wörtliche Inspiration“ behandelt. Wenn die Worte nicht inspiriert sind, so ist es der Sinn auch nicht, weil kein Sinn da sein kann, ohne Worte. Meine Seele weiß, was es ist, ihre Hoffnung an ein einziges Wort Gottes zu hängen; und ihr Vertrauen angenommen zu finden. Ich möchte nicht einmal den Ausdruck unsrer Übersetzung an manchen Stellen ändern; nicht daß ich durch eine Übersetzung gebunden bin, denn Gottes Original ist das, was wir als unfehlbar annehmen; aber doch gibt es Übersetzungen, die augenscheinlich richtig sind, denn des Herrn eigener Geist hat sie seinen Heiligen unaussprechlich teuer gemacht. Es gibt Umstände, die mit den Worten manches Textes verbunden sind und mit der Art, wie Gott durch diese Worte auf uns gewirkt, und in solchen Fällen hängen wir selbst an unsrer Übersetzung mit aller Kraft. Ich denke, ihr werdet finden, daß geprüfte Heilige die bibelfestesten Heiligen sind. Im Sommerwetter freuen wir uns an Gesängen, aber in Winterstürmen fliehen wir zu den Psalmen. Leere Namenschristen citieren Dickens oder George Eliot, aber leidende Gotteskinder citieren David oder Hiob. Diese Psalmen sind wunderbar. David scheint für uns alle gelebt zu haben; er war nicht so sehr ein Mensch, als alle Menschen in einem. Auf die eine oder andre Weise berührt der große Kreis seiner Erfahrung den eurigen und den meinigen, und der Heilige Geist hat uns durch David mit den besten Ausdrücken versehen, die wir vor dem Herrn im Gebet brauchen können. Gebt mir den Glauben, der die Schrift liebt. Der Glaube kommt durchs Hören, und Hören durch das Wort Gottes, und wahrer Glaube liebt immer das Wort, aus dem er entsprang; er nährt sich davon und wächst dadurch. In dem Verhältnis, wie die Leute anfangen, die Schrift zu kritisieren und die Echtheit von diesem und jenem zu bezweifeln, in demselben Verhältnis rücken sie aus der Zone des Glaubens heraus: die Region der Kritik ist kalt wie das Polarmeer; der Glaube liebt eine wärmere Atmosphäre. Der Glaube der Erwählten Gottes hängt an Gott und hat

Ehrfurcht vor seinem Wort. Von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet, lebet der Mensch, und von solcher Speise lebte Jona, wo andre gestorben wären.

Ich wünsche recht in meinen Text hineinzugehen, wenn ich euch bitte, zu bemerken, daß der Glaube es wagt, zu Gott mit einem „dennoch“ zu kommen. Jona sprach: „Dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Der Glaube traut in seinen schlimmsten Umständen auf Gott. Hängt ihm ein Gewicht an, legt ihm eine Last auf, schließt ihn ein, dennoch blickt er allein auf Gott. O Gott, ich vertraute Dir einst, als ich jung war und fühlte, daß ich einen Heiland nötig hatte; ich kam damals zu Dir und blickte auf Jesum und fand sogleich Frieden; aber damals kannte ich nicht das Übel der Sünde, wie ich es jetzt kenne. Was dann? Nun mit dieser neuen Kenntnis will ich dennoch auf Jesum blicken. Ich kannte damals nicht das Verderben meines Herzens, wie ich es jetzt kenne, aber doch will ich mit diesem neuen Gefühl der Schuld blicken, wie ich es zuerst that. Ich kannte damals Deinen großen und schrecklichen Zorn wider die Sünde nicht, wie ich ihn jetzt kenne; aber doch will ich mit dieser volleren Erkenntnis auf Dich blicken. Ich kannte nicht die Last des Lebens damals, wie ich sie jetzt kenne; ich kannte nicht die Macht des Satans über mich, wie ich sie jetzt kenne; dennoch will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel. Mit all diesen neuen Lasten und frischen Hindernissen thue ich heute, was ich vor vielen Jahren that; ich werfe mich auf Dich, mein Herr, und vertraue auf Deinen unvergleichlichen Rat des Heils durch das teure Blut Christi. Er war einst meine Wonne, Er ist noch meine Wonne. Dies ist die Beharrlichkeit und Entschlossenheit des Glaubens. Er springt über alle Mauern und kriecht durch alle Hecken mit seinem: „Dennoch.“ Komme, was da wolle, er hat auf Christum geblickt, und ist entschlossen, dies zu thun, was auch geschehen und auf einen andren Weg hindeuten möge.

Nach dem Hebräischen sollte das Wort durch „nur“ statt durch „dennoch“ wiedergegeben werden: „nur will ich wiederum blicken nach Deinem heiligen Tempel.“ Der Glaube blickt nur auf Gott. Der Glaube kommt allein zu seinem Gott und sucht keine Gesellschaft, ihn aufzumuntern. Als wir zuerst errettet wurden, war es durch den Glauben allein, und wir müssen immer noch in derselben Weise errettet werden. Bei Jona waren alle Stützen hinweggenommen; er hatte nichts, worauf er blicken konnte im Bauche des Fisches auf dem Grunde des Meeres; aber er vertraute Gott, und das war alles. Er konnte nicht sehr klar denken, noch vor Menschen bekennen, oder irgend etwas sein oder thun; denn er war in einem Quartier eingeschlossen, das zu eng zum Handeln war; aber er konnte wiederum nach dem Tempel Gottes blicken, und dies allein that er. Er konnte den Glaubensblick geben, wenn alles Blicken mit den Augen außer Frage gestellt war. Wie konnte er

wissen, in welcher Richtung er nach dem Tempel blicken müsse, wenn rund um ihn her die dunkle See rollte? Sein Blicken war innerlich und geistlich, und er war zufrieden, dies zu thun, und dies allein. Sein Thun war blicken, blicken, nur blicken. Sei es unser: zu glauben, zu glauben und wiederum zu glauben. Jona blickte wiederum nach dem Ort, wo Gott sich offenbarte, und wir blicken auf die Person des Herrn Jesu Christi, in dem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Er blickte nach dem mit dem Opferblut besprengten Gnadenstuhl, wo der Herr gewohnt war, zu vergeben und alle stehenden Sünder zu segnen, und wir blicken auf Jesum als die große Sühne. Zu diesem Blick wollen wir als Grund unsres Vertrauens nichts hinzufügen. Nur Jesus ist unsre Hoffnung, und nur zu Ihm wollen wir blicken. Wir wollen nichts zu unsrem Blick, unsrem Blick auf Christum, hinzuthun; Er allein ist unsre Stütze und Trost. Es ist eine gesegnete Sache, von allen untergeordneten Hoffnungen frei zu werden, und durch den Glauben allein zu leben. Mischungen genügen nicht in der Stunde der Versuchung. Ein einfältiges Auge ist das, was nötig ist: die geringste Teilung unsres Vertrauens ist schmerzhaft und gefährlich. Wenn ihr etwas von eurem ersten Lichte verloren habt, so blickt wiederum; blickt nach seinem heiligen Tempel, und das Licht wird euch sicher zurückkehren.

Bemerkt ihr hier, daß der Glaube dahin getrieben wird, sein erstes Thun zu wiederholen: „Dennoch will ich wiederum blicken.“ Ihr wißt, der Glaube wird auch noch auf andre Weise beschrieben; er ist ein Nehmen, Ergreifen, Besitzen, Sich-Nähren: aber der Glaube ist zu allererst ein Blicken; und so wird es, wann immer ihr in große Not geratet, weise sein, zum Anfang eures Vertrauens eure Zuflucht zu nehmen und daran bis zum Ende festzuhalten. Wenn ihr nicht ergreifen könnt, so blickt doch. Es gibt mehrere Grade des Glaubens; und wenn ihr nicht den höheren Grad erreichen könnt, so wird es weise sein, euch den niederen völlig anzueignen. Erinnert euch, die niedrigste Form des Glaubens wird erretten, und selbst das kleinste Maß von Glauben genügt zur Errettung, wenn auch nicht zur Tröstung. Blickt! Blickt auf Jesum! „Es ist Leben in einem Blick.“ Es ist Himmel in einem Blick. „Blicket auf mich, und werdet errettet, alle Enden der Erde.“ Blicke! Wenn du nicht ausziehen kannst zum Kampf im Glauben, so stehe still und blicke im Glauben. Wenn du die Herrlichkeit des Herrn nicht verkünden kannst, so blicke doch. Wenn du nicht erzählen kannst, was Gott für dich gethan hat, so fahre fort, im Glauben zu blicken, um zu sehen, was Gott für dich thun wird. Thue du dein erstes Werk, und da dein erstes Werk ein einfacher Blick auf den Gekreuzigten war, so blicke wiederum auf Ihn.

Hiermit will ich schließen und die lieben, hier gegenwärtigen Freunde bitten, selbst wenn sie alles übrige meines Textes vergessen, doch dieser zwei

Worte zu gedenken: „Blickt wiederum.“ Wenn einige von euch in großer Not sind, so heiße ich euch heimgen mit diesen zwei Worten, die in ihrem Herzen erklingen: „Blickt wiederum!“ Wenn ihr einmal geblickt habt, aber in neue Finsternis gefallen seid, blickt wiederum. Ich beabsichtige heute morgen, und ich möchte euch bitten, mir darin zu folgen, zu meinem Herrn Jesu Christo wiederum zu blicken, wie ich es zuerst gethan. Es ist häufig etwas sehr Wohlthätiges, die Grundlagen von neuem zu untersuchen, und wieder beim Anfang anzufangen. Ich blickte auf Christum vor dreißig Jahren oder mehr; einige von euch thaten dasselbe. Aber der Teufel mag sagen: „Dein Glaube war Einbildung; deine Befehrung war eine Täuschung.“ Sei es so, o Satan; wir wollen nicht mit dir streiten; aber wir wollen von diesem Augenblick an wieder beginnen. Es ist eine solche Gnade, daß der Glaube nicht alt zu werden braucht, ehe er uns errettet: der in diesem Augenblick geborne Glaube errettet die Seele schon bei seiner Geburt. Ist es so, daß dein Glaube nicht mehr als fünf Minuten alt ist, mein Bruder? Hast du eben erst begonnen, Christo zu vertrauen? Nun, dein Glaube hat dich ebenso wirksam errettet, als der Glaube eines Mannes, der seit fünfzig Jahren an Christum geglaubt hat. Wir müssen jeden Tag von neuem glauben; der gestrige Glaube nützt für heute nicht. Laßt uns jetzt auf Jesum Christum am Kreuze blicken und Ihm heute morgen vertrauen, wie wir Ihm nie zuvor vertraut haben. Es wird jedem gut thun, aufs neue zu dem Kreuze zu blicken, das die einzige Hoffnung seiner Seele ist. Es ist nichts besänftigender für den Geist, als die Sünde zu bekennen und die Gnade anzunehmen in der ursprünglichen Weise und zu Jesu zu gehen, gerade wie wir zuerst zu Ihm gingen. Laßt uns das diesen Augenblick thun.

Jemand sagte neulich stolz, daß er nicht länger sündigen könne:

„Ein armer Sünder bin ich, und nichts,
Mein all' in allem ist Jesus Christ.“

Er war darüber hinaus! Hals über Kopf, das ist ein Mann! Er ist eben vom Dünghaufen aufgestanden, und nun auf einmal ein großer Herr geworden! Nichts genügt für ihn als:

„Sieh', er kommt mit Sieg gekrönt,
Blas't Posaunen, schlägt die Trommeln!“

Ach, der hochmütige Heuchler! Schande über den stolzen Selbstverherrlicher! Wenn er sich nur selbst kannte, würde er sein Nichts bekennen mit größerem Nachdruck als je, und würde wie der Zöllner rufen: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Ich glaube, in dem Maße wie ein Kind Gottes in der Heiligung wächst, wird seine Demut tiefer, und in dem Maße wie es zur

Vollkommenheit fortschreitet, sinkt es in seiner eignen Achtung. O, daß die Menschen das Seifenblasenmachen aufgeben wollten, was in gewissen Kreisen so sehr bewundert scheint! Wir haben viel Anlaß gehabt, über das niedere Leben mancher Bekenner zu trauern, aber das „höhere Leben“ anderer ist nicht ein bißchen besser; es ist falsch, stolz, tadelstüchtig und unpraktisch. Die, welche mit Vollkommenheit prahlen, werden viel zu betrauern haben, wenn sie einmal zur Besinnung kommen und in Wahrheit vor dem lebendigen Gott stehen. Kein Mensch redet davon, daß er ohne Sünde lebe, bis er in dem Netz der Selbsttäuschung gefangen ist. Ich bin manches Jahr mit Gott gewandelt, und habe das Licht seines Angesichtes genossen, aber meine Erfahrung ist, daß ich heute einen viel niedrigeren Platz einzunehmen habe, als ich je zuvor einnahm, während:

„Nichts ist, des ich mich rühmen kann.“

Brüder, ob ihr es thun wollt oder nicht, ich fliehe zu dem Kreuze wiederum. In den Fels des Heils verberge ich mich wiederum. Wer unter uns wagt aus dieser göttlichen Freistätte herauszugehen? „Jesus, unsrer Seele Freund, laß uns fliehen an Dein Herz.“ Wir alle wollen singen, als wenn es zum erstenmal wäre:

„Gerad' wie ich bin — ohn' andres Gut,
Als Dein für mich vergoss'nes Blut
Und Dein Gebot: Komm her zu mir,
So komm ich, Gottes Lamm, zu Dir.“

Lieben Freunde, wir sind es Gott schuldig, wir sind es Christo schuldig, wir sind es dem Evangelium schuldig, daß wir jeden Tag mit gleicher Einfalt ungetheilten Vertrauens glauben. Fahrt fort, an Christum zu glauben, „zu welchem ihr gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein.“ Wir sollen durch den Glauben leben. Ihr mögt ganz sicher sein, daß es euch gestattet ist, dies zu thun, denn Christus ist immer der Sünderheiland. Wenn ihr nicht als Heilige zu Ihm kommen könnt, so kommt als Sünder. Wenn deine Untauglichkeit zur Gemeinschaft mit Ihm als sein Diener dir vor die Seele tritt und dein Herz bricht, so gedenke daran, daß du stets als ein verlornen Sohn zurückkehren kannst. Wenn ihr nicht auf den grünen Auen weiden könnt wie die Schafe der Herde, so übergebt euch der starken Hand Dessen, der das verlornen Schaf sucht. Wenn ihr nicht zu Jesu kommen könnt wie ihr solltet, so kommt gerade wie ihr seid. Wenn eure Kleider nicht rein sind, wie sie es sein müßten, so kommt und wäscht sie weiß in dem Blute des Lammes.

Dies sollte jeden Tag bereitwilliger von uns gethan werden, denn es sollte immer leichter werden, unsrem Gott zu glauben, je mehr die Erfahrung seine Treue beweist. Wenn es mit uns am schlimmsten steht, so laßt uns

mit unerschüttertem Glauben vertrauen. Denkt daran, daß dies die Zeit ist, wo wir Gott am meisten durch den Glauben verherrlichen können. Christo vertrauen, wenn du ein leichtes Gefühl der Sünde hast, wenn dein Herz froh und dein Antlig hell ist, ist nur ein geringes Vertrauen auf Ihn, aber glauben, daß Er dich reinigen kann, wenn dein Herz schwarz ist wie die Hölle, wenn du keinen einzigen guten Zug in deinem ganzen Charakter sehen kannst, wenn du nichts als Fehler und Unvollkommenheit in deinem Leben siehst, wenn all deine äußeren Umstände von einem zornigen Gott zu sprechen scheinen, und alle Gefühle deines Innern dir mit Gericht von seiner Rechten drohen, — dies heißt in der That glauben. Solchen Glauben verdient der Herr von dir. O, wenn du nur ein kleiner Sünder bist, so mag ein kleiner Heiland und ein kleiner Glaube für dich hinreichen; wenn du nur wenig Furcht, wenig Bürden, wenig Sorge hast, und wenig bedarfst, nun, dann kannst du deinen Herrn nicht viel erproben oder Ihm viel trauen. Aber wenn du bis an den Hals in Leiden bist, ja, wenn sie dir über den Kopf gehen wie bei Jona, und du fast zur Verzweiflung getrieben bist, dann hast du einen großen Gott und solltest Ihn verherrlichen durch großes Vertrauen. Wenn du versucht bist, gewaltsam Hand an dich zu legen oder eine andre rasche und böse That zu thun, thue nichts dergleichen, sondern vertraue dich deinem Gott an, und dies wird Ihm mehr Ehre bringen, als Seraphim und Cherubim Ihm geben können. Der Verheißung Gottes glauben, wie du sie in seinem Worte liesest, ist etwas Großes. Ihr glauben, ob du krank oder traurig bist oder dem Tode nahe, dies heißt: den Herrn verherrlichen. Brüder, wenn ich lebe, will ich der Verheißung glauben, wenn ich sterbe, will ich der Verheißung glauben, und wenn ich auferstehe, will ich der Verheißung glauben. Laßt uns entschlossen sein, zu glauben, ob die Welt in Flammen wäre und ihre Säulen sich bewegten. Laßt uns glauben, ob die Sonne in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt würde. Laßt uns glauben, ob alle Mächte der Erde zum Kampfe aufgestellt wären, und Gog und Magog sich zum Streit versammelten. Laßt uns glauben, ob die Posaune zum Gerichte bliese, und der große weiße Thron im offenen Himmel stände! Weshalb sollten wir zweifeln? Der Bund, der mit der Verheißung und dem Eide bestätigt und mit dem Blute Jesu bekräftigt ist, stellt jeden Gläubigen unter den breiten Schild der göttlichen Wahrheit; und was für Ursache kann zur Furcht da sein? O, mein Hörer, glaubst du an Christum? Traust du deinem Gott? Wenn du das versichern kannst, so bist du nicht nur ein Erretteter, sondern du bringst schon Gott Ehre. Möge Er dir helfen, so zu thun. Amen.



47.

Der Bilderstürmer.

„Er that ab die Höhen und zerbrach die Säulen und rottete die Haine aus und zerstiess die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israhel geräuchert, und man hieß sie Nehusthan. Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israhels, daß nach ihm seinesgleichen nicht war unter allen Königen Judas, noch vor ihm gewesen.“ 2 Kön. 18, 4. 5. („Und er hieß sie Nehusthan.“ Engl. Üb.)

Das erste Gebot lehrt uns, daß nur ein Gott ist, der allein angebetet werden soll; und das zweite Gebot lehrt, daß kein Versuch gemacht werden darf, den Herrn darzustellen, und daß wir auch nicht vor irgend einer Form heiligen Gleichnisses uns beugen sollen: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ Diese zwei Gebote verbieten durchaus jeden Götzendienst. Wir sollen keinen andren Gott anbeten; wir sollen nicht den wahren Gott durch den Gebrauch darstellender Symbole anbeten. Er ist ein Geist, und soll im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, und nicht durch den Gebrauch sichtbarer Bilder. Es scheint klar, daß das menschliche Gemüt seit dem Falle es schwer findet, hierbei zu bleiben. In der ganzen Welt richten die Menschen Bilder und Götzen auf, zuerst nicht mit der Absicht, Holz und Stein anzubeten, sondern damit es ihnen in der Anbetung der Gottheit helfen solle, ein äußeres Symbol ihrer Gegenwart zu haben. Nach einer Weile gerät das böse Herz in etwas noch Erniedrigenderes, und das Bild selbst wird angebetet. Sogar das Volk Gottes, die Kinder Israhel, die in so besonderer Weise sich der Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte erfreuten, und die durch Gesetzgeber und von dem Höchsten inspirierte Propheten gelehrt waren, Ihn anzubeten, konnten nicht bei reiner und geistlicher Anbetung bleiben. Obgleich ihrer Schwäche beim Verständnis der Wahrheit eine ganze Reihe von Vorbildern

zu Hilfe kam, waren sie doch mit diesen nicht zufrieden, weil sie kein Gleichnis Gottes enthielten. Die Religion der frommen Juden war hauptsächlich geistlicher Art, denn nur an dem einen, bestimmten Ort zu Jerusalem war Opfer erlaubt, und dort standen die heiligen Gefäße des zeremoniellen Gottesdienstes an geheimen Plätzen und wurden selten, wenn je, von dem Volke gesehen. Eine so wenig äußerliche Gottesverehrung war zu geistlich für das unwiedergeborene Israel; das Volk wollte ein äußeres Ritual für andre Orte außer Jerusalem, und wo nur ein Felsen oder hoher Hügel war, richteten sie einen Altar für Gott auf, und es ward einer der „hohen Orte“ des Landes genannt; wo nur ein Hain von alten Bäumen entdeckt werden konnte, da sonderten sie den auch ab; dem wahren Gott, merkt euch das — aber doch ohne göttliche Bestätigung und seinem Gesetz zuwider, da Er nicht bestimmt hatte, daß irgend welche Haine oder Orte Ihm heilig sein sollten, ausgenommen der eine auserwählte Fleck auf dem Berge Zion. Dann kamen sie zu dem Gebrauch der Teraphim, symbolische Bilder, Statuen, „Säulen,“ wie unsere Übersetzung sie an dieser Stelle nennt; nicht daß sie diese wirklich als Gott anbeteten, sondern sie gebrauchten sie, wie sie sagten, als Hilfe bei der Anbetung Gottes. Dies war alles dem göttlichen Gesetz zuwider, und führte zu einem Vergessen Gottes, raubte Ihm seine Anbetung und gab sie klummen Götzen. Sobald der fromme Hiskia auf den Thron gekommen war und seine Macht in Besitz genommen hatte, ging er ans Werk, alle diese Haine umzuhauen, die Bilder zu zerbrechen, und soweit er als Herrscher des Landes es konnte, Israel zur Unterthanentreue gegen den großen, unsichtbaren Jehovah und zu der geistlichen Anbetung, an der Er Wohlgefallen hat, zurückzuführen und die äußerliche Anbetung mit Opfern und Gaben auf den einen Tempel in Jerusalem zu beschränken. Unter den verschiedenen Gegenständen der entarteten Verehrung Israels war einer, bei dem es natürlich erschienen wäre, wenn selbst ein Reformator ihn geschont hätte; es war die berühmte eherne Schlange, die Mose in der Wüste gemacht und auf einer Stange erhöht hatte, durch deren Anschauen Tausende von den giftigen Bissen feuriger Schlangen geheilt waren. Diese war sorgfältig aufbewahrt, aber da sie ein Gegenstand abergläubischer Verehrung geworden, zerstörte Hiskia sie; nach einigen zermalmte er sie zu Pulver, und er nannte sie mit einem schimpflichen Beinamen „Nehusthan.“ Es kann „Schmutz“ oder „Grünspan“ oder „ein Stück Kupfer“ bedeuten. Der König gab ihr einen Namen, der bezeugte, daß er gegen die ihr bewiesene abgöttische Verehrung protestierte. Obwohl sie ein interessantes Denkmal war, mußte sie gänzlich zerstört werden, weil sie eine Versuchung zur Abgötterei bot. Hier, wenn je in dieser Welt, war eine Reliquie von hohem Altertum, von unzweifelhafter Echtheit, eine Reliquie, die ihre Hunderte von Jahren gesehen hatte, bei der es gar keine Frage sein konnte, daß es unzweifelhaft dieselbe

Schlange war, die Mose gemacht hatte; und es war überdies eine Reliquie, die früher Wunderkraft besessen hatte: denn in der Wüste hatte das Anschauen derselben die Sterbenden errettet. Doch mußte sie in Stücke zerbrochen werden, weil Israel ihr Weihrauch anzündete. Hinweg damit, es ist ein verunreinigtes Ding; nennt es mit einem schlechten Namen; zerstoßt es zu Staub; laßt Israel es verachten und vergessen. Wenn die eberne Schlange gemißbraucht und zu einem Gözen gemacht wird, so darf sie nicht geschont werden. Thut das Stück Grünspan hinweg; laßt die kupferne Amphibie zu Pulver zermalmt werden, wenn sie einmal als Nebenbuhlerin Jehovahs aufgerichtet ist oder als Teilnehmerin der Verehrung, die Ihm allein gebührt.

Dies führt mich zu der folgenden Bemerkung. Im Grunde handelten unsre Reformatoren gut und nach einem biblischen Vorbild, wenn sie auf die Gözen Roms Verachtung ausschütteten und die Heiligen, Reliquien, Bilder, Messen und Priester verspotteten. Sie waren mehr als gerechtfertigt, wenn sie die Abgötterei des Papsttums bloßstellten, und die früher verehrten Gegenstände der äußersten Verachtung preisgaben. Es war eine tiefe Bedeutung in ihrem Zerbrechen der Kreuze und Verbrennen der Heiligenbilder. Das weiße Leinen der priesterlichen Achselleider diente gut zu Unterkleidern für die Armen, und Altarsteine waren vortrefflich für die Wand hinter dem Ofen, aber sie bedeuteten mehr als Nutzen, sie waren ein Protest gegen Aberglauben. Heilige Wasserbehälter wurden in jenen praktischen Zeiten oft den Landleuten gegeben, um in Schweinetröge verwandelt zu werden. Die kleinen Glöckchen, mit denen früher bei der Erhebung der Hostie geklingelt ward, wurden um die Häse der Pferde gehangen, und das Kästchen, das die verabscheuenswerte Nachäffung unsres menschgewordenen Gottes enthielt, welche die Papisten am meisten anbeteten, ward in Stücke zerbrochen. Keine Verachtung konnte größer sein, als diese Gözen sie verdienten. Die Bilderstürmer jener Zeit gingen nicht ein bißchen zu weit. Ich könnte wünschen, daß sie weniger milde gewesen, als sie es waren, und daß kein einziges Ding, das je von Menschen angebetet worden, auch nur einen Augenblick verschont wäre. Es Gott nennen! Dann zerbricht es, ob die Kunst selber damit verdirbt. Es als etwas Heiliges anbeten! Dann hinweg damit, ob es aus Gold gemacht und mit Edelsteinen verziert ist. Was vor Gott ein Greuel ist, das, wogegen sein Zorn raucht, sollen wir nicht schonen aus Rücksicht auf andrer Leute Gefühle oder weil die Vorschriften der Kunst sagen: „Laßt den Gözen erhalten bleiben.“

Als unsre Vorfäter, die Nonkonformisten, die staatsgeschaffene Religion verließen, um eine geistliche Verehrung aufrecht zu halten und sich als Diener Gottes vereinigten, thaten sie wohl, Protest einzulegen gegen die weniger grellen Abgötterei ihrer Zeit. In ihren Tagen existierte wie jetzt die sehr

gewöhnliche Abgötterei abergläubischer Ehrfurcht vor Gebäuden. Gewisse Zusammenfügungen von Stein, Ziegel und Holz werden als heilige Orte betrachtet. Man denkt, Gott sei innerhalb gewisser Mauern in einer eigentümlicheren Weise gegenwärtig als draußen, wo die Bäume wachsen und die Vögel singen. Unsrre Vorfahren protestierten dagegen, indem sie ihre Gebäude niemals Kirchen nannten. Sie wußten, daß sie dies nicht sein könnten; sie wußten, daß Kirchen Gesellschaften von gläubigen Männern und Frauen bedeuten. Sie nannten die Orte ihrer gewöhnlichen Gottesdienste „Versammlungshäuser;“ das ist's, was sie waren und nichts mehr. Die Ehrfurcht vor Baumaterialien, Kanzeln, Altären, Kirchenstühlen, Rissen, Tischen, Leuchtern, Orgeln, Kelchen, Tellern zc. ist schiere, klare Abgötterei. „Betet Gott an,“ ist ein Gebot, das in unsren Tagen mit Donnerton gesprochen werden sollte. Es ist keiner heilig außer dem Herrn. „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal, Er ein Herr ist, Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte; so Er selbst jedermann Leben und Odem gibt. Höret des Herrn eignes Wort: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank; was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist.“

Unsrre Vorfäter widerstanden auch einer andren Abgötterei, die stets noch in unsrem Lande sich lebendig erhalten; nämlich, das Beobachten von Tagen und Monaten. Gewisse Tage werden als heilig abgefordert, und mit großer Ehrfurcht beobachtet von solchen, die sich Christen nennen. Nicht zufrieden mit dem Sabbath als dem von Gott zu seiner Verehrung bestimmten Tage, haben sie, wie das alte Israel, als es unter der Knechtschaft des Gesetzes war, Neumonde und bestimmte Feste, für die sie große Ehrfurcht beanspruchten, denen aber durchaus keine gebührt. Unsrre Vorfäter sagten: „Dies ist nicht aus der Schrift, deshalb ist es von Menschen, ist selbstgewählter Gottesdienst und abgöttisch;“ und sie zeigten ihre Verachtung der Menschengebote durch offene Nichtachtung heiliger Tage, und wir werden in dieser Hinsicht und in jeder andren gut thun, ihr reines Zeugnis aufrecht zu halten. Wenn wir Aberglauben in irgend einer Gestalt sehen, müssen wir der Thorheit nicht schmeicheln, sondern, soweit wir können, als Bilderstürmer handeln und dawider reden. Auch in dieser Sache thun viele des Herrn Werk lässig und beten an im Hause des Rimmon, statt die geistige Anbetung des großen „Ich bin“ unverletzt aufrecht zu erhalten.

Aber dies möge über diese Gegenstände genügen, wir haben andre Gedanken in unsrer Seele. Ich beabsichtige heute morgen zuerst einen Teil von

diesem Bilder-zerbrechenden Werke den Gläubigen zuzuweisen; und zweitens wollen wir eine andre Form desselben Werkes suchenden Seelen anrathen.

I.

Wir haben **viel Zerbrechen von Götzen für Christen zu thun.** Es ist viel davon in der Gemeinde Gottes zu thun, es ist noch viel mehr davon in unsren eignen Herzen zu thun.

Zuerst von allem ist viel Zerbrechen von Götzen in der Gemeinde Gottes zu thun. Laßt mich einige der Dinge nennen, gegen welche ihr und ich stets unsren persönlichen Protest einlegen müssen. Wir sind alle zu geneigt, als Christen ein Maß von Vertrauen auf Männer zu setzen, die Gott in seiner unendlichen Gnade zu Führern in der christlichen Gemeinde erweckt hat. Wir sollten dankbar sein für den Paulus, der so gut pflanzte, und den Apollos, der so gut begießt; wir sollen nie mit Verachtung oder Geringschätzung auf jene köstlichen Gaben blicken, welche Christus empfing, als Er in die Höhe fuhr und die Er noch immer seiner Gemeinde gibt, nämlich: Apostel, Lehrer, Prediger, Evangelisten u. s. w. Ein Mann ist köstlicher als eine Masse Gold von Ophir. Wenn Gott der Gemeinde einen Mann gibt, der tauglich ist, sie zu erweitern, zu kräftigen und zu befestigen, so gibt Er ihm einen der reichsten Segen seines Gnadenbundes; aber die Gefahr ist vorhanden, daß wir dem Mann eine falsche Stellung geben, und auf ihn blicken nicht nur mit der Ehrfurcht, die dem Botschafter Gottes gebührt, sondern mit einem Grade von — ich muß es so nennen — abergläubischem Vertrauen auf seine Autorität und Fähigkeit. Brüder, wir haben abgedankte Heilige, wir verabscheuen den Gedanken, sie zu verehren, und dennoch mögen wir ganz allmählich ins Kanonisieren hineingeraten und dem Wesen nach eine andre Reihe Heiliger unter uns aufstellen. Ist es nicht wahr, daß manche fast St. Calvin oder St. Luther anbeten? Über ihre Lehren hinaus können sie nicht gehen. Über andre schwingen St. John Wesley oder St. Charles Simeon ein ehrfurchtgebietendes Zepter; und für weit mehrere ist der Prediger, unter dessen Kanzel sie sitzen und dessen Lehren sie beständig empfangen, Ursache und Grundlage ihres Glaubens. Ich fürchte, einige der in der christlichen Gemeinde gewirkten Befehrungen sind mehr das Werk des Predigers als des Geistes Gottes, und deshalb geschieht es, daß, wenn der Pastor, der das Werkzeug derselben war, hinweggenommen wird, der auf die Weisheit oder den Ernst des Mannes gebaute Glaube auch hinweggenommen wird. Der Punkt, zu dem ich euch bringen möchte, ist dieser, nehmt die Wahrheit von uns an, wenn wir sie euch rein geben und wahrhaft Gottes Mund für euch sind, aber nehmt sie nicht an, weil wir sagen, es ist so. Geht zum Urquell der Wahrheit, forschet selber in der Schrift und seht zu, ob es sich so verhält. Laßt nichts für euch

eine geistliche Wahrheit sein, wenn nicht der Geist Gottes es in der Schrift lehrt. Seid nicht zufrieden, mit dem äußeren Ohr zu hören und zu sagen: „Dies ist wahr, denn der und der Mann Gottes hat es gesagt;“ bittet, daß ihr mit dem Herzen hören mögt und fühlen: „Dies ist wahr, denn Gott hat es in seinem Wort gesagt, und sein Heiliger Geist hat es auch in meinem Bewußtsein und meiner Erfahrung wiederum geschrieben.“ Wir müssen über Menschen hinauskommen, sonst werden wir bloße Kindlein in der Gnade sein. Wenn wir die Segnungen, die Gott uns in unsren Lehrern und Predigern gibt, überschätzen, so mag Er sie von uns hinwegnehmen. Wir sollen nicht die Röhren erheben, sondern die Quelle; nicht den Fenstern, sondern der Sonne müssen wir für Licht danken; nicht den Korb, welcher die Speise enthält, oder den Knaben, der die Brote und Fische bringt, müssen wir verehren, sondern den göttlichen Meister, der das Brot segnet und vervielfältigt und die Menge speiset. Auf Jesum müssen alle betenden Augen gerichtet sein und auf den Heiligen Geist, den Offenbarer der Wahrheit, und auf unsren Vater, der im Himmel ist; und wir müssen das Evangelium aufnehmen, nicht als das Wort des Menschen, sondern, wie es das in Wahrheit ist, als das Wort Gottes. Liebt die Prediger Christi, aber verfallt nicht in die Form der Ehernen-Schlangen-Verehrung, die euch zu Knechten der Menschen erniedrigt.

In der christlichen Gemeinde ist, fürchte ich, in diesem Augenblick zu viel Rühmen des Talents und zu viel Vertrauen auf Bildung. Ich meine besonders in bezug auf Pastoren. Ich glaube nicht, daß ein Mann Gottes, der berufen ist, beständig vor denselben Hörern zu predigen, zu gründlich gebildet sein kann, und daß der höchste Grad geistiger Kultur ein Schade für den christlichen Pastoren sein kann, er sollte eher eine Hilfe für ihn sein. Möge der Lehrer der Religion sich ja Kenntnis anzueignen suchen, möge er sich der Lektüre befeihigen und fähig sein, sowohl geistig als geistlich die Führerschaft zu übernehmen, aber, o Gemeinde Gottes, stelle du nie menschliche Gelehrsamkeit an die Statt des ewigen Geistes, denn „es ist nicht durch Heer, noch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr.“ Die großen Wunder der apostolischen Zeit wurden hauptsächlich durch Männer gewirkt, die nach dem Urtheil der Welt ungelehrt waren; sie waren von Christo gelehrt worden und hatten so die edelste Bildung empfangen, aber in klassischen Studien und philosophischen Spekulationen waren sie nur wenig bewandert, mit Ausnahme des Apostels Paulus, und der kam nicht „mit hohen Worten oder hoher Weisheit.“ Dennoch predigten die Apostel und ihre Anhänger mit solcher Macht, daß die Welt bald ihre Anwesenheit fühlte. Auf den Steinplatten, welche die Begräbnisplätze der ersten Christen in den Katakomben Roms bezeichnen, sind fast alle Inschriften falsch buchstabiert, viele haben hier einen griechischen Buchstaben und da einen lateinischen, die Grammatik ist ver-

geffen und die Orthographie vergewaltigt, ein Beweis, daß viele der ersten Christen, die den gemarterten Toten ein solches Gedächtnis stifteten, ungebildete Leute waren: aber trotz dessen vernichteten sie die Weisheit der Weisen und schlugen die Götter der klassischen Länder. Sie schlugen Jupiter und Saturn, bis sie in Stücke zerbrochen waren und Venus und Diana von den Sitzen ihrer Macht herabfielen. Ihre Siege waren nicht durch die Gelehrsamkeit der Schulen; die hinderten sie — die gnostische Kezerei, die Kezerei vorgeblicher Erkenntnis, war der Gemeinde Gottes hinderlich, aber nie hilfreich. Ebenso ist in der Gegenwart die an gewissen Orten so hoch gepriesene Kultur der Einfachheit des Evangeliums zuwider. Deshalb sage ich, wir verachten nicht wahre Gelehrsamkeit, aber wir dürfen nicht auf sie vertrauen. Wir glauben, daß Gott Tausende durch sehr einfache und schlichte Zeugnisse segnen kann und wirklich segnet; keiner von uns soll seine Zunge schweigen lassen von Christo, weil er nicht wie die Gelehrten sprechen kann; keiner von uns soll die Botschaft des Herrn an ihn selber zurückweisen, weil sie von einem ungelehrten Boten gesprochen wird. Wir sollen nicht unsre Pastoren bloß um ihrer Talente und Kenntnisse willen wählen; wir müssen ihre Salbung in Betracht ziehen, wir müssen auf ihren Beruf blicken und sehen, ob der Geist Gottes mit ihnen ist; wenn nicht, so machen wir Gelehrsamkeit zu unsrer ehernen Schlange, und sie wird in Stücke zerbrochen werden müssen.

Dasselbe kann von der menschlichen Beredsamkeit gesagt werden. Es ist eine schöne Sache, wenn ein Mann gut reden kann, und die Worte aus seiner Seele fließen wie ein Strom und alles vor sich dahinfegen, wenn sein Herz vor göttlicher Begeisterung brennt und glüht, wenn er spricht, was er glaubt und die hohe Wichtigkeit desselben fühlt; aber doch, Befehrungen durch fleischliche Rhetorik gewirkt, was sind sie? „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Möge der Prediger gut reden — die Wahrheit sollte in den besten Worten verkündet werden, aber die edelste Sprache, in der ein Mensch je geredet, hat noch nie eine Seele von der Sünde überführt oder ein verwundetes Gewissen geheilt oder einen Sünder von seinem Tod in den Sünden erweckt. Wir müssen im Gebet um den Geist Gottes flehen, und all unsre Zuversicht muß auf Ihn gesetzt sein; denn Beredsamkeit ist nur ein tönenendes Erz und eine klingende Schelle, wenn der Heilige Geist nicht da ist.

Indem wir noch mit unsren Bemerkungen betreffs der christlichen Gemeinde fortfahren, will ich ferner anführen, daß vielleicht viel Aberglauben abgebrochen werden sollte mit bezug auf ein strenges Hängen an gewissen Orten des christlichen Gottesdienstes. Wir haben versucht, die Wahrheit in einer gewissen Weise auszubreiten, und der Herr hat uns darin gesegnet, und deshalb verehren wir die Art und Methode und vergessen, daß

der Heilige Geist ein freier ist. Es gibt Leute in unsren Gemeinden, die sehr ernste Einwände erheben gegen jeden Versuch, Gutes zu thun auf eine Weise, die sie früher nicht gesehen haben. Für sie hat die Gewohnheit alle Kraft der Autorität: die Traditionen der Väter sind ihr Gesetz. Kühne Maßnahmen für Evangelisation erschrecken sie als Neuerungen, als wenn irgend etwas eine Neuerung sein könnte, wo alles frei ist! Ich kenne Dissidentengemeinden, die so konservativ an ihren Regeln des Nichtsthuns festhalten, als wenn sie sie direkt vom Himmel empfangen hätten. Ihr Leben ist versteinert, ihre Ordnung leichenmäßig, ihre Orthodoxie grabartig. „Wie es am Anfang war, jetzt ist und immer sein wird bis ans Ende der Welt, Amen,“ scheint der Gesang vieler guten, aber im Irrtum befindlichen Christen unter uns zu sein, die sich nicht denken können, daß etwas gethan werden sollte, wenn es niemals gethan worden ist. Wenn irgend etwas klar ist in der Lehre unsres Herrn und seiner Apostel, so ist es dies, daß wir nicht unter Gesetz, Vorschrift und Überlieferung sind, sondern in die Freiheit der Kinder Gottes gebracht, so daß wir von dem Geiste geführt werden und in dem Dienste Gottes nicht nach früheren Beispielen zu jagen oder auf Regulierung zu warten haben, sondern den großen Grundsätzen des Wortes und der Führung des Geistes folgen müssen, „auf daß wir ja etliche selig machen.“ Ich habe Brüder gekannt, die vor Predigen unter freiem Himmel erschrafen, und doch, was für andres Predigen pflegte in Christi Tagen zu sein, als das unter freiem Himmel? Ich habe andre gekannt, die sich entsetzten vor der Idee, daß Christi Name an einem Ort genannt würde, der zu gewöhnlichen Dingen benutzt wird, als wenn in alten Zeiten Christus irgendwo hätte gepredigt werden können, wenn es nötig gewesen wäre, einen für Christliche Verehrung geweihten Ort zu haben! Es gibt eine Klasse Leute, die jeden heiligen Plan zur Evangelisation beanstanden, wie recht und einsichtsvoll er auch sein mag, wenn er zufällig neu ist, und die fortfahren mit der Beanstandung, bis das Werk längst im Gange und über die Furcht vor ihrem Widerstand oder über die Notwendigkeit ihrer Hilfe hinaus ist. Wir werden in ein Geschlecht von Schriftgelehrten und Pharisäern ausarten, wenn wir diesem Geiste Raum geben. Wir werden wiederum Sklaven der Traditionen werden, der Legenden und Alt-Weiber-Fabeln, so schlecht wie die, welche den Judaismus befleckten. In dem Namen von allem, was Christus ähnlich ist, hinweg mit allem, was die lebendige Thätigkeit des Leibes Christi hindert. Fesseln sind darum nicht weniger lästig, weil sie altertümlich sind. Laßt die eherne Schlange zerbrochen werden, wenn sie eine Schranke für den weiteren Fortschritt des Kreuzes wird. Wenn einige sich bemühen, uns das Joch der Gewohnheit aufzuzwingen, laßt uns ihnen widerstehen in dem Geiste des Paulus, der erklärt, da er von denen spricht, die neben eingeschlichen waren, „seine Freiheit in Christo Jesu auszukundschaften, daß sie

Ihn gefangen nähmen“: „Wir wichen denselben nicht eine Stunde, untermhan zu sein.“

So ist es mit den Formen des Gottesdienstes. Ich habe häufig, besonders in unsren Landgemeinden, die entschiedensten Proteste gefunden gegen die geringfügigste Änderung der Routine ihres Gottesdienstes. Ihr müßt zu dieser Zeit singen, denn sie haben immer bei diesem Punkte des Gottesdienstes gesungen; ihr müßt in dem andren Augenblicke beten, denn sie haben immer bei diesem Teil des Gottesdienstes gebetet; und wenn ihr dieselbe Zahl der Minuten innehalten könnt, die das Gebet gewöhnlich einnimmt, um so besser. Der ganze Gottesdienst, obgleich nicht in einem Buche — denn unsre strengen Brüder würden sich in Empörung erheben gegen ein Buch — ist doch ganz so stereotypiert, als wenn er aus dem Gebetbuche der Staatskirche genommen wäre. Nun, ich glaube, daß wir beim öffentlichen Gottesdienste wohl thun würden, durch keine menschliche Regeln gebunden zu sein und nicht eingeschränkt durch stereotype Ordnung. Ich mag gern zuweilen eine Zwischenzeit des Schweigens, und wir haben das oft. Warum nicht? Warum sollte es alles mündlicher Gottesdienst sein? Und warum nicht gelegentlich mit der Predigt beginnen? Ihr, die ihr spät kommt, würdet dann wahrscheinlich eure Sitten bessern. Und warum sollten wir nicht singen, wo wir gewohnt gewesen sind, zu beten, und beten, wo wir gewohnt waren, zu singen? Wir sind in der Weltzeit des Geistes, und soviel ich weiß, hat der Geist Gottes nicht jene Karten inspiriert, die ich mitunter auf der Kanzel angenagelt finde: „beginnt mit kurzem Gebet, singt, leset, predigt“ zc. Eine Gefeslichkeit der Form wächst unter uns auf, und ich lege meines Herzens Protest dagegen ein. Nicht, daß ihr und ich von diesem Dissidenten-Ritualismus gelitten haben, aber gegen an sich gute Gebräuche muß protestiert werden, wenn sie Knechtschaft erzeugen, denn der Geist Gottes bläset, wo Er will, und wenn wir Gott nach seiner Führung verehren, so kann der Gottesdienst nicht unveränderlich dieselbe Form annehmen.

So haben wir ein wenig Bilderbrechen in der Kirche gethan. Nun laßt uns zu dem Tempel unsrer eignen Herzen uns kehren, und wir werden viel Werk hier zu thun finden.

Geliebte Brüder und Schwestern, stellt eine Selbstprüfung an die nächsten fünf Minuten lang etwa: Wie ist's mit deiner jetzigen Stellung als ein Christ? Du fühlst dich wahrscheinlich nach zehn, zwölf, zwanzig oder dreißig Jahren sehr weit fortgeschritten im Vergleich mit dem, was du warst, als du zuerst zu Christo kamst? Fühlst du, daß du es bist? Du kannst jetzt die Unvorsichtigkeiten deines ersten Eifers sehen und du kannst mit ungemessenem Mitleid auf jene jungen Leute niederblicken, die so wenig von dem Weg zum Himmel

wissen, von dem du so viel weißt, und die so wenig Kraft haben, wovon du jetzt ein so großes Teil hast, die so wenig die Anschläge des Satans kennen, vor denen du dich so geschickt hütetest. Lieber Bruder, beglückwünschst du dich wirklich so zu deiner Förderung? Thust du es? Dann erlaube ein wenig Bilderbrechen, denn sei versichert, wenn wir dahin kommen, viel Wert auf unsre erreichten Vorzüge zu legen, so sind wir sehr nahe daran, in Selbstvertrauen, fleischliche Sicherheit und ich weiß nicht was für schädlichen Hochmut zu gleiten. Geliebte, seid ihr stärker, als ihr waret? Oder liegt eure Stärke irgendwo anders als da, wo sie zu liegen pflegte, nämlich in Christo? Seid ihr weiser, als ihr waret? Oder habt ihr irgend eine Weisheit, ausgenommen, daß Christus euch zur Weisheit gemacht ist? Meint ihr wirklich, daß zwanzig-jährige Erfahrung eure Verdorbenheiten geändert hat, daß eure Leidenschaften ausgelöscht sind, daß eure sündlichen Neigungen nicht so sind, wie sie waren, daß ihr in der That weniger nötig habt, zu wachen, weniger nötig, einfach auf das Verdienst Christi und das Werk seines Geistes zu vertrauen? Meint ihr das? Meint ihr das? „Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Ich habe gehört, daß mehr Pferde am Fuß eines Hügels fallen, als fast an allen andren Stellen, und ich weiß, daß mehr Christen gegen das Ende ihres Lebens fallen, als zu jeder andren Zeit. Wie ich euch oft gesagt habe, die Sündenfälle, die im Alten und Neuen Testament berichtet werden, sind nicht die jungen Männer in der Hitze der Leidenschaft, sondern die von Männern in hohen oder mittleren Jahren. Lot war kein Knabe, als er sich entehrte. David war kein junger Mann, als er mit Bathseba sündigte. Petrus war kein Kind, als er seinen Herrn verleugnete. Die waren Männer von Erfahrung und Erkenntnis und Vorzügen. Deine Vorzüge, mein Bruder! O, kühnes Wort für ein armseliges Ding! Deine Tugenden! Deine Tugenden, armer Sünder! Abgesehen von dem, was du in Christo hast, wie abgeschmackt das Wort! Besser immer noch, zu sagen: „Als die nichts inne haben und doch alles haben. Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi.“ Verachte ich denn christliche Tugenden? Durchaus nicht, nur wenn sie vergöttert werden und den Heiland verbergen, dann nenne ich sie Nehushtan und möchte sie gern in Stücke brechen.

Ferner, lieber Bruder, es mag sein, daß du dich sehr naher Gemeinschaft mit Christo erfreuest. Wie schön ist es, wenn du versichert bist, daß dein Freund dein und du sein bist; wenn alle Zweifel und Befürchtungen geflohen sind und du in dem Licht seines Antlitzes wandelst! Wenn wir in solchem Zustande sind, so gleichen wir dem Petrus und möchten gern drei Hütten bauen, denn wir sagen: „Meister, hier ist gut sein.“ Aber wir müssen uns hüten, daß wir nicht unsre Freuden an die Stelle unsres Meisters erheben. Wir können sogar unsre Gemeinschaft mit Christo zu einem Gözen machen,

indem wir sie höher als Christum selbst stellen. Ich bin nicht errettet und nicht sicher, weil ich mich sehr freue. Nicht meine Freude, sondern Jesus errettet mich — Er allein errettet mich. Wenn meine Gemeinschaft unterbrochen wäre, so würde ich doch sicher in Ihm sein, und nun ich mich ihrer erfreue, fügt sie nichts zu meiner wirklichen Sicherheit oder Annahme vor Gott hinzu. Ein alter Puritaner sagt, gesetzt, ein Mann gäbe seiner Frau viele Ringe und Juwelen aus Liebe zu ihr, und sie hielt diese Liebeszeichen so hoch, daß sie dasäße, diese anblickte und bewunderte und ihren Mann vergäße, würde er nicht geneigt sein, diese Dinge hinwegzunehmen, um ihre Liebe wieder ihm zuzufehren? So mit unsren Gnaden und Freuden; wenn wir zu hoch davon halten, so wird der bilderstürmende Hammer kommen, und diese Dinge werden verschwinden, weil sie den Herrn zur Eifersucht gereizt haben.

Ferner, wir haben noch ein wenig mehr Arbeit. Ihr habt, und ihr dankt Gott dafür, manche gute Freunde in dieser Welt, teure Freunde, christliche Freunde, zuverlässige Freunde. Haltet sie fest; aber es ist nicht immer leicht, diese Freunde da zu halten, wo sie sein sollten. Es gibt einen Spruch, der uns tausend Schmerzen sparen könnte, wenn wir mehr daran dächten: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm; gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist.“ Und es gibt einen andren Spruch in demselben Ton: „So laßt nun ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat, denn worin ist er zu achten?“ Freundschaft auf jeden Fall und Vertrauen auf die, die es verdienen auf jeden Fall, aber überschreitet nicht die Grenze, welche Gott gesetzt hat, haltet nicht das für unveränderlich, was nur Erde ist, und wähnt das nicht treu, was nur Fleisch ist. Veränderte Umstände haben viele Herzen verändert, und andre Stellungen und Zustände haben traurige Zerstörungen angerichtet unter Freundschaften, die ewig schienen. Lehne dich auf deine Freunde, aber nicht mit deinem ganzen Gewicht; vertraue und habe Zuversicht, wie du es darfst, aber laß deine innerste Hoffnung, deinen tiefsten Glauben sich auf jenen Arm lehnen, den du nicht sehen kannst, der aber dennoch das Weltall aufrecht hält.

Nun ein Wort, das noch schärfer schneiden mag, es betrifft unsre verwandtschaftlichen Beziehungen im Familienkreis. Ich wäre der Letzte, der gegen die Liebe sprechen würde, die dem Gatten, der Gattin, den Kindern und Geschwistern gebührt. Das Christentum pflegt jede häusliche Liebe. Wir lieben keinen von den Unsrigen hienieden darum weniger, weil unser Herz den Heiland über alles liebt. Aber, Geliebte, man kann Kind oder Gattin oder Gatten an die Stelle Jesu setzen. Die Unsrigen sollen geliebt, aber nicht angebetet werden. Jener kleine Edelstein war gegeben, um geschätzt zu werden,

aber nicht über die eine köstliche Perle hinaus. Hütet euch, eure irdische Liebe zur Abgötterei zu entweihen; weihet sie lieber, indem ihr Gottes Ehre darin sucht, so wird es gut mit euch stehen; denn wenn ihr Kinder Gottes seid, was für einen Abgott ihr auch anbetet, Gottes großer Hammer wird wider ihn aufgehoben werden. Ihr werdet das Kind verlieren, oder es mag leben, um euer Fluch zu sein; ihr werdet die Liebe verlieren, die ihr für so köstlich haltet, oder ihr werdet sie haben, aber sie wird euch irre führen. Geliebte, ich weiß, es ist vieler Herzen Werk, dieser Art zu thun.

Und das ist ferner auch der Fall mit den Bestrebungen unsres Geistes. Ich sehe nicht ein, warum es nicht das Streben eines christlichen Mannes sein sollte, an Gelehrsamkeit hervorzuragen, in der Wissenschaft fortzuschreiten oder im Geschäft Erfolg zu erzielen; wenn er dies nicht thut, wird er sich wahrscheinlich nicht auszeichnen, und es kann keinen Grund geben, warum ein Christ immer im Nachtrab sein sollte; aber diese erlaubten weltlichen Ziele müssen an ihrem Platz gehalten und höheren Zwecken untergeordnet sein, sonst wird das, was an sich recht ist, unrecht werden, dadurch, daß es an den un-rechten Platz gestellt wird. Du magst jenen Zweig des Wissens verfolgen, junger Mann, aber zuerst trachte nach dem Reich Gottes. Wünschest du ein Künstler zu sein und dich unsren ersten Malern anzureihen? Ich möchte dich keinen Augenblick entmutigen; durch den geschickten Gebrauch jenes Pinsels magst du zum höchsten Plaze in deiner Kunst dich erheben; aber dennoch bete die Palette nicht an, beuge dich nicht nieder vor jener ausgespannten Leinwand: es gibt etwas Besseres, wofür du leben sollst, als das Malen. Student, ich wundere mich nicht über deinen Wunsch, dich auszuzeichnen. Warum sollten christliche Männer nicht die ersten in allen Fächern der Gelehrsamkeit sein? Aber dennoch, es gibt höhere Gegenstände als Zoologie, Geologie, Mathematik und Astronomie. Hütet euch also, ich bitte euch, davor, irgend etwas dahin zu setzen, wo Christus sein sollte. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Immer Gott zuerst und dann das übrige, damit ihr Gott verherrlichen möget durch jede Fähigkeit und jeden Einfluß, der euch dazu die Mittel verleiht. Ich bitte euch, achtet hierauf, sonst werdet ihr eure Götzen zerbrochen und eure Bestrebungen zerstört sehen.

So sind wir in den Tempel unsrer Herzen gegangen und haben hier den Hammer ein wenig gebraucht.

II.

Nun wünsche ich eine Zeittlang mit denen zu sprechen, **welche Jesum suchen**. Es gibt etwas Niederbrechen der Götzen für sie zu thun. Ich bitte Gott, den Heiligen Geist, es zu thun.

Der Weg des Heils liegt in dem Kommen zu Christo, in dem Vertrauen auf Jesum Christum allein. Weshalb ist es, daß so viele sich dessen weigern, und in dem Grenzland der Wünsche unerrettet bleiben? Manche denken, sie müßten erst viel besser sein, als sie sind! sie haben Fehler zu verbessern, ihr Gemüt ist in unrichtigem Zustande, sie müssen zurechtgebracht werden und sie versuchen dies zu thun, mit der Absicht, wenn sie sich besser fühlen, ihr Vertrauen auf Jesum zu setzen. O, daß mein Hammer all dies in Stücke schmettern könnte! Mein Freund, du solltest besser sein, dein Gemüt sollte in besserem Zustande sein; ich gebe all dieses zu, aber wenn du diese Verbesserung deiner an die Stelle des Werkes Christi setzest, so gehst du den sicheren Weg zum Verderben. Deine Gerechtigkeit ist nicht das, was nötig ist, sondern Christi Gerechtigkeit, und wenn du meinst, daß du dich für Ihn tauglich machen mußt, so kennst du nicht das Evangelium. Komm zu Jesu, wie du bist. Das Bewußtsein deiner Sünde und Unvollkommenheit wird dich nur instandsetzen, seine Vollkommenheit und seine errettende Macht zu schätzen. Suche nicht in dir selber einen Teil deiner Errettung, wenn du es thust, so muß ich dein Gutes „Rehusthan“ nennen und es mit Unflat und Dung vergleichen! Blicke auf Jesum, und auf Jesum allein, alles andre wird dich betrügen. Siehe, wie Er die Sünde trug, und für sie gestraft ward, und wie seine Gerechtigkeit beim Vater gilt, und siehe nicht auf irgend welche Vorbereitung oder Tauglichkeit, die nach deiner Meinung in dir selber ist.

Bei einigen ist die eiserne Schlange, die sie aufrichten, ihr Sündengefühl: entweder fühlen sie ihr Bedürfnis nach einem Heiland nicht, wie sie es sollten, oder sie fühlen es, und glauben deshalb in dem rechten Zustande zu sein. Nun glaubt mir, ihr mißversteht oft die Verheißungen Christi. Jene unvergleichliche Verheißung: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,“ wird für eine Verheißung gehalten, die den Mühseligen und Beladenen gegeben sei. Meine Brüder, die Verheißung ist nicht der Mühseligkeit oder dem Beladenen gegeben. „Wem denn?“ fragt ihr. Die Verheißung ist dem Kommen zu Christo gegeben: „Kommt her zu mir, und ich will euch Ruhe geben.“ Ihr möget mühselig und beladen sein, so lange ihr wollt, aber ihr werdet nicht Ruhe durch eure Mühe erhalten, es ist das Kommen zu Christo, was Ruhe gibt. Denkt nicht, ein Gefühl, daß ihr Christum nötig habt, sei Errettung; es ist das Kommen zu Christo, das Vertrauen, das Hoffen auf Ihn allein, das euch den Segen bringt. Zaudert also nicht. Das richtigste Gefühl der Sünde, ob es lobenswert ist wie die eiserne Schlange, muß zerbrochen werden, wenn ihr euch darauf verlaßt, denn es ist ein Antichrist.

Viele hier Anwesende verlassen sich auf ihre Furcht vor Selbsttäuschung. „Ich wollte gern auf Christum vertrauen,“ sagt einer, „aber ich fürchte mich so vor Selbsttäuschung.“ Und denkst du, deine Furcht vor Vermessenheit sei etwas Besseres als der Glaube an das Zeugnis Gottes von seinem Sohne? Du mußt so denken, sonst würdest du sie nicht dem Glauben vorziehen? An Jesum Christum glauben, — das heißt, auf Gottes eignen Sohn sich verlassen, der in den Tod gegeben wurde, weil unsre Sünde auf Ihn gelegt war — an Ihn zu glauben einfach mit kindlicher Zuversicht, ist der Weg des Heils; aber du ziehst vor, es nicht zu thun, weil du fürchtest, dich zu täuschen; du ziehst vor, voll Vorsicht zu zögern, anstatt dich dem Glauben zu nähern. Hinweg mit deiner vergötterten ehernen Schlange — hinweg damit. Gib die Furcht auf oder behalte sie, wie du willst, aber komme zu Jesu.

Viele von euch, ist mir hange, verlassen sich auf das Anhören von Predigten. „Ich werde noch eines Tages gut werden,“ sagt jemand, „ich bin immer im Tabernakel oder immer in meiner Kirche,“ oder: „Ich gehe hin, einen guten Prediger des Evangeliums zu hören und ich werde einen Segen davon haben.“ Was, denkst du, das Heil komme durch bloßes Predigt-Hören? Ah, Mann, Verantwortlichkeit kommt, wenn das Evangelium ehrlich gepredigt wird, aber nichts mehr, wenn du nicht die Botschaft glaubst, die du hörst. Glauben ist der wesentliche Punkt, das Kommen zu Jesu, sonst lache ich über Predigthören und Predigthalten dazu, wenn ihr dies als Grundlage eures Heils ansehet. Es ist nicht die armjelige Posaune, die das Jubeljahr macht, sie kündigt es nur an. O, daß ihr die Freiheit erlangtet, welche die Posaune ankündigt.

Aber einige von euch mögen sagen: „Ich höre nicht nur Predigten, sondern ich lese die Bibel regelmäßig!“ Ja, und ich lobe dich dafür, aber wenn du dir einbildest, in einem guten und richtigen Zustande zu sein, weil du ein Bibelleser bist, so muß ich dir sagen, daß du als ein Ungläubiger schon gerichtet bist, und daß, während du die Bibel liest, eben diese Bibel dich richtet. Fahre fort, sie zu lesen — ich hoffe, du wirst weiter kommen, und an Jesum glauben; aber so lange du nicht an Jesum glaubst, magst du deine Bibel lesen, so viel du willst, sie wird, sie kann dich nicht erretten. Was sagt dein Heiland? Er sagt (so lese ich das Original): „Ihr suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget.“ Sehr viele studierten in seinen Tagen die Schrift, wollten aber nicht an Ihn glauben. Ihr könnt verloren gehen mit Kenntnis der Schrift so gut, wie ohne dieselbe, wenn ihr in dem Buchstaben bleibet und nicht zum Geist des Wortes geht.

Es gibt andre, die einen ehernen Götzen aus ihren Gebeten machen. „Ich bin nicht errettet,“ sagt einer, „ich habe nicht Christo vertraut, aber ich bete.“ Ich table eure Gebete nicht, so wenig ich ein Recht habe, die ehernen Schlange an ihrem Platz zu tadeln, aber wenn ihr voraussetzt, daß ihr durch Beten errettet werdet, so irrt ihr euch sehr. Wer nicht durch das Kreuz errettet werden will, wird es niemals durch sein Kämmerlein. Wer nicht durch Christi Wunden errettet werden will, soll nicht Errettung finden durch seine eignen Seufzer und Thränen. Dort am Kreuze ist deine ganze Hoffnung, Sünder, und wenn du sie nicht haben willst, so ist keine andre da; nein, ob deine Kniee auch hart würden vom Knien, und deine Augen blind vom Weinen; so würdest du doch keine Pforte zum Himmel finden und keine Hoffnung der Barmherzigkeit, als nur in dem gekreuzigten Heiland. Fliehe zu Jesu, und du bist errettet, halte dich fern von Jesu, und deine Gebete beschimpfen nur den Heiland, denn du setzest sie an seine Stelle. Ich muß diese Dinge abbrechen — sie sind Götzen, wenn sie das Kreuz Jesu verbergen.

Und so ist es, und damit schließe ich, mit allem ungläubigen Vernünfteln und aufrührerischen Bedenken, woran einige Leute so reich sind. Manche der Suchenden erheben beständig neue Schwierigkeiten. Wenn ihr einen Zweifel löset, so haben sie einen andren; wenn ihr den löset, so erfinden sie einen dritten. Ihre Zweifel, Schlüsse und Fragen sind wie eine endlose Kette; zieht ein Glied herauf und es folgt ein andres. Ihre Befürchtungen sind gleich einer Kette von Schlammeimern, die voll Schlamm heraufkommen, umgekehrt werden und geleert, nur um wieder voll heraufzukommen. Man kann sie nicht trösten, ihre Seele will sich nicht trösten lassen. Wenn ein Zehntel des Scharfsinns, den sie aufwenden, um gegen Gottes Gebot, das ihnen Glauben befiehlt, zu rebellieren, gebraucht würde zu einfacher Erforschung dessen, was sie gläubig annehmen sollten, so würden sie zum Glauben kommen und von ihren Zweifeln errettet werden. Denkt ihr, daß ihr weise seid, wenn ihr Gründe zu entdecken sucht, weshalb ihr verdammt werden solltet. Ich kann mir kaum einen Mann in der Zelle der Verurteilten — und diese ist es, in der jeder Ungläubige ist — vorstellen, der versuchte, Gründe ausfindig zu machen, weshalb er nicht begnadigt werden sollte. Dort liegt die Begnadigung vor ihm, und er durchsucht störrisch den Schatz der Logik, um Beweisgründe gegen seine Begnadigung und Ursachen für seine Hinrichtung zu finden. Du Narr, willst du durch dein Vernünfteln umkommen? Sünder, laß mich dir sagen, laß deine künstlichen Vernunftschlüsse an jenes Holz genagelt werden, an dem Jesus starb. Kreuzige sie. Du argwöhnst zu viel, du bedenkst zu viel, du fragst zu viel. Hier ist es — nimm es auf, wie ein kleines Kind seines Vaters Wort aufnimmt: „Gott war in Christo, und verführte die Welt

mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ „Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig;“ denn: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Hier ist alles Einfachheit; macht es nicht geheimnisvoll. Hier ist alles klar wie am Mittag; schließt das Licht nicht aus. Gott gebe euch Gnade, diese eure Götzen abzubrechen und euren Heiland jetzt anzunehmen, um Jesu willen. Amen.



48.

Hiskia und die Gesandten.

„Zu der Zeit sandte Brodach, der Sohn Balebans, des Sohnes Balebans, Königs zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia, denn er hatte gehöret, daß Hiskia krank war gewesen. Hiskia aber war fröhlich mit ihnen, und zeigte ihnen das ganze Schatzhaus, Silber, Gold, Spezerei und das beste Öl und die Harnischkammer und alles, was in seinen Schätzen vorhanden war. Es war nichts in seinem Hause und in seiner ganzen Herrschaft, das ihnen Hiskia nicht zeigte.“

2 Kön. 20, 12. 13.

Und was denn? War es nicht die natürlichste Sache von der Welt? Wer unter uns würde nicht den Fremden sein Haus, seinen Garten, seine Bibliothek gezeigt haben, und alle kleinen Schätze und Merkwürdigkeiten, die er zufällig besäße? Und wenn Hiskia etwas stolz auf seinen Reichtum war? War es nicht doch ein sehr natürlicher Stolz, daß er, der Beherrscher eines so kleinen Gebietes, durch Sparsamkeit und gute Regierung im Stande gewesen war, einen so großen und mannigfaltigen Schatz aufzuhäufen? Zeigte das nicht, daß er klug und hauswälderisch war; und durfte er sich nicht den babylonischen Gesandten als ein Beispiel darstellen von dem, was diese Tugenden für ihn gethan? Ganz recht, dies ist genau so, wie der Mensch es ansieht, aber Gott sieht es anders an: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ Die Dinge sind vor Gott nicht, was sie uns scheinen. Handlungen, welche anscheinend auf der Oberfläche und sogar soweit wie das menschliche Urteil gehen kann, gleichgültig oder selbst lobenswert erscheinen mögen, können vor Gott so hassenswert sein, daß sein Zorn dawider entbrennt. Wir sehen eine Nähnadel an, und unsrem bloßen Auge ist sie so glatt wie Glas, aber wenn wir sie unter das Mikroskop bringen, erscheint sie sogleich rauh, wie eine unbearbeitete Eisenstange. Es ist ungefähr ebenso mit unsren Handlungen. Sie mögen um ihrer Trefflichkeit willen nach unsrem Urteil und nach dem unsrer Mitmenschen so glatt und

glänzend wie eine Nähnadel sein, aber wenn sie unter die Prüfung des allsehenden Gottes kommen, so sind sie voll Rauheit der Sünde. Unsr Lilien mögen Gottes Nesseln sein, und unsre Gärten nicht besser als eine Wüste vor seinen Augen.

Doch ist's noch eine andre Betrachtung, die sich uns gleich beim Beginn dieser Sache aufdrängt, nämlich, daß Gott eine andre Regel hat, nach der Er das Thun seiner Kinder richtet, als die, welche Er bei den Handlungen der Fremden anwendet. Ich kann glauben, daß, wenn Hiskia seine Gesandten zu Brodach geschickt hätte, dieser heidnische Monarch den jüdischen Gesandten alle seine Schätze ohne irgend welche Sünde hätte zeigen können; Gott wäre nicht zum Zorn gereizt worden, und kein Prophet hätte auch nur ein Wort des Tadelns oder der Drohung geäußert; aber Hiskia ist nicht wie Brodach und darf nicht thun, was Babylonier thun können. Baledan ist nur ein Knecht in Gottes Reich, und Hiskia ist ein Fürst; der eine ist ein Fremder, der andre ein teures und hochgeliebtes Kind. Wir alle haben verschiedene Handlungsweisen mit den Menschen, je nach der Beziehung, in der sie zu uns stehen. Wenn ein Fremder auf der Straße wider euch spräche, würdet ihr es nicht fühlen, ihr würdet kaum böse sein, wenn auch die Behauptung ehrenrührig wäre; aber wenn das Weib eures Herzens so spräche, würde es euch das Herz durchbohren, und wenn euer Kind euch verleumdete, würde es euch in die Seele schneiden. Wenn wir Menschen Vertraulichkeit zeigen und unser Herz ihnen öffnen, so erwarten wir, daß sie mit einer Aufmerksamkeit und Zartheit gegen uns handeln, wie wir es von Fremden vernünftigerweise gar nicht erwarten könnten, und wir legen an ihre Handlungen einen besonderen Maßstab an; wir wägen, sozusagen, die Handlungen Fremder in den gewöhnlichen großen Wagschalen, die nicht schwanken würden bei einer Unze oder selbst bei einem Pfund, aber das Thun unsrer Freunde wägen wir in so genauer Wage, daß selbst die Feder aus dem Flügel einer Fliege das Zünglein schwanken macht. Es ist eine ernste Sache, ein Günstling des Himmels zu sein, denn wo ein anderer ungestraft sündigen mag, wird ein Kind nicht übertreten ohne schwere Züchtigung. Wenn du in den Himmel Blicke hast thun dürfen, so mußt du Sorge tragen, daß deine Seele keusch gegen Gott ist; wenn du mit dem Geheimnis des Höchsten begnadigt bist, so mußt du ganz besonders unter denen sein, die Ihn fürchten; -wenn nicht, so wird Er zu dir sprechen, wie Er zu seinem begnadigten Israel sprach: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missethat.“ Es mag Verrat von einem Hofmann sein, von dem König zu sprechen, wie ein Fremder es ruhig thun kann; wer ins Kabinett zugelassen wird, muß nicht nur ohne Fehler in seiner Treue sein, sondern über allen Verdacht hinaus.

Wir bemerken also, daß die hier berichtete Handlung des Hiskia nicht auf der Oberfläche eine sündliche ist, und daß die Sünde sich nicht so sehr in der Handlung selbst, als in den Beweggründen findet, über die wir nicht Richter sein können, die aber Gott sehr genau richtete und sehr strenge verurteilte: und wiederum bemerken wir, daß diese Sünde Hiskias bei andren vielleicht gar keine Sünde gewesen wäre, daß sie selbst, wenn sie von andren aus demselben Beweggrund gethan wäre, doch vielleicht Gott nicht so erzürnt hätte; aber da Hiskia, sogar mehr als die meisten Heiligen der Schrift, mit besonderem Dazwischentreten der göttlichen Vorsehung und ausgezeichneten Ehren von Gottes Hand begnadigt war, so hätte er sorgfältiger sein sollen. Seine Sünde, ob klein in andren, wurde groß in ihm, weil er von Gott so geliebt war. Ein Mann mit einem abgetragenen und besleckten Kleid kann ohne sein Gewand zu verderben dahin gehen, wo ein anderer, der in Weiß gekleidet ist, sich nicht wagen darf; ein Fleck wird auf einem schmutzigen Gewande nicht gesehen, aber je reiner das Kleid, desto schneller wird der Fleck entdeckt, und gerade darum, weil Hiskia ein so ungemein heiliger und von Gott begnadigter Mann war, ward seine Sünde sichtbar, und Gott suchte sie sofort mit Züchtigung heim.

I.

Um darzuthun, was Hiskias Vergehen war, wird es das beste für mich sein, damit zu beginnen, daß ich **seine Umstände und Lage zur Zeit der Handlung beschreibe.**

Wir werden einer ziemlich ausführlichen Beschreibung bedürfen; zuerst wollen wir bemerken, daß er ganz besondere Gnadenerweisungen empfangen hatte. Sanherib war in das Land eingefallen mit einem Heer, das für unbesiegbar gehalten ward, und wahrscheinlich auch unbesiegbar für alle bekannten Mittel der Kriegsführung jener Zeit war: er hatte jedes Land verheert und unzählige Gefangene weggeführt und jede Stadt geplündert, die er belagert hatte; aber als er vor die Stadt Jerusalem kam, war er nicht im stande, auch nur einen Wall gegen sie aufzuwerfen oder einen Pfeil auf sie abzuschießen, denn Gott trat in besonderer Weise dazwischen, und Sanheribs Heer, geschlagen vom plötzlichen Hauch der Pestilenz oder von der tödlichen Luft des Samum, fiel tot auf der Ebene nieder. Dies war eine denkwürdige Befreiung von einem so gigantischen Feinde, daß er dem Leviathan verglichen ward, in dessen Rachen der Herr einen Haken warf und ihn wiederum den Weg führte, den er gekommen war. Außerdem war der König von einer Krankheit wiederhergestellt, von der es verkündet worden war, daß sie tödlich sei. Ihm war eine merkwürdige Errettung vor den Pforten des Todes geworden; wo ein anderer hätte sterben müssen, war er instandgesetzt, nach drei

Tagen ins Haus des Herrn zu gehen. Überdies hatte es Gott noch gefallen, in Verbindung mit seiner Genesung für ihn zu thun, was Er vorher nur noch für Josua gethan, nämlich die Ordnung des Himmels zu unterbrechen und die Sonne zehn Stufen am Zeiger Ahas zurückgehen zu lassen, ein Zeichen, durch das seines Knechtes Glaube gestärkt werden sollte. Dies war kein Geringes, wenn der Tod von unten und der Himmel von oben in ihrem Laufe aufgehalten wurden für das begünstigte Kind des Himmels, wenn der Schatten des Grabes und der Glanz der Sonne gleicherweise für ihn bewegt wurden, um die Freundlichkeit des Herrn zu zeigen.

Zu all diesem gab der Herr noch eine ungewöhnlich lange Zeit des Wohlergehens. Alles ging wohl. Wenn ihr die Berichte leset, die in den Büchern der Chronika gegeben sind und auch im Jesaja, so werdet ihr finden, daß er reich wurde durch Geschenke von den benachbarten Königen, die wahrscheinlich in Furcht gesetzt waren dadurch, daß Sanheribs Heer in dem Lande Hiskias vernichtet worden war, und vielleicht wurde er auch durch Handel berühmt, wie Salomo vor ihm es geworden. Hiskia, obwohl nur ein kleiner Fürst, sah sich plötzlich reich und hatte außerdem eins in seinem Schatz, was nicht unter den Schätzen irgend eines andren lebenden Menschen entdeckt werden konnte, nämlich eine Verordnung vom Hofe des Himmels, daß er fünfzehn Jahre leben sollte. Was würden einige Monarchen nicht darum gegeben haben, wenn sie hätten gewiß sein können, daß ihr Leben in täglicher Gefahr so lange Zeit erhalten bleiben würde? Kein Gewicht an Perlen oder Korallen hätte ein zu großer Preis für solches Gut geschienen. Hiskia war in jeder Hinsicht ein glücklicher Monarch; der Mann, dem der König der Könige gern Ehre anthat. Dieses große Wohlergehen war eine große Versuchung, weit schwerer zu tragen, als Nabfakes Brief und alle Übel, welche der feindliche Einfall über das Land brachte. Ah, Freund, es ist ein sehr nötiges Gebet: „In allen Zeiten unsres Reichthums, behüte uns, lieber Herr-Gott.“ Viele Schlangen lauern unter den Blumen des Glückes: hohe Plätze sind gefährliche Plätze; es ist nicht leicht, einen vollen Becher mit einer festen Hand zu tragen, ein beladener Wagen hat eine starke Achse nötig, und ein gut gefüttertes Pferd einen strammen Zügel.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Hiskia zu dieser Zeit ganz besonderes Ansehen genoß. Begünstigt zu sein, wie er es war, hätte er ertragen können, wenn er in Zurückgezogenheit gelebt; aber er war auf eine hohe Zinne gestellt, da alle Völker rings umher von der Vernichtung des assyrischen Heeres gehört haben mußten. Sanherib war der gemeinschaftliche Feind aller kleineren Herrscher, und selbst die großen Könige, wie der König von Agypten, hatten tödliche Furcht vor der Macht Assyriens; es war deshalb sicherlich weit und breit bekannt, daß des Tyrannen Flügel im Lande Juda beschnitten wären.

Das Zurückgehen der Sonne muß auch alle Völker mit Stämmen erfüllt haben. Es scheint, daß die babylonischen Gesandten kamen, um nach diesem Wunder zu fragen, denn sie waren ein Volk, das sich viel mit Beobachtungen der Himmelskörper beschäftigte. Der Mund der Welt war voll von Hiskia. Jedermann hatte von ihm gehört, jedermann sprach von ihm. Seine Heilung, sein Sieg und sein Reichthum waren das allgemeine Gespräch überall, wo Menschen zusammenkamen. Was für eine Versuchung ist dies! Wenn viele Augen auf einen gerichtet sind, so können sie, wenn die Gnade Gottes es nicht verhindert, wie die Augen des fabelhaften Basilisken wirken, der seine Beute bezaubert. Vor dem Herrn wandeln im Lande der Lebendigen ist fröhliches und sicheres Wandeln; aber vor Menschen wandeln ist voller Gefahr. Mit Beifall begrüßt werden, sich in der Volksgunst sonnen, ist immer gefährlich. Ein volles Segel braucht viel Ballast, sonst wird das Fahrzeug umschlagen. Viel Gnade war in dem uns vorliegenden Falle nötig, aber diese suchte der König nicht, wie er es hätte sollen.

Hiskia hatte sehr viel Gelegenheiten, Nutzen zu stiften. Wieviel hätte er thun können, den Gott Israels zu ehren! Ich weiß kaum einen Mann, einen von Gott gesandten Propheten ausgenommen, der eine so herrliche Gelegenheit hatte, die Größe und Güte des Herrn zu verkünden; denn daß jedermann von ihm sprach, stand im Zusammenhang mit zwei Wundern, die Gott gethan hatte, die dem großen, Wunderwirkenden Jehovah reichliches Lob hätten einbringen sollen. Wie, Hiskia, wärst du bei rechtem Verstande gewesen, und hätte die Gnade dir deine volle Vernunft bewahrt, was für eine Predigt hättest du halten können mit dem Tod unter dir und dem Himmel über dir als Text der ewigen Macht und Gottheit als Thema! Brüder, er hätte die Höfe der Fürsten von dem Namen Jehovahs erklingen lassen können. Er hätte sich in den Hintergrund des Bildes stellen sollen und die Erde mit seinem Zeugnis für die Ehre Gottes füllen. Wie gut hätte er in der Sprache triumphierenden Frohlockens ausrufen können: „Wo sind die Götter zu Hemath und Arphad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim, Hena und Iva?“ Welcher von diesen errettete die Völker von Sanherib? Welcher von diesen konnte seine Anbeter von tödlicher Krankheit wieder gesund machen? Welcher von diesen konnte zum Schatten der Sonne sagen: Gehe zurück am Zeiger Ahas? Aber Jehovah herrschet über alles; Er ist König im Himmel droben und auf der Erde hienieden. Meine Brüder, es scheint mir, wenn er wie Mose eine Ode des Triumphs verfaßt, und die Weiber hätte tanzen lassen wie Mirjam, während der jauchzende Gesang auf zum Himmel flog: „Kommt, laßt uns dem Herrn lobsingen, denn Er hat eine herrliche That gethan!“ so wäre das viel besseres Werk für ihn gewesen, als diesen Gesandten seine Schätze zu zeigen, und seinen eignen Namen unter den Menschen zu erheben.

Er vor allen andren Menschen hatte die Verpflichtung, seinen Gott zu lieben und sich Ihm ganz zu weihen. Alles Leben ist dem Geber des Lebens heilig und sollte Ihm geweiht sein; aber ein übernatürlich verlängertes Leben hätte in besonderer Weise Gott gewidmet sein sollen. Der Mensch, dessen Odem in seiner Nase ist, worin soll er geachtet werden? (Jes. 2, 22.) Warum soll er sich rühmen? Aber der, dessen Odem ihm durch ein Wunder zurückgegeben ist, muß ihn nicht brauchen, um sich selbst zu verherrlichen. Gott sei die Ehre für unser Leben, wenn es uns nur einmal gegeben ist, aber, o, mit welchem Eifer sollte Gott alle Ehre dafür haben, indem es uns zweimal gegeben ist! Aber es steht von ihm geschrieben in den Büchern der Chronika: „Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war; denn sein Herz erhob sich.“ Er genoß die Segnungen, aber er beugte sich nicht vor dem Geber; er gedachte der Frucht, aber vergaß den Baum; er trank aus dem Strom, aber gedachte nicht genug der Quelle; seine Felder wurden vom Tau getränkt, aber er war dem Himmel nicht dankbar genug, von dem der Tau herabfiel. Er stahl das Holz vom Altar der Liebe und brannte es auf dem Herde des Stolzes.

Meine Brüder, wir dürfen Hiskia nicht zu hastig verurteilen. Es ist Gottes Sache, zu verurteilen, aber nicht die unsre, denn ich bin überzeugt, wären wir an Hiskias Stelle gewesen, so hätten wir dasselbe gethan. Beachtet jezt, worin sein Hochmut Nahrung fand. Er konnte zu sich sagen: „In meinem Gebiete ist das größte der Heere vernichtet und der mächtigste der Fürsten gedemüthigt worden. Er, dessen Name ein Schrecken in jedem Lande war, kam in mein Reich, und schmolz dahin wie der Schnee vor der Sonne. Groß bist du, o Hiskia! groß ist dein Land, denn dein Land hat Sanherib verschlungen und der Zerstörung des Verberbers ein Ende gemacht.“ Denkt auch daran, daß er etwas hatte, was ihm mehr als alles andre eine Versuchung war, er hatte die Gewißheit, noch fünfzehn Jahre zu leben. Sterbliche, wie wir sind, jeden Augenblick in Gefahr des Todes, werden wir dennoch sicher; aber gebt uns fünfzehn Jahre gewiß, und ich weiß nicht, ob der Himmel droben hoch genug für unsre Häupter sein würde und die ganze Welt groß genug für die Aufgeblasenheit unsres Stolzes. Wir würden sicher ruhmredig und groß werden, wenn die Schranke steter Sterblichkeit hinweggenommen würde. Der König mochte in seinen selbstgefälligen Augenblicken zu sich gesagt haben: „Nicht nur bin ich also unsterblich fünfzehn Jahre, sondern auch der Himmel ist um meinetwillen gekört worden. Seht, was für ein Liebling des Himmels ich bin.“ Er sagte nicht mit David: „Wenn ich sehe die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitest, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest?“ sondern er hörte ein satanisches Flüstern in seiner Seele: „Wie groß bist du, daß die Sonne selber, das Licht des

Tages und das Auge des Himmels dir zu Gefallen zurückgehen muß!“ Außerdem ist es nicht so leicht, unser Leben aus großer Gefahr errettet zu sehen, und doch zu fühlen, daß wir persönlich von wenig Bedeutung sind. Was sind wir für Gott? Er könnte uns alle entbehren. Die größten Männer der Welt würden, wenn sie aus der Schöpfung hinweggewischt würden, Gott nicht mehr Verlust verursachen als der Verlust einer Fliege dem Besitzer von Königreichen; und doch, wenn unser Leben erhalten wird, so sind wir sehr geneigt, anzunehmen, daß wir sehr notwendig seien, wenigstens für die Gemeinde, wenn nicht für die göttlichen Ratschlüsse selbst. Wenn Hiskia ferner seine Vorräte überblickte, so sah er viel, was ihn aufblähen konnte, denn weltliche Besitztümer sind für den Menschen, was das Gas für den Ballon ist. Ach, meine Freunde, diejenigen, die irgend etwas von vielen Ädern, Gold und Silber, Kunstwerken, Kostbarkeiten u. s. w. kennen, wissen, was für eine Tendenz diese haben, ihre Eigentümer aufzublähen. Er muß gefühlt haben, wenn er durch seine Kistkammer, seine Gewürz- und Schatzkammern ging: „Ich bin ein großer Mann.“ Dann kamen alle die Gesandten von verschiedenen Ländern, krochen zu seinen Füßen und zollten ihm Ehrfurcht wegen seines jetzigen Glückes. Es war mehr, als sein armer Kopf ertragen konnte, und da sein Herz sich von Gott entfernt hatte, so ist es wenig zu verwundern, daß Hochmut die Seele Hiskias in Besitz nahm.

Um unsre Beschreibung der Umstände zu vollenden, es scheint, daß Gott zu dieser Zeit seinen Diener in einem gewissen Maße verlassen hatte, um ihn zu prüfen. „Da aber die Botschafter der Fürsten von Babel zu ihm gesandt waren, zu fragen nach dem Wunder, das im Lande geschehen war, verlieh ihn Gott also, daß Er ihn versuchte, auf daß kund würde alles, was in seinem Herzen war.“ Es scheint, daß um seiner Erhebung willen die Gnade Gottes in ihren mehrtägigen Einwirkungen eine Zeitlang ihm entzogen war; nicht daß Gott ihn so verlassen, daß er aufgehört hätte, eine errettete Seele zu sein, aber er wurde in einem gewissen Maße verlassen, um ihn zu prüfen und ihn sehen zu lassen, was er sei. Er war so groß geworden, so stolz auf die Gunst Gottes, daß wahrscheinlich Selbstgerechtigkeit sich eingeschlichen hatte, und er begann, sich zu sagen: „Ich bin nicht, wie andre Menschen sind. Gewiß, ich bin vor dem Herrn mit vollkommenem Herzen gewandelt.“ Ein Grad von Selbstgerechtigkeit thut sich, wie ich meine, in seinem Gebet kund, als er sein Antlitz zur Wand kehrte. Er litt, glaube ich, zu der Zeit an zwei Krankheiten, nicht nur an einer schwellenden Beule, sondern an schwellendem Eigendünkel, und Gott verlieh ihn, damit er sähe, daß er im Grunde doch ein alberner, armer Sünder sei. Hier, lieben Freunde, ist genug, um seine Thorheit zu erklären, denn wenn die Gnade Gottes die Besten von uns verliese, so könnte der allwissende Gott

allein vorherzusagen, was wir thun würden. Ihr, die am wärmsten für Christum seid, würdet lau wie Laodicea werden; ihr, die ihr gesund im Glauben seid, würdet vom Irrtum angefault werden; ihr, die ihr jetzt vor dem Herrn aufrichtig und lauter wandelt, würdet so schwach sein, daß die erste Versuchung eure Festigkeit bräche. Es würde von uns gesagt werden, wie von jenem einst glänzenden, aber jetzt gefallenem Stern: „Wie bist du vom Himmel gefallen, o Luzifer, Sohn des Morgens?“ Hell wie wir sind, wenn die Gnade auf uns scheint, sind wir nichts als Finsternis selber, wenn der Herr sich zurückzieht. Es ist gesagt worden, daß in dem gesundesten Granatapfel stets einige verfaulte Körner sind, und daß der weißeste Schwan einen schwarzen Schnabel hat; und wir können hinzufügen, daß Würmer unter dem grünsten Rasen sind und toter Menschen Leichname auf dem Grunde der ruhigsten See. In dem besten Christen ist Sünde genug, ihn zum schlimmsten Übertreter zu machen, wenn Gott ihn verlassen sollte. Jemand, der sich selbst nur wenig kannte, schrieb, er sei so voll von Christo, daß für den Teufel kein Raum sei, aber mir schien, ich sähe den Pferdefuß aus dieser prahlerischen Rede hervorgucken. Lieben Brüder, ich hoffe, wir werden es nicht nötig haben, daß uns unsre Nichtigkeit in derselben Weise gelehrt wird, wie Hiskia sie lernte. Ich will es gern theoretisch wissen, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt, und ich möchte es auch durch das Lehren Gottes des Heiligen Geistes erkennen; aber ich bete für euch und für mich, daß wir nie unsre Verdorbenheit erfahrungsmäßig lernen, indem Gott uns verläßt, so daß sie völlig zu Tage tritt. Es gibt vielleicht keine Art, uns die Schlechtigkeit unsres Herzens so gründlich zu lehren, als wenn wir den Anschlägen desselben überlassen werden; vielleicht werden wir nie unsre Thorheit kennen, bis es uns gestattet wird, als Thoren zu handeln; aber o, verhüte es, Herr! verhüte es durch Deine Gnade! Besser durch Schmerz zu lernen als durch Sünde! Besser in Gottes Kerker zu liegen, als in des Teufels Palast zu schwelgen. Ihr seht jetzt die Umstände klar. Er ist ein Mann, der Glück hat, in stolzem Herzenszustand, mit tiefer Ebbe der Gnade in seiner Seele; er ist nun bereit, die Beute der Versuchung zu werden.

II.

Wir müssen uns jetzt dazu wenden, **den Vorfall selbst und die Sünde, die daraus entstand**, zu betrachten.

Babylon, eine Provinz Assyriens, hatte das assyrische Joch abgeworfen, und Brodach-Baledan wünschte natürlich, Bundesgenossen zu bekommen, damit sein kleines Reich stark genug würde, sich gegen die Assyrer zu behaupten. Er hatte mit großem Vergnügen gesehen, daß das assyrische Heer in Hiskias Land vernichtet worden war, und da er wahrscheinlich das Wunder nicht anerkannte,

dachte er, daß Hiskia das Heer geschlagen hätte, und schickte seine Gesandten in der Absicht, einen Bundesvertrag mit einem so großen Fürsten zu schließen. Die Gesandten langten an. Nun war Hiskias Pflicht in diesem Falle sehr klar. Er hätte die Gesandten mit gebührender Höflichkeit empfangen sollen, wie es ihrem Amte gezieme, und ihr Kommen als eine Gelegenheit betrachten, vor den götzendienerischen Babyloniern ein Zeugnis von dem wahren Gott Israels abzulegen. Er hätte ihnen erklären sollen, daß die geschehenen Wunder von dem einen lebendigen und wahren Gott gewirkt wären, und dann hätte er auf die Frage des Jesaia: „Was haben sie gesehen in deinem Hause?“ antworten können: „Ich habe ihnen von den mächtigen Thaten Jehovahs erzählt, ich habe seinen großen Ruhm verkündet und habe sie nach ihrem Lande zurückgesandt, um überall zu erzählen, daß der Herr, der allmächtige Gott, regiert.“ Er hätte sehr vorsichtig mit diesen Männern sein sollen. Sie waren Götzendiener, und deshalb keine passende Gesellschaft für die Anbeter Jehovahs. Als sie zu ihm kamen, hätte er fühlen sollen: „Hier bin ich in Gefahr,“ wie wir fühlen würden, wenn wir unter Pestkranken umherwandelten. Er hätte sich überdies hüten müssen, nicht mit seiner eignen Macht zu prahlen, da es klar war, daß die gewirkten Wunder nicht zu seiner Ehre, sondern allein zum Ruhm des Herrn waren. Er hatte nicht das Heer erschlagen, er hatte nicht die Sonne zurückgehen lassen, er hatte sich nicht durch seine Geschicklichkeit von der Krankheit wiederhergestellt; es war Gott und Gott allein, dem er alle Ehre hätte zuschreiben müssen. Er hätte nicht auf seine Schätze eitel sein sollen, denn dies führte ihn dahin, diesen diebischen Herren zu zeigen, wo reichlich Raub zu finden sei, ihre Bemühungen zu lohnen. Was er zu thun hatte, war klar genug. Er hätte ihnen von Jehovah sagen, den wahren Gott verkünden, sie mit Höflichkeit behandeln und dann entlassen sollen, dankbar, von einer solchen Versuchung frei zu werden. Wir können nun wahrnehmen, worin seine Sünde lag. Ich denke, sie lag in fünf Punkten. Zuerst erhellet es aus der Stelle in Jesaia 39: daß er große Freude an ihrer Gesellschaft hatte. Es heißt: „Des freute sich Hiskia.“ In unserm Kapitel wird gesagt: „Er war fröhlich mit ihnen.“ Er war sehr froh, sie zu sehen. Es ist ein böses Zeichen, wenn ein Christ großen Trost an der Gesellschaft des Weltlings findet, besonders wenn dieser Weltling profan ist. Die Babylonier waren niedrige Götzendiener, es war böse von dem Anbeter Jehovahs, sie an sein Herz zu pressen. Er hätte denken sollen: „Eure Götter verabscheue ich, denn ich bete den Herrn an, und ich kann auch keine enge Freundschaft mit euch eingehen, weil ihr keine Liebhaber des Herrn, meines Gottes, seid.“ Höflichkeit ist der Christ allen Menschen schuldig, aber die unheilige Vertraulichkeit, mit der ein Gläubiger einen Unwiedergeborenen als seinen Busenfreund aufnimmt, ist eine Sünde. „Ziehet nicht an fremdem Joch mit den Un-

gläubigen," ist nicht nur auf Heiraten anwendbar, sondern auf alle andren vertraulichen Verbindungen, die einem Zusammenjochen gleichkommen. Ich wollte nicht als ein Christ meinen Namen in derselben Firma mit einem un-göttlichen Mann verbinden, denn ob ich will oder nicht, wie groß auch meine Rechtschaffenheit sein mag, wenn es meinem Kompagnon gefällt, zweifelhafte Handlungen zu thun, so trage ich in einem Maße die Verantwortlichkeit für seine Sünden sowohl vor Gott als vor Menschen. Es ist gut, wenn die, die zusammengejocht sind, beide denselben Weg ziehen; aber was für Gemeinschaft hat Christus mit Belial? Hier war Hiskias erste Sünde — gerade dieselbe Sünde, in die Josaphat fiel, als er in Verbindung mit dem götzdienerischen König von Israel Schiffe machte, die nach Tarsis gehen sollten, um Gold zu holen; die Schiffe wurden zerbrochen zu Gezon-Geber; und mit Recht, denn wenn Gottes Diener Verbindungen schließen mit Gottes Feinden, was können sie andres als Unzufriedenheit von ihrem Herrn erwarten?

Die nächste Sünde, die er beging, war die, daß er sich augenscheinlich auf ihr Bündnis lehnte. Hiskia war der König eines kleinen Gebietes, fast so unbedeutend als eins der kleinen deutschen Fürstentümer, und seine wahre Stärke wäre darin gewesen, daß er sich auf seinen Gott gelehnt und mit seiner militärischen Macht durchaus nicht geprunzt hätte. Gott war es, der ihn verteidigt hatte, warum sollte er nicht noch immer auf den unsichtbaren Jehovah vertrauen? Aber nein, er denkt: „Wenn ich mich mit den Babyloniern verbinden könnte, sie sind ein aufstrebendes Volk, es würde gut für mich sein.“ Merkt euch dies: Gott nimmt es scharf mit den Seinen, wenn sie seinen Arm verlassen um eines Arms von Fleisch willen. O Liebhaber des Herrn Jesu, wenn du den Arm deines Herrn verlässest, wenn du aufhörst, dich auf Ihn zu lehnen und beginnest, dich auf deine eigne List oder Politik oder auf deinen liebsten und besten Freund zu lehnen, so wirst du dafür zu leiden haben. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und forget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.“ Es war dies Weichen von Gott, dies Aufhören mit dem Wandeln im Glauben, dies Verlangen, sich in fleischlicher Weise auf den König von Babylon zu verlassen, was den Herrn zum Zorn reizte.

Seine nächste Sünde war sein unheiliges Schweigen von seinem Gott. Er scheint ihnen kein Wort von Jehovah gesagt zu haben. Wäre es höflich gewesen? Die Etikette verlangt heutzutage oft von einem Christen, daß er seine Religion der Gesellschaft nicht aufdringen soll. Pfui über solche Etikette! Es ist die Etikette der Hölle. Wahre Höflichkeit gegen die Seele eines Nebenmenschen läßt mich zu ihm sprechen, wenn ich glaube, daß seine Seele in Gefahr ist. Jemand klagte einst, daß Rowland Hill zu eifrig sei, und dieser erzählte ihm als Antwort darauf die folgende Geschichte. „Als ich einst in der Nähe eines Dorfes eine Kalkgrube einstürzen sah, in der sich mehrere Männer befanden, lief ich in das Dorf und schrie: ‚Hilfe! Hilfe! Hilfe!‘ und niemand sagte: ‚Ach, wie aufgeregt ist der alte Herr, er ist viel zu eifrig;‘ nun, und wenn ich eine Seele umkommen sehe, soll ich nicht um Hilfe schreien und eifrig sein? Gewiß, für Seelen soll man mehr sorgen als für Körper.“ Aber heutzutage muß man, wenn man der Mode folgen will, in allen Gesellschaften geknebelt sein. Man muß sich nicht aufdrängen, nicht zu bestimmt in seinen Meinungen sein, wenn Leute von gutem Ton gut von einem denken sollen. O Mann, wenn eine Krankheit im Lande herrscht, so ist der Arzt nie ein Aufdringlicher unter sterbenden Menschen; und ebenso werdet ihr, die ihr Christum habt, die wahre Arznei, nie in Gottes Augen Aufdringliche sein, wenn ihr mit Klugheit, aber doch mit Kühnheit von dem Evangelium Jesu Christi sprecht. Schande über eure stummen Zungen! Schande über eure schweigenden Lippen, wenn ihr nicht von Ihm sprecht! O, bei der Liebe, die Jesus am Kreuze gezeigt hat, habt etwas von dieser Liebe für eure Mitmenschen; und wie Er durch alles brach, selbst durch die Bande des Lebens und des Todes, damit Er euch erretten möge, so brecht ihr durch einige dieser wichtigen Bande, damit ihr vielleicht etliche errettet.

Mittlerweile beachtet, daß Hiskia sein Schweigen von Gott in trauriger Weise dadurch ersetzte, daß er sich selber laut rühmte. Wenn er wenig von seinem Gott zu sagen hatte, so wußte er desto mehr von seinen Spezereien, seinen Waffen, seinem Gold und Silber zu sagen; und ich vermute, daß er den Gefandten die Wasserleitung und die andren Wunder der Ingenieurkunst zeigte, die er ausgeführt hatte. Ach, Brüder, die Etikette erlaubt uns, von Menschen zu sprechen, aber von Gott müssen wir schweigen. Gott verhüte, daß wir uns solcher Regel unterwerfen. Es war so gut, als wenn er zu ihnen sagte, während er ihnen alle diese Schätze zeigte: „Seht, was für ein großer Mann ich bin!“ Er wird es nicht in Worten gesagt haben, aber das war der Sinn dabei — Selbstverherrlichung, und Selbstverherrlichung dazu gerade vor denen, die daraus Vorteil ziehen wollten.

Gewiß also lag seine Sünde darin, daß er sich auf gleiche Stufe mit diesen Babyloniern stellte. Gesezt, er wäre hingegangen, sie zu be-

suchen, was würden sie ihm gezeigt haben? Nun, sie hätten ihm ihre Speze-
reien, ihre Waffen, ihr Gold und Silber gezeigt. Jetzt kommen sie, ihn
zu besuchen, und er ist ein Anbeter des unsichtbaren Gottes, und er rühmt
sich gerade derselben Schätze, auf die auch sie ihr Vertrauen setzten. Wenn
ein Christ beständig handelt wie ein Weltmensch, kann es möglich sein, daß er
recht handelt? Wenn die zwei Handlungen genau dieselben sind, und ihr
keinen Unterschied wahrnehmen könnt, ist nicht ernste Ursache da zum Argwohn,
daß kein Unterschied vorhanden ist? Denn an den Früchten sollt ihr den
Baum erkennen, und wenn zwei Bäume genau dieselbe Frucht tragen, ist nicht
Ursache zu dem Verdacht da, daß sie dieselbe Art von Bäumen sind? Lieben
Freunde, mögen ihr und ich diese Sünde des Hiskia scheuen und nicht ver-
suchen, uns den Sündern in bezug auf die Freuden dieses Lebens gleich-
zustellen. Wenn sie sagen: „Hier sind unsre Schätze,“ so laßt uns ihnen er-
zählen von „der Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer
Gott ist“ und sagen: „Unser Schatz ist droben.“ Laßt uns jener edlen
Römerin nachahmen, die, als ihre Freundin ihr all ihre Kleinodien gezeigt,
wartete, bis ihre Knaben aus der Schule kamen, und auf sie deutend, sagte:
„Dies sind meine Juwelen.“ Laßt ein sanftes Wort fallen, wenn ihr den
Weltling sein Glück rühmen hört und spricht: „Ich habe auch meine irdischen
Annehmlichkeiten, für die ich dankbar bin; aber meine besten Freunde sind
nicht hier, sie entspringen weder aus dem Korn, Wein oder Öl, und weder
Spezereien, noch Gold, noch Musik könnten sie mir verschaffen. Mein Herz
ist im Himmel, mein Herz ist nicht hier: ich habe mein Herz an das gehängt,
was droben ist; Jesus ist meine Freude und seine Liebe ist meine Sonne.
Du erzählst mir von dem, was du liebst, erlaube mir nun, dir von dem zu
sagen, was ich liebe. Ich habe dich geduldig angehört, nun höre auch du eins
von den Liedern Zions; ich bin mit dir über dein Besitztum gegangen, nun
laß mich dich über das meine führen; du hast mir von dem Gulen erzählt,
dessen du dich freuest, nun schenke mir auf ein paar Minuten deine Auf-
merksamkeit, während ich dir von noch besseren Dingen sage, die mein
Teil ausmachen.“ Der Herr nimmt es scharf mit den Seinen, wenn
sie sich der Segnungen schämen, die Er ihnen gibt, und wenn sie sich
nie des Kreuzes Christi rühmen, so haben sie gute Ursache, sich ihrer selbst
zu schämen.

Dies halten wir also für seine Sünde. Wenn wir alles zusammen-
fassen, so war es Freude an weltlicher Gesellschaft; ein Anfang, sich auf einen
Arm von Fleisch zu lehnen; wenig von Gott sprechen, viel aus sich selber
machen, und sich auf eine Stufe mit Weltlingen stellen, indem er seinen
Ruhm in dem suchte, worin sie den ihrigen setzten.

III.

Die dritte Sache wollen wir sehr kurz behandeln, nämlich **die Strafe und die Vergebung.**

Wir können gewöhnlich eines Menschen Sünde in seiner Strafe geschrieben finden. Wir säen die Dornen, und dann peitscht Gott uns mit denselben. Wenn Jesus dich liebt, mein Bruder, meine Schwester, und irgend etwas in der Welt ist, das dich von Ihm zurückhält, so wird Er es hinwegnehmen. Es mag ein Lieblingskind, es mag deine Gesundheit, es mag dein Reichthum sein; Gott haßt die Götzen und wird niemals dulden, daß irgend etwas zwischen der Liebe unsres Herzens und Ihm selber steht. Es mag eine sehr schmerzliche Operation sein, aber es wird eine sehr nötige sein, daß Gott deinen Götzen in Stücke zermalmt, und dich davon trinken läßt mit Bitterkeit und Schmerz. Überdies merkt euch, Er drohte, ihn durch dieselben Leute zu strafen, mit denen er gesündigt hatte. „Du warst so fröhlich, während du diesen Babyloniern deine Schätze zeigtest, diese selben Leute sollen sie hinwegnehmen.“ Und so, Brüder, sollen die Dinge, auf die wir vertrauen, uns täuschen; wenn wir unsre Herzen von Gott wegnehmen und sie irdischen Dingen geben, werden diese irdischen Dinge ein Fluch für uns werden. Unsrer Sünden sind die Mütter unsrer Schmerzen.

Als Strafgerichte gedroht wurden, demüthigten sich Hiskia und das Volk. Wenn ihr und ich der Züchtigung entgehen wollen, so müssen wir uns demüthigen. Das Kind, das seinen Rücken der Rute darbietet, soll nicht sehr hart geschlagen werden. Unterwerfung wendet die Schläge der Hand Gottes leichter ab, als irgend etwas andres. Doch obgleich Gott die Strafe hinwegnahm, soweit es Hiskia betraf, so nahm Er doch nicht die Folgen hinweg. Ihr seht, die Folgen davon, daß er den Babyloniern die Schätze zeigte, waren diese: sie gingen zurück und erzählten ihrem König: „Dieser kleine Fürst hat einen sehr großen Vorrat von Spezereien und Waffen und allerlei Kostbarkeiten; wir müssen binnen kurzem einen Streit mit ihm anfangen und seinen reichen Bienenstock plündern. Wir müssen diese kostbaren Schätze nach Babylon bringen, sie werden uns die Mühen des Krieges lohnen.“ Das war das gewisse Resultat der Thorheit Hiskias; und obgleich Gott die Sünde vergaß und verhieß, die Strafe von Hiskia abzuwenden, so nahm Er doch nicht die Folgen für eine andre Generation hinweg. So mit uns. Manche Sünde, die ein Gläubiger begangen, hat Gott vergeben, aber die Folgen kommen darum doch; auch mag die Schuld verziehen werden, aber die Sünde könnt ihr nicht ungeschehen machen, die bleibt, und eure Kinder und Kindeskinde mögen für die Sünden zu leiden haben, die Gott euch vergeben hat. Einem Verschwender mag seine Vergeudung vergeben werden, aber Er sendet einen Strom von Armut hinab zur nächsten Generation. Einige Sünden thun be-

sonders viel Schaden in dieser Art, und ich zweifle nicht, daß alle Sünde unvermeidlich dem, der sie begeht, Unheil bringt und allen um ihn her in einem Maße, und daß Gott, der die Sünde vergibt, die Folgen sich vollziehen läßt. Das ist eine sehr ernste Sache, nicht wahr? Ihr laßt den Fluß frei, er wird immerdar fließen. Die Handlung von heute wird auf alle Zeit einwirken; mehr oder weniger entfernt wird sie auf jedes kommende Jahrhundert einwirken; denn du wirkst auf einen andren Menschen ein, und dieser andre Mensch auf einen andren, und die Ewigkeit selbst wird ihre Hallen entlang das Echo zittern hören von der That eines Augenblicks, die du vielleicht gedankenlos gegen den lebendigen Gott begingst. Dies sollte uns sicherlich sehr sorgsam in unsrem täglichen Wandel machen.

IV.

Ich habe nun zu schließen, indem ich euch bitte, nachdenkend **die Lehren aus dieser Erzählung zu entnehmen**, denn ich finde, daß ich keine Zeit habe, es zu thun, ausgenommen in ein paar Winken. Diese Erzählung ist von Unterweisung. Sie brauchte ein halb Duzend Predigten statt einer. Die Lehren indes, welche obenauf liegen, sind diese. Seht also, was in jedes Menschen Herz ist. Dies war in Hiskias Herzen, er war einer der besten Menschen; das Gleiche ist in eurem Herzen. Du bist heute demütig, du wirst morgen so stolz sein wie Satan, wenn Gottes Gnade dich verläßt. Du kennst wenig, mein lieber Bruder, selbst wenn du eine neue Kreatur bist, du kennst wenig die Schlechtigkeit deiner alten Natur. Vielleicht ist es für keinen von uns möglich, seine ganze Fähigkeit zur Sünde zu kennen. Laßt nur die zurückhaltende Hand der Vorsehung und der Gnade weggezogen werden, und der Weiseste von uns mag ein Wahnsinniger durch die Wut der Sünde werden. O Gott, lehre uns unsre Herzen kennen und hilf uns, daran zu denken, wie schwarz sie sind, laß uns nie stolz sein.

Ferner, zittert vor allem, was dieses Übel eures Herzens zu Tage treiben kann. Vor allem seid bange vor dem Wohlergehen; seid dankbar, aber seid nicht übermäßig froh; wandelt demütig mit eurem Gott. Laßt eine doppelte Wache vor eurem Herzen stehen. Ein Seeräuber greift selten ein Schiff an, das ohne Ladung ausgeht. Das vollbeladene Schiff ist es, das der Pirat zu gewinnen sucht, und so ist es mit euch: wenn Gott euch mit Gütern beladet, so wird der Teufel versuchen, euch zu kapern, wenn er kann. Stellt eine doppelte Wache aus, und haltet eure Barke so weit aus seinem Kurs wie ihr könnt; und wenn ihr in Versuchung gestoßen werdet, und mit Weltmenschen verkehren müßt, dann seid vor allem wachsam, damit ihr nicht in dem Netz gefangen werdet. Reichthum und weltliche Gesellschaft sind die

zwei Krebsgeschwüre, die das wahre Leben der Gottseligkeit verzehren. Christ, sei auf der Hut vor ihnen!

Sollten wir nicht aus dieser Erzählung lernen, jeden Tag gegen Ruhmredigkeit zu kämpfen. Ach, es sind nicht nur die, welche an hervorragenden Stellen stehen, die in Gefahr sind, sondern alle andren. Ich erinnere mich, einmal einen Schuß mit weit mehr Erfolg, als ich wußte, abgefeuert zu haben. Eine gewisse Person hatte oft zu mir gesagt, daß sie ernstlich für mich bete, daß ich mich nicht überhöbe, denn sie könne meine Gefahr sehen, und nachdem ich dies so viele Male gehört, daß ich es wirklich auswendig wußte, machte ich die Bemerkung, ich dünkte, es würde meine Pflicht sein, auch für sie zu beten, daß sie sich nicht überhöbe. Es amüsierte mich sehr, als die Antwort kam: „Ich habe keine Versuchung, stolz zu sein; meine Erfahrung ist so, daß ich in gar keiner Gefahr bin, aufgeblasen zu werden;“ sie wußte nicht, daß ihre kleine Rede ungefähr die stolzeste Behauptung war, die gemacht werden konnte, und daß jedermann sie für die zubringlichste und stolzeste Person auf zehn Meilen in der Runde hielt. Glaubt ihr nicht, daß ebensoviel Stolz in Lumpen sein kann, als im Kleide eines Ratsherrn? Ist es nicht möglich, daß ein Mann ebenso stolz auf einem Kehrichtwagen sein kann, als wenn er in der königlichen Karosse führe? Ein Mann mag ebenso stolz sein mit einem Fußbreit Landes, wie Alexander mit all seinen Königreichen, und ebenso hochmütig mit ein paar Groschen, wie Krösus mit all seinen Schätzen. Betet gegen den Stolz, lieben Freunde, wer ihr auch sein mögt. Der Stolz wächst auf einem Dunghausen sowohl wie in des Königs Garten. Betet gegen Stolz und Ruhmredigkeit, und Gott gebe euch Gnade, sie niederzuhalten.

Und dann, gesetzt, ihr hättet diesem Raum gegeben, seht auf das Leid, was es euch bringen wird, und wenn ihr diesem Leid entgehen wollt, so ahmt dem Hiskia nach und demütigt euch. Herunter! Mann, herunter! „Gott widerstehet den Hoffärtigen“: so lange ihr oben seid, widerstehet Er euch, „aber den Demütigen gibt Er Gnade.“ Wenn Gott mit dem Stolz des Menschen ringt, mag der Mensch sich sträuben, wie er will, Gott wird ihn niederwerfen; aber wenn der Mensch unterliegt, so erhebt Gott ihn. Niemand ist so bereit, einen gefallenen Feind aufzurichten als unser Gott. Beuge dich also, Christ, und wenn du dir nicht irgend eines besonderen Stolzes bewußt bist, sei demütig, weil du dir dessen nicht bewußt bist, denn Stolz ist wahrscheinlich da. Wenn wir meinen, demütig zu sein, dann sind wir am stolzesten, und vielleicht mag es sein, daß wir, wenn wir über unsren Stolz trauern, wahrhaft demütig sind. Laßt uns durch Jesum Christum zu Gott gehen, und Ihn bitten, unsren Stolz zu erforschen, wenn er vorhanden ist, und uns am Fuße des Kreuzes niederbeugen.

Zuletzt, laßt uns Gott anrufen, uns nie zu verlassen. Herr, nimm Deinen Heiligen Geist nicht von uns! Ziehe nicht Deine zurückhaltende Gnade von uns ab! Du hast gesagt: „Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermissen; ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ Herr, behüte mich allenthalben. Behüte mich in dem Thal, damit ich nicht über meinen niedrigen Stand murre! Behüte mich auf dem Berge, damit ich nicht schwindlig werde aus Stolz, so hoch erhoben zu sein! Behüte mich in der Jugend, wenn meine Leidenschaften stark sind! Behüte mich im Alter, wenn ich mir auf meine Weisheit etwas einbilde, und deshalb ein größerer Thor sein mag, als selbst die Jungen! Behüte mich, wenn es zum Sterben geht, damit ich nicht am letzten Ende Dich noch verleugne! Behüte mich im Leben, behüte mich im Sterben, behüte mich in der Arbeit, behüte mich im Leiden, behüte mich im Kampfe, behüte mich in der Ruhe, behüte mich überall, denn überall habe ich Dich nötig, o mein Gott.

Der Herr behüte uns im Aufsehen auf Jesum und im alleinigen Vertrauen auf sein vollendetes Werk. Wenn wir noch nie Christo vertraut haben, so möge der Herr uns dahin bringen, daß wir uns jetzt auf seinen lieben Sohn verlassen! O Sünder! es ist nur eine Thür der Hoffnung für dich, und diese ist offen. Vertraue Jesu und liebe Ihn. Amen.



49.

Manasse.

„Aber Manasse verführte Juda und die zu Jerusalem, daß sie ärger thaten, denn die Heiden, die der Herr vor den Kindern Israels vertilget hatte. Und wenn der Herr mit Manasse und seinem Volk reden ließ, merkten sie nicht darauf. Darum ließ der Herr über sie kommen die Fürsten des Heeres des Königs zu Assur; die nahmen Manasse gefangen mit Fesseln, und banden ihn mit Ketten und brachten ihn gen Babel. Und da er in Angst war, flehete er vor dem Herrn, seinem Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter. Und bat und flehete Ihn. Da erhörete Er sein Flehen, und brachte ihn wieder gen Jerusalem zu seinem Königreich. Da erkannte Manasse, daß der Herr Gott ist.“
2 Chron. 33, 9—13.

Manasse wurde drei Jahre nach seines Vaters denkwürdiger Krankheit geboren. Ihr werdet euch erinnern, daß Hiskia von einer tödlichen Krankheit befallen ward, und Jesaia, der Prophet, zu ihm kam und sagte: „So spricht der Herr: Beschiede dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben.“ Er scheint über diese Nachricht bestürzt und erschrocken gewesen zu sein und ließ seinen Gefühlen in bitteren Thränen freien Lauf. Augenscheinlich fürchtete er sich zu dieser Zeit, dem Tod ins Angesicht zu schauen. Wahrscheinlich hatte er sich einem weltlichen Sinne hingeegeben; und außerdem lag es als eine schwere Last auf seinem Herzen, daß er keinen Sohn hatte, den er als seinen Nachfolger im Reich hinterlassen konnte. In tiefer Traurigkeit der Seele wandte er deshalb sein Angesicht gegen die Wand und betete zum Herrn. Mit kläglichem Weinen und ernstem Flehen bat er um Erhaltung seines Lebens. Sein Gebet ward gehört, seine Thränen gesehen, und seine Bitte von Gott bewilligt. Seine Tage wurden um fünfzehn Jahre verlängert. In dem dritten dieser fünfzehn Jahre ward ihm sein Sohn Manasse geboren. Hätte er gewußt, was für ein Sohn an seiner Statt aufkommen würde, so dünkt mich, hätte er's zufrieden sein können, lieber zu sterben, als der Vater eines solchen Verfolgers des Volkes Gottes und eines solchen Beförderers des Bösen:

dienstes im Lande zu sein. Ach! sehr oft wissen wir nicht, um was wir beten. Wir mögen etwas begehren, das uns ein Gut scheint, das sich aber als ein wirklicher Fluch für uns und Tausende von andren erweisen würde. Du betetest, Mutter — ja, du betetest inbrünstig — um das Leben jenes Kindleins, und es gefiel Gott, es dir zu nehmen. Du kannst nicht wissen, welche Gemütsart das Kind gezeigt hätte, welchen Versuchungen es ausgesetzt gewesen wäre, was für Folgen sein Leben gehabt haben würde. Hätten einige Eltern die Geschichte ihrer Kinder von dem Tage ihrer Geburt an lesen können, so hätten sie vielleicht mit Recht gewünscht, daß sie nie geboren worden wären. Wir thun besser, solche Dinge Gott zu überlassen und uns seinem unumschränkten Willen zu unterwerfen. Er weiß es besser als wir, denn sein Rat ist wunderbar, und Er führet es herrlich hinaus. Gott sei Dank, diese Angelegenheiten sind nicht in unsren Händen; sie ruhen in viel besseren und weiseren, als die unsrigen es sind.

Manasses Mutter hieß Hephziba, ein schöner Name. Ich möchte wissen, ob Hiskia ihr den Namen beilegte, weil sie seine Freude war oder weil seine Dankbarkeit ihm dies eingab, da er sich selbst in seinem Gott freute. Ich kann mir kaum denken, daß er zu einer solchen Zeit eine erwählt haben würde, die nicht auch Gott erwählt hatte; deshalb laßt uns an sie als an eine gottselige Frau denken. Aber in diesem Falle konnte sie nur wenig Freude an ihrem Sohne haben; und zuweilen, sollt ich meinen, wenn sie ihn das Volk Gottes mit dem Schwert verfolgen und mit frecher Hand sündigen sah, muß sie bereit gewesen sein zu sprechen: „Heißt mich nicht mehr Hephziba, sondern heißt mich Mara, denn der Herr hat mich sehr betrübet.“ Es ist nicht immer so, daß das, was uns heute froh macht, uns auch morgen froh macht. Wir wollen Kinder als ein Erbteil des Herrn betrachten; sie sind die Freude unsres Herzens und die Blumen unsres Hauses. Aber was werden sie uns sein, wenn die fröhlichen, harmlosen, spielenden Tage der Kindheit verfloßen sind? Wenn Gott nicht seinen Segen mit ihnen sendet, so mag die Vermehrung unsrer Familie das Leid unsres Lebens werden. Schlechte Leidenschaften und Neigungen entwickeln sich in unsren Kindern mit ihrem Wachstum, und wenn die Gnade Gottes nicht ihre sündlichen Triebe dämpft, so mögen wir den Tag zu beklagen haben, an dem sie geboren wurden. Manasses Name bedeutet: „Vergeßlichkeit.“ Ich hoffe, sein Vater vergaß nicht seine Erziehung und überließ ihn nicht jenen jungen Höflingen, die sich immer in die Paläste der Könige drängen und von denen man ziemlich sicher annehmen kann, daß sie der Seele eines jungen Prinzen mehr Eitelkeit als Tugend einflößen und seine Gunst und Gönnerschaft für die beim Volk beliebte Partei gewinnen werden. Es gab eine ritualistische Sekte in jenen Tagen, die Götzendienst trieb und Verachtung auf die evangelischen Brüder ausschüttete, deren Sache

sein Vater Hiskia so ernst sich angenommen und sie sein ganzes Leben lang verteidigt hatte. Diese neue, von den Heiden importierte Religion hatte ihre verführerischen Anziehungskräfte. War nicht in ihrem Schaugepräge vieles, was dem Auge gefiel, und in ihrem Gottesdienst vieles, was das Ohr entzückte? Die schönen Kunstwerke ihrer Götterstatuen und die große Prachtentfaltung in allen Zeremonien, sagten diese einem gebildeten Geschmack nicht zu? Die altmodische, puritanische Weise, nur in einem Tempel anzubeten, wo der Gottesdienst kahl war und es kaum irgend etwas zu sehen gab, ausgenommen von den Priestern selber, war allmählich veraltet. Wäre es nicht besser, mit der Zeit fortzuschreiten, sich Baal und Astharoth zuzuwenden, den sinnlichen Neigungen des gemeinen Volkes Rechnung zu tragen und Freundschaftsbündnisse mit Völkern zu machen, die andre Glaubensbekenntnisse haben? Mich sollte es nicht wundern, wenn sie zu dem jungen Mann in dieser Art gesprochen hätten, und er, — vergessend, was Gott für seinen Vater gethan, und vergessend, daß in der langen Geschichte des Hauses Juda das Volk immer gestraft worden war, wenn es sich zu den Götzen gewandt hatte, und daß es ihm nur wohlgegangen war, wenn es dem lebendigen Gott anhing, — in die Schlinge gefallen wäre und mit frecher Hand gesündigt hätte.

Ich werde ihn euch zuerst vorführen als ein widriges Ungeheuer von Sünde; dann, zweitens, werde ich euch zeigen, wie die Hand Gottes ihm folgte, bis er ein klägliches Schauspiel des Elends wurde; dann werden wir — gelobt sei Gott! — in eine klarere Atmosphäre hinaufzusteigen haben, wenn wir ihn euch darstellen als das, was er nachher wurde, ein Wunder der Gnade; und endlich werden wir ihn zu bewundern haben als ein köstliches Bild echter Buße.

I.

Wir müssen damit beginnen, daß wir ihn als **ein widriges Ungeheuer von Sünde** betrachten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend einer von meinen Hörern ein so großer Sünder wie Manasse gewesen sein kann. Ich will nicht versuchen, einen Vergleich zwischen ihm und irgend einem andren zu ziehen. Doch würde ich mich nicht wundern, wenn einige von euch dahin geführt würden, für sich selber einen solchen Vergleich zu ziehen. Wenn das, so bitte ich den Herrn, euch ein solches Gefühl eurer Schuld zu geben, daß es euch zwingt, Vergebung zu suchen.

Schwer war das Vergehen und trotzig die Gottlosigkeit Manasses, daß er all die guten Werke seines frommen Vaters zunichte machte. Was Hiskia mühsam an dem Gewebe gewirkt hatte, begann er aufzutrennen, so schnell er konnte. Was der Vater für Gott aufgebaut hatte, riß der Sohn nieder; und was der Vater niedergeworfen hatte, weil es böse war, begann der Sohn so-

fort wiederherzustellen. Ich muß bekennen, ich habe Söhne das Gleiche thun sehen. Weil sie ihres Vaters Frömmigkeit haßten, die ein Zügel für ihre Sünde war, gelobten sie, daß, wenn sie je die Macht bekämen, zu thun wie sie wünschten, eine Änderung im Hause sein sollte. Als ich letzte Woche bei einem gewissen Hause vorbeifuhr, sagte ein Freund zu mir: „Manche Betstunde ist in jenem Landhause gehalten, die Leute pflegten von weit her dahinzu kommen und zu beten.“ „Und ist das denn jetzt nicht mehr so,“ fragte ich, „werden keine Betstunden dort mehr gehalten?“ „O nein,“ antwortete er, „der Vater starb, und sein ruchloser Sohn kam in den Besitz. Eine Betstunde! Nein. Er verbot seiner Mutter, dergleichen zu versuchen; und nachdem er ihr alles genommen, was des Habens wert war, und das kleine Landgut ruiniert hatte, ging er davon, und man hat seit vielen Jahren nichts von ihm gehört.“

Soweit er konnte, hatte er alles niedergerissen, was seinem Vater gehört hatte und ihn an seinen Gott erinnerte. Whitefield pflegte von einem gottlosen Sohn zu erzählen, der gesagt, er wolle nicht in demselben Hause leben, das sein Vater bewohnt hätte, weil jedes Zimmer im Hause nach seines Vaters Religion rieche und er dies nicht ertragen könne. Es gibt Leute, welche in solcher Weise Unheil stiften. Aber ach! junger Mann, du kannst nicht in einer so schrecklichen Weise sündigen, ohne außergewöhnliche Schuld auf dich zu laden. Es wird dessen gedacht werden, daß du gegen das Licht sündigst; es wird am letzten großen Tage in Erinnerung gebracht werden, daß für dich gebetet ward, daß der rechte Weg dich gelehret ward; auch wirst du nicht so wohlfeil sündigen wie andre — andre, sagte ich? Ich meine solche, die, wenn sie übertreten, nur einem bösen Beispiel folgen und auf dem Pfade laufen, den ihre Eltern sie gelehrt haben. O, wie trauere ich über ungöttliche junge Männer, die ihres Vaters Gott mit Verachtung und Hohn behandeln.

Manasses Sünde ward erschwert dadurch, daß es ihm gefiel, den allerschlimmsten Beispielen zu folgen. Obwohl er in seinem Vater eins der besten Muster von Reinheit hatte, war ihm das nicht recht, er mußte seine Augen umherwerfen, um zu sehen, wem er nachahmen könne. Auf wen, denkt ihr, fiel er? Nun, auf Ahab — jenen Ahab, von dem Gott gesagt hatte, daß er einen jeglichen aus seinem Hause ausrotten wolle und nicht einen übrig lassen; eine Drohung, die ausgeführt worden war, denn das Blut Ahab's war auf dem Acker Naboth's von den Hunden geleckt worden, und Isebel, sein Weib, hatten die Hunde gefressen. Dennoch mußte dieser junge Mann durchaus Ahab als Vorbild wählen, deshalb stellte er Baal als Gott auf, wie Ahab es vorzeiten gethan. Die gleiche Thorheit habe ich viele junge Männer in unsren Tagen begehen sehen. Es mag sein, daß hier einige sind, die niemand

gefunden haben, dem sie nachahmen konnten, bis sie zuletzt irgend einen zügellosen Menschen, vielleicht aus der Vergangenheit, ausgesucht und zum Führer erwählt haben. Die Hälfte der Jugend Englands war zu einer Zeit von Lord Byron bethört. Der Glanz seines Genies machte sie blind für die schreckliche Farbe seines Charakters und die Abscheulichkeit seines Betragens, und so folgten sie jählings seinem Pfad, weil er, fürwahr, ein großer Mann und ein Dichter war. Sie affektierten Wit und sprachen reinen Sitten Hohn. Wehe den Menschen, deren Empfindungen, deren Sprache und deren Handlungen die Dreistigkeit und Verwegenheit der lasterhaften Charaktere verraten, mit denen sie wetteifern wollen! Obgleich sie es besser wissen sollten, wählen sie absichtlich die schlimmsten Vorbilder zur Nachahmung. Was für Ungeheuerlichkeiten begeht der Mensch in der Sünde!

Dieser Manasse suchte sich ungewöhnliche und ausländische Sünden aus. Schlecht wie Ahab war, hatte er doch nicht die Heere des Himmels angebetet; das war ein assyrischer Gözendienst, und dieser Mann mußte durchaus von Assyrien und Babylonien einen Gözendienst einführen, der ganz neu war. Er richtete das Bild Aschera auf, das ihr vielleicht auf den Platten gesehen habt, die von Ninive gekommen sind: ein Baum, der Seelen trägt und der alle Heere des Himmels abbilden soll. Er ließ dies anfertigen und setzte es in das Haus Gottes zur Anbetung. Wir lesen in den Propheten, daß das Volk vor dem Tempel zu stehen und sich vor der aufgehenden Sonne zu neigen pflegte und das Heer des Himmels anbetete. Er war nicht zufrieden mit gewöhnlicher Sünde. Wir haben Sünder dieser Klasse gekannt: sie sind nicht damit zufrieden, nur zu sündigen, wie andre es thun, sie setzen ihren Ehrgeiz darin, irgend eine neue Sünde zu erfinden. Wie Tiberius, der einen Preis dafür ausbot, wenn ihm jemand ein neues Vergnügen erfinden könnte, wünschten sie eine neue Art der Gottlosigkeit zu entdecken, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sie müssen besonders sein in allem, was sie unternehmen, sogar wenn es dazu kommt, besonders gottlos zu sein. So war Manasse. Er war nicht zufrieden, mit andren Schritt zu halten, und die schlechten Sitten seiner Zeit mitzumachen; rasch wie sie flogen, mußte er sie doch alle überflügeln.

Noch mehr, er beleidigte Gott ins Angesicht. Hier gipfelte vielleicht seine Sünde. Es war ihm nicht genug, Gözentempel zu bauen für Gözendienst, sondern er mußte die Götzen und ihre Altäre in den Tempel Jehovahs setzen. Solche Anmaßung macht unser Blut erstarren, wenn wir daran denken. Und ach! man zittert, es zu sagen, nicht wenige haben so auf ihre Leiber und ihre Seelen den Fluch des Allmächtigen herabgerufen. So rasend sind sie in ihrer Übertretung gewesen, daß sie ihre Hand erhoben und ihrem Schöpfer getrotzt haben. Wäre Er nicht Gott gewesen — der Gott aller Geduld — so hätte

Er ihren Troß geahndet und sie plötzlich in die Hölle hinabgestoßen; aber da Er Gott ist und kein Mensch, so hat Er sie ertragen. Er ist zu groß, um durch ihre Beleidigungen aufgebrächt zu werden. Er hat sie beiseite gelegt und ruhen lassen und ihre Unwissenheit und Vermessenheit übersehen auf eine Weile, bis ihre Missethat voll ist; und dann wird Er sie in seiner Gerechtigkeit ihnen auf ihren Kopf vergelten. Es sind nicht wenige in unsrer großen Stadt, die beständig alles thun, was sie können, um Gott zu erzürnen und zu zeigen, wie wenig sie Ihn ehren, wie gänzlich sie seine Rechte an ihren Gehorsam verkennen. Sie schweifen sogar ab, um Lästerungen in ihrer gewöhnlichen Unterhaltung anzubringen und ihren Widerwillen und ihre Verachtung für alles auszudrücken, was keusch und lieblich, heilig und göttlich ist. Ein solcher war Manasse. Er richtete die Altäre falscher Götter im Hause des lebendigen Gottes auf.

Ist nicht sein Charakter schwarz genug? Nein, wir haben noch nicht die dicksten Farben aufgetragen. Uns wird gesagt, daß er seine Kinder durchs Feuer gehen ließ; das heißt, er ließ sie durch die rotglühenden Arme des Moloch gehen, damit sie auf immer, so lange sie lebten, dieser teuflischen Gottheit angehören möchten. Wenn wir auch nicht behaupten, daß Menschen dies heutzutage thun, so mangelt ihnen doch nur wenig an dieser Grausamkeit und diesem Verbrechen. Mancher Mann lehrt sein Kind, hitzige Getränke zu trinken; erzieht es in Gewohnheiten, die es, wie er weiß, zur Trunksucht führen werden; thut sein äußerstes, das Kind durch die glühendroten Arme des Branntweintenkfels, des Molochs der Gegenwart, gehen zu lassen. Mancher Mann hat sein Kind lästern gelehrt; wenn er es sich nicht absichtlich vorgenommen, hat er es doch wirklich dahin gebracht, in vollem Bewußtsein dessen, was er that. Was war sein Beispiel andres, als ein absichtlicher Unterricht? Ach, es gibt Leute, die Freude an den Sünden ihrer Kinder zu haben scheinen und über die Gottlosigkeiten lachen, die sie ihre eignen Kinder gelehrt haben. Spreche ich zu einem Vater, der viele Jahre lang niemals am Sonntag ein Gotteshaus besuchte, — der oft betrunken und taumelnd nach Haus gegangen, und nun, obgleich selbst etwas gebessert, seinen Sohn sich in jedes Laster stürzen sieht, in dem er selbst einst lebte? Laß mich dich fragen: Wunderst du dich darüber? Wunderst du dich darüber? Du hast deine Kinder durch die Flammen gehen lassen, wie ist es dann zu verwundern, daß sie versengt sind und der Geruch des Feuers an ihnen ist? O, es ist eine schreiende Sünde, daß die Menschen nicht nur selbst zur Hölle gehen wollen, sondern, daß sie auch noch ihre Kinder mit sich schleppen müssen. Mancher Mann ist nicht zufrieden, sich selbst zu ruinieren, sondern muß auch noch ein junges Weib zu Grunde richten, das einst vielleicht religiösen Sinn hatte. Er wird ihr Gatte und verbietet ihr, das Gotteshaus zu besuchen. Seine Kinder

mögen zur Sonntagschule geschickt werden, um sie am Nachmittage los zu sein, aber alles Gute, das sie dort lernen, ist schnell wieder verschlungen bei den Auftritten und Worten, die sie unter dem Dach ihres Hauses sehen und hören. Eine Menge von Leuten in dieser Stadt — wir wissen es und sie müssen es selbst wissen, ruinieren ihre Kinder, führen überlegterweise ihr Verderben herbei. Ist dies eine geringe Sünde, ein unbedeutender Irrtum in ihrer Erziehung? Sicherlich nicht.

Manasse ging aber noch weiter, denn er machte ein Bündnis mit den Teufeln. Es gab zu seiner Zeit gewisse Personen, welche behaupteten, mit abgetriebenen Geistern zu sprechen und annahmen, daß der Teufel die Mittel hätte, ihnen Zukünftiges zu enthüllen. Nun, ob dieser Verkehr mit Hausgeistern eine Täuschung und Lüge ist, wie ich es vermute, oder ob ein Geheimnis Satans darin einbegriffen ist, weiß ich nicht; aber gewiß ist, daß Manasse versuchte, dem Teufel so nahe zu kommen, als er's vermochte. Wenn er ihn zum Freund erhalten konnte, so war er's wohl zufrieden, einen Bund mit der Hölle zu machen, falls dies nur seinen Zwecken entsprach. Wenn er nur gutes Glück hatte, so kümmerte er sich wenig um Gott; er befragte einen Zauberer. Der Aberglaube führte ihn dazu, aber das Wort Gottes verachtete er gänzlich. Und es gibt einige, die dies gethan haben, einige hier Anwesende vielleicht. Ich will nicht annehmen, daß sie sich jenem albernen Aberglauben hingegeben oder ihre Zuflucht zu jenen betrügerischen oder betrogenen „Mediens“ genommen haben, die ihre Kunst im Dunkeln ausüben. Ich sollte denken, in diesen neueren Zeiten der Volksbildung wäre jeder reif, in ein Irrenhaus gesperrt zu werden, der sich in dieser Schlinge fangen ließe. Bildung sollte euch vor Betrug schützen. Aber es gibt Leute, die, wenn der Teufel ihnen nur helfen wollte, ihm fröhlich genug die Hand schütteln würden und sagen: „Willkommen, Freund, freu' mich, dich zu treffen.“ Wenn sie den Teufel nicht bewirten, so ist es nicht ihre Schuld. Sie haben den Tisch für ihn gedeckt und das Haus für ihn eingerichtet und machen sich ganz bereit für jeden bösen Geist, der zu ihnen kommen will. O, was für ein Frevel ist dies? sie wollen nicht Gott haben, sie wollen Satan haben. Sie stoßen den großen Vater im Himmel von sich, aber den Erzfeind der Seelen — mit ihm schließen sie eine Verbindung und machen einen Bund mit ihm. Konnte die Sünde noch weiter gehen? Sie konnte es und sie that es; denn dieser Mann führte das ganze Volk in die Irre. Als König hatte er große Macht, und er brauchte seine Autorität und übte seinen Einfluß aus, um seine Untertanen zu verleiten, seinem lasterhaften Beispiel zu folgen. Ich stelle mir oft vor, was das Entsetzen eines Menschen sein wird, der in grober Sünde gelebt hat, wenn er in der andren Welt denjenigen begegnet, die er verraten und zur Missethat verführt hat, wenn er in dem trüben Dunkel jenes unerträglichsten Abgrundes ein

Paar Augen zu sehen beginnt, die ihn zu fesseln und zu halten scheinen. Er erkennt sie; er hat sie früher irgendwo gesehen, und diese Augen blitzen Feuer in seine Seele, als wenn sie ihn ganz verzehren wollten, und eine Stimme sagt: „Tausend Flüche über dich! Du bist der, der mich zuerst in die Sünde brachte — mich von einem tugendhaften Heim und von gottesfürchtigen Freunden hinweglockte, um an deiner Missethat teilzunehmen. Verderben über dich auf ewig!“ Was für Gesellschaft werden sie aneinander haben an diesem Ort der Qual! Wie werden sie mit den Zähnen knirschen in schrecklicher Wut und einer den andren anklagen, daß er sein Verderber gewesen. O, es ist Wehe genug für einen Mann aufbehalten, der sich selbst ruiniert, aber wer kann die Qualen nennen, die dessen Seele martern werden, der seine Mitgeschöpfe verrät und sie in ewiges Elend stürzt? Wahrlich, lieben Freunde, wir stehen entsetzt vor dem Bilde eines solchen Mannes wie Manasse; er setzt seiner Sünde keine Grenze. Er sündigte mit beiden Händen gierig, und als die Boten Gottes kamen, ihm dies zu sagen, ward er zornig über sie. Die Überlieferung sagt, daß er den Propheten Jesaja in zwei Hälften sägen ließ, weil er es wagte, ihn zu tadeln. Aber nicht aus der Überlieferung, sondern aus der Offenbarung lernen wir, daß er Jerusalem in Blut schwimmen ließ von einem Ende bis zum andren und alle tötete, die nicht auf seinen Wegen wandeln und seinem Beispiel folgen wollten: Verfolgung der Heiligen Gottes ist eine scharlachrote Sünde, die laut zum Himmel um Rache schreit. Manasse war neben andren Verbrechen auch dieser Sünde schuldig.

II.

Meinem Herzen ist weh und meine Zunge ist der Erzählung müde. Laßt mich zu einem andren Teil der Erzählung übergehen. Dieses schreckliche Ungeheuer von Schuld wurde bald **ein besonderes Schauspiel des Elends**. Wenige Worte werden genügen, das zu beschreiben. Der assyrische König sandte seinen Hauptmann, Tartan, der die Stadt belagerte, bis sie zerstört ward und der König floh. Es scheint, daß er sich in einem Dorngebüsch verbarg und herausgezogen und an Händen und Füßen mit schweren Eisenketten gefesselt wurde. Es ist bis auf diese Zeit eine Darstellung erhalten geblieben von einem jüdischen König — wir können nicht sicher sein, daß es Manasse ist — der vor den König von Babylon geschleppt wird. Jedenfalls zeigt sie uns, wie Manasse behandelt wurde, ob das Gleiche einem andren jüdischen Könige geschah oder nicht. Er hat zwei Ringe — einen Ring an jedem Knöchel und einen schweren Bolzen dazwischen, und seine Hände sind in derselben Art gefesselt. Er wird vor den König zu Babylon gebracht. Hier scheint er ins Gefängnis geworfen und eingekerkert gehalten zu sein. Die Grausamkeiten der assyrischen Monarchen werden durch die Denkmäler an den

Wänden ihrer eignen Paläste bezeugt, darum kann ich der Erzählung des Hieronymus vollen Glauben schenken, daß dieser Manasse selbst in ein ehernes Gefäß gesetzt ward, das bis zum äußersten Grade erhitzt wurde, und daß der assyrische König ihn höhnte, weil er sein eignes Kind in derselben Weise durchs Feuer hatte gehen lassen. Daß er manchen langen Monat in einem dunklen und traurigen Kerker zubringen mußte, wo nur soviel Brot und Essig ihm gegeben wurde, als zur Erhaltung seines Lebens notwendig war, scheint gewiß. Er muß elend bis zum äußersten Grade gewesen sein — seine Krone dahin, sein Königreich verwüstet, seine Unterthanen in unerhörtem Elend schmachend. Uns wird gesagt, daß das Unglück, welches Gott über das Land brachte, ein solches war, von dem, der es hörte, seine beiden Ohren gelleten. Darum wird auch der König unbefchreibliche Leiden von der Hand des assyrischen Tyrannen erduldet haben. Ah, Sünder, obgleich du dich in deinen Übertretungen verhärtest, wirst du nicht ungestraft bleiben. Ein bitteres Ende wartet deiner. Sorglos wie du bist, junger Mann, wird doch deines Vaters Gott sich nicht immer spotten lassen. Du hast dein Weib und deinen Freund verfolgt, aber ihr Unglück wird binnen kurzer Zeit in deinen eignen Busen zurückkehren. Deine Anmaßung wird ein Ende nehmen und dein Lohn seinen Anfang. O, ich wünsche, deine Missethat käme bald zu Ende, und dies Ende wäre deine Befehrung. Wenn es nicht hierzu kommt, so ist deine Aussicht in der That trübe, denn dein gänzliches Verderben wird den Lauf, den du nimmst, beschließen.

Vielleicht spräche ich zu einem, der in herzloser Sünde gelebt hat, bis er in hilfloses Elend gesunken ist. Es scheint, als wenn in dieser Menschenmenge auf dich hingewiesen wird, denn dein Herz ist nahe daran, vor Schmerz zu brechen. Dein Vermögen ist verloren, deine Gesundheit zerstört, dein Ruf vernichtet; du bist ein bloßes Wrack, ein aufgegebenes Schiff, das auf dem dunklen Meer treibt. Es ist niemand da, der Mitleid mit dir hätte. Du bist ein Ausgestoßener. Sogar deine alten Gefährten haben dich verlassen. Der Teufel selbst scheint dich treiben zu lassen. Du bist ganz vereinsamt und möchtest aufschreien und deine eigne Totenglocke läuten: „Verloren! verloren! verloren!“ Nun, ich habe eine Botschaft von Gott an dich. Ich komme, um mit dir im Namen Gottes über diesen Mann Manasse zu sprechen, in der Hoffnung, es werde auch in bezug auf dich wahr sein, daß du, nachdem du ein Ungeheuer von Sünde und ein Schauspiel des Elends gewesen bist, nun auch, wie Manasse es ward, ein Denkmal der Gnade wirst.

III.

Ein Wunder der Gnade. O, ich staune über Manasses Sünde nicht halb so sehr als über Gottes Barmherzigkeit. Da war der Mann im

Gefängnis: er hatte nie an seinen Gott gedacht, ausgenommen um seine Herrschaft zu verachten und seine Gesetze zu übertreten, bis er in diesen Kerker eingemauert ward. Dann fing sein Stolz an zu brechen; sein hochmüthiger Sinn mußte zuletzt nachgeben. „Wer ist Jehovah, daß ich Ihm dienen sollte?“ hatte er oft gesagt. Aber jetzt ist er in Jehovahs Hand. Halb verhungert im Gefängnis liegend, ein zertretener Mann, beginnt er zu schreien: „Jehovah, was für ein Narr bin ich gewesen! Ich habe Dir Trotz geboten, bis zuletzt Deine unumschränkte Macht mich aufgehalten und Deine unendliche Gerechtigkeit begonnen hat, meine Missethaten zu rächen. Was soll ich thun? Wo soll ich mich vor Deinem Zorn verbergen? Wie kann ich entinnen? Ist es möglich, Deine Vergebung zu erlangen?“ Er begann sich zu demütigen; Gottes Geist kam und demütigte ihn immer mehr; er sah, wie thöricht er gewesen war, wie gottlos sein Charakter, wie grausam, wie abscheulich sein Verfahren. So brachte er Tage und Nächte mit Weinen und Klagen zu. Es war nicht das Gefängnis, das ihm am härtesten war, seine Seele war in eiserne Bande geschlagen. Da zuckte es plötzlich durch seine Seele, daß Gott Erbarmen mit ihm haben könne, und er begann zu beten. O, was für ein zitterndes Gebet war jenes erste. Mich deucht, Satan sagte zu ihm: „Es nützt dir nichts zu beten, Manasse. Du hast dem lebendigen Gott ins Angesicht getrotzt; Er wird dir sagen, daß du zu den Götzen gehen sollst, denen du gebient hast, und dich an die Bilder wenden, die du aufgerichtet, und dich vor dem Heer des Himmels beugen, das du angebetet, und sehen, was diese all für dich thun können.“ Nein, in seiner furchtbaren Verzweiflung fühlte er, daß er beten müsse, und gewiß, das erste Gebet, das er hinauf seufzte, muß gewesen sein: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Und in seiner tiefen Erniedrigung fuhr er immer noch fort zu beten und zu Gott zu flehen. Und unser Vater, der im Himmel ist, hörte ihn. Sobald ihr Ihm ein betendes Herz bringen könnt, will Er euch eine vergebende Antwort bringen. Sobald Er sein armes Kind gebrochen sah und es sein Unrecht bekannte, hatte Er Mitleid mit ihm, Er hörte und erhörte Manasse, und vertilgte seine Missethat wie eine Wolke und seine Sünde wie den Nebel. Ich denke, ich sehe Manasse mit seinem Bissen Brot, niemals genug, seinen Hunger zu stillen, und seinem kleinen Tropfen Essig, zu sich selber sagen: „Ah, ich verdiene nicht dieses!“ Er dankte Gott selbst für diese kärgliche Ration in der Tiefe seines Gewahrseins in dem Gefühl, daß es Gnade war, die ihn leben ließ. „Warum sollte ein lebendiger Mensch klagen, ein Mensch über die Strafe seiner Sünde?“ (Klagel. Jeremias 3, 39.) Und so geschah es, daß er die Freiheit wieder erhielt. Der König von Assyrien beschloß aus politischen Gründen, die ich nicht zu erwähnen brauche, den König wieder auf seinen Thron zu setzen. Er dachte, er hätte ihn genug gebrochen und gedemütigt, er würde einen guten Vizekönig und einen treuen Statthalter abgeben und hange

sein, sich wieder zu empören; so öffnete er eines schönen Tages Manasses Gefängnis weit und sagte ihm, daß er ihn wieder nach Jerusalem senden wollte. Und als er ihm das sagte, da wußte Manasse, daß Jehovah Gott sei. Dieser Schluß wurde ihm aufgezwungen durch die Gnade, die er empfing. „Wer anders,“ mußte er sagen, „als der höchste Gott hätte mich aus diesem schrecklichen Kerker herausbringen, mich von der Macht des tyrannischen Königs erlösen oder sein Herz bewegen können, nachzugeben und Mitleid mit mir zu haben?“ Als er zurück nach Jerusalem fuhr, wie brach sein Herz fast vor Dankbarkeit! Mich deucht, ich sehe ihn, als er zuerst wieder die Mauern des Tempels erblickte, den er so übermütig entweiht hatte. Gewiß, er warf sich auf sein Antlitz und weinte sehr, und stand dann auf und lobte den Namen des Herrn, der all seine Übertretungen vergeben hatte. Und als er in Jerusalem einzog und das Volk sich um ihn sammelte, wie muß die Begrüßung gewesen sein. Wo sind jene Höflinge, die seine Gefährten gewesen waren, die ihn zur Sünde verleitet hatten, kommen sie und wimmern um ihn herum? Was für eine Abweisung werden sie erhalten! Wie wird er ausrufen: „Geht hinweg. Ich bin ein anderer Mensch, ich will nicht eure Gesellschaft oder euren Rat.“ Sind einige von jenen armen Leuten da, die im Hintergrunde stehen — die Leute, die zusammenzukommen pflegten, um zu beten und Jehovah anzubeten, treu erfunden unter den Untreuen — solche, die ihre Bibel zu verstecken pflegten, weil sie von einem Zufluchtsort zum andren gejagt und geheßt wurden, ein paar Übriggebliebene, die den Klauen der Verfolger entgingen — kommen sie vorwärts? Wie blickt er sie an und sagt: „Ah, ihr Knechte Jehovahs, ihr seid meine Brüder. Gebt mir eure Hand, denn auch ich habe Barmherzigkeit vom Himmel gefunden und bin, wie ihr, ein Kind Gottes.“ Ich büрге euch dafür, es war Singen an dem Abend in Jerusalem bei der kleinen Schar treuer Gläubiger; und es muß Singen auch im Himmel gewesen sein, denn die Engel müssen sich gefreut haben über eine Befehung, die so unwahrscheinlich, so unglaublich schien.

„Was? Manasse errettet? Manasse, dieser Bluthund, ist er durch Erneuerung seines Sinnes in ein Lamm der Herde Gottes verwandelt? Was? er, der blutbesleckte Verfolger, ist er ein Bekenner des Glaubens geworden, den er einst ausrotten wollte?“ Ach ja! Wohl mag Bischof Hall sagen: „Wer kann sich beklagen, daß der Weg zum Himmel ihm versperrt sei, wenn er einen solchen Sünder eingehen sieht? Klage dich des Schlimmsten an, du geängstete Seele! Hier ist einer, der Menschen mordete, Gott trotzte und Teufel anbetete, dennoch findet er den Weg zur Buße. Wenn du lasterhaft bist wie er, wisse, daß nicht deine Sünde, sondern deine Unbußfertigkeit es ist, die dir den Himmel verschließt. Wer kann nun an Deiner Gnade verzweifeln, o Gott, der die Thränen eines Manasse angenommen sieht?“ — Ich kannte eine

alte Dame, die nicht auf der Eisenbahn fahren wollte, weil sie glaubte, daß einige Brücken in schlechtem Zustande seien, insbesondere die Brücke nahe bei ihrem Hause. Sie konnte nicht überredet werden, diese zu passieren, weil sie fürchtete, daß sie unter ihrem Gewicht niederbrechen würde, obgleich Tausende von Zentnern jeden Tag hinübergefahren wurden. Über solche Thorheit kann jeder lächeln. Aber wenn ich jemand sagen höre: „Ich habe so viel Sünde begangen, daß Gott sie nicht vergeben kann,“ so denke ich, daß seine Thorheit noch weit größer ist. Seht diesen ungeheuren Zug an, der über die Brücke ging; seht Manasse beladen mit schweren Verbrechen! Merkt, welch ein Zug von Sünden hinter ihm ist! Dann seht auf die Brücke und achtet darauf, ob sie schwankt unter den Lasten von Sünden, die über sie dahin rollen. Ah, nein, sie trägt dieselben und sie würde das Gewicht tragen, wenn alle Sünden, die je von Menschen gethan sind, über ihre Bogen dahin rollten. Christus ist im Stande, „bis zum äußersten alle zu erretten, die durch Ihn zu Gott kommen.“ Ich weiß nicht, wo meine Augen denjenigen suchen sollen, an den diese Botschaft gerichtet ist; daß er irgendwo in dieser Versammlung ist, daran hege ich keinen Zweifel. Spreche ich zu einer Schwester, die in einer unbewachten Stunde den Pfad der Tugend verließ und seitdem den Weg der Schande gegangen ist? Ich bitte dich, nimm die Botschaft an, ich überbringe sie dir: die größte Sünde, die äußerste Schuld, die unglaublichste Missethat, die schändlichsten Übertretungen können vergeben und sollen ausgetilgt werden. Der Erlöser lebt, das Opfer ist dargebracht, der Bund ist besiegelt. Wende dich nun zum Herrn von ganzem Herzen, bekenne deine Sünden, gib dein Ich auf. Traue auf die unendliche Gnade Gottes in Christo Jesu, seinem Sohn. „Der Gottlose lasse von seinem Wege ab, und der Übelthäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unsrem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“

IV.

Unsre Schlußbetrachtung ist die, daß **Manasse ein Bild wahrer Buße wurde.**

Sogleich hörte er auf, Böses zu thun. Er ging geradeswegs zum Tempel und riß die Götzen nieder. Wie gern wäre ich mit ihm gewesen und hätte mit Hand angelegt beim Zerstoren derselben! Herunter stürzten die Bilder, dann wurden die Altäre niedergeworfen, jeder Stein wurde aus der Stadt geschafft und hinweggeworfen. Gott gebe, daß jeder Altar und jedes Bild in unsrem Lande niedergeworfen, in Stücke zertrümmert und der Staub davon in die Gassen geworfen werde! Möge das, was ein äußerster Greuel vor dem Himmel ist, gerechten Unwillen auf Erden erregen. O, daß unser Land so protestantisch wäre, daß keine Achtung vor schönen Künsten es die

faulen Gottseligkeiten dulden ließe! Manasse beeilte sich, den Schaden gut zu machen, den er angerichtet. Dies ist's, was jeder Befehte zu thun versucht, alles Böse, was er veranlaßt hat, bemüht er sich aufzuhalten; er nimmt Rache an seinen früheren Erfindungen; seine beiden Hände hebt er gegen sie auf, läßt seine Stimme laut werden und übt seinen Einfluß aus.

Aber dies genügte nicht: Manasse begann sofort, Gutes zu thun. Schnell fing er an, den Altar des Herrn auszubessern, die Gottesdienste und die Einrichtungen des Tempels in ihrer ursprünglichen Reinheit nach dem Gesetze Gottes wiederherzustellen. So wird ein wahrhaft Befehter wünschen, sich an das Volk Gottes anzuschließen und nach den Ordnungen seines Hauses sich zu richten. Manasse unterdrückte seine Dankbarkeit nicht, sondern brachte Gott Dankopfer dar; er vergaß nicht die frommen Tribute, die er für die große empfangene Gnade schuldig war. Gleich jener großen Sünderin, deren Dankbarkeit im Evangelium berichtet wird, — das Weib, das ein Glas mit Salbe brachte und es zerbrach — gleich ihr, denke ich, liebte er viel, weil ihm viel vergeben war.

Und dann, in sein Reich wieder eingesetzt, fing er an, seinen hohen Einfluß für heilige Zwecke zu gebrauchen. Er regierte seine Unterthanen in der Furcht des Herrn und machte das Gesetz Gottes zum Gesetz des Landes, indem er allen fremden Göttern entsagte, und sich streng an das göttlich inspirierte Buch hielt. O, daß Gott das Herz eines reinigen Sünders hier sogleich geneigt machte, diese Frucht der Befehung zu bringen. Was für eine Veränderung würde in seinem Hause sein! Was für einen Unterschied würde seine Familie sehen! Was für ein verwandelter Mann würde er in seinem täglichen Berufe sein, ob er Arbeitgeber oder Arbeiter wäre! Er würde die Befehung derer suchen, die er früher irre geleitet; die, welche er einst verhöht und mit Schimpfnamen belegte, würden seine liebsten Gefährten werden. „Kann Gott dies thun?“ sagt einer. O, meine lieben Hörer, der Gott, der große Sünden vergeben kann, kann auch harte Herzen wandeln. Ruft Ihn an; wenn ihr unerrettet seid, leite euch sein Geist dahin, jetzt Errettung zu suchen. Wartet nicht bis zur nächsten Morgensonne. Wenn ihr selbst errettet seid, so leite der Heilige Geist euch dazu, für andre zu beten und ihr jetziges und ewiges Wohl zu suchen. Wachtet und betet, laßt euren eignen Glauben an Gott euch antreiben, zu glauben, daß alle Dinge möglich sind. Gebt sie nie auf, gebt sie nie auf. Bist du eine Mutter, du weißt nicht, wie mächtig sich deine Fürbitte erweisen kann. Ich möchte wissen, ob die arme Hephziba noch am Leben war, als Manasse befehrt wurde. Sie hatte ohne Zweifel in seinen jungen Tagen um ihn getrauert. Wohl, wenn sie es nicht erlebte, die Frucht ihrer Gebete zu sehen, so lebten doch ihre Gebete, und ihre Thränen wurden mit reichen Zinsen wiederbezahlt. Es ist mancher Mutter Sohn da, dessen Herz

sich zu Gott wenden wird, lange nachdem seiner Mutter Gebeine in den Kirchhof gelegt sind. „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit; ob sie aber verziehet, so harre ihrer.“ Dein Sohn wird noch zur Seligkeit gebracht werden durch deine Gebete. Fahrt fort zu beten, Brüder und Schwestern, für die, deren Sünden und Schmerzen euch schwer auf dem Herzen liegen. Fahrt fort zu beten, und Gott wird euch hören. O, armer Sünder, die Gnade Gottes ist das Gegenmittel für des Menschen Verzweiflung. Glaubt an seine Gnade, sucht seine Gnade. Werfet euch auf seine Gnade, und ihr werdet seine Gnade finden zum ewigen Leben. Amen.



50.

Daniels unerschrockener Mut.

„Als nun Daniel erfuhr, daß solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus (er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem). Und er fiel des Tages dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu thun pflegte.“ Dan. 6, 10.

Daniel war zu einer hohen weltlichen Stellung erhoben, aber seine Seele war auch eine erhobene. Oft bedeutet äußerer Fortschritt innere Abnahme. Zehntausende sind durch Erfolg berauscht worden. Obwohl sie sich gut anließen, als sie den Lauf begannen, um den Preis zu gewinnen, kamen sie in Versuchung, sich abzuwenden, die goldenen Äpfel zu pflücken, und gingen so der Krone verlustig. Es war nicht so mit Daniel — er war ebenso lauter vor Gott in seinem hohen Stande als in seinen niederen Tagen; und dies erklärt sich daraus, daß er die Energie seines äußerlichen Bekenntnisses durch beständige, verborgene Gemeinschaft mit Gott aufrecht hielt. Es war, wie uns gesagt wird, ein hoher Geist in ihm, und er war ein Mann des Gebetes; daher ward ihm der Kopf nicht durch seine Erhöhung verdreht, sondern der Herr hatte an ihm seine Verheißung erfüllt: „die Füße seiner Knechte gleich den Füßen der Hinden zu machen, daß sie können stehen auf den hohen Orten.“ (2 Sam. 22, 34.) Doch obwohl Daniel seine Lauterkeit bewahrte, so fand er seine Stellung keine ruhige. Wie die Vögel an den reifsten Früchten picken, so griffen seine neidischen Gegner ihn an; und wie die hervorragendsten Krieger die Pfeile des Feindes am meisten anziehen, so zogen die Ehren Daniels ihm viel Feindschaft zu. Sucht also nicht, Geliebte, sucht also nicht mit übermäßigem Verlangen oder unruhigem Ehrgeiz groß unter den Großen der Erde zu sein. Es gibt köstlichere Dinge als Ehre und Reichthum. Ein persischer König, der zweien seiner Hofleute ein Zeichen seiner Huld geben wollte, gab dem einen einen goldenen Becher und dem andren einen Kuß: der, welcher den Becher empfangen, fühlte sich zurückgesetzt und beneidete den

Hofmann, der den Kuß von des Herrschers eignem Munde erhalten hatte. Und laßt mich sagen, möge, wer da will, die Reichtümer und Ehren der Welt bekommen, welche ihren goldenen Becher ausmachen, wenn ihr den Kuß der Huld von Gottes Lippen empfanget und dessen Süßigkeit in eurer innersten Seele fühlt, so habt ihr mehr als sie erhalten; ihr habt keinen Grund, zu klagen, ob dieser Kuß auch in Armut und Krankheit zu euch käme, sondern solltet euch freuen, daß Gott euch würdig geachtet in seiner unendlichen Gnade, mehr geistliche Güter zu empfangen, ob ihr auch weniger weltliche habt. Luther erklärte, alle Größe der Welt sei nur ein Knochen, den Gott einem Hunde zuwürfe, „denn,“ sagte er, „Er gibt dem Papst und dem Türken mehr als allen seinen Heiligen zusammen,“ und so ist es wahrlich. Groß, vornehm und reich zu sein, mag das Los eines Hamans sein, der an einen Galgen gehängt wird, während Gottes wahrer Knecht im Thore sitzen mag und Verachtung tragen wie Mardachai. Besser mit Lazarus leiden, als mit dem reichen Mann schwelgen, denn die Liebe Gottes entschädigt reichlich für zeitliche Nachteile. Besser eine Unze göttlicher Gnade, als eine Tonne weltlicher Güter. Obwohl das Gute nicht kommt in Gestalt der Segnungen linker Hand, des äußeren Glückes, so sei mehr als zufrieden, wenn du den Segen rechter Hand, der geistlichen Freude gewinnst.

Das Beispiel des Daniel stelle ich heute eurer Betrachtung vor, in dem Glauben, daß dies Zeiten sind, wo es uns not thut, ebenso fest und entschlossen zu sein, wie er, und daß jedenfalls für einen jeglichen unter uns, ehe wir unsre Krone gewinnen, Gelegenheit kommen werde, wo wir unsren Fuß fest niedersetzen und standhaft und nachgiebig für den Herrn und seine Wahrheit sein müssen.

I.

Zuerst laßt mich eure Aufmerksamkeit lenken auf **Daniels gewohnte Andacht**: sie ist unsrer eingehenden Betrachtung würdig. Wir hätten vielleicht nie etwas davon gewußt, wenn er nicht so schwer geprüft worden wäre, aber Feuer bringt das verborgene Gold zu Tage.

Daniels gewohnte Andacht. Uns wird gesagt, daß er früher vor der Prüfung die beständige Gewohnheit des Gebets hatte. Er betete viel. Es gibt einige Formen des geistlichen Lebens, die nicht durchaus wesentlich sind, aber das Gebet gehört zum eigentlichen Wesen desselben. Wer kein Gebet hat, dem fehlt der eigentliche Odem des göttlichen Lebens in der Seele. Ich will nicht sagen, daß jeder, der betet, ein Christ ist, aber ich will sagen, daß jeder, der aufrichtig betet, es ist; gedenkt daran, Menschen mögen auf eine Art beten und sogar in ihrem Kämmerlein beten, und doch sich selbst täuschen; denn wie die Frösche hinauf in die Schlafzimmer kamen, so drängt

die Heuchelei sich ein in die verborgenen Orte, wo die Menschen vorgeben, Gott zu verehren; indes sage ich, daß eine fröhliche Beständigkeit in aufrichtiger, einsamer Andacht ein solches Merkmal der Gnade ist, daß der, welcher sie hat, daraus schließen mag, daß er ein Kind Gottes ist.

Daniel hatte stets Gegenstände für das Gebet und Ursachen zum Gebet. Er betete für sich selber, daß er in seiner hohen Stellung nicht stolz sich überheben, daß er nicht gefangen werden möge in den Schlingen seiner Neider, und nicht in die gewöhnlichen Bedrückungen und Unrechlichkeiten orientalischer Herrscher geraten. Er betete für sein Volk. Er sah viele aus dem Hause Juda, die nicht in so glücklichen Umständen waren wie er selbst. Er gedachte derer, die in Banden waren, als wenn er mit ihnen gebunden wäre. Die, welche Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch waren, brachte er in den Glaubensarmen vor seinen Gott. Er bat für Jerusalem. Es betrüßte ihn, daß die Stadt wüste lag, daß immer noch das Brandmal der chaldäischen Zerstörer auf dem Berge Zion war, dem schönen, einst die Freude der ganzen Erde. Er bat um die Rückkehr aus der Gefangenschaft, die, wie er wußte, von Gott verordnet war. Er bat für die Ehre seines Gottes, daß der Tag kommen möge, da die Götzen ganz abgethan würden, und die ganze Erde wissen sollte, daß Jehovah im Himmel herrscht und unter den Menschenkindern. Es wäre köstlich gewesen, am Schlüsselloch von Daniels Kämmerlein zu horchen, und die mächtigen Fürbitten zu hören, die hinauf zum Herrn der Heerschaaren gingen.

Wir lesen ferner, daß er mit all seinen Gebeten Danksgiving verband. Beachtet dies, denn so viele vergessen es. „Er betete, lobte und dankte seinem Gott.“ Gewiß, es ist eine armselige Andacht, die immer bittet und niemals Dank darbringt! Soll ich von der Güte Gottes leben und Ihm niemals danken für das, was ich empfangen? Gewiß, Gebete, in denen kein Dank ist, sind selbstsüchtig: sie berauben Gott; und will ein Mensch Gott berauben — Gott berauben sogar in seinen Gebeten — und doch erwarten, daß seine Gebete Erfolg haben? Habe ich nicht oft hier gesagt, daß Beten und Loben dem Atmen gleicht, durch das wir leben? Wir atmen die Luft ein und atmen sie dann wiederum aus: das Gebet nimmt tiefe Züge der Liebe und Gnade Gottes ein, und dann atmet das Lob sie wiederum aus. Daniel hatte gelernt, ebensowohl zu loben als zu beten, und Gott jenen süßen Weihrauch darzubringen, der von verschiedenen Spezereien gemacht war, von ernstlichen Wünschen und Verlangen, mit Dank und Anbetung gemischt.

Es ist der Beachtung wert, daß der Text sagt: „Daniel betete, lobte und dankte seinem Gott.“ Dies bezeichnet die wahre Seele des Gebets — dieses vor Gott kommen. O Brüder, ertappt ihr euch nicht oft darauf, daß ihr zu dem Wind betet und in der Einsamkeit Worte äußert, als wenn ihr

nur von den vier Wänden gehört würdet, die euer kleines Zimmer einschließen? Aber Gebet, wenn es rechter Art ist, kommt vor Gott, fühlt die Majestät des Gnadenstuhls und sieht das Blut des ewigen Bundes daran gesprengt; es nimmt wahr, daß Gott uns durch und durch sieht, jeden Gedanken liefert und jeden Wunsch deutet; ihr fühlt, daß ihr in das Ohr Gottes sprecht und seid jetzt gewissermaßen:

„Gesunken in der Gottheit tiefstes Meer
Und Unermeßlichkeit rings um euch her.“

Dies ist beten, wenn wir uns Gott nahen. Mir ist es gleich, wenn ihr auch nicht ein einziges Wort äußert, falls ihr die Majestät Gottes so überwältigend fühlt, daß Worte nicht am Platze sind; Stillschweigen wird viel ausdrucksvoller, wenn ihr mit Schluchzen, Thränen und unaussprechlichen Seufzern euch beugt. Dies ist das Gebet, das von Gott erringt, was es will, und das der Majestät des Himmels lieb ist. So betete Daniel, lobte und dankte, nicht vor Menschen, um von ihnen gesehen zu werden, nicht in der Einsamkeit vor sich selber, um sein Gewissen zufrieden zu stellen, sondern „vor seinem Gott,“ vor dem er dreimal täglich Gehör hatte.

Dies kleine Wort „seinem“ muß ich indes nicht übergehen. Er betete und dankte „seinem Gott.“ Er sprach nicht zu Gott bloß als Gott, der allem und jedem gehören könnte, sondern seinem Gott, dem er sich verbunden hatte durch einen feierlichen Beschluß, nicht von seinem Dienste zu weichen, und dieser Beschluß war die Folge davon, daß Gott beschlossen hatte, ihn zu erwählen, ihn zu seinem Eigentum zu machen und ihn auszusondern zu seinem Lobe. Seinem Gott. Es scheint mir das Wort „Bund“ zurückzurufen, seinem „Bundesgott,“ als wenn er einen Bund mit Gott geschlossen hätte nach dem Worte des Allerhöchsten: „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Ein wahrer Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs war dieser Daniel, als er Gott ansah wie seinen Gott, sein Eigentum, Ihn beanspruchte, und singen konnte, wie wir es zuweilen in jenem lieblichen Liede thun: „Er ist mein Gott, mein eigener Gott!“ O, zu fühlen, daß der Herr ganz mir gehört! Mein Gott, mein Gott, wenn kein anderer Mensch Ihn beanspruchen kann; mein Vater, mein Hirte, mein Freund, mein Herr und mein Gott! Ja, hier liegt die Macht im Gebet, wenn ein Mann mit Gott als mit seinem Bundesgott sprechen kann. Diesem Mann kann es nicht misslingen; jeder Pfeil bleibt im Zentrum der Zielscheibe stecken, wenn er „vor seinem Gott“ steht. Der Mann muß den Engel am Bache Jakob überwinden, der ihn mit beiden Händen festhält durch einen Glauben, welcher seine Gottgewirkten Rechte kennt. Er erbittet nicht Güter von dem Gott eines andren, noch verlangt er außerhalb des Bundes etwas, sondern der Gläubige fühlt,

daß er seinen eignen Gott um Güter bittet, die schon verheißen und durch Eid und Bund und Blut ihm gewiß gemacht sind.

Ein paar andre Einzelheiten im Text sind nicht so ganz wichtig, doch beachtet, daß er dreimal des Tages betete. Das sagt euch nicht, wie oft er betete, sondern wie oft er in einer betenden Stellung war. Ohne Zweifel betete er dreihundertmal am Tage, wenn nötig — sein Herz hatte immer Verkehr mit dem Himmel; aber dreimal am Tage betete er in aller Form. Man hat mit Recht gesagt, daß wir gewöhnlich drei Mahlzeiten am Tage nehmen und daß es gut sein würde, der Seele ebensoviele Mahlzeiten zu geben. Wir brauchen Führung am Morgen, wir haben abends Vergebung nötig, bedürfen wir nicht auch der Erfrischung am Mittag? Können wir nicht um die Mittagszeit sagen: „Sage mir an, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du ruhest im Mittage?“ Wenn ihr den Zwischenraum vom Morgen bis Abend zu lang findet, so legt ein andres goldenes Glied der Kette ein um Mittag. Es ist keine Regel in der Schrift, wie oft man beten soll, und keine Regel, wann man beten soll; es ist des Menschen eignen begnadigten Geiste überlassen, die Zeiten zu bestimmen. Wir haben es nicht nötig, zu der Knechtschaft des mosaischen Bundes zurückzukommen, unter Regeln und Vorschriften zu sein; wir sind dem freien Geiste überlassen, der seine Heiligen richtig führt. Dennoch, dreimal des Tages ist eine lobenswerte Zahl.

Beachtet ebenfalls die Stellung. Diese ist auch von wenig Wichtigkeit, da wir in der Schrift von Männern lesen, die auf ihrem Bett beteten, mit dem Gesicht zur Wand gekehrt. Wir lesen von David, der vor dem Herrn saß. Eine wie gewöhnliche Stellung war das Stehen vor Gott im Gebet! doch ist etwas besonders Passendes, vor allem beim einsamen Gebet, in der Stellung des Knieens. Es scheint zu sagen: „Ich kann nicht aufrecht vor Deiner Majestät stehen; ich bin ein Bettler, und ich nehme die Stellung eines Bettlers an; ich bringe meine Bitten vor Dich, großer Gott, mit gebogenem Knie, in der Stellung eines, der anerkennt, daß er nichts verdient, sondern sich vor Deiner gnädigen Majestät demütigt.“ Die Ursache, warum er bei der besonderen, im Text erwähnten Gelegenheit kniete, war unzweifelhaft die, daß er immer gekniet hatte, und deshalb immer knieen wollte, und sich nicht aus dieser Stellung, geringfügig wie dies sein mochte, durch das Wort eines Tyrannen vertreiben lassen wollte. Nein, ob die ganze Erde und Hölle auch gegen ihn wäre, wenn er es mehr zu Gottes Ehre gefunden hatte, zu knieen, so wollte er knieen, auch wenn er in die Löwengrube dafür geworfen würde.

Noch eine Bemerkung. Uns wird gesagt, daß Daniel auf seine Kniee fiel und offene Fenster gegen Jerusalem hatte. Dies that er nicht mit der Absicht, öffentlich zu beten. Es mag sein, daß niemand ihn sehen konnte,

auch wenn seine Fenster offen waren, ausgenommen die Diener im Hofe. Ich vermute, das Haus war, wie die meisten orientalischen Häuser, so gebaut, daß in der Mitte ein offener viereckiger Platz war; und obgleich er nach der Richtung von Jerusalem sah, gingen die Fenster doch in den Hof, wo er nur von denen bemerkt wurde, die im Hause wohnten, oder Geschäfte halber dorthin kamen. Wahrscheinlich kannten die andren Räte die Stunde, die er gewöhnlich für seine Andacht bestimmte, und kamen deshalb herein, um ihn damit beschäftigt zu finden. Außerdem müßt ihr bedenken, daß, obwohl es hier sonderbar sein würde, wenn ein Mann bei offenen Fenstern beten wollte, so daß er gehört werden könnte, dies doch bei den Orientalen durchaus nicht seltsam war, da man die Pharisäer und andre nicht zögern sieht, ihre Andacht an jedem Ort zu verrichten, wenn die Stunde des Gebetes da ist, und es deshalb gar nicht für pharisäisch gehalten ward, wenn er bei offenem Fenster betete.

Das Fenster nach Jerusalem offen zu haben, mag durch das Gebet Salomos veranlaßt sein, da er den Herrn bat, wenn das Volk in der Feinde Land gefangen wäre und dann den Herrn suchte, mit dem Gesicht nach dem heiligen Orte, so möge Er das Gebet hören. Es mag ihm auch geholfen haben, sich jener theuern Stadt zu erinnern, zu der das Herz jedes Juden sich mit Liebe wendet, wie die Nadel nach ihrem Pole zittert. Der Gedanke an ihre Zerstörung erhöhte seinen Ernst, die Erinnerung an ihre Sünde demüthigte ihn, und die Verheißungen in bezug auf sie trösteten ihn. Er wandte sich gegen Jerusalem. Und was sagt uns dies? Männer und Brüder, es sagt uns, daß wir Sorge tragen müssen, bei unfrem Gebet die Fenster offen nach Golgatha zu haben. Kehrt euch weder nach Osten noch nach Westen, aber laßt eure Seele sich nach dem Kreuze Christi kehren. Das ist der große Punkt, auf den das Antlitz aller Gläubigen beständig sich wenden muß, wo Jesus starb, wo Jesus auferstand, wo Jesus am Thron der Gnade uns vertritt. Dahin müssen die Augen des Glaubens schauen. Betet immer an offenen Fenstern nach Golgatha; seht auf das köstliche Blut; schaut fest auf den auferstandenen Herrn; seht auf die Macht seiner Vertretung, wenn Er von dem Vater seine Bitte für sein Volk gewährt erhält, und ihr werdet stark werden, zu ringen, bis ihr obsiegt.

So habe ich euch Daniels gewohnte Andacht dargestellt. Nymt sie in allen wesentlichen Punkten nach; und wo ihr dem Buchstaben nicht folgen könnt, nehmt ihren Geist in euch auf.

II.

Wir müssen uns nun zu einer zweiten Betrachtung wenden, **Daniels Handlungsweise in der Prüfung.**

Es ist nichts, was Könige und Königinnen lieber mögen, als sich in die Religion hineinmengen. Obgleich jener deutsche Herrscher versuchte, eine Anzahl Uhren alle zugleich schlagen zu lassen und dies nicht zustandebringen konnte, so gibt es doch ungeachtet des Experimentes und seines Mißlingens immer böse Räte, die der Menschen Gewissen zwingen wollen, Schlag zu halten. Thorheit ist in dem Throne, wenn Monarchen Religion begünstigen oder unterdrücken. Die Cäsaren bringen immer Verwirrung, wenn sie sich in die Dinge Gottes mischen. In Daniels Tagen ward ein Gleichförmigkeitsgesetz erlassen, in mancher Hinsicht dem bekannten Gesetz ähnlich, das England aufgedrängt ward.

Darius verordnete, daß kein Mensch in dreißig Tagen beten solle: unser Gleichförmigkeitsgesetz befahl, daß kein Mensch zu irgend einer Zeit öffentlich beten solle ohne sein Buch. Das eine ist nicht viel besser als das andre. Als jenes Gleichförmigkeitsgesetz erlassen war, standen dem Daniel mehrere Wege offen. Er hätte z. B. sagen können: „Dies geht für mich nicht an. Ich habe eine hohe Stellung in der Gesellschaft. Ich bin der Gouverneur aller dieser Gebiete, und obgleich ich willig bin, etwas für meine Religion zu leiden, so kann doch Gold zu teuer erkauft werden, und deshalb will ich aufhören, zu beten.“ Er würde viele Vorgänger und viele Gefährten gefunden haben. Wie sehr viele haben, wenn es zu der Frage zwischen Leben und Wahrheit, zwischen Ehre und Christus kam, eine schlechte Wahl getroffen und sind elendiglich umgekommen! Daniel scheint die Frage gar nicht aufgeworfen zu haben. Auch hätte er sagen können: „Nun, nun, man muß klug sein; Gott muß sicherlich angebetet werden, aber es ist kein besonderer Grund da, weshalb ich in dem gewöhnlichen Zimmer oder auch nur in der Stadt, wo ich wohne, anbeten sollte; ich kann mich abends zurückziehen oder eine verborgenere Stelle in meinem eignen Hause finden, und besonders ist keine Ursache da zum Öffnen der Fenster. Ich kann bei geschlossenen Fenstern beten, und das wird vor Gott ebenso annehmbar sein. Ich denke deshalb, ich will mein Gewissen rein halten, aber nicht meine Religion aufdrängen in diesen bösen Tagen.“ Daniel machte solche Gründe nicht geltend. Er war ein löwenartiger Mann und verschmähte es, sein Banner in Gegenwart des Feindes zu senken; denn seht, wenn er in seiner Stellung nicht gebetet hätte wie zuvor, so wäre es ein Anstoß für die Schwachen und ein Hohn für die Gottlosen gewesen; die Schwachen hätten gesagt: „Seht, Daniel ist eingeschüchtert durch den Befehl.“ Jeder arme Jude im ganzen Reiche hätte dann eine Entschuldigung dafür gefunden, daß er seine Grundsätze aufgab, und die Gottlosen würden gesagt haben: „Bemerk, er dient seinem Gott, wenn alles gut geht, aber seht, wie er sich treiben läßt, wenn die Not kommt!“ Er wollte nicht die Verborgenheit suchen, wenn die Klugheit anriet. Doch der Gedanke hätte ihm kommen können, daß er innerlich beten könne. Gebete ohne Worte sind ebenso angenehm vor Gott: konnte er dies

nicht thun? Er fühlte, daß er es nicht dürfe, weil das Gesetz nicht innerlich und des Königs Widerstand gegen die Religion nicht innerlich war. Er glaubte nicht, äußerlicher Lüge durch innerliche Wahrheit widerstehen zu können. Er stellte in den Worten unsres eben gesungenen Liedes „Kraft der Kraft entgegen.“ Er wollte ein deutliches äußerliches Bekenntnis seiner eignen Überzeugungen ablegen im Gegensatz zu dem äußerlich verfolgenden Gesetz. Mich wundert indes, daß nicht jemand ihm in den Sinn gab, zum König zu gehen und die Sache mit ihm zu besprechen, denn wie in England noch nie ein Beschluß des Parlaments gefaßt ist, durch den man nicht mit einer Kutsche und Pferden fahren kann, so sollte ich denken, daß sie unter sich über dies Dekret hätten hinwegkommen können mit ein klein wenig Deuteln, besonders wenn sie mit Kronjuristen und Anwälten gesegnet gewesen wären. Ich kenne ein Buch, in dem behauptet wird, daß Kinder durch die Taufe wiedergeboren und zu Gliedern Christi und Kindern Gottes gemacht werden. Hunderte von guten Männern glauben dies keinen Augenblick, und sind doch im Besitz ihrer Stellen, weil sie ungeheuchelte Beistimmung und Zustimmung dazu gegeben haben. Ich darf nicht sagen, daß sie unredlich sind, sonst würde ich gegen die christliche Liebe fehlen, die so sehr en vogue ist, aber ich will sagen, daß sie ein zusammengerolltes*) Gewissen besitzen, das einer sehr komplizierten Thätigkeit fähig ist.

Wirklich, die Gewissen sind in unsren Tagen so schwer zu verstehen und werden nach so verworrenen Grundsätzen fabriziert, daß man sich kaum ein Urteil über sie zu bilden vermag, aber da Daniel zufällig keins dieser rotierenden, doppelt wirkenden Gewissen hatte, so versuchte er nicht, einen neuen Sinn in die Ausdrücke des Gesetzes hineinzulegen oder einen Vergleich zwischen demselben und seinen Überzeugungen zu erfinden, sondern ging geradeaus auf seinem schlichten Pfade. Er wußte, was das Edikt bedeutete, und deshalb fiel er auf die Kniee vor seinem Gott nieder in direktem Trotz gegen dasselbe. Ob das Gesetz in einem milderen Sinn gedeutet werden konnte oder nicht, das kümmerte ihn nicht; er wußte, was Darius damit meinte und was die Hauptleute und Räte damit meinten, und er wußte auch, was er selbst zu thun beabsichtigte, und deshalb that er das Rechte und vor seinem Gott bot er den Löwen Trotz, lieber als daß er sein Gewissen mit etwas Bösem besleckte.

Beachtet sorgfältig, was Daniel that. Er war entschlossen, so zu handeln, wie er es vorhin zu thun pflegte. Bemerket, wie ruhig er handelte. Er sagte nicht zu seinen Feinden: „Ich werde nach meiner Überzeugung handeln.“ Durchaus nicht; er wußte, daß Worte an ihnen verloren waren, deshalb griff er zu Thaten anstatt zu Worten. Er ging ruhig fort, als er fand, daß das Gebot

*) im Original: convoluted.

unterschieden sei — obgleich betrübt, daß so etwas gethan war — ohne ein einziges Wort des Murrens oder Mäkelns suchte er sein Zimmer. Ich finde nicht, daß er irgendwie verwirrt oder unruhig war. Die Worte: „wie er denn vorhin zu thun pflegte,“ scheinen anzudeuten, daß er ebenso gelassen die Treppe hinaufging, wie er es sonst gewohnt war. Seine Diener werden aus seinem Benehmen nicht geschlossen haben, daß irgend ein Gesetz gemacht sei. Er war stets um diese Zeit zum Beten gegangen, und sie konnten ihn beten hören, gerade so ernstlich, wie er es immer gethan. Er verließ sich auf Gott und blieb deshalb in vollkommenem Frieden.

Bemerkt wiederum, wie er ohne Zaudern handelte — sogleich! Er pausirte nicht; er bat nicht um Zeit, zu bedenken, was er thun sollte. In Sachen einer mit Gefahr verbundenen Pflicht sind unsre ersten Gedanken die besten. Wenn etwas durch Religion zu verlieren ist, folgt dem ersten Gedanken des Gewissens, nämlich: „Thut, was recht ist.“ Wer braucht zu fragen, wo die Pflicht den Weg zeigt? Wo Gott befiehlt, da ist kein Raum für die Vernunft, Spitzfindigkeiten vorzubringen. Doch habe ich keinen Zweifel, wenn der Teufel in des Propheten Ohr hätte flüstern können, so hätte er gesagt: „Nun, Daniel, du thätest besser, es eine kleine Weile zu überlegen. Du bist in einer Stellung, wo du deinen Freunden wesentlich helfen kannst. Du hast große Autorität an diesem Hofe; du kannst der wahren Religion Dienste leisten. Du weißt nicht, wie viele durch dein Beispiel bekehrt werden können. Du solltest nicht leichtsinnig eine Stellung aufgeben, wo du so viel Gutes thun kannst.“ Diesen Beweisgrund habe ich hundertmal gehört, wenn Leute angetrieben wurden, aus falschen Stellungen herauszukommen und das Rechte zu thun. Aber was haben ihr und ich damit zu thun, unsren Einfluß und unsre Stellung auf Kosten der Wahrheit aufrecht zu halten? Es ist niemals recht, ein kleines Unrecht zu thun, um das größte, nur mögliche Gute zu erlangen. Wenn ich durch eine Lüge die Flammen der Hölle auslöschten könnte, so würde ich es nicht thun. Wenn das Aussprechen einer Lästerung ein dürres Land von Fruchtbarkeit übersfließen machen könnte, so solltet ihr's verschmähen, sie auszusprechen. Eure Pflicht ist, das Rechte zu thun: die Folgen stehen bei Gott; und auf die Länge kann es niemals, weder für euch, noch für andre, gut sein, Unrecht zu thun. Es muß am letzten Ende immer die schlimmste Politik und die schädlichste Handlungsweise sein, etwas zu sagen oder zu thun, was nicht streng redlich, streng rechtmäßig, streng gehorsam gegen das Gesetz Gottes ist. Gedenkt daran und geht wie Daniel eures Weges und thut eure Pflicht, komme, was da wolle.

Ihr werdet auch bemerken, daß Daniel nicht in der Aufregung handelte, sondern mit einer völligen Kenntniss der Folgen. Der Bericht sagt ausdrücklich: „Als nun Daniel erfuhr, daß solch Gebot unterschrieben wäre.“

Viele Leute thun in der Hast das Rechte und gehen in einer großen Aufregung weiter, als sie bei kaltem Blute thun würden; aber Daniel, wahrscheinlich durch einen listigen Anschlag der Räte von der Beratung ausgeschlossen, hatte nicht sobald gehört, daß der Befehl fest stand, als er ohne Zaudern seinen Entschluß faßte und im klaren darüber war. Seine Sache war es nicht, zu schwanken und aufzuschieben; er hatte alle Data vor sich, und der Gehorsam gab die Entscheidung. Überschlage die Kosten, junger Mann, ehe du dich als einen Christen bekennst; lasse dich nicht plötzlich in ein Unternehmen ein, dem du nicht gewachsen bist. Gib dich dem Herrn, deinem Gott, durch seine Gnade hin, aber laß es dem Gebot Christi gemäß sein, nachdem du erst einen Überschlag gemacht hast von dem, was von dir erfordert werden wird, und suche Gnade von oben, um zu vollbringen, was dir sonst unmöglich sein würde.

Ich liebe dies Wort und muß wieder darauf zurückkommen: „wie er denn vorhin zu thun pflegte.“ Er macht keine Änderung; er nimmt nicht die allergeringste Notiz von des Königs Befehl. An demselben Orte, zu derselben Stunde, in derselben Stellung und in demselben Geiste findet man den Propheten. Dies zeigt uns des Christen Pflicht unter Verfolgung an: er sollte in der Verfolgung handeln, wie er es würde, wenn keine da wäre. Wenn du Gott verehrt hast unter dem Beifall christlicher Freunde, verehere Ihn unter dem Mißfallen der Ungöttlichen. Wenn du als Kaufmann in glücklicheren Zeiten eine ehrliche Handlungsweise eingehalten hast, weiche um Gottes willen, um Christi willen nicht von dieser Ehrlichkeit ab, weil die Zeiten sich geändert haben. Was recht gewesen ist, ist recht, und deshalb bleibe dabei. Was du aufrichtig gethan hast, thue immer noch, und Gott wird dir dabei einen Segen geben. Daniel hätte nicht diese Handlung des Gebetes vollziehen können, als die Löwengrube die darauf gesetzte Strafe war, wenn er nicht vorher die Gewohnheit beständigen Gebetes gehabt hätte. Es war seine verborgene Gemeinschaft mit Gott, die ihm Kraft und Stärke gab, weiter zu gehen. Weil er das Rechte that, fand er es leichter, beim Rechten zu bleiben, was auch die Strafe sei. Ich vermute, daß ich zu einem jungen Mann rede, der vom Lande gekommen ist aus einer gottesfürchtigen Familie, wo er täglich wahre Religion vor Augen hatte, und nun ist er in einer Werkstatt, wo er zu seinem Schrecken Jesum verlacht sieht und wo Religion ein Spottname ist. Nun, Freund, thue, wie du zu Hause zu thun pflegtest; mache keinen Unterschied, um eitlen Menschen zu gefallen; sieh' zu, daß du beginnst, so wie du fortfahren willst. Ich wollte nicht bloß sagen: „Gib nicht den Geist der Religion auf,“ sondern: „Gib nicht einmal die Form auf.“ Der Teufel gibt niemals etwas für uns auf; gebt nichts für ihn auf. Er sorgt dafür, mit all seiner Kraft gegen uns zu kämpfen; laßt uns daselbe gegen ihn

thun. Ich glaube, Hunderte christlicher Männer bereiten sich ein hartes Los dadurch, daß sie zuerst ein wenig nachgeben, denn gewöhnlich ist es in dieser Welt so, daß, wenn ein Mann entschlossen und entschieden ist, die Welt ihn nach einer kleinen Weile in Ruhe läßt. In den Baracken, wo ein Soldat niederkniet, um zu beten, wie oft ist er da ein Gegenstand tausend roher Scherze gewesen, und hat deshalb alle Gedanken an Kniebeugen aufgegeben! Doch haben wir von einem wirklich Befebrten gehört, der, als er ins Regiment kam, zum Gebet niederkniete; als er dabei beharrte, dies zu thun, sagten seine Kameraden: „Ah, das ist einer, der Courage hat, das ist ein echter Kerl;“ und ließen ihn nachher in Ruhe; während er, wenn er einmal in sein Bett geschlichen wäre ohne Gebet, nie später gewagt haben würde, zu knien. Nichts ist so gut, als Daniels Beispiel folgen, indem ihr nie nachgebt, denn so werdet ihr die Achtung derer gewinnen, die sonst über euch gespottet hätten. Wie bald findet die Welt unsre wahre Meinung heraus! Wir mögen denken, daß wir unser Spiel so gut spielen, daß man uns nicht ausfindig machen kann, und daß wir der Welt gefallen und Gott auch gefallen werden, aber das führt stets zu völligem Mißlingen, und dann haben wir, während die Welt uns verachtet, nicht den Trost unsres Gewissens, uns zu stärken. O, wenn unsre Väter, die Puritaner, nur ein wenig nachgegeben hätten; wenn sie nur einen Knick in ihrem Gewissen hätten machen können, wie manche es jetzt thun, dann hätte ihr Nachgeben und Einwilligen sie in Bequemlichkeit und Ehren erhalten, anstatt daß sie aus Haus und Heimat vertrieben und gehindert wurden, ihren Mund zu öffnen, um Christum zu predigen; aber wo wäre denn das Licht des Evangeliums gewesen, das die Völker fröhlich macht? Wo jene reinen und geheiligten Anordnungen, die sie uns überliefert haben? Nun bleiben sie bis zu dieser Stunde durch ihre unerschrockene Entschlossenheit unter den Gesegneten, und die Menschen ehren sie. Laßt uns, die Söhne tapferer Väter, laßt uns nicht feige sein. Gedenkt an die Tage Cromwells und die Zeiten, wo die gottlosen Kavaliere die Schneide des Schwertes der Rundköpfe fühlten; und obgleich wir nicht fleischliche Waffen nehmen, sondern sie gänzlich meiden, laßt uns doch unsren Feinden zeigen, daß die englische Männlichkeit noch in uns ist und wir von demselben Metall sind wie unsre Vorfahren. In dem Kampf, der nun vor uns liegt, wollen wir nicht weichen. Gott weiß, wir sind so gute Protestanten, wie es nur je welche gab, und besser als die Staatskirchlichen, welche rufen: „Kein Papsttum.“ Wo würde der Protestantismus sein, wenn er ihnen überlassen wäre? Ist nicht ihre Kirche die fliegende Brücke zwischen Oxford und Rom, die große Verföhlerin der Gläubigen, die große Bundesgenossin Roms? Was ist unsre Volkskirche leider, als ein Schrittstein zum Papsttum? Und wir, die mit reinen Händen stehen, die in Lehre und Praxis jeden Tag gegen Rom protestieren, wir

werden des Bündnisses mit Rom angeklagt! Kein grausamer Spott könnte schlimmer sein als dieser, aber wir weichen nicht. Wir können es ertragen, Beelzebub genannt zu werden, wenn's sein muß, aber wir können nicht anders werden: es ist uns Gewissenssache, und wir wollen dabei verharren, ob Dechanten schmähen und Priester uns verleumden.

III.

Wir wollen uns zum dritten Punkt nun wenden, womit wir schließen, **die verborgene Stütze Daniels.** Es war etwas in dem Mann, was ihm das Mark gab; es war ein geheimes Etwas, das ihn so großartig machte. Was war dies? Es rührte von mehreren Ursachen her. Es entsprang daraus, daß Daniels Religion nicht das Ergebnis der Leidenschaft, sondern tiefgewurzelter Grundsätze war.

Ihr werdet bemerken, daß nach der langen Dürre, die wir gehabt haben, die Blumen in unsrem Garten sehr welk werden, daß hingegen die Bäume im Walde so grün sind, als wenn täglich Regenschauer gefallen wären. Ist dies nicht, weil sie tiefere Wurzeln in den Boden schlagen und Nahrung aus Vorräten saugen, die an der Sonnenhitze nicht erschöpft werden? So gibt es manche Menschen, deren Religion der Blume gleicht, die auf der Oberfläche lebt — sie vertrocknet schnell, wenn die Sonne der Verfolgung brennt; aber es gibt andre, die gleich den Waldesbäumen ihre Wurzeln in den tiefen Boden der Grundsätze hineinsenken, die wissen, was sie wissen, gründlich gelernt haben, was sie gelernt haben, und fest halten, was sie empfangen haben, und diese werden in Zeiten der Prüfung aus Quellen verborgener Gnade gestärkt, und ihre Blätter welken nicht. Weil der Heilige Geist in Daniels Herzen die Grundsätze des Glaubens gewirkt hatte, ward er in Zeiten der Prüfung aufrecht gehalten; aber ich zweifle nicht, daß Daniel auch durch das gekräftigt wurde, was er von den Werken Gottes in alter Zeit gelesen hatte. Er war ein großer Forscher in den Büchern und hatte gefunden, daß in alten Zeiten Jehovah immer siegreich gewesen war. Des Propheten Auge glänzte, als er an Pharao und das Rote Meer dachte, an Og, den König zu Basan und die Bäche zu Arnon, und als seine Erinnerung weiter flog zu Sanherib und dem Haken, der in des Leviathans Maul gelegt ward, um ihn den Weg zurückzuführen, den er gekommen war. In dem Gedanken an die Werke des Herrn, nach denen sein Geist fleißig forschte, fühlte er sich gewiß, daß der lebendige Gott sich den Seinen treu erweisen werde.

Außerdem ward das Gemüt des Propheten gestärkt durch das, was er selber gesehen hatte. Er war in nahe Berührung gekommen mit den drei heiligen Männern, die vor Nebukadnezar gebracht wurden. Wo Daniel zu dieser Zeit war, wissen wir nicht genau, aber ihm muß diese heldenmütige

That gut genug bekannt gewesen sein. Er hatte den König Nebukadnezar trogen sehen, hatte den Sohn Gottes mit den drei Helden wandeln und sie herauskommen sehen, ohne daß man auch nur den Brand des Feuers an ihnen riechen konnte: hier war große Ermutigung. Außerdem hatte Daniel persönliche Erfahrung von seinem Gott. Er stand vor Nebukadnezar, ihm seinen Traum zu deuten; ja, bei einer noch schrecklicheren Gelegenheit stand er ohne Furcht und Zittern vor dem König Belsazar, als die Tausende seiner Gäste ihre Götter lobten und der König und seine Weiber und Rebsweiber in prunkendem Schmuck Wein aus den Jehovah geweihten Gefäßen tranken. Dieser eine Mann stand aufrecht vor dem wüsten Haufen, wies auf die geheimnisvollen Buchstaben und las die schrecklichen Worte: „Mene, mene, tekel, upharsin,“ eines Monarchen Verurteilung in seiner Gegenwart, verkündet von einem unbewaffneten Mann! Sah es einem solchen ähnlich, daß er jetzt bange sein würde? Er, der nicht vor Tausenden wilder Krieger zitterte, soll er jetzt fürchten, wo nichts als Löwen in seinem Wege sind? Er nicht. Er hatte in das Antlitz seines Gottes geblickt und fürchtete nicht das Antlitz eines Löwen; Jehovah hatte ihn überschattet, und die Grube, in die er geworfen werden sollte, hatte nichts Schreckliches für ihn. Seine eigne Erfahrung half dazu, ihn zu stärken. Er hatte die Überzeugung, daß Gott ihn befreien würde; und wenn Gott ihn nicht befreien wollte, so war doch seine Liebe zu dem Gott Israels eine solche, daß er sich gern dem Tode hingab. Es ist gesegnet, ein solches Vertrauen zu haben. Ihr Frommen, die ihr geprüft werdet und erwarten könnt, noch mehr geprüft zu werden, ihr werdet nie feststehen, wenn ihr nicht hierzu gelangt: „Gott kann mich befreien; aber wenn Er es nicht thut, so will ich gern um Christi willen ein Opfer sein.“ Ach, manche von euch möchten wohl Christen sein, aber in der Zeit der Prüfung gebt ihr es auf; wie der unerfahrene Seemann, der, wenn er ein Schiff mit all seinen Flaggen geschmückt und die weißen Segel vor dem Winde aufgespannt sieht, denkt, es müsse eine schöne Sache sein, zur See zu fahren, aber er ist nicht weit auf dem Meere, ehe die Seekrankheit ihn anwandelt, er fürchtet den Sturm und gelobt: „Wenn ich nur erst sicher am Ufer bin, so habe ich für immer vom Seefahren genug.“ Viele haben gesagt: „Wir wollen mit Daniel dem Herrn folgen.“ Ja, und wohl zufrieden sind sie es, mit Daniel in Susan, in des Königs Palast zu sein, aber wenn es zu der Löwengrube kommt, dann „Adieu, Daniel.“ Hütet euch, daß ihr euch nicht täuscht mit einem guten Bekenntnis, das euch nachher im Stich läßt. Daniel ward nicht im Stich gelassen, weil seine Liebe zu seinem Gott tief in seinem innersten Herzen ruhte: sie war ein Teil seiner selbst geworden, und von den zwei Händen der Liebe und des Glaubens gestützt, wurde er gnädig über die rauhen und dornichten Stellen hinweggetragen.

Ich will nicht weiter darauf eingehen, damit ich euch nicht ermüde, aber ich möchte noch sagen, daß wir nicht annehmen dürfen, Daniels Fall sei eine Ausnahme von der Regel bei Christen gewesen. Denkt daran, daß Daniel ein Vorbild unsres Herrn Jesu Christi ist. Jesus hatte Feinde, welche Ihn zu verderben suchten; sie konnten nichts an Ihm finden „ohne über seinen Gott.“ Sie beschuldigten Ihn der Gotteslästerung und brachten nachher eine Anklage der Empörung vor. Er ward in die Grube, in das Grab geworfen: seine Seele war unter den Löwen. Sie versiegelten sein Grab mit ihrem Siegel, damit keiner Ihn bei Nacht stehlen sollte, aber Er stand wie Daniel lebendig und unverletzt, und seine Feinde wurden zu Grunde gerichtet. Nun, wenn Daniel ein Vorbild Christi ist und der Herr Jesus der große Repräsentant aller, die in Ihm sind, so mußt du, Gläubiger, erwarten, daß Menschen da sein werden, die dich angreifen, die dich besonders in deiner Religion bekämpfen werden. Du mußt auch erwarten, daß sie eine Zeitlang die Oberhand behalten, so daß du in die Grube geworfen wirst, daß sie suchen werden, dich zu verschließen, als wenn du auf immer vernichtet wärest; aber es wird eine Auferstehung nicht nur des Leibes, sondern auch des Rufes sein, und du wirst auferstehen. Wenn die Posaune ertönt, werden nicht nur die körperlichen Bestandteile, welche den Menschen ausmachen, sondern auch das Andenken des Menschen auferstehen; sein guter Name, der unter den Schollen der Verleumdung begraben war, soll zum Leben erstehen, während auf seine Feinde und ihren Ruf Verderben vom Angesicht des Herrn fallen wird. O, laßt uns Nachfolger Jesu, des großen Daniel, sein! In seine Fußstapfen treten, wohin Er geht! Viel bei Ihm sein, ob in der Einsamkeit oder Öffentlichkeit. Dies ist ein Wünschenswertes, und obwohl ich euch dazu ermahne, erwarte ich nicht, daß ihr es in eigener Kraft erreichen werdet, sondern ich weise euch auf den Heiligen Geist, der dies in euch wirken und euch „hochgeliebt“ (Dan. 10, 19) machen kann, wie dieser alte Prophet es war. Der Herr segne uns mit einem feierlichen Entschluß, niemals vom Rechten abzuweichen, sondern Christo in allen Dingen zu folgen, und Ihm soll das Lob dafür gegeben werden. Amen.



51.

Der hochgeliebte Mann.

„Fürchte dich nicht, du lieber Mann; Friede sei mit dir, und sei getrost, sei getrost.“ Dan. 10, 13.

Engl. Üb.: „O Mann, hochgeliebt, fürchte dich nicht: Friede sei mit dir, sei stark, ja, sei stark.“

Ich sehe einen Einwurf voraus, wenn ich über diesen Text predige und ihn mit bezug auf Personen in dieser Versammlung gebrauche. „Die Worte wurden zu Daniel gesprochen und wir sind keine Daniele,“ — das ist wahrscheinlich die Form, welche der Einwurf in manchen Gemütern annehmen wird, und meine Erwiderung ist: „Wenn wir nicht Daniele sind, so sollen wir wenigstens wünschen, es zu sein, und daran denken, daß eine Möglichkeit dazu da ist; es sind manche Seiten im Charakter Daniels, bei denen wir durch göttliche Gnade in seine Fußstapfen treten können. Daniel ist nicht weit über uns hinausgestellt als einer, der nicht nachgeahmt werden kann, sondern er ist ein Beispiel, dem zu folgen unsre Freude sein sollte. „Aber,“ schreit jemand, „wir werden nie Daniels Höhe der Gnade erreichen.“ Ich bitte Gott, daß wir es thun. In allen Zeitaltern sind Menschen der Klasse gewesen, zu der Daniel gehört. Die vorsündflutliche Periode erzeugte einen Henoch, der „mit Gott wandelte und nicht war, denn Gott nahm ihn hinweg,“ und der weisagte wie Daniel von dem Kommen des Herrn. In der patriarchalischen Periode war ein Abraham, welcher „der Freund Gottes“ genannt ward, mit dem der Herr in ganz besonderer Weise verkehrte. In den späteren Tagen, unter dem Gesetz, war da nicht ein David, ein Mann „nach dem Herzen Gottes,“ und obwohl sein Charakter fehlerhafter war, stellt ihn doch seine nahe Gemeinschaft mit Gott, von der wir in den Psalmen lesen, in dieselbe Reihe. Wenn ihr mir sagt, daß all diese und viele mehr, die ich nennen könnte, zu den alten Zeiten und den Tagen der Wunder gehören 2c. 2c., so möchte ich euch daran erinnern, daß heutzutage das Kind Gottes unter dem Evangelium Vorrechte hat, die dem größten Gläubigen in früheren Zeiten

unbekannt waren; denn selbst Johannes, der Täufer, von dem gesagt ward, daß unter allen vom Weibe Gebornen keiner größer sei als er, wird doch kleiner als der Kleinste im Himmelreich genannt. Mit dem klareren Licht und der reicheren Einwohnung des Heiligen Geistes sollten wir anstatt geringer als Henoch, Abraham, David und Daniel zu sein, diese alle übertreffen. Ferner möchte ich euch daran erinnern, daß die Zeit des Neuen Testaments einen Johannes erzeugte, und gibt es irgendwo ein näheres facsimile von Daniel als Johannes? Diese zwei, obwohl so sehr verschieden an Stellung und Umständen, waren in ihrer Sinnesart, ihrem Wandel mit Gott, ihrer Vertraulichkeit mit dem Höchsten, und in den außerordentlichen Gesichten der Zukunft, deren sie gewürdigt wurden, einander so verwandt, daß ich sagen möchte, Daniel war der Johannes der Propheten, und Johannes der Daniel der Evangelisten. Nun, wenn ein Johannes unter dem Evangelium hervorgebracht wird, warum nicht ein anderer? Wenn zwei, warum nicht zweitausend oder zwanzigtausend? Und warum kann ich nicht einer von ihnen sein? mag jeder Christ fragen. Der Geist Gottes ist nicht eingeschränkt, der Tau vom Himmel ist nicht erschöpft, weil er auf Daniels Zweig fiel und auf dem Blatt des Johannes ruhte. Du kannst ihn haben, mein Bruder, und unter seinem fruchtbar machenden Einfluß magst du knospen und blühen, und mit jeder Blüte den Duft der Gemeinschaft Gottes um dich her verbreiten.

Überdies, wenn ich die Frage über unsre Nachahmung Daniels fahren lasse, so möchte ich hinzufügen, daß ich mich um einer andren Erwägung willen gerechtfertigt fühle, meinen Text sehr frei zu gebrauchen; denn jeder wahre Christ ist in einem Sinne, und das in einem sehr tiefen und wahren Sinne, ein „hochgeliebter“ Mann. Obwohl Verschiedenheiten in der Kundgebung der Liebe Gottes sind, so daß wir sagen können, es gibt Erwählte aus den Erwählten, so sind doch alle Erwählten „hochgeliebt.“ Es sind auserlesene Geister unter den Auserlesenen, wie die siebzig, die aus den Jüngern erwählt waren, die zwölf aus den siebzig, die drei: Petrus, Jakobus und Johannes aus den zwölfen und Johannes aus den dreien: die Erwählung erhebt sich immer wieder aus sich selbst heraus und steigt gleich einer Pyramide in die Höhe; aber dennoch sind die gewöhnlichen Jünger in der Basis der Pyramide „hochgeliebt,“ mit einer unendlichen Liebe geliebt. Die schwächsten Kindlein in der Gnade sind ebenso wahrhaft geliebt als die, welche zum vollen Mannesalter in Christo Jesu gekommen sind. Es gibt köstliche Stätten, wo der Sonne Licht beständig zu ruhen scheint, aber dennoch scheint die Sonne der Liebe Gottes auf das ganze Feld, das Er erwählt hat. Das gelobte Land erkannte die höhere Trefflichkeit seines Karmel und seiner Ebene Saron an; dennoch war von Dan bis Ber Seba jeder Acker Land von dem Herrn gesegnet. Jeder Himmelserbe ist mit demselben Blut erkaufte, in dasselbe Buch des Lebens ein-

geschrieben, von demselben Geist berufen, bewahrt durch dieselbe göttliche Macht, und reist unter denselben geistlichen Einflüssen für die ewige Herrlichkeit; gewiß, dann ist jeder Gläubige „geliebt,“ und „hochgeliebt“ dazu. Große Liebe hat in der Errettung eines jeden von uns sich gezeigt und in unsrer Bewahrung bis auf diesen Tag. Wenn deshalb keiner von uns kühn genug sein sollte, zu hoffen, daß der Ausdruck des Textes in irgend einer eigentümlichen und besonderen Weise auf ihn angewandt werden könnte, so wagt doch unser Glaube ohne Vermessenheit zu erkennen, daß wir hochgeliebt sind, da wir durch die unumschränkte Gnade Gottes errettet, und Ihm durch das Blut Jesu Christi nahe gebracht sind. Wir erwarten indes, daß jeder Christ, wenn er die große Liebe erkennt, die er genießt, auch die großen Verpflichtungen anerkennt, die ihm daraus entspringen. Dies ist nur gewöhnliche Ehrlichkeit; wenn wir das Brot der Kinder essen, müssen wir den Gehorsam der Söhne leisten.

Nun wollen wir zu den Worten selber übergehen. In ihnen sehe ich zuerst: einen köstlichen Titel: „O Mann, hochgeliebt;“ zweitens: eine gewöhnliche Schwachheit sehr sanft getabelt: „fürchte dich nicht;“ und dann drittens: sehr gnädige Tröstungen gegeben, um dieser Schwachheit aufzuhelfen: „Friede sei mit dir; sei stark, ja, sei stark.“

I.

Am Beginn des Textes glänzt **ein köstlicher Titel**. Daniel wird ein Mann genannt, der „hochgeliebt“ ist, oder wie einige es lesen, „ein Mann der Wünsche,“ ein wünschenswerter Mann vor Gott, mit dem Gott Gemeinschaft zu haben wünschte, an dessen Gesellschaft der Herr Freude hatte. Er war ein Mann, „hochgeliebt.“

Nun, die große Liebe Gottes zu Daniel wird sehr deutlich in seinem Charakter gesehen. Ich werde nicht seinen Charakter als den Grund beschreiben, weshalb Gott ihn liebte, weit entfernt, aber ich will seinen Charakter bezeichnen als die Wirkung der großen Liebe Gottes zu ihm. Gott liebte ihn sehr, und deshalb gab Er ihm dies und jenes.

Das erste Zeichen von des Herrn großer Liebe zu Daniel, das wir betrachten wollen, war dies: Gott gab ihm frühe Frömmigkeit. Von seiner Jugend an fürchtete Daniel Gott. Wir wissen nicht die Zeit, wann er dahin gebracht wurde, den Herrn völlig zu kennen, aber es muß in seinen Kinderjahren gewesen sein; denn während er noch ein Knabe war, finden wir ihn für den Gott seiner Väter als ein Mann handeln. Es ist wahr, seine Jugendjahre wurden in der Gefangenschaft zugebracht. Er war aus dem königlichen Hause Juda und ward hinweggeführt nach Babylon, aber es war etwas Bedeutendes darin, daß er zu derselben Zeit gefangen geführt

wurde, als die heiligen Gefäße aus dem Tempel zu Jerusalem genommen wurden. Wie, wenn ich sagte, er selbst war eins der heiligen Gefäße? Denn er war in der That ein Gefäß, das zum Gebrauch des Meisters geeignet war, und er und die goldenen Gefäße aus dem Hause des Herrn waren zusammen in Gefangenschaft, doch immer noch unter göttlicher Obhut, so daß sie nicht durch unheiligen Gebrauch entweiht werden durften. Meine lieben Freunde, niemand kann je das große Vorrecht überschätzen, in der Kindheit oder Jugend zu Gott gebracht zu werden. Wenn es nur wäre, vor dem Schaden bewahrt zu sein, den eine Sündenlaufbahn der Seele bringt, wenn es nur wäre, der Neue über das Vergangene zu entgehen, die eintreten wird, wenn das Gewissen später von der Sünde gereinigt ist, wenn es nur wäre, jene köstlichen Stunden des frühen Morgens des Lebens gerettet und sie im Dienste des Herrn benutzt zu haben, wenn es nur aus diesen drei Gründen wäre, — und sie sind nur ein Teil einer großen Anzahl, — so sind sie etwas, wofür wir ewig die besondere Liebe Gottes zu preisen haben. Ich berufe mich auf die, welche in reiferen Jahren dahin gebracht sind, den Herrn zu lieben und auf die besonders, die Ihn erst im Greisenalter kennen gelernt haben. Geliebte Brüder, ihr liebt den Herrn, der euch zu sich berufen hat, aber habt ihr nicht oft in eurem Herzen gesagt: „Wollte Gott, ich hätte Ihn gekannt wie Timotheus, auf meiner Mutter Knieen!“ Und ist es nicht zu dieser Zeit der liebste Wunsch eurer Seele, daß eure Kinder die Entscheidung für Gott nicht so lange aufschieben, wie ihr es gethan, sondern daß sie sich dem Volke Gottes anschließen, während noch der rosige Hauch der Jugend auf ihren Wangen ist? Ich weiß, ich spreche euch aus dem Herzen. Ihr seid deshalb Zeugen dafür, daß frühe Frömmigkeit ein köstlicher Segen ist, und der, welcher ihn empfangen, mag heute morgen meinen, einen Engel sagen zu hören: „O Mann, hochgeliebt, als du noch Kind warst, hatte der Herr Freude an dir.“

Aber zweitens, die große Liebe Gottes zu Daniel zeigte sich in seiner frühen und gründlichen Nichtübereinstimmung mit der Welt. Er war in eine besonders gefährliche Lage versetzt, fern von jeder gottesfürchtigen Gesellschaft, hinweggenommen von jedem geheiligten Einfluß eines frommen Vaterhauses oder einer gottseligen Vormundschaft; er war hinweggeführt in ein götzendienerisches Land und an einem götzendienerischen Hofe zu einem abergläubischen Berufe herangebildet. Alles ward gethan, was gethan werden konnte, den jungen Hebräer den Gott seiner Väter vergessen zu machen. Sogar sein Name ward verändert sowohl wie der seiner drei würdigen Mitgefangenen. Sie hatten großartige Namen im Hebräischen, von denen jeder eine heilige Wahrheit bezeichnete, aber diese wurden in bloße babylonische Titel verwandelt, damit sie vergäßen, daß sie Juden seien und den Namen Gottes selbst vergäßen! Allenthalben um sich herum sahen sie Abgötterei,

Lüste und Verbrechen. Es war nichts da, wenn sie umhergingen oder wenn sie zu Hause blieben, was sie nicht an die Greuel der Heiden erinnerte. Doch war es hier, als er nur noch ein Knabe war, wo Daniel sich „vorsezte in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wolle, und bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht verunreinigen müsse.“ Das Fleisch und der Wein, die Daniel gebracht worden wären, würden nicht von der Art gewesen sein, wie ein Israelit sie genießen durfte. Das Fleisch hätte mit Blut verunreinigt oder das Tier durch Erdrosseln getötet sein können, das gegen das levitische Gesetz war; und oft war das Fleisch, was die Babylonier aßen, das eines unreinen Tieres. Der Wein war auch wahrscheinlich den falschen Göttern geweiht, indem ein Teil desselben zum Trankopfer gemacht ward, und das Fleisch war den Götzen dargebracht; deshalb beschloß Daniel, lieber weit zu gehen, als nicht weit genug, und wollte sich überhaupt gar nicht mit des Königs Fleisch und Wein verunreinigen. Es ist immer am sichersten, wenn ihr im Kampf mit einem tödlichen Feinde seid, eine sehr hohe Mauer zwischen euch und ihm zu haben. Es wird kein Fehler sein, daß sie zu hoch ist, wenn der euch zu verderben sucht. Eine Scheidewand, die wir zwischen uns und der Sünde aufrichten, wird nie zu breit oder zu tief sein. Daniel beschloß mit überraschender Entschiedenheit, daß er sich nicht mit des Königs Speise verunreinigen wolle. Nun, das war eine entschiedene Stellung für ein Kind — einen bloßen Schulknaben nenne ich ihn, denn er war damals in der Schule der Wahrsager und wurde in der Weisheit der Chaldäer unterrichtet — er war nur ein Schüler, und doch war er hierin sehr entschlossen. Entschlossen, aber nicht unklug: er forderte die Verfolgung nicht heraus, sondern ging mit jener sanften Höflichkeit zu Werke, die stets eine so geziemende Gefährtin der Festigkeit ist. Das *suaviter in modo* sollte immer verbunden sein mit dem *fortiter in re*. Sanfte Manieren sind ein passendes Kleid für feste Grundsätze. Wir lesen deshalb: Daniel „bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward,“ so daß er, nachdem er die Furcht geäußert, daß Daniels Gesundheit leiden möchte, wenn er nicht die vorgeschriebene Speise aße, ihm erlaubte, einen Versuch zu machen. Der Versuch einer Kost von Gemüse und Wasser fiel sehr befriedigend aus. Daniel und seine Freunde hatten sowohl bessere Gesundheit und schärferen Verstand als die übrigen jungen Studenten in dem College. War es nicht ein Großes für diesen jungen Helden, einen solchen Standpunkt eingenommen zu haben? Wir mögen hoffen, daß der, welcher gut beginnt, auch gut weitergehen wird; aber o, verabscheue, junger Christ, alles Schwanken am Anfang, alles Schachern mit der Welt, alle Bemühungen, mit dem Bösen zu unterhandeln, alle Versuche, zu sehen, wie

nahe du an die Stinde heran gehen kannst. Wenn du nicht gleich beim Beginn gründlich für Gott bist, so fürchte ich, wirst du es niemals sein. Christen sollten in der Gnade wachsen, aber es thut mir leid, zu sagen, daß viele von ihnen von Schwachheit zu Schwachheit gehen, und all das, fürchte ich, weil kein gesunder Anfang da war. Jeder Baumeister wird euch sagen, daß es notwendig sei, einen guten Grund zu legen. Laßt die Grundlage eurer Religion Entschiedenheit, Entschlossenheit, Aufrichtigkeit und Gründlichkeit sein. Ein halb und halber Christ hat einen schönen Schein der Gottseligkeit, baut sehr rasch und streicht mit seinem ungelöschten Kalk an, nur um einen Fall zu sichern. Möge Gott uns zu tiefen Christen machen, die wissen, was sie wissen, und meinen, was sie meinen und beabsichtigen, für Gott und seine Wahrheit mit seiner Hilfe entschieden zu sein. Daniel war ein hochgeliebter Mann, weil er so früh sich durch seine Nichtübereinstimmung mit der Welt auszeichnete.

Im späteren Leben finden wir ein andres liebliches Ergebnis der Liebe Gottes in seinem mutigen Vertrauen auf Gott. Er ward bei wenigstens zwei Gelegenheiten berufen, den höchsten, nur erdenklichen Mut zu beweisen. Nebukadnezar hatte einen Traum gehabt. Daniel hatte ihm früher einen Traum ausgelegt und erhielt deshalb bei dieser Gelegenheit Zutritt zum König. Er hörte des Königs Traum, aber die Deutung war eine, die dem Tyrannen das schwerste Unglück verkündete, wie sollte er ihm die Nachricht bringen? Wenn der Monarch nur seinen Finger aufhebt, so rollt Daniels Kopf auf den Fußboden. Das ganze Reich Babylon war unter der absoluten Herrschaft des Despoten Nebukadnezar, und dennoch zauderte Daniel nicht, ihm zu sagen, daß er wahnsinnig werden und sein Haar so groß als Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelsklauen wachsen sollten, und daß er von den Leuten verstoßen werden würde. Mich deucht, ich sehe ihn mit furchtloser Miene und Stimme den Monarchen heißen, sich von seinen Sünden durch Gerechtigkeit loszumachen und von seiner Missethat ledig durch Wohlthat an den Armen, damit Gott Geduld haben möge mit seinen Sünden. Nun, in unsren Tagen gehört kein großer Mut dazu, die Wahrheit zu sprechen, weil kein schneller Tod den kühnsten Boten Christi erwartet. Wir leben in Tagen der Freiheit, in denen wir glauben können, was uns gefällt und beinahe sagen, was wir wollen; aber es gehörte heroischer Mut dazu, damals gleich einem Nathan zu kommen und zu sprechen: „Du bist der Mann,“ nicht zu einem David mit Gnade Gottes in seinem Herzen, sondern zu einem, der keine Furcht Gottes hatte, einem Nebukadnezar, der sich selbst für einen Gott hielt. Und das war eine tapfere That, in jener entsetzlichen Nacht, als Daniel vor Belsazar und seinem Hofe stand, während die Fürsten und Herren der verschiedenen Provinzen versammelt waren, und dort die Schrift an der Wand deutete. *Erinnert euch,*

er war von Kriegern umgeben, die ihn im Augenblick hätten töten können, und er stand vor einem jungen und stolzen Monarchen, der ausschweifend und herrisch war, und Blutvergießen für nichts achtete, und er hatte ihm zu sagen: „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden; dein Königreich ist den Medern und Persern gegeben.“ Es gehörte kein kleiner Geist dazu, der strenge Ausleger des Endurteils eines Monarchen zu sein: als er jung war, hatte er Nebukadnezar gegenübergestanden, und als er grau in Jahren war, stand er mit demselben ruhigen, tapferen Geiste Belsazar gegenüber und tabelte ihn wegen seiner Sünden und seines stolzen Trostes gegen den Herrn, den Gott Israels. Er war ein hochgeliebter Mann, daß er ein solcher Löwe war inmitten aller seiner Feinde.

Hiermit verbunden als ein anderer Beweisgrund der Liebe Gottes zu ihm war sein wunderbares Ertragen des Glückes. Wenn ich gesagt habe, daß frühe Frömmigkeit ein großer Beweis von Gottes besonderer Zuneigung zu einem Menschen ist, so denke ich, kann ich wohl sagen, daß die Kraft, Achtung des Volkes, Erfolg im Leben, Reichtum und Rang zu ertragen, auch ein sehr besonderes und eigentümliches Zeichen göttlicher Gunst ist. Er war noch ein Jüngling zu der Zeit, als er zu Nebukadnezar ging und ihm seinen Traum und die Deutung desselben sagte. Ich nehme an, er war ungefähr siebzehn Jahre alt, als er in des Königs Thor saß und das Oberhaupt aller Weisen des Königs in Babylon war. Kaum war diese Zahl von Jahren über seinem Haupte dahingerollt, als Hefekiel von ihm sprach als einem, der als der weiseste Mann seiner Zeit bekannt war. In der Anrede an den König von Tyrus sagt Hefekiel: „Bist du weiser denn Daniel?“ Nun, wenn ein junger Mann zu einer solchen Stellung erhoben ist, so kennen wir alle, oder meinen es zu thun, die Gefahren, von denen er umgeben ist. Sogar ein Mann, der Erfahrung hat, findet nicht immer, daß die hohen Plätze der Macht ihm einen leichten Platz für seine Füße gewähren; aber wenn ein junger und unerfahrener Mann dort stehen kann, so muß er ein hochgeliebter Mann sein. Und dann denkt daran, daß während der dreiundvierzig oder mehr Jahre der Regierung Nebukadnezars Daniel einer der Großen des Reiches war; die ganze Regierung Belsazars hindurch bis zur Zeit Darius des Meders finden wir stets noch Daniel als einen der Großen in der Regierung. Belsazar hatte ihn zum dritten Mann im Königreich gemacht, weil damals, wie ich annehme, zwei Könige waren, und deshalb nicht zum zweiten Mann gemacht werden konnte, aber er war der nächste nach den Königen im ganzen Reich; doch seht ihr ihn nie ein Gefühl seiner eignen Größe verraten. Sein Buch ist ungemein frei von dem Wunsche, sich selbst darzustellen. Habt ihr nicht oft zu wissen gewünscht, wo er war, als die drei heiligen Männer in den brennenden Feueröfen geworfen wurden? Ich denke, wenn ich das Buch

Daniel geschrieben, so hätte ich gern ein oder zwei Verse hineingesetzt, um zu erklären, wo ich gewesen. Aber Daniel vergift sich selbst so, er rechtfertigt sich nicht, er sucht nicht, Verdacht abzuwenden und läßt uns frei, zu denken, was wir wollen. Wir können gewiß sein, daß er edel handelte, aber er versucht nicht, uns den Gedanken zu erwecken. Er selbst ist nichts, der Dienst seines Volkes und seines Gottes — dies war es, was alle seine Gedanken in Anspruch nahm. O, es ist edel, einen Mann auf die hohen Plätze des Reichthums und des Standes erhoben, Krone und Purpurmantel tragen und dennoch demüthig mit seinem Gott wandeln, und seine Pflicht ohne Versäumnis erfüllen zu sehen, gerade wie die, die nicht so hohe Dinge haben, mit denen sie versucht werden. Ich las diese Woche von einem Schiff auf der See, das von einem Sturm überfallen wurde; eine bergartige Welle, eine wahre Wasser-Alpe ging über dasselbe hinweg, löschte die Maschinenfeuer sogleich aus, setzte das Rad und Steuer hinweg, so daß das Schiff wie ein Log zwischen zwei Wellen lag. Nun, mancher Mann ist ebenso gewesen, eine große Masse Reichthum und Glück ist über ihn gekommen, hat die Feuer seines früheren Eifers ausgelöscht, alle Steuerkraft seiner Seele hinweggenommen und er hat wie ein Log gelegen, das zwischen den Wellen der Weltlichkeit und des Stolzes hin- und hergeworfen wird, und ist ein gänzlichcs Wrack geworden. Aber Daniel war ein hochgeliebter Mann, denn Gott stellte ihn auf seinen hohen Platz und machte seine Füße wie die Füße der Henden.

Ein weiteres Beispiel von Gottes großer Liebe zu ihm erscheint in seiner Festigkeit in der Prüfung. Es wird für die meisten Menschen eine besondere Zeit kommen, in der sie auf die Probe gestellt werden, und dies geschah bei Daniel in seinem Greisenalter. Es waren einige, die es nicht ertragen konnten, daß er immer in den politischen Sachen an der Spitze stand, und diese machten ein Komplott wider ihn, aber sie fanden nichts gegen ihn, ausgenommen seinen Gottesdienst. Sie verlangten einen Erlaß, daß niemand in dreißig Tagen etwas bitten sollte, ausgenommen vom König. Aber Daniel kümmerte sich wenig um Erlasse: es war seine Gewohnheit, sich dreimal am Tage vor seinem Gott zu beugen bei offenen Fenstern nach jenem teuren Lande hin, das er immer noch liebte, obgleich er diese vielen Jahre daraus verbannt gewesen; und mit jener strengen Herzens-einfalt, die so hervortretend in ihm war, ging er hin, um zu beten zu derselben Zeit, um die er gebetet haben würde, wenn kein Erlaß gewesen wäre: er änderte nichts am Fenster, weder im Auf- noch Zumachen, sondern wie er es früher zu thun pflegte, so beugte er das Knie und betete. Die Löwengrube war ihm nichts — seine Pflicht war alles, und wenn der Weg der Pflicht durch den Rachen wilder Bestien ging, so verfolgte er ihn dennoch. Und ihr kennt das Resultat und wie Gott seinen Knecht rechtfertigte. Wahrlich, ich hätte sagen können, als er in die

Grube geworfen ward, in der die Löwen wüteten, daß der Märtyrer ein hochgeliebter Mann war; aber alle bekennen dies, wenn sie ihn von Darius geehrt, lebendig aus der Grube gebracht sehen, wohin Gott seinen Engel gesandt hatte, ihn zu bewahren — da bekannten alle, die ihn sahen, daß er ein hochgeliebter Mann war.

Laßt mich hinzufügen, daß wir hier nicht vergessen dürfen, wie Gottes Gnade und Liebe sichtbar darin leuchteten, daß sie Daniel zu einem Manne so beständiger Andacht machten. Jeder Tag war Zeuge seiner steten Regelmäßigkeit im Gebet. Nicht, daß er ein Pharisäer war und die eine Zeit für besser als die andre hielt, sondern weil er wahrscheinlich fühlte, wie die meisten von uns es gethan haben, daß, wenn wir nicht eine bestimmte Zeit zum Gebet haben, wir es leicht ganz versäumen. Dreimal des Tages, was auch vorkommen mochte — ungeachtet des ungeheuren Druckes der Geschäfte auf des Staatsmanns Seele — dreimal des Tages schrie er zu seinem Gott. Und dann hatte er seine besonderen Zeiten außerdem. Drei Wochen finden wir ihn mit Gebet und Fasten zubringen. Das Dach seines Hauses war Zeuge seiner regelmäßigen Andachten, aber seine besonderen Gebete waren bei den einsamen Weiden des Baches, und da schrie er und rang mit seinem Gott; und wir finden, daß er in Folge davon mit Offenbarungen von oben begnadigt ward, die er niemals hätte empfangen können, wäre seine Andacht weniger regelmäßig oder andauernd gewesen. Es ist kein geringes Zeichen der Liebe Gottes zu einem Manne, wenn dieser im Geist des Gebetes lebt, wenn das Gebet seine Freude ist, und wenn Jahr auf Jahr das Gebet ihm nichts Einförmiges wird, wenn es ihm ein wirkliches ist, ja, wenn er so hungert nach mehr Gebet, daß er längere Zeiten der Übung desselben widmet. Wenn Gott ihm das Vorrecht gibt, mächtig im Gebet zu werden, dann ist er ein hochgeliebter Mann. Macht im Gebet ist eine der göttlichsten Gaben unsres Herrn. Ich könnte hier heute den Namen eines nennen, einen euch wohlbekannten Namen, eines, dessen Gebete Gott diese vielen Jahre erhört und ihm geholfen hat, Tausende von Waisen zu ernähren und eine große Zahl Missionare auszusenden. Jedesmal, wenn wir an ihn denken, denken wir an ihn als einen hochgeliebten Mann. Und jedesmal, wenn ich auf einen Mann blicke, der mächtig im Gebete ist, der durch Flehen Segnungen auf seine eigne Familie, die Gemeinde und seine Nachbarschaft herabbringt, so weiß ich, daß dies ein Mann ist, der in der That hochgeliebt ist.

Ich denke, ich habe euch gezeigt, daß die äußeren Zeichen der Liebe Gottes zu Daniel solche waren, wie viele von uns sie in einem Maße genossen haben und noch mehr genießen können, denn hier sind einige, die in ihrer Jugend errettet wurden, einige, die früh anfangen, entschieden für Gott zu sein, einige, die mutig für Christum gewesen sind und die den Glauben nicht ver-

leugnet, die Glück ertragen haben und Unglück dazu, und die durch die Gnade gelernt haben, mit Gott zu ringen. Vielleicht werden sie sich selber nicht erkennen, aber wir mögen im Stande sein, sie zu erkennen und sie hochgeliebte Männer zu heißen.

Mit einem Wort, es war ein Zeichen der Liebe Gottes zu Daniel, was allem die Krone aufsetzte, und das war die vollkommene Gleichförmigkeit in seinem ganzen Leben. Daniel scheint mir so sehr wie möglich ein vollkommener Charakter zu sein. Wenn mich jemand fragte, um welcher besonderen Tugend willen ich ihn hervorhebe, so wüßte ich kaum zu antworten. Es ist eine Vereinigung aller Vorzüge in seinem Charakter. Ebenso wenig meine ich irgend etwas entdecken zu können, worin er fehlerhaft war. Ein Sünder war er unzweifelhaft vor dem Auge Gottes; vor Menschen ist er fehlerlos. Er war ein wohl abgewogener Charakter. Es ist ein Gleichgewicht aufrecht gehalten zwischen den verschiedenen Gnaden eben wie in dem Charakter des Johannes, der auch außerordentlich schön ist. Es ist vielleicht ein Anstrich von Lieblichkeit beim Johannes, eine zarte Weichheit, die wir nicht im Daniel finden; es ist etwas mehr von dem Lammi in dem Apostel, aber doch sind beide, jeder in seiner Art, vollkommen. Das ganze Leben Daniels hindurch finden wir keinen Fehler; nirgends unterliegt er. Es war ein großes Ereignis da, bei dem er hätte unterliegen können, aber Gott half ihm hindurch. Hier stand er, ein Geschäftsmann, eine lange Lebenszeit durch, ein Mann, der die Bürde des Staates trug, und dennoch konnte keine Anklage des Unrechthuns gegen ihn vorgebracht werden. Ein Mann, der große Geschäfte abzumachen hat, wird gewöhnlich beschuldigt, daß das eine oder andre Unrecht durch seine Unterbeamten gethan sei, sogar, wenn er selber streng redlich ist; aber hier war ein Mann, der durch die Gnade so redlich und aufrichtig in allem, was er that, gemacht war, daß nichts, nicht einmal von seinen Feinden gegen ihn vorgebracht werden konnte, ausgenommen seine Religion. Ein großes Merkmal der Gnade dies, ein viel zu seltenes Zeichen der Frömmigkeit. Viele sind Christen und werden hoffentlich in den Himmel kriechen; aber ach! ach! ach! je weniger von dem Mangel an Übereinstimmung zwischen ihrem Glauben und Leben gesagt wird, desto besser. Es ist ein besonderes Merkmal eines hochgeliebten Mannes, wenn von Anfang bis zu Ende durch Gottes Gnade Glauben und Wandel bei ihm übereinstimmen.

II.

Aber die Zeit wird mir zu kurz, ich muß eilen, um zweitens zu bemerken, daß **Daniel einer gewöhnlichen Schwachheit unterworfen war.** Er war bei einer Gelegenheit voll Furcht, und deshalb sprach ein Engel zu ihm: „Fürchte dich nicht.“ Ich freue mich hierüber, weil es uns lehrt, daß

selbst die besten Menschen sehr großer Furcht unterworfen sein können. Ich war froh, vorhin in unsrem Bibelabschnitt zu lesen, daß Daniel auf seinem Angesicht lag, stumm war u. s. w., denn es zeigt, daß er unsren Schwachheiten unterworfen war, und daß er, groß wie Gott ihn machte, doch nichts in sich selbst war und alle seine Größe der Gnade Gottes verdankte. Diese Furcht von seiten Daniels war damals nicht eben das Ergebnis persönlichen Leidens, sie kam vielmehr über ihn, nachdem er durch Offenbarungen von Gott hochgehört war; seine Furcht entsprang aus dem Anblick seines Herrn und aus einem Gefühl seiner eignen Unwürdigkeit. Nur eben ein Wort hierüber. Du magst ein hochgeliebter Mann sein und deshalb einen klareren Anblick des Herrn Jesu haben als andre; und gerade aus diesem Grunde magst du vielleicht größere Scham und Verwirrung empfinden, sobald du an dich selbst denkst. Erinnerst euch, wie Daniel von sich sagt: „Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr umgestaltet und hatte keine Kraft mehr.“ O Geliebte, wenn der Herr euch je mit viel Liebe und mit nahem Zutritt zu sich selber begnadigt, so müßt ihr auch die andre Seite davon erwarten — das heißt, ihr müßt euer Nichts, eure Schlechtigkeit und Unwürdigkeit fühlen, und wenn ihr dies fühlt, so wundert's mich nicht, wenn ihr beinahe wünscht, nie geboren zu sein, und fühlt, als wenn je eher dies Leben endete, desto besser es wäre — fühlt, als wenn ihr untüchtig wäret, irgend etwas für Gottes Volk zu thun, untüchtig sogar, Christi Namen zu tragen, und doch mögt ihr die ganze Zeit über hochgeliebt und außerordentlich gesegnet sein. Blickt auf Hiob; als er ganz bedeckt mit bösen Schwären ist, rechtfertigt er sich in gewissem Grade, aber in dem Augenblick, wo er seinen Gott sieht, was sagt er da? „Ich habe von Dir mit den Ohren gehört, aber nun siehet Dich mein Auge; darum verabscheue ich mich selbst.“ Es ist sicher stets so — große Liebe Gottes wird große Demut der Seele in euch bewirken und euch tief in den Staub daniederlegen. Spreche ich zu einem Bruder, der kürzlich mehr von der Mißgestalt seines Herzens herausgefunden hat, als je zuvor? Kam er heute morgen hierher, rufend: „Ach, wehe mir.“ Nein, lieber Bruder, nicht „wehe dir,“ sondern: „O hochgeliebter Mann,“ obwohl du dies durch einen Anblick deines Herrn herausgefunden hast, so fürchte dich nicht, dies ist ein Segen und kein Fluch für dich.

Vielleicht war auch die große Furcht Daniels erweckt durch die Aufschlüsse, die ihm gegeben waren über die Geschehnisse der Nationen und besonders seines eignen Volkes. Gerietet ihr je in diesen Zustand und begannt auf die Welt und auf euer Land und auf die Gemeinde zu blicken, und hattet ihr dann einen Anfall von Zittern? Ich versichere euch, es ist ungemein leicht, das Kleid Jeremias, des weinenden Propheten, anzulegen. Wenn wir auch nur im eignen Vaterlande umherblicken, so sehen wir überall Unheil hervor-

treten und Irrtum herrschen, und die Sache der Wahrheit scheint wie eine vom Sturm umhergeworfene Bark, fast ein Wrack. Gewiß, wir können Raum genug für Weinen und Klagen finden. Und wenn wir auf die Welt im ganzen und großen blicken, und sehen, wie der Unglaube sich verbreitet: „Weh ist mir!“ mögen wir sagen. Ja, Daniel hatte die Geschichte der Welt auf eine lange Periode der Zukunft hinaus gesehen, deshalb war er voll Furcht. Und seid ihr auch voll Furcht? Nun, es ist ein Teil des Loses der Männer, die Gott sehr liebt, daß sie die Not der Zeiten tragen, und in bezug auf ihr Zeitalter Christo gleich sind, und die Sünden der Menschen auf ihrem Herzen tragen, und für sie bei dem lebendigen Gott bitten.

Ich denke auch, daß Daniels Schmerz zum Teil durch die Wiederholung der Worte veranlaßt war: „Das Gesicht ist wahr, aber es ist noch eine lange Zeit dahin.“ Es schien immer wieder Daniel zu übermannen. „Die Zeit ist lang.“ Ich kenne kein Leid, das mein Herz schwerer drückt, als dies. Es scheint eine entsetzlich lange Zeit, seit Gott ein Wunder gethan hat — solch eine Zeit, seit in der Kirche irgend etwas Großes geschehen ist. Das Christentum hält nur eine erbärmliche Minderzahl der Menschheit unter seiner Macht: die Zahl der evangelischen Christen in der Welt ist eine elende Fraktion im Vergleich mit der Masse von Gözendienern, Mohammedanern, Katholiken und dergleichen. Die wahren Gemeinden scheinen nicht zu wachsen und mittlerweile ergehen die Herausforderungen der Ungläubigen an uns, und wir scheinen nicht den Mut zu haben, darauf zu antworten, wie man darauf antworten sollte. Ein tausend und achthundert Jahre und mehr sind vergangen, und kein Fortschritt oder kaum einer! O Herr, wie lange! Wie lange! Wie lange! Wie lange! Und doch, Jehovah ist der Herr, ja, Er ist der alleinige Gott, und Er könnte in einem Augenblick die Finsternis der Menschheit erleuchten, und sein Geist könnte Männer erwecken, die gleich Feuerflammen durch die Mitternacht der Zeiten blitzen. Warum zögert Er? Dies ist der Ruf, den die Gemeinde überall empor sendet, wo sie in Gottes Nähe lebt. Und wenn einige hier so begnadigt sind, von Gott geliebt zu werden, so bin ich gewiß, dies wird auf ihnen lasten: „Wie lange, Herr, wie lange? Warum verzichtest Du?“

III.

Nun schließen wir, indem wir **die Tröstungen** beachten, die der Engel dem Daniel brachte, und welche er in dem Maße, wie wir hochgeliebt und von gleicher Furcht befallen sind, auch uns bringt.

Er sagte ihm zuerst: „Friede sei mit dir.“ So sagt er zu jedem von den Gottgeliebten hier: „Friede sei mit dir.“ „Warum sorgst du, warum grämst du dich, wirst hin- und hergeworfen in deinem Gemüt? Friede sei mit dir.“

Laß zuerst Friede mit dir sein, weil du „hochgeliebt“ bist. Was immer geschieht oder nicht geschieht, du bist hochgeliebt. Der Herr liebte dich, noch ehe die Erde war, Er erlöste dich mit dem Blute seines eignen Sohnes, Er hat dich zur Gemeinschaft mit Jesu berufen — Friede — du bist geliebt, gibt dir das nicht Friede? „Still, mein Kindlein,“ sagt die Mutter, „liege still und schlummere,“ und der süßeste Ton in ihrem Schlummerlied ist die Erwähnung ihrer eignen Liebe. So, teures Kind Gottes, sei still, sei ruhig, du bist vom Himmel geliebt.

Und danach, fürchte dich nicht, Friede sei mit dir, Gott regiert noch — Er regierte die Welt, ehe du geboren warest und führte seinen Willen aus; Er wird sie regieren, wenn du tot bist, und wird seine Ratschlüsse erfüllen. Warum quälst du dich? Wozu nützt dein Sorgen? Du bist an Bord eines Schiffes, das du nicht steuern könntest, selbst wenn der große Kapitän dich an den Helm stellte, von dem du nicht einmal ein Segel reffen könntest, doch sorgst du und quälst dich, als wenn du Kapitän und Steuermann wärest. O, sei ruhig — Gott ist Meister — meinst du, all dieser Lärm und Wirrwarr in der Welt bedeute, daß Gott seinen Thron verlassen habe? Nein, Mann, seine Renner stürzen wild vorwärts und sein Wagen ist der Sturm, aber es ist ein Gebiß in ihrem Maule, und Er hält die Zügel fest und führt sie wie Er will! Jehovah ist noch der Herr — glaube es, Friede sei mit dir — sei nicht bange!

Und wenn du unruhig bist über die Länge der Zeit, — womit mißest du? Mit deinem eignen Alter von siebzig Jahren oder mit Tagen und Wochen — mißest du so? Hast du je die Messschnur des Ewigen gesehen und weißt du, daß, wenn diese Welt Millionen auf Millionen Jahre dauern sollte, sie nur ein Punkt sein würde zwischen den zwei Ewigkeiten, die vorhergegangen und folgen? Gottes Leben! Es ist nicht aus dem Ticken der Uhr zusammengesetzt! Er kann warten, Er kann warten! Er kann Generationen böser Menschen aufeinander folgen lassen, ja, Er könnte zehntausend mal zehntausend Jahre dem Teufel gestatten, seine Kette durch die Welt zu schleppen und dennoch am Ende weit überwinden und ein um so glorreicherer Überwinder sein, um der Länge des Kampfes willen. Es ist ein Kinderstreit, der nur eine Stunde währt, aber gewaltig ist der Kampf der Nationen, wenn sie von Jahr zu Jahr miteinander ringen, wenn ein Feldzug den Krieg nur eröffnet, wenn ein zweiter nur den Streit ansacht, wenn ein dritter nur die Leidenschaften entflammt und ein anderer nur alle Wut der Kämpfer hervortreten läßt und erst lange nachher zum Schluß der große Krach kommt, der alles endet. Sollen die Kriege Gottes kürzer von Dauer sein, als die Kämpfe der Menschen? Du hast erst einen Feldzug gesehen oder vielleicht die erste Salve der Artillerie, die den Kampf eröffnet; du hast nicht das Kreuzen

der Bajonette gesehen, das noch kommen mag, denn eine Zeit der Trübsal, wie sie die Welt noch nie gesehen, ist noch aufbehalten. Aber bleibe du dessen gewiß, es ist alles kurz vor Ihm, bei dem tausend Jahre sind, wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Komm herab von dem Mefpflaz, Kind, komm herab! Es ist Gott, der wiegt und mißt. Bleibe du davon, sitze zu seinen Füßen und sei still. Sei still, es ist alles gut, es wird sicherlich gut enden. Gott ist noch der Herr.

Dann fügt er hinzu: „sei stark,“ als wenn diese Befürchtungen Daniel schwach machten und als wenn es wichtig sei, daß er stark wäre. Nun, wenn überhaupt irgend eine Wichtigkeit in uns ist, und es ist nicht viel, so wird das, was wir an unfrem gegenwärtigen Plage thun können, sicherlich all unfre Stärke erfordern. Und da unfre Furcht uns ganz entschieden für alle praktischen Zwecke schwächt, so sollte sie abgeschüttelt werden. Daher sagt der Engel zweimal: „Sei stark, ja, sei stark,“ und, Geliebte, wir sollten stark im Glauben sein, denn Gott verdient es. Er hat uns Verheißungen unsrer Sicherheit, seines endlichen Sieges und des Triumphes seiner Sache gegeben, und Gott hat noch nie gelogen. Warum sollten wir denn an Ihm zweifeln? Die, welche Ihm trauen, sind noch nie zu schanden geworden. Er verdient, daß wir uns auf Ihn verlassen, und wenn die Dinge noch schwärzer würden und die Zeiten schlimmer und die wahre Religion fast ganz unterdrückt wäre und nur noch in eines einzigen Mannes Herzen lebte, so sollte dieser Mann glauben, daß Gott dennoch Sieger bleiben würde und sollte keine Zweifel haben, denn warum sollte er dem Vater unfres Herrn Jesu Christi mißtrauen, dem Unfehlbaren, dem Unveränderlichen und Wahrhaftigen! O Bruder, da du diesen Grund und Halt für deine Stärke hast, so gedenke daran, daß dein Werk alle deine Stärke von dir verlangt. Wie kannst du beten mit diesen Zweifeln im Innern? Wie willst du andre lehren, während du selber zweifelst? Wie kannst du deinen Dienst ausrichten, wenn Seufzer von dir aufsteigen? Gesang, lieblicher Gesang ist das, was von dem Arbeiter für den Herrn, den Gott Israels, ausströmen sollte. Sei also stark. Falle nieder vor dem Herrn in ernstem Gebet und bitte Ihn, dein ängstliches Sorgen hinwegzunehmen, und dich, da du hochgeliebt bist, stark zu machen.

Bedenkt, Geliebte, besonders ihr, die irgendwie hervorragend sind, daß andre sich nach euch richten werden, und wenn ihr mit verhaltenem Atem, mit zitternden Worten spricht, so werden andre auch schwach sein. Deshalb fürchtet euch nicht — seid stark, ja, seid stark. Und bedenkt, es ist im Grunde gar keine Ursache zur Angst da! Habt ihr nicht lange genug gelebt, um zu sehen, daß stets, wenn Menschen gemeint haben, die Sachen gingen am schlimmsten, sie am besten gegangen sind. Es ist eine Strömung unter der Oberfläche, die das Auge nicht sieht, die oft stärker ist als der obere Fluß.

Und außerdem, wenn es nicht so wäre, habt ihr nie gesehen, haben eure Väter euch nicht gesagt, daß der dunkelste Teil der Nacht der ist, der dem aufdämmernden Tage vorhergeht? Habt ihr nie bemerkt, daß, wenn die wahre Religion entweder in eurer eignen Seele oder in der Welt zurückgegangen scheint, sie plötzlich wieder einen Sprung vorwärts thut? Es kommen Wellen ans Ufer und jede scheint stärker als die vorige; aber dann kommt eine, die sie alle zurücknimmt, und ihr mögt denken, daß das Meer von seiner Stärke nachläßt: doch die Flut kommt heran, sie kommt, selbst während die Welle so weit zurückweicht. Alles wirkt für den Fortschritt, obgleich hier und da ein Rückschritt scheinen mag. Dort rauscht der Strom daher wie ein mächtiger Niagara, und du bist nah am Ufer in einem kleinen Strudel, drehst dich rund und rund in einem einzigen Wirbel, und du sagst: „Der Strom fließt in verkehrter Richtung, er hat keinen Fortschritt gemacht, ich bin dieser Kreisbewegung müde.“ Ah! aber du bist nie in dem breiten Strom gewesen, oder wenn dein Auge darauf geschaut hat, so ist es von dem Anblick seiner Breite und Länge geblendet worden, und du hast ihn nicht verstanden. Der Herr regiert, der Herr, der allmächtige Gott, regiert und Jesus sitzt an seiner Seite, während die Wahrheit, gleich seinem Engel, seiner Fußspur folgt, immer noch mächtig. Und der Geist, der eine Zeitlang seine große Macht verhüllt und sich in den geheimen Kammern seiner Gemeinde verborgen hat, wird hervorgehen, und der Tag soll kommen, wo des Herrn Wahrheit unter dem Volk mit Macht verkündet wird, ja, mit solcher Macht, daß die Welt sich davor beugen soll, und der Lobgesang emporsteigen wird zum Herrn, dem allmächtigen Gott, dem Er soll angebetet werden vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang!

O, ihr jungfräulichen Seelen, die ihr dem Lamme nachfolget, wo es hinget, folget Ihm stets nach! Haltet eure Kleider unbesleckt von der Welt. Seid der Wahrheit und dem Gewissen streng treu. Ihr seid Hochgeliebte, laßt euren Geist nicht verzagen. Es entfalle keinem Menschen das Herz um des Goliaths willen, der uns entgegentritt! Er ist nur ein Geschöpf und wird schwinden und sterben. Fürchtet euch nicht, Friede sei mit euch, seid stark, ja, seid stark! Der Herr stärke euch. Amen.



52.

Die Götzen abgeschafft.

„Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen?“ Hof. 14, 8.

Götzendienst war die große Sünde der zehn Stämme, die durch Ephraim vertreten wurden; es ist überhaupt die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechts. Wenn wir von Götzendienst sprechen, brauchen wir nicht an Stein- und Holzblöcke zu denken, und an Schwarze, die vor ihnen knieen; denn unser Vaterland ist mit Götzen überfüllt. Ebenso wenig braucht ihr in die Straßen zu gehen, um sie zu finden; bleibt, wo ihr seid, und seht ins eigne Herz hinein, da werdet ihr Götzen finden. Dies ist die eine, so leicht anklebende Sünde unsrer Natur: von dem lebendigen Gott uns abzuwenden und uns Götzen der einen oder andren Art zu machen; denn das Wesen der Abgötterei ist dies: Irgend etwas mehr als Gott zu lieben, auf irgend etwas mehr zu vertrauen als auf Gott, zu wünschen, daß wir einen andren Gott hätten, als wir wirklich haben, oder Zeichen und Wunder hätten, durch welche wir Ihn sehen könnten, irgend ein äußerliches Symbol oder eine Darstellung, die mit den Augen gesehen oder mit den Ohren gehört werden kann, lieber, als in einem unsichtbaren Gott zu ruhen und der treuen Verheißung Dessen zu glauben, den das Auge nicht gesehen und das Ohr nicht gehört hat. In der einen oder andren Form ist diese große Sünde der Hauptschade in dem Menschenherzen; und selbst in den Erretteten ist dies eine der Entwicklungen des übriggebliebenen Verderbens. Wir können sehr leicht einen Götzen aus irgend etwas machen und auf verschiedene Art. Ohne Zweifel machen viele Mütter und Väter Abgötter aus ihren Kindern, und ebenso vergöttern viele Gatten und Gattinnen sich gegenseitig, und wir können selbst aus Pastoren Götzen machen, wie es früher Hirten-Götzen gab. Ebenso gewiß ist es, daß mancher denkende Mann einen Götzen aus seinem Verstande macht und mancher andre aus seinem Gold oder sogar aus jenem kleinen Heim, in dem er soviel Zufriedenheit genießt. Der unwissende Papist hält sein Kreuzifix empor und ver-

ehrt dies, und das ist kein Götze; aber Menschen, die besser unterrichtet sind, nehmen oft die Bibel, lesen sie, und ohne durch den Buchstaben in den Geist einzubringen, vertrauen sie auf das bloße Bibellefen und machen das Wort selber so zu einem Götzen, indem sie auf ein bloßes Bekenntnis oder das Lesen der Schrift sich verlassen und nicht dadurch zu einer wahren Verehrung Gottes im Herzen hindurchbringen. Jedes Ding, das zwischen uns und den persönlichen Verkehr unsrer Seele in Glaube, Liebe und Hoffnung mit Gott, wie er in Christo Jesu geoffenbart ist, tritt, wird ein Götze für uns.

Es gibt Götzen aller Art, von mehr oder weniger innerem Werte. Gerade wie in körperlichen Dingen ein Götze aus Holz gemacht ist, ein anderer aus Stein, ein anderer aus Silber, und ein anderer aus Gold, so daß diese Götzen an Wert verschieden sind, und doch alle Götzen, so mögen die Menschen, je nach ihrer verschiedenen Gemüthsart, einen Abgott aus diesem oder jenem machen, ein jeder nach seinem eignen Gefallen. Viele dieser Götzen mögen, an und für sich betrachtet, gut genug sein, aber wenn sie zu Abgöttern gemacht werden, so sind sie darum nicht besser. Ein goldener Götze ist vor Gott ebenso verhasst wie ein hölzerner; und so wird das teuerste und beste Ding auf Erden, wenn ihm verstattet wird, als Abgott zwischen uns und Gott zu treten, ein Greuel vor den Augen des Höchsten. O, Bruder, wenn du der Vorsehung Gottes nicht trauen kannst, sondern fühlst, als wenn du etwas sichtbaren Vorrat haben mußt, um dich darauf zu stützen, so vergötterst du deine Ersparnisse oder das Geld, das du begehrest. Wenn du nicht die bloße Verheißung nehmen und alles für Gott wagen willst, sondern etwas über und neben dem Worte Gottes verlangst, um darauf zu ruhen, so vergötterst du deine eigne Selbstsucht. Wenn du Zeichen und Proben und Beglaubigungen der Dinge haben mußt, die Gott deutlich erklärt hat, und Gott nicht glauben willst, bis du bestätigenden Beweis hast, so spielst du die Rolle des Götzendieners. Doch verlangt die menschliche Natur beständig noch mehr als den allgemeinen Gott, weil sie fleischlich ist, daß sie dem Unsichtbaren nicht trauen will. Es ist deshalb ein hohes Gnadenwerk, wenn Gott einen Menschen dahin bringt, zu sagen: „Was sollen mir weiter die Götzen?“

Ich bitte um eure Aufmerksamkeit für vier Punkte.

I.

Und der erste ist dies: ich möchte, daß ihr **die unumschränkte Macht in dieser Vorhersagung** beachtetet. „Ephraim soll sagen (engl. Üb.): was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“

Gott spricht von Ephraim, als wenn Ephraim thun würde und thun müßte, was Er erklärt, daß er thun soll. „Ephraim soll sagen: was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Aber wer war dieser Ephraim? Wenn

wir ihn als einen einzelnen betrachten, so stellt er die zehn Stämme Israels dar zu der Zeit, als sie den fremden Göttern dienten, Ephraim ist ein Mensch und hat deshalb einen eignen Willen; er ist ein verderbter Mensch und hat deshalb einen hartnäckigen Willen; und doch spricht Gott von ihm so bestimmt, als wenn er keinen Willen hätte, und erklärt, daß er sagen soll: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Es würde sehr schwer sein, zu sagen, was der Wind thun soll — sehr hart, zu sagen, was die Wellen thun sollen; aber des Menschen Wille ist veränderlicher und unberechenbarer, als Wind und Wellen. Doch spricht Gott, als wenn Ephraim ganz in seiner Hand wäre, und Er sagt uns, was Ephraim sagen soll und in Wirklichkeit, was er fühlen soll. Es ist wunderbar — nicht wahr? — daß Gott, der des Menschen Unbeständigkeit und Eigenwillen kennt, so von dem Gemüt des Menschen spricht und erklärt, was er sagen soll und was er fühlen soll.

Nun, in all diesem ist zu beachten, daß keine Vergewaltigung des menschlichen Willens dabei ist. Menschen sind keine Holzblöcke oder Klumpen unbewußten Thons. Gott hat den Menschen zu einem Geschöpf gemacht, das für sich selber will, beschließt und urteilt, und Er behandelt ihn als solches. Es gibt Leute, die sich einzubilden scheinen, daß, wenn wir von Gott als allmächtig in dem Reiche des Geistes sprechen und von seinen Erklärungen, was Menschen thun und fühlen sollen, wir darum die Freiheit des Handelns leugnen. Ganz und gar nicht. Wir sind nie bereit, um einer Wahrheit willen eine andre zu leugnen, und wir glauben ebenso von Herzen an die Freiheit des Handelns, wie an die Vorherbestimmung. Es ist niemals unsre Gewohnheit gewesen, eine Wahrheit zu töten, um Raum für eine andre zu machen. Es ist Raum genug für zwei Wahrheiten in der Seele eines Menschen, der willig ist, wie ein kleines Kind zu werden. Ja, es ist Raum in einem gelehrigen Herzen für fünfzig Wahrheiten, ohne Streit beisammen zu leben.

Gott behandelt Menschen als Menschen und als vernünftige Geschöpfe. Da Er ihnen die Kraft des Urteils und des Willens verliehen hat, behandelt Er sie danach und Er wendet nicht diejenige Gewalt bei der Seele an, die man rechtmäßigerweise bei einem Stück Metall braucht, wenn es durchbohrt oder geschmolzen werden soll, nicht einmal solche Kraft, wie man rechtmäßig brauchen kann bei „Rossen und Maultieren, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.“ Nein, nein. Es gibt keinen Menschen unter dem Himmel, dessen Willen Gott je Gewalt angethan. Er hat den Willen der Erretteten um so freier gemacht durch die Einschränkungen, welche die Gnade ihm auferlegt hat. Die Gnade fesselt nicht den Willen, sondern macht ihn frei; und wenn ein Mensch aufrichtig sagt: „Was sollen mir weiter die Götzen?“ obgleich diese Rede ganz dem Streben seines früheren Lebens entgegengesetzt ist, so sagt er dies doch

mit voller Beistimmung seines Herzens; ja, er sagte nie etwas billiger als dieses, wenn Gott durch seine Kraft „ihn willig gemacht hat am Tage seiner Macht.“ (Ps. 110, 3, engl. Üb.)

Ich möchte wissen, ob ihr im Stande seid, lieben Brüder, diese zwei großen Wahrheiten zu ergreifen und festzuhalten: zuerst, daß der Mensch ein Geschöpf ist, das für alle seine Handlungen verantwortlich ist und freien Willen hat, und so eingerichtet ist, daß Gott selber diesen freien Willen nicht vergewaltigen will, und doch diese andre Wahrheit, die wir mit aller Kühnheit behaupten, daß Gott ebenso allmächtig im Reich des Geistes und freien Willens ist, als in dem Bereich des bloß Körperlichen. Er siehet die Berge an, so rauchen sie, Er rühret die Erde an, so zittert sie, das Meer gehorcht Ihm und bleibt stehen, wo Er es gebietet; ja, Erdbeben und Stürme sind ganz unter seiner Herrschaft. Niemand, der an einen allmächtigen Gott glaubt, zweifelt daran, aber es ist ebenso wahr, daß den dunklen Verstand Gott mit einem Blick seines Geistes erleuchtet, daß die eiserne Sehne des hartnäckigen Willens Gott hinwegnimmt, und die Neigungen — wenn das Herz wie Stein ist, kalt, tot, schwer, unbeweglich, so hat Er einen Weg, den Stein in Fleisch zu wandeln. Er kann thun, was Er will mit den Menschen, und wenn sein Geist alle seine Kraft aufwendet, ob die Menschen auch widerstehen mögen, so ist doch ein Punkt da, über den hinaus der Widerstand gänzlich aufhört und die Seele in freudige Gefangenschaft des überwindenden Geistes Gottes geführt wird.

Nun wird jemand wiederum sagen: „Aber wie vereinst du dieses? Du sprichst nun den Behauptungen entgegen, die du vorhin machtest.“ Nein, mein lieber Bruder, das thue ich nicht. Sie sind beide wahr; der Mensch ist frei, doch Gott ist ein Herrscher in der Welt des freien Geistes, der seinen eignen Weg geht und so bestimmt spricht, ohne Wenn und Aber. Wißt ihr nicht, daß Er seinen Willen haben wird und des Menschen Wille sich willig seinem Willen beugen soll, denn Er ist der Herr allein. Laßt mich euch Gottes „will“ lesen, Gottes wunderbares „will,“ wie es in diesem Kapitel steht: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen, gern will ich sie lieben; dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden. Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er blühen soll wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon. Und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Ölbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon. Ephraim soll sagen: was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Gott spricht von Menschen, als wenn sie ganz und gar Puppen in seiner Hand wären, und doch in andren Sellen hält Er ihnen ihre persönliche Verantwortlichkeit vor; beide Lehren sind wahr. Laßt es nicht eure oder meine Sache sein, zu fragen, wie sie vereinigt werden können, viel weniger eine dieser Wahrheiten wegzuerwerfen, sondern laßt uns beide festhalten, denn diese zwei werden ein Leitfaden sein durch manches Ge-

heimnis verworrener Lehre und in das Licht Gottes führen bei manchem dunklen Ausdruck. Ich freue mich, den allmächtigen Herrn so göttlich davon sprechen zu hören, was der Mensch thun soll, und ich bete die erstaunliche Weisheit und Macht an, welche über Freihandelnde herrschen kann.

II.

Aber nun zweitens, in unserm Texte sehen wir **eine wunderbare Veränderung**. „Ephraim soll sagen: was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“

Wer ist dieser Ephraim? Nun, wenn ihr das Buch Hosea durchleset, so werdet ihr ihn beständig wiederkehren finden. Ephraim: „Wer war es?“ Wer ist es, der da sagt: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Ich will euch es sagen. Es ist derselbe Ephraim, von dem der Herr gesagt hatte: „Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet, so laß ihn hinfahren.“

Dies ist eine andre Sprechweise, nicht wahr? Zu einer Zeit ist er „geleimt“ an seine Götzen, denn dies ist das im Urtext gebrauchte Wort, geleimt an sie, als wenn er daran klebte und nicht davon wegzubringen wäre. Und hier spricht er: „Was habe ich weiter mit ihnen zu thun?“ Was für eine Veränderung ist dies! Ist dies derselbe Mann? Ja, derselbe Mann. Aber merkt darauf, was die Gnade Gottes für ihn gethan hat. Seht auch, wie entschlossen er ist. Er spricht deutlich und bestimmt: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Ist dies derselbe, von dem wir in einem früheren Kapitel lesen, „Ephraim ist eine thörichte Taube ohne Herz.“ Ja, er war „eine thörichte Taube ohne Herz,“ und jetzt spricht derselbe Ephraim: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ als wenn er ein neues, erleuchtetes, kühnes und unterschiedenes Herz erhalten hätte. Dies ist eine Veränderung, nicht wahr? Der Mann, der an seine Götzen geleimt war und voll Unbeständigkeit, selbst wenn Besseres vor ihn kam, ist nun ganz getrennt von dem, worauf er vorhin baute, und haßt es, er schwankt und zaudert nicht länger, sondern tritt fest auf und fragt mit rühmlicher Raschheit: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Es ist eine große Veränderung; aber eine, wie viele von uns sie erfahren haben, und eine, wie jeder hier sie erfahren muß, sonst kann er nie vor dem Angesichte Gottes angenommen werden. Befehrung, die erste Frucht der Wiedergeburt, bringt einen solchen Wechsel in einem Menschen hervor, als wenn er tot und begraben gewesen und dann zu einem neuen Leben erweckt wäre. Es ist eine eben solche Veränderung, als wenn der Mensch getötet wäre und dann wieder eine neue Kreatur in Christo Jesu gemacht.

Ich möchte wissen, ob ihr alle eine solche Veränderung gefühlt habt. Ich treffe manchmal Personen an, die behaupten, Christen und Gläubige und all das zu sein, aber sie haben nie irgend eine Veränderung erfahren, daran

sie sich erinnern seit ihrer frühesten Kindheit. Wohl, lieber Freund, es muß eine solche Veränderung da gewesen sein, wenn du ein Christ bist. Ich will nicht sagen, daß du den Tag und die Stunde wissen mußt, aber verlasse dich darauf, wenn du jetzt bist, was du warst, als du geboren wurdest, so bist du in der „bitteren Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit.“ Wenn keine Umkehr stattgefunden hat, so gehst du den verkehrten Weg; jeder Mensch muß von dem Wege umkehren, dem Vater Adam sein Gesicht zuwandte, denn unser Antlitz ist der Sünde und dem Verderben zugewandt, und wir müssen ganz umgekehrt werden, so daß wir unser Gesicht der Heiligkeit und dem ewigen Leben zuwenden. Wo keine solche Umkehr ist, da ist die ernsteste Ursache zur Herzens-Erforschung und Demütigung und zum Suchen des Heils. Hast du eine große Verwandlung erfahren? Die Notwendigkeit dafür habe nicht ich aufgestellt, erinnert euch dessen. Es ist jenes tiefernste Werk des Neuen Testaments: „Ihr müisset von neuem geboren werden.“ Es muß eine völlige und totale Umänderung mit euch vorgehen, so daß ihr die Dinge haßt, welche ihr einst liebte, und die Dinge liebt, die ihr haßtet: eine so große Veränderung, wie in Ephraim war, der vorher an seine Götzen geleimt war und sie jetzt verabscheute. Ich bitte euch alle, zu forschen und zu sehen, ob ein solcher Unterschied in euren Herzen gemacht ist durch den Heiligen Geist, denn ein Irrtum hierin wird verhängnisvoll sein.

Wenn ihr nie eine solche Erneuerung erfahren, so seufzt das Gebet hinauf, daß der Heilige Geist euch in dem Geist eures Gemüts erneuern möge; und wenn ihr hofft, daß eine solche Verwandlung stattgefunden, so möge Gott geben, daß es eine wirkliche bleibende Bekerung sei, so daß ihr in der Gnade bleibt und aus Kraft in Kraft geht, bis die Götzen gänzlich abgethan sind und eure ganze Natur der Tempel des lebendigen Gottes wird.

So haben wir denn zweierlei bemerkt: eine unumschränkte Vorherfassung und eine wunderbare Änderung.

III.

Drittens, es liegt in unfrem Text **ein Bekenntnis einbegriffen.** Ephraim soll sagen: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ „Weiter mit Götzen!“ Dann, Ephraim, hattest du viel mit Götzen zu thun bisher? „Ja,“ sagt er mit Thränen im Auge, „das hatte ich.“ Heuchler meinen weniger, als ihre Sprache ausdrückt, aber wahrhaft Bußfertige meinen mehr, als ihre bloßen Worte aussprechen können. Das Bekenntnis des Textes kommt um so mehr aus dem Herzen, weil es ein schweigendes ist, und sozusagen unabsichtlich entschlüpft.

Seht ernstlich zu, lieben Hörer, denn vielleicht beten einige von euch Götzen an. Wir wollen in den Tempel eures Herzens gehen und sehen, ob

wir einen falschen Gott da finden können. Ich gehe in ein Herz hinein und wenn ich aufblicke, sehe ich ein riesiges Götzenbild da; es ist über und über vergolbet und mit glänzenden Gewändern bekleidet; seine Augen scheinen Edelsteine zu sein und seine Stirne ist wie „reines Elfenbein, mit Saphiren geschmückt;“ es ist ein sehr beliebtes Götzenbild für das Auge. Kommt nicht zu nahe, prüft nicht zu streng, denkt ja nicht daran, einen Blick in das Innere des hohlen Schaugepräges zu werfen. Inwendig werdet ihr alle Art von Schmutz und Fäulnis finden, aber die Außenseite des Abgottes ist geschmückt mit der größten Kunst und Geschicklichkeit und ihr könnt euch sogar darin verlieben, wenn ihr steht und es anschaut. Was ist sein Name? Sein Name ist Selbstgerechtigkeit. Wohl gedenke ich der Zeit, da ich dies Bild anzubeten pflegte, welches meine eignen Hände gemacht hatten, bis eines Morgens meinem Gotte der Kopf abgeschlagen war, und nach und nach fand ich, daß er seine Hände verloren und bald fand ich, daß der Wurm ihn verzehrte, und mein Gott, den ich verehrte und dem ich traute, zeigte sich als ein Haufen Dung und Dreck, während ich ihn für eine Masse soliden Goldes gehalten, mit diamantenen Augen. Ach, es gibt viele, denen keine Offenbarung zu teil geworden. Ihr Götzenbild ist noch in vortrefflichem Zustande. Wahr, vielleicht, um Weihnachten gerät es ein wenig in Unordnung, und sie fühlen, daß sie sich nicht ganz betrogen, wie sie sollten, als die Flasche so frei herumging, aber sie haben den Goldschmied herbeigerufen, das Götzenbild neu mit Gold zu überlegen und die abgeschabten Stellen frisch zu vergolden. Sind sie nicht seitdem zur Kirche gewesen? Gingen sie nicht am Weihnachtsmorgen in ein Gotteshaus und brachten alles wieder zurecht? Haben sie nicht Extra-gebete hergesagt und ein wenig mehr Almosen gegeben? So haben sie ihren Gott wieder abpoliert und er sieht sehr respektabel aus. Ach, es ist so leicht, ihn wieder auszuflicken, meine Brüder, bis die Lade des Herrn hereinkommt, und dann können alle Schmiede in der Welt diesen Gott nicht aufrecht halten. Wenn das Evangelium Jesu Christi in die Seele ingeht, dann beginnt sofort dieser wundervolle Gott sich zu beugen, und wie Dagon, der vor der Lade des Herrn zerbrochen ward, wird die Selbstgerechtigkeit zertrümmert. Aber es gibt Tausende überall in der Welt, die diesen Gott verehren, und ich will euch sagen, wie sie zu ihm beten. Sie sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute“ u. s. w., nicht genau in des Pharisäers Worten, aber in derselben Art: „Herr, ich danke dir, daß ich niemanden betrüge und meine Kinder ehrbar erzogen habe. Gott, ich danke dir, daß ich ein regelmäßiger Kirchengänger oder Besucher religiöser Versammlungen gewesen bin mein lebenslang. Gott, ich danke dir, daß ich kein Flucher bin, noch ein Trunkenbold oder etwas dergleichen. Ich bin weit besser, als die meisten Leute; und wenn ich nicht in den Himmel komme, so wird es sehr schlimm um meine

Nachbarn stehen, denn sie sind nicht halb so gut wie ich.“ In solcher Weise wird diese ungeheuerliche Gottheit verehrt. Ich spreche nicht von dem, was in Hindostan gethan wird, sondern von einem Götzendienst, der sehr zum guten Ton bei uns gehört. Der Gott der Selbstgerechtigkeit ist der oberste Gewalthaber in Millionen Herzen. O, daß jeder Verehrer dieses Gottes dahin gebracht würde, zu sagen: „Was habe ich weiter mit diesem abscheulichen Götzen zu thun?“

Eine andre Art von Gott habe ich in dem menschlichen Herzen gesehen, es ist der Göze einer Lieblingsünde. Jemand sagte vor kurzem: „Wohl, ich glaube, es ist viel an der Religion; aber sehen Sie, ich bin beim Wettrennen, und ich könnte das nicht aufgeben. Wie könnte ich's? Ich könnte natürlich nicht ein Christ werden und als einer bekannt sein, der Wettten eingeht.“ Ja, die Rennbahn war sein Gott. Das Rennpferd ist eine ebenso beliebte Gottheit, als die Kälber zu Bethel waren.

Ein anderer sagt: „Ja, ja. Ich würde gern ein Christ sein, aber Sie sehen, ich liebe die Flasche; ich muß bei Gelegenheit einen Tropfen zu viel trinken; nicht oft, wie Sie wissen, aber dann und wann bei einem Gastmahl, einem Festtage oder bei einer sonstigen Feier. Man muß sich zuweilen betrinken, nicht wahr? Und was schadet es? Ich könnte es nicht aufgeben.“ Sie sagen das nicht mit Worten, aber es ist das, was sie meinen, Tausende von ihnen. Sie müssen Bacchus als ihren Gott behalten und ihm ihre Opfer darbringen. Und ach, was für Opfer bringen sie! Wie ruinieren sie ihre Gesundheit und zerstören selbst das Leben, bringen ihre Kinder an den Bettelstab, machen ihr Weib elend, und alles, um diesen Dünghaufengott des Trunkes zu verehren.

Andre haben andre Lieblingsünden. Ich brauche sie nicht alle zu erwähnen; in der That, ich könnte es nicht, denn die Wange der Bescheidenheit würde erröthen, wenn ich gewisse Laster nennen wollte, von denen Männer und Frauen fühlen, daß sie nicht davon lassen können. Sie möchten gern in ihren Sünden errettet werden, aber nicht von ihren Sünden. Sie möchten Gott wohl auf gewisse Art verehren, aber der erste Platz muß ihrer Lieblingslust gegeben werden. O Mann, es kümmert mich nicht, welcher Göze es ist, aber wenn irgend etwas in der Welt ist, das du mehr als Christum liebst, so kannst du nie das Antlitz Gottes mit Freuden sehen. Wenn es eine Sünde gibt, in der du beharren willst, so bitte ich dich, ändere dich darin, und haue sie ab, wenn es auch deine rechte Hand wäre und reiße sie aus, wenn es auch das rechte Auge wäre. Es ist dir besser, daß du zum Leben ein Krüppel oder einäugig eingehst, denn daß du zwei Hände und zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Lieblingsünden müssen abgeschworen werden, wenn man Christum genießen will.

Seht, wie die Götzendiener uneinig sind; einer betet das gerechte Selbst an und ein anderer das sündige Selbst; aber beide Götzen müssen gänzlich abgethan werden.

In den Herzen einiger Menschen sehe ich die Liebe zu Vergnügungen. Dieser Gott sitzt in vielen Herzen auf dem Throne. Sie werden nicht so wohl von den gröberen Sünden überwunden, als von ihrem natürlichen Leichtsinn und Hang zum Tädeln. Sie können nicht denken, sie wollen nicht denken. Sie sagen, daß sie „Langeweile“ haben, wenn sie eine Weile ruhig sein müssen. Sie wollen immer amüsiert, unterhalten, aufgeregt werden. Nun, es gibt ein Maß Erholung, das so gut wie Arznei für Körper und Seele ist, und es gibt angemessene Erholungen. Gott hat für unschuldige Vergnügungen gesorgt, und wir thun wohl, sie mit Dankbarkeit von unfrem himmlischen Vater anzunehmen; aber ein Liebhaber des Vergnügens zu sein, mehr als ein Liebhaber Gottes, das heißt, tot sein während du lebst. Dein Bauch zu eurem Gott machen, zu leben, um zu essen und zu trinken, nur Fleisch verdauen und Wein durchsieben, bloß hier zu leben, um euch zu amüsieren, — Schmetterlinge, die von Blume zu Blume flattern, keinen Honig sammeln, sondern nur Vergnügen suchen — dies ist übel. Mann, dies ist ein Gott, der von keinem verehrt wird, der die Liebe Gottes kennt, denn dessen Vergnügen ist sein Gott und Vergnügen ist nicht sein Gott. Er wirft oft genug Dinge beiseite, die er sich sonst hätte verstaten können, um seinen Heiland um so mehr zu ehren und zu verherrlichen.

Viele verehren das goldene Kalb. Sie fröhnen keinem Laster und jagen keinem Vergnügen nach, außer ihrem einen Laster und ihrem einen Vergnügen, das ihre Goldgier ist. Wenn ihr alle ihre Kräfte aufregen wollt, so laßt ein Goldstück vor ihnen klingen. Dies verfolgen sie, wie die Hunde den Fuchs verfolgen, hitzig und rastlos. Aus Furcht, daß sie arm sein möchten, wenn sie alt würden, machen sie sich arm, wenn sie jung sind; und damit sie nicht zuletzt hungern müssen, hungern sie bis zuletzt. Wir haben einige gekannt, für die Ehre, Liebe, Aufrichtigkeit, Rechtlichkeit, Religion, alles dies nichts gewesen ist, so lange ein Gewinn dadurch zu haben war, daß man dies aufopferte. Das große Machwerk ihres Vermögens ist dahingerollt, wie der Wagen des Juggernaut, der alles zermalmt, was in seinem Wege ist. Witwen mochten weinen und Waisen mochten jammern, die Seufzer der Unterdrückten mochten zum Himmel aufsteigen und die Missethaten, welche sie begingen, mochten ihnen vorauf zum Gerichte gehen; aber das war nichts für sie. Sie erwarben ein Feld nach dem andren und ein Haus nach dem andren und wurden reicher und reicher; dafür lebten sie und dafür schienen sie zufrieden, zu sterben. O Gott, befehle den Menschen, der das Gold anbetet! Milton, wie ihr wißt, beschreibt den Dämon der Goldgier als:

„Mammon, der Geister Niedrigster, die fielen,
 Der selbst im Himmel Blide und Gedanken
 Stets niederwärts gewandt, und mehr bewundert
 Der gold'nen Gassen Reichtum, drauf er trat,
 Denn alles Göttliche und Heilige
 In seligem Gesichte angeschaut.“

Dies Laster ist sehr herabwürdigend und wohl mag Milton den Mammon in die Hölle versetzen und sagen:

„Und niemand wund're sich,
 Daß Reichtum in der Hölle wächst; der Boden
 Verdient am meisten dies kostbare Gift.“

Nun, wenn der Herr einen Menschen von der Macht der Teufels befreit, so ruft er aus: „Was habe ich weiter den Reichtum zu meinem Götzen zu machen?“ er wird zufrieden, wird des Herrn Haushalter und gebraucht sein Vermögen im Dienste Jesu.

Wir müssen diese Tempel so schnell wie möglich durchgehen, und in keinem zu lange verweilen, denn sie sind nicht lieblich. — Einige haben in dem Tempel ihres Herzens unerlaubte Neigungen aufgerichtet. Sie schließen Verbindungen, die durch das Wort Gottes verboten sind. Ich habe z. B. einige gekannt, die sich Christen nannten — Gott weiß, ob sie es gewesen sind oder nicht — die ganz das Gebot unsres Herrn beiseite setzten, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen, und den Geboten des Fleisches gefolgt sind, indem sie sich mit Ungöttlichen in der Ehe verbanden. Es ist eine furchtbare Sache, mit einem verheiratet zu sein, von dem ihr bald auf ewig getrennt werden müßt, einem, der Gott nicht liebt und deshalb nie euer Gefährte im Himmel sein kann. Wenn ihr schon in dem Falle seid, so solltet eure Gebete Tag und Nacht für den Gefährten oder die Gefährtin eures Herzens aufsteigen, daß sie zu Christo gebracht werden; aber wenn irgend ein junger Mann oder ein Mädchen eigenwillig ein solches Band knüpft, so heißt das, einen Götzen an die Stelle Gottes setzen. Weinen und Heulen wird bald danach kommen.

Jede Art von Liebe, die das Herz von Jesu trennt, ist Götzendienst, und ach, ich fürchte, der Götzen sind so viele, wie der Bäume des Feldes. Herr, nimm sie von uns hinweg!

Eine große Anzahl Leute verehrt einen Götzen, welcher Menschenlob genannt wird. Sie sprechen ungefähr so: „O ja, du hast wohl recht, aber du siehst, ich kann es nicht thun.“ Nun, warum nicht? „Warum? ich weiß nicht, was mein Onkel dazu sagen würde, oder ich kann nicht sagen, wie es meiner Frau gefallen würde. Ich bin nicht sicher, ob mein Großvater es billigen würde.“ Die Furcht vor Verwandten und die Angst vor der öffent-

lichen Meinung halten viele in geistiger und sittlicher Knechtschaft, und die Menschenfurcht hält noch viele mehr. Ich bemitleide die, welche nicht zu thun wagen, was sie für recht halten. Mir scheint es die großartigste Freiheit zu sein, die Freiheit, womit Christus uns frei macht, die Freiheit, alles zu wagen und zu thun, was das Gewissen in seinem Namen befiehlt. Aber eine Menge Leute haben andre Leute zu bitten, daß sie ihnen erlauben, zu atmen, ihnen erlauben, zu denken, ihnen erlauben, etwas zu glauben; und es gibt nichts, was sie so fürchten, als Frau Stadtgespräch. Der kleine Kreis, in dem sie leben, ist ihr alles. Was wird So-und-so davon denken? Der Handwerker wagt nicht ins Gotteshaus zu gehen, weil die Zimmerleute in der Werkstatt über ihn herfallen würden. Seine Kameraden würden zu ihm sagen: „Holla! Was, bist du einer von diesen methodistischen Leuten?“ Viele Männer, die sechs Fuß hoch sind, sind Feiglinge und sind bange vor irgend einem Kleinen, der nur halb ihre Länge hat. Sie sind bange, daß irgend ein unnützer Geselle sich auf ihre Kosten lustig macht, und sich verspottet zu sehen, das scheint etwas Schreckliches. O, arme Seelen! Arme Seelen! All die Spöttereien, die ihnen wahrscheinlich zu teil würden, werden lauwarmes Wasser sein, verglichen mit dem brühend heißen Kessel, in den einige von uns Jahr nach Jahr geworfen sind, wenn wir nicht ein Wort sagen konnten, ohne daß es gemißdeutet ward, und keinen Satz sprechen, ohne daß man Lügen von uns sagte; doch beben sie vor ihren kleinen Verfolgungen zurück, als wären sie ein großes Märtyrertum. Wir sind lebendig nach all den Angriffen, die auf uns gemacht wurden, und es steht darum nicht viel schlimmer mit uns; und so wird es mit euch sein, lieben Brüder, wenn ihr Herz und Mut habt, für den Herrn Jesum Christum zu wirken und zu wagen. Dieser Göze der Menschenfurcht verschlingt Tausende von Seelen. Es ist ein blutdürstiger Göze, ebenso grausam als nur einer der Hindugözen: diese „Scheu vor Menschen, die zu Falle bringet.“ Einige von euch wissen, daß sie ganz und gar niederträchtig sind und nicht wagen, zu thun, wovon sie wissen, daß sie es thun sollten, aus Furcht, der eine oder andre könnte eine Bemerkung darüber machen, wie sonderbar und wunderbar sie seien. Gott helfe euch, diesen Götzen abzuthun.

So haben wir dies stillschweigende Bekenntnis betrachtet, daß wir in sehr übler Weise mit den Götzen zu thun gehabt haben.

IV.

Der letzte Punkt soll **die entschiedene Frage** sein: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“

Laßt uns sie so stellen: „Was habe ich weiter mit ihnen zu thun? Ich habe genug mit ihnen zu thun gehabt. Was haben meine Sünden schon für mich gethan?“ Brüder und Schwestern, seht, was die Sünde schon für uns und unser ganzes Geschlecht gethan hat. Sie hat jenes schöne Eden, das

unser Bonnegarten war, zu einer Wüste gemacht, und uns zu Kindern der harten Arbeit und des Schmerzes. Was hat die Sünde für uns gethan? Sie hat uns unsrer Schönheit entkleidet, sie hat uns von Gott entfernt, sie hat den flammenden Cherub mit dem gezückten Schwerte hingestellt, um uns von dem Nahen zu Gott abzuhalten, so lange wir in Sünden leben. Die Sünde hat uns verwundet, beraubt, uns getötet, uns verderbt. Die Sünde hat die Krankheit in die Welt gebracht, das Grab gegraben und den Wurm erzeugt. O Sünde, du bist die Mutter aller Schmerzen und Seufzer und Klagen und Thränen, die je über Männer und Frauen in dieser Welt kamen. O elende Sünde, was haben wir weiter mit dir zu thun? Wir haben mehr als genug von dir gehabt.

Und haben nicht ihr und ich persönlich ganz genug mit unsren Götzen zu thun gehabt? Ich habe genug mit meiner Selbstgerechtigkeit zu thun gehabt, das sage ich kühn; denn o, wie ekelt es mich an, wenn ich denke, daß ich je solcher Thor gewesen, zu glauben, daß etwas Gutes in mir sei: zu denken, daß ich je träumen konnte, mit meiner eignen Gerechtigkeit vor Gott zu treten. O, wie ich den Gedanken verabscheue! Gott verhüte, daß ich je einen Augenblick anders als beschämt sein sollte darüber, daß ich mich wegen etwas gerühmt, was ich thun, fühlen oder sein könnte. Fühlt ihr euch nicht gedemüthigt bei der Erinnerung an solchen Stolz und solche Anmaßung? Was habt ihr weiter mit dem Götzen des selbstgerechten Ich zu thun? Nichts. Wir können uns nie mehr davor niederbeugen.

Und was andre Götzen betrifft, habt ihr nicht genug von ihnen gelitten? Der Befehte, der einst ein Trunkenbold war, sagt: „Ich habe genug mit dem Becher der Trunkenheit zu thun gehabt.“ Wo ist Weh? Wo sind rote Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt und kommt, auszusaufen, das eingeschenkt ist. Der Weinsäufer hat genug damit zu thun gehabt. Er hat schweres Schmerzensgeld bezahlt, und nun hat er mit wüstem Leben und Ausschweifungen für immer gebrochen. Der Mann, der sich ins Laster gestürzt hat, wird oft sagen müssen: „Es hat mir an Leib, Seele und Vermögen Schaden gethan. Was habe ich weiter damit zu thun?“ „Ach,“ sagte mir neulich jemand, „als ich in Sünden lebte, war es so kostspielig für mich, daß ich Jahre brauche, um wiederzugewinnen, was ich an den Teufel und mich selber verschwendet habe. Ich bin nicht das für den Dienst Gottes, was ich gewesen wäre ohne dieses.“ Ach, wir haben alle genug davon gehabt — mehr als genug. Es ist kein Sündenbecher, wie süß er auch in den Tagen unsres unwiedergeborenen Lebens war, von dem wir nicht fühlen, daß wir ihn nicht mehr wollen, nicht einmal mit allem perlenden Schaum am Rande, wenn er in die richtige Lage gebracht wird. Er ist uns zum Ekel, — Ekel bis zum Tode, und der bloße Name verursacht Widerwillen in unsrer Seele.

Was habe ich weiter mit Götzen zu thun, wenn ich erwäge, was die Götzen für mich gethan haben.

Aber es ist noch eine andre Betrachtungsweise derselben. „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Siehst du und kannst du ertragen, darauf zu blicken, jenen fremdartigen Anblick: drei Galgen auf einem Hügel errichtet, und an dem mittelsten ein wunderbarer Mann in entsetzlichem Todeskampf an das Kreuz genagelt. Wenn ihr Jhn anseht, so erblickt ihr in Jhm eine solche Majestät inmitten seines Glends, daß ihr Jhn sogleich als euren Herrn erkennt. Seht, es ist der Bräutigam eurer Seele — eures Herzens Geliebter, und Er ist hier wie ein Missethäter ans Kreuz genagelt, um zu sterben. Wer nagelte Jhn da an? Wer nagelte Jhn da an? frage ich. Wo ist der Hammer? Von wo kamen die Nägel? Wer nagelte Jhn da an? Und die Antwort ist: Unsr Götzen nagelten Jhn da an; unsre Sünden durchbohrten sein Herz! Ah, denn, was habe ich weiter mit ihnen zu thun? Wenn ich ein Lieblingsmesser hätte und ein Mörder hätte mein Weib damit getötet, meinest ihr, ich würde es bei Tisch brauchen oder mit mir umhertragen? Hinweg mit dem verfluchten Ding! Wie würde ich den bloßen Anblick desselben hassen! Und die Sünde hat Christum gemordet! Unsr Götzen haben unsren Herrn in den Tod gebracht! Seht am Fuße des Kreuzes und blickt auf seinen gemordeten, verstümmelten Leib, blutend aus seinen fünf großen Wunden, und ihr werdet sagen: Was habe ich mehr mit Götzen zu thun? Der Eßig und die Galle, der blutige Schweiß und Todeschmerz haben meine Seele von all ihrer früheren Liebe geschieden, und mein Herz für immer dem Seelenfreunde vermählt, dem König der Könige. „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Nichts scheidet einen Mann so von der Sünde, als ein Gefühl der Liebe und der Leiden Jesu. Erlösende Gnade und sterbende Liebe — diese läuten die Totenglocke für unsre Lüste und Götzen.

„Ich will mit Deinem Kreuze,
Mein Herr, vereinigt sein,
Der Welt geschminkte Reize
Sind mir nur Seelenpein.“

Nun mögt ihr euch daran wieder erinnern, daß wir nichts mehr mit den Götzen zu thun haben müssen, denn dieselben Sünden, welche unsren Herrn töteten, werden uns töten, wenn sie können. O, Kind Gottes, du sündigst niemals, ohne dir selber Schaden zu thun. Die kleinste Sünde, die sich je in dein Herz schleicht, ist ein Räuber, der zu töten und zu zerstören sucht. Du hast nie Vorteil von der Sünde und kannst es nie haben. Nein, sie ist Gift, tödliches Gift für deinen Geist. Dulde sie deshalb keinen Augenblick. Was hast du damit zu thun? Du weißt, daß sie böse ist, nur böse, und das fortwährend. Du weißt, daß sie deinem Glauben schadet, deine

Freude zerstört, deinen Frieden welken läßt, dein Gebet schwächt, dein Beispiel für andre nicht wohlthuend macht; und aus allen diesen Gründen, was hast du weiter mit Götzen zu thun?

Überdies, was hast du weiter mit Götzen zu thun, nun du ein Kind Gottes bist — nun du ein Erbe des Himmels bist? Ein armer Knabe setzt sich hin und spielt mit Scherben in der Straße und macht Lehmkügelchen mit seinen Freunden. Eines Tages kommt ein Bote des Königs, der entdeckt hat, daß dies ein verlornes Kind vom Palaste ist, er wird nach Hause gebracht, gewaschen, königlich angekleidet, und ihm wird gesagt, er sei ein Prinz und Erbe des Königreichs. Wird er wieder zurückgehen und mit den schmutzigen Knaben in der Straße spielen und ein Straßenbube, ein Kinnsteinkind wiederum sein? Nein, er nicht! Er wird zu etwas Edlerem erzogen werden, was mehr seinem Stande entspricht. Und, obgleich ihr und ich einst die Sünde liebten, welche andre lieben, und Vergnügen fanden, wo andre es finden, so haben wir nun durch den Glauben die Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden, wir sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Was haben wir weiter mit Götzen zu thun? Was für Leute sollten wir sein, die der Herr in die königliche Familie des Himmels aufgenommen hat?

Innerhalb einiger Monate werden einige von uns im Himmel sein, vielleicht in einigen Wochen. Was haben wir mit Götzen zu thun? Selbst, während wir hienieden sind, hat der Herr uns auferwecket und uns mit Christo ins himmlische Wesen versetzt. Was haben wir weiter mit Götzen zu thun? Zu dieser Stunde sind wir angenommen in dem Geliebten, die Erwählten Gottes, gerechtfertigt durch den Glauben, unsre Namen in Jesu Hände gezeichnet. Was haben wir weiter mit Götzen zu thun? Wahrlich, die Frage beantwortet sich selbst. Wir haben nichts mehr mit ihnen zu thun, als Ekel vor ihnen zu empfinden, und wenn sie auch nur auf einen Augenblick in unsrem Herzen aufgerichtet sind, sie niederzubrechen durch die Macht des ewigen Geistes.

Nun, Geliebte, wenn Gott ein großes Werk in euch gewirkt hat, und eure Herzen umgewandelt, so daß ihr die Götzen, welche ihr einst anbetetet, nun verabscheut, so möchte ich euch bitten, von den Götzen wegzubleiben, so viel ihr könnt. Wenn ihr nichts mit ihnen zu thun habt, geht nicht an die Orte, wo sie in Ehren gehalten werden. „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Wenn ich wüßte, daß die schwarzen Plattern in einer Straße wären, so würde ich nicht einen Umweg machen, um dadurch zu fahren; ich würde lieber meinen Weg verlassen, um die Plage zu vermeiden. Laßt es so mit eurer früheren Lieblingssünde sein. Geht so weit davon hinweg, als ihr könnt, wie ihr es bei einem Aussätigen thun würdet. Ihr habt nichts mehr mit den Götzen zu thun, darum geht nicht in ihre Tempel und schließt keinen Bund mit ihren Verehrern. Es ist eine alte rabbinische Überlieferung von

den Nazaráern, daß, wie sie keinen Wein trinken sollten, so ihnen auch verboten war, Trauben zu essen oder durch einen Weinberg zu gehen. Das alte Sprichwort war: „O, Nazaráer, geh' umher, geh' umher, aber gehe nicht durch einen Weinberg, damit du nicht versucht werdest, von den Trauben zu essen und nachher von dem Saft derselben zu trinken.“ Es ist eine große geistliche und sittliche Lehre hier für uns. Bleib' so weit von der Sünde weg, wie du nur kannst. Wenn du gelernt hast, zu sagen: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ meide den bloßen Schein des Bösen, und allen Umgang, der gute Sitten verdirbt. Das Bierhaus, der Tanzsalon und das Theater sind nicht für euch. Es ekelt mich an, Christen sagen zu hören: „Was denken Sie von diesem oder jenem thörichten Vergnügen? Meinen Sie, ich könnte so weit gehen?“ Wohl, mein lieber Freund, wenn dir irgend etwas Vergnügen macht, worin Schmutz ist, so zweifle ich, ob du überhaupt etwas von der Liebe Gottes kennst. Du erinnerst Rowland Hills Bemerkung gegen den, der ihm sagte, er ginge gern ins Theater. Der Mann sagte: „Wohl, Sie wissen, Herr Hill, ich bin ein Mitglied der Gemeinde, aber ich gehe nicht oft hin, ich gehe nur ein- oder zweimal im Jahre hin, gerade als besonderes Vergnügen.“ „Ah,“ sagte Hill, „Sie sind sehr viel schlimmer, als ich dachte. Gesezt, es würde erzählt, daß ich Nas genösse und sehr liebte, mich von verfaultem Fleisch zu nähren. Und gesezt, jemand käme zu mir und sagte, ich höre Herr Hill, Sie essen gern verfaultes Fleisch. O nein, sage ich, durchaus nicht. Ich esse es nicht regelmäßig, nur ein- oder zweimal im Jahr ein Gericht, gerade zum besondern Vergnügen. Dann würde jedermann sagen: Sie lieben es mehr, als wir dachten. Denn wenn arme Geschöpfe es jeden Tag essen müssen, weil sie nichts Besseres kriegen können, so ist ihr Geschmack nicht so verdorben, als Ihrer, da Sie sich von gesunder Nahrung wegwenden und Verfaultes als eine Lecterei betrachten.“ Wenn ihr Vergnügen und Lust finden könnt, wo Sünde der schlimmsten Art sehr nahe liegt, wo Religion am un rechten Orte sein würde, und wo Christus, euer Meister, nicht hinkommen würde, so habt ihr nicht gelernt, mit Ephraim zu sagen: „Was habe ich weiter mit den Götzen zu thun?“ Eilt hinweg von allem, was den kleinsten Sündenflecken an sich hat, und möge Gott euch helfen, so bis ans Ende zu thun. Ist dies, damit ihr selig werdet möchtet? Gott verhüte! Ich spreche nur zu euch, die ihr schon errettet seid. Wenn ihr dies nicht seid, so ist das erste, ein erneuertes Herz durch den Glauben an Christum Jesum zu haben, und danach legen wir euch keine Knechtschaft auf und fordern keine Taxe von euch als Pflicht, aber es wird eure Freude, eure Wonne, euer Vorrecht sein, nahe bei eurem Meister zu bleiben und zu sagen: „Was habe ich weiter mit Götzen zu thun?“ Gott segne euch um Christi willen. Amen.

Verlagsbuchhandlung J. G. Oncken Nachfolger (Phil. Bickel),

Hamburg, Borgfelde, Mittelweg 98.

Spezialität: C. H. Spurgeons Schriften.

Die Verleger von C. H. Spurgeons Schriften in englischer Sprache, Herren Pakmore & Alabaster, London, England, haben uns auf Spurgeons Predigten etc. alle Rechte erteilt.

Gute Winke für Prediger des Evangeliums oder: 23 Vorlesungen aus meinem Prediger-Seminar.

Von C. H. Spurgeon. Erste und einzig autorisierte Ausgabe. Band I und II zusammengebunden mit 11 Illustrationen. Brosch. Mk. 2.50, gut geb. Mk. 3. Nicht zu verwechseln mit einer abgekürzten Nachübersetzung, welche in Stuttgart erschienen ist.

Als Ergänzung einer guten deutschen Homiletik ist das Buch in seiner frischen, anschaulichen, packenden Art, in seiner prächtigen Verbindung des heiligsten Ernstes mit kostbarem Humor geradezu unübertrefflich. (Halte, was du hast.)

Belehrend und unterhaltend zugleich und ein höchst anregendes Wort für meine lieben Amtsbrüder. (Senior Hauptpastor Behrmann im „Nachbar.“)

Diese Vorträge sind außerordentlich reich an tiefen, erbaulichen Betrachtungen, an schlagfertigen Bemerkungen und an praktischen, trefflichen, drastischen Vergleichen, wie sie der durch und durch eigenartige berühmte Londoner Prediger anzuwenden liebt. („Evang. Kirchl. Anzeiger.“)

Ein Buch voller treffender und beherzigenswerter Aussprüche, das keinem Prediger noch solchen, die es werden wollen, fehlen sollte. („Allianzblatt.“)

Das ist der Spurgeon, wie er leibt und lebt. Gute Winke, praktische Rathschläge, bittere Wahrheiten, köstlicher Humor, alles gewürzt durch eine brennende Liebe, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Wer einem Kandidaten, einem Hilfsprediger, einem Pastor ein gutes Buch schenken will, dem kann ich dies Spurgeonsche Buch nur dringend empfehlen. („Licht und Leben.“)

Wir wünschen es in der Hand jedes Pastors; es ist von allen Homiletiken die beste, obwohl in anderer Form, als man sonst diese Disziplin behandelt, und ganz populär. Die Vorlesungen sind überaus praktisch und so anziehend geschrieben, daß man nicht davon los kann. („Evangel. Kirchenblatt,“ Berlin.)

Predigt-Entwürfe oder: 104 Auszüge aus Predigten, die bis dahin im Druck nicht erschienen waren, ausgewählt von C. H. Spurgeon. Illustriert durch zahlreiche Anekdoten, Auszüge etc. I. Teil: Altes Testament. Autorisierte

Übersetzung von Prediger Herm. Liebig, Stettin. Preis brosch. Mk. 3, geb. Mk. 4. Ein bedeutungsvolles Werk für alle Prediger und Missionsarbeiter. Spurgeon zeigt hier, wie er seine berühmten und segensvollen Predigten ausarbeitet.

Die Fülle des hier gebotenen Materials wird von manchem Geistlichen, den die Arbeit des Amtes an einer ausgedehnten Lektüre hindert, mit Freuden begrüßt werden. Wir wünschen dem Buch weite Verbreitung in den Kreisen der Geistlichen, deren es wert ist. („Evangel. Kirchl. Anzeiger,“ Berlin.)

Wieder ein neuer Schatz aus Spurgeons Nachlaß, den gewiß mancher vielbeschäftigte Prediger wird zu schätzen wissen, denn es werden hier über alttestamentliche Themata eine große Fülle von Gedanken zusammengeordnet dargeboten. Auch die Beispiele aus dem Leben sind gut verwendbar. („Volkswote,“ Basel.)

Mit wenigen Worten deutet Spurgeon den Reichtum eines kurzen, alttestamentlichen Textes an, natürlich alles im Blick auf Christus. Zahlreiche Anekdoten, Geschichten, Bemerkungen u. s. w. sind eine sehr willkommene Zugabe zum Text. Wir freuen uns auf den 2. Teil. („Licht und Leben.“)

Aus der Hand des „Fürsten der Prediger“ werden Prediger gern und dankbar dies Hilfsmittel zur Predigtvorbereitung entgegennehmen, das so recht das Gepräge seines reichbegabten und geistesmächtigen Spenders trägt. Die Entwürfe binden sich gerade nicht streng an die gewohnten homiletischen Regeln, zeigen aber wohlbedachte Darlegung und sinnvolle Schriftverwertung. Die beigegebenen „Anekdoten“ etc. sind wie feines Gewürz zu nahrhafter Speise. („Evangel. Botschafter.“)

Predigt-Entwürfe oder: 104 Auszüge aus Predigten nach neutestamentlichen Texten. II. Teil. Autorisierte Übersetzung von Prediger Herm. Liebig, Stettin. Preis brosch. Mk. 3, geb. Mk. 4.

Die Gleichnisse unsres Herrn und Heilandes in 52 Predigten von C. H. Spurgeon. Preis des ganzen Werkes brosch. Mk. 5, geb. Mk. 6.

Wer Spurgeon kennt, dem braucht man das Erscheinen dieses neuen Werkes nur anzukündigen, um ihn verlangend zu machen, es zu besitzen. Der wunderbar gesegnete Prediger, dessen Predigten und Schriften schon in die verschiedensten Sprachen übersetzt sind, ist hier gerade recht in seinem Elemente, wenn er die Gleichnisse des Herrn behandelt. Herrlich ist das Zeugnis von dem „verlorenen Groschen,“ wo uns der Mensch gezeigt wird als: verloren, gesucht, gefunden. In Summa: die Gleichnispredigten Spurgeons stehen ebenbürtig den zahllosen Predigten zur Seite, die von ihm schon gedruckt sind und die immer aufs neue aufgelegt werden müssen. (Westdeutsche Zeitung, Barmen.)

Die Haus-Postille. 52 Predigten von C. H. Spurgeon. Enthaltend eine Predigt für jeden Sonntag im Jahr. Dritte Auflage. Diese vortreffliche Auswahl ist sehr beliebt. Mit einem Vollbild des Verfassers als Titel. Gut geb. Mk. 6.

Man kann wohl sagen, Spurgeon predigte eigentlich immer nur eins, nämlich wie man in Christus ein neuer, seliger Mensch wird; aber dies eine Thema war ihm der vielseitigste Gegenstand seines Denkens, daher die Mannigfaltigkeit der Gedankenwege in Spurgeons Predigten. — In vorliegender Haus-Postille tritt diese

Vielseitigkeit auf eigentümliche Weise hervor, indem man zwei Predigtjahrgänge zu einer Sammlung vereinigt hat, die inhaltlich nach dem in gleichem Verlage erschienenen „Leitfaden für den Religionsunterricht, eine bündige Darstellung der Glaubenslehre“ so geordnet sind, daß der Leser diesen Gang sogar zweimal macht. — In solcher systematischen Anordnung nach dem Schema des baptistischen Lehrbuches, welche für die Glieder dieser Gemeinschaft besonderen Wert haben mag, liegt sogar ein wesentlicher Unterschied von den Haus-Postillen kirchlichen Gepräges, welche letzteren, um den Zusammenhang häuslicher und gottesdienstlicher Erbauung zu wahren, nach dem Lauf des Kirchenjahres sich richten. — Übrigens ist Spurgeons herandränge Predigtweise bekannt genug, und es bedarf kaum noch der Versicherung, daß geförderte Christen aus dieser Sammlung viel Glaubensnahrung und Antrieb zur Glaubensbethätigung (vergl. z. B. Pred. 48—51) empfangen werden.

(Theol. Litteratur-Bericht.)

Predigten. Band 2 und 4 (Band 1 und 3 vergriffen). Brosch. à Band Mk. 2, geb. Mk. 3.30. Band 5. Brosch. Mk. 3, geb. Mk. 4.05. Band 6. Brosch. Mk. 2, geb. Mk. 3.30. — Miniatur-Ausgabe. 4 Bände. Brosch. à Band Mk. 1, geb. Mk. 1.80.

Das Evangelium des Reiches. Eine volkstümliche Erklärung des Evangeliums nach Matthäus. Mit Vorwort von Frau C. S. Spurgeon. Mit Einleitung von Otto Funke, Pastor an der Friedenskirche in Bremen. Autorisierte Übersetzung. Preis brosch. Mk. 3.75, elegant gebunden Mk. 4.50.

Der reichbegabte und gezeugnete Zeuge Christi hat noch vor seinem Heimgang diese Erklärung geschrieben und seine Witwe übergibt sie mit warmen Worten der Gemeinde, die sie „sehnlichst erwartet hat.“ (Theol. Litteratur-Bericht.)

Eine volkstümliche Auslegung des Evangeliums Matthäi von dem „Fürsten unter den Predigern“ brauchen wir nur anzuzeigen; sie empfiehlt sich selbst. Es ist das letzte Werk Spurgeons und verhält sich zu den landläufigen Kommentaren der Gelehrten wie ein Garten voll Frühlingsblumen zu einem Herbarium. Komm und pflücker! („Pfarr-Haus.“)

Neutestamentliche Bilder. 52 Predigten. Neue 2. Auflage. Brosch. Mk. 5, geb. 6. Eine vorzügliche Predigt-Sammlung. Diese „Charakter-Skizzen“ werden von Predigern und Missionsarbeitern gern gelesen werden.

Die Natur und das Reich der Gnade. Ein neues Buch. In 55 kurzen Abschnitten wird hier dem Leser eine Fülle der „köstlichsten Perlen Spurgeonscher Art,“ aus der Natur treffende Bilder und Vergleiche zu ziehen, dargeboten. Preis brosch. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.

Worte der Ermunterung fürs tägliche Leben. Ein neues hochinteressantes Buch, das sich den zwei obigen würdig anschließt. Mit Titelbild. Preis brosch. Mk. 1, fein geb. Mk. 1.50. Dies Büchlein ist ebenso frisch, inhaltsreich und tief Ernst wie die sonstigen Volksschriften des sel. Spurgeon. Besonders eignet sich das Werkchen für Volksbibliotheken und zur Kolportage.

Die Wunder Christi in 52 Predigten von dem „Fürsten unter den Predigern.“ Diese erscheinen in 4 Quartalsheften von je 12 resp. 13 Predigten im März, Juni, August und November des Jahres 1897. Preis des ganzen Werkes brosch. Mk. 5, geb. Mk. 6. Diese Sammlung Spurgeonscher Predigten werden jetzt schon vielfach vorabbestellt und sollten in der Bibliothek keines Geistlichen fehlen.

Tauperlen und Goldstrahlen. Neueste 5. Ausgabe, 25. Tausend. Mit einem Vorwort von Hauptpastor Behrman, an der Gr. Michaeliskirche und Senior in Hamburg. Brosch. Mk. 4.80, eleg. geb. Mk. 6, mit Goldschnitt Mk. 6.50.

So redet überall innige wahre Frömmigkeit, tiefes Gemüt, ein hochbegabter Geist. Es sind Ergüsse eines gottbegeisterten Herzens.

(Kirchlicher Anzeiger für Württemberg.)

Kurz, kernig, anregend nach Form und Inhalt mannigfaltig. Auf jeder Seite Jesu's. Wertvoll ist auch das Verzeichniß der behandelten Bibelstellen zum Nachschlagen.

(Barmer Sonntagblatt.)

Das Werk ist ein wahrer christlicher Hauschatz, und dazu berufen, in jedem Hause nächst der Bibel den ersten Platz einzunehmen.

(N. Bücherfreund, Berlin.)

Die deutsche Ausgabe dieses herrlichen Andachtsbuches ist bereits in vielen tausend Exemplaren verbreitet worden. Es sind in der That „Tauperlen und Goldstrahlen,“ die der christlichen Familie hier geboten werden.

(Anzeiger für die neueste pädagogische Litteratur.)

Kleinode göttlicher Verheißungen, oder: Chechbuch der Glaubensbank. 2. Auflage. Mit einem hübschen Titelbild. Brosch. Mk. 1.50, geb. Mk. 2; geb. mit Goldschnitt Mk. 2.40, eleg. Lederband mit Goldschnitt Mk. 3. Ein ganz vorzügliches Werkchen; welches sich als Geschenklitteratur zu Ostern und Weihnachten ganz besonders eignet. Enthält für jeden Tag eine kurze und kernige Betrachtung des seligen Spurgeon. Auch möchten wir dieses Büchlein einem jeden als Reisebegleiter empfehlen.

Zwölf Predigt-Serie. Jedes Bändchen wird 12 Predigten über die nachfolgenden Themata enthalten. 1. Leiden und Sterben Christi. 2. Die Auferstehung. 3. Der Heilige Geist. 4. Die Wiederkunft Christi. 5. Das Evangelium für Sünder. 6. Das Wort Gottes. 7. Der Heilsplan. 8. Heiligung. 9. Das Gebet. 10. Der Glaube. 11. Die Liebe Christi. 12. Die Hoffnung. 13. Predigten für Suchende. 14. Der Friede. 15. Lob und Dank. 16. Die Freude. 17. Neujahrs-predigten. 18. Weihnachtspredigten. 19. Mission. 20. Wichtige Fragen. 21. Der Unglaube. 22. Für Betrübte und Geprüfte. 23. Erweckung. 24. Befehung. 25. Christliche Thätigkeit u. c. Diese Predigt-Serie wird mit 1898 nach und nach in Hefen à 12 Predigten erscheinen und dann je 4 in einem Band gebunden werden können.



